© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die gefiederte Welt

Wochenschrift für Vogelliebhaber Züchter und Händler

Herausgegeben

von

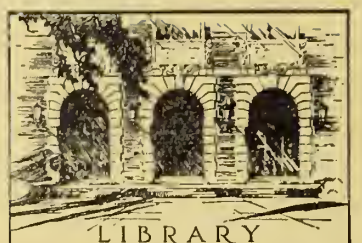
Dr. Karl Ruß

Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung

M. Kretschmann.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
636.605
GE
v. 38

JUN 24 1949

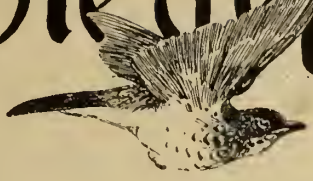
R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6.
11. Carlstrasse 11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Magdeburg 1909.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/diegefiedertewel38unse

636.605
GE
V. 38
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

Assanlenko, Marie.
Meine Goldhähnchen. S. 206. 212.
M. A., Rußland.
Noch eine Storchnestergeschichte aus Rußland. S. 155.
Baumann, Basel, C.
*Meine Pfleglinge. S. 34.
Der Peru-Grünheher — Cyanaorax peruvianus. S. 158.
Böhme, W.
Vogelschutz. S. 81.
Borberger, Dr. Leo von.
Die Befugnis von Polizeibehörden zum Erlaß von Vogelschutzverordnungen. S. 211.
Borberger, Georg von.
Winterbeobachtungen aus Marburg a. L. S. 69.
Frühlingsbeobachtungen aus Marburg a. L. S. 197. 205.
Braun, Fritz, Oberlehrer.
*Vom Gesang der Vögel und von meinen Pfleglingen. S. 50. 58.
Wozu trommeln die Spechte. S. 82.
Gedanken bei der großen Fütterung. S. 91. 100. 115.
Von den Mainastaren und anderes. S. 261. 269.
Über den Gesang der Vögel. S. 297.
Spätherbst beim Ornithologen. S. 330.
Eine Warnung und anderes. S. 354.
Dickertmann, Dr. jur.
Vogelschutz und Vogelsang nach neuem Reichsrecht. S. 137.
Vom Gimpel und seiner Züchtung. S. 281. 289.
Engel, S.
*Von meinen Schuppenköpfchen. S. 105 (vgl. S. 167 „Sprechsaal").
Engelhardt, Richard.
Tierliebhaberei im Dienste der Wohltätigkeit. S. 349. 364.
*Mein Buntkukan. S. 401.
Fehl, C.
Zur Vogelschutzfrage. S. 254.
Fenk, Reinhold.
Vom Zwergelsterchen. S. 26.
Zwei Brasilier (Morgenammersperling, dunkelblauer Bischof) S. 162. 170.
Haß und Liebe. S. 268.
Feo, M.
* Die Nonnenlerche — Pyrrhulauda verticalis (*A. Sm.*) S. 130.
Gulle, K.
Etwas vom Haussperling. S. 373. 380. 389.
Garling, Max.
Ornithologische Streifereien in der Mark. S. 11. 20. 27. 35. 43. 52. 59.
Gesch, J
Von zwei aufgepäppelten Amseln und anderes. S. 125.
Meine Sumpfmeise. S. 252.
Meine Turmfalken. S. 334.
Günther, Adolf.
Widersprüche? S. 226. 234. 242.
Gürtler, P.
Frühlingsfreude. S. 187.
Nisthöhlen. S. 246.
Hagen-Lübeck, W.
Eine Nacht im Nöhricht. S. 220.
Heindl, O. S. B., P. Emmeram.
Wozu trommeln die Spechte. S. 67.
Heinroth, Frau M.
*Ein Zuchtversuch mit dem Heuschreckensänger. S. 313. 321. 329. 337.
Heinroth, Dr. O.
Klarino und Braunrückenklarino (Myiedestes townsendi *(Audub.)* und M. obscurus *(Lafr.)*. S. 1. 9.
Hermann, Rudolf.
Vogelschutz. S. 217.
Hiltmann-Berlin.
Die Goldhähnchen. S. 76.
Hock, Dr. Th.
Vom Nußköpfchen. S. 262.
Hocke, H.
Über die Drosseln Brandenburgs. S. 196. 204.
Über den Heuschreckensänger. S. 264.
Über Herbstwanderungen unserer Vögel. S. 340.
Holzthiem, E.
Bericht über die Vogelausstellung des Vereins von Vogelfreunden in Karlsruhe i. B. vom 12 —14. Dezember 1908. S. 90. 98.
Meine Beutelmeisen. S. 377. 385.
Jäger, Apotheker.
Die Züchtung des schwarzkehligen Laufhühnchens. S. 195. 203.
Johansen, Kopenhagen, C.
Meine Gimpelzüchtung. S. 249.
Israel, Oskar.
Heimatkundliche Vogelschau in Chemnitz (Sachsen). S. 295.
Kaforke, Emil.
* Die Welt, in der man sich nicht langweilt. S. 2.
Parasiten im und am lebenden Vogel. S. 133.
Kalbe, H.
Aus dem Freileben des Gimpels. S. 113. 121
Kanzler, Frau Oberin.
Darf man wirklich nach einem einzelnen Exemplar die ganze Art beurteilen? S. 65.
Badewasser für große Papageien. S. 150.
Karrig, O.
Vöglein in Eis und Schnee (März 1909). S. 409.
Klimsch, Odo.
Unsere Vogelfänger. S. 114. 122.
Das Vogelleben Kärntens und seltsame Beobachtungen. S. 270. 277.
Koch, Wilhelm.
Darf man nach einem Exemplar die ganze Art beurteilen. S 174.
Ornithologische Beobachtungen im nördl. Teil der Lüneburger Heide im Jahre 1908 S. 284 391. 300. 307.
Köhler, E. M.
Der Vogelhandel in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. S. 54. 62. 77.
Kornhas, C.
*Der kleine Safranfink und seine Zucht. S. 161.
Kommert, Heinrich.
Ornithologische Beobachtungen bei einer Höhenwanderung im Schwarzwald. S. 342.
Kommission zur Förderung des Vogelschutzes.
*Der Kampf gegen die Nonne. S. 325.
Korb, Dr. Rudolf.
Etwas über öffentliche Parkanlagen. S. 131.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Knutzendorf, J.
*Die Blattvögel. S. 17.
Zwei asiatische Fliegenschnäpper. S. 181. 188.
Ein Ehedrama in der Vogelwelt. S. 260.
Lange, Albert.
Nußköpfchenzucht S. 345.
Lanzil, Karl.
*Eigentümlichkeiten und Abnormitäten bei Vogelgattungen und Individuen. S. 68. 74. 83.
Neuerwerbungen für die Vogelstube (1906—1908). S. 140. 157.
*Wie ich zu meinem Weißkopfschmätzer kam. S. 225. 233.
Zärtlinge unter den Weichfressern. S. 362.
Ins Ausland gegen Voreinsendung des Betrages. S. 366. 370.
Leugerken, Hans von.
Etwas vom Haussperling. S. 85. 93.
Darf man nach einem Exemplar die ganze Art beurteilen? S. 138.
Lindner, Adolf.
*Die Nachtigal im Freien und als Stubenvogel. S. 6. 12. 21. 29. 36.
Meine ornithologischen Beobachtungen in den Jahren 1908 und 1909. S. 316. 325.
Loeffel, Karl.
Meine Sumpfmeisen. S. 346.
Pfäffi, eine Dompfaffengeschichte. S. 66.
Allerlei aus meiner Voliere. S. 180.
Meine Sumpfmeisen. S. 346.
Lorenz, Rudolf.
Über das Sammeln von Ameisenpuppen. S. 146. 156.
Lüders, Gustav.
Dankbare Vögel. S. 266.
Plaudereien aus der Vogelstube. S. 161. 169. 186.
Wirkt die Vogelliebhaberei und der Gesang der Vögel veredelnd auf das Gemüt des Menschen? S. 310. 318.
Ein mißlungener Versuch. S. 341. 348.
Beobachtungen über den nächtlichen Gesang und die Gesangsbauer der Sprosser und Nachtigalen. S. 386. 396. 404.
Marody, L.
Episoden aus meinem Liebhaberleben. S. 33. 41.
Darf man nach einem Exemplar die ganze Art beurteilen. S. 123.
Mensch, B.
Vogelversand in der Schutzzeit. S. 118.
P. E. M.
Mein Grauedelsänger. S. 353.
Müller-München, Gg.
Von meinen Zuchterfolgen. S. 57.
Dr. Mushacke.
Einige Bemerkungen zum Reichs-Vogelschutzgesetz vom 39. Mai 1908. S. 92. 101.
Rote Mückenlarven — einige Bemerkungen über Fütterung mit Mehlwürmern. S. 369.
Neunzig, Karl.
Mathias Rausch. S. 19. 30
*Neueinführungen und Seltenheiten im Neuen Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.
*Maskenheherling — Janthocincla ningpoënse *(Dav., Oust.)* S 60.
*Rotkopfheherling — Trochalopteron erythrocephalum *(Vig.)* S. 84.
*Stelzenheherling — Argya malcolmi *(Sykes)* S. 85. 107.
*Kubatrogon — Prionotelus temnurus *(Tem.)* S. 108. 222.
*Orange-Blaufink — Cyanospiza leclancheri *(Lafr.)* S. 222.
*Mamula-Bachstelze — Motacilla maderaspatensis *(Gm.)* S. 222.
*Vogelschau und Käfigausstellung des „Vereins der Vogelfreunde Remscheid". S. 381. 388.
Unter der Herrschaft des Vogelschutzgesetzes. S. 411.
Otto, Dr. med.
Der rupfende Edelsittich des Herrn K. Stümpfle in Meißen. S. 305.
O. C., von Buchholz.
Gehört die Schama zu den Höhlenbrütern. S. 25.
Einiges von meinen vorjährigen Züchtungsresultaten. S. 42.
Passig-Wittenberge, H.
Ornithologisches Allerlei 1908. S. 61.
Ornithologisches Allerlei 1909. S. 394. 402. 411.
Passow, A. und H.
Vom Gartenrotschwänzchen. S. 278.
Peiter, Wenzel.
*Der Schneekönig. S. 97.
Heimatliche Studien über die Abnahme unserer Singvögel. S. 230. 238.
Prowé, Frau J.
Nußköpfchenzucht. S. 5.
*Züchtungsversuch mit Kapuzenloris. S. 10.
Pyl-Hoheheide, Th.
Einiges über die Ursachen der Abnahme unserer Vogelwelt. S. 237.
Auszüge aus meinem Tagebuch. S. 333.
Radisch, Otto.
Die Ornis der Post. S. 172. 179.
Rotschild, M.
Nußköpfchen als Amme. 374.
Scherren, Henri.
*Notizen über Kolibris im Zoolog. Garten zu London. S. 293.
Schiller, Major z. D.
*Die Bartgrasmücke. S. 3.
Der Seidenrohrsänger — Cettia cetti *(Marm.)* in der Gefangenschaft. S. 129.
Scholz, L.
Der goldstirnige Blattvogel. S. 173.
Schünke-Kiel, Dr.
Vom Blumenausittich. S. 49.
Zur Beurteilung der Vogelpsyche. S. 107.
Vom Vogelschutz in Deutschland. S. 273.
Seehaus, Max.
Von meinem rotrückigen Würger. S. 37.
Spennemann, Aug.
Über Aberglauben der Sundanesen. S. 145. 153.
Stöß, W.
Vogelliebhaberei und Vogelschutz. S. 177. 185. 193. 201. 209.
Stümpfle, Stadtbauinspektor.
Die Paradieswitwen. S. 44.
Mein Rosakakadu. S. 164.
Meine krummschnäbligen Zimmergenossen. S. 285. 394. 302. 308.
Betrachtungen über das Selbstrupfen der Papageien. S. 393.
Sude, M.
Ornithologische Notizen aus der Wetterau. S. 166.
Tschusi, Viktor Ritter von.
Für die Beringungsversuche bei Vögeln. S. 388.
Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.
Bericht über die Jahresversammlung 1909. S. 390. 396. 406. 414.
Vogelliebhaber, von einem langjährigen.
*Von meinen Vögeln. S. 210.
Südafrikanischer Bandfink — Amadina fasciata *(Gm.)*. S. 219.
Rotkopfamandine — Amadina erythrocephala *(L.)* und Argusamandine — Amadina argus. *Rchb.* S. 219.
*Schwarzkehl-Dominikaner Wida — Vidua erythrorhyncha *(Rüpp.)*. S. 220.
*Königswida — Tetraenura regia *(L.)*. S. 228.
Schildwida — Coliuspasser ardens *(Bodd.)*. S. 228.
Hahnschweiswida — Diatropura progne *(Bodd.)*. S. 229.
Stahlblauer Widafink — Hypochera chalybeata *(St. Müll.)*. S. 230.
*Südafrikanischer Blutschnabelweber — Quelea sanguinirostris lathami *(A. Sm.)*. S. 256.
*Rotkopfweber — Quelea erythrops *(Hartl.)*. S. 236.
*Tahaweber — Pyromelana taha *(A. Sm.)*. S. 237.
Kleiner Flammenweber — Pyromelana nigroventris *(Cass.)*. S. 242.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Maskenweber Ploceus (Sitagra) luteolus *(Lcht.)*. S. 243.
Siedelweber — Philetairus socius *(Lath.)* S. 250. 266 274.
*Schnurrbärtchen — Sporopipes squamifrons (*A. Sm.*). S. 282.
*Kehlsperling — Petronia dentata *(Sund.)*. S. 283.
Zieramme — Emberiza elegans. *Tem.* S. 283.
*Schopfammer — Melophus melanicterus *(Gm.)*. S. 290.
Alariofink — Alario alario *(L.)*. S. 291.
Angolafink — Poliospiza angolensis *(Gm.)*. S. 291.
Feuerzeisig — Spinus cucullatus *(Swains.)*. S. 298.
Kleiner Kubafink — Phonipara canora *(Gm.)*. S. 299.
Brasilianischer Kronfink — Coryphospingus cristatus *(Gm.)*. S. 299.
Orange-Blaufink — Cyanospiza leclancheri *(Lafr.)*. S. 306.
Cassins Purpurgimpel — Carpodacus cassini *(Baird)*. S. 306.
Erzpfäffchen — Spermophila collaria *(Burm.)*. S. 307.
Orangepfäffchen — Spermophila nigroaurantia *(Bodd.)*. S. 315.
Kragenpfäffchen — Spermophila leucopsis *(Cab.)*. S. 315.
Schmuckpfäffchen — Spermophila caerulescens *(Bonn. et Vieill.)*. S. 315.
Dunkelblauer Bischof — Guiraca cyanea *(L.)*. S. 322.
Roter Kardinal — Cardinalis cardinalis *L.* S. 331.
Schwarzschwänziger Kernbeißer — Eophona melanura *Gm.* S. 332.
Nonnenlerche — Pyrrhulauda verticalis *(A. Sm.)*. S. 338.
Grünglanzkuhstärling — Molothrus atroniteus *Cab.* S. 339.
Feuerflügelstärling — Agelaeus humeralis *(Vig.)*. S. 339.
*Grüner Organist — Chlorophonia viridis *(Vieill.)*. S. 347.
Schwarzkehliges Laufhühnchen — Turnix nigricollis *(Gm.)*. S. 347. 356.
Rußköpfchen — Agapornis nigrigenys *Scl.* S. 372.
Gelbbäuchige Papageiamandine — Erythrura prasina *(Sparrm.)* var. flaviventris. S. 379.
Purpurweber — Pyrenestes ostrinus *(Vieill.)*. S. 395.
*Oryxweber — Pyromelana orix *(L.)*. S. 396.
*Bengal-Bayaweber — Ploceus bengalensis *(L.)*. S. 403.
*Magellanzeisig — Spinus magellanicus *(Vieill.)*. S. 410.
Mexikanischer Zeisig — Spinius mexicanus *(Sw.)*. S. 410.

Walter-Worms, E.
Frühling wird es wieder über Feld und Wald. S. 89.
Immer noch etwas vom Rosenkakadu. S. 244. 252.

Walther, H.
Meine Auserwählten. S. 257.

Werner, Dr. E.
Was gedenken wir zum Schutze der Paradiesvögel zu tun? S. 73.

Wickel, H.
Meine Kanarienbastardzucht im Jahre 1908. S. 14.
Meine Gimpelzucht. S. 327.
Meine Goldammern. S. 382.

Zinne, Karl.
Weitere Mitteilungen über aus- und einfliegende Vögel. S. 109. 117.

Zollikofer-St. Gallen, Ernst H.
*Von meinen Züchtungen. S. 241.

Kleine Mitteilungen.

Mönchgrasmücken überwintern zuweilen im südlichen Norwegen. S. 7.
Federn als Nestbaustoffe. S. 14.
Grünling, der einer Fensterscheibe ausweicht. S. 15.
Winterbeobachtungen (Mülheim a. Rhein). S. 15.
*Vogelwarte Rossitten. S. 15.
Ein alter Zeisig. S. 22.
*Blaubartamazone. S. 31.
*Schieferammerfink. S. 31.
Birkenzeisig×Erlenzeisig. S. 31.
Blut als Vogelfutter. S. 38.
Beobachtungen am Futterplatz. S. 38.
Albinismus beim Haussperling. S. 38.
Meine Methode der Heilung bzw. Vorbeugung von Fußkrankheiten bei Nachtigalen. S. 46.
Der Buchfink als Gatte. S. 47.
Ornithologische Gelegenheitsbeobachtungen Herbst 1908 (Döbeln). S. 47.
Kappen von Alleebäumen. S. 47.
Winterbeobachtungen (Mülheim a. Rhein). S. 55.
Feldlerchen verteidigen ihr Nest. S. 55.
Winterbeobachtungen (Helmstedt). S. 63.
„ (Thorn). S. 63.
„ (Esch a. d. Nier). S. 63.
Storchnestergeschichte aus der Wetterau. S. 71.
Winterbeobachtungen (St. Veit a. d. Glan). S. 71.
Mossambikzeisige mit Perubalsam behandelt. S. 71.
Meine Wintergäste (Darmstadt). S. 86.
Beobachtungen am Futterplatz (Berlin). S. 86.
Frühlingsgesang (Mannheim). S. 86.
Vom Sprosser. S. 94.
*Schädlinge in den Breslauer städtischen Anlagen. S. 94.
Lautsingende Rotkehlchen und Buchfinken. S. 94.
Aus dem Kreise Schubin. S. 102.
Aus Lissa i. Posen. S. 102.
*Spornammer. S. 102.
Frühzeitiger lauter Gesang gefangener Vögel. S. 110.
Sperlings Friedfertigkeit. S. 111.
Frühjahrsbeobachtungen (Mannheim). S. 111.
„ (St. Veit a. d. Glan). S. 111.
„ (Waldenburg i. Schl.). S. 111.
*Leklancherifink. S. 111.
Meine Lore. S. 119.
*Geschlechter beim Graupapagei. S. 119.
Frühjahrsbeobachtungen (Bürde). S. 119.
Perubalsam. S. 119.
Loris von den blauen Bergen. S. 127.
Perubalsam als Mittel gegen Kahlköpfigkeit bei Vögeln. S. 127.
Frühjahrsbeobachtungen (Danzig-Langfuhr). S. 134.
„ (Montreux). S. 134.
„ (St. Veit). S. 134.
„ (Milbitz). S. 134.
„ (Meran). S. 134.
„ (Schlachtensee). S. 134.
Haussperling×Kanarienvogel. S. 134.
Frühlingsbeobachtungen (Hoheheide-Vorpommern). S. 142.
„ (Domodossola). S. 142.
„ (Frankfurt a. M.). S. 142.
„ (Döbeln). S. 143.
„ (Berlin). S. 143.
Von meinen Vögeln. S. 143.
Turteltaube 27 Jahre alt. 143.
*Bülbülarten. S. 150.
Blaurake im Grunewald. S. 151.
Tierfeindschaft in Spanien. S. 151.
Frühlingsbeobachtungen (St. Veit a. d. Glan). S. 151.
Sperber. S. 151.
„Bitte". S. 151.
Mörder im Gesellschaftskäfig. S. 159.
Häufigkeit großer Vogelarten. S. 159.
Rudolf-Paradiesvogel. S. 167.
Frühjahrsbeobachtungen (Helmstedt). 167.
„ (Leipzig). S. 167.
*Büffelweber. S. 175.
Granatastrild. S. 175.
Rußköpfchen. S. 175.
*Zwergblauschnäpper. S. 183.
*Amselnest in einer Laterne. S. 183.
Vogelliebhaberei in Triest. S. 183.
Ein Charakterzug eines guten Graupapagei. S. 191.
„Etwa 100 Waldvögel . . .". S. 191.
Mutterliebe einer Amsel. S. 199.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Züchtungsbericht. S. 199.
Brunhildastrilde. S. 207.
Trauerfliegenschnäpper. S. 207.
Postsendungen lebender Vögel S. 207.
„Verkauf einheimischer Singvögel". S. 207.
*Der weinrote Astrild. S. 207.
*Schuppenwachtel. S. 207.
Vom Weißkopfschmätzer. S. 215.
Petitionen um Aufhebung der Schonzeit für Eichhörnchen und Amseln. S, 215.
Beitrag zur Beurteilung des wirtschaftlichen Wertes der insektenfressenden Vögel. S. 215.
Bussarde S. 223.
Waldschnepfe, die ein Junges mit den Ständern trug. S. 223.
*Weißgesichtige Damadrossel — Geocichla cyanotus *(Jard. Selb.)*. S. 223.
Nebelkrähen fressen Nonnenraupen. S. 231.
Vögeln das Badewasser aus Aberglauben vorenthalten. S. 231.
Darmkatarrh. S. 231.
Große Kreuzschnabelzüge. S. 231.
Fichtenkreuzschnabel. S. 239.
Züchtung von Nußköpfchen. S. 239.
Vom Schnurrbärtchen. S 239.
Der Eichelheher ein Freund von Fasaneneiern. S. 239.
Das Wild und der „Lenkbare". S. 239.
Bussarde. S. 239.
Stadtschwalben. S. 247.
Beobachtungen aus Fischbach. S. 247.
Tuisittiche. S. 247.
Von der Amsel. S. 247.
*Trink- und Badegefäße in Verbindung mit Pflanzenbehältern. S. 263.
Vogelschutz in der Pfalz. S 263.
Mehlschwalbenzug. S 264.
*Paradiesvogel. S. 271.
Stadtschwalben. S. 274.
Nußköpfchen. S. 279.
Vom Vogelzug (St. Veit). S. 279.
Verhungerte Schwalben. S. 279.
Trink- und Badegefäße in Verbindung mit Pflanzenbehältern. S. 279.
*Uferschwalbenkolonie bei Adlershorst (Ostsee). S. 287.
Dompfaffweibchen. S. 287.
Gürtelgrasfink×Spitzschwanzamandine mit ♂ Spitzschwanzamandine gepaart. S. 287.
Ein eigenartiges Schauspiel. S. 287.
Beobachtungen an Nistkästen und Nester. S. 287.
Beobachtungen bei Kiel. S. 288.
Das unvermeidliche eisenbahnfahrende Rotschwänzchenpaar. S. 295.
Die Flugmaschine ein Feind der Vögel. S. 295.
Von der Mauser der Sprosser. S. 296.
Schwalbenalbino. S. 303.
Eine weiße Schwalbe. S. 303.
Ein seltener Adler im Zool. Garten zu London. S. 303.
Hänfling verfärbt sich bei der zweiten Mauser rot. S. 303.
Mutterliebe einer Störchin. S. 303.
Auch eine Erinnerung an Sedan. S. 303.
*Kolibris im Londoner Zool. Garten. S. 303.
Insel Trischen dient als Vogelschutzgebiet. S. 311.
*Kolibris im Zool. Garten zu London. S. 311.
Bemerkungen zum Artikel „Von meinen Vögeln", den Feuerzeisig betreffend. S. 319.
Gimpelzüchtung. S. 319.
Meine Nußköpfchen. S. 327.
Armer Dompfaff. S. 343.
Ein Friedhofsphilosoph. S. 351.
Zur Blaukehlchenfrage. S. 351.
*Heckensänger — Agrobates galactodes *(Tem.)*. S. 351.
Wiedereinbürgerung des Uhus im deutschen und österreichischen Waldgebiet. S. 358.
Goldstirnblattvogel. S. 359.
Vom Zaunkönig. S. 366.
*Zwergammersperling graner — Spizella pusio *(Lcht.)*. S. 367.
Züchtungserfolg. S. 367.
Abnorm gefärbter Stieglitz. S. 375.
Nachtigal 12½ Jahre im Käfig. S. 375.
Aus der Vogelwelt. S. 375.
Alpenkrähe. S. 375, s. Berichtigung S. 392.
*Bandfinken. S. 375.
Züchtung von Fliegen im Winter. S. 383.
Zur Frage der Fütterung der lauchgrünen Papageiamandine. S. 399.
Mehr als 300 Kanarienvögel auf den Straßenbäumen. S. 399.
Kiebitze, Kreuzschnäbel am 10. November bei Thorn beobachtet. S. 399.
Vom schwarzen und weißen Adebar. S. 415.

Sprechsaal.

	Frage	Seite	Antwort Seite
1.	Feststellung des Gewichts bei Vögeln?	8	22. 23.
2.	Farbensinn der Vögel?	31	
3.	Können Vögel hinter Nistgelegenheiten, welche nicht dicht an der Wand hängen, verunglücken?	31	47.
4.	Zerfressen nicht getötete Mehlwürmer den Magen der Vögel?	31	47. 63.
5.	Unterschied der Geschlechter bei Nußköpfchen?	39	63.
6.	Lerchenfang vermittels des Spiegels!	55	95.
7.	Wie alt wird ein Sprosser, wie lange singt er?	63	
8.	Kalanderlerche.	63	
9.	Wie reinigt man das Gefieder eines weißen Kakadus?	71	
10.	Wie gewöhnt man ein Schwarzplättchen an Nachtigalenfutter?	95	111. 127. 135.
11.	Dürfen lebende Insekten verfüttert werden?	159	183.
12.	Beinanschwellung bei Kanarien.	296	311.
13.	Gartengrasmücke – Mehlwürmer.	303	320. 328.
14.	Wann mausert die Gartengrasmücke?	303	328.
15.	Lähmung bei Sperlingspapageien.	335	367.
16.	Kohlmeise ein Nesträuber?	351	367.
17.	Bezüglich Drosseln.	376	

Bezüglich Frage 11 des Jahrgangs 1908. S. 31.
Mittel um Stieglitz und Hänfling schneller zahm zu machen. S. 71.
Weiß der Vogel wirklich nicht, daß der Mensch hört? S. 127.
Federrupfender Timneh. S. 151.
*„Von meinen Schuppenköpfchen". S. 167.
Vom Vogelhandel. S. 199.
Eine Anregung. S. 255.
Über Gimpelzüchtung. S. 311. 335. 351. 367. 391. 407.
Vom Schwarzspecht S. 342.
Frühzeitiger Gesang einer Nachtigal. S. 342.
Über Dompfaffenzüchtung. S. 407.

Bücher und Zeitschriften.

Dr. Karl Ruß' Vogelzuchtbuch, ein Handbuch für Züchter von Stubenvögel von Karl Neunzig. S. 7.
Kalender für Tierfreunde und Tierzüchter, herausgegeben von Guido Fischer. S. 15.
Zoologischer Beobachter. Verlag von Mahlau und Waldschmidt in Frankfurt a. Main S. 23. 135. 143. 184. 199. 248. 288. 303. 343. 392.
Das deutsche Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908, nebst den das Flugwild betreffenden Bestimmungen der preuß. Jagdordnung, erläutert von Dr. jur. Leo v. Borberger. Berlin 1909. S. 71.
P. G. Tenbners „Künstlersteinzeichnungen". S. 79.
Ornitholog. Gesellschaft-Basel, Jahresbericht für 1908. S. 191.
Die normale Körperwärme, Atem- und Pulszahl der Vögel. Von Tierarzt Dr. Löer. Mit 4 Tafeln, Berlin 1909. S. 191.
Meyers Großes Konversationslexikon. Band XX. Bibliographisches Institut Leipzig. S. 207.
Katechismus für Aquarienliebhaber von Wilh. Geyer, 6. von seinem Sohne Hans Geyer besorgte Auflage, Magdeburg 1909. S. 223.
Tierleben des deutschen Waldes. Von Prof. Karl Eckstein. Stuttgart, Strecken und Schröder. S. 223.
Die Sängerin der Nacht von Eduard Bode, Regensburg 1909. Verlagsanstalt von J. G. Manz. S. 231.
Katalog der schweizerischen Vögel von G. von Burg, 4. Lief., Rohrsänger, Bern und Genf 1909. S. 232.
Wandbilder deutscher Raubvögel, herausgegeben vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt". S. 351
Die Selbstfabrikation von Kraftfuttermitteln von Oskar Kisch. Bistritz (Siebenbürgen). S. 359.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fremdländische Vogeltypen von Karl Neunzig, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg 1909. S. 359.
Die vertikale Verbreitung der Nistvögel im schweizerischen Jura. (380—150 Meter über dem Meere.) Von Prof. G. von Burg in Olten (Sonderabdruck aus der Ornithologischen Monatsschrift XXXIV, Nr. 12, S. 460 und ff.). S. 392.
Mein Kanarienbüchlein. Die Krankheiten des Kanarienvogels und deren Heilung durch homoeopathische Arzneimittel. II. Aufl. von F. Orfert, Leipzig 1909, Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung. Preis 40 Pf. S. 392.
Die Tierwelt im Abreißkalender. Ausgabe 1910. Mitteleuropäische Vögel. Von Otto von Maurode, Tilsit. S. 407.
Kalender für Tierfreunde und Tierzüchter 1910. (IV. Jahrgang.) Herausgegeben von Guido Findels. Wien. Selbstverlag. S. 407.
Baldamus' illustriertes Handbuch der Federviehzucht. IV. Auflage. Vollständig neubearbeitet von Alfred Beeck. 2 Bände. Hannover, Verlagsbuchhandlung von M. und H. Schaper. S. 415.
Die industrielle Geflügelzucht im Groß- und Kleinbetrieb. Von Otto Gruenhaldt. VI. Auflage mit 50 Abbildungen. Hannover 1909. Verlag von M. und H. Schaper. S. 415.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

S. 8. 24. 32. 40. 72. 80. 88. 95. 104. 112. 384. 390.

Aus den Vereinen. Ausstellungen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. S. 8. 23. 31. 39. 55. 71. 86. 103. 111. 143. 176. 192. 280. 296. 320. 336. 352. 367. 384. 400.
Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. S. 15. 32. 55. 135. 176. 215. 400.
Verein der Vogelliebhaber Mannheim. S. 255. 272. 288. 503. 320. 336. 352. 359. 367. 376. 416.
Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. S. 15. 31. 48. 64. 95. 111. 135. 303. 328. 376.
Ornithologischer Verein zu Leipzig. S. 23.
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. S. 23. 39 63. 71. 95. 103. 119. 343.
„Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Vögel zu Hamburg. S. 23. 64. 95. 143. 160. 272. 359. 400. 407.
Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei, Frankfurt a. M. S. 39. 288.
Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln für Herne und Umgegend. S. 39. 87. 343.
Ornithologischer Verein zu Dresden. S. 47. 103.
Bayerischer Vogelliebhaber-Verein, Sitz München. S. 48. 119. 200. 280. 312. 342.
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. S. 55. 95.
Aegintha-Zürich. S. 215. 272.

Aufruf

zwecks Gründung eines Vereins zu Schutz und Pflege der einheimischen Sing- und Ziervögel in Aachen. S. 103.

Patentschau.

S. 8. 15. 39. 87. 120. 128. 136. 152. 184. 199. 216. 239. 272. 312. 343. 368. 283.

Vom Vogelmarkt.

S. 8. 15. 23. 32. 39. 48. 56. 64. 72. 80. 87. 95. 103. 112. 120. 128. 136. 143. 151. 160. 168. 176. 184. 192. 199. 208. 215. 224. 232. 240. 248. 255. 264. 272. 280. 288. 296. 304. 312. 320. 328. 336. 343. 352. 360. 367. 376. 384. 392. 400. 408. 416.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8. 16. 24. 32. 39. 48. 56. 64. 72. 80. 87. 95. 103. 111. 120. 128. 136. 144. 152. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 240. 248. 256. 264. 272. 280. 288. 296. 304. 312. 320. 328. 336. 344. 352. 360. 368. 376. 384. 392. 400. 408. 416.

Berichtigung.

S. 104. 112. 184. 312. 360. 392.

Verschiedenes.

Das Bayerische Vogelschutzgesetz. S. 79.
Von der Sprache der Vögel. S. 141.
Erworbene Gewohnheiten bei Tieren. S. 213.
Aufforderung zur gefälligen Mithilfe bei der Lösung ornithologisch wichtiger Fragen. S. 247.
Vogelschutz-Verordnung für Baden. S. 255.
Vogelschutztagung in Nürnberg am 9. und 10. Oktober 1909. S. 357. 365.
Erklärung. S. 416.

Register.

Die eingeklammerten ( ) Zahlen weisen auf die Rubrik „Vom Vogelmarkt" hin.

Acanthis brewsteri 31.
Acridotheres fuscus (*Wagl.*) 269.
Acrocephalus schoenobaenus (*L.*) 144.
Adelaidesittich 255.
Adler 12.
„ , affenfressender 303.
Aegintha temporalis (*Lath.*) 264.
Aegithalus caudatus (*L.*) 292.
„ roseus (*Blyth*) 292.
Agapornis 6. .
„ nigrigenys *Scl.* 5.
Agelaeus frontalis (*Vieill.*) 339.
„ humeralis (*Vig.*) 339.
„ phoeniceus (*L.*) 339.
Agrobates galactodes (*Tem.*) 349. 351.
Alario alario (*L.*) 120. 290.
Alariofink 290. (103 . .).
Alauda gulgula *Frankl.* 100.
Albinismus bei Amsel (48 . .).
„ „ Haussperling 38. 411.
„ „ Nachtigal 34.
„ „ Rotkehlchen 34.
„ „ Schwalbe 303.
Alektoweber 250.
Alexandersittich 24.
„ , großer 286.
„ , kleiner s. Halsbandsittich.
„ , rosenbrüstiger s. Rosenbrustsittich.
Alpenbraunelle s. Alpenflüevogel.
Alpendohle 241.
„ flüevogel 96. 136. 143. 241. (64 . .).
„ krähe 241.
„ mauerläufer 134. 241.
Amadina argus *Rchb.* 218.
„ erythrocephala (*L.*) 218.
„ fasciata (*Gm.*) 218.
Amandava amandava (*L.*) 48.
„ punicea *Rchb.* 48.
Amandine 368.
„ , wunderschöne 224 (72 . .).
Amarant 24. 58. 87. 216. 280.
Amazone 112. 116. 264.
„ , rotstirnige 50.
Amazonensittich 40.
Amblyorhamphus holosericeus (*Scop.*) 240.
Ammer 28. 83. 231. 238. 271. 301.
Amsel 24. 28. 81. 83. 86. 87. 88. 89. 109. 111. 125. 132. 134. 160. 166. 172. 175. 181*. 183. 186. 198. 199. 204. 215. 247. 292. 301. 316. 367. 394.
Angolafink 291.
Ara, Lears (39 . .).
Argusamandine 219.
Argya malcolmi (*Sykes*) 85.
„ squamiceps *Cretzschm.* 108.
Astrapia stephaniae (*Finsch, Meyer*) 271.
Astrild, olivengrüner 208.
„ , weinroter 205*. 207. (192 . .).
Auroraastrild 23.
Bachstelze 134. 142. 230. 239. 394.
„ , gelbe s. Kuhstelze.
„ , graue 15. 47. 70. 166. 168. 198. 205. 301. 340. 415.
„ , weiße 26. 44. 62. 111. 166. 205. 310. 340. 411.
Bajaweber 64. 403.
„ , gelbbrüstiger 404.
Baltimoreitrupial (192 . .).
Bandfink 8. 64. 136. 373*. 375.
„ , südl. 218. 371*. 375.
Barnardsittich (151 . .).
Bartgrasmücke 3. 5*.
„ meise 91. 377. (16 . . .).
„ sittich 60. 144. 344.
„ vogel mit gelbem Ohrfleck (224).
„ „ , grüner kleiner (224).
Baumfalk 12. 285. 341.
„ läufer 142. 166. 230. 271. 287. 301. 304. 318. 333.
„ pieper 44. 158. 160. 256. 292. 301. 340.
Bekassine 53. 284.
Bengalenweber 403. 405*.
Beo (103 . .).
Bergfink 38. 126. 139. 159. 180. 198. 268. 307. 354. 367. 394. 402. 411.
„ hanfling 402. 411.
Beutelmeise 212. 241. 377. 385.
Bienenfresser 129.
Bindenkreuzschnabel 395*. (360 . .).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Binsenastrild 57. 196*. 200. 296. 304.
Birkenzeisig 69. 110. 402.
„ huhn 301.
Bischof, dunkelblauer 173. 322. 332.
„ , hellblauer 322.
„ , schwarzer 261.
Blattvogel 17.
„ , blaubärtiger 18. 21*.
Blaubartamazone 27*. 31. (16 . . .).
„ drossel 75. 84. 140. 149. 208. 252.
„ elster, span. 129.
„ flügelsonnenvogel (136 . .).
„ heher, brasil. 240.
„ kehlchen 83. 144. 158. 159. 167. 169. 226. 278. 292. 348. 351. 369. 376. 402.
„ „ , rotsterniges 36.
„ „ , weißsterniges 36.
„ meise 166. 268. 287. 333. 347.
„ nackenamazone 119.
„ racke 53. 151. 326. 340.
„ schnäpper, braunbrüstiger 56. 189. (103 . .).
„ spötter, mexikan. (208 .).
„ wangenbartvogel (143).
Blumenaufsittich 16. 49. 115.
„ sauger 104.
Blutbauchsittich 376 (280 .).
„ häusling 15. 16. 44. 48. 49. 55. 56. 62. 69. 71. 84. 87. 109. 117. 124. 144. 167. 175. 186. 192. 199. 248. 256. 257. 264. 287. 288. 296. 303. 307. 342. 354. 389. 402. 411.
„ pirol 189*. (224).
„ schnabelweber 64. 181.
„ „ , anthiopischer 236*. 376.
„ „ , südlicher 235*. 236.
Bolborhynchus lineolatus (*Scl.*) 302.
Borstenheherling (192 . .).
Brachpieper 44. 301.
„ vogel, großer 333.
Brandweber 242. 253*. 396. 397*.
Brandflügelsperling (16 . . .).
„ kehlammer 160. 168.
„ kopfammer 160. 168. 171. (16 . . .).
„ schultertrupial (95 .).
„ kopfstärling 389 (16 . . .).
„ rückenkarino 1. 9.
„ wangensittich 59*.
Brillenvogel, japan. (95 .).
Bronzemännchen 268.
Bruchweißkehlchen=Schilfrohrsänger.
Buchanga longa (*Bp.*) 154.
Buchfink 38. 42. 44. 47. 50. 62. 63. 81. 83. 86. 87. 94. 101. 108. 111. 115. 126. 149. 166. 180. 188. 199. 226. 230. 256. 297. 307. 317. 342. 354. 360. 382. 389. 394. 411.
Budytes flavus (*L.*) 26.
Büffelweber 175. 250. (95 . .).
Bülbül 151.
Buntmeise (32 . . .).
„ specht 52. 80. 86. 307.
„ tukan 155*. 364. 401. 403*. (128 . .).
Bussard 134. 166. 216. 239.

Cabanisweber 243. 267*.
Cacomantis sepulcralis (*St. Müll.*) 153.
Cardinalis cardinalis *L.* 331.
Carpodacus cassini (*Baird*) 306. 410.
Cettia cetti (*Marm.*) 129.
Chaemorrornis leucocephala (*Vig.*) 208.
Chlorestes caeruleus (*Vieill.*) 293. 307*. 311.
Chlorophonia viridis (*Vieill.*) 347.
Chloropsis aurifrons (*Tem.*) 17.
„ hardwicki *Jard.* 18.
Chrysolampis mosquitus (*L.*) 293.
Chrysotis festiva (*L.*) 31.
Chrysuronia oenona (*Less.*) 293.
Colibri iolotus (*Gould*) 293. 299*. 303.
Coliuspasser ardens (*Bodd.*) 228.
Conurus aeruginosus (*L.*) 59.
„ pertinax (*L.*) 40.
Corone macrorhyncha (*Wagl.*) 154.
Coryphospingus cristatus (*Gm.*) 299.
Cyanocorax caeruleus *Rchnw.* 240.
„ peruvianus (*Gm.*) 158.
Cyanospiza leclancheri (*Lafr.*) 111. 122. 306.
Cyornis tickelliae *Blyth* 56. 189.

Dajaldrossel 34. 100. 152. 224. (15 . . .).
Damadrossel 216. (103 . .).
„ , weißgesichtige 221*. 223.
Diademamazone (8 . .).
Diamantfink 352.
Diatropura progne (*Bodd.*) 229.
Dohle 21. 284.
Dolchstichtaube (80 . .).
Dominikanerwitwe 42. 220.
„ , mit schwarzem Kinnfleck 219*. 220.
Doppelgelbkopf 78.
Doruastrild 264 (160 . .).
„ grasmücke 28. 36. 84. 140. 158. 206. 216. 238. 287. 340.
Drossel 76. 83. 84. 116. 271. 340.
„ , blasse 205.
Drossel, sibirische 205.
„ rohrsänger 23. 53. 221. 340.

Edelsittiche 96. 305.
Eichelheher 21. 188. 239.
Einfarbstare (95 .).
Eisente 334.
„ vogel 53. 268.
Elster 21. 82. 221. 238. 272. 285. 334.
„ stare (95 . .).
Elsterchen, kleines 58. 64. 200.
„ drossel, s. Dajaldrossel.
Emberiza elegans *Tem.* 283.
Eophona melanura *Gm.* 332.
„ personata (*Tem., Schl.*) 332.
Erlenzeisig 2. 8. 22. 39. 48. 50. 70. 78. 84. 87. 112. 126. 139. 144. 180. 205. 230. 264. 307. 354. 402. 410.
Erythrura prasina *(Sparrm.)* var. flaviventris 378.
Erzpfäffchen 307.
Eudynamis honorata (*L.*) 154.
Euphonia violacea (*L.*) 347.
Euplectes capensis (*L.*) 236.
„ „ approximans (*Cab.*) 236.
„ „ phoenicomerus *G. R. Gr.* 236.
„ xanthomelas *Rüpp.* 236.

Fahnendrongo 32. 34. 35* (120 . .).
Falcinellus meyeri (*Finsch.*) 271.
Falke 134.
Fallanddrossel (39 . . .).
Fasan 82.
Feldlerche 41. 42. 55. 71. 108. 124. 126. 166. 198. 300. 340. 394.
„ sperling 36. 38. 83. 111. 166. 181. 208. 246. 307. 333. 394.
„ spötter (80 . .).
Felsenschwalbe 241. 245*.
„ sittich 304. (16 . . .).
Feuerflügelsittich 24. 64. 256. 349. (72 . .).
„ zeisig 298. 319. 410. (112 . .).
Fichtenkreuzschnabel 239.
Fink 105. 116. 134. 271.
Fitislaubvogel 36. 75. 140. 206. 271. 292. 318. 340. 362. 402.
Fischadler 11. 198. 216. 394.
„ reiher 284. 411.
Flammenweber, kleiner, s. Brandweber.
„ 396. 397*.
Fleckentaube (272).
Fledermauspapagei 99. (80 . .).
„ von Flores (216).
Fliegenschnäpper 238.
„ , blauer, japanischer 34. 37*. (192.).
„ , „ ostindischer 100. 181. 189.
„ , graublauer (103 . .).
„ , grauer 75. 246. 287. 308. 318. 333. 340. 370. 403.
Flußseeschwalbe 53.
„ uferläufer 221.
Frankolinwachtel 240.
Frühlingspapageichen (152).

Gabelweih 11. 167. 333.
Gänse 62.
„ geier 20.
Gangesbrillenvogel 99.
Gartenammer 44, 301. 331. 340.
„ grasmücke 28. 36. 82. 83. 101. 110. 183. 226. 303. 304. 320. 328. 340. 369. 408.
„ rotschwanz 53. 62. 134. 182. 188. 260. 271. 278. 292. 318. 333. 340. 369. 402.
„ sänger 23. 29. 36. 38. 47. 56. 68. 84. 149. 157. 192. 221. 240. 301. 317. 340. 370.
Gebirgslori 99. 127.
„ stelze s. Bachstelze, graue.
Gelbbauchsittich (16 . .).
„ bauchkakadu 78. 168.
„ nackenamazone 50.
„ amazone (32 . .).
„ wangensittich 53*. 56.
„ spötter, s. Gartensänger.
„ steißbülbül (16 . . .).
Geociehla citrina (*Lath.*) 216.
„ cyanea 216.
„ cyanotus (*Jard. Selb.*) 223.
Gimpel 2. 26. 27. 38. 40. 43. 66. 68. 69. 78. 84. 87. 113. 114. 122. 127. 143. 175. 180. 199. 249. 261. 268. 271. 280. 281. 287. 289. 307. 311. 319. 327. 335. 342. 343. 351. 352. 356. 367. 400. 407.
Girlitz 8. 27. 44. 84. 87. 127. 134. 166. 271. 354. 403.
Gitterflügelelsterchen (136 . .).
Glanzsittich 275*.
„ stare, afrikan. (95 . .).
Göttervogel 271.
Goldammer 29. 36. 111. 166. 181. 188. 198. 301. 331. 382. 394.
„ brüstchen 24
„ flügelsittich (8).
„ hähnchen 84. 98. 184. 140. 205. 212. 228. 342. 370. 411.
„ „ , feuerköpfiges 76. (360 . . .).
„ „ , gelb „ 76. 206. (360 . .).
„ sperling 100.
„ stirnblattvogel 16. 17. 19*. 120. 173. 359. (16 . . .).
„ „ sittich 115. 304.
Gouldamandine 58. 112. 148. 198. 301. 340. 400. (39 . . .).
Granatastrild 175.
Grasmücke 151. 208. 354.
„ sittich 304.
Grauammer 62. 167. 188. 198. 301. 340. 411.
„ astrild 26. 87. 96. 280.
„ edelsänger, s. Graugirlitz, weißbürzeliger.
„ flügeldrossel (224).
„ girlitz, weißbürzeliger 24. 40. 152. 200. 257. 261. 280. 353.
„ kardinal 249. 408.
„ köpfchen 40. 109. 304. 408.
„ papagei 2. 24. 65. 78. 107 117*. 119. 120. 124. 144. 191. 216. 384.
„ würger 29. 167.
Greifenstar, s. Malabarstar.
Grünglanzkuhstar, s. Kuhstar, grünglänzender.
„ heher 100.
„ ling 15. 36. 44. 62. 84. 86. 87. 116. 126. 143. 159. 166. 184. 188. 199. 231. 256. 261. 288. 317. 330. 354. 367. 394. 402.
„ specht 52. 198. 302. 317.
Gürtelgrasfink 112.
Guiraca coerulea (*L.*) 322.
„ cyanea (*L.*) 322.

Habicht 12. 205. 284.
Hahnschweifwitwe 45. 229. (103).
Hakengimpel 375. (16 . . .).
Halbmondwitwe 148.
Halsbandfliegenschnäpper 75. 140. 158. 362. 371.
„ sittich 60. 115. 285. 294.
Haftlaubzeisig 96. 152. 200. 280. 392.
Haubenlerche 33. 43. 44. 61. 101. 108. 124. 167. 261. 300. 325. 340. 394. 411.
„ mainastar 100. (95 . .).
„ meise 292.
„ taucher 220.
„ wachtel 147*. 208. (95 .).
Hausrotschwanz 15. 35. 47. 62. 111. 134. 142. 182. 205. 246. 292. 340. 395. 411.
„ schwalbe 142. 166. 221. 247. 264. 279. 334. 340.
„ sperling 15. 83. 85. 94. 307. 331. 333. 373. 380. 389. 394.
Heckenbraunelle 15. 55. 62. 188. 200. 341. 354.
„ sänger 349*. 351.
Heherkuckuck 129.
Heidelerche 41. 114. 205. 280. 300. 340. 354. 368. 402.
Helenafafänchen 87.
Heuschreckensänger 52. 130. 265. 313. 315*. 317*. 321. 323*. 325. 329. 337. 340.
Himalaya=Fluchtvogel 133*. (95 .).
Hirtenstar (143 . .).
Höckerschwan 221.
Hohltaube 11. 52. 205. 340.
Honigsauger, blauer (112 . .).
Hypochera chalybeata (*St. Müll.*) 230.
„ ultramarina (*Gm.*) 230.

Indigofink 54. 332.
Inkakakadu 2.
Inseparable, s. Unzertrennliche.
Isabellerche 75*. (39 . . .).
Jakarinifink (80 . .).
Jako, s. Graupapagei.
Jamaikatrupial 100.
Janthocincla ningpoënse *(Dav. Oust.)* 60.
Jendayasittich (328).

Kakadu 216.
Kaktussittich 304.
Kalabülbül 115*. 151. (95 .).
Kalanderlerche 64. 368. 376.
Kampfläufer (160 . .).
Kanarienvogel 27. 42. 43. 54. 62. 78. 84. 87. 109. 116. 120. 152. 264. 272. 276. 296. 311. 319. 368. 399.
Kaprötel 211*. 213*.
„ täubchen (32 . . . .).
Kapuzenlori 10. 11*. (160 . .).
Kardinal 2. 54. 78.
„ , roter 54. 128. 152. 175. 264. 331. (16 . . .).
„ , grüner (16 . . . .).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Karmingimpel (328).
Katharinasittich 285. 302. 309. (32 . . .).
Kehlsperling 283*.
Keilschwanzsittich, scharlachköpfiger 365.
Kiebitz 52. 81. 102. 134. 142. 166. 334. 367. 394. 399. 411.
Kirschkernbeißer 44. 70. 159. 167. 356.
Klarino 1. 9. 35. 152. 189. (16 . . .).
Kleiber 75. 166. 271. 287. 301. 333.
Kleinspecht 85. 52. 62. 307.
Knäckente 334. 416.
Königsfasan 301.
„ witwe 45. 228. 229. (144 . .).
Kohlmeise 38. 52. 86. 158. 188. 197. 239. 246. 247. 287. 333. 367. 368.
Kolibri 293. 303.
„ , Prévosts 301*. 303.
Kolkrabe 20.
Kornweih 333.
Krähe 132. 238.
Kragenpfäffchen 315.
Kranich 134. 166. 411.
Kreuzschnabel 2. 38. 69. 84. 114. 117. 122. 126. 143. 231. 279. 307. 333. 342. 344. 356. 360. 399.
Krickente 334. 394. 416.
Kronenatzel (136 . .).
Kronentaube 74.
Kronfink, brasil. 299. 410.
„ , südamerikan. 300.
Kronprinz-Rudolfsparadiesvogel 128.
Kubaamazone 78.
Kubafink, großer (95 .).
„ , kleiner 57. 175. 248. 299.
„ trogon 61*. 108. 222.
Kuckuck 36. 142. 151. 192. 206. 221. 308. 318. 333. 340. (328 . .).
Küstenspötter 152.
Kuhstar 304.
„ , grünglänzender 304. 339
„ stelze 26. 44. 69. 301. 340.

Lagonosticta senegala (*L.*) 24.
Lampornis nigricollis (*Vieill.*) 293. 309* 311.
„ prévosti (*Less.*) 293.
Langschwanzkakadu, kleiner 91.
Lanius excubitor borealis *Vieill.* 256.
Larvenweber 244.
Laufhühnchen, europäisches 348.
„ , rostkehliges 348.
„ , schwarzkehliges 16. 195. 202. 347. 356. (103 .).
Leklancherifink 109. 111*. 120. 210. 222. 306. 323. 332. 410. (103 . .).
Lerche 43. 76. 95. 103. 111. 116. 124. 134. 166. 231. 271. 354. 394.
„ , chinesische 100.
„ , mongolische 100.
„ , weißbäckige 339.
Lerchensporn-ammer 62.
Locustella naevia (*Bodd.*) 265. 313. 321. 329. 337.
Lori 224.
„ , gelbgestrichelter (80 . . .).
„ , von den blauen Bergen s. Gebirgslori.

Madagaskarweber 64. 181.
Madraswachtel (72 .).
Mäusebussard 221. 223. 333. 342.
Magellandrossel (16 . .).
„ zeisig 410. 411*.
Mainastar 269.
„ , brauner 269.
Malabarstar 269.
Malakkasittich 350. (255 .).
Manyarweber 404.
Mamulabachstelze 187*. 222. (112 . .).
Maskengrasfink 224.
„ heherling 45*. 60.
„ kernbeißer 332. (103 .).
„ weber 242. 243.
Massenawachtel (136 . .).
Mauersegler 62. 142. 143. 151. 166. 205. 221. 246. 279. 318. 340. 411.
Mausvogel, rotstirniger 379*. (352 .).
Meisen 29. 47. 83. 84. 89. 116. 126. 158. 209. 230. 246. 271. 291. 333. 336. 342.
„ würger 100. (16 . . .).
Melanismus bei Buchfink 75.
„ „ Gimpel 75.
„ „ Mönchgrasmücke 75.
„ „ Schwalbe 75.
Melanocorypha mongolica (*Pall.*) 100.
Melophus melanicterus (*Gm.*) 290.
Mennigvogel 189. (192 . .).
Mischling Birkenzeisig×Erlenzeisig 31.
„ Bluthänfling×Kanarienvogel 14. 192. 352.
„ Elsterchen×Mövchen 328.
„ Erlenzeisig×Kanarienvogel 14. 116. 192.
„ Feuerzeisig× „ 299.
Mischling Gimpel×Kanarienvogel 87. 304. (120 .).
„ Girlitz× „ 14.
„ Grauastrild×Orangebäckchen 26.
„ Granatelsänger×Kanarienvogel (328).
„ Grünling×Bluthänfling 328.
„ „ ×Gimpel 23*.
„ „ ×Kanarienvogel 14. 116. 192. 361. 330.
„ Gürtelgrasfink×Spitzschwanzamandine 287.
„ „ „ ×Spitzschwanzamandine 287.
„ Haussperling×Kanarienvogel 134. (120 . .).
„ Lasurmeise×Blaumeise 241.
„ Muskatfink×Mövchen 328.
„ Nebelkrähe×Rabenkrähe 394.
„ Orangebäckchen×Grauastrild 367.
„ Ringelastrild×Zebrafink 360.
„ Rotkopfamandine×Bandfink (64 .).
„ Schmetterlingsfink×Grauastrild 367.
„ Spitzschwanzamandine×Muskatfink 300.
„ Stieglitz×Grünling 328.
„ „ ×Kanarienvogel 14. 16 117. 135. 192. 216. 328. 330. (328 .).
„ Zwergelsterchen×Bronzemännchen 168.
Mistelдrossel 197. 205. 293.
Mittelspecht 307. 333.
Mönchgrasmücke 7. 24. 28. 29. 40. 62. 68. 69. 78. 82. 83. 95. 101. 110. 112. 120. 127. 134. 135. 142. 149. 158. 160. 161. 170. 175. 176. 184. 186. 192. 226. 257. 271. 276. 277. 292. 297. 303. 317. 328. 340. 344. 349. 369. 403.
Mönchsittich 60. 115. 136. 232.
Möwen 333. 394.
Mövchen 40. 58. 64. 96. 152. 200. 216. 264. 269. 287. 352. 360. 367. 400.
Mohrenkopf 59. 304. (143 . .).
Mohrenlerche (224).
Molukkenkakadu (80 . .).
Molothrus atronitens, *Cab.* 339.
„ bonariensis (*Gm.*) 304. 339.
„ „ purpurascens *Cass.* 304.
Morgenammerfink 162.
Moschuslori (80 . .).
Moskitokolibri 293.
Mossambikzeisig 71. 367.
Motacilla maderaspatensis *Gm.* 222.
Mülleramazone (240).
Muscicapa superciliaris *Jerd.* 183.
Muskatfink 181.
Myiadestes obscurus *Lafr.* 1. 9.
„ townsendi (*Audub.*). 1. 9.

Nachteule 153.
Nachtigal 6. 7*. 12. 21. 23. 24. 26. 28. 29. 34. 36. 38. 46. 62. 72. 75. 83. 87. 96. 118. 134. 140. 142. 149. 151. 158. 162. 168. 184. 186. 188. 216. 230. 247. 256. 271. 276. 292. 310. 317. 340. 343. 349. 375. 387. 396. 403. 404.
Nacktaugen-Kakadu 72. 115. 150. 216. (8 . .).
Nandaysittich 90.
Napoleonweber 237.
Nebelkrähe 21. 231. 394. 403.
Nectarinidae 104.
Nestorpapagei 139*.
Neunfarbenpitta 34. 43*. 100.
Niltava sundara *Hodgs.* 181. 188.
Nonnenlerche 130. 131*. 238. 338. (143 . .).
Nymphensittich 32. 88. 90. 104. 127. 304. 376.

Orangebäckchen 26.
„ blaufink s. Leklancherifink.
„ pfäffchen 315. (176).
„ weber 397*.
Organist, grüner 347*.
„ , violettblauer 347.
Orpheusgrasmücke 69. 140. 160. 170. 240. 257. 312. 344.
Oryxweber 396. 397*.

Pagodenrotschwanz (128 .).
Palaeornis alexandri (*L.*) 286.
„ derbyanus *Fras.* 286.
„ fasciatus (*Müll.*) 286.
„ javanicus (*Osb.*) 286.
„ torquatus (*Bodd.*) 286 294.
Palmtäubchen (32 . .).
Papagei 2. 24. 78. 81. 107. 116. 127. 139. 144. 150. 216. 240. 305. 308. 320. 393. 416.
„ amandine, dreifarbige 144. 224.
„ „ , gelbbäuchige 378.
„ „ , lauchgrüne 8. 57. 184. 378. 399. 400.
„ „ , rotköpfige 114. 224. 400 (280 .).
Papstfink 323. 332 410. (120 . . .).
Paradiesvogel 73.
„ „ , Meyers 271
„ witwe 44.
Paradisea apoda *L.* 271.
„ rudolphi (*Finsch*) 128. 271.
Parus pleskei *Cab* 241.
Pennantsittich 2. 3*.
Perlhalstaube (80 . .).
Perrugrünheher 158.
Petronia dentata (*Sund.*) 283.
Pfäffchen 96. 307. 315.
„ blaugraues 316.
„ bleigraues 316.
Pfeifdrossel, Temminks (103 . .).
Pflaumenkopfsittich 32. 96. 120.
Philetairus socius (*Lath.*) 250.
Philippinenkakadu (80 . .).
Phonipara canora (*Gm.*) 299.
Phrygilus unicolor (*d' Orb., Lafr.*) 81.
Pinguin 350.
Pirol 21. 151. 158. 221. 240. 297. 318. 346.
Plocella javanensis (*Less.*) 404.
Ploceus abyssiniens (*Gm.*) 244.
„ bengalensis (*L.*) 403.
„ cabanisi (*Ptrs.*) 243.
„ luteolus (*Lcht.*) 243.
„ manyar (*Horsf.*) 404.
„ vitellinus (*Lcht.*) 343.
Poicephalus senegalus versteri *Goff.* 59.
Poliospiza angolensis (*Gm.*) 291.
Portorikoamazone 50. 109.
Prachtamazone 217* (360 . . .).
„ ammer (143).
„ finken 14. 24. 40. 64. 78. 96. 136. 181. 184. 200. 264. 280. 304. 344. 352. 376 384. 392. 416.
Prionotelus temnurus (*Tem.*) 108.
Pünktchenastrild (322 . .).
Purpurfink, Cassins 306. 410.
„ huhn (95 . .).
„ tangare (16 . .).
„ weber 395.
Pyrenestes ostrinus (*Vieill.*) 395.
„ coccineus (*Cass.*) 395.
Pyromelana nigroventris (*Cass.*) 242.
„ orix (*L.*) 396.
Pyrrhulanda leucotis (*Stanl.*) 339.
„ verticalis (*A. Sm.*) 130. 358.

Quelea erythrops (*Hartl.*) 236.
„ sanguinirostris lathami (*A. Sm.*) 236

Rabenkrähe 70. 166. 198. 394.
Raubwürger 71. 167. 340.
Rauchschwalbe 36. 62. 75. 142. 166. 205. 221. 247. 279. 340. 411.
Rebhuhn 52. 166. 271. 301. 333. 394. 403.
„ astrild 87.
Regenwachtel (39 . .).
Reiher 134. 221.
Reisfink 2. 136. 181. 203. 256. 288.
„ , weißer 32. 64. 256. 272. 312. 360.
Ringdrossel 205.
Ringelastrild 87. 152.
„ taube 21. 333. 340.
Rohrammer 205. 301.
„ dommel 11. 53. 82. 333.
„ weih 53.
Rosakakadu 2. 99. 119. 164. 244. 252. 309.
Rosellasittich 2. 3*.
Rosenbrustkernbeißer 332.
„ „ sittich 24. 285. 309. 393.
„ kopf „ 2. 3*. 32. 111. 144.
„ meise 292.
„ papagei 96.
„ star (95).
Rotbugamazone 208.
„ fußfalken (176).
„ halsstar (224).
„ kehlchen 2. 8. 15. 34. 36. 47. 55. 62. 64. 69. 70. 78. 81. 94. 95. 101. 110. 111. 124. 134. 157. 167. 186. 192. 197. 200. 205. 226. 247. 271. 278. 288. 301. 304. 317. 340. 354. 360. 369. 395.
„ kehlheherling (15 . .).
„ kopfamandine 148. 219. 224 (32 . .).
„ „ amazone (128 . . .).
„ „ heherling 67*. 84.
„ „ star 240.
„ „ weber 64. 236. 237*.
„ „ würger 29. 167 (72 .).
„ rückenelsterchen (288).
„ schenkel 53.
„ schulterstärling 339.
„ „ „ widafink (144 . .).
„ schwänzchen 33. 166. 230. 295. 310. 333 342
„ steißstirnvogel (143).
„ stirnamazone (103 . .)
Rudolfsparadiesvogel 167. 271.
Rußköpfchen 2. 3*. 5. 10. 39. 40. 63. 96. 128. 136. 175. 184. 222. 232. 237. 248. 262. 279. 320. 327. 336. 345. 365. 372. 374 (16 . .)
„ weber 64. 249.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Saaltrahe 20. 166. 285. 3..
Sängerlaubvogel 129.
Safranfink 21. 87. 261. 304. 367.
„ , kleiner 361. 363* (384).
Sameufnackeramandine 395
„ „ , blutbrüstige 395.
„ „ , rotköpfige 395.
„ „ , weißbetupfte 395.
Sammetweber 236. 251*.
„ köpfchen (23 . . .).
Sanerotthea tobaci feliciae (*Less.*) 293. 307*. 311.
Schafstelze s. Kuhstelze.
Schamadrossel 25. 34. 38. 43. 48. 78. 88. 100. 104. 128. 152. 183. 224. 240. 272. 280. 352. 368. 369. 392.
Schiefersammerfink 29*. 31. 72.
Schildwida 228 (144 . .).
Schilffink, gelber 157. 224. 360 (168 . .).
„ rohrsänger 41. 141. 340.
Schlangenadler 20.
Schleiereule 166. 231. 333. 336.
„ grasmücke 69.
Schmetterlingsfink 27.
Schmucklori (80 . .).
„ pfäffchen 315.
Schneeammer (16 . .).
Schneedohle s. Alpendohle.
„ fink 135. 241 (360 . .).
Schnepfe 81.
Schnurrbärtchen 136. 165*. 167. 239. 282 (39 . .).
Schönbürzel 96. 416
Schopfammer 100. 290. 291 * (16 . . .).
„ bülbül (15 . . .).
„ taube (16 . . .).
Schreiadler 12.
Schuppenköpfchen 105. 107*. 165 *. 167*. 283.
„ lori (224 . .).
„ täubchen (192).
„ wachtel 203*. 207. (151 . . .).
Schwalbe 81. 111. 119. 134. 166. 230. 239. 247. 288. 308. 334.
Schwanzmeise 84. 91. 166. 292.
Schwarzbäckchen (31 . .).
„ flügelstar (224).
„ kehldrossel 205.
„ „ nonne 412*. 416. (224).
„ „ sperling (16 . . .).
„ kappentimalie (143 . .).
„ kopfheherling.
„ „ nonne 48.
„ „ sperling 120.
„ „ pirol (15 . .).
„ „ zeisig, mexikan. 100. 248. 410.
„ schwanzkernbeißer 332.
„ specht 11. 52. 167. 302. 307. 333. 343.
„ stirnwürger s. Gramwürger.
„ wangenbülbül 100 (15 . . .).
Schweiftitta (15 . .).
Schwirl s. Heuschreckensänger.
Seeadler 20.
„ schwalbe, kaspische 273.
Seidenkuhstar 339. 384.
„ rohrsänger 129.
„ schwanz 2.
Sichelschnabeltimalie (143 . .).
Siebenstreifenammer 197*. 200.
Siedelsperling 251. 266. 274.
„ weber s. Siedelsperling.
Silberfasänchen s. Silberschnäbelchen.
„ ohrionnenvogel 34. (136 . .).
„ schnäbelchen 64. 96. 268. 367.
Singdrossel 6. 24. 28. 40. 42. 68. 78. 110. 111. 126. 128. 134. 140. 170. 176. 183. 186. 188. 196. 261. 276. 288. 292. 316. 319. 375. 403.
Sitta castaneoventris, *Frankl.* 160.
Sittich 107. 116. 296.
Soldatenstar (224).
Sonnenastrild 148.
„ vogel 16. 26. 40. 43. 64. 88. 96. 116. 159. 183. 208. 249. 296. 304. 328. 332. 353. 367. 368. 408.
Specht 50. 67. 83. 143. 230. 302.
Sperber 20. 86. 114. 151. 166. 231. 238. 247. 284. 333.
„ grasmücke 28. 75. 84. 318. 340.
Sperlinge 101. 105. 127. 139. 158. 231. 238. 247. 343. 394.
„ eule 35.
„ papagei 96. 335.
„ täubchen 392 (64 . .).
Spermophila albigularis (*Spix*) 315.
„ caerulescens (*Bonn. Vieill.*) 315.
„ collaria (*Burm.*) 315.
„ intermedia 316.
„ leucopsis (*Cab.*) 315.
„ nigroaurantia (*Bodd.*) 315.
Spermophila plumbea (*Pr. Wied*) 316.
Spermospiza coccinea 395.
„ haematina (*Vieill.*) 395.
„ guttata (*Vieill.*) 395.
Spinus cucullatus (*Sw.*) 298.
„ magellanicus (*Vieill.*) 410.
„ mexicanus (*Sw.*) 410.
Spitzschwanzamandine 200. 224. 287. (8 . .).
Spizella pusio (*Licht.*) 367.
Spodiopsar malabaricus (*Gm.*) 269.
Sporenammer 101*. 102. 103*.
Sporopipes frontalis (*Daud.*) 105. 283.
„ squamifrons (*A. Sm.*) 282.
Spottdrossel, nordamerikan. 34. 54. 152. 183. 208. 224. 341. 349.
„ rote (16 . . .).
Sprosser 28. 34. 56. 75. 80. 83. 94. 110. 112. 140. 149. 162. 169. 186. 226. 231. 232. 240. 256. 264. 271. 276. 296. 319. 342. 349. 368. 369. 387. 397. 406.
Stahlflecktäubchen (15 . .).
Star 15. 23. 29. 33. 38. 41. 44. 53. 55. 62. 63. 86. 94. 109. 111. 124. 127. 134. 142. 160. 188. 208. 230. 239. 317. 323. 340. 342. 354. 394. 411.
Steinadler 20. 216.
„ kauz 167. 333.
„ rötel 76. 152. 192. 208. 216. 240. 296.
„ schmätzer 166. 233. 292. 340.
„ „ schwarzohriger (8 . .).
„ sperling 129.
Steißfuß 81.
Stelzenheherling 85*. 107.
Stephanie-Paradiesvogel 269*. 271.
Steppenhuhn 333.
Stieglitz 2. 16. 44. 48. 50. 56. 68. 69. 71. 78. 84. 87. 144. 166. 180. 230. 240. 264. 288. 307. 333. 342. 354. 368. 375. 394.
„ großer 68.
Stockente 81. 220. 334. 394.
Storch 71. 86. 89. 134. 142. 155. 184. 199. 216. 247. 284. 287. 303. 333. 350. 364. 394. 415.
„ schwarzer 284. 4..5.
Straußkuckuck (344 . . .).
Streifenheherling (15 . . .).
„ taube (16 . . .).
Strichelheher 100. (15 . . .).
Sumpfhuhn, getüpfeltes 53. 166.
„ „ kleines 53.
„ meise 156. 158. 166. 188. 212. 252. 346.
„ rohrsänger 84. 130. 221. 340.
Surinamamazone (103 . . .).
Sycalis minor. (*Cab.*) 361.
Sykespirol (15 . . .).
Sylvia subalpina (*Bon.*) 3.

Tafelente 53.
Tahaweber 249.
Tamburintäubchen (151 . . .).
Tangare, dunkelblau 99.
„ hellblau 99.
„ purpurrot 99.
Tannenmeise 52. 212. 287.
Tannenheher 207.
Tauben 308.
Teichhuhn 53. 81. 142. 167. 208.
Teichrohrsänger 208. 220. 340.
Tetraenura regia (*L.*) 228.
Textor albirostris (*Vieill.*) 250
„ intermedius (*Cab.*) 250.
„ niger (*A. Sm.*) 250.
Tigerfink 27. 48. 96. 200. 208. 353.
Timnehpapagei 151.
Tovisittich 24. (39 . .).
Trappe 52.
Trauerbachstelze 69.
„ fliegenschnäpper 75. 140. 158. 207. 308. 333. 340. 362. 371. 403.
„ seeschwalbe 53. 221. 411.
Triel 20.
Trochalopteron erythrocephalum (*Vig.*) 84.
Trogonidae 108.
Tuisittich 24. 109. 247. (8 . .).
Turmfalk 21. 126. 166. 285. 333. 334. 341. 411.
Turnix lepurana (*A. Sm.*) 348.
„ nigricollis (*Gm.*) 347.
„ pugnax (*Tem.*) 154.
„ sylvatica (*Despont.*) 348.
Turteltaube 64. 196.
Tyran (95).

Uferschnepfe, schwarzschwänzige 53.
„ schwalbe 167. 206. 285*. 287. 308.
Uhu 358.
Unzertrennliche, mit orangerotem Gesicht 2. 3*. 78. 240. 304. 309. 374.

Vidua erythrorhyncha (*Rüpp.*) 220.
„ serena (*L.*) 220.
Viehstelze 69.
„ weber 171*. 175. 2..e.
Vielfarbensittich s. Rosellasittich.
„ tangare 99.

Wacholderdrossel 84. 142. 167. 198. 201. 394.
Wachtel 52. 126. 144. 166. 210. 271. 280. 301. 333. 416.
„ könig 53. 238. 280 (336).
Waldkauz 333. 336.
„ laubsänger 36. 140. 206. 340. 362.
„ ohreule 20. 284. 333.
„ schnepfe 20. 223. 284.
Wanderfalk 11. 333.
„ drossel (95 . .).
„ elster (128 . .).
Wasserhuhn 53. 220.
„ ralle 44.
„ schwätzer 70. 134. 263. 342.
Webervogel 64. 88. 105. 200. 304.
„ bottergelber 48. 64. 243.
Weidenlaubsänger 26. 36. 62. 75. 134. 140. 142. 188. 205. 318. 334. 340. 362. 395.
Weindrossel 142. 197.
Weißbrustschilffink 224.
„ flügellerche 83.
„ haubenkakadu 90. 99.
„ „ heherling (15).
„ tehlammersperling (32 . .).
„ „ drossel (80 . .).
„ „ heherling (15 . .).
„ „ pfäffchen 136. 315. (32 . .).
„ kopfschmätzer 120. 144. 208. 215. 225. 227. 233. (103 . .).
„ „ rosella (160 . .).
„ ohrbülbül 125*. 151.
„ „ sittich (8).
„ rückenelsterling 51*.
„ wangenbülbül 123*. 151. (95 . .).
„ „ lerche 69*. 339.
Wellensittich 24. 32. 47. 78. 88. 128. 136. 159. 168. 200. 208. 232. 248. 256. 264. 304. 309. 332. 336. 360. 368. 374. 408.
„ , gelber 32. 58. 88.
Wendehals 82. 142. 166. 301. 317. 340. 403.
Wespenbussard 12.
Widafink, stahlgrüner 230.
Wiedehopf 53. 82. 134. 333.
Wiesenpieper 15. 55. 166. 301.
„ schmätzer, braunkehliger 44. 167. 233. 271. 292. 326. 340. 369.
„ „ schwarzkehliger 166. 205. 233. 369. 394.
„ weih 284.
Wildtauben 64.
Wilhelmspapagei 90.
Würger 94. 96. 128. 132. 144.
„ rotrückiger 16. 28. 36. 37. 142. 167. 231. 238. 257. 280. 296. 308. 334.
Wüstengimpel 100 (320).

Xantholaema rosea *Dum.*) 155.

Zaunammer (16 . . .).
„ grasmücke 26. 28. 84. 140. 158. 188. 221. 317. 340.
„ könig 15. 16. 26. 40. 71. 97. 99*. 111. 134. 140. 188. 221. 288. 292. 333. 352.
Zebrafink 24. 26. 58. 64. 96. 109. 116. 200. 208. 352. 367.
Zeisig, mexikanischer s. Schwarzkopfzeisig.
Zeresastrild 416. (128 . .).
Ziegenmelker 20. 308.
„ sittich 144.
Zierammer 283. (16 . . .).
Zipp „ (16 . . .).
Zitronenstelze 173*. 176.
„ zeisig 116. 342. (336 . . .).
Zuckervogel (264).
Zwergammersperling, grauer 365*. 367.
„ ara, rotrückiger 2. 3*. 350.
„ blauschnäpper 179*. 183. 184. (296).
„ elsterchen 26. 64. 269.
„ fliegenschnäpper 34. 52. 75. 83. 140. 340. 362. 371.
„ kleiber 100. 160. (16 . . .).
„ ohreule 357*.
„ papagei 367.
„ „ schwarzbäckiger s. Nußköpfchen.
„ rohrdommel 53. 326.
„ taucher 53. 70.
„ trappe 53.
„ wachtel, chinesische 58. 99. 249. 392. (8 . . .)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 1.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Klarino und Braunrückenklarino.

Myiedestes townsendi *(Audub.)* und M. obscurus *Lafr.*

Von Dr. O. Heinroth.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch den Aufsatz „Mein Klarino" von Herrn Hamecher-Köln in der „Gef. Welt", Jahrgang 37, Heft 43, möchte ich mir erlauben, meine Erfahrungen über diese Vögel und speziell ihren Gesang im folgenden zum besten zu geben.

Sowohl Herr Major Schiller als auch ich selbst hatten die großen Vogel-Importeure durch mehrfache Schreiben bestürmt, doch endlich einmal diesen seit langer Zeit nicht mehr im Tierhandel erhältlichen Sänger wieder einzuführen, und ich bekam darauf gegen Weihnachten vorigen Jahres von Herrn Reiche-Alfeld die Mitteilung, daß er mir einen Klarino für 100 Mark liefern könne. Da sowohl Herr Major Schiller, als auch der leider kürzlich verstorbene Berliner Vogelliebhaber Herr W. Zimmermann einen Klarino zu besitzen wünschten, so ließ ich zu einem ungefähren Durchschnittspreise von 80 Mark den ganzen Klarinobestand, der fünf Stück betrug, kommen, und bis auf einen trafen auch alle wohlbehalten zu Ende des Dezembers 1907 in Berlin ein. Die Angabe des Herrn Hamecher möchte ich dabei dahin berichtigen, daß nicht der Zoologische Garten-Berlin, sondern ich persönlich die Vögel erworben hatte. Zurzeit besitze ich noch ein Stück in meiner Wohnung, und ich werde mich bei meiner Klarino-Schilderung im wesentlichen an dieses Exemplar halten.

Die Gefiederbeschreibung ist nach den Berichten des „Smithsonian Institution" in Washington dahin abzuändern, daß nicht, wie Ruß angibt, das Weibchen vom Männchen in der Gefiederfärbung abweicht, sondern die Geschlechter sind (leider!) äußerlich nicht unterscheidbar.

Die systematische Stellung der Myiedestinae ist insofern eine etwas fragliche, als einige Forscher diese Gruppe den Drosseln beigezählt haben, andere sie jedoch zu den fliegenschnäpperartigen Vögeln rechnen. Für die Zurechnung zu den Drosseln spricht das gefleckte Jugendkleid unserer Tiere, sonst aber, streng genommen, weiter nichts. In seinem ganzen Habitus erinnert der Klarino durch seine aufrechte Körperhaltung und die sehr kurzen Läufe vielmehr an einen seidenschwanzähnlichen Vogel als an eine Drossel. Von den lebenden Klarinos, die durch meine Hände gegangen sind, hatten alle, bis auf einen, gelblichweiße Endflecke auf den großen Decken der Armschwingen. Diese sollen nach dem oben erwähnten amerikanischen Werke die Reste des gefleckten Jugendkleides darstellen, so daß es sich also bei den in Rede stehenden Stücken um Vögel von 1907 handeln würde.

Das Gewicht eines normal genährten, also nicht zu fetten oder zu mageren Klarinos beträgt etwa 40 bis 43 Gramm, eine Schwere, die ungefähr der des Graukardinals, des Wendehalses oder der Haubenlerche entspricht. Das Bild auf Seite 359 der „Gef. Welt" (1908) ist so vorzüglich, daß jede weitere Beschreibung des Habitus und der Körperform des Vogels erübrigt wird.

Es sind im allgemeinen ruhige Vögel, diese schiefergrauen Burschen mit den weißen Augenringen. Gegen Abend werden sie meist lebhafter und springen dann eifrig von Stange zu Stange, dabei in ihrer Erregung auch oft ziemlich derb gegen das Gitter flatternd. Das zahmste Stück ließ ich einigemal im Zimmer frei fliegen: es benahm sich hier sehr vernünftig und war mit Hilfe von Mehlwürmern rasch wieder in den Käfig zurückzubringen. In ihren Futteransprüchen zeigten sich die vier Vögel etwas verschiedenartig. Einige wollten anfänglich nicht recht an das Mischfutter, nahmen ungern Mehlwürmer und machten mir überhaupt etwas Sorge, zumal das eine Stück nur Fleischstückchen, Milchsemmel und Beeren aus der Hand nehmen und nicht aus dem Napf fressen wollte; sie gewöhnten sich später aber sehr gut an alles ihnen Gereichte. Beeren nahmen alle gern, besonders gequellte Korinthen. Merkwürdigerweise verzehren sie auch mit Behagen trockene, nach unseren Begriffen wenig schmackhafte Wacholderbeeren (Juniperus), auch gekochte, trockene Ebereschenbeeren wurden nicht verschmäht. Gewölle werfen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

diese Vögel nicht aus, alles Unverdaute geht durch den Darm ab, Mehlwürmer erscheinen im Kote als ausgedrückte Häute. Vom Frühjahr ab erhielt unser Vogel frische Ameisenpuppen, und zwar war ich bei der Darreichung derselben durchaus nicht besonders vorsichtig, sondern verfütterte bald größere Mengen an ihn. Es hat ihm auch nichts geschadet, denn bei fleißigem Gesang trat die Mauser erst Anfang September ein. Alle badeten gern und blieben, nachdem sie sich die ersten Male sehr eingenäßt und dann tüchtig geputzt und eingefettet hatten, später auch nach ausgiebigem Baden verhältnismäßig trocken. Sehr verschieden war ihr Verhalten dem Menschen gegenüber. Während einer von Anfang an ohne Umstände das Futter aus den Fingern nahm, entschloß sich das zurzeit bei mir befindliche Stück erst vor kurzem dazu und bewahrte bis zum Ende des Sommers leider einen recht bedeutenden Grad von Scheuheit.

Eine Eigentümlichkeit will ich nicht unterlassen zu erwähnen. Wir halten den Vogel in einem Schindlerschen Kistenkäfig, dessen Holzteile innen weiß gestrichen sind. Durch ein merkwürdiges Geräusch aufmerksam gemacht, beobachteten wir, daß der Klarino mit seinem matten Schattenbilde an der Hinterwand des Käfigs anscheinend einen Kampf ausführte, indem er mit dem Schnabel gegen den vermeintlichen Widersacher hackte, häufig sang er auch dabei.

Beim Eintreffen der ersten Klarinos brannten meine Frau und ich natürlich vor Neugierde auf den viel gerühmten und viel beschriebenen Gesang dieser Tiere, der auch glücklicherweise nicht lange auf sich warten ließ. Schon am nächsten Tage überraschte uns ein eigenartiges Getön. Leise, eigentümlich klirrend und mit keinem andern Vogellaute vergleichbar, hob sich die Stimme durch ihre merkwürdige Klangfarbe sofort von unserem, im Dezember ja schon zaghaft einsetzenden, sonstigen Vogelorchester ab. Zu beschreiben ist dieses Getön ungemein schwer. Man denke sich ein Mittelding zwischen dem klimpernden Naturgesang des Gimpels und dem feinen klirrenden Trillerlockton des Seidenschwanzes. Eine Reihe solcher Pizzicatotöne folgt aufeinander, um dann mit einem metallischen Klirren zu enden. Die ganze Geschichte erinnert ungemein an die bekannten kleinen Kinderspieldosen, die man durch Drehen einer kleinen Kurbel in Gang bringt. Wenn wir nachmittags der Ruhe pflegten, und der einzeln in demselben Zimmer stehende Klarino produzierte seine Töne, so haben meine Frau und ich uns gegenseitig oft beim Lachen erwischt, so komisch hört sich dies Geklimper an. Das konnte nun nicht der berühmte Klarinogesang sein, sondern wir vermuteten, das dieses Lied eine Art Vorübung, etwa dem Wintergesang des Rotkehlchens entsprechend, darstelle, und so war es auch. Es dauerte nicht lange, und merkwürdig laute, sich scharf von allen anderen Vogelstimmen abhebende Töne wurden im Vogelzimmer bemerkbar. Noch einige Tage, und das Stück, welches Herr Hamecher später bei Herrn Schindler zu hören Gelegenheit hatte, trug seinen fertigen Gesang vor, und gegen Ende des Januar entschloß sich auch mein jetziger Vogel zu lautem Vortrage. (Schluß folgt.)

Die Welt, in der man sich nicht langweilt.

Von Emil Kaforke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Ach das Leben hat doch gar keinen Reiz, mein Gott, wie langweilig ist das ganze Dasein, wie öde läuft die Zeit dahin und so weiter hört man unsere Menschheit klagen, Alt und Jung singt früh und spät dasselbe Lied. Zum Verzweifeln traurig wär die große Welt, wenn nicht noch eine kleine Schar zufriedener, frohsinniger Gotteskinder unter der gewaltigen Menge mißvergnügter einher wandelte. Auserwählt erscheinen die heiteren Köpfe, denn ihnen allein ist die Gabe verliehen, in diesem gemeinen Leben sich ein ideales Leben zu schaffen, in dem sie eine glückliche Spanne Zeit verbringen, um neu gestärkt des Tages Mühen und Sorgen aufzunehmen. Diese beneidenswerten Leutchen sind Naturfreunde, Tier-, besonders Vogelliebhaber, die in ihrer Welt, in der gefiederten Welt leben, in der es keine Langeweile gibt.

Gerade jetzt, wo man überall kürzere Arbeitszeit fordert, um Erholung suchen zu können, dürfte es passend sein, jungen Geistern die Plätze zu zeigen, welche reiner Frohsinn beherrscht: Wälder, Felder und Vogelstuben.

Wie im grünenden Wald der Kuckuck ruft, wie über dem wogenden Ährenfeld die Lerche singt, haben Dichter reichlich verherrlicht, wie aber ein Stündchen unter gefiederten Freunden in der Vogelstube zugebracht wird, mag hier kurz Erwähnung finden.

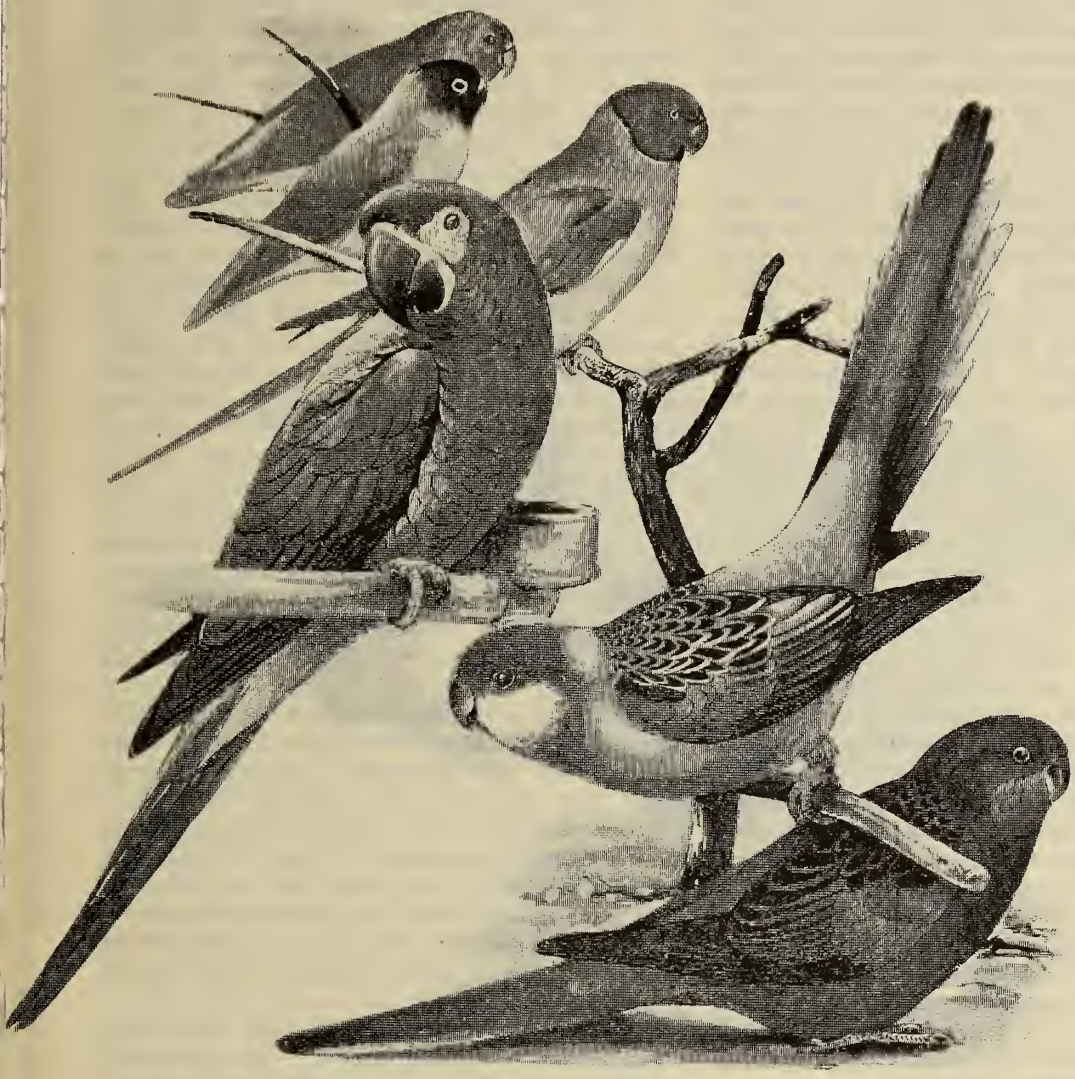
Mittags um die zwölfte Stunde pflege ich die Gesellschaft der kleinen Vogelwelt zu genießen. Mit einem gewissen Jubel, ohne Übertreibung sei es gesagt, werde ich empfangen, denn für Leckerbissen und Liebkosungen ist ja jede Vogelseele sehr zugänglich. Zunächst bemerkt mein Jako, daß er — natürlich ohne Grund — Hunger hat, dann fliegen mir zwei auf die Schultern, ein rotrückiger Ara und der unvermeidliche Bajazzo Rosakakadu, während gleichzeitig mein kluger Pennantsittich sein „Hochzeitmachen ist wunderschön" laut vorpfeift. Jetzt werden auch die prachtvollen Inkas lebendig, Vielfarbsittiche rennen ungeduldig hin und her, Bart- und Rosenkopfsittich klettern am Gitter empor, Unzertrennliche lugen fragend herüber und hurtig springen zwei allerliebste rhodesische Rußköpfchen von Ast zu Ast.

In einer besonderen Voliere tummeln sich Kardinäle, Distelfinken, Zeisige, Kreuzschnäbel, Reisfinken, die sämtlich erregt scheinen, mich wohl kennen und mir alle gleich lieb sind. Und trotzdem hätte ich beinahe den vergessen, der die rührendste Anhänglichkeit besitzt, den letzten Schüler des heimgegangenen Kantors Schlag, meinen Dompfaff-Hans, der mit schiefgehaltenen Schwänzchen sich nach rechts und links drehend das Lied von der goldenen Abendsonne feierlich zum Vortrag bringt. Er wartet stets mit seiner Kunst, bis die lauteren Genossen zur Ruhe gekommen, ganz im Sinne des bescheidenen Lehrers.

Nachdem nun jeder In- und Ausländer nach seinem Geschmack befriedigt, setze ich mich auf einen Baumstumpf und sehe dem Schmausen zu. Fürwahr ein köstlicher Anblick, namentlich bei den Vögeln, welche zu Züchtungszwecken paarweise zusammengehalten werden. Man muß Tränen lachen bei den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Inkakakadus, wenn sich Männchen und Weibchen die Weinbeeren abwechselnd aus dem Schnabel nehmen und dann hintereinander herlaufen. Nicht minder drollig geberden sich Nußköpfchen und Vielfarbsittiche. Die



Orangegesichtiger Unzertrennlicher
Nußköpfchen
Zwergara
Rosenkopfsittich
Rosellasittich
Pennantsittich

(s. S. 2).

beiden Rhodesier vollbringen das Kunststück, ihre Schnäbel gleichzeitig in eine Beere zu versenken, sicher ein Zeichen größter Harmonie. Ist das süße Mahl beendet, sind die Schnäbel gereinigt, so beginnt das Liebkosen der Pärchen, während ich mit den zahmen Lieblingen noch ein kleines Kolloquium halte, bis allzu schnell die unerbittliche Pflicht ruft und die schönste, sorgloseste Stunde des Tages verjagt.

Nur ein wahrer Vogelfreund kann ermessen, welch angenehme Empfindungen der Verkehr mit der gefiederten Welt auslöst, wie leicht die neuaufgenommene Arbeit von stattengeht.

Und warum lieben wir unsere Vögel?

Weil sie die anmutigsten und anspruchlosesten Geschöpfe im Tierreich sind, die sich den menschlichen Willen und Wollen schnell anpassen und das bescheidenste Heim zieren und beleben. Nichts wirkt anziehender auf das Gemüt des Menschen als ein Nest mit jungen Vögeln, nichts verkörpert mehr die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, als ein Vogelpaar, welches seine Sprößlinge zu pflegen und zu schützen bemüht ist.

Die Vogelliebhaberei schafft Herzensbildung, ein edles Gut, das jeder Sterbliche besitzen muß. Kurz, die gefiederte Welt ist unsere, ist meine Welt, sie ist die Welt, in der man sich nicht langweilt.

Die Bartgrasmücke.

Von Major z. D. Schiller.

(Nachdruck verboten.)

Nach vielen vergeblichen Bemühungen kam ich endlich im September 1907 durch die Liebenswürdigkeit eines Ornithologen in Pola (Istrien) in den langersehnten Besitz einer Bartgrasmücke (Sylvia subalpina, (*Bon.*). Meinen gehegten Erwartungen entspricht der Vogel in bezug auf Schönheit, Benehmen und Gesang vollkommen. Es ist ein entzückendes Geschöpf — dieser Zwerg unter den Grasmücken. Stets ist sie schlank und blank in Form und Gefieder, beständig regsam und fidel, fast ohne Pause singt sie vom frühen Morgen bis zum Sonnenuntergang, ja selbst im Winter bei Lampenlicht erschallt das fröhliche, anmutige Liedchen.

Nach „Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" kommt die Bartgrasmücke — auch weißbärtiger Strauchsänger, Weißbärtchen und Rötelgrasmücke genannt — als Brutvogel vor in allen Küstenländern des Mittelländischen und Schwarzen Meeres, in Portugal, Spanien, Südfrankreich, Italien, Istrien, Dalmatien bis Südtirol, Herzegowina, Griechenland, Kleinasien, Transkaukasien, Palästina und den Atlasländern.

Der Lieblingsaufenthalt des Vogels ist buschiger Strauchwald, wie ihn Kollibay im „Ornithologischen Jahrbuch", Jahrgang 1903 in seinen „Beiträgen zur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kenntnis der Vogelwelt Dalmatiens" so treffend und malerisch schön schildert.

Den Namen führt sie nach den weißen, beiderseits der Kehle vom Schnabelwinkel bis Hals laufenden Längsstreifen. Beim Männchen ist die ganze Oberseite bis zu den oberen Schwanzdeckfedern schiefergrau, Schwingen sind braun, rosträtlich gesäumt, Unterflügeldecken rötlichisabellfarben. — Schwanzfedern sind graubraun, die äußersten auf der Außenfahne weiß, auf der Innenfahne befindet sich ein langer weißer Keilfleck, an den folgenden weiße, immer schmäler werdende Endsäume, die nur an den mittleren ganz fehlen. — Kinn, Kehle, Kropf, Vorderbrust und Brustseiten sind dunkelziegelrot, Bauchmitte grauweiß; bei manchen Männchen ist schon die Brustmitte weiß. Iris ist braun, um das Auge ein rostroter Federkranz. Beim Weibchen ist der Bartstreif nicht ausgeprägt und die Oberseite heller wie beim Männchen, Unterseite grauweißlich, Kehle, Oberbrust, Rumpfseiten hellrostfarben. Das Jugendkleid ist dem des Weibchens ähnlich, die Federn der Oberseite sind olivengrünlich gesäumt, Brust erscheint gräulich rostfarben, Kehle weißlich.

Als ich meinen Vogel empfing, befand er sich noch im Jugendkleid. Kehle, Kinn und Vorderbrust waren aber fast weiß. Da letzteres nicht recht mit der oben gegebenen Beschreibung paßte, auch der Bartstreif sich — meinen Augen wenigstens — nicht genügend abhob, war ich mir über die „Art des Vogels" doch nicht ganz sicher und meldete ihn infolgedessen nicht zu der Ausstellung der Aegintha-Gesellschaft an. Dies geschah aber mit Unrecht, und es war wirklich komisch, daß der Vogel gerade, während diese Ausstellung dann tagte, sein Bartgrasmückentum durch Umfärbung der mein Mißtrauen erregenden weißen Hals- und Brustflecken in das schönste Dunkelziegelrot zu dokumentieren begann.

Er ist in der Tat ein prachtvolles Männchen geworden.

Die Größenverhältnisse der Bartgrasmücke sind ungefähr folgende: Gesamtlänge 120 bis 140 mm; Flügel 58 mm; Schwanz 57 mm; Schnabel 11 mm; Lauf 17 mm.

Das Gewicht meines Exemplars beträgt bei normalem Ernährungszustand 13 Gramm.

Sehr interessant sind die Mitteilungen, die Hauptmann Großmann über das Brutgeschäft der Bartgrasmücke im „Ornithologischen Jahrbuch" Heft 3, 4 1908 macht, aus welchen auch zu ersehen ist, daß Männchen derselben vielfach Spielnester bauen.

Der Wandertrieb, die Zugzeit machte sich bei meinem Vogel in der zweiten Hälfte des September bemerkbar, entsprechendes Gebaren im Frühjahr entging mir leider.

Die Hauptmauser fand 1908 von Ende Juni bis Mitte Juli statt. Ein Wechsel von Kleingefieder trat sowohl 1907 wie auch 1908 von Mitte November bis etwa Weihnachten ein. Vor Beginn des letzten Gefiederwechsels im November vorigen Jahres fraß der Vogel einige Tage wenig oder auch gar nichts, ohne besonders fett zu sein.

Ich komme nochmals auf den Gesang zurück. Beim Schreiben dieser Zeilen am 15. Dezember vorigen Jahres steht der Vogel dicht neben mir in der Sonne und singt emsig und wichtig sein liebliches Grasmückenlied. Den Gesang in Worte oder Silben umzusetzen ist durchweg nicht möglich, so rasch rieselt und plätschert er dahin. Hat der Vogel eine Ruhepause gemacht, läßt er gewöhnlich erst einige klagende, langgezogene Töne wie Hiedh oder Hähd oder auch Dschäh hören, dabei geht er in höchster Erregung mit aufgerichtetem Häubchen in Windeseile über die Sprunghölzer — dann setzt der Gesang ein. Derselbe ist an sich einfach und kunstlos, klingt aber ungemein fröhlich und vergnügt und wird sowohl während der Bewegung wie auch im Sitzen vorgetragen. Der Lockruf teck teck, der Warnruf zerr oder terr, sodann kurz und scharf herausgestoßen, die Silben zack zack und zick zick sind deutlich zu unterscheiden. Mitunter kommen auch Laute vor, die an das Quietschen der Gänsefedern beim Schreiben erinnern. Oft glaubt man auch das Plaudern der Rauchschwalbe (Hirundo rustica, *L.*) zu hören, dann wieder auch Anklänge an den Gartenspötter (Hippolais hippolais *(L.)*). Auch das Träck Träck Träck des Sammetköpfchens (Sylvia melanocephala *(Gm.)*) — die Silben nur noch rascher aufeinander folgend wie bei diesem und etwas leiser — bringt er. Im Frühjahr endet eine Gesangstour in der Regel mit einer längeren, laut gegebenen und sehr wohl lautenden Schlußstrophe, die, wenn auch entfernt, an die Gartengrasmücke (Sylvia simplex *(Lath.)*) erinnert.

Die Nahrung besteht in der Natur aus kleinen Insekten, Beeren und Obst. Dementsprechend ist auch die Fütterung bei mir.

Solange frische Ameisenpuppen zu haben sind, gebe ich diese fast ausschließlich, dazu Spinnen, kleine Schmetterlinge und Räupchen. Im Herbst gibt es frische Hollunderbeeren, rote sowohl wie schwarze.

Als Winterfütterung biete ich beste getrocknete Ameisenpuppen, abwechselnd in Möhren-, Apfelsaft oder Milch erweicht. Darunter mische ich vor dem Verfüttern etwas — am Abend vorher sauber gewaschene — Zecke oder Muska und wöchentlich ein- oder zweimal sehr fein gewiegtes hartes Hühnerei, welch letzteres der Vogel besonders liebt.

Im Wechsel gibt es dann noch aufgeweichte schwarze und rote Hollunderbeeren, fein zerkleinerte Rosinen, Birnen, Datteln, Bananen und Feigen, grünen Salat und Vogelmiere, alles aber immer nur in ganz geringen Mengen. Backwerk findet keine Verwendung. Sehr gern frißt die Bartgrasmücke Mehlwürmer, doch bekommen ihr dieselben nicht gut. Zur Kräftigung während der Mauser fütterte ich zur Probe einmal pro Tag zehn Stück mittlerer Größe, mußte aber schon am dritten Tag damit aufhören, weil sich deutlich Unbehagen und Fußschmerzen einstellten. Jetzt gibt es als Leckerbissen täglich nur drei bis vier Stück kleine Würmer, die aber vom Vogel gierig immer zuerst geholt werden.

Täglich badet der Vogel oder bespritzt sich wenigstens das Gefieder.

Bedingung für das Wohlbefinden der Bartgrasmücke, dieses lieblichen Geschöpfes des sonnigen Südens, ist in der Gefangenschaft ein geräumiger Käfig in einem hellen, sonnigen und in der kalten Jahreszeit sehr gut geheizten Zimmer. Auch nachts darf der Raum nicht auskühlen. Der Vogel ist — ich betone es nochmals — gegen Kälte sehr empfindlich. Man

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

merkt ihm ordentlich Wohlbehagen an, wenn die Sonnenstrahlen ihn bescheinen und die Heizung behagliche Wärme ausströmt.

Sehr bedauerlich ist, daß die Bartgrasmücke so sehr selten in den Handel kommt. Ich bin überzeugt, der Vogel würde sich bald viele Freunde erwerben.

Nußköpfchenzucht.

Von Frau J. Prowé.

(Nachdruck verboten.)

Im Mai vorigen Jahres brachte mir mein Mann aus Berlin ein Paar Nußköpfchen (Agapornis nigrigenys, *Scl.*)*) mit. Diese Art „Unzertrennliche" ist erst im Jahre 1906 entdeckt, und meine beiden Vögel stammen aus der ersten Sendung der Nußköpfchen, welche auf den Vogelmarkt gelangte. Im Heft 20 der „Gef. Welt" 1908 S. 159 steht die Beschreibung des kleinen Papageien. Von den anderen Zwergpapageien unterscheiden sich meine Nußköpfchen auf das Vorteilhafteste: sie sind nicht so stumpfsinnig, wie die rotköpfigen Inseparables, ihre nächsten Vettern, sondern sehr bewegliche, muntere Vögel. Auch sind sie nicht dummscheu, sondern werden leicht zahm und zutraulich.

Bartgrasmücke, nat. Größe (s. S. 3).

Anfang Juni bemerkte ich, daß das Männchen sein Weibchen füttert. Ich beobachtete sie nun und konnte am 27. Juni die erste Begattung verzeichnen. Daraufhin setzte ich die Vögel in einen geräumigeren Käfig (Länge 71 cm, Höhe 53 cm, Breite 46 cm), in welchem ich einen Wellensittichnistkasten (Höhe 22½ cm, Durchmesser 15½ cm) mit etwas groben Sägespänen darin, aufgehängt hatte.

Den 23. Juli schliefen die Vögel die erste Nacht im Nistkasten und am 28. Juli legte das Weibchen das erste Ei.

Da ich im August für längere Zeit verreisen mußte und die seltenen Vögel nicht der Obhut der Dienstboten überlassen wollte, so beschloß ich, dieselben einer guten Bekannten und eifrigen Vogelliebhaberin und -kennerin, Frau K. Sweschnikoff, anzuvertrauen. Sehr einfach war der Transport der Vögel nun nicht, denn Frau Sweschnikoff wohnt 12 Kilometer von mir entfernt. Doch riskieren mußte ich es, um so mehr, als die Papageichen sehr zahm waren. Darauf bauend, machten sich zwei meiner Dienstboten mit den Vögeln auf den Weg, den sie teils per Equipage, teils mit der Eisenbahn und das letzte Stück zu Fuß zurücklegen mußten, den Käfig dabei so wenig wie möglich schüttelnd.

Die Vögel hatten während der „Reise" den Nistkasten nicht verlassen, auch die Eier nicht zerdrückt, wohlbehalten wurden sie Frau Sweschnikoff übergeben.

*) Eine farbige Abbildung dieser Vögel wird dem Jahrgang beigegeben. R.

Hiermit hören meine Beobachtungen auf und es folgt die Übersetzung des Berichts, den Frau Sweschnikoff so liebenswürdig war, mir nachzuschicken.

Frau Sweschnikoff schreibt: „Den 30. Juli erhielt ich von Frau J. Prowé den Käfig mit den Nußköpfchen, den ich sofort an der Sonnenwand meines Vogelzimmers aufstellte. Kaum stand der Käfig, als auch die Vögelchen aus dem Nistkasten herauskletterten, sich umsahen, ans Fressen gingen und sich dann sofort an das weitere Ausbauen des Nestes machten. Das Weibchen löste mit dem kräftigen Schnabel die Rinde von den Weidenzweigen, die als Sitzstangen im Käfig steckten, und bearbeitete diese Rinde mit dem Schnabel so lange, bis sie ganz weich und seidig wurde. Dieses weiche Gewebe trug es dann in den Nistkasten. Ich versorgte sie natürlich immer reichlich mit frischen Weidenruten. Das Männchen riß wohl auch Rindenstückchen ab, doch mit dem Erweichen derselben gab es sich nicht weiter ab, es zog es vor, seiner arbeitenden Liebsten ein Liedchen vorzutragen. Häufig klopfte es von außen an die Wand des Nistkastens und das Weibchen steckte sein Köpfchen mit dem korallenroten Schnäbelchen zum Nistkasten heraus, dann schnäbelten sich die Vögel und sofort ging das Weibchen wieder an das Auspolstern des Nestes. Allem Anschein nach legte das Weibchen jetzt auch die Eier, denn fünf bis sechs Tage nach ihrer Ankunft blieb sie fast im Nistkasten sitzen. Beide Vögel brüten; das Männchen verließ nur das Nest, um selbst zu fressen und für sein Weibchen Futter mitzunehmen. Als Futter gab ich ihnen Spitzsamen, Silberhirse, Algierhirse, Hafer und etwas Hanf. Dann frische und angequellte Ameisenpuppen, geriebenes Hühnerei und Äpfel. Diese Vögel mögen verschiedenartiges Futter; halbreife Hirse und ebensolcher Hafer ist für sie ein großer Leckerbissen. Nachdem ich längere Zeit das Weibchen nicht gesehen und mich seinetwegen zu ängstigen begann, entschloß ich mich, den Nistkasten zu untersuchen. Zu meiner Freude saß Frau Nußköpfchen, wohl aussehend, auf fünf blendend weißen Eiern.

Am 21. Tage der Bebrütung erschien das erste Junge — es war der 24. August. Alle fünf Eier waren befruchtet. Die ersten sieben Tage fütterte das Männchen allein das Weibchen und auch die Nestlinge. Mit Beginn der 2. Woche verließ das Weibchen häufiger den Nistkasten, bis auch sie sich ans Füttern der Kleinen machte.

Am 26. September verließ das älteste Papageichen den Nistkasten, acht Tage später das Jüngste.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jedoch zog es die ganze Familie vor, einen großen Teil des Tages und die Nacht im Nistkasten zuzubringen. Bei der geringsten Annäherung eines Menschen stieß das Weibchen die Jungen mit der Brust zum Nistkasten und veranlaßte sie dadurch, sich darin zu verstecken.

Die Kleinen verließen noch nicht ganz befiedert das Nest: Brust und Rücken blieben längere Zeit unbefiedert, erst allmählich wuchsen die Federn. Die Färbung ist den Alten gleich, nur ist der Schnabel heller rot. Allerliebst spielen die kleinen Papageichen, sehr fix laufen sie auf dem Boden des Käfigs einer hinter dem andern her. Wie kleine Äffchen ahmen sie sich gegenseitig nach: was der eine tut, machen die andern sofort auch, und zwischendurch versuchen sie ihr Liedchen.

Die Alten fütterten die Jungen zwei Wochen, dann fingen sie an dieselben zu beißen und aus dem Nistkasten zu jagen. Sie begannen die zweite Brut. Ich mußte die Jungen herausfangen und da sie schon vollständig selbständig waren, trennte ich sie von den Alten. Sie besetzten sofort den Nistkasten, den ich ihnen vorsichtshalber in den Käfig gehängt, fühlten sich daselbst sehr wohl, auch tagsüber saßen sie meist in demselben und hörte man sie darin zwitschern."

So weit der Bericht von Frau Sweschnikoff.

Von den ausgebrüteten fünf Jungen sind drei Papageichen bei mir. Außer einem geringen Unterschied in der Größe und etwas blasserer Färbung des orangefarbenen Brustflecks sind sie von den alten Vögeln kaum zu unterscheiden.

Das alte Paar hat zurzeit wieder drei Junge erbrütet*).

Die Nachtigal im Freien und als Stubenvogel.

Von Adolf Lindner-Breslau.

(Nachdruck verboten.)

Schon seit altersher wird die Nachtigal als begabteste Sängerin gepriesen. Ihr Gesang ist das Vollkommenste, was der Schöpfer einem Vogel in die Kehle gelegt hat, in ihrem Liede kommt Leidenschaft, Feuer, Innigkeit und Rührung zum Ausdruck. Ihr Schlag verleiht unserer Landschaft die poesievolle Weihe. Wenn der Frühling Einkehr hält, so ist das Sinnen und Trachten vieler, ihr Lied zu hören und zu bewundern. Die Singdrossel mit ihrem herrlichen Liede, die Lerche, die Amsel, die uns bisher erfreut und deren Leistungen wir bewunderten, sie alle treten zurück — vor dieser Sängerfürstin! Sie beherrscht die höchsten und die tiefsten Töne und aus diesem Tonreichtum spendet sie uns ihre herrlichsten Weisen. Mit welcher Andacht lauscht man ihrem Liede?

Wenn im Winter nahe um die Jahreswende Wind, Frost und Schnee unsere heimatlichen Gefilde erstarren lassen, beginnt im Zimmer ein Vögelchen in schlichtem, grauem Gewande mit seinem köstlichen Gesange; erst zart, ganz leise, dann laut und lauter, schließlich mit Macht und Fülle, uns an Frühlingsluft, an das wunderbare Waldweben deutscher Laubwälder zu erinnern. Ihre majestätische Stimme zeigt uns die Sängerfürstin vom Frühjahr. Sie durch richtige Fütterung und Pflege als Zimmervogel in vollen, schönen Gesang zu bringen — gleich dem in der Natur — gilt mein heutiges Thema.

Unsere Nachtigal ist in einem großen Teil Europas heimisch. In Schlesien trifft sie in der zweiten Hälfte des April ein und verläßt uns wieder von Mitte August an. Die Männchen kommen bei uns eine Woche früher an, als die Weibchen. Die ersteren suchen nach der Ankunft ihre alten Standorte wieder auf und vertreiben jeden Eindringling ihrer Art aus demselben, häufig entstehen hitzige Kämpfe. Im Mai 1899 beobachtete ich im Scheitniger Park zwei Männchen, die einen Sängerkrieg ausfochten; es war ein hochinteressanter Wettstreit. Sie sprangen eins dem andern immer nach, stellten sich bis auf einen Meter Entfernung gegenüber und sangen sich immerwährend so laut und herrlich an, boten im Gesange das Beste, was sie nur imstande waren und wurden so hitzig und erregt, daß man glauben sollte, es könnte ihnen die Lunge platzen. Beide waren vorzügliche Sänger und nach etwa 15 Minuten des Kampfes mußte der eine, welchem die Stimme zu versagen anfing — und der wohl auch der Eindringling war, das Feld, welches er nur zollweise seinem Gegner überließ, räumen; trotzdem sich mehr als 20 Personen angesammelt hatten und die Vögel nus so nahe kamen, daß man sie hätte greifen können, ließen sie nicht voneinander; sie waren in ihrer Leidenschaft wie mit Blindheit geschlagen. In großen Parks, in den Anlagen, Lustgärten kommen sie beim Aufsuchen ihres Futters oft nahe an den Spaziergänger heran, nehmen ungescheut ihr Futter auf und setzen sich wohl auch ins nahe Gebüsch, um ihren weitschallenden Gesang bewundern zu lassen. In unserem Scheitniger- und im Südpark können wir das öfter beobachten.

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatten wir noch im Innern Breslaus Nachtigalen und zwar an der Liebigshöhe. Dort stand noch die alte Stadtmauer, umrankt von verschiedenen Gewächsen und der halbe Hügel war bewachsen mit undurchdringlichem Gebüsch und Gestrüpp, Holunder und Fliederbäumen. Wir hatten dort einen großen Vogelreichtum. Alle Vorbedingungen dafür waren vorhanden, und so konnte man inmitten der Großstadt den herrlichsten Gesang, den uns die Schöpfung gegeben, vernehmen. Durch Urbarmachung des Hügels und Schaffung gärtnerischer Anlagen zerstörte man die Brutstätten der Vögel und so verschwanden die Höhlen-, Erd- und Buschbrüter immer mehr. Weshalb Nachtigalen in Gebirgsgegenden nicht anzutreffen sind, dürfte wohl einzig in dem starken Sinken der Temperatur während der Nacht begründet sein. Mit Sonnenuntergang tritt dort eine starke Abkühlung ein, während auf dem platten Lande der Unterschied nicht so schroff ist und die Temperatur auch während der Nacht mäßig warm bleibt. Da nun die Nachtigal gegen Temperaturschwankungen äußerst empfindlich ist, so zieht sie den Aufenthalt im Flachlande vor. In den ebenen Teilen Schlesiens

*) Abweichend von den anderen, bekannten „Unzertrennlichen" (Agapornis), deren Weibchen die Niststoffe zwischen den Federn des Bürzels und Unterrückens stecken und sie so in die Nisthöhle tragen, wurden die Rindenstückchen usw. von den Nußköpfchen im Schnabel eingetragen. — Verfasserin schreibt darüber: „Was den Nestbau anbetrifft, so trägt das Weibchen die vorher präparierten Rindenstückchen im Schnabel in den Nistkasten. Oft sah ich, wie sie mit einem größeren Stück Rinde im Schnabel längere Zeit vor der Nistkastenöffnung herumarbeitete, bis es ihr gelang, mitsamt ihrer Last, in den Kasten zu schlüpfen." N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ist sie überall anzutreffen, wo Buschwerk und Wasser vorhanden.

Die im Breslauer Südpark alljährlich nistenden Nachtigalen schätze ich auf 10 bis 20 Paar, im Scheitniger Park auf 20 bis 30 Paar; die Zahl wechselt, weil durch öfteres Ausholzen für so viele Paare das Unterholz nicht immer ausreicht, um ihre Nester gedeckt und in gewisser Entfernung von ihresgleichen anlegen zu können! Dadurch aber werden die Vögel gezwungen, sich anderweitig niederzulassen und Laien in der Vogelkunde verfallen oft in die irrtümliche Ansicht, sie seien fortgefangen. Dadurch, daß die Männchen in starker Anzahl alljährlich auf ihren hiesigen Brutplätzen erscheinen, kann man mit vollem Recht von einer Örtlichkeitsrasse hiesiger Vögel (wie sie Rausch in seinen „Gefiederten Sängerfürsten" so trefflich schildert) reden und man hört es den Vögeln an ihren gleichen Touren an, daß sie zu einer Örtlichkeitsrasse gehören. Veredelnd auf ihren Gesang wirkt die große Anzahl der Männchen, wie ich aus eigener Beobachtung wahrnehmen konnte; es werben nämlich oft hier 4 bis 5 Männchen um ein Weibchen. Das so stark umworbene Weibchen fliegt dem besten Sänger am ehesten zu, so daß sie rascher und jedenfalls sicherer beweibt werden, als stümperhafte Sänger. Werden daher Ehen nur mit den besten Sängern geschlossen, so muß dies, wie wir es aus der Praxis bei Kanarienvögeln beobachten resp. wissen, auf die Nachkommenschaft gesanglich nur vorteilhaft einwirken. Da nun die jungen Männchen von den älteren, kräftigeren verdrängt und fortgejagt werden und auch noch ein Kampf unter den älteren Vögeln stattfindet, so vererben und veredeln sich die Touren. Da ich seit 20 Jahren die Vögel in den hiesigen Parks beobachte, so kann ich einen Fortschritt im Gesange der hiesigen Nachtigalen feststellen. Stümper hört man hier nicht mehr, da die Weibchen für junge und schlechte Sänger nicht ausreichen, auch kann man eine gewisse Gleichmäßigkeit im Gesange der hiesigen Nachtigalen wahrnehmen. Ich traf vor einigen Jahren im Scheitniger Park etwa 60 Stück Nachtigalen im April an einem Platze an, die sich dort herumjagten resp. bekämpften. Dadurch dürfen wir annehmen, daß die Gesangsfähigkeit dieses Vogels seine Ausbildung und Vervollkommnung der geschlechtlichen Zuchtwahl zu verdanken hat. Dort, wo die Weibchen in der Mehrzahl oder in gleicher Zahl vorhanden sind, daher kein Kampfgesang unter den Bewerbern stattzufinden braucht, wird dagegen auf einen Rückgang im Gesange zu rechnen sein. (Fortsetzung folgt.)

Nachtigal, nat. Größe (s. S. 6).

Kleine Mitteilungen.

Mönchgrasmücken überwintern zuweilen im südlichen Norwegen. Wie fast in jedem Jahr, blieben auch in diesem einige Mönchgrasmücken hier. In einem Holunderbusch meines Gartens sitzt jetzt ein Weibchen dieser Art. Es lebt von den gefrorenen Beeren des roten Holunder. Kein anderer Vogel darf sich dem Busch nähern. Vor 14 Tagen fing ich ein Mönchgrasmückenmännchen, welches nur die Beeren vom Geisblatt annahm und infolgedessen bald einging. Im Jahre 1905 fing ich am 12. Dezember bei Schnee und Kälte auf dem Fensterbrett aus einer Schar Meisen und Goldammern ein Männchen der Mönchgrasmücke, welches sich gut eingewöhnte und schon nach 14 Tagen, später im Februar sehr laut sang. Im folgenden Frühjahr ließ ich es fliegen. — Es scheint, daß bei einzelnen Mönchgrasmücken sich der Wandertrieb nicht regt. — In den „Sängerfürsten" lese ich, daß Gebirgsvögel bessere Sänger seien als die der Ebene. Wir haben hier in Norwegen nur gar zu viel Berge, aber nicht nur gute, sondern meistens ganz minderwertige und schlechte Sänger, wirklich gute nur sehr wenig. W. Iverson, Valestrandsfossen.

Bücher und Zeitschriften.

Dr. Karl Ruß' Vogelzuchtbuch. Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln von Karl Neunzig. Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck. Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Magdeburg, Creutzsche Verlagsbuchhandlung.

„Diese 3. Auflage ist ein völlig neues Buch", sagt der Verfasser im Vorwort. Und er hat damit vollkommen die Wahrheit gesprochen. Schon die Einteilung ist eine andere, viel praktischere und übersichtlichere als in den früheren Auflagen. Wenn auch das Buch eigentlich nur für Vogelliebhaber geschrieben ist, so ist es doch recht gut, diese durch wissenschaftliche Einteilung des Stoffes an Systematik zu gewöhnen, wie es eben in dieser Arbeit so trefflich geschehen ist. Besonders gefällt mir auch, daß nicht in übertriebener und überschwänglicher Weise die Freuden des Züchters geschildert sind,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sondern einfach und sachgemäß stets auf die Schwierigkeiten, die dem Vogelzüchter auch bei den sogenannten leicht zu züchtenden Arten entgegentreten, hingewiesen wird.

Die in „Allgemeines" gegebenen Ratschläge sind mustergültig zu nennen. Würden sie von angehenden Vogelliebhabern stets befolgt, manch armer Vogel würde nicht unabsichtlich gequält, mancher Vogelfreund würde der Liebhaberei nicht schon nach kurzer Zeit wieder verloren gehen. Besonders gut und eingehend sind im Kapitel „Züchtung" die Gefahren besprochen, die den jungen Vogel beim Verlassen des Nestes bedrohen. Sehr beherzigenswert ist auch der Rat, den Sängern das ganze Jahr über Weichfuttergemisch zu geben und im Sommer dazu reichlich frische Ameisenpuppen, nicht diese allein.

Bei der Aufzählung der Zuchtvögel fällt angenehm auf die gute wissenschaftliche Benennung und die in knappen Worten die Art gut charakterisierende Beschreibung. Die vielen guten Abbildungen dienen dem Buch nicht nur zum Schmuck, sondern sie zeigen dem Anfänger die einzelnen Vögel in lebenswahren Stellungen.

Mit viel Geschick und großer Sachkenntnis ist auch das heikle Gebiet der Krankheiten bearbeitet.

So hat Neunzig ein Buch geschrieben, das jedem Anfänger in der Vogelliebhaberei und in der Züchtung unentbehrlich ist und auch dem alten, erfahrenen Vogelwirt eine Fülle von Anregung und Belehrung bietet. Dr. Gengler.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachzeitschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung der Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen; um dem abzuhelfen, wenden wir uns an den Gemeinsinn der Leser und bitten die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles, ihre Erfahrung und ihr Wissen dem Fragesteller, wie der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt" zu richtenden Auskünfte werden, wie die Fragen allgemeiner Bedeutung, veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir auch dem Ratsuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Frage 1: Welchen Zweck hat die Feststellung des Gewichts der Vögel und welchen Wert für den Vogelpfleger.

P. K., Berlin.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Durch die Neugestaltung des „Deutschen Vogelschutzgesetzes" drohen der Vogelliebhaberei mancherlei Gefahren, welche abzuwenden unsere Aufgabe ist.

Wir sind eifrig bemüht, für die Erhaltung unseres seit Jahrhunderten bestehenden Rechtes, Vögel als traute Genossen im Käfig zu halten, einzutreten!

Wir erwarten, daß wir bei unseren Bemühungen von allen Seiten unterstützt werden und fordern zu diesem Zweck alle Vogelliebhaber auf, unserer Vereinigung beizutreten.

Anmeldungen sind zu richten an Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln. Der Jahresbeitrag beträgt 2 ℳ.

Der Vorstand.
J. A.: K. Kullmann. K. Neunzig.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.). Sitzung am Donnerstag, den 7. Januar 1909, im Vereinslokal Stralauer Str. 3, Restaurant Wolter. Präzise 8½ Uhr.

Dannies, I. Schriftführer.

Kl. 45h. 358277. An Vogelsitzstangen aufsteckbarer Milbenfänger, bestehend aus einem teilweise eingeschnürten Fassungsrohr mit umgebogenem erweiterten Rand usw. Gustav Lackmann jr., Köln-Lindenthal. Angem. 4. 11. 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Artur Bergner, Milbitz b. Gera, Reuß: Weißohr-, 1 Goldflügelsittich.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Nacktaugenkakadu.

Brummund, Wilmersdorf b. Berlin, Schrammstr. 101: Tuifittichmännchen.

F. Eisenmenger, Agram, Marovskastr. 21: Langschwänz. Gürtelgrasfinken, 1,0 schwarzohriger Steinschmätzer.

Kornhas, Karlsruhe, Sophienstraße 146: 1,0 chinesische Zwergwachtel.

Ernst Preußner, München, Ohlmüllerstr. 2: Chinesische Zwergwachteln.

J. Nejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Nacktaugenkakadu, Diademamazone.

Herrn R. P., Mannheim. Fragen nach der Verträglichkeit des einen Vogels mit diesem oder jenem anderen Vogel lassen sich nicht mit „ja" oder „nein" beantworten. In den meisten Fällen kommt es auf den Versuch an. Häufig vertragen sich kleine Papageien mit Prachtfinken, Finkenvögeln und Kanarien sehr gut, zuweilen dauert der Friede nur eine Zeitlang und die Papageien zerbeißen den kleineren, selbst größeren Vögeln die Beine.

Herrn M. Sch., Halle. Der Vogel ist ein Girlitz. Er kann zur Mischlingszüchtung mit einem Kanarienweibchen verwendet werden.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Die Adresse ist „Verlag Parus, Hamburg 36". — Ich kenne keine guten Nisthöhlen für Meisen, außer den v. Berlepschschen, von Scheid in Büren verfertigten.

Herrn W. S., Pillnitz. Rotkehlchen sind häufig sehr angriffslustig. In höherem Grade ist dies während der Fortpflanzungszeit der Fall. Es sind aber nicht alle Individuen unverträglich. Es kommt deshalb jedesmal auf den Versuch an, ob ihre Haltung zusammen mit andern Vögeln möglich ist.

W. M., Werne. Auf die Frage, ob ein Gewerbeschein nötig ist, wenn jemand Vögel auf der Kirmes verlosen will, kann ich keine Auskunft erteilen. Das Verlosen der Vögel bei dergleichen Veranstaltungen ist ein grober Unfug, der nicht gestattet werden sollte. Auch auf Frage 2 können wir eine Auskunft nicht erteilen.

Herrn Dr. H., Würzburg; Herrn Dr. E., Bocholt; Herrn K. P., Berlin ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn H. K., Kerbach. Die lauchgrüne Papageiamandine ist einer Darmentzündung erlegen, einem Leiden, welches häufig epidemisch auftritt. Es ist möglich, daß ein plötzliches starkes Sinken der Wärme des Aufenthaltsraumes die Krankheit hervorgerufen oder deren Verbreitung begünstigt hat. Frisch eingeführte lauchgrüne Papageiamandinen sind meist sehr weichliche Vögel.

H. S. in B. Der Gartensänger war ein magerer, völlig entkräfteter Vogel, dessen Tage gezählt waren. Die Ernährung war nicht ausreichend (s. „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch 2] von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, oder „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von M. Rausch).

Herrn G. K., Düsseldorf. Die N. ist einer Darmentzündung erlegen.

Herrn Dr. K., Mülheim/Rhein; Herrn Dr. Sch., Kiel; E. T., Döbeln; Frau J. P., Moskau; Herrn C. v. O., Buchholz-Friedewald; Herrn H. v. L., Langsuhr; Herrn O. K., Rostock; Herrn Apotheker J., Darmstadt; Herrn H. P, Wittenberge: Beiträge dankend erhalten.

E. T., Döbeln. In dem Käfig von angegebener Größe können die genannten Vögel gehalten werden, aber nicht in zu großer Anzahl.

Herrn F. R., Leipzig. 1. Erlenzeisige mit schwarzem Kehlfleck bilden keine Lokalrasse. Sie kommen überall, wo es Zeisige gibt, vor. Der Kehlfleck ist auch bei allen vorhanden, bei den meisten aber durch gelbe Federränder getrübt. 2. Kommt noch.

Herrn M. M., Nürnberg. Bandfinken nisten in Höhlen (Nisthöhlen) mit rundem Schlupfloch. Die Maße des Kastens sind 12—15×20—25 cm, Schlupfloch etwa 4 cm Durchmesser. Zum Nestbau werden allerlei grobe Stoffe, Heuhalme, Stroh, Fäden, Federn, Stengel usw. verwendet.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 2.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Klarino und Braunrückenklarino.

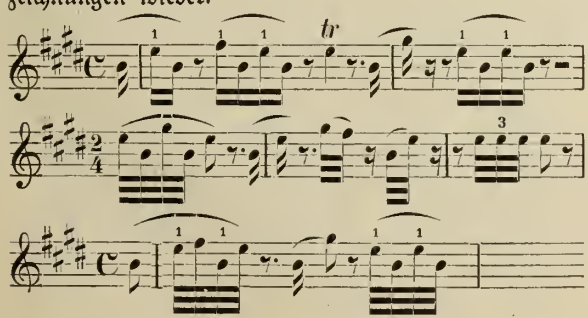
Myiedestes townsendi *(Audub.)* und M. obscurus *Lafr.*

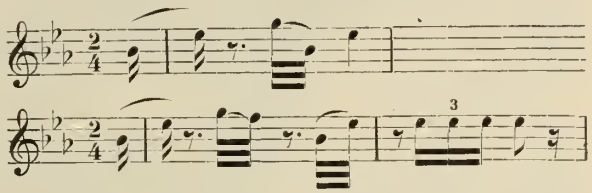
Von Dr. O. Heinroth.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Es ist ein mißliches Ding, diesen Gesang von Myiedestes townsendi zu beschreiben. Laut ist er, sehr laut, so laut, daß man ihn von der Rückwand des Zimmers durchs offene Fenster weithin auf der Straße hört, ja selbst durch das geschlossene Zimmerfenster ist er deutlich im Freien wahrnehmbar. Durch Vergleich mit dem Gesange irgend eines anderen mir bekannten Vogels ist er nicht zu schildern. Der Laie hält dieses Geiön überhaupt nicht für von einem Vogel hervorgebracht: denn es klingt ganz und gar nicht nach Vokalmusik. Einen ungefähren Begriff von der Klangfarbe kann man sich machen, wenn man, wie Herr Major Schiller sehr richtig erwähnte, an die Töne denkt, welche man durch das Streichen von langen Glasstäben hervorbringen kann.

Mein Klarino verfügt über 5 verschiedene Strophen, die leider gewöhnlich in der Weise vorgetragen werden, daß er eine Strophe gegen 20mal wiederholt, bis er mit der nächsten beginnt. Die Strophen sind durch verhältnismäßig lange Pausen voneinander getrennt und die einzelnen Töne innerhalb derselben merkwürdig unverbunden, sie stehen gewissermaßen einzeln da. Ein Musiker hatte die Liebenswürdigkeit, nachdem er dem Vogel etwa eine Stunde gelauscht hatte, den Gesang in Noten zu setzen, und ich gebe im folgenden den musikverständigen Lesern diese Aufzeichnungen wieder.





Für Uneingeweihte sei bemerkt, daß die ersten drei Strophen in E-dur, die letzten beiden in S-dur liegen. Ich habe mir diese Noten von sachverständiger Seite auf der Klarinette vorspielen lassen, muß aber sagen, daß dieser Vortrag in nichts an den Klarinogesang erinnert, ja, daß ein nicht Musikverständiger große Mühe hat, irgend eine Ähnlichkeit zwischen der angegebenen Klarinettenmusik und dem Vortrage des Vogels herauszufinden. Ich hatte nun Gelegenheit mit einem in physiologischer Akustik sehr bewanderten Herrn über den Fall zu sprechen, und dieser klärte, nachdem er den Klarino gehört hatte, den Sachverhalt dahin auf, daß bei dem Klarinogesang nicht die Grundtöne, welche der Musiker in Noten festgelegt hatte, das wesentliche sind, sondern die Obertöne, und durch letztere klingt jeder Ton merkwürdig tremulierend. Diese für den Vortrag gerade charakteristischen Obertöne kann die Klarinette nicht wiedergeben.

Soll ich den Gesang des Klarinos irgendwie bewerten, so kann ich wohl sagen, daß er zu den sogenannten guten Vogelgesängen gehört, aber man muß sich erst etwas an ihn gewöhnen. Es ist ja bekanntlich recht schwer, die wirkliche Güte eines Vogelgesanges von der beim Liebhaber durch ihn erzeugten Stimmung auseinander zu halten; denn letztere gerade ist es, die uns die Gesänge unserer einheimischen Vögel so lieb und wert macht. Was zaubert doch oft das monotone Liedchen eines Zilp-zalp, zur Winterszeit im Zimmer vorgetragen, für eine stimmungsvolle Frühlingslandschaft in das Gemüt des Hörers, und andererseits werden wir bei dem trefflichen und kunstvollen Vortrag irgend eines ausländischen Zimmervogels nicht recht warm. Stimmungsschilderungen in fachwissenschaftlichen Abhandlungen bei Vogelgesängen sind mir persönlich entsetzlich, und gerade die Klarinoliteratur ist voll davon. Wenn ich wissen will, wie ein Klarino singt, so ist es mir einerlei,

wie die Rocky mountains dazu aussehen. Wir alle lesen leider oft genug derartige unsachliche Schilderungen, in denen z. B. einer den Gesang eines Zeisigs so schön findet, weil er ihn meinetwegen an seinen einst hochbetagten, jetzt seligen Großvater erinnert!

Hört man den Klarinogesang oft, wird man also gewissermaßen Sachverständiger in demselben, so imponiert einem die merkwürdig kraftvolle „Instrumentalmusik" doch ganz gewaltig; ich finde, der Vogel stellt dann viele unserer sogenannten guten Sänger recht in den Schatten. Noch einen großen Vorzug hat sein Lied: es paßt in jede Vogelstube. Man hört ihn unter allen anderen Singvögeln sofort heraus, und andererseits kommen während der verhältnismäßig langen Pausen zwischen den einzelnen Strophen auch die anderen Sänger noch zur Geltung. Der Klarino singt sehr fleißig. Mein Stück fing im September erst an zu mausern und ich notierte noch am 18. September „Mausert tüchtig, singt leise". Er scheint eine merkwürdige Vorliebe für trübes Wetter zu haben, auch Schneegestöber regt ihn anscheinend zum Singen an. Dies entspricht auch den Beobachtungen aus seinem Freileben.

Der Lockton des Klarino ist ein nicht gerade schönes, recht hohes Pfeifen, entfernt ähnlich dem Locken der Nachtigal, oder besser gesagt, dem scharfen „Guib", welches Kanarienweibchen oft bis zum Überdrusse hören lassen, nur ist der Ton kürzer und schneidender als bei diesem Körnerfresser. Seinem Ärger macht der Klarino mit einem lauten Rätschen Luft, und wenn man mehrere Vögel derselben Art im Zimmer hat, so bringen sie sich oft durch dieses häßliche und scharfe „Rätsch" gegenseitig rasch zum Einstellen des Gesanges. Als mein Klarino mit den frei im Zimmer umherfliegenden Nachtschwalben Bekanntschaft machte, ließ er diesen häßlichen Ton gleichfalls häufig ertönen, beruhigte sich aber bald und nimmt heute von diesen merkwürdigen Gesellen keine Notiz mehr.

Anfang April hatte ich Gelegenheit, den mexikanischen Braunrücken-Klarino (M. obscurus) für einige Zeit zu pflegen, der in seinem Äußeren dem gewöhnlichen Klarino im wesentlichen gleicht, jedoch ein olivenfarbiges Rückengefieder besitzt. Ich war sehr gespannt auf den Gesang dieser Art und dachte mir, daß ich es bei dem Vortrage des Vogels wohl mit einer Modifikation des Gesanges seines nördlichen Vetters zu tun haben würde. Diese Vermutung stimmte, entsprach aber leider nicht meinen Erwartungen in bezug auf die Güte und Reichhaltigkeit des Liedes. Originell ist ja die Lautäußerung dieses Vogels, und sie klingt ebenfalls nicht vokalisch, sondern sehr metallisch. Während aber der Gesang von M. townsendi mit den Tönen von Musikinstrumenten vergleichbar ist, so erinnert derjenige des Mexikaners durchaus nicht an diese. Stellt man sich das Geräusch vor, welches ein Puppenwagen, dessen ungeschmierte, eiserne Räder recht lose auf den Axen sitzen, hervorruft, wenn er, womöglich recht schwer beladen, stoßweise und schnell dahingerollt wird, so hat man ein ungefähres Bild seines klirrend-klappernden Tonstückes. Dabei verfügt das Tier (vielleicht glücklicherweise!) nur über eine Strophe, und so merkwürdig diese Rasselei auch klingt, man bekommt sie doch in kurzem recht satt, zumal sie mit großer Ausdauer vorgetragen wird. Es gibt noch ein anderes Instrument, durch dessen Betätigung man die Klangfarbe des in redestehenden Vogelgesanges ganz gut versinnlichen kann: ich meine die kleinen, nur ganz wenige Zentimeter langen und breiten Blechkaffeemühlen, die man in Konfitürengeschäften mit kleinen Bonbons gefüllt für 10 Pfennige erstehen kann. Sie ergeben, beim Drehen der Kurbel, ein fürchterliches, klapperndes Geräusch. Ganz bezeichnend nannten wir den Vogel im Gegensatz zum „Edelklarino" den „Blechklarino"!

Der Lockton ist von dem des gewöhnlichen Klarinos ziemlich verschieden. Er erinnert etwas an das klägliche „Tschui", wie man es von eben dem Neste entflogenen Grünlingen den ganzen Frühling und Sommer hindurch zu hören bekommt, klingt aber viel weicher und leiser.

Der in Rede stehende Vogel war und blieb, solange er in meinem Besitz war, sehr scheu und stürmisch.

Züchtungsversuch mit Kapuzenloris.

Von Frau J. Prowé.

(Nachdruck verboten.)

Die Zucht des Rußköpfchens ist uns soweit gelungen, leider erging es mir mit meinen Kapuzenloris desto ungünstiger. Im Herbst vorigen Jahres erhielt ich ein Paar Kapuzenloris (s. Abb. S. 11). Es waren sehr schöne Vögel und ein richtiges Paar. Das Weibchen ist etwas kleiner und die Färbung des Violett ist bei diesem Stück noch schöner, noch sammetartiger, als beim Männchen. Die erste Zeit benahmen sich die Loris ganz manierlich, schrien wohl zwischendurch, doch nicht schlimm. Im Oktober fing ihr Geschrei an immer durchdringender, anhaltender und lästiger zu werden, auch bemerkte ich, wie das Männchen, komisch hüpfend, sein Weibchen umtänzelte.

Aus Rücksicht für meine Hausgenossen, denen das Geschrei bald zu arg wurde, setzte ich die Papageien in einen geräumigeren Käfig, hing ihnen einen passenden Nistkasten hinein (auf den Boden desselben hatte ich etwas grobe Sägespäne gestreut) und stellte sie in ein abgelegenes, sonniges Zimmer. Dort störten sie weniger und konnten nun schreien nach Herzenslust.

Ganz besonders intelligente Vögel waren es — daher konnte es auch geschehen, daß sie Junge ausbrüteten, ohne daß es weder ich, noch das Mädchen, welches mir beim Reinigen der Vögel hilft, bemerkten. Sobald wir uns dem Zimmer näherten und daselbst uns aufhielten, waren beide Loris nimmer sichtbar. Daß sie zeitweise in den Nistkasten schlüpften, auch dort schliefen, daß wußte ich wohl, doch kam mir nie der Gedanke, das die Vögel brüten!

Ende März hörte ich plötzlich ein deutliches Piepsen im Nest. Meine Freude war groß! Auch sprach das Männchen sehr eifrig dem Weichfutter (einem Gemisch aus angequellten Ameisenpuppen mit geriebenem Eierbrot und etwas fein gehacktem Hühnerei) zu und fraß mehr denn je trocknes Körnerfutter (Spitzsamen, Silberhirse, Hanf und gereinigten Hafer) und Obst (Äpfel und Birnen; Weintrauben mochten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Loris nicht). An Sorgfalt ließ ich es nicht fehlen, und es ging auch zehn Tage durch sehr gut — ich konnte schon deutlich drei Stimmchen unterscheiden! Die Jungen gediehen, sie schrien und krächzten immer lauter.

Da, mit einem Male war es still! Ich wartete drei Tage, denkend, vielleicht komme ich immer nicht im richtigen Moment und schreien die Jungen, wenn ich nicht im Zimmer bin. Zuletzt wurde es mir zu ungemütlich, ich nahm den Nistkasten heraus, und was fand ich darin — nur die übriggebliebenen Stückchen der Zehen und die Krallen der von den Rabeneltern (oder war es nur der Vater?) lebendig aufgefressenen Jungen. Ich hätte den Alten am liebsten sofort den Hals umgedreht, so wütend war ich! Doch was hätte es geholfen — die kleinen Loris waren hin.

Ich wäre sehr dankbar, wenn mir jemand erklären könnte, warum meine Loris diese Greueltat verübten? Vielleicht ist etwas Ähnliches einem Leser der „Gef. Welt" schon passiert? Leider starben die schönen Vögel im Sommer, beide an Herzkrämpfen (Diagnose von Frau Sweschnikoff), sonst hätte ich bei der zweiten Brut, durch rechtzeitiges Entfernen des Männchens, vielleicht besseren Erfolg gehabt.

Kapuzenlori natürl. Größe (s. S. 10)

Ornithologische Streifereien in der Mark.

Von Max Garling, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Beschäftigt man sich etwas eingehender mit den landschaftlichen Verhältnissen der Provinz Brandenburg, so wird man finden, daß dieser Teil Deutschlands eigentlich schöner ist, als sein Ruf. Die Spottbezeichnung „des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse" trifft wirklich nicht zu, wenn man dies auf das ganze Gebiet beziehen will. Gewiß gibt es stattliche Strecken, wo der Fuß fast im „märkischen Schnee" stecken bleiben will und Chausseen, die durch dahinrasende Autos in gräßliche Staubwolken gehüllt sind. Im allgemeinen jedoch herrscht in der Landschaft recht rege Abwechslung. Weite Strecken, oft hügeligen Charakters, sind von zum Teil prächtigem Waldbestand bedeckt. Die Kiefer ist der vorherrschende Waldbaum; aber auch herrliche Buchenhallen sind bei uns gar nicht so selten. Charakteristisch für die Mark sind die vielen waldumkränzten größeren und kleineren Seen, die teils Abflüsse aus Wasserläufen sind, teils ihre Entstehung dem Schmelzwasser der Diluvialeisdecke verdanken. Die vielen, sich durchs Land schlängelnden buschbesäumten Fließe verleihen dem Gebiet anmutige Lieblichkeit. Wiesen und Brüche füllen die Tiefländer aus, und auch die „Erlkönigslandschaft" mit ihrem düsteren Weiden- und Erlengestrüpp ist bei uns nicht selten.

Daß bei derartig landschaftlicher Abwechslung die vorhandene Ornis eine artenreiche sein muß, ist erklärlich. Viele Vogelarten, die aus anderen Gauen Deutschlands schon längst verschwunden sind, sind in der Mark noch ständige Nistvögel. Hofrat K. Th. Liebe (Ornithologische Schrift.) führt z. B. schon im Jahre 1878 für Thüringen an: Schwarzspechte (Dryocopus martius) sehr selten geworden; Fischadler (Pandion haliaëtus) horsten im Gebiete noch zwei Paare; Gabelweihen (Milvus milvus et ater) selten; letztes Wanderfalkenpaar (Falco peregrinus) 1872 beobachtet; Hohltauben (Columba oenas) selten; große Rohrdommel (Botaurus stellaris) gänzlich verschwunden. Die genannten Vogelarten, die also schon vor 30 Jahren in Liebes Beobachtungsgebiet selten waren oder fehlten, sind heute noch ständige Brutvögel in der weiteren Umgebung Berlins.

Schon im zeitigen Frühling, wenn der Singdrossel feierliches Flöten zum erstenmal im märkischen Kiefernforste ertönt, gibt es in letzterem bereits genug des Interessanten zu beobachten. Als erster Vogel beginnt der Waldkauz mit dem Brutgeschäft; schon am 18. März fanden wir ihn auf den weißen Eiern sitzen. Als Niststätte erwählt diese Eule am liebsten Höhlungen in alten Waldeichen; auch in ausgefaulten Baumästen und in Schwarzspechtlöchern fanden wir ihr Nest. Ein interessantes Nest des Waldkauzes aus der Mark beschreibt H. Gauske in Nr. 4 des letzten Jahrgangs der „Zeitschrift für Oologie und Ornithologie". Nach dieser Mitteilung hatte der Kauz seine Wohnung in einem durch die Stellung eines Astes geschaffenen freien Mittelraume eines Bussardhorstes gegründet. Der Horst war also oben vom Bussard und im Hohlraum von der Eule bewohnt. Beide Vögel hatten bei der Besichtigung des Doppelnestes schon je ein Ei in demselben.

Auch die Fischreiher beginnen mit dem Nisten schon zu Ende März. Die Reiher sind durch den immer wachsenden Verkehr des Menschen aus ihren alten Horstplätzen der Umgebung Berlins in den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahren in stillere Gebiete zurückgedrängt worden. Die in weiten Kreisen bekannte Reiherkolonie im Grunewald wird wohl kaum wieder von den Vögeln besetzt werden. Besser als die auf Kiefern horstenden Reiher behaupten diejenigen ihre Brutplätze, die ihre Nester in dem sperrigen Geäste alter Eichen haben, wie dies z. B. bei uns in der Duberow bei Berlin der Fall ist.

Wenn im April die Sonne langsam höher steigt, dann wird's im ernsten Kiefernforst immer lebendiger. Der ritterliche und streitbare Buchfink schmettert sein „Würzgebühr" in die frühlingsfrohe Welt. Auf den Waldblößen und in den jungen Nadelholzkulturen trillert und lullt die liebliche Heidelerche. Spechte rufen, trommeln und hämmern, und der Kleiber lehmt und töpfert an den Baumlöchern herum. Aber außer dem Singen und Treiben der gefiederten Kleinschar wird dem Waldgänger noch eine andere Frühlingsfreude, wenn er den Blick in des Äthers Blau schweifen läßt. Denn hoch oben, losgelöst von der irdischen Scholle, ergehen sich unsere Raubvögel in schönen Flugspielen. Am häufigsten sieht man in der Mark die Flugspiele des Mäusebussards. Beispiellos schön sind die Flugreigen dieses sonst etwas plumpen Raubvogels, ein sanftes, schwimmendes Dahinschweben fast ohne Flügelschlag. Der Bussard ist in der Mark recht häufig. Er horstet hier sowohl in ausgedehnten Waldungen, als auch in kleineren Feldheiden. In der zweiten Hälfte des April haben sie genug des Spiels in den Lüften, und das Weibchen legt dann drei Eier in den Horst.

Die Frühlingsflugspiele der anderen märkischen Raubvögel sind ebenfalls schön. Ich konnte dieselben bisher in bester Weise beobachten bei dem Wanderfalken, beim Hühnerhabicht, bei den Gabelweihen und beim Turmfalken. Besonders die Weihen schrauben sich in leichtem, graziösem Fluge so hoch in die Luft, daß man sie nur noch als schwachen Punkt sehen kann. Wanderfalken, Habichte und Gabelweihen sind, wenn auch nicht direkt häufig, in unseren stillen Waldungen an geeigneten Örtlichkeiten noch fast überall zu finden. Der Turmfalk, der häufigste Raubvogel in Brandenburg, bewohnt hier die inmitten der Felder gelegenen kleinen Kiefernhölze.

Zu den selteneren Raubvögeln sind bei uns zu zählen der Bienenbussard, der Lerchenfalke und die Adler. Der Bienenbussard bewohnt noch ständig die Buchenwaldungen der Uckermark, wird auch plötzlich einmal dicht vor den Toren Berlins brütend angetroffen, so im Brieselang usw. Der Lerchen- oder Baumfalk nistet vereinzelt in Feldgehölzen und am Rande größerer Waldungen; ein Pärchen hat vor einigen Jahren sogar im Grunewald bei Berlin gehorstet. Von Adlern leben noch zwei Arten beständig in der Mark, der Fischadler und der Schreiadler. Der letztere ist vom neuen Vogelschutzgesetz in die Liste der zu schützenden Vögel aufgenommen worden. Es dürfte wohl aber nur eine Frage der Zeit sein, daß diese beiden aus unserer Ornis verschwinden, denn der erste wird infolge seiner Schädlichkeit — er nährt sich ausschließlich von Fischen — von den interessierten Kreisen energisch verfolgt, und der Schreiadler vermehrt sich so schwach — das Weibchen legt bei uns zwischen dem 10. und 15. Mai ein bis zwei Eier —, daß der Zuwachs den Abgang durch Abschuß usw. nicht ersetzen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nachtigal im Freien und als Stubenvogel.

Von Adolf Lindner-Breslau.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was nun die Vermehrung der Nachtigal anbetrifft, so kann ich auf Grund meiner 20jährigen Beobachtungen in hiesiger Gegend erklären, daß wir hier einen Mangel an Nachtigalweibchen haben, an Männchen fehlt es nicht, und das ist wohl für ganz Schlesien, ja für ganz Deutschland zutreffend. Es fehlen den Nachtigalen, da sie ausschließlich dicht über dem Boden nisten, Brutplätze, welche durch dichtes und dorniges Gestrüpp und Gebüsch geschützt sind, die ihnen früher massenhaft zu Gebote standen. Die jetzigen Gartenanlagen und Parks haben kein dichtes Unterholz; dadurch aber können die Feinde der Nachtigalen, besonders Katzen, sehr bequem an die Nester dieser Sänger heran, um die brütenden Weibchen zu fangen und zu fressen und selbstverständlich ist auch die Brut dann verloren! Wieviel Tausende von Bruten gehen wohl jährlich in Deutschland auf diese Weise zugrunde? Man mache nicht den Vogelliebhaber verantwortlich, denn dieser ist ein Schützer der Vögel! Er weiß genau, woran es liegt. Er käfigt nur ein Männchen, Weibchen sind für die Käfighaltung wertlos. Man erschwere ihm daher nicht, ein einzelnes Exemplar zu halten, er bringt es zwanzigfach ein! Wenn er mit seinem fachmännischen Blick ein Nest entdeckt, wie schützt er es vor jeder dem Weibchen oder seiner Brut drohenden Gefahr? Stunden-, ja tagelang beschützt er seinen Liebling. Wie oft schon habe ich Katzen aus der Nähe von Nestern verjagt und verprügelt und für Aufstellen von Katzenfallen gesorgt? Wird das jemand tun, der an der Vogelwelt kein Interesse hat oder die Bedürfnisse der Vögel aus eigener Anschauung nicht kennt? Für den Liebhaber hat die junge Brut keinen Wert, er käfigt nur alte, eingefangene und im Gesange gut ausgebildete Männchen, freut sich aber, wenn recht viele Bruten großgezogen werden. Dagegen müßte gegen das zuviele Ausholzen Front gemacht werden. Es dürfte jährlich nur $^1/_4$ bis höchstens $^1/_3$ der Anpflanzungen ausgeholzt werden! Bedauerlich ist es auch, daß zu der Beratung des Vogelschutzgesetzes kein Vogelliebhaber hinzugezogen wurden. Es wäre für den Vogelschutz mehr geschehen und dem Vogelliebhaber wären mildere Gesetzesformen zugute gekommen!

Ich komme nun auf die Pflege der gefangenen Nachtigal zu sprechen.

Meinen Mitteilungen liegt ein langjähriges, sorgfältiges Studium der Fütterung und deren Einwirkung auf den Gesang zugrunde. Die Nachtigal ist nicht ein Vogel für jedermann; nur ein schon erfahrener Vogelpfleger sollte sie halten, für den Anfänger ist sie entschieden nicht geeignet! Sie braucht viel Pflege und Sorgfalt.

Ich beginne mit dem Käfig. Er muß stets eine weiche Decke haben und eine Länge von mindestens 45 cm, eine Höhe von 30 cm und eine Tiefe von etwa $22^1/_2$ cm; er soll möglichst von Holz gebaut sein mit Drahtstäben und einer Blechschublade, Futter- und Wassergefäße seien von Porzellan oder Glas und von außen einschiebbar. Er habe drei Sprungstäbe von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1½ cm Stärke. Die Sprungstäbe umwickele man mit Flanell oder Wollstoff. Es ist dies unbedingt nötig. Der Anstrich des Käfigs ist am besten laubgrün oder nußbaumartig. Die Schindlerschen Bauer sind sehr praktisch; wo Blechschubladen als Trink- und Futtergefäße eingeschoben werden, muß man dem Vogel zum Baden ein Badehäuschen hinhängen, das Wassergefäß ist zum Baden meist zu eng und das Baden darin in hygienischer Beziehung zu verwerfen, weil der Vogel das beschmutzte Wasser dann auch trinkt. Man reiche dem Vogel so kleine, das heißt schmale Trinkgefäße, daß er in denselben nicht baden kann. Trinkgefäße dürfen einem Vogel nie Badegelegenheit bieten. Die Käfigschublade ist täglich mit trockenem Flußsand, ¼ cm dick, zu bestreuen. Um den alten, nicht schmutzigen Sand weiter zu verwenden, kann man denselben durchsieben. Der Kot bleibt im Siebe und nur der trockene, reine Sand fällt durch, den man alsdann ergänzt. Den Kot selbst verwende man als Blumendünger. Über das Thema, ob Sand oder Papier als Käfigbelag praktischer sei, ist längere Zeit in der „Ges. Welt" debattiert worden. Dies gab auch mir Veranlassung, probeweise Papierbelag anzuwenden und ich kam zu dem Urteil, daß für die Nachtigal Sand der beste Bodenbelag ist! Ich verwendete versuchsweise 1 Jahr lang Papier als Bodenbelag, um die seiner Zeit hervorgehobenen Vorteile, wie schnelles Reinigen, kein Sand Herausschleudern, kein Geruch, zu erproben. Da fand ich aber andere, weit schwerwiegendere Nachteile. Die Exkremente der Nachtigal sind nach der Fütterung zum Teil fett und weich und bilden eine klebrige Masse. Unser Vogel als Erdsänger hält sich sehr viel auf dem Käfigboden auf, um Sandkörnchen aufzunehmen, sucht nach zerstreuten Futterteilchen, tötet dort die Mehlwürmer, hat überhaupt öfter das Bedürfnis, sich auf dem Käfigboden aufzuhalten. Diese Eigentümlichkeit bringt er aus der Natur mit. Seine Exkremente sind über den ganzen Käfigboden verteilt und so tritt er immerwährend im Kot herum. Springt nun der Vogel auf die Sitzstange, so reinigt er sich zwar nach Möglichkeit die Füße, indem er den Kot abstreift, dies gelingt ihm aber nur, wenn die Exkremente noch weich sind, ältere, also festere dagegen sind wie Kitt, es bleibt etwas an den Füßen haften und es währt nicht lange, so wird der Kotballen immer größer, verursacht dem Vogel Schmerzen durch Entzündung seiner Füße, und so haben wir einen fußkranken Vogel; ein solcher stellt den Gesang ein. Dies alles sind die Folgen von unpassendem Käfigbodenbelag. Ein- bis zweimal monatlich war ich genötigt, dem Vogel die Füße zu säubern. Nun gab ich wieder Sand und seit 7 Jahren habe ich die Füße meiner Nachtigal äußerst selten, kaum zweimal reinigen müssen, ein beredtes Zeugnis von der Nützlichkeit des Sandes als Bodenbelag bei Erdsängern! Wenn man einwenden wollte, daß das Herumstreuen des Sandes im Zimmer unangenehm empfunden wird, so erwidere ich, daß ein Bestreuen des Bodens von ¼ cm vollkommen genügt. Bei dieser schwachen Sandmenge ist ein Herausschleudern gar nicht wahrzunehmen. Die Schublade soll täglich gewaschen werden, ebenso die Trink- und Futtergefäße. Badegelegenheit muß die Nachtigal, als gern badender Vogel im Sommer täglich, im Winter jedoch nur einmal wöchentlich im gut durchwärmten Zimmer vormittags erhalten, aber nie zu kaltes Badewasser.

Im Futter ist die Nachtigal sehr wählerisch. Sie wirft, zum Ärger des Pflegers, alles ihr weniger zusagende Futter heraus, wenn sie Leckerbissen in ihm findet. Nächst Mehlwürmern ist Ei nach meinen Beobachtungen, ihr das liebste Futter. Findet sie solches, so wirft sie alles andere, selbst Ameisenpuppen aus dem Napf heraus, deshalb gibt man das Ei stets oben auf, nie mit dem anderen Futter vermischt! Sie ist ein ausgesprochener Fleischfresser, Früchte oder Beeren frißt sie nur gezwungen und dann nur fein gehackt. In kurzen Zügen will ich die verschiedenen Futterarten und ihre Einwirkung auf den Körperzustand und den Gesang wie ich sie ermittelt, mitteilen.

Vogelwarte Rossitten. (s. S. 15)

Frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer und Gelbei wirken ungemein kräftig auf den Gesang ein. Trockene Ameisenpuppen, gekochtes Rindfleisch oder gekochtes Rinderherz sind gute Nährstoffe und ziemlich gleichwertig; bei ihrer Darbietung wird der Vogel nicht zu fett, sie sorgen für einen normalen Körperzustand.

Weißwurm ist etwas kräftiger, daß heißt mehr fettbildend, er wirkt kräftig auf den Gesang ein. Gelbei ist stark fettbildend, Mehlwürmer sind stark blutbildend, frische Ameisenpuppen dagegen erhalten den Vogel in normalem Zustande.

Rohes Rindfleisch und rohes Rinderherz wirken sehr kräftigend, beides sind nahrhafte und blutbildende Ernährungsmittel, welche nur zur Stärkung im Spätherbst ab und zu in kleiner Menge gegeben werden sollten. Zecke dürfte wohl denselben Nährwert haben wie Weißwurm. Süßer Käse, sogenannter Quark, ist ein nahrhaftes, gesundes Futter. Eierbrot und Biskuit sind sehr nahrhafte, mildwirkende Futtermittel zur Hebung des Gesanges.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Kanarienbastardzucht im Jahre 1908.

Von H. Wickel.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich jahrelang die Bastardzucht zwischen einheimischen Finkenmännchen und Kanarienweibchen in der Einzelhecke mit mehr oder weniger Erfolg betrieben hatte, versuchte ich sie in diesem Jahre in der Flughecke. Meine Vogelstube — besser gesagt Vogelkammer — ist etwa 2,5 m hoch, 3 m lang und 2 m breit; sie ist nach Südwesten gelegen und durch ein zweiflügeliges Fenster ausreichend erhellt. Das Fenster ist von außen mit engmaschigem Drahtgeflecht gegen Steinwürfe usw. geschützt. Ausgestattet hatte ich den Raum mit lebenden Wacholdersträuchern in Kübeln, außerdem hatte ich an den Wänden Strauchwerk befestigt. Die Nistgelegenheiten — Kanarienniskästen — hatte ich mit Weidenruten benagelt, um die Nester vor den sich häufig als Nestzerstörer erweisenden Männchen möglichst zu verstecken. Entweder hat diese Maßnahme tatsächlich genützt oder meine Wildlingsmännchen sind durchweg Musterknaben gewesen, denn auch nicht ein Nest ist während der Zuchtperiode zerstört worden.

Die zur Zucht bestimmten Vögel (sechs Kanarienweibchen und fünf Wildlingsmännchen, als Grünling, Rothänfling, Stieglitz, Zeisig und Girlitz) hatte ich zusammen in einem ungeheizten, aber frostfreien Raum überwintert. Schon Anfang März setzte ich die Vögel in den hergerichteten Heckraum. Die Temperatur schwankte in der ersten Zeit zwischen + 3° und + 8° R. Nach Verlauf von wenigen Tagen begannen bereits vier Weibchen mit dem Nestbau. Die Wildlingsmännchen verhielten sich aber noch teilnahmslos. Deshalb setzte ich, um die ersten Gelege nicht zu verlieren, zunächst einen kräftigen Kanarienhahn in den Heckraum. Am 25. März hatten bereits alle vier Weibchen ihre vollen Gelege. Ich fing nun den Kanarienhahn wieder heraus. Es war hierzu aber auch die höchste Zeit, denn bei dem Grünlingsmännchen begann die Liebe sich schon zu regen und mein arg zerzauster Kanarienhahn zeigte mehrfache Spuren stattgefundener Kämpfe. Die vier Gelege waren befruchtet; es entschlüpften den Eiern 13 Junge, und zwar elf reine Kanarien und zwei Grünlingsbastarde. Allmählich bequemten sich nun auch die beiden anderen Weibchen zur Brut. Von den eingesetzten elf Vögeln habe ich 69 Junge gezogen, und zwar 11 Kanarien und 56 verschiedene Bastarde. Gewiß ein schönes Resultat. Größtenteils waren es Grünlings- und Stieglitzkanarien. Der Zeisig hatte sich nicht betätigt; er war ein alter Hagestolz und Gourmand, dem seine Umgebung höchst gleichgültig war und den auch die süßesten Lockungen schöner Vogelfrauen kalt ließen. Er hat den Sommer damit verbracht, sich die besten Futterbrocken zu Gemüte zu ziehen. Der Grünling und der Stieglitz hatten sich je einem Kanarienweibchen fest angepaart; sie waren liebevolle Gatten und Väter, besonders der Grünling; er fütterte alles, was ihn anbettelte. Der Rothänfling und der Girlitz waren die rechten Don Juans; sie waren überall da zu finden, wo es galt, der Liebe Lohn einzuheimsen. Nur dem Grünling und dem Stieglitz durften sie nicht ins Gehege kommen. Beide Vögel wachten mit Argusaugen über ihre Gattinnen, was sie jedoch nicht abgehalten hat, es mit der ehelichen Treue nicht zu genau zu nehmen; mehrfach habe ich in den Nestern der nicht gepaarten Weibchen zu gleicher Zeit drei Bastarde verschiedener Art vorgefunden. Abgesehen von unbedeutenden Zänkereien, die sich vornehmlich an den Futterplätzen abspielten, haben sich die Männchen ausgezeichnet vertragen.

Im kommenden Jahre werde ich den Grünling durch einen Gimpel ersetzen, weil die Grünlingsbastarde bei Liebhabern wenig Anklang finden, obwohl es schöne starke tiefgrüne Vögel sind. Was sie gesanglich leisten, habe ich nicht feststellen können, weil ich wegen Mangel an Zeit mich mit der Gesangsausbildung nicht befassen konnte.

Die mit soviel Vertrauen auf einen günstigen Verlauf eingerichtete Einzelhecke zwischen einem Kanarienmännchen und einem aufgepäppelten Buchfinkenweibchen ist leider resultatlos verlaufen. Das Pärchen hat sich recht häufig geschnäbelt, es hat auch gemeinschaftlich gebaut, doch habe ich keine Begattung bemerkt. Das Weibchen hat dreimal je fünf Eier gelegt und tadellos gebrütet; aber sämtliche Gelege waren unbefruchtet. Aus drei dem Buchfinkenweibchen untergelegten Kanarieneiern schlüpften die Jungen — drei Grünlingsbastarde — rechtzeitig aus. Diese sind auch von dem Pärchen einwandfrei großgezogen worden. Ich habe das Paar abgegeben.

Dieses war der dritte Versuch einer Kreuzung zwischen Buchfink und Kanarien. Die mehrere Jahre zurückliegenden ersten beiden Versuche verliefen auch ohne Erfolg.

Kleine Mitteilungen.

Federn als Nistbaustoffe. Unter den Niststoffen, die der Vogelzüchter seinen Pfleglingen bieten muß, spielen die Federn eine recht wichtige Rolle. Besonders ist dies bei den fremdländischen Vögeln zu beobachten und unter diesen sind es wiederum hauptsächlich die Prachtfinken, die sich der Federn gern bedienen und sich ihr Nest weich und warm damit auspolstern. Allerdings gibt es manche Arten, welche die Federn gänzlich verschmähen, andere aber benutzen sie und schleppen ein, soviel sie deren nur erlangen können. So baute bei mir in der Vogelstube ein Diamantfinkenpaar sein Nest mit Ausnahme weniger Bastfasern einzig und allein aus weichen Federn.

Gewöhnlich gelangt der Vogelfreund in den Besitz von Hühner- oder Taubenfedern. Es wird wohl mancher Pfleger, gerade wie ich es mache, seinen Bedarf vom Geflügelhändler beziehen. Kürzlich erhielt ich wieder eine große Düte voll solcher Federn, die sehr schön und frisch aussahen, bei genauerer Beobachtung wimmelten sie jedoch von Milben, resp. Hühnerläusen. Wollte man diese Federn nun einfach so den Vögeln reichen, so könnte man die ganze Vogelstube mit Ungeziefer übersäen. Ich rate daher, die Mühe nicht zu scheuen und die Federn auf folgende Art tüchtig zu reinigen. Zunächst stellte man sich eine 5% Lysollösung her, etwa in einem Eimer schütte die Federn hinein und rühre und wasche mit den Händen tüchtig durch. Lysol ist der Hauptsache nach eine Lösung von Schmierseife in Karbolsäure, beides ein starkes Gift für Ungeziefer und Parasiten. Nebenbei hat Lysol dabei den Vorteil, daß die also darin enthaltene Seife reinigend wirkt. Man betrachte nur die Brühe nach gehörigem Waschen der Federn und man bemerkt dann wohl den Schmutz, der an ihnen haftete und vorher nicht zu sehen war.

Nun gießt man die Flüssigkeit durch ein Sieb ab und spült die Federn so lange mit reinem Wasser, bis es ganz klar abläuft. Dann ringt man die Federn tüchtig mit den Händen aus, gibt sie nochmals in eine etwa 2 bis 3% Lysollösung und läßt sie etwa eine Stunde lang stehen. Dann abgesiebt, gut ausgedrückt und auf dem Ofen oder im Küchenherd gut getrocknet.

Auf diese Art gereinigt, kann man sicher sein, daß keine Milben oder sonstiges Ungeziefer in die Vogelstube eingeschleppt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

werden und daß die daraus errichteten Nester auch von den Vogelmilben gemieden werden, da den Federn ein leiser Karbolgeruch anhaftet. Derselbe ist aber den Vögeln unschädlich und sie nehmen die so behandelten Federn gerade so gern wie die ungereinigten.

Die Aufbewahrung geschieht am besten in einer sehr dicht schließenden Blechbüchse. Apotheker Jaeger, Darmstadt.

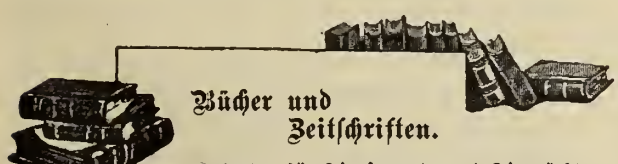
Herr Marody berichtet in Nr. 10 (Jahrg. 08) dieser Zeitschrift von einem **Grünling, der einer Fensterscheibe ausweicht,** nachdem er einmal dagegen geflogen war. Ich habe mit einem Haussperling einen ähnlichen Fall erlebt. Ein altes Weibchen dieser Art war in mein Zimmer geflogen und hatte den Weg ins Freie nicht wieder finden können. Ich tat das Tier in ein Bauer, um es einzugewöhnen. Der Vogel war unbändig wild und scheu. Eines Tages entwischte er beim Säubern des Bauers und flog mit lautem Krach gegen die Fensterscheibe. Dann blieb er auf dem Fensterbrett liegen und rührte keine Feder. Ich hielt ihn für tot. In meiner Hand jedoch rappelte er sich wieder auf. Darauf wurde er in sein Bauer zurückgebracht. Da nach Verlauf einiger Zeit seine Unbändigkeit sich um nichts gebessert hatte, machte ich das Fenster und zugleich die Käfigtür auf. Wie der Blitz war der Vogel draußen und flog bis zu der Stelle, an der das Glas des geschlossenen Fensters sich befunden hatte. Vor dem vermeintlichen Hindernis machte er in scharfer Wendung Kehrt und flog ein paarmal im Zimmer umher. Dann ging's wieder nach der Fensteröffnung. Dort wurde zum zweiten Male kurz umgedreht und die wilden Flüge begannen wieder. Endlich flog das Tier bei einer scheuchenden Bewegung meinerseits ins Freie. v. Lengerken.

Winterbeobachtungen. Wir haben dieses Jahr, bis heute, den 20. Dezember, noch keine Spur von Schnee gesehen, und die Vogelwelt ist daher an den meisten Tagen sehr wohlgemut. Fast täglich hört man die Stare auf den Hausdächern wie zur Zeit ihrer beginnenden Paarung singen. In einem größeren Obst- und Gemüsegarten im Weichbilde der Stadt sang am 18. Dezember morgens beim Tagesgrauen ein Rotkehlchen ganz laut und desgleichen ein Zaunkönig. Wenige Schritte weiter ließ ein Hausrotschwänzchen von einem Fabrikdache herab sein bescheidenes Liedchen erschallen. Am Tage vorher traf ich am Vormittag bei einem Spaziergange auf den Feldern einen kleineren Flug Hänflinge, zu welchen sich zwei Wiesenpieper gesellt hatten. Eine gelbe Bachstelze suchte sich Nahrung hinter der Scheune eines Gehöftes und durch die Hecken an einem Feldbache schlüpften eine Braunelle und ein Rotkehlchen.

Mülheim a. Rhein, den 20. Dezember 1908.

Dr. E. Kowsky.

Die **„Vogelwarte Rossitten"** der „Deutschen Ornithologischen Gesellschaft" besitzt jetzt ein eigenes Gebäude, dessen Abbildung auf S. 13 wir der Güte des Herrn Dr. O. Heinroth verdanken. Der Staat hatte das Geld zu seiner Herstellung bewilligt. Es steht in der Nähe des Waldrandes auf forstfiskalischem Gelände. Im Erdgeschoß befindet sich ein Raum zur Aufstellung der umfangreichen zoologischen Sammlung und zwei kleine Arbeitszimmer, im ersten Stockwerk eine Wohnung für den Museumsdiener. Ein Stall mit eingebauten Volieren steht auf dem Hofe. Ringsum das Gebäude sollen Vogelschutzanpflanzungen geschaffen und Futterstellen eingerichtet werden. Nicht nur durch Bewilligung der Gelder für den „Museumsbau" hat die Regierung zu erkennen gegeben, daß sie die Bedeutung der „Vogelwarte" nicht verkennt, sondern auch dadurch, daß sie den unermüdlichen, bewährten Leiter der Vogelwarte Dr. J. Thienemann als Kustos an der Zoologischen Sammlung der Universität Königsberg in eine Staatsstellung beförderte. Die Vogelwarte selbst bleibt Eigentum und steht unter der Verwaltung der „Deutschen Ornithologischen Gesellschaft".



Bücher und Zeitschriften.

Kalender für Tierfreunde und Tierzüchter 1909. (III. Jahrgang.) Herausgegeben von Guido Findeis. Wien, Selbstverlag.

Der im dritten Jahrgange vorliegende Kalender, der in den Kreisen der Tierfreunde und -züchter eine gute Aufnahme gefunden hat, hat diesmal eine gänzliche Umarbeitung erfahren. In einzelnen Aufsätzen werden die verschiedenen Zweige der Tierliebhaberei nach ihrem heutigen Stande abgehandelt und ein Überblick über Neueinführungen auf dem Tiermarkte sowie Neuerungen in bezug auf Pflege und Zucht mitgeteilt. Aus dem reichen Inhalt erwähnen wir außer dem Kalendarium folgende Aufsätze, welche für Vogelliebhaber von Interesse sind. — Die Vogelliebhaberei in den letzten Jahren. — Vogelmilben und deren Vertreibung. — Über das Aufhängen von Nist- und Schutzkästchen für Vögel im Freien. — Ferner enthält das Büchlein Verzeichnisse der Adressen von Tierzüchtern sowie ein solches aller auf Tierliebhaberei Bezug habenden Zeitschriften. Der Preis des Kalenders, der über 100 Seiten stark ist, beträgt 30 H. Bei größerem Bezug treten Ermäßigungen ein. Direkt vom Herausgeber G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25, zu beziehen.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Unser Verein veranstaltete am Sonntag, den 20. Dezember 1908 eine Weihnachtsfeier, welche sich guten Besuches erfreute. Ein Prolog, verfaßt vom I. Vorsitzenden, erntete lebhaften Beifall. Herr Bosso sorgte in seiner humorvollen Weise für die Erheiterung der Festteilnehmer. Besondere Freude erregte die Nachtigal unseres Lokalwirtes, welche während eines Vortrages zu schlagen anfing. Das Fest war ein durchaus gelungenes.

In der **Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin** (Vereinslokal Alexandrinenstraße 37a) hielt in der Novembersitzung das Mitglied Herr Hiltmann einen sehr interessanten Vortrag über einheimische Finkenvögel. Er führte die einzelnen Arten in Wort und Bild den Hörern vor Augen, sprach über den Nutzen und Schaden dieser Vogelgruppe, beurteilte sie in gesanglicher Hinsicht, wobei er seine Erinnerungen aus frühester Jugend in der Vogelhaltung mitteilte. Obwohl, wie Vortragender ausführte, die Finkenvögel fast immer die ersten Zimmergenossen des angehenden Vogelliebhabers seien, vermißte doch selbst der kundige Vogelwirt nicht gern Zeisig, Stieglitz und Rothänfling in seiner Sammlung. Da nun das neue Vogelschutzgesetz unsere einheimischen Körnerfresser am wenigsten unter seine Obhut genommen habe, so würden sich die Liebhaber wieder mehr der Haltung von Körnerfressern zuwenden und die halb vergessenen wieder zu ihrem Rechte verhelfen. An den Vortrag knüpfte sich eine rege Debatte, welche auch die nächsten Vereinssitzungen in Anspruch nahm. Der Schriftführer P. Böhme.

Patentschau

Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 357011. Vogelsitzstange mit federnden Befestigungsarmen. Otto Meyer, Mainz. Angem. am 5./10. 08.

Kl. 45h. 358277. An Vogelsitzstangen aufsteckbarer Milbenfänger, bestehend aus einem teilweise eingeschnürten Fassungsrohr mit umgebogenem erweitertem Rand usw. Gustav Lackmann jr., Köln-Lindenthal. Angem. 4. 11. 08.

Kl. 45h. 354925. Zusammenlegbarer Vogelkäfig, dessen Begrenzungsteile durch Oesen verbunden sind und durch anziehbare Rahmen festgehalten werden. Bernh. Braun, Berg-Gladbach. Ang. 7. 10. 08.

Kl. 45h. 354926. Abnehmbares und zusammenklappbares Dach zu Vogel- und anderen Kleintier-Käfigen. Fa. Carl Ludwig Flemming, Globenstein b. Rittersgrün i. Sa. Ang. 7. 10. 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Großborstel: Zierammer (Emberiza elegans), Stahlfleck-, Kap-, Palmtäubchen, schwarzbäckige Zwergpapageien, Chinesische Zwergwachteln, Californische Schopfwachteln, Chinesische Spottdrosseln.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Dayaldrosseln, Weißhauben-, Weißkehl-, Rotkehl-, Borsten-, Streifenheherling, Strichelheher, Schwarzkopf-, Sykespirole, Schweifkittas, Rotohrschopf-, Schwarzwangen-,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gelbsteißbülbül, Purpurtangaren, Goldstirnblattvögel, Zwergkleiber, Schopfammern, Meisenwürger, Braunkopfammern, Braunschultertrupiale, grüne Kardinäle, Weibchen, Afrik. Braunflügelsperlinge, Schwarzkehlsperlinge, Atlasfinken, Bandfinken.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Magelhaudrossel, Chines. Spottdrosseln, Klarino, Berghänflinge, Zaun-, Schnee-, Zippammer.

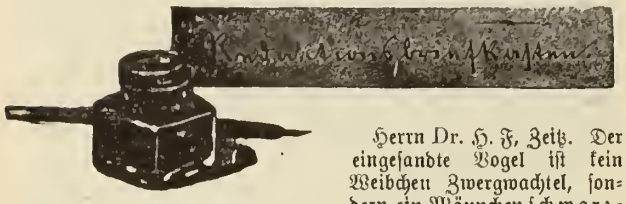
G. Kuhn, Berlin O., Michaelbrücke 1: zahme Dohle, Eichelheher, Hausrotschwänze, Kernbeißer.

J. Reissel, Hamburg, Peterstraße 28: Blaubartamazone, Diademamazone, Hakengimpel.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: rote Kardinalmännchen.

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Felsensittiche, Streifentauben.

H. Schulze, Altenburg, S.-A. Panritzergasse 35: Dayaldrosseln, 1,1 Jnd. Stare, Weißkehlheherdrossel, Schopftauben, rote Spottdrosseln.



Herrn Dr. H. F, Zeitz. Der eingesandte Vogel ist kein Weibchen Zwergwachtel, sondern ein Männchen schwarzkehliges Laufhühnchen. Derselbe Verkäufer hat auch in einem andern Fall ein Männchen Laufhühnchen als Weibchen Zwergwachtel verkauft. Jn den Tränendrüsen befand sich eine etwa erbsengroße käsige Masse, deren äußerste Schicht lederartig verhärtet war. Der Vogel war außerdem völlig anämisch und ist infolgedessen an Entkräftung eingegangen. Jm „Vogelzuchtbuch", 3. Aufl. sind sowohl die Zwergwachtel wie auch das Laufhühnchen abgebildet. Die Haltung der kleinen Sumpfvögel ist sehr zu empfehlen.

Herrn Fr. L., Berlin O. Der Vogel ist nach der Beschreibung ein Männchen des schwarzkehligen Laufhühnchens. Es scheint neuerdings Mode zu werden, daß diese Vögel statt der Weibchen Zwergwachtel geliefert werden. Außer an der abweichenden Gefiederzeichnung sind die Laufhühnchen leicht kenntlich an dem Fuß, dem die Hinterzehe fehlt, der also dreizehig ist, während der Fuß der Zwergwachtel wie aller Phasianiden vier Zehen hat.

Herrn J. B., Herne, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn W. H., Berlin; Herrn L., Magdeburg; W. H., Lübeck: Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. H., Rixdorf. 1. Von den gesandten Futterproben ist Nr. 1 ein recht brauchbares Drosselsutter. Von den beiden anderen Proben ist diejenige ohne Karottengries für kleinere Vögel die bessere. Die Schilder der Düten waren abgefallen. 2. Es kommt doch ganz auf die Art der Erkrankung der Augen an. Ein Mittel, welches alle Augenkrankheiten heilen könnte, gibt es nicht. 3. Über die Art des Geschwürs kann ich keine Auskunft geben. Jedenfalls scheint der operative Eingriff das richtige Mittel zur Beseitigung des Übels zu sein.

Herrn C. T., Leipzig. Die Sendung kam zertrümmert, der Vogel breitgequetscht an. Jrgendwelche Feststellungen waren unmöglich.

Herrn H. K., Mannheim. Die Ernährung des Blattvogels ist im ganzen richtig und ausreichend. Für Abwechslung im Futter ist zu sorgen durch Beigabe von allerlei süßen frischen und getrockneten Früchten (Birne, Weintraube, Apfelsine, Datteln, Feigen, Korinthen, Rosinen) in bester Qualität sowie durch Anmachen des Futters mit gehacktem Apfel anstatt mit Möhre.

Herrn W. v. St., Heidelberg. Der Name „Amazonensittich" ist mir unbekannt, auch in der Literatur kaum zu finden. Ein Spezialwerk über Kakadus oder Sittiche ist mir unbekannt. Beide Gruppen sind ausführlich behandelt in dem großen Werk von Dr. K. Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel", Band III, Papageien. Die Bände sind einzeln käuflich. Die Sittiche und Kakadus, welche Sprachbegabung gezeigt haben, sind in „Die sprechenden Papageien" von Dr. Ruß behandelt.

Herrn E. G., Torgau. Der Stieglitz×Kanarienvogel litt an Darmentzündung. Es wäre möglich, daß dies Nagen an den gefrorenen Zweigen die Ursache der Erkrankung war. Freilebende Vögel würden dagegen unempfänglich sein. Kanarienvögel und die Mischlinge können dagegen erkranken.

Herrn K. K., Hannover. Die Mönchgrasmücke litt infolge Darmkatarrhs an Gelbsucht. Der Ausführungsgang der Galle war verschlossen, der Gallensaft wurde infolgedessen dem Blut zugeführt.

H. D., Magdeburg. Bei gefangenen Stieglitzen wird häufig das Auftreten von Melanismus beobachtet. Es ist bei der Art die Neigung dazu vorhanden, was auch die Tatsache beweist, daß die Produkte der Züchtung Stieglitz×Kanarienvogel nicht allzu selten schwarz sind. Bei der nächsten Mauser, veränderter Fütterung, hellerem Standort des Käfigs hätte sich wahrscheinlich wieder die normale Gefiederfärbung eingestellt. — Es ließen sich keinerlei Krankheitskennzeichen feststellen.

Herrn K. Z., Zürich. 1. Sonnenvögel sind Weichfutterfresser, welche auch viel Obst und nebenbei Sämereien verzehren. Sie erhalten ein gutes Drosselsutter, allerlei Obst und als Sämereien (2.) weiße Hirse. 3. Mehlwürmer regelmäßig zu geben, ist nicht notwendig. Man reicht ab und zu zwei bis drei Stück täglich. 4. Als Bodenbelag genügt für den einzeln gehaltenen Vogel Löschpapier.

Herrn R., Gleiwitz. Der Hänfling litt jedenfalls an Lungenentzündung. Allmählich wird der Feuchtigkeitsgehalt der Luft herabgemindert werden müssen, durch Fortlassung der feuchten Tücher. Bei anhaltender Freßlust ist auf Gesundung des Vogels zu rechnen.

N. O. 85. 1. Aus den Angaben kann der Grund für den anscheinend krankhaften Federausfall nicht ermittelt werden. Es ist möglich, daß es dem Futter an kalkhaltigen Stoffen fehlt. Es kommt darauf an, die Zusammensetzung des Gemisches zu kennen. Die Einsendung einer Futterprobe und ausgefallener Federn ist erwünscht. 2. Gefangene rotrückige Würger neigen zu krampfartigen Anfällen, welche sich durch geeignetes Futter (s. „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II] von Dr. K. Ruß) vermeiden lassen. Reichliche Darbietung von rohem Fleisch ist jetzt notwendig. Der Gesang ist vom Februar an zu erwarten, doch ist es fraglich, ob der W. die Lieder der Vögel, welche er zu hören Gelegenheit hat, aufnimmt und später wiedergibt. 3. Es ist ein Jrrtum, wenn Fragesteller annimmt, daß das „deutsche Vogelschutzgesetz" die Haltung irgend eines Vogels verbietet. Auch in der Schonzeit ist der Transport der geschützten Vögel gestattet, wenn er nicht zu Handelszwecken erfolgt. — Beiträge, wie die in Aussicht gestellten, sind stets willkommen.

Herrn M., Görlitz. Die einzelnen Futterbestandteile sind gut. Zirbelnüsse und Sonnenblumenkerne bleiben jetzt besser fort. Dagegen wird noch Hirse und Spitzsamen gereicht. Der Mais wird nachtsüber in kaltem Wasser, dem 2% gereinigte Salzsäure hinzugesetzt wird, erweicht. Als Getränk wird zweimal täglich erwärmter Haferschleim oder erwärmtes Reiswasser geboten, welches entfernt wird, nachdem der Vogel den Durst gelöscht hat. Tritt bei dieser Ernährung Besserung ein, so wird allmählich wieder zu der normalen Ernährung übergegangen.

Frau L. C., Lübeck. Wenn der Verkäufer nicht ausdrücklich Garantie für gesunde Ankunft übernommen hat, trägt der Käufer die Gefahr des Transportes. Ganz ungehörig ist es aber, einen Zaunkönig zusammen mit zwei Finkenvögeln in einem Transportkäfig zu versenden. Dadurch hat zweifellos der Verkäufer die bei der Versendung lebender Vögel notwendige Sorgfalt fehlen lassen und ist aus diesem Grunde für den Schaden haftbar zu machen. Der Zaunkönig hat sich während des Transports einen Flügelbruch zugezogen, hat aus diesem Grunde und infolge der Versendung mit zwei großen Finken keine Nahrung aufgenommen und ist eingegangen. Es war ein Männchen.

Für die mir aus dem Kreise der Leser und Mitarbeiter gesandten Neujahrsgrüße und Glückwünsche aufrichtigen Dank und herzliche Erwiderung. **Karl Neunzig.**

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.

Heft 3.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Blattvögel.

Von J. Kuntzendorff.

(Nachdruck verboten.)

Mein Vogelzimmer beherbergt unter vielen anderen Arten unserer gefiederten Lieblinge auch Blattvögel. Es sind schöne und farbenprächtige Tiere, die ihre Heimat in Indien und den Sundainseln haben, dem Land, das die Natur mit Fauna und Flora so herrlich gesegnet hat. Sie gehören zur Gattung der Honigfresser oder Pinselzüngler (Meliphagidae)*) und sind an folgenden Merkmalen leicht zu erkennen: die Grundfarbe ist vorherrschend grün, der mäßig lange, vor der Spitze ein wenig ausgekerbte Schnabel schlank, mehr oder weniger gebogen, die kurze Zunge am Rande faserig. Die Flügel sind mäßig lang, der kurze Schwanz ist grabadgeschnitten und die Füße sind kurzläufig. Nach Nuß sollen sie paarweise in den genannten Ländern leben, das Nest etwa mannshoch im Gebüsch bauen, das, zierlich geformt, 2—4 Eier enthält. Da diese Vögel zu den seltener eingeführten Tieren gehören, konnte ich bisher über die Nahrung freilebender Blattvögel wenig erfahren, da in dieser Hinsicht meine Hilfsquellen versagten. Von Ast zu Ast hüpfend, sucht er nach Würmern und Kerbtieren oder er fängt letztere auch gewandt im Fluge. Auch glaube ich nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß er auch in der Freiheit gerne sich von süßem Obst und Beeren ernährt.

Betrachten wir die europäischen Vögel zum Zwecke eines Vergleiches mit dem Blattvogel, so werden wir finden, daß nur wenige ihm in Färbung und Gestalt ähneln. Ich möchte hier besonders den europäischen Bienenfresser (Merops apiaster) anführen. Abgesehen von der erheblicheren Größe dieses Vogels, wie auch von den verlängerten mittleren Schwanzfedern, fällt einem die große Ähnlichkeit, was das Äußere anbetrifft, auf, die er mit dem Blattvogel hat. Auch hier ist Grün die Hauptfarbe, auch hier sehen wir den mäßig langen, schwach gebogenen Schnabel, auch hier treffen wir einen andersfarbigen Kehlfleck an, welcher hier gleichfalls schwarz umsäumt ist. Auch die Kopfform, wie überhaupt der ganze Körper gleicht dem des Blattvogels in der äußeren Struktur. Was die Nahrung anbetrifft, so ähnelt er auch hierin jenem, indem auch er die Insekten im Fluge gewandt fängt. Doch kehren wir zu unserem Thema zurück; die Familie der Blattvögel besteht aus zwei Arten**), dem goldstirnigen und dem blaubärtigen Blattvogel.

Der goldstirnige Blattvogel (Chloropsis aurifrons (*Tem.*)) (s. S. 19) hat seine Heimat in Indien, wo er weit verbreitet und häufig vorkommend sein soll. Es ist ein schön gefärbter Vogel von der Größe einer kleinen Drossel. Der ganze Körper ist grasgrün gefärbt, oberseits dunkler als unten; auf der Stirn hat er einen bis zur Kopfmitte reichenden, glänzend goldgelben Fleck, Unterschnabelwinkel wie Oberkehle sind tiefblau, umgeben von einem tiefschwarzen, breiten Band, welches seinerseits von einer schmalen, mat orangegelben Binde eingefantet ist. Schwingen und Schwanzfedern sind schmutzigbraun mit dunkelgrünem Außensaum, unterseits stahlgrau, der Flügelbug ist bläulichgrün, perlmutterglänzend, Schnabel schwarz, Augen braun und die Füße sind bleigrau. Die Länge beträgt ungefähr 20 cm.

Als ich meine Absicht, mir einen Goldstirnblattvogel anzuschaffen, verschiedenen Herren kund tat, wurde mir zur Antwort, dieser Vogel wäre ein schwer zu käfigendes Tier, welches viel Sorgfalt erfordere und viel Mühe und Verdruß bereiten könne. Bei rechter Pflege müsse man außer der selbstverständlichen Reinlichkeit und des täglichen Trink- wie Badewassers viele süße Früchte, Mehlwürmer, Ameiseneier, Weißwurm usw. in Mengen verabreichen. Offen gestanden schreckten mich diese Aussichten, wie auch die Ungewißheit, ob der Vogel auch bei gewissenhafter Pflege mir erhalten bliebe, ein wenig ab. Aber dann sagte ich mir, wer nicht wagt, gewinnt auch nicht, und ich muß gestehen, ich bin froh, es getan zu haben, denn er bereitet mir viel Spaß und Vergnügen.

Zu meiner großen Freude erhielt ich einen schon an Universalfutter gewöhnten goldstirnigen Blattvogel im Herbst 1907. Ich richtete mich im allgemeinen nach der Fütterung des vorigen Besitzers, indem ich ihm Universalfutter reichte, das ich auf folgende Art zubereite. Ich schneide ein Viertel eines saftigen Apfels in möglichst kleine Stückchen und vermische diese mit einem Universalfuttergemisch, bestehend aus

*) Werden jetzt der Gruppe der Timalien zugezählt. N.

**) Verfasser meint jedenfalls die Zahl der lebend eingeführten Arten. Die Gattung Chloropsis-Blattvogel umfaßt nach G. R. Gray (Handliste) 11 Arten. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zwei Teilen Lucullus von Fries und einem Teil Universalfutter von Capelle, bis alles etwas feucht und gut gequollen ist. All ander Tag nehme ich statt des Apfels eine gut ausgepreßte, geriebene Rübe, die ich mit etwas Wasser anfeuchte, um diese dann mit dem Universalfuttergemisch zu vermengen. Auch erhält er täglich Äpfel, Birnen, Erdbeeren, Trauben u. dgl. mehr, je nach Jahreszeit. Interessant ist es, wie der Blattvogel die Trauben und Beeren verspeist: nachdem er verschiedene Male mit dem Schnabel in die Frucht hineingehackt hat und so schon einen Teil des Saftes ausgesaugt, nimmt er sie schließlich in den Schnabel und läßt sich den Saft der durch den Schnabel gepreßten Beere oder Traube mit großem Behagen in die Kehle laufen, indem er den Kopf weit auf den Rücken zurücklegt. An Mehlwürmern erhält er täglich 10—12 Stück, die er mit Vorliebe verspeist. Im Herbst und Winter habe ich ihn selten baden sehen, jedoch habe ich jetzt die Beobachtung gemacht, daß er, als es warm wurde, anfing, ziemlich fleißig zu baden. Infolge seiner Nahrung hat er auch ziemlich viel Durst, so daß man ihm mehrmals am Tage Wasser reichen muß. Nach Verlauf von ungefähr drei Monaten machte ich die erfreuliche Entdeckung, daß sich mein Blattvogel sehr zu seinen Gunsten veränderte. Sein ganzes Gefieder wurde intensiver und glänzender gefärbt, das Gelb am Kopf, wie das Blau an der Kehle greller und leuchtender, auch der Schulterbug begann bedeutend mehr perlmutterartig zu schillern. Was seinen Gesang anbetrifft, so ist er nicht bedeutend, er gibt einige grelle Töne von sich, um dann plötzlich melodische Touren hervorzubringen, die dann wieder sich in grelles Schreien verwandeln. Abwechselnd damit erklingen schöne glockenklare Lockrufe, die er aber meistens nur dann ertönen läßt, wenn er sich äußerst behaglich fühlt, oder wenn er um Mehlwürmer bettelt. Hat er diese erhalten, dann läßt er ein Gemisch von Lockrufen und melodischen Touren hören, indem er, den Mehlwurm im Schnabel, lebhaft von einer Stange zur andern hüpft.

Es wird einerseits vielfach angeführt, daß der Goldstirnblattvogel ein mittelmäßiger Spötter sei, wogegen andererseits dieses wieder bestritten wird. Bei mir hatte er bald einige Töne und Touren den Yorkshirekanarien abgelauscht und später, als ich meine Schama des Lichtes und der Sonne wegen auch im Vogelzimmer unterbrachte, sich diese als Lehrmeisterin auserkoren, die er aber nicht besonders nachahmen kann.

Schon sein früherer Besitzer pries den Vogel als äußerst zahm; davon konnte ich mich bald überzeugen, denn schon in den ersten Tagen nahm er mir die Mehlwürmer durchs Gitter. Gar bald hatte ich ihn schon so an mich gewöhnt, daß er in die geöffnete Tür hüpfte, um dann nach sehnsuchtsvollem Warten seine Mehlwürmer aus der Hand in Empfang zu nehmen. Jedoch konnte ich bis jetzt ihn noch nicht dazu bewegen, mir auf die Hand zu kommen, obgleich ich mir die erdenklichste Mühe gab. Ab und zu ist es auch vorgekommen, daß er einen Spazierflug im Zimmer unternahm, wenn er des Wartens auf Mehlwürmer überdrüssig wurde, um sich welche auf eigene Faust zu suchen. Da er jedoch ein unbeholfener Flieger ist, was ich darauf zurückführe, daß er durch lange Käfigung die Bewegung der Flügel nicht mehr so gewohnt ist, suchte er sich bald auf den im Zimmer befindlichen Pflanzen ein Plätzchen aus, um sich von der ungewohnten Bewegung auszuruhen. Ohne Scheu oder Angst an den Tag zu legen, nimmt er alsdann ein oder zwei Mehlwürmer mir aus der Hand, um sich nach Verspeisung derselben vertrauensvoll von mir in seine Behausung zurückbringen zu lassen. Es ist mithin sein ganzes Wesen ein derart zutrauliches und gänzlich ohne Scheu, daß jeder an dem schönen Vogel seine Freude haben muß. Zudem ist er lebhaft und nicht unangenehm durch seinen Gesang auffallend, daß ich als Gesamturteil alles Gesagte kurz zusammenfassen kann, daß der goldstirnige Blattvogel ein schöner, angenehmer und nicht schwer zu haltender Vogel ist, ein Prachtstück für jede Vogelstube.

Während der goldstirnige Blattvogel zu den Vögeln gehört, die in letzter Zeit des öfteren auf dem deutschen Vogelmarkt zu haben waren, ist der blaubärtige Blattvogel (Chloropsis hardwicki *Jard.*) (s. Abb. S. 21) wenig und selten eingeführt worden. Während er 1879 nach London und 1894 durch Voß nach Köln kam, brachte ihn später auch Fockelmann zum Verkauf. Neuerdings hat ihn Götz in Neu-Ulm in scheinbar größerer Anzahl eingeführt, jedoch gehört dieser Vogel trotzdem zu den seltensten fremdländischen Weichfressern. Seine Heimat finden wir nach Aussagen von Jordon im Südosten des Himalaya, in Nepal bis nach Bootan und in den Bergen Hinterindiens.

Auch bei diesem Vogel ist Grün die Grundfarbe; oberseits ist er dunkelgrün, am Oberkopf gelblich scheinend, am Bürzel maigrün. An der Stirn, oberhalb der Augen und längs der Kopfseiten ist er gelbgrün gezeichnet, während Zügel, ein Streif unterhalb der Augen, Kopfseiten, Unterschnabelwinkel, Kehle und Oberbrust eine tief blauschwarze Färbung aufweisen. Beiderseitig zieht sich ein schön hellblauer Bartstreif hin. Die Schwingen sind an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwärzlichgrau, unterseits aschgrau, der Flügelbug dunkelblau, Schulterdecken bläulichgrün, perlmutterartig schillernd. Die Schwanzfedern sind grün, die äußersten mit blauer Außenfahne, unterseits alle aschgrau, Brust, Bauch, unterseitige Schwanzdecken bräunlichgelb, Schnabel schwarz, Füße schwärzlichgrau, Augen braun. In der Größe kommt er dem vorigen Vogel gleich.

War der goldstirnige Blattvogel ein schon an Universalfutter gewöhntes und gänzlich eingewöhntes Tier, so hatte ich mit der Beschaffung des blaubärtigen Blattvogels weniger Glück, als ich ein scheinbar frisch importiertes, scheues und unruhiges Tier erhielt, mit dem ich im übrigen aber sehr zufrieden war. Doch da ich durch die Pflege des goldstirnigen schon einige Erfahrung hatte, war mir davor, den Vogel durchzubringen und zutraulich zu machen, nicht sehr Angst. Ich erhielt den Vogel im Februar dieses Jahres von Herrn Götz, Neu-Ulm. Er zeigte ein sehr ängstliches und scheues Wesen und war in seiner Fütterung sehr heikel, so daß ich bei ihm in jeder Beziehung vorsichtig sein mußte. Seine Nahrung bestand während der ersten Zeit nur aus Honig und Apfelsinen, jedoch fing er nach und nach auch an, Universalfutter anzunehmen. Dieses bereitete ich ähnlich zu, wie das für seinen Vetter, jedoch kam statt Wasser der Saft eines Viertels einer reifen und süßen Apfelsine dazu. Während voriger Mehlwürmer für einen großen Leckerbissen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hält, beachtete dieser sie gar nicht. Ich konnte ihn noch so schöne und fette, noch so junge und zarte, ganze oder zerschnittene reichen, er rührte sie nicht an. Dagegen war er wie gesagt, ein großer Freund von Süßigkeiten, und mit Behagen schlürfte er den Saft der Apfelsinen, die wiederum sein goldstirniger Vetter mit Verachtung strafft. Da er ein erst kurze Zeit gekäfigter Vogel war, so ist es erklärlich, daß er ein scheues und aufgeregtes Wesen zeigte, sobald jemand Fremdes in der Nähe war, während er mir gegenüber bald bedeutend mehr Zutraulichkeit an den Tag legte; so hoffte ich dennoch bestimmt auch ihn so zahm zu machen, wie es der goldstirnige bereits ist. Von seinem Gesang ist nicht viel zu sagen, meistens ließ er grelle, rauhe Töne hören, die hie und da von trillerartigen abgewechselt wurden, von einem eigentlichen Gesang, sei es von seinem eigenen oder einem andern Vögeln abgelauschten (da er auch ein Spötter sein soll), kann ich nichts melden. Im Gegensatz zum vorigen badete der blaubärtige Blattvogel auch in der kalten Jahreszeit äußerst gern, und zwar meistens gleich der Art, daß er vollkommen durchnäßt war, so daß er nur mit Mühe den gegenüberliegenden Stengel erreichte. Vor einiger Zeit beging ich die Unvorsichtigkeit, meine Blattvögel mit Yorkshirekanarien und Bastarden auf einer Ausstellung auszustellen, was ich schwer zu büßen und zu bereuen hatte. Denn dem blaubärtigen Blattvogel waren scheinbar die Strapazen der Reise und der Ausstellung zu groß, da er mir einige Tage nach der Rückkehr gestorben ist, obgleich ich Vorsicht halber ihn selbst zur Ausstellung brachte und täglich mehrmals sein Futter und seine Pflege zu kontrollieren in der Lage war. Da ich bis jetzt noch keinen Ersatz für ihn erhalten konnte, fehlt mir naturgemäß auch die Gelegenheit, sein Leben, seine Gewohnheiten und seine Eigenart zu beobachten. Der blaubärtige Blattvogel gehört zu den farbenprächtigsten und schönsten Vögeln und übertrifft nach meiner Meinung in dieser Hinsicht seinen Vetter mit der goldenen Platte bei weitem. Bei genügender Eingewöhnung ist auch dieser Vogel ein angenehmer und interessanter Stubenvogel und sicher ohne große Schwierigkeit zu halten. Ich kann ihn jedem Liebhaber als eine Zierde einer jeden Vogelstube anempfehlen.

Goldstirnblattvogel
natürl. Größe
(s. S. 17).

Mathias Rausch.

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Vor ungefähr Jahresfrist am 6. Januar 1908, starb in Wien Mathias Rausch im Alter von 58 Jahren. Er war in den Kreisen der Vogelliebhaber, besonders in denen der Pfleger heimischer Singvögel gut bekannt und seine belehrenden Aufsätze über Vogelpflege, Vogelgesang u. s. w., meist veröffentlicht in der „Gefiederten Welt" und zusammengefaßt in dem Buch „Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes", wurden mit Interesse gelesen und in weiten Kreisen gern befolgt. Sie erregten stets das besondere Interesse der Liebhaber, die sich gern die gegebenen Ratschläge zunutze machten und dadurch auch in der Pflege ihrer Vögel gute Resultate erzielten. Rausch hatte eine große Menge von Verehrern, welche auch über das Grab hinaus gern seiner dankbar gedenken.

Das große Verdienst Rauschs besteht darin, daß er es verstanden hat die Liebhaberei und die Pflege der zarten Insektenfresser in richtige Bahnen zu lenken, ihr Wege zu weisen, auf denen der Pfleger dieser Vögel sicher gehen konnte.

Es ist nicht leicht eine gerechte Würdigung des um die Vogelliebhaberei verdienten Mannes zu schreiben. Eine recht stattliche Reihe gleichfalls erfahrener und erfolgreicher Vogelpfleger konnten ihm, der mit großem Fleiß und außerordentlichem Geschick seine Erfahrungen niederschrieb und veröffentlichte, nicht folgen. Nicht selten forderten seine Arbeiten den Widerspruch jener heraus.

An dem was Rausch nach langjähriger Erfahrung als richtig erkannt hatte, hielt er zähe fest und ließ sich durch nichts davon abbringen, weder durch Beweise noch durch vorliegende Tatsachen. In allem hatte er sich ein System aufgebaut, an welchem er nicht rütteln ließ, ganz gleich ob es sich um die Größe oder Einrichtung der Käfige handelte, um die Zusammensetzung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Futters, um das Baden der Vögel usw., ein festgefügtes Gebäude, in dem jeder Baustein an seinem Platze war, keiner durfte gelockert oder erneuert werden, sollte nicht das ganze Gebäude in seinen Grundlagen erschüttert werden.

Das Fundament dieses Gebäudes bildeten die „seit Jahrzehnten festgesetzten Regeln der erfahrenen Vogelwirte".

In Wien, dem Wohnsitz Rauschs, stand die Vogelliebhaberei von jeher auf besonderer Höhe und als Rausch in jungen Jahren Wien zu seinem Wohnsitz wählte, hatte er wohl Gelegenheit sein Wissen und Können als Vogelpfleger zu bereichern und zu festigen.

Vorbehaltlos zustimmen kann man seinen Worten, daß der Erfolg derjenigen Vogelpfleger, welche seinen Ratschlägen gewissenhaft folgen, stets ein guter sein wird.

Zu weit aber geht er, wenn er seine Methode für die „einzig denkbar beste" hält. Derartige Worte müssen Widerspruch hervorrufen und haben es getan. Lange Diskussionen knüpften sich daran, in denen Rausch seinen Mann stand ohne nachzugeben, was er in manchen Fällen hätte tun können und tun sollen, es hätte seinen Ruf keineswegs Abbruch getan und ihm wäre vielleicht manches Unangenehme erspart geblieben. Nicht einen Millimeter ließ er von der einmal von ihm erprobten Käfiggröße abhandeln oder zugeben, keinen Tropfen Trinkwasser bewilligte er bei Fütterung der Wildfänge mit frischen Ameisenpuppen, obgleich Hunderte von Versuchen anderer gezeigt hatten, daß die Vögel dabei nicht zugrunde gingen, wie es nach seiner Ansicht geschehen müßte. Dieses zähe Festhalten an seinem System, dieses Nichtzugebenkönnen, daß auch andere Wege zum Ziele führten als die seinigen, wurde ihm verdacht, er hätte sich auch nicht durch den Augenschein überzeugen lassen.

Was bewog ihn dazu? Ich glaube diese Frage dahin beantworten zu können: die Liebe zu seinen Pfleglingen, die Liebe zu den Vögeln. Die konsequente Durchführung seines Systems hatte gezeigt, daß dabei stets gute Erfolge erzielt würden. Er fürchtete, daß ein Abweichen von dem als gut erkannten Weg, den er auch anderen wies, Verwirrung anrichten könnte zum Schaden der gekäfigten Vögel.

In dem Sinne verfaßte er seine Arbeiten, so schrieb er sein Buch, das sich stets als ein sicherer und zuverlässiger Wegweiser bewähren wird. (Schluß folgt.)

Ornithogische Streifereien in der Mark.

Von Max Garling, Berlin.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Beiläufig sei noch bemerkt, daß auch Steinadler (Aquila chrysaëtos), Seeadler (Haliaëtus albicilla) Schlangenadler (Circaëtus gallicus) früher in Brandenburgs Wälder horsteten; ferner der Uhu. Der letzte Horst des Uhus wurde 1899 im Revier der Königlichen Oberförsterei Marienwalde gefunden, und die Jungen ausgehoben. Ein Jahr später wurde dort ein alter Uhu erlegt. Erwähnenswert dürfte auch sein, daß im Juni 1896 bei Driesen ein verflogener Gänsegeier (Gyps fulvus) erlegt wurde, der matt auf einem Baumstumpf hockte.

Von den übrigen größeren Vögeln unserer Kiefernforste seien noch folgende erwähnt. Schwarzstorch nistet noch hier und da im Gebiete. — Nachrichten fehlen über den Kolkraben. Nach der letzten Notiz über ihn hat er 1890 bei Eberswalde gehorstet, am 16. März wurde dort sein Nest mit Eiern gefunden. — Die Waldschnepfe dürfte vielleicht bei uns häufiger sein, als man dies infolge ihrer scheuen Lebensweise annimmt. Der verstorbene Kgl. Hegemeister Rüdiger hat von Waldarbeitern seines Reviers (Mark) öfter Gelege erhalten, die zufällig gefunden waren, und hat auch die Schnepfe selbst am Neste beobachtet. In Hockes „Zeitschrift für Oologie und Ornithologie" gibt er die Brutzeit entgegen der Angabe in den Büchern schon für die erste Hälfte April an. — Den Triel fand ich im Walde bei Erkner auf sandigen Strecken, die mit Kiefernsämlingen bepflanzt waren. Über diesen Kiefernkulturen jagt bei uns des Nachts auch gern der Ziegenmelker über, dessen geglückte Zucht im Zimmer Frau Dr. Heinroth vor einiger Zeit an dieser Stelle so fesselnd berichtete. — Der Sperber bewohnt bei uns am liebsten Stangenholz (junge schlanke Kiefern), das aber nicht zu weit von Feldern und Dörfern entfernt sein darf. Sehr häufig scheint er in der Mark als Brutvogel nicht zu sein. Ich beobachtete diesen Habicht en miniature stets im Sommer erst mehrere Meilen von Berlin entfernt. Im Winter ist er durch Zuzug aus anderen Gegenden häufiger. Vor ungefähr zehn Jahren flog ein Sperber an einem trüben Dezembernachmittag mit Wucht gegen die Fensterscheiben eines erleuchteten Kontorgebäudes in Rummelsburg bei Berlin und fiel auf die Erde. Als ich ein Weilchen vor ihm stand, noch unschlüssig, ob ich den scharfkralligen Räuber mit den bloßen Händen aufnehmen sollte, flog er schwankend davon.

Wie die ausgedehnten Forsten, so bieten auch die kleinen Feldgehölze bei uns im Frühjahre genug des ornithologisch Interessanten. Als erste Brüter treffen wir in solchen die Saatkrähen. Wie ja bekannt, nisten diese Krähen — von Einzelfällen abgesehen — in Kolonien von vielen Paaren. Eine recht ansehnliche Saatkrähenkolonie befindet sich schon einige Meilen nordöstlich Berlins bei dem Dorfe Blumberg in einer mittelhohen Kiefernheide. Besucht man diese Kolonie zu Anfang April, so findet man die schwarzen Gesellen schon beim regsten Brutgeschäft. Es ist unbeschreiblich, welchen Höllenspektakel die Gesellschaft dann vollführt. In dichten schwarzen Scharen flattern sie über den Bäumen hin und her, in allen Tonmodulationen ihr „krea krea" krächzend und ächzend. Die Nester stehen meist zu mehreren auf einem Baum, manchmal sah ich mehrere Nester auf demselben Ast dicht beieinander stehen. Die ersten Eier dieser Krähe sah ich schon am 24. März, volle Gelege in den ersten Apriltagen, und am 7. April schon stark bebrütete Stücke. Das volle Gelege besteht aus vier bis fünf, in seltneren Fällen auch aus sechs Eiern. Diese grünlichen Eier werden bei uns vielfach zu Nahrungszwecken gesammelt und finden auch in Berlin guten Absatz. Gewöhnlich sind sie im Delikatessenhandel unter ihrem richtigen Namen ausgeboten, manchmal aber auch als „Baumkiebitzeier". Ebenfalls werden die jungen Krähen, wenn sie beinahe flügge sind,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zum Verspeisen geholt. Als ich in diesem Jahre gelegentlich einer Exkursion an einem schönen Maientage einige dieser „Krähenjäger" im Felde traf, berichteten sie mir mit betrübten Gesichtern, daß der Ortsgendarm sie soeben „aufgeschrieben" habe. Auf ihre Frage, so erzählten sie weiter, ob denn das Ausnehmen der jungen Krähen nicht erlaubt sei, hätte der Gestrenge geantwortet: das Ausnehmen der Viecher sei wohl gestattet, aber nicht das Betreten des Waldes und das Ersteigen der Bäume.

Auch die Nebelkrähe brütet hier gern in den Feldhölzern, aber immer nur in wenigen Paaren beieinander und nie in Kolonien von 20 Paaren, wie dies in Nr. 23 des Jahrganges 1907 dieser Zeitschrift geschildert ist. Die Nebelkrähe wohnt in diesen Feldhölzern oft bei uns in engster Nachbarschaft mit Elster, Turmfalk, Ohreule und Ringeltaube. Sie beginnt mit der Fortpflanzung erst gut vierzehn Tage später als die Saatkrähe. Von den eben genannten, mit der Nebelkrähe in Nachbarschaft wohnenden Vögeln sind die ersten drei durch sie der Mühe des Nestbauens enthoben, denn diese richten sich im Frühjahr gewöhnlich ein altes Nest der Krähe als Wohnung her.

Die Waldohreule hat von den genannten die frühste Brutzeit. Den März verbringen sie mit nächtlichem Liebesgeplänkel und Anfang April haben sie bei uns sechs reinweiße Eier im Nest.

Turmfalk und Elster legen erst Ende April resp. Anfang Mai. Über den Turmfalken berichtete ich an einer anderen Stelle in dieser Zeitschrift; das Nest einer Elster fand ich im Vorjahre am 5. Mai mit sieben ganz frischen Eiern belegt. Die Elster ist in vielen Gebieten der Mark gar nicht häufig, ebenso die Dohle; desto häufiger ist aber vielfach der Erzschelm Eichelheher. Der letztere weiß die Stimmen anderer Vögel so genau zu imitieren, daß ich oftmals bestimmt meinte, den miauenden Ruf des Bussards oder das Gekreische der Pirole gehört zu haben, bis ich durch Anpürschen an den rufenden Vogel mich überzeugte, daß ein bunter Eichelheher mich getäuscht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nachtigal im Freien und als Stubenvogel.

Von Adolf Lindner-Breslau.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Semmel ist ein leicht verdauliches Futtermittel, sie trägt besonders in Verbindung mit Möhre viel zur raschen Verdauung bei, darf aber nur in stark geröstetem Zustande verfüttert werden, damit die Hefe (Gärstoff) getötet werde. Möhre sollte nie im Mischfutter fehlen, sie gibt ihm die nötige Feuchtigkeit, und die Holzfaser dient zur Gewöllbildung, auch ist sie eiweiß- und nährsalzreich. Hanf als tägliches Futter ist zu verwerfen wegen seines großen Fettgehalts. Nur einem mageren Vogel darf er zeitweise gereicht werden. Feingehackter süßer Apfel — statt Möhre — wöchentlich zwei- bis dreimal bei einem fetten Vogel, dient zur Entfettung und Hebung des Gesanges. Über Universalfutter habe ich keine Erfahrungen.

Unsere Sorge muß es nun sein, zunächst diejenigen Futtermittel in Anwendung zu bringen, die unsere Nachtigal in einen normalen Körperzustand bringen und erhalten und diese sind in erster Reihe Insekten, also Ameisenpuppen in frischem Zustande oder getrocknet, Weißwurm, Zecke oder in zweiter Reihe gekochtes Rindfleisch oder Herz. Die Nachtigal ist, wie oben erwähnt, ein ausgesprochener Insektenfresser, demzufolge muß ihre Nahrung aus $^2/_3$ Teilen animalischer und nur $^1/_3$ Teil vegetabilischer Kost bestehen. An diesen Grundbedingungen müssen wir festhalten. Findet nach dieser oder jener Seite hin eine Verschiebung statt, so ist das Wohlbefinden des Vogels in Frage gestellt und damit sein Gesang.

Blaukehlchen, $^3/_4$ nat. Gr. (s. S. 18).

Von einer Seite ist vor Jahren die Behauptung aufgestellt worden, daß man wurmfressenden Vögeln ausschließlich Mehlwürmer reichen sollte, da diese der Nahrung in freier Natur am nächsten stünden. So verführerisch diese Behauptung auch aussieht, so kann man derselben doch nicht beipflichten. Sie trifft nicht zu für Vögel im Käfig — denn, wenn wir den Vogel in seiner Bewegung einschränken, müssen wir folgerichtig auch seine Nahrung qualitativ verringern und ich glaube nicht, daß es einen Vogel gibt, dem bei ausschließlicher Mehlwurmfütterung ein langes Leben beschieden wäre.

Ich gehe somit zur Fütterung selbst über. Im Sommer füttere ich meine Nachtigal nur mit frischen Ameisenpuppen — nichts anderem. Wenn solche nicht mehr erhältlich, füttere ich 2 Teelöffel voll beste trockene Ameisenpuppen, $^3/_4$ Teelöffel Möhre, $^1/_4$ bis $^1/_2$ Teelöffel gestoßene Semmel, von Oktober an zweimal wöchentlich eine halbe Messerspitze rohes, geschabtes Rindfleisch. Ist der Vogel abends noch hungerig, so erhält er einen Teelöffel trockene Ameisenpuppen. Dies Futter genügt vollständig. Es ist eine ruhige, gesangloseZeit für ihn eingetreten und man wird den Vogel so gesünder erhalten, als wenn man Hanf und Quark zusetzt. Der Vogel wird davon zu fett und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

faul und läßt dann auf seinen Gesang sehr lange warten. Allerdings steht meine Nachtigal in einem des Abends beleuchteten Zimmer. Dort wo sie nur Tageslicht erhält, wird ein Zusatz von gekochtem Fleisch oder Weißwurm — eine Messerspitze voll — abwechselnd gereicht, nötig sein. Von Dezember an muß kräftiger gefüttert werden. Ich gebe zu obigem Futter entweder eine Messerspitze voll Weißwurm, gekochtes Rindfleisch, Herz oder Ei, stets abwechselnd; ist der Vogel mager, dann auch Hanf. Von Mitte November an reiche ich Mehlwürmer, mit einem beginnend und dann wöchentlich einen mehr bis zur Höchstzahl von zehn Stück und zwar Vormittags 5 Stück und Nachmittags 5 Stück. Bei diesem Futter fängt meine Nachtigal Mitte, spätestens Ende Dezember mit dem Gesange an, welcher bis zur Mauser anhält, ja oft während eines Teiles derselben noch gebracht wird, oder nach der Mauser nochmals beginnt und zwar so lange, als ich frische Ameisenpuppen reiche.

Im Oktober und November muß die Nachtigal mager gefüttert werden. Wer diesen Grundsatz nicht befolgt, wird an seiner Nachtigal keine Freude haben! Wer Ameisenpuppen und Weißwurm zur Hälfte füttert, darf vor Neujahr gar keine Mehlwürmer geben, sie sind dem Vogel in diesem Falle schädlich. Wer selbst die magerste Kost reicht, darf vor Dezember, nie mehr als höchstens drei Stück täglich geben. Wer das sogenannte Wiener Futter reicht, darf vor Neujahr überhaupt keine Mehlwürmer füttern, weil dieses Futter sehr nahrhaft ist und deshalb Mehlwürmer vor Neujahr gereicht, nur Unheil anstiften! Rohes Fleisch, rohes Herz täglich gereicht, sind keine Futterzugaben für diesen Vogel, sie sind viel zu kräftig wirkend, das heißt zu stark blutbildend! Nur zweimal wöchentlich zur Stärkung darf es gereicht werden.

Man darf eine Nachtigal nicht zu üppig füttern und Mehlwürmer nur eigentlich in der Gesangszeit, oder kurz vor deren Beginn reichen. Schablonenhaft läßt sich aber seine Nahrung nicht vorschreiben; man muß sich ganz nach dem Körperzustand des Vogels richten. Der Singvogel soll eine fleischige Brust und nur einen schwachen Fettansatz haben. Nur diese Körperbeschaffenheit befähigt ihn laut und fleißig zu singen; bei großen Fettpolstern wird er ein Jahr schweigen! Es ist nötig, besonders im November den Vogel auf seine Körperbeschaffenheit zu untersuchen. Ist er zu fett, so muß seine Nahrung zur Hälfte aus vegetabilischer Kost bestehen. Ist er zu mager, so muß nahrhaftere Nahrung zugesetzt werden; diese besteht in Weißwurm, Zecke, süßem Quark Ei, Hanf abwechselnd gereicht und fein gehacktem, rohem Rindfleisch. Durch Darreichung von frischen Ameisenpuppen zur Mauserzeit erzielt man im Vogelkörper neue Lebenskraft, seine Mauser geht glatt und rasch von statten, die alten Säfte werden abgestoßen, und wir erhalten aufs neue einen freudigen, fleißigen Sangeskandidaten. Wer seiner Nachtigal frische Ameisenpuppen nicht bieten kann, der sollte ihr wenigstens allerlei Insekten — besonders Fliegen — reichen; man erhält sie dadurch viel länger am Leben.

Gewöhnlich verfällt man in den Fehler, daß man die Nachtigal, des langen Schweigens müde, vorzeitig durch künstliche Kraftfütterung in den Gesang treibt und dadurch den Vogel vollständig verdirbt! Sein Gefieder wird schadhaft, seine Gesundheit leidet und sein Gesang wird gar nicht, oder sehr wenig und schlecht gebracht, da sie gesangsunreif ist. So hatte mir ein Herr erklärt, er hätte es vollständig in der Hand, zu unserer Vereins-Ausstellung also schon Mitte November mit einer alten, kräftig singenden Nachtigal aufwarten zu können. Anfang November besuchte ich ihn und fand seine Nachtigal am Boden sitzend, weil sie viel zu fett, fußkrank und nicht imstande war auf die Sitzstange zu springen.

Der Nachtigal, welche einmal Mehlwürmer verschmäht, soll man so lange keine reichen, bis sie danach begierig und stürmisch verlangt. Einem solchen Vogel reiche ich dreimal wöchentlich statt Möhre — feingehackten süßen Apfel mit nur trockenen Ameisenpuppen und er wird sehr bald nach Mehlwürmern Verlangen zeigen. Das Futter selbst reiche ich geteilt, vormittags 1 bis $1^1/_2$ Teelöffel und nachmittags dasselbe Quantum. Mittags darf der Vogel zwei Stunden kein Futter haben, und um 6 Uhr abends muß der Futternapf leer sein. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein alter Zeisig. An irgend einer Stelle, entweder in dieser Zeitschrift oder in der nicht mehr bestehenden „Nerthus" habe ich vor einer Reihe von Jahren dieses Unikums Erwähnung getan. Damals war der in Frage kommende Zeisig 16 Jahre im Besitz eines meiner Bekannten bzw. dessen Mutter, nach deren Tode er auf den Sohn überging. Im Laufe des vergangenen Sommers traf ich diesen Bekannten wieder, wie er für seinen Zeisig Vogelmiere suchte. Auf meine Frage, ob es immer noch der alte sei, wurde dies bejaht. Demnach befindet sich der Vogel 22 Jahre — schreibe zweiundzwanzig Jahre — in Gefangenschaft. Ich habe mir auch einmal diesen gefiederten Methusalem angesehen. Mit Berücksichtigung des Umstandes, daß er nicht mehr singt, sieht man dem Tierchen sein Alter nicht an. Im Käfig wird er schon seit langem nicht mehr gehalten. An der Ecke eines im Wohnzimmer stehenden Schreibsekretärs ist ein Tannenzweig befestigt, darauf wohnt der Alte. Als Futter wird gereicht: Mohn, Rübsen, Glanz, Grünzeug und Obst. Offen stehende Fenster vermögen ihn nicht zu reizen. Ob wohl ein freilebender Zeisig es auf ein so hohes Lebensalter bringt? Ich glaube es kaum. Es beweist dieser Fall so recht, daß bei sachgemäßer Pflege ein Vogel die geraubte Freiheit vollständig verschmerzen lernt. So besaß ich vor einigen Jahren ein Dompfaffenweibchen, dasselbe bewohnte in Gemeinschaft mit einem Kreuzschnabel und einem Grünling ein größeres Heckbauer. Eines Tages hatte irgend eine frevle Hand den im Freien an der Hauswand hängenden Käfig geöffnet. Der Grünling war entwischt, Fräulein Gimpel auch, trieb sich aber dicht in der Nähe des Käfigs herum und versuchte wieder in denselben hinein zugelangen. Ich öffnete eine Tür und sofort spazierte mein Gimpelfräulein zu dem einsam zurückgebliebenen Kreuzschnabel, der anfangs sehr erfreut war.

H. Kalbe.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 1: Die Frage 1 des Herrn P. K., Berlin, welchen Zweck es habe, Vogelgewichte festzustellen, möchte ich dahin beantworten, daß wir zwar über die Maße sämtlicher bekannten Vogelformen meist außerordentlich gut unterrichtet sind, daß es aber an Gewichtsangaben in der Literatur meist vollkommen fehlt. Die meisten Leute und darunter auch Fachornithologen, haben von der wirklichen Körpergröße eines Vogels, die doch am besten durch das Gewicht ausgedrückt wird, gar keine Vorstellung. In der Beurteilung der sogenannten Größe eines Vogels spielen Flügel- und Schwanzlängen sowie die Dichtigkeit oder Knappheit des Gefieders eine sehr große Rolle, und zwei in Wirklichkeit gleichgroße Vögel können für das Auge ganz verschieden groß erscheinen. Wer vermutet z. B.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß ein Fischreiher etwa ebenso viel wiegt, als ein im Herbste erlegter Stockerpel? In unseren Handbüchern finden wir häufig die Angabe, daß der Drosselrohrsänger von Stargröße ist, in Wirklichkeit wiegt der Star beinahe das zweiundeinhalbfache der Rohrdrossel! Aber auch abgesehen von diesem rein erkenntnistheoretischen Wert der Gewichte haben diese speziell für den Liebhaber, der sich lebende Vögel hält, eine sehr hohe Bedeutung. Meine Frau und ich wiegen unsere Stubenvögel namentlich im Herbst und gegen den Winter hin etwa wöchentlich. Alle zahmeren Individuen fliegen im Zimmer ohne weiteres von selbst nach einem vorgehaltenen Mehlwurm auf die Briefwage, deren Wagschale durch ein abtariertes Aststückchen ersetzt ist, und solche, die aus irgendwelchen Gründen im Zimmer nicht umherfliegen dürfen, wiegt man in ihrem Käfig auf einer längeren, an der Briefwage befestigten und weit durch das Gitter in den Käfig hineinragenden abtarierten Sitzstange. Auf diese Weise sind wir über den Körperzustand unserer Pfleglinge stets auf das genaueste orientiert und können das Fettwerden im Herbst und das Zumagerwerden im Winter durch Regelung des Futters ohne weiteres vermeiden, ohne daß wir unsere Lieblinge greifen müssen und sie dadurch scheu machen. So wiegt z. B. ein abgezehrtes Nachtigalenmännchen gegen 16 g, ein sehr fettes kann 37 g wiegen! Das Gewicht des normalen Vogels im Frühjahr ist etwa 22 bis 24 g. Namentlich bei der Haltung des Gelbspötters kommt es viel darauf an, immer über die Schwere des betreffenden Vogels orientiert zu sein, gegen 14 g ist sein Normalgewicht. Zu fett gefüttert kann er gegen den Winter hin aber auch bedeutend über 20 g wiegen und dann wird es höchste Zeit, die Futterration qualitiv und quantitativ zu beschränken.

Beim Feststellen des Gewichtes namentlich toter Vögel ist es wichtig, Geschlecht, Datum, Fundort und die Körperbeschaffenheit anzugeben, ob abgezehrt; sehr mager; mager; ohne Fett; gut; etwas fett und sehr fett. Natürlich sind außer für diesen praktischen Hausgebrauch die Gewichte auch für physiologische und pathologische Studien wichtig

Dr. O. Heinroth.

Auf Frage 1: Das Wiegen der Vögel ermöglicht eine sichere Feststellung des Ab- und Zunehmens derselben. Ich halte es hauptsächlich dann für wichtig, wenn ein Vogel nicht ganz gesund erscheint. Das abermalige Wiegen nach einigen Tagen gibt sofort Gewißheit, ob sich der Gesundheitszustand gebessert oder verschlechtert hat; nach längerem Zeitraum gibt es Aufschluß, ob die Ernährung richtig oder eine Änderung in der Futterzusammensetzung vorzunehmen ist. Das Besichtigen des Vogels allein, ob er mager oder fett ist, gibt keinen so genauen Anhaltspunkt über die Veränderung seines Zustandes.

Die Wage muß natürlich genau und das kleinste Gewicht $^1/_{10}$ g sein; ich benutze dazu eine größere Goldwage. Der Vogel kommt in eine Schachtel, nicht größer als notwendig zur aufrechten Haltung des Vogels, an deren Schmalseite ein Türchen durch drei Schnitte hergestellt ist, durch welches der Vogel hineingelassen wird; indem ich den Deckel dann tiefer auf die Schachtel drücke, ist auch das Türchen geschlossen. Nach dem Wiegen wird der Deckel soviel gehoben, wie zum Öffnen des Türchens notwendig ist, die nun offene Schachtel wird an den offenen Käfig gehalten und der Vogel geht in letzteren zurück.

Da sich das Gewicht der Schachtel durch verschiedene Witterungseinflüsse verändert, so muß sie jedesmal besonders gewogen werden. Ich wiege von meinen Vögeln nur Sprosser und Nachtigal, sobald es mir notwendig erscheint, und führe darüber Buch. J. Fuhrmann, Straßburg i. E.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 21 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Kaukasische Steinböcke oder Ture von N. Dinnik. (Mit 6 Textfiguren und einer Verbreitungskarte.) (Schluß.) — Ein Fall von Heterochronie des Instinktes von Ludmilla Schimkewitsch in St. Petersburg. — Meine Erfahrungen in der Aufzucht von Dorcas-Gazellen und Aris- und Schweinshirschen von Max Jope in Reutlingen. (Mit 1 Abbildung.) — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

Der **„Ornithologische Verein zu Leipzig"** und der **„Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig"** erlassen folgenden Aufruf: Vogelliebhaber wahret eure berechtigten Interessen! Die jüngsten Verhandlungen im Reichstage über Abänderung des Vogelschutzgesetzes haben deutlich gezeigt, daß die Gefangenhaltung einheimischer Vögel mit verantwortlich gemacht wird für die Abnahme derselben. Dem gegenüber mögen folgende Tatsachen in Erinnerung gebracht werden, die von Autoritäten wie Liebe und vielen andern öfters betont worden sind: In erster Linie ist es die Kultur, die unsern gefiederten Lieblingen die Brutstätten und Existenzbedingungen raubt. Der Massenfang für Modezwecke und für die Küche, wie er z. B. in Italien geübt wird, die Vermehrung der Leuchttürme, die Ausbreitung der Telephon- und Telegraphendrähte usw. vernichten alljährlich Millionen von Vögeln, wogegen die geringe Zahl der gefängten, noch dazu aus dem Ausland bezogenen, gar nicht in Betracht kommt. Auch dürfte die Zahl der Sänger, die wildernden Katzen zur Beute fallen, erheblich unterschätzt werden. Übrigens werden nur, oder in ganz überwiegender Mehrzahl, Männchen in Gefangenschaft gehalten, die nachgewiesenermaßen in der Natur in der Überzahl vorhanden sind, und deshalb sogar das Brutgeschäft stören. Der Liebhaber, der die Vögel pflegt und dadurch kennen lernt, ist gerade ihr bester Freund und Schützer, und die Kenntnis vom Leben und den seelischen Eigenschaften der Vögel wurde durch das Halten in der Gefangenschaft in hervorragender Weise gefördert. Dazu kommt, daß vielen, die durch Beruf oder Krankheit ans Zimmer gekettet sind, durch weitere Erschwerungen eine Quelle von Freude genommen wird.

Das Wort Liebes: „Lernt erst das Leben der Vögel genau kennen, wenn ihr sie mit rechtem Erfolg schützen wollt" ist der Wahlspruch unserer Vereine. Darum Liebhaber seit auf der Hut! Einigkeit macht stark. Tretet einem der unterzeichneten Vereine bei, um geschlossen in großen Massen der uns drohenden Gefahr entgegentreten zu können.

Ornithologischer Verein zu Leipzig.
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 21. ds. Mts., im Vereinslokal (A. Bier), Stralauer Str. 3, abends präzise 8½ Uhr.

Herr Dr. O. Heinroth: Fragebeantwortung über die Nachtschwalbe. Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: G. Dannies, I. Schriftführer.

„Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg. Versammlung am Donnerstag, den 28. Januar im Vereinslokale (Kreuzweg 6, bei Herrn H. Schmalriede „St. Georg"), abends präzise 9 Uhr. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bacherl, München, Tumblinger Str. 2: Dayaldrossel, Weißkehlbrossel.

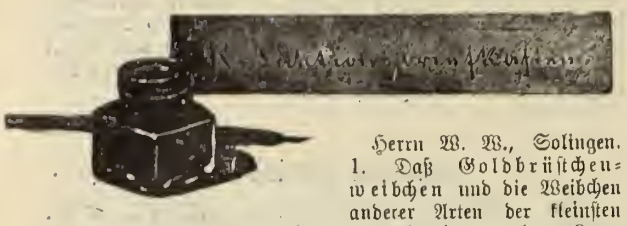
Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Nußköpfchen.

J. O. Rohleder, in Leipzig-Gohlis: Auroraastrild.

Sanzin, Triest, Chiarbola sup 32: 1,0 Sammetköpfchen, 2,0 Zaunammern, 3,0 Zippammern.

Exped. der „Ges. Welt", Magdeburg, unter „Ammern 66": Zaunammern, Zierammern, Zippammern, Bartmeisen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Herrn W. W., Solingen. 1. Daß Goldbrüstchenweibchen und die Weibchen anderer Arten der kleinsten Prachtfinken fortgesetzt schalenlose Eier legen und an Legenot erkranken, trotzdem kalkhaltige Stoffe in der Nahrung reichlich geboten werden, ist eine bekannte Tatsache, gegen welche wir leider kein sicher wirkendes Mittel kennen. Zuweilen hilft reichliche Darbietung von Grünkraut, Haltung der Vögel in hoher Wärme und Fortlassung der ossa sepia, deren großer Gehalt an Chlornatrium leicht Eileiterentzündung hervorrufen und dadurch das Legen schalenloser Eier bewirken kann. 2. Gegen das „Eierfressen" gibt es kein anderes Mittel als Entfernung der Bösewichte aus der Gesellschaft derjenigen, mit welchen Züchtungsversuche angestellt werden sollen. 3. Auch das Benehmen der Zebrafinken ist das übliche. Häufig aber entschließen sie sich nach vielen unstätten Nesterbauen doch endlich zu einer Brut. Zuweilen hat man sie dazu gebracht, durch zeitweise Entziehung der Nistgelegenheit oder durch eine 8 bis 14 Tage währende Trennung der beiden Vögel (s. „Vogelzuchtbuch").

Herrn N. Sch.-A., Charlottenburg. 1. Die schlechte Federbildung kann auf Mangel an kalkhaltigen Stoffen in der Nahrung des Vogels beruhen. Der Vogel kann ruhig im Frühjahr in Freiheit gesetzt werden irgendwo am Waldesrand. 2. Eine farbige Tafel, welche die Kreuzschnabelarten darstellt, ist im Jahrgang 1904 der „Ges. Welt" erschienen und auch dem Buch „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch 2) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl. beigegeben. 3. Habropyga minima *(Vieill.)* ist derselbe Vogel wie Lagonosticta senegala *(L.)*. Die verschiedenen wissenschaftlichen Namen desselben Vogels sind dadurch entstanden, daß verschiedene Forscher und Systematiker zu verschiedenen Zeiten die Vögel beschrieben und benannt haben, So nannte Vieilliot den kleinen Amaranthen im Jahre 1817 Fringilla minima. Cabanis schuf im Jahre 1843 die Gattung Habropyga (= Estrelda) und der Vogel wurde nun Habropyga minima *(Vieill.)* genannt. Vieilliot gilt als Autor des Namens, was dadurch angedeutet wird, daß sein Name dahinter steht, aber in (), welche wiederum andeuten, daß der Gattungsname nicht von Vieilliot herrührt. Von der Familie Habropyga (= Estrelda) wurden später einige Arten mit kürzerem stark abgerundeten Schwanz und vorherrschend weinroter Gefiederfärbung getrennt, welche in der Gattung Lagonosticta — der Name rührt gleichfalls von Cabanis her (1851) — zusammengefaßt sind. Nach den auf internationaler Vereinbarung beruhenden Grundsätzen für die Benennung der Tiere muß aber jetzt der älteste wissenschaftliche Name gelten; der ist für die Gattung „Lagonosticta" und für die Art senegala. Linné nannte 1766 den Vogel Fringilla senegala. Er heißt also jetzt Lagonosticta senegala *(L.)*, wobei wiederum das *(L.)* andeutet, daß der Artnahme von Linné, der Gattungsname nicht von ihm herrührt. Stammen Gattungs- und Artname von demselben Autor, so wird der Name des Autors nicht eingeklammert, z. B. Turdus merula, *L.* 4. Buchfinkenmännchen, besonders ältere — selten Weibchen — überwintern bei uns, daher der Name „coelebs" = der ehelose.

N., Breslau. Die jungen W. litten an Darmentzündung und starker Blutzufuhr zum Gehirn, anscheinend sind sie infolge Genusses vergifteter oder verdorbener Nahrung eingegangen. Wellensittiche lassen sich mit gutem Erfolg bei ausschließlicher Ernährung mit trockener Hirse und Spitzsamen züchten. Mit diesen Sämereien ziehen sie auch die Jungen gut auf (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß, 3. Aufl.).

Herrn E. S., Breslau. 1. Die Geschlechter der Feuerflügelsittiche sind nicht zu unterscheiden. 2. Die Gründe, weshalb die Wellensittiche die Eier nicht erbrüten, sind schwer zu ermitteln. Das Benetzen der Eier muß unterbleiben. Sepia wird fortgelassen. Vielleicht brüten die alten schlecht? Über Aufzuchtfutter s. obenstehende Auskunft unter „N., Breslau". 3. Der Safranfink ist wie bisher weiter zu füttern. Es ist ihm versuchsweise auch hartgekochtes Ei und ab und zu sind Mehlwürmer zu geben. 4. Wenn Sie stets bei genanntem Händler gut bedient sind, könnte der Kauf ruhig gewagt sein. Die Verlagsbuchhandlung wird sich zu Ihrem Wunsch jedenfalls bereit finden. Man kennt keinen stichhaltigen Unterschied der Geschlechter der Graupapageien. Über die Frage, was der Verkäufer unter akklimatisiert versteht, kann nur dieser Auskunft geben.

Herrn F., Hamburg. Die Anfrage bezügl. des Abonnements wird die Verlagsbuchhandlung beantworten. — Der Vogel läßt sich nach der Beschreibung schwer bestimmen. Die dunkle Färbung und die länglichen (eiförmigen Flecken) der Unterseite sprechen dafür, daß er eine Amsel im Jugendkleid, keine Singdrossel ist. — Bei der Amsel sind die Unterflügeldecken grau, bei der Singdrossel hellrostgelb. Vielleicht kann nach dieser Angabe der Vogel bestimmt werden. Die Federstummel fallen mit der Zeit aus und neue Federn wachsen nach. Das allmähliche, vorsichtige Ausziehen der Stummel (etwa vier täglich) würde ein gleichzeitiges Nachwachsen der Schwingen und Schwanzfedern herbeiführen. Normalerweise tritt die Erneuerung des Gefieders, die Mauser, erst im Spätsommer ein.

Herrn St., Meißen. 1. 2. 3. Für freundliches Interesse besten Dank. 4. Die Anregung wird gern befolgt werden. 5. Als arge Schreier kann man Tovi- und Tuisittich nicht bezeichnen. Sie lassen ihr Gequarre, Gezisch und Geschnatter zuweilen, manche auch sehr häufig hören, aber es ist nicht geradezu unangenehm. Rosenbrüstige Alexandersittiche sind anfänglich arge Schreier, aber mit zunehmender Zahmheit nimmt die Schreilust ab, wie bei fast allen Papageien.

W. B. 100. 1. Daß eine Mönchgrasmücke, welche zu fett ist, bei einer täglichen Gabe von 5 Mehlwürmern auch bei sonst knapp gereichtem Futter nicht schnell abmagert, ist selbstverständlich. Sie braucht auch bei normaler Körperbeschaffenheit keine Mehlwürmer. Bei Ernährung mit Apfel in reichlicher Menge und trockenen Ameisenpuppen wird das Fett bald schwinden. Der Apfel kann in Scheiben oder fein zerhackt mit den Ameisenpuppen vermischt gereicht werden. 2. Der Alexandersittich mausert alljährlich, doch nicht zu bestimmter Zeit. Die Mauser ist eine sehr allmähliche, fast das ganze Jahr hindurch währende. Sie macht sich nicht so bemerkbar wie bei heimischen Vögeln. 3. Die Geschlechter der Nachtigal lassen sich am Gefieder nicht unterscheiden. Der Gesang der N. tritt nicht bei allen frühzeitig ein, bei vielen erst im Frühjahre. Das muß man mit Geduld abwarten (s. Rausch, Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes oder „Einheimische Stubenvögel", Handbuch II von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.). 4. Es gibt keinen Lack, der so hart trocknet, daß er dem Papageienschnabel standhält. Das Herunterschlucken von losgerissenen Stücken Aluminiumbronze oder Lack kann dem Papagei schädlich werden. Der Käfig muß verzinnt werden.

Herrn J. F., Straßburg; Herrn Dr. O. H., Berlin; Herrn L. M., Budweis; Herrn H. S., Berlin SW.; Herrn Stadtbauinspektor St., Meißen, Beiträge dankend erhalten.

Herrn V. St., Heidelberg. Der infolge von Darmentzündung eingegangene Graugirlitz war ein Männchen. Bei der Hornplatte auf dem Schnabel handelt es sich um eine Neubildung des Schnabelhornes, keineswegs um eine krankhafte Erscheinung. Um genannte lausen Klagen und Lobpreisungen ein. Es ist schwer, ein allgemeines Urteil zu fällen. Die gesandte Probe Senegalhirse war nicht von besser Qualität. Das zweite Abonnement war, lediglich um in den Besitz einer Postquittung zu kommen, nicht nötig. Es wird stets bereitwilligst Auskunft erteilt.

Herrn N. O., Aachen. Hier ist in den letzten Wochen keine Anfrage mit Ihrer Adresse eingelaufen. Bitte die Anfrage zu wiederholen.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der Bericht über die Jahresversammlung 1908 ist als Sonderabdruck erschienen und wird den Mitgliedern, auf Wunsch umsonst und postfrei übersandt durch den Schatzmeister der „Vereinigung", Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln.

Die Mitglieder werden höflichst ersucht, die Beiträge für 1909 baldigst an den Schatzmeister der „Vereinigung", Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln, einzusenden.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 4.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gehört die Schamadrossel zu den Höhlenbrütern.

Von C. v. O., Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

In meinem Vogelzimmer besitze ich seit mehreren Jahren ein Schamamännchen. Ihm gesellte ich im vorigen Frühjahr ein junges Weibchen zu. Das Paar kümmerte sich anfangs nur wenig umeinander und mied sich mehr, als es sich suchte. Ende Mai begann das Weibchen zu Neste zu tragen, und zwar in einen an der Wand hängenden Starenkasten. Das Männchen schenkte nach wie vor seinem Beginnen keinerlei Interesse. Der Nestbau ging dann auch dementsprechend sehr langsam vonstatten und dauerte wohl 14 Tage. Der Kasten wurde bis nahe unter das Flugloch mit Moos gefüllt, dann erst wurde ein Napf aus Agavefasern hergestellt, so daß der darinsitzende Vogel Ausschau aus dem Flugloch halten konnte. Hiernach vergingen abermals 14 Tage, in denen das Nest vom Weibchen nur selten besucht wurde, doch schien mir in der Gesangsweise des Männchens etwas mehr Brunst zu liegen. Ein sogenanntes Treiben der Gattin fand aber nicht statt; diese saß jetzt öfter und andauernder im Nest. Ich untersuchte daher den etwas unbequem hängenden Kasten und fand darin sechs Eier, nicht größer, als die eines Spatzen und ähnlich gezeichnet wie Amseleier. Das Weibchen fing nun allmählich an, ehrlicher zu brüten, ließ sich aber gern von jedem Vorkommnis im Zimmer verleiten, das Nest zu verlassen und hatte es danach gar nicht eilig, wieder an das Brutgeschäft zu gehen, so daß es oft halbe Stunden währte, bis es sich wieder seiner Mutterpflichten erinnerte. Ich glaubte daher, auf ein Gelingen der Brut nicht mehr rechnen zu können. Nach etwa 14 Tagen sah ich das Männchen zum erstenmal am Nest, wo es durch leise Locktöne sich dem daraufsitzenden Weibchen bemerkbar zu machen suchte. Als die Gatten danach das Nest verließen, untersuchte ich es und fand fünf Junge darin. Ich änderte das in der Vogelstube bisher gereichte Mischfutter nicht, da sich in dieser — die, nebenbei bemerkt, auch mein Wohnzimmer war — noch einige 50 andere Weich- und Körnerfresser befanden, und ich wahrzunehmen glaubte, daß die alten aus dem Kropf fütterten und dadurch die etwa nicht ganz geeigneten Futterstoffe für die Kleinen genießbar machten. Dieser Irrtum sollte der jungen, sehr zarten Brut verhängnisvoll werden. Die alten suchten sehr subtil nur die im Futter recht rar befindlichen frischen Ameiseneier heraus und trugen den Jungen nur diese und die ihnen ziemlich knapp gereichten Mehlwürmer zu, nachdem sie dieselben windelweich geklopft und gehackt hatten.

Das genügte aber den älter werdenden Tierchen nicht mehr, denn eines nach dem andern ging ein und wurde von den Alten aus dem Nest geworfen. Das letzte nahm ich ihnen weg und fütterte es selbst auf, während die von allen Sorgen befreiten Eltern nun zu neuer Brut schritten. Ich hängte mir den Kasten übrigens jetzt besser zur Hand, denn das Schamapaar hatte sich diesen von neuem zur Brutstätte erkoren. Das sehr sauber gehaltene Nest wurde nur mit wenigen Fasern regeneriert und bald lagen abermals sechs Eier darin. Sie schlüpften nach 13 Tagen alle aus, und ich bekam diesmal die Jungen auch alle sechs hoch, da ich den sehr zahmen Alten frische Ameiseneier und Würmer nach Belieben aus der Hand gab. Ein kritischer Moment entstand noch in den Tagen, als die vier ersten Jungen das Nest verließen. Sie taten dies, wie alle Drosseln, viel zu früh für ihre Körper- und Geisteskräfte und riefen nun aus den unglaublichsten Ecken und Winkeln des Zimmers nach den Alten, die, ganz konsterniert, dadurch gar nicht wußten, wohin sie sich zuerst wenden sollten. So ging das nicht weiter. Da mußte schleunigst Abhilfe geschaffen werden. Ich packte sie daher andern Tags mit ihrer Mutter in einen großen Käfig, und diese fütterte sie nun gemeinsam mit dem frei umherfliegenden Herrn Papa sehr fleißig auf. Der beiden Nesthäkchen mußte ich mich aber persönlich annehmen, sie waren den Eltern bei dem großen Ausflug der vier ältesten ganz in Vergessenheit geraten. Ich machte ihnen ein Nest in einem Blumentopf und deckte diesen mit einem Brettchen zu. So mußten sie noch fast acht Tage artig im Nest hocken, und das bekam ihnen sehr gut. Als die Jungen im Käfig allein fraßen, ließ ich die Mama wieder heraus. Ihr erster Flug war an den Nistkasten, ihr nächster auf den Fußboden, um sich Material zum Ausbessern des Nestes zu suchen. Schon nach acht Tagen saß sie wieder auf sechs Eiern, die abermals sämtlich ausschlüpften. Wir — das Schamapaar und ich — teilten uns diesmal nach dem Ausflug der ersten Jungen schlecht und recht in die junge Sippe. Jeder Teil übernahm drei Stück zum Aufziehen, und das Schama-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weib wanderte mit ihrem Part wieder in den Käfig. — Um die inzwischen in die Mauser gekommenen Alten nicht noch zu einer vierten Brut zu anzuregen, nahm ich diesesmal, als die Jungen futterfest waren und das Weibchen wieder freien Flug erhielt, den ominösen Nistkasten von der Wand. Er war hübsch rot angemalt. Vielleicht hatte die Farbe es ihnen nur angetan, oder — sind die Schamas wirklich Höhlenbrüter? Interessant dürfte es sein, anderer Erfahrung darüber zu hören.

Gut gebrütet und aufgezogen haben bei mir im Zimmer noch Zaunkönig, Weidenlaubsänger, Gimpel, Müllerchen und Sonnenvögel. Letzterer machte vier Bruten, brachte aber nur zehn Junge hoch. Ein Zaunkönigjunggeselle baute sich ein allerliebstes Nest. Als es aber ans Eierlegen gehen sollte, streikte er mit der allem Männlichen gegen dieses Geschäft eigentümlichen Antipathie. Auch ein Weibchen der weißen Bachstelze paarte sich mit Budytes flavus und brütete auf fünf Eiern. Das schon vordem streitsüchtige und futterneidische Tier wurde jetzt aber so bösartig, daß es im Vogelzimmer viel Unheil anrichtete. Kurz hintereinander tötete es ein in der Mauser befindliches Nachtigalenpaar, das während dieser Periode noch dünner war, als sonst, danach zwei junge Müllergrasmücken und einen Weidenzeisig, hackte es, ehe ich dies hindern konnte, zu Tode. Im aufwallenden Zorn hierüber erschlug ich das freche Tier bei dieser Gelegenheit. Die Eier waren sämtlich bebrütet, gingen aber verloren, da der gelbe Herr Papa nichts mit ihnen zu tun haben wollte nach der Spatzenweisheit: „Für den Spatz ist das Pläsier, für die Spätzin sind die Pflichten". —

Der Vöglein Witz und Empfinden stimmt nicht immer mit dem Intellekt des Menschen überein und ist uns oft unerklärlich. Namentlich im Vogelzimmer kommt neben der Arten Verschiedenheit auch die Individualität der sich nur scheinbar so sehr gleichenden Tierchen zur Geltung, und nur, wer die Zeit dazu hat, mit ihnen gemeinsam zu hausen, ihre Streitigkeiten zu schlichten, die bedrängten zu schützen und sich in ihre Psyche hineinzudenken, wird mehr Freude an den frei umherfliegenden Tierchen haben, wie an ihrem Halten im Einzelkäfig. Diese Überzeugung habe ich in nun bald 50jähriger Erfahrung gewonnen. Je mehr Freiheit wir unseren gefiederten Freunden gewähren, desto mehr Gefahren sind sie ausgesetzt, und diese erreichen ihren Höhepunkt draußen in freier Natur, wo wohl kaum vom Hundert eines den sogenannten natürlichen Tod stirbt.

Vom Zwergelsterchen.

Von Reinhold Fenk.

Ein sonderbarer Spottgesang.

(Nachdruck verboten.)

Mittagstunde. — Die Sonne scheint trotz des Septembertages hübsch warm ins Zimmer, während ich behaglich in der Vogelstube sitze und mich an dem Treiben meiner wasser- und sonnenbadenden gefiederten Gesellschaft ergötze. Da, was war das?! Freudestrahlend fahre ich vom Stuhle auf, so daß die sich gerade im und am Badegefäß tummelnde zehn bis zwölfköpfige Prachtfinkenschar mit erregtem „züt züt" und „täck täck" von dannen stiebt, mit Ausnahme des weltweisen, sich gelassen nach der Störung umschauenden Amaranten — hörte ich doch soeben deutlich das Bettelgeschrei junger Zebrafinken. Zwar erhielt meine Freude bei ruhiger Überlegung einen Dämpfer, denn die Zebrafinken konnten nicht schon wieder und die Schmetterlingsfinken noch nicht Junge haben, während von den übrigen Webefinken die Astrilde mit Geschnäbele und Gekose, die Amandinen in der schlafnesterbauenden Tätigkeit und zeitweiligen Darbringung ihrer komischen Gesänge ihren Lebenszweck erfüllt glaubten, aber schließlich pflegen Wunder zwar im allgemeinen heute nicht mehr, in der Vogelhaltung zuweilen aber doch vorzukommen, außerdem „Was man wünscht, hofft man" und so hoffte ich also.

Wenige Tage später höre ich wieder die vom Vogelliebhaber so gerne gehörten Töne und diesmal begnügte ich mich nicht mit der Hoffnung, sondern machte mich auf die Suche. Resultat negativ. Etliche Tage danach auf erneutes Geschrei erneute, gründliche Untersuchung der mir erreichbaren Nistständen. Diesmal fand ich ein ganz mit Heu, Kokosfasern, Charpie u. a. zugebautes Harzerbauerchen ohne jedwedes Einschlupfloch, in dessen Inneren weich auf Federn gebettet drei verlassene Eierchen lagen. Solche hätten ja nun allen Grund gehabt, über die Pflichtvergessenheit ihrer Erzeuger (vermutlich war es ein Grauastrild×Orangebäckchenpaar) zu klagen, immerhin glaubte ich mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen zu können, daß das Geschrei nicht von ihnen gewesen, denn man hat wohl schon was von singenden Felsen, nicht aber von rufenden Eiern gehört.

Junge fand ich also nicht und so wappnete ich mich denn mit der dem Vogelfreund so nötigen Eigenschaft „Geduld" und wartete auf das Ausfliegen der wahrscheinlich doch übersehenen Jungen, denn der Gesang eines erwachsenen Vogels konnten die Töne wirklich nicht sein, ganz abgesehen davon, daß ich die Stimmen aller bis auf die der neuangeschafften Zwergelsterchen genau kannte und von einem der letzteren hörte ich auch mehrfach ihr ganz nettes kleines Liedchen.

So vergingen eine, eine zweite, dritte und vierte Woche, ich wartete, wartete, wartete auf das Ausfliegen der Jungen, ohne daß sie mir den Gefallen taten. Desto mehr hörte ich ihr Geschrei.

Wieder war es ein Mittag, wieder tauchte Frau Sonne die vordere Voliere in flüssiges Gold, wieder plätscherte ein Teil meiner kleinen Freunde im Wasser, während die anderen mit dem Ordnen ihres Gefieders beschäftigt waren, oder sich mit ausgebreiteten Flügeln und Schwanzfedern in der Sonne dehnten und wieder höre ich das Geschrei der jungen Zebrafinken und — entgeistert sinke ich auf den vor vier Wochen mit einem Freudensprung verlassenen Stuhl — ich habe den Urheber der seltsamen Töne entdeckt, es ist das zweite Zwergelsterchen. — Tableau. —

Wie aber kommt der Vogel dazu, nicht seinen angeborenen Sang sondern diese Symphonie über „des Nestlings Lied" zu bringen? — Vermutlich hat er in seiner Jugend bei dem bekannten hiesigen Prachtfinkenzüchter Herrn Dorn mehr das Geschrei der ewig hungrigen und ewig ihre Eltern anbettelnden jungen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zebrafinken als seines Vaters gehört und sich danach sein kleines, eigenartiges Liedchen zu recht gemacht.

Nun noch etwas über

Ein amüsantes Bad

des anderen Zwergelsterchen.

Von Zeit zu Zeit bringe ich gern mal was Neues in die Voliere, um mich an der Neugier und dem aufgeregtem Gebahren der kleinen Schar zu erfreuen. Da kommen die Keckſten — Blauastrild- und Orangebäkweibchen, letztere gefolgt von ihren treuen Verehrern, den Grauastrildmännchen näher und näher heran, um bei der geringſten Bewegung des Neuen eiligſt unter erregtem Geſchilpe zu retirieren, um im Moment darauf aber ſchon wieder da zu ſein.

Diesmal hatte ich keinen lebenden Gegenſtand, ſondern ein Gläschen mit Milch auf den Boden der Voliere geſetzt. Daß Milch ein nicht übles Getränk ſei, fanden am erſten die Zebrafinken raus und ſie machten bald Schule. Das vordere Zwergelsterchen (der vorerwähnte ſonderbare Sänger iſt faſt nur im hinteren, von außen nicht ſichtbaren Viertel zu finden, während ſein Artgenoſſe ſtets vorn im Hellen bleibt) fand indeſſen eine andere Verwendung und zwar verſuchte das Knirpschen ſich zwecks Badens in das enge Glas*) hineinzuzwängen, was endlich auch — bei der Trinkflaſche ging es noch ſchlechter — gelang. Das Schwänzchen an der Langſeite hochgeſtelzt und das Köpfchen zum Ausſchnitt 'nausgeſteckt, paddelte der kleine Kerl ſo gut, oder vielmehr ſchlecht es ging, luſtig darauf los. Der ganze Akt war ſo überwältigend komiſch, das ich Tränen lachte. Nun noch einen kleinen Beitrag zum vielumſtrittenen Thema:

Blaubartamazone (ſ. S. 31).

Iſt der Vogelſang nur Paarungsruf?

Einen Beweis, daß dies nicht ausſchließlich der Fall iſt, liefert mir faſt täglich mein Schmetterlingsfinkenweibchen. Das kleine Tierchen brütet zurzeit, ſcheint aber von den Brutpflichten nicht allzu erbaut zu ſein und halſt ſolche reichlich dem Männchen auf. (Der frühere Weibchenmörder iſt, nachdem er die paſſende Gattin gefunden, jetzt ein Prachtſtück von einem Ehemann geworden und ſein kleines, reizendes Frauchen ſchwingt als Rächerin ihres Geſchlechtes tüchtig den Pantoffel über den alten Ritter Blaubart). Am liebſten treibt ſie ſich ſpielend in der ganzen Voliere umher und iſt als erſtes Weiblein auch mit einer gehörigen Doſis Neugier behaftet. Doch um auf den Kern der Sache zu kommen, ſie ſingt gleichſam als Spielerei ſehr oft. Ein wenig ſcheint es auch Trutzruf zu ſein; hat man ſie nämlich erſchrocken, retiriert ſie meiſt in die Tanne, hüpft auf die vorderen Zweige und läßt wie ein Zaunkönig ihre ganz niedliche Geſangesſtrophe ertönen. Sieht man in's Neſt, dann hält ſie ſich in deſſen unmittelbarer Nähe und ſchimpft gemeinſchaftlich mit dem Gemahl erregt „täck täck täck täck".

Sehr oft ſingen auch die beiden Tigerfinkweibchen, das eine anſcheinend dem Gatten zur Erheiterung, wenigſtens faſt nur, wenn es mit dem Männchen zuſammenſitzt. Eine ſehr fleißige Sängerin, wenigſtens vor ihrer Brut, war mein Gimpelweibchen (leider vor Kurzem beim Freifliegen nicht zurückgekehrt) und iſt jetzt das Kanarienweibchen. Am liebſten ſetzt ſich letzteres allein zwiſchen die Tannenzweige und ſingt ſummend vor ſich hin. — Ein Paarungsgeſang kann das unmöglich ſein, da er ſo leiſe iſt, daß man ihn kaum vernimmt, außerdem hat ſie ſich doch auch mit dem Girlitz gepaart, der faſt nie von ihrer Seite weicht.

Daraus, daß auch die Weibchen ſingen, kann man doch folgern, daß der Geſang nur zum kleinen Teile Paarungsruf iſt, zumal gerade die alten zurzeit kaum nach geeigneten Weibchen (wenigſtens hörte ich das von mehreren Kanarienzüchtern) am eifrigſten ſingen ſollen, denn dieſe können es doch nur zu ihrem eigenen Zeitvertreib tun. Ein Weibchen hat es doch meines Wiſſens nicht nötig nach einem Männchen zu ſingen, denn es findet ohne Geſang ebenſo leicht ein Männchen, ganz abgeſehen davon, daß die gewöhnlichen Lockrufe doch auch zum Anlocken vollauf genügen würden.

*) Höhe 5, Durchmeſſer 4, vorn ausgeſchnitten und deſſen Höhe 3 cm.

Ornithologiſche Streifereien in der Mark.

Von Max Garling, Berlin.

(Fortſetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wo im Walde Unterholz und im Felde Gebüſch nicht fehlt, trifft man auch bei uns eine rege Kleinvogelwelt, zumal auch an bebuſchten Flüſſen und an unſeren vielen ſchilf- und waldumkränzten Seen. Es kann nun aber nicht Aufgabe dieſer Arbeit ſein, die märkiſchen Singvögel ausgiebig zu beſprechen, der werte Leſer geſtatte daher, daß ich mich darauf be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schränke, das Wissenswerteste von unseren sangesfrohen Gefiederten zu berichten.

Zuerst sei berichtet von der Nachtigal, der Sängerin von Lenz und Liebe. Nachtigalen kommen bei uns allenthalben mehr oder weniger vor. Zum Aufenthalt bevorzugen sie, wie auch anderswo, große Parkanlagen, ruhige Friedhöfe und dergleichen. Aber auch an bebuschten Wasserläufen trifft man sie hier und da bei uns. Seit einigen Jahren beobachte ich ferner einige Paare in buschigen Feldgehölzen bei Berlin (Marzahn, Biesdorf). Ihrer recht viele beherbergt noch der Charlottenburger Schloßgarten und der Treskowsche Schloßpark in Friedrichsfelde bei BerlinO. In der Reichshauptstadt selbst trifft man sie nicht mehr sehr häufig an. Im Tiergarten und im Friedrichshain sind sie rar geworden, wohl wegen der sich immer mehrenden Wege, die ihnen ja kaum ungestörte Brutplätze lassen und auch wohl darum, weil zu viel vom alten Laube unter den Bäumen und Büschen entfernt wird. Eine sich durch besonders schönen Gesang auszeichnende Nachtigal beobachtete ich vor ein paar Jahren zwei Sommer hintereinander im Friedrichshain unmittelbar an der Landsberger Allee. Wenn ich mir manchmal spät abends einen Umweg machte, um dort vorbeizukommen, sah ich häufig an dem Orte Leute stehen, die dem schmelzenden Vortrage der Vogel-Primadonna mit wonniger Andacht lauschten. — Ich möchte nicht gerne eine Diskussion über das Thema Sprosser- und Nachtigalengesang heraufbeschwören, möchte aber doch erwähnen, daß der Sprosserschlag, den ich zwar bisher nur von Käfigvögeln hörte, nicht entfernt den Eindruck auf mich machte, wie unser seelenvoller Nachtigalensang. Ein Sprosser, den ich mir vor drei Jahren um gutes Geld kommen ließ, brachte nur einige knarrende und gänseähnliche zischende Strophen zutage, so daß meine junge Frau, der ich schon vorher den Sprosserschlag in den prächtigsten Farben schilderte, mich weidlich auslachte, und ich den Vogel ärgerlich weitergab. Ich gebe zu, daß dies eine Ausnahme war und ich Meistervögel dieser Art noch nicht hörte. — Über die letzte freilebende Nachtigal des Zoologischen Gartens (das neue Wort „Zoo" finde ich nicht hübsch) berichtet Herr Prof. Dr. L. Heck in der Volkszeitung vom 15. 7. 08 wie folgt: „Auch im Zoologischen haben wir seit Jahren keine Nachtigalen mehr. Die letzte, die ich sah, war ein vollständiger Sonderling ihrer Art: sie blieb das ganze Jahr hier und überwinterte im Keller des Affenhauses, wo es ihr an Schwaben usw. als Futter nicht fehlte. Ich werde bis an mein Lebensende den Augenblick nicht vergessen, als ich sie eines Abends plötzlich im Schnee sitzen sah. Ich rieb mir buchstäblich die Augen, weil ich ihnen nicht traute."

Ein willkommener Ersatz für die immer mehr verschwindende Nachtigal ist dem Berliner die Schwarzdrossel oder Amsel. Diese gefiederte Sängerfürstin hat sich mit Recht die Gunst des Großstädters erworben; denn ihr feierliches Flöten an Frühlingsabenden ist einzig schön und wirkt in eigener Weise auf den empfänglichen Hörer. Daß sie ein gelegentlicher Nesträuber sein soll und deshalb bei vielen im schlechtem Rufe steht, kann dem Berliner die Freude an diesem idealen Stadtvogel nicht rauben. Ihr erwähnter Schaden kommt ja auch mehr auf dem Lande in vogelreichen Gegenden in Betracht, wo sie auch noch Gelegenheit hat, sich am Beerenobst zu vergreifen. Diese tiefschwarze Drossel mit dem orangegelben Schnabel gewährt auch schon durch ihre bloße Erscheinung ästhetischen Genuß. Es ist ein hübscher Anblick, wenn das Drosselmännchen in schnellen elastischen Sprüngen über den Rasen hüpft oder im alten Laube nach Würmern sucht. Die Schwarzdrossel nimmt bei uns mit den kleinsten Anlagen, sofern sie nur etwas Buschwerk aufweisen, zum Nisten vorlieb. Ich sah Nester so dicht an belebten Straßen in Berlin, daß man fast mit der Hand hineinlangen konnte. Aber auch in Wäldern, in denen Laubholz- und Fichtenpartien nicht fehlen, brütet sie hier. Ihre graue Verwandte, die Singdrossel kommt in den märkischen Wäldern oft vor. Ich höre sie auch seit einigen Jahren im Berliner Friedrichshain. Von den übrigen Drosselarten sind bei uns brütend angetroffen worden die Misteldrossel und die Wachholderdrossel.

Ob von unseren Grasmücken in gesanglicher Beziehung der Gartengrasmücke oder dem Schwarzplättchen der Vorzug zu geben ist, das ist noch eine umstrittene Frage. Es ist für mich stets eine große Freude, wenn ich das volle Flöten des Schwarzplättchens höre; aber auch die melodischen Strophen unserer Gartengrasmücke müssen jeden entzücken, der an Vogelgesang Freude hat. Die Gartengrasmücke ist bei uns häufiger als der Mönch. Sie bewohnt große Gärten, Anlagen, buschige Laubhölzer in den Feldern usw. Beim Nestbau ist sie recht empfindlich gegen Störungen von seiten des Menschen, verläßt sehr leicht das halbfertige Nest, so daß manche Pärchen den halben Sommer vergehen lassen, bevor sie zur Eiablage kommen. Ich fand frische Eier dieser Grasmücke noch in der zweiten Hälfte Juli. Die Mönchgrasmücke bevorzugt nach meiner Beobachtung solche Plätze in Wäldern und Anlagen, an denen junges Laub- und Nadelholz dicht beieinander steht. Auch an sehr feuchten Stellen im Walde, wo das Wasser überall aus dem Boden hervorsickert, traf ich sie bei uns an. Einmal fand ich ihr Nest in einer Anlage sogar auf einem Aste eines Taxusbäumchens. Von den übrigen hier heimischen Grasmückenarten bewohnt die Zaun- oder Klappergrasmücke recht gerne die Gärten. Ein Pärchen bewohnt schon den dritten Sommer einen bestimmten Strauch im Garten des Waisenhauses zu Rummelsburg. Die Dorngrasmücke nistet dagegen im Brombeergesträuch an Waldrändern und Wegen. Ihrer recht viele trifft man bei uns an den bebuschten, nesselbewucherten Gräben der Feldwege. Ich kannte seit Jahren einen derartigen, zwei Dörfer verbindenden Weg, in dessen Grabenbüschen Dorngrasmücken, Neuntöter und Ammern in vielen Paaren brüteten. Wie erstaunte ich, als ich im vorigen Sommer dort entlang kam und das ganze Buschwerk aus mir unbekannten Gründen ausgerodet fand. Als letzte und seltenste der in Brandenburg heimischen Arten nenne ich die Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria). Ich fand und hörte sie in den Dornbüschen kleinerer Feldgehölze bei Berlin O. Auch die hiesigen Vogelsänger bringen sie öfter. Ein mir befreundeter Naturgänger fand das Nest eines auch mir bekannten Paares dieser Grasmücke am 3. Juni in einem Brombeerstrauch mit vier Eiern belegt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein recht häufiger Vogel ist bei uns der rotrückige Würger. Feldhölzer, auch größere Büsche an Wegen sind sein Revier. Seinen hübschen Gesang hörte ich auch von den Telegraphendrähten herab. Ich fand diesen Würger in engster Nachbarschaft nisten mit Garten- und Dorngrasmücke, Gelbspötter und Goldammer. Die genannten Vögel hatten zum Teil auch schon recht große Junge in den Nestern. Trotzdem ich den Neuntöter noch nie selbst bei irgendwelchen Freveltaten angetroffen habe, will ich doch erwähnen, daß mir bekannte Herren sahen, wie er auf junge Stare, Ammern und Meisen Angriffe unternahm. Von den übrigen Würgern sind in seltenen Fällen Brutvögel in der Mark der Rotkopfwürger und der Schwarzstirnwürger.

Die Nachtigal im Freien und als Stubenvogel.

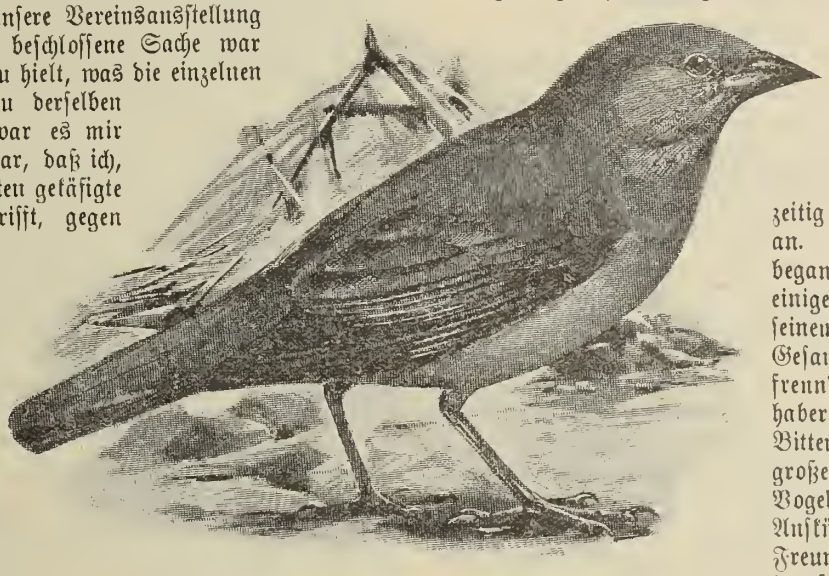
Von Adolf Lindner-Breslau.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine noch ungelöste Frage ist:

Wie erhalten wir die Nachtigal im Käfig in schönem, vollem Gefieder?

Nachdem unsere Vereinsausstellung im Jahre 1899 beschlossene Sache war und ich Rundschau hielt, was die einzelnen Vogelliebhaber zu derselben leisten werden, war es mir von vornherein klar, daß ich, was Zahl und selten gekäfigte Vogelarten anbetrifft, gegen jene nicht aufkommen konnte, und ich faßte den Entschluß, nur meinen alten Bestand an Sängern auszustellen. Besonderen Wert legte ich darauf, Nachtigal u. Schwarzplättchen in schönem Gefieder zu haben, um Leistungen in der Vogelpflege zu zeigen! Ich hatte einen guten Erfolg, denn beide Vögel erhielten erste Preise wegen ihres tadellosen Gefieders trotz dreijähriger Käfigung. Wie ich es gemacht, will ich hier mitteilen. Durch jahrelange Pflege dieser Vögel war es mir bekannt, daß, sobald die Schwanzfedern vollständig ausgewachsen sind, sie mit dem Herausreißen und Benagen dieser Federn beginnen und nicht eher ruhen, bis alle Schwanzfedern herausgerissen oder mindestens Stücke davon abgebissen sind, so daß nur ein kurzer Stumpf den Schwanz ersetzt und so das Ansehen des Vogels geschändet wird. Teilweise büßen sie ihr volles Gefieder wohl auch durch nächtliches Toben während der Zugzeit ein, ist aber diese vorüber, so verhalten sich auch diese Vögel verhältnismäßig ruhig im Käfig. Ich ging nun von dem Standpunkte aus, daß das Selbstrupfen von zu üppiger Ernährung in der Schweigezeit herrühre und richtete demzufolge nach der Mauser eine ganz magere Kost ein. Ich fütterte nur einen Teelöffel Ameisenpuppen, einen Teelöffel Möhre, einen Teelöffel gestoßene Semmel und täglich einige Fliegen, sonst nichts; nicht einen Mehlwurm erhielten sie. Badewasser gab ich einigemal wöchentlich. Ich habe mich in meiner Ansicht nicht getäuscht. Die Vögel waren und blieben wundervoll im Gefieder und haben während der Ausstellung auf sachkundiger Seite sowie bei Laien viel Interesse erregt. Seit dieser Zeit füttere ich in den Herbstmonaten nur magere Kost und wenig oder gar keine Mehlwürmer.



Schieferammerfink (s. S. 31), natürl. Größe.

In ihrem Wesen ist die Nachtigal ein eigensinniger, starrköpfiger Vogel, der an seinen Gewohnheiten bezüglich der Platzfrage festhält. Er singt gewöhnlich nur an seinem alten, gewohnten Standort. Einen Platzwechsel beantwortet er mit einem wochenlangen, oft monatelangen Schweigen; ja es sind Fälle bekannt, wo er jahrelang schwieg, ohne je wieder auf seinem alten Standort seinen Gesang aufzunehmen und der Pfleger des Harrens müde, ihn in andere Hände gab, wo der große Schweiger zum Ärger seines Vorbesitzers in einigen Tagen mit seinem herrlichen Gesange begann, denn gerade ein solcher Trotzkopf ist oft der beste Sänger. Einer meiner Freunde ist ausgesprochener Nachtigalenverehrer. Er schaffte sich rechtzeitig eine Nachtigal an. Zu seiner Freude begann der Vogel nach einigen Tagen mit seinem wundervollen Gesange. Einem befreundeten Vogelliebhaber gelang es unter Bitten, Anbieten einer großen Summe für den Vogel und endlich unter Ankündigung der Freundschaft, den Vogel in seinen Besitz zu bringen. Nach vier Wochen brachte er ihn zurück, denn der Vogel hatte keinen Laut hören lassen, während er an seinen alten Platz zurückgebracht, nach kurzer Zeit wieder herrlich schlug.

Als Gegenstück möchte ich bemerken, daß ich meine Nachtigalen durch systematische Erziehung dahin gebracht habe, daß sie an jedem Ort und in jedem Zimmer bei mir singen, auch gleichviel, ob Fremde ins Zimmer treten oder Bekannte. Ich kaufte meinen jetzigen Vogel, einen alten, dreijährigen Wildfang, Ende Juni, also nach der Gesangszeit, gegen den Willen des Händlers, der mir lieber einen jungen, daher fleißig singenden geben wollte, doch ich wollte nur einen alten, eigensinnigen, aber gesanglich gut ausgebildeten Sänger, denn die dreijährige Nachtigal ist erst auf der Höhe ihres Gesanges; im ersten Jahre ist sie Stümper. Solche Eigentümlichkeiten beobachtet man aber auch bei freilebenden Nachtigalen. Sie haben ihre Lieblingsbäume, ja bestimmte Äste und nur von diesen aus lassen sie ihren Gesang erschallen,

unbekümmert um die Nähe der Menschen; sie lassen sorglos sich von ihnen bewundern. Meine Nachtigal trug ich täglich von ihrem Standort im Wohnzimmer des Morgens in die Küche zur Fütterung und Reinigung des Käfigs, wie ich es überhaupt mit allen meinen Vögeln tue, alsdann stelle ich sie in ein anderes Zimmer auf zwei Stunden in die Sonne und schließlich wieder auf ihren alten Standort. Des Abends bei Lampenlicht wird die Nachtigal auf den Tisch gestellt, und so gewöhnt sie sich an jeden Platzwechsel. Beginnt dann im Winter ihre Gesangszeit, so ist diese Platzveränderung ihr nichts Neues und wirkt auf ihren Gesang durchaus nicht nachteilig. Mein so gezähmter Vogel hat auch keine Scheu, er singt selbst in unmittelbarer Nähe von Menschen. Erwirbt man aber einen Vogel im Gesange, so muß natürlich jeder Platzwechsel bis nach seinem Gesangsschluß und nach der Mauser unterbleiben, da er sonst seinen Gesang zum Schaden seiner Gesundheit einstellen würde.

(Schluß folgt.)

Mathias Rausch.

Von K. Neunzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Rausch erfreute sich über die Kreise der Vogelliebhaber hinaus des Rufes einer der besten Kenner des Vogelgesanges zu sein. Ruß rühmt es als das bei weitem größte Verdienst Rauschs, daß er in die Beurteilung der Sänger und ihrer Leistungen viel mehr Klarheit und Sicherheit gebracht hatte als vorher bestand. Rausch vertrat mit Recht die Ansicht, daß ein Urteil über den Gesang eines Vogels nicht von den Einflüssen der Umgebung und anderen äußeren Einwirkungen abhängig sein dürfe, auch der Geschmack des Hörers käme dabei gar nicht in Frage, sondern ausschließlich eine genaue Kenntnis des Vogelgesanges ermögliche ein richtiges Urteil. Es stehe fest, wie ein guter Sprosser singen müsse oder eine gute Nachtigal, und damit sei die Richtschnur für die Beurteilung des Gesanges einer Art gegeben. Ein wirklicher Kenner des Vogelgesanges muß nach Rauschs Ansicht über eine Vogelart genau dasselbe Urteil haben wie der andere.

Ich glaube nicht, daß es zwei Gesangskenner gibt, welche in ihrem Urteil stets übereinstimmen.

Es ist wohl auch kaum möglich, den Geschmack völlig auszuschalten. Es ist kaum möglich, in Sachen des Vogelgesanges ein objektiv richtiges Urteil abzugeben. Es kann eben niemand aus seiner Haut.

Die Anregung aber, welche Rauschs Arbeiten über den Vogelgesang den Liebhabern gaben, war eine außerordentlich nachhaltige und förderliche. Viele Arbeiten anderer verdankten den Äußerungen Rauschs ihre Entstehung.

Eine Zeitlang war es besonders die Feststellung einer bestimmten Reihenfolge der Vögel nach ihrem Gesangswert, welche, eine Folge der Arbeiten Rauschs, die Liebhaber beschäftigte. Überall aber kam bei diesen Arbeiten der Geschmack der Verfasser zum Ausdruck, denn bald feierte man diesen bald jenen Vogel als den Sieger im Sängerkrieg. Heiß tobte der Kampf um Sprosser oder Nachtigal. Spaltenlange Arbeiten wurden darüber geschrieben, heftig wurde Partei genommen und das Ende war doch, daß der Geschmack entschied. Nach meiner Ansicht ein müßiger Streit, der zu keinem Ende führt und über den man gar zu leicht vergißt, daß die Vogelliebhaberei nicht eine sportliche Betätigung ist und niemals werden soll.

Der Mittelpunkt dieses Streites war Rausch. In seiner geschickten und fesselnden Weise trat er für seine Ansichten ein, konsequent auch auf dem Gebiet des Vogelgesanges die von ihm festgelegten Grundsätze verteidigend. Er ging so weit, daß er sagte, ein Sprosser, der auch nur eine Gesangsstrophe der Nachtigal bringe, sei minderwertig, eine Nachtigal aber, welche eine Strophe des Sprossers aufgenommen habe, gewinne an Gesangswert.

Von Schama- und Spottdrossel wollte er nichts wissen. „Bei uns in Europa glänzt sie (die Schamadrossel) nur durch ihr Äußeres." Er stellte ihren Gesang ungefähr dem des Steinrötels gleich, der ja in der von ihm aufgestellten Skala ziemlich weit unten steht. Trotz der Bewunderung, welche ich für die Kenntnisse Rauschs bezüglich des Vogelgesanges hege, kann ich ihm in diesem Urteil nicht folgen, auch nicht, wenn er den Gartensänger und die Mönchgrasmücke unserer Nachtigal als fast ebenbürtig bezeichnet. doch, wie ich schon oben ausführte, halte ich die Aufstellung einer Rangordnung unserer Sänger für ein müßiges Beginnen.

Von besonderem Wert sind die Feststellungen Rauschs bezüglich des Gesanges der verschiedenen Arten in den einzelnen Teilen ihres Verbreitungsgebietes, mustergültig das, was er in dieser Beziehung über Sprosser und Nachtigal mitteilt. Eine sichere Kenntnis des Vogelgesanges, ein gutes Ohr für die kleinsten Abweichungen, ein ausgezeichnetes Gedächtnis für den typischen Gesang der einzelnen „Lokalrassen" einer Art und ein unermüdlicher Fleiß im Abhören der Vögel hatten Rauschs Kenntnisse auf dem Gebiete des Vogelgesanges so erweitert und gefestigt, daß er die Herkunft eines Vogels, den er im Käfig hörte, sicher bestimmen konnte, auch wenn der Vogel nur einige Strophen sang. Auch den Wert des Gesanges des gehörten Vogels konnte er danach sicher abschätzen, denn ein Vogel, z. B. ein Sprosser, der diese Strophe brachte, mußte unbedingt auch jene bringen, das hatte ihn seine langjährige Erfahrung gelehrt.

Rauschs Beruf als Advokatursbeamter ließ ihm nur wenig Zeit für seine Liebhaberei und seine Gesangsstudien. Um sich ganz seinen Neigungen widmen zu können, betrieb er den Vogelhandel, besonders den mit edleren Sängern. Sein Geschäft war ein Musterbetrieb, die Vögel, welche man von ihm bezog, im besten Gefieder, ausgezeichnet gepflegt, die Verpackung musterhaft. Wenn ein Liebhaber, welcher häufig von Rausch Vögel bezog, sagt: „„Rausch bezeichnete sein Geschäft mit Vorliebe als „das seit vielen Jahren allseitig bekannte, stets fachmännisch bestens bewährte und absolut reelle Spezialgeschäft für die Liebhaberei der besten Singvögel". Wenn je, so war das bei Rausch keine bloße hochtrabende, marktschreierische Reklameredensart, sondern Tat und Wahrheit. Das werden sicher alle bestätigen, die nicht bloß vorübergehend einmal, sondern jahrelang regelmäßig ihre feinen Sänger von ihm bezogen haben"", so ist dem nur beizupflichten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Als die Nachricht vom Hinscheiden Rauschs bekannt wurde, herrschte in den Kreisen der Vogelliebhaber das Gefühl, daß mit Rausch ein tüchtiger Förderer der Vogelliebhaberei dahingegangen. Viele Zuschriften gaben dem Ausdruck. Eine dieser, die des Herrn P. Emmeran Heindl mag hier folgen:

„Aus Wien kommt die Trauerkunde, daß nach kurzem Leiden Herr Mathias Rausch am 6. Januar l. J. gestorben ist. Mit ihm ist wieder einer von den „Alten" heimgegangen. Er war nicht nur ein streng rechtlicher und reeller Geschäftsmann, sondern seiner hervorragenden und gediegenen Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der Vogelliebhaberei, insbesondere der Haltung unserer besten einheimischen Sänger, die er hauptsächlich in der „Gef. Welt" und in seinen „Gefiederten Sängerfürsten" mit großem Geschick auch der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat, werden von Freund und Feind unumwunden anerkannt. Er ruhe im Frieden!

Kleine Mitteilungen.

Die vor kurzer Zeit angebotene **Blaubartamazone** — Chrysotis festiva *(L.)* (s. Abb. S. 27) wird verhältnismäßig selten eingeführt. Als ihre Heimat wird Guiana angegeben und die Täler des Amazonenstroms im östlichen Peru. Die Stirnfedern und die Zügel sind tiefrot; ein breiter Augenbrauenstreif und das Kinn hellblau, zuweilen auch der Scheitel; Unterrücken und Bürzel rot; Alterflügel, Handdecken und die Außenfahne der Handschwingen sind dunkelblau, die erste Schwinge und die Innenfahnen der Handschwingen sind schwarz; die Schwanzfedern sind an der Spitze gelb gerandet; sonst ist sie grün gefiedert. In früherer Zeit hielt man sie für außerordentlich abrichtungsfähig und stellte sie dem Graupapagei gleich. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß das nicht der Fall sei. Es läßt sich darüber kaum ein sicheres Urteil bilden, da die Zahl der eingeführten eine sehr geringe ist. Jedenfalls ist sie eine sehr schön gefärbte Amazone.

In jüngster Zeit gelangte der **Schieferammerfink** — Phrygilus unicolor *(d'Orb. Lafr.)* (s. Abb. S. 29) auf den Vogelmarkt. Es sind einfach blaugrau gefärbte Vögel mit ziemlich spitzem Schnabel. Das Äußere der Vögel ist sehr ansprechend. Er ist wenig scheu und soll in seiner Lebensweise an die Pieper erinnern.

Birkenzeisig×Erlenzeisig. „Ende Februar vorigen Jahres brachte mir ein „Naturforscher" drei solch kleiner Kerlchen, die ich für den ersten Augenblick für Birkenzeisige hielt. Sie sind in der weiteren Umgebung von Leipzig gefangen worden und haben auf freiem Felde in der Nähe einer Sandgrube an den Meldestengeln den Samen ausgepickt und verzehrt. In seinem Eifer sagte mir der gute Mann, daß es auf alle Fälle ausländische (nordische, russische?) Vögel sein müssen, denn so etwas sei ihm in seiner langjährigen Praxis noch nicht unter die Hände gekommen. Ich nahm die Vögel an und setzte sie in den Eingewöhnungskäfig. Das ganze Wesen der Tierchen war zu meiner Freude ein sehr ruhiges. Das Futter wurde sogleich angenommen, ebenso auch ein erfrischendes Bad. Sehr oft konnte man beobachten wie sich die Drei gegenseitig schnäbelten und fütterten. Es war immer ein herziger Anblick. Nach etwa zwei bis drei Wochen ging der Kleinste und Schwächste von ihnen ein. Die beiden anderen setzte ich sodann in den großen Gesellschaftskäfig (125 × 45 cm 80 cm hoch) zu den übrigen Körnerfressern. Die neue Umgebung behagte ihnen gut, denn lustig turnten sie an den Tannenzweigen herum und pickten mit den Stieglitzen und Erlenzeisigen an den frischen Trieben. Wenn zwei Stieglitze um einen Pinienkern in Streit gerieten, so kam schnell einer der beiden Rotköpfe angeflogen und stiebitzte den Streitenden den Kern zwischen den Zehen weg. Der gesangliche Wert ist gleich Null. Außer einem ganz monotonen Lockton habe ich nichts weiter gehört. Eine Untugend mußte ich leider feststellen, und zwar die Unruhe des Nachts und in der Dämmerung. Da gab es ein fortwährendes Krabbeln am Gitter, daß alle anderen Vögel aus der Ruhe kamen und auch oft zu toben anfingen. Das Gefieder hat die schöne karminrote Kopfplatte und das schöne Gelb an Brust und Schultern nach der Mauser vollständig verloren; es ist gelb resp. grau geworden, so wie es an dem toten Vogel ersichtlich ist. Julius Jeron, Leipzig."

Zu vorstehendem Bericht des Herrn Jeron habe ich folgendes zu bemerken. Anfang Juli 1908 erhielt ich von Herrn Jeron den Kadaver eines Vogels, der völlig dem Birkenzeisig mit karminroter Kopfplatte glich bis auf die Färbung der Brust und der Schultergegend. Erstere war schön gelb wie die des Erlenzeisigs, letztere gelb überlaufen. Heute erhielt ich einen zweiten Vogel, der nach der Herbstmauser dieselbe Umfärbung zeigt wie gefangene Birkenzeisige, welche im Käfig vermauserten. Die Kopfplatte ist goldgelb geworden und das Gelb des Bauches ist bis auf wenige gelbe Faden ganz verschwunden. Es handelt sich hier zweifellos um Mischlinge von Acanthis linaria und Spinus spinus, die in der Freiheit erbrütet sind. In der Gefangenschaft erbrütete würden niemals die karminrote Kopfplatte bekommen. Bestätigt wird das Vorkommen solcher Mischlinge durch eine Mitteilung Sharpes in Cat. of the Birds in the Brit. Mus. XII, S. 235, der diese Mischlinge A. brewsteri nennt und eine Stelle aus A. O. U. Check-list darüber zitiert: „Dieses typische Stück wurde erbeutet in Waldham (Mass.), es bleibt einzig. Ich kann es nicht identifizieren mit einer bekannten Art, aber es scheint ein Mischling zu sein zwischen Acanthis linaria und Spinus spinus." R.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 2: Ist der Farbensinn der Vögel im allgemeinen und der sperlingsartigen im besonderen stark entwickelt.

R. Fenk.

Frage 3: Meine Voliere enthält einen großen Weidenkopf sowie Korkrindenstücke, die z. T. langseitig angebracht sind. Wird sich ein zufällig dahinter geruticher Fink oder Prachtfink (letztere bauen dort gern ihre Nester) wieder hervorarbeiten können oder muß er bei nicht rechtzeitigem Bemerktwerden zugrunde gehen. R. Fenk.

Frage 4: Einige Liebhaber behaupten, daß nicht getötete Mehlwürmer sich im Innern der Vögel festbeißen oder weiterfressen. Ich halte dies zwar für kaum möglich, höre aber gern, ob man in letzter Zeit wieder solche Erfahrungen gemacht hat.

R. Fenk.

Bezüglich der Frage 11 des Jahrgangs 1908 möchte ich meine Meinung dahin zusammenfassen:

Der Lärm und Geruch der Hühner und Kleinvögel ist kein solcher, daß sich angeführte Verordnung darauf erstrecken könnte. Selbige ist doch nur erdacht, um einer Villenstadt den Charakter als solche zu wahren und landwirtschaftliche Betriebe und Fabriken fernzuhalten.

Die Errichtung gewünschter Voliere kann man also nicht untersagen, Sie müßten solche höchstens auf der Straßenseite anbringen lassen. Selbst hiergegen könnte meines Erachtens die Baupolizei nichts wollen, wenn es sich um eine geschmackvolle Gartenvoliere mit Kleinvögeln handelt.

R. Fenk.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 4. Februar in „Naumanns Festsälen" (Blauer Saal), abends 8½ Uhr. Vortrag des Herrn Dr. O. Heinroth: Der Bismarckarchipel und seine Bewohner. Mit Vorführung von Lichtbildern. Gäste willkommen.

Die **Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin** hielt am 14. Januar ihre Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des I. Schriftführers fanden in dem Geschäftsjahr 1908 15 ordentliche und eine gesellige Sitzung statt. Außerdem in den Sommerferien fünf gesellige Zusammenkünfte. Folgende Ausflüge wurden veranstaltet: Ein Nachtausflug nach Woltersdorf-Luckenwalde, zwei Ausflüge mit den Familien der Mitglieder, ein Herbstausflug. Das 13. Stiftungsfest und das Weihnachtsfest und die sonstigen Veranstaltungen der Vereinigung sowie die Sitzungen waren gut, z. T. recht gut besucht. In den Sitzungen wurden folgende Vorträge gehalten: „Nutzen und Schaden der Drosselarten", Herr Hiltmann. „Der Zug der Vögel", Herr Böhme. „Die Verwandlungen der Tiere im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Lause der Jahrtausende", Herr Steinberg. „Freie Diskussion über die Ankunft der Vögel." „Drei Frauengestalten aus Goethes Leben", Herr Schmelzpfennig. „Vogelzwerge", Herr Herrmann. „Warum singen die Vögel?" Referent Herr Herrmann und Herr Schmelzpfennig. „Unsere einheimischen Finkenvögel", Herr Hiltmann.

Aus der stattgefundenen Vorstandswahl gingen folgende Herren als gewählt hervor. Herr F. Schmelzpfennig, 1. Vorsitzender, Herr H. Weiß, Stellvertreter, Herr P. Böhme, 1. Schriftführer, Herr O. Straton, Stellvertreter, Herr P. Geida, Kassierer, Herr Schelzig, Bibliothekar. Die Herren Hiltmann, Damm Vergnügungsleiter und die Herren Linke und Böker Revisoren.

Die „Vereinigung" kann auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken.

Freunde „unserer" edlen Liebhaberei sind als Gäste stets willkommen. Sitzungen finden jeden zweiten Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats statt im Vereinslokal „Zum Alexandriner", Alexandrinenstr. 37 a. P. Böhme, 1. Schriftführer.

Der **„Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim"** veranstaltete am Freitag, den 15. Januar, im Hotel „Portugal" einen öffentlichen Vortragsabend, der einen besseren Besuch seitens der hiesigen Vogelliebhaber wohl verdient hätte. Herr stud. nat. Otto Fehringer (Heidelberg) sprach als erster Redner über „Die Stammesgeschichte der Vögel". Sein Referat war mit tiefer Gründlichkeit ausgearbeitet und die lehrreichen Ausführungen fanden bei den Zuhörern dankbarste Aufnahme. An zweiter Stelle referierte der Sekretär des Vereins, Herr Fehl, über „Vogelschutz". Er vertrat die Forderung: Die Vogelschutzbewegung darf nicht bloß die „nützlichen" Vögel schützen, sie muß die gesamte Vogelwelt in ihren Schutz einbeziehen und der Natur von neuem die Selbstregelung überlassen. Die recht interessanten Ausführungen des Vortragenden fanden reichen Beifall. In der Diskussion verbreitete sich Wirt Val. Ballmann über verschiedene Vereins- und Vogelschutzfragen, ebenso gab Herr Seeberger (Heidelberg), ein bewanderter Vogelkenner, einiges von seinen Erlebnissen in Italien zum besten. Der Verlauf des Abends, der für die Anwesenden zweifellos viel Belehrendes brachte, hat allgemein befriedigt.

Fehl, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dr. Bennewitz, Dresden 1: 0,1 Schwarzbäckchen.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Fingerzahmer Goldwangensittich, etwas sprechend.

Aug. Focketmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Zierammer, Stahlfleck-, Kap-, Palmtäubchen, Gelbbauchsittiche, Chinesische Zwergwachteln, Chinesische Spottdrosseln, Rotkopfamandinen, Katharina-, Tuisittiche, Japanische Buntmeisen (Parus varius).

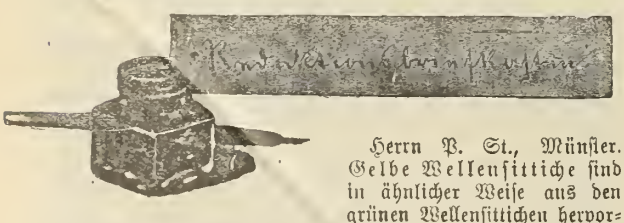
Oskar Ides, Wittkowitz. Nr. 90, Mähren: Gelbwangenamazone.

Isaaks, Postschaffner, Harburg (Elbe): Weißkehlammersperling.

S. Risius, Bremerhaven: Bulla-Bulla-, Pennant-, Rosellasittiche, richtiges Paar kleiner Gelbhaubenkakadus, Nacktaugenkakadu, Gelbgescheckte Amazone, Gatturama, Weißkehlige Pfäffchen.

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: Alpenflüevögel.

Off. unter G. R. 19 an die Exped. der „Gef. Welt": 1 Paar kleine Kubafinken, 1 Paar Spitzschwanzamandinen, 1 Paar Binsenastrilde, 2 Paar chinesische Zwergwachteln, 1 Paar blaue Bischöfe, 1,0 Maskengürtelgrasfink.



Herrn P. St., Münster. Gelbe Wellensittiche sind in ähnlicher Weise aus den grünen Wellensittichen hervorgegangen, wie die gelben Kanarienvögel aus dem grangrünen Wildvogel. Es sollen auch zuweilen gelbe W. unter den australischen Wildvögeln vorkommen, aber doch wohl nur ebenso selten wie ein Albino unter unseren Wildvögeln. Die gelben W. sind im allgemeinen wärmebedürftiger als die wildfarbenen und weniger für die Überwinterung im Freien geeignet. Es sind aber eine Menge Fälle bekannt, in welchen gelbe W. unseren Winter ebenfogut im Freien aushielten wie die grünen Vögel. Da die Vögel des Fragestellers bisher stets in ungeheizten Räumen überwinterten, kann es ruhig versucht werden, die Paare in freien Volieren zu halten.

Herrn C. C. St., Imier. 1. A. Acloque, Faune de France, J.-B. Baillière et fils, Paris. — A. Dubois, Synopsis avium, Nouveau Manuel d'Ornithologie, Brüssel. 2. Geeignet für die Voliere wären noch Nymphensittiche. Sie sind verträglich, nisten leicht und stellen an den Pfleger keine höheren Ansprüche als Wellensittiche. Ferner kämen in Betracht Rosen- und Pflaumenkopfsittiche. Diese sind, besonders anfänglich, weichlich und schreiten nicht so leicht zur Brut wie Nymphensittiche. Abbildung, Beschreibung usw. s. „Vogelzuchtbuch". 3. Weiße Reisfinken brüten 12 bis 13 Tage. 4. Gutes persisches Insektenpulver. 5. Die Arbeit ist sehr willkommen.

Herrn O. P., Udine. 1. Der Weißwurm ist gut und brauchbar, wenn auch nicht gerade von 1. Qualität, die kleineren Bestandteile sind zerbröckelte Weißwürmer und abgebröckelte Teile derselben, auch Beine usw., die länglichen gelblichen, etwas durchsichtigen Stücke die Eierbündel des Weibchens. 2. Die Zecke ist von guter Qualität. Die kleinen Teile sind gleichfalls Beine usw. des Insekts. Der üble Geruch haftet der Zecke stets an, er wird durch Brühen und Auswaschen derselben beseitigt.

Herrn F. M., Brünn. Die Heimat der Fahnendrongo ist Indien. Er ist ein sehr guter Spötter, kann also sehr wohl den Gesang des Stieglitz und das Pfeifen des Graupapageis nachahmen, er verfügt über volle wohllautende Flötentöne, ähnlich denen des Pirol. Im Gesang kommen allerlei Nachahmungen vor, aber auch rätschende und schrille Töne, die weniger angenehm sind. Fahnendrongos haben wiederholt das Nachpfeifen von Melodien erlernt, besonders junge Vögel. Er erhält ein Drosselfutter mit Zugaben, wie feingewiegtes Fleisch, hartgekochtes Ei, allerlei Insekten, ganz junge nackte Mäuse, Obst. Näheres s. „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß.

Herrn M. K., Neurode. Die Vermutung, daß eine Erkältung vorliegt, kann zutreffend sein. Behandlung mit Akonit kann in keinem Fall schaden. Es kann dem Getränk, welches erwärmt gereicht wird, abwechselnd Akonit und Altheesaft zugesetzt werden. Der Vogel ist warmzuhalten und für Luftbefeuchtung ist durch Umstellen des Käfigs mit häufiger zu benetzenden Blattpflanzen Sorge zu tragen.

Herrn W. B., Berlin. Am Kopf des Rotkehlchens zeigte sich eine Einbeulung und zwei stark blutunterlaufene Stellen. Vermutlich ist der Vogel heftig angeflogen. Zuerst traten infolgedessen Lähmungserscheinungen ein und schließlich der Tod.

Herrn A. L., Göttingen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. B., Berlin. Es fehlen in der Anfrage Angaben über die Körperbeschaffenheit des Vogels, über die Form und Farbe der Entleerungen. Ist es nicht möglich, daß das Aftergefieder beschmutzt wird, wenn der am Boden sitzende Vogel sich entleert? Wenn der Vogel sehr fett ist, bleibt Ei, Weißwurm, Hanf im Futter fort und das übrige Gemisch wird mit einer reichlichen Menge gehackten Apfels vermengt. Es wird knapp gefüttert.

Herrn R. F., Erfurt; Herrn E. B., Basel; Herrn G. v. B., Marburg; Herrn R. Sch.-A., Berlin-Charlottenburg; Herrn J. J., Leipzig; Herrn Oberlehrer B., Graudenz; Beiträge dankend erhalten.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der Bericht über die Jahresversammlung 1908 ist als Sonderabdruck erschienen und wird den Mitgliedern auf Wunsch umsonst und postfrei übersandt durch den Schatzmeister der „Vereinigung", Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln.

Die Mitglieder werden höflichst ersucht, die Beiträge für 1909 baldigst an den Schatzmeister der „Vereinigung", Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln, einzusenden. Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 5.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Episoden aus meinem Liebhaberleben.

Von L. Marody, Budweis.

(Nachdruck verboten.)

I. Mit einem Schlage Vogelpfleger.

Wenn ich als ganz kleiner Junge auf den winterlichen Straßen die gelben Ammerlinge, die hurtig dahineilenden Haubenlerchen sah, oder gar im Frühlinge in Baum und Strauch der gefiederten Sänger liebliche Weisen ertönen hörte, war's mein heißester Wunsch, ein solch liebes Tierchen zu besitzen und ich bat meine Mutter inständig: „Fang mir doch so ein Vögelchen!" ‚Ja, warum hast du dir kein Salz mitgenommen?' erhielt ich dann zur Antwort, ‚man streut es dem Vogel aufs Schwänzchen und kann ihn dann leicht fangen! — So klein ich war, wußte ich doch schon aus eigener bitterer Erfahrung, daß kein Vogel einen Menschen so nahe an sich herankommen läßt, daß man ihm Salz aufs Schwänzchen streuen könnte und weinte schließlich über die Antwort, die ich zu oft erhielt, ärgerlich.

Als ich dann Abcschütz wurde und sich mein Wunsch immer und immer wiederholte, da ließ sich das gute Herz meiner nun im Grabe ruhenden Mutter erweichen, und da ich eines Wintertags aus der Schule nach Hause kam, stand ein Käfig mit zwei veritabeln Schopflerchen, die munter hin- und hertrippelten, und ihre Hauben spielen ließen, vor mir. Die Schulsachen flogen in einen Winkel und ich sah und hörte nichts, war für nichts weiter da als für meine geliebten Vögel. Mit Not und Müh brachte man mich in die Schule und dort sah ich nichts — als meine Schopflerchen. Die Schulstunden dauerten eine Ewigkeit für mich; die Fragen des Lehrers ließ ich unbeantwortet, ich war zerstreut, in meinem Wesen ganz verändert. Da erachteten es der Lehrer und meine Mutter — der Vater war mir sehr früh gestorben — für gut, die Vögel, die eine solche Revolution in mir hervorgerufen, zu entfernen, natürlich zu dem Zwecke, daß ich wieder der frühere aufmerksame Schüler werde. So kam ich, nachdem ich die hohe Freude am Besitze meiner Vögel nur ganz kurze Zeit genossen, wieder einmal aus der Schule nach Hause und erhielt die mich niederschmetternde Nachricht, Nachbars Katze hätte meine beiden Vögel geraubt und zum Beweise für die Wahrheit der Mitteilung waren am Käfige einige Drähte losgerissen. Meine vielen Tränen und alle meine Klagen, die mir der große Schmerz erpreßte, brachten die Verlorenen nicht wieder und schließlich beruhigte ich mich mit der Zeit zur Freude meiner Mutter doch und wandte mich wieder meiner Fibel zu. Zur Entschädigung für meinen Verlust erhielt ich einen ganz kleinen Farbenkasten und ich malte in meiner freien Zeit — lauter Vögel, Vögel in allen Farben und Gestalten, wie sie mir eben meine Phantasie erstehen ließ.

In der Schule erhielt ich dann eine Menge Anregungen, und größer geworden, trat der Wunsch nach dem Besitz eines Vogels mehr und mehr in den Hintergrund. Käfer, Schmetterlinge und Pflanzen, also Dinge, die ich erlangen konnte, nahmen mein Interesse sehr in Anspruch, jedoch nicht in dem Maße, daß ich die Vögel aus meiner Gedankenwelt ausgeschaltet hätte. Ich beobachtete sie wohl, und eines Tages erhielt ich von einem Knaben ein junges, noch nicht selbständiges Rotschwänzchen, daß ich auffüttern wollte. Ich gab ihm auch alle Stunden oder in noch längeren Intervallen eine Fliege oder dergleichen. Ich glaubte, das genüge, da wir Menschen im Verhältnisse nicht mehr Nahrung zu uns nehmen, und am anderen Morgen lag das Tierchen zu meinem Leidwesen starr und kalt in seinem Kistchen; es war, da meine Kenntnisse über das Nahrungsbedürfnis der Vögel sehr geringe waren, natürlich verhungert.

Ich mag etwa 15 Jahre alt gewesen sein, da hielt ein junger Star bei uns seinen Einzug. Mir aber wurde bedeutet, mich um den Vogel nicht zu kümmern. In seinem geräumigen Messingkäfig befand sich Matz sehr wohl, und ich kam dem mütterlichen Geheiß soweit nach, daß ich ihn nicht pflegte, mich jedoch seiner freute, ihm im Pfeifen und Sprechen Unterricht erteilte, jedoch ohne Erfolg. Dafür lernte Stärlein einige Redensarten, die sich stark auf mich bezogen und gerade keine Schmeichelei bedeuteten; weil er sie zu oft gehört, blieben sie in seinem Gedächtnisse haften, und aus Stärleins Kehle verloren sie den ominösen Beigeschmack und Matz durfte sie nach Belieben repetieren. Auch hatte es der Schlaumeier bald herausgefunden, wie das Türchen seines Käfigs zu öffnen war und da er denselben nicht für seinen Kerker, sondern nach englischer Manier für sein castle betrachtete, das er nach Belieben verlassen kann, machte er häufig Ausflüge. Einmal war Stärlein allein zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hause geblieben, und als wir heimkamen, war der Käfig leer und unser Rufen blieb ohne Antwort. Nach einigem Suchen fanden wir seine Leiche im Waschkasten. Der Tod hatte ihn beim Baden ereilt.

Lange Zeit verfloß, hie und da von einem verunglückten Versuch, einen Vogel zu halten, unterbrochen. Auch in den Junggesellenjahren war mir das Glück nicht hold. Da führte ich ein junges Weib heim und übernahm die Leitung einer Schule in einem Nachbarorte. Ein Jährchen war vergangen, und die Leute meines neuen Wirkungsortes hatten mich kennen gelernt. Eines schönen Tages erhielt ich von einem meiner Vorgesetzten Besuch. „Ich hätte ein Anliegen," sagte er im Laufe des Gesprächs, „ich bin alt, von meinen Geschäften zu sehr in Anspruch genommen, meine Angehörigen bekunden kein Interesse für meine Liebhaberei und Sie halte ich für die Person, die ich brauche." Ich horchte gespannt; was soll ich? Warum die feierliche Einleitung? Und weiter sprach er: „Ich habe vier Lieblinge, Vögel, und die will ich in liebevoller Pflege wissen. Würden Sie dieselben nicht übernehmen? Ich gebe Ihnen die Käfige, meinen Futtervorrat, den Mehlwurmtopf und einen Vogelleierkasten, und will Sie über die Wartung jedes einzelnen ins Detail informieren. Eine Bedingung jedoch stelle ich: Sie dürfen keinen der Vögel verschenken."

Und ich hab sie genommen. Eine Grandrossel, eine Heidelerche, ein Star und ein Kanarienvogel zog in unser Heim zur unangenehmen Überraschung meiner jungen Frau, die peinlichste Ordnung und Sauberkeit hielt, und die in den Eindringlingen nichts Gutes ahnte. Die bessere Stube erhielten sie wohl nicht angewiesen, da wir aber Raum genug hatten, hingen sie alle gut. Nur die Heidelerche durfte ins Wohnzimmer. Mein Vorgesetzter — auch ihn deckt schon der Hügel — hat an mir den Rechten wohl getroffen, denn ich war nicht der Herr der Vögel; ich war ihr ergebener Diener. Die mir gestellte Bedingung habe ich getreulich gehalten, ich gab nicht nur keinen weg, sondern schaffte mir nach und nach weitere Sänger an und war zum Entsetzen meiner Frau im Besitze einer großen Anzahl von abscheulichen Geschöpfen, die nach der nicht umzustoßenden Behauptung meiner Gattin der Frau die Liebe des Mannes abspenstig machen, die alles tun, was einer Hausfrau ein Greuel ist. So war ich mit einem Schlage Vogelpfleger geworden und mein Bestand für den Anfang hoch genug; er zählte im Laufe zweier Monate zwanzig Stück, sage zwanzig Stück. (Fortsetzung folgt.)

Meine Pfleglinge.

Von E. Baumann, Basel.

(Nachdruck gestattet.)

Reinweiße Nachtigal. Diesen so schönen Vogel erhielt ich durch „Die Gefiederte Welt" von Herrn Kaufmann in Frankfurt a. M. Als ich sie erwarb, hatte sie nur weiße Schwungfedern. In jeder Mauser verfärbte sie sich mehr ins Weiße und heute ist sie blendend weiß. Eine Nachtigal in normalem Gefieder besitze ich aus der Umgebung von Palermo; es ist dies dort eine Örtlichkeitsadresse, wie ich sie mit solch tiefen Touren nirgends erhielt. Neben diesen beiden besitze ich noch eine sogenannte „Rheinische" und einen Bastard von Sprosser und Nachtigal, einen sogenannten „Zweischaller". Nur während der Gesangsperiode befinden sich Nachtigalen und Sprosser in ihren gewöhnlichen Käfigen. Die übrige Zeit lasse ich sie in größeren mit Gesträuch besetzten Räumlichkeiten freifliegen. Von Streitigkeiten sehe ich wenig, alle mausern dort ausgezeichnet und kranke Füße kommen nicht vor. Fütterung mit gutem Universalfutter, nebst entsprechenden Zutaten.

Mein Sprosser ist ein alter Bursche, von M. Rausch bezogen; er schlägt aber noch fleißig und rivalisiert mit einem zweijährigen russischen. Niemals halte ich zwei Sänger, sowohl von dieser Art als auch von den Nachtigalen, in ein und derselben Räumlichkeit.

Mein weißes Rotkehlchen mit roter Kopfzeichnung und dunklen Flügeln, ein liebes Tierchen, ist ein fleißiger Tag- und Nachtsänger und absolut verträglich, kein Raufbold. Es ist das „unbekannte Vögelchen", das seinerzeit in Stuttgart bei stürmischem Wetter gefangen wurde und nach welchem in einem Fachblatt in der Briefkastennotiz angefragt wurde, weil man nicht wußte, was der Vogel in diesem sonderbaren Gefieder wohl für ein Fremdling sei.

Zwergfliegenschnäpper. Ein reizendes Geschöpf, welches mir Herr F. Regener von Kalk bei Köln gelegentlich einer Reise an die Riviera überbrachte. Aus seinem ziemlich großen Käfig macht es die ausgiebigsten Flugübungen, es badet jeden Abend; wenn es gut aufgelegt ist, läßt es sein Stimmchen hören, aber nur in einem großen Raume, nicht im Käfig.

Japan. blauer Fliegenschnäpper, M. cyanomelaena (s. Abb. S. 37). Gesang rotkehlchenartig, ein harmloser ruhiger Vogel dieser sowie

der Silberohr-Sonnenvogel, Mesia argentauris, welchen ich nebst Rubinnachtigal und Goldstirnblattvogel in den „Schw. Ornith. Blättern" eingehend beschrieben habe. Die zwei letzteren starben mir am Kehlkopfwurm, während ersterer in den Händen eines hiesigen Vogelfreundes ist. Eine

Amerik. Spottdrossel, das dritte Männchenexemplar, das ich hielt (und von welchen ich auch eine Brut groß zog), mußte ich veräußern wegen des bei Nacht störenden lauten Gesanges. Es befindet sich in der großen Kollektion exotischer Vögel der Waffenhandlung L. Wirz in Basel.

Schamadrossel. Die jetzt überall erhältliche elegante saubere Schamadrossel ist einer meiner Lieblingsvögel. Ich züchtete sie und die

Dayaldrossel in vierzehn erfolgreichen Bruten.

Fahnen-Drongo, Dicrurus paradiseus (s. Abb. S. 35), mir zu groß als Zimmervogel. Er sang einige angenehme Strophen, ist aber von Zeit zu Zeit ein arger Krakehler und Schreier.

Eine neunfarbige Pitta, P. bengalensis (Abb. folgt), erhielt ich in defektem Gefieder von Herrn Götz, Hoflieferat in Ulm. Sie erholte sich schnell wieder und war nach der Mauser, die glatt vonstatten ging, in tadellosem Prachtgefieder. Singen habe ich weder diese noch die siebenfarbige gehört. Ich bezweifle überhaupt, daß sie einen Gesang besitzen. Ein schöner Anblick ist es, diese herrlichen Tiere mit halb aus-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gespreizten gelüfteten Flügeln auf wagrechtliegenden dicken Baumstämmen und Wurzelstöcken sich herumtreiben zu sehen. Sie springen über zwei Meter hoch und haben ein ausgezeichnetes Anpassungsvermögen. Stets wählten sie bei mir als Schlafstelle grüne Bäumchen mit vielem Laube, wo sie das schärfste Auge nicht herausfinden konnte. Zu ihrem Universalfutter fraßen sie gerne kleine Engerlinge, Heimchen und Heuschrecken, zeitweise auch große Waldameisen, die sie einige Tage gerne annahmen, dann aber wieder lange Zeit gar nicht beachteten.

Noch will ich meine

Kleinspechte

erwähnen, die ich mir als Nestjunge von Domodossella mitbrachte, meine Frau zog sie groß und unter ihrer sorgsamen Pflege gediehen sie ausgezeichnet. In einem unbenutzten hellen Keller mit Oberlicht wurde ihnen ein Wald en miniatur hergerichtet. Da jagten sie sich spielend mit hochgehaltenen Flügeln spiralförmig und mit weit hörbarem Gekiker um die verschiedenen armdicken Baumstämme kletternd.

Sperlingseule, Glaucidium passerinum. Diese kleinsten unserer Eulen sah ich zuweilen am hellen Tage im Unterengadin und im Wallis, eine wurde mir aus dem Jura gebracht. Junge Mäuschen nahmen sie mit Vorliebe, von kleinen Vögeln bevorzugten sie die Meisen. Ein Kreuzschnabel lebte neun Wochen friedlich mit ihnen zusammen. Sie baden gerne; Herr Präparator Zollikofer in St. Gallen soll Gelege von den seinigen in der Gefangenschaft erhalten haben.

Als letzte Errungenschaft kaufte ich von dem Importeur Herrn Schletz in Herne einen

Klarinettenvogel.

Sein Gefieder ist überaus bescheiden, also kein Schönfärber. Reiche ihm Ia Universalfutter mit geriebener Mohrrübe vermischt, sodann hartgesottenes, geriebenes Ei, Korinthen, Wacholderbeeren, fein zerschnittenes, rohes, mageres Fleisch und Mehlwürmer; der Vogel badet täglich. Den Gesang des Klarino hat Herr Dr. O. Heinroth in den Heften 1 und 2 der „Gefiederten Welt" vortrefflich und eingehend geschildert. Mehrere hervorragende Ornithologen und Gesangskenner haben dem kleinen Künstler letzter Tage ihre Aufwartung gemacht. Mein Neffe, ein großer Tier- und Vogelfreund, der die Vogelwelt in Kolorado wohl kennt, verspricht mir über dessen Freileben noch einige interessante Mitteilungen zu machen, die in der „Ges. Welt" veröffentlicht werden sollen.

Fahnendrongo, 1/3 nat. Gr.

Ornithologische Streifereien in der Mark.

Von Max Garling, Berlin.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein Vögelchen, welches sich bei uns recht innig dem Menschen angeschlossen hat, ist der Hausrotschwanz. Ein Pärchen, welches sich alljährlich auf dem Grundstücke einer in einem östlichen Vororte Berlins gelegenen chemischen Fabrik einfindet und dort hinter Dachsteinen sein Nest hat, erwählte im letzten Frühling als Nistplatz ein Nistloch in der Innenseite einer vier Meter hohen Mauer, die einen Benzollagerplatz umgibt. Trotzdem viele Menschen Tag und Nacht dicht bei ihrem Nest umherhantierten, brachten die Vögelchen ihre Brut glücklich groß. Es war eine hübsche Freude, das Familienleben der Rotschwänzchen zu beobachten. Das Männchen sang vom März an seine knarrende Gesangsstrophe von den Dächern herab. Am Tage vor Ostern war ich höchst erstaunt, als ich den Vogel auf einem hohen, an diesem Tage außer Betrieb befindlichen Fabrikschornstein sitzen sah; er sang von dieser luftigen Warte sein Liedchen ins Land. Das Weibchen sah ich erst dann, als es begannen, Nistmaterial in das erwähnte Mauerloch zu tragen. Das Nest geriet infolge des engen Raumes viel kleiner, als diejenigen, die ich frei auf Balken usw. stehen sah. Anfang Mai bebrütete das Weibchen sechs allerliebste, weiße, glänzende Eierchen. Als die Jungen etwas herangewachsen waren und schreiend nach Futter heischten, wurden die Alten immer zahmer. Sie kamen bis dicht an die Fenster, um die Gebäudemauern nach Insekten abzusuchen. Dr. Ruß gibt in seinem Buche „Vögel der Heimat" an, daß sich das Hausrotschwänzchen niemals auf der Erde blicken lasse*). Von meinem Paare kann ich berichten, daß die Vögel täglich die Stiefmütterchenbeete nach Insekten für ihre Jungen absuchten. Die Kleinen flogen Ende Mai glücklich aus. In der zweiten Hälfte des Juni saß das Weibchen wiederum auf Eiern, und zwar, entgegen der Vorschrift unserer ornithologischen Bücher, welche für das zweite Gelege nur eine geringere Eierzahl zulassen, ebenfalls auf sechs Eiern. Hier möchte ich einschalten, daß die landläufige Regel, die zweite Brut der Vögel bestehe stets aus einer geringeren Zahl von Eiern, auch oft ihre Ausnahmen zu haben scheint. In meinen Notizen finde ich hierüber folgendes: Hänflinge im Juni auf fünf und sechs Eiern brütend angetroffen. Vor zwei

*) Die Angabe ist falsch. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahren fand ich sogar in einer Weißdornhecke bei einem Bahnwärterhäuschen an der Ostbahn in einem Nest der zweiten Brut sieben Eier. Zweite Grünlingsbrut öfter mit fünf Eiern und Jungen angetroffen. Desgleichen Goldammer. Am 14. Juni in einem Feldsperlingsnest sechs Eier gefunden; fünf Eier und Junge öfter. 18. Juni Kohlmeise brütet auf zehn Eiern; ein anderes Paar am selben Tage sogar auf elf Stück. Rauchschwalbe Ende Juni mit fünf Jungen im Nest. Zurückkommend auf das Rotschwanzpärchen, will ich noch bemerken, daß die sechs jungen Rotschwänzchen am 17. Juli den ersten Flug in die Welt wagten.

Das bei allen Vogelfreunden so gerne gesehene Rotkehlchen kommt auch stellenweise in unseren Wäldern recht häufig vor. Ein mir bekannter Herr fand im Brieselang am 9. Juni sogar ein Nest mit sieben Eiern.

Von den Blaukehlchen nistet das weißsternige bei uns regelmäßig im Oder- und Havelgebiet. Das rotsternige (E. suecicus) zeigt sich gewöhnlich nur beim Durchzug auf einige Tage bei uns. Als Ausnahme muß gelten, daß 1902 ein Paar dieser Vögel etwa drei Meilen von Berlin entfernt an der Havel brütend angetroffen wurde.

In recht starker Anzahl sind bei uns die Laubsänger vertreten. Am häufigsten der Fitislaubsänger und der Weidenlaubvogel. Den etwas leiernden Sang des Fitis, den, wie Dr. Voigt in seinem „Exkursionsbuch" treffend schreibt, Unkundige leicht für einen schlechten Finkenschlag halten können, hört man bei uns allenthalben. Auch das „zilp zalp" des Weidenlaubsängers ist in der Mark eine der gewöhnlichsten Vogelstimmen. Von diesem kleinen Laubsänger nistet sogar Jahr für Jahr ein Pärchen inmitten Berlins, im Friedrichshaine. Seltener ist hier der Waldlaubsänger. Ich traf ihn sowohl im Walde als auch in größeren Anlagen. Seinen schwirrenden Gesang und das pfeifende „huid" des Weibchens hört man aber erst später, als die Stimme der beiden vorigen; erst Ende April trifft er hier ein. Den Gesang des Gartenlaubvogels zu hören, ist für jeden Naturfreund ein Genuß. Am regsten wird der Sangeseifer dieses laubfarbigen Vögelchens, wenn Anfang Juni die erste Hitzeperiode sich einstellt. Dann gönnt sich unser Sprachmeister kaum eine Pause. Wie ein rieselndes Bächlein entströmen die silberhellen Tongebilde seiner kunstgeübten Kehle. Zumeist bewohnt der Gelbspötter Gärten und Anlagen. Aber auch in buschigen Feldhölzern traf ich ihn bei Berlin. Nest und Eier dieses zarten Vogels sind einzig schön. Das Nest, ein kleines fest gefilztes Kunstwerk von schönster Form, und die niedlichen Eier sind rötlich von Farbe mit kleinen schwarzen Punkten. Manchmal findet sich das Nest an ganz eigenen Stellen. So fand ich eins beim Bahnhof in Mahlsdorf in einem als Hochstamm gezogenen Weißdornbäumchen. Professor Cabanis fand das Nest in einer belebten Straße Berlins in einer Kugelakazie (Fridrich — Bau, S. 89).

Den Ruf des Kuckucks hört man von Ende April bis zu Anfang August, und zwar recht häufig, denn der Kuckuck ist erwiesenermaßen bei uns häufiger, als in vielen anderen Gegenden Deutschlands. Zur Unterbringung ihrer Eier erwählt das Weibchen meist die Nester der Gartengrasmücke und des rotrückigen Würgers. Ein interessantes Nest fand einer meiner Bekannten in meiner Gegenwart am 25. Juni 1907 bei Straußberg, dasselbe enthielt zwei Eier der Gartengrasmücke, ein Ei der Dorngrasmücke und ein Kuckucksei. (Fortsetzung folgt.)

Die Nachtigal im Freien und als Stubenvogel.

Von Adolf Lindner-Breslau.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Über Einkauf einer Nachtigal.

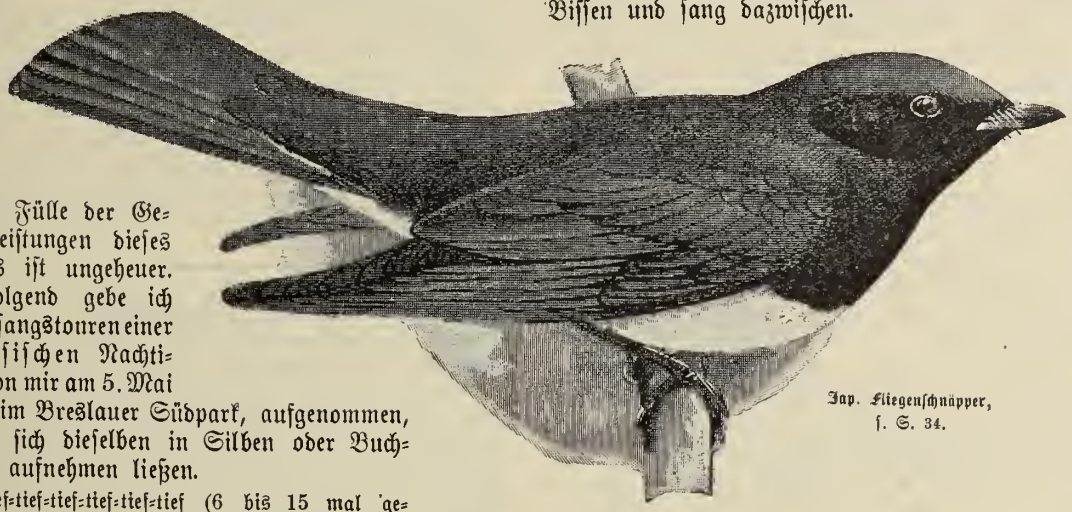
Wer einen guten Schläger haben will, der kaufe nur einen zwei- oder dreijährigen Wildfang, das heißt einen solchen, der seinen Gesang zwei bis drei Jahre lang in der Natur gehört und geübt hat und sofort nach Ankunft dieser Vögel, ehe sie ein Weibchen erworben haben. Man hat beim Einkauf vorzüglich auf gesunde Füße und volle Zehen zu achten. Vögel mit Ballen oder Hühneraugen kaufe man nicht. Zu diesem Zwecke wird die Unterseite der Füße genau besichtigt. Für fußkranke Vögel, welche Ballen an den Füßen haben, sind Sägespäne auf den Käfigboden dick gestreut, ein vorzügliches Mittel. Die Empfindlichkeit der Füße bei unserem Vogel ist allbekannt. Er sucht, besonders in den Morgenstunden im feuchten, das heißt mit Tau behafteten Grase seine Nahrung und diese Befeuchtung seiner Füße dürfte ihn wohl auch im Käfig so empfindlich machen. Hat der Vogel keine Hühneraugen, harte Haut oder Geschwülste an den Füßen und lahmt trotzdem, so liegt die Schuld an „zu üppiger Fütterung in seiner Schweigezeit!" Gewöhnlich wird ein solcher Vogel bei Ausbruch seines Gesanges auch sofort das Lahmen einstellen. Als Beweis führe ich folgenden Fall an: „Acht Tage lang lahmte meine Nachtigal beständig, dies war vom 21. bis 27. Dezember. Am 28. Dezember früh morgens fing der Vogel zu singen an und von dem Lahmen war keine Spur mehr zu sehen!" Singt eine Nachtigal hitzig und lahmt dabei, das heißt, wenn sie den Fuß hebt und ihn ins Gefieder steckt, so gebe man weniger Mehlwürmer, drei Stück werden genügen. Singt sie an den folgenden Tagen recht viel, so wird auch das Lahmen beseitigt sein, sofern man auch weiter wenig Mehlwürmer reicht. Man kann ein festes Quantum als Norm nicht angeben und sagen: „Die Zahl der Mehlwürmer für die Nachtigal ist zehn bis zwölf Stück." Als kräftigstes Futter richtet sie sich ganz nach der Beschaffenheit des Vogelkörpers; bei einem Vogel genügen fünf bis sechs Stück, sofern er gut genährt ist, einem anderen kann man zehn bis zwölf Stück in der Gesangszeit reichen ohne Nachteil für ihn, es ist also ganz individuell. Ein vollblütiger, im warmen Zimmer gehaltener Vogel verträgt viel weniger Würmer, als ein normal ernährter. Dies sollte man stets beachten!

Die vielen Mißerfolge in der Käfigung dieses Sängers sind alle auf falsche Ernährung und deren Folgen zurückzuführen. Selbst alte, erfahrene Pfleger haben mit Nachtigalen trübe Erfahrungen gemacht. Außer Fußkrankheiten kommen meistens Magenerkrankungen bei diesem Vogel vor. Sie entstehen entweder durch zu feuchtes Futter oder zu fettes und daher schwer verdauliches. Hier tun zwei bis drei Stück in feinem Speiseöl ertränkte Mehlwürmer vorzüg-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liche Dienste und als Nahrung nur trockene Ameisenpuppen und ein warmer Standort, auch möglichst viel Sonne ist erforderlich, Badewasser wird dann nicht gereicht.

Die Nachtigal gehört in ein großes, hohes Zimmer mit guter Akustik. Man öffne, sobald sie mit dem kräftigen Gesange beginnt, die angrenzenden Zimmer, dann erst kommt ihr Gesang zur vollen Geltung. In einem kleinen, niedrigen Zimmer wird der Gesang zum Nachteil der Sängerin sehr beeinflußt. Man kann diesen Vogel durch kräftige Ernährung auf den vollen Gesang treiben, doch klingt er dann nicht hohl, sondern ist scharf und hitzig, auch wird er hastig vorgebracht; das Getragene, Wehmütige, Milde, also das dem Menschen gerade so Ansprechende, geht absolut verloren. Unser Sänger ist dann vergleichbar mit einem Kanarienvogel, der mit Eifutter stark überfüttert wird. Bei beiden geht das Seelenvolle, so zu Herzengehende verloren.



Jap. Fliegenschnäpper, s. S. 34.

Die Fülle der Gesangsleistungen dieses Vogels ist ungeheuer. Nachfolgend gebe ich die Gesangstouren einer Schlesischen Nachtigal, von mir am 5. Mai 1906 im Breslauer Südpark, aufgenommen, soweit sich dieselben in Silben oder Buchstaben aufnehmen ließen.

1. Tief=tief=tief=tief=tief=tief (6 bis 15 mal gebracht, steigend im Ton und fallend),
2. Zozozozozozozozowit,
3. U=ü=ü=ü=ü=ü=ü=ü=ück (Hohlflötentour),
4. Pur=pur=pur=pur=pur=pur=pur=pur,
5. Rur=rur=rur=rur=rur=rur=rur,
6. Zwärhading,
7. Datzü=datzü=datzü=datzü=datzü=datzü,
8. Pui=pui=pui=pui=pui=pui=pui,
9. Zizizizizizizozozozozowit,
10. Tzü=tzü=tzü=tzü=tzü=tzü=tzü=tzück,
11. Trrrrrrrrrrrrrwit,
12. Tzotzotzotzotzotzotzotzowit,
13. Ito=ito=ito=ito=ito=ito=ito=ito,
14. Tü=tü=tü=tü=tü=tü=tü tü (Flötentour),
15. Zur=zur=zur=zur=zur=zur=zur,
16. Dielo=dielo=dielo=dielo=dielo=dielo,
17. Tu=tu=tu=tu=tu=tu=tu=tu=tu,
18. Tschoch=tschoch=tschoch=tschoch=tschoch=tschoch=tschoch,
19. Tir=tir=tir=tir=tir=tir=tir=tir,
20. Uü=uü=uü=uü=uü=uü=uü,
21. U=u=u=u=u=u=u=u=u (wird tief gebracht, klingt wie Hohlrolle),
22. Ü ü ü ü ü ü
    u u u u u u,
23. Tiu=tiu=tiu=tiu=tiu=tiu,
24. Tiocho=tiocho=tiocho=tiocho=tiocho,
25. Zir=zir=zir=zir=zir=zir=zirwit,
26. Ziwo=ziwo=ziwo=ziwo=ziwo=ziwo,
27. Jeff=jeff=jeff=jeff=jeff=jeff,
28. Hü=hü=hü=hü=hü=hü=hü=hü,
29. Hu=hu=hu=hu=hu=hu=hu=hu (tief im Ton),
30. Pereck=pereck=pepereck,
31. Zwa=zwa=zwa=zwa=zwa=zwa (schnell),
32. Zwer=zwer=zwer=zwer=zwer=zwer,
33. Squoo=squoo=squoo=squoo=squoo=squoo,
34. Lü=lü=lü=lü=lü=lü=lü=lü=lü (diese Tour ist unvergleichlich schön!),
35. Tiju=tiju=tiju=tiju=tiju=tiju,
36. Gluck=gluck=gluck=gluck=gluck=gluck.

Gegenwärtig besitze ich eine Bulgarische Nachtigal seit $4^1/_2$ Jahren, diese ist ein Prachtstück, bleibt im Gefieder tadellos bis zur Mauser, selbst die Schwanzfedern sind nicht bestoßen oder mangelhaft, beginnt gewöhnlich zu Weihnachten ihren Gesang, welchen sie sehr fleißig bis zur Mauser hören läßt. Aber noch kein Jahr — sang sie mit solchem Eifer, wie gerade dieses Jahr. Bereits im Februar war sie im vollen, kräftigen Gesange und das veranlaßte mich einige Liebhaber einzuladen, diesen herrlichen Sänger zur Winterszeit anzuhören. Sie waren voller Lobes und erstaunt über seine Leistungen. Am 26. Dezember früh 8 Uhr begann er zu singen und endete am 26. Juni, sang demnach genau 6 Monate. Oft sang er auch während der Futteraufnahme, fraß einen Bissen und sang dazwischen.

Sowohl den vielen Gesang als auch das Prachtgefieder führe ich zurück auf meine Fütterung. Dem Auf= und Absteigen des Gesanges muß auch die Fütterung folgen! Die Futtergüte muß steigen und fallen. Nur so erzielen wir gesanglich ein gutes Resultat!

Von meinem rotrückigen Würger.

Von Hans Seehaus.

(Nachdruck verboten.)

Ich will hier von meinem rotrückigen Würger erzählen, der seit Juli vorigen Jahres in meinem Besitz ist.

Schon vor einigen Jahren war ich durch einen alten Jägersmann auf diesen „bösen Gesellen", wie er ihn nannte, aufmerksam gemacht worden.

An einem schönen warmen Tage des Spätfrühlings erblickte ich zum erstenmal diesen eigenartigen Vogel.

Auf der Spitze eines Lärchenbaumes, der inmitten einer Lichtung eines Kiefernwaldes, mit niedrigem Gebüsch und Dornengesträuch bestanden, sich erhob, erblickte das scharfe Auge meines Begleiters den Vogel, der wie ein Wächter einsam dort Umschau hielt.

Von einem Gange durchs Revier zurückkehrend, gelangten wir an einem der nächsten Tage zu der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mir nun bekannten Würgerkolonie, die, wie mir mein Begleiter mitteilte, schon seit Jahren von diesem bewohnt wurde.

Den einsamen Waldweg, der zu der Lichtung führte, daher wandernd, vernahmen wir plötzlich vor uns ein lautes Geschrei, und erblickten dann zwei hin und her flatternde Vögel, wie es sich bald herausstellte, zwei sich balgende Buchfinken. Lautlos verharrend sahen wir, wie einer derselben in der Hitze des Gefechtes von seinem luftigen Sitze herabfiel. Kaum hatte er den Erdboden berührt und war im Begriff, sich wieder emporzuschwingen, als blitzschnell ein Würger, der bisher unseren Augen verborgen war, hernieder schoß und den Finken, der ihn an Größe fast gleich kam, am Flügel packte. Sei es nun, daß der Überfallene doch zu kräftig war, oder wir, im lebhaften Interesse, die interessante Szene genau zu verfolgen, eine hastige Bewegung machten, dem Finken gelang es, sich zu befreien und schleunigst in dem schützenden Laube zu verschwinden.

Handelte es sich hier um eine geschickte, schnelle Ausnutzung der augenblicklichen hilflosen Lage des Buchfinken, den in vorbereiteter Stellung anzugreifen der Würger nicht wagen würde, oder ist es auch andererseits beobachtet worden, daß der rotrückige Würger sich an solchen ihm wohl ebenbürtigen Gegner heranwagt?*) Leider habe ich niemals dergleichen wieder beobachten können, trotzdem ich diesen mir nun interessanten Platz wiederholt aufsuchte, auch verließ der Vogel, welcher fast immer auf der Spitze der Lärche saß, regelmäßig bei unserem Nahen seinen hohen Sitz.

Wie schon erwähnt, entdeckte ich im Juli vorigen Jahres in einer hiesigen Vogelhandlung einen Würger, den ich sofort erstand und in einem geräumigen Kistenbauer zusammen mit einem Stieglitz unterbrachte. Er tobte in den ersten Tagen bei jeder Annäherung wild umher, so daß ich die vordere Seite des Bauers verhängte, um ihm so Muße zur Beruhigung zu geben. Das gereichte Mischfutter, welches einen großen Teil Ameisenpuppen enthielt, nahm er sofort, zumal er schon in der Vogelhandlung an dasselbe gewöhnt war. Hatte er in den ersten Tagen von seinem Gesellschafter nicht die geringste Notiz genommen, so sah ich mich doch bald gezwungen, denselben herauszunehmen, da der Würger ihn zu verfolgen begann. Nachdem er sich etwas beruhigt hatte, entfernte ich die Decke vom Käfig, der neben meinem Schreibtisch steht und versuchte nun, ihn durch Locken und Hineinwerfen von Mehlwürmern etwas zutraulicher zu machen. Es hat mich überrascht, in wie kurzer Zeit der Vogel nun zahm wurde. Aufmerksam beobachtend und mit dem Schwanze wippend, saß er auf der mir nächsten Sitzstange und nahm bald den Mehlwurm, den ich ihm durchs Gitter reichte, mit kurzer hastiger Bewegung. Nun hielt ich die geöffnete Hand, den zappelnden Wurm mit dem Daumen auf der Handfläche festhaltend, in den Käfig hinein und hatte bald die Freude, das Tier ohne Zaudern auf die Hand kommen zu sehen.

Von Zeit zu Zeit ließ ich ihn nun im Zimmer frei fliegen und bald wurde er vollkommen zahm; kam auf meinen Ruf auf den ausgestreckten Arm geflogen und erwartete seinen Leckerbissen. Während ich dies schreibe, sitzt er in der geöffneten Käfigtür, aufmerksam mit seinen schwarzen Augen zu mir hinüberblickend, das blaugraue Köpfchen hin- und herdrehend, wie ein wachsames Hündchen, das seinem Herrn auf Schritt und Tritt folgt.

Ich kann wohl sagen, daß er der zahmste Vogel ist, den ich je besessen habe; er wird mir durch seine Bettelei um Futter sogar zuweilen lästig, denn ein nimmersatter Geselle ist er in der Tat. Über seinen Gesang kann ich leider nichts Besonderes berichten, denn nur in den Juliwochen trug er denselben mit leiser Stimme vor. Jetzt höre ich nur zuweilen einige krächzende Töne der Ungeduld, wenn er beim Füttern mit Mehlwürmern, dem ich die große Zahmheit und Zutraulichkeit zum großen Teile verdanke, geneckt wird. Übrigens läßt er sich als wehrhafter Herr durchaus nichts gefallen, sondern verteidigt sich kräftig mit dem Schnabel. Andere Vögel muß ich vor ihm schützen, da er neulich einem Dompfaffen sogar durch das Gitter hindurch eine Menge Federn ausgerissen hatte.

Ich habe an ihm eigentlich nur einen „schweigenden Fresser", trotzdem muß ich aber sagen, daß er mich seines zutraulichen, lebhaften Wesens wegen mehr interessiert, als mancher andere Sänger. Aber muß denn ein Vogel stets singen, um uns Freude zu machen? Ist nicht ein uns offenbartes Zutrauen, eine uns entgegengebrachte direkte Freundschaft schöner, als buntes Gefieder und guter Gesang?

*) Ist zuweilen beobachtet. R.

Kleine Mitteilungen.

Blut als Vogelfutter. Durch Zufall bin ich darauf aufmerksam gemacht worden, daß manche kerbtierfressende Stubenvögel gern Blut als Zugabe zum Futter fressen. Als ich eine aus der Küche erhaltene Hasenleber zerkleinern wollte, um sie roh zu verfüttern, kam das freifliegende Rotkehlchen und pickte die daran haftenden Blutteilchen ab, die ihr offenbar sehr zusagten. Versuchsweise gab ich den anderen Vögeln (Nachtigal, Schama, Gartengrasmücke) auf das Futter kleine Stückchen geronnenen Blutes, und sie haben es als Delikatesse verzehrt. Nach der Lahmannschen Nährsalztheorie, die uns Herr Dr. Otto in früheren Jahrgängen der „Ges. Welt" zugänglich machte, mußte Blut ein hervorragend gutes Nährmittel sein, da es viele Nährsalze enthält, und es könnte die Milch mit Nährsalzextrakt, zeitweise wenigstens, ersetzen. So bequem die jetzt allgemein gebrauchten Universalfutter sind, bei aller Vorzüglichkeit der Herstellung sind sie doch nur sozusagen Konserven- oder Präservenahrung und sollten möglichst nur im Notfall bei Zeitmangel gegeben werden, jedenfalls müßte jede Gelegenheit benutzt werden, um frische Bestandteile beizufügen. Ich habe meine Vögel leider weggeben müssen und kann daher keine weiteren Versuche machen, möchte aber Vogelfreunde, die in glücklicherer Lage sind, dringend zu solchen auffordern. Ganz besonders würde ich solchen Vögeln, die jetzt mausern, Blut zu fressen geben. E. L.

Beobachtungen am Futterplatz. Bei dem plötzlichen Eintritt starker Kälte konnte ich in diesem Jahre zum ersten Male beobachten, daß von den in großen Mengen hiergebliebenen Staren einige zum Futterplatz herankamen, wogegen die sonst zahlreichen Bergfinken und Feldsperlinge sich bisher noch nicht sehen ließen. Sonst kommen z. B. nur Buchfinken und sehr viele Kohlmeisen. Letztere sind so zahm, daß sie ohne weiteres auf die Fensterbank kommen, auch wenn ich meine Stirn gegen das Glas lehne.

In meinem Gesellschaftskäfig ist es sonderbar zu sehen, wie ein außergewöhnlich kleines Dompfaffenmännchen alle anderen Bewohner, darunter große Dompfaffen, Buchfink, ja sogar einen großen Kreuzschnabel herumtreibt. Grüne Zeisige singen im Kalten (Trinkwasser gefriert) ununterbrochen schon seit Wochen.
Nieten.

Heute sah ich in der Klopstockstraße nahe am Tiergarten ein anscheinend ziemlich altes **Haussperlingsweibchen mit voll-**

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ständig weißem Schwanz. Es war sonst ganz normal gefärbt. Ich habe ja schon häufig partielle Albinos mit einzelnen weißen Federn gesehen, aber doch noch keinen so regelmäßigen. Der Vogel gewährte einen hübschen Anblick und fiel auch anderen Vorbeigehenden auf.

Berlin-Charlottenburg, den 16. Januar 1909.

R. Schmidt-Altherr.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 5: Ist den Besitzern von „Nußköpfchen", Agapornis nigrigenys, *Scl.*, besonders den Besitzern von richtigen Paaren ein Unterschied des Geschlechts im Gefieder oder in der Schnabelfärbung aufgefallen? Bei einer nahe verwandten Art aus Deutsch-Ostafrika unterscheidet sich das Weibchen vom Männchen dadurch, daß die Oberschwanzdecken des Weibchens blasser zu sein scheinen, gelblich grün, mit blassen ultramarinblauen Säumen. Ist das vielleicht beim Nußköpfchen auch der Fall?

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 4. Februar in „Neumanns Festsälen" (Blauer Saal). Rosenthaler Str. 36, abends 8½ Uhr. Vortrag des Herrn Dr. O. Heinroth: Der Bismarckarchipel und seine Bewohner. Mit Vorführung von Lichtbildern. Gäste willkommen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Sonnabend, den 6 Februar 1909, abends ½8 Uhr, im Etablissement „Tivoli", Windmühlenstraße:

11. Stiftungsfest,

verbunden mit Konzert, humoristischen Aufführungen und Ball, wozu die Vogelliebhaber von Leipzig und Umgegend hiermit herzlichst eingeladen sind. Eintritt frei. — Ohne Programm kein Zutritt. Eintrittsprogramme können beim Vorsitzenden Joh. Birk, L.-Möckern, Kirschbergstr. 68 oder in der Vereinssitzung am 1. Februar in Empfang genommen werden. Zu den an jedem 1. und 3. Montag im Monat im Restaurant „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15 stattfindenden Vereinsabenden sind Vogelliebhaber, auch ohne Einführung, jederzeit herzlich willkommen.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei. Der gute Besuch der Generalversammlung, die gestern unter dem Vorsitze des Herrn Karl Kullmann stattfand, bildete den besten Beweis für das große Interesse, das die Mitglieder den Bestrebungen des Vereins entgegen bringen. Der Schriftführer, Herr Karl Warnkönig, konnte denn auch im Jahresbericht eine überaus günstige Entwicklung des Vereins konstatieren. Das Mitgliederverzeichnis zeigt einen ziemlich bedeutenden Zuwachs an neugewonnenen Mitgliedern. Der Besuch der Monatsversammlungen war sehr gut — er betrug im Durchschnitt 40 Mitglieder — und eine rege Diskussion schloß sich stets an die in den Sitzungen gehaltenen Vorträge. Besondere Erwähnung unter den Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres verdient die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", die hier in Frankfurt a. M. während der Pfingstfeiertage tagte, und zu der die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei die Vorbereitungen übernommen hatte. Vielen Beifall fand die mit der Jahresversammlung verbundene Vogelschau. Das Winterfest ergab einen Reinertrag von 200 Mark, der für die Vogelfütterung verwendet werden soll. Die Winterfütterung konnte, wie im vergangenen Jahre, auch diesmal auf weite Gebiete ausgedehnt werden. Zu den Kosten haben auch andere Vereine, besonders der Tierschutzverein, beigesteuert. Nach dem Kassenbericht, den Herr Andreas Hafer erstattete, betrugen die Einnahmen 1277 Mark, denen 1039 Mark an Ausgaben gegenüberstehen. Unter den Ausgaben sind zu erwähnen 200 Mark für Winterfütterung der Vögel und die Kosten für die Beschaffung von Nistkästen. Nach dem Bericht der Revisoren sprach Herr Bertram dem Vorstand den Dank der Versammlung für die vorzügliche Geschäftsführung aus. Bei der Neuwahl zum Vorstand wurden die Herren Karl Kullmann als erster Vorsitzender, Remy Eyssen als zweiter Vorsitzender, Karl Warnkönig als erster Schriftführer und Andreas Hafer als Rechnungsführer wiedergewählt. An Stelle von Herrn Kunz, der eine Wiederwahl abgelehnt hatte, wurde Herr Rich. Andreae zum zweiten Schriftführer ernannt.

Der „Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln" für Herne und Umgegend. (Mitglied der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands und des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt) hielt am 17. Januar 1909 im Vereinslokale bei dem Wirte Lobeck seine Generalversammlung ab. Der Kassenbericht des Jahres 1908 wies einen guten Überschuß nach. Da die Kasse in bester Ordnung gefunden wurde, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Er besteht aus den Herren: Jg. Gatzemeier, 1. Vorsitzender; H. Saar, II. Vorsitzender; Ed. Lobeck, Kassierer; Fr. Gatzmann, I. Schriftführer; W. Brackhage, II. Schriftführer; A. Haase, Joh. Dubbert als Beisitzer. Es kam dann die bevorstehende Vogel-Ausstellung zur Sprache. Es wurde beschlossen, diese am 12., 13. und 14. März 1909 in dem Lokale des Herrn Jos. Cleves abzuhalten. Die Vorarbeiten werden von dem Vorstande, welcher zu diesem Zwecke durch vier Herren aus der Mitte des Vereins verstärkt wurde, sofort in Angriff genommen werden. Über den Stand der Ausstellung wird in der nächsten Zeit Näheres berichtet werden.

Patentschau

Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45 h. 358872. Abnehmbare Decke für Kleintierkäfige. Fa. Karl Ludwig Flemming, Globenstein b. Rittersgrün i. Sa. Angem. 3. 10. 08.

Kl. 45 h. 360786. Zusammenlegbarer Vogelkäfig mit festem Boden usw. Paul Gebhard, Dresden. Angem. 23. 11. 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bickel, Kassel, Wilhelmsh. Allee 60 I: 1,0 roter Kardinal, 0,1 Binsenastrild.

G. Deeg, Augsburg C 168: 1 Paar grüne Kardinäle, 1 Männch. Rosenkopfsittich, 2 Männch. Papageiamandinen, 1 Männch. Gelbb.-Trupial.

Hugo Dicker, Halle a. S., Landwehrstr. 24: Junge Spitzschwanzgürtelgrasfinken.

Engelhardt, Hannover, Lutherstr. 53 II: Singsittichpaar.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Nußköpfchen, Zieramner, Stahlfleck-, Kap-, Palmtäubchen Gelbbauchsittiche, chinesische Zwergwachteln, californische Schopfwachteln, chinesische Spottdrosseln, Rotkopfamandinen, Katharinasittiche, Tuisittiche, japanische Buntmeisen (Parus varius).

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Falklanddrossel, Dohle, Eichelheher, Schneeammer, Rohrammer.

F. Schreiber, Wien III, Riesgasse 31, T. 9: Lears-Arara, Felsensittich, 1 Paar Nußköpfchen, 0,1 Schnurrbärtchen, 1,0 Auroraastrild, 1,0 Kronfink, 1,1 weißk. Pfäffchen.

E. Schulz, Berlin N 39, Reinickendorfer Str. 109 I: 1,1 Gouldamandinen, 3 Ringelastrilde.

Ad. Steinhagen, Lübeck, Fleischhauerstr. 82: 2 Paar gelbe Norwichkanarien, 1 Paar Tovisittiche, 1 Mchn. ind. Regenwachtel, 1 Mchn. Binsenastrild.

Hugo Teichert, Berlin W 57, Göbenstr. 9: weiße und schwarze Bachstelzen, 1 Orpheusgrasmücke, 1 Haubenlerche, chines. Spottdrossel, 1 Falklanddrossel, 1 Blaudrossel, 1 Isabellerche, Purpurtangaren, hellblaue Tangaren, Kernbeißer, chines. Zwergwachteln.

Offerten unter 141 an die Expedition der „Ges. Welt": Zuchtpaar schw. Gouldamandinen 2 Junge davon, Stieglitz × Kanarienbastard.

Herrn W. K., Berlin-Schöneberg. 1. Schilderungen von Zeisigzüchtungen sind zu finden im Jahrgang 1880 S. 253, 238; 1884 S. 402; 1888 S. 204; 1890 S. 497. 2. Das Buch enthält Angaben über alle bis zu seinem Erscheinen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bekannt gewordenen Züchtungen von Stubenvögeln. Ich glaube es lohnt sich. 3. „Allerlei Sämereien" heißt, daß er sich von verschiedenartigen Sämereien nährt, „usw." heißt, daß er auch noch andere frißt, als die genannten. Für die Ernährung im Käfig kommen diese aber kaum in Betracht. Auf S. 408 ff. sind eine Menge von Sämereien genannt, welche alle geboten werden können und von denen auch viele von Zeisigen in der Freiheit verzehrt werden, in der Gefangenschaft aber häufig gar nicht angenommen werden. Welche Sämereien ein Zeisig verzehrte bei einem Fütterungsversuch mit 169 verschiedenen Samenarten, ist durch einen Versuch in der biologischen Abteilung des Reichsgesundheitsamtes genau festgestellt (Beiträge zur Ernährungsbiologie unserer körnerfressenden Singvögel von Dr. Martin Schwarz). Der Zeisig fraß bei diesem Versuch: Fichtensamen, Kiefernsamen (Pinus montana, austriaca, strobus), Hirse, Fioringrassamen, Samen von Agrostis capillaris, Raygras, Goldhafer, Aera flexuosa und caespitosa, Honiggras, Knaulgras, Trespensamen (Bromus, pratensis, mollis, giganteus), Rispengräser (Poa nemoralis, pratensis, trivialis, compressa), alle Samen der verschiedenen Arten Schwingetgräser, Milgras, Kanariengras, Erlen-, Birken-, Ulmen-, Hanf-, die verschiedenen Nesselsamen, Mohn, Rübsen, Senf, Radieschen-, Leindottersamen, Rauttensenf, Leinsamen, Wiesensalbei, Tabaksamen, Karden-, Kletten-, Distelsamen, Samen der Kuhblume, der Gänseblümchens, des Ackerhermels (Anthemis arvensis), Wegewartensamen, Nigersamen, Sonnenrosenkerne. Von Beeren verzehrt er wohl nur Ebereschenbeeren, man hat ihn aber auch die Früchte von Prunus serotina verzehren sehen. Ich hoffe, mit dieser Aufzählung ihren Wissensdurst gestillt zu haben. 5. Möhre- und Rübsamen sind genannt, weil bei diesem Futter die im Käfig gehaltenen Zeisige erfahrungsgemäß am besten gedeihen. Über die Ernährung bei Züchtungsversuchen ist in „Einheimische Stubenvögel" und im „Vogelzuchtbuch" das Nötige angegeben. 6. Das Paar kann schon jetzt zusammengehalten werden.

G. S. F. Wenn das bisher gereichte Futter aufgefressen ist, kann noch ein Lössel trockener Ameisenpuppen ohne Zusatz gereicht werden.

Herrn K. W., Berlin. Am besten wird einem Sonnenvogelpaar, welches zu Züchtungszwecken gehalten wird, einer etwa 1½—2 Kubikmeter fassende Voliere mit vielem Gesträuch allein überlassen. Das Nest wird frei im Gebüsch, in Nistkörbchen, flachen Kistchen aus allen möglichen Genist erbaut. Die Brutzeit währt von April bis September, zuweilen noch länger. (Siehe „Vogelzuchtbuch" von Dr. Karl Ruß, 3. Auflage.) In einem der nächsten Hefte erscheint ein Bericht über eine gelungene Sonnenvogelzüchtung.

Herrn Oberst v. P., Wien. Der kleine Vogel ist der Weidenlaubsänger, Phylloscopus rufus *(Bchst.)*.

Herrn M., Koburg. Die Gründe des Kahlwerdens, welches besonders häufig bei Prachtfinken vorkommt, können verschiedener Art sein. Meist ist es eine gewisse Erschlaffung der Haut, welche herbeigeführt wird durch zu trockener Luft im Aufenthaltsraum. In diesem Fall würde Aufstellen von oft zu benetzenden Blattpflanzen um den Käfig Abhilfe schaffen. Ferner kann Schuppenbildung auf der Haut der Ursache sein, sodann Federlinge, auch Mangel an federbildenden Stoffen (Kalk). Zu empfehlen ist Darbietung von Kalk (ossa sepia), jungen zarten Pflanzen, Vogelmiere, Salatblättchen, junge Pflanzen von Hirse, Spitzsamen. Häufig wird der Federwuchs angeregt durch dünnes in Abständen von zwei Tagen zu wiederholendes Bestreichen mit Karbolsäureöl (1%). — Vermutlich wird sich das Singsittichpaar vertragen, wenn es brütlustig wird. Falls dies nicht der Fall ist, müßte der eine Vogel des Paares vertauscht werden.

Herrn M. Th., Braunsdorf. 1. Der Sonnenvogel benutzte zum Nestbau meist Gebüsch, Astgabeln, seltene Nistkörbchen oder flache Kästchen. Das frei im Gebüsch stehende Nest wird gebaut aus Bastfasern, Halmen, Papierstreifen, Grasrispen, Heuhalmen, Kokosfasern u. dgl. (siehe „Vogelzuchtbuch" S. 61). 2. Zaunkönige dem Geschlecht nach zu unterscheiden, ist kaum möglich. Der weniger scharf gezeichnete Vogel ist meist das Weibchen. 3. Die Übergewöhnung des Gartensängers an Mischfutter muß allmählich geschehen, indem man den Ameisenpuppen erst wenig, dann immer mehr von dem Futtergemisch zusetzt bis zuletzt frische Ameisenpuppen ganz fortbleiben. Das Futtergemisch muß kräftig sein, Weißwurm oder Fleisch muß reichlich hinzugesetzt werden (siehe „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.). 4. In Preußen gehört die Amsel zu den jagdbaren Vögeln. Wie es im Königreich Sachsen ist, kann ich nicht sagen.

Herrn v. H., Heidelberg. Amazonensittiche werden die Gelbwangensittiche — Conurus pertinax genannt.

Herrn F, Hamburg-Großborstel. Besten Dank für freundliche Benachrichtigung.

Herrn M. R., Waldenburg. Die jungen Mövchen sind anscheinend beides Männchen. Die Männchen tragen ihr Lied hochaufgerichtet unter tänzelnden Bewegungen und unter Seitwärtsschlagen des Schwanzes vor.

Herrn R., Amberg. Es gibt kein anderes Mittel als das Verzinnen der Drahtstäbe.

Herrn L. S., Herne. 1. Was man unter Pflege eines Vogels versteht? ist eine Frage, welche sich Fragesteller wohl selbst beantworten kann. 2. An dieser Stelle kann ich keine Abhandlung über Ernährung usw. der Mönchgrasmücke geben, das ist auch nicht der Zweck des Redaktionsbriefkastens, dafür sind Handbücher da. 3. Jedes richtig gepflegte gesunde Männchen der Mönchgrasmücke singt. 4. Man wartet bis zum Spätsommer, bis zur Mauser.

Herrn L. W., Bremerhaven. Ihre Vermutung kann zutreffend sein. Ein starker Bluterguß ins Gehirn hat auf der rechten Seite stattgefunden.

Herrn H. E., Marisnom. Es gibt kein anderes Mittel, als den Verkäufer der Vögel zu verklagen oder Mitglied der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" zu werden (Anmeldung bei Herrn Fr. Regener, Kalk b. Köln) und die Angelegenheit dem Vorsitzenden des Schiedsgerichts dieser Vereinigung, Herrn Karl Kullmann in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Straße 72 zu unterbreiten. Das Grauköpfchen ist ein Männchen, das anscheinend vor der Versendung nicht erkrankt war. Da anzunehmen ist, das die Vögel beim Händler in gut erwärmtem Raum gehalten wurden, ist es nicht zu empfehlen, sie jetzt in freier Voliere zu halten. Das kann mit dem Grauköpfchen geschehen, wenn sie vom Frühjahr an im Freien gehalten werden.

Herrn O. St., Berlin S 82. Die mit dem Poststempel vom 24. (Sonntag) d. M. versehene Karte erhielt ich am Montag Vormittag. Die „Ges. Welt" ist aber dann schon im Druck. Die Vereinsanzeige konnte infolgedessen nicht aufgenommen werden.

L. G. Der Grauedelsänger kann neben Hirse und Spitzsamen auch noch Mohn und Rübsamen erhalten, ferner Grünkraut und Zugaben, welche auch unsere Finkenvögel erhalten. — Die Fütterungsweisen der Weichfresser sind außerordentlich verschieden und jede verständige Fütterungsmethode führt zu guten Resultaten. Magere Fütterung in der gesanglosen Zeit ist in jedem Fall sehr zu empfehlen.

Herrn M. K., Berlin. Über die Rußköpfchen teilt mir Herr August Fockelmann mit, daß die in seinem Besitz befindlichen fleißig legen. Er habe etwa 40 Eier davon. Die Vögel legten und brüteten selbst in den kleinsten Käfigen.

Herrn E. L.; Herrn H. H., Berlin; Herrn M. S., Friedberg; Herrn F. M., Bamberg: Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. F., Erfurt; Herrn F. R., Wien: ist brieflich Bescheid zugegangen.

Frau Oberin K., Görbersdorf. 1. Der Gimpel litt vermutlich in letzter Zeit an kataplektischen Anfällen und ist bei einem derartigen Anfall eingegangen. 2. Daß Möhre besonders nahrhaft sei, ist nicht richtig. Der Nährwert ausgedrückter Möhren ist ein ganz geringer. 3. Mit der Sumpfmeise verhält es sich wie mit den federrupfenden Papageien.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der Bericht über die Jahresversammlung 1908 ist als Sonderabdruck erschienen und wird den Mitgliedern auf Wunsch umsonst und postfrei übersandt durch den Schatzmeister der „Vereinigung", Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln.

Die Mitglieder werden höflichst ersucht, die Beiträge für 1909 baldigst an den Schatzmeister der „Vereinigung", Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln, einzusenden.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 6.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Episoden aus meinem Liebhaberleben.

Von L. Marody, Budweis.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

II. Stärcheus Freveltat.

Gerne hätte ich meinen Star aus dem Hinterraume der großen Küche ins Wohnzimmer gestellt. So oft ich den Wunsch äußerte, stieß ich bei meiner Frau auf heftigen Widerstand: er mache zu viel Schmutz, verbreite einen unausstehlichen Geruch, verderbe dadurch die Zimmerluft, seine nichts weniger als liebliche Stimme beleidige das Ohr usw. usw. Es bedurfte vieler Worte, die Einwendungen meiner Frau zu entkräften. Schließlich erhielt ich die allerhöchste Einwilligung doch und das war die Hauptsache, ohne etwa damit sagen zu wollen, daß ich die Bedingungen, die mir auferlegt wurden, nicht hätte getreulich erfüllen wollen. Der große Käfig mit dem schillernden Vogel wanderte also in die Wohnstube.

Es war Feiertag. Im Zimmer sah es prächtig aus. Überall war die ordnende und schmückende Hand der Hausfrau tätig gewesen. Nirgends lag auch nur ein Stäubchen. Auf den Möbeln prunkten schneeweiße Deckchen, auf dem Tische ein heller Teppich.

Ich befaßte mich mit meinem Star. Da gab mir der leibhaftige Schwarze, der auch häuslichem Frieden und ehelichem Glücke spinnefeind sein soll, den Gedanken ein, den Vogel zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen. Ich öffne das Türchen seines Käfigs. Meine Frau sieht es und fragt in hellem Argwohn, was ich eigentlich beabsichtige. Ich antwortete offen und ehrlich. „Du das ja nicht!" ruft sie erschrocken, „der Vogel könnte mir meine Deckchen beschmutzen!" Doch zu spät. Freund Matz ist schon draußen, fliegt in der Richtung zum Fenster über den Tisch und es fällt — er hat sich am Futter aus gelben Rüben satt gefressen — gerade auf die heikle Decke eine die Farbenharmonie störende und jeder Reinlichkeit Hohn sprechende Masse nieder. Ich war sprachlos. Mit hilfesuchenden Augen kehrte ich mich meiner Frau zu. Was mußte ich erleben? Meine damals sehr junge Gattin lag schluchzend in einem Sessel und beweinte die verlorene Reinheit ihrer — Tischdecke. Und ich, ich Bösewicht war in der richtigen Abschätzung des geschehenen Unglücks und bei rascher Erfassung der einzuhaltenden Taktik äußerlich zerknirscht und innerlich lachte und lachte ich bis zum Bersten.

III. Späte, aber ausgiebige Revanche.

Ein andermal, freilich erst nach mehr als einem Jahrzehnt, da passierte mir wieder etwas Ähnliches, und diesmal war ich es, der mehr als ausgelacht wurde.

Meine neun Lieder singende Feldlerche, die etwa zwei Meter hoch an der Wand in der Nähe des Tisches hing, wickelte mit der ihr eigenen flötenartigen Stimme und ihrem sinnigen Vortrag ihr Repertoir ab, und ich und meine Familie gaben uns beim Nachmittagskaffee dem zweifachen Genusse hin. Da wurde ich durch einen mir nicht mehr erinnerlichen Umstand auf einen Augenblick hinausgerufen. Zurückgekehrt setze ich mich zum Kaffee, und nachdem ich einige Löffel genossen, spüre ich etwas Härtliches, nach Salpeter schmeckendes in der Flüssigkeit. Ich tat, was man in ähnlichen Fällen unwillkürlich tut, goß Kaffee und Fremdkörper aus dem Munde, um mich zu überzeugen, was letzterer sei. Meine Frau und Kinder waren durch mein Benehmen stutzig geworden, begriffen aber gleich, warum es sich handelte. Aber nur einen Moment sahen sie hin, dann sprangen alle auf, liefen vom Tische weg, schrien, lachten und lachten. Das was ich im Kaffee fand, war eine kleine graue Walze, wie sie gesunde Lerchen in ihrem Innern produzieren und die dann an der Luft trocknen. Matzi hatte eine solche während meiner Abwesenheit, hoffentlich ohne böse Absicht, aus dem Käfig in den Kaffee geschleudert. Auch ich hatte natürlich ebenso rasch wie meine Familienangehörigen den Sachverhalt begriffen, zum Lachen aber war mir's wenigstens im ersten Augenblicke nicht, dann erinnerte ich mich auf die Delikatesse, die von der Schnepfe kommt, und mein Künstler Matzi war mir ja tausendmal lieber als alle Schnepfen und ihr Dr . . . — Das war mein Trost. Ob ich den Kaffee weiter trank? Das verrate ich nicht.

IV. Heidelerches Tod.

Die Heidelerche, einer von den vier ersten Vögeln, die ich bekommen hatte, war ein junges Tierchen gewesen und sollte, wie mir gesagt wurde, nach Weihnachten mit ihrem Gesange beginnen. Da hieß es, sich in Geduld fassen. Ihr Käfig hing über der Tür an einem Nagel. So war der Sommer und der Herbst in sorgsamer Pflege vergangen und wir hörten im Januar einigemal um Mitternacht je einen einzigen scharfen Pfiff. Meine Frau begann sich für den liebenswürdigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vogel ein wenig zu interessieren. Am zweiten Februar stand ich unter dem Käfig. Da hörte ich zum erstenmal das süße Lullen des Vogels. Voll Entzückens rufe ich meine Frau; sie hört zu und muß gestehen, daß so ein Gesang etwas Reizendes ist.

Ein einzigesmal nur noch hörten wir das Tierchen. Eines Tages löste sich, nachdem ich es gefüttert hatte, der Nagel in der Mauer und der Käfig fiel herunter. Aufs heftigste erschrocken springe ich hinzu; der Vogel liegt auf dem Rücken und zappelt mit den Füßchen. Ich nehme ihn auf und in einigen Sekunden halte ich den leblosen Körper des so viel Schönes versprechenden Vogels in der Hand. — Der plötzliche Tod des lieben Tierchens erschütterte uns beide so, daß wir uns der Tränen nicht erwehren konnten. Das war der erste Todesfall in meinem Vogelbestand. Seitdem habe ich, wie jeder langjährige Vogelpfleger, viele Fälle zu verzeichnen, keiner jedoch hat mich so betrübt wie der Tod dieser Heidelerche, aber auch keiner weiter ist durch unvorsichtiges Anbringen des Käfigs verschuldet worden.

V. Ein nicht erwarteter Richterspruch.

Die Untat des Starmatz mußte gerochen werden. Als erste Sühne mußte das Unglücksvieh das wohnliche Zimmer verlassen und wieder in den Hinterraum der Küche wandern. Dann galt's die gefährdete Tischdecke zu retten. Auf Grund meiner Kenntnisse in der Chemie, der Harmlosigkeit des Gelbrübenfarbstoffes und der geringen Menge der in dem Häufchen Unglück enthaltenen Magensäure gelang es mir so weit die Spuren der Freveltat Stars zu entfernen, daß man sagen konnte, die Stelle sei so rein, als ob das Schreckliche nie geschehen wäre. Jetzt aber brach die mit großer Anstrengung zurückgehaltene Lachsalve mit elementarer Gewalt aus und ging trotz alles Widerstrebens auf mein Weibchen über und sie lachte. Aber wenn auch Frauen lachen, sind sie immer noch nicht überwunden. Der Himmel unseres Eheglückes wies nur ein schwaches Wölklein auf, das sich bald zur vernichtenden Gewitterwolke zusammenzuziehen drohte. Meine Gattin brütete Unheil, sann auf vernichtende Rache. Der Schwiegerpapa hatte uns nämlich seinen Besuch angekündigt und auf diesen Umstand baute sie ihren Plan. Und er kam. — Als wir so eines schönen Augenblickes alle drei traulich beisammensaßen und der Papa ahnungslos seine Verwunderung über die große Anzahl unserer gefiederten Mitbewohner ausdrückte, da glaubte meine Frau den günstigsten Augenblick erschienen und klagte dem Guten all ihr Leid, das ich ihr mit den abscheulichen Geschöpfen zugefügt habe und zufüge, ließ eine regelrechte Philippika gegen mich los und rief seine Entscheidung und Hilfe an. — Ich war im ersten Moment überrascht, dann amüsierte mich meine Frau, die immer mehr und mehr in Eifer geriet, und sammelte mich soweit, daß die Neugierde, wie Papa sich in dieser heiklen Situation verhalten werde, die Überhand bekam. — Nachdem meine Frau mit einem tiefen Atemzuge die Anklage geschlossen hatte und eine beängstigende Pause, in der der angerufene Richter meditierte, verflossen war, richtete er eine Menge Fragen an meine Frau, die mich allein betrafen und deren Beantwortung ein ziemlich vollständiges Bild meines Charakters ergaben. Zur Ehre meiner Frau sei es gesagt, daß sie jede Frage nach bestem Wissen wahrheitsgetreu beantwortete. Das Fazit dieser Recherchierung war nachfolgender Ausspruch: „Nimm die kleinen Unannehmlichkeiten, die dir die Vogelhaltung deines Mannes verursacht, gerne hin und danke Gott, daß er dir nicht andere, größere in deiner Ehe auferlegt Laß ihm seine Freude, seine Vögel!"

Diesen Richterspruch hatte meine Frau von ihrem eigenen Vater nicht erwartet. Nach kurzem Schmollen teilte sich schließlich die Gewitterwolke. Der Schwiegervater mag noch mehr zu meinem Gunsten gesprochen haben; was es war, weiß ich freilich nicht, das Faktum aber stand fest: die Sonne an unserem Ehehimmel schien wieder in strahlender Pracht.

VI. Ein Vogelquartett.

Von meinen Vögeln wählte ich vier und hängte sie nach glücklich erhaltener Erlaubnis im Wohnzimmer auf. Ich hatte eine glückliche Wahl getroffen. Ohne an den Zusammenklang ihres Liedes zu denken, hatte ich sie genommen. Es war eine Davidzippe kleiner Art, eine Lerche, ein junger dichtender Kanarienvogel und ein Buchfink; letzterer war wild, und ich mußte, wenn er schlagen sollte, den Käfig hinter dem Fenstervorhang anbringen. Die Lerche hatte eine tiefe Stimme. Sie begann gewöhnlich zuerst mit ihrem Liede. Hierdurch angeregt, setzten bald die übrigen ein und ich genoß ein Vogelkonzert, wie es wohl wenige gehört haben mögen: Die Drossel das Flügelhorn, die Lerche die Oboe, der Kanarienvogel das Pikkolo und der Fink bald Cimbal, bald Chinellen und bald Glockenspiel, alle vier wie harmonisch abgestimmt und jeden Augenblick im Vortrag und in den Weisen wechselnd, jetzt Soli, jetzt Duett, Terzett, dann wieder in vollem Zusammenklang, ein Genuß für Götter und darum war er nur einem Sterblichen für kurze Zeit vergönnt. Die Lerche erkrankte und auch der Fink stellte seinen Schlag bald ein. — Sollte der eine oder der andere meiner freundlichen Leser ein solches Quartett einstellen und wie ich vom Glücke begünstigt sein, soll's mich aufrichtig freuen.

Einiges von meinen vorjährigen Züchtungsresultaten.

Von v. O.

(Nachdruck verboten.)

Die wuschigen und huschigen Sonnenvögel, die mir bisher nicht besonders sympathisch waren, lernte ich heuer als Brutvögel von ihrer liebenswürdigsten Seite kennen. Freilich das Nest, das sie gleich für vier Bruten benutzten, bestätigte noch die pessimistische Auffassung, die ich von ihren Charaktereigenschaften hatte und die sie ja auch wohl nicht für ihr weiteres Eheleben verleugnen würden. Als echte Chinesen verwandten sie Papierschnitzel zum Unterbau, der Tapete des Zimmers entnommen, dann machten sie eine leichte, kunstlose Mulde aus Agavefasern und fertig war das Nest, noch acht Tage früher, als sie seiner bedurften. In einer Korona von Tannenreis, die an der Decke inmitten des Zimmers hing, hatten sie mit Kanarienvogel und Gimpel diese lustige Wiege ihrer Epigonen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aufgeschlagen. Leider erwies sich dieselbe als zu porös, denn das erste Ei fiel durch die Maschen und zerschellte auf dem Fußboden. Ich brachte nun ein Körbchen unter dem Nest als Eierfang an und diese stabilere Unterlage genügte dann, um das Bebrüten der noch folgenden zwei Eier zu ermöglichen. Als so das dritte Ei gelegt war, begann das Pärchen sehr sorgsam und liebevoll das dreizehntägige Brutgeschäft. Wer von den beiden nicht auf dem Neste saß, fütterte und liebkoste das andere. Eine Ablösung nach Tageszeit und -stunden entsprach nicht ihrem impulsiven Wesen, denn bald saß das Weibchen, bald das Männchen auf dem Nest, und ich vermag nicht zu sagen, wem von beiden der Rekord am Brüten zukam, da auch nachts oft das Männchen dies besorgte. Nach 12 oder 13 Tagen hörte ich die Jungen schon piepen. Sie waren äußerst kräftig und streckten die Hälse und sperrten gierig die Schnäbel bei der leisesten Berührung des Nestes. Nach wohl 12 Tagen verließen sie dies schon, kaum halb befiedert, und kamen merkwürdigerweise mit heilen Knochen auf die Erde. Dort hielten sie sich stets beisammen und konzertierten Tag und Nacht, trotzdem die Eltern namentlich in der ersten Zeit nicht müde wurden, sie zu atzen. Erst als sie fliegen konnten und doch wohl noch nicht Futter genug selbständig aufzunehmen vermochten, schienen sie manchmal Not zu leiden, denn die Alten dachten nach etwa 14 Tagen schon wieder an eine neue Brut. Das Nest wurde mit einigen Grashalmen und Agavefasern notdürftig hergerichtet und bald saß das Paar von neuem auf drei Eiern. Es brachte in zweiter und dritter Brut je drei Junge hoch, in vierter und letzter dagegen nur ihrer zwei. Ich mußte mich der kleinen Schreihälse zweiter, dritter und vierter Generation einige Zeit, nachdem sie ausgepflogen waren, jedesmal annehmen, sonst wären sie elendiglich zugrunde gegangen, denn dem Elternpaar wurde das Füttern auf die Dauer über. Außerdem hatten sich manche bei ihrem ersten Ausflug die Beinchen verletzt, so daß sie lange auf dem Boden herumhumpeln mußten, weil sie sich in den Zweigen noch nicht halten konnten. Die kleine Gesellschaft hatte sich so an das Atzen durch mich gewöhnt, daß ich manchmal zwei Bruten zu befriedigen hatte. Die Tierchen hatten schon ihr farbiges Kleid, wenn sie das Nest verließen, nur etwas dunkler und verwaschener sah es aus. Lächerlich war die Unverfrorenheit der Alten andern Vögeln und mir gegenüber in der Zeit, da sie für ihre Jungen zu sorgen hatten. Den Schamadrosseln nahmen sie die Würmer jedesmal vom Schnabel weg, wenn sie dieselben für ihre Brut grade genügend präpariert hatten und meiner Hand folgten sie bis in die Rocktasche, wenn sie in ihr einen Leckerbissen für die Jungen vermuteten. — Ein wahrhaft ideales Eheleben entrollte mir dies kleine Sonnenvogel-Idyll, nur die Kinderstube ließ noch einiges zu wünschen übrig.

Neunfarben-Pitta, 2/3 nat. Gr. (s. S. 34).

Ornithologische Streifereien in der Mark.

Von Max Garling, Berlin.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von großem Einfluß auf die Singvogelwelt ist die menschliche Kultur. Manchen Arten gereicht sie zum Verderben, anderen wieder schafft sie günstige Lebensbedingungen. Zu letzteren sind unsere Lerchen zu zählen. Erst mit dem Beginn des Getreidebaues mögen sie bei uns eingewandert sein. Als später Landmann und Mönch weite Strecken märkischen Urwaldes zu fruchtbaren Feldern umwandelten, wurde ihnen immer mehr die Möglichkeit geboten, diese ihnen zusagenden künstlichen Steppen für ihre Art zu annektieren und mit ihrer Nachkommenschaft zu bevölkern. Sehr häufig ist bei uns die Feldlerche. Vom Februar an kann man sich an ihrem Jubilieren erfreuen. In manchen Feldern kann man sie schon hinter den letzten Häusern der Reichshauptstadt antreffen, wo diese Himmelsstürmerin dann benachbart mit der Haubenlerche wohnt. Die Haubenlerche ist besonders an den Landstraßen um Berlin häufig, aber nicht nur im Winter, sondern auch als Brutvogel. Auch bei den Laubenkolonien in den Vorstädten (Feldparzellen, auf denen der „kleine Mann" Gemüse und Blumen für seinen Hausbedarf zieht) nistet sie gerne auf den Kartoffeläckern und wüsten Plätzen. Im Winter trippelt sie auch in den äußeren Straßen Berlins futtersuchend umher. — An einem hübschen Bildchen konnte ich mich im letzten Winter oft erfreuen. Die Besitzerin eines Gemüsegeschäftes hatte Mitleid mit den Sperlingen in ihrer Winternot und streute ihnen Brotkrumen und Hirse vor die Ladentüre. Da fanden sich auch einige Haubenlerchen ein und stillten ihren Hunger an dem ausgestreuten Futter. Die Frau hatte nun so ihre Freude an den leichtfüßigen, beschopften Vogelgestalten, daß sie diesen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihre besondere Gunst zuwandte. Die Lerchen wurden so zutraulich, daß sie sich tagsüber immer in der Nähe des Ladens aufhielten und mit freudigem Locken herbeiliefen, wenn ihre Gönnerin sich vor der Ladentüre zeigte. — Einer der liebsten Vogelgesänge ist mir das Lied der Heidelerche (Lullula arborea). Eigenartig wirkt dieses sanfte Lullen und Trillern draußen im Föhrenwald auf den Hörer. Lieblich und sanft wie ihr Gesang ist auch das ganze Wesen dieser Waldlerche, weshalb sie vorzugsweise gerne im Käfig gehalten wird. Auch ich halte eine in dem für diese Art besonders eingerichteten und praktischen Schindlerschen Heidelerchenkäfig. Die Heidelerche ist in der Mark stellenweise ein häufiger Vogel; ihr gereicht die moderne Forstwirtschaft zum Nutzen; auf Kahlschlägen in niedrigen Kiefernkulturen ist sie zu Hause. — Diese Kahlschläge und lichten Waldstellen liebt auch der Baumpieper (Anthus trivialis), während ich den Brachpieper (Anthus campestris) an solchen Stellen fand, wo ganz niedrige Kiefernsämlinge weitläufig den Boden bedecken.

Von Einfluß auf die Vogelwelt sind auch die großen Rieselfelder um Berlin. Manchen Vögeln scheinen sie sehr angenehm zu sein, so der weißen Bachstelze (Motacilla alba), die dort vorzugsweise häufig ist. Sie brütet auf den Rieselfeldern unter Steinen, zwischen aufgestapelten Tonröhren und unter den Holzbrücken der Gräben. Die Korbweidenpflanzungen an den Rieselgräben werden gerne bewohnt vom Sumpfrohrsänger und Bruchweißkehlchen (Calamodus schoenobaenus). Ferner sah ich auf den Rieselfeldern häufig die Schafstelze (Budytes flavus) und den braunkehligen Wiesenschmätzer. Im Winter sieht man große Schwärme Stare und Krähen dort Nahrung suchen. Die weiße Bachstelze traf ich sogar mitten im Winter auf einem Rieselfeld. Ferner wurde im Vorjahre einige Tage vor Weihnachten eine Wasserralle gefangen, die dann von einem Herrn Morchel bis zum Frühjahre im Käfige gehalten wurde. Unserem Starmatz scheinen die Rieselfelder besonders zu behagen, den während des ganzen Jahres sieht man ihn dort in großer Zahl. Die Stare machen bei uns nur eine Brut. In den von mir in einem Fabrikgarten vor zehn Jahren ausgehängten Nistkästen ist es nur dann zu einer zweiten Brut gekommen, wenn ihnen die Eier oder Jungen aus dem Kasten genommen wurden. Übrigens werden diesem volkstümlichen Vogel überall bei uns, sogar an Waldrändern, Nistkästen ausgehängt. Ob er dieses Schutzes auch wirklich würdig ist? Ja, das ist eine Frage, über die viele gegenteilige Ansichten vorhanden sind. Herr M. Heßdörffer schrieb mir darüber wie folgt: „Solange die Stare Junge in den Nestern haben, leben sie fast ausschließlich von Insektennahrung, kommt aber die Zeit der Beerenreife, dann ist es mit der Insektenvertilgung vorbei, und sie werden Vegetarier. Auf meiner Obstplantage und auf den Plantagen der Umgebung haben die Stare fürchterlich gehaust. Die Stückzahl in den Schwärmen schätze ich zu Tausenden. Die in der Nachbarschaft gestohlenen Kirschen wurden von ihnen in der großen Laube meines Grundstückes verzehrt, die nebst Bänken und Tischen täglich neu vom Kote der Vögel geschwärzt war. Die Kirschkerne mußte man täglich mit dem Besen zusammenfegen. Nachdem die Kirschenernte vorüber war, begann die Plünderung meiner Beerenobstkulturen. Erdbeeren werden nur angefressen und entwerten die Vögel dadurch die ganze Ernte. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die jeden Vogel auf seinen Schaden hin durch ihre persönliche Brille betrachten und z. B. der Amsel den Krieg erklären, weil sie gleichfalls das Beerenobst zu würdigen weiß; sie tritt nur vereinzelt auf und ist im Winter und Frühling von großem Nutzen für unsere Kulturen. Aber der Star ist ein Schädling ersten Ranges für den Wein- und Obstbau, und der Gartenbesitzer, der ihm Nistkästen errichtet, schneidet sich oft dadurch ins eigene Fleisch."

Die samenfressenden Vögel der Mark will ich nur kurz streifen. Buchfink, Grünling, Rothänfling sehr häufig. Letzteren traf ich sogar kolonienweise in den die Bahn besäumenden Fichten- und Weißdornhecken. — Etwas seltener als die vorigen ist unser bunter Stieglitz. Doch in der Umgebung der Städte und Dörfer sieht und hört man ihn allenthalben. Am besten konnte ich ihn in diesem Sommer bei der alten Stadtmauer zu Bernau beobachten. Sie nisten dort in den Anlagen auf den Wällen. — Den Kirschkernbeißer trifft man bei uns häufiger im Winter als im Sommer. Sogar inmitten Berlins (Friedrichshain) hört man dann ihren scharfen einsilbigen Lockruf und vom März an auch ihren aus kurzen scharfen Tönen bestehenden unbedeutenden Gesang. Es dürfte den Liebhaber dieses dickschnäbeligen Vogels interessieren, daß Liebe einen Kernbeißer besaß, der den Schlag der chinesischen Zwergwachtel genau imitierte (Ornithol. Schriften S. 516). — Der Girlitz ist ein seltener Brutvogel bei uns. Ich hörte ihn im Friedrichshain; daß er dort nistet, konnte ich nicht feststellen. Wenn man diesen kleinen Gelbvogel nur vorübergehend beobachtet und nicht ständig zur Nistzeit, dann wird man es wohl oft mit einem entflogenen Käfigvogel zu tun haben. Der muntere Zeisig nistet jedenfalls nicht bei uns*). Im Winter sieht man ihn überall im Gezweige umherturnen. — Von Ammerarten sieht man sehr häufig Gold- und Grauammern. Der Gartenammer (Emberiza hortulana) ist stellenweise ebenfalls recht häufig. Seinen etwas schwermütigen, flötenden Schlag hört man schon bei Berlin an der Landsberger Chaussee. (Fortsetzung folgt.)

Die Paradieswitwen.

Von Stadtbauinspektor Stümpfle.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit naht nun bald wieder, der Mai und der Juni, wo die Paradieswitwen, die jetzt zum großen Teile unbeachtet in den Käfigen der Händler dichtaneinander gedrängt, im unscheinbaren grauen Winterkleide ihr wenig erfreuliches Dasein verbringen, in die Liebesglut kommen. Wer also diesen hochinteressanten Vorgang von allem Anfang an beobachten will, der möge sich so zeitig wie möglich dazu entschließen. Obwohl die Verfärbung und Veränderung des Gefieders des Interessanten genug bietet, scheint es doch, der Zahl der bei vielen Händlern anzutreffen-

*) Wiederholt beobachtete ich in Lehnitz bei Berlin im Frühjahr Zeisige paarweise auf der Nahrungssuche. Warum sollten diese hier nicht nisten? Altum sagt in „Forstzoologie" Band II. S. 178: „. . . jedoch ihn im Sommer wiederholt auch bei Eberswalde auf ebenen Terrain im Lieper Revier als heckend bemerkt." Neunzig.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den und der im Inseratenteile dieser Zeitschrift so häufig angebotenen Vögel nach zu urteilen, als wenn die Liebhaber dafür nicht allzuhäufig wären, wenn nicht die überaus große Einfuhr an den großen Beständen der Händler die Ursache sein sollte. Und doch verdienen die Paradieswitwen mehr Beachtung, denn die Liebesglut bringt solche Veränderungen an ihnen hervor, daß sie darum die gewiß sehr zu bewundernden Webervögel darin übertreffen, denn sie verändern nicht nur die Farbe ihres Gefieders, das Hauptmerkmal ihrer Veränderung besteht vielmehr mit in der ganz bedeutenden Veränderung des Schwanzes.

Leider sind von den im allgemeinen bekannten etwa sechs Arten Wida- oder Witwenvögeln, die sich besonders durch die Verlängerung des Schwanzes auszeichnen, außer der Paradieswitwe nur noch einige und zwar die schöne Hahnschweifwitwe (Abbildung Jahrgang 1908 S. 203 dieser Zeitschrift), die Königswitwe, und die Dominikanerwitwe in letzter Zeit im Handel erhältlich gewesen, die beiden erstgenannten jedoch in so wenig Exemplaren oder zu solchen Preisen, daß ihr Erwerb nur besonders begünstigten Liebhabern möglich gewesen ist. Die Paradieswitwe hingegen ist so billig (3 bis 5 M. das Paar) und so häufig zu haben, daß man sich fast wundern muß, daß sie nicht mehr beachtet werden. Insbesondere dem Anfänger in unserer Vogelliebhaberei kann geraten werden, zur Anschaffung eines Pärchens zu schreiten; sind die Vögel doch in der Haltung und Wartung so wenig empfindlich, daß schon grobe Fehler begangen werden müssen, um bei halbwegs eingewöhnten Tieren Mißerfolge zu haben. Da sich nur die Männchen verändern, so muß natürlich das erste Bestreben sein, vor allen Dingen beim Ankauf ein solches sicher zu erhalten und die Frage wird sein, wie unterscheiden sich die Geschlechter voneinander. Nun, das ist eigentlich die kitzlichste Frage bei der Sache. Die Männchen, die schon einmal in der Verfärbung gewesen sind, sind immer leicht wieder als solche zu erkennen, auch im schlichten Winterkleide, denn die sich in der Verfärbung bildende schwarze Farbe des Rückens, Kopfes usw. verschwindet nicht vollständig wieder, sondern läßt hier und da Spuren zurück, so daß sich eine gewisse Unreinheit oder besser Unregelmäßigkeit im Gefieder gegenüber der zwar schlichten unscheinbaren, aber dabei doch ganz regelmäßigen Färbung des Weibchens festzustellen ist. Es wird daher das zweckmäßigste sein, sich, wenn irgend möglich, derartig gekennzeichnete Männchen auszusuchen, denn die noch nicht im Prachtgefieder gewesenen Männchen unterscheiden sich vom Weibchen nur durch den Gesang, den man aber gewöhnlich erst hört, wenn man die Vögel bereits besitzt, und durch die, für ungeübte nicht sehr leicht wahrnehmbare, stärkere Hervortretung der schwarzen Kopfstreifen. Letztere Kopfzeichnung ist aber bei jungen und noch nicht völlig ausgefärbten Vögeln auch irreführend.

Leider ist es bis jetzt nur noch recht selten gelungen, die Paradieswitwe zu züchten, es sind also in dieser Hinsicht noch Lorbeeren zu ernten, denn die Hauptsache ist, daß sie gezüchtet worden sind, daß also auf Erfolg gerechnet werden kann.

Wer nicht gerade Züchtungsversuche machen will, der wird schon seine Freude an dem Vogel haben, wenn er wenigstens ein Männchen seinem Vogelbestande einverleibt. Wenngleich diesem das Getrenntsein vom Weibchen durchaus nicht schwer fällt, so habe ich es doch immer gern so gehalten wie beim Menschen „Es ist nicht gut, daß der Mann allein sei" und ihm eine Gefährtin beigegeben, die einzelnen Eigenschaften kommen so besser in die Erscheinung und der Liebesverkehr der beiden ist es schon wert.

Maskenheherling, 2/3 nat. Gr.

(Text im nächsten Heft.)

Während das Männchen im Winterkleide still, aber dabei immer lebhaft, stets mit Würde seinen Sitz und seine Sprungpartie gegen alle Käfiggenossen behauptend, sein Wesen treibt, dabei aber friedlich und verträglich ist und das Weibchen wenig beachtet, wird es bei der beginnenden Liebeszeit ein anderes. Innerhalb vier bis acht Wochen ändern sich seine Farben sehr wesentlich. Einem schönen tiefschwarzen und glänzenden Umhange gleich verfärben sich die Flügel, der Kopf, der Rücken und Schwanz, um den Hals nur auffällig unterbrochen durch ein leuchtend gelbes Band, das sich nach der Brust zu stark verbreitert. Aus der sonst

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so stillen Witwe — vielleicht beruht der Name Witwe überhaupt auf dieser jedenfalls bei den menschlichen Witwen löblichen Eigenschaft —, wird eine „lustige Witwe", wie wir sie nannten, denn die Lust und Freude ist groß und des lebhaften Gezwitschers ist kein Ende. Der Gesang ist, nach unserem Musiksinn beurteilt, mäßig schön zu nennen. Auf einige rätschende, wenig ansprechende, doch dabei keineswegs unangenehmen Töne folgen in kurzen Zeitfolgen einige sehr harmonische, musikalisch äußerst fein abgetönte Pfiffe im zarten Mollton, jeder Pfiff etwa eine Quarte oder Quinte höher oder tiefer als der vorhergehende. Diese zaghaft ausgestoßenen Töne berühren den sinnigen Zuhörer eigenartig ergreifend — doch nicht lange Zeit bleibt zum Überlegen, denn schon setzt wieder stark kontrastierend das erstgenannte sperlingsartige Rätschen ein —, gerade als wollte uns der Vogel necken.

Gleichzeitig mit der Farben- und Sinnesänderung kommen am Schwanze zwei dicke schwarze Federspulen zum Vorschein, die immer länger werden bis sie die Länge von etwa 25 cm erreicht haben. Zwei weitere glänzend schwarze Federn, die jedoch nur 8 cm lang werden, folgen nach! Sie sind außerdem mit 5 cm langen haarartigen Verlängerungen versehen und legen sich graziös auf die erstgenannten langen Federn auf. Der ganze Schwanz ist nach der Mitte zu dachartig abgeschrägt und hängt stark nach unten. Aus diesem Grunde ist ein solcher Vogel im Prachtgefieder nur für einen großen Käfig geeignet, wenigstens kommt er in einem solchen erst zur rechten Geltung. Jedoch weiß sich der Vogel auch in einem kleineren Käfig recht geschickt zu benehmen, wenn die Stäbe nicht zu eng sind und der Schwanz nicht am Boden geschleppt werden muß. Er benimmt sich dann noch mit jener Eleganz, die den daran gewöhnten schleppentragenden Damen eigen ist, diese haben zwar Schleppen, lassen es aber nie zum „schleppen" kommen.

So ist mein Witwenkäfig etwa 50 × 27 cm groß und 36 cm hoch und die Vögel halten gut darin aus, besser wäre es freilich, er könnte größer sein.

In dem genannten Federschmucke gewähren nun die Paradieswitwen einen herrlichen Anblick und die falsche Bezeichnung Paradiesvogel, die man den Vögeln wohl auch verschiedentlich beilegt, findet insoweit einigermaßen ihre Begründung. Freilich darf man dabei nicht an die oftmals bei den Händlern zu findenden arg zerstoßenen und von den Käfiggenossen sehr beschmutzten Vögel mit den abgebrochenen Schwanzfedern und matten, staubigen Gefieder denken, sondern muß Liebhabervögel mit ihrem tiefglänzenden Gefieder und formvollendeten Schwanze in Betracht ziehen, obwohl auch bei den ersteren immer noch etwas von dem Stolze und der Würde bewundert werden kann, mit welcher sie die immerhin unbequeme und schwere Bürde tragen, die doch $2^1/_2$mal so lang ist, als sie selbst sind.

Natürlich muß es das Bestreben der Liebhaber sein, den Vogel so lange als möglich in seinem Prachtkleide zu erhalten und er kann verschiedentlich dazu beitragen, ebenso dazu, daß die noch nicht im Prachtgefieder befindlichen Vögel in ein solches kommen.

Vor allen Dingen Sonne, viel Sonne, alten Mauerkalk, zerstoßene Eierschalen, auf welche Stoffe sich übrigens die Vögel während dieser Zeit mit großer Begierde stürzen, und ähnliche gefiederbildende Stoffe, viel Grünzeug sowie Badegelegenheit und falls sich der Vogel nicht badet, häufige Abspritzungen, das sind wohl die Mittel, die in dieser Hinsicht zum Anreiz dienen können*).

Im Prachtgefieder wird dann auch der spröde „Witwer" etwas liebenswürdiger gegen seine Dame, er überhäuft sie zwar nicht mit Liebenswürdigkeiten, was ja beim Mangel von Nistgelegenheiten in meinem Käfige entschuldbar ist, doch ab und zu beglückt er sie im Vorbeispringen durch einige Zärtlichkeiten, bestehend in einem kurzen Liebestänzeln.

Drollig und eine Eigenart der Witwenvögel überhaupt ist das hühnerähnliche Scharren auf dem Käfigboden. Dies geht mit sehr großer Schnelligkeit, fast nicht wahrnehmbar, vor sich und läßt eigentlich Schlüsse auf das Freileben der Vögel zu.

In ähnlicher Weise, wie die Verwandlung in das Prachtgefieder, geht in unseren Spätherbstmonaten die Rückbildung in das Winterkleid vor sich, also langsam und wenig auffällig. Sie wurde bei meinen Vögeln nur etwas plötzlich eingeleitet mit dem Ausfallen der vier längeren Schwanzfedern, was in der Zeit von ein bis drei Tagen erfolgte. Hierauf begann die langsame Rückfärbung und dabei ist ebenso wie bei der Färbung ins Prachtgefieder das auffälligste, daß sie ohne größeren Federausfall und Federerneuerung erfolgt, also eine tatsächliche Verfärbung ist. Mögen diese wenigen Zeilen ihren Zweck, den Witwenvögeln neue Freunde zuzuführen, erreichen.

Kleine Mitteilungen.

Meine Methode über Heilung bzw. Vorbeugung von Fußkrankheiten bei Nachtigalen. Endlich will ich meinem Versprechen, meine Erfahrungen über obiges Thema mitzuteilen, nachkommen. Seit 24 Jahren halte ich außer heimischen Samenvögeln auch Insektenfresser und letztere sind jene Vögel, welche mir, bildlich gesprochen, ans Herz gewachsen sind. Vor ungefähr 14 Jahren fing eine meiner Nachtigalen im Dezember das Singen an. Aber nach 2 Wochen wurde der Vogel stumm, saß traurig im Käfig und zog den einen Fuß in die Höhe. Ich fing den Vogel heraus und fand, daß er an einem Fuße eine rote Geschwulst hatte. Obgleich diese Nachtigal kein besonderer Sangeskünstler war, fühlte ich es doch als meine Pflicht, auch ihm nach Kräften beizustehen. Den Vogel des Tages öfter herauszufangen und den Fuß mit Salben einzupinseln, war nicht nach meinem Geschmack. Als eifriger Anhänger von Kneips Heilmethode entschloß ich mich, diese auch hier in Anwendung zu bringen. Die Sitzstangen, die ich verwende sind aus Pappel- oder Lindenholz, oval und im Dreisprung angebracht, und zwar so, daß ich, ohne in den Käfig zu langen, dieselben durch die Drahtwand entfernen und durch neue ersetzen kann. Ich nahm nun drei Reservestangen, legte diese in einen mit Wasser gefüllten Zinkschubkasten, beschwerte sie, damit sie ganz im Wasser lagen. Nach ungefähr einer Stunde waren sie tüchtig angesaugt. Ich nahm die alten Stangen heraus, legte sie gleich ins Wasser und brachte die vorher eingeweichten in den Käfig. Ich benötigte also die doppelte Zahl der Sitzstangen. Vielleicht stündlich nahm ich diese Stangenauswechselung vor, glaube aber, wenn dies des Tages dreimal betätigt wird, es auch genügen könnte. Zur Verwendung gelangte reines Flußwasser glaube aber, daß die Zusetzung einer heilenden Substanz (bitte welche?) die Wirkung beschleunigen würde. Den Schubkasten des Käfigs füllte ich ebenfalls 1 cm hoch mit Wasser und so war der Vogel gezwungen, überall mit dem nassen Elemente in Berührung zu kommen. Gleich am ersten Tage konnte ich feststellen, daß sich der Vogel wohler fühlte, denn die Geschwulst brannte und das Wasser kühlte. Am vierten Tage fing ich an, die Aus-

*) Besonders auch Fütterung mit Mehlwürmern, Ameisenpuppen, Insekten, Weichfuttergemisch. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wechslung der Sitzstangen in größeren Zwischenräumen zu betätigen. Nach ungefähr 14 Tagen war der Fuß des Vogels wieder normal, der gewohnte Dreisprung wurde wieder ausgeführt und der Gesang ohne jede weitere Unterbrechung wieder aufgenommen.

Dieses war die Heilung der Krankheit, um derselben aber vorzubeugen, nehme ich einmal in der Woche die alten Stangen heraus und ersetzte diese durch guteingeweichte. Seit jener Zeit, es sind nun wohl 14 Jahre, ist mir ein solcher Krankheitsfall nicht mehr vorgekommen, was ich oben angegebener Methode zuschreibe. Heute, den 23. Januar 1909, als ich diese Zeilen schrieb, sang meine Bulgarische, sang mitten im Winter Lieder von noch in weiter Ferne liegendem Frühlinge, sang gewissen Vogelschützlern, die als Stimmvieh zu Petitionen an den Reichstag verwendet werden, zum Trotz, sang Lieder, welche nur den richtigen Liebhaber, der nichts anderes als ein wahrer und verständnisvoller Naturfreund sein kann, mit so unbeschreiblichem Reiz erfüllen. Es kann unmöglich jeder dem geschulten Gesange des Kanarienvogels Geschmack abgewinnen, und unsere Wildfänge singen Lieder, zu welchen unser Allmächtiger selbst der Komponist war, und jede Vogelkehle ist in ihrer Art bemüht, sei es in freier Gottesnatur oder im Zimmer zur Begeisterung des Pflegers, die Allmacht des Allmächtigen zu preisen. Mangelsdorff, Bamberg.

Der Buchfink als Gatte*). Nach Italien, so schreibt die „Morgenpost" klar, „begleitet" der Buchfink sein Weib jedes Jahr. Ganz ernsthaft erzählt man uns diesen Bericht. (Ob im D-Zug sie reisten, das sagt man uns nicht.) Doch, hat er sein Weibchen dort untergebracht, verschwindet der Racker schnell über Nacht, reist rasch wieder heim in Eis und in Schnee, getrieben von Heim- oder Liebesweh. Hat er mit der Spätzin ganz heimlich Verkehr? Liebt er Fräulein Ammer, Frau Hänsling so sehr? Zu unserm Bedauern erfahren wir's nicht, doch lesen wir weiter in jenem Bericht: daß das Finklein im Frühling ganz unverweilt, schnell hin zu der Gattin nach Süden eilt und sie oder auch 'ne andre holt heim, falls seine Gattin ging dort auf den Leim. Das melden kein Naumann, kein Bechstein, kein Brehm (Ich wußte es auch nicht, nein, wie ich mich schäm'). Bisher war'n die Männchen, das ist allbekannt, viel früher stets, als die Weibchen im Land. Alexander Bau.

Ornithologische Gelegenheitsbeobachtungen im Herbst 1908. Als Anzeichen für das allmähliche Übergehen der Zugvögel in Standvögel glaube ich die Verspätungen auf dem Herbstzuge und das Überwintern bei uns betrachten zu müssen. Ich konnte beobachten:

Rotkehlchen während des ganzen Augustes und Septembers in der Döbelner Gegend, am 21. Oktober früh 8 Uhr im Döbelner Stadtbezirk bei — 6 ° C, am 28. Oktober nachmittags 4 Uhr im Stadtpark von D., am 15. November nachmittags bei — 3 ° C daselbst und auch am 1. Januar 1909 in der Lößnitz bei Dresden bei — 4 ° C. Diese Rotkehlchen waren durchweg bis auf eine Ausnahme prächtig ausgefärbt.

Hausrotschwänzchen regelmäßig bis 14. Oktober bei Döbeln und in der Lößnitz.

Gebirgsbachstelze am 3. Oktober bei 26 ° C (in der Sonne) am Lößnitzgrundbach bei Dresden und am 1. November am Bahndamme von Bärnsdorf nördlich von Schloß Moritzburg.

Am 24. Oktober hatte ich bei Döbeln auf freier Flur in einer Obstallee Gelegenheit, wieder einmal den spötterischen Übungen eines Eichelhehers zu lauschen. Der Vogel erging sich in den Nachahmungen des Paarungsrufes des Rebhuhns („Girrhäf" oder „girhick") und der verschiedensten Krähenlaute in verschiedenen Tonhöhen und Lautstärken. Erstere Imitation konnte ich schon mehrmals von Hehern bestimmt nachweisen.

Welchen großen Vorteil das **Kappen von Alleebäumen** für die Vermehrung der Nistgelegenheiten hat, zeigt folgendes Beispiel. In der Lößnitz wurden vor einigen Jahren die Ahorn- und Kastanienbäume einer etwa 1 km langen Villenstraße gekappt. Im ersten Sommer waren die Bäume ganz entstellt; vorigen Sommer jedoch hatten sie schon wieder eine ganz hübsche Krone gebildet. Früher waren verhältnismäßig wenig Nester auf den Straßenbäumen; letzten Sommer stellte sich aber folgendes gute Resultat heraus. Auf den 57 gekappten Ahornbäumen waren 7 und auf den 66 gekappten Kastanienbäumen 22 Nester insgesamt. Alle Nester waren durchschnittlich in einer Höhe von 4,50 m und meistens auf den Kappflächen der Stämme und Äste errichtet. Die anfängliche Unschönheit wurde also durch den so großen Nutzen der Maßregel wohl wieder ganz gut gemacht! Auch ist die Ausgabe für das Kappen der Bäume wahrlich nicht umsonst gewesen!

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß sich bei mir zwei am Fensterkreuz befestigte Meisenfutterapparate der Döbelner Fabrik von Döring und Winkelmann während des Winters für Kohl-, Sumpf- und Blaumeisen und Kleiber sehr bewährt haben. Diese Futtervorrichtung wurde auch im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift auf Seite 344 unter Patentschau erwähnt und ist überall im Handel für 1 Mark zu erhalten.

Döbeln, 1. Februar 1909. Rudolf Lippert.

*) In den Tageszeitungen stößt man öfters auf naturwissenschaftlichen Unsinn. Einen solchen brachte ein Herr Adolf Heilborn in Nr. 20 (vom 24. Januar 1909) der „Berliner Morgenpost", worin es wörtlich heißt: „der Buchfink, der übrigens keineswegs nur Buchenwälder bewohnt, er ist längst überall in den Gärten zu finden, in Nadelwäldern usf., begleitet nämlich seine durchaus nicht schönere Ehehälfte zunächst nach dem sonnigen Italien, und dann kehrt er, von einem merkwürdigen Heimweh befallen, oder aus sonst einem uns noch völlig räselhaften Grunde, wieder in die nordische Heimat zurück, wo Kälte und Hunger seiner harren. Kommt dann auf linden Schwingen der Frühling zu uns, dann rüstet sich der Strohwitwer zu neuer Reise in das Land des blauen Himmels und der Palmen und holt sich seine Gattin (oder eine neue) heim".

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 3: In der Regel werden Vögel, welche hinter ein Brett oder ein Rindenstück, welches im spitzen Winkel zur Zimmer- oder Käfigwand steht, geraten und herunterrutschen, sich kaum aus eigener Kraft herausarbeiten können. Mir ist es vorgekommen, daß ein im bewohnten Zimmer freifliegendes Rotkehlchen hinter einen schräg zur Wand hängenden Spiegel geriet und elend umgekommen wäre, wenn es nicht schon im kläglichen Zustand, völlig erschöpft aufgefunden wäre. Sein Verschwinden war wohl bemerkt worden, aber niemand suchte es hinter dem Spiegel. P., Wien.

Auf Frage 3: Es ist bei meinem ersten Züchtungsversuch mit Wellensittichen vorgekommen, daß die Zahl der Jungen, es waren 5 Vögel erbrütet und ausgeflogen, plötzlich auf drei herabgesunken war. Die Bodenkammer, in welcher die Vögel frei flogen, wurde durchsucht. Die beiden Vögel wurden nicht gefunden. Ich vermutete sie im Nistkasten tot aufzufinden und nahm den einen herunter, um im Kasten nachzusehen. Beim Abnehmen fiel einer der Vermißten tot zu Boden. Die Nistkästen waren aus nicht zu dünnem Holz verfertigt und vermittels einer Drahtöse an einem Wandhaken aufgehängt. Sie hingen etwas nach vorn über, so daß die untere hängende Kante die Wand berührte. War nun der Wellensittich zufällig dahinter geraten oder war er in den totbringenden Spalt unfreiwillig herabgerutscht, ich weiß es nicht, jedenfalls war er darin umgekommen. Den zweiten vermißten Vogel fand ich hinter dem zweiten Nistkasten. Handelt es sich hier auch um junge Vögel, so ist doch zu bedenken, daß es klettergewandte Papageien sind, die nicht imstande waren, sich aus diesem Gefängnis herauszuarbeiten, um wieviel weniger würden Finken oder Prachtfinken dazu imstande sein. L., Berlin.

Auf Frage 4: Diese Frage ist in einem der früheren Jahrgänge schon einmal erörtert worden. Ich entsinne mich aber nicht mehr, in welchem dies geschah. Es ist wohl anzunehmen, daß die Verdauungssäfte eines kräftigen gesunden Vogels so stark sind, daß sie den verschluckten Mehlwurm sofort töten oder ihn doch wenigstens unfähig machen, von seinen Freßwerkzeugen Gebrauch zu machen. Wie könnte, wenn es anders wäre, z. B. mein Gelbspötter ohne irgend welchen Nachteil 15 ihm lebend gereichte Mehlwürmer hintereinander verzehren. Vielleicht ist es nicht ausgeschlossen, daß bei einen an Verdauungsstörungen oder Verdauungsschwäche leidenden Vogel die in der Frage geschilderten Vorgänge vorkommen. Zumeist töten doch auch die Vögel den Wurm durch Aufschlagen und Durchkauen desselben vermittels des Schnabels. Schulze, Breslau.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Die Hauptversammlung des Vereins fand am 19. Januar 1909 statt. Es wurden gewählt: Als Vorsitzender Herr Amtsrichter Dr. Mus-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hacke; als Stellvertreter Herr Professor Dr. Koepert; als Schriftführer Herr Privatmann Goldner; als Stellvertreter Herr Gewerberichter Meding; als Kassenwart Herr Fabrikant Franz Richter; als Bücherwart Herr Rechtsanwalt Barthold. Die nächste Versammlung findet Dienstag, den 19. Februar 1909, im Vereinslokal, Restaurant Kneist, Große Brüdergasse 21, statt. In dieser werden Vorträge gehalten werden über das Rackelhuhn und über das Reichsvogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908. Gäste sind jederzeit willkommen.

Dr. Mushacke.

Bayerischer Vogelliebhaber-Verein. In München wurde am 7. Dezember 1908 ein Verein für Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel gegründet.

Der Verein führt den Namen „Bayerischer Vogelliebhaber-Verein" (Sitz München). Der Zweck des Vereins ist, für die Hebung der Vogelliebhaberei und für praktischen Vogelschutz zu wirken. Es traten bei der Gründung 32 Herren dem Verein bei.

Wir erwarten, daß wir bei unseren Bemühungen von allen Seiten unterstützt werden und fordern alle bayerischen Vogelliebhaber auf, unserm Verein beizutreten.

Zum Vorsitzenden wurde gewählt: Ingenieur Frieol; Schriftführer Salfizky; Kassierer Graßl; als Beisitzer fungieren Zierer und Flach. Alle Anfragen sind zu richten: An Georg Graßl, München, Augustenstraße 51/0. — Jeden ersten Montag im Monat Versammlung mit Vortrag im Vereinslokal „Restaurant Ludwigsvorstadt", Landwehrstraße 48. Gäste herzlich willkommen. Monatsbeitrag 40 Pf. Die Vorstandschaft.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 11. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37a. Gäste herzlich willkommen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda i. Sa.: Hochfeine Norwichkanarien, Lizardkanarien, Stieglitz-Bastarde.

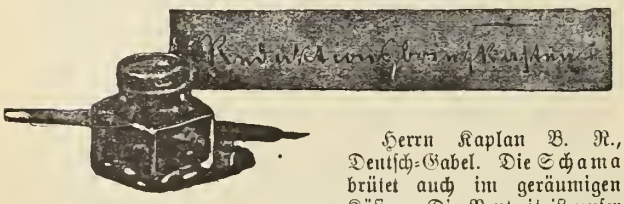
H. Klenk, Hanau a/M.: 1 Albinodrossel, Kopf und Schwingen weiß, Rücken graublau, 1,1 Pflaumenkopfsittiche, abessinischer gelber Feuerweber, 1 Flammenweber, 1 Pirolweber.

Malchow, Berlin, Derfflingerstr. 27: Schwarzköpfige Gouldamandinen, 1,1 Binsenastrilde.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Diademamazonen, hellrote Araras.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Binsenastrilde, Spitzschwanzamandinen, Schilffinken, Sonnenastrilde, Rosenstare, Rosellas.

Benno Ziegler, München, Frauenstr. 1: Holländerkanarien.



Herrn Kaplan B. R., Deutsch-Gabel. Die Schama brütet auch im geräumigen Käfig. Die Brutzeit ist unser Frühjahr.

Herrn G. H., Admont (Obersteiermark). 1. „Lebende Vögel" werden nicht verzollt, wie hoch der Zoll für Käfige in Österreich ist, kann ich nicht sagen, das müssen doch die österreichischen Zollämter wissen. 2. Das „Lehrbuch für Stubenvogelpflege, Abrichtung und Zucht" von Dr. K. Ruß behandelt die Pflege usw. aller in Betracht kommenden heimischen und fremdländischen Vogelarten. Es sind in diesem Buch nicht die Arten einzeln behandelt, sondern innerhalb der einzelnen Abschnitte. Das „Vogelzuchtbuch" behandelt alle bisher gezüchteten Arten in systematischer Reihenfolge. 3. Es dauert besonders bei Hänflingen in der Regel sehr lange, bis sie sich das scheue Wesen abgewöhnen. Es gibt kein besonderes Mittel, um Stieglitz und Hänfling schnell zahm zu machen. Sorgfältige Pflege, viel Beschäftigung mit dem Vogel, Aufstellen des Käfigs unter Augenhöhe, das sind die Mittel, welche angewendet werden können.

Herrn R. L., Döbeln. 1. Die „Isis" existiert nicht mehr. 2. Mit „Japanfinken" werden, wenn ich nicht irre, die Schwarzkopfnonnen bezeichnet.

Herrn O. Sch., Mettmann. 1. Die turmartige Form des Käfigs ist unpraktisch. Ein Paar dottergelbe Weber könnten in dem Käfig gehalten werden. Besser wäre es, wenn der Käfig 54×23⌊36 cm wäre. Für die andern genannten Vögel ist der Käfig ungeeignet. Für alle zusammen wäre er in jedem Fall zu klein. — Die Fortbewegung der meisten Vögel erfolgt in wagerechter Richtung. Deshalb müssen Käfige länger als hoch sein.

Herrn B., Großalsleben. Es hätte rechtzeitig für den Eintritt der Mauser unter Anwendung der bekannten Mittel gesorgt werden müssen; das muß jetzt noch geschehen.

Herrn B. M. B., Wiesbaden. 1. s. die Auskunft unter „Herrn M., Koburg" im Redaktionsbriefkasten Heft 5. 2. Lohnend kann die Züchtung von ausländischen Arten nur sein, wenn man bei genügender Kenntnis und Erfahrung die hoch im Preis stehenden begehrten Arten mit Erfolg züchtet (s. „Vogelzuchtbuch"). 3. Die Züchtung kann im bewohnten Zimmer betrieben werden. 4. Es können Kistenkäfige, wie auch große offene Käfige verwendet werden.

Herrn P. S., Hamburg. Der Vogel ist einem Herzschlag erlegen. Ein Erkrankungskennzeichen konnte nicht festgestellt werden.

Herrn Th. R., Anklam. 1. Das Futter ist gut. Ab und zu wird es sich empfehlen, feingeschnittenes rohes Fleisch, vermengt mit Ameisenpuppen, zerstoßener Ossa sepia, Austernschale und dergleichen zu reichen. 2. Die Anlage von Vogelschutzgehölzen muß erfahrungsgemäß nach ganz bestimmten Prinzipien erfolgen. In dem Buch „Lösung der Vogelschutzfrage nach Frhr. von Berlepsch" von Martin Hiesemann, Verlag von Franz Wagener, Leipzig, Preis M. 1, findet Fragesteller die beste Auskunft.

Herrn O. C., Hagen. Es kommt häufig vor, daß Verletzungen des Schnabelhorns ein übermäßiges Wachstum desselben herbeiführen. Nicht ersichtlich ist, ob die als „Geschwulst" bezeichneten Gebilde oberhalb der Nasenlöcher auch hornig sind. In diesem Fall könnte man sie fortschneiden. Sind die Gebilde von anderer Beschaffenheit, so müßte diese erst festgestellt werden, bevor etwas dagegen unternommen wird. Worauf die starke Speichelabsonderung beruht, kann ich nicht ergründen.

N. O. 85. Ihre Annahme, daß die Fütterung nicht ganz in Ordnung ist, wird wohl richtig sein. Lassen Sie Öl und Ehrenpreistee fort und vor allem das Universalfutter, von dem eine Probe gesandt wurde, und ernähren Sie die Vögel so, wie es wiederholt in der „Ges. Welt" angegeben wurde. Wenn die Arten genannt sind, kann genaue Anweisung gegeben werden. Die G. war ein blutarmes Tier, welches infolge von Entkräftung einging.

Herrn Dr. O. H., Berlin; Herrn A. B., Ruppburg; Herrn Dr. K., Mülheim a. Rh.; Herrn R. L., Döbeln; Herrn Th. A M., Hamm: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. Sch., Pr.-Eylau. 1. Die Erlenzeisige können das ganze Jahr über zusammen gehalten werden. Wenn das nicht geschehen soll, müßten sie Lutz vor der Brutzeit (April) zusammengebracht werden. 2. Man gibt ein in Kiefernzweigen versteckes Harzerbauerchen oder ein Nistkörbchen, gleichfalls von Kiefernzweigen umgeben. 3. Das einzige Mittel ist, den Vögeln nichts anderes oder doch nur sehr wenig von den bevorzugten Sämereien zu geben, so daß sie, um den Hunger zu stillen, doch von den Rübsen bzw. Spitzsamen fressen müssen. 4. Die Krallen sind mit eingerechnet. Am besten sind Sitzstangen von verschiedener Dicke. 5. Der Tigerfink ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Die gelbe „Blase" ist der mit Samen gefüllte Kropf. Ob der Händler wiederum Ersatz liefern muß, hängt von der getroffenen Vereinbarung ab. 6. Der hochrote Tigerfink (E. punicea) unterscheidet sich von dem andern (E. amandava) durch dunkler rote Färbung, zahlreichere und größere weiße Pünktchen, etwas bedeutendere Größe. Beide Geschlechter des ersteren zeigen einen weißen Streif unter dem Auge.

Herrn O., München. „Vegetabilin" ist erhältlich bei Friedrich Fries, Homburg v. d. Höhe.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 7.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Blumenausittich.

Von Dr. Schünke, Kiel.

(Nachdruck verboten.)

Zu meiner Freude ist in der letzten Zeit wiederholt in unserer geschätzten „Gef. Welt" von Papageien und Sittichen berichtet worden. Ich möchte über meine Erfahrungen, die ich in fünf Jahren an meinem „Coco" machte, berichten; sind doch gerade die Sittiche meine besonderen Lieblinge und verdienen sie es nach meiner Überzeugung, in weit größerem Maße als bisher von Vogelliebhabern gehalten zu werden.

Schon in wenigen Tagen war mein Blumenausittich außerordentlich zahm; wenn auch in seinem ganzen Wesen noch etwas scheu zurückhaltend, ließ er sich nach zwei Tagen auf den Finger nehmen. Bald lernte er sich frei in der Stube bewegen, anfänglich hielt er sich auf der Gardinenstange, diesem Lieblingsplatze aller in der Stube sich frei tummelnden Vögel, auf, dann aber erwählte er eine große Muschel vor dem Spiegel und hier konnte er, fest an sein Spiegelbild sich drückend, stundenlang ruhig sitzen. Die Lust zu größeren Exkursionen stieg bald merklich bei ihm und oft flog er durch die ganze Wohnung, stets kehrte er in sein Bauer zurück. Bettelnd fand er sich bei den Mahlzeiten ein; es war ein allerliebster Anblick, den kleinen Burschen mit einem Stückchen Frucht in der Hand — sit venia verbo — auf dem Tische sitzen und schmausen zu sehen. Ein offenes Fenster hat ihn nie zu einem Flug ins Freie verlockt.

Außerordentlich scharf unterschied er Personen; Fremden wich er stets scheu aus und ließ sich von ihnen nicht auf den Finger nehmen. Ich konnte alles, was mir beliebte, mit ihm aufstellen; dagegen erregte meine Mutter stets seinen heftigsten Zorn. Hörte er nur ihre Stimme, so geriet er in die größte Aufregung und lief, eigenartige Scheltlaute ausstoßend, in ähnlicher Stellung wie der von Mützels Meisterhand in Brehms „Tierleben" dargestellte Langschnabelsittich auf und ab. Ich erkläre mir dieses Verhalten daraus, daß meine Mutter ihn mehrfach wegen seines, wenn auch nicht lauten, so doch unangenehm schrillen Gekreischs gestraft hatte. Übrigens ließ der Sittich nach etwa einem Jahre diese Naturlaute überhaupt nicht mehr hören. Personen, die häufiger bei uns verkehrten, lernte er bald kennen und legte auch ihnen gegenüber seine Scheu ab.

Einem Alexandersittich erwies er bald alle die Zärtlichkeiten, wie sie unter Sittich-Gatten üblich sind; gelassen nahm dieser plumpe Geselle sie hin und hatte gelegentlich die Gnade, sie zu erwidern.

Schlau war er darin, sich einen Ausweg aus seinem Käfig zu suchen, mancher Futternapf ist dabei den Weg alles Irdischen gegangen. Glaubte er sich unbeachtet, so begann bald ein emsiges Zerren und Rütteln an den Näpfen oder der Tür, rief ich dann mahnend „Coco!", so eilte er mit Blitzesschnelle auf seine Stange. Nun wurde ich intensiv von ihm beobachtet, meinte er dann, daß meine Aufmerksamkeit wieder von ihm abgelenkt sei, so kletterte er leise herab und nun begann ein emsiges Schaffen; dabei verlor er mich nicht aus den Augen, denn jede ihm verdächtig erscheinende Bewegung veranlaßte ihn zu sofortiger Unterbrechung seiner Arbeit. Oft ging er dabei so geschickt zu Werke, daß ich erst durch das Fallen der Näpfe auf den kleinen Schlingel aufmerksam wurde.

Eine der kostbarsten Stellungen, die ich an dem Sittich beobachtete, war folgende: den Kopf zur Seite gedreht, krauelte er sich, eine Zehe kaum bewegend, äußerst langsam und bedächtig das Köpfchen; es erweckte den Eindruck, als ob er den Kopf stütze und über wer weiß wie abgrundtiefe Probleme nachdenke.

Gefüttert wurde „Coco" mit Silber- und Kolbenhirse, Kanariensamen und Hanf. Gern nahm er allerhand frische und eingemachte Früchte; ferner erhielt er täglich ein Stückchen Voßsches Eierbrot.

Ich habe an diesem Tierchen unendlich viel Freude gehabt und mich oft und gern in die Beobachtung dieser Vogelpsyche versenkt. Ich glaube, daß alle Blumenausittiche sich im wesentlichen in der Gefangenschaft ebenso zutraulich und klug zeigen werden. In diesem Punkte stimme ich mit Herrn Oberlehrer Braun nicht überein, der kürzlich („Gef. Welt" 1908 S. 388) größere Genauigkeit in der Ausdrucksweise forderte. Daß die Individualität der Vögel eine so große sei, daß man nicht ohne weiteres verallgemeinern dürfe, kann ich nicht zugeben; vielmehr glaube ich, daß man nach einem einzelnen Exemplar die ganze Art beurteilen kann. Grade das Problem der Individualität der Tiere beschäftigt mich seit langem aufs lebhafteste und ich unterschätze die hierbei obwaltenden Schwierigkeiten gewißlich nicht. Einige Beobachtungen, die ich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gemacht habe, seien mir gestattet anzuführen: schon durch den ersten von mir gepflegten Hänfling gewann ich den Eindruck, daß diese Vogelart dem Pfleger schwer zugänglich sei und eigentlich nie recht zahm werde; drei weitere von mir gepflegte Tierchen und verschiedene Äußerungen anderer Pfleger (kürzlich noch in der „Ges. Welt") haben mir dieses bestätigt. Dasselbe beobachtete ich an von mir und Bekannten gehaltenen grauen und roten Kardinälen. Aus dem Verhalten einer von mir gepflegten rotstirnigen Amazone glaubte ich entnehmen zu dürfen, daß die sog. Portoriko-Amazonen wohl sehr zahm würden, aber wenig sprachbegabt seien; diese Beobachtung habe ich inzwischen oft bestätigt gefunden, Dr. Ruß z. B. schreibt: Die Portoriko-Amazonen bleiben an Sprachbegabung und Klugheit weit hinter den großen Sprechern zurück, werden ungemein zutraulich und liebenswürdig. Ebenso hat sich die günstige Meinung von der Gelbbacken-Amazone, die ich auch in der „Ges. Welt" einmal ausgesprochen habe, nicht als irrig erwiesen, obwohl ich zunächst nur nach meinem Exemplar urteilte. Ausnahmen bestätigen die Regel. Schließlich haben mir die Beobachtungen, die ich am Alexandersittich, Buchfink, Stieglitz, Zeisig und an ausländischen Finken machte, meine obige Behauptung bestätigt. Voraussetzung ist natürlich stets, daß man das Tier roh und unverdorben erhält und ihm eine verständige und liebevolle Pflege angedeihen läßt. Verschiedenheiten, die sich finden und die ich durchaus nicht wegleugnen will, sind nach meiner Überzeugung vor allem in der mehr oder minder großen Geschicklichkeit, in dem Wesen des Pflegers begründet. Ungeschickte Pflege und schlechte Behandlung werden jeden Vogel verderben und auch der von allen Seiten empfohlene Vogel wird unter diesen Umständen wenig Freude machen. Deshalb ist es — namentlich bei den hochbegabten Papageien — stets von größter Wichtigkeit, beim Kaufe zu wissen, in wessen Händen das Tier vorher gewesen ist.

Vom Gesang der Vögel und von meinen Pfleglingen.

Von Fritz Braun, Graudenz.

(Nachdruck verboten.)

In einer längeren Artikelreihe hat Dr. Placzek-Brünn meine Arbeiten über den Gesang der Vögel einer Kritik unterzogen. Da ich in einer besonderen Abhandlung, die im nächsten Sommer veröffentlicht werden soll, auf seine Angriffe des längeren eingehe, will ich es hier an ein paar Bemerkungen genügen lassen.

Placzek hat seine Arbeit auf einen Leserkreis berechnet, der der großen Mehrzahl nach nicht aus akademisch geschulten Naturwissenschaftlern besteht. Er bringt zu Anfang der Arbeit eine Zeugnissammlung, die auf den Wissenschaftler komisch wirken muß. Selbst was die lobenden Zusätze bei den einzelnen Gewährsmännern angeht — „der eminente Ornithologe," „der namhafte Zoologe" fühlen wir uns durch diese Zusammenstellung an Gewohnheiten längst verrauschter Jahrhunderte erinnert.

Sogar an meiner Sprache, meinem Stil übt Placzek abfällige Kritik. Nun, das Schicksal und unser Herr Schriftleiter haben es ja so eingerichtet, daß in Nr. 25 u. d. f. eine Arbeit aus Placzeks Feder und eine solche von mir einander nachbarlich gesellt sind. Der Vergleich ist also jedem leicht gemacht. Was für eine wunderreiche Sprache ist doch unser liebes „Deutsch", wenn man seine traulichen Laute mit Fremdwörtern aus allen möglichen Sprachen durcheinander wirbelt!

Manches, was Placzek dort über Kunst und Vogelgesang bringt, ist durch Dr. Bernhard Hoffmanns Darstellung (Kunst und Vogelgesang, Dresden 1908.) überholt und „obsolet" geworden. Auch an Professor Dr. A. Voigt dürften wir auf diesem Gebiete einen zuverlässigeren Führer haben. Büchners minderwertige Schriften haben Placzek von seiner Arbeitsweise nicht abzuschrecken vermocht, andererseits muß ich als Berufsphilologe meine Unfähigkeit eingestehen, philologischen Stoff für Tierpsychologie nutzbar zu machen.

Daß die Arbeit meines Partners ein durchsichtiges, logisches Gerippe besitzt, das sofort erkennen läßt, wo er hinaus will, wage ich nicht zu behaupten. Ich habe die Arbeit wohl ein Dutzend Mal gelesen, bis mir klar wurde, daß ich zuviel in ihr suchte.

Placzeks Ansicht, daß die Vögel singen, um „die Lust am Sein" auszudrücken, kann ich nach wie vor nicht beipflichten. Das gilt für alle spielerische Betätigung der Tiere, aber alle Bewegungen, die spielerisch geübt werden, haben außerdem biologische Hauptaufgaben, für die sie durch jene Spiele eingeübt werden. Sicher treiben Hunde ihre Jagdspiele aus „Lust am Sein", aber jene Laufkünste sollen doch in erster Linie dem Erhaschen der Beute dienen. Zweifellos trommelt im Frühling der spielende Specht aus „Lust am Sein", aber jene Schnabelhiebe dienen doch in erster Linie dem Auffinden der Nahrung. Niemand wird es leugnen, daß junge Böcklein aus „Lust am Sein" mit den sprossenden Hörnlein gegeneinanderstürmen, aber diese Bewegungen dienen trotzdem der Hauptsache nach den minniglichen Kämpfen brünstiger Männchen. Jener Begriff der „Lust am Sein" ist so riesig weit, daß allerdings wohl beinahe alle tierischen Bewegungen auf ihn bezogen werden können. Er ist daher viel zu weit, wenn es gilt, die Aufgaben des kleinen Kreises von Bewegungen zu erfassen, die wir unter „Gesang" verstehen.

Daß der Gesang ausschließlich als Brunstruf dient, behaupte auch ich nicht, schrieb ich doch selber (Noch einmal der Vogelgesang; Ges. Welt 1906 S. 283):

Es wird viel dadurch gesündigt, daß man sagt: Dieses Phänomen des Tierlebens dient diesem Zwecke, jenes wieder einem anderen, weil dadurch der Schein erweckt wird, als müßte jedes Phänomen nur einen Zweck haben, während es doch gleichzeitig unzähligen dienen kann, so daß sich das Spiel der Lebensäußerungen zu einem Netze verwirrt, das gänzlich restlos zu lösen, menschlicher Vernunft nie gelingen wird.

Nur nehme ich im Gegensatz zu Placzek an, daß der Gesang in erster Linie Brunstruf ist, die anderen Betätigungen dagegen a) weniger ins Gewicht fallen, b) spielerischer Natur sind. Nach Placzek ist die Aufgabe des Gesanges, als Brunstruf zu dienen, nur eine sehr nebensächliche unter vielen anderen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

An einer Stelle (S. 366) zeigt Placzek, daß er die Bedeutung, den Begriffsinhalt des Wortes Brunstruf gar nicht versteht. Er sagt dort: „Kalbes zitierte Anschauungen über den länger währenden Gesang gefangener Vögel aus verhaltenem, unbefriedigtem, geschlechtlichem Bedürfnisse sind zwar geistreich konzipiert, entsprechen aber nicht der kausalen Tatsächlichkeit.“ Und nun: „Hat man je wahrgenommen, daß Männchen nach lange entbehrtem Liebesgenuß sich liebevoll mit „orgastischer“ Gesangs„eruption“ auf Weibchen (so steht's da) stürzen.“

Als ob der Brunstruf für Weibchen bestimmt wäre! Nach meiner und aller arglosen Fachgenossen Ansicht ist der Brunstruf des Hirsches auf gegnerische Hirsche berechnet. Auch der Hirsch stürzt sich nicht mit „orgastischer Eruption“ des Brunstrufes auf Hindinnen. Beim Tiergärtner mag Placzek sich erkundigen, ob Hirsche mit verhaltener Brunst länger schreien als sonst.

Das Erlöschen und Aufflackern des Gesanges bei der von Placzek beobachteten Zaungrasmücke erklärt sich meines Erachtens (schlechthin „richtig stellen“, wie mein Partner meint, lassen sich solche Dinge nicht) durch das Verklingen des zur ersten Brutperiode gehörigen Gesanges und das Herannahen der zur zweiten Brut führenden Brunstzeit. Daß der Gesang während des Frühlings und Sommers nicht gleich stark andauert, sondern unbeeinflußt durch Nahrung und Wetter stärker wird und wieder abflaut, nahm ich bei gefangenen Amseln wahr, die ich absichtlich mit gleichmäßiger, reizloser Kost fütterte. Außerdem bestätigen es die Beobachtungen Altums, der dort, wo er nur von sinnlichen Wahrnehmungen berichtet, ein unübertrefflicher Gewährsmann sein dürfte.

Weißrückenelsterling, 2/3 nat. Größe.

Die Geschichte von dem krähenden Steinrötel zeigt aufs beste, wohin Placzek mit seinen Anschauungen gelangt. „Wir reden ja sogar von dankbaren Pflanzen, warum sollte man“, so könnte mir jemand einwerfen, „nicht auch von dankbaren Vögeln reden dürfen?“ — In bildlichem Sinne gewiß! Will man sich aber wissenschaftlich ausdrücken, so muß man die Worte doch wohl genauer auf ihren begrifflichen Inhalt hin prüfen und keines durchgehen lassen, das irgendwie mißverstanden werden könnte. Will man dadurch, daß man einen Vogel „dankbar“ nennt, nur besagen, daß er guter Dinge ist, daß er sich freut, wenn der Pfleger, den ihm die Erinnerung im Zusammenhange mit Leckerbissen zeigt, an seinen Käfig herantritt, und daß diese frohe Stimmung den Vogel zu spielerischer Ausübung des Gesanges anregt — eine zahme Katze würde im gleichen Falle klettern und mit den Pfoten spielerisch um sich schlagen —, so muß man jenen Ausdruck durchgehen lassen. Anzunehmen, daß der Vogel die Absicht besitzt, seinen Herrn zu erfreuen, geht aber nicht wohl an. Das zu behaupten, ist eine Gewalttat. Wir müssen uns daran genügen lassen, zu sagen, daß das Erblicken des Herrn (infolge der Erfahrungen des Vogels) viel dazu beiträgt, den Vogel — ganz intransitiv gesprochen — fröhlich sein zu lassen und daß dann naturgemäß seine Lebensäußerungen der Gemütsverfassung entsprechen. Das ist nicht Wortkrämerei; dadurch, daß man weiter geht und das Tier zum Träger persönlichen Wollens und sittlicher Absichten macht, entscheidet man sich für eine andere Weltanschauung, an die man zurzeit nur „glauben“ kann.

In Danzig sprach ich im heurigen Oktober mancherlei über Placzeks Arbeit mit Dr. Heinroth. Ich schließe mich dessen vernichtender Kritik der Abhandlung nicht in allen Stücken an. Manches, was Placzek z. B. über das Organ der Kausalität zwischen Wahrnehmung, Lust oder Unlust und Tätigkeit sagt (s. S. 254f.), ist sogar recht hübsch, wenn es auch nur etwas von früheren, bereits angenommenes, in einer akademisch klingenden Formel ausspricht.

Dort in Danzig war es mir interessant, daß Dr. Heinroth (dem man kaum den Vorwurf machen kann, daß er das lebende Tier nicht kennt, der einen weit kleineren Teil seiner Beweisgründe aus der Literatur bezieht als Dr. Placzek) vor dem Richterstuhl seiner eigenen, persönlichen Kritik die ganze Darstellung des Brünner Ornithologen mit den Worten abtat: „Das Steinrötel weiß ja gar nicht, daß Placzek hören kann.“

So schwer es uns fällt, dem scheinbar widersinnig klingenden Einwurf des logisch geschulten Denkers hier recht zu geben, bleibt uns doch kaum etwas anderes übrig. Tiere handeln eben intransitiv, aus sich heraus, ohne gedankliche Rücksichten auf ihre Umgebung. Daher auch die große Bedeutung stellvertretender Reize. Brünstige Männchen, die keinen artgleichen Gegner finden, greifen den Vogel an, der einem solchen am ähnlichsten sieht, brünstige Wachteln treten selbst Amseln, brüteluftige Weibchen nehmen anstatt der Eier mit allem möglichen vorlieb. Da das Tier zumeist nur unter dem Zwange des Reizes handelt, aber nicht auf Grund eines individuellen Willens zur Tat schreitet, gelangen wir fast immer zu Fehlschlüssen, wenn wir eine solche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Handlungsweise voraussetzen. Damit jenes Steinrötel sich schämen könnte, müßte es wissen:

1. Daß der Mensch hört;
2. daß ein Tier „Hahn" das Geräusch hervorbringt, das es selber nachahmt;
3. muß es sich selber für einen „edlen Sänger" halten, dagegen
4. auf den Hahn als einen Paria herabblicken;
5. annehmen, daß der Mensch — dem es damit Urteilskraft zuschreibt — seine sozialen Anschauungen über die Tierwelt teilt usw. usw.

Wir sehen, wie „absurd" — um auch mal ein Fremdwort zu brauchen — die Ansicht Placzeks ist.

Eine merkwürdige Geschichte ist auch die mit dem „biologischen Altruismus", dem Sichhineinversetzen in die Seele des Vogels. Aussagen, die von diesem Standpunkte aus gemacht werden, unterstehen überhaupt nicht mehr einer logischen Kritik; sie sind nicht mehr Naturwissenschaft, sondern Metaphysik. Über sie zu streiten ist also völlig unfruchtbar; eine solche Arbeitsweise widerspricht aller Erkenntniskritik.

Doch genug davon! An anderer Stelle werde ich Satz für Satz Placzeks Behauptungen nachprüfen. Der Leser wird wenigstens eingesehen haben, daß es von Placzek etwas anmaßend war, die Leitsätze, die v. Lucanus und ich aufgestellt hatten, nicht nur bekämpfen, sondern schlechthin „richtigstellen" zu wollen. Bis das möglich wird, mag noch mancher Tropfen ins Meer fließen und ein gut Teil jener schlichten, anscheinend unendlich langweiligen Gedankenarbeit geleistet werden müssen, über die Placzek mit dem Schlagwort „Weniger wäre mehr" hinweghüpft, um seinen Lesern „Neues und Notwendiges", er sollte lieber sagen „Sensationelles" zu bieten. Aus einer Zeitspanne von 25 Jahren, in der fast kein Tag ohne Beschäftigung mit gefiederten Freunden verging, könnte ich, wenn ich in bildlicher Ausdrucksweise und phantasievoller Darstellung diesen Erfahrungsstoff behandeln wollte — wie ein Maler, der al fresco malt — manche spannende Vogelnovelle und manches Märlein schreiben. Aber ich glaube als Wissenschaftler der Natur und meinen Lesern mehr „Ehrfurcht" im Goetheschen Sinne zu schulden. Wo ich's tat — mancher wird an diesen und jenen Artikel denken, in denen es der Fall war —, plauderte ich von dem, was jene gefiederten Freunde *meinem Gemüte* wurden, gab aber nicht vor, „Wissenschaft" zu bieten, und das will doch Placzek in seiner Arbeit. Nur allzugern verlegt der Mensch das, was *er* sich bei den Dingen *denkt*, als ihnen eigentümliche Eigenschaften in sie hinein. So schuf er sich seine animistischen Religionsvorstellungen. Der Dichter darf so handeln, dem Naturforscher ist es verwehrt. — —

(Schluß folgt.)

Ornithologische Streifereien in der Mark.

Von Max Garling, Berlin.

(Fortsetzung u. Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Als seltene Kleinvögel unseres Gebietes führe ich noch an den Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva), der hier und da auch bei Berlin beobachtet wird; ferner die Gebirgsstelze, die ich bei Strausberg traf und die Herr Stahlke nach einem mir zugegangenen Bericht bei Freienwalde beobachtete. Ich hatte diesen Vogel auch schon in einem bei Berlin gefangenen Exemplare im Käfig. Endlich erwähne ich noch Locustella naevia, den Heuschreckensänger, der zwar hier nicht allzuselten ist, dessen Schwirren aber noch nicht jeder gehört oder als Vogelstimme erkannt hat. Ich hörte ihn sowohl westlich wie östlich von Berlin, auch habe ich Nachricht über sein Vorkommen bei Eberswalde und Großbeeren.

Von selteneren großen Feldvögeln muß ich noch nennen Trappen (Otis tarda), die von der Kultur immer weiter zurückgedrängt werden. Die Zwergtrappe (Otis tetrax) wurde auch einigemale bei uns beobachtet, meines Wissens zuletzt 1904 von Herrn Prof. Panli-Eberswalde erlegt. — Die Wachtel ist ebenfalls recht selten geworden, aber nicht ganz verschwunden, denn ich höre ihren Schlag noch in jedem Sommer in den weiten Feldern bei Mahlsdorf und Hönow bei Berlin O. Dagegen vermehrt sich das Rebhuhn trotz aller Verfolgungen hier noch sehr und stellenweise auch der Kiebitz.

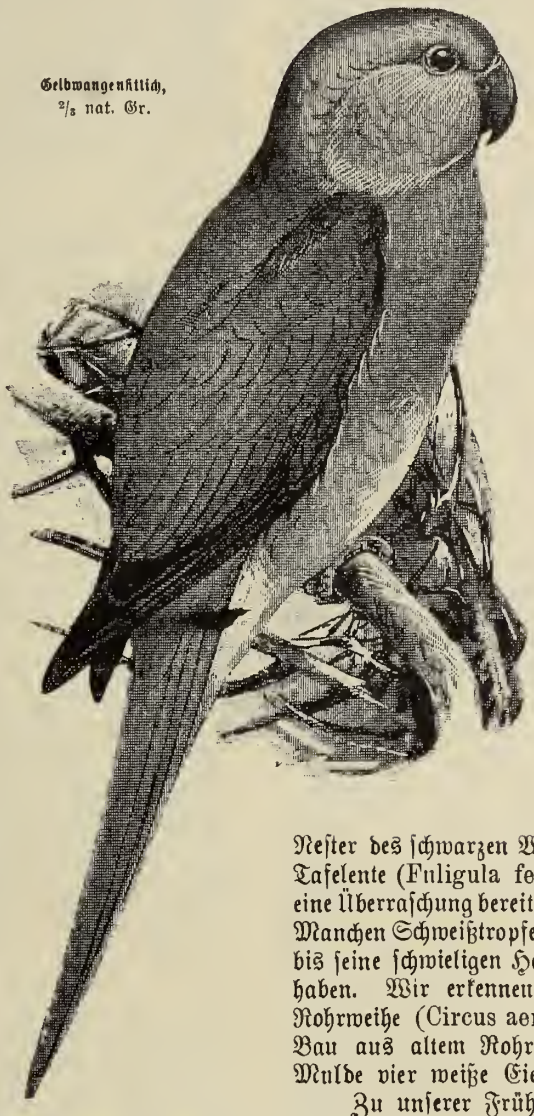
Nochmals muß ich den geduldigen Leser zurückführen in die ernsten Hallen des märkischen Kiefernwaldes, denn ich habe noch nicht diejenigen Vogelarten vorgestellt, die dort in den Höhlungen der Waldbäume wohnen. Alte hohle Bäume gibt es in unseren weiten Waldungen noch genug. Die meisten Höhlungen sind von den Waldzimmermeistern, unseren Spechten hergestellt.

Der Schwarzspecht meißelt die größten Baumlöcher. Dieser Specht ist bei uns noch nicht selten. Ende April findet man gewöhnlich vier reinweiße, porzellanglänzende Eier in der Mulde der Höhle. Recht häufig ist auch der große Buntspecht und der Grünspecht. Das Nest des letzteren sah ich sogar an einer belebten Chaussee, die vom Ausflugsorte Friedrichshagen nordwärts führt. Den Kleinspecht fand ich zuletzt im vorhigen Jahre in einer Buche am Liepnitzsee. In diesem Sommer war die Höhle von einem Kohlmeisenpaare bewohnt.

Verlassene Spechtlöcher werden von den verschiedensten Höhlenbrütern bewohnt, die selbst eine Höhlung nicht zu zimmern vermögen. So sind die meisten der Schwarzspechtlöcher hier von der Hohltaube bewohnt. Schon in der zweiten Hälfte April findet man die weißen Eier dieser Taube in den Löchern. Gewöhnlich legt sie zwei Eier, jedoch fand ich auch schon drei und H. Hocke sogar schon vier Eier in einem Nest. Der genannte Herr ist der Ansicht, daß diese großen Taubengelege aber nur von einem Weibchen stammen, nicht von zweien, wie auch vielfach angenommen wird. Die Hohltaube hat eine recht ausgedehnte Brutzeit, z. B. fanden wir in einem Baumloch bei Strausberg am 25. 6. flügge junge Schwarzspechte und in einer anderen Höhlung dicht daneben eine Hohltaube auf zwei ganz frischen Eiern. In einer Kiefer mit zwei Spechtlöchern wurde oben die Hohltaube auf Eiern brütend gefunden und in dem unteren Loche eine Eichkatzenwohnung. Oft ist das Gelege der Taube direkt auf den Eiern der Kohlmeise liegend gefunden, und einmal lagen diese wieder auf einem etwas überbauten Tannenmeisengelege; die Tannenmeise war also von der stärkeren Kohlmeise von ihren Eiern verjagt worden und diese später wieder von der Hohltaube. Auch den Garten-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

rotschwanz habe ich tief im Forst bei Erkner in einer Spechthöhle brütend angetroffen. Ferner wohnt in den Schwarzspechtlöchern auch die Blauracke. Diesen seltenen Vogel, der neben Pirol und Eisvogel der farbenprächtigste unser Ornis ist, habe ich einmal hinter Erkner beobachtet, wie er in Gesellschaft seines Weibchens auf der Bahnstrecke über den fahrenden Zügen allerlei schöne Flugspiele trieb. Bevor ich das Kapitel über Höhlenbrüter schließe, will ich noch erwähnen, daß mir hier bei Berlin ein mit uralten Akazien (Robinen) bestandener Weg bekannt ist, wo in den vielen Löchern der verwitterten Bäume Meisen, Stare und Rotschwänzchen in vielen Paren nisten. Auch das Nest eines Wiedehopfes fand ich dort in einem Akazienloche $1^1/_2$ Meter über dem Erdboden.



Gelbwangensittich, $^2/_3$ nat. Gr.

Da die Mark mit größeren und kleineren Seen reich gesegnet ist und auch sumpfige Gegenden genug besitzt, so ist es natürlich, daß auch Sumpf- und Wasservögel reichlich vorhanden sind.

Die kleinen in den Feldern zerstreut liegenden, dicht mit Rohr und Schilf bewachsenen Teiche beherbergen gewöhnlich grünfüßige Teichhühner, Zwergtaucher, getüpfelte Sumpfhühner, kleine Rohrdommeln und große Rohrsänger. Wie mir Herr Hocke, dieser vorzügliche Kenner der märkischen Vogelwelt mündlich berichtete, waren alle diese vor 30 Jahren viel häufiger als heute. Der genannte Herr zählte z. B. damals an einem Tage zirka 40 Nester, der Zwergrohrdommel auf einem See bei Berlin. Wenn man heute hier von zweien dieser Vögel zugleich den unkenartig, brummenden Liebesgesang hört, ist man schon sehr erfreut.

Auf den sumpfigen Wiesen an der Spree habe ich beobachtet: Wachtelkönig und Bekassine. In den letzten Jahren bin ich auch öfter dem Rotschenkel begegnet; in diesem Sommer hörte ich seinen flötenden Doppelruf bei Hönow.

Ein recht ungestörtes Vogelleben bergen noch die weiten Gebiete des Havelländischen und Rhinluches. Ich bitte den freundlichen Leser, bei einer Exkursion nach einem See des letzteren mein Begleiter zu sein.

Ein lichtgoldener Maientag findet uns im Kahne auf dem See. Kein Mensch ringsum. Sonntagsstille! Leicht kräuseln sich die Wellchen der schier endlosen Wasserfläche. Ein stämmiger Fischer, der uns heute Führerdienste leisten will, führt das Ruder. Aber nur langsam bringt er das plumpe Boot vorwärts.

Wir streben der anderen Seite des Sees zu; denn dort ist unser Ziel: kilometerweiter Rohrurwald.

Je näher wir nach drüben kommen, desto langsamer geht die Fahrt. Ein dichtes Gewirr von Unterwasserpflanzen umklammert den Kahn. Um uns überall blühendes Seggengebüsch. In ganzen Streifen blüht die Dotterblume (Caltha palustris) auf dem sumpfigen Boden und dort auch der niedliche Frühlingswasserstern. Glitzernde Libellen und Köcherfliegen umgaukeln uns, und in der klaren Frühlingsluft über uns treiben Flußseeschwalben (Sterna hirundo) und schwarze Seeschwalben (Hydrochelidon nigra) ihre neckischen Liebesspiele.

Immer dichter wird der Sumpf. Unser Bootsmann muß alle Kräfte anwenden, um das Fahrzeug weiter zu bekommen; denn wir befinden uns jetzt im alten vorjährigen Schilf. Binsen und andere Halbwasserpflanzen verdecken das Wasser fast völlig. Da — ein Rascheln im Rohr. Ein Nest! Das Bläßhuhn ist es, das eiligst entflieht. Sieben Eier hat es in der trockenen Mulde des Nestes. Tiefes Brummen hören wir weiter hinten im Rohr. Es ist die Stimme der großen Rohrdommel (Botaurus stellaris), die schon manch Unkundigen in Angst und Schrecken versetzt haben mag. Überall sehen wir jetzt Nester des schwarzen Wasserhuhns und auch einige der Tafelente (Fuligula ferina). Unser Führer will uns eine Überraschung bereiten. Er weiß ein „Habichtsnest". Manchen Schweißtropfen aber kostet es dem Manne noch, bis seine schwieligen Hände das Boot dort hin dirigiert haben. Wir erkennen das Nest als den Horst der Rohrweihe (Circus aeruginosus). Ein recht sichtbarer Bau aus altem Rohr und Schilf, in dessen flacher Mulde vier weiße Eier des Vogels liegen.

Zu unserer Frühstückspause müssen uns die gefiederten Tonkünstler aufspielen. Sie tun dies mit mehr gutem Willen als mit Können; denn nur das minder stimmenbegabte Geschlecht der Rohrdrosseln und Schilfrohrsänger ist hier vertreten. Weiter drüben hören wir auch Kuckucke, deren Weibchen vielleicht schon nach den Nestern der Rohrsänger spähen. Sie werden aber kaum eins finden, da sich diese Rohrvögel jetzt noch in den Flitterwochen befinden.

Weiter geht unsere Fahrt. Über uns fliegt mit leichtem Flügelschlag die seltene schwarzschwänzige Uferschnepfe (Limosa limosa). Durch die Rohrgänge schleicht leise die Wasserralle. Nach einem seltenen Vögelchen spähen wir aus, das hier wohnt, nach dem Binsenrohrsänger. Es kommt uns aber leider keiner zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gesicht. Dafür wird uns eine andere Freude. Wir finden in einem Seggenbüschel das Nest des kleinen Sumpfhühnchens (Ortygometra parva) mit Eiern. Das hübsche Hühnchen brütete so fest, daß wir es beinahe mit der Hand greifen können, was übrigens unserem Fischer schon mehrmals gelungen ist.

Manch interessantes Nest wird noch im Laufe des Nachmittags gefunden, manch seltene Vogelstimme gehört, bis der Tag, uns viel zu früh, zur Neige geht. — — —

Noch so mancher Vogel wohnt auf unseren stillen Gewässern, Gänsesäger, Schell- und Reiherenten, ferner auch noch der wilde Höckerschwan und an sumpfigen Stellen der Kranich. Doch über alle diese mag ein Berufenerer als ich berichten.

Der Vogelhandel in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Von E. M. Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Durch eine amtliche Veröffentlichung des Jahrbuchs für 1906 des Ministeriums für Landwirtschaft (Department of Agriculture) der Vereinigten Staaten von Nordamerika, bin ich imstande den deutschen Lesern einen interessanten und ausführlichen Einblick in den Vogelhandel jenes Staatenbundes tun zu lassen. Ich schicke voraus, daß die Überwachung des Vogelschutzgesetzes und die damit im Zusammenhang stehende Ein- und Ausfuhr von gefangenen Vögeln, also des Vogelhandels, jenem Ministerium unterstellt ist. Dieses veröffentlicht nun alle Jahre ein sogenanntes Jahrbuch, das in einer halben Million Exemplaren gedruckt, gebunden und kostenlos an Interessenten, in erster Linie Farmer und Gärtner verteilt und abgegeben wird. Die verschiedensten Abhandlungen des etwa 500 Seiten starken Buches sollen dazu dienen, Erfahrungen aus den wissenschaftlichen Versuchsstationen und andere nützliche Kenntnisse möglichst schnell zu Nutz und Frommen des Landes in weitesten Kreisen zu verbreiten. Auch unser Artikel „Cage-Bird Traffic of the United States", verfaßt von Henry Oldys, Assistent des Biologischen Instituts, verfolgt einen solchen Zweck. Im Schlußwort wird dazu aufgefordert, der Zucht marktfähiger Käfigvögel mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden als bisher, damit es ermöglicht werde, den größten Teil des sich jährlich steigernden Bedarfes durch inländische Zucht zu decken, anstatt viel Geld durch Importe ins Ausland wandern zu lassen.

Ich gebe nun nicht eine Übersetzung des Artikels Wort für Wort. Er enthält vieles über Vogelzucht im allgemeinen, Angaben aus der Geschichte der Liebhaberei und des Vogelhandels in Europa —, was schon besser aus den Büchern des Herrn Dr. Ruß bekannt ist oder dort nachgelesen werden kann. Ich bringe vielmehr nur alle die Angaben, die den Vogelhandel der Vereinigten Staaten im besonderen betreffen und als solche Interesse haben. Es heißt dort also auszugsweise:

„Die Amerikaner als Volk besitzen weniger jene Neigung (vic. Halten und Züchten gefangener Vögel) die sich bei anderen Völkern finden (namentlich den Deutschen, dann Franzosen, Belgiern, Engländern, Chinesen und Japanern). Trotz der großen Mengen von Vögeln, die wöchentlich eintreffen — ein einziges Schiff bringt mitunter 10—15000 —, ist unser Interesse an der Vogelzucht verhältnismäßig lau."

„Die Vereinigten Staaten besitzen wenig Vogelzüchtereien, und die meisten von diesen befassen sich wiederum mehr mit der Zucht von Fasanen und anderen größeren Vögeln. — Vor einigen Jahren erschien eine sich speziell mit Vogelzucht befassende Zeitschrift, aber die Unterstützung, welche sie fand, war wahrscheinlich nicht ausreichend, und gegenwärtig scheint es keine mehr zu geben. Auch speziell Vereinigungen von Vogelzüchtern scheint es nur wenig zu geben. Es fehlt daher an den Zusammenschluß der Interessenten und an gegenseitigen Austausch von Erfahrungen und Belehrung —, Dinge die die Vogelzucht in Europa charakterisieren. Amerika unterstützt wenige Ausstellungen, die wiederum meist nur Kanarienausstellungen sind. Kleine Ausstellungen, meist auch wieder Kanarien, sind gewöhnlich den jährlichen Geflügelausstellungen in New York, Boston, Chicago, Toronto und anderen Städten angeschlossen. Die Zucht von Kanarien und anderen Käfigvögeln für den Handel in nennenswerter Anzahl ist praktisch auf dieser Seite des atlantischen Ozeans unbekannt."

„Der einst ausgedehnte Handel mit einheimischen (also der nordamerikanischen Ornis angehörenden) Vögeln ist fast ganz erloschen. Ehemals wurden Spottdrosseln, (rote) Kardinäle, Tangaren, Indigos, Nonpareils in großer Anzahl gefangen und im Inlande selbst oder nach dem Auslande verkauft, — ein mehr oder weniger beträchtlicher Handel existierte in den einzelnen Arten. ... Infolge des unaufhörlichen Fanges, um die wachsende Nachfrage zu decken, wurden diese Vögel in solchen Gegenden selten, wo sie einst häufig gewesen waren. Fast jeder der Bundesstaaten hatte wohl ein Schutzgesetz der nicht zum Wild zählenden Arten, aber jene Gesetze waren damals unvollkommen und wurden auch nicht nachdrücklich genug durchgeführt. Die gewöhnliche Ausnahme, die das Halten von Vögeln in Käfigen den Liebhabern gestattete, war von keinerlei Einschränkung des Handels begleitet, welcher infolgedessen weiterblühte. So unvollkommen an sich schon diese Vogelschutzgesetze waren, so wurden sie noch weniger wirksam infolge des Mangels an öffentlichem Interesse für ihre Befolgung, und weil man für ihre Durchführung nicht die nötigen Vorkehrungen traf. Allmählich jedoch begann sich der Einfluß der Vogelschutzbewegung geltend zu machen, und die Gesetze wurden verbessert. Ein Staat nach dem anderen nahm ein Mustergesetz an, das von einer Kommission der American Ornithologist Union entworfen war, das aber, anstatt nur das Töten, Fangen oder Besitzen aller anderen Vögel außer Federwild oder einiger schädlichen Arten zu verbieten, jeden Handel damit untersagte. Das Interesse an dem Vogelleben, das durch die ebengenannte Vereinigung und durch die verschiedenen Audubon-Gesellschaften (viele amerikanische ornitholog. Vereine benennen sich nach diesem verdienten Forscher, dem „Naumann" der nordamerikanischen Vogelwelt) geweckt worden war, bewirkte, daß diese Gesetze nunmehr auch weniger oder mehr streng durchgeführt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wurden. So nahm im Verhältnis der Handel mit einheimischen Vögeln ab. Es war zwar zunächst noch Angebot da, jedoch nur aus solchen Staaten, die noch nicht die „modernen" Gesetze angenommen hatten, und das Exportgeschäft nach Europa war noch lebhaft. Eine und die andere dieser Stützen kam nach und nach durch das Vogelschutzgesetz zu Falle, und schließlich nahm auch 1904 Louisiana als letzter Staat das „Mustergesetz" an. Jetzt ist mit Ausnahme einiger kleinen Umgehungen und gesetzwidrigen Verschiffungen der inländische und ausländische Handel mit einheimischen Vögeln ganz verschwunden. Gelegentlich wird eine kleine Anzahl von Spottdrosseln und roten Kardinälen nach Hamburg oder einen anderen europäischen Hafen geschmuggelt; — doch die Lebensader ist dem Handel unterbunden."

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Winterbeobachtungen. Hier ist bis heute, den 30. Januar, der Winter noch völlig schneelos. Am 18. Januar sind bereits die ersten Feldlerchen eingetroffen und am 20. Januar waren sie schon in ganzen Schwärmen auf den Äckern zu finden, wo sie in Gemeinschaft mit Hänflingen die Unkräuter absuchten. Einige Wiesenpieper kann man jeden Tag sehen, sie scheinen bis jetzt gut durch den Winter gekommen zu sein. Ebenso trifft man regelmäßig an Feldbächen ein Rotkehlchen oder eine Braunelle durch das Gesträuch schlüpfend. Die Stare scharen sich bei rauhem Wetter zusammen und suchen dann geschützte Stellen am Rheinufer auf, sobald es milder wird singen sie wieder vergnügt in der Stadt auf den Hausbächern.

Mülheim a/Rhein, den 30. Januar 1909.

Dr. E. Kowsky.

Feldlerchen verteidigen ihr Nest. Von einer Hochzeit oder Verlobung kommend, die auf einem Gerstenacker stattgefunden, hopst ein Feldhase über einen Rübenacker einem Kleestücke zu. Hier und da nascht er ein Blättchen. Plötzlich wird er in seinem Morgenbummel gestört. Ein Paar Feldlerchen umflattern ihn, wobei sie nach ihm picken, so daß in seinem Hasenherzen Zweifel ob der Ungefährlichkeit der Lerchen entstehen. Er macht deshalb einen Kegel und trommelt nach den beiden Quälgeistern. Diese werden aber immer zudringlicher. Er beschließt deswegen abzurücken. Jetzt kommen die Lerchen aber ganz außer sich, eine davon setzt sich ihm sogar auf den Rücken. In seiner Ängstlichkeit macht er noch einigemal Kegel und haut nach den Lerchen, bis er aus dem Nestbereich der tapferen Sänger ist, die sich nun schnell beruhigen.

M. Sude.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6: Eine Dame, die vor einigen Jahren, während des Herbstes eine Reise nach Frankreich machte, erzählte mir soeben, daß in der Gegend von Dijon die Lerchen mit Hilfe eines Handspiegels erlegt werden. Viele Landleute haben beim Ackern die Flinte auf dem Rücken, sobald einer eine Lerche sieht (bei Sonnenschein) werden mit dem Spiegel Bewegungen gemacht, worauf die Lerche fast bis zu den Füßen des Betreffenden fliegt und nun geschossen wird. Es können in einer Viertelstunde 20 bis 30 Stück erlegt werden. Kennt vielleicht einer der geehrten Leser diese Jagdart näher? Wird die Lerche durch den Spiegel geblendet? M. Sude.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.) Sitzung am Donnerstag, den 18. Februar 1909, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Restaurant Bier, Stralauer Str. 3. Gäste willkommen. Der Vorstand.

J. A.: G. Dannies, I. Schriftführer.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Der Verein hielt am Freitag, 22. Januar, seine ordentliche Generalversammlung ab. Nachdem Geschäfts- und Kassenbericht erstattet war, wurde zur Vorstandswahl geschritten. Erfreulicherweise wurden die meisten Vorstandsmitglieder per Akklamation gewählt. Das Resultat der Wahl war folgendes: I. Vorsitzender Herr Gottfried Weckesser (Langstraße 83); II. Vorsitzender Herr Paul Bauer; I. Schriftführer Herr August Weckesser (Dammstraße 39); II. Schriftführer Herr Frz. Mohr (Rheindammstraße 32); I. Kassierer Herr Friedr. Schuler; II. Kassierer Herr Aug. Kammerer; Beisitzer die Herren Th. Weick, Ph. Menger; Materialverwalter Herr W. Schäfer. Nachdem noch verschiedene Anträge erledigt waren, wurde unter lebhafter Debatte beschlossen, am 27., 28. Februar und 1. März eine Ausstellung zu veranstalten.

NB. Die Mitglieder werden jetzt schon auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht. Weckesser, Schriftführer.

2. Jahresbericht des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. Mit dem 7. Januar ist auch das zweite Vereinsjahr zur Rüste gegangen. Fragen wir uns: Ist dieses zweite Jahr auch ein gesegnetes, von Erfolgen gekröntes gewesen, so können und müssen wir mit Freuden bekennen: Ja das war es. Schon äußerlich insofern, als die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre um 18 gewachsen ist. Meine Herren! Doch gewiß ein erfreuliches Zeichen und ein Beweis dafür, daß unsere Sache, der wir huldigen, eine gute und edle ist, und wenn auch langsam, so doch stetig fortschreitet, in immer weiteren Kreisen bekannt wird. Lassen Sie uns darum nicht müde werden in unserm Streben!

Aber auch nach der inneren Seite zu, ist das zweite Vereinsjahr nicht im Rückstande geblieben. Denken wir zunächst an die regelmäßig abgehaltenen zahlreichen Sitzungen mit ihren interessanten Mitteilungen aus dem ornithologischen Leben mit ihren regen Debatten, die sich meist an die behandelten Themen anschlossen und endlich an die gemütlichen Nachsitzungen, wo in zwangloser Weise jeder sein Herz ausschüttete, einer dem andern seine Geheimnisse anvertraute, der und jener dem andern menschlich und gesellschaftlich näher rückte. Ja, ihr lieben gefiederten Freunde, ihr „Boten zwischen Himmel und Erde", euch ist es vergönnt, Menschen aneinander zu ketten, die wohl sonst im Leben durch kein anderes Mittel zusammenkämen.

Im Jahre 1908 fanden ungefähr 23 ordentliche Sitzungen statt. In diesen Versammlungen wurden folgende Vorträge gehalten: 1. die Mönchsgrasmücke, 2. der Gartenrotschwanz, 3. das Rotkehlchen, 4. die Heidelerche, 5 der Hänfling, 6. der Stieglitz, 7. über sorgfältige Prüfung bei Naturbeobachtungen.

Außer diesen Vorträgen kamen eine große Anzahl Referate über interessante Artikel aus der „Gef. Welt" zur Besprechung, so z. B.: Warum singt der Vogel?" „Betrachtungen über den Vogelschutz, insbesondere Winterfütterung und Vogelschutzgehölze", „über Aufzucht junger Weichfresser", „etwas über den Kuckuck", „Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe", „Berichte über die Jahresversammlung der Vogelliebhaber Deutschlands in Frankfurt a/M. usw." Ferner wurde eine große Anzahl allgemeiner, aber immerhin wichtiger ornithologischer Fragen erörtert, wozu wiederum der Redaktionsbriefkasten der „Gef. Welt" reiches Material lieferte. Die lebhaften, ausführlichen Debatten waren Zeugnis dafür, daß Vorträge, wie Referate stets aufmerksame, sich für die betreffenden Themen interessierende Hörer gefunden hatten. — Auch in dem verflossenen Vereinsjahre fanden zwei ornithologische Beobachtungsausflüge statt. Der eine, ein sogenannter Abendspaziergang, führte uns nach Rottluff über die Felder zum Bismarckschlößchen. Leider waren auf diesem Wege die Beobachtungsergebnisse nur gering. Außer einigen Kibitzen, die von einem Raubvogel verfolgt schienen, konnte nichts Bemerkenswertes festgestellt werden. Erfolgreicher war aber dafür der andere, der das Chemnitztal bis Wechselburg zum Gegenstande seiner Beobachtungen genommen hatte. Prächtig singende Gartengrasmücken und Gelbspötter wurden in mehreren Exemplaren gehört. Ein allerliebstes Amselpärchen auf der Gartenmauer des Restaurants zum Schweizertal ergötzte durch sein tolles Liebesspiel alle Zuschauer. Sonst vernahm man noch den Ruf des Kuckucks, des Pirols, das Lied des Goldammers, das Klappern der Müllergrasmücke und noch viele andere herrliche Stimmen der lieben Frühlingskinder. Auch ein unter dem Verandadache eines Restaurants brütendes Gartenrotschwänzchen fand allgemeines Interesse, zumal da es so zutraulich war, und sich trotz unserer Nähe im Füttern der Jungen nicht stören ließ. Das Chemnitztal ist ein an Vogelarten reich ausgestattetes und für Ornithologen höchst lohnendes Gebiet. Ich könnte noch manchen gefiederten Liebling nennen, der uns dort zu Gesichte kam.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In diesem Jahre ist auch die bisher freie Vereinigung in einen wirklichen Verein umgewandelt worden. Die Statuten wurden gemeinsam von den Mitgliedern ausgearbeitet. Wo solch geistiges Leben pulsiert, kann es nicht Wunder nehmen, daß auch für geeignete Bücher und Fachzeitschriften gesorgt wurde. Die Bibliothek ist gegen das vergangene Jahr wohl um das Doppelte gewachsen. Ich nenne von den neuangeschafften Werken folgende: Rausch — Gefiederte Sängerfürsten. Altum — Der Vogel und sein Leben. Altum — Forstzoologie. G. Friedrich — Naturgeschichte der deutschen Vögel. Detmers — Die Raubvögel. Dr. Floericke — Jahrbuch der Vogelkunde. Berlepsch — Der gesamte Vogelschutz. Fechner — Vogelkalender.

Zur bequemeren und besseren Fortbildung wurde die „Ges. Welt" für Mitglieder im Vereinslokale ausgelegt. Auch Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter wurden geschaffen, indem der Verein einige Brutkästen an Mitglieder verteilte und aufhängen ließ. In erfreulicher Weise wurden auch Sammlungen präparierter Vögel, Nester, Eier und Bilder angelegt, die zum Teil die geehrten Mitglieder dem Vereine schenkungsweise überließen. Diese Sammlungen möchte ich auch heute zum Zwecke der Bereicherung jedem Mitgliede nochmals warm ans Herz legen.

Um all diese wertvollen Anschaffungen immer beisammen zu haben und vor allen Dingen, um die Zusammengehörigkeit noch mehr zu stärken, fand der Ankauf eines Vereinsschrankes allseitige Zustimmung.

Endlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch im verflossenen Jahre in unserm Verein die Geselligkeit nach Kräften gepflegt wurde.

Ich schließe mit dem herzlichsten Danke an alle Mitglieder für ihre Treue und Mitarbeit auf unserm Arbeitsfelde auch im vergangenen Jahre. Vor allen Dingen danke ich nochmals den Herren, die durch Schenkungen teils das Vereinsvermögen und Vereinseigentum bereicherten, teils auch durch Spenden die Geselligkeit im Verein mit fördern halfen. Werfen wir nochmals einen Blick auf alles, was der Verein im zweiten Jahre gearbeitet und geschaffen, so können wir zufrieden sein und vertrauensvoll auch das dritte Jahr beginnen. Meine Herren! Lassen Sie uns eingedenk bleiben des schönen Ausspruches unsers großen Naturfreundes Emil Adolf Roßmäßler: „Die Natur ist keine Vorratskammer, keine Studierstube und kein Betschemel, sondern unser aller gemeinsame Heimat, in der ein Fremdling zu sein, jedermann Schande und Schaden bringt. Die Natur enthüllt einem bei genauem Hinsehen so viele ungeahnte Schönheit, daß man sie lieb gewinnen muß. Und wenn nur erst die Menschen die arme, verkannte Natur liebgewonnen haben, so werden sie sich schon schämen lernen, daß sie dumm und gleichgültig an ihr vorübergeschlendert sind".

Oskar Israel, I. Vorsitzender, Michaelstr. 71.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda i. Sa.: Rote Kardinäle, merikanische Spottdrosseln, Zaunschwatzvögel, goldstirnige Blattvögel, weißhaubige, weißkehlige Heherdrossel, Falklandsdrosseln, blaue Bischöfe, Weißkehlige Pfäffchen.

H. Finkenstedt, Lehrte: Buntkakane.

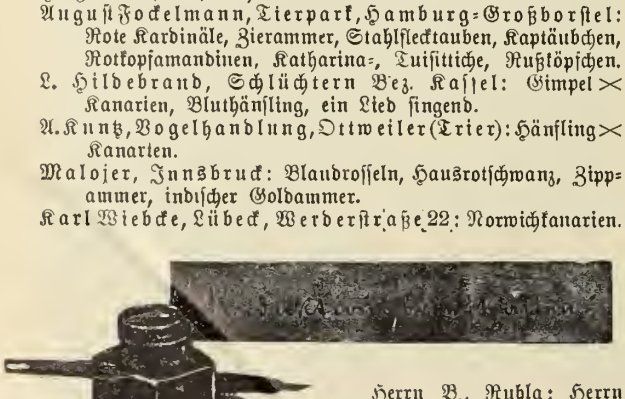
August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rote Kardinäle, Zierammer, Stahlfleckkauben, Kaptäubchen, Rotkopfamandinen, Katharina-, Tuisittiche, Rußköpfchen.

L. Hildebrand, Schlüchtern Bez. Kassel: Gimpel × Kanarien, Bluthänfling, ein Lied singend.

A. Kuntz, Vogelhandlung, Ottweiler (Trier): Hänfling × Kanarien.

Malojer, Innsbruck: Blaudrosseln, Hausrotschwanz, Zippammer, indischer Goldammer.

Karl Wiebcke, Lübeck, Werderstraße 22: Norwichkanarien.



Herrn B., Ruhla; Herrn Th. Sp., Aarau; Herrn O. K., Bistritz; Herrn C. L., Magdeburg; Herrn W. M., Wilhelmshaven ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Gg. M., München-Bogenhausen; Herrn V. W., Charlottenlund; Fräulein W. Worms; Herrn H. W., Thorn; Herrn E. H., Helmstedt: Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. J., Rotthausen. Wenn es sich um einige Federstümpfe handelt, so könnten diese allmählich durch vorsichtiges Ausziehen entfernt werden. Kann das nicht geschehen, so muß gewartet werden, bis der Vogel im Spätsommer mausert. Gaben von kalkhaltigen Stoffen sind ab und zu zu empfehlen, damit die Bildung der neuen Federn gut vonstatten gehen kann.

Herrn C. H., Ossenbach. 1. Die Pflege des Gartensängers ist im allgemeinen richtig; Ei kann er jeden Tag bekommen, auch Spinnen. Ob der Nährwert des trockenen Käsequarks dem des selbstzubereiteten gleichkommt, kann ich nicht sagen. Um anzugeben, in welchem Verhältnis dieser versüttert wird, müßte ich wissen, in welchen Mengen die andern Futterbestandteile gereicht werden. Wenn der 6. Teil des ganzen Futters aus dem Präparat besteht, so würde das genügen. 2. Der Gelbspötter mausert in den Monaten Januar bis März. 3. Die Darbietung von lebenden Insekten ist den Vögeln bekömmlich. 4. Die Zahl der gereichten Mehlwürmer richtet sich nach dem Futterzustand des Vogels; ist er mager, so kann dem Gartensänger jetzt eine Menge von 40 Würmern täglich gereicht werden, sonst genügen 20. 5. Ich kann dem Brief nicht entnehmen, was „blauunterlaufen" ist. 6. Während der Mauser gibt man eine größere Menge Mehlwürmer als sonst, gibt täglich gehacktes Ei aufs Futtergemisch, vermehrt die Menge des Weißwurms im Futter, ersetzt diesen zuweilen durch geschabtes, mageres Fleisch, gibt etwas geschabte Sepia unter das Futter (Näheres s. „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von M. Rausch oder „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Sprosser-Marienwerder. Ein Sprosser, der etwas Fettansatz hat, dabei fleißig schlägt, sonst sehr munter ist und auch gut frißt, ist doch nicht krank. Oder sind die Erfahrungen des Fragestellers mit Sprossern so schlechte, daß er annimmt, ein Sprosser, der fleißig schlägt, müsse krank sein?

Herrn W. B., Baden b. Wien. Die Sämereien, mit denen der Stieglitz gefüttert wurde, sind die richtigen. Wenn ein Stieglitz schwach ist, so erhält er ein Gemisch von hartgekochtem Ei und Vogelbiskuit. Die sonst gegebenen Zugaben, wie Honigsemmel und dgl., müssen fortbleiben. Es muß zu rechter Zeit für den Eintritt der Mauser gesorgt werden und für den guten Verlauf derselben. Vögel, welche nicht oder unvollständig mausern, sind krank und gehen dann auch infolge der schlechten Mauser bald ein. Mit dem Hänfling verhält es sich ähnlich. Es muß die künstliche Mauser herbeigeführt werden. Ob er sich zur Bastardzucht mit Kanarienvögeln eignet, hängt von seinem weiteren Wohlbefinden und Gedeihen ab. Das läßt sich vorher nicht sagen.

Herrn F., Hamburg. Mohnmehl hat eine leichtstopfende Wirkung. Die Entleerungen werden bei seiner Verabreichung fester; es hat wohl auch, bei dem hohen Eiweißgehalt des Mohns, einen gewissen Nährwert.

Herrn R. F., Erfurt. Die Morgenammersperlinge entsprechen ganz dem Typus der Ammersperlinge. Ein Bericht ist mir sehr willkommen.

Frau N., Breslau. Der Gelbwangensittich (s. Abb. S 53) litt an Darm- und Lungenentzündung. Ob eine Ansteckungsgefahr vorliegt, kann ich nicht feststellen, ist aber möglich.

Herrn W. Z., Mannheim. Der Stieglitzkadaver ist hier nicht eingetroffen.

Herrn J. K., Zürich. Der Vogel ist der braunbrüstige Blauschnäpper — Cyornis tickelliae, *Blyth*. Die Heimat ist Zentralindien.

Herrn M., Nürnberg. Das ♀ Bandfink ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen.

Herrn J. F., Straßburg. Die Annahme, daß Sprosser besonders schwer zu verpflegen seien, ist eine irrtümliche. Man darf nicht zu viel mit ihnen experimentieren. Die Mauser im Januar war nicht normal. Er hätte im August mausern müssen. Da er das nicht getan, trat die Mauser im Januar ein. Der Vogel litt lediglich an einer Störung der Verdauungstätigkeit, an Darmerweiterung. Ich hege die Vermutuug, daß zu kaltes Futter, „das Futter für die zweite Ration wurde kaltgestellt", heißt es in dem Brief, die Ursache der Erkrankung gewesen ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck [illegible] opfer in Burg b.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 8.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von meinen Zuchterfolgen.

Von Gg. Müller, München.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Handwerksmann, der durch seine Arbeit fast immer an die Stube gefesselt ist, sich an der herrlichen Natur und ihren Schöpfungen erfreuen will, so muß er sich schon ein Stück Natur in sein Heim verpflanzen, da ihm nicht viel Zeit zu Spaziergängen und Ausflügen bleibt. In diesem Sinne habe ich als Natur-, im besonderen Vogelfreund mich eingerichtet, und mir in meiner Werkstätte eine Vogelstube im Kleinen geschaffen, indem ich einen Teil der Werkstätte durch eine Gitterwand abtrennte. So entstand ein Flugraum von 4 m Länge und $1^1/_2$ m Tiefe, sowie 3 m Höhe. In der Mitte der Rückwand (Mauer) befindet sich ein Fenster durch das die Vögel einen Blick ins Grüne, in den vor dem Haus befindlichen Garten haben. So ist es mir möglich, während ich meiner Berufspflicht genügend bei der Arbeit sitze, mich an dem munteren Spiel meiner Vogelschaar zu erfreuen. Der Flugraum ist mit Edel-Tannenbäumen, auch mit Birken-, Obst- und Weidenzweigen, einer Anzahl verschiedener Nistkästen, den nötigen Futtervorrichtungen und einem geräumigen Badehaus ausgestattet, der Boden zur Hälfte mit Sand, zur Hälfte mit Moos bedeckt und die Bewohner dieses Raumes fühlen sich dort trotz meiner eigenen und meiner Leute Anwesenheit und Arbeit ganz unbehelligt, werden auch insofern nicht viel gestört, als ich jedes unnötige Hantieren im Flugraum tunlichst vermeide. So können die Vögelchen ungehindert ihrem Brutgeschäfte nachgehen und ich habe manch schönen Zuchterfolg zu verzeichnen. Zuerst muß ich da wohl die kleinen Kubafinken erwähnen, denn — um es von vornherein zu bekennen — sie sind mir entschieden die allerliebsten von all meinen Vögeln; stets munter und frisch, immer schön und glatt im Gefieder, gesellig und verträglich, von reizendem, keckem Aussehen und ebenso keckem Wesen, als gute Zuchtvögel hoch obenan stehend — so haben sie gleich von Anfang mein Herz erobert und mir schon unendlich viel Freude bereitet. 24 Junge erhielt ich von diesem Pärchen, die alle glücklich groß gezogen wurden. Dann ging mir leider das Weibchen ein. Darauf setzte ich ein junges Weibchen meiner Zucht in die Voliere und kaufte anderwärts ein Männchen dazu, um ja nicht der Inzucht die Tore zu öffnen und hatte die Freude, auch dieses Paar bald zur Brut schreiten zu sehen. Die erste Brut brachte drei Junge, die zweite zwei; die dritte Brut wurde leider durch rauflustige Stubengenossen zerstört. Doch ließen sichs die stets bruteifrigen Kubaner nicht verdrießen und schritten baldigst zur vierten Brut, aus welcher ich zwei Junge erhielt. Die Haltung und Zucht dieser anmutigen und so leicht nistenden Vogelart kann ich nach meinen Erfahrungen angelegentlich empfehlen.

Binsenastrilde brüteten im Spätjahr 1907 mit hübschem Erfolg und erzogen drei prächtige Jungen, die sich gut entwickelten und schön verfiederten. Zu einer weiteren Brut kam es leider nicht mehr, da mir das Weibchen durch ein Männchen Gouldamandine in den Tod gejagt wurde. Letzteres ging immer in das Harzerbauerchen, in welchem das Weibchen der Binsenastrilde auf vier Eiern brütete und suchte dieses aus dem Nest zu vertreiben, wobei das geängstigte Weibchen eines Tages, als es vor dem streitlustigen Eindringling fliehen wollte, mit dem Kopfe zwischen den Holzstäbchen des Harzerbauers stecken blieb und auf diese Weise elend zugrunde ging, da ich den Vorgang nicht selbst mit angesehen hatte und somit leider nicht rechtzeitig helfend eingreifen konnte. Späterhin erhielt ich wieder Ersatz für das verlorengegangene Weibchen, leider aber haben in den nun erfolgten wiederholten Bruten die Alten schlecht gefüttert und die Jungen umkommen lassen.

Ein Paar lauchgrüne Papageiamandinen schritt, kurz nachdem ich es erhalten hatte, sofort zum Nestbau; auch sie wählten hierfür, wie die Binsenastrilde, ein Harzerbauerchen. Eines Tages kam das Weibchen fast nie mehr zum Vorschein; ich durfte also annehmen, daß Eier vorhanden seien und fand richtig, als ich gelegentlich Visitation abhielt, fünf Stück. Schon hatte ich mich auf das Gelingen dieser Brut besonders gefreut, da fand ich eines Tages als das Weibchen, das stets so eifrig gebrütet hatte, das Nest nicht mehr aufsuchte, das Nest leer; sein Inhalt war spurlos verschwunden. Ob nun die Papageiamandinen selbst etwa die kleinen Jungen nach dem Ausschlüpfen verzehrt oder aus dem Nest geworfen haben, oder ob dies irgend ein anderer Missetäter war, das konnte ich leider nicht mehr ergründen. Und das Mißlingen dieser Brut blieb für mich um so schmerzlicher, als das Weibchen in der nächsten Brut beim vierten Ei an

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Legenot einging; gewiß ein herber Verlust, denn wie sehr hätte ich mich gefreut, gerade von dieser so selten mit vollem Erfolg gezüchteten Art eine Brut groß werden zu sehen.

Von den kleinen Elsterchen erhielt ich vier Junge, mußte dann aber zu meinem Bedauern das alte Paar aus dem Flugraum ihrer unbändigen Streitsucht wegen entfernen. Wie bescheiden und gutmütig sind dagegen die kleinen Amaranthen, wenn sie auch während der Brutzeit andere Vögel energisch aus der unmittelbaren Nähe ihres Nestes vertreiben. Von diesen überaus reizenden Vögelchen erhielt ich im Jahre 1907 fünfzehn Junge, im Jahre 1908 dagegen leider kein einziges.

Mit Zebrafinken, die doch im allgemeinen zu den besten Zuchtvögeln zählen, habe ich noch kein Glück gehabt, desto mehr jedoch mit den japanischen Mövchen, die — wie in früheren Jahren, so auch heuer — für reichliche Nachzucht sorgten.

Meine gelben Wellensittiche scheinen die Untugend zu besitzen, ihre Eier aufzufressen; das Weibchen legt beständig, aber sobald ich nachsehe, sind die Eier verschwunden.

Von meinen chinesischen Zwergwachteln ist mir leider das alte Weibchen nach der ersten glücklichen Brut eingegangen. Ich verpaarte hierauf den alten Hahn mit einem jungen, selbstgezüchteten Weibchen, habe jedoch bis heute noch keine Erfolge aus dieser Ehe erzielt.

Zum Schluß möchte ich noch meine Gouldamandinen erwähnen, diese herrlichen, farbenprächtigen Australier, die mir schon manche Sorge, aber auch große Freude bereitet haben. Einem schwarzköpfigen Männchen dieser Art, das schon lange Zeit bei mir als einsamer Witwer gehaust, konnte ich im Juli 1907 ein schönes, gesundes Weibchen zugesellen, einen Mischling von schwarz- und rotköpfigen Goulds. Sofort fanden sich die beiden Vögel zusammen und die Nistlust war rasch erwacht, aber zum Eierlegen kam es erst im Oktober. Die Vögel brüteten fleißig und von den vier Eiern fielen zwei Junge aus, zwei Eier waren taub. Trotzdem die Alten regelmäßig fütterten, bekam ich doch eines Tages große Angst für die Aufzucht, da ich vielmals gehört hatte, daß die Goulds ihre Jungen meist nur sechs bis acht Tage füttern und dann eingehen lassen. Ich nahm also die Jungen am achten Tage heraus und gab sie den Mövchen ins Nest, welche gerade gleichalterige Junge hatten und die Fremdlinge bereitwilligst annahmen und mit ihren eigenen Jungen zusammen sorgfältig auffütterten. Inzwischen begannen die Goulds mit der zweiten Brut; wieder legten sie vier Eier, von denen diesmal drei Junge ausschlüpften, die von den Alten fleißig gefüttert wurden. Trotzdem waren am zwölften Tage die Stimmen der Jungen nicht mehr zu vernehmen und als ich, Unheil ahnend, nachsuchte, fand ich die jungen Goulds mit vollgefüllten Kröpfen tot. Nach reiflichem Erwägen kam ich zu der Überzeugung, daß die Vögelchen nachts bei der damals gerade herrschenden naßkalten Temperatur im Neste erfroren waren und dies schien mir auch nicht gerade verwunderlich, da mir schon aufgefallen war, daß die Goulds vom sechsten Tage an die Jungen nicht mehr selbst erwärmten und das Nest nur noch zum Füttern aufsuchten. Von nun an habe ich auch abends nochmals geheizt und hatte dafür die Genugtuung, daß die Gouldamandinen in ihrer dritten Brut vier Junge aufbrachten, wovon allerdings späterhin bei der Verfärbung zwei Stück eingingen. In der vierten Brut zogen die Vögel wieder vier Junge groß, mit denen mir nach drei Monaten das Mißgeschick begegnete, daß alle vier — einer nach dem andern — an Kehlkopfwurm erkrankten und rasch nacheinander eingingen; ich war nur froh, daß ich diese vier Vögel für sich allein in einem Käfig sitzen hatte, denn hätte ich sie in größerer Gesellschaft gehabt, so wären mir sicher alle der Reihe nach durch Ansteckung zugrunde gegangen; die übrig gebliebenen Jungen sind sehr schön, alle rotköpfig. Das alte Männchen fing leider nach der vierten Brut zu kränkeln an, wurde zusehends schwächer und ging bald den Weg alles Fleisches. Nun suche ich wieder nach einem (womöglich schwarzköpfigen) Männchen. — Meine kleine Vogelstube habe ich indes vor Weihnachten aufgelöst, da ich meine Beteiligung an der inzwischen im Dezember hier stattgehabten Vogelausstellung zugesagt hatte. In der Weihnachtszeit wurde die Stube einer gründlichen Reinigung unterzogen, neu eingerichtet und neu besetzt mit folgenden Vögeln: je ein Paar Gouldamandinen, Spitzschwanz- und Maskenamandinen, 1 Paar lauchgrünen Papageiamandinen, 1 Paar Zebrafinken, 2 Paar Mövchen, Mossambikzeisige, 1 Paar Ringel- und Binsenastrilde, 1 Paar bleigraue Pfäffchen, Amaranthen und verschiedene einzelne australische Laufhühnchen, welche ich von Herrn Voß in Köln tadellos erhalten habe. Möchte hier bemerken, daß Herr Voß eine der praktischsten und schönsten Verpackung in den Versand bringt, nämlich sichtbar verpackt, eine Art der Verpackung, welche Nachahmung bei den anderen Händlern finden dürfte.

Möge diese bunte Gesellschaft im neuen Jahr meine Hoffnungen nicht zu sehr enttäuschen, so daß ich auch weiterhin an der Beobachtung ihres ansprechenden Familienlebens und ihrer interessanten, freudebringenden Zucht das gleiche Vergnügen finde wie bisher. Indem ich noch der Hoffnung Ausdruck gebe, daß mein Züchtungsbericht die Leser dieser Zeitschrift nicht gelangweilt habe, sondern manchem vielleicht eine willkommene Anregung bot, schließe ich meine Ausführungen mit dem lebhaften Wunsche für ein recht gutes Züchtungsjahr für alle Freunde unserer schönen Liebhaberei.

Vom Gesang der Vögel und von meinen Pfleglingen.

Von Fritz Braun, Graudenz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Während eines viermonatigen Urlaubs, den ich von Juli bis Oktober 1908 im Orient verlebte, hatten meine Gefiederten eine kritische Zeit zu überstehen. Ich gab sie diesmal Schülern der oberen Gymnasialklassen in Pflege (in Gruppen zu drei und vier) und habe dabei die denkbar besten Erfahrungen gemacht. Nur ein Schneefink und ein Braunkehlammer gingen ein. Leider mußte ich später feststellen, daß die Sorge, ihrem Lehrer das anvertraute Gut in erträglichem Zustande zurückzuerstatten, bei dem Eifer der Schüler wohl die Hauptrolle spielte, denn als ich die Jungen zum Danke für ihre Mühe mit bunten Exoten — wo wirbt ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vogelfreund nicht Anhänger für seine schöne Liebhaberei — beschenkte, waren diese bald verschenkt, fortgeflogen, eingegangen.

Den Mohrenkopfpapagei (Poicephalus senegalus sive versteri)*) schickte ich zu meiner Braut, die schon meinen Jakob in Pflege hatte, damit sie sich allmählich an die Pflichten einer Ornithologenfrau gewöhne. Als leuchtendes Beispiel halte ich ihr stets Frau Dr. Heinroth vor, deren treue Fürsorge für die zahmen Ziegenmelker und ihre Brut unserer Zeitschrift so treffliche Arbeiten bescherte.

Dem kleinen Graukopf gelang es nun in kürzester Zeit, das Herz seiner Herrin, das so lange der Rosakakadu Jakob besessen hatte, für sich zu erobern. Seinem unverwüstlichen Frohsinn, seinem zärtlichen Temperament (ich habe schon einmal darauf hingewiesen, daß Mensch wie Papagei Töne derselben Klangfarbe als Ausdruck der Liebe, der Zärtlichkeit gebrauchen, so daß es dem Menschen nicht schwer fällt, diese Gefühle in der Brust des Papageis zu wecken) kann wirklich niemand widerstehn. Der große Rosakakadu ist sicherlich auch ein so liebenswürdiger Geselle wie nur einer, aber schon seine Größe bringt es mit sich, daß man ihm weniger Freiheit zu gönnen vermag, als dem Mohrenkopf, dessen Körper und Bewegungen besser zu dem Gerät einer Menschenwohnung passen. „Was wird bloß", fragt mich meine Braut immer voll banger Sorge, „wenn Jakob mir auf den Kopf fliegt und sich mit seinen scharfen Krallen in meinen Haaren verfängt?" So kommt es, daß sie sich Jakobchen, wenn er Zimmerurlaub erhält, immer nur in nonnenhafter Vermummung zu nahen wagt. Diese Maßregeln fallen bei dem neckischen „Bernhard", wie man den Graukopf taufte, völlig fort. Das hat wohl die natürliche Folge, daß seine menschlichen Gesellschafter sich viel mehr mit ihm abgeben. Auch zu sprechen hat er einiges gelernt, das Allerweltswort „Jakob" und der Satz „na Bernhardchen komm" bilden zurzeit die Summe seiner Leistungen, doch plauscht er beständig in jenem Kauderwelsch, dem sich die artikulierten Worte zu entringen pflegen wie die organischen Bildungen dem Urschlamm der griechischen Naturphilosophen. Bernhard spricht völlig anders wie sein roter Geselle, mit dünner Stimme, ganz wie ein Star. Von der Anlehnung an die Klangfarbe einer bestimmten, menschlichen Person, die Jakobs kleinen Sprechschatz so reizvoll macht, ist bei Bernhard gar keine Rede. Jedenfalls sind alle, die den lustigen Burschen kennen lernen, für ihn Feuer und Flamme!

Braunwangensittich, 1/2 nat. Gr.

Ich verstehe es jetzt, daß v. Schlechtendahl in dieser Art den „liebenswürdigsten, menschenfreundlichsten Vogel" gefunden haben will, den er je besaß. Darum riet ich auch schon Frl. Walter, der wir die ansprechende Arbeit über den Rosakakadu verdanken, sich einmal an einem jungen Mohrenkopf zu versuchen. Wer auf einen sprechenden Papagei aus ist, wird natürlich nach wie vor seinen Graupapagei oder seine Amazone kaufen müssen; wer aber einen liebenswürdigen Gesellschafter haben will, den man nach Herzenslust im Zimmer herumturnen lassen kann, ohne daß er allzu erfolgreich an der Nivellierung der Erdoberfläche arbeitet (was bei den so liebenswürdigen Kakadus doch zumeist befürchtet werden muß), dem wird mit einem jungen Mohrenkopf der zumeist schon für 15 ℳ erhältlich ist, wohl gedient sein.

Recht zahm ist auch mein Braunwangensittich (Conurus aeruginosus), nur ist seine Zutraulichkeit von ganz anderer Art als die des sich anschmiegenden Mohrenkopfes. Er hat vor mir nicht die geringste Angst, ist aber offenbar der Meinung, daß allzugroße Vertraulichkeit schadet (ich rede hier natürlich bildlich, so wie Placzek, wenn er wissenschaftlich über Tierpsychologie handelt), denn er ist recht oft übelgelaunt und greift in solcher Stimmung die aufdringliche Hand sehr energisch mit seinem kräftigen Schnabel an. Sonst ist er entschieden der temperamentvollste meiner Sittiche (z. B. Alexander-, Bart-, Mönch-, Blumenau- und Braunwangensittich). Da er drei Monate bei dem Besitzer eines selten redegewaltigen Amazonenpapageies in Pflege war, macht er beständig das einem Gespräche ähnliche Babbeln nach, das jener Papagei neben den artikulierten Worten hören ließ. Deutlich aussprechen kann er nur Papa; das Wort Kakadu scheint „unterwegens" zu sein, wie man in Westpreußen sagt. Großartig macht er das „J—äh" des Mönchspapageis nach, nur mit noch knarrenderer Stimme. Die Amtsgenossen, die mir ihren Antrittsbesuch machten und ihn einige Minuten lang zu überschreien suchten, drückten mir bei dem Abschiede zumeist mit dem unverkennbaren Ausdruck innigen Mitgefühls die Hand. Leider will der braungrüne Geselle

*) Poicephalus senegalus versteri *(Finsch)* unterscheidet sich von P. senegalus *(L.)* durch die hochorangerote Mitte des Untertörpers, welche bei P. senegalus orangegelb ist. *N.*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur Hanf fressen; alles andere wirft er hinaus und schreit dann zornig nach mehr in Tönen, Tönen, denen man auf die Dauer wirklich nicht widerstehen kann.

Schwadroniert der Braunwangensittich so laut und schreiend, wie ein alter Wachtmeister, so gleicht der Blumenausittich mehr einem sittigen Mädchen. Still und anspruchlos lebt er für sich dahin und singt nur von Zeit zu Zeit eine kurze, liedartige Strophe. Ganz versessen ist er auf Obst. Er ist ein liebenswürdiger Vogel, aber der Braunwangensittich ist mir doch viel lieber; er ist alles in allem doch eine viel reichere Vogelpersönlichkeit. Meine Freude hatte ich am Fluge des Blumenausittichs, als er einst seinem Käfige entwischte. Obgleich er über ein halbes Jahr in dem engen Behälter gesteckt hatte, schoß und wogte er dahin, daß es nur eine Art hatte und ich mußte wohl eine halbe Stunde hinter ihm her sein, bis er wieder im Bauer saß und mich so still und harmlos wie immer anschaute.

Mein Mönch-, und Alexandersittich (Bolborhynchus monachus und P. torquatus) sind sozusagen show girls. Sie sehen wundervoll aus, vertragen sich famos, aber gedenken sich mit Fritz Braun nicht weiter einzulassen. So lasse ich sie denn auch ihres Weges gehen.

Dagegen haben sich meine Bartsittiche (Palaeornis alexandre) besser gemacht als ich dachte. Ich fürchtete schon, an ihnen ein Paar herrlich gefärbte Vögel erworben zu haben, die auf das stumpfsinnigste dasitzen und bei jeder Annährung toben, als wollten sie sich die Hälse brechen. So schlimm ist es jetzt, Gott sei Dank, nicht geworden. Reinige ich ihren Käfig, so sitzen sie still da und selbst wenn mir mal einer zwischen die Hände gerät, bricht er nicht mehr in sein blödes Angstgeschrei aus, sondern sieht sich mit einem kurzen, scharfen Schreclaut zu drücken. Recht nett sieht es aus, wenn sie dicht nebeneinander geschmiegt dasitzen und sich mit hellen, pfeifenden Lauten und Tonreihen unterhalten, namentlich, wenn die Wintersonne dabei ihre leuchtende Brust erstrahlen läßt. Wie gesagt, ich bedaure ihren Ankauf durchaus nicht. Wenn ich mich jetzt mehr mit ihnen beschäftigen kann, werden sie wahrscheinlich noch zahmer werden. Immerhin möchte ich den Liebhabern nicht raten, sich diese Art zuzulegen. Ihnen kann ich nur immer wieder und wieder zurufen: „Haltet euch an die Conurus-Arten, nur in diesen findet ihr liebenswürdige Gesellschafter, nur bei diesen kommt ihr in gemütlicher Hinsicht auf eure Rechnung.

Neueinführungen und Seltenheiten im neuen Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Der Maskenheherling — Janthocincla ningpoënse *(Dav. et Oust.)* (Abb. S. 45).

Im Zoologischen Garten befindet sich ein zur Gruppe der Heherlinge gehöriger Vogel, dessen Bestimmung nicht ganz leicht war, weil selbst im Catalogue of the Birds in the Brit. Museum eine Beschreibung des Vogels nicht vorhanden ist. Bei den schnellen Bewegungen des Vogels und der dauernden Unruhe desselben war es schwer, ein genaues Bild des Vogels und seiner Färbung zu bekommen. Ich glaubte mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich von ihm ein ganz nettes Lied singen hörte, als ich ihn in dem Arbeitsraum des Vogelwärters, Herrn Meusel, zuerst sah. Herr Dr. Heinroth, der den Vogel mit Hilfe eines Balges des Zoologischen Museums zu Berlin bestimmte und ihn „Maskenheherling" benannte, hat den Vogel eingehend beobachtet und urteilt weniger günstig über seinen „Gesang", er teilt darüber folgendes mit:

„Über die Lebensäußerungen von Tr. ningpoense kann ich ihnen das Folgende mitteilen: Der Vogel ist ein recht typischer Heherling. In wagerechter Körperhaltung eilt er mit großen Sprüngen von Stange zu Stange und in der Ruhe beugt er gleichfalls die Fersen so stark, daß das Bauchgefieder auf dem Aste aufliegt, alles ganz so, wie wir es bei der in unserem Käfig häufigen Timalie, dem Sonnenvogel zu sehen gewohnt sind. Auch seine Stimme erinnert an den letzterwähnten Vogel, sein meist dreisilbiger Ruf klingt fast genau so, wie die erste Hälfte des bekannten Sonnenvogel-„Überschlags", und man hat immer das Empfinden, als unterschlüge der Vogel den zweiten Teil seines Rufes. Während des Umherspringens hört man häufig einen leisen, eigentümlich wimmernden Ton, der sehr absonderlich klingt, aber doch eine gewisse Ähnlichkeit mit der Lautäußerung von Liothrix hat, welche diese auch in der entsprechenden Gemütsstimmung zum besten gibt. Bisweilen läßt der Maskenheherling auch einen schwätzenden, leisen Gesang hören, den man mit dem der Müllergrasmücke vergleichen kann, nur klingt er der Größe des Vogels entsprechend rauher und gröber.

Ich reichte meinem Exemplar sowohl Weichfutter als auch Körner, es erwies sich als mäßiger Fresser und liebte vor allen Dingen Hanf, der ihm in ganzen Körnern vorgesetzt wurde. Sehr gern nahm er Birne zu sich und verschmähte natürlich auch Mehlwürmer nicht.

Seiner auffallenden Kopfzeichnung wegen nannte ich diese zum erstenmal lebend eingeführte Art Maskenheherling. Als sonstige Kennzeichen springen beim lebenden Vogel die schwarz und weiße Endbinde des stufigen Schwanzes und der inneren Armschwingen bezügl. der Ellenbogenfedern in die Augen. Das Gewicht des fettlosen, aber sonst kräftigen Vogels beträgt 45 g.

Da ich das Geschlecht des in Rede stehenden Exemplars nicht kenne, so kann ich mir über den Gesang dieser Art kein Urteil bilden, denn es wäre ja immerhin möglich, daß ich es mit einem weiblichen Vogel zu tun gehabt habe, und daß die Männchen bessere Sänger sind. Dr. Heinroth."

In der Literatur ist über den Maskenheherling sehr wenig mitgeteilt. Die erste und wohl einzige Veröffentlichung über ihn ist zu finden in „Le Naturaliste" (Paris 1890 Nr. 83, S. 186). Die beiden französischen Forscher, welche dem Vogel den Namen gegeben, A. David und Oustalet, sagen folgendes: „Einer von uns (A. David) erhielt aus der Umgegend von Ningpo, in Tschekiang, einen Vogel aus der Gattung Trochalopteron, welche sich von allen Vertretern dieser Gattung, welche bisher in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

China und Indien festgestellt sind, unterscheidet und welcher als der Typ eines neuen Vertreters dieser Gattung zu betrachten ist." Die Beschreibung des Vogels, welche die beiden Forscher geben, trifft im allgemeinen auch auf den lebenden Vogel des Zoolog. Gartens und den Balg des Berliner Museums zu.

Gefiederbeschreibung: ♂. Stirn, Scheitel bis in den Nacken schwarz mit hellen grauen Federrändern, welche nach dem Nacken zu breiter werden, so daß eine verwaschene, schuppenartige Zeichnung entsteht; oberseits olivbraun, auf dem Bürzel lebhafter ins Rostfarbene gehend; Schulterfedern olivbraun, ebenso die Flügeldecken mit Ausnahme der Handdecken, welche schwarz sind; die Innenfahne der Schwingen mit Ausnahme der drei letzten Armschwingen, welche olivbraun sind, schwärzlich; Armschwingen mit olivbrauner Außenfahne und breitem schwarzen Querband vor dem weißen Spitzensaume, der an der innersten am breitesten nach der äußeren hin immer schmaler wird, so daß er auf der ersten Armschwinge kaum sichtbar ist; Außenfahne der Handschwingen hellgrau, an der Wurzel der inneren Handschwingen in olivbraun übergehend; Afterflügel hellgrau; Unterflügeldecken olivbraun; die Schwanzfedern haben ein breites schwarzes Querband vor dem weißen Spitzensaume, der bei den mittleren sehr schmal ist, nach außen immer breiter wird und bei den kleinsten die Spitzenhälfte der Feder einnimmt; vor dem schwarzen Querband ein verwaschenes graues Band, welches übergeht in die olivbraune Farbe der Schwanzfedern, deren Innenfahne, außer bei der mittleren, schwarzgrau ist; vor dem Auge beginnt ein schön gelbbrauner Augenbrauenstreif, welcher nach hinten in ein schönes Braun übergeht und sich mit dem ebenso gefärbten hintern Teil der Ohrgegend verbindet; vor dem Auge beginnend, unter demselben sich bis auf die vordere Ohrgegend hinziehend, ein weißer nierenförmiger Fleck; Bartstreif aus schwarzen rostfarben gerandeten Federn gebildet, vom Schnabelwinkel bis unter die Ohrdecken; Kinn weißlich rostfarben; Kehle hellrostfarben, die Federn mit dunklem Schaft; Kropfgegend, Brust rötlich braungrau, an den Seiten dunkler und mehr ins Rostfarbene gehend; Bauch, Aftergegend lebhaft gelbbraun, nach der Bauchmitte hin weißlich; Flanken graubraun; Unterschwanzdecken, Schenkel lebhaft gelbbraun; Schnabel gelbbraun; Firste schwarzbraun; Auge grauweiß; Füße bräunlich hornfarben. Länge 227 (230), Flügel 84 (92), Schwanz 103 (90), Fuß 39 (34), Schnabel 21 (20) mm.

(Die in Klammern beigefügten Maße sind die von David und Oustalet gegebenen).

Kuba-Trogon, 3/5 nat. Größe.

Die Herkunft des im Zoologischen Garten befindlichen Vogels ist unbekannt. Der Balg des Museums stammt von Foochow in der Provinz Tohtien, der von David und Oustalet beschriebene aus der Provinz Tschekiang, beide also aus den östlichsten Provinzen Südchinas.

Es wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der im Garten befindliche Vogel identisch sei mit einem in „The Ibis" 1887 von F. W. Styan beschriebenen Vogels, dessen wissenschaftlicher Name Janthocincla cinereiceps *(Styan)* ist. Diese Vermutung scheint nicht begründet zu sein, obgleich die Vögel in den Maßen und auch in der Gefiederfärbung bis auf die Färbung des Zügels übereinstimmen, der bei ningpoensis weiß, bei cinereiceps aber schwarz ist. Die Heimat des letzteren ist nach Styans Mitteilungen die Provinz Yunnan (Jün-nan), der westlichste Teil Südchinas, während ningpoënsis aus dem Osten stammt.

Im Wesen stimmen beide Arten jedenfalls überein. Es sei deshalb mitgeteilt, was Styan über die westliche Form u. a. sagt: „Die beiden Stücke erhielt ich von einem Händler, welcher regelmäßig von Westchina lebende Vögel nach Hankau bringt. Er hat einen Agenten in Itschang, welcher dort sammelt und die Vögel von dort mit einem Dampfer den Jangtse herunter sendet. Er sagt, die Vögel kämen von Jün-nan. Hinzufügen will ich, daß ein Stück im Schangai-Museum ist ohne Namen und nähere Angaben, welches wahrscheinlich aus derselben Quelle stammt. Alle drei Stücke sind einander gleich und eins ist noch lebend in meiner Voliere in Schangai. Er läßt beständig einen sanften, vollen Ruf von 3—4 Tönen hören und zwitschert mit gedämpfter Stimme wie die andern Vertreter der Familie; aber ich habe ihn nie singen hören mit voller starker Stimme wie T. canorum."

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologisches Allerlei 1908.

Von H. Passig, Wittenberge.

(Nachdruck verboten.)

Der 13. Januar war hier ein schöner Wintertag. Er brachte Frostwetter und etwas Schnee, so daß es den freilebenden Kleinvögeln Mühe machte, ihren Nahrungsbedarf zu erlangen. Auf dem Wege nach meiner Arbeitsstätte sah ich in der Gesellschaft mehrerer Haubenlerchen, welche auf der Chaussee den Pferdedung durchsuchten, einen nicht alltäglichen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gast, nämlich ein Weibchen vom Lerchensporn-ammer.

Am 29. Januar war in der Nacht reichlich Schnee gefallen, doch war das Wetter nicht unangenehm, denn das Thermometer zeigte nicht mehr als + 0,5° C. Sehr wohl schienen sich dabei auch sechs Hänflinge zu fühlen, welche am Eisenbahndamm auf der Telegraphenleitung saßen und ihren vollen Gesang hören ließen.

Der folgende Tag brachte etwas stärkeren Frost. Morgens um acht Uhr sah ich 25 Wildgänse in westlicher Richtung ziehen.

Die beiden ersten Stare gewahrte ich bei mildem Wetter am 12. Februar. Tags darauf war es wieder draußen angenehm und der Grauammer sang.

Bei sehr veränderlicher Temperatur hörte ich am 17. Februar den Grauammer mehrfach, aber auch schon die Grünfinken singen.

Am 20. Februar war wieder leichtes Frostwetter. Ich vernahm den ersten vollendeten Buchfinkenschlag und Braunellengesang.

Am 10. März war es kühl und windig. Abends 6 Uhr ging ich über den Kirchhof, wo schon ein Rotkehlchen so laut sang wie zur Nistzeit.

Die erste Bachstelze sah ich im Fluge am 16. März, an welchem Tage es noch ziemlich gefroren hatte.

Bei milder Luft und sanftem Regen ließ sich am 31. März auf dem Friedhofe der Weidenlaubvogel zum erstenmal vernehmen.

Der 3. April brachte abends den ersten Gesang des Hausrotschwänzchen.

Obgleich wieder Frost eingetreten war und es nachts gereift hatte, sang dennoch am 21. April der Fitislaubvogel.

Die erste Rauchschwalbe erschien am 23. April mittags 12½ Uhr, Nachtigal und Schwarzplättchen musizierten zuerst am 29. desselben Monats und die Turmschwalben kehrten am 4. Mai an ihre Nistorte zurück.

Auf dem Friedhofe nistete in diesem Sommer u. a. ein kleiner Buntspecht. Die Gartenrotschwänzchen haben sich in der Nachbarschaft vermehrt und brüteten in mehreren Pärchen.

Den letzten Gesang des Weidenlaubvogels hörte ich am 7. September.

Ein Trauerfall ereignete sich unter meinen gefangenen Vögeln, denn am 17. November starb mein etwa zehnjähriger Hänfling, den ich selbst acht Jahre gepflegt hatte.

Große Scharen wilder Gänse zogen am 2. und 3. Dezember nach dem Osten.

Vier, beziehungsweise drei Stare zeigten sich noch am 3. und 4. Dezember; hoffentlich begrüßen sie mich im nächsten Jahre hier recht bald aufs neue!

Der Vogelhandel in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Von E. M. Köhler.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es wird nun gesagt und erläutert, daß der europäische Handel mit fremdländischen Vögeln sich namentlich in den letzten 50 Jahren entwickelt hat und aufgeblüht ist. Dann heißt es weiter:

„In den Vereinigten Staaten hat sich dieser Handel ähnlich entwickelt, nur hat sich die Entwicklung viel langsamer und nicht in so hohem Grade vollzogen. In beiden Fällen war der Umschwung gegen früher durch plötzliche Überschwemmung des Marktes mit fremdländischen Vögeln infolge vorteilhafterer und schnellerer Transportgelegenheiten veranlaßt. Als noch die Zufuhren aus fernen Ländern durch Segelschiffe geschahen, kamen infolge der langen Reise nur wenig Vögel lebend an. Die Dampfer aber boten schnellere und sichere Beförderung, und der Vogelhandel machte sich diese Vorteile zunutze. Obgleich schon 1865 der Handel in New York lebhaft genannt werden konnte, war er 1870 so gestiegen, daß ein einziger dortiger Großhändler jährlich 70000 Kanarien umsetzte."

„Der Niedergang des Handels mit einheimischen Vögeln hat zweifellos den Handel mit ausländischen Vögeln gefördert. Im fiskalischen Jahre (endend mit dem 30. Juni) 1902 wurden unter Erlaubnisschein des Ministeriums für Landwirtschaft 235433 Stück eingeführt, im fiskalischen Jahre 1906 dagegen 322297 Stück. In 4 Jahren hatte also der Handel um 37 % zugenommen. Am Anfang dieser Periode war das Mustervogelschutzgesetz in 16, am Ende in 35 Staaten in Kraft."

„Unter den im fiskalischen Jahre 1906 eingeführten Vögeln, also unter 322297 Stück, befanden sich 274914 Kanarien (also etwa 80 %), die fast sämtlich in Deutschland gezogen waren. Von den übrigen 47383 Vögeln anderer Arten kommen 33 % aus dem Orient (gemeint ist Japan, China, Indien, südasiatischen Inseln); 30 % aus Europa, 22 % aus Australien, 7 % von Kuba und Mexiko; 1 % von Südamerika, 1 % unbekannter Herkunft. Außerdem wurden 2700 Kanarien, die fast alle aus Deutschland kamen, und gegen 6000 Papageien aus verschiedenen tropischen Ländern ohne Erlaubnisschein eingeführt, der nicht nötig ist, wenn nur solche Vögel allein, das heißt nicht mit anderen Arten gemischt, eingeführt werden. (Anm.: Der Erlaubnisschein ermöglicht eine Statistik, dient aber in erster Linie dazu, einen Import von schädlichen Vogelarten zu verhüten. Man ist in Amerika wenig über die Erfahrungen, die man mit dem „eingebürgerten" Sperling macht, erbaut. Zoll wird nicht erhoben!)

Aus der eigentlichen Technik des amerikanischen Vogelhandels bekommen wir über Einkauf und Verkauf folgendes zu lesen:

„Diese Methode (vic. das Ankaufen von Vögeln, welche Matrosen mitgebracht haben) herrscht, allerdings etwas organisiert, in San Francisco vor. Hier wurde der Handel durch das Erdbeben und den Brand etwas unterbrochen, beginnt jetzt aber wieder aufzuleben. Es werden hier Vögel angeboten, welche die Schiffsmannschaften von China und Japan mitbringen. Diese machen ein regelrechtes Geschäft aus diesem Mitsichführen von Käfigvögeln, gewöhnlich unter einem Abkommen mit den Dampfergesellschaften, in deren Diensten sie stehen, wonach die Fracht aus einem Teil des Erlöses bezahlt wird. Die so eingeführten Vögel sind beträchtlich an Zahl, aber gehören nur wenig Arten an; hauptsächlich sind es Reisfinken, Diamantfinken (?), chinesische Drosseln und andere bekannte Arten."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aber die meisten anderen benötigten Vögel sichern sich die Großhändler auf eine besser organisierte Weise, indem sie sie durch Angestellte entweder in ihren resp. Heimatländern fangen oder ankaufen, in europäischen Häfen von dortigen Großhändlern ankaufen lassen.

Papageien werden als Nestjunge meistens gefangen. Während der Brutzeit senden die Großhändler ihre Agenten nach Kuba, Mexiko und Südamerika, um dort den Bedarf zu decken. Diese Agenten schlagen an geeigneten Orten ihr Quartier auf und kaufen von den Eingeborenen ausgenommene oder gefangene Vögel an. Man hat auch versucht, durch Agenten so junge Graupapageien aus Afrika zu bekommen, zieht aber jetzt vor, den Bedarf in europäischen Häfen von Großhändlern zu kaufen. Dies geschieht auch hinsichtlich kleiner anderer Vogelarten, nur in Kuba und Mexiko fangen meist direkte Angestellte der amerikanischen Großhändler diese selbst. Die Kanarienvögel werden durch Agenten der Großhändler in Deutschland, hauptsächlich Harz, Sachsen usw., oder in Tirol aufgekauft. Auch unterhalten deutsche Großhändler in Amerika ihre eigenen Filialen. Farben- und Gestaltkanarien liefern Belgien und Britannien. Als Konkurrent in der Lieferung von Kanarien treten auch, allerdings erst in geringem Umfange, China und Japan auf via San Francisco (vergleiche hierzu meinen s. Z. in der „Gef. W." und in Ruß, „Der Kanarienvogel in China" abgedruckten Artikel „Der Kanarienvogel in China" E. M. Köhler).

Die Verschiffung der Vögel geschieht in den bekannten Gebauern. Die Kanarienvögel sitzen einzeln (höchsten zu zweien, bei Weibchen) in Harzer Bauern. Je 7 Bauer bilden eine Reihe (row), 33 solcher Reihen, elf über- und drei nebeneinander einen sack, da sie als „Ganzes" mit Sacktuch umhüllt werden. Die großen Verschiffungen werden durch Angestellte begleitet, welche die Vögel verpflegen.

Bei ihrer Ankunft im Bestimmungshafen kommen die Vögel unter Einfuhrerlaubnisschein, den, wie oben schon gesagt, das Ministerium für Landwirtschaft dem Großhändler auf seinen Antrag im voraus ausgestellt hat, in die Zollgebäude. Die größeren Sendungen werden gewöhnlich von einem speziellen Inspektor dieses Ministeriums, die in den verschiedenen Häfen stationiert sind, examiniert, der die Stückzahl behufs Weitermeldung an das Ministerium feststellt und auch nachsieht, das keine unzulässigen Vogelarten eingeführt werden. Nach dieser amtlichen Prüfung kann der Importeur frei über die Sendung verfügen.

Es ist nun deren Bestreben, seinen Vorrat möglichst schnell abzusetzen, um Verluste durch Tod zu vermeiden, und so seinen Gewinn zu vergrößern. Man schätzt diese Verluste auf der Reise und im Lager bei den zarteren Vögeln, z. B. afrikanischen Finken, auf etwa bis 14%. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Winterbeobachtungen. „Am 22. Januar beobachtete ich bei strenger Kälte und Schneefall einen Flug Stare, welche auf einer Dachfirst saßen und sich ihres Daseins freuten, obwohl noch großer Mangel an Futter herrschte." „Gedenket der hungrigen Vögel." Erich Hübner, Helmstedt.

Gelegentlich eines Spazierganges beobachtete ich heute zwei Rotkehlchen, das eine im Vorgarten einer Villa, das andere an einem sonnigen Abhang im hiesigen Stadtpark. Beide Vögel waren äußerst lebhaft; sie haben sicher hier überwintert. Am Fuße des Abhangs in einer Wasserpfütze (anscheinend war es Quellwasser), vergnügte sich ein Maulwurf.
H. Wickel, Thorn.

Gestern, am 14. Februar 1909, beobachtete ich in Metz auf der Esplanade 5 Buchfinkenmännchen in Gesellschaft von 3 Weibchen. Die Finken schlugen sämtlich fast in voller Stärke. Witterung: Sonnenschein bei 3° Frost.
Esch a. d. Alz, 15. Februar 1909. H. Nieten.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 7: Wie alt wird ein Sprosser in der Gefangenschaft und wie lange Jahre singt er. Ruß schreibt, der Gesang nähme mit dem vierten Jahre ab und würde mit dem sechsten Jahre ganz verstummen. Wie denken andere erfahrene Liebhaber hierüber?

Frage 8: Wann beginnt die Kalanderlerche in der Gefangenschaft mit dem Gesang und wie lange Monate währt er. Was ist die beste Fütterung für sie?

Antworten.

Auf Frage 4: Diese Frage wurde bereits im Jahrgang 1901 (S. 7, 31, 47, 55, 63, 87 und 143) dieser Zeitschrift erörtert. Vgl. auch Jahrgang 1889 (S. 72 und 120). Ob seitdem neue Erfahrungen in diesem Punkte gemacht wurden, kann ich nicht sagen. P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Auf Frage 5: Als Besitzer mehrerer Paare „Rußköpfchen" kann ich die Frage dahin beantworten, daß die Geschlechter äußerlich übereinstimmend, dennoch leicht zu unterscheiden sind, indem das Männchen dunkel rotbraune Augen (Iris) hat, während die des Weibchens viel heller graugelblich sind. Bisweilen hat das Männchen einen lebhaften und größeren Brustfleck, auch der Vorderkopf kann lebhafter nußbraun sein; stichhaltig in allen Fällen ist nur die Augenfarbe. Auch bei mir brüteten die Vögel sofort nach Erhalt.
Langjähriger Vogelliebhaber.

Aus den Vereinen.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig hielt am 18. Januar seine Generalversammlung ab im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmatscher Steinweg 15. Die Vereinsabende finden am ersten und dritten Montag im Monat daselbst statt. Nach dem Jahresbericht des 1. Vorsitzenden, Herrn Birk, war vergangenes Geschäftsjahr ein sehr arbeitsreiches. Der Verein besteht zurzeit aus 2 Ehrenmitgliedern, 44 ordentlichen und 53 außerordentlichen Mitgliedern und 4 Vereinen. Abgehalten wurden im verflossenen Geschäftsjahr 1 ordentliche und 1 außerordentliche Generalversammlung, 21 Vereinsabende, 1 Vortragsabend, das 10. Stiftungsfest und 2 gemütliche Abende mit Damen, dieselben mit Vogelverlosungen. Ausflüge, bei denen immer besonderer Wert auf das Abhören der Vogelstimmen gelegt wurde, fanden 10 statt, darunter der stets interessante Nachtausflug in die untere Elsteraue von Leipzig. Es beteiligten sich nicht nur die Mitglieder zahlreich daran, sondern auch deren Gäste. Die Korrespondenz war eine sehr rege, denn 48 Grüße und ornithologische Briefe gingen von auswärts ein, diesen folgten 215 teils Antwort- und sonstige Briefe. Dem praktischen Vogelschutz wurde Rechnung getragen durch Aufstellen der Vereinsfutterapparate im Scheibenholz, Johannapark und Rosental während der Winterzeit, durch Darreichen eines sachgemäßen Streufutters, unter besonderer Berücksichtigung der bei uns überwinternden Vogelarten. Für die Bibliothek wurden seitens einzelner Mitglieder lehrreiche ornithologische Bücher gestiftet. Von der Tätigkeit des Preßausschusses im ersten Jahre seines Bestehens ist hervorzuheben die große Aufmerksamkeit, die er dem neuen Vogelschutzgesetz zugewandt hatte. Es wurde eine Petition an die Kommissionsmitglieder des Vogelschutzgesetzes im Reichstag gesandt, desgleichen eine Petition nebst Flugblatt an den Vertreter für Leipzig im Reichstag, Justizrat Dr. Junk. Leider hatte dies nicht den gewünschten Erfolg, den man damit beabsichtigte. In Unterhandlungen trat der Preßausschuß ferner mit dem hiesigen ornithologischen Verein wegen Abfassung und Herausgabe eines Flugblattes in einer Auflage von 20 000 Exemplaren, zur Aufkärung über das „Neue Vogel-

Digitized by the Internet Archive Library. http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schutzgesetz" und um Werbung neuer Mitglieder. Es lag ihm auch ob, die Neuregelung der Vereinssatzungen, welche die Aufnahme von ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern bezweckt, unter letzteren auch Damen. Diese Einrichtung besteht nun reichlich 1/4 Jahr und ist mit gutem Erfolg gekrönt. (Schluß folgt.)

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 25. Februar 1909, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37 a. Vortrag des Herrn Hiltmann. Gäste herzlich willkommen.

„Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg. Der Verein weist trotz seines kurzen Bestehens bereits eine beträchtliche Anzahl Mitglieder auf, die alle mit regem Interesse an den Versammlungen teilnehmen und mit großem Eifer an der Regelung der Vereinsangelegenheiten arbeiten. Sache der Vogelliebhaber Hamburgs bleibt es nun, den Verein durch regen Beitritt in seinen nutzbringenden Bestrebungen zu unterstützen, im Interesse der Liebhaberei sich zu organisieren, um den uns drohenden Vogelschutzgesetzen wirksam entgegentreten zu können. Die nächste Versammlung findet am 25. d. M., abends 9 Uhr, im Vereinslokale S. Schmalriede, Kreuzweg 6, St. Georg, statt. Gäste stets herzlich willkommen.

Der Vorstand. J. A.: Flemming, II. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten

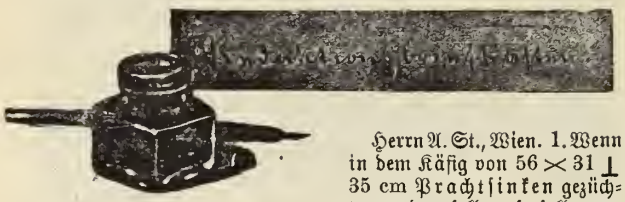
H. Eggerl, München, Liegsalzstr. 23/II: 1,1 Binsenastrilde

H. Klenk, Hanau/M., Rosenstraße: 1,1 Sperlingstäubchen, 1,1 chin. Zwergwachteln, 1,0 Rotkopfamandine, 4,3 Rotkopfamandinen × Bandfink, 1,0 weißk. Pfäffchen.

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: Alpenflüevögel, Zaunammern.

Scherz, Wien II, Kaiser-Josef-Str. 32: Rotbugzwergarara.

A. Tressner, Zeltweg, Obersteiermark: 1 weißsterniges Blankehlchen, mit Wachtelschlag.



Herrn A. St., Wien. 1. Wenn in dem Käfig von 56 × 31 ⊥ 35 cm Prachtfinken gezüchtet werden sollen, so sollte nur ein Paar der am leichtesten zur Brut schreitenden in ihm gehalten werden. Wenn auf Züchtungsversuche nicht gerechnet wird, so können drei bis vier Paare in ihm gehalten werden. 2. Das Sinken der nächtlichen Temperatur schadet den Prachtfinken nicht, wenn ihnen Schlupfkästen, in denen sie übernachten, zur Verfügung stehen. Der Wärmeunterschied darf aber kein zu großer sein. In der Heimat dieser Vögel sinkt die Temperatur während der Nacht ganz bedeutend. Aber im Käfig gehaltene Vögel sind gegen große Wärmeunterschiede empfindlicher als freilebende. 3. 4. In geräumigen Käfigen können mit Prachtfinken zusammen auch Webervögel gehalten werden, und zwar fast alle kleineren Arten, wie Napoleons-, Orange-, Madagaskar-, Rotkopf-, Blutschnabel-, Ruß-, Dottergelber- und die verschiedenen indischen Bayaweber. Zur Brutzeit aber werden die Weber häufig recht angriffslustig und stören die andern durch ihr unruhiges Wesen im Nisten. Am friedlichsten sind der Blutschnabel-, der Ruß-, der Dottergelbe-, der Rotkopf-, Madagaskar- und die Bayaweber. Diese könnten in einem großen Gesellschaftskäfig versuchsweise — denn es kommt auch individuelle Veranlagung in Betracht — auch zur Brutzeit mit Prachtfinken zusammengehalten werden. Unter diesen sind für den Anfänger am meisten geeignet japanische Mövchen, weiße Reisfinken, kleine Elsterchen, Zwergelsterchen, Silberschnäbelchen, Zebrafinken, Bandfinken (s. „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß und „Vogelzuchtbuch").

Herrn W. B., Bielefeld. Ich halte die drei Futterarten für fast gleichwertig. Das beste ist wohl C., dann käme B. und zuletzt A. Es ist gut, die drei Futterarten abwechselnd zu reichen. — Ob das Rotkehlchen, welches im Januar mauserte in diesem Frühjahr noch singt, muß abgewartet werden. Vorhersagen läßt sich das nicht. — Der Zusatz von einem Liter Ameisenpuppen zu genanntem Futtergemisch ist ganz zweckmäßig, weil er das Futter weniger nahrhaft macht, wenn dann aber auch noch ein Liter Weißwurm hinzugesetzt wird, ist der Vorteil der Beimischung trockener Ameisenpuppen reichlich wieder aufgehoben. Um Fettbildung zu verhindern, werden Ameisenpuppen zugesetzt, während ein Zusatz von Weißwurm die Fettbildung fördern würde, bei einem mageren Vogel also von guter Wirkung sein könnte, bei einem gut genährten nicht.

Herrn H. M., Osterfeld. Turteltauben müssen, wie alle Wildtauben, ein sehr mannigfaltiges Futter erhalten: Kleie, Weizen, Mohn, Spitzsamen, Linsen, Erbsen, Wicken, Heusämereien, Raps, Heberich-, Wegerichsamen, allerlei Unkrautsämereien Nadelholzsamen usw. Es brauchen nicht alle Sämereien, stets gereicht zu werden. Ferner fressen sie: kleine Regenwürmer, kleine Gehäuseschnecken, Geflügelfutter, wie es die Hundekuchenfutterfabriken herstellen, klein geschnittene Blätter von Vogelmiere, Salat, Löwenzahn, Kohl. Der Käfigboden muß mit Kies bedeckt sein, damit sie kleine Steinchen aufnehmen können. In einer Ecke des Käfigs stellt man ein Gefäß mit Kies, zerbröckeltem Lehm, zerstoßenen Eischalen oder phosphorsaurem Kalk und etwas Kochsalz auf. Bei einer derartigen Fütterung werden sich die geschilderten Mißstände nicht zeigen (s. Einheimische Stubenvögel (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage).

Herr W. N., Hof. Die Maskengürtelamandine war ein Weibchen. Sie ist an der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel eingegangen.

Herr J. in D. (Luxemburg). Die vom Fragesteller gebotenen Futterstoffe genügen als Aufzucht-, wie als Päppelfutter bei der Züchtung von Sonnenvögeln. Wenn das Paar bei diesem Futter die Jungen nicht fütterte, sondern verhungern ließ, so liegt das nicht an dem Mangel an geeignetem Futter, sondern an der häufig beobachteten Tatsache, daß die Alten aus einem meist nicht erkennbaren Grunde nicht füttern wollen und die erbrüteten Jungen verhungern lassen. Die gewünschte Anfrage werde ich an den Herrn richten (s. auch Vogelzuchtbuch).

Herrn P. E. H. O. S. B., Ander; Herrn St., Lößnitz i. E.; Herrn B. W., Charlottenlund; Herrn Ingenieur N., Esch (Luxemburg): Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. J., Chemnitz. In letzter Zeit waren sehr viele Vereinsberichte eingelaufen, welche in der Reihenfolge des Einlaufs abgedruckt werden müssen. Die Veröffentlichung konnte daher nicht früher erfolgen.

Herrn B. W., Charlottenlund. Ich sehe mit großem Interesse der Einsendung der Arbeit entgegen.

Herrn B. K., Nixdorf. Die gewünschte Adresse ist mitgeteilt. Den Züchtungsbericht sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Herrn K. Sch., Pr. Eylau. Die Erkrankung so kleiner Vögel, welche häufig unter ungünstigen Verhältnissen aus der tropischen Heimat importiert werden, ist häufig eine Folge des Klimawechsels. Unter Berücksichtigung dessen kann der Krankheitskeim beim Erwerb des Vogels schon vorhanden gewesen sein. Der Vogel litt an Gelbsucht.

Herrn B. M. V., Heidelberg; Herrn G. L., Aschersleben; Herrn Dr. M., Dresden; Herrn E. H., Darmstadt; ist brieflich geantwortet.

Herrn R. Sch., Friedeberg i. N. Das Universalfutter, von dem eine Probe gesandt wurde, ist zur Ernährung einer Nachtigal geeignet.

Herrn K. B., Celle. Bei beiden Vögeln zeigte sich Darmentzündung als Todesursache. Der Weber, welcher in der Mauser begriffen war, ist sehr mager und blutarm.

Herrn O., Neiße. Die Mischlingszucht zwischen Finken und Kanarienvögeln ist in „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß und in „Die Farben- oder Gestaltkanarien" von C. W. L. Noorduijn, Groningen eingehend geschildert.

Herrn E. Sch., Berlin. Die Kalanderlerche ist infolge von Abzehrung eingegangen. Sie muß als Futter erhalten Mohn, Hirse, Spitzsamen, Buchweizen, Hafer, Gerste, Hanf, möglichst oft feingehacktes Grünkraut (Salat, Spinat, Vogelmiere, Kohl) und daneben ein Weichfuttergemisch, wie es die Singdrossel erhält, auch Mehlwürmer.

Herrn K., Marienwerder. Der Vogel leidet an Magen- oder Darmentzündung. Behandlung wie in den „Sängerfürsten" von Mathias Rausch angegeben.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 9.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Darf man wirklich nach einem einzelnen Exemplar die ganze Art beurteilen?

Von Frau Oberin Kanzler.

(Nachdruck verboten.)

Es wäre mir lieb, wenn meine Zeilen eine Polemik hierüber hervorriefen. Es liegt mir nichts ferner, als Herrn Dr. Schünke, der in Heft 7 der „Gef. Welt" diese Behauptung aufstellt, persönlich angreifen zu wollen; seine Erfahrungen sind gewiß derartige, daß er eben zu diesem Schlusse kam. Die meinen sind anderer Art, und ich habe wohl kaum häufiger an einen Satz gedacht, als gerade an den des Herrn Fritz Braun, den Herr Dr. Schünke zitiert („Gef. Welt" 1908, Heft 49 S. 388 rechts unten). Wie verschieden die einzelnen Exemplare der gleichen Art sind, merkt man erst, meine ich, wenn man mehrere zusammen oder nacheinander verpflegt hat. Ich erhielt z. B. im Juli vorigen Jahres von Frau N., Breslau, einen Feuerflügelsittich, der mich so entzückte, daß ich durchaus davon zwei haben mußte, mir einbildend, ich hätte dann doppelt Grund, entzückt zu sein. Aber, o weh! War mein Polly die Liebenswürdigkeit selbst, so war sein kleiner Kompagnon eine wahre Xantippe. Ich hielt sie n. b. nach der Kopfform für ein Weibchen. Polly kreischte kaum, Molly machte aber bei jeder Gelegenheit einen solchen Heidenlärm, und Polly ließ sich zuweilen oder meist davon anstecken, daß ich nahe daran war, sie wieder wegzugeben. Dieser Entschluß wurde ausgeführt, wenigstens zur Hälfte, als es mir Molly zu arg trieb. Ich hatte umziehen müssen in ein anderes Haus; das Zimmer, in dem ich die Feuerflügelsittiche hielt, war frisch tapeziert; da komme ich eines Tages dazu, wie beide Kerlchen jeder in einer Fensternische sitzen und die Tapeten herunterreißen. Ich war einigermaßen erschrocken darüber; das Zimmer war stark mit Formalin desinfiziert worden (es hatten vor mir Patienten darin gewohnt) und ich hatte Sorge, die Tierchen könnten Schaden nehmen; impulsiv im ersten Schreck schalt ich sie kräftig aus, da schrie mich Molly ebenso kräftig, wenn nicht noch kräftiger an, ich klopfte sie mit dem Zeigefinger auf den Schnabel, da hackte sie nach mir, da kriegte sie noch mal einen Tips auf den Schnabel, und daraufhin biß sie sich so fest in meiner Hand, daß ich sie nur mit Mühe abschütteln konnte und ich Tage lang sehr schmerzhaft an diese Szene erinnert wurde. Aber auch sonst sorgte die holde Molly dafür, daß ich sie nicht so bald vergaß. Wenn sie eben noch artig und lieb mir auf der Schulter gesessen und mir die Bröckchen vom Munde genommen hatte, brauchte ich nur den dunkeln Vorhang von dem bewußten Fenster fortzuziehen, so stob sie mit gellendem Geschrei in das Fensterbrett, so daß ich mehr wie einmal das Zimmer verlassen mußte, um mir nicht die Gehörnerven zerreißen zu lassen. Also Molly wanderte zurück zu Frau N., die so liebenswürdig war, sie gegen einen Singsittich umzutauschen, damit Polly Gesellschaft haben sollte. Der machte sich aber absolut nichts aus dem neuen langgeschwänzten Gefährten, sondern saß mir beständig auf Schulter oder Mütze. So nett das nun auch einerseits war, so konnte ich mich in meinem Beruf doch nicht beständig „mit einem Vogel" sehen lassen, ich trug auch immer die Spuren seiner Existenz auf meinen schwarzen Kleidern. Da faßte ich mir noch einmal ein Herz und fragte noch mal bei Frau N. nach einem nicht schreienden Feuerflügelsittich, und wirklich, das Wunder von Vogel gab's, und ich habe es jetzt. Dolly ist nicht so hübsch wie Polly, er hat einen viel größeren Schnabel und Kopf wie dieser, er ist nicht so zutraulich, kommt mir nicht so leicht auf den Finger, seit kurzem aber auf die Schulter, ist nicht so liebenswürdig wie Polly, aber er schreit nicht! Drei verschiedenere Vögel einer und derselben Art kann es kaum geben. Wollte man die Spezies nach Molly allein beurteilen, müßte man jedem Liebhaber zurufen: Um Gotteswillen, keine Feuerflügelsittiche! Beurteilt man sie nach Polly allein, könnte man sich nicht denken, daß es auch Mollys geben könnte, Dolly stößt nicht ab, würde mich aber auch nicht gerade zu begeisterten Lobgesängen veranlassen, wie das Polly entschieden imstande ist. Welcher von den dreien repräsentiert nun die Norm? Ich meine, das könnte man erst annähernd nach zirka zwanzig Versuchen beantworten!

Ebenso habe ich bei den Jakos große Unterschiede bemerkt, was Charakter, Wesen, Begabung betrifft. Mein erster Jako Peter war ein begabter, intelligenter Vogel; ich besaß ihn vier Jahre und gab ihn schließlich fort, weil er mich deutlich fühlen ließ, daß er Fremde lieber hatte wie mich, er biß mich nicht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

etwa, er bewahrte mir gegenüber aber immer eine gewisse kühle Reserve, die ich schließlich als Undank empfand, und die mich kränkte. Dazu kam, daß mein Vogelbestand sich vergrößerte, Vögel frei um ihn herumflogen, denen er Bißwunden beibrachte, Zehen und Federn ausriß, einmal verwundete er ein zahmes Dompfäffchen so, daß es daran starb, so daß ich mich zur Trennung entschloß. Ich vermißte ihn dann aber doch so, daß ich bald hernach wieder einen resp. zwei junge Grauaugen anschaffte. Nach all den guten Lehren von Dr. Otto konnte es mir ja gar nicht fehlen, sie durchzubringen, und der Himmel hing mir voller Geigen. Von den ersten zwei kam eins sterbend an; ich hielt es nach der Kopfform und der Zeichnung der Nackthaut um die Augen für ein Weibchen, was Herr Neunzig nach der Sektion bestätigte. Für den Verstorbenen leistete Herr Hagenbeck halben Ersatz, die andere Hälfte trug ich, und so erschien Nummer 3 auf der Bildfläche. Beide Vögel waren im Temperament, Wesen und Begabung sehr verschieden, der eine langsam, behäbig, gutmütig, nicht besonders begabt, was man einen guten Kerl nennt, der andere lebhaft, schlank, energisch, leicht auffassend, liebenswürdig, das Ideal eines jungen Jakos. Der eine ging an Lungenentzündung, der andere an Magen- und Darmerkrankung ein. Der vierte, der noch folgte, war so uninteressant, so langweilig, ja stumpfsinnig, daß ich ihn einem Herrn in Breslau überließ, der durch Annonce junge Jakos zu kaufen suchte. In vier Wochen war auch der eingegangen. Die trüben Erfahrungen mit den jungen Jakos gehören zu dem schmerzlichsten, das ich in der Vogelpflege erfuhr, an diese Zeit denke ich nicht gern zurück, sie hatte mich körperlich und seelisch angegriffen.

Ich besitze jetzt wieder einen Jako, der wieder ganz anders geartet ist, wie seine Vorgänger. Er ist wundervoll im Gefieder, das fest und straff an seinem zierlichen Körper anliegt, er spricht nur ein paar Worte und macht auch keine Miene mehr zu lernen (Peter sprach etwa 200 Worte in Sätzen und einzeln), flötet dagegen mit einer so wundervollen Stimme schöner, wie ein Mensch es kann; er ist sehr ängstlich und nervös, dabei von einer Zärtlichkeit, läßt sich fein in den Arm nehmen und streicheln und küssen, daß es rührend ist. Mein Nackta genkakadu hat eine große Vorliebe für ihn; der Jako fürchtete sich erst entsetzlich vor ihm, jetzt sitzt er oft auf dem Bauer des Kakadu und füttert seinen Freund aus dem Kropf. Die sechs Vögel, die ich Gelegenheit hatte zu beobachten, zeigten alle so verschiedene Eigenschaften, daß ich wirklich noch keine Regel hätte aufstellen können und nicht behaupten möchte, der Jako ist so und so. Peter kannte gar keine Furcht, er war eher ein Draufgänger, war auch nicht besonders liebenswürdig aber was der Engländer sharp nennt, hinters Licht führen ließ er sich nicht so leicht, und ein zweitesmal in derselben Sache nun gar nicht. Der jetzige ist geradezu beschränkt und durch seine Ängstlichkeit schwer zu behandeln. Es ist zu bekannt, was für ein angenehmer Vogel der Jako sein kann; daß es nicht jeder ist, weiß ich aber auch.

Ebenso ist mir's noch mit Blaustirnamazonen ergangen die eine unliebenswürdig, jeder freundlichen Zurede unzugänglich, die andere lieb und neu und zutraulich.

Auch an unseren einheimischen Vögeln habe ich Unterschiede wahrgenommen, bei den Goldhähnchen, Dompfäffchen, Meisen, Nachtigalen, Blaukehlchen, Rotkehlchen, die ich in verschiedenen Exemplaren verpflegte, die einen ohne besonderes Zutun bei gleicher Behandlung zahm, zutraulich, verträglich, die anderen das ganze Gegenteil. Ich für meine Person huldige mehr dem Glauben, daß die Vögel beinah so verschieden wie die Menschen sind und würde nie den Mut haben, nach einem einzelnen Exemplar die ganze Art zu beurteilen.

Pfäffi.

Eine Dompfaffengeschichte.

Von Karl Loeffel, Magdeburg.

(Nachdruck verboten.)

Er war ein rechter, schlechter Käfiggimpel; war — denn er ist vor einiger Zeit an Altersschwäche gestorben, nachdem er mich lange durch sein Benehmen erfreut hatte. Meinen Dompfaff erwarb ich von einem Züchter, d. h. von einem Dompfaffengesanglehrer, wenn ich so die Abrichter bezeichnen darf, als Stümper, also als einen gänzlich ungelehrigen Vogel, was er jedoch nicht war, um es gleich vorauszuschicken. Die Wiege meines unvergeßlichen Pfäffi stand, wenn mich jener Gesangslehrer recht unterrichtet hat, im schönen Münsterland, dem Lande der roten Erde, woselbst er an einem Sonnensommertag im Neste seiner Eltern das Licht der Welt erblickte und nach einigen Tagen von böser Bubenhand aus seinem bisher so freudereichen Dasein, von seinen Eltern und Geschwistern weggerissen wurde. Dann wurde er in einen Sack gesteckt, in dem er schon mehrere Leidensgenossen seines Alters vorfand, und die Reise ging weiter. Nach langer Zeit, wie er meinte, wurde der Sack ein wenig geöffnet, er setzte sich schon bereit, um als erster dem schaurigen Verließ zu entrinnen, es wurde daraus nichts, denn die Öffnung wollte und wollte sich nicht zur Befreiung erweitern, im Gegenteil, die Öffnung schloß sich wieder. — Ein neuer Leidensgenosse war hinzugekommen. — So erlebte Pfäffi noch mehrere Male eine harte Enttäuschung und dachte schon ans Sterben, als plötzlich eine Hand in den Sack fuhr und ihn nebst zwei Kollegen ans Tageslicht beförderte. Sie alle wurden in einen kleinen mit Watte ausgefüllten Käfig gesetzt, bekamen die Schnäbelchen gewaltsam geöffnet, etwas hineingestopft, was unserem lieben Pfäffi zuerst gar nicht, nachher aber recht gut mundete und konnten ruhen; diese Prozedur, man verzeihe mir diesen Ausdruck, wurde mehrmals täglich vorgenommen und allmählich fingen die Tierchen an, selbständig fressen zu lernen. Doch scheiden tut weh, dachte Pfäffi, als er und seine bisherigen Genossen getrennt und in Einzelbauer gesetzt wurden. Nur allzubald mußte Pfäffi aus diesem Künstlerkreise für immer Abschied nehmen, denn sein Herr hatte inzwischen eingesehen, daß seine Gesangsstunden bei diesem Biest, wie er darüber urteilte, gänzlich nutzlos seien, d. h. Pfäffi niemals ein guter Flöter werden würde, was er ja auch nicht geworden ist. Er sandte deshalb ein Inserat an verschiedene Fachzeitschriften, so auch an die uns so liebe „Gef. Welt", nach dem er einige

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dompfaffenstümper billigst zu verkaufen habe. Das genannte Inserat in der „Ges. Welt" kam mir unter die Augen und da ich schon lange mein Heil mit Dompfaffen versuchen wollte, setzte ich mich mit dem Inserenten in Verbindung und erwarb einen dieser so arg verschrieenen Stümper. Zwei Tage darauf kam um sieben Uhr morgens der Eilbote vom Postamt und brachte mir mein Pfäffi. Nachdem sich Pfäffi von den Reisestrapazen etwas erholt und sich durch einen guten Bissen frisch gestärkt hatte, setzte er sich auf eine Längsstange und beginnt das scheußlichste Türknarren nachzuahmen, was ich je gehört, untermischt mit seinen Kenntnissen aus der Gesangsstunde, nämlich mit Bruchstücken aus „Blau blüht ein Blümelein", welches er eigentlich hatte lernen sollen, und er singt es so selbstbewußt, als wär es der schönste Sirenengesang. Hatte ich bisher Pfäffi im Käfig gehalten, so machte ich jetzt den Versuch, ihn einmal frei im Zimmer fliegen zu lassen, um zu sehen, wie er sich wohl benehmen würde. Erst starrte er mich verwundert an und suchte zu enträtseln, ob das Aufstehenlassen der Tür wohl Absicht sei, dann aber raus aus der Enge des Käfigs und gegen die Fensterscheibe, daß es nur so knallte. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, das Glas zu durchdringen, flog er einige Male im Zimmer umher und ließ sich auf einem Hirschgeweih häuslich nieder, als er sich noch eine Zeitlang der fast ungehinderten Bewegungsfreiheit erfreut hatte und sein Gequietsch ertönen ließ, hielt ich ihm sein Bauer vor und artig, wie er sonst war, ging er sofort hinein. Als ich am nächsten Tage das Zimmer betrat, begrüßte er mich mit einem herzerweichenden Geknarre, herzerweichend deshalb, weil ich ihm gleich die Tür öffnete, um weiteren Gesangsstudien zu entgehen. Wenn er frei flog, hatte er absolut keine Zeit Studien zu treiben, denn er mußte doch alles im Zimmer täglich neu untersuchen, wie ihm besonders auch der Spiegel ein Rätsel zu sein schien, vor dem er stundenlang saß und sich beäugte, manchmal war Pfäffi aber auch verschwunden und antwortete auch auf noch soviel Rufen nicht, dann saß er unfehlbar hinter dem Spiegel, um das sonderbare Ding auch von der Kehrseite zu betrachten. Mit der Zeit jedoch wurde mein lieber Pfäffi so zahm, daß er mir auf die Schulter und Hand geflogen kam, jedoch nur, wenn niemand Fremdes da war, kam jedoch ein Fremder, ging er gleich in seinen Bauer und blieb darin, solange der Fremde im Zimmer war, der einzige, welcher dabei sein durfte, war meine Mutter, welche er, da sie ihn fütterte, ganz genau kannte, von den anderen Familienmitgliedern wollte er nichts wissen. Nachdem ich Pfäffi zwei Jahr besaß, legte ich mir in einer neuen Wohnung in St . . . . . eine Vogelstube an und besetzte sie mit einheimischen Körnerfressern und tat Pfäffi, dem ich inzwischen eine Frau Dompfaff besorgt hatte, dazu, und siehe da, Pfäffi und Frau Gemahlin bauten ein Nest und sie legte drei Eier. Leider war jedoch, wie ich zu spät bemerkte, das Nest nicht fest genug gebaut und stürzte eines Tages ab. Als ich die Vogelstube betrat kam Pfäffi mir sofort entgegen, machte kehrt, flog auf das am Boden liegende Nest und knarrte mich betrübt an, als wenn er mich bitten wollte, das Nest wieder an Ort und Stelle zu bringen, was ich auch besorgte. Das Weibchen mied jedoch fortan das Nest und hat nie wieder ein neues gebaut. Pfäffi darob sehr traurig, wurde noch zutraulicher und saß mir, solange ich in der Vogelstube weilte, immer auf der Schulter, bis er im Alter von 7 1/2 Jahren von der Lebensbühne abtrat.

Rotkopfheherling, 2/3 nat. Gr.

Wozu trommeln die Spechte?

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

Der diesbezüglichen Behauptung des Herrn Braun in Heft 7 (S. 50) der „Ges. Welt": „Zweifellos trommelt im Frühling der spielende Specht aus ‚Lust am Sein', aber jene Schnabelhiebe dienen doch in erster Linie dem Auffinden der Nahrung", erlaube ich mir entgegenzutreten. Warum trommelt dann der Specht fast nur im Frühlinge, also zur Paarungszeit? Braucht er etwa in der übrigen Jahreszeit keine Nahrung? Hören wir, wie Naturforscher und Ornithologen von anerkanntem Rufe sich zu dieser Frage äußern.

1. Leunis: „Synopsis der Tierkunde", 3. Aufl. (I, S. 355): „Namentlich zur Paarungszeit bringt das Männchen einen eigentümlichen, schnurrenden oder trommelnden Ton hervor, indem es schnell und heftig gegen einen dürren Zweig oder Zacken anschlägt (trommelt)."

2. Altum: „Forstzoologie", 2. Aufl. (II, S. 76): „Ihr Trommeln hört man fast nur im Frühling von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihnen . . . . . Ohne Zweifel ist dieses sonderbare Wirbelschlagen eine Äußerung des Balzens." Er verbreitet sich da auch ausführlich über die Art und Weise, wie dieses „Trommeln" hervorgebracht wird (vgl. hierzu auch „Ges. Welt" 1885, S. 154).

3. Brehm: „Tierleben", 3. Aufl. (IV, S. 575): „Alle Beobachtungen deuten darauf hin, daß es geschieht, um das Weibchen zu erfreuen . . . . . Soviel ist sicher, daß das Männchen durch sein Trommeln zu Kampf und Streit herausfordert, daß andere auf dieses Trommeln hin von Ferne herbeieilen, um einen Strauß mit dem Nebenbuhler auszufechten."

4. Neuer „Naumann" (IV, S. 257): „Ein Analogon mit dem Balzen der Waldhühner und manch anderer Vögel ist ein sonderbares lautes Schnurren, das unsere Spechtmännchen auch nur in der Paarungszeit hören lassen . . . . . Sie locken damit ihr Weibchen herbei."

5. Friderich („Naturgeschichte der deutschen Vögel", 4. Aufl., S. 386) bringt wenigstens andeutungsweise beregte Lautäußerung der Spechte ebenfalls mit dem Paarungstrieb in Verbindung: „Außerdem können sie . . . . einen schnurrenden Ton hervorbringen wie auf einer Trommel, den man weithin hören kann und der . . . . . einen eigenen Beitrag zu den Waldkonzerten im Frühjahr abgibt. Meistens hört man dieses wunderliche Getrommel an schönen Maitagen . . . . ., wenn auch andere Vögel in fleißigem Gesang ihre Frühlingslust hinausjubeln."

Die hier angeführten Zeugnisse ließen sich wohl noch vermehren, dürften jedoch, da sie von anerkannten ornithologischen Autoritäten stammen, genügen, um darzutun, daß die eingangs erwähnte Anschauung des Herrn Braun eine veraltete genannt werden kann.

Eigentümlichkeiten und Abnormitäten bei Vogelgattungen und Individuen.

Von Karl Lauzil.

(Nachdruck verboten.)

Wohl jedem Vogelliebhaber, der mit Interesse und Eifer sowohl im Freien ornithologische Beobachtungen anstellte, als auch seinen gefangenen Vögeln außer der hingebungsvollsten Pflege auch noch genügend Zeit und Interesse zu eingehendem Studium ihrer Lebensäußerungen widmete, wird aufgefallen sein, daß sowohl in rein physischen Verhältnissen, so im Bau, Körpergröße, Form und Farbe des Gefieders, Schnabels, der Füße, als auch insbesondere in den Lebensäußerungen, in Vorgängen, die nur Schlüsse ziehen lassen auf das Innenleben der Vogelpsyche, häufig Abweichungen vom Normalen, Gewohnten vorkommen, die nicht nur dann sich bemerkbar machen, wenn man ganz nahe verwandte Arten miteinander vergleicht, sondern auch bei Angehörigen der gleichen Gattung beobachtet werden können, also ganz individueller Natur sein können. Versucht man es nun dem „Warum?" dieses Abnormalen und oft individuell Eigentümlichen auf den Grund zugehen, so steht man gar oft vor einem Rätsel, das uns die Natur aufgibt und dessen Lösung häufig über das Vermögen menschlichen Scharfsinns hinausreicht. Mein Bestreben soll es nun sein, in folgendem derartige Beobachtungen, soweit ich entweder selbst sie an freilebenden oder von mir gekäfigten Vögeln machen konnte, oder aus mir zugänglichen, ornithologischen Werken und Zeitschriften sammeln konnte, zusammenzufassen und in diesem Aufsatze möglichst detailliert zu schildern. Die Angabe der hierzu benutzten Literatur folgt am Schlusse. Allgemein bekannt dürfte es ja sein, daß Individuen der gleichen Gattung in der Körpergröße oft stark variieren. Das wäre nun nichts Auffälliges, nachdem wir ja bei allen Tiergattungen größere, gutentwickelte und hingegen wieder im Wachstum zurückgebliebene, verkümmerte Einzelwesen vorfinden. Daß diese Größenunterschiede bei einigen Singvogelgattungen, deren Angehörige sich voneinander sonst gar nicht oder doch nur unbedeutend unterscheiden, zur Regel geworden sind, so daß in einigen Fällen nicht nur die Händler und Liebhaber von einer größeren und einer kleineren Gattung (Rasse) sprechen, sondern sogar die Wissenschaft diesen Umstand berücksichtigt hat, das ist eben das Merkwürdige, wenn man hinzufügt, daß man eine ganz sichere, über jeden Zweifel erhabene Erklärung für diese Tatsache nicht besitzt. In einigen Fällen geht dieser Unterschied in der Körpergröße Hand in Hand mit einer mehr weniger großen Differenz in der Qualität der gesanglichen Leistungen. Jedem Liebhaber der Mönchgrasmücke*) ist es ja bekannt, daß es in Gebirgsgegenden größere, sogenannte Gebirgsplättchen gibt, die sich gesanglich sehr zu ihrem Vorteile von den meist kleineren Wiesenplättchen unterscheiden. Ebenso kommen bei der Singdrossel*) größere und kleinere Individuen vor, von welchen wieder im Gegensatz zu den vorigen die kleineren Exemplare die von den Liebhabern bevorzugten sind. Die bei uns heimischen Gimpel**) streichen im Spätherbst und zu Beginn des Winters in südlicher gelegene Landstriche und machen ihren größeren Vettern aus dem Norden (Skandinavien) Platz. Diese zeichnen sich außer der bedeutenderen Größe auch noch durch ein lebhafteres Rot aus. Ähnlich verhält es sich mit den Stieglitzen, die nicht nur in eine durch verschiedene Größe und geringe Abweichungen in der Farbenverteilung voneinander verschiedene westliche Unterart den Waldstieglitz (Carduelis carduelis) und östliche Unterart den russischen Stieglitz (Carduelis carduelis major, *Tacz*)***) zerfallen, sondern auch noch eine weitere bei uns in Gebirgsgegenden heimische Unterart, den Alpenstieglitz (Carduelis alpestris) aufweisen. Während die Wissenschaft diese Rassenunterschiede beim Gimpel und bei den russischen und westeuropäischen Stieglitzen akzeptiert hat, anerkennt sie dieselben bei Singdrossel, Schwarzplättchen, sowie zwischen Wald- und Alpenstieglitz nicht. Auch die durch Größen- und Gesangsleistungsunterschiede bedingte Rasseneinteilung beim Gartenspötter hat nur für den Liebhaber und Händler Geltung. Wenn ich es wagen darf, bezüglich der Entstehungsursache besagter Größen-

*) Bei Mönchgrasmücke und Singdrossel handelt es sich lediglich um individuelle Unterschiede, welche in dem ganzen Verbreitungsgebiet der Art vorkommen. R.

**) Ganz anders verhält es sich mit den Gimpeln. Hier handelt es sich um zwei Formen, welche auf ein bestimmtes Wohngebiet beschränkt sind. Der große Gimpel — Pyrrhula pyrrhula (*L.*) ist Brutvogel in Skandinavien, den Ostseeprovinzen bis Ostpreußen, Rußland, Westsibirien bis zum Baikalsee und Daurien, während die kleine Form (P. pyrrhula europaea, *Vieill.*) Brutvogel in Mittel- und Westeuropa ist. Beide Formen werden als Art und Unterart von der Wissenschaft getrennt. R.

***) Der „große Stieglitz" C. carduelis major, *Tacz.* bewohnt vermutlich Teile Asiens, westlich vom Ural. Die Verbreitungsgrenzen des bei uns brütenden Stieglitz und des großen Stieglitz sind schwer anzugeben, da Übergänge von der einen Form zur anderen vorkommen. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und Gesangsunterschiede, meiner Meinung Ausdruck zu verleihen, so möchte ich dieselben auf die natürliche Zuchtwahl zurückführen. Sowohl durch Körpergröße und dadurch bestehende hervorragendere Kraft als durch den besseren Gesang kann das Vogelmännchen Sieger über den schwächeren und schlechter singenden Rivalen werden und sich das Herz des Weibchens erwerben. Jeder Beobachter des Vogellebens weiß nun wie groß die Anhänglichkeit des Vogelpärchens an die einmal gewählte Niststätte ist. Haben sich nun durch Zufall einige besonders kräftig entwickelte Individuen einer Vogelart an einer bestimmten Örtlichkeit angesiedelt, so werden sie regelmäßig so lange alljährlich wiederkehren wie ihre Nistplätze von allzustörenden Einflüssen verschont bleiben. Die dort erbrüteten, den Eltern an körperlicher Größe und Kraft wohl annähernd gleich kommenden Jungen paaren sich wieder mit den auch gut entwickelten Sprößlingen der Nachbarnester, eventuelle Eindringlinge aus anderen Brutbezirken werden von den ansässigen, stärkeren Männchen vertrieben und von den Weibchen verschmäht und so werden die vorhandenen körperlichen Merkmale, in diesem Falle hervorragende Größe, weitergezüchtet. Wem es nun bekannt ist, daß ein einziger, besonders talentierter Sänger imstande ist, auf die männliche Nachkommenschaft des ganzen Brutbezirkes einen günstigen, erzieherischen Einfluß zu üben, während ein stümpernder Sänger die Gesangsweise der jungen Männchen seines Territoriums total verderben kann, dem wird sich leicht die Verbindung zwischen Größenverhältnis und Gesangsleistung innerhalb einiger Singvogelgattungen von selbst ergeben. Auf diese Weise denke ich mir die gesanglich verschiedenen Lokalrassen der übrigen Sänger wie Sprosser, Nachtigal, Orpheusgrasmücke usw. entstanden, erkläre ich mir teilweise den kolossalen Unterschied in den Gesangsleistungen, wie er zwischen Wald- und Parkamseln, Wald- und Stadtbuchfinken besteht, ob zwar in diesen beiden Fällen noch andere Umstände mitgewirkt zu haben scheinen. Ähnlich verhält es sich ja mit der Rassenerzielung verschiedener Haustiere durch künstliche, vom Menschen bewerkstelligte Zuchtwahl. Ebenso mag es sich mit den Farbenabweichungen von Vögeln der gleichen Gattung verhalten. Ich erwähnte bereits die verschiedene Intensität der Rotfärbung bei den Gimpeln, die differierende Ausbreitung der rotgefärbten Stellen, das mattere und leuchtendere Weiß bei den Stieglitzen. So sind die westlichen Orpheusgrasmücken, also die aus Spanien und Südfrankreich stammenden Vögel, am Scheitel und Nacken dunkler gefärbt, als die aus den Balkanländern kommenden Meistersänger. Das Auge der aus Frankreich oder Spanien kommenden Orpheusgrasmücken ist stärker gelb gefärbt als das der in Dalmatien oder Griechenland vorkommenden Vögel dieser Gattung*). Die allerdings als selbständige Art aufgefaßte Trauerbachstelze unterscheidet sich nur im Sommerkleide des erwachsenen Vogels von der weißen Bachstelze. Beide Arten sind im Wintergefieder oder als junge Vögel nicht zu unterscheiden**). Sollten die vier Arten der Gattung „Viehstelze" (Budytes) nicht auch bloß in der Färbung verschiedene Lokalrassen der gewöhnlichen Kuhstelze (Budytes flavus) sein? Wie verhält es sich ferner mit den schwarz- und braunköpfigen, vermauserten, männlichen Mönchgrasmücken? Mit der Schleiergrasmücke (Sylvia heinekeni)? Auch über die Farbenvarietäten des Blaukehlchens herrscht unter den Ornithologen noch ein lebhafter Meinungsaustausch, selbständige Unterart oder bloß Altersfärbung? Ebenso differiert die Intensität des Rots an der Kehle des Rotkehlchens (Erithacus rubeculus) oft bedeutend. Ich habe im Freien sowohl als auch im Käfig männliche Rotkehlchen gesehen, deren Kehle im prächtigsten, dunklen Orangerot prangte, andere wieder zeigten nur ein blasses Ziegelrot, das stark ins Gelbliche spielte. Solche Vögel behielten ihre verblichene Färbung durch Jahre der Käfigung, andere lebhafter gefärbte Rotkehlchen verblichen zwar etwas, nie aber bis zu dem Grade wie Erstgenannte. Allgemein bekannt ist ja das bedauerliche Verbleichen gewisser Farben, namentlich von Blau und Rot in einiger Zeit der Käfigung oder doch nach wiederholter, oft schon nach einmaliger Käfigmauserung. Demselben sind ganz besonders mit leuchtendem Rot geschmückte Vögel, wie sämtliche Gimpelarten, Kreuzschnäbel, Bluthänfling, Birkenzeisig und Stieglitze unterworfen.

Weißwangenlerche, natürl. Größe.

(Fortsetzung folgt.)

Winterbeobachtungen aus Marburg a. L.

Von Georg v. Borberger.

(Nachdruck verboten.)

Wie alljährlich, wenn der Schnee die Erde mit einem weißen Tuch zugedeckt hat und Frostwetter dafür sorgt, daß nicht alsbald wieder große Risse und Lücken

*) Die Richtigkeit dieses Satzes ist wohl nicht erwiesen. Ich besaß eine Orpheusgrasmücke aus Dalmatien mit ganz hellweißgelben Augen. R.

**) Die Jungen der Trauerbachstelze sind auf den Rücken dunkler, als die der weißen Bachstelze, im Winter ist die Oberseite der Trauerbachstelze viel dunkler, als die der weißen. R.

darin entstehen, so stellten sich auch in diesem Winter die Rabenkrähen (Corvus corone *L.*) zu Anfang Januar in den Straßen an der Peripherie der Stadt in größerer Menge wieder ein, wo sie ganz einträchtig mit Sperlingen, Ammern und Finken zusammen den Pferdedünger durchstocherten. Die im Felde so übermäßig scheuen und vorsichtigen Vögel haben im Winter diese Eigenschaften scheinbar ganz abgelegt, aber nur scheinbar, denn ihrem wachsamen Auge entgeht nichts, und wenn sich in einem auch weit entfernten Hause ein Fenster nur ein klein wenig öffnet, suchen sie schleunigst das weite. Im vorigen Winter schien einer Krähe das Stadtleben ausnehmend gut zu gefallen, denn ich beobachtete sie bis in den Mai hinein, wie sie sich ständig auf den Dächern der benachbarten Häuser umhertrieb. Nach dem Benehmen der übrigen Kleinvogelwelt zu urteilen, mußte dieser Vertreter der Sippe Corvus ein arges Schuldkonto auf sich geladen haben, denn wann und wo er sich blicken ließ, wurde er aufs heftigste von Spatzen, Finken, Ammern und Bachstelzen attackiert, und sogar die Schwalben schienen in der kurzen Zeit ihres Daseins auch schon unangenehme Bekanntschaft mit diesem Vogel gemacht zu haben, denn sie beteiligten sich bei dem allgemeinen Angriff am intensivsten, und so oft ich auf ihren Warnungsruf hin an das Fenster eilte, sah ich statt eines Sperbers, wie ich vermutete, fast stets den Raben eilfertig um eine Ecke biegen, gefolgt von einer Menge kleiner schimpfender Vögel.

Der zu Unrecht noch immer leider vielfach verfolgte anmutige Wasserschmätzer (Cinclus merula) *[J. C. Schäff.]* scheint als Brutvogel für die nähere Umgebung nicht mehr vorzukommen. Das letzte besetzte Nest fand mein Bruder vor 13 Jahren unter einer alten Holzbrücke, die natürlich auch längst durch einen geschmacklosen, massiven Steinbau ersetzt ist. Regelmäßig stellt sich aber, wie ich seit vier Jahren beobachte, im Spätherbst ein Pärchen hier ein, um in der Nähe der Ohmmündung zu überwintern. In diesem Winter wären die beiden Vögelchen, die nur ein kleines Revier bewohnen, beinahe durch den strengen Frost von ihrem angestammten Platz vertrieben worden, denn am 2. Januar war der Fluß bis auf eine kurze schmale Rinne gänzlich mit einer dicken Eiskruste bedeckt. Aber dieses kleine Stückchen offenen Wassers schien den Schmätzern zu genügen, denn am genannten Tage sah ich sie munter in dem kalten Wasser herumplanschen, so daß es einem beim bloßen Zusehen selbst ordentlich fror.

Ähnlich erging es den kleinen Zwergtauchern (Colymbus nigricans *Scop.*), die auch nur im Winter hier anzutreffen sind da sie infolge jeglichen Mangels an Teichen oder Seen in der hiesigen Gegend keine Gelegenheit zur Nestanlage haben. Als ich mich am 31. Dezember speziell nach diesen Tierchen umsehen wollte, fand ich die Lahn gänzlich zugefroren und wollte schon unverrichteter Sache wieder umkehren. Doch da ich glaubte, vielleicht noch eine offene Stelle in dem Eis zu finden, ging ich auf dem Fluß ein Stück entlang, und richtig nach einer halben Stunde fand ich ein offenes Wasserloch etwa 5 × 3 Meter groß. Bei meiner Annäherung hörte ich schon das charakteristische plumpsende Geräusch der untertauchenden Tierchen, und als ich bis an den Rand herangegangen war, sah ich ununterbrochen bald hier, bald da die kleinen Köpfchen auftauchen, aber sofort auch wieder verschwinden. Um die Vögelchen besser beobachten zu können, versteckte ich mich am Ufer hinter Gebüsch und konnte nun aus unmittelbarer Nähe dieses reizende Idyll betrachten. Die Kerlchen, etwa zehn an der Zahl, gewannen etwas die Ruhe wieder und blieben teilweise längere Zeit über Wasser, bald nur mit dem Kopf hervorsehend, bald ganz frei auf der Oberfläche schwimmend. Da die Vögel alle auf dem kleinen Raum zusammengedrängt waren und notwendigerweise dort auch wieder auftauchen mußten, um Luft zu schöpfen, konnten sie nicht, wie sonst in der Regel, sich unter Wasser aus meinem Beobachtungskreis fortstehlen. Leider war ich am folgenden Tag verhindert, diese Stelle wieder zu besuchen, sonst hätte ich, da der Frost in der Nacht noch erheblich zugenommen hatte, gern festgestellt, ob sich das alte Märchen, das von den Enten erzählt wird, sie hielten sich durch Umherschwimmen bestimmte Stellen im Wasser vom Eis frei, auch hier zugetroffen ist.

Mehrfach traf ich in diesem Winter Rotkehlchen (Erithacus rubeculus *[L.]*) an, die selbst in den kältesten Tagen zu Ausgang des Jahres, in dem Ufergebüsch der Lahn munter schnickerten. Am 3. Januar vorigen Jahres, zu einer Zeit, in der das Thermometer mehrere Tage lang dieselbe Temperatur von — 13° R zeigte, jagte ich aus einem morschen hohlen Erlenstumpf ebenfalls ein Rotkehlchen auf, das sich nur noch mühsam hüpfend und fliegend fortbewegen konnte und allen Anschein nach die dunkle Baumhöhle aufgesucht hatte, um sein Leben darin zu beschließen. Daß sich die Rotkehlchen, ebenso wie z. B. die Stare, im Lauf der Zeit allgemein zu Jahresvögeln entwickeln werden, halte ich direkt für ausgeschlossen, da es ihnen als hauptsächlichen Insektenfressern im Winter doch immer an der nötigen Nahrung fehlen wird, wenn auch alljährlich einzelne besonders ausdauernde und kräftige Individuen aus dem Kampf mit der rauhen Jahreszeit siegreich hervorgehen.

Am 10. November, in der ersten Kälteperiode dieses Winters, beobachtete ich noch ein einzelnes Exemplar der Gebirgsbachstelze (Motacilla boarula *L.*), das wohl den Anschluß an die Zugzeit verpaßt hatte und nun auf der spiegelglatten Eisfläche am Ufer des Flusses blitzschnell umherlief, scheinbar dort nach Nahrung suchend. Später habe ich das Tierchen nicht mehr gesehen. Ob es doch noch die Reise nach südlicheren Gegenden unternommen hatte?

Eine Gesellschaft von Erlenzeisigen (Spinus spinus *(L.)*), etwa 20 an der Zahl, sah ich am 10. November und 9. Januar. Die Vögel, die sich den Samen einer Erle schmecken ließen und dabei ihre große Klettergewandtheit beim Absuchen der dünnsten Ästchen zeigten, waren äußerst zutraulich und ließen sich schön beobachten.

Dagegen war ein Flug von ungefähr 15 Kernbeißern (Coccothraustes coccothraustes *[L.]*), den ich am 31. Dezember, dann wieder am 9. Januar und den folgenden Tagen an derselbe Stelle beobachtete, sehr scheu und mißtrauisch.

Mittlerweile hat sich nun das schöne Winterwetter wieder verabschiedet und Schnee und Eis sind bereits fast gänzlich verschwunden. Heute — am 14. Januar — hatten wir sogar schon das erste regelrechte Gewitter im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahre mit mehrfachem heftigen Donner und ein typisches Aprilwetter mit Sonne und Hagelschlag verleiht der Natur einen frühlingsmäßigen Charakter. Nun, allzu lange ist es ja nicht mehr bis dahin, und bald werden sich auch die Feldlerchen wieder einstellen, als die ersten Boten des kommenden Lenzes. Ein alter, erfahrener Ornithologe nannte mir einst den Frühling „die Zeit, in der es sich am besten leben läßt". Ich glaube, er hat recht!

Kleine Mitteilungen.

Storchnestergeschichten aus der Wetterau. In Heldenbergen nisteten viele Jahre Störche. Das Nest ist nun seit Herbst 1903 verlassen. Anfang 1903 wurden südlich vom Nest Telephondrähte über Dächer gezogen. Die im Frühjahr erschienenen Störche blieben in der ersten Zeit ihrer Anwesenheit fast täglich in den Drähten hängen. Später kamen sie von der anderen Seite angeflogen und strichen auch nach dieser Seite hin ab. Als die Jungen ihre ersten Flugversuche machten, erging es ihnen ebenso wie ihren Eltern im Frühjahr. Sie flogen ebenfalls häufig gegen die Drähte. Eines der Jungen fiel dabei auf die Straße und konnte nicht weiter. Von dem Storchhausbesitzer wurde es mit vieler Mühe in das Nest zurückgebracht, wo es sich nach einigen Wochen wieder soweit erholt hatte, daß es später mit den Alten abziehen konnte. In den nächsten Jahren erschienen die Störche regelmäßig auf einige Tage, nisteten aber nicht mehr.

Haben die Störche nun wegen der Telephondrähte in ihrem alten Neste nicht mehr genistet, oder haben sie den Transport ihres verunglückten Kindes ins Nest übel genommen?

In Wolf bei Büdingen fiel 1904 das Storchnest vom Dache. Der Hausbesitzer brachte darauf eine neue Vorrichtung mit Zinkbeschlag an, seit dieser Zeit bleiben die Störche aus.

Aus einem Storchneste bei Okarben, das sich auf einem Baume befindet, wurden 1904 die Jungen geraubt (worüber allgemeine Entrüstung in der ganzen Umgegend); von dieser Zeit an wird das Nest nicht mehr benutzt. Auch in Ilbenstadt und Dortheim befinden sich Storchnester auf Bäumen, die schon einige Jahre nicht mehr bezogen werden.

In Assenheim befand sich bis vor ungefähr zwölf Jahren ein Storchnest. Dem Nachbar behagten aber die Verunreinigungen seines Gartens durch die Storchfamilie nicht, er schoß deshalb einen der Störche; seit dieser Zeit sind sie aus Assenheim verschwunden. M. Sude.

Ornithologische Winterbeobachtung aus Kärnten. Bis Weihnachten waren wir schneefrei; da tummelten sich Häuflinge, Finken, Grünlinge und Spatzen in Massen auf den Feldern. Kaum aber erstarrte die Natur, flüchtete die größte Menge nach Dalmatien, wo sie noch später zu treffen waren. Stieglitze und Zeisige zogen dieses Jahr gern zusammen, da infolge außerordentlicher Hitze die Disteln im Jahre 1908 keinen Samen bildeten. Sie fand man zwischernd mit Stieglitzen auf den Erlenbäumen am Bachesrand zu jederzeit futtersuchend. Die Stieglitze blieben noch einige Tage nach dem Schneefall und fraßen die Samen der aus dem Schnee ragenden Cichorienstauden und anderen. Oft zeigte sich der Finkenhabicht in der Nähe und fand ich eines Tages einen förmlichen Federpolster unter einer krummen Föhre, zu meinen Entsetzen Federn von zahlreichen, zerrissenen Zeisigen. Auch fing sich ein großer Würger an den Spindeln eines Vogelfängers. Dies ist schon der 3. Fall, daß im Januar „Lanius excubitor" hier umherstreifend beobachtet wurde. Nun stellten sich Bergfinken, nach Nahrung suchende Braunellen und alle Arten Meisen an den Futterplätzen ein. In den Franz-Josefs-Anlagen huschen noch heute 2 Rotkehlchen, Pignoli und Mehlwürmer bettelnd, herum. Am schäumenden Bache taucht der Wasserstar und nicht weit davon singt unser Zaunkönig, die Wurzelnätte geiäuter Bäume absuchend, sein Liedchen, ab und zu hört man die Stimme der Schnärdrossel, wie das Sitt-Sitt des kleinwinkigen Baumläufers. Schon locken beharrlich die Meisen, dichten Finken und singt die Amsel in den Anlagen Es muß doch Frühling werden, fing ja voriges Jahr ein bekannter Fänger schon am 15. Februar drei zurückgekehrte Heidelerchen.

Udo Klimsch, St. Veit a. d. Glan.

Drei **Mossambikzeisige** wurden am Hinterkopfe kahl; Mittel „Perubalsam". Ich machte dies; die Vögel, die schon seit September in meinem Besitz sind, gebrütet haben und vollständig munter waren, fingen sofort an zu trauern. Als es nach einer Stunde nicht besser wurde, bekam ich Angst und wusch die eingepinselte Stelle mit warmem Wasser ab. Alles vergeblich. Die Vögel fraßen kein Körnchen mehr, saßen stumpfsinnig herum, würgten auch manchmal und waren alle drei nach 12 Stunden tot. C. Balser.

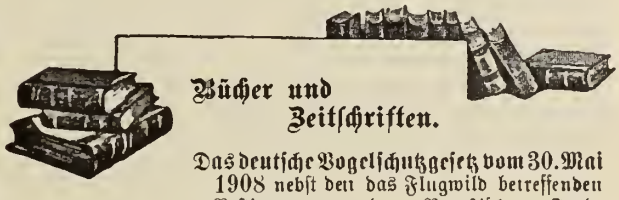
Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 9: Kann mir der eine oder der andere Leser der „Gef. Welt" ein Mittel angeben, einen weißen Kakadu schön weiß im Gefieder zu erhalten resp. dasselbe leicht zu reinigen? Das Abbrausen mit warmem Wasser hat gar keinen Effekt.

In Nr. 6 der „Gef. Welt" geben Sie Herrn G. H. in Admont die **Mittel** an, **um Stieglitz und Hänfling schneller zahm** zu machen. Außer den von Ihnen angegebenen, halte ich für ein wichtiges Moment die Unterbringung des Vogels in einen Kistenkäfig, allwo er sich eher heimisch fühlt; auch ist ein Stieglitz darin weniger dem Drehendwerden ausgesetzt.

Holtzthiem, Wongrowitz.



Bücher und Zeitschriften.

Das deutsche Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 nebst den das Flugwild betreffenden Bestimmungen der Preußischen Jagdordnung vom 15. Juli 1907 erläutert von Dr. jur. Leo v. Borberger. Berlin 1909. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung.

Dr. v. Borberger, Jurist und Ornithologe, hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die weder für den Richter noch den Laien ganz klaren Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes mit Erläuterungen zu versehen, welche auch für den Vogelliebhaber von Interesse sind. So wird z. B. der § 9 des Gesetzes, nach welchem über die Bestimmungen des Gesetzes hinaus gehende Verbote der Einzelstaaten unberührt bleiben, dahin erläutert: „. . . . In Preußen existieren solche Bestimmungen nicht, die hier und da erlassenen Polizeiverordnungen, welche das Halten von Stubenvögeln verbieten, entbehren der Gültigkeit, da der Vogelschutz nicht zu den dem Polizeiverordnungsrecht unterliegenden Materien gehört". In der Anmerkung 5 zu § 3, worin es heißt, daß der Stubenvogelhandel ausschließlich auf die Zeit vom 1. Oktober bis 1. März beschränkt sei, hätte es heißen müssen statt „Stubenvogelhandel" der Handel mit den durch das Gesetz geschützten Vögeln. Der zweite Teil enthält diejenigen Bestimmungen der preußischen Jagdordnung, welche sich auf Flugwild beziehen, der dritte Teil ein übersichtliches „Lexikalisches Verzeichnis der europäischen Vögel unter Angabe des ihnen von der Reichs- und preußischen Gesetzgebung gewährten Schutzes." Das beigegebene Register erleichtert die Orientierung in dem an sich sehr übersichtlichen Buche, welches einen oft ausgesprochenen Wunsch auch der Leser der „Gef. Welt" zu erfüllen geeignet ist. N.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.). Sitzung am Donnerstag, den 4. März 1909, im Vereinslokal Stralauer Str. 3 (Restaurant Bier), 8½ Uhr abends. Vortrag des Herrn Hocke: Seltene Vögel der Mark Brandenburg. Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: G. Dannies, I. Schriftführer.
NO. 55, Winsstr. 45 III.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. (Schluß) Ein größerer Vortrag wurde gehalten über das Thema „Vogelliebhaberei und Finkensport in Belgien" vom Mitglied Herrn Hammer, welcher längere Zeit sich in Belgien aufgehalten hat. Öftere Wiederholung von ähnlichen interessanten Vorträgen seitens Mitgliedern ist für unsere edle Liebhaberei nur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von großem Nutzen An den Vereinsabenden wurden 38 lebende Vögel in 16 verschi denen Arten als ein lehrreiches Anschauungsmaterial von den Mitgliedern vorgeführt. Aus den Fachzeitungen wurden interessante Artikel vorgelesen und führten stets zu regen Debatten Längere Debatten entspannen sich über „Das neue Vogelschutzgesetz und dessen Anwendung in Sachsen", „Der Postversand lebender einheimischer Vögel unter dem neuen Vogelschutzgesetz", „Krammetsvogelfang und Vogelmord in Italien", „Lerchenfang zu Speisezwecken und Verkauf von Lerchen und Singdrosseln in Leipziger Delikatessenhandlungen", „Blankfütterung von Mehlwürmern bei Sprossern und Nachtigalen". „Mesiederfärbung bei Hänflingen usw.", „Die Blaukehlchenfrage", Überschlag der Schwarzplatten", „Nachahmungstalent der Feldlerchen", „Gesang unserer einheimischen Vögel in ihrer Winterherberge", „Speckkäfer und seine Züchtung", Der Mehlwurm als Gesangsreizmittel und seine vermeintliche Verursachung von Fußkrankheiten bei Sprossern und Nachtigalen", „Die Vogelwelt in den Dolomiten", Gibts zwei Arten Hänflinge, graue und rote?", „Geschlechtsunterschiede bei Rotkehlchen (Spiegel), Stieglitzen, Singdrosseln, Hänflingen, Gartengrasmücken usw.", „Die Pirole oder Piniole als Futtermittel resp Leckerbissen für unsere Lieblinge und deren Vorkommen in zwei Arten im Handel". Im Fragekasten waren 25 Fragen eingegangen, die sämtlich eingehend erörtert und von den Mitgliedern beantwortet wurden. 16 Anträge gingen im Laufe des Jahres seitens der Mitglieder ein, dieselben fanden alle ihre Erledigung. Bei der stattgefundenen Vorstandswahl wurde der frühere Gesamtvorstand wiedergewählt Herr Hans Birk, I. Vorsitzender; Herr Hugo List, II. Vorsitzender; Herr Hermann Hesse, I. Schriftführer; Herr Otto Kliebe, II. Schriftführer und Bibliothekar; Herr Theodor Gästewitz, Kassenwart. Ferner wählte man noch einen Preß- und Vergnügungsausschuß und die Kassenrevisoren. — Vogelliebhaber sind zu den Vereinsabenden und sonstigen Veranstaltungen herzlich willkommen.

J. A.: Hermann Hesse, I. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rote Kardinäle, Männchen, Zitrammer Stahlfleck-, Kap-, Palmäubchen, Kaktussittiche, chinesische Zwergwachteln, Madraswachteln, chinesische Spottdrosseln, Rotkopfamandinen, Katharina-, Tuisittiche, Pennanten, Gürtelgrasfinken, Diamantfinken.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Schamadrosseln, mer Spottdrossel, Klarino, Aurora-astrilde, Rotsteißbülbül, rotr. Würger.

Apotheker Jung, Friedenau-Berlin, Isoldestraße 1: 1,0 rotköpf. Gouldsamandine.

Frau Klara Neugebauer, Breslau, Fürstenstr. 73 I: Feuerflügelsittich, Rotkopfamandine

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28. 1 Zuchtpaar Binsenastrilde, 1 Zuchtpaar Gürtelgrasfinken, Sonnenastrilde, Männchen.

Schiller, Schlachtensee bei Berlin, Heimstättenstraße 2: 1,0 rotköpfiger Würger.

Moritz Zeise, Gera, Reuß j. L. 12 Bulla-Bullasittiche, 1,1 Rotella, 1,1 Pflaumenkopfsittiche, 1,1 Singsittiche, 1,0 Weißohrsittiche, 1,0 ind. Regenwachtel.

Herrn stud. jur. F. H., Prag. 1. Wir wissen nicht, welche Vögel die Händler gerade vorrätig haben und kennen auch die Preise nicht, welche bei Kakadus der genannten Arten nach der Schönheit, Zahmheit und eventuell nach der Zahl der gelernten Worte verschieden sind. Es ist deshalb auch nicht möglich zu sagen, wo sie am billigsten sind. 2. Größere Auswahl, größere Papageien, auch Graupapageien, wird zumeist bei den großen Händlern in den Hafenstädten zu finden sein. Bezugsquellen können wir nicht nennen und verweisen auf den Anzeigenteil der Zeitschrift. 3 Bei den Käfigfabrikanten, welche in der „Ges. Welt" inserieren. 4. Der Nacktaugenkakadu hat sich in vielen Fällen als ein sehr angenehmer Stubenvogel erwiesen und wird zu den begabtesten Kakadnarien gezählt.

Sprosser, Marienwerder. Es stand da „schlägt viel".

Herrn B., Herne In der Zeit vom 1 März bis 1. Oktober dürfen Vögel, welche durch das Vogelschutzgesetz geschützt sind, nicht verkauft werden, auch nicht zum Kauf angeboten werden. Der Wortlaut des Gesetzes ist auf S. 303 des vorigen Jahrganges der „Ges Welt" abgedruckt.

Herrn A. B., Lund. Der Vogel war der auf S. 29 d. J. abgebildete und auf S. 31 kurz besprochene Schieferammerfink — Phrygilus unicolor *(d'Orb. Lafr.)* aus Brasilien. — Anfragen, welche sich auf Anzeigen in der „Ges. Welt" beziehen, sind an die Expedition der „Ges. Welt", Magdeburg, zu senden Werden sie an die Redaktion gesandt, so entsteht eine Verzögerung der Erledigung um einen Tag Ferner werden der Redaktion unnötige Portokosten verursacht.

Herrn K. F., Mannheim; Frl. E. L-B., Göttingen; Herrn H., Wrongrowitz; Herrn U. K., St. Veit; Frau Oberin K., Görbersdorf; Herrn P. E. H., O. S B., Andechs; Herrn E. H., Karlsruhe: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Pastor G., Rapallo. Der in Aussicht gestellte Beitrag ist sehr willkommen

Herrn R. G, Charlottenburg. Der Gimpel ist der bekannten, mit Abzehrung verbundenen Krankheit der Vögel erlegen.

Herrn O. F., Straßburg. Das Nichtstarfinden der Mauser schwächt den ganzen Organismus des Vogels auch die Verdauungstätigkeit. Die genannte Krankheit kann durch schwer verdauliche Futtermittel verursacht werden. In vielen Fallen gelingt die Ernährung mit trockenen Ameisenpuppen ganz gut. In Rußland ist diese Ernährung und die mit getrockneten Ameisen die übliche. Vielleicht machen Sie einen Versuch.

Frau J., Schwerin. Die Nachtigal scheint ganz mobil zu sein. Daß sie jetzt noch nicht singt, ist die Folge des Besitzwechsels. Es ist darauf zu achten daß sie nicht zu fett wird. Wenn die N jetzt in die Mauser kommt, ist vorerst auf Gesang nicht zu rechnen.

Vogelliebhaber!

Die diesjährige Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" findet in Remscheid zu Ostern (11., 12. April) statt. — Der „Verein der Vogelfreunde" zu Remscheid hat, als gastgebender Verein, mit seinen Vorbereitungen bereits begonnen, denn er hofft recht viele Liebhaber aus allen Teilen Deutschlands hier begrüßen zu dürfen. Er wird alles aufbieten, um seinen Gästen den hiesigen Aufenthalt so angenehm wie irgend möglich zu gestalten. Der Verein, welchem die besten Vogelliebhaber Remscheids angehören, gedenkt unter anderem eine Ausstellung von Käfigvögeln seiner Mitglieder zu veranstalten, um den Versammlungsteilnehmern ein gutes Bild von dem Stand der Remscheider Vogelliebhaberei zu geben. — Das ausführliche Programm wird in einer der nächsten Nummern der „Ges. Welt" bekannt gegeben werden.

Vogelliebhaber, welche an der Jahresversammlung teilzunehmen gedenken, werden gebeten, dies möglichst frühzeitig Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Str. 72 mitzuteilen.

Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Vorsitzender.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 10.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Was gedenken wir zum Schutze der Paradiesvögel zu tun?

Von Dr. E. Werner.

(Nachdruck verboten.)

Es ist gewiß eine vielsagende Tatsache, wenn Valentin Haecker uns berichtet, daß im Großherzogtum Baden 130 Vogelarten regelmäßig ihrem Brutgeschäft obliegen, in der Umgebung Neapels dagegen nur 20! Hier sieht man deutlich, was das Vogelschutzgesetz vermag und es ist erfreulich wahrzunehmen, wie bei der rapiden Überhandnahme menschlicher Kultur doch noch der Sinn für die mitlebende Natur stark genug bleibt, um wirksamen Schutz zu gewähren. Man kann daher in der Heimat von einem gewissen Gleichgewichtszustand reden, der sich im Lauf der Zeit zwischen Kultur und Natur eingestellt hat. Anders ist es in den neuen Ländern, wo nach jahrtausendelanger urweltlicher Unberührtheit nun plötzlich die Kultur unvermutet hereinbricht. Daß sie auch für das Tierleben Veränderungen im Gefolge hat, ist selbstverständlich, und es ließen sich viele interessante Beispiele berichten, die meist das Gemeinsame haben, daß die erzielten Wirkungen nicht ursprünglich beabsichtigt waren. Man ließ es eben gehen wie es ging und die Folge war nur zu oft die Dezimierung und bisweilen selbst Ausrottung interessanter Tierarten.

Nun haben wir bekanntlich mit unserer Kolonie Neu-Guinea die Schutzherrschaft über ein Gebiet übernommen, welches eine der wunderbarsten Vogelfamilien beherbergt, die Paradieseiden. Außer der Hauptinsel gehören nur noch die Molukken zum Verbreitungsbezirk dieser herrlichen Tiere, die meisten der kleinen Adjacentinselchen entbehren sie dagegen ganz, und auch auf Neu-Pommern, Neu-Mecklenburg und den Salomonsinseln suchen wir sie vergeblich*). Ihre eigentliche Heimat bleiben die Bergwälder der Hauptinsel. Es ist begreiflich, daß die wunderbare Federpracht der Paradiesvögel bald die Aufmerksamkeit auf sie lenken mußte und es bildete sich schon frühzeitig von Holländisch-Neu-Guinea her ein Handel mit den Bälgen. Makassar auf Celebes bildet noch jetzt den Hauptstapelplatz für die kostbare Federware.

*) „Neu-Guinea und naheliegende Inseln, Molukken, Aruinseln und Australien" werden von Paradiesvögeln bewohnt. („Das Tierreich" 2. Lieferung Paradiseidae, bearbeitet von W. Rotschild, Berlin 1893.) N.

Es erhebt sich nun die Frage: Bedeutet die Paradiesvogeljagd, so wie sie jetzt getrieben wird, eine ernstliche Gefährdung des Bestandes? Zur richtigen Beurteilung müssen wir uns über verschiedene Punkte orientieren. Da spielt zunächst die Häufigkeit eine wichtige Rolle. Von den etwa 40*) bekannten Arten sind einige wirklich zahlreich, andere nicht gerade selten und einige kommen nur ganz vereinzelt vor. Da nun gerade einige der schönsten Arten mit zu den häufigsten gehören, so liegt darin ein gewisser Schutz vor gänzlicher Ausrottung. Ferner ist zu beachten, das meist nur die Männchen erlegt werden, da die Weibchen in unscheinbare Gewänder gekleidet sind.

Es ist ferner die Verfolgung der Paradiesvögel in den verschiedenen Teilen Neu-Guineas eine verschieden starke. Am lebhaftesten ist sie im Westen, im holländischen Schutzgebiet. Denn, obwohl dort nur ganz wenige Europäer ansässig sind, so hat sich doch, durch das im Tauschhandel so leistungsfähige malayische Element angeregt, ein systematischer Jagdbetrieb eingebürgert. Die malayischen Jäger kamen bis vor kurzem bei Humboldtbai sogar bis auf deutsches Gebiet. Seit jedoch in der Nähe der Grenze eine Regierungsstation errichtet wurde, ist dort auch in dieser Beziehung Ordnung geschafft worden.

Über die Jagd im britischen Teil der Insel, also im Südosten, ist mir nichts näheres bekannt. Dagegen weiß ich aus eigener Anschauung, wie sie im deutschen Schutzgebiet gehandhabt wird. Hier wurde das erste Paradiesvogeljagdgesetz am 11. November 1891 erlassen, wonach die Jagd gegen eine Jahressteuer von 100 ℳ gestattet war. Im Jahre 1907 wurde dann diese Summe verdoppelt und seit 1908 unterliegt außerdem jeder Balg einem Ausfuhrzoll von 2 ℳ.

Als Paradiesvogeljäger kommen in Deutsch-Neu-Guinea die Eingeborenen kaum in Betracht, da sie als Ackerbau treibendes Volk wenig Übung im Verfolgen von Wild besitzen und nur wenig Schmuck zur Verzierung bei ihren Tanzfesten nötig haben. Hier und da gelingt es ihnen wohl, ein balzendes Männchen mit ihren Pfeilen zu erlegen; allein, es kann keine Rede davon sein, daß dadurch eine irgendwie bemerkliche Verminderung hervorgebracht würde. Ein Glück ist es freilich, daß die Eingeborenen keine eigenen Feuerwaffen besitzen. Sonst würden sie alsbald einen

*) Rotschild (a. a. O.) nennt 77 sichere und 4 zweifelhafte Arten. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schonungslosen Vernichtungskrieg gegen die Vogelwelt eröffnen.

Die europäischen Jäger lassen sich in zwei Kategorien scheiden, berufsmäßige und nichtberufsmäßige. Erstere sind bislang im Schutzgebiet nur ganz vereinzelt. Letztere rekrutieren sich aus den Beamten der Regierung und der Pflanzungsgesellschaften. Die Europäer üben die Jagd selten persönlich aus. Man schickt vielmehr Eingeborene, seltener Malayen, mit Jagdgewehr versehen in den Busch. Nach einem oder einigen Tagen kehren sie dann mit ihrer Beute nach der Station zurück. Zum Abbalgen zeigen die Eingeborenen meist geringes Geschick, so daß sich der Europäer, um gute Ware zu erhalten, selbst der Mühe unterziehen muß.

Die absolute Zahl der bislang auf diese Weise erlegten Tiere ist nicht sehr groß und läßt sich in keiner Weise mit dem Massenmord vergleichen, der in Holländisch-Indien Tausende von Bälgen auf den Markt bringt. Die Zahl könnte und würde aber steigen, sobald Europäer in größerer Zahl das Land bewohnten. Bei dem hohen Preise, den die Tiere stets erzielen, ist es begreiflich, daß besonders alle Neuankömmlinge in dieser Jagd eine willkommene Nebeneinnahme erblicken. Ich glaube nun nicht zu hoch zu greifen, wenn ich die Gesamtausbeute an Paradiesvögeln in Deutsch-Neu-Guinea im Jahre 1907 auf 500 Bälge veranschlage. Da ich fast sämtliche in Betracht kommenden Europäer persönlich kannte, so glaube ich, mit meiner Berechnung nicht allzu weit am Ziele vorbeizuschießen. Diese Zahl verteilt sich nun aber auf nicht mehr als etwa ein Dutzend Leute. Denn es fallen nicht allein die meisten Missionare aus, sondern auch ein Teil der Beamten, denen es an Zeit oder Lust zu diesem Jagdsport fehlt. Wenn daher auch ohne weiteres zuzugeben ist, daß 500 Paradiesvögel mehr oder weniger für ein Gebiet von der Ausdehnung von Kaiser-Wilhelms-Land keine Rolle spielen, so ist doch andererseits nicht zu vergessen, daß es gilt, die schützende Maßregel zu ergreifen, ehe die Verheerung sichtbar ist. Daß auch jetzt schon die Verfolgung nicht ganz spurlos bleibt, hatte ich selbst zu beobachten Gelegenheit. Ich schlug für einige Monate meinen Wohnsitz in dem Gebirgsdörfchen Damun auf. Als ich hinkam, wimmelte die Gegend von Paradieswild. Das erste Exemplar erlegte ich von meinem Hausplatze aus. Im Laufe der Monate März, April und Mai erhielt ich etwa 60 Tiere. Damit hatte es aber auch ein vorläufiges Ende. Nicht als ob sie schon alle ausgerottet gewesen wären, keineswegs. Aber sie waren in weitem Umkreis spärlich geworden, ein Beweis, daß eine intensive Verfolgung durch zahlreiche europäische Jäger jedenfalls allzu rasch mit diesem edelsten Vogelgeschlechte aufräumen würde.

An ein gänzliches Verbot der Paradiesvogeljagd ist natürlich nicht zu denken. Ein solches wäre nicht nur undurchführbar — ja es würde sogar zur Übertretung reizen —, sondern es ist auch nicht notwendig. Vielmehr gilt es, den Wildstand zu schonen, daß jederzeit eine rationelle Jagd mit Erfolg betrieben werden kann. Zeitliche Einschränkungen werden sich kaum empfehlen, weil die Vögel gerade zur Fortpflanzungszeit den herrlichen Schmuck in vollkommenster Ausbildung tragen. Dagegen möchte ich gerne zwei Arten von räumlicher Einschränkung der Jagd eingeführt wissen, nämlich ständige Bannbezirke und Wechselbannbezirke. Was zunächst die ständigen anbetrifft, so bedarf es wohl kaum eines besonderen Hinweises darauf, daß es allen Naturfreunden erwünscht sein muß, wenn inmitten der alles nivellierenden Kultur solche Oasen erhalten bleiben, an welchen die Wunder der Urnatur in ihrer ganzen alten Pracht ungestört fortleben können, nach Art etwa des amerikanischen Nationalparks. Es würde besonders in dem außerordentlich reich gegliederten Neu-Guinea ein leichtes sein, solche Gebiete abzugrenzen, etwa zwischen zwei Flußläufen oder an isolierten Gebirgsstöcken. Selbst auf die Gefahr hin, daß es verfrüht erscheinen könnte, möchte ich doch nicht unterlassen, auf die Umgebung von Missionsstationen als besonders geeignet für dauernde Reservate hinzuweisen. Es käme dabei in erster Linie der Hansemannberg bei Friedrich-Wilhelms-Hafen, eine Hügelkette von 300 m Höhe, sodann der Sattelberg bei Finschhafen, eine Kuppe von 900 m Erhebung, in Betracht. Diese Punkte wären auch deshalb ganz besonders geeignet, weil sie von ganz verschiedenen Paradiesvogelarten bewohnt sind.

Die zeitlichen Reservate, die Wechselbannbezirke, sollten den Zweck haben, durch periodische Schonzeiten, die ein bis mehrere Jahre dauern würden, die Jagdgründe vor Erschöpfung zu bewahren oder auch erschöpfte sich neu beleben zu lassen. Die ganze Aufgabe des Paradiesvogelschutzes ist um so dankbarer, als viele Arten der Gattung, wie eingangs erwähnt, zu den lebenskräftigsten und häufigsten Vogelarten der papuanischen Urwälder gehören, die bei einiger Schonung ihre dauernde Zierde bleiben werden.

An eine Aufzucht der Paradiesvögel in größerem Maßstabe ist wohl kaum zu denken; dazu ist schon ihr Temperament zu lebhaft. Dagegen wäre es vielleicht möglich, sie auf Neu-Pommern heimisch zu machen.

Zum Schluß möchte ich kurz erwähnen, daß noch ein anderer hervorragend schöner Vögel Neu-Guineas, die Krontaube (Goura) des Schutzes bedarf. Im Gegensatz zu den Paradiesvögeln läßt sie sich leicht zähmen. Es wäre um so erwünschter, daß man ihrer Zucht einige Aufmerksamkeit schenkte, als sie infolge ihrer Schwerfälligkeit und außerordentlichen Harmlosigkeit sowie infolge ihrer Gewohnheit, sich am Boden aufzuhalten, im wilden Zustande eine allzu leichte Beute des Jägers wird. Die Papuas stellen ihr sogar bisweilen mit Hilfe ihrer Hunde nach.

Möchte es mir gelungen sein, das Interesse für unsere koloniale Vogelwelt bei diesem oder jenem wachzurufen. Dann wäre zu hoffen, daß die Bestrebungen zur Erhaltung dieser wundervollen Geschöpfe mit der Zeit zu greifbarem Erfolge führen werden.

Eigentümlichkeiten und Abnormitäten bei Vogelgattungen und Individuen.

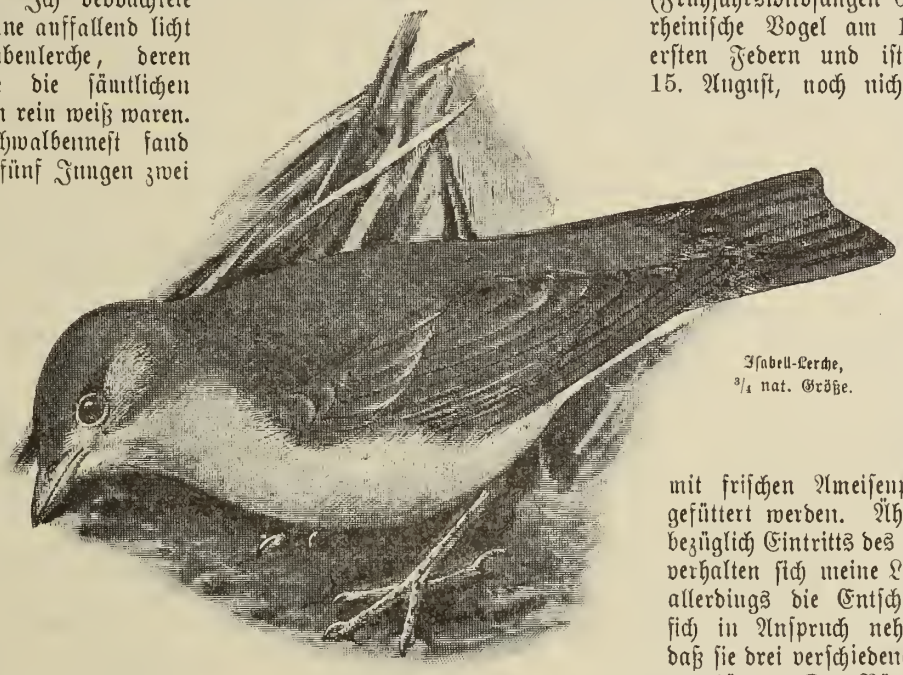
Von Karl Lanzil.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von Vögeln, deren Gefieder ganz oder teilweise blau gefärbt ist, habe ich dies nur bei der Blaudrossel und beim Blaukehlchen beobachten können, aber nie bei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Blaumeise oder Kleiber,*) doch keine Regel ohne Ausnahme. Ich selbst hatte schon das Glück Gimpel, Stieglitze**) und einmal auch ein Blaukehlchen durch mehrere Käfigmausern im prächtigsten Farbenschmuck zu behalten. Warum nun gerade diese Individuen ihr leuchtendes Rot resp. Blau behielten, während andere unter den gleichen Voraussetzungen gekäfigte es verloren, gehört für mich auch unter jene schwer oder überhaupt nicht zu ergründenden individuellen Eigentümlichkeiten. Schon wiederholt erhielten einige meiner Vögel nach der Mauser einige weiße Federn, wurden also zu partiellen Albinos. Ein Rotkehlchen bekam nach der zweiten Käfigmauser bis auf drei normal gefärbte, nur weiße Steuerfedern. Eine Drossel weiße Federn auf dem Scheitel, einer Amsel, und einer Blaumerle sproßten einige weiße Schwungfedern. Solche teilweise Albinos kann man hier auch frei in öffentlichen und Privatgärten beobachten. Hauptsächlich findet man sie unter Haussperlingen, Edelfinken und Amseln. Ich beobachtete einmal auch eine auffallend licht gefärbte Haubenlerche, deren Steuer sowie die sämtlichen Schwungfedern rein weiß waren. In einem Schwalbennest fand ich einst unter fünf Jungen zwei Albinos und drei normal Gefärbte. Die Alten hatten die gewöhnlichen Farben der Rauchschwalbe. Bekannt ist auch die ganze oder teilweise Schwarzfärbung (Melanismus) des Gefieders bei gefangenen Vögeln, welche mit bestimmten Futterarten ausschließlich gefüttert werden. Bei Gimpeln, Buchfinken ist dieselbe durch länger andauernde Blankfütterung mit Hanf erzielt worden, bei einem Schwarzplättchen durch Verabreichung zahlreicher Fliegen während eines an diesen Insekten reichen Sommers unfreiwillig herbeigeführt worden. Daß auch diese Erscheinung nicht regelmäßig auftritt, bestätigen mir meine selbst darüber angestellten Versuche. Auch Mißbildungen des Gefieders kommen zuweilen bei gefangenen Vögeln vor, ohne daß man sich den Grund hierfür so leicht erklären könnte. Eine meiner Sperbergrasmücken gewährte nach der zweiten Käfigmauserung einen geradezu grotesken Anblick, indem ihr die Flügelfedern höchst widernatürlich und unordentlich vom Leibe abstanden. Das gleiche war bei einem älteren, länger gekäfigten Birkenzeisig der Fall. Ungeziefer konnte in diesen Fällen die Ursache nicht sein, ich halte die Käfige peinlich rein, auch ließen sich bei genauestem Nachforschen Milben nicht konstatieren. Auffallend ist, daß bei den Laubvögeln die Farben nach der Herbstmauser lebhafter, leuchtender erscheinen, während doch sonst die meisten Singvögel, welche zuzeiten ein lebhafter gefärbtes Kleid tragen, dieses im Frühjahre als Hochzeitskleid anlegen.*) Ganz ungleichmäßig und individuell verschieden ist ferner der Zeitpunkt des Eintritts, die Dauer, sowie die Heftigkeit der Begleiterscheinungen der Mauser, wenigstens bei Käfigvögeln. Bei den Freilebenden läßt sich das Um und Auf dieses Vorgangs, während welches die Vögel instinktiv Abgeschiedenheit und möglichste Deckung suchen, nicht leicht genau verfolgen. Ich besitze gegenwärtig einen Sprosser (Frühjahrswildfang 07); schon Mitte Juni stellte der Vogel seinen Schlag ein und wenige Tage darauf nahm der Federwechsel seinen Anfang und vollzog sich leicht und glatt in der normalen Zeit von nicht ganz fünf Wochen. Von zweien, zur gleichen Zeit erhaltenen Nachtigalen (Frühjahrswildfängen 08) verlor der rheinische Vogel am 12. Juli die ersten Federn und ist heute, am 15. August, noch nicht völlig vermausert, während die bulgarische Donaunachtigal erst vor kurzem mit der Mauser begonnen hat. Bemerkt sei, daß die drei Tiere sämtlich seit Mai mit frischen Ameisenpuppen blank gefüttert werden. Ähnlich ungleich bezüglich Eintritts des Federwechsels verhalten sich meine Laubvögel, die allerdings die Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen können, daß sie drei verschiedenen Gattungen angehören. Das Pärchen Fitis hat schon seit drei Wochen den Federwechsel völlig überstanden, das Pärchen Weidenlaubvogel steht heute noch mitten in der Mauser, während der Waldlaubsänger damit noch gar nicht begonnen hat. Mein Trauerfliegenschnäpper und mein Halsbandfliegenschnäpper haben schon anfangs Juli die ersten Federn verloren und sind heute gar zierlich ins neue Federkleid gehüllt, das Pärchen Zwergfliegenfänger ist noch nicht völlig vermausert. Bei einem Graufliegenschnäpper, den ich in früheren Jahren besaß, vollzog sich die Mauser vom halben Juli bis halben August. Seit drei Jahren besitze ich eine Blaumerle, welche alljährlich Ende



Isabell-Lerche, 3/4 nat. Größe.

*) Beim Kleiber kann von „blauem" Gefieder keine Rede sein. N.
**) Stieglitze behalten bei hellem Standort meist das leuchtende Rot. N.

*) Daß das Gefieder der Laubvögel, sowie vieler anderer nach der Herbstmauser frischer und farbenprächtiger ist, als zur Brutzeit, ist nicht auffallend, sondern sehr erklärlich, die Federn sind bis zur Brutzeit etwa 1/2 Jahr, den Einflüssen der Witterung ausgesetzt und den Einwirkungen der Reibung, so verschwinden z. B. beim Weidenlaubvogel die grünlichen Federränder der Oberseite und das Gelb der Unterseite, welche im frischvermauserten Kleid vorhanden sind, bis zur Brutzeit völlig. Hier gingen schöngefärbte Federteile verloren. Bei anderen Vögeln sind die Federränder und -spitzen des frischvermauserten Gefieders matt und fahl gefärbt, z. B. beim Star, manchen Ammern, Bluthänflingen und anderen. Bei diesen werden durch die Abnützung des Gefieders diese Federränder, welche z. T. sehr schöne Farben verdecken, abgerieben und die prächtigeren Farben kommen zur Geltung. N.

Mai bis Anfang Juni mit der Mauser beginnt und erst gegen Ende August damit fertig wird, obwohl sie von Ende Mai bis Anfang Oktober stets im Freien hängt und blankgefüttert wird; wohl ein Fall besonders langwieriger Mauserung. Mein Gelbspötter wechselt ohne Schwierigkeit in etwa vier Wochen, im Februar sein Gefieder, ist dabei gesund und munter, und beginnt den Gesang schon wenn die ersten Federn fallen. Bei seinen früheren Besitzer stand er zur Zeit der Mauser dicht am Fenster, dessen Scheiben mit Eisblumen bedeckt waren. Ein anderes Exemplar, das ich besaß, trauerte zur Zeit der Mauser sichtlich und schwieg hartnäckig bis zur Vollendung dieser Prozedur. Mein von der beliebten Firma M. Rausch, Wien, stammender prächtig und ausdauernd schlagender Reitzugfink, den mir der seither verstorbene Herr Mathias Rausch im Mai 1907 sandte, begann heuer im Februar zu dichten und schlug das erstemal laut und deutlich am 8. April. Dafür schlägt er heute, den 15. August noch ebenso laut und feurig wie im Mai, sogar abends bei Lampenlicht, während die Buchfinken draußen im Volksgarten, welche schon im Februar ihren lauten Schlag fleißig übten, schon seit Anfang Juli schweigen. Andere von mir gehaltene Edelfinken begannen schon im Februar, spätestens im März laut zu schlagen, hörten aber auch im Juli schon wieder auf, trotz der fortgesetzten Beimengung frischer Ameisenpuppen zum Körnerfutter. Um zu einem anderen Kapitel zu kommen, das beweist, wie sehr verschieden gefangene Vögel auch bezüglich Gattungskrankheiten sein können, möchte ich folgendes mitteilen. Man sagt den Blau- und Rötelmerlen (Steinrötel) allgemein nach, daß sie im Käfig leicht zu Fußentzündungen neigen und oft an den Folgen zugrunde gehen. Ich selbst habe elend an diesem Übel dahinsiechende Steinrötel bei Vogelhändlern gesehen. Bei älteren Wildfängen dürfte dieser bedauerliche Fall häufig eintreten. Ich konnte mich für diese Unbände nie erwärmen und hielt bisher nur jung aufgezogene Vögel dieser beiden Arten. Obwohl sie weder Steine noch vergypste Sprunghölzer in den Käfig bekamen, federnde Sprungstangen aber erst seit einem Jahre bei mir eingeführt sind, konnte ich doch nie Fußübel bei diesen Vögeln bemerken. Seltsam ist auch, daß besonders Drosseln und Lerchen bei langjährigen Käfigung zu Schnabelmißbildungen neigen*). Bei den übrigen Weichfressern sowie bei den Kegelschnäblern bemerkt man viel seltener derartige Abnormitäten. Ein Bekannter von mir besitzt eine Singdrossel mit übers Kreuz gewachsenen Schnabelspitzen. Ich selbst beobachtete bei von mir gekäfigten Singdrosseln, Amseln, Blau- und Rötelmerlen häufig das Überwachsen des Oberschnabels über den Unterschnabel. Bei Haubenlerchen habe ich beobachtet, daß der ganze Schnabel oft enorm lang wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die Goldhähnchen.

Studien über ihr Freileben und in der Gefangenschaft.

Von W. Hiltmann, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl unsere Goldhähnchen recht häufig in der Natur vorkommen, besonders das safranköpfige, so sind sie doch den meisten Vogelliebhabern ziemlich unbekannte Wesen und finden nur selten Eingang in unsere Käfige. Und doch sind es mit die reizendsten Zimmergenossen, die wir uns denken können, wenn wir nicht allzuviel Wert auf Gesang legen.

Unser safranköpfiges Goldhähnchen, auch Wintergoldhähnchen genannt, weil es fast ausschließlich in den Wintermonaten bei uns gesehen wird, ist ein überaus reizendes Geschöpf. Wenn es auch nicht von der Natur mit besonders schönem Farbenschmuck ausgestattet ist, so hebt sich doch der leuchtend gelbe Scheitel, welcher beim Weibchen mattgelb ist, deutlich von dem einfarbenen olivengrünen Gewande ab. Von einer genauen Gefiederbeschreibung, darf ich wohl absehen, weil ich annehmen kann, daß die Leser der „Ges. Welt" damit vertraut sind.

Selten werden bei uns Brutpaare dieses Goldhähnchens beobachtet, weil sich das Brutgeschäft dieses Vogels auch dem Auge des aufmerksamen Beobachters entzieht; es geht meist in den höchsten Gipfeln alter Kiefern vor sich und der Vogel kommt zu dieser Zeit kaum zur Erde herab. Er kann seine sämtlichen Bedürfnisse dort oben befriedigen.

Anders ist dies beim feuerköpfigen Goldhähnchen, auch Sommergoldhähnchen genannt. Das Gefieder dieses Vogels ist bedeutend lebhafter gefärbt. Der Scheitel beim Männchen intensiver rot, durch das Auge geht ein schwarzer Streif, das übrige Gefieder olivengelbgrün. Dieses Goldhähnchen ist bei uns seltener anzutreffen, es erscheint gewöhnlich erst am Anfang April und tritt seine Heimreise nach dem Süden im September wieder an. Das Brutgeschäft ist entschieden leichter zu beobachten als das seines Verwandten, weil es sein Nest ziemlich niedrig in dichten Wacholderbüschen, welche als Unterholz im Hochwalde wachsen, anlegt**). Wiederholt sind solche Gelege in der Nähe Berlins bei dem Vororte Erkner gefunden worden.

Nun wollen wir das Leben dieser kleinen Gesellen in der Gefangenschaft betrachten.

Die Eingewöhnung des Sommergoldhähnchens ist bedeutend leichter als die seines Vetters, weil man zur Zeit seines Erscheinens bei uns schon über frische Ameisenpuppen verfügt, während wir im Winter dieses Futters entbehren, also zu andern Futtermitteln greifen müssen.

Hat man frisch gefangene Goldhähnchen, so setze man sie in eine etwa sechs Zoll hohe Kiste, deren Decke mit Drahtgewebe von 2 mm Maschenweite bespannt ist. Man nehme das Gewebe nicht enger, da sonst die Vögelchen leicht mit ihren Krallen darin hängen bleiben könnten. Auch nicht größer, weil dieselben dann den Schnabel zu weit hindurchstecken und ihn an der Firste verletzen können. An der Seitenwand der Kiste schneidet man eine Tür ein, um die nötigen Futtergefäße, welche vorläufig aus einem kleinen Wassernapf und einem flachen Napf mit ganz kleinen Mehlwürmern bestehen, einstellen zu können. Auch versehe man das Innere mit recht viel feinem Gezweige und passe es der Natur an, so gut es geht.

Anscheinend bewegen sich die darin untergebrachten Goldhähnchen so, als wenn sie den Verlust der Freiheit

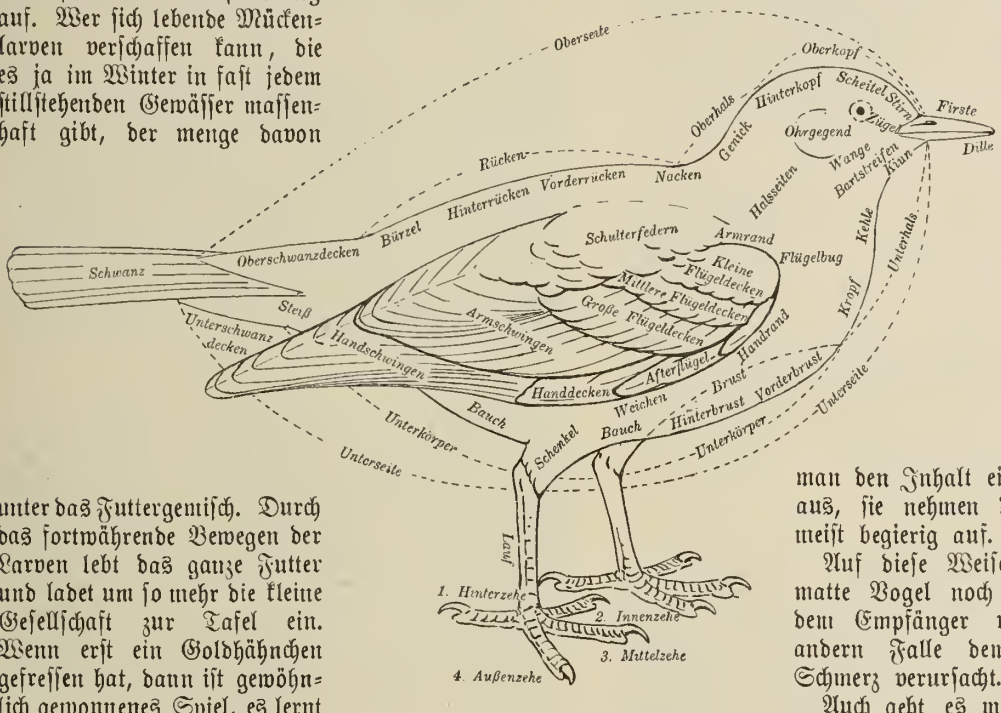
*) Drossel und Lerchen nehmen in der Freiheit den größten Teil ihrer Nahrung vom Erdboden, wenden Blätter um, wühlen im Boden und nutzen dadurch den Schnabel stark ab. Im Käfig fehlt die Gelegenheit zur Abreibung des Schnabelhornes. N.

**) Nur ausnahmsweise nistet das Sommergoldhähnchen so niedrig. In der Regel nistet es sehr hoch, wie die gelbköpfige Art. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht empfinden; man stellt den provisorischen Käfig an einem hellen Orte auf und überläßt die Vögel ein wenig der Ruhe.

Wenn sie nicht schon überhungert sind, nehmen sie gewöhnlich die vorgesetzten kleinen Würmer sofort an. Im anderen Falle muß man jeden einzeln vornehmen und den ausgedrückten Mehlwurm vor den Schnabel führen, bis sich der Vogel zur Aufnahme bequemt. Um die Vögelchen freßlustiger zu machen, streut man einige kleine Mehlwürmer auf das Drahtgewebe, welche sich durch die Maschen hindurchzuzwängen suchen. Sie werden dann von den Goldhähnchen in Empfang genommen. Vom zweiten oder dritten Tage an reicht man neben den Würmern aufgequellte Ameisenpuppen und gemahlenen Weißwurm oder ein gutes Universalfutter, reichlich mit zerschnittenen Mehlwürmern untermischt, und hört so nach und nach mit der besonderen Wurmfütterung auf. Wer sich lebende Mückenlarven verschaffen kann, die es ja im Winter in fast jedem stillstehenden Gewässer massenhaft gibt, der menge davon unter das Futtergemisch. Durch das fortwährende Bewegen der Larven lebt das ganze Futter und ladet um so mehr die kleine Gesellschaft zur Tafel ein. Wenn erst ein Goldhähnchen gefressen hat, dann ist gewöhnlich gewonnenes Spiel, es lernt dann eines vom anderen die Nahrung aufzunehmen. Gut ist es auf jeden Fall, wenn man gleich eingewöhnte Goldhähnchen zu den frischen setzen kann, dann ist die Sache noch leichter. Derjenige Liebhaber, der nicht über genügend freie Zeit verfügt, sollte sich mit dem Eingewöhnen von Goldhähnchen nicht befassen. Denn Zeit, Geduld und Geschicklichkeit gehört immerhin dazu. Es werden ja wiederholt in der „Gef. Welt" eingewöhnte Goldhähnchen angeboten, so daß man sich für wenige Mark ein Paar dieser reizenden Vögel beschaffen kann.



Teile des Vogelkörpers.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich unkundige Liebhaber darauf aufmerksam machen, wie man sich zu verhalten hat, wenn man Vogelsendungen durch die Post bezieht. In den meisten Fällen kommen die Tiere tadellos an. Es werden aber Vogelsendungen nicht immer so behandelt, wie man es eigentlich erwarten sollte. Einmal hindert vielleicht ein zu starker Verkehr den Beamten, sich einer solchen Sendung richtig anzunehmen. Dann gehen auch viele durch die Hände roher oder vielleicht zu dummer Menschen, denen jedes Mitgefühl für Tiere fremd ist. Auch im Eisenbahnwagen hat der Beamte womöglich keinen genügenden Platz, um alle lebenden Sendungen ans Licht zu stellen und so kommt es denn, daß solche Kiste ein bis zu zwei Tagen finster steht, die Tiere ihr Futter nicht finden und dann ermattet oder gar tot in die Hände des Bestellers gelangen. Es empfiehlt sich immer, bei weiten Entfernungen die Sendungen als „dringend" aufzugeben, damit die Tiere möglichst kurze Reisedauer haben. Auch sind in Schnellzügen nicht so viel Pakete, so daß eine Gewähr für bessere Behandlung vorhanden ist. Bei kürzeren Entfernungen empfiehlt sich zum mindesten „Eilbotenbestellung", denn in kleineren Orten braucht womöglich der Postwagen einen halben Tag, um sich seiner Pakete zu entledigen. Die geringe Tariferhöhung von 25 ₰ kommt sicher dem Vogel zugute.

Hat man eine solche Sendung empfangen, dann setze man die Tiere nicht gleich in große Käfige, sondern beobachte sie erst, ob sie gleich Nahrung zu sich nehmen, im andern Falle stopfe man sie. Für Goldhähnchen und Meisen drückt man den Inhalt eines Mehlwurmes aus, sie nehmen das Vorgehaltene meist begierig auf.

Auf diese Weise würde mancher matte Vogel noch gerettet, welcher dem Empfänger viel Freude, im andern Falle dem Absender viel Schmerz verursacht.

Auch geht es mit dem Versenden nicht immer so, wie es jüngst Herr Lindner in der „Gef. Welt" verlangte. Lebende Vögel offen zu versenden, halte ich für eine Grausamkeit. Jedenfalls hat Herr Lindner nicht an alle Konsequenzen gedacht, die ein solcher Transport durchzumachen hat.

Wehe dem armen Vogel, wenn er dann einen Reisebegleiter hat, der den ganzen Weg mit den Tieren herumspielt, und womöglich an dem ängstlichen Hin- und Herflattern seine Freude hat.

Der Vogelhandel in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Von E. M. Köhler.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Zoologische Gärten und größere Züchtereien erhalten ihren Bedarf gewöhnlich direkt vom Importeur, das große Publikum kauft durch die Vermittlung des Kleinhändlers. Viele kleinere Vogelhandlungen sind im ganzen Lande zerstreut zu finden. Auch die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Warenhäuser (department stores) haben Vögel unter ihren verschiedenartigsten „Waren" aufgenommen. Diese erhalten alle ihre Sendungen durch Expreß unter doppeltem Porto zugestellt. Einige der größeren Importeure unterhalten Filialen in bestimmten Zentren des Landes, wie z. B. in New-Orleans, Chicago und San Francisco, von denen aus sie expedieren.

Während nun der Kleinhändler sein Geschäft, mehr oder weniger, das ganze Jahr hindurch macht, so lassen sich doch bestimmte „Saisons" feststellen. Im Februar beginnt die Brutzeit der Kanarien. Dann ist der Handel mit Kanarienvögeln für die Hecke, besonders mit Weibchen, lebhaft. Wenn dieses Geschäft nachläßt, treffen die ersten Sendungen von Papageien aus Kuba und Mexiko ein. Sie machen das Hauptgeschäft bis Mitte August aus, wenn dann keine jungen Vögel mehr beschafft werden können. Das Interesse wendet sich dann hauptsächlich den Sängern unter den Kanarien und importierten kleinen ausländischen Vogelarten zu. Ihr Verkauf nimmt immer mehr zu und erreicht seine Höhe zur Weihnachtszeit, nachher fällt er plötzlich ganz ab. Weihnachten 1905 verkaufte ein Warenhaus in Philadelphia allein 4000 Kanarien; dazu noch viele Vögel anderer Art. Diese Zahlen könnten irreleiten; aber es heißt weiter: Die Nachfrage (gemeint ist die verhältnismäßig beschränkte) nach Käfigvögeln läßt erkennen, daß der Kleinhandel allein nicht ausreicht, um ein genügendes Einkommen zu schaffen. Deshalb ist er gewöhnlich mit irgend einem anderen Handel verbunden. Man findet im Laden gewöhnlich auch Geflügel der verschiedensten Art, Fasane, Hunde, Affen, Eichhörnchen, weiße Mäuse, Meerschweinchen, Goldfische, Eidechsen, Schlangen zum Verkauf gestellt. Ebenso bildet der Handel mit Futter und Bauern eine Einnahmequelle und oft ist der Händler gleichzeitig auch Arzt für allerlei Schoßtiere.

Im fiskalischen Jahre 1906 wurden etwa 200 verschiedene Vogelarten eingeführt. 80% davon machten, wie gesagt, die Kanarien aus, in der Hauptsache deutsche Vögel, daneben auch allerlei Gestalts- und Farbenkanarien aus England, Belgien und Frankreich. Harzer Roller kosten im Großhandel 24—30 Schillinge per Dutzend, die Weibchen 6 Schillinge. Beste Sänger erzielen sehr hohe Preise (150 Schillinge wird angegeben). Gute Gestaltskanarien kosten 30—50 Schillinge pro Paar.

Die populärste Papageienart sind die Wellensittiche (Shell parrakeet budgerigars oder gar love-bird, Liebesvögelchen genannt). Sie erzielen im Kleinhandel 4—5 Schillinge. Es wurden 1906 etwa 5400 Stück eingeführt, darunter auch die gelbe Varietät. Kubaamazonen werden immer beliebter, sie sollen ziemlich gute Sprecher werden. Preis 20 bis 27 Schilling pro Dutzend im Großhandel. Amazonen aus Mexiko, Mittel- und Südamerika bringen etwa 6 Schillinge das Stück im Großhandel. Doppelgelbköpfe, wenn hervorragende Sprecher, werden mit mehreren hundert Dollars bezahlt. Über den Preis von Graupapageien ist nichts gesagt. Ara werden nur in beschränkter Anzahl eingeführt. Kakadus aus Australien und den Molukken erreichen die Zahl 300, darunter etwa 30—40 kleine Gelbhaubenkakadu, die im Kleinhandel 8 Schilling erzielen. Ihren geringen Umstand glaubt der Verfasser den verhältnismäßig hohen Preis zuschreiben zu müssen.

Die aus Europa eingeführten werden im Großhandel durchschnittlich mit 9 Schillingen per Dutzend bezahlt. Eine Ausnahme bilden Zeisige, die nur 6 Schillinge erzielen und dressierte Gimpel 15 Schillinge pro Stück. Besonders beliebt sind die Stieglitze, was sich schon an der Stückzahl — 5000 etwa jährlich— zeigt. Von ungelernten Gimpeln wurden 1500 eingeführt. Dazu kommen etwa je 1000 Zeisige und Hänflinge, und mehrere hundert Lerchen, Singdrosseln, Amseln und Schwarzplättchen, die auch sehr beliebt sind. Rotkehlchen bieten zu große Schwierigkeiten beim Transport, die Nachfrage ist groß, kann aber nicht befriedigt werden. Die Nachtigalen, von denen jährlich gegen 100 Stück eingeführt werden, enttäuschen zumeist, da sie ihren Gesang nicht hören lassen.

„Der Orient (Asien) liefert einige der populärsten Käfigvogelarten, so die Reisfinken, von denen 6285 eintrafen. Japanische oder chinesische Nachtigalen wurden in 4539 Exemplaren eingeführt, japanische Nonnen 1750, Tigerfinken 1280. Weiße Reisfinken erzielen im Kleinhandel 3,50 Schilling pro Stück, graue nur 1,50 Schilling. Chinesische Nachtigalen, seit 1880 in Amerika eingeführt, erzielten 4 Schillinge per Stück. Neben den verschiedenen Nonnenarten ist auch das japanische Mövchen beliebt. Bülbül werden wenig verlangt, mehr Liebhaber und Käufer finden sich für die Schamadrossel. Für Hügelmaina zahlt man 17 Schillinge pro Stück. Von afrikanischen (sogenannten Senegal-) Vögeln wurden 994 im fiskalischen Jahre 1906 eingeführt. Beliebt sind auch die Bandfinken; 555 kleine Vögel, wie Schmetterlingsfinken, Orangebäcks, Silberschnäbel, kommen in den Handel, dazu 591 Zebrafinken, deren Beliebtheit jährlich zunimmt. Dies ist auch mit dem Grauedelsänger und afrikanischen Zeisig der Fall. Alle diese Arten erzielen im Großhandel durchschnittlich 1,50 Schillinge pro Paar.

Unter den australischen Vögeln sind neben den Wellensittichen die Diamantfinken (332 Stück) am beliebtesten. Gouldamandinen finden wegen ihres höheren Preises (9 — 10 Schilling pro Paar im Großhandel) wenige Abnehmer.

Neben Papageien lieferten Südamerika, Kuba und Mexiko den grauen Kardinal, von denen 455 Stück eingeführt werden, die im Kleinhandel durchschnittlich 3,50 pro Stück erzielen. Dann kommen noch Kubafinken in Betracht, 655 Stück bei 1,50 Schillinge pro Paar im Großhandel.

Zum Schluß bedauert der Verfasser nochmals den Mangel an Interesse für Vogelzucht, das sich in anderen Ländern findet. Als nachahmenswerte Beispiele gelten ihm namentlich Deutschland und Japan. In der Tat sind in den Vereinigten Staaten bisher nur die leicht züchtbaren Ausländer gezüchtet worden, besonders auch allerlei Kanarienbastarde (mules = Maultiere genannt), für die gewisse Amerikaner große Vorliebe zu zeigen scheinen. Er fordert seine Landsleute nochmals auf, der Zucht von marktfähigen Käfigvögeln ein größeres Interesse zu widmen und die Zucht in vermehrtem Grade aufzunehmen. Namentlich empfiehlt er die Kanarienvogelzucht, die obendrein nur ein ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ringeres Anlagekapital bedürfe. Dem Lande könnten in Zukunft mehrere Hunderttausende von Dollars erhalten bleiben, die jetzt ins Ausland jährlich wanderten.

Das Bayerische Vogelschutzgesetz.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern Nr. 70, München, den 26. Oktober 1908, veröffentlicht nachstehendes **Vogelschutzgesetz mit den Anlagen:**

Königlich Allerhöchste Verordnung, den Schutz von Vögeln betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.
Luitpold,
von Gottes Gnaden Königlicher Prinz von Bayern,
Regent.

Wir finden Uns bewogen, auf Grund des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 (R.-G.-Bl. S. 317) und des Art. 125 Abs. 4 des Polizei-Straf-Gesetz-Buchs vom 26. Dezember 1871 nachstehendes zu verordnen:

§ 1.

Das Fangen und die Erlegung der in Anlage I angeführten Vögel, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von solchen Vögeln in totem Zustande ist nach außerhalb der in § 3 Abs. 1 des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 festgesetzten Schonzeit (1. März bis zum 1. Oktober), sohin während des ganzen Jahres, verboten.

Der An- und Verkauf und die Vermittlung eines solchen, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr ist hinsichtlich der in Anlage II aufgeführten Vögel auch in lebendem Zustande während des **ganzen Jahres** untersagt.

§ 2.

Die nach § 5 Abs. 2 und 3 des Vogelschutzgesetzes zulässigen Ausnahmsbewilligungen werden von den Distriktspolizeibehörden, in München von der Polizeidirektion, erteilt.

Gesuche um solche Bewilligungen sind seitens der Beteiligten bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnorts oder Aufenthaltsortes anzubringen und von letzterer mit gutachtlicher Äußerung der Distriktspolizeibehörde vorzulegen.

Die Distriktspolizeibehörden haben die Gesuche zu prüfen und die erforderlichen weiteren Erhebungen zu pflegen. Insbesondere ist die gutachtliche Äußerung der Forstbehörden, der landwirtschaftlichen Interessenvertretung, von Vogelschutzvereinen oder von anderen Sachverständigen einzuholen.

§ 3.

In den Fällen des § 5 Abs. 3 des Vogelschutzgesetzes dürfen Ausnahmebewilligungen nur an ohne Zweifel gut beleumundete Personen erteilt werden. Bei Zulassung solcher Ausnahmen ist ein Erlaubnisschein auszufertigen, welcher zu enthalten hat:

1. den Namen und die genaue Personalbeschreibung des zur Führung des Scheines Berechtigten;
2. den Inhalt der Bewilligung, dann die Örtlichkeit und Zeitdauer, auf welche sich dieselbe erstreckt;
3. den Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs der erteilten Bewilligung;
4. alle sonstigen Bedingungen, unter welchen die Ausnahmsbewilligung gewährt wurde;
5. das Verbot des Überlassens des Erlaubnisscheines an andere Personen.

Diesen Erlaubnisschein hat der zu seiner Führung Berechtigte bei Ausübung seiner Befugnisse stets bei sich zu tragen und dem Polizei-, Forst- und Jagdschutz-, dann dem Feldschutz-Personale auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 4.

Die K. Verordnung vom 5. Oktober 1863, polizeiliche Vorschriften über Ausübung und Behandlung der Jagden betreffend (Reg.-Bl. S. 1657), wird wie folgt abgeändert:

1. In § 3, B, letzter Satz werden die Worte: „Ziemer, Drosseln" gestrichen; dagegen wird beigesetzt:
   für die Wacholderdrossel (den Krammetsvogel) vom 1. März bis 1. Oktober.
2. In § 6 Abs. 1 sind die Worte „und Lerchen" zu streichen.
3. In § 14 kommen die Worte — jene für den Fang von Zugvögeln ausgenommen — in Wegfall.
4. Der § 17 erhält folgende Fassung:
   In den Jagdrevieren aufsichtslos umherstreifende Hunde, dann Hauskatzen, welche in der Zeit vom 1. März bis 31. August in einer Entfernung von mindestens 200 m von den nächsten bewohnten Anwesen oder öffentlichen Parken oder Anlagen umherstreifend betroffen werden, dürfen von dem Jagdausübungsberechtigten oder dem von ihm aufgestellten Jagdaufseher getötet werden.

§ 5.

§ 1 Buchstabe B der K. Verordnung, die jagdbaren Tiere betreffend, vom 11. Juli 1900 (G. u. V.-Bl. S. 693) wird wie folgt abgeändert:

a) Ziffer 29 hat zu lauten:
   die Adler mit Ausnahme der Schrei- und Seeadler,
b) Ziffer 33: „die Milane" und
   Ziffer 34: „die Bussarde"
   werden gestrichen.
c) Ziffer 35 erhält Ziffer 33.

§ 6.

Gegenwärtige Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Gleichzeitig wird die K. Verordnung vom 15. November 1889, den Schutz von Vögeln betreffend (G. u. V.-Bl. S. 573), aufgehoben.

Berchtesgaden, den 19. Oktober 1908.

Luitpold,
Prinz von Bayern,
des Königreichs Bayern Verweser.
v. Brettreich.

Auf Allerhöchsten Befehl:
Der General-Sekretär:
Ministerialrat v. Schreiber.

Anlage I. Ammern, Bachstelzen, Blau- und Braunkehlchen, Braunellen, Drosseln mit Ausnahme der Krammetsvögel, Eulen mit Ausnahme des Uhu, Finken (d. s. alle Finkenarten, insbesondere Buchfink, Gimpel, Hänfling, Grünfink, Stieglitz, Zeisig mit Ausnahme der Bergfinken, sog. Böhmer und des Sperlings), Fliegenschnäpper, Gartenrotschwanz, Goldamsel (Pirol), Goldhähnchen, Grasmücken, Gartenlaubfänger, Teich- und Sumpfrohrsänger, Hausrotschwanz, Lerchen, Kuckuck, Mandelkrähen (Blauracken), Nachtigalen, Nachtschwalben, Pieper, Rotkehlchen, Schwalben, Segler, Schwarzkehlchen, Schwarzplättchen, Spechte, Sprosser, Stare, Steinschmätzer, Störche, Wendehälse, Wiedehopfe, Zaunkönige.

Anlage II. Blau- und Braunkehlchen, Garten- und Hausrotschwanz, Grasmücken, Nachtigalen, Rotkehlchen, Schwarzkehlchen, Zaunkönige.

Bücher und Zeitschriften.

Von B. G. Teubners „Künstler-Steinzeichnungen" erscheint soeben ein neues Verzeichnis, das neben dem guten Alten vortreffliches Neue bietet und das in den kleinen bunten Nachbildungen ein anschauliches Bild von der Reichhaltigkeit der Sammlung zu geben vermag. Zu vielen Tausenden sind die Künstler-Steinzeichnungen nun in den deutschen Häusern, den Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden verbreitet und können, wie wenig anderes, die künstlerische Erziehung unseres Volkes fördern. Aber wieviel Unkünstlerisches macht sich daneben noch breit, auf wieviel Wänne, nicht nur Stübchen von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

armen Näherinnen, passen mit größerer oder geringerer Abänderung Liliencrons Verse:

„An der Wand die Bilder: Ein Wasserfall;
Von der Säule das goldene Kalb schlägt Lassalle
In tausend Trümmer mit wuchtigen Hieben,
Ein Vorderhuf nur war stehen geblieben.
Ein gütiges, greises Kaisergesicht,
Daneben im Rahmen ein Glückwunschgedicht."

Und doch sollten wir es gerade, wo wir heute so viel weniger enge Fühlung mit der Natur selbst halten können, mit dem Schmuck unserer Räume doppelt ernst nehmen. Wenn Keller mahnt: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluß der Welt", so ist es nicht vielen vergönnt, das täglich auf dem Abendfeld wandelnd, dem sinkenden Gestirn gesellt, zu tun. Da können Werke der Originalkunde, wie sie die Künstler-Steinzeichnungen darstellen, helfen, im Grau des Alltags und der Häusermeere uns daran zu erinnern, daß es draußen eine Welt von Formen und Farben gibt, uns lehren, das Schöne mit den Augen des Künstlers zu schauen, wenn wir dann einmal hinauskommen, oder auch nur, wenn wir die Straßen der Stadt durchwandern. Bei der Reichhaltigkeit der Sammlung wird jetzt jeder etwas in ihr finden, das seinem persönlichen Geschmack entspricht, und so sei denn zunächst die Einsicht in den Katalog, den die Verlagsbuchhandlung (B. G. Teubner in Leipzig) gegen Einsendung von 30 Pfg. versendet, der aber auch in allen besseren Buch- und Kunsthandlungen zu haben ist, dringend empfohlen.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

In den Ostertagen findet in Remscheid die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" statt.

Der Verlauf der früheren Jahresversammlungen bürgt dafür, daß auch die bevorstehende einen guten Verlauf nehmen wird.

Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten werden besonderes Interesse der Teilnehmer finden die von dem „Verein der Vogelfreunde" zu Remscheid arrangierte „Vogelausstellung".

Ferner sollen Vorträge gehalten werden über Themata, welche den Liebhabern besonders erwünscht sind. Der Vorstand bittet, ihm diese Wünsche möglichst umgehend mitzuteilen.

K. Kullmann, Vorsitzender,
Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Straße 72.
K. Neunzig, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bacherl, München, Tumblinger Str. 2: part.: Dayaldrossel, Weißkehldrossel.

Otto Berlett, Leipzig-Connew., Selneckerstraße: Zuchtpaar Diamantfinken.

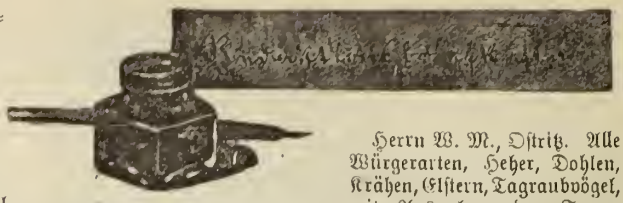
W. Marmetschke, Dresden, Johannesstraße 14: Feldspötter, chinesische Zwergwachtel, Kapitäubchen, Schnurrbärtchen, Rotkopfamandine.

Pfr. Möller, Breitungen (Werra): 1,0 Rotkopfamandine.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Ringelastrilde, Rotkopfamandine, Yorkshire-, Norwich-, Lizard-, Lancashire-Manchester-Koppy-, Fancy-Kanarien.

G. E. Weber, Osnabrück, Möserstraße 49.: 1 roth. Molukkenkakadu, 1 weißh. Molukkenkakadu, 1 Philipin.-Kakadu, 1 Nacktaugen-Kakadu, 5 Loris v. d. Bl. Bergen, 2 gelbgestrichelte Loris, 1 Moschuslori, 1 Schmucklori, 2 Rosellas, 2 Fledermauspapageten v. d. Philipp., 2 Fledermauspapageien v. Cochinchina, 1 Rosenkopfsittich, 5 Dolchstichtauben, 5 philip. Glanzkäfertauben, 2 Perlhalsbandtauben, 3 philip. Turtteltauben, 2 australische Schopftauben, 1 Jakarinifink, 2,1 wilde Pfauen von Cochinchina.

M. B. an die Expedition der „Gef. Welt.": 1,1 chin. Zwergwachtel, Mchn. roter Kardinal.



Herrn W. M., Ostritz. Alle Würgerarten, Heher, Dohlen, Krähen, Elstern, Tagraubvögel, mit Ausnahme der Turmfalken, Schrei-, Seeadler, Bussarde und Gabelweihen dürfen auch nach Einführung des neuen Vogelschutzgesetzes zu jeder Zeit verkauft, angeboten, versandt usw. werden.

Herrn Apotheker J., Darmstadt, Herrn Z., Zürich, Herrn B., Berlin, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Frau Dr. C., Lübeck. Die Rotkopfamandine ist infolge von Verstopfung eingegangen.

S. J., B. Der Aufsatz ist mir sehr willkommen. Die andern Arbeiten werden gleichfalls veröffentlicht.

Herrn B. in H. Bei den Kanarienvögeln lagen dieselben Krankheitserscheinungen vor, wie bei den vor einiger Zeit erkrankten.

Herrn P. und S., Villach. Der Brief ist mit Adresse versehen weitergesandt.

Herrn K. L., Magdeburg; Herrn W. B., Dresden-Löbtau; Herrn F. B., Berlin O.; Herrn Th. P., Anklam; Herrn Oberlehrer F. B., Graudenz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. H., Döhlen. Es ist kaum möglich, auf die Frage Antwort zu geben, wenn über den Futterzustand des Vogels nichts gesagt ist. Ist er fett oder ist er sehr mager? Das gereichte Futter ist nicht gut. Ein gutes Futter für den Sprosser ist das von M. Rausch in den „Sängerfürsten des europäischen Festlandes" empfohlene, bestehend aus je einem Teil Ameisenpuppen, Weißwurm, geriebenem Weißkäse, feingemahlenem Hanf und zwei Teilen geriebener, gut ausgedrückter Möhre. Dazu bekommt der Vogel jetzt täglich eine Messerspitze gehacktes, hartgekochtes Ei. Wenn er das Futter nicht nimmt, werden vorerst zerschnittene Mehlwürmer darunter gemengt. Der Vogel erhält täglich viermal erwärmtes Trinkwasser als Getränk.

Herrn G. W., Idar a. d. Nahe. 1. Die Vögel leiden an einer Krankheit, der durch sorgfältige Eingewöhnung und Ernährung wohl vorgebeugt werden kann. Ist die Krankheit einmal da, so ist eine Heilung ausgeschlossen. Derartig erkrankte Vögel leiden an einer Stoffwechselkrankheit, d. h. die aufgenommenen Nährstoffe werden im Organismus nicht richtig verwertet. Die Vögel magern infolgedessen völlig ab. 2. Wenn die Mehlkäfer Eier gelegt haben, sterben sie, sie haben dann ihre Aufgabe im Naturhaushalt erfüllt. In dem Kleieansatz wird Fragesteller in einiger Zeit ganz kleine Mehlwürmer entdecken. 3. Schlechte Luft, also auch Kochdünste, ist den Vögeln nicht zuträglich. 4. Was Fragesteller im Walde gesehen hat, nennt man eine „Spechtschmiede". Um zu den Nadelholzsamen zu gelangen, schlägt der große Buntspecht Löcher in Bäume, in welche er die abgebrochenen Nadelholzzapfen einklemmt, um so bequem die Zapfen bearbeiten zu können. Es werden dazu auch geeignete Rindenspalten benutzt, auch enge Astgabeln, in welche die Zapfen eingeklemmt werden.

Herrn K. L. in M. Nach den Angaben ist die Bestimmung des Vogels unmöglich. Ich bitte die Gefiederbeschreibung gefl. noch einmal zu geben und die einzelnen Teile des Gefieders mit Hilfe der auf S. 77 wiedergegebenen systematischen Abbildung zu benennen und zu beschreiben.

Herrn J. K., Bamberg. 1. Das Halten der Vögel ist durch das Vogelschutzgesetz nicht verboten. 2. Die Beschaffung von Frühjahrsfängen ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Der Handel mit geschützten Vögeln nicht in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober. Meisen, Kleiber und Baumläufer sind nach dem deutschen Vogelschutzgesetz das ganze Jahr hindurch geschützt, also im Handel überhaupt nicht mehr zu erwerben, es sei denn, daß Ausnahmen gestattet werden. Das bayerische Vogelschutzgesetz, das an anderer Stelle abgedruckt ist, dehnt das Verkaufsverbot fürs ganze Jahr aus, auch auf Blau-, Braunkehlchen, Garten- und Hausrotschwanz, Grasmücken, Nachtigalen, Rotkehlchen, Schwarzkehlchen, Zaunkönige. Wie aus Anlage Nr. I des Gesetzes hervorgeht, ist das Schwarzplättchen nicht unter „Grasmücken" mit einbegriffen und die Sprosser nicht unter „Nachtigalen".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 11.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelschutz.

Von W. Böhme.

(Nachdruck verboten.)

Wer die Überschrift liest, denkt gewiß an den Schutz, den die Menschen den Vögeln durch Darbieten passender Nistgelegenheiten, Anlegen von Vogelschutzgehölzen, durch Winterfütterung usw. angedeihen lassen, um sie vor den Gefahren zu schützen, die ihnen durch den Kulturfortschritt und die Witterungsverhältnisse drohen. Wenn das die einzigen Gefahren für unsere gefiederten Freunde wären! Andere Feinde ohne Zahl lauern ihnen auf: vierfüßige Räuber, schnellbeschwingte, scharfkrallige Bösewichte des eigenen Geschlechts und nicht zuletzt der Mensch. Wo und wie man kann, wird man ja ihnen auch im Kampfe gegen diese Feinde beistehen, wird ihnen Vogelschutz gewähren; aber in der großen, weiten Gottesnatur ist unsere Hilfe da doch nur ein Tropfen kalten Wassers in eine verheerende Feuersbrunst. Die Vögel müssen dann ihrer eigenen Kraft und Schlauheit vertrauen, müssen selbst Vogelschutz treiben. Zum Glück sind viele unter ihnen von der gütigen Vorsehung mit einer Fülle von List und Verschlagenheit bedacht worden, daß uns um ihre Arterhaltung nicht bange zu sein braucht.

Die Vögel haben ihre eigenen Schutzmittel. Wer hätte nicht schon einmal das warnende „Tack tack!" der Amsel gehört, das sie in immer kürzeren Zwischenräumen, immer gellender hervorstößt, je größer die Gefahr wird. Durch diesen weithin hörbaren Warnruf schützt sie sich, ihre Nachkommen und andere Vögel vor drohenden Nachstellungen. Manches Bürschchen hat gewiß die junge Amsel, die es vielleicht schon in der Hand hielt, bei dieser Schreckstrophe wieder fliegen lassen, um nur nicht dadurch als Vogelräuber verraten zu werden. Auf diese Weise rettete einst auch ein Edelfinkenpärchen seine gesamte Brut. Der Nesträuber, ein kleiner Bube, hatte bei dem herzzerreißenden Jammergeschrei und der unausgesetzten Verfolgung durch die Alten Furcht und Reue bekommen und das Nest samt den Jungen wieder an seinen Platz zurückgeschafft. So erzählen die Gebr. Müller („Charakterzeichnungen der vorzüglichsten deutschen Singvögel"). Oft mag es jedoch auch vorkommen, daß Vögel gerade durch ihren Warnruf die Feinde erst herbeilocken und ihnen so das Nest und ihre Jungen verraten.

Von der Natur außerordentlich begünstigt sind die Vertreter der Vogelwelt, die sich durch einen pfeilschnellen Flug (Schwalbe), durch geschickte Drehungen und Wendungen beim Fliegen (Rotkehlchen) vor ihren Feinden retten. Nur den Baumfalken braucht die Schwalbe zu fürchten, der es in seiner Flugtechnik noch weiter gebracht hat. Die Feldlerche, auch eine geschickte Fliegerin, kennt die Schwäche ihres Hauptfeindes, des Lerchenfalken. Sie weiß, daß er sie nicht bis in unsichtbare Höhen verfolgt, und macht sich das zu nütze. Die Schnepfe rettet sich durch ihren bekannten Zickzackflug.

Den Wasservögeln kommt ihr Lebensgebiet, das nasse Element, recht zu passe. Schnelles Untertauchen, geschicktes Verstecken im Schilfe entziehen sie meist den Blicken ihrer Verfolger. Ich denke an das Teichhuhn und an die Steißfüße. Die Stockenten lassen auch durch Verstecken ihren Nachkommen einen „vorgeburtlichen" Schutz angedeihen, wenn sie ihre Eier beim Verlassen des Nestes mit Nistmaterial verdecken.

So üben unsere gefiederten Freunde Vogelschutz durch gegenseitiges Warnen, rechtzeitiges Davonfliegen und geschicktes Verstecken, bevor sie von ihren Gegnern bemerkt werden.

Oft aber tritt ihnen der Feind plötzlich entgegen. Da ist guter Rat teuer. Manche Vögel verlegen sich dann auf eine mutvolle Verteidigung. Von den Straußen ist bekannt, daß sie mit ihren Fußtritten sogar den Menschen sehr gefährlich werden können, und auch damit den Hyänen und Schakalen zu Leibe rücken. Mit wahrem Heldenmute verteidigt der Hahn mit seinen Sporen seine Hennen gegen den Habicht, die Hennen mit ihren Schnäbeln und Flügeln ihre Küchlein. Ebenso verwendet der Kibitz seine Flügel als Waffe, wenn weidende Schafe sich seinem Neste nähern.

Gar spaßig sieht es aus, wenn Vögel ihre Gegner durch Schreckstellungen zum Fürchten machen wollen, wenn sie den Kopf verdrehen, den Hals weit vorstrecken, den Schnabel aufreißen und wie Schlangen zischen. Weinend kehren Kinder um, wenn ihnen auf der Dorfstraße ein Gänserich so entgegentritt. Erschreckt fahren wohl auch erwachsene Personen zurück, wenn sie ein Papagei anfreischt oder ihnen eine Eule mit gesträubtem Gefieder und feurigen Augen entgegen glotzt. Und wie benehmen sich erst der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wendehals, der Wiedehopf und die Rohrdommel beim Nahen eines Feindes! Sie wissen ganz genau, wie man ihn einschüchtert. Wer sollte sich aber auch bei diesen Grimassen nicht fürchten!

Ich sprach eingangs von der List und Verschlagenheit mancher Vögel. Das sind Beispiele dafür. Noch mehr Beispiele will ich bringen.

Während der Weihnachtsferien las ich ein Buch: „Bingo und andere Tiergeschichten" von Ernst Seton-Thompson. In dem einen Kapitel wird die Lebensgeschichte eines Fasans geschildert. Rotkrause, so nennt ihn der Verfasser, war ein kluges Tier, das seine Kinder, die kleinen Kücken, in vortrefflicher Weise darin unterrichtet, wie man sich Futter sucht und sich vor seinen Feinden versteckt. Einmal war ein Kleines doch nicht ganz vorsichtig gewesen und von einem listigen Fuchse bemerkt worden. Um ihr Liebstes zu schützen, war die Fasanenmutter noch listiger als er.. Sie wußte durch allerlei Verstellungen die Aufmerksamkeit des Fuchses auf sich zu lenken. Mit scheinbar lahmen Flügeln flog sie jammernd dem Feinde entgegen und ließ sich ganz in seiner Nähe nieder.

Schon glaubte Meister Reineke sie fassen zu können, da entwischte sie ihm noch im letzten Augenblicke, hinkte davon, und der Fuchs immer hinterdrein; aber merkwürdig, die Entfernungen zwischen beiden wurden immer größer, je weiter der Fasan den Fuchs von seinem Jungen weggelockt hatte. Der schnellfüßige Fuchs konnte den „flügellahmen" Fasan nicht einholen. Wir wissens, warum: Rotkrause war gar nicht lahm; er stellte sich nur so, um sein Junges zu schützen. So machens noch andere Vogelarten. Ich erinnere an die Gartengrasmücke und an die Mönchgrasmücke. Die Weibchen der ersten Art leisten besonders Großes darin. Durch unruhiges Hin- und Herflattern dicht über dem Erdboden markieren sie gebrochene Flügel, und mit ihren „lahmen" Beinen haben sie schon manchen Eichelheher oder anderen Vogelraubritter veralbert. Auch der Kiebitz sucht auf diese Weise seine Feinde vom Neste fortzulocken, und die Elster hat in der Gefangenschaft mit dieser Kunst schon viel Spaß gemacht.

Ich bin am Ende meiner Arbeit und bemerke zusammenfassend: Schutzmittel der gefiederten Welt im Kampfe gegen ihre Feinde sind

I. vor dem Entdecktwerden:
   a. gegenseitiges Warnen,
   b. rechtzeitiges Davonfliegen und
   c. geschicktes Verstecken;
II. nach dem Entdecktwerden:
   a. mutvolles Verteidigen,
   b. einschüchternde Schreckstellungen und
   c. listige Verstellungen.

Und nun, verehrte Leserschar, gehe hinaus in Gottes freie Natur und beobachte!

Wozu trommeln die Spechte?

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Ich will an dieser Stelle nur mit ein paar Worten unseren verehrten Mitarbeiter Herrn P. Emmeram Heindl aufklären, da er meine Ausführungen über den Gegenstand durchaus mißverstanden hat.

Daß die Spechte im Frühling trommeln, um dadurch den Brunstruf anderer Vögel zu ersetzen, bezweifelte und bestritt ich nie. Wenn ich sagte, daß diese Bewegungen in erster Linie dem Nahrungserwerb dienen, so heißt das: Jenes Werkzeug, durch das der Specht die Brunst bekundet, erhielt seine eigenartige Ausbildung nicht wegen der Paarungsgeschäfte, sondern um der Nahrungssuche willen. Organe und Bewegungen, die zu diesem Zweck ausgebildet wurden, werden erst sekundär in den Dienst der Bewerbung gestellt. Solche Organe sehen wir bei der Bewerbung z. B. bei manchen Langarmaffen in vollster Tätigkeit (auch das Schnabelkrauen der Papageien gehört dahin), ebenso bei den Hunden, die den Gegenstand ihrer Liebe spielerisch beißen und bei den Bewegungsspielen mancher Wiederkäuer, die bei der Brunstzeit besonders hervortreten. Im allgemeinen sind nur kräftige, gesunde Tiere fortpflanzungslustig (Ausnahmen, wie z. B. bei tuberkulösen, sind eben Ausnahmen) daher könnte man wohl auch sagen, sie drückten die Lust am Sein aus. Dieses ist aber eine so allgemeine Fassung, daß sie beinahe den Namen der Phrase verdient.

Der Beobachter eines brünstigen Langarmaffen, der seine Brunst durch wilde, schier jauchzende Sprünge zum Ausdruck bringt, wird im Einzelfalle sagen, diese Bewegungen zeigten die Brunst an. Das ändert aber doch nichts daran, daß jene Arten diese Künste wegen des Nahrungserwerbes und um der Sicherung willen ausbildeten. So formte die Natur auch den Spechtschnabel nicht eigens darum, damit er bei der Brunstperiode benutzt würde. Wie man im menschlichen Leben bei einem Tischler, der die Gunst eines Mädchens durch das Geschenk eines selbstgearbeiteten Nähtisches zu erwerben sucht, nicht sagen kann, er habe von jeher getischlert, um diese Kunst bei der Bewerbung zu benutzen, kann man auch bei jenen Affen und Vogelarten nicht sagen, sie hätten die in Frage kommenden Organe um der Brunstperiode willen ausgebildet. Jene Forscher, die alle tierischen Handlungen als bewußte Willensregungen deuten möchten, sagen vielleicht, jene Männchen wollten dem Weibchen zeigen, daß sie die der Art eigentümliche Tüchtigkeit in hohem Grade besäßen. Ist vielleicht ein wahrer Kern an dieser Meinung, so weise ich für meine Person das alles doch in den Kreis des Unbewußten. So wurde auch der Spechtschnabel bei dem Nahrungserwerb spezifisch ausgebildet. Wie hochausgebildete Organe bald zu sekundären Zwecken benutzt zu werden pflegen, trat er dann auch bei den Brunst- und Bewerbungserscheinungen in Tätigkeit. So dient das Hämmern des Spechtes in erster Linie dem Nahrungserwerb, in zweiter der Brunst. Ähnlich werden von manchen Raubvögeln (Milane) die Flügel verwertet. Die Flugkünste, mit denen sie in der Fortpflanzungszeit paradieren, dienten doch wohl kaum zuerst dieser Aufgabe. Die Milane wurden jene Flugkünstler, weil sie dieser Fähigkeit im Kampfe um die Nahrung bedurften.

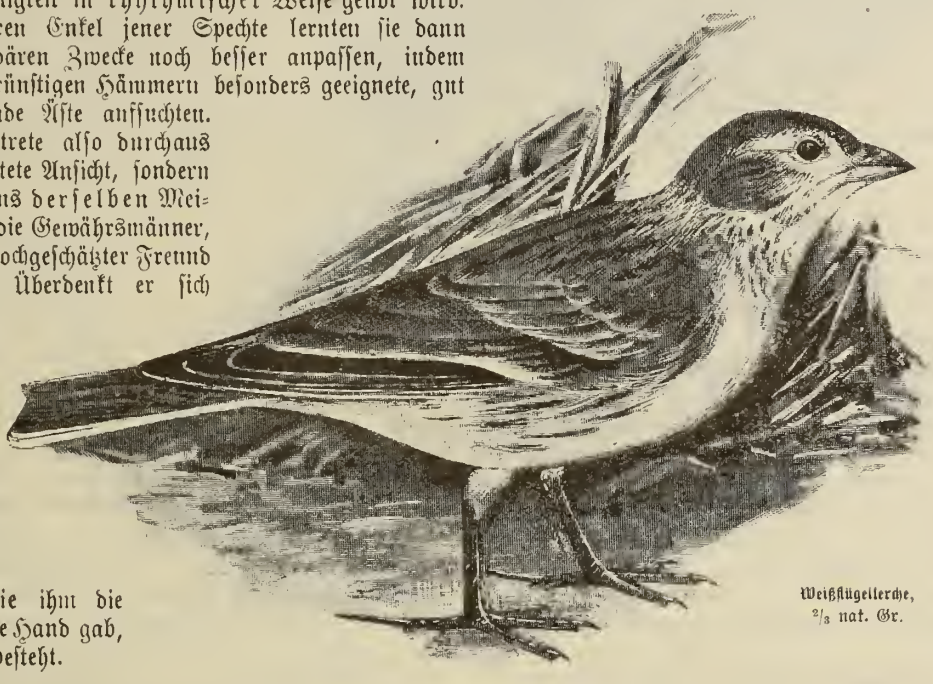
Die Frage „Braucht der Specht etwa zu der übrigen Jahreszeit keine Nahrung?" konnte mir nur dann entgegengehalten werden, wenn man von meinen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ausführungen (z. B. in der von Placzek herangezogenen Arbeit) keine Kenntnis nahm. Gerade weil die Spechtarten sich seit unendlichen Zeiträumen daran gewöhnten, ihre Nahrung durch Hämmern mit dem Schnabel zu erwerben, brauchten sie dann dieses bei der Nahrungssuche hochentwickelte Organ auch zur Bekundung der Brunst, ebenso wie die Milane sich dazu ihres hochentwickelten Flugapparates bedienen.

Der Specht brauchte in seiner brünstigen Erregung den Schnabel, achtete aber, weil die Bewegung in diesen Fällen nicht der Nahrungssuche galt, dabei nicht auf den Erfolg der Hiebe am Objekt der Tätigkeit, an dem Baumast, sondern wiederholte die Schläge beliebig oft. In solchen Fällen dauert es nicht lange, bis die Tätigkeit in rhythmischer Weise geübt wird. Die späteren Enkel jener Spechte lernten sie dann dem sekundären Zwecke noch besser anpassen, indem sie zum brünstigen Hämmern besonders geeignete, gut widerhallende Äste aufsuchten.

Ich vertrete also durchaus keine veraltete Ansicht, sondern bin durchaus derselben Meinung, wie die Gewährsmänner, die unser hochgeschätzter Freund anführte. Überdenkt er sich die Dinge noch einmal, so bin ich sicher, daß er einsieht, daß die Meinungsverschiedenheit, die ihm die Feder in die Hand gab, gar nicht besteht.



Weißflügellerche, 2/3 nat. Gr.

Eigentümlichkeiten und Abnormitäten bei Vogelgattungen und Individuen.

Von Karl Lauzil.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Eine dem Liebhaber sehr unangenehme Eigenschaft, das nächtliche Umhertoben zur Zugzeit zeigen wohl die meisten Weichfresser, wenigstens in den ersten Jahren ihrer Käfigung, manche auch noch später. Immerhin tritt dieser Übelstand bei einzelnen Gattungen und dort wieder bei bestimmten Individuen stärker hervor. Besonders berüchtigt in dieser Beziehung sind die Grasmücken, aus ihrer Familie wieder vor den anderen die Gartengrasmücke und der Schwarzkopf. Einzelne von ihnen werden dem Liebhaber durch diese Untugend geradezu verhaßt; er gibt sie schließlich weg, selbst wenn es vorzügliche Sänger sein sollten. Man wird vornehmlich nur sehr wenige Gartengrasmücken finden, die im ersten Jahre der Käfigung tadelloses Schwanzgefieder aufweisen. Auch die Familie der Erdsänger oder Rotschwänze weist derartige nächtliche Störenfriede auf und mancher Sprosser, manche Nachtigal, manches Blaukehlchen hat durch sein nächtliches Toben schon mehr Ärger verursacht als Freude durch seinen Gesang. Eine Ausnahme scheint das Rotkehlchen zu machen. Unter den vielen von mir gekäfigten Rotkehlchen befanden sich nur zwei, welche nachtsüber stärker tobten. Ich führe dies auf die augenscheinlich vorhandene, verhältnismäßig hohe Intelligenz gerade dieses Vogels zurück, die sich ja auch in seinem sonstigen Verhalten äußert. Er findet sich eben leichter in veränderte Verhältnisse; möglich auch, daß, da nicht alle Exemplare Zugvögel sind, sondern, wie bei Amsel und Buchfink, ältere Vögel oft in der Heimat bleiben oder höchstens streichen, solche Individuen dem Wandertrieb weniger unterworfen sind. Auch viele Drosseln toben nachtsüber gehörig. Von den Schnäppern verhalten sich die drei größeren Arten recht gesittet im Käfig, während der kleine Zwergfliegenschnäpper ein arger Störenfried ist. Die ganze Nacht hindurch läßt er seinen Lockton laut erschallen. Die Meisen haben einen sehr tiefen Schlaf und verhalten sich nachtsüber ruhig, ebenso alle einzeln gehaltenen Ammern und Finken. Im Flugkäfig herrschende nächtliche Unruhe ist bei solchen Vögeln gewöhnlich nur auf Eifersüchteleien bezüglich des obersten, begehrtesten Sprungholzes zurückzuführen. Bei den Meisen fällt auf, daß jung aus dem Neste genommene und von Menschenhand aufgefütterte Vögel weniger ausdauernd und widerstandsfähig sind, wie die alt Gefangenen. Ein Kuriosum, nachdem bei den übrigen Singvögeln zuerst gerade das Gegenteil der Fall ist. Der Haussperling, dessen Existenz doch so innig mit der des Menschen verknüpft zu sein scheint, der von dem allerdings unfreiwillig gewährten Gastrecht seines Wirtes solch' ausgiebigen Gebrauch macht, gehört, so seltsam dies klingen mag, im Käfig zu den Weichlingen und ist nur bei aufopferndster Pflege länger am Leben zu erhalten, läßt sich auch nur sehr schwer in der Vogelstube züchten, ganz im Gegensatz zu seinem schöner gezeichneten, aber weniger intelligenten Vetter, dem Feldsperling, der sich leicht eingewöhnen und noch leichter im Käfig fortbringen läßt. Wo bleibt nun die Erklärung für diese Regelwidrigkeit? Denn eine solche ist es, wenn man als Regel annimmt: je intelligenter der Vogel, desto leichter seine Eingewöhnung und tatsächlich scheinen alle übrigen Erfahrungen für die Richtigkeit dieser Annahme zu sprechen. Während Sprosser, Nachtigal, Blau-

kehlchen, die beiden Rotschwänze mit der Zeit ihre Scheu vor dem Menschen überwinden lernen und schließlich eine oft wahrhaft rührende Anhänglichkeit an ihren Pfleger beweisen, behält das Rotkehlchen, wenigstens wenn im kleinen Käfig gehalten, fast stets eine gewisse Scheu, ich möchte sie Reserve nennen, bei. Trotz aller Zahmheit bleibt es vorsichtig und bis zu einem gewissen Grade auch gegen den Pfleger mißtrauisch. Und gerade unser liebliches Rotkehlchen ist im freien Walde gar nicht scheu, im Gegenteil zutraulich oder doch neugierig und begleitet gerne, von Strauch zu Strauch flatternd oder auf dem Boden dahinhuschend den Waldwanderer. Es scheint eben, daß das Bewußtsein, stets sein Heil in der Flucht suchen und so rechtzeitig Rettung vor den Tücken des Menschen finden zu können, den Mut des Tierchens hebt und es zu einer Keckheit veranlaßt, für welche im beengenden Käfig die Voraussetzungen fehlen. Recht zahm werden nach längerer Käfigung auch alle Grasmücken, am raschesten vielleicht die im Freien so scheue, stürmische Sperbergrasmücke. Mit Ausnahme der ruhigen Wacholderdrossel sind ältere Wildfänge der Drosselfamilie meist sehr ungestüme, schwer zu zähmende Käfiggenossen. So recht zahm wird eine alt gefangene, echte Drossel überhaupt nicht. Unter den Kegelschnäblern gibt es Gattungen, die sich dem Menschen aufs innigste anschließen, mit welchen der Liebhaber verkehren kann wie mit einem zahmen Hündchen. So der Gimpel, Girlitz, Kreuzschnabel, Stieglitz, Zeisig und besonders auch der Grünling, von welchem Liebe sagt, er werde fast zum Haustiere, lasse sich jedenfalls mindestens ebenso gut einbürgern und züchten wie der Kanarienvogel. Sehr zu seinem Nachteil weicht der Hänfling von den genannten ab. Er bleibt fast immer scheu, stürmisch und höchst täppisch, kann daher wohl nur durch seinen, allerdings angenehmen Gesang den Liebhaber fesseln, zumal ja, wie schon erwähnt seine schöne Färbung auch sehr vergänglich ist.

Gefangene Meisen gewöhnen sich ziemlich leicht ein, sind bald im Käfig heimisch. Ihre scheinbare Zahmheit ist aber mehr Keckheit als wirkliche Zutraulichkeit. Ein Pärchen Schwanzmeisen habe ich allerdings in Zeit von vier Monaten so gezähmt, daß es mir überall im Zimmer nachflog, sich auf meinen Kopf setzte und an meinem Körper Kletterversuche machte. Gänzlich arglos und weder im Freien noch im Käfig scheu sind die Goldhähnchen.

Nun noch zu einem anderen Punkte, der beweist, wie streng der Vogelliebhaber, zumal beim Füttern seiner Lieblinge, individualisieren muß. Dem Gartenlaubsänger sowie dem Sumpfrohrsänger kann man zu jeder Zeit, auch außer der Gesangsperiode eine ganze Menge, bis zu 50 Stück Mehlwürmer reichen, ein hiesiger Liebhaber verfüttert seinen Gelbspöttern sogar 100 Stück pro Tag und Kopf. Die im Gegensatz zu diesen Gnomen als Riese erscheinende Blaudrossel darf nicht mehr als höchstens 20 Mehlwürmer täglich erhalten und diese Zahl sollte nur während der Gesangsperiode und auch da nicht gleichmäßig fortlaufend gereicht werden. Fußübel oder die berüchtigte Drehkrankheit (ein Gehirnleiden) sind die Folgen von einem Zuviel in dieser Beziehung. Sprosser, Nachtigal und Blaukehlchen vertragen viel mehr Würmer als das Rotkehlchen, das doch sonst in Bau, Größe und Lebensweise kaum von den genannten abweicht. Während Orpheus-, Sperber-, Dorn- und Zaungrasmücke, wenigstens während der Gesangsperiode, sehr begierig auf Mehlwürmer sind und eine mäßige Menge davon auch recht gut vertragen, lehnen Gartengrasmücke und besonders das Schwarzplättchen Mehlwürmer zumeist ab, sollen auch gar keine erhalten. Das Schwarzplättchen kann überhaupt ganz zum Vegetarianer werden; so besaß ich einen solchen Vogel, der nur Beeren, frisches und getrocknetes Obst, Möhre und Südfrüchte fraß, die gereichten Ameisenpuppen aber gar nicht anrührte. So werden einzelne Singvögel im Käfig in kurzer Zeit sehr fettleibig und singen dann wenig oder gar nicht; andere, der gleichen Gattung, mit derselben Menge des gleichen Futters, versehen, bleiben schlank. Gewiß ein Zeichen für verschiedene Temperamente. Warum sollte es nicht auch unter den Kindern der Lüfte Phlegmatiker und Choleriker geben? Indem ich nun im vorhergehenden auf einige merkwürdige Abweichungen vom Normalen im Leben des Singvogels im Käfig und außerhalb desselben hingewiesen habe, hoffe ich dadurch auch anderen Liebhabern Anregung zu ähnlichen Beobachtungen gegeben zu haben. Freuen würde es mich, könnte ich demnächst in unserer Zeitschrift über ähnliche, von anderer Seite gemachte Entdeckungen lesen.

Benutzte Literatur: Dr. Karl Ruß, „Einheimische Stubenvögel"; Hofrat Liebes „Ornitholog. Schriften"; Gebrüder Müller, „Tiere der Heimat"; M. Rausch, „Gefiederte Sängerfürsten".

Neueinführungen und Seltenheiten im neuen Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von K. Neunzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine andere sehr ansprechend gefiederte Heherlingform des neuen Vogelhauses ist der

Rotkopfheherling — Trochalopteron erythrocephalum *(Vig.)*,

welcher auf S. 67 dieses Jahrganges abgebildet ist. In seinem Wesen ist er den anderen Heherlingen ähnlich. Über seine Verbreitung sagt Jerdon (The birds of India II. S. 43), daß sie beschränkt zu sein scheine auf das nordwestliche Himalajagebiet und den westlichen Teil von Nepal. Shore sagt, daß er keineswegs ungewöhnlich sei in Kumaon, wo er schattige Schluchten bewohne und in Löchern an den schroffsten Abhängen niste. Das Nest fertige er aus kleinen Stengeln und Grashalmen, das Gelege bestehe aus 5 Eiern (an anderer Stelle gibt derselbe Gewährsmann die Zahl der Eier mit 4 an) von himmelblauer Farbe.

Kopf und Genick kastanienbraun; Hinterhals gefleckt, die schwarzen Federn haben olivbraune, an den Halsseiten aschgraue Säume; Oberrücken, Schulterfedern olivbraun; Unterrücken, Bürzel, Oberschwanzdecken grauoliv; die kleinen und die inneren großen Flügeldecken olivbraun, rostfarben verwaschen; die vorderen großen Deckfedern kastanienbraun; Afterflügel aschgrau, außen olivgelb; Handdecken olivgelb; Schwingen dunkelbraun, an den Spitzen grau; Handschwingen außen fast olivgelb; Schwanzfedern dunkel aschgrau, außen olivgelb, nach dem Grunde zu heller gerandet; die seitlichen Federn des Scheitels und einige des Hinterkopfes schwarz gestreift; Zügel schwarz; Ohrgegend erscheint geschuppt, die Federn sind schwarz, an der Wurzel rostrot und haben silbergraue Säume; Wangen, Kehle schwarz; die übrige Unterseite rostbraun, an Vorderhals, Brust,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Flanken, Unterschwanzdeckfedern und Schenkel grau verwaschen, Vorderhals und Brust mit halbmondförmigen schwarzen Flecken; Achselfedern, Unterflügeldecken rostbraun; Schnabel dunkel hornfarben; Füße dunkel fleischrot; Auge graubraun. Länge 141 mm, Flügel 120 mm, Schwanz 116 mm, Fuß 35 mm, Schnabel 19 mm. Die Geschlechter sind gleichgefärbt.

Jugendkleid: Kopf düster kastanienbraun, Hinterhals düster braun, ohne schwarze Halbmondflecke, welche auch auf Vorderhals und Brust fehlen; Oberrücken braun; Unterrücken, Bürzel rotbraun; das Olivgelb an den Schwingen ist weniger ausgesprochen; innere Armschwingen grau; Ohrgegend schwärzlich mit silbergrauen Rändern; Kehle schwärzlich, übrige Unterseite rotbraun.

Im Handel erscheint dieser Heherling selten. Er ist ausdauernd, gegen Kälte unempfindlich wie die Gattungsverwandten; die Ernährung ist einfach, Drosselfutter, Nüsse, Hanf, Maiskörner, Getreide, Obst, rohes Fleisch und viel lebende Insekten. Der englische Name ist Red-headed Laughing Trush = rotköpfige Lachdrossel.

Ein anderer interessanter, das erste Mal eingeführter Vogel ist der von Dr. Heinroth wegen seiner auffallend langen Ständer

Stelzenheherling — Argya malcolmi (*Sykes*) (Abb. nebenstehend)

Stelzenheherling, 1½ nat. Gr.

genannte Vogel. Von ihm sagt Jerdon (a. a. O. S. 64): „Dieser große „Schwätzer" (Babbler) hat eine eigentümliche Verbreitung. Er ist in Südindien gefunden, wenn auch nicht sehr häufig, in den Dschungeln und Bergschluchten fern aller Kultur. Ich habe ihn gesehen nahe bei Nellore an den Abhängen der Sherravoy- und Neilgherryberge, in Mysore überall in den Dschungeln; aber wenn man weitergeht nach Norden in das flache Land lebt er nicht in den Dschungeln und in der Wildnis und wird der unverletzliche Hausfreund der Bewohner. Er ist besonders häufig bei Jaulna in Dekkan und der Gegend ringsumher. Von hier aus verbreitet er sich weiter nördlich und nordwestlich zum Tal des Ganges. Jerdon gibt noch weitere Angaben über seine Verbreitung und fährt fort: Um Jaulna hält er sich in den Feldern, den Hecken, den Gärten und in der Nachbarschaft der Niederlassungen auf, meist in großen Gesellschaften vereinigt, die größer sind als die der verwandten Arten. Seine Nahrung sucht er hauptsächlich auf dem Erdboden, besonders unter hohen, starken Bäumen und dicht an den langen Hecken, indem er das gefallene Laub mit dem Schnabel, zuweilen auch mit den Füßen umwendet und die verschiedensten Insekten aufnimmt, Käfer, Schaben, Grashüpfer und andere. Er frißt aber auch Samen und Getreide. Ich sah einmal einen, der vergeblich versuchte, einen Grashüpfer an den Flügeln zu fangen. Ein Schwarm dieser Vögel läßt ein fortwährendes Geschwätz hören, aus welchem man zuweilen klangvolle Rufe heraushört, ähnlich wie „qui, qui, qui, quo, quo". Ihr Flug ist kraftlos und unsicher. Wenn der Sperber auf sie stößt, verteidigen sie sich sehr mutig, indem sie ihn gemeinsam angreifen in der Absicht, daß der Sperber den einen, welchen er geschlagen hat, losläßt". Gould hat das Nest sehr häufig gefunden, welches aus Wurzeln, Zweigen und Gras leicht gebaut ist, es enthält gewöhnlich 4 grünblaue Eier.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Haussperling.

Von

G. von Lengerken.

(Nachdruck verboten.)

Die folgenden Zeilen seien einem Verachteten unter der Vogelwelt gewidmet. — Es war im Juni vorigen Jahres, als ich an einer Straßenecke auf die elektrische Bahn wartete. Da hörte ich hinter mir ein rasselndes Geräusch und bald darauf ein jämmerliches Piepsen. Ich drehte mich um und hatte einen jungen Haussperling vor mir, der die Dachrinne heruntergefahren war und zwar von einem dreistöckigen Hause. Erst besah ich den piepsenden Federball ganz verwundert, dann maß ich mit den Augen die Höhe des Hauses. Es wollte mir beinahe unmöglich scheinen, daß das Federbällchen überhaupt noch einen Ton von sich gab. Vorsichtig nahm ich das Tierchen in die Hand und untersuchte es auf einen äußeren Schaden. Es war nichts zu bemerken. Der kleine Kerl riß sperrangelweit den Schnabel auf und versuchte meinen tastenden Finger zu verschlucken. Ich steckte ihn in in die Rocktasche und brachte ihn nach Hause.

Da der Vogel noch am Bauch ganz unbefiedert war, machte ich ihm in einer Schachtel ein warmes Lager aus Heu und Lappen zurecht. So, nun konnte er Einzug halten. Ich nahm ihn aus seinem dunklen Versteck und legte ihn in seine Behausung. Im ersten Augenblick saß er still und verfolgte mit großen Augen die Bewegungen der Hand. Plötzlich war er auf dem Rand der Schachtel, riß den Schnabel auf, schlug mit den Flügelstümpfchen und lag unter dem Tisch. Vor Überraschung hielt er für einen Augenblick den Schnabel. Ich glaubte, es müsse nach diesem zweiten Sturz kein heiler Knochen mehr an ihm sein. Ich wagte ihn kaum anzufassen. Aber kaum näherte sich ihm meine Hand, so stürzte er wieder darauf los und bettelte um Futter. Er wurde nun wieder aufgehoben und in die Schachtel gesetzt. Zur Vorsicht aber zugleich so festgehalten, daß er nur den Kopf hervorstrecken konnte. Jetzt ging es ans Füttern. Ein Mehlwurm, Eierbrot, eingeweichte Semmel, Kartoffel, zwei Mehlwürmer und so der Reihe nach von vorn.

Er war noch nicht satt. Endlich machte er den Schnabel zu, kuschelte sich zurecht und besah mit großen Augen die Umgebung. So saß er eine Weile ganz still. Dann fing er an, im Gefieder zu nesteln, zupfte an den Heuhalmen und riß an den Lappen herum. Nach einer Stunde wurde er wieder unruhig, er hatte Hunger. Dieselbe Portion wurde verschluckt. Abends bedeckte ich ihn mit einem Tuch und er schlief ein.

Das war der Einzug des Unverletzbaren.

Die Tage vergingen und Jochen wurde größer. Sein Gefieder bildete sich aus, sein Unternehmungsgeist wuchs. Eines Tages sitzen alle bei Tisch. Da burrt etwas durch die Luft, man hört einen leisen Fall. Jochen saß mitten in der Kartoffelschüssel. Das Quartier schien ihm aber nicht recht zuzusagen. Er hüpfte auf den Tisch, nicht ohne vorher dem Endziel seines ersten Ausfluges ein Denkmal gesetzt zu haben. Nun lief er auf dem ganzen Tisch umher, von einem zum andern und riß bei jedem seinen Schnabel auf. Er ließ sich bald hier, bald dort hinsetzen, man durfte ihm das Gefieder glattstreichen, ihn auf die Hand nehmen, er ließ alles ruhig über sich ergehen.

Kurze Zeit darauf konnte er schon recht gut fliegen, aber fressen wollte er nicht.

Es sollte ein Spaziergang gemacht werden. Keiner war im Hause, der Jochen füttern konnte. Was tun? Er wurde nach kurzer Überlegung in die Tasche gesteckt und fort ging es. Jochen verhielt sich mäuschenstill. Als der Weg durch eine Wiese führte, wurde der Eingesperrte herausgenommen und mit ein paar frischgefangenen Fliegen gefüttert. Dabei hielt man ihn aber möglichst fest in der Hand. Wie wäre es, wenn wir Jochen einmal frei auf die Hand setzten? Gedacht — getan. Er blieb ruhig sitzen, sah sich vergnügt um und fing an sich zu putzen. Als die Wanderung weiter ging, saß er bald auf der Schulter, bald auf dem Hut. In kurzer Zeit hatte er heraus, daß mit einer bestimmten Handbewegung die Fliegen für ihn von den Umbelliferen weggefangen wurden. Sah er diese Bewegung, so flog er schirpend zu dem Fänger hin. Erreichte er dessen Schulter oder Hand nicht, so ließ er sich vor dem Betreffenden im Grase nieder und bettelte. Endlich mußte er wieder in die Tasche zurück.

Auf den folgenden Spaziergängen ging es gar nicht ohne Jochen. Er mußte immer mittun. Jedesmal bezog er die Tasche und wurde dann unterwegs freigelassen. So flog er dann von einem zum andern, von Schulter zu Schulter. Im Walde wurde er auf einen Ast gesetzt und wir machten uns so schnell wir konnten aus dem Staube, um uns zu verstecken. Aber das lag nicht in der Absicht Jochens. Unter lautem Geschrei verließ er seinen Sitz und erwischte jedesmal irgend einen von uns. Das Vergnügen bei diesem Vorgange war stets dasselbe. Manchmal flog der muntere Vogel in einen Baum und hüpfte von Ast zu Ast, so daß wir ihn nicht mehr erreichen konnten. Als er diesen scheinbaren Fluchtversuch zum ersten Male unternahm, bekamen wir es mit der Angst. Es genügte aber nur, seinen Namen zu rufen und er war augenblicklich zur Stelle, um sich einen Bissen von der flachen Hand fortzuholen, denn er hatte unterdessen auch gelernt, selbst zu fressen. Doch selbst fing er sich nie etwas. Schließlich war Jochen für Augenblicke ganz verschwunden. Rief man ihn, so kam er aus irgend einem Baum oder Busch herbeigeflogen. Auf seinen Namen reagierte er jedenfalls stets. Machten wir an einer sonnigen Stelle Rast, so setzte er sich vor uns hin und nahm ein Sandbad. Rief man ihn dabei an, so antwortete er mit lautem Schilpen. Erhoben wir uns dann, ohne scheinbar auf ihn zu achten, so flog er unter großem Geschrei hinterher.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Meine Wintergäste! Heute möchte ich meinen gefiederten Freunden, die sich so lustig vor meinem Fenster tummeln, ein paar Zeilen widmen. Wohl jeder wahre Vogelliebhaber ist auch Vogelschützer, und ehe noch der rauhe Winter mit aller Kraft einsetzt, werden Futterbretter und -häuschen instand gesetzt. Welch munteres Treiben spielt sich dann dicht vor unseren Augen ab. Kohl- Blau- und Sumpfmeisen, sowie Kleiber, Grünlinge, Buch- und Bergfinken bilden den Hauptbestand; doch allmählich kommen auch seltenere Vögel wie Tannenmeisen, Kernbeißer und Blutfinken. Von letztgenannter Art sah ich öfters ein Dutzend gleichzeitig auf dem Brett. Ich hatte sogar in einer sehr verkehrsreichen Straße, die mit Bäumen bepflanzt ist außer Blutfinken und Kernbeißer, 3 Jahre lang ein Rotkehlchen und einmal ein ♀ Mönchgrasmücke. Ein großer Buntspecht (Dendrocopus major) kam zwei Winter hindurch ohne Scheu ans Fenster, um sich an aufgestelltem Fett gütlich zu tun. Beinahe hätte ich die ewig munteren Hänflinge vergessen. In großen Scharen fielen sie ein, saßen reihenweise auf allen Fenstern und sangen, daß die Leute auf der Straße stehen blieben. Sonderbarerweise blieben diese Vögel, die jedes Jahr erschienen, letzten Winter aus, obgleich sie in hiesigen Vogelhandlungen in Menge zu finden sind. Amsel und Stare beehren mich auch mit ihrem Besuch und singen lustig am Fenster.

Als Futter verwende ich Hanf, Sonnenblumenkerne und Fett; letzteres ist bei der bunten Gesellschaft sehr beliebt, ebenso Knochen, die auf das Sauberste abgepickt werden. Ein paar Kilo Futter werden während des Winters wohl verbraucht, doch werden Mühe und Kosten reich belohnt.

E. Balser, Darmstadt.

Wir füttern seit drei Jahren jeden Winter auf unserm Balkon bis **200 Stare** täglich, **15—20 Grünhänflinge** und einige **Kohlmeisen**. Vor einigen Tagen war zwei bis drei Tage ein **Sperber** hinter den Vögeln her. — Vor zwei Jahren erbrütete ein Starpärchen im Nistkasten auf den Balkon drei Junge. Darnach entfernten wir den Kasten jedoch wieder, da uns die Störung zu groß war, weil wir zu viel Rücksicht auf die Herrschaften nehmen.

F. Lehmann, Berlin O.

Am 16. Februar hörte ich drüben im Garten zum erstenmal einen **Buchfinken schlagen**, und gestern auf dem Wall eine **Amsel singen**. Es ist ein harter Winter für unsere kleinen gefiederten Lieblinge. Meine beiden Futterplätze werden fleißig besucht, besonders von Staren, Amseln, Buchfinken und einigen Goldammern; zweimal täglich wird regelmäßig gefüttert und das wissen meine kleinen Gäste auch ganz genau. Auf mein Fensterbrett kommen Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen, zuweilen erscheint auch ein Kleiber und natürlich Spatzen, und besonders einen Buchfinken sehe ich immer, er ist stets der erste am Morgen und vertilgt dann sehr gemütlich ein Hanfkorn nach dem andern, es ist gewiß der kleine Sänger. Die Meislein locken schon seit Januar und auch die Stare singen wie im Frühling trotz scharfer Kälte und Schnee.

E. L.-B., Göttingen.

Amselschlag. Der wiedereingetretenen Kälte zum Trotz beginnen bereits die Amseln zu schlagen. **Störche** sind auch schon an verschiedenen Orten eingetroffen. Nach diesen Symptomen kann der Lenz nicht mehr weit sein.

Karl Fehl, Mannheim. Anfang März.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Ordentliche Generalversammlung am Donnerstag, den 18. März

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1909, abends 8½ Uhr, im Restaurant Bier, Stralauer Str. 3. Gäste haben freien Zutritt.

Der „**Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln in Herne i. W.** veranstaltet am 12. 13 und 14. März 1909 in den Lokalitäten des Herrn Cleves in Herne, Bahnhofstraße, seine fünfte große Ausstellung verbunden mit Prämierung.

Aus den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen ist zu schließen, daß sich die Ausstellung den bisherigen nicht nur ebenbürtig anreihen, sondern diese in bezug auf Reichhaltigkeit noch weit übertreffen wird. Es gelangen zur Ausstellung exotische Vögel, einheimische Weich- und Körnerfresser, Sumpf- und Wasservögel, Parkziervögel, ausgestopfte Vögel, Aquarien, besetzt mit einheimischen und exotischen Fischen, Terrarien, ferner Utensilien zur Zucht und Pflege, sowie zum Schutze der Vogelwelt.

Als Preisrichter werden fungieren Herr Baukvorsteher Regener aus Kalk für die Abteilung Vögel und Herr Oberlehrer Gernoth aus Dortmund für die Abteilung Aquarien und Terrarien. Außer den üblichen Preisen werden den Preisrichtern eine Anzahl Ehrenpreise zur Verfügung gestellt.

Der Verein Herne gehört der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" als Mitglied an. Herne, wo ein guter Kern unserer Liebhaberei steckt, liegt im Herzen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und ist von allen Richtungen durch günstige Bahnverbindungen bequem zu erreichen. Es wäre im Interesse der Sache wohl zu wünschen, daß die Ausstellung auch von auswärtigen Vogelfreunden besucht würde.

Die Prämierung findet am 12. März, vormittags 9 Uhr, und die Eröffnung der Ausstellung am gleichen Tage vormittags 11½ Uhr statt.

Die Ausstellung ist an den oben genannten drei Tagen von morgens 9 Uhr bis abends 10 Uhr geöffnet.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dr. Junker, Waldkirch i. Breisgau: 0,1 roter Kardinal, 1,0 Kronfink, 0,1 Gebirgslori.

Kornhas, Karlsruhe, Sophienstraße 146: 1,1 Zuchtpaar blaubürz. Sperlingspapagei.

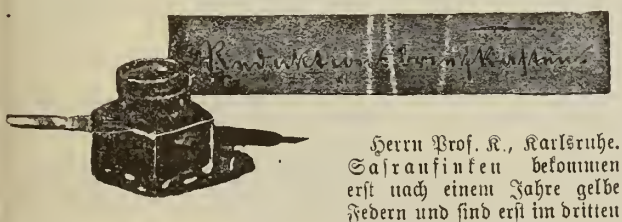
F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 31, S. T. 9: 1 Paar Nußköpfchen, Gimpel × Kanarienbastard.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45 h. 361626. Zu Gruppen stabil verbindbarer Vogelsingkasten. F. Fries, Homburg v. d. Höhe. Ang. 17./11. 08.

Kl. 45 h. 361762. Fütterapparat für Vögel, dessen Wandung gleichzeitig als Schutzraum dient. Dr. Christian Bruhn, Bentdorf b./Reinbek. Ang. 5./12. 08.



Herrn Prof. K., Karlsruhe. Safranfinken bekommen erst nach einem Jahre gelbe Federn und sind erst im dritten Jahre ausgefärbt. Vielleicht ist es bei den kleinen Safranfinken ebenso. Auch der Bericht über die Züchtung der Nußköpfchen ist sehr willkommen, auch Angaben der beobachteten Geschlechtsunterschiede.

Frl. M. G., Fürstenstein i. Schl. Die besten Sänger unter den Amseln sind diejenigen, welche im Walde leben, die von den Liebhabern „Waldamseln" genannt werden. Dagegen werden unter den „Stadtamseln" seltener gute Sänger angetroffen. Bei Vögeln, welche eine so weite Verbreitung haben wie die Amsel — sie brütet in ganz Europa außer im Norden, östlich durch Asien bis nach Kaschmir — bilden sich im Laufe der Zeit, besonders durch klimatische und Ernährungsverhältnisse, wesentliche Unterschiede, auch in der Größe aus. Nach Osten hin nehmen die Amseln an Größe zu. So mißt z. B. eine Amsel aus Portugal etwa 122 mm, eine aus Kaschmir fast 148 mm. Auch die Wissenschaft hat die Amseln verschiedener Größe benannt und auch ihr Verbreitungsgebiet festgestellt. Bei den an Ihrem Wohnort beobachteten Brutvögeln verschiedener Größe handelt es sich aber wohl nur um individuelle Verschiedenheiten.

Herrn J. B., Oberursel. Kl. Amarant 100—105 mm, Rebhuhnastrild 90—95 mm, Granastrild 90—100 mm, Helenasafänchen (langschwänzig) 105—115 mm, Ringelastrild 105 mm, kleines Elsterchen 90—95 mm.

Herrn Prof. Dr. F., Würzburg. Die Kadaver des Zwergelsterchen kamen plattgedrückt und zerquetscht hier an, so daß die Feststellung der Todesursache unmöglich war. Zur Versendung der Kadaver müssen feste Papp- oder Holzschachteln verwendet werden. Mit dem Schönbürzelchen war es nicht anders, wie mit den in voriger Woche gesandten Kadavern.

Herrn H. R., Charlottenburg. Die Mischlingszüchtung zwischen Finkenvögeln und Kanarien kann in großer Voliere betrieben werden. Es werden dann mit den Finkenmännchen (Stieglitz, Zeisig, Girlitz, Grünfink, Moffambikzeisig, Hänfling, Gimpel) die entsprechende Zahl Weibchen eingesetzt und es bleibt nun dem Zufall überlassen, wie sich die Vögel paaren. In der Voliere 100 × 50 | 70 cm könnten Gimpel, Stieglitz und zwei Kanarienweibchen gehalten und Züchtungsresultate erzielt werden, wenn auch für den Anfang die Gimpel × Kanarienzucht nicht gerade zu empfehlen ist, da sie nur selten gelingt. Alle anderen sind mehr zu empfehlen. Die Züchtung im Einzelkäfig, etwa 50 × 25 | 30 cm hat den Vorteil, daß der Züchter alles besser überwachen und eingreifen kann, was zuweilen nötig ist, da die Männchen Zeisig und Stieglitz gern die Nester zerzausen und die Eier zerbrechen. Sie müssen dann entfernt werden. Als Lehrbücher sind zu empfehlen, Dr. K. Ruß „Der Kanarienvogel" und C. W. L. Noorduijn „Die Farben und Gestaltkanarien". Die Mauser der Hänflinge und Zeisige findet im Spätsommer statt. Es ist nicht normal, daß diese Vögel jetzt mausern. Die krankhafte, andauernde Mauser des Stieglitz läßt sich beseitigen, wenn er, sobald es frische Ameisenpuppen gibt (Ende April, Anfang Mai) mit solchen gefüttert wird, neben dem Samenfutter. Er kommt dann in einiger Zeit in eine gründliche Mauser, wodurch dann meist der krankhafte Federwechsel beseitigt ist.

J. R., Sieg. 1. Über die Schönheit des Gesanges der „Lokalrassen" unserer Nachtigal sind die Meinungen geteilt. „Was der eine als Schönheit betrachtet, findet der andere oft tadelnswert. Der eine hat Vorliebe für diese, der andere für jene und deshalb läßt sich hinsichtlich des guten Schlages der Nachtigal ein bestimmtes Muster, an welchem unbedingt alle Vogelliebhaber Gefallen finden, nicht aufstellen" sagt M. Rausch in den „Sängerfürsten." Im Gefieder ist zwischen den Vögeln der einzelnen Gegenden kein feststehender Unterschied festgestellt, auch nicht in der Größe — es gibt bei allen Gesangsrassen große und kleine Vögel; nach Kollibay (Journal für Ornithologie 1909 S. 91) sind Nachtigalen aus England, Tunesien, Südfrankreich oberseits heller, die Vögel der Riviera fallen durch ein dunkler ins Graue gehende Oberseite auf, die Unterschwanzdecken der südfranzösischen Vögel sind intensiv rostgelb —, wohl aber im Gesang. Diese Unterschiede lassen sich an dieser Stelle nicht mit kurzen Worten angeben, s. „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von M. Rausch, welcher darüber auf neun Seiten berichtet. Der Gesangsfleiß und die Dauer des Gesanges ist bei den einzelnen Vögeln, ganz unabhängig von ihrem Herkommen, verschieden. 2. Milchsemmel regelmäßig gereicht würde die Grasmücken zu fett machen. Eine wöchentliche Gabe kann keinen Schaden anrichten. 3. Zweimalige Fütterung ist vorzuziehen. 4. Es kommen überall, wo Gartengrasmücken leben, große und kleine Vögel vor, westliche Vögel scheinen in der Mehrzahl kleiner zu sein als östliche. Ob es sich bei der verschiedenen Größe der Gartengrasmücke um individuelle Verschiedenheiten handelt oder ob die verschiedenen Vögel dieser Art bestimmte Gebiete bewohnen, bedarf noch der Aufklärung. Im Gesang unterscheiden sie sich nicht. Nr. 1 ist das Beste.

Herrn H. M., Hamburg. Einen Kanarienvogel ernährt man mit Rübsen, man kann ab und zu etwas Spitzsamen und ein paar Hanfkörnchen geben, notwendig ist es nicht. Ein singendes Männchen muß auch hartgekochtes Ei erhalten. Im übrigen ist die Fütterung der Zeit nach und entsprechend der Eigenart des Vogels zu regeln. Über alle diese Dinge gibt das Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß gute Auskunft. Die Zähmung

erfolgt wie bei anderen Vögeln. Der Käfig stehe unter Augenhöhe, der Pfleger nähere sich dem Vogel stets vom Lichte (Fenster) her, füttere ihn stets selbst, ebenso besorge er selbst die Reinigung des Käfigs, beschäftige sich viel mit dem Vogel, reiche ihm Leckerbissen mit der Hand durchs Gitter, später durch die geöffnete Tür, locke ihn durch Leckerbissen auf die Hand usw., bewahre aber vor allem Ruhe und Geduld.

J. S., Regen. Pfarrer Blume wohnt in Korbussen bei Nonnebürg. Über die Nistgelegenheiten, der Sonnenvögel „chines. Nachtigal" ist ein schlechter Name für den Vogel — finden Sie Auskunft in Heft 5, S. 40 Redaktionsbriefkasten unter „Herrn K. W., Berlin". Auf derselben Seite sind unter „Herrn M., Koburg" auch die Gründe des Kahlwerdens angegeben. Welcher im vorliegenden Fall der zutreffende ist, kann nicht ohne genaue Mitteilung der Ernährung und der Haltung angegeben werden.

Herrn B. O., Göttingen. Derartige Mißbildungen des Schnabels werden häufig durch eine Verletzung des Schnabelhornes herbeigeführt.

Herrn O. F., Luleo. Die Sendung kam postamtlich verschlossen leer hier an. — Bezugsquellen kann ich nicht empfehlen. Ich muß auf den Anzeigenteil verweisen. An den Verkäufer habe ich geschrieben. — Es ist durchaus richtig den Webervögeln auch tierisches Futter zu geben. Die Folge der richtigen Ernährung ist, daß der Vogel so lange sein Prachtkleid behält. — Knochenbrüche heilen bei Vögeln meist schnell. Das Richtige wäre gewesen, den Vogel aus der Voliere herauszunehmen, ihn in einen kleinen Käfig zu setzen und möglichst ungestört zu lassen. Man kann bei einem Flügelbruch auch einen Verband anlegen, bis Heilung eingetreten ist. Der Flügel wird in die richtige Lage gebracht, etwas Watte darunter geschoben und um den ganzen Körper ein Verband gelegt. Ob der Flügel wieder gebrauchsfähig wird, muß abgewartet werden.

Herrn W. B., Bielefeld. Die Frage, ob eine „helle geräumige Küche geeignet für den Aufenthalt im Winter für zarte Weichfresser" sei, läßt sich nicht mit Ja oder Nein beantworten.

Herrn W. K. in N. 1. Vielleicht mausert die Schamadrossel und singt deshalb nicht oder sie ist zu fett; ist letzteres nicht der Fall, so ist zu versuchen, sie durch Beigabe von rohem oder gekochtem magerem Fleisch und hartgekochtem, zerkleinertem Ei zum Gesang zu reizen. 2. Alle Vögel, welche zu Züchtungszwecken gehalten werden, erhalten das ihnen regelmäßig gereichte Futter, bis sie fest brüten, dann erst werden die besonderen Beigaben verabreicht, welche bei heimischen Vögeln in einem guten Nachtigalenfutter, frischen Ameisenpuppen oder gequollenen trockenen, Mehlwürmern, hartgekochtem, zerkleinertem Ei bestehen, bei ausländischen, eigentlichen Finken in denselben Bestandteilen, bei den Prachtfinken und einigen Sittichen in einem Gemisch von hartgekochtem, zerkleinertem Ei, Ameisenpuppen (frischen oder gequollenen), kleinen Mehlwürmern bezw. großen, zerschnittenen, andere brauchen auch Obst und Nachtigalenfutter. Es kommt in vielen Fällen auf die Art an. Im „Vogelzuchtbuch" finden Sie darüber eingehende Auskunft. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Fragen für die einzelnen Arten zu beantworten. 3. Zu einem Wiedehopf kann man in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober jetzt nur gelangen, wenn man einen geschenkt erhält. 4. Die jetzt im geheizten Zimmer gehaltenen Vögel können in die Außenvoliere kommen, wenn die Wärmeunterschiede zwischen Außenluft und Zimmerluft keine großen mehr sind. Die Wärme des Zimmers kann aber allmählich geringer werden. 5. Schwarzdrosseln sind schon in der Gefangenschaft gezüchtet. Man benutzt dazu einen Käfig von ungefähr zwei Kubikmeter Inhalt (s. „Vogelzuchtbuch").

Herrn J. G., Köln. Ich sehe der Zusendung der Arbeit mit Interesse entgegen.

Herrn Direktor K. H., Straubing. Die N. litt an einer schweren Darmentzündung. Wodurch die Krankheit verursacht wurde, konnte nicht ermittelt werden.

Herrn L. W., Breslau. Die Blaumeise ist infolge von Blutarmut eingegangen, vermutlich die andern aufgepäppelten gleichfalls. Eine ansteckende Krankheit liegt allem Anschein nach nicht vor.

Herrn A. B., Breslau; Herrn Oberlehrer B, Graudenz; Herrn Dr. M., Dresden; Herrn W. P., Wellemin; Herrn W. B. Bielefeld; Herrn K. B, Darmstadt, Beiträge dankend erhalten.

Herrn F. A., Marienburg. 1. Es genügt, 2 Paar Wellensittiche gelbe und grüne einzusetzen, mehr zu empfehlen sind mehrere Paare (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß). 2. Wellensittiche können zu jeder Zeit gekauft werden. 3. Außer Wellensittichen, würde es sich noch empfehlen, Nymphensittiche einzusetzen, welche sich mit den W. vertragen, in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung schreiten, ebenso widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse sind, also auch den Winter über in der Voliere bleiben können. Die inneren Maße der Höhle für Wellensittiche sind: Höhe 25 cm, Weite 15 cm, Schlupfloch 4 cm; für Nymphensittiche: Höhe 32 cm, Weite 25 cm, Schlupfloch 8 cm. Nistmaterial ist Sägemehl, welches der Pfleger in ganz dünner Lage (2 mm) auf den Boden der Nisthöhle streut (s. „Vogelzuchtbuch").

Herrn Ing. N., Esch. Ich halte den Käfig für zu klein, als daß sich auf die Dauer ein friedliches Zusammenleben der drei Kardinäle ermöglichen ließe. Es kommt bei derartigen Dingen immer auf den Versuch an.

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands."

Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" findet am 11., 12., 13. April (Ostern) in Remscheid statt. Das vorläufige Programm ist wie folgt festgesetzt:

Ostersonntag: Vormittags Eröffnung der „Vogelschau", geschäftliche Sitzung, gemeinsames Mittagessen; nachmittags Besichtigung der Stadt Remscheid und der näheren Umgebung, Küppelstein, Müngsten, Kaiser-Wilhelm-Brücke, Schaberg, Rückfahrt über die Kaiser-Wilhelm-Brücke nach Remscheid, abends Zusammenkunft in Remscheid.

Ostermontag: Vorträge, Vogelschau, gemeinsames Mittagessen; nachmittags Besuch der Remscheider Talsperre; abends gemeinschaftliches Essen, künstlerische Vorträge usw.

Dienstag, 13. April: Ausflug nach Schloß Burg a. d. Wupper; von Burg mit der elektrischen Bahn nach Solingen, Besichtigung des Zoologischen Gartens in Solingen; abends Abschiedsschoppen in Remscheid.

Besonders wichtig ist der Besuch der Versammlung, weil sie die erste nach Einführung des „Deutschen Vogelschutzgesetzes" ist, und beraten werden soll, welche Schritte zu unternehmen sind, um den Vogelliebhabern die Möglichkeit zu bieten, ihrer Liebhaberei nach wie vor obliegen zu können.

Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wird besonders die Vogelschau des „Vereins der Vogelfreunde" zu Remscheid großes Interesse erregen. Die Vogelliebhaberei ist hier im Herzen des schönen, noch zu wenig besuchten bergischen Landes fast in jeder Familie zu Hause, die Finkenliebhaberei steht in hoher Blüte. Der gastgebende Verein ist eifrig bemüht, den auswärtigen Vogelliebhabern, welche die Jahresversammlung besuchen, den Aufenthalt in Remscheid so angenehm und lohnend wie nur möglich zu gestalten. Ein zahlreicher Besuch möge die aufgewendete Mühe lohnen.

Der Vorstand:

K. Kullmann, Frankfurt a. M., Vorsitzender. K. Neunzig, Schriftführer.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Orangegesichtiger Unzertrennlicher. Agapornis pullarius (L.). Rosenpapagei. Agapornis roseicollis (Vieill.).
Rußköpfchen. Agapornis nigrigenys Scl. Tarantinischer Unzertrennlicher. Agapornis taranta (Stanl.).
Grauköpfchen. Agapornis cana (Gm.).

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 12.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Frühling wird es wieder über Feld und Wald!

Von E. Walter, Worms.

(Nachdruck verboten.)

Denn am letzten Sonntag, den 7. März, als ich gerade von meinem Sonntagmorgenspaziergang zurückkehrte, waren inzwischen Meister Langbein mit Gemahlin wieder angekommen. — Sie war wahrscheinlich von der weiten Reise übers Meer sehr ermüdet, denn sie lag in ruhender Stellung im Neste, während er, die männliche Kraft und Würde repräsentierend, stolz und aufrecht auf dem Nestrande stand und fröhlich in den sonnigen Morgen hineinklapperte, als wollte er der Heimat seinen Willkommengruß entbieten.

Das Nest befindet sich gerade unserem Küchenfenster gegenüber, leider aber eine ziemliche Straßenlänge davon entfernt, doch mit Hilfe des Fernstechers kann ich ihr Tun und Treiben doch recht genau beobachten, was ich bereits voriges Jahr zum nicht geringen Mißbehagen unserer Perle Minna tat, die es gar nicht gerne sieht, wenn noch andere Götter neben ihr in den Küchenräumlichkeiten regieren wollen. — Zudem versperrte ich ihr oft, indem ich mich breit vors Fenster hinpflanzte, die Aussicht nach einer nahen Schreinerwerkstatt, wo neben dem edlen Handwerk auch noch Liebesfäden gesponnen werden, in die sich unsere Perle scheinbar schon rettungslos verfangen hat. — Schleierhaft war es mir bis heute morgen, woher die Störche eigentlich jetzt schon die ihnen konvenierende Nahrung herbekommen wollen, da die ganze Zeit noch eine Bombenkälte war, und die Amphibienwelt sich doch wahrscheinlich sämtlich noch im tiefen Winterschlafe wiegt; das machte mir ordentlich Kummer, und doch scheint das in den letzten Tagen eingetretene warme Frühlingswetter die kalte Bande zum Leben erweckt zu haben, denn heute morgen, als ich gerade einen wundervollen Sonnenaufgang am Fenster beobachte, kommt Meister Langbein bereits von der Jagd nach Hause, sein Flug ging direkt dicht über unserem Hause hin, und kaum traue ich meinen Augen, in seinem Schnabel ringelt und windet sich etwas, was einem Schlänglein ähnlich sieht. — Nun bin ich beruhigt. — Gleich hinterher kam die Störchin mit einem dürren Ast im Schnabel, wahrscheinlich zur Renovierung des Nestes. — Gestern abend, als ich mich nach des Tages Last und Hitze noch etwas in unserem Stadtwäldchen erging, hörte ich bereits Amseln sich ihre Frühlingskantate neu einüben. — Es herrscht überhaupt schon reges Leben in der Vogelwelt und wie Frühlingsahnen geht es durch ihre Reihen. — Nach solch langem, strengem Winter, wer möcht's ihnen verdenken, schlagen doch auch unsere Herzen höher beim Nahen dieser holdesten der Jahreszeiten, trotzdem unser behaglich warmes Heim uns den Winter lange nicht so hart fühlen ließ, als dies wohl bei unseren lieben Gefiederten zum Teil der Fall war. Wie traurig war z. B. an einem eisig kalten Dezembermorgen der Anblick eines halberfrorenen und verhungerten Rotkehlchens, das matt und müde auf einem Stein am Wege saß und sich ruhig von mir greifen ließ. — Die Wärme meines Muffes, in den ich es gesteckt hatte, ließ das erstarrte Tierchen wieder zu sich kommen und als ich eine Hand aus dem Muff entfernte, husch, saß es bereits wieder auf einem Ast; eigentlich hatte ich es mit nach Hause nehmen wollen, nun mußte ich mich damit begnügen, ihm aus meiner Futterschachtel, der reinsten Schachtel der Pandora für die hiesige Vogelwelt, die ich im Winter auf Spaziergängen beinahe immer mit mir führe und die alle möglichen Futtersorten enthält, natürlich auch Mehlwürmer, ein lukullisches Frühstück in seiner Nähe aufzubauen; mit schief gehaltenem Köpfchen sah es mir dabei zu und kaum hatte ich mich diskret zurückgezogen, stürzte es schon darüber her.

Im Verlaufe meines Spaziergangs mußte ich meine Pandoraschachtel nochmals in Aktion treten lassen für eine kleine Meisengesellschaft, die ein Gebüsch emsig nach Nahrung durchsuchten; auch sie ließen sich das unverhoffte Mahl köstlich schmecken.

Das sind süße Freuden für ein begeistert' Vogelliebhaberherz, und tief befriedigt kehrt man zu seinen gekäfigten Lieblingen zurück und freut sich doppelt, daß wenigstens sie nichts fühlen von des Winters Leid und Weh, das ihren armen Genossen im Freien den Kampf ums Dasein so hart macht.

Doch getrost, ihr armen Schelme, nun hat die Not ein Ende, denn:

„Frühling wird es wieder
Ueber Wald und Feld,
Sonnenschein und Lieder
Beleben neu die Welt."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bericht über die Vogelausstellung des Vereins von Vogelfreunden in Karlsruhe i. B. vom 12.—14. Dezember 1908.

Von E. Holzthiem.

(Nachdruck verboten.)

Vom 12.—14. Dezember 1908 hielt der Verein von Vogelfreunden in Karlsruhe i. B. seine 10. Ausstellung in den großen Sälen der Gesellschaft „Eintracht" ab. Altem Brauch gemäß hätte eigentlich schon 1907 eine Ausstellung stattfinden müssen, doch weil hier eine Zeitlang alles und jeder in Jubiläen arbeitete, wollten auch wir nicht zurückstehen und warteten geduldig noch ein weiteres Jahr, um ebenfalls eine „Jubiläums-Ausstellung" (zur Feier der vor 20 Jahren erfolgten Vereinsgründung) anordnen zu können. Selbstredend sollte diese ihrem Namen auch Ehre machen, und der Vorstand setzte alle Hebel in Bewegung, um dem Publikum etwas Gediegenes zu bieten. Wir können heute mit Befriedigung auf die von vielen — hauptsächlich den Kanarienzüchtern — mit Herzklopfen erwarteten drei Dezembertage zurückblicken. Unsere aufgewendete Mühe war nicht vergeblich gewesen; trotzdem die Abteilung für einheimische und fremdländische Vögel nur für Mitglieder offen war, sind wohl sämtliche Besucher von dem Dargebotenen nicht nur voll befriedigt, sondern über die Fülle und Reichhaltigkeit sowie die vielen seltenen Sachen überrascht gewesen; die letzteren verdanken wir hauptsächlich Herrn Hoflieferant J. Götz, Vogelexporthaus, Neu-Ulm, dem ich hiermit nochmals im Namen des Vereins für sein Entgegenkommen danken möchte. Doch ich will den freundlichen Leser nicht länger mit Allgemeinheiten aufhalten und jetzt auf die Ausstellung selbst näher eingehen.

Wir betreten den großen Saal; links von uns sehen wir auf hübsch mit grünem Tuch behangenen Gestellen, die die ganze Querseite des Saales einnehmen, die zahlreichen Gewinne des Glückshafens: 1 sprechende Doppelgelbkopf- und 1 noch „rohe" Blaustirnamazone sind die Hauptgewinne, 60 zum Teil sehr wertvolle Kanarienhähne, 170 Paar Exoten (verschiedene Webervögel, Grauköpfchen und Senegalfinken), 8 ausgestopfte Raubvögel (Bussarde usw.) und 60 praktische Käfige die weiteren Gewinne. Wir gehen weiter; an der Längswand vor uns stehen die größeren Papageien usw. Mehrere sprechende Jakos und Amazonen, ferner 1 Rosa- und 1 völlig zahmer Weißhaubenkakadu, der sich von jedem Menschen auf die Hand nehmen und streicheln läßt, 1 Wilhelmspapagei und 1 Nandaysittich sowie 1 ebenfalls ganz zahmer und sprechender hellroter Arara fesseln hier die Besucher am meisten. Neben diesen Vögeln hatten drei hiesige Handlungen ihre Vogelfutter- usw. Proben ausgebreitet. Die Querwand war durch eine größere, die Büste des Landesherrn umgebende Blumengruppe eingenommen. Anschließend an diese, nur getrennt durch einen schmalen Gang, waren den verschiedenen Käfigfabrikanten ihre Plätze angewiesen worden. Die Auswahl war hier eine sehr große. Von der großen Voliere von 1 cbm Raum bis zum kleinen Kanariengesangsbauer herab war alles in verschiedenster Form und Arbeit vertreten. Hierauf folgten auf einem besonderen Tisch die zahlreichen Biskuitpräparate und dann auf einer langen Tafel eine reiche Auswahl von Vogelschutzartikeln, ausgestellt vom Bund für Vogelschutz in Stuttgart, Jägerstraße 34. Besonders letztere Sachen fanden zahlreiche Liebhaber, so daß während der Ausstellung vieles verkauft und auch eine große Anzahl neuer Mitglieder gewonnen wurde. Die verschiedenartigen sehr billigen Futterhäuschen gefielen wegen ihres gefälligen Aussehens und weil sie sehr praktisch gebaut waren allgemein. Ferner lagen hier auch verschiedene Nisthöhlen, sog. Futterstöcke und Futtereier usw. sowie das nach Berlepsch'scher Art hergestellte Meisen- usw. Winterfutter. Die Futterstöcke, etwa 30 cm lang und 4 cm dick, haben halbdurchgebohrte Löcher, die im Gebrauchsfall mit dem ebenerwähnten Meisenfutter ausgegossen werden. Die Futtereier sind ausgehöhlte längliche Holzkugeln von etwa 120 cm Durchmesser mit kleinen Löchern versehen, durch welche die Vögel zu dem Körnerfutter gelangen. Ganz besonders diese Eier sollen sich sehr bewähren, da sie nur von Meisen besucht werden.

Wir gelangen jetzt an das Zimmer mit den einheimischen Vögeln. Beim Eintritt fällt unser Blick zunächst auf eine prächtige Schneelandschaft, wir treten näher; umgeben von beschneiten Tannen liegt vor uns ein reizender Futterplatz, auf dem sich Meisen und verschiedene Finken gütlich tun, während sich von einer der Tannen aus eine Amsel und von einer andern ein Dompfaff das Treiben dort auf dem Boden behäbig anschauen. Eine Blaumeise untersucht eins der Futtereier, und ein Spatz versucht vergeblich, in das Innere des aufgestellten Futterhauses zu gelangen, während mehrere Meisen von den auf dem Futterbaum aufgegossenen Herrlichkeiten schmausen; auf dem Boden suchen Grünlinge, Goldammer, Buchfink, Stieglitz, Zeisig und natürlich auch Sperlinge das hingestreute Futter auf. Ein reizendes, der Natur abgelauschtes Winterbild. Der ganze Futterplatz war von Herrn Schelenz, dem Präparator des hiesigen Naturalienkabinetts, so naturgetreu hergestellt, daß er allgemeines Erstaunen erregte. Fast ständig standen Besucher davor und freuten sich des schönen Stimmungsbildes, die mit Gips bestreuten Tannen sahen aus, als ob sie eben erst vollgeschneit wären. (Die ausgestopften Vögel stammten aus der reichhaltigen Vereinssammlung.) Hoffentlich hat diese Augenweide das Publikum oder wenigstens einen Teil der Besucher veranlaßt, den Vogelschutz durch Winterfütterung unserer zurückgebliebenen gefiederten Freunde praktisch zu betreiben. Dann hat unser Futterplatz seinen Zweck erfüllt, dann sind die hierfür aufgewendeten Kosten nicht umsonst ausgegeben.

Und nun endlich zu den Vögeln. An der Spitze der Liebhaber einheimischer Vögel marschiert Herr Schölch, der die schönste und reichhaltigste Sammlung ausgestellt hatte, wir finden bei ihm je 1 Amsel, Singdrossel, Star, Nachtigal, Orpheus- und Sperbergrasmücke, je 2 Schwarzköpfe, Gartengrasmücken und Gelbspötter, je 1 Rotkehlchen, Fitislaubsänger, Goldhähnchen und Zaunkönig, 1 Feld- und 1 Heidelerche, ferner je 1 Buchfink, Grünling, Kernbeißer, Kreuzschnabel und Goldammer, je 2 Dompfaffen, Erlen- und Birkenzeisige sowie je 3 Stieglitze und Girlitze; die Körnerfresser mit Ausnahme des Kernbeißers und des Kreuzschnabels befanden sich in einem großen Exzelsiorkäfig, die übrigen Vögel in Einzelkäfigen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Letztere waren durch Fichtenzweige und ein allerliebstes Sträußchen aus Fichtengrün, roten Vogelbeeren, kleinen Tannenzapfen usw. für die Ausstellung sehr nett herausgeputzt. Als zweiter folgte der Unterzeichnete mit einer größeren Voliere, die besetzt war mit 2 Männchen Bartmeisen, je 1 Paar Schwanz-, Hauben-, Tannen-, Sumpf- und Blaumeisen sowie je 1 Kohlmeise, 1 Kleiber und 1 reizenden, sehr zahmen Baumläufer (1 Paar Beutelmeisen waren leider kurze Zeit vor der Ausstellung infolge Erkältung eingegangen), in einem andern Käfig schlüpften 2 Zaunkönige munter und behende durch die verschiedenen Schlupfwinkel. Herr Henninger zeigte bei den Einheimischen je 1 Nachtigal, Sperbergrasmücke, Rotkehlchen, Schwarzkopf, Feld- und Heidelerche sowie Wachtel, ferner je 1 Dompfaff, Hänfling, Stieglitz, Buchfink, Girlitz und Zeisig, Herr Beck führte sehr schöne selbstgezüchtete Stieglitz-, Zeisig- und Girlitzbastarde nebst deren Eltern vor, Herr Fügel Schwarzkopf und Gartengrasmücke sowie je 1 Buchfink, Stieglitz, Dompfaff, Grünling, Hänfling und Zeisig und 1 Paar Girlitze. Herr Schwarz zeigte je 2 Rotkehlchen, Stieglitze, Hänflinge, Erlenzeisige und je 1 Dompfaff, Grünfink, Buchfink, Birkenzeisig, Zitronenfink und Girlitz (außerdem befanden sich in dem Gesellschaftskäfig noch einige Exoten). Von Herrn Hämer waren ausgestellt je 1 Hänfling und Stieglitz sowie 1 selbstgezüchteter Stieglitzbastard, von Herrn Dr. Pertz 1 zahmer und sprechender Star sowie 1 Schwarzkopf, von Herrn Keller je 2 Buchfinken, Stieglitze, Hänflinge und Zeisige, je 1 Braunelle, Rotkehlchen, Dompfaff und Girlitz. Herr Knoch ließ seinen den ganzen Tag sprechenden und pfeifenden Star zur großen Freude der Besucher mehrmals aus dem Käfig heraus, ohne befürchten zu müssen, daß sich das kluge Tierchen durch die vielen fremden Gesichter erschrecken und zum Durchgehen verleiten lassen würde; es folgte vielmehr seinem Herrn auf Schritt und Tritt nach, sobald es sich außerhalb des Käfigs befand. Herr Böhler zeigte 2 Schwarzköpfe sowie 1 Gartengrasmücke, 1 Rotkehlchen und 1 Kernbeißer, Herr Zink endlich je 2 Distelfinken, Erlenzeisige und Tannenfinken sowie je 1 Dompfaff, Buchfink und Grünling. In einem großen Käfig tummelten sich munter 2 Herrn Stellberger gehörende Stare. Hiermit haben wir unsern Rundgang durch dies Zimmer beendet.

(Schluß folgt.)

Kleiner Langschwanz-Kakadu, 1/4 nat. Größe.

Gedanken bei der großen Fütterung.

Von

Fritz Braun, Graudenz.

(Nachdruck verboten.)

Nachgerade sind es 22 Käfige geworden, die mein Wohnzimmer schmücken. Für den Besitzer ist das eine sehr erziehliche Sache, da er dadurch zur Sauberkeit geradezu gezwungen wird, weil er sonst zu seiner eigenen Tür „hinausgeduftet" würde. Bis zur Mitte des Januar nahm ich die tägliche Reinigung morgens vor. Da ich aber bei der beständigen Vermehrung der Käfige immer früher aus den Federn mußte und der Genuß, im kalten Winter um 1/4 6 aus dem Bette zu steigen, nicht gerade zu den größten gehört, entschloß ich mich, als die Tage allmählich etwas länger wurden, die Säuberung und Fütterung nachmittags vorzunehmen. Sauberkeit ist ja ein recht relativer Begriff; der Vogelwirt sollte aber immer danach streben, das Maximum davon innezuhalten, denn das Sprichwort „Gut geputzt ist halb gefüttert" gilt für den Vogelliebhaber nicht minder wie für den Reitersmann. Mit gelindem Grauen erinnere ich mich aus meiner Jugendzeit so manches Danziger Winkelzüchters, der dann und wann auf den Stuhl stieg, um nachzusehen, ob das vor acht Tagen gereichte Trinkwasser schon „alle" sei, der den Hinweis, daß die Sitzstangen mit Kot beschmutzt seien, durch die Bemerkung entkräftete, daß der Schmutz ganz hart sei und daß die Vögel getrost darauf sitzen könnten. Auch jene Leute wollten merkwürdigerweise als Vogelliebhaber gelten!

Meines Erachtens sollte jeder Vogelkäfig täglich durch die Hände des Besitzers gehen, und wenn er genau hinsieht, wird er sicher finden, daß er ihn nicht so fortstellen soll, wie er ihn gefunden hat. Bei mir

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ist die Sauberkeit doppelt nötig, weil die Vögel ad I in der Wohnstube gehalten werden und ad II zumeist recht enge Käfige bewohnen. Es ist das ja sicher ein Nachteil, aber ich muß mich mit dem dem schönen Sprichwort, „daß kurze Enden nicht länger sind", schlecht und recht zu trösten suchen, da ich mit dem vorhandenen Raum rechnen muß. Leichtsinnig genug studiere ich immer wieder die Vorratslisten der Handlungen, und wenn ich mir auch sage, daß ich für meine Verhältnisse übergenug Vögel besitze, ja, daß die Muße zu ihrer Beobachtung durch das Übermaß der Neuanschaffungen beeinträchtigt wird, so wohnen in dieser Hinsicht doch zwei Seelen in meiner Brust: die eine, die mir vernünftig zuredet und von der Erweiterung des Bestandes abrät, und die andere, die auf großen Bogen unendliche Zahlenreihen wieder und wieder addieren möchte, um mir nachzuweisen, daß die paar Taler zum Ankauf dieses oder jenes Sittichs sich doch noch erschwingen ließen. Zumeist endet die Sache dann damit, daß der Ankauf eines neuen Paar Stiefels oder die Kosten einer Sonntagsreise gestrichen werden und das nützliche Gerät sich durch einen Sittich oder Kakadu schlecht und recht vertreten lassen muß.

Niemand, der seine Vögel lieb hat, sollte ihre Fütterung fremden Händen anvertrauen. Gilt es, jemanden für die Zeit von Reisen anzulernen, so sei man, falls dieser sich auf seine Tätigkeit vorbereitet, wenigstens immer dabei. Gar viele Kleinigkeiten werden von dem Beauftragten immer wieder versehen. Bald stellen sie die Futter- und Wassernäpfe so dicht nebeneinander hin, daß die Vögel in beiden einen widerwärtigen Brei herstellen müssen, indem sie das Futter ins Wasser streuen und dieses wieder ins Futter plantschen, bald stellen sie zwei Käfige mit Sittichen so dicht zusammen, daß ihre Insassen sich stundenlang mit wenig ersprießlichen Kampfspielen die Zeit vertreiben können. Man berichtet oft spöttisch von chinesischen Handwerkern, die alles, was ihnen vorgemacht wird, mit der Sicherheit einer Maschine nachmachen, selbst das, was gar nicht zur Sache gehört, die selbst Flicken und Reparaturen an dem neuen Gegenstand anbringen, weil sie an dem alten, den ihnen der Kunde zeigte, daran saßen. Ich muß sagen, daß ein solcher Chinese für die Fütterung meiner Vögel in den Monden, wo ich verreisen muß, mein Ideal wäre.

Zurzeit nimmt mich die Fütterung täglich eine Stunde und zwanzig Minuten in Anspruch. Arbeite ich einmal mit weniger Hurtigkeit als sonst, so brauche ich noch viel mehr Zeit. Dabei kann ich auch immer wieder die Erfahrung machen, daß mich meine Pfleglinge mit sanfter Gewalt zu einem regelmäßigen Lebenswandel erziehen möchten. Ist der Kopf nicht ganz klar, so kommt sicherlich etwas vor. Entweder werfe ich den Eimer um, daß seine Flut die türkischen Teppiche anmutig überrieselt oder ich stecke auf einmal in einem Stuhl mitten drin, weil ich unvorsichtig auf sein Binsengeflecht herauf trat, oder ein großer Sittich thront plötzlich auf dem Spiegelrahmen und geht jeder Annäherung so geschickt aus dem Wege, daß ich ihn eben draußen lassen muß und mich mit bangen Gedanken an seine Möbelrenovierungspläne auf den Schulweg mache.

Ist meine Zeit sonst völlig besetzt, so komme ich doch tagtäglich für diese $1\frac{1}{2}$ Stunden mit meinen Vögeln in nahe Berührung. Ein Vogelliebhaber, der seine Tiere von einem Bedienten besorgen läßt, und nur alle zwei, drei Tage ein paar Minuten nach ihnen hinguckt, hat von dem Besitz herzlich wenig. Erst wenn man sich jahraus jahrein Tag für Tag stundenlang mit ihnen abgibt, lernt man die Persönlichkeit, die Individualität seiner Pfleglinge recht kennen. Wenn Dr. Schünke, Kiel meint, ich überschätze die Individualität der Vögel und schlage den Artcharakter zu gering an, so fällt er dieses Urteil auf Grund von Erfahrungen und mag in dem Umkreise von sinnlichen Wahrnehmungen, die er selber machte, ganz recht haben. Vielleicht ändert sich aber sein Urteil, wenn er diesen Kreis von Betrachtungen erweitert. Es gibt nichts Närrischeres, als auf dem Gebiet der Tierpsychologie in allgemeinen Urteilen zu schwelgen. Von diesem Standpunkt aus möchte ich auch meine Angaben eingeschätzt wissen; sie sind nichts mehr als eine Summe von Erfahrungen, die durch neue Wahrnehmungen schon heute oder morgen wesentlich beeinflußt werden kann. Neulich fand ich mich zu meinem Erstaunen in der „Ornithologischen Monatsschrift" als „Anhänger des Wasmann" bezeichnet, weil ich die Vorsicht, mit der Wasmann bei seinen positiven Schlüssen zu Wege geht, rühmend hervorgehoben hatte. Ich glaube aber, daß Wasmann sich höflichst bedanken würde, wenn er als mein Gesinnungsgenosse hingestellt würde. Wahrscheinlich möchte er diese Voraussetzung mit einem: „Verzeihen Sie, ich bin meines Zeichens Jesuitenpater" entschieden zurückweisen. Nur kann ich nicht einsehen, daß ein Mensch um einer Weltanschauung willen zur sinnlichen Beobachtung und ihrer begriffsmäßigen Verwertung von vornherein unfähig sein sollte. Ich glaube, der voraussetzungslose Wissenschafter soll nicht über die Menschen urteilen, sondern über ihr Werk, und ob Forscher, wie Placzek, und manche des Kosmoskreises weniger dogmatisch sind als jener Jesuit, ist doch sehr die Frage. (Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen zum Reichs-Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908.

Von Dr. Mushacke.

(Nachdruck verboten.)

Die Staaten Deutschland, Österreich-Ungarn, Lichtenstein, Belgien, Spanien, Frankreich, Luxemburg, Monako, Schweden, die Schweiz, Portugal und Griechenland schlossen am 19. März 1902 in Paris eine Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel.

Art. 10 dieser Konvention lautet: Die hohen vertragschließenden Teile werden die geeigneten Maßnahmen ergreifen, um ihre Gesetzgebung binnen einer vom Tage der Unterzeichnung der Übereinkunft zu berechnenden dreijährigen Frist mit den Bestimmungen der Übereinkunft in Einklang zu bringen. Die Übereinkunft ist im Jahre 1906 ratifiziert worden — vgl. Reichs-Gesetzblatt Seite 89 ff., das Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 ist die Form, in der das Deutsche Reich die übernommene Verpflichtung erfüllt hat.

Nicht beteiligt an der Konvention waren und sind also: Italien und die afrikanischen Mittelmeer-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

länder, also gerade die Länder, in denen unseren Zugvögeln alljährlich die schwersten Verluste zugefügt werden.

Der genaue Titel des Gesetzes lautet: Gesetz zur Änderung des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 und zur Einführung des Vogelschutzgesetzes in Helgoland vom 30. Mai 1908. Der Vogelschutz erstreckt sich nunmehr demnach auch auf Helgoland, auf das bekanntlich die Schutzbestimmungen des 1888er Gesetzes nicht ausgedehnt worden waren.

Ich werde im folgenden lediglich die springenden Punkte hervorheben und kurz besprechen.

I. Auf welche Vögel findet das Vogelschutzgesetz Anwendung?

Das Gesetz gibt auf diese Frage keine positive Antwort, es bestimmt vielmehr lediglich negativ in § 8:

„Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden keine Anwendung:

a) auf das im Privateigentum befindliche Federvieh,

b) auf die nach Maßgabe der Landgesetze jagdbaren Vögel,

c) auf die in nachstehendem Verzeichnis aufgeführten Vogelarten.

Grünling><Gimpel.

Also positiv ausgedrückt: Das Gesetz schützt in der von ihm bestimmten, näher zu erörternden Weise alle Vögel, die nicht 1. im Privateigentum stehen, 2. jagdbare Vögel sind oder 3. in jenem Verzeichnis namentlich aufgeführt sind. Von besonderer Bedeutung ist jene Bestimmung unter b) in § 8: sie bedeutet einen sehr erheblichen Einbruch in den Schutzkreis und die Herrscherbefugnisse des Reichsgesetzes. Was nämlich jagdbare Vögel sind, wird ausschließlich durch die Landesgesetzgebungen bestimmt, die hierin vollkommen freie Hand haben und darin untereinander nicht unwesentlich abweichen. Hinsichtlich der jagdbaren Vögel gilt mithin nach wie vor:

1. sie unterliegen dem ausschließlichen Aneignungsrechte des Jagdberechtigten,

2. ihr Schutz regelt sich nicht nach den Bestimmungen des Reichs-Vogelschutzgesetzes, sondern lediglich nach den Bestimmungen über die Schonzeiten in den einzelnen landesrechtlichen Jagdgesetzen.

Dieses Vorherrschen der Landesgesetze in der angegebenen Richtung macht sich schon hinsichtlich des dem § 8 zu c) beigefügten Verzeichnisses bemerkbar: ein großer Teil der darin für vogelfrei erklärten Vögel unterliegt, als jagdbare Vögel, dem ausschließlichen Aneignungsrechte des Jagdberechtigten und den Schutzvorschriften der verschiedenen Jagdgesetze.

II. Innerhalb der vom Reichsgesetz geschützten Vögel wird nur geschützt, um mich so auszudrücken,

1. der werdende Vogel, der Vogel bis zu seiner Selbständigkeit,

2. der fertige, selbständige Vogel.

§ 1 des Gesetzes schützt nämlich die Nester und Brutstätten, die Eier, die Jungen, die Brut. Nach dem bisher geltenden Gesetz geschah der Schutz dieser Kategorien lediglich durch das Verbot des Zerstörens und Ausnehmens, hinsichtlich der Jungen auch des Tötens. Dies ist auch in Abs. 1 des § 1 wiederum an die Spitze gestellt, der Schutz dieser Kategorien hat aber durch Abs. 2, neugeschaffen durch das Gesetz vom 30. Mai 1908, eine ganz erhebliche Erweiterung und Verstärkung erfahren. Abs. 2 lautet wörtlich:

„Desgleichen ist der Ankauf, der Verkauf, die An- und Verkaufsvermittlung, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und der Transport der Nester, Eier und Brut der in Europa einheimischen Vogelarten untersagt."

Es ist also damit geschaffen ein vollständiges Vertriebsverbot hinsichtlich der Nester, Eier und Jungen. Ich hebe hervor

1. Im Gegensatz zum Vogelfang, auf den ich später zu sprechen komme, ist dieses Vertriebsverbot auf keine Zeit beschränkt, sondern erstreckt sich ohne jede Ausnahme und Unterbrechung auf das ganze Jahr.

2. Es verbietet jedweden Verkehr, sowohl im Handel wie unter Privaten.

3. Es erstreckt sich nicht etwa nur auf die in Deutschland heimischen Vögel, sondern auf sämtliche irgendwo in Europa heimische Vogelarten.

Eine Ausnahme ist nachgelassen nur hinsichtlich der Eier, nicht auch der Jungen, von Kiebitzen und Möven (nicht mehr der Strandvögel im allgemeinen, insbesondere der Seeschwalben). Weitere Ausnahmen sind enthalten zugunsten der Hausbesitzer, in Abs. 2 und zu wissenschaftlichen Zwecken in § 5 Abs. 3.

(Schluß folgt.)

Etwas vom Haussperling.

Von G. von Lengerken.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Vogel hatte sich mit der Zeit so an uns gewöhnt, daß es ihm augenscheinlich stark verdroß, wenn er allein bleiben mußte. Verließ jemand das Zimmer, so flog er augenblicklich hinterher. Waren die Stubentüren offen, so flog er von Stube zu Stube. Meiner Mutter und Schwester folgte er bis in die Küche. Dabei ließ er sich von jedem anfassen, streicheln und umhertragen, ohne eine Spur von Unbehagen zu zeigen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beschäftigte sich niemand mit ihm, so spielte er. Entweder untersuchte er die Ritzen im Fußboden, zog Fäden hin und her oder rollte kleine Steine. Gab man ihm eine halbtote Fliege, so spielte er mit ihr, wie die Katze mit der Maus. Er pickte sie auf, ließ sie laufen und rannte dann selbst hinterher. Wollte das Insekt nicht mehr kriechen, so wurde es verschluckt.

So hatten wir alle große Freude an dem Tierchen. Eines Tages fand Jochen ein tragisches Ende. Er flog in die Küche, fiel in einen Topf mit kochendem Wasser und starb infolge der Verbrühung.

Soviel über den gefangenen Haussperling.

An seinen Genossen in der freien Natur habe ich in diesem Jahre häufig beobachten können, daß dieselben sehr geschickte Insektenfänger sind. Besonders viel Geschicklichkeit zeigte ein altes Männchen, das sein Nest dicht neben unserem Balkon aufgeschlagen hatte im Fangen von Schmetterlingen. Meistens bekam er die Beute gleich beim ersten Angriff an einem Flügel zu packen. Mit dem Gefangenen flog er entweder auf das Dach oder auf den Erdboden und bearbeitete ihn hier so lange, bis er ihn flugunfähig gemacht hatte. Das heißt, er riß ihm Stück für Stück die Flügel ab.

Ich habe stets beobachtet, daß dieser Vogel nur Kohlweißlinge und Zitronenfalter, also hellgefärbte Arten, angriff. Den großen und kleinen Fuchs ließ er unbeachtet vorbeifliegen. Es müssen ihm also entweder Farbe oder Geschmack unangenehm sein. Einmal sah ich einen Sperling mit einer Wespe (Crabro) im Schnabel umherhüpfen. Ob solcherlei Nahrung auch den Jungen zugetragen wird, habe ich nicht beobachtet.

Auf den angepflanzten Rasenplätzen (in Danzig) machen im Frühjahr ganze Spatzenscharen Jagd auf Insekten. Dabei sitzen die Tiere ganz still im Grase auf der Lauer. Plötzlich fliegt der eine oder andere hoch und fällt an anderer Stelle wieder ein, wo ein Grashüpfer seine Geige stimmt. Oft flattern sie auch an den Grasstengeln in die Höhe, um sich Blumenwanzen zu fangen. Ich sah, wie ein Sperlingsweibchen sich mit der Raupe vom Schwalbenschwanz herumbalgte. Also vor der Größe der Insekten und ihrer Stadien scheinen sie keinen allzu großen Respekt zu besitzen.

In Langfuhr bemerkte ich eines Tages, daß im Frühjahr (Mai) die Ästchen einer Linde ganz ihrer Rinde entkleidet waren. Ich konnte mir diese Erscheinung nicht erklären, bis sich ein Spatz als Täter entpuppte. Mit großer Ausdauer und Geschicklichkeit zupfte er ein Stückchen der Rinde nach dem anderen ab und flog damit zum Neste. Bald hatten seine Genossen ihm dieses Kunststück abgesehen und von da ab lederten immer ihrer mehrere die Rinde ab. Sie brachten es mit der Zeit so weit, daß ein ganzer Ast mit allen seinen Ästchen weiß geschält war und abstarb.

Andere dieser Strolche bemühten sich eifrig, den Bast, mit dem die Rosen aufgebunden waren, abzureißen.

Streitigkeiten zwischen Spatz und Star hatte ich auch Gelegenheit zu beobachten. Ersterer hatte von einem Kasten Besitz ergriffen und als der rechtmäßige Besitzer ankam, gab es einen hartnäckigen Kampf. Spätzlein ließ Federn und mußte von dannen ziehen.

Noch ein Beispiel der Sperlingsfrechheit.

Eine Glucke hatte soeben ihre Küken ausgebrütet und führte sie zum ersten Male aus. Den Tieren wurde ein Napf mit Futter hingestellt. Kaum war dieses geschehen, so erschienen auch schon die Sperlinge, nahmen von dem gefundenen Fressen Besitz. Dabei verdrängten sie die jungen Hühner vollständig, welche sich gar nicht recht heranwagten. Fuhr nun die Glucke dazwischen, so wichen die Spatzen schnell und geschickt aus, ohne Furcht zu zeigen. Einer der Räuber machte der Mutter besonders viel zu schaffen.

Während sie sich mit diesem beschäftigte, fielen die anderen Genossen wieder über das Futter her, bis die Glucke sich wieder gegen sie wandte. So lief das Tier von dem frechsten Spatz zu den frechen. Einige Male wagte ersterer es sogar, die Alte anzufauchen und machte Versuche, auf sie loszuhacken.

Kranke Sperlinge in freier Natur sind auch keine Seltenheit. Ich fand ein ganzes Nest mit noch ganz jungen Vögeln, die, bis auf einen, alle unter den Flügeln und am Halse rotgelbe Geschwülste hatten. Trotzdem wurden sie groß und flogen aus. Im Winter 1907 fiel mir ein junges Spatzenmännchen durch seine unnatürliche Zahmheit auf. Es fraß auf dem Balkon ohne Scheu und flog beim Näherkommen auch nicht fort, sondern hüpfte ganz langsam weg. Das Tier flog eines Tages in mein Zimmer und ließ sich fangen. Nach kurzer Zeit starb es. Die Untersuchung ergab, daß die rechte Kopfhälfte viel dicker war als die linke. Einen Fuß konnte das Tierchen nicht bewegen, am Halse hatte es eine weißliche Geschwulst.

„Was die Natur hat wertgehalten zu erschaffen, das soll der Mensch auch wert halten zu betrachten."

Kleine Mitteilungen.

Mancher Liebhaber wird schon die Erfahrung gemacht haben, daß ein **Sprosser** als Frischfang fleißig geschlagen hat und im nächsten Jahre sich im Schweigen übte. Mein Sprosser, welcher im vorigen Frühjahr als Frischfang gleich nach Ankunft großartig und fleißig geschlagen hatte, schwieg in diesem Jahre bis Ende Februar; obwohl er vollständig normal war. Ich folgte dem Wink eines Freundes, den Vogel einmal in einen andern Käfig zu setzen an einen andern Platz zu hängen und anderes Futter zu geben. Ein anderer Käfig stand mir nicht zur Verfügung, da brachte den Vogel aus der Küche ins Wohnzimmer und fütterte ein gutes Futter und siehe da, am dritten Tage fing der Vogel an zu schlagen und heute schlägt er schon unermüdlich den ganzen Vormittag und teilweise auch Nachmittag. Empfehle jeden Liebhaber einen gleichen Versuch zu machen.

W. Blumberg, Bielefeld.

An Schädlingen in den Breslauer städtischen Park- und Promenadenanlagen sind im Jahre 1908 durch Angestellte der städtischen Gartenverwaltung, soweit sie die Vogelwelt betreffen, 13 Krähen, 22 Katzen (davon 10 Stück in der inneren Promenade), 74 Würger (davon 63 in Scheiting), 20 Eichelheher und 28 Eichhörnchen vertilgt worden. L.

Rotkehlchen und Buchfink bei strenger Kälte laut singend. In den heuer so strengen Januartagen hörte Herr Theatermeister Fira im Theatergarten eine Rotkehle überaus laut singen. Das Tierchen befand sich bald darauf in einem Käfig in der Wohnung des Genannten, der eifriger Vogelliebhaber ist und die feinsten Vögel, wie Sprosser und Nachtigal pflegt. Die Rotkehle benahm sich gleich so, als ob sie das Käfigleben gewohnt wäre und sang gleich so laut und schön, daß der Besitzer hocherfreut nun den Vogel um keinen Preis hergeben würde. — Am 14. Februar, einem recht frostigen Tage, hörte ich im Budweiser Park zum ersten Male den Schlag eines Buchfinken. L. Marody, Budweis.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 10: Kann mir ein Vogelliebhaber einen Rat erteilen, was ich mit meinem „Schwarzplättchen" tun soll, da es durchaus kein Nachtigalenfutter essen will und sogar die Würmer verschmäht. — Er wurde bis jetzt mit „gequetschtem Hanf" gefüttert und ist sehr dick, singt auch nicht. Im voraus besten Dank von einer Vogelfreundin.

Frau Kath. St., Graz.

Antworten.

Auf Frage 6: Die Lerchen werden nicht nur in der Nähe von Dijon, sondern in ganz Frankreich auf diese Weise erlegt. Meistens sind bei dieser Jagd zwei Personen anwesend. Es wird ein Spiegel auf einem Pfahl senkrecht auf seiner Achse mittels zwei Schnüren von einem der Jäger hin und her gedreht. Die günstigste Zeit dazu ist ein sonniger Morgen, da dann die Sonnenstrahlen von vorn auf den Spiegel fallen und zurückgestrahlt werden. Die Lerchen kommen dann, nicht geblendet, nur von dem Glanze des Spiegels angezogen zu mehreren angeflogen und schwirren über dem Spiegel. Der Schuß ist dann sehr leicht. Ich glaube, daß diese Jagdart jetzt verboten ist. Daß auch die Landleute bei der Arbeit diese Jagd betreiben, war mir bis jetzt unbekannt. Ich glaube, der Fragesteller wird mit dieser Antwort zufrieden sein.

G. S., Thorn.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Die in den Ostertagen (11.—13. April) bevorstehende Jahresversammlung der „Vereinigung" hat in erster Reihe die Aufgabe, das „Deutsche Vogelschutzgesetz" eingehend zu besprechen und die Erfahrungen, welche mit diesem Gesetz seitens der Vogelliebhaber gemacht sind. Es ist durchaus wünschenswert, daß unklare, undurchführbare und allzuharte Bestimmungen geändert werden, was nicht ausgeschlossen ist, wenn genügendes Material an Erfahrungen vorliegt. Es ist deshalb nötig, daß jeder Vogelliebhaber, dem es möglich ist und dem daran liegt, daß uns in der Zukunft die Ausübung unserer Liebhaberei nicht unmöglich gemacht wird, an den Beratungen in Remscheid teilnimmt.

Das endgültige Programm wird im nächsten Heft der „Ges. Welt" veröffentlicht.

Der Vorstand:
K. Kullmann, Frankfurt a. M.;
Gr. Eschenheimer Straße 75.
K. Neunzig, Waidmannslust.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am 25. März 1909, abends 8½ Uhr, „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37 a. Vortrag. I. Aus dem Leben des Herrn Dr. Bolle. Herr Schmeltzpfennig. II. Wichtige Besprechung über das Vogelschutzgesetz. Gäste herzlich willkommen.

J. A.: Otto Strakon.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 29. März d. J., abends ½9 Uhr im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15: Vortrag unseres Mitgliedes Herrn Ingenieur Curt Tannert über das Thema: „Unsere einheimischen Stubenvögel." Vogelliebhaber sind zu diesem Vortrag, sowie zu den jeden ersten und dritten Montag im Monat stattfindenden Vereinssitzungen herzlichst eingeladen.

„Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel, Hamburg. In der am Donnerstag, den 25. Februar d. J. stattgefundenen Versammlung hielt Herr O. W. Hannemann den ersten Vortrag über das Thema: „Praktische Käfige und deren Einrichtung". Zur besseren Erläuterung wurden drei Käfige vorgeführt: Zwei Kisten- und ein offener Wiener Drahtkäfig. Anerkennung fand der Kistenkäfig mit abnehmbarem Gitter und weicher Decke. An den Vortrag knüpfte sich eine rege Debatte sämtlicher Mitglieder, die das Thema noch lange in anregender Unterhaltung beisammen hielt. Die nächste Versammlung tagt am Donnerstag, den 25. März 1909 im Vereinslokal (Restaurant St. Georger-Hof) Kreuzweg 6, abends 9 Uhr. Vortrag: „Sachgemäße Fütterung unserer einheimischen Stubenvögel". Vogelliebhaber sind herzlich willkommen. Anfragen und Zuschriften sind zu richten an Herrn A. Baumann, 1. Schriftführer, Goßlerstr. 73.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz hält vom 4. bis 6. April in Sachses Ruh' am Stadtpark (Attchemnitz) die I. heimatkundliche Vogelschau ab. Zur Schau werden zugelassen: a) in- und ausländische Vögel aller Arten (ausländische Vögel allerdings in beschränkter Anzahl); b) Kanarienvögel (ebenfalls nur in einigen Exemplaren); c) gut ausgestopfte Vögel und deren Feinde (einschließlich Raubvögel). d) Bücher und Zeitschriften über Vogelkunde, -zucht, -schutz und -liebhaberei; e) Futterkästen und -häuser, Trinkgelegenheiten mit Wärmevorrichtung, Nistkästen, praktische Käfige, Vogelfutter und sonstige Gegenstände, welche zur Pflege, Zucht und zum Schutze der Vögel in Beziehung stehen und ornithologische Bedeutung haben.

Das Ausstellungskomitee: Oskar Israel, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blankenburg, Sundhausen b. Langensalza: 1,0 gr. Kubafink.

Georg Brühl, Vogelexporthaus, Kötzschenbroda: Rote Kardinäle, merikan. Spottdrossel, goldstirn. Blattvögel, Weißhauben- und weißkehl. Heherdrosseln, Zaunammern, Auroraastrilde, Diamantfinken, braunschulterige Trupiale, grüne Kardinäle.

Paul Engel, Tilsit, Fabrikstraße 19: 1,1 Singsittiche.

H. Feldt, Berlin SO, Ohmstraße 5, part.: 1 Tyrann-Männchen (Saurophagus maximil.), 1 Wanderdrossel, 1 jap. Buntmeise, 2 jap. Brillenvögel.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rußköpfchen, Rotkopfamandinen, Katharina-, Tuisittiche, Pennanten, chinesische Spottdrosseln, Zierammer, Braunkopfammern, Madraswachteln, afrikanische Glanzstare, blaue Sultanhühner.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Hochrote Kardinäle, langschwänz. Glanzstare, Schweifkittas, Wanderelster, Weißkehlheherdrosseln, Strichelheher, Himalaya-Fluchtvögel, Kalabütbül, Weißwangen-, Rotohrbülbül, Purpurtangaren, Braunschultertrupiale, Jamaikatrupiale, Goldstirnblattvögel, Elsterstare, gehäubte Mainastare, Einfarbstare, Braunkopf-, Morgenammern, chin. Turteltäubchen, südamerik. Haubenwachteln, Büffelweber, große, Binsenastrild, Ringelastrild, Diamantfinken, Kubafinken, Papageiamandinen.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Merik. Spottdrosseln, Klarino.

Karl Kühn, Dresden-A., Winkelmannstraße 11: 1,0 w. Haubenheherdrossel.

G. Malojer, Zoologische Handlung, Innsbruck: Pennant-, Rosella-, Singsittich.

Pippel, Artern i. Thür.: 1,0 blaue Rosella.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Ringelastrilde, Gürtelgrasfinken, Diamantfinken, Binsenastrilde, Rosenstare, Rosellas, Singsittiche, Pennantsittiche.

Ingenieur Scholz, Stuttgart, Kanalstr. 20: Roter Kardinal, Goldstirnblattvogel, Elsterstar, Bül-Bül (rotwangiger).

H. Schulze, Altenburg, S.-A., Panritzergasse 35: 1,1 ind. Stare, Rotst.-Bülbül, Schopftauben, ind. Heher.

Herrn O., Offenbach. 1. Es ist aus der Anfrage nicht zu ersehen, welcher Art die „dicke Kruste" am Fuß des Rotkehlchens ist. Handelt es sich um Schwellung oder um zu starke Entwicklung der Hornschiene des Laufes? Eine Auskunft

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kann nur gegeben werden, wenn näheres mitgeteilt wird. 2. Es kommt bei Nachtigalen, welche in andern Besitz übergehen, in einen andern Käfig kommen, in fremder Umgebung anderer gepflegt werden usw., vor, daß sie die Annahme des Futters versagen und mit dem Gesang zurückhalten. Wenn sie gar zu wenig frißt, muß sie gestopft werden. Nach wenigen Tagen frißt sie dann in der Regel wieder, andernfalls muß das Stopfen fortgesetzt werden. Ob und wann sie den Gesang wieder aufnimmt, muß abgewartet werden. Aus dem Futter bleiben die Korinthen besser fort. Es kann aber täglich eine Messerspitze hartgekochtes Eigelb dazu gegeben werden. Der Vogel hätte genau so gefüttert werden müssen, wie beim Vorbesitzer.

Herrn K. F., Mannheim; Herrn G. M., Innsbruck; Herrn Gutsbesitzer R., Graz; Fräulein R., Charlottenburg; Herrn Sch., Pr.-Eylau ist brieflich Antwort zugegangen.

Herrn W. Z., Mannheim. Die beiden, nur in einem Briefumschlag verpackten Kadaver kamen hier zerquescht an. Eine Feststellung der Todesursache war unmöglich. Die Verpackung muß in festen Pappschachteln oder kleinen Holzkästchen stattfinden.

Herrn M. S., Karlsruhe. Die Weibchen der Pfäffchen singen im allgemeinen nicht. Wenn der als Weibchen gekaufte Vogel ebenso eifrig singt wie das Männchen, so wird er wohl ein junges Männchen sein. Der Verkäufer wird dann ohne weiteres den Vogel zurücknehmen.

Herrn W. B., Berlin. Der Platzwechsel ist nicht schuld an dem Eingehen des Vogels, dessen Organismus infolge der mangelnden Mauser so geschwächt war, daß er eingehen mußte.

Herrn Reg. Bauf. Sch., Reinickendorf. Bei der Amandine waren an verschiedenen Stellen des Gehirns Blutergüsse festzustellen. Vermutlich ist sie bei dem Ausflug irgendwo angeflogen. Die Verdauungsorgane schienen in Ordnung. Der Vorzug der kondensierten Milch ist, daß sie nicht säuert, überhaupt keimfrei ist. Ich kann nicht annehmen, daß durch deren Genuß eine Erkrankung herbeigeführt wurde.

Herrn und Frau J., Leipzig; Herrn Fr. R., Dresden. Der Vogel ist ein weiblicher Schneeammer.

Herrn F. Sch., Gerbig. Einen solchen Sittich gibt es nicht. Sperlings-, Rosenpapagei, Rußköpfchen würden ihm in der Größe, Anspruchslosigkeit und Nistfreudigkeit am nächsten stehen, wenn sie ihn auch in der letztgenannten Eigenschaft lange nicht erreichen.

Herrn H. B., Leipzig-Möckern. Es war nicht möglich, den Bericht in Heft 11 zu veröffentlichen.

Herrn L. M., Budweis; Herrn R. F., Erfurt; Frl. W., Worms; Herrn G. S., Thorn; Herrn W. K., Hamburg; Herrn L., Graz; Herrn S. E., München; Herrn Dr. J. D., Hagen; Herrn St., Meißen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. T., Laibach. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht mitgeteilt werden. Wir müssen auf den Anzeigenteil verweisen.

Herrn A. K., Barmen. Die Feldlerche litt an einer sehr ausgebreiteten Lungenentzündung.

Herrn C. J., Schweidnitz. Ich halte den geschilderten Vorgang nicht für möglich, wenn es sich nicht um Vögel handelt, welche im Käfig gehalten und dann an freies Aus- und Einfliegen gewöhnt wurden.

Herrn F. A., Hamburg. In dem Käfig von 76×48 ⊥ 66 cm Größe könnten von den leicht zur Brut schreitenden Prachtfinken 4 Paar zu Züchtungsversuchen gehalten werden, und zwar 2 Paare japan. Mövchen, je ein Paar Zebrafinken und Silberschnäbelchen. Als Nistkästen sind am besten mit Leinwand bis auf die Vorderseite fest umhüllte Harzer Bauer zu verwenden, auch kleine Kistchen, deren Vorderseite zur Hälfte offen ist. Das Männchen der Tigerfinken ist an der Unterseite rot, das Weibchen gelblich-braun, bei Silbersaäänchen kann man die Geschlechter nur an dem tänzelnd vorgetragenen Gesang des Männchens unterscheiden, auch beim Grauastrild und Schönbürzelchen ist das Männchen nur am Gesang zu erkennen. Auch beim Hartlaubzeisig ist dies der Fall; es kann der matter gefärbte Vogel das Weibchen sein. Näheres ist zu finden in Dr. K. Ruß' „Vogelzuchtbuch".

Herrn P. M., Breslau. Ich habe mich zu dem fraglichen Punkt schon im vorigen Jahrgang geäußert. Die Liebhaber von Papageien finden zu wenig über ihre Vögel, die von Prachtfinken zu wenig über diese, die von einheimischen Vögeln finden, daß die fremdländischen Vögel zu sehr berücksichtigt werden und diejenigen Liebhaber, welche gern Neues über noch unbekannte und seltene Vögel des Auslandes, welche eingeführt wurden, erfahren wollen, finden auch hiervon zu wenig. Ich muß demnach annehmen, daß der Stoff im allgemeinen richtig verteilt ist. Einheimische Vögel sind in den letzten 9 Jahrgängen schon fast alle dargestellt. Wird solche Darstellung wiederholt, wird das getadelt. Es ist außerordentlich schwer, bei einem Leserkreis, dessen Interessen weit auseinander gehen, es jedem recht zu machen.

Herrn Th. L., Stotternheim. Wenn die angewandten Mittel nicht geholfen haben, sollte versucht werden, den Vogel vorläufig am Schlagen zu verhindern, um ihn nochmals nach den angegebenen Ratschlägen zu behandeln.

Nachtigal. Vermutlich sind die Sonnenvögel sehr fett und schweigen deshalb. Sie müssen viel Obst erhalten, damit sie mager bleiben bzw. werden. Dann werden sie auch schlagen. Die meisten S. fressen auch Hirse, vielleicht fehlt den S. diese Kost zu ihrem Wohlbefinden. — Vom 1. März bis 1. Oktober können aus Deutschland die geschützten Vögel nicht bezogen werden.

Herrn S., Thorn. Ein Züchtungskäfig für je ein Paar der genannten Arten (Zeisig, Gimpel, Grauköpfchen, weißen Reisvogel) muß etwa 70 × 30 ⊥ 50 cm groß sein.

Herrn Hptm. R., Wittenberg. Zuweilen gelingt es, den Federwuchs anzuregen durch dünnes Bestreichen der kahlen Stellen mit Karbolsäureöl, welches in Pausen von drei Tagen, im ganzen etwa dreimal vorgenommen wird.

Herrn R. S., Friedeberg. Eine chemische Untersuchung einer eingesandten Futterprobe kann unsererseits nicht vorgenommen werden. Dem Aussehen nach ist das Futter zur Ernährung des genannten Vogels geeignet. Selbstverständlich reicht es nicht aus, das Präparat nun jahrein, jahraus dem Vogel vorzusetzen, sondern es sind die Beigaben zum Futter nötig, welche der Jahreszeit, dem Ernährungszustand und dem individuellen Bedürfnis des Vogels entsprechen. (S. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß oder „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von M. Rausch.)

Herrn W. v. St. Genannte stand früher nicht in gutem Ruf. Wie es sich aber jetzt damit verhält, kann ich nicht sagen. — Wie R. zur Angabe der Mischungsverhältnisse kam, kann ich nicht angeben, glaube auch nicht, daß ein geringer Zusatz von Spiritus schadet. Im übrigen bin ich von der Wirksamkeit des Mittels nicht überzeugt und würde es nie empfehlen. — Die Länge des Pflaumenkopfsittichs ist 330 bis 360 mm. Der befiederte Körper ist ungefähr von gleicher Größe wie der einer kleinen Drossel. Das Kopfgefieder trägt er wie alle Edelsittiche (Alexandersittiche), denen er in seinem Bau und seiner Haltung gleicht. Der Goldstirnsittich ist einer schweren Darmentzündung erlegen, an welcher voraussichtlich auch der andere Vogel leidet. Er war völlig abgemagert.

Herrn H. S., Berlin. Der Würger mußte vor und während der Mauserzeit reichlich rohes Fleisch erhalten und täglich morgens eine Abspritzung mit lauem Wasser. Das muß auch jetzt noch geschehen. Ferner ist zu versuchen, ob nicht durch das allmähliche vorsichtige Ausziehen der Schwingen, mit der innersten beginnend, und der Schwanzfedern die Mauser herbeigeführt werden kann. — Die Alpenbraunelle wird auch Alpenflüevogel genannt. Sie erhält ein Nachtigalenfutter, daneben Mohn, gequetschten Hanf, Grünkraut, einige Mehlwürmer. Über den Gesang sagt Anzinger (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß 4. Aufl. S. 126): „Sein Vortrag ist, ohne gerade kunstfertig genannt werden zu dürfen, viel anmutender und lieblicher (als der der Heckenbraunelle), die Stimmittel sind umfangreicher, die Töne voller und reiner und die aus denselben zusammengesetzten Gesangsteile zeigen mehr Melodik und Abwechslung. Einige Partien zeigen einen lerchenähnlichen Charakter und klingen um so angenehmer, als sie mit einer weichen Stimme gesungen werden."

Herrn B., Darmstadt. Der Tod der Vögel ist wohl zweifellos durch das Einpinseln der kahlen Stellen mit Pernbatsam erfolgt. Die Krankheit kann durch die trockene Zimmerluft, welche häufig bei Zentralheizung vorhanden ist, hervorgerufen sein. Wenn Zimmerpflanzen in der Luft fortkommen, so könnte durch häufiges Benetzen der Blätter für Luftfeuchtigkeit gesorgt werden. Aufstellen von flachen, mit Wasser gefüllten Gefäßen, ist gleichfalls von Nutzen. Zweckmäßig sind die im Handel erhältlichen Apparate zur Befeuchtung der Luft.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 13.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Schneekönig.

Skizze von Wenzel Peiter.

(Nachdruck verboten.)

Von den wenigen Vögeln, die mit uns Menschenkindern all die Unbilden des Winters geduldig ertragen, ist unstreitig der Schnee- oder Zaunkönig der interessanteste. Während alle anderen sich schweigsam und verdrießlich, mit einem gewissen Mißmut, der sich schon äußerlich im Blick und Gefieder kundgibt, während der Zeit durchfristen, in der die Bäume und Sträucher entlaubt stehen und die Erde unter Schnee und Eis begraben liegt, verläßt den Schneekönig auch sein guter Humor nicht, wenn der Frost regiert, daß selbst die Nägel auf den Schindeldächern knallen. Wie zum Hohne pfeift er den beiden nordischen Gesellen, dem Frost und Schnee, sein lautes und liebliches Liedchen bei jeder Gelegenheit, d. h. wenn er eine hervorragende Spitze, wie die eines Pfahles oder gestutzten Strauches findet, vor.

Nahrungssorgen treiben auch ihn, wie so viele andere Wald- und Buschbewohner, trotz seiner Menschenscheu in die Nähe der Gehöfte und selbst in die Dörfer und kleineren Orte. Ja, er wird selbst so kühn und schlüpft in die Scheunen und Ställe, um zu seiner Lieblingsnahrung, den dortselbst den Winter verschlafenden Fliegen, Motten und anderer Insekten zu gelangen. Man sagt ihm nach, daß er auch Speck und Rauchfleisch nicht verachte; doch ist dies eine Verdächtigung, denn erstens wird es ihm nicht gar so leicht gemacht, in die Räucher- und Vorratskammern der Bauern zu gelangen und zweitens sind bei unseren teueren Zeiten diese Hausräume meistens leer. Wenn die Hausfrau keine Einteilung kennt, wenn große zweibeinige Stibitzer mit den etwaigen Vorräten zu schnell aufräumen, dann — müssen die Fledermaus, der Zaunkönig und andere Tiere herhalten und die Sündenböcke abgeben.

In der Not, wenn keine Insektenmahlzeit zu haben ist, dann nimmt unser Zaunkönig auch mit Beeren vorlieb, von denen er besonders die Hollunderfrüchte als Dessert nach ausgiebiger Fleischkost im Herbste schon liebt, um die Verdauung zu befördern! Immer hungrig, ist er beständig auf der Suche nach Nahrung. In die Kreuz und Quer durchschlüpft er die Hecken, Verzäunungen, Reisighaufen und Holzstöße und findet meist dort reiche Beute, wo ein anderer Vogel nicht mehr hinkann. Mit Recht verdient deshalb der Schneekönig auch den Namen Zaunschlüpfer.

Reizt etwas Besonders seine Aufmerksamkeit, so deutet er dies durch Bücklinge an, die so rasch aufeinanderfolgen, daß man meinen könnte, der kleine Geselle führte einen Großvatertanz auf, um so mehr, als er dabei das kleine Schwänzchen noch höher als gewöhnlich hinaufwirft. Findet er eine reiche Fundstätte von Insekten, so ruft er seine Familienmitglieder zum gemeinschaftlichen Schmause herbei. Die scharfen, im Verhältnis zur Größe des Vogels sehr starken Locktöne ähneln dem Schnarren bekannter Kinderspielzeuge. Der patriarchalische Sinn des kleinen Königs, seine Liebe zur Gattin und zu den Kindern, als Geselligkeitstrieb von prosaischen Naturhistorikern betrachtet, gibt oft Gelegenheit, einen ganzen Flug der Vögel beobachten zu können. Wenn ohne Fleck und Fehle, soweit das Auge reicht, des Winters Leichentuch die Fluren deckt, wenn unheimliche Todesstille in des Forstes heiligen Hallen herrscht, wenn Zweige und Äste der hohen Säulen Millionen von Diamanten überziehen, dann steht selbst der Forstmann stundenlang im tiefen Schnee und belauscht das muntere, kecke Treiben des Königs ohne Krone und seiner Nachkommenschaft.

Im Februar, in strengen Wintern im März beginnen die Liebesfreuden des Vögleins und im April und Mai ist bereits der Hausstand gegründet. Es nistet nahe dem Boden in Höhlen und Dickichten, besonders in dem Gesträuch und unter Wurzeln der Bachufer. Das Nest besteht aus einer ziemlich umfangreichen Masse von Moos, Grashalmen u. dgl. Material, ist im Innern mit Federchen weich ausgepolstert und außen von Blättern umkleidet, mit seitlich angebrachtem Schlupfloche und geschützt von dichten Dornen ist es für die gefährlichsten Räuber und Mörder der Bodennister unerreichbar und nur das Wiesel hält manchmal darin eine Bartholomäusnacht. Zweimal, im April oder Mai und Juni oder Juli beglückt das Weibchen den Gatten mit einem Gelege von sechs bis acht übererbsengroßen Eiern, die auf gelblich-weißen Grunde mit verloschenen rötlichen Punkten kranzartig bestreut sind. Wie schon oben gesagt, ist der Zaunkönig der zärtlichste und sorgsamste Familienvater, den es geben kann. Nicht allein, daß die Jungen der ersten Brut sehr spät ausfliegen und förmlich von der, neuen Kinder-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

freuden entgegensehenden Mutter hinausgeschoben werden müssen, bleiben die der zweiten selbst bis zum nächsten Frühjahre im elterlichen Heime. Da aber für eine so starke Familie sich öfters das väterliche Haus zu klein erweist, so baut das Männchen in der Regel neben dem Brutneste sogenannte „Spiel- oder Kindernester". Dieselben sind durchweg kleiner, unvollkommener und werden als Auszugsstübchen bei Überfüllung des Hauptnestes oder bei eventuellem Verluste desselben benutzt. Sehr oft schlägt darin die Haselmaus ihre Winterwohnung auf, was die Liebhaber dieser Tiere ausnutzen. Im Sommer werden verlassene Zaunkönignester auch von Hummeln bezogen und nicht selten kommt es vor, daß eine Zaunkönigmutter und eine Hummelmutter die unmittelbarsten Nachbarn sind.

Im allgemeinen sind die Zaunkönignester sehr schwer auffindbar; am ehesten läßt sich noch ein solches in der Zeit auffinden, wenn die Jungen halbflügge sind. Dieselben sitzen nämlich dann sehr oft dichtgedrängt außerhalb desselben auf einem Ästchen und erwarten die Äsung bringenden Alten mit lautem Pipsen. Ein solches Zaunkönig-Familienbild ist so reizend, daß selbst ein prosaisch angelegter Mensch es bewundern muß.

Warum der Zaun- oder Schneekönig seit den ältesten Zeiten und in allen Sprachen als König anerkannt wird, ist zu bekannt, als daß das Märchen an dieser Stelle nochmals erzählt werden müßte. Als der Vogel damals, das Märchen sagt „einmal", unter den Fittichen des Adlers verborgen, sich so hoch emporschwang, daß er den lieben Gott auf seinem Stuhle sitzen sehen konnte, mag ihm ein Strahl der unendlichen Güte des Unerforschlichen getroffen haben, denn fast wäre es unbegreiflich, wie der kleine Geselle mit so einem glücklichen Gemüte, das selbst die größte Not, die ärgsten Unbilden der Witterung mit Humor erträgt, begnadigt worden wäre. Manches verzweifelte Menschenkind würde Trost und Ergebenheit in sein Schicksal finden, wenn es gelernt hätte, die Natur und ihre Wunder mit Verständnis zu beobachten.

Der Zaunkönig ist nicht größer als die beiden Goldhähnchen, die man für die kleinsten Vögel unserer Ornis ansieht. Seine drollig derbe Gestalt ist der Grund, warum man ihn als zweitkleinsten nimmt. Linné zählt ihn unter dem Namen Motacilla Troglodytes mit zu den Sängern, doch schließt sich kein anderer europäischer Vogel unmittelbar an ihn an. Seine über fünfzig Arten zählenden Verwandten in Amerika und Asien dagegen stehen durch die benachbarten Gattungen der Spötterschlüpfer usw. in einer großen Zahl von Übergangsformen mit den Ameisenvögeln sowohl, als mit den Drosseln in Verbindung. Wir halten es deshalb mit seiner neueren wissenschaftlichen Benamsung Troglodytes troglodytes.

Sein Kleid ist nicht besonders königlich, oben rötlich-graubraun mit schwachen, schwärzlichen Querbinden, die an den Flügeln und auf dem Schwanze stärker und deutlicher sind; die sehr deutlichen Augenstreifen sind heller roströtlich-weiß als der Unterleib, der an den Seiten des Bauches schwärzliche, nach der Mitte zu verlöschen auslaufende Querstreifen zeigt. Also auch das Purpur dieses Königsmantels verblich mit der Zeit.

So wetterhart der Vogel im Busche, so unverwüstlich seine Gesundheit im Freileben ist, ebenso hinfällig, so weich ist er in der Gefangenschaft. Selbst den erfahrensten Vogelzüchtern gelingt es höchst selten, einen Zaunkönig längere Zeit in der Gefangenschaft zu erhalten*). Hier muß erwähnt werden, daß im Winter, wenn er sich in der Nähe der menschlichen Wohnungen herumtreibt, nicht viel Geschick dazu gehört, Zaunkönige zu fangen. Damit sei aber kein Wink gegeben, den König seiner Freiheit zu berauben, um das Problem der Angewöhnung an die Stubenluft zu lösen.

Wie bei allen Vogelgattungen unserer Heimat, so ist auch bei den Zaunkönigen eine stetige Verminderung festzustellen. Die Schuld hiervon liegt in der neueren Forstbewirtschaftung, die alles Unterholz aus den Wäldern verbannt, und in der Aufrodung aller unproduktiven Flächen, wodurch das darauf wuchernde Gestrüpp und Gesträuch vernichtet wird. Man braucht Geld und wieder Geld und da wird auch mit dem Grund und Boden gewuchert, ohne sich tief zu fragen, ob dadurch der Haushalt der Natur gestört wird oder nicht. Ob dadurch sich nicht einstens „der Fluch der bösen Tat" einstellen werde.

So recht beobachtet, ist der Zaunkönig kein Liebhaber geschlossener Baum- und Strauchbestände. So versteckt er sein Nest anlegt, so sehr liebt er auch den Ausblick bei seinen Streifereien und bei seiner Nahrungssuche. Aus diesem Grunde kann man den Zaunkönig am öftesten bei einer Bachwanderung beobachten, wie er voraus, auf weite Strecken von Gestrüpp zu Gestrüpp schlüpft, um dann plötzlich zu seinem Standorte zurückzukehren. Er nimmt auch mit Korbweidenbüschen vorlieb, wie seine Ansiedlungen in neu angelegten Korbweidenkulturen der Elbeufer beweisen.

Bericht über die Vogelausstellung des Vereins von Vogelfreunden in Karlsruhe i. B. vom 12.—14. Dezember 1908.

Von E. Holtzthiem.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

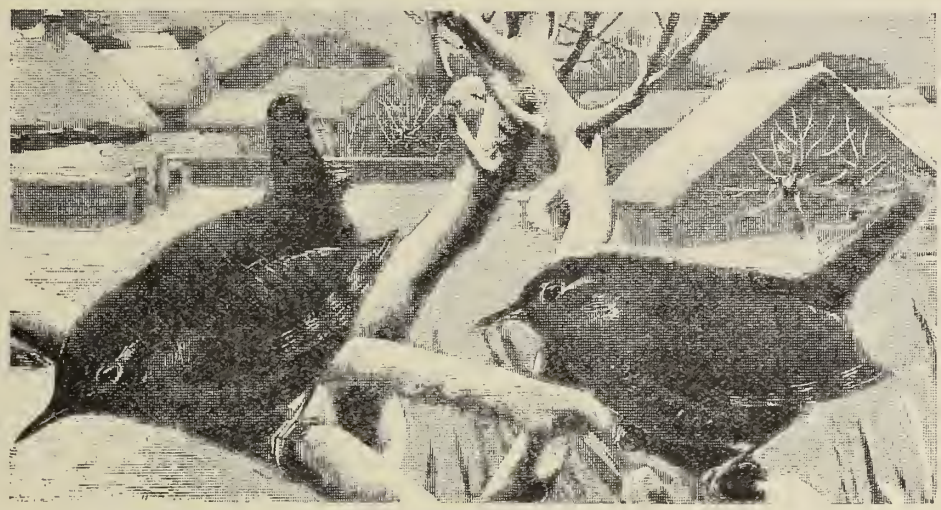
Wer die früheren Ausstellungen des Vereins gesehen hat, wird vielleicht bemerkt haben, daß die Liebhaberei für Weichfresser bedeutend nachgelassen hat. Doch wer selbst deren hält, weiß den Grund hierfür zu nennen. Die Beschaffung der frischen Ameiseneier ist hier am Ort nicht allein gegen früher mit unverhältnismäßig hohen Kosten verknüpft, sondern sie sind oftmals (zeitweise) nicht einmal für teures Geld erhältlich und wie unangenehm dies ist, vermag nur der zu beurteilen, der selbst schon diese Unannehmlichkeit durchgemacht hat. Was Wunder, daß manch einer, der sich früher nur für unsere „Sängerfürsten" begeistern konnte, heute überwiegend Körnerfresser hält; bei dem jetzigen Vogelschutzgesetz ist auf eine Hebung der Liebhaberei nach dieser Richtung hin wohl kaum mehr zu rechnen.

Wir durchqueren wieder den großen Saal und gelangen in den Raum mit Exoten; hier sieht das Bild wesentlich bunter aus. Gleich links am Eingang

*) Die Schwierigkeit, einen Zaunkönig in der Gefangenschaft lange Zeit zu erhalten, ist nicht so groß, wie Verfasser annimmt. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schaut uns ein farbenprächtiger Buntitukan, der mit einer Schweifkitta eine große Voliere teilt, etwas unwillig an und läßt öfters einen weniger melodisch als rauh klingenden (zwischen bä und bö stehenden) Ton hören; ob als Zeichen seines Unmuts oder Wohlbefindens, vermag ich leider nicht zu sagen; der Ton hat eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Blöken eines ganz jungen Kalbes, so daß viele sich erstaunt nach dem Urheber dieses Syrenengesanges umsahen, obwohl sie direkt vor dem Künstler standen. Die Rückseite dieses Saales hatte der den Lesern der „Gef. Welt" durch seine Züchtungsberichte schon bekannte Herr Max Schneider für sich in Anspruch genommen. Auf langen Tafeln standen seine großen Käfige, ein imposantes, in sich abgeschlossenes Ganzes bildend. Die Käfige selbst waren außen und zum Teil auch innen mit blühenden Topfpflanzen und zahlreichen Blattpflanzen aufs hübscheste ausgestattet, ein liebliches, fast möchte ich sagen tropisches Bild. Ich bedaure unendlich, von diesem mit großem Geschmack eingerichteten Aufbau kein Bild vorzeigen zu können; es war leider an sämtlichen Ausstellungstagen so trübes Wetter, daß es beim besten Willen nicht möglich war, diese Zierde der Ausstellung auf die Platte zu bannen. Da der Inhalt der einzelnen Käfige ebenso reichhaltig wie schön war, ist es auch weiter nicht überraschend, daß Herrn Schneider neben dem Preis für die erfolgreichste Zucht, auch der I. Ehrenpreis für ausländische Vögel zuerkannt wurde. Er möge daher auch jetzt bei der Schilderung der Exoten den Reigen eröffnen. Als erster begrüßt uns sein völlig zahmer Rosenkakadu (die bereits in der „Gef. Welt 1908" näher beschriebene „Schießbudenmamsell"). Hierauf der nur seiner jüngsten Tochter gegenüber zutrauliche Nymphensittich; hier in der Ausstellung räsonniert der kleine Wicht ziemlich viel; ihm, der gewohnt ist, daheim frei im Zimmer umherzufliegen, paßt das Sitzen im kleinen Käfig gar nicht. Auf zwei je 1,50 cm langen mit je 1 Paar chinesischen Zwergwachteln besetzten Käfigen stehen fünf weitere, welche die übrigen Schätze bergen. In dem einen klettern bedächtig drei Fledermauspapageien umher und lassen sich durch ihren Käfigmitbewohner, ein lebhaftes Gangesbrillenvögelchen, nicht weiter in ihrer Ruhe stören. Darüber zetern je 1 Paar grüne und gelbe Wellensittiche. In dem großen mittleren Käfig tummeln sich Grauastrilde, Helenafasänchen, Schönbürzel, Goldbrüstchen, Orangebäckchen, Amaranten, kleine Kuba-, Tiger- und Schmetterlingsfinken, Binsen- und Ringelastrild, rotköpfige Gould- und lauchgrüne Papageiamandinen und Grauedelsänger, z. T. zu 2 und mehr Pärchen. Die letzten beiden zu diesem Aufbau gehörenden Käfige beherbergen die Selbstzucht, und zwar kleine Kubafinken, Amaranten, Ringelastrilde, Zebrafinken, reinweiße, gelb- und braunbunte japan. Mövchen und Zwergelsterchen ebenfalls zu zwei und mehr Pärchen. Hoch oben thronte allein ein Grauedelsänger, der fleißig seinen ansprechenden Gesang ertönen ließ. Den Abschluß des Ganzen bildete eine prächtig eingerichtete Voliere mit 1 Paar der farbenprächtigen Loris von den blauen Bergen (leider sind beide kurz nach der Ausstellung eingegangen, wahrscheinlich als Folge der durchgemachten Aufregung usw.). Als zweiter folgte Herr Brennig mit nur wenigen, dafür aber schönen Vögeln, je 1 vielfarb-, purpurroten, hell- und dunkelblauen sowie olivfarbigen Tangare, die eifrig an dem vorgesetzten Obst herumpickten. Herr Klohe zeigte in mehreren Käfigen 1,1 gr. Wellensittiche, 1,0 Paradieswitwe, 1,1 Napoleonsweber, 1,0 Feuer-, je 2,0 Orange- und Madagaskarweber, ferner 2,2 Orangebäckchen und je 1,1 Silberschnäbel, Amaranten, Tiger- und Schmetterlingsfinken, olivgrüne Astrilde, Helenafasänchen und japan. Mövchen. Herr Compter hatte seine nette Voliere besetzt mit 2 Paar Goldbrüstchen, 1 Paar Helenafasänchen, 3,2 Tigerfinken, 1,1 Orangebäckchen, 2,1 Schönbürzeln, je 2,0 olivgrünen Astrilden, Amaranten und Schmetterlingsfinken, 1,1 Zebrafinken, 3 Paar japan. Mövchen, 2,0 lauchgr. Papageiamandinen, 1,1 Grauedelsängern und je 1,0 Silberschnabel, Muskatfink und Zwergelsterchen. Eine ähnliche Besetzung zeigten in mehr oder minder reichhaltiger Weise die meisten übrigen Gesellschaftskäfige. So hüpften in den beiden Käfigen des Herrn Reinbold munter umher je 2,2 Amaranten, Tiger- und Schmetterlingsfinken, japan. Mövchen, je 1,1 Grauastrilde, Helenafasänchen, Goldbrüstchen und Silberschnäbel, sowie je 1 einzelnes Männchen Zebrafink und Schönbürzel und ebenso in der Voliere des Herrn Belz je 1 Paar Silberschnäbel, Tigerfinken, japan. Mövchen, Orangebäckchen, Goldbrüstchen, Grauastrilde, Schmetterlingsfinken und je 1,0 Paradieswitwe und olivgr. Astrild. Herr Stellberger zeigte uns von den bereits mehrfach genannten kleinen Gesellschaftsvögeln 1,0 Goldbrüstchen, 1,0



Baumammer.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Amarant, je 1,1 Schmetterlingsfinken, Orangebäckchen, Helenasafänchen, Tigerfinken, 1,0 Zwergelsterchen, Mossambikzeisig und Paradieswitwe, desgl. Herr Carl Schneider je 1 Paar Zebra- und Schmetterlingsfinken, Grauastrilde, Schönbürzel, olivgrüne Astrilde, 2 Paar japan. Mövchen und Tigerfinken, sowie ein Paar Orangeweber und 1,0 rotgehäubter Graukardinal. Die dann folgenden je 1 Paar Schönbürzel, Zebrafinken, japan. Mövchen, Mossambikzeisig, Orangebäckchen, Zwergelsterchen, Grauastrilde und Silberschnäbel gehörten Herrn Lohnert; 1,1 Zwergelsterchen, 1,0 Atlasfink und 1 (nur noch einmal auf der Ausstellung vertretener) Muskatfink waren von Herrn Kohm, 2,0 selbstgezüchtete Grauedelsänger von Herrn Werner ausgestellt, desgl. 1,0 Goldsperling, 1,0 Madagaskar- und 1 dottergelber Weber, 1,0 Wüstengimpel und 1,0 Sonnenvogel von Herrn Haemer. Herr Dietze zeigte uns je 1,0 Madagaskar-, Feuer-, Napoleons- und dottergelben Weber, sowie 1,0 Atlasfink und das einzige Paar Bandfinken der Ausstellung, ferner 1,0 weißen Reisvogel und rotgehäubten Graukardinal, 1,0 Mossambikzeisig, 1,0 Sonnenvogel und 1,0 Schamadrossel; ihm gehörten auch der bereits erwähnte zahme Weißhaubenkakadu und Arara, und bei den Einheimischen je 1 Singdrossel, Kirschkernbeißer, Dompfaff und Buchfink, letztere habe ich oben übersehen. Der schöne Rosellasittich gehörte Herrn Holz. Nicht vergessen zu erwähnen möchte ich 1 Pärchen japan. Mövchen des Herrn Henninger, mit ihrem aus Kokosfasern und noch grünen Asparagszweigen gebautem Nestchen, daß ganz allerliebst aussah und die prächtige Schamadrossel des letztgenannten Herrn, die ununterbrochen den ganzen Tag halblaut sang, unbekümmert um den Trubel ringsumher. Das Beste der Ausstellung waren die beiden ostasiatischen Lerchen des Herrn K. Kullmann-Frankfurt a. M., Melanocorypha mongolica und Alauda gulgula, die mongolische und chinesische Lerche, erstere in ihrem chinesischen Originalkäfig, der ja f. Zt. in der „Ges. Welt" abgebildet war. Herrn Kullmann möchte ich an dieser Stelle nochmals ganz besonders für seine Liebenswürdigkeit danken, daß er die beiden seltenen Tiere trotz des wenig einladenden Wetters von Frankfurt mitgebracht hatte. Unser langjähriger Vereinslieferant Herr J. Götz-Neuulm, hatte die Ausstellung mit einer sehr reichhaltigen Kollektion von ganz tadellosen Vögeln beschickt; ihm gehörte der bereits erwähnte Bunttukan und die Schweifkitta, ferner je 1 Weißhaubenheherdrossel, 1 Strichelheher, Rotkehl-, Grau- und Grünheherling (ein wunderhübsches, farbenprächtiges Tier), 1 Augenbrauenheherling, 1 neunfarbige Pitta, 1 gehäubter Mainastar, 1 Dayal-, 2 Schamadrosseln, 1 Jamaikatrupial, 1 Schopfammer, 1 Zwergkleiber (ganz reizendes Tier, fast unser einheimischer Kleiber en miniature), 1 ind. blauer Fliegenschnäpper, 1 Schwarzwangenbülbül, 1 Elster aus Peru, 2 mexikanische Schwarzkopfzeisige und 1 indischen Meisenwürger (nähere Bezeichnung stand noch nicht fest, zum ersten Male eingeführt), außerdem dann noch eine größere Anzahl weiße Reisfinken, Sonnenvögel, Mövchen, lauchgrüne Papageiamandinen, gelbe und grüne Wellensittiche.

Die Vögel des Herrn Götz waren selbstredend sämtlich verkäuflich und der gute Absatz, den sie fanden, beweist wieder einmal, daß man bei Vogelangeboten nicht immer nur nach dem Preis der angebotenen Tiere schauen und dann von dem Billigsten beziehen soll, sondern daß es u. A. vorteilhafter ist, wenn man die Vögel von Verkäufern bezieht, die als reell bekannt sind, auch wenn deren Tiere einige Groschen teurer sind, da man hier doch eine größere Garantie für gute Ware und Bedienung hat. Hier kam ja dann allerdings noch hinzu, daß man die Tiere sehen und hören konnte, für Herrn Götz in diesem Fall die beste Empfehlung.

Es bliebe mir jetzt nur noch übrig, etwas über die ausgestellten Kanarien zu sagen, doch da Herr Huber-Mainz (einer der Preisrichter für die Gelbröcke), den Bericht über diese übernommen hat, kann ich mir ein näheres Eingehen auf diese Vögel hier wohl schenken; ich will nur kurz erwähnen, daß in der allgemeinen Klasse 33 Stämme und in der nur für Mitglieder offenen Selbstzuchtklasse 14 Stämme zu 4 Hähnen ausgestellt waren.

Die mit der Vogelausstellung verbundene Aquarienschau war nicht besonders glänzend ausgefallen; außer 5 oder 6 größeren Aquarien standen nur noch etwa 20 kleinere Gläser vor den Fenstern. Daß von den Behältern ein größerer Teil erst kurz vor der Ausstellung frisch bepflanzt worden war, trug auch nicht zur Verschönerung des Ganzen bei. An Fischen waren allerdings verschiedene schöne und seltenere ausländische Tiere zu sehen, einheimische Fische wurden nur in zwei Gläsern gezeigt.

Leider war das finanzielle Ergebnis der Ausstellung recht wenig befriedigend. Das Publikum war durch die an den drei vorhergehenden Sonntagen stattgefundenen Kanarienausstellungen so abgestumpft und mißtrauisch gemacht, daß es die neue „Vogelausstellung" auch nur mit Mißtrauen anschaute. Erst nachdem auch S. K. H. der Großherzog von Baden die Ausstellung mit seinem Besuch beehrt hatte, wurde der Zudrang des Publikums ein sehr reger. Doch es war schon zu spät, um noch „Geschäfte" zu machen. Das Defizit beträgt über 1000 ℳ. Wann die nächste Ausstellung von uns veranstaltet wird, ist daher unter diesen Umständen noch ziemlich unbestimmt.

Gedanken bei der großen Fütterung.

Von

Fritz Braun, Graudenz.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Natürlich hat Dr. Schünke-Kiel von seinem Standpunkt aus ganz recht, denn wenn das Wesen der Art nicht einen bestimmten Inhalt an Eigenschaften besäße, wäre es ganz überflüssige Mühe, von den seelischen Qualitäten einer Spezies zu reden, denn genau dasselbe, was von dem Haussperling A. gilt, könnte dann von dem Rothänfling B. oder dem Schneeammer C. gesagt werden. Wer in der Hochschätzung der Individualität so weit ginge, würde dabei gewaltig über das Ziel hinausschießen; wer jedoch bei dem Ankauf eines Vogels ganz sicher ist, daß der Neuling einem früheren Vertreter derselben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Art äußerlich wie innerlich genau gleicht, ist nicht weniger im Irrtum. Allerdings ist der individuelle Spielraum bei den einzelnen Arten sehr verschieden. Recht gering ist er z. B. bei Alexandersittichen, manchen Ammern, grauen Kardinälen, Reisfinken u. a. m. Was dagegen Buchfink, Stieglitz und Zeisig angeht, möchte ich Dr. Schünkes Meinung nicht beipflichten. Bei vielen Arten genügt es nicht, das Tier roh und unverdorben zu erhalten, es kommt schon sehr viel auf den Zeitpunkt seiner Gefangennahme an. So sind manche Stieglitze, die aus Osteuropa kommen, beinahe unzähmbar, während die kleinen Gartenstieglitze an Zähmbarkeit mit dem Zeisig wetteifern. Ursprünglich traute ich dem Buchfink sehr wenig individuelle Eigentümlichkeiten zu, jetzt bin ich durch die Erfahrung längst eines Besseren belehrt worden. Ich besaß Buchfinken, die hinter manchem Stieglitz an gemütlichen Wesen nicht allzu weit zurückblieben, die sich ihren Mehlwurm im Zimmer aus der Hand holten und es auch nicht übel nahmen, fuhr man ihnen damit erst neckisch zwei, dreimal vor dem Schnabel hin und her. Zurzeit besitze ich dagegen einen Buchfink, der sich als schlechterdings unzähmbar erwies. Ich besitze ihn schon $2^1/_2$ Jahre, doch der Vogel ist noch eben so wild wie am ersten Tage. Hat er im Herbste prächtig gemausert, so sieht er nach vier Wochen schon wieder ganz zerrupft aus. Seiner kräftigen Konstitution zufolge tobt er jedesmal, wenn man den Käfig reinigt, wie ein Unsinniger umher. Schon manch liebes Mal setzte ich den Behälter unwirsch hin und fragte mich: „Was soll ich eigentlich mit dem Tier machen?" Es frißt und tobt jahraus jahrein und macht nicht die geringsten Anstalten, Vernunft anzunehmen. Fliegen lassen möchte ich den Vogel nicht gerne, weil diese Maßregel nur eine verschleierte Tötung wäre. So ärgere ich mich jahraus jahrein über den Unband, der elf Monate im Jahr in struppigem Gefieder steckt. Wie schon erwähnt, ist es von großer Bedeutung, wann der Vogel gefangen wurde. Manche Rotkehlchen, die man auf dem Zuge erbeutete, wollen nie zahm werden, während unter gleichen Bedingungen gefangene Schwarzplättchen und Gartengrasmücken sich genau so benehmen wie sonst.

Spornammer, $^3/_4$ nat. Gr.

Von größter Wichtigkeit ist es auch, in welchem Lebensalter ein Vogel erbeutet wird. Mancher Pflegling, der sich dem Menschen gegenüber ganz ablehnend verhält, wäre vielleicht ein liebenswürdiger Hausgenosse geworden, wenn er vierzehn Tage früher die Freiheit verloren hätte. Ich besaß einst einen männlichen Haussperling, einen aufgepäppelten Vogel, der an Zahmheit nicht übertroffen werden konnte. Zurzeit nenne ich dagegen einen weiblichen Sperling mein eigen, der, eben flügge geworden, in Marienburg in mein Zimmer kam. Trotzdem er sich derselben Behandlung zu erfreuen hatte wie jener, ist er heute noch ebenso wild wie vor zwei Jahren. Selbst wenn man zwei artgleiche Tiere roh und unverdorben erhält und ihnen verständige und liebevolle Pflege angedeihen läßt, muß man doch mit dem Unterschiede ihres Individuells rechnen. Sie bringen einen verschiedenen Besitz an persönlichen Eigenschaften schon in die Gefangenschaft mit. In Konstantinopel, wo die Vögel so gut wie wertlos waren, konnte ich mir mitunter den Luxus leisten, zehn, zwanzig zu gleicher Zeit gefangene Vögel derselben Art in einen Flugkäfig zu stecken. Wäre Dr. Schünkes Meinung richtig, so hätten sie mir gegenüber alle dasselbe Verhalten zeigen müssen. Das Gegenteil war der Fall, die einen wurden zahm, die andern blieben wild. Wir brauchen nur zwei zu gleicher Zeit gefangene, mehrjährige Haubenlerchen auf demselben Fensterbrett nebeneinander zu halten, so können wir unter Umständen die Erfahrung machen, daß aus der einen in Jahresfrist ein zahmer Vogel wurde, während die andere nach wie vor jede Annäherung des Menschen entschieden zurückweist. (Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen zum Reichs-Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908.

Von Dr. Mushacke.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der fertige Vogel wird geschützt:

a) durch ein Verbot der in § 2 angeführten Fangarten.

b) Durch Beschränkungen der Zeitdauer des Vogelfanges.

In § 2 sind nämlich verboten:

jede Art des Fangens von Vögeln, solange der Boden mit Schnee bedeckt ist, das Fangen von Vögeln mittels Leims und Schlingen; das Fangen und die Erlegung von Vögeln zur Nachtzeit mit Netzen und Waffen; das Fangen unter Anwendung betäubender oder giftiger Körner, das Fangen mittels Fallkäfigen, Fallkästen, Reusen, großer Schlag- und Zugnetze. Mit Leim und Schlingen, mit giftigen Körnern und den an letzter Stelle angegebenen Fangmitteln darf also niemals gefangen werden; mit allen anderen in § 2 nicht angeführten Fangmitteln darf mithin nach dem Reichsgesetz, abgesehen von den zeitlichen Beschränkungen in § 3 gefangen werden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Kernpunkt des ganzen Gesetzes liegt in § 3. Absatz 1 dieses Paragraphen lautet:

„In der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober ist das Fangen und Erlegen von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden, sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt."

In der Zeit vom 1. März bis mit 1. Oktober eines jeden Jahres dürfen also geschützte Vögel

1. weder gefangen, noch erlegt, es darf ihnen nach § 4 nicht einmal nachgestellt werden,

2. sie dürfen weder gekauft, noch verkauft, auch nicht nur feilgeboten werden,

3. jede Vermittlungstätigkeit zielend auf Umsatz ist ausgeschlossen (also auch jedes Annoncieren), ebenso

4. jede Ein-, Aus- und Durchfuhr.

Auch hier also wieder das weitgehende, vollständige Vertriebsverbot. Geschützt werden außerdem nicht nur lebende, sondern auch tote Vögel und wiederum nicht nur deutsche, sondern alle in Europa heimischen Arten.

Positiv ausgedrückt: Es ist also erlaubt nach dem Reichsgesetz in der Zeit vom 2. Oktober bis zum letzten Februar

1. das Fangen, das Erlegen der geschützten Vögel und das Nachstellen, natürlich nur mit den Fangarten, die § 2 nicht verbietet,

2. der unbeschränkte Handel mit jenen Vögeln,

3. auch in der Schonzeit ist gestattet der Transport solcher Vögel, soweit er nicht zu Handelszwecken geschieht. Der Liebhaber kann also geschützte Vögel verschenken und durch die Post zuschicken; er darf sie dabei aber nicht verkaufen, da seine Handlung sonst unter das Verbot des An- und Verkaufs fällt.

Zeitlich unbegrenzt, also während des ganzen Jahres geschützt sind nach Abs. 2 Meisen, Kleiber und Baumläufer. — Das Reichsgesetz enthält keine Bestimmungen über das Halten von Singvögeln. Wie bereits hervorgehoben, findet das Vogelschutzgesetz keine Anwendung auf Vögel, die im Privateigentum stehen, die zu den jagdbaren Vögeln gehören und in § 8 zu c namhaft aufgeführt sind. Hiernach würden also insbesondere jagdbare Vögel, auf jede Art gefangen, erlegt und getötet werden können. Der letzte Absatz des § 8 besagt nun:

„jedoch gilt auch für die vorstehend unter a, b, c bezeichneten Vögel das Verbot des Fangens mittels Schlingen".

Diese unscheinbare Bestimmung ist praktisch von der größten Tragweite: sie enthält nämlich die Beseitigung des Dohnenstieges: kein Vogel, also auch nicht der an sich jagdbare Krammetsvogel darf im Gebiete des Deutschen Reiches fernerhin mit Schlingen gefangen werden.

Über das Verhältnis des Vogelschutzgesetzes als Reichsgesetz zu den Bestimmungen der Landesgesetze über dieselbe Materie ist hervorzuheben:

1. die Bestimmungen des neuen Gesetzes gelten als Reichsgesetz für das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches, alle mit ihm in Widerspruch stehenden Landesgesetze sind aufgehoben,

2. das Reichsgesetz bestimmt nur das Mindestmaß des Schutzes der von ihm geschützten Vögel,

3. alle landesgesetzlichen Bestimmungen, welche zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten, bleiben unberührt, § 9 des Gesetzes, solche weitergehende Bestimmungen können auch jederzeit neu erlassen werden.

Während also z. B. nach dem Reichsgesetz in dem Königreich Sachsen für die Zeit vom 2. Oktober bis zum letzten Februar jeden Jahres mit den oben angeführten Einschränkungen Fang- und Verkehrsfreiheit herrschen würde, verbleibt es bei den Bestimmungen des Sächsischen Gesetzes vom 22. Juli 1876, die Schonzeit der jagdbaren Tiere, betreffend § 1 Abs. 2, wonach das Fangen und Schießen, das Feilbieten und Verkaufen der nichtjagdbaren Vögel nach wie vor für das ganze Jahr verboten ist.

Will man also feststellen, ob und welchen Schutzvorschriften ein Vogel untersteht, so muß zunächst festgestellt werden, ob der Vogel etwa zu den jagdbaren Vögeln des betreffenden Landes gehört; ist dies der Fall, untersteht er den Bestimmungen des betreffenden Jagdrechts; zweitens, falls er an sich zu den nach dem Reichsgesetz geschützten Vögeln zählt, ob etwa die Landesgesetzgebung weitergehende Schutzvorschriften enthält. Erst wenn weder die eine noch die andere der beiden Voraussetzungen gegeben ist, finden die Bestimmungen des Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 Anwendung.

Kleine Mitteilungen.

Aus dem Kreise Schubin berichtet die „Ostdeutsche Rundschau": Neben dem Wild haben unter dem langen Winter natürlich besonders die armen Vögel schwer zu leiden. Bei der Reinigung eines Rauchfangs in einem Hause der Umgegend wurden nicht weniger als 21 tote Vögel (Sperlinge und Goldammern) gefunden, die verhungert oder erfroren in den Schornstein herabgefallen waren. — **Aus Lissa** in Posen wird am 17. März berichtet, daß die **Kibitze** eingetroffen seien.

Der **Spornammer** kommt weniger regelmäßig als Wintergast zu uns, ist deshalb auch weniger häufig bei Vogelliebhabern zu finden. Im Winter 1908/09 scheint der Vogel häufiger beobachtet zu sein. Er ist auch häufiger als sonst von Liebhabern erworben, aber nicht als Spornammer erkannt worden. Die Färbung ist folgende:

Kopf, Kinn, Kehle, Kropfgegend schwarz; von der Schnabelwurzel aus über das Auge (die Wangen hinten begrenzend) und an den Seiten der Kehle ein weißlicher Streif; Oberhals kastanienbraun; übrige Oberseite schwarzbraun mit hellen rostbraunen Federsäumen; übrige Unterseite weiß, an den Weichen mit vereinzelten braunen Federn und breiten schwarzen Längsflecken; die Flügelfedern sind braunschwarz, gelblichbraun gesäumt, die mittleren und großen mit weißen Spitzen, welche zwei Querbinden über den Flügel bilden, die Schwingen sind braunschwarz, die Armschwingen mit breiten rostbraunen Kanten, die Handschwingen mit schmalen bräunlichen Kanten; Schwanzfedern braunschwarz, schmal bräunlichweiß gekantet, die äußerste mit schmalem weißem Saum; Schnabel gelb mit schwärzlicher Spitze; Augen dunkelbraun; Füße schwarz (s. Abb. S. 101).

Im Winter erscheint das Gefieder des Männchens wesentlich anders, weil sämtliche Federn, auch die schwarzen, breite helle Säume haben. Die Wangen sind dann im vordern Teil hellbraun, die Kehle weißlich, die übrige schwarze Zeichnung am Kopf, Hals erscheint geschuppt, auf der Oberseite erscheint der Vogel deutlicher gefleckt. Länge 16 cm, Flügelbreite 27 cm, der ausgeschnittene Schwanz 6 cm.

Weibchen: Fahlbräunlichrot, auf der Oberseite schwarz schaftfleckig; Wangen bräunlich fein gestreift; Augenbrauenstreif rötlichgelb; Bartstreif schwärzlich, Hinterhals gelblichrotbraun; Unterseite fahlgelblichrot, mattbräunlich schaftfleckig; Schnabel dunkelbraun. Im Winter sind alle Zeichnungen matter (s. Abb. S. 103).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung vom 16. März 1909, hielt das Vereinsmitglied, Herr Dr. med. Braune, einen Vortrag über seine letzte Reise in Deutsch-Ostafrika bis zum Kilimandscharo und Mern-Berg. Zunächst gab der Vortragende einen Abriß von den geographischen Verhältnissen des von ihm durchreisten Gebietes. Hierauf beschrieb er die Vogelarten und das Vogelleben an der Küste, in der Steppe und im Gebirge. Nach einer eingehenden Schilderung von Land und Leuten, den wirtschaftlichen Verhältnissen der Kolonie und den daselbst zu lösenden Kulturaufgaben schloß der Vortragende seine interessanten mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Die nächste Versammlung des Vereins findet Dienstag, den 6. April, abends 8 Uhr statt. Vereinslokal Gneisi, Große Brüdergasse. Gäste willkommen.

„Aegiuthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 1. April 1909, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Str. 3 (Restaurant Bier). Ornithologischer Vortrag. Gäste willkommen.

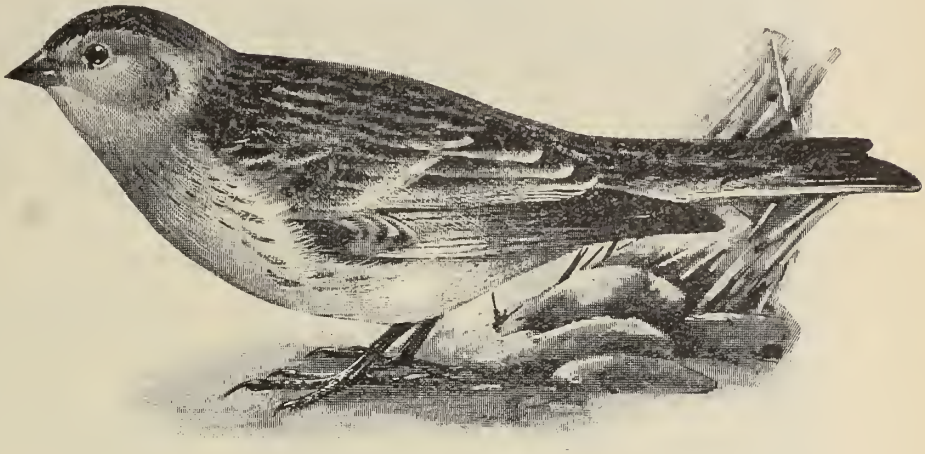
Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig hielt am Sonnabend, den 6. Februar d. J., im Etablissement „Tivoli" sein 11. Stiftungsfest ab. Der Besuch von seiten der geladenen Gäste kann als ein sehr befriedigender bezeichnet werden, denn die beiden Säle reichten kaum aus, die Erschienenen alle zu fassen. Da für Unterhaltung in verschiedenster Art hinreichend gesorgt war, verflossen die wenigen Stunden nur allzu schnell, die allgemein fröhliche Stimmung hielt die Festteilnehmer bis in die frühesten Morgenstunden zusammen. Verschiedene von auswärts eingegangene Glückwünsche legten Zeugnis ab, daß auch die Vogelliebhaber außerhalb Leipzigs Mauern im Geiste bei uns weilten. Es waren eingegangen Glückwünsche von unsern Ehrenmitgliedern Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M. und Herrn Rudolf Hermann, Friedenau b. Berlin, ferner von den Brudervereinen in Frankfurt a. M., Berlin und Kassel, welchen allen hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen sei. Der Vorsitzende, Herr Birk, wies in der Festrede auf die Ziele und den Zweck des Vereins hin und ersuchte die geehrten Gäste, sofern sie Naturfreunde und demnach auch Vogelfreunde seien, sich unserm Verein anzuschließen. Daß diese wenigen Worte bei den Festteilnehmern auf guten Boden gefallen waren, zeigte die von verschiedenen Herren bewirkte Anmeldung zur Mitgliedschaft, so daß wir heute eine Gesamtmitgliederzahl von 120 Mitgliedern feststellen können. Gleichfalls war den Festteilnehmern Gelegenheit geboten, an der Tombola, die unter anderen lebende und ausgestopfte Vögel, Käfige enthielt, ihr Glück zu versuchen. Dank der Opferwilligkeit verschiedener Mitglieder brachte sie einen ganz beträchtlichen Überschuß, welcher hauptsächlich zu Vogelschutzzwecken Verwendung finden soll. Alles in allem kann auch das 11. Stiftungsfest als gelungen angesehen werden, möge daher unserm Verein auch ein ferneres Blühen und Gedeihen beschieden sein und hoffen wir, daß alle Vogelliebhaber und Vogelschützer von der Notwendigkeit einer Zusammenschließung in einen Verein durchdrungen werden. Im Interesse unserer gemeinsamen, guten Sache sind alle Vogelliebhaber und Vogelschützer von Leipzig und Umgegend in den jeden ersten und dritten Montag im Monat im Restaurant „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, stattfindenden Vereinsabenden als Gäste herzlich willkommen.

Aufruf.

Zwecks **Gründung eines Vereins zu Schutz und Pflege der einheimischen Sing- und Ziervögel in Aachen** werden alle Interessenten (Damen und Herren) zu der am Sonnabend, den 3. April 1909, im Lokale des Herrn Buchmeier, Holzgraben Nr. 9 (Hansahaus), stattfindenden Versammlung höflichst eingeladen. Als Referent ist Herr Fr. Regener, Vorstandsmitglied der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" gewonnen. Herr Regener wird einen Vortrag über Ziele und Zweck des zu gründenden Vereins halten. Der Anschluß an die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" ist beabsichtigt.

Wilh. Sugy. Nico Oostwegel.



Spornammer-♂, ¾ nat. Größe.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Otto Berlett, Leipzig-Connew., Selneckerstraße: 1,1 Diamantfinken, 1,1 Ringelastrilde, 1 Wbch. Ringelastrild.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rotohrige-, Gelbsteiß-, chinesische, Rotsteiß-Bülbül, Dolchstichtauben, Maskenkernbeißer, Hahnschweifwitwen, Alariofinken, Stahlflecktauben.

Dr. Friedrich, Zeitz: 0,1 indisches Laufhühnchen.

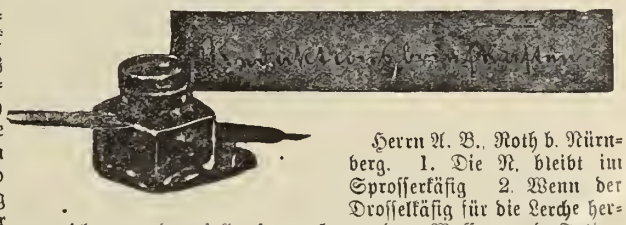
v. Lucanus, Berlin, Lessingstraße 32: Klarinettenvogel.

K. Oberhuber, München, Kohlstr. 1a Rg. I: Dayaldrossel.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Diadem-, Surynam-, Rotstirnamazonen, Inkakakadu.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Rosenstare, grauköpfige Mainastare, Beos, Temminks Pfeifdrosseln, Weißhaubenheherdrossel, Damadrosseln, Sykespirole, Schwarzkopfpirole, Grünheherlinge, Weißkopffliegenschnäpper, Rotbauchfliegenschnäpper, braunbrüstige Blauschnäpper, graublauer Fliegenschnäpper, ind. Zwergkleiber, ind. Schopfammern, südamerik. Haubenwachteln, Inkakakadu, Büffelweber, kleine Kubafinken, Leclancheryfinken, Goldsperling, Schwarzkehlsperling.

C. Hungrecker, Genf (Schweiz): 1,1 Rotkopfamandinen.



Herrn A. B., Roth b. Nürnberg. 1. Die N. bleibt im Sprosserkäfig 2. Wenn der Drosselkäfig für die Lerche hergerichtet werden soll, so muß vor dem Wasser- und Futtergefäß, längs denselben ein schmales, etwa 3—4 cm breites Brettchen angebracht werden. Eine Sitzstange kann dann im Käfig bleiben. Sehr praktisch sind die Lerchenkäfige mit hölzerner Rückwand und einschiebbaren Mattglasscheiben an den Seiten.

Herrn A. B. in R.; Herrn G. B., Berlin NW, ist brieflich Auskunft erteilt

Herrn M. Sch., Karlsruhe. Karte ist mit Adresse versehen weiter befördert worden.

Herrn C. J., Kopenhagen. Der Händler gilt als sehr reeller Mann. Um so mehr ist das Vorkommnis zu bedauern. Ein Händler soll seine Abnehmer stets gut bedienen. Bei Sendungen nach dem Ausland sollte er es sich besonders angelegen sein lassen, gute Vögel zu senden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herrn J. F., Straßburg. Die Verbreitung der Kolibris ist auf Amerika und seine Inseln beschränkt. Die hauptsächlich über Afrika und das indische Gebiet, Madagaskar, bis Australien, nördlich bis Kleinasien und Nordafrika verbreiteten Blumenfänger (Nectariniidae) vertreten die Kolibris in der alten Welt. Die männlichen Vögel tragen farbenprächtiges Gefieder von metallischem Glanz. Sie ernähren sich von Insekten, welche sie in den Zweigen nach Meisenart umherkletternd und aus den Blütenkelchen erbeuten, ferner vom Blütenhonig. Der dünne, spitze, gebogene Schnabel, die lange, schmale, mit einer Längsrinne versehene, an der Spitze in zwei Fäden auslaufende und weit vorstreckbare Zunge sind zum Schlecken und Auffangen des Blütenhonigs sehr geeignet. Die Pflege dieser Vögel in der Gefangenschaft ist nicht ganz leicht. Sie verlangen viel Abwechslung im Futter, das ihnen stets in kleinen Mengen gereicht werden muß. Man gibt ihnen ein Gemisch von in Wasser erweichtem Vogelbiskuit, das gut ausgedrückt und fein zerkrümelt verwendet wird. Dazu kommen frische oder aufgequollene, trockene Ameisenpuppen, feingehacktes, gekochtes Ei. Das Gemisch wird mit Zucker überstreut. Zur Abwechslung kann ab und zu etwas Mohnmehl oder feingewiegtes, gekochtes, mageres Fleisch hinzugesetzt werden. Als weiter stets zu reichende Beigabe kommt süßes, saftreiches Obst in Betracht (Bananen, Apfel, Birne, Kirsche, Weintrauben, Erdbeeren, Hollunderbeeren), ferner Dattel, Feigen, Rosinen. Die Früchte sind aufgeschnitten oder teilweise von der Schale befreit zu bieten. Als weitere Beigaben sind zu empfehlen kleine weichhäutige Insekten (kleine, frisch gehäutete Mehlwürmer, Spinnen, junge Küchenschaben, Stubenfliegen usw.), rohes, feingeschabtes Fleisch, dessen Saft sie aufschlecken, in einem besonderen Näpfchen rohes Eigelb mit Honig und etwas Wasser gut verrührt. Auch süße Fruchtsäfte, wie Himbeer-, Erdbeersaft (ohne Alkoholzusatz) werden von ihnen gern genommen.

Herrn O. K. St. Veit, Herrn A. H., Sydney; Herrn H. v. L., Langfuhr; Herrn K. J., Kopenhagen; Herrn J. G., Köln. Beiträge dankend erhalten.

Herrn C. Sp., Gaggenau. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Schamadrosseln auch in einem kleinen Käfig von vielleicht 1 Kubikmeter Inhalt zu erfolgreicher Brut schreiten. Es sind sehr lebhafte Vögel und wenn die Brutzeit naht, verfolgt häufig das ♂ das ♀ sehr heftig. In einem kleinen Käfig kann es dem ♂ weniger leicht aus dem Wege gehen. Als Nistgelegenheiten gibt man flache Kästen etwa 20 cm lang und breit mit 5 cm hohem Rand, Harzerbauerchen, Kästchen, deren Vorderseite zur Hälfte weggenommen ist, etwa 15 × 25 ⊥ 25 cm groß. Sie nisten auch in flachen Körbchen von etwa 15 cm Durchmesser, auch in Kisten mit rundem Einschlupfloch. In die Kistchen (Harzerbauer oder Korb) bringt man eine Unterlage von Heu, Holzwolle, Halmen usw., reicht zum Bau des Nestes verschiedenes Genist, wie Halme, Pflanzenfasern (Kokosfasern), Tierhaare usw. Es kommt nicht allzusehr darauf an, welche Baustoffe gereicht werden. Außer Mehlwürmern und frischen Ameisenpuppen sind als Aufzuchtfutter neben dem sonst gereichten Futter noch Regenwürmer (kleine, große in Stücke geschnitten), allerlei Insekten zu reichen; notwendig ist auch, daß Sand im Käfig vorhanden ist und eine Schale mit frischer, etwas feucht zu haltender Gartenerde, auf welche die frischen Ameisenpuppen usw. geboten werden können (s. „Vogelzuchtbuch").

Herrn R. S.-A., Charlottenburg. 1. Gegen die Beschaffenheit der Federn kann jetzt nichts geschehen. Nach Erledigung der Bruten tritt der Federwechsel ein und damit wird das Übel beseitigt sein. 2. Grünling. 3. Die Federn bestehen aus dem Schaft und den von ihm zu beiden Seiten ausgehenden Strahlen, deren Vereinigung man die Federfahne nennt.

Herrn Th. S, Bertholdingen. Nymphensittiche sind wiederholt zum Nachsprechen von Worten abgerichtet worden. In ihrem Wesen haben sie weder mit den Edel- noch mit den Keilschwanzsittichen Ähnlichkeit. Sie sind anfänglich sehr ängstlich, verlieren aber, wenn sie jung in die Hände eines Pflegers kommen, der sich viel mit ihnen beschäftigt, diese Angst und werden dann sehr zutraulich. Die Zahlen werden berichtigt werden. Besten Dank.

Berichtigung.

Auf S. 85, r. Sp. muß es heißen „H. v. Lengerken". Auf S. 85, l. Sp., Z. 4 v. o. muß es heißen „Länge 241 mm". — S. 87, r. Sp, Z. 2 v. o. muß es heißen „222 mm" und Z. 3 „248 mm". — S. 86 unter „Kl. Mitteilungen" Z. 18 v. o. muß es heißen „Zeisige" statt Hänflinge.

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands."

Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" findet am 11., 12., 13. April (Ostern) in Remscheid statt. Das Programm ist wie folgt festgesetzt:

Sonnabend, abends 9 Uhr Zusammenkunft der Teilnehmer im Vereinslokal „Zu den drei Kaisern", Bismarckstraße.

Ostersonntag: Vormittags 9 Uhr Eröffnung der „Vogelschau" im Restaurant „Hugo Korff", Elberfelder Straße 3, um 10 Uhr geschäftliche Sitzung; um 1 Uhr gemeinsames Mittagessen im „Hotel Weinberg", Elberfelder Straße; nachmittags Besichtigung der Stadt Remscheid und der Anlagen, Küppelstein, Müngsten, Kaiser-Wilhelm-Brücke, Schaberg, Rückfahrt über die Kaiser-Wilhelm-Brücke nach Remscheid, abends Zusammenkunft in Remscheid im „Europäischen Hof", am Hauptbahnhof.

Ostermontag: Besichtigung der Vogelschau; um 10 Uhr geschäftliche Sitzung (Restaurant Korff), Vorträge; um 1 Uhr gemeinsames Mittagessen im „Freischütz", Kronenstraße; nachmittags Besuch der Remscheider Talsperre; abends Zusammenkunft im Ausstellungslokal, künstlerische Vorträge usw.

Dienstag, 13. April: Ausflug nach Schloß Burg a. d. Wupper; von Burg mit der elektrischen Bahn nach Solingen, Besichtigung des Zoologischen Gartens in Solingen; abends Abschiedsschoppen im Restaurant „Hugo Korff", Remscheid.

Den auswärtigen Teilnehmern sind die Hotels „Weinberg", Elberfelder Straße, „Europäischer Hof", am Hauptbahnhof, „Freischütz", Kronenstraße, zu empfehlen.

Besonders wichtig ist der Besuch der Versammlung, weil sie die erste nach Einführung des „Deutschen Vogelschutzgesetzes" ist, und beraten werden soll, welche Schritte zu unternehmen sind, um den Vogelliebhabern die Möglichkeit zu bieten, ihrer Liebhaberei nach wie vor obliegen zu können.

Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wird besonders die Vogelschau des „Vereins der Vogelfreunde" zu Remscheid großes Interesse erregen. Die Vogelliebhaberei ist hier im Herzen des schönen, noch zu wenig besuchten bergischen Landes fast in jeder Familie zu Hause, die Finkenliebhaberei steht in hoher Blüte. Der gastgebende Verein ist eifrig bemüht, den auswärtigen Vogelliebhabern, welche die Jahresversammlung besuchen, den Aufenthalt in Remscheid so angenehm und lohnend wie nur möglich zu gestalten. Ein zahlreicher Besuch möge die aufgewendete Mühe lohnen.

Der Vorstand:

K. Kullmann, Frankfurt a. M., Vorsitzender. K. Neunzig, Schriftführer.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 14.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von meinen Schuppenköpfchen.

Sporopipes frontalis *(Daud.)*.

Von S. Engel, München.

(Nachdruck verboten.)

Bevor ich meine Erfahrungen mit diesen Vögelchen erzähle, muß ich etwas weiter ausholen und berichten, auf welche Weise ich in den Besitz dieser reizenden Tierchen gelangte.

Es war, wenn ich nicht irre, Ende Mai oder Anfang Juni 1907, als ich mir auf Anraten eines Freundes von Herrn Rohleder-Leipzig eine Schamadrossel eintauschte, „um auch einmal einen guten Sänger zu haben", wie sich mein Freund ausdrückte. Ich hatte aber die ersten paar Tage schon dermaßen genug von diesem guten Sänger, daß ich Herrn Rohleder schrieb, er möchte mir doch um alles in der Welt diesen Vogel wieder umtauschen, was auch bereitwilligst geschah. Bemerken möchte ich noch, daß es nach Ausspruch meines Freundes kein schlechter Sänger war, diese Schama. Ich möchte aber wirklich keine schlechtere hören, um Gottes willen nicht! Was mein lieber Freund damals an mir verbrochen, hab ich ihm längst verziehen und will ihm auch weiter nichts nachtragen, denn man muß berücksichtigen, der Mann stammt aus Tirol und Kassian heißt er obendrein, so daß man ihn unmöglich für jeden Streich voll verantwortlich machen kann. Herr Rohleder hatte zur selben Zeit weiter nichts für mich auf Lager als diese Schuppenköpfchen, zu welchen ich eigentlich auch keine rechte Lust hatte, entschloß mich aber doch zum Tausch, obwohl sie damals sehr hoch im Preise — 30 ℳ — standen, hatte es aber nicht zu bereuen. Also die Schuppenköpfchen kamen an und ich war sofort Feuer und Flamme für diese reizenden und hübschen Vögelchen, nur konnte ich einen Unterschied zwischen Männchen und Weibchen nicht finden, es waren offenbar junge Tiere und standen damals gerade in der Vermauserung, nach welcher dann auch die Geschlechter zu unterscheiden waren, denn das Weibchen bekam nach der Mauser einen gelblichen Anflug an Brust und Unterseite, wogegen das Männchen reinweiß war, auch war dieses merklich kräftiger als das Weibchen.

Die Vögel waren gar nicht scheu und vollkommen gesund. So ließ ich sie nach ganz kurzer Zeit schon in die Voliere, wo sie sich gleich sehr wohl und heimisch fühlten. Auch nahmen sie sofort ein verlassenes Nest des kleinen Kubafinken in Beschlag und richteten sich dieses wohnlich ein. Ihre Nachtruhe hielten sie stets im Neste und auch bei Tage verweilten sie oft und lange darin. Das Männchen ließ von jetzt ab täglich fleißig seinen Gesang hören, welcher sehr hübsch genannt werden kann, auch sah ich bald die erste Begattung, welcher ein sehr drolliges Liebesspiel vorausgeht; das Weibchen duckt sich, lockt, fibriert mit dem Schwänzchen und rüttelt nach Art der Sperlinge mit den Flügeln, das Männchen umtanzt mit ausgebreiteten Flügeln das Weibchen, gleichsam als wollte er es umarmen und führt dabei die komischsten Bewegungen aus, worüber ich immer herzlich lachen mußte. Auch läßt das Männchen dabei ein eigentümliches Knacken mit dem Schnabel hören, wie ich es noch von keiner Vogelart wahrgenommen habe. Dieses Knacken hört sich ungefähr an, wie das langsame Streichen mit dem Fingernagel über die Zähne eines Kammes. Begreifen kann ich nicht, warum man diese Art, die früher zu den Sperlingen gezählt wurde, jetzt zu den Webervögeln zählt, denn diese Vögel haben vom Spatzen alles, vom Weber dagegen gar nichts*). Die Begattung erfolgte nun täglich öfters, hauptsächlich in den frühesten Morgenstunden, so daß ich oft noch im Bette lag und schon das „gi gi gi gi" des Weibchens bis ins Schlafzimmer hörte. Das erwähnte Kubafinkennest wurde jetzt mit kleinen Federchen sehr dicht und warm ausgepolstert — im Gegensatz zu den kleinen Kubafinken, welche zum Auspolstern des Nestes ausschließlich Scharpie verwendeten —, die Einschlupfröhre hatten sie schon früher entfernt.

Es war inzwischen der 1. August gekommen, an welchem Tage das erste Ei gelegt wurde und so jeden Tag ein weiteres, so daß mit fünf Eiern das Gelege fertig war und in zwölf Tagen abwechslungsweise von beiden Gatten erbrütet wurde. Ich schenkte den Tierchen natürlich zu dieser Zeit die größte Aufmerksamkeit und so hörte ich am 18. August morgens

*) Für die Systematik kommen biologische Übereinstimmungen oder Verschiedenheiten nicht in Betracht. Die Weber (Ploceidae) haben 10 Handschwingen, deren erste bei den Webern im engeren Sinne (Ploceinae), zu denen auch die Sporopipes-Arten gehören, länger ist als die Handdecken, bei Sporopipes doppelt so lang. — Die Sperlinge haben gleichfalls 10 Handschwingen, aber die erste ist nur als kleines, lanzettförmiges Stümmelchen, welches von den Handdecken verdeckt ist, vorhanden. Sie stehen infolgedessen den Webern nahe und einige Systematiker neigen dazu, sie nicht mehr zu den Finken (Fringillidae), sondern zu den Webern zu zählen. Die Größe der ersten Schwingen bei den Schnurrbärtchen war bestimmend dafür, sie den Webern, nicht den Sperlingen zuzuzählen. (R.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das leise Pipsen der Jungen im Neste, auch war das Männchen sehr aufgeregt und suchte unter fortwährendem Locken und Schimpfen im Weichfutter umher, nahm aber nichts an als frische Ameisenpuppen, nicht einmal zerschnittene Mehlwürmer, die sie vordem so gerne gefressen. Bei meinem damaligen Vogelbestande war es eben ausgeschlossen, so viele Ameisenpuppen zu geben, daß die Schnurrbärtchen genug bekommen konnten für ihre Jungen, und so hörte am dritten Tage das Pipsen auf, die Alten waren in der Frühe beide aus dem Neste, ein Zeichen, daß die Kleinen eingegangen waren. — Am gleichen Tage noch bezog das Pärchen ein geschlossenes Nistkörbchen mit Flugloch und fing auch sofort zu bauen an, es nahm Moos, Heu, Kokosfasern u. dgl., zum Auspolstern wieder kleine Federchen. In einigen Tagen war das Nest fertig und begann das Legen und hierauf das Brüten. Am 15. September waren wieder Junge im Nest. Es gab zur selben Zeit noch frische Ameisenpuppen und so richtete ich ein hölzernes Harzerbauerchen zurecht, machte an den Seiten einige Einschlupflöcher gerade so groß, daß die Schnurrbärtchen sich durchzwängen konnten, und stellte in dieses das Aufzuchtfutter, welches auch gleich von ihnen ausfindig gemacht wurde. Es schlüpften zwar auch noch die kleinen Astrilde durch die Öffnungen, doch die Hauptfresser, die Amandinen usw. konnten nicht mehr dazu, und so fütterten sie ihre Jungen zehn Tage lang — nur mit frischen Ameisenpuppen — da, o Pech! trat schlechtes Wetter ein, die Ameisenpuppen waren zu Ende und somit auch das Füttern der Schuppenköpfchen, die Jungen, vier Stück, gingen abermals ein, sie hatten schon Federchen.

Daß ich damals sehr erbaut war, kann ich gerade nicht behaupten. Sofort ging es an die dritte Brut, diesmal legten sie ihr Nest im Wellensittichnistkasten an, welcher gefüllt wurde bis zum Flugloche. An ein Aufziehen der Jungen war natürlich nicht mehr zu denken, und es ging auch regelmäßig jede Brut, deren sie acht nacheinander machten, verloren, nachdem die Jungen ausgefallen waren. Betreffs Nistgelegenheiten kamen sie nicht in Verlegenheit, sie nahmen einfach alles an, Nistkästen, Nistkörbchen, Harzerbauerchen, fremde Nester, auch bauten sie freistehende im Gebüsch, nach Art der kleinen Kubafinken aber ohne Flugröhre. Ich vertröstete mich nun auf das nächste Jahr, doch leider wurde meine Hoffnung zu Wasser.

Die Vögelchen kamen 1908 im März in die Mauser, welche sehr glatt vorüber ging. Nach vollbrachter Mauser ging es sofort wieder ans Brutgeschäft — in dieser Eigenschaft stellen sie selbst die kleinen Kubafinken in den Schatten, was gewiß etwas heißen will. — Diesmal bauten sie ein freistehendes Nest ins Gebüsch und Mitte Mai waren Junge da, aber zu wenig frische Ameisenpuppen, d. h. viel zu teuer noch, um ausschließlich mit solchen eine vielköpfige Vogelschar zu füttern, diese Jungen wurden wieder einige Tage alt. Gleich ging es zu einer neuen Brut. — Wir hatten aber inzwischen die Wohnung gekündigt und so stand für 1. Juli der Auszug vor der Tür, deshalb nahm ich ihnen Nest und Gelege weg, mit der Hoffnung, in der neuen Wohnung bessere Erfolge zu haben. Doch es kam anders, wir konnten die neue Wohnung nicht beziehen; denn es waren schon zu viele „Vögel" darinnen. — — So hatten wir bei unserem alten Hausherrn drei Monate lang bis zum 1. Oktober eine Notwohnung inne, in welcher ich meine Voliere leider nicht aufstellen konnte, und so war für dieses Jahr an eine Zucht nicht zu denken.

Nur schade, daß mir beim Umzug das fortgenommene Nest und die Eier verloren gingen, ich wollte sie der Schriftleitung einsenden. Die Eier waren sehr klein, wie auch der Vogel nicht groß ist, unter Zeisiggröße, und waren von Farbe grau, mit einem Ton ins Grüne, bräunlich marmoriert. War es auch kein voller Erfolg, den ich mit meinen Schuppenköpfchen zu verzeichnen hatte, so ist doch der Hinweis gegeben, unter welchen Umständen ein Erfolg in der Zucht dieser Tierchen zu erreichen ist.

Wenn ich nicht irre, meldete Herr Apotheker Jäger in der „Ges. Welt" ein ausgeflogenes Junges dieser Art an. Es wäre sehr interessant, zu hören, wie sich das Brutgeschäft bei diesem Herrn abwickelte. Die Schuppenköpfchen sind sehr liebe und verträgliche Vögelchen, welche jedem Liebhaber von Exoten auf das wärmste empfohlen werden können. Ich habe mein Pärchen an einen hiesigen Liebhaber abgegeben, vielleicht hat dieser mehr Glück damit, ich meinerseits will es wieder mit einer anderen Art versuchen. Auch werde ich mich in Zukunft mehr auf einheimische Vögel verlegen und somit auch mit diesen Zuchtversuche anstellen, zumal mir dieses Gebiet noch ziemlich fremd ist, doch will ich dabei die Exoten nicht ganz vernachlässigen.

Im Anschluß hieran möchte ich noch auf das neue Vogelschutzgesetz bzw. unser bayerisches Sondergesetz zurückkommen.

Ich habe seinerzeit Herrn Neunzig auf Anregung mehrerer Vogelfreunde das Verordnungsblatt, in welchem dieses Gesetz bekannt gegeben wurde, eingesandt, mit der Voraussetzung, daß von unserer verehrlichen Schriftleitung in der „Ges. Welt" davon Erwähnnng getan wird, was in Nr. 10 dieser Zeitschrift auch geschehen ist, denn wichtig genug und von großem Interesse ist es für bayerische Vogelliebhaber, über eine so einschneidende Verordnung genau unterrichtet zu werden. Viele bayerische Vogelliebhaber werden noch nicht gewußt haben, daß sie in Zukunft kein Rotkehlchen, Blaukehlchen, keine Grasmücke, Nachtigal usw. mehr erhalten können, es sei denn, daß sie diese Vögel selbst fangen und sich der Gefahr aussetzen, erwischt zu werden, denn dieses Sondergesetz, womit wir Bayern beglückt wurden, verbietet nicht nur den An- und Verkauf, sondern auch die Ein-, Aus- und Durchfuhr für das ganze Jahr der oben angeführten Vogelarten in Bayern. Diese Verordnung ist vom Standpunkte des Vogelpflegers tief bedauerlich, zugleich verrät sie, daß sie von Leuten ausgearbeitet bzw. beeinflußt wurde, deren starke Seite Ornithologie und Vogelliebhaberei nicht ist; verbietet sie doch auch den An- und Verkauf von Braun- und Schwarzkehlchen (braun- und schwarzkehligen Wiesenschmätzern) in angeführter Weise, Vögel, die für Liebhaber und Händler so gut wie gar nicht in Betracht kommen und vielleicht in ganz Deutschland keine 10 Stück gekäfigt werden, dagegen Arten, die wirklich geschützt gehören, sind gar nicht erwähnt, vielleicht weil es Leute gibt, die von deren Existenz gar keine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ahnung haben. Etwas gutes hat diese schöne Verordnung doch gebracht, was sicher nicht in der Absicht ihrer Urheber lag, es hat sich nämlich hier in München ein Vogelliebhaberverein gegründet, der sich zum Ziel gesteckt hat, gegen alle Einschränkungen der Vogelliebhaberei, die durch solche Gesetze herbeigeführt werden sollen, anzukämpfen.

Mögen recht viele Liebhaber — einheimischer Vögel und Exoten — diesem Verein beitreten, damit auch wirklich was zu erreichen ist. Der Anfang war gut.

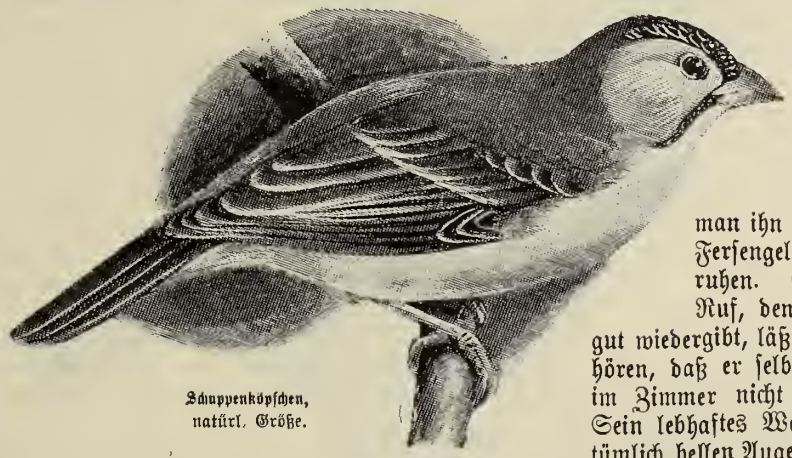
Das Nähere über diesen Verein (Bayrischer Vogelliebhaber-Verein) finden die geehrten Leser in Nr. 6 dieser Zeitschrift unter Vereinsnachrichten.

Zur Beurteilung der Vogelpsyche.

Von Dr. Schünke, Kiel.

(Nachdruck verboten.)

Qui tacet, consentire videtur, deshalb möchte ich in Kürze Frau Oberin Kanzler antworten. Bezeichnenderweise stützt sich dieselbe in ihren Ausführungen auf die Erfahrungen, die sie mit Sittichen und Papageien, also sehr hoch stehenden Vögeln, gemacht hat. Daß diese von Natur aus große Schreihälse sind und in der Freiheit oft einen ohrenbetäubenden Lärm inszenieren, ist bekannt; daß die meisten diesen Naturtrieb in der Gefangenschaft unterdrücken, ist meiner Meinung nach nicht in dem verschiedenen Charakter, der Individualität der Tiere begründet, sondern in dem erziehlichen Einfluß des Menschen, dem, wie Hagenbeck sagt, kein Tier sich entziehen kann.



Schuppenköpfchen, natürl. Größe.

Auch kann ich es nicht als individuellen Unterschied anerkennen, wenn ein gesundes und kräftiges Tier sich gelegentlich einer Züchtigung gegenüber zur Wehr setzt, das ist das Natürliche. Man muß sich bei der Beurteilung eines Tieres stets vergegenwärtigen, daß so manches, was uns Menschen als Trotz, Dummheit oder Ungezogenheit erscheint, dies in keiner Weise ist; vielmehr sind uns rätselhaft erscheinende Handlungen der Tiere sehr häufig in den natürlichen Anlagen, die oft von den unseren so verschieden sind, begründet. In dieser Beziehung hat Dr. Zell viele wichtige Tatsachen zusammengestellt. Je näher uns ein Tier steht, wie z. B. der Papagei, der ja ein „Augentier" ist und dessen Gefühlsäußerungen denen des Menschen ähnlich sind, um so mehr werden wir geneigt sein, auch bei ihm eine Fülle individuellen Lebens zu suchen bzw. in die Handlungen hineinzulegen.

Mit Graupapageien habe auch ich sehr schmerzliche Erfahrungen gemacht; auch mir sind mehrere kurz nacheinander an der Sepsis eingegangen. Selbst bei diesen hochentwickelten Tieren sind aber nach meiner Erfahrung die Charakterverschiedenheiten nicht so groß, daß einem ein Vogel nicht ein ungefähres Bild seiner Art böte. Frau Oberin Kanzler bezeichnet einen der von ihr gepflegten als langweilig und stumpfsinnig; ich möchte zu bedenken geben, daß dieser Vogel kurz darauf einging. Sein apathisches Verhalten ist — meine ich — in seiner Krankheit, deren Keim er doch längere Zeit in sich trug, hinreichend begründet.

Meine Anschauung möchte ich nach meinen Erfahrungen folgendermaßen zusammenfassen: jede Tierart hat ihren bestimmt ausgeprägten Artcharakter; innerhalb dieses Artcharakters treten so geringfügige Schwankungen und Abweichungen auf, daß unter normalen Verhältnissen (wie richtiger Pflege, Behandlung usw.) schon ein Exemplar einem ein recht klares und deutliches Bild der ganzen Art gibt.

Neueinführungen und Seltenheiten im neuen Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von K. Neunzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Haltung des Stelzenheherlings ist weniger zusammengekauert als die der schon besprochenen Arten. Viel seltener sieht man ihn mit stark gebeugten Fersengelenken auf der Stange ruhen. Seinen sehr lauten Ruf, den Jerdon (s. S. 85) gut wiedergibt, läßt er häufig so kräftig hören, daß er selbst für starke Nerven im Zimmer nicht recht erträglich ist. Sein lebhaftes Wesen und die eigentümlich hellen Augen, die den Beschauer so durchdringend anblicken, haben mich zu dem Vogel, den ich einige Tage beherbergte, immer wieder hingezogen, bis mich sein gellender Ruf veranlaßte, ihn möglichst bald dem Zoologischen Garten zu übergeben, an welchen ihn der Besitzer (J. Götz in Neu-Ulm) verkauft hatte. Auf dem Fußboden, wo diese Vögel drosselartig umherlaufen sollen, sah ich ihn nicht.

Gefiederbeschreibung: Oberseits ist der Vogel fahlbraun, auf dem Scheitel, Hals, Oberrücken und den Schulterfedern dunkler gefleckt; Bürzel und Oberschwanzdecken sind heller und gehen mehr ins Aschgraue; die Federn an Stirn, Zügel und der oberen Augengegend sind grau und haben weiße Schaftstriche; vor dem Auge, etwas unterhalb desselben, befindet sich ein dunkelbrauner Fleck; Ohrgegend hellbraun; Wange, Vorderhals, Brust hellgelblich weinrot, aschgrau verwaschen; übrige Unterseite fahl hellrostbraun; Flügeldecken, innere Armschwingen wie Oberseite, wenig heller; Schwingen dunkelbraun, außen heller gerandet; die Außenfahne der Handschwingen ist nach der Spitze bräunlichweiß, Unterflügeldecken, Achselfedern hellbräunlichgelb; die 6 mittleren Federn des langen, starkstufigen Schwanzes sind braun, mit schmalen, dunklen, wenig sichtbaren Querbändern; die drei äußersten jederseits weißlichgrau; Schnabel hornfarben; Auge hellgelb; Füße schmutziggelb; Länge 275, Flügel 112, Schwanz 134, Fuß 33, Schnabel 21 mm.

Weibchen gleicht dem ♂.

Junge Vögel sind im ganzen grauer, die Oberseite ist einfarbiger.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Gattung Argya ist über Indien, Ceylon, Kleinasien, Nord- und Ostafrika verbreitet.

Eine zweite Art der Gattung, Argya squamiceps, *Cretzchm.*, welche in Palästina und Nordarabien lebt und sich gleichfalls im neuen Vogelhause befindet, soll in einem späteren Hefte abgebildet und besprochen werden.

Ein in Zoologischen Gärten sehr seltener Vogel, ein Trogon, welcher einige Zeit im Vogelhause lebte, ist der auf S. 61 abgebildete

Kubatrogon — Prionotelus temnurus *(Tem.)*.

Die Nageschnäbler — Trogonidae — haben einen kurzen, breiten, mit steifen Borsten umgebenen Schnabel, dessen Schneiden bei vielen Arten fein gezähnelt sind. Die Schnabelspitze ist etwas hakig übergebogen. Zwei Zehen des kurzen Fußes sind nach hinten gerichtet. Das Gefieder ist weich, oberseits mit metallischem Glanz. Auch die Unterseite ist meist schön gefärbt. Über ihre Lebensweise sagt Reichenow (Vögel Afrikas II. S. 212) folgendes: „Die Nageschnäbler bewohnen den Urwald, sitzen träge auf den Baumzweigen, auf vorüberfliegende Insekten lauernd, die sie nach Art der Fliegenfänger in kürzerem Fluge erhaschen, um dann auf ihre Warte zurückzukehren. Nebenher nehmen sie auch Früchte und Beeren, die sie in gleicher Weise im Fluge abpflücken und verschlingen. Sie nisten in Baumlöchern. Die Eier sind glänzend, hellblaugrün oder weiß mit bläulichem, gelblichem oder rötlichem Schimmer. Die Gruppe umfaßt einige 50 Arten, die über die Tropen Amerikas, durch Afrika und Indien bis zu den Sundainseln und Philippinen verbreitet sind. Über die Hälfte der Arten gehört Amerika an . . . ."

Das Gefieder erinnert in seiner Weichheit an das der Eulen und Ziegenmelker, mit deren geräuschlosem Flug auch der Flug der „Nageschnäbler" Ähnlichkeit hat. Eine Gattung der Nageschnäbler, welcher der Kubatrogon angehört, zeichnet sich durch die eigentümliche Bildung der langen, stufenartig angeordneten Schwanzfedern aus. Diese sind abgestutzt, tief ausgeschnitten und die Spitzen der beiden Fahnen nach innen bzw. außen gebogen. Die Gattung führt den Namen „Mondschwanztrogons" — Prionotelus. Weitere Kennzeichen der Gattung sind das Fehlen nackter Hautstellen am Kopf und die Bedeckung der Ohrgegend mit haarartigen, faserigen Federn.

Die Verbreitung des Kubatrogon ist auf die Insel Kuba beschränkt, wo er nach Gundlach „Beiträge zur Ornithologie Kubas" (J. f. Ornithologie 1856 S. 106) „Tokoloro", nach Brehm „Tokotoro" genannt wird. A. a. O. wird folgendes über ihn berichtet: „der Insel Kuba eigentümlich und daselbst gemein. Sein Sitz auf den Ästen ist fast perpendikulär. Er ist wenig scheu. Seine Stimme, die man schon von weitem hört, lautet „Tokoro". Die Fortpflanzungszeit fällt in die Monate April, Mai und Juli. Er legt 3—4 Eier in verlassene Spechtnester. Länge des Eies 28×23 (Farbe nach Nehrkorn-Katalog bläulichweiß). Er frißt auch die Blüten von Widenarten und dergleichen große weiche Blumen, die er im Fluge abrupft." (Fortsetzung folgt.)

Gedanken bei der großen Fütterung.

Von

Fritz Braun, Graudenz.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Verschiedenheit im Temperament wird sicherlich auch in der freien Natur vorhanden sein, nur kommt sie dort, wo die Tiere unter den gleichen Bedingungen leben, weniger zur Geltung. Es ist schwer, die Angaben über im Freileben gezähmte Vögel nachzuprüfen. Die Tatsache, daß manche Vögel den Schutz des Menschen aufsuchen, beweist doch, daß selbst in der Natur die Vögel individuell verschieden geartet sind. Nicht alle Parkamseln nähern sich dem Menschen mit der gleichen Unbefangenheit; unter den Buchfinken, die einen Kaffeegarten bevölkern, wird es solche geben, die sich vorsichtig zurückhalten und solche, die alle Scheu gegenüber dem Menschen ablegen.

Scheint so eine gewisse Verschiedenheit im Temperament schon im Freileben unter den Vögeln derselben Art hervorzutreten, so ist dies noch sehr viel mehr der Fall, wenn die Vögel in dauernden Verkehr mit dem Menschen treten. Es versteht sich von selbst, daß die Unterschiede des Alters, die guten und schlechten Erfahrungen, die die Tiere im Umgang mit ihren Pflegeherren machen, von großem Einfluß auf ihr Temperament sein müssen. Bei den Menschen ist das ja ebenso; auch dort ist der Jüngling anders geartet als der Mann, der Greis; auch dort pflegt ein Individuum, dessen Lebensweg über Rosenhügel führte, anders geartet zu sein als ein Mensch, den das Schicksal beständig mit Ruten und Skorpionen geißelte. Mit dieser Tatsache kann man den individuellen Unterschied in der gemütlichen Veranlagung höchstens erklären, nicht aber hinwegleugnen.

Liest man aufmerksam die Berichte über die Erfahrungen, die die Liebhaber mit dieser oder jener Art machten, so tritt uns auch allerorten der Umstand entgegen, daß sie mehrere Stücke der betreffenden Spezies erwerben mußten, ehe eines ihre Ansprüche erfüllte.

Nicht immer ist der Spielraum des Temperaments gerade bei den Arten am größten, die sich der Mensch zu Lieblingen erkor, wenn es auch zumeist der Fall sein wird. Zum Beispiel waren die Heidelerchen, die ich verpflegte, ausnahmslos liebe, zutrauliche Tierchen. Sie sahen sich aber untereinander viel ähnlicher als beispielsweise die Feld- und Haubenlerchen, die ich mein eigen nannte und noch nenne. Es könnte nun jemand sagen: der ganze Kern dieser angeblich hohen Weisheit ist der, daß die Heidelerchen alle zahm waren, während unter den Feld- und Haubenlerchen zahme und weniger zahme Geschöpfe waren. So einfach ist die Sache aber doch wohl nicht, sondern es kommt noch eine positive, verschiedene Veranlagung der Tierchen hinzu. Schon der Umstand, daß zu gleicher Zeit gefangene Tiere derselben Art, unter Umständen sogar Männchen derselben Brut, nicht völlig in gleicher Weise zähmbar sind, zeigt doch an, daß sie für den Verkehr mit dem Menschen einen verschiedenen Besitz an persönlichen Eigenschaften mitbringen.

Allerdings macht man auch hier Wahrnehmungen, die allgemeinere Geltung zu haben scheinen. So zum Beispiel eignen sich wohl die Vögel am besten für

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den gemütlichen Umgang mit dem Menschen, die zu einer Zeit gefangen wurden, da weder die Brunst noch der Zugtrieb auf der Höhe war. So entsinne ich mich einiger im wunderschönen Monat Mai gefangener Rothänflinge, die herrlich aussahen, aber durchaus nicht zahm werden wollten, während andere, die ich im neutralen Gewande erhielt, bald zu den zahmsten Vögeln gehörten, die ich jemals besaß.

In ähnlicher Weise wird es auch bei den Papageiarten von großer Bedeutung sein, in welchem Lebensalter sie eingefangen wurden und welcher Behandlung sie sich zu erfreuen hatten, bis sie in die Hände des deutschen Liebhabers gelangten. Diese Umstände werden dazu beitragen, der individuellen Veranlagung des Vogels dieses oder jenes Gepräge aufzudrücken. Sie allein sind jedoch kaum für das individuelle Temperament verantwortlich zu machen; einen Grundstock von Eigenschaften hat der betreffende Vogel schon mitgebracht. Dabei bleibt natürlich bestehen, daß der Tuisittich ein ganz anderes Geschöpf ist als ein grauköpfiger Zwergpapagei, eine Portorikoamazone anders geartet ist als ein großer Gelbkopf. Auch in dieser Hinsicht herrscht in der Natur nicht nur der Zwang, sondern auch die Freiheit. In der Versöhnung beider besteht die Entwickelung der Arten. Ist nach des Dichters Wort die Persönlichkeit, die ausgeprägte Eigenart „das höchste Glück der Erdenkinder", so liegt ein ganz bleicher, verglimmender Schimmer individueller Gestaltung schon über dem Tierreich, nur ist das Auge des Menschen nicht scharf genug, die Gesetze des Lebens, des vielgestaltigen zu entwirren, das im Tanmeltanz an seinem Auge vorüberzieht. Unerschöpflich ist der Stoff; hier ist's unmöglich, durch das Einstudieren von paragraphis letzte Weisheit zu finden, staunend sehen wir die Fülle individuellen und artlichen Lebens an unserem Auge vorüberziehn und dieses ehrfürchtige, dankbare Staunen ist wohl das beste, was die Beschäftigung mit der Naturwissenschaft ihren Jüngern zu bieten vermag. (Schluß folgt).

Leklancherifink, natürl. Größe (s. S. 111).

Weitere Mitteilungen über aus- und einfliegende Vögel.

Von Karl Zinne, z. Z. Zürich.

(Nachdruck verboten.)

Zu meiner Freude kann ich durch erneute Versuche und gewonnene Erfahrungen meine früheren Ausführungen über obiges Thema (vgl. „Ges. Welt" 1908, Heft 18, 19 und 20) ergänzen und zum Teil nach neuen Gesichtspunkten berichtigen. — Fast schien es, als ob ich hener durch allerhand widrige Umstände zu keinen Versuchen mit freifliegenden Vögeln kommen sollte. Es fehlte mir vor allem an „Versuchsmaterial", bzw. ich hatte mit diesem anfänglich großes Pech. An Hand meines Tagebuches will ich das alles ausführlich schildern und erbitte mir nur die freundwillige Geduld meiner lieben Leser. — Mit dem 25. Mai fängt die Geschichte an, oder besser gesagt, erst an, denn die Vorfrühlingsmonate waren verstrichen, ohne daß ich irgendwelche jungen Vögel zu Selbstaufzucht erhalten konnte. An bewußtem Tage stehen gleich drei Notizen von einer gewissen Bedeutung in meinem Tagebuch: Erstens, daß in dem Zebrafinkennest in meiner Voliere Junge ausgekommen sein müssen; zweitens, daß ich meiner Schwester eine Schwarzdrossel zum Aufpäppeln überantwortet habe und drittens, daß ich ein Kanarienweibchen absichtlich in Freiheit setzte und dabei von neuem die alte Erfahrung machen mußte, daß sich der Gelbrock nicht wiederblicken ließ, trotzdem noch mehrere Artgenossen in der Voliere waren. — Drossel und Zebrafinken freifliegend, das müßte sich hübsch ausnehmen! Die Amsel wuchs unter der behutsamen Pflege meines Schwesterchens kräftig heran und erhielt nach einiger Zeit noch einen jungen Star zugesellt, den ich von einer kleinen Pfingstreise mitgebracht hatte. Meine Schwester hatte der Pfleglinge nun übergenug, denn durch die Liebenswürdigkeit eines uns bekannten Herrn hatte sie auch noch einige junge Hänflinge zum Großziehen erhalten. Leider waren diese Tierchen, als sie dem Neste entnommen wurden, schon kurz vor dem Ausfliegen gewesen; sie sperrten deshalb schlecht oder gar nicht, mußten gestopft werden und waren unbändig scheu. Den Versuch, die Hänflinge an den Freiflug zu gewöhnen, machten wir wohl, doch das Resultat hatten wir vorausgesehen: schon beim ersten Male des Ausfliegens blieben die Vögel fort. Ich muß bekennen, daß wir ihnen keine Träne nachweinten, denn sie hatten sich uns nur von der unliebenswürdigsten Seite gezeigt. Unsere Hoffnung wurde also auf Amsel und Star gesetzt, die ich versuchsweise erst als ausgewachsene, d. h. völlig selbstständig fressende Tiere zum Freifling abrichten wollte. Aber, aber, — am 14. Juni vermeldet mein Tagebuch, daß Meister Starmatz aus seinem Käfig entwischt ist. Dieser Käfig war ein uraltes Drahtgebauer größerer Dimension, das an vielen Stellen durchgerostet war, mir aber zum Aufenthaltsort für die beiden großen Pflegekinder vorläufig noch ganz geeignet schien.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mit eigenen Augen hatten wir's ansehen müssen, wie sich der etwas stürmische Geselle durch ein paar weit auseinander stehende Drahtsprossen zwängt und Reißaus nimmt. Mit dem Zugreifen wars halt nicht fix genug gegangen, trotzdem wir das im Wege stehende Lerchenbauer mit seinem Insassen, der immer mit Glacéhandschuhen angefaßt werden mußte, höchst respektwidrig und unsanft polternd zur Seite schoben. Wir wurden durch Schaden jedoch nicht klug; lache also nicht, lieber Leser, wenn du erfährst, daß acht Tage später die Amsel auf dieselbe Weise entschlüpft sein mußte. Wir fanden eben den Käfig leer, hätten aber wahrscheinlich seinen Bewohner leicht wieder einfangen können, wenn wir sein Verschwinden rechtzeitig bemerkt hätten, denn er war ein zahmer, zutraulicher Vogel. Weil ein Unglück selten allein kommt, entflog zu allem Überfluß am selben Tage aus der Voliere einer meiner beiden Birkenzeisige (Acanthis linaria) und ließ sich ebenfalls nicht wieder blicken, trotzdem er sich seit Jahr und Tag in der Voliere befand und sehr zahm war. Abermals Beispiele für die Schwierigkeit (vgl. meine Auslassungen auf S. 137), alte Vögel in weitem Gelände an den Freiflug zu gewöhnen! — Meine Voliere war überhaupt mein Schmerzenskind; sie hatte mir für den Sommer das Material an jungen Vögeln liefern sollen und versagte ganz und gar. Nicht sonderlich geräumig (200 : 200 : 75 cm), waren die Nistkästen an ihrer mit Ausschnitten versehenen festen Rückwand von außen angebracht worden. Dadurch war es den Mäusen möglich gemacht, einzudringen und diese anmutigen, aber für uns Vogelliebhaber nun mal so schädlichen Nager haben davon so ausreichend Gebrauch gemacht, daß sie weder mit Fallen noch mit Gift ausgerottet werden konnten. Jetzt im Herbst bin ich von der Mäuseplage befreit; die Nistkasten an der Voliere sind abgenommen und alle Öffnungen sind fest vernagelt; die Einzelkäfige stehen so, daß keine Mäuse zu ihnen gelangen und möglichst wenig Futterabfälle herunterfallen können. Vielleicht ists auch den Mäuslein da oben auf unserm Dach schon ein bischen zu kalt! — Bevölkert war die Voliere während des Sommers mit den verschiedensten Arten einheimischer Finken in Paaren, mit je einem Paar Blau- und Sumpfmeisen, mit vier Kanarienweibchen und ihnen angepaarten Finken, sowie an Ausländern mit einem Pärchen Zebrafinken. Das Zuchtresultat war — abgesehen von den Zebrafinken, die es auf 13 Junge brachten — ein ungemein klägliches: Nur ein Girlitz-Kanarienvogel kam durch Mühe und Not mit dem Leben davon und diesen wollte ich zur Beobachtung seiner Verfärbung nicht zum Freiflug abrichten. Das kleine Vögelchen hat übrigens auch seine Geschichte. Nicht nur, weil es ein Abstamm von jenem Kanarienweibchen war, über dessen Erkrankung an Legenot und seine Heilung ich auf S. 191 berichtete, ist es mir besonders ans Herz gewachsen, nein, eines Morgens lag es, vielleicht acht Tage alt, kalt und regungslos auf dem Boden der Voliere, vermutlich durch das wüste Treiben der Mäuse von dem erschreckten Kanarienweibchen aus dem (unter der Decke des Flugraums befindlichen) Neste gerissen. Kein Lebenszeichen konnte ich an dem noch fast unbefiederten Vogel gewahren, doch einer guten Eingebung folgend, legte ich ihn wieder ins Nest zurück. Wer beschreibt meine Freude und mein Erstaunen, als ich das Tierchen mittags munter und gesund wiedersehe! — Unerschrocken, wie die Zebrafinken nun mal sind, haben sie sich durch nichts in ihrer Brüteluft stören lassen und so verdanke ich ihnen aus drei Bruten 13 Junge, welche ich zum Aus- und Einfliegen erzogen habe. Ich behalte mir vor, mit gütigem Einverständnis meiner geschätzten Leser, in einem besonderen Aufsatz dem reizenden Australier einen Ruhmeskranz zu winden.

Am 1. Juli war die erste Brut Zebrafinken (vier Männchen, ein Weibchen) so weit selbständig, daß sie von dem alten Pärchen getrennt werden konnte. Die Tierchen kamen in einen einfachen Kistenkäfig, der mit meiner Ausflugeinrichtung versehen wurde (siehe Abbild. S. 159 Jhrg. 1908). Nach den Erfahrungen im vorigen Sommer bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß ein sogen. Kistenkäfig für freifliegende Vögel in jeder Beziehung am vorteilhaftesten ist, aber als unbequem und zuweilen unmöglich hatte sich die Anbringung der Ausflugeinrichtung an der Käfigtür selbst gezeigt. Ich freue mich deshalb, meinen Lesern jetzt mit einer verbesserten und erprobten Form dienen zu können: Aus einem Brettchen von der Höhe des (vorderen) Käfiggitters und einer Breite von beiläufig 10 cm schneide man mit der Laubsäge zwei ziemlich dicht untereinander befindliche Quadrate von je 4 cm Seitenlänge aus und bringe um den unteren Ausschnitt auf der einen Seite (Rückseite) des Brettchens den Vorbau von 4 cm Breite, 13 cm Länge und 7 cm Tiefe an, auf der anderen Seite (Vorderseite) die kurze Sitzstange. Zu dem Vorbau nimmt man am einfachsten einen Zinkblechstreifen von 30 cm Länge und 8 cm Breite, kantet die Längsseite etwa 1 cm hoch, versieht diese Kante mit Nagellöchern und knickt dann den ganzen Streifen zweckentsprechend ein (⌐). Auf das oben beschriebene Brettchen aufgenagelt, wird dieses selbst dann nach Belieben, rechts oder links, vom Vordergitter auf den Käfig befestigt. Der obere Ausschnitt im Brettchen wird von außen mit einer einfachen Verschlußklappe versehen und dient dazu, die Vögel aus dem Käfig zu lassen, während der untere Ausschnitt sie hineinhüpfen läßt, es ihnen aber bekanntlich durch den Vorbau von innen unmöglich macht, wieder zu entweichen. Die Türen am Bauer haben also mit der Freiflugeinrichtung jetzt nichts mehr zu schaffen; sie können deshalb angebracht werden, wo und wie immer der Liebhaber es will.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Frühzeitiger, lauter Gesang gefangener Vögel. Unsere Stadt bietet allen Vogelliebhabern daselbst die Möglichkeit, sich wenigstens auf einige Augenblicke dem Genusse des vielseitigsten Vogelkonzertes hingeben zu können. Der hiesige Kaufmann Herr Kamill Matausch, ein begeisterter Vogelliebhaber, hat in seinem Laden eine hübsche Anzahl prächtiger Sänger, die schon zu Anfang Januar ihr Weisen hören ließen. Die Führung haben Sprosser und Nachtigal, welch letztere ihren Besitzer freilich etwas lange, und zwar vom Juni bis Februar auf ihr Lied warten ließ, dann kommen Schwarzplatten, Gartengrasmücken, Singdrossel, Rotkehle, selbst Samenfresser, wie Hänfling und andere, haben ihre Stimme in dem Konzert, und ich war selbst Zeuge, wie eine Dame, die dort ihre Einkäufe besorgte,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihrem Entzücken zur nicht geringen Freude des Besitzers beredten Ausdruck verlieh.

Budweis, den 10. März 1909. L. Marody.

Sperlings Friedfertigkeit. Auf den hölzernen Telegraphenpfählen ist bei uns meistens zum Schutze gegen die Feuchtigkeit ein kleines Blechdach angebracht, das aber selten dicht anliegt, so daß mancher Vogel darunter eine Schlaf- oder Niststätte findet. Unter solch einem Blechdächlein zog auch ein Feldsperlingspaar vorigen Sommer seine Jungen auf und benutzt jetzt die Kinderwiege als Schlafnest. Trotz der kleinen Wohnung nahm das Spertingspaar noch einen Mieter in Gestalt eines Zaunkönigs im Winter auf. Täglich sah ich die drei ins Nest schlüpfen. Als ich eines Abends mit einer Laterne herankam und ins Nest blickte, da schliefen die drei eng aneinander geschmiegt, zu beiden Seiten die Sperlinge und in der Mitte das Zaunkönigchen. Solche Friedfertigkeit hätte ich von Sperlingen nicht erwartet. G. S., Thorn.

Frühjahrsbeobachtungen. Am 21. März hörte ich die erste Singdrossel und verschiedene Rotkehlchen bei trübem Wetter ihr Liedchen üben. Von meinen Vögeln sind im Gesang Sprosser, Nachtigal und Rotkehlchen.

Paul Bauer, Mannheim.

Das Sprichwort „Mariä Verkündigung kommen die Schwalben wiederum" hat sich auch diesmal bewährt. Heut nachmittag sah ich über den Schneefeldern ganz kraftlos die erste heuer kommen. Schwärme von Lerchen ruhen auf den Düngerhaufen, Bachstelzen suchen Nahrung auf den Eisflächen, denn es sind noch wenig schneefreie Stellen vorhanden. Drei Hausrotschwänzchen trillern schon lustig vom Dache herab. Ich beobachtete noch Wildtauben, Falken, Möwen und Wildgänse.

Klimsch, St. Veit, 27. März.

Es liegt hier noch sehr viel Schnee, gestern Nacht — 1° R. Von Vogelgesang hörte ich den Schlag der Buchfinken, der Amsel, Gesang der Stare und des Goldammers. Hin und wieder war ein Rotkehlchen zu hören.

Waldenburg i. Schl., Ende März. H. Feldt.

Von den das wärmere Nordamerika bewohnenden Blaufinken — Cyanospiza werden Papst- und Indigofink, häufiger der „liebliche Papstfink — Cyanospiza amoena *(Say)* und der Luzulifink — C. versicolor *(Bp.)* selten eingeführt. Neuerdings wurde von Götz-Neuulm eine fünfte bisher noch nicht eingeführte Art angeboten, der **Leklancherifink** — C. leclancheri *(Lafr.)*, welcher im westlichen Mexiko brütet. Auch er ist, wie die verwandten, ein prachtvoll gefärbter Vogel, wenn er auch nicht so farbenprächtig ist wie der Papstfink. Die Gefiederfärbung des Männchens ist folgende: Oberkopf getblicholivgrün, nach hinten grüner; Zügel, ein Ring ums Auge, Wangen, Unterseite goldgelb, an Kehle und Brust sattorange, das Gelb der Unterseite wird am Bauch und den Unterschwanzdecken fahler; Ohrdecken, Oberhals, Halsseiten hellkobaltblau; übrige Oberseite kobaltblau, auf den Rücken grünlich verwaschen; kleine und mittlere Flügeldecken, Afterflügel hellkobaltblau; große Flügeldecken, letzte Schwingen dunkelgrau, außen blau; Handdecken, Schwingen schwarzgrau, außen blau, nach den Spitzen zu weißlich gerandet; Achselfedern gelb, untere Deckfedern weißlich, gelb verwaschen; Schwanzfedern schwarzgrau, außen blau, nach der Wurzel hin heller; Augen braun; Schnabel schwärzlich hornfarben; Füße braun; Länge 125, Flügel 68, Schwanz 54, Füße 20, Schnabel 11 mm.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Auf Frage 10: Korinthen über Nacht in kaltem Wasser eingeweicht, Pignolen, Stückchen Apfel oder Kirschen, klein geschnitten, außerdem zerbröckele ich Vogelbiskuit darüber. Dieses Futter frißt mein Schwarzplatil leidenschaftlich gerne, es bekommt ihm sehr gut, er singt fleißig. Mit gequetschtem Hanf machte ich schlechte Erfahrungen, würde raten, ihn ganz wegzulassen, auch keine Mehlwürmer. Sie können ihm auch etwas trockene Ameiseneier unter das Futter mischen.

Luise Kellner, Frankfurt a. M.

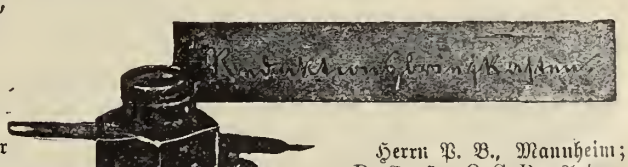
Auf Frage 10: Daß das Schwarzplättchen „sogar die Würmer verschmäht", ist bei dieser Vogelart bekanntlich gar nichts so Absonderliches. Nach Vielen (z. B. Rausch, „Sängerfürsten") soll der Mönch überhaupt keine Mehlwürmer bekommen. Daß er aber auch „durchaus kein Nachtigalenfutter fressen will", klingt schon auffallender. Da hätte aber die geehrte Fragestellerin vor allem angeben sollen, worin denn dieses „Nachtigalenfutter" besteht, wie lange sie den Vogel schon besitzt und ob mit gequetschtem Hanf gefüttert wird — anscheinend erst kurze Zeit. Dann sollte er vorerst noch so weitergepflegt werden, wie beim früheren Inhaber, und nach und nach durch immer mehr Beimischen des naturgemäßen Futters (siehe hierüber bei Rausch a. a. O.) an dieses gewöhnt werden. Unter dies Futter sind eingequellte, rote und schwarze Hollunderbeeren, sowie vorläufig auch noch etwas feingemahtener (nicht gequetschter) Hanf zu mischen (geeignete Mühlen hierzu sind bei Schindler in Berlin zu haben, auch tut's eine saubere Kaffeemühle). Ferner ist täglich eine Schnitte guten Apfels zwischen das Gitter zu stecken. P. Emmeram Heindl O. S. B.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am 8. April 1909, abends 8½ Uhr, im „Alexandriner", Alexandrinenstraße 37a. Gäste willkommen.

Jahresbericht des Vereins „Aegintha" über das Vereinsjahr 1908/09. Im Vereinsjahre wurden 17 Sitzungen und 13 Vorstandssitzungen abgehalten. Die Sitzungen wurden von Mitgliedern und Gästen sehr gut besucht. Vorträge wurden folgende gehalten: 1. Aussprache über den Sprosser: Herr J. Wagner. 2. Reiseerlebnisse: Herr Schindler. 3. Unsere Wachtelliebhaberei: Herr J. Wagner. 4. Die Entstehung der Laute im Stimmorgan der Singvögel und der sprechenden Vögel: Herr Rechnungsrat Deditius. 5. Unsere Wintergäste: Herr Feldt. 6. Pflege und Zucht der Nachtschwalbe im Zimmer, mit Lichtbildern: Herr Dr. Heinroth. 7. Das Jahrbuch des Herrn Dr. Flöricke: Herr Benecke. 8. Fragebeantwortung über die Nachtschwalbe: Herr Dr. Heinroth. 9. Der Bismarckarchipel und seine Bewohner, mit Lichtbildern: Herr Dr. Heinroth. 10. Seltene Vögel der Mark Brandenburg: Herr Hocke. Außerdem fanden in den Sitzungen interessante ornithologische Mitteilungen und Vorlesungen statt. Wie alljährlich, so fanden auch im abgelaufenen Vereinsjahr zahlreiche Ausflüge in die Umgegend statt, um das Vogelleben in der Freiheit zu beobachten. Diese verliefen stets zur allgemeinen Zufriedenheit. Das übliche Wintervergnügen, welches in Neumanns Festsälen abgehalten wurde, kann als ein durchaus gelungenes bezeichnet werden. Durch den Tod wurden uns zwei liebe Mitglieder, Herr Zimmermann und Herr Schrader, entrissen. Neu eingetreten sind 12, ausgetreten 6 Mitgtieder, verbleibt ein Bestand von 58 Mitgliedern. Einen großen Verlust hat der Verein insbesondere dadurch erlitten, daß unser langjähriger beliebter I. Vorsitzender Herr Gottschlag, durch Schicksatsschläge veranlaßt, sein Amt niederlegte. Aus der Neuwahl des Vorstandes gingen die Herren G. Hahn als I. und P. Schindler als II. Vorsitzender, G. Dannies als I. und W. Benecke als II. Schriftführer, A. Manecke als Kassierer und R. Bräuer als Bibliothekar hervor. Zu Revisoren wurden die Herren F. Lehmann, E. Willerding und O. Vorbrodt gewählt. Der Winterfütterungskommission gehören die Herrrn Rausch, Bräuer, Karpinski, Noack und Weibig an.

J. A.: G. Dannies, I. Schriftführer,
Berlin NO 55, Winsstr. 45.



Herrn P. B., Mannheim; P. E. H., O. S. B., Ander; Herrn Dr. Sch., Kiel; Herrn St., Meißen; Fräulein L. K., Frankfurt; Herrn K., St. Veit; Herrn F., Berlin; Herrn Major Sch., Schlachtensee. Beiträge dankend erhalten.

Herrn F. R., Kalk; Herrn M. H., Köln; Herrn P. N., Kiel-Wik; Herrn V. W., Charlottenlund, ist briefl. Bescheid zugegangen.

Herrn F. P., Hamburg. Der Madagaskarweber ist einem Herzschlag erlegen. Besondere Krankheitskennzeichen konnten nicht festgestellt werden.

Herrn St., Meißen. Leider stehen derartige Unreellitäten nicht einzig da. Zwergformen gibt es bei den Rosenkopfsittichen usw. nicht, wohl aber können Kümmerlinge vorkommen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Frau Dr. L. C., Lübeck. Die Mönchgrasmücke ist an einer mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit eingegangen.

Herrn F., Berlin. Besten Dank für freundliche Grüße aus Schlesien.

Herrn R. W., Hamburg. 1. Auf S. 132 des „Vogelzuchtbuches" heißt es bezüglich der Prachtfinken: „Erkennen der Geschlechter bei manchen sehr schwierig, da Prachtfinken von gleichem Geschlecht sich benehmen wie die Gatten eines Paares". Das trifft auch auf den Nestbau zu. Gürtelgrasfinken legen bis 12 Eier. Wenn die Unterschiede in der Form der Eier nicht sehr groß sind, könnten alle von einem ♀ herrühren. Das ♂ läßt den kleinen Gesang unter beständigem Kopfnicken und langgezogenen Lockrufen hören. Das ♀ singt nicht. Sind Begattungen beobachtet? Begattungsbewegungen kommen auch zwischen ♀♀ vor. Die Art macht in der Gefangenschaft sehr häufig Fehlbruten. Es kann nur durch längere Beobachtung das Geschlecht genau festgestellt werden. 2. Es gibt keine bestimmt feststehende Zeit, in welcher Gouldamandinen mausern. Viele australische Vögel mausern in der Gefangenschaft im Februar und März. Es wäre möglich, daß die G. in die Mauser kommt. 3. Man reicht zu dem bisherigen Futter noch etwas gehacktes, hartgekochtes Ei, gequollene Ameisenpuppen, kleine Mehlwürmer, auch Grünkraut und kalkhaltige Stoffe. 4. Bezugsquellen kann ich nicht angeben, weiß auch augenblicklich keine für diese Vögel. In einem der nächsten Hefte werden in einem Artikel über Gouldamandinen die Gründe für das Unterbleiben der Ausfuhr aus Australien angegeben. 5. Der Genannte war sehr leidend und hat sich ganz zurückgezogen. Die gewünschten Tafeln kommen vielleicht im nächsten Jahrgang.

Herrn A. W., Görtz. Der Erlenzeisig war einer Darmentzündung erlegen. Die Krankheit kann verschiedene Ursachen haben, z. B. schroffe Wärmeschwankungen, Zugluft, Genuß ungeeigneter oder verdorbener Nahrungsmittel und dgl. mehr. Es ist kaum möglich, die Ursache der Erkrankung zu ergründen. Vorbeugen kann man dem Auftreten der Darmentzündung, indem man die oben angegebenen Übelstände abwendet (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn F. F., Zaborze. Sprosser werden, wenn sie in der Gesangszeit den Besitzer wechseln, also in einen anderen Käfig kommen, in eine andere Umgebung und anderes Futter erhalten, in den meisten Fällen den Gesang längere Zeit zurückhalten und häufig die Annahme des Futters versagen. Aber auch Sp., welche noch nicht singen, aber kurz vor dem Beginn des Gesanges stehen, wie es wohl bei den Sp. des Fragestellers der Fall ist, verhalten sich häufig ebenso. Es läßt sich dagegen nichts tun, als in Ruhe abwarten und den Vogel richtig pflegen. Wenn der Vogel jetzt in die Mauser kommt, so ist das nicht normal. Die Mauser ist hervorgerufen durch die Änderung des Futters und der Pflege beim neuen Besitzer. Es kommt jetzt darauf an, den Vogel bei Kräften zu erhalten durch Zugabe einiger Mehlwürmer, 3—4 Stück täglich, und abzuwarten, ob er nach erledigter Mauser singen wird (s. Rausch, „Die Sängerfürsten").

Herrn K. Z., Bremen. Der Zebrafink litt anscheinend nicht an einer übertragbaren Krankheit. Näheres ist briefl. mitgeteilt.

Herrn H. v. B., Camperbruch. Feuchtigkeit der Wände einer Vogelstube ist Vögeln nicht zuträglich. Vielleicht läßt sich diese durch Lüftung und Heizung beseitigen. Im Sommer wird die Feuchtigkeit weniger lästig werden. Es ist zweckmäßig, die feuchte Wand mit Holz zu bekleiden, aber so, daß zwischen der gemauerten und der Holzwand ein Raum von 15 cm bleibt, der gut ventiliert werden kann. Wenn mit „Ungeziefer" Haut- oder Federparasiten der Vögel gemeint sind, so würde dessen Vermehrung bei guter Reinhaltung der Vogelstube durch die Holzwand nicht begünstigt werden. — „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl. Preis 6,50 M., geb. 8,00 M.

Fr. E. M., Dresden. Besten Dank für die Zusendung des Gedichtes, das ich gerne aufbewahren werde. In der „Ges. Welt" können Gedichte nicht veröffentlicht werden.

Herrn A. Sch., Neuwied. Eine gesunde Mönchgrasmücke in normalem Körperzustand singt bei Verabreichung eines guten Futtergemisches und etwas süßen Obstes nach erledigter Mauser bis Neujahr, leise, von da an laut wiederum bis zur Mauser. Ob Käfige mit andern Vögeln neben dem der Mönchgrasmücke stehen, ist dieser ganz gleichgültig, sie singt in jedem Fall, wenn sie einen passenden Käfig hat und richtig ernährt wird. Singt die M. nicht, so liegt es an der Pflege und am Futter, über dessen Zusammensetzung sowie über den Futterzustand des Vogels, ob fett oder mager, der Pfleger Mitteilungen machen muß, damit etwaige Fehler fernerhin vermieden werden.

Herrn W. H., Hagen. Die Amazone ist warm zu halten und mit einem Tuch zu überdecken, bei Tage bleibt die Vorderseite des Käfigs frei. Als Getränk erwärmtes Trinkwasser mit Altheesaft. Als Futter kann erweichtes Biskuit, das wieder gut ausgedrückt ist, weitergegeben werden, dazu etwas hartgekochtes, kleingewiegtes Ei und Sämereien, wie Mais, erweicht, Hirse, Spitzsamen. Die Nasenlöcher werden mit warmem Olivenöl bestrichen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Curt Lorenz, Mosel 87 E. i. Sa: 1,1 Stieglitzbastarde.

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: 1 isländischen Jagdfalken (Falco candicans,) 1 männlichen Hühnerhabicht.

Alb. Ahrendt, Ostingersleben bei Wefensleben: 1,0 roter Kardinal.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Afrikanische Glanzstare, blaue Sultanhühner.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm: Kapuzenzeisige, Weißkehlpfäffchen, blaue Honigsauger, Mamula-Bachstelzen.

Berichtigung.

Die Unterschrift des Bildes auf S. 99 muß heißen „Zaunkönig".

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands."

Die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" findet am 11., 12., 13. April (Ostern) in Remscheid statt.

Besonders wichtig ist der Besuch der Versammlung, weil sie die erste nach Einführung des „Deutschen Vogelschutzgesetzes" ist, und beraten werden soll, welche Schritte zu unternehmen sind, um den Vogelliebhabern die Möglichkeit zu bieten, ihrer Liebhaberei nach wie vor obliegen zu können. — Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wird besonders die Vogelschau des „Vereins der Vogelfreunde" zu Remscheid großes Interesse erregen. Die Vogelliebhaberei ist hier im Herzen des schönen, noch zu wenig besuchten bergischen Landes fast in jeder Familie zu Hause, die Finkenliebhaberei steht in hoher Blüte. Der gastgebende Verein ist eifrig bemüht, den auswärtigen Vogelliebhabern, welche die Jahresversammlung besuchen, den Aufenthalt in Remscheid so angenehm und lohnend wie nur möglich zu gestalten. Ein zahlreicher Besuch möge die aufgewendete Mühe lohnen.

Das Programm, sowie die Namen der Hotels, welche für auswärtige Mitglieder in Betracht kommen, sind in Heft 13 veröffentlicht. Zimmer sind im Voraus zu bestellen.

Der Vorstand:

K. Kullmann, Frankfurt a. M., Vorsitzender. K. Neunzig, Schriftführer.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 15.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus dem Freileben des Gimpels.

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Zu den beliebtesten einheimischen Käfigvögeln aus der Gruppe der Körnerfresser gehört der Gimpel oder Dompfaff. Ist sein Naturgesang auch keine Kunstleistung, so ist er doch nichts weniger als unsympathisch und da er nicht aufdringlich, gerade dort angenehm, wo lauter schmetternder Gesang aus irgend einem Grunde nicht gewünscht wird. Weit beliebter jedoch als der Gesang ist das prächtige, bunte Federkleid des Männchens und das liebenswürdige, von einer gewissen Ernsthaftigkeit durchdrungene Gebaren.

Seit einer Reihe von Jahren ist es gerade diese Vogelgattung, deren Freileben sich mir gewissermaßen aufdrängt und dessen Schilderung ich hier dem Leser vorführen will. Während mir in früheren Jahren der Vogel hier wenig auffiel, begegnete er mir jetzt sozusagen auf Schritt und Tritt. Dies mag seinen Grund wohl hauptsächlich darin haben, daß mir früher die Lebensgewohnheiten des Dompfaffen weniger bekannt waren. Heute vernehme ich den Lockruf unseres Vogels in seinen verschiedenen Nuancen, wohin ich mich auch wenden mag, ausgenommen im freien Felde. Aber sonst ist wohl kaum ein mit Bäumen bestandener Ort vorhanden, wo nicht zeitweise wenigstens ein Trupp dieser buntröckigen Gesellen sein Wesen treibt, sei es im Innern der Stadt oder außerhalb derselben. Ich finde den Gimpel nichts weniger als menschenscheu, nur eine gewisse vorsichtige Reserve trägt er zur Schau. Die Redensart von „Gimpelfang", so gang und gäbe sie auch ist, ist nichts weniger als zutreffend. In frostfreier Zeit geht so leicht kein alter Gimpel ins Netz, junge sind weniger erfahren und lassen sich leichter betören, doch werden sie bald vorsichtiger. Dieser Umstand sowie der, daß ein Teil der gefangenen Vögel beharrlich die Futterannahme verweigert und zugrunde geht, wenn nicht sofortige Freilassung erfolgt, ist es wohl, dem der Vogel trotz seines häufigen Vorkommens seinen immerhin annehmbaren Preis im Handel verdankt. Die Bezeichnung „Gimpel" für einen einfältigen Menschen ist höchst ungerechtfertigt, da unser Vogel ganz entschieden einen nicht zu unterschätzenden Grad von Intelligenz besitzt. Junge, die das Nest noch nicht allzulange verlassen haben, zeigen ja diese Intelligenz weniger, haben sie aber den ersten Winter hinter sich, besitzen sie Erfahrung genug, den Kampf ums Dasein erfolgreich zu führen. Der Gimpel weiß die Menschen sehr wohl zu unterscheiden, denn er ist ein guter Beobachter. Mein Grundstück wimmelt häufig von Gimpeln, die sich zum Frühjahr oder zur Herbstzeit wochenlang in der Nähe aufhalten und den Bewohnern gegenüber nicht im geringsten scheu sind. Sind aber fremde Personen da, so zeigen sie bedeutend mehr Zurückhaltung. Sie haben auch sehr bald heraus, daß meine Hunde ihnen nichts anhaben können, und zeigen oft eine gute Portion Dreistigkeit.

Außer der Brutzeit lebt der Gimpel stets gesellig und der von seinem Trupp abgekommene Vogel läßt bald und kräftig seinen Lockruf erschallen, denn das Alleinsein scheint ihm nicht zu behagen. Diese herumstreifenden Gesellschaften bestehen gewöhnlich aus 4—8 Stück, doch sind auch zahlreichere nicht selten. Eigentümlich ist die Zusammensetzung solcher Flüge. Die Geschlechter haben sich in der Weise zusammengerottet, daß der eine Trupp vorzugsweise aus Männchen, der andere hauptsächlich aus Weibchen besteht. Stets aber befindet sich mindestens ein Exemplar des anderen Geschlechtes dabei, so daß man bei einem Flug von 4—5 Männchen stets ein Weibchen und umgekehrt antrifft. Auch gesellen sich die Jungen für sich, selten wird man bei einem Flug alter Vögel solche von der letzten Brut finden. Dies trifft aber erst dann zu, wenn sich gegen den Herbst hin die Familien auflösen. Niemals trifft man Flüge, bei denen jedes Geschlecht in gleicher Anzahl vertreten wäre. Die einzelnen Individuen in den Gesellschaften anderen Geschlechts halte ich für versprengte Vögel, die sich so lange der Gesellschaft anschließen, bis sie wieder mit einem Trupp Geschlechtsgenossen zusammentreffen. Dieser Umstand kann und wird auch wohl täglich eintreten, so daß man den Eindruck erhält, als wären diese einzelnen Vögel anderen Geschlechts dauernd dem Trupp attachiert.

Frühmorgens, sobald der Tag in sein Recht getreten, ist unser Vogel in Tätigkeit und die Erledigung der Magenfrage beschäftigt ihn bis gegen 10 Uhr vormittags. Ist das Wetter trübe, regnerisch oder hat es Frost, so kommt er später zum Vorschein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und ist auch länger mit seinem Frühstück beschäftigt. Währenddessen erschallen aus Baum und Strauch die bekannten flötenartigen Lockrufe, durch welche sich jede Gesellschaft auf einem bestimmten Gebiete zusammenhält. Von Mittag bis gegen 3 Uhr nachmittags hört man die Locktöne seltener oder überhaupt nicht, so daß man meint, die Gesellschaft habe den betreffenden Bezirk verlassen. Aber dem ist nicht so, denn die rotbrüstigen Gesellen sitzen zerstreut in den Wipfeln einiger Bäume oder hoher Sträucher, lassen sich von der Sonne bescheinen, halten Siesta oder treiben Gesangsstudien. Da der Naturgesang des Gimpels nur aus halblauten Tönen besteht, ist er nicht weithin hörbar und nur ein geübtes Ohr vermag ihn auf einige Entfernung zu vernehmen. Gegen 3 Uhr nachmittags, im Hochsommer noch später, scheint der Magen sich wieder zu melden, denn dann wird die Gesellschaft wieder lebhafter, streift durch Bäume und Büsche, nach Samen, Beeren und Knospen Umschau haltend, bis die Dämmerung hereinbricht, worauf dann die Schlafplätze aufgesucht werden. Von der Zeit an, wo im Sommer stärkerer Tau fällt, habe ich nur selten einen Dompfaffen die Tränke besuchen sehen. Sie lecken die an den Zweigen hängenden Tautropfen mit Behagen ab und dies scheint ihnen vollkommen zu genügen, solange kein Badebedürfnis vorhanden ist.

Auf der Suche nach Nahrung bewegen sich die Flüge stets Bäumen und Gebüschen entlang. Am liebsten streichen sie dort umher, wo junges Nadelholz mit Laubholz vermischt dichte Bestände bildet. Nicht zu vergessen sind die Obstgärten, denn die Blütenknospen der Obstbäume, besonders gegen das Frühjahr hin, scheinen ihnen vorzüglich zu munden. Durch diese Liebhaberei vermögen sie den Gartenbesitzer empfindlich zu schädigen. Ein Dompfaff braucht eine ziemlich bedeutende Menge Nahrung und der Obstbaum, den mehrmals ein Flug von 5—6 Stück mit seinem Besuch beehrt, bricht im kommenden Sommer sicher nicht unter der Last seiner Früchte zusammen. Nach meinen Beobachtungen scheinen sie eine ganz besondere Vorliebe für die schwellenden Blütenknospen der Reineklaudenbäume zu haben. Überhaupt ziehen sie Steinobst dem Kernobst vor und von letzterem sind ihnen die Knospen der Birnen lieber als die der Äpfel, welche sie jedoch keineswegs verschmähen. Es könnte diese Erscheinung aber auch so zusammenhängen, daß sie die Knospen in einem gewissen Entwicklungsstadium am liebsten mögen, nun blüht Steinobst früher als Kernobst, Birnen früher als Äpfel und diesem Verhältnis entspricht auch die Entwicklung der Knospen. So kämen beim Verschmausen die Apfelknospen zuletzt an die Reihe. Wo der Dompfaff zahlreich auftritt, kann er den Obstzüchter zur Verzweiflung bringen.

(Schluß folgt.)

Unsere Vogelfänger*).

Aufzeichnungen von Odo Klimsch.

(Nachdruck verboten.)

Über vieles schreibt man in der großen Welt, aber wenig habe ich noch über das Leben und Treiben der Vogelfänger, ihre Leiden und Freuden verzeichnet gefunden. Um nun Vogelfreunden, die nicht Gelegenheit haben, in Wald und Feld diese Leute zu beobachten, hiervon ein Bild zu bieten, wollen wir einen Vogelfänger, man könnte auf gut wienerisch sagen: „Pülcher" auf seinen Schleichwegen im Geiste begleiten.

Der Mond wirft sein bleiches Licht auf die Straßen der Vorstadt; er tritt aus der Tür. Vom nahen Turme schlägt es 4 Uhr. Aber er mußte so zeitlich auf, denn die „hohe Waldwiese" ist nicht sehr nahe. Nichts verrät seine Absicht. Im grünen Rucksack vermutet der Laie keine Lockbauer. Ein Pfeifchen wird angezündet, dann geht's weiter im knirschenden Schnee. Nichts regt sich, nur aus dem Rucksack ertönt ein sanftes „Zit". Der mitgenommene Zeisig beschwert sich über seinen unbequemen Aufenthalt. Endlich ist der Wald erreicht und bald beginnt der Aufstieg. Aber das ist ein hartes Stück Weg. Niemand noch hatte da oben zu tun, deshalb muß er sich den Weg durch knietiefen Schnee selbst bahnen. Und steil ist's. Plötzlich rutscht er und fluchend fällt er einige Meter zurück in eine Schneemulde. Sorgsam jedoch hatte er den Rucksack hochgehalten, daß seinen Lockvögeln nichts passierte. Nun wischt er sich den Schweiß von der Stirn, der Atem dampft, er murmelt was von Kälte und wenig Glück und müht sich in der Finsternis weiter. Endlich ist die Wiese erreicht, nach zwei Stunden. Schon verschwinden die Sterne und lichtet es sich allmählich. Ein Reh durchbricht eilends die Lichtung. Nun heißt's arbeiten. Er stärkt sich mit einem kräftigen Schluck „Branntwein", sucht, im Gehölze stampfend, einen hohen, dünnen, glatten Eichenstamm und erklimmt den letzten Teil des „Almspitz", von wo aus eine prächtige Aussicht ins Land sich erstreckt. Nun macht er einige sonnseitige Stellen schneefrei und schlägt in die gefrorene Erde mittels Stahlnägel Löcher, um später Spindeln in dieselben zu stecken. Seine erstarten Hände sucht er öfters in den Hosensäcken zu erwärmen. Es friert ihn, doch achtet er alles nicht. In der Nähe steht eine kleine Birke. Er nimmt ihr den Gipfel und schneidet seinen „Kral" zurecht, steckt dann kurz zugeschnittene Hollunderstückchen darauf und bindet ihn dem mitgeschleppten, langen Fichtenstamme auf. Diesen stellt er dann, nachdem er mit den frierenden Fingern Leim auf die Spindeln gedreht und diese angesteckt hat, zu einer schönen, doppelmannshohen Föhre, die weithin sichtbar ist und am Gipfel des Almspitz leuchtet.

Jetzt packt er die Lockvögel aus. Zuerst den Zeisig, gibt ihm Futter und in einem Fläschchen mitgenommenes, laues Wasser, dann den Kreuzschnabel und endlich den Gimpel. Zu jedem spricht er einige freundliche Worte und hängt sie dann gut gruppiert und wohl versteckt an die Föhre. Es ist herrlicher Februartag; golden steigt die Sonne und färbt das Bild mit den frischesten Farben. Aber noch nicht ist das Werk von ihm ganz vollendet. Es rührt sich noch etwas im Rucksack; eine Heidelerche, deren Bauerchen er nun in eine der schneefrei gemachten Stellen unter schmutzigrotes Heidekraut stellt. Nun packt er die zerstreuten Essekten zusammen und verbirgt sich zwanzig Schritte abseits in einem von Krummföhren gebildeten Dickicht. Immer höher steigt die Sonne, noch rührt sich nichts. Aber es kann nicht mehr lange dauern. Er setzt sich auf einen gebogenen Ast einer Legföhre

*) Schreiber dieses Artikels besitzt für wissenschaftliche Beobachtungen größere Konzessionen seitens der Regierung, wodurch diese Aufzeichnungen ihm möglich waren.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und blickt zu Boden. Ist's möglich, was sieht er! Eine ganze Decke gelber Flaumfedern von Zeisigen bedeckt den schneefreien Boden und Kot eines größeren Vogels zeigt die Spur des Räubers. Ein Fluch entfährt seinen Lippen, den Räuber, den Sperber treffend, und wieder setzt er die Flasche in vollem gierigen Zuge an den Mund. Da horch! „Düüb, düeb" tönt es melancholisch aus der Tiefe vor ihm und hell und laut lockt es: „Diip, diip" vom Almsitz zurück. Mit den Augen eines Adlers durchbohrt er die weichende Dämmerung. „Es ist nur ein Gimpelweibchen", spricht er halblaut; „bleib, wo du bist". Aber sein gutgemeinter Wunsch ging nicht in Erfüllung. Noch ein paar Lockrufe und Weibchen Gimpel hängt mit weitgeöffnetem Rachen (sit venia verbo) auf der obersten Spindel des Stellbaumes. Brummend fährt der Fänger auf, legt den Stellbaum in die Gabeln einer nebenan stehenden, kleinen Birke nieder und befreit das angstvolle Tier vom klebenden Leime. Dann putzt er sie mit Holzasche fein säuberlich aus und sperrt das Weibchen in ein eigenes Kistchen, denn hier darf er das Tier nicht freilassen, sie „prellte" ihm die Männchen weg, d. h. lockte ihm die eigenen Männchen in ihrer Angst zur Seite. Mißmutig kehrt er zu seinem Sitze zurück. Er stützt seinen Kopf in die Hände und sinnt: „Schon ist es der vierte Sonntag, wo er fast leer ausgeht." Ein paar Kreuzschnäbel, die er zu 80 h absetzte, waren die einzige Beute. Andere Kollegen, die können sich von der harten Fabrikarbeit heute erholen; „daß du deine Leidenschaft nicht bezähmen kannst", sagte er zu sich selbst. „Wie warm und wohlig wär's im Bette", träumte er weiter, und da frierte er, seinen Lieblingen zuliebe, mutterseelen allein. Im Herbste ließ es sich noch machen, bis eines Tages der blitzende Helm eines Gendarmen bedrängend ihn sogar ins Wasser jagte, daß er noch heute die Verkühlung in den Gliedern spürt. Und es war damals so schön! Fasanen riefen im Rohre, die letzten Nachtigalen zogen heimwärts und sie gingen so leicht ins Netz; sogar Sposser waren dabei. Am Brünnlein, da fing er sie leicht, die Schwarzblättchen und Grasmücken auf den reifen Beeren. Da fuhr er aus den Träumen auf. Eine Heidelerche zog hoch vorbei; eine zweite folgte trillernd und jubelnd. Die ersten heuer! Die Locklerche setzt ein und dudelt so lieb sie es kann. Kreisend läßt sich die zweite nieder. Dann läuft sie zum Lockvogel hin. Eine Spindel ruscht ihr auf den Rücken, jedoch der Leim war zu hart und sie fährt erschrocken auf und verliert sich, auffliegend im blauen Äther. Mit Spannung sah der Fänger allem zu und verzagt, über das Mißgeschick scheltend, dreht er frischen Leim auf die Spindeln. Geduldig wartet er weiter. Ein frisches Pfeifchen muß ihn aufmuntern und er setzt sich wieder nieder. Vom Tal herauf schrillt der Pfiff einer Lokomotive. Es ist 9 Uhr. (Schluß folgt.)

Gedanken bei der großen Fütterung.

Von Fritz Braun, Graudenz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Doch wir sind dem Wege, der uns von dem unzähmbaren Buchfinken zur allgemeineren Frage führte, schon zu weit gefolgt und die Leser könnten mit Recht einen andern Diskurs verlangen!

Der Mangel an Raum, an genügend großen Behältern, unter denen meine Vogelhaltung leidet, zwingt mich immer wieder, Vögel verschiedener Art einander beizugesellen. Mönch- und Alexandersittich sind schon längst vereint und wahre Dioskuren an Verträglichkeit. Als neulich ein Nacktaugenkakadu ein-

Kalabülbül, 3/4 nat. Gr.

traf, mußten auch ein Blumenau- und Goldstirnsittich denselben Käfig beziehen. Dieser Versuch ist gleichfalls aufs beste gelungen, nur ist der Goldstirnsittich seinem grasgrünen Gesellen nicht liebreich genug. Immer wieder drängt sich der Grassittich mit Kopf und Nacken in das Brust- und Bauchgefieder des Gefährten und hält ihm dann verlangend mit kosendem Getön das Köpfchen zum Krauen hin. Der Goldstirnsittich will sich aber auf nichts einlassen. So muß denn der Blumenausittich schließlich immer wieder auf seine Hoffnung verzichten; er tut es ohne Groll und fügt dem andern freundlich das zu, was er ihm selber nicht tun wollte. Obgleich er der Kleinere ist, ist er doch Herr und Gebieter in dem Käfig und der Goldstirnsittich darf sich bei Leibe nicht einfallen lassen, fressen zu wollen, wenn sein hellgrüner Freund am Futternapf sitzt.

Der neue Nacktaugenkakadu verspricht in Kürze zahm zu werden. Daß er sich mit der Zeit an mich gewöhnt, beweist schon der Umstand, daß er bei meinem Nahen nicht mehr, wie früher, regelmäßig die Haube hochstellt. Recht komisch ist der Gesichtsausdruck dieser Tiere wegen der nackten, faltigen Augenhaut. Knackt der Nacktaugenkakadu mit dem Schnabel, wobei er

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gleichzeitig die Federn rechts und links von der Schnabelwurzel sträubt, so bekommt er ein merkwürdig viereckiges Antlitz und sieht fast einer alten, würdigen Marktfrau ähnlich.

Die Bartsittiche singen, daß es nur eine Art hat, das Männchen unter komischer, schlangenartiger Verrenkung und Verlängerung des Halses. Schon am frühen Morgen tönt das eigentümliche Lied: „Wille, wau, wau, wille, wau, wau!"

Sorgenkinder sind mir zurzeit ein paar Sonnenvögel, schmucke, schöne Tiere und vollstimmige Sänger, deren Füße die unglückliche Neigung haben, sich immer wieder mit Schmutzballen zu behängen. Obgleich die Tiere tagtäglich reinen Sand bekommen, muß ich die Füße des einen doch alle zwei, drei Tage einer gründlichen Reinigung unterziehen, was ich nicht allzugern tue, da ich lebende Vögel nicht in die Hand nehmen mag. Ich habe mir schon oft den Kopf darüber zerbrochen, ob es nicht irgend eine Flüssigkeit, Öl oder dergleichen geben möchte, das man zum Bestreichen der Füße benutzen könnte, damit sie diese unangenehme Eigenschaft verlieren. Mit Löschpapier ist auch nichts geholfen, denn der Kot der Vögel ist zu dickflüssig, um ganz von ihm aufgesogen zu werden. Um die schmutzigen Stellen zu meiden, sind diese munteren Geschöpfe aber viel zu quecksilberig.

Gott sei Dank haben meine Lerchen nach wie vor gesunde und saubere Füße. Es ist sonderbar; manche Vögel behalten im schmutzigsten Käfig heile und reine Zehen, während andere trotz aller Sauberkeit große Ballen daran herumschleppen. Entfernt man sie jetzt, so hängen nach ein paar Stunden wieder andere daran.

Leider läßt sich die Reinigung und Fütterung nicht auf die Abendstunden beschränken, da am Abend gereichtes Weichfutter bis zum Morgen leicht verderben könnte. Ich helfe mir so, daß ich die Käfige der Drosseln, Sonnenvögel und Lerchen am Abend mit neuem Sand und Wasser versehe, die Futtergefäße aber zurückbehalte und anstatt des Weichfutters den Drosseln etwas Ameiseneier, den Sonnenvögeln und Lerchen aber ein wenig Körnerfutter vorsetze. Damit können sie bis zum Morgen schon auskommen.

Eine merkwürdige Veränderung ist mit meinem Zitronenfink vor sich gegangen. Er ist in der Gefangenschaft so nachgedunkelt, daß man ihn als schwarzgrün bezeichnen muß. Dabei ist er gut im Gefieder und vollständig gesund; zurzeit singt er wieder fleißig seinen kurzen, eintönigen Schlag.

Ein Grünlingsbastard, den ich mir aus Thüringen kommen ließ, ist ein harmloses, friedfertiges Geschöpf, dessen Gesang von dem der Grünlinge, die ich verpflege, beim besten Willen nicht zu unterscheiden ist, während ein Zeisigbastard auffallendes Spöttertalent zeigt und sich ein Lied aus den Gesängen, die ihn umtönen, zurechtstümpert. Den Wachtelschlag, den er in früheren Jahren hören ließ, hat er inzwischen wieder vergessen.

Alles Getier, Finken, Lerchen, Drosseln, Sittiche und Papageien sind zurzeit voll tönender Frühlingslust. Als ich neulich bei scheinender Sonne einem Schüler eine Stunde verabfolgen wollte, mußte ich lachend von dem Vorhaben abstehen und dem Jungen sagen: „Du siehst, es geht beim besten Willen nicht, die Sittiche wollen es nicht haben; komm des Abends wieder, dann werden wir weiter miteinander verhandeln können".

Weitere Mitteilungen über aus- und einfliegende Vögel.

Von Karl Zinne, z. Z. Zürich.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nach Fertigstellung des Käfigs ging ich also daran, die jungen Zebrafinken an das Aus- und Einfliegen zu gewöhnen. — Die Vögel kommen in ein helles, geräumiges Zimmer und werden aus dem Käfig gelassen, dessen Futter- und Trinknäpfe gut gefüllt werden. Nach ungefähr einer Stunde meldet sich Hunger und Durst bei der kleinen Schar, und es werden von ihr vergebens Versuche gemacht, in den Käfig, dessen Boden auch reichlich mit Futter bestreut ist, einzudringen. Nun ist's an der Zeit, durch ein kleines mit Futter versehenes Fangbauer, dessen Tür durch eine Schnur zugezogen werden kann, und das vor dem Ausflugkäfig gestellt wird, die Vögel nacheinander vorsichtig einzufangen. Das Fangbauer wird vor das Einflugsloch des großen Käfigs gehalten und jeder der kleinen Gefangenen durch recht behutsames Nachtreiben veranlaßt, durch dieses hindurchzuschlüpfen. Sind alle Tiere drinnen, dann läßt man sie sich erst gehörig sattfressen und wiederholt hierauf das Manöver. Ich habe mit meinen Zöglingen während des Tages fünf bis sechs mal geübt und hatte die Freude, am zweiten Tag schon erreicht zu haben, daß sie ohne weiteres und selbstständig durch die Einflugsöffnung in den Käfig gingen. Jedesmal mußte ich mich auch späterhin wieder darüber wundern, daß schon am zweiten Tag alles klappte. — Meine Zebrafinken machten am 9. Juli ihren ersten Ausflug ins Freie, nachdem ihr Käfig wieder seinen Platz neben der Voliere auf dem Dach erhalten hatte. Mit einem klein wenig Bangen öffnete ich doch die Verschlußklappe der Ausflugsöffnung. Wie eine Schnur surrten die bunten Dingerchen hintereinander heraus, von dem alten Paar in der Voliere durch eifriges Locken verfolgt!

Ja, dieser erste Ausflug birgt immer viel Gefahren in sich. Wie leicht verirrt sich da eines der Tierchen oder fliegt irgendwo in ein offenstehendes Fenster oder kommt auf andere Weise abhanden. Leider sollte ich von dem Malheur auch nicht verschont bleiben, denn am Abend des ersten Tages ist mir das Weibchen der kleinen Exoten schon fortgeblieben. An demselben Tage setzte ich übrigens zwei Kanarienvögel, die auf dem Dach mit Meisen und einzelnen Finkenmännchen in einem größeren Kistenkäfig untergebracht waren, in Freiheit. Der eine Vogel war ein altes, reingelbes Männchen, das aber nicht mehr sang; der andere ein buntes Weibchen, das man mir erst vor kurzem geschenkt hatte, doch welches wegen seiner unregelmäßigen Färbung für mich keinen Wert hatte. Ich wollte mit beiden Vögeln anderen Menschen sozusagen eine kleine Freude machen, denn selbstverständlich rechnete ich darauf, daß die Kanarien ins erste beste Zimmer, aus dem ihnen ein anderer Vogel entgegenlockte, hineinfliegen würden. Richtig, der alte Hahn bleibt spurlos verschwunden und hat somit wohl prompt den ihm in Gedanken gegebenen Auftrag ausgeführt. Nicht so das

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Weibchen. Als ich nach einem Stündchen nach meinen Zebrafinken Nachschau halte, sitzt wohlgemut auch mein bunter Kanarienmatz wieder auf dem Dach. Schnell hänge ich ein kleines Bauerchen vor die Voliere, tue Futter und Wasser hinein und sehe zu meiner Freude, wie der Vogel ohne Besinnen ins Bauer geht, frißt und trinkt, wieder hinausspaziert, aber hübsch verständig in der Nähe seines Futterplatzes bleibt. Nun muß ich allerdings bemerken, daß der Vogel einen kranken Fuß hatte und darum vielleicht weniger geneigt war, große Ausflüge zu machen. Sei es wie es sei, jedenfalls konzentrierte sich jetzt mein Interesse mehr auf den Kanarienvogel als auf meine Prachtfinken, die immer hübsch artig nach ein paar Stunden Ausflugs in ihren Käfig zurückkehrten. Nach 15 Tagen blieb leider einer von den vier Zebrafinken fort; vermutlich ist er eingefangen. Ein rechter Unglückstag war's, denn ein Rotkehlchen und ein Hänfling kamen auch ums Leben. Na, schließlich hatte ich an den zweiundvierzig übriggebliebenen Pflegekindern auch noch genug — an Sorgen und Ärger, aber auch an vielen innigen Freuden! — Da der bunte Kanarienvogel sich dauernd auf dem Dach aufhielt, auch abends daselbst unter einem Vorsprung der Voliere schlief, so kriegte ich Mut, einen Stieglitzbastard ebenfalls freizulassen, in der Hoffnung, daß er sich seinem Verwandten anschließen würde. Nichts von alledem; der bunte Herr irrte immer weiter fort und wurde schließlich mitten in der Stadt von einem Liebhaber eingefangen, durch den ich ihn wieder zugestellt bekam. — Mitte des Juli gab's im Nest der alten Zebrafinken wieder Junge, und ich wurde gleichzeitig glücklicher Besitzer von fünf jungen Hänflingen. Diesmal waren die Tierchen acht bis zehn Tage alt und somit alle Hoffnung vorhanden, daß ich gute Erfolge mit der Aufzucht haben würde. Zunächst machte ich ein interessantes Experiment mit den Jungen: In der Voliere brütete seit 14 Tagen ein Kanarienweibchen offenbar ohne Aussicht auf Familienzuwachs. Die Eier waren unbefruchtet; ich entferne sie und lege kurzerhand meine fünf soeben erhaltenen hungrigen Hänflinge ins Nest. Und siehe da! Unser Gelbrock übt sofort Mutterpflichten bei den kleinen Waisen aus. Ein gewiß seltener Fall! — Nach drei Tagen entfernte ich die Hänflinge wieder aus dem Kanariennest, um sie selbst aufzupäppeln und die gehörige Zutraulichkeit anzuerziehen, die sie für meinen Zweck unbedingt haben mußten. Das aber war mein Verhängnis! Sei es, daß eines Morgens gesäuerte Futterreste im Napf liegengeblieben waren oder sei es, daß sich die zarten Tiere eine Erkältung zugezogen hatten, — kurzum, plötzlich fangen sie an zu kränkeln und zu meinem tiefen Kummer muß ich erleben, daß innerhalb weniger Tage eines nach dem andern eingeht. Ganz auffällig war dabei, daß, soweit sich das dem Augenschein nach feststellen ließ, die jungen Vögel dem Alter nach hintereinander hinsterben. Die wenigen Tage Altersunterschied müssen doch auf die körperliche Konstitution der jungen Gefiederten schon einen mächtigen Einfluß ausüben! — Den freifliegenden Kanarienvogel hatte ich inzwischen zuweilen mal eingefangen und dann, wie oben beschrieben, veranlaßt, in das Ausflugbauer für die Zebrafinken hineinzuschlüpfen. Am 8. August sah ich zu meinem Vergnügen, daß der Vogel von selbst zu den Fremdländern hineingegangen war. Schon früher hatten die Zebrafinken Freundschaft mit dem gelben Genossen geschlossen, daher vertrugen sie sich jetzt im gemeinsamen Käfig vorzüglich miteinander. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß es mir immer schien, als ob ein Vogel bequemer und lieber durch eine viereckige und nicht durch eine kreisrunde Öffnung in seinen Käfig ging, deshalb habe ich auch bei meiner Ausflugvorrichtung die quadratischen Ausschnitte vorgeschrieben. — Wie riskant in einer Art es ist, freifliegende Vögel zu haben, die obendrein sehr zahm sind, sollte ich auch erfahren. Eines schönes Tages telephonierte ein mir bekannter Vogelliebhaber bei mir an, um zu fragen, ob ich zurzeit wohl aus- und einfliegende Vögel habe, da sich vor seinen auch im Freien stehenden Käfigen eine Anzahl reizender Prachtfinken und ein Kanarienvogel aufhalte, die sehr zutraulich seien und sich ev. leicht fangen ließen. Natürlich war's meine kleine Schar, die von jetzt ab sehr häufig betreffenden Herrn, der eine große Freude daran hat, besuchen. Ein anderer Liebhaber hätte vielleicht nichtsahnend die Vögel weggefangen und ich hätte großen Ärger und Mißmut über die Unbeständigkeit freifliegender Vögel gehabt, ohne zu wissen, daß es nicht der Tierchen Schuld war, wenn sie nicht zu mir zurückkehren konnten. — Inzwischen ist Mitte August auch die zweite Brut Zebrafinken erwachsen; wiederum fünf Junge, von denen leider, während ich acht Tage verreist bin, zwei ihrem Pfleger entwischten und nicht wiedergefangen werden konnten. Am 21. August kamen der schon oben erwähnte Stieglitzbastard sowie die letzten drei Zebrafinken zu den bereits abgerichteten Vögeln in den Käfig und wurden auf dieselbe leichte Art, wie eingangs geschildert, an den Freiflug gewöhnt. Am 24. d. M. ließ ich die ganze Gesellschaft gemeinschaftlich im Freien herausfliegen. Der Bastard ging als Erster nach einer Stunde leicht und ohne Scheu ins Ausflugbauer zurück, während wieder einer von den Prachtfinken aus letzter Brut abends fehlte. Ja, ein Verlustkonto muß man bei freifliegenden Vögeln schon anlegen! In dieses Konto kam am 25. August zu meinem Mißvergnügen auch der Stieglitzbastard. Zweifellos ist der Vogel sozusagen von seiner Seite aus unfreiwillig eingefangen. — Am 6. September versuchte ich einen Kreuzschnabel (Loxia curvirostra) zum Aus- und Einfliegen abzurichten. Ich kann aber darüber nur berichten, daß der Vogel im Zimmer während mehrerer Tage gut in seinen Käfig zurückging, mir dann aber unbemerkt durch eine geöffnete Tür entwischt ist. — Ende September, bei sehr naßkaltem Wetter, sind in der Voliere wieder junge Zebrafinken ausgekommen, deren Abrichtung ich nun leider

Abbildung zu „Geschlechter beim Graupapagei" (S. 119).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht mehr übernehmen kann, da mich das Schicksal wohl auf längere Zeit von Bremen fernhalten wird. Sehr neugierig bin ich nur, wie sich die freisliegende Gesellschaft während des Winters benehmen wird. Auf jeden Fall will man bei mir zu Hause den Versuch machen, die Vögel auch den Winter über aus- und einfliegen zu lassen; ich bin überzeugt, daß der Versuch glücken wird! Wenn ich meinen freundlichen Lesern in einem besonderen Artikel über die Zebrafinken plaudern werde, dann sollen sie auch erfahren, wie alles im Winter abgelaufen ist und manches andere, das sich so ein echter rechter Vogelliebhaber gerne vom Herzen wegplaudert. — Draußen ist's jetzt kalt und öde; unsere gefiederten Stubengenossen aber setzen uns über die trostlose Zeit hinweg. Und so teile denn auch ich „hier unten" in der Schweiz meine Einsamkeit und mein Zimmer mit einem Lebewesen, meiner geliebten „Lussi". Honny soit qui mal y pense! Lussi leitet nämlich ihren stolzen Namen von — luscinia ab; die Sangeskönigin Nachtigal ist's, die mir hier etwas Ersatz bieten muß für das reiche Vogelleben, das mich im Elternhaus umgab.

Der Vogelversand in der Schutzzeit.

Vortrag, gehalten von Herrn B. Mensch in Köln.

(Nachdruck verboten.)

In der gegenwärtigen Jahreszeit ist es für viele Vogelliebhaber von Interesse, die Vorschriften über den Versand von Vögeln in der Schutzzeit zu kennen. Nach § 3 des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 ist in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober unter anderem die Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr von lebenden und toten Vögeln der in Europa heimischen Arten überhaupt, sowie der Transport zu Handelszwecken verboten. Für Meisen, Kleiber und Baumläufer gilt dieses Verbot während des ganzen Jahres.

Demnach kann man innerhalb Deutschlands während der Schutzzeit Vögel mit der Post (und Bahn) versenden, vorausgesetzt, daß die Versendung nicht zu Handelszwecken geschieht. Es kommen recht oft Fälle vor, wo man in dieser Zeit Vögel als Geschenk, zur Pflege, zu Ausstellungen, bei Umzügen, zur Bestimmung von Arten, zum Abhören des Gesanges usw. usw. verschicken will oder muß.

Der Versand der Vögel (es kommen hier nur die unter dem Vogelschutz stehenden Vögel in Frage, da die Kanarienvögel, Exoten, Würger und andere mehr während des ganzen Jahres verschickt werden dürfen) fällt in dieser Zeit unter den § 6 der Postordnung, die sowohl für die Postverwaltung, wie für das Publikum bindend ist. Nach diesen Paragraphen ist die Postverwaltung berechtigt, die Annahme von Sendungen, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, oder deren Inhalt gegen die Gesetze verstößt, zur Beförderung abzulehnen.

Der Auflieferer einer Sendung mit Vögeln (in der Schutzzeit) ist auf Befragen des Annahmebeamten verpflichtet, den Inhalt anzugeben und zutreffendenfalls zu erklären, ob die Vögel zu Handelszwecken bestimmt sind oder nicht, widrigenfalls die Annahme der Sendung zur Beförderung abgelehnt werden müßte. Dem Annahmebeamten steht das Recht nicht zu, sich von dem Inhalte des Pakets zu überzeugen, er würde sich der Verletzung des Briefgeheimnisses schuldig und strafbar machen. Er ist demnach gezwungen, den Angaben des Absenders, die Sendung enthalte Kanarienvögel oder Exoten, Glauben zu schenken. Außerdem wäre die Feststellung, ob die zu versendenden Vögel zu den geschützten Arten gehören oder nicht, dem Annahmebeamten in den allermeisten Fällen wohl kaum möglich, er müßte schon ein Vogelliebhaber oder Kenner sein.

Würde eine solche Sendung mit Vögeln unter Nachnahme oder von einem Vogelhändler aufgeliefert werden, so läge der Verdacht nahe, die Vögel seien zu Handelszwecken bestimmt. Die Nachnahme selbst kann nicht unbedingt als Beweis des Handelszweckes dienen, der Nachnahmebetrag kann auch durch Futterkosten, Verpackung, Kurkosten usw. entstanden sein. Die meisten Vogelhandlungen haben heutzutage fast gar keinen Versand der gesetzlich geschützten Vogelarten, die von ihnen verschickten Vögel sind durchweg Exoten und Kanarienvögel.

Stellt es sich während der Beförderung heraus, daß eine Sendung verbotenen Inhalt hat, so ist sie von der Postanstalt anzuhalten und darüber an die vorgesetzte Behörde zu berichten. Zur Feststellung, ob der Inhalt einer Sendung mit Vögeln verboten ist, gehört in erster Linie die Feststellung, ob die Vögel zu Handelszwecken dienen sollen oder nicht. Dieses kann bei den Unterwegspostanstalten gar nicht und bei den Bestimmungspostanstalten nur schwer geschehen. Eine Sendung mit solchen Vögeln z. B. an einen Vogelhändler kann diesem auch zum Zwecke der Verpflegung der Vögel gesandt worden sein. Wenn in einer solchen angehaltenen Sendung während der Entscheidung die Vögel durch die Verzögerung eingehen würden, wäre die Post wohl in den meisten Fällen ersatzpflichtig. Und daß bei solchen Verzögerungen — namentlich bei Weichfressern — Verluste unvermeidlich sind, weiß schließlich jeder Laie. Daß auf den Postämtern Sachverständige angestellt werden, die in solchen Fällen auf Kosten der Postverwaltung die Vögel regelrecht verpflegen sollen, daran ist nicht zu denken.

Die Versendung der geschützten Vögel nach dem Auslande in der verbotenen Zeit ist auf keinen Fall gestattet, da das Gesetz die Ausfuhr überhaupt verbietet.

Beim Versand lebender Tiere ist stets anzugeben, was mit der Sendung geschehen soll, wenn der Empfänger deren Annahme verweigert, oder sie aus einem anderen Grunde unbestellbar ist. Es ist vorgeschrieben anzugeben, entweder: 1. Wenn nicht angenommen, sofort zurück; oder 2. Wenn nicht angenommen, telegraphische Nachricht auf meine Kosten; oder 3. Wenn nicht angenommen, sofort verkaufen. Bei dieser Erklärung muß der Name und die Adresse des Absenders angegeben sein. Die Post verfährt dann nach der Bestimmung des Absenders. Die Bestimmungspostanstalt ist jedoch ermächtigt, die Tiere stets zu verkaufen, wenn sie als sicher annehmen kann, daß diese während der Rücksendung eingehen würden. Ob die Angabe: „Wenn nicht angenommen, sofort verkaufen" bei gesetzlich geschützten Vögeln in der Schutzzeit angängig ist, ist

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stark zweifelhaft, weil die Post dann ebensowenig wie der Privatmann das Recht hat, die Vögel zu verkaufen. Sie fliegen zu lassen, ist die Post ohne ausdrückliche Ermächtigung des Absenders nicht befugt.

Es empfiehlt sich immer, auf größere Entfernung Vogelsendungen als „dringend" abzuschicken, sie werden dann mit jedem Schnellzuge, der Postbeförderung hat, abgeschickt, auch wenn diese Schnellzüge sonst keine Pakete mitnehmen. Zum Mindesten soll man die Sendung durch Eilboten bestellen lassen. Die Gebühr für ein dringendes Paket beträgt 1 Mark mehr, die Eilbestellung eines Pakets im Orte 40 Pfennig.

Kleine Mitteilungen.

Meine **Lore** (Rosakakadu) fängt seit einigen Tagen an, sich die Federn zu rupfen, und will ich sie dieserhalb der im Nuß (Gefiederpflege S. 528) angeführten 4—5 wöchentlichen Kur unterziehen, die darin besteht, sie wöchentlich zweimal mit einem kleinen Blasebalg vom Federstaube zu reinigen, sowie ebensooft zu baden, d. h. sie mittels einer Blumenspritze mit lauwarmem Wasser, das auf ein Wasserglas einen Eßlöffel Glyzerin enthält, abbrausen; den noch angeführten Kognak lasse ich fort, weil ich nicht sicher bin, ob bei der Prozedur bei aller Vorsicht nicht doch hier und da etwas von der Flüssigkeit in Augen und Schnabel dringt, und davor wird sehr gewarnt. — Ich war bisher der Meinung, daß Kakadus und Papageien überhaupt nicht badebedürftig sind, ihnen im Gegenteil Nässe schädlich ist. — Eine Bekannte von mir hält auch nichts vom Baden der Papageien, sie besitzt den ihrigen jetzt bereits 12 Jahre und hat ihn noch nie gebadet. Es ist eine Blaunackenamazone. — Dagegen erzählte mir gestern eine andere Bekannte, daß ihr Graupapagei sich vollständig kahl gerupft hätte, daß er schließlich ekelhaft anzusehen gewesen wäre. Sie hätte ihm, um ihn am Rupfen zu verhindern, vom Klempner einen hohen modernen Herrenkragen von Blech anfertigen lassen, und man höre und staune, da hätte er am andern Morgen tot am Boden gelegen. — Dieses Gewaltmittels möchte ich mich nun als Gefühlsmensch doch nicht bedienen und halte mich lieber an unseren verehrten Nuß, wäre aber doch einem oder dem anderen der geschätzten Leser der „Gefiederten" sehr dankbar, wenn er mir bestätigte, daß ich das Richtige mit der Kur getroffen habe, oder noch etwas Besseres wüßte. — Ich selbst habe noch wenig oder gar keine Erfahrung in der Pflege von Kakadus und Papageien. — Ungeziefer hat sie nicht, auch der Stuhlgang läßt nichts zu wünschen übrig, und im Futter steht sie ebenfalls gut. — Ich denke mir, daß eben nur ein Übermaß von Federstaub vorhanden ist, der die Hautporen verstopft hat und nun dem armen Tiere kolossalen Juckreiz verursacht. E. Walter, Worms.

Geschlechter beim Graupapagei (s. Abb. S. 117). Kürzlich war in der „Ges. W." zu lesen, man kenne bisher keinen stichhaltigen Unterschied der Geschlechter beim Graupapagei. Darf ich dazu folgendes bemerken: Ein Engländer Namens Butler, hat vor einigen Jahren (ich glaube in der Feathered world) behauptet, er habe folgenden Unterschied herausgefunden: Der Kopf des Weibchens sei runder, kürzer und breiter, der Scheitel mehr gebogen. Ferner sei der nackte Fleck um die Augen herum beim Weibchen hinten abgerundet, beim Männchen laufe er in eine Spitze aus. — Auf der letzten Aegintha-Ausstellung im Dezember 1907 habe ich alle ausgestellten Jakos daraufhin angesehen und gefunden, daß sie wirklich in zwei Gruppen zerfielen, bei der einen war der nackte Fleck hinter dem Auge rund, bei der anderen zugespitzt. War man erst einmal darauf aufmerksam geworden, so war dieser Unterschied sogar recht auffällig. Daß es sich dabei nicht um verschiedene Lokalrassen, sondern wirklich um Geschlechtsunterschiede handelt, nehme ich als bewiesen an durch den Bericht über die gelungene Graupapageienzüchtung des Herrn Lotze im Jahrgang 1901 der „Ges. W." Auf der Photographie S. 67 kann man bei den beiden Alten deutlich denselben Unterschied feststellen. Der ganz links sitzende Vogel mit dem runden Kopf, ist das Weibchen, der mehr rechts den Jungen zunächst befindliche mit dem schmalen Kopf und dem zugespitzten Augenfleck, das Männchen. Wäre der Linke glatt im Gefieder, würde man die Rundung des Augenflecks bei ihm besser sehen können. E. L.

Frühjahrsbeobachtungen. Die erste Schwalbe in diesem Jahr sah ich am 28. März gegen Abend.

A. Lohmann, Bünde (West).

Perubalsam. Im Briefkasten der „Ges. Welt" Heft 12 wird der Tod eines Vogels auf Bepluselu mit Perubalsam zurückgeführt. — Ich wendete dasselbe Mittel verschiedene Mal mit bestem Erfolg an bei Kahlheit des Kopfes oder des Halses. Selbst sehr schwachen Vögeln hat es nichts geschadet. Allerdings habe ich mich gehütet, große Stellen auf einmal zu bestreichen. Nieter, Esch.

Aus den Vereinen.

Bayerische Vogelliebhaber! Bei den Beratungen im deutschen Reichstag über Abänderung des Vogelschutzgesetzes hat sich auch nicht eine Stimme zugunsten der Vogelliebhaberei erhoben. Im Gegenteil, man hat die Gefangenhaltung mit verantwortlich gemacht für den Rückgang der gefiederten Welt.

Demgegenüber konstatieren wir, daß nach Freiherrn v. Berlepsch, einer Autorität auf dem Gebiet des Vogelschutzes, „der Vögeldasein, ihre Ab- und Zunahme hauptsächlich bedingt wird durch die sich ihnen bietenden Nistgelegenheiten". Diese werden ihnen aber durch die rastlos fortschreitende Kultur mehr und mehr entzogen. Sümpfe, Tümpel und Teiche werden durch moderne Entwässerungen und Flußkorrektionen allenthalben gemindert, Hecken ausgerottet, Wälder abgeholzt, sowie überhaupt durch unsere moderne Forstwirtschaft derart gelichtet, daß sie vielen Arten von Vögeln weder Schutz noch Nistgelegenheit mehr bieten. Wie viele Tausende unserer gefiederten Freunde fallen alljährlich herumstreunenden Katzen zum Opfer! Wie viele Tausende rennen sich an Telephon- und Telegraphendrähten die Köpfe ein! Wie viele Millionen werden alljährlich in Italien für Modezwecke und die Küche gefangen! 1891 kostete in Essino bei Verona ein Kilo Heckenvögel (Nachtigalen, Rotkehlchen, Finken, Grasmücken usw.) 10 Centesimi (8 Pf.). Eine Nachtigal wiegt normal 22—24 Gramm!!!

Demgegenüber kommt die Zahl der gekäfigten Vögel gar nicht in Betracht, um so weniger, als wir nur Männchen käfigen, die in der Natur in überwiegender Mehrzahl vorhanden sind und ungepaart das Brutgeschäft stören. (Altum: „Der Vogel und sein Leben" Männchen und Weibchen im Verhältnis 5 : 3.) Im übrigen betonen wir, daß einzelne Arten nicht ab-, sondern sogar zunehmen, wie der Fink, die Amsel, die Lerchen usw. Sie finden eben ihre Lebensbedingungen. Was beweist aber schlagender als der Rückgang der Schwalben, die doch nicht gekäfigt werden, daß die Gefangenhaltung nicht schuld ist an dem Rückgang der Vogelwelt.

Wer ist denn der wahre Freund unserer Sänger? Doch wohl wir Liebhaber. Wir füttern sie in Winters Leid und Nöten. Wir schützen sie auf Grund der durch die Gefangenhaltung erworbenen Kenntnisse.

Bayerische Vogelliebhaber! Nicht genug, daß uns das neue Vogelschutzgesetz die Anschaffung unserer Lieblinge erschwert, die bayerische Regierung hat eine Verschärfung der reichsgesetzlichen Bestimmungen betreffs Verkauf der Vögel für nötig erachtet. Eine Verordnung vom 26. Oktober 1908 verbietet den Verkauf von Grasmücken, Nachtigalen, Blau- und Rotkehlchen usw. während des ganzen Jahres. Dadurch wird uns die Käfigung dieser Arten fast unmöglich gemacht. Merkt ihr wohin die Reise geht?

Wacht auf! Seid auf der Hut!
Wahret eure Interessen!

Tretet alle unserem Verein bei! Nur so wird es uns möglich, die unserer schönen Liebhaberei drohende Gefahr abzuwehren, das gesteckte Ziel zu erreichen und die unglückliche Verordnung unserer bayerischen Regierung zu beseitigen. „Schutz den Vögeln, Schutz aber auch der Vogelliebhaberei."

Bayerischer Vogelliebhaber-Verein, Sitz München.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 19. April, abends ½9 Uhr im Vereinslokal: Vortrag des Herrn Lehrer Wichtrich über das Thema: „Die große Familie der Schnepfen." Vogelliebhaber sind zu diesem Vortrag, sowie zu den jeden 1. u. 3. Montag im Monat im Restaurant „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15 stattfindenden Vereinssitzungen herzlichst eingeladen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 15k. 363680. Vogel-Milbenfänger. Gustav Feller, Iserlohn. Aug. 21./12. 08.

Kl. 45h. 361046. Gesangkasten für Kanarienhähne. Franz Küppers, Aachen. Aug. 13./11. 08.

Kl. 45h. 361236. Feuchtluft-Nestwärmer. Franz Hungerecker, Kiel. Aug. 4./1. 09.

Kl. 45h. 364360. Käfig für Ausstellungszwecke, zum Zusammenklappen. Theod. Vogel, Zeitz. Aug. 22./12. 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

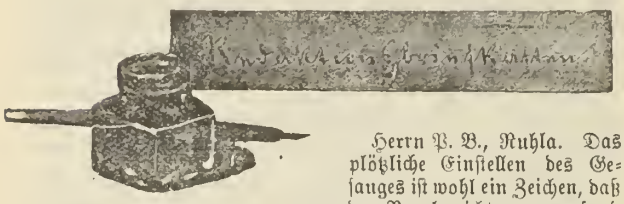
Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rosenkopfsittiche.

Apotheker Jaeger, Darmstadt: 1,0 Maskengrasfink, 1,1 Spitzschwanzamandinen, gelbschnäbl., 1,1 Spitzschwanzamandinen, rotschnäbl.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg 97, i. Sa.: 1,4 Singsittiche, Wellensittiche.

F. Nejfek, Hamburg, Peterstraße 28: Diademamazone.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 31, T. 9: 1 Paar Papstfinken, 1 Paar Nußköpfchen, Gimpel × Kanarien, 1 Hausspatz × Kanarien.



Herrn P. B., Ruhla. Das plötzliche Einstellen des Gesanges ist wohl ein Zeichen, daß der Vogel nicht ganz gesund ist. Wenn der Goldstirnblattvogel wirklich an Durchfall leidet, was der Pfleger selbst am besten beurteilen kann, so ist ein Zusatz von gutem Mohnmehl oder von im Mörser gestoßenem Mohn zu dem mit Apfelsaft oder feingehackten Apfel zurechtgemachten Futter zu empfehlen. Wenn die Entleerungen fester geworden, wird wieder zu der vorherigen Futtermethode zurückgekehrt. Molscher Apfel darf nicht gegeben werden Die Magnesia bleibt auch besser fort.

Herrn N., Esch a. d. Alz; Herrn A. B., Bünde; Herrn Prof. Dr. K., Prag; Herrn H. v. L., Danzig-Langfuhr; Pastor B., Corbussen; Herrn E. F., Berlin; Herrn O. P., Chingford; Herrn A. B., Milbitz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. M., Wiesbaden. Der Käfig ist ausreichend. Näheres in den letzten Jahrgängen der „Gef. Welt" von 1902 ab und in dem großen Werk von Dr. K. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" Band II (Weichfresser). Statt der Sepia kann zerstoßene Eischale von Hühnereiern, alter Mauerkalk gegeben werden, welchen man sich bei dem Abbruch alter Häuser beschaffen kann. Er wird in ganzen Stücken in den Käfig gelegt oder zerstoßen. Die einzelnen Niststoffhalme, Fäden usw. können etwa 10—12 cm lang sein. Für eine Schamadrossel können sie auch länger, etwa 15 cm, sein. Die Abb. stellt einen aus Blech gefertigten Nistkasten dar, welcher von Schindler, Berlin angefertigt ist. Vorder- und Hinterseite lassen sich nach Belieben aus- und einschieben und vertauschen. Er ist so groß, daß ein Harzerbauer (Abb. 32 des Vogelzuchtbuches) in ihn hineingestellt werden kann. Der Anstrich kann nach Belieben gewählt werden. Holzfarbene Käfige können für jeden Vogel verwendet werden. — Die Zahlen vor den Vogelnamen geben die Anzahl und zugleich das Geschlecht an. Die Zahl vor dem Komma sind die Männchen, die hinter dem Komma ist die Zahl der Weibchen. 3,2 = 3 Männchen, 2 Weibchen; 0,1 = 1 Weibchen, 1,0 = 1 Männchen.

Herrn F. A. D., Pfullendorf. Um Vögel an die Annahme eines bisher nicht gereichten Futters zu gewöhnen, ist nach Art des Vogels ganz verschieden zu verfahren. Um Pflaumenkopfsittiche, welche nur Reis in Hülsen fressen wollen, an Kanariensaat, Hafer, Hirse zu gewöhnen, welche Samen sie durchaus nicht annehmen wollen, wird versucht werden müssen, ob sie die verschmähten Sämereien vielleicht vorerst in gequollenem Zustand annehmen. Es ist dann nicht schwer, sie auch an die Annahme der trockenen Samen zu gewöhnen. Auch die Darbietung der verschiedenen Samen, etwas zerstoßen und untereinander gemengt, führt zuweilen zum Ziel. Will es auch damit nicht gelingen, so wird gelindes Hungernlassen zum Ziel führen.

Herrn A. P., Lund. Über den Lellancherifink s. Heft 14. Der Rotbauchfliegenschnäpper. Ein prachtvoller Vogel ist auch der Weißkopfschnäpper, der aber kein Fliegenschnäpper, sondern ein Schmätzer ist.

Herrn J. M. B., Baden bei Wien. 1. Vermutlich handelt es sich um eine Entzündung der Augenbindehaut. Häufiges Bepinseln des erkrankten Auges mit Chlorwasser (1 : 200) bringt vielleicht Heilung. 2. Es ist kaum anzunehmen, daß die Futterveränderung schuld ist an dem Benehmen des Vogels. Vermutlich ist bei der Mönchgrasmücke der Wandertrieb rege und sie flattert des Nachts viel. Dafür hält sie am Tage ab und zu ein Schläfchen. So benehmen sich viele Mönchgrasmücken. Ich glaube nicht, daß der Vogel krank ist.

Herrn F. N., Fürth. Der Transport, wenn er nicht zu Handelszwecken erfolgt, ist auch in der Schonzeit erlaubt. Sie können soviel Vögel verschenken, wie Sie wollen. Eine Gratisverlosung ist meines Erachtens ein Verschenken. Den weiteren Mitteilungen ehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn T., z. Z. Iburg. Wenn der Graupapagei keine besondere Vorliebe für's Nagen hat, könnte er in den Käfig untergebracht werden. Meist aber ist die Fertigkeit in Holzzerstören recht groß und es dauert gar nicht lange, bis der Vogel eine Holzstange in angegebener Stärke zernagt hat.

Herrn J. L., Kaichen. Es kommt vor, daß Fadenwürmer im Vogelschädel hausen (z. B. beim Würger), ein Mittel zu ihrer Bekämpfung gibt es kaum.

Herrn G. L., Aschersleben. Der Kadaver der Mönchgrasmücke kam völlig zerquetscht hier an. Feste Pappschachteln nehmen! — Sehe allem mit Interesse entgegen.

Herrn T., Aschendorf. 1. Einen Graupapagei, welcher gut eingewöhnt und gesund ist, ernährt man vorerst so, wie der Verkäufer ihn ernährt hat. Ist diese Ernährung gut, so bleibt man dabei, ist sie es nicht, so geht man sehr allmählich zu folgendem über. Von Samenfutter erhält der G. Hirse (italienische), Spitzsamen, Hanf, etwa zu gleichen Teilen, als Beigaben gequollenen Mais, Reis in Hülsen, Hafer, gute Walnüsse, ferner kann er erhalten gutes reifes süßes Obst (Apfel, Birne, Weintraube, Erdbeere, Himbeere usw.). Sehr zuträglich sind ihm frische Zweige mit schwellenden Blattknospen von Laub- und Nadelholzbäumen (bes. Pappel-, Weiden-, Linden-, Birken-, Obstbaumzweige), ab und zu kann er auch ein Stück einer in guter, abgekochter Kuhmilch erweichten, altbackenen Semmel erhalten. 2. Für den noch nicht erfahrenen Papageienpfleger ist es besser, einen gut eingewöhnten, zahmen, schon ein paar Worte sprechenden G. zu kaufen und lieber etwas mehr Geld bei der Anschaffung anzuwenden. 3. Nicht immer. Bezugsquellen kann ich an dieser Stelle nicht angeben. 4. Wenn das Drahtgeflecht nicht scharfkantig und der Draht glatt ist, kann der geschilderte Käfig zur Beherbergung des Vogels verwendet werden.

Herrn C. B., Darmstadt. Der Schwarzkopfsperling Alario alario *(L.)*, oder wie es in der Anzeige heißt, „Alariofink", war auf der dem Heft 25 des vorigen Jahrgangs der „Gef. Welt" beigegebenen Farbentafel dargestellt. In „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch II) 4. Aufl. ist er auf S. 111 unter dem Namen „Maskenfink" besprochen. — Der Leklancherifink ist in den Büchern von Dr. K. Ruß nicht besprochen, weil er noch nie lebend eingeführt wurde. Im vorigen Heft befindet sich Abbildung und Besprechung. — Kanarienvögel sind Kulturvögel und durch Inzucht häufig geschwächt. Zuweilen sind die Weibchen zu jung, wenn sie zur Züchtung verwendet werden. Bei dem fraglichen Weibchen ist die Brutlust so stark, daß es auch ohne gelegt zu haben, fest im Neste sitzt. Weibchen, welche mit den Hähnen den Winter über in demselben Zimmer gehalten wurden, legen auch ohne vom Hahn begattet zu sein und brüten fest auf den unbefruchteten Eiern. Alle solche Vorgänge sind als Folge der Jahrhunderte währenden Züchtung in der Gefangenschaft zu betrachten. Herrn J. B., Leipzig. Den Vortrag über „Finkensport in Belgien" werde ich gern veröffentlichen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 16.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus dem Freileben des Gimpels.

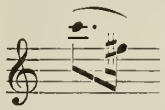
Von H. Kalbe.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Zeit, in der er vorzugsweise die Obstgärten heimsucht, sind die Monate Februar bis Mai. Draußen sind Unkrautsämereien, Beeren und Samen verschiedener Bäume und Sträucher aufgezehrt oder verschneit, die Knospen der Obstbäume aber beginnen sich zu entwickeln, kein Wunder, wenn unser rotbrüstiger Graurock Appetit nach jungem Gemüse bekommt. Dort, wo der Gimpel nicht besonders zahlreich vorkommt, wird der Schaden nicht so bedeutend sein, aber wehe dem Obstgarten, wo eine Schar um die andere einfällt und jede das nachzuholen sucht, was die vorhergehende übrig gelassen! Da gibt's nur ein Mittel — totschießen. Solche Schmausereien vollziehen sich so geräuschlos, daß es dem Unkundigen gar nicht auffällt, und bringen die Bäume nichts, so haben sie eben nicht geblüht. Das stimmt auch, denn die Dompfaffen haben die Knospen abgefressen. Im Sommer und Herbst suchen die Missetäter den Schaden wieder etwas auszugleichen, indem sie bedeutende Mengen Unkrautsamen, besonders im halbreifen Zustande, vertilgen. Sie lieben vorzugsweise die Samen verschiedener Distelarten und anderer Korbblütler sowie der Melden. Draußen im Wald, wo Heidekraut vorkommt (niemals auf Kalkboden), ist auch während des Winters ihr Tisch stets gedeckt. Samen und junge Triebe des Heidekrauts werden mit Vorliebe gefressen und selbst unterm Schnee hervorgeholt.

Wundern muß ich mich immer, wie unser Vogel mit seinem dicken, massigen Schnabel imstande ist, die winzigen Samenkörner des Heidekrautes und der Melden so sauber aus ihrer Umhüllung herauszuschälen.

Stets trifft man den Gimpel in Gesellschaften, nur während der Paarungs- und Brutzeit lebt er paarweise. Nicht selten kommt es zu heftigen Kämpfen, wenn mehrere Männchen sich für ein Weibchen interessieren. Da geht's oft bös her, und die Federn stieben, daß es eine Art hat, denn der dicke, kräftige Schnabel vermag tüchtige Hiebe und Bisse auszuteilen. Während der Brutzeit sind auch die sonst aus allen Büschen und Bäumen weithin erschallenden Lockrufe zum großen Teil verstummt. Dieser laute, oft etwas hart klingende Lockruf ist vor allem das Signal zum Sammeln. Es besteht aus zwei Tönen



von denen der erste den dreifachen Wert des zweiten hat. Der letztere mit fis bezeichnete hat nicht immer gleiche Höhe, dürfte bei manchen Rufen wesentlich höher liegen. Diese Töne sind reine Flötentöne und sehr weich mit einanderverbunden. Sie lassen sich leicht durch Flöten mit den Lippen nachahmen, durch Lautsilben aber unmöglich wiedergeben. Meist hört man diesen Ruf zweimal kurz hintereinander angewendet, oft auch dreimal. Einzelne Rufe sind Orientierungsrufe, mehrmalige das Zeichen zum Sammeln. Oft auch hört man diesen Ruf etwas gedehnter nuanciert und soll dies wohl Warnung sein. Eine andere Lautäußerung ist ein Ton in der Höhe des ersten Tones obigen Rufes, aber unendlich weicher und gedehnt, der wohl Verlangen oder Klage ausdrücken soll. Ein letzter, ziemlich leise klingender Lockruf läßt sich durch die Silbe „büd" oder „bid", vielmals hintereinander ausgestoßen, wiedergeben. Er wird gebraucht zu Anrufen auf kurze Entfernung, mag auch wohl Ungeduld und Verlangen ausdrücken. Von Käfigvögeln höre ich ihn stets ausstoßen, wenn irgend ein anderer Vogel, gleichviel ob Dompfaff oder Meise oder dergleichen, dicht in der Nähe ist.

Das Brutgeschäft zu beobachten, ist mir bis jetzt noch nicht gelungen. Der Dompfaff brütet nur selten zweimal im Jahr. Meistens kommt es nur dann zu einem zweiten Gelege, wenn das erste, bzw. die erste Brut verunglückte. Die Paarungszeit beginnt im März. Alsdann lösen sich die Gesellschaften auf und die Paare treiben sich bis zum Nestbau spielend und kosend umher. Die Nistplätze finden sich immer in oder am Rande größerer Waldungen, meist dort, wo jüngere gemischte Bestände vorhanden sind. Inmitten großer, alter Nadelholzpartien nisten sie niemals, sondern immer nur in der Nähe freier Stellen. Das Nest findet man oft nur mannshoch über dem Boden in kleinen Bäumen oder größeren Sträuchern. Mitunter aber wird dasselbe auch 4 bis 5 Meter über der Erde angelegt. Das keineswegs kunstlos gebaute Nest, an dessen Herstellung sich beide Geschlechter beteiligen, bildet eine locker geflochtene, nicht besonders tiefe, aber hübsch gerundete Mulde. Das Material bilden zarte, dürre Reiser von Fichten, Tannen, Birken und ähnlichem als Unterlage, zarte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wurzeln, Grashalme, Flechten und dergleichen als Flechtwerk, mit Tierhaaren und Wolle ausgepolstert. Das Gelege von 4—5 Eiern wird vom Weibchen allein bebrütet; dieses Geschäft dauert zwei Wochen. Währenddem wird das Weibchen vom Männchen gefüttert. An der Fütterung der Jungen beteiligen sich beide Eltern, welche auch noch lange Zeit, nachdem jene das Nest verlassen haben, den Kindern ihre Fürsorge angedeihen lassen. Die erste Brut verläßt im Mai das Nest, die zweite anfangs Juli.

Die Beschreibung des Federkleides kann ich mir wohl ersparen. Einmal ist unser Vogel bekannt genug und zum andern findet der Leser dies in jedem Naturgeschichtswerk. Nur betreffs des Jugendkleides noch ein paar Worte, da dies ganz wesentlich von dem der Alten abweicht. Hier fehlen in erster Linie die schwarze Kopfplatte und der ebenso gefärbte Kehlfleck. Die Kehle und die Partie unter den Augen sowie der Anfang der Stirn sind bräunlich, aber heller als die Wangen. Der Oberkopf, Nacken, Schultern, Rücken und Brust sind rötlich braungrau. Das Aschgrau des späteren Kleides schimmert bereits hindurch. Der Oberkopf zeigt bei fortschreitendem Alter immer mehr schwarze Federchen, desgleichen die Brust der jungen Männchen immer mehr rote. Mit Ausnahme der weißen Flügelbinde der Alten, die bei Jungvögeln weniger hervortritt und mehr in's Gelbgraue spielt, sind weiter keine wesentlichen Unterschiede vorhanden. Nur der Schnabel zeigt noch ein auffälliges Merkmal, er ist bei Jungvögeln nur an der Spitze schwarz und verläuft ins Gelbbräunliche. Die jungen Weibchen unterscheiden sich vor Eintritt der Verfärbung durch nichts von den jungen Männchen.

Die Tatsache, daß bei Züchtungen im Käfig verschiedene Farbenvarietäten vorkommen, so ganz weiße und auch rein schwarze, dürfte bekannt sein, es liegt aber nicht im Rahmen meiner Darstellung, darauf näher einzugehen. Im Freileben sind mir bisher nur Größenunterschiede vorgekommen. Es ist dies auch allgemein bekannt und man bezeichnet die größere Varietät mit major und die kleinere mit minor. Die von einigen aufgestellte Behauptung, daß es sich nur um Vögel verschiedener Altersklassen handele, kann ich nicht unterstützen, denn diesjährige Junge, halbverfärbt im September gefangen, waren genau so groß wie alte ausgefärbte Männchen. Übrigens ist mir die kleinere Form seit einer Reihe von Jahren nicht mehr zu Gesicht gekommen und auch früher nicht häufig. Ich schließe daraus, daß es sich hier um eine individuelle Erscheinung handelt, d. h. einzelne Vögel bleiben durch irgend welchen Einfluß im Wachstum zurück. Die Gattung Pyrrhula mag hierzu besonders disponiert sein, worauf ja auch schon die Neigung zu Farbenvarietäten bei Käfigzucht hinzudeuten scheint. Ob man nach obigem ein Recht hat, die kleineren Vögel als eine Subspezies anzusprechen, mag dahingestellt bleiben.

Unsere Vogelfänger.

Aufzeichnungen von Odo Klimsch.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt wird seine Frau gerade in die Kirche gehen, für ihn beten, für ihn, dessen Kirche der Wald ist, dessen Gebet im Rauschen, in der Andacht des Waldes liegt. Der Kreuzschnabel wird unruhig; vielleicht ist was in der Nähe. Er horcht, es war nur Täuschung. Schon meldet sich bei ihm der Hunger; er nahm kein Frühbrot. Und heuer, da ist's gar so kalt. Er schließt den Rock fester. Die Füße brennen mehr und mehr und erst die Ohren. Mit Hirschfett reibt er sie neuerlich ein. Nun saust unten der Zug vorbei. Klein sind von da aus die Wägelchen, die er zieht. Da rauscht es plötzlich vom Walde her. Hunderte Zeisige fliegen auf, eine Wolke voll von Gezwitscher. Der Lock strengt sein Kehlchen an, aber er kann die Menge nicht übertönen. Ihr „Tschä", „tschä" verklingt im nahen Birkenwalde. „Die haben die Windischen geprellt", schimpft er unmutig. Ein Bergfink ruft kreischend mit einer Ammer im Gehölze. Wärmer scheint die Sonne, schon taut langsam der Schnee. Munterer rufen die Vögel. Meisen ziehen vorbei. Der Ruf der Schnärrdrosseln klingt ihm ins Ohr. Sie streiten sich um übrige Ebereschenbeeren, die der Wind noch auf den Bäumen ließ. Ein Grünspecht trommelt laut daueben. Nun hört er von ferne: „Gip gip, gip gip", es sind Kreuzschnäbel. Der Lockkreuzschnabel tanzt förmlich im Bauer, ununterbrochen lockend. Schwerfällig fliegt die Schar, es sind 10—15 Stück, näher. Unser Brummbär wirft sich auf die Erde und versteckt sich, so gut er kann. Er ist mäuschenstill. Unvorsichtig fallen die plumpen Gesellen auf den Leimkral. Sechs bleiben hängen; er springt auf und fliegt dem Baume zu. Da reißt sich ein starkes Männchen los, entflieht und putzt, laut rufend, seine Federn hoch am Waldrande rein. Eilends erspäht er die weiteren Gefangenen, es sind noch zwei Männchen und 3 Weibchen. Erstere erfaßt er gleich, dann erst nimmt er die Weibchen. Es sind auch junge Tiere dabei. Die Weibchen befördert er zur Gimpelfrau. Die Männchen kommen separat. Es sind schöne Tiere, „die Papageien unserer Wälder", fast blutrot im Gefieder. Staunend sehen sie ihre neue Behausung an; doch bald ist's ihnen nicht mehr möglich, denn ein grünes Tuch, das unser Fänger übers Käfichen wirft, benennt ihr Sehen.

Zufrieden wartet unser Fänger, nennen wir ihn „Rupp", weiter. Sein Pfeifchen liegt im Schnee; es war bei der Jagd ihm entfallen. Er brennt es neu an. Eine Stunde verrinnt. Ein Baumläufer klettert an der nahen Eiche hernieder. Armes, erstarrtes Tierchen! Sein „Sitsit" klingt so wehmütig. Und Rupp sinnt: Letzthin war er in Udine, er hatte dort mit seinem Herrn zu tun. Da lagen tausende und tausende „ucelli", sagten die Italiener, tot. Es blutete sein Herz. Dann kam er zurück und fand das Gesetz: „das Vogelfangen, Kaufen und Verkaufen einheimischer Vögel ist verboten." Das ging ihm nicht aus dem Sinn. Ein Häslein quikte auf und sprang den Rain hinab, wo ein Kitt Rebhühner aufflog.

„Ja ausländische, die soll man halten, aber wo das Geld hernehmen", brütete er weiter. Im Herbste, da flatterte ein Rebhuhn auf seiner Wiese, der Hochwiese. Er fing es. Ihm war ein Flügel weggeschossen. Blutige Spuren zeigte das Herbstgras. Am Tage vorher war Treibjagd für alle hervorragenden Persönlichkeiten. Da ließ man es liegen, fand das Tierchen eben nicht, was war daran! Ob auch ein Mitglied des Tierschutzvereines dabei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

war? Sie, die alle gekäfigten Vögel auslassen wollen. Und er, er hatte ein Zeiserl schon 12 Jahre. Was würde das Tierchen beginnen, als, selbst auch im Sommer, elend zugrunde gehen. Und ob es in der Freiheit auch so alt geworden wäre? Er glaubte nicht. Sein Nachbar war ein Schuster, schon alt und blind. Er richtete junge Gimpel zum Erlernen von Liedern ab und es gelang ihm. Da ging er letzthin vor die Tür. Ein Kraftwagen konnte nicht mehr halten und überrannte ihn. Die Herren frugen ihn, ob ihm was passiert sei. „Nicht viel", sagte er, blutete aber arg aus dem Munde. Man trug ihn ins Zimmerchen. Lange brauchte seine Genesung; die gelernten Gimpel sangen ihm die Lieblingsliedchen vor. „Und jetzt sollte er sie weggeben, die, die er über alles liebte?"

Ein Schuß hallt durch den Wald. Erschreckt fährt Rupp auf, es ist 12 Uhr. Hoffentlich ist's nur ein Sonntagsjäger; die sind harmlos. Doch voriges Jahr hat einer dem Lenz, seinem Freunde, ebenfalls Vogelfänger, einen Schrotschuß in den Sitzteil gepfeffert, der dem Schützen allerdings 100 K Schmerzensgeld kostete.

Vorsichtig schiebt er sich an die steilere Seite der Böschung und späht umher. Sein Falkenauge entdeckt nichts Gefährliches. „Und kommen tut noch was", spricht er halblaut. In der Ferne saust der Schwarm Zeisige weiter. Immer schlechter wird's, Jahr für Jahr, dachte er, kein Flug mehr, ob das die Welschen machen? Sein Magen knurrt schon tüchtig, nur der Branntwein löscht ihm das quälende Gefühl und heißer wird sein Gesicht, röter, immer röter. Der Schnee schmilzt mehr und mehr. Seine Frau wird das Mittagessen richten. Es ist 1 Uhr. Hie und da kommt es ihm vor, sie ist ein armes, junges Weib, das er so oft in banger Sorge um ihn allein zu Hause läßt. Im Herbst hat sie ihn sogar zweimal begleitet. Und ob es wert sei, die paar Vögel und die Gefahr? Er gibt den Gefangenen Waldsamen hinein und bricht zum Zeitvertreib eine Haselstaude ab. Dann geht er nochmals zur Böschung. Er traut den Augen kaum, dort kommt der Förster, seinen Spuren nachgehend, langsam und vorsichtig herauf. Dieser zum Glück sieht nur auf den Weg. Rupp erschreckt nicht, er meint, der Grünrock hat noch 10 Minuten herauf, da hat er noch Zeit. Er nimmt den Kral herab, versorgt die Lockvögel und läßt in der Eile die gefangenen Weibchen an Ort und Stelle aus. Dann schleudert er den Stellbaum in eine tiefe Schneegrube und verwischt jede Spur. Nun eilt er auf der entgegengesetzten Seite talabwärts. Freilich ist's ein Umweg von einer Stunde. Schon sieht der Förster auf dem Hochplateau. Er sieht Rupp unten im Tale verschwinden. „Elender Lump, das nächstemal entgehst mir nicht", ruft der Heger, das Gewehr herabreißend, dem vermeintlichen Wildschützen nach. Dieser trottet gemütlich heimwärts. Unterwegs begegnet ihm ein Bauer, der etwas unter dem Arme trägt. Es ist eine Kiste, in der, die Augen wild rollend, ein Steinkauz sitzt. „Den habe ich heute, nachts, im Stalle gefangen, hoffentlich stirbt uns niemand", sagte der Bauer besorgt zu Rupp. „Da seid unbesorgt", entgegnete Rupp, „der tut euch allen nichts. Da wär ich schon oft gestorben."

Weißwangendrüdrül, 2/3 nat. Gr.

Rupp ist müde und setzt sich, um seine Schuhe zu binden, auf einen Wurzelstock. Da rauscht es in der Lichtung. Aus dem Jungholze tritt Lenz, ein Freund. „Was? Warst du auch heute?" sagte Rupp. „Warum soll ich nicht; die Städtischen werden es mir nie verwehren!" entgegnete Lenz. „Was hast kriegt?" fragte Rupp weiter. „Drei Zeiserln", erwiderte dieser. „Zahlt sich aus; gelt Lenz, wir gehen nimmer!"

Nein, bis zum nächsten Sonntag nicht." Dann gingen sie miteinander heim.

Darf man nach einem Exemplar die ganze Art beurteilen?

Von L. Marody, Budweis.

(Nachdruck verboten.)

Betrachten wir eine noch so große Anzahl gleicher organischer Wesen derselben Art, ob nun Pflanzen oder Tiere, so werden wir an den Individuen leicht die sie als die gleiche Art kennzeichnenden Merkmale feststellen, wir werden mehrere Arten von durcheinander geworfenen Blumen, selbst wenn wir sie früher nicht kannten, ihrer Art nach herausfinden und ordnen; ebenso werden wir die Individuen einer und derselben Tierart aus einer noch so sehr zusammengewürfelten Gesellschaft herausfinden.

Vergleichen wir jetzt die Individuen einer Art miteinander, so werden wir wieder starke Unterschiede feststellen, und sollten zwei Individuen einander vollkommen zu gleichen scheinen, so wolle man sich nur etwas anstrengen und man wird den Unterschied, wenn auch nur einen ganz geringen, doch feststellen. Zeiget mir unter 100 Marechal-Nil-Rosen und mehr oder Wiesenstorchschnabel, unter 100 Wasserfröschen, unter 100 Lerchen oder Gänsen nur 2, die einander ganz gleichen! Da gibt's Größenunterschiede an und für sich, Größen- und Formenunterschiede an den Teilen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Farbenunterschiede (Nuancen) in der Stärke und der Klangfarbe der Stimme und schließlich solche im Habitus der Pflanze und des Tieres. Die Natur ist eben keine Fabrik, die mit Maschinen arbeitet, daß die Gegenstände, die da erzeugt werden, einander an Form, Größe, Gewicht usw. vollkommen gleichen, die Natur bringt sozusagen lauter Originale hervor, jedes eines besondern Studiums wert.

Ich habe jetzt die möglichen „äußeren" Unterschiede angeführt. Viel größer sind aber die „inneren" Unterschiede, besonders bei hoch organisierten Lebewesen, und zu diesen gehören unbedingt eine große Anzahl von Vogelarten.

Gerade diese „inneren" (seelischen) Unterschiede, die so deutlich auftreten, daß ein Jako sehr gelehrig, zutraulich und sanft, der andere ein Dummkopf, scheu und bissig, der dritte wieder wohl überaus gelehrig, andererseits aber genug unangenehme Eigenschaften besitzt, sagen uns, daß der Vogel keine Reflexmaschine ist, kein Wesen, das nur auf Reize hin sich bewegt, denn die seelische Begabung ist es, die diese „inneren" Unterschiede bedingt. Da haben wir Vögel, die alle Grade der verschiedensten Eigenschaften zeigen, von Sanftmut bis Wildheit, von Verträglichkeit bis zur unleidigsten Streitsucht, von peinlichster Nettigkeit bis zur höchsten Nachlässigkeit, von Gleichmut bis zur feinsten seelischen Reizbarkeit, von geistiger Stumpfheit bis zur Genialität, von musikalischer Unfähigkeit bis zum feinsten musikalischen Empfinden usw. usw.

So wie aber die Vögel gleiche äußere Merkmale besitzen, so sind ihnen auch gleiche innere eigen, die dann bei den Vögeln einer und derselben Art (mit wenigen Ausnahmen) die gleichen Eigenschaften zeigen; so kennen wir die Eifersucht der Buchfinken, die Schlauheit der Stare, die Unverträglichkeit der Rotkehlchen, die Gelehrigkeit der Feld- und Haubenlerchen, das nicht zu bannende Mißtrauen der Ackerlerchen und der Hänflinge (bei beiden jedoch nur, wenn sie als Wildfänge in den Besitz des Pflegers gelangten), die Nachahmungsgabe der Jakos usw. usw. Um diese Aufzählung zu erschöpfen, müßte man eben die gemeinsamen inneren Merkmale jeder Vogelart anführen.

Hat man dann eine gewisse Anzahl von Individuen der gleichen inneren Eigenschaften vor sich, so wird man bei einer einigermaßen aufmerksamen Beobachtung (zu der freilich nicht jedermann taugt oder berufen ist) einschneidende Unterschiede feststellen, durch welche jedes Individuum wieder als Original angesehen werden darf.

Aus diesen, von jedem Vogelkenner anerkannten Wahrheiten geht klar hervor, daß man erstens nach einem Exemplare keineswegs die ganze Art auf ihre psychischen Eigentümlichkeiten vollkommen zutreffend beurteilen kann und zweitens dies auch nicht darf, schon darum nicht, weil man nicht die geringste Sicherheit hat, daß gerade das eine Beobachtungsobjekt eine Ausnahme, ja vielleicht eine seltene Ausnahme ist. Erst die aufmerksame und kritische Beobachtung möglichst vieler Exemplare einer und derselben Art berechtigt zur Urteilsfällung, und nur auf diese Bedingung hin wird das Urteil ein zutreffendes. Stelle ich beispielsweise unter 30 Exemplaren derselben Art bei 25, also bei der überwiegenden Mehrheit, Sanftmut oder eine andere Gemüts- oder Geisteseigenschaft fest, so kann ich mit Sicherheit sagen: Diese Eigenschaft kommt der ganzen Art zu, Abweichungen sind Ausnahmen.

Und diese Eigenschaft, die, wie gesagt, der großen Mehrheit zukommt, besitzt nicht jedes Individuum im gleichen Grade. So sind z. B. alle Lerchen gelehrig. Die Gelehrigkeit ist also die an der ganzen Art festgestellte Eigenschaft. Doch welch großer Spielraum ist dieser gemeinsamen Eigenschaft gelassen! Da gibt es Exemplare, die nicht mehr als ein Liedchen erlernen, solche, die es auf vier bis fünf und schließlich solche, die es auf ein ganzes Dutzend und mehr bringen. Ein Exemplar erlernt sein Lied in vier Wochen oder in einer noch längeren Lehrzeit, ein zweites braucht nur vierzehn Tage und ein drittes endlich nur einen einzigen Abend dazu. So groß ist die Individualität der Vögel, um die Worte des Herrn Dr. Schünke zu gebrauchen, und diese große Verschiedenheit der Individuen läßt sich bei allen Eigenschaften feststellen, die einer besonderen Vogelart zukommen. Da begreife ich denn auch die Verwunderung, die sich in den Worten der Frau Oberin Kanzler ausdrückt: „. . . . . und würde nie den Mut haben, nach einem einzelnen Exemplare die ganze Art zu beurteilen". Was unsere einheimischen Vögel und viele Exoten anbelangt, ist das Feststellen der einer Vogelart zukommenden Eigenschaften „absolet" geworden. Das haben schon unsere Altvorderen getan und man kann sich in den ältesten ornithologischen Werken in dieser Hinsicht recht zuverlässig informieren. Freilich stimmen die Ornithologen nicht bei jeder Vogelart und nicht immer in allen ihr zukommenden Eigenschaften vollkommen überein, gerade weil die Individualität der Vögel eine sehr große ist und jeder gewissenhafte Ornithologe die an seinen Objekten gemachten Erfahrungen aufzeichnet, und die waren auf Grund der großen Individualität der Vogelart nicht genau dieselben, wie sie ein zweiter Beobachter an seinen Objekten gefunden hat. Das Studium der bekannten Vögel hat also eigentlich nur für den Pfleger und Liebhaber einen besonderen Reiz und Wert.

Etwas anderes freilich ist es, wenn die Eigenschaften einer bisher nicht oder wenig bekannten Vogelart festgestellt werden sollen, weil die Wissenschaft durch den Befund bereichert wird. Dieser wird aber erst dann als endgültiger angesehen, wenn, wie dargetan, möglichst viele Individuen dieser Art beobachtet werden konnten.

Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß, wie Dr. Schünke schreibt, unverständige, lieblose und ungeschickte Pfleger leicht einen Vogel verderben, daß der Pfleger das Tier erziehen und verziehen kann. Über dieses in die allgemeine Pädagogik einschlagende Thema ließe sich wohl vieles sagen. Ich behaupte hierzu, daß die Vögel von Natur aus die Anlagen und Eigenschaften mitbringen, so wie es bei uns Menschen der Fall ist, daß der verständige Pfleger diese Anlagen und Eigenschaften ausbilden kann und daß die Verschiedenheiten, welche die Vögel zeigen, in erster Linie nicht durch den Pfleger hervorgerufen werden, sondern im Wesen des Vogels selbst begründet sind. Es ist uns bekannt, daß manche Vögel körperlich gestraft werden dürfen, um bei ihnen Unarten abzustellen. Andere wieder nehmen körperliche Züchtigung sehr übel und man erreicht geradezu das Gegenteil dessen, was man gewünscht, ja sie werden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wild, störrisch usw. Man hat das Tier verdorben. Dieses Verderben des Tieres liegt aber in seinem Wesen selber, da andernfalls doch jeder Vogel durch körperliche Züchtigung verdorben werden müßte, was ja, wie wir wissen, in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

Zum Schluß sei als Illustration meiner Ausführungen nachfolgendes angeführt: In Mai des vergangenen Jahres (1908) erhielt ich ein Nest mit vier halbflüggen Lerchen. Ich päppelte sie auf und hatte Gelegenheit, an den Tierchen meine Beobachtungen zu machen, die hier den ihnen gehörigen Platz finden sollen. Trotzdem die Tierchen aus einem Nest stammten, zeigten sie große Verschiedenheiten. Eines war besonders groß, dann kamen zwei ziemlich gleichgroße, das vierte war das Nesthäkchen. An Gestalt und Gefiederfärbung waren sie so verschieden geartet, daß ich jedes ohne weiteres unterschied. Daß ich alle vier Vögelchen mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandelte, läßt sich denken. Doch welche Unterschiede zeigten sich in der Folge! Das kleinste Vögelchen war das zahmste, liebenswürdigste, dann kam der Riese unter ihnen, der sich bald auf den Anruf meldete; weniger zahm war eines der zwei gleichgroßen, das vierte war durch sein Mißtrauen, seine Furcht und schließlich durch seine Wildheit geradezu abstoßend. Näherte ich mich oder eine andere Person dem geräumigen Käfig, in dem alle vier Vögelchen beisammen waren, da stürmte und tobte es in demselben herum, zischte und flog endlich gegen die Hand los, um sie in Wut kreischend mit Schnabelhieben zu bearbeiten. Das kleinste sang zuerst, begann aber bald zu kränkeln; dann sang der Riese, darauf fingen auch die andern zu dichten an, es waren alle vier noch dazu Männchen. Die Unterschiede in den noch unausgebildeten Stimmchen in Hinsicht auf Stärke und Klangfarbe offenbarten sich deutlich genug. Soweit meine Beobachtungen in bezug der Verschiedenheiten von vier Vögelchen einer und derselben Art, noch dazu vier Männchen eines Nestes.

Gleiche Beobachtungen habe ich in fast jedem Jahre an verschiedenen Vogelarten gemacht, und besonders interessant muß man es finden, daß die Unterschiede schon an den Eiern eines und desselben Nestes, selbst bei größerer Anzahl, angedeutet sind; denn auch sie sind verschieden an Größe, Gewicht, Form und Färbung und nichts ist unwahrer als die Redensart, daß ein Ei dem andern gleicht.

Und nun frage ich, ob Frau Oberin Kanzler nicht Recht hat, wenn sie sagt, sie huldige dem Glauben, daß die Vögel beinahe so verschieden sind wie die Menschen. Ich huldige diesem Glauben auch, nein, ich bin der festen Überzeugung, daß der Vogel ebenso wie der Mensch ein Mikrokosmos, eine kleine Welt für sich ist mit ihren allgemeinen und besonderen Merkmalen, mit ihren allgemeinen und besonderen Eigenschaften.

Von zwei aufgepäppelten Amseln und anderes.

Von J. Gesch, Köln.

(Nachdruck verboten.)

Im Sommer des Jahres 1905 wurde ein schönes Landhaus, gegenüber dem Hause meines Lehrgeschäfts, nach einem Dachstuhlbrand renoviert. Der dazugehörige große Garten, welcher hauptsächlich Tannen-(Fichten-)Bestand, aufzuweisen hatte, bot besonders Schwarzdrosseln reichlich Nistgelegenheiten.

Weißohrbülbül, 5/6 nat. Gr.

Eines Tages wurde nun mein Lehrchef auf eine in einer Tannenhecke liegende Zigarrenkiste, welche andauernd ein Drosselpaar mit lautem Geschrei umflog, aufmerksam gemacht und fand nach näherer Untersuchung zwei etwa 10 Tage alte Junge darin. Diese waren sicher von einem Arbeiter dem Nest entnommen und dort aufbewahrt. Sie wanderten in unsern Besitz und wurden mit einem mit Möhre angefeuchteten Drosselfuttergemisch ohne große Mühe aufgezogen. Die Auffütterung besorgte ich meistens, tat das auch mit dem größten Vergnügen; hatte ich doch mehr Freude daran, als hinterm Retouchierpult zu sitzen. Bevor die Drosseln ihre Selbständigkeit erlangten, sollten sie aber doch noch mal, wenn auch nur auf kurze Zeit, die goldene Freiheit genießen. Mein Lehrchef erhielt eines Tages Besuch von einer Dame; diese konnte es nicht begreifen, wie man sich für solche „Spatzen" interessieren könne. Aber doch wollte sie es mal versuchen, die Jungen selber zu füttern. Leider ließ sie nachher die Tür des Käfigs offen, der auch gerade draußen stand, so daß es nicht lange dauerte, bis ein Drosselchen heraushüpfte, um sich einmal die Welt von draußen anzusehen. Obgleich ich nun schnell herbeigerufen wurde, gelang es mir doch nicht, das Tier zu fangen. Es wollte von der nicht viel Gutes verheißenden Menschenhand nichts wissen und flog davon. Nicht sehr erfreut darüber, ließ mein Lehrchef das andere auch fliegen, welches sich aber immer in der Nähe des Hauses aufhielt. Es ließ sich jedoch nicht dazu bewegen, in den ihm öfter vorgehaltenen Käfig zu hüpfen. Am Nachmittag kam nun das andere Junge auch herbei und nun flogen beide Tierchen, wohl von zu großem Hunger getrieben, meinem Lehrchef bis ins Atelier nach, woselbst sie gefangen und wieder in ihren Käfig gesetzt wurden. Ich war gerade beim Bildertonen, als mir mein Lehrchef die nicht minder überraschende, wie freudige Nachricht brachte: „So, nun hätten wir sie wieder!" Jetzt mußte aber bald daran gedacht werden, den Drosseln

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eine größere Behausung zu verschaffen. Es wurde eine Voliere erbaut, in welcher sie sich auch bald wohl fühlten. Die Mauser ergab zwei prächtige Männchen, welche auch im nächsten Jahre sehr gut sangen, da sie oft Gelegenheit hatten, Vögel ihrer Art zu hören.

Bezüglich der Nesträubereien der Schwarzdrossel will ich noch erwähnen, daß im Jahre 1904 ein Buchfinkenpärchen im Garten meines Lehrchefs, in der Spitze einer Tanne, ungeniert durch ein schon brütendes Drosselpaar, sein Nest erbaute. Zwar kann ich nicht sagen, ob die jungen Finken ausgeflogen sind, sah aber später öfter in der Nähe ein Finkenmännchen seine Jungen füttern.

Zu den Drosseln gesellten sich dann ein Singdrosselweibchen, je ein Paar Zeisige, von denen einer bald starb, Buchfinken und Kreuzschnäbel. Das Kreuzschnabelmännchen ging ebenfalls bald ein. Später kamen noch eine Wachtel und ein Bergfink hinzu. Der lustigste von der ganzen Gesellschaft war der Zeisig. Während der strengsten Kälte ließ er sein ganz angenehmes Gezwitscher hören.

Im Sommer des nächsten Jahres erbaute das Drosselweibchen in einer Astgabel ein Nest. Es wurde in etwa acht Tagen, und zwar nur in den Vormittagsstunden fertiggestellt. Als Baustoffe wurde hauptsächlich Werg verwandt. Innen wurde es mit nasser Erde fein ausgeglättet. Anscheinend hatte das Singdrosselweibchen ein Verhältnis mit einer Schwarzdrossel. Schließe das allerdings nur daraus, daß ich ein Männchen öfter auf dem Nestesrand beobachtete und das Weibchen von diesem nicht verfolgt wurde, während ich das vom andern häufig bemerken konnte. Dieses wurde auch entfernt. Das Gelege, welches aus sechs Eiern bestand und vom Weibchen allein bebrütet wurde und zwar mit solchem Eifer, daß es nach Verlassen des Nestes stark abgemagert war, erwies sich aber leider als unbefruchtet. Begattungen habe ich auch nie wahrnehmen können. Ich selbst war schon von der schönsten Hoffnung beseelt, bald einen solchen Bastard zu besitzen, doch es blieb leider bei der Hoffnung. Nach Ruß' „Einheimische Stubenvögel" sollen ja Drosselweibchen häufiger in Gefangenschaft Nester bauen, Eier legen und diese unbefruchteten Eier bebrüten. Später machte das Weibchen noch einen Versuch, ein Nest zu erbauen, es gelang ihm aber nicht. Die Eier lagen dann zerbrochen auf der Erde.

Im selben Sommer machte ich folgende kleine Beobachtung an einem Zeisigweibchen und unserm Männchen: Ein Zeisigweibchen, jedenfalls auf der Suche nach einem Gatten, hielt sich einige Tage in der Nähe der Voliere auf. Beide Vögel lockten sich gegenseitig. Nachdem das Weibchen aber wohl einsah, daß alle Mühe vergebens war, flog es davon. Es konnte wohl nicht länger säumen, um überhaupt noch eine passende Ehehälfte zu bekommen. Sicher hätten sich beide Vögel gepaart, wenn das Männchen freigelassen worden wäre. Hieran anschließend möchte ich noch etwas über die Züchtbarkeit der Zeisige in Gefangenschaft erwähnen. Mein Freund, resp. der Vater desselben, denn wir Freunde gingen ja noch in die Schule, züchtete Zeisige im kleinen Käfig. Solange das Pärchen zusammen war, wurden die Eier meistens vom Männchen aufgepickt. Nach Entfernung desselben legte das Weibchen noch drei Eier, wovon zwei erbrütet wurden und beide Junge auch vom Weibchen allein großgezogen wurden. Eins starb aber später durch Verschulden meines Freundes. Die Vögel hatten freien Flug im Zimmer, dabei fiel ein Junges, nachdem es mein Freund gebadet hatte, so unglücklich von einer am Fenster angebrachten Stange, daß es nach wenigen Minuten starb. Seine Mutter hatte er himmelhoch gebeten, nur nichts dem Vater zu sagen; es hätte auch sicher was rausgegeben. Das andere Junge war ein Männchen.

Im kommenden Winter wurden dann noch im Garten meines Lehrchefs mittels Fallkasten einige Grünfinken, ein Kleiber, sogar ein Kernbeißer und mehrere Meisen gefangen. Letztere erhielten aber sofort ihre Freiheit wieder. Nur eine Sumpf- und eine Tannenmeise wanderten in meinen Besitz. Kernbeißer und Kleiber vertrugen sich mit den übrigen Insassen der Voliere sehr gut. Ersterer lebte aber nur einige Wochen. Von seiner angenehmsten Seite zeigte er sich während dieser Zeit gerade nicht. Stundenlang saß er auf demselben Fleck.

Meine Meisen gewöhnte ich sehr leicht mit Hanf, Sonnenblumenkernen und einigen Mehlwürmern ein, sie wurden auch sehr bald zahm, ich erfreute mich aber doch nicht lange ihres drolligen lebhaften Wesens. Nach halbvollendeter Mauser gingen beide ein. Es war mir nicht gelungen, sie an ein Mischfutter zu gewöhnen. Im Sommer erhielten sie zwar lebende Insekten, Raupen und Käfer, besonders von Flügeln und Kopf befreite Maikäfer nehmen sie sehr gerne, es entsprach aber wohl nicht im entferntesten ihren natürlichen Bedürfnissen. Im nächsten Jahre, 1907, hielt ich noch eine Sumpfmeise in Gesellschaft eines Grünlingpaares im größeren Käfig, das Resultat war aber dasselbe traurige. Erhielt sie keinen Hanf und Sonnenblumenkerne, nahm sie einfach andere Sämereien, nur kein Mischfutter. So muß ich nun diese drollige Tierchen, trotzdem ich sie so gerne habe, besonders die schlichte Sumpfmeise, wieder verbannen.

Wie leicht Grünfinken in Gefangenschaft zur Brut schreiten, ist schon daraus ersichtlich, daß bei mir ein Pärchen, welches ich Weihnachten 1907 einfing, schon im kommenden Frühjahr Nistversuche machte. In ein im Käfig angebrachtes Nistkörbchen wurden Baustoffe zwar hineingetragen, die Eier aber nicht hineingelegt. Nachdem das Weibchen zwei von der Stange aus gelegt hatte, ging es leider ein. Schließlich hätte es doch noch ein Paar Eier ins Nest gelegt und diese bebrütet. Ich besitze dieses Jahr wieder ein Pärchen; das Weibchen geht mir hoffentlich nicht wieder auf dieselbe Weise zugrunde.

Außer Grünfinken käfige ich noch ein Paar Buchfinken, ein Paar Turmfalken und eine Feldlerche. Diese ist jedenfalls ein aufgepäppeltes Exemplar. Von einem Naturgesang merkt man nichts. Alles nur nachgeahmte Vogellaute. Aber sonst ein sehr zahmes Tierchen. Einen dargereichten Mehlwurm holt sie sich ohne Scheu vom Käfiggitter. Auch Regenwürmer frißt sie sehr gerne. Ein Übel nur ist es bei Lerchen, daß sie sich in Gefangenschaft so den Schwanz zerstoßen. Während sonst alles schmuck ist, hängen am Schwanze nur einige gebrochene Federn.

Seit kurzem nenne ich noch ein Rotkehlchen mein eigen. Es scheint mir aber das Tierchen, da

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich diese Arbeit schreibe, krank zu sein. Obgleich es jeden Morgen sehr schön und laut singt, hüpft es tagsüber mit gesträubtem Gefieder herum und geniert sich auch nicht, den Kopf einige Zeit unter den Federn zu verbergen. Wiederum kann ich es mir nicht erklären, daß ein Vogel im kranken Zustande singt. Die Nahrungsaufnahme ist eine normale und die Entleerungen auch von richtiger Beschaffenheit. Vielleicht sind meine Befürchtungen unbegründet?

Dieses Jahr will ich meinen Vögeln im Gesellschaftskäfig wieder einige Sperlinge zugesellen. 1907 päppelte ich drei Stück auf, sind mir aber sämtlich, laut Bericht meiner Eltern, an dem Tage entwischt, als ich unterwegs nach Kolberg war. Der Käfig war zwar etwas defekt, daß sie sich ganz bequem durch lose Drahtstäbe hätten durchzwängen können, aber trotzdem erscheint es mir etwas zweifelhaft, da die Spatzen sehr zahm waren, eigentlich schon mehr belästigend, denn sie brauchten nur ihr Futterstöckchen zu erblicken, gleich kamen sie angeflogen, obgleich sie schon selbständig waren. Ich glaube, meine Eltern waren diesen nicht gut gesinnt. Meine übrigen Vögel pflegten sie ja sehr gerne; die Spatzen mochten sie aber doch wohl nicht gut leiden. Das hält mich aber trotzdem nicht ab, wieder einige aufzufüttern. An ein Aus- und Einfliegen werden sich wohl Sperlinge nicht gewöhnen, da sie zu viel ihresgleichen um sich haben.

Da ich als Brandenburger mit besonderem Interesse den Artikel des Herrn Garling las, möchte ich zum Schluß noch etwas über das Vorkommen des Girlitz als Brutvogel in der Mark erwähnen. Diesen traf ich vor einigen Jahren bei Eberswalde, in einem kleinen Fichtenbestande, nistend an. — Mit einem Freunde unternahm ich häufig Morgenspaziergänge. Auf einem solchen fanden wir, durch ziemlich lautes Piepen junger Vögel aufmerksam gemacht, auf einer Fichte, etwa 3 m hoch, ein Nest. Die Jungen mochten wohl erst einige Tage alt sein. Als wir am nächsten Tage wieder nachsahen, waren diese tot; sie waren voller Ameisen. Jedenfalls haben die alten Vögel deshalb ihre Jungen verlassen. Hier möchte ich es allerdings dahingestellt sein lassen: es können auch Hänflinge gewesen sein. War damals noch zu wenig Vogelkenner; habe auch die Alten nicht zu Gesicht bekommen. Später fand mein Freund im selben Reviere, auf dieselbe Weise, noch ein Nest mit drei jungen Vögeln, nahm diese aber sofort mit nach Hause, um sie aufzupäppeln. Es waren drei Girlitze. Die Mauser ergab ein Männchen und zwei Weibchen, welche im nächsten Jahre sogar Nistversuche machten. Ich berichtete im Jahrgang 1907 dieser Zeitschrift unter „Kleine Mitteilungen" schon darüber. Seitdem habe ich diese kleinen Vögelchen nicht wieder beobachtet. Grünlinge, Hänflinge und Lerchen trifft man noch häufig an, aber auch diese werden immer mehr, infolge der „Kultivierung" der Gegend, verdrängt. Habe auch selten feststellen können, daß diese Arten, namentlich Lerchen, Junge aufgebracht haben, noch viel weniger, daß diese flügge geworden sind. Die Nester wurden meistens von böser Hand zerstört.

Kleine Mitteilungen.

Seit langer Zeit schon hat ein hiesiger Vogelhändler als sogenannte Schaustücke ein prachtvolles Pärchen **Loris von den blauen Bergen** in seinem Laden stehen. Der Käfig ist nur etwa 60 cm im Geviert groß und 50 cm hoch und doch begatten sich die Tiere, und zwar auf der Sitzstange sitzend. Bereits dreimal hat auch das Weibchen je ein ganz weißes Ei gelegt, dessen Untersuchung auch die vollständige Befruchtung ergeben hat. Wie mancher Liebhaber versucht mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln eine Züchtung solcher Vögel ohne Erfolg, die hier dem blinden Zufall überlassen ist. Freilich ist Eierlegen noch keine Züchtung, aber die befruchteten Eier und die Wiederholung lassen doch wenigstens darauf schließen, daß Erfolge mit solchen Vögeln zu erhoffen sind. Mir sind die prächtigen Vögel stets ein gern genossener Anblick.

K. Stümpfle, Meißen.

Perubalsam als Mittel gegen Kahlköpfigkeit bei Vögeln ist sehr gefährlich und nur mit Vorsicht anzuwenden. Dieses Mittel unverdünnt am Kopf angewandt, betäubt den Vogel und kann ihn töten, es ist viel zu stark riechend und zu intensiv wirkend!

Nur mit feinem Olivenöl angewandt, etwa $^1/_{10}$ Teil Perubalsam und $^9/_{10}$ Teile Öl, gut vermischt, dürfen am Kopf angewandt werden, wobei dem Vogel nichts ins Ohr fließen darf!

Gegen kahle Stellen an sonstigen Körperteilen können $^1/_5$ Teile Perubalsam und $^4/_5$ Teile Olivenöl (Speiseöl) angewandt werden, keinesfalls mehr!

Bei einer Mischung zur Hälfte am Kopf angewandt, verlor ich einen Kanarienvogel.

Im übrigen diene Herrn C. Balser zur Nachricht, daß seines Öl allein schon als Mittel genügt. Adolf Lindner.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 10: Ihr Nichterfolg liegt an Ihrer Fütterungsweise; dieselbe ist grundfalsch. — Schwarzplättchen sind starke Fruchtesser und müssen täglich als Zugabe zum Mischfutter mit reifem Obst wie: gebratenem Apfel, gutreifer Birne, Banane, Kirsche, oder klein gehackten Korinthen, dem Inneren einer Feige versorgt werden; alsdann lieben sie gern in Milch eingeweichtes Weißbrot, auch dann und wann zur Abwechslung gekochte Kartoffeln (! D. R.). — Mehlwürmer und Hanf füttere ich nie und es gibt ja auch bekanntermeise nur wenige Plättchen, die erstere annehmen. — Ich besitze drei Schwarzplättchen, eins davon seit drei Jahren gekäfigt, welche sich bei obiger Fütterung nicht allein in bestem Gefieder, sondern auch bereits seit zwei Monaten in vollem Gesang befinden. — Früchte verhüten, daß die Plättchen zu fett werden, und anstatt Mehlwürmer nehmen sie gern hin und wieder als Leckerbissen mit einigen Fliegenmaden vorlieb.

Wenn Sie obigen Anleitungen Folge leisten, bezweifle ich den guten Erfolg nicht und daß Sie dann auch viel Vergnügen an Ihren Schwarzplättchen haben werden.

Otto Puck, Chingford.

„Weiß der Vogel wirklich nicht, daß der Mensch hört?" Herr Braun schreibt in seinem Artikel (Heft 7), daß der Vogel nicht wissen kann, daß der Mensch hört. Meine Beobachtungen haben mich aber zu einem anderen Schlusse geführt. Der Vogel urteilt doch nach sich selbst. So z. B. piept oder lärmt kein Vogel, der sich vor seinem Feinde, ev. dem Menschen verstecken will. Herr Marody schreibt in Heft 51 vorigen Jahrgangs von einem Stare, der ein Dienstmädchen so lange bei dem Namen rief, bis es kam und ihm den verlangten Leckerbissen gab.

Auch habe ich Papageien gesehen, die den Eintritt eines Fremden in das Zimmer resp. in den Laden ihrem Pfleger durch Rufen verkündigten!

In Heft 9 des jetzigen Jahrgangs ist ein Gimpel erwähnt, der seinen Herrn durch unangenehmes Gekreisch veranlassen will, ihm das Käfigtürchen zu öffnen.

Nymphensittiche und andere Papageien suchen durch ihr steinerweichendes Geschrei den Menschen von ihrer Niststätte zu vertreiben. In diesen beiden letzten Fällen weiß oder fühlt der Vogel, daß seine Stimme dem Menschen unangenehm ist. Kann er dann nicht wissen, daß sein Gesang den Menschen erfreuen kann, singen um etwas zu erhalten, oder für Erhaltenes singen? Diese meine Meinung gilt natürlich nur von sehr zahmen, anhänglichen Stubenvögeln. Dies sah ich bei einer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dame, deren Kanarienvogel jedesmal nach dem Empfang eines Leckerbissens etwas vorsang, als wenn er danken wollte, ohne jedoch im mindesten hierzu dressiert gewesen zu sein.

Aus diesen Beispielen ziehe ich folgenden Schluß: Der Vogel weiß sehr wohl, natürlich instinktivmäßig, daß der Mensch hört. G. S., Thorn.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45 h. 367 163. Zusammenlegbarer Vogelkäfig mit durch Scharniere drehbar verbundenen Seitenwänden und lösbarer Decke im Boden. Herm. Rottstedt, Erfurt. Aug. 20./1. 09.

Kl. 45 h. 367 162. Einschiebbare Haltevorrichtung für an der Außenseite von Vogelkäfigen befindliche Futternäpfe. Herm. Rottstedt, Erfurt. Aug. 20./1. 09.

Kl. 45 k. 397 095. Pulverbläser aus einem Beutel mit elastischer Wandspreize. Dr. Otto Trachmann, Neumünster, Holst. Aug. 11./1. 08.

Kl. 45 k. 367 130. Milbenfänger. Wilhelm Witteck, Lüneburg. Aug. 5./1. 09.

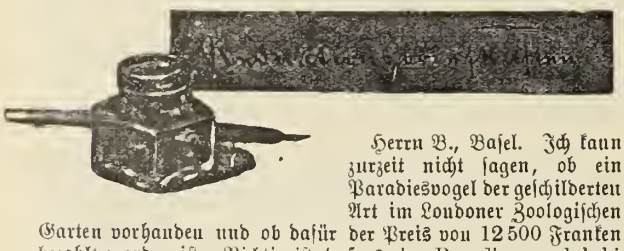
Kl. 45 h. 365 464. Vogelbauer. Karl Gust. Hanzig, Scheibe b. Zittau. Aug. 8./1. 09.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Paul Engel, Tilsit, Fabrikstraße 19: 1 Paar Singsittiche.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Buntkakane, Malabar-, Rosen-, Maina-, gehäubte Mainastare, ind. Beos, langschwänz. Glanzstare, Weißhauben-, Weißkehlheherdrosseln, Strichelheher, Wanderelster, Fahnendrongos, Goldstirnblattvögel, Purpur-, Trauertangaren, Braunschulter-, Jamaikatrupiale, Schwarzkopfpirole, blaue Honigsauger, Braunbrust-, graublauer Fliegenschnäpper, Pagodenrotschwänzchen, ind. Zwergkleiber, Mamulabachstelzen, Braunkopfammern, rote Kardinäle, südamerikan. Haubenwachteln, chtn. Turteltäubchen, Inkakakadu, Gelbstirnamazonen, Rotkopfamazonen, Sperlingspapageien, Ringelastrild, Kapuzenzeisige, Weißkehlpfäffchen, Ceresastrild, Goldsperlinge, Schwarzkehlsperlinge.



Herrn B., Basel. Ich kann zurzeit nicht sagen, ob ein Paradiesvogel der geschilderten Art im Londoner Zoologischen Garten vorhanden und ob dafür der Preis von 12 500 Franken bezahlt worden ist. Richtig ist, daß es eine Paradisea rudolphi *(Finsch)* gibt. Der Vogel ist wohl zu Ehren des verstorbenen Kronprinzen Rudolf von Österreich so genannt. Verschiedene Paradiesvögel sind nach gekrönten Häuptern benannt. So gibt es einen „guilelmi-tertii", einen „guilelmi II.", „stephaniae" (ehemalige Kronprinzessin von Österreich), „alberti", „victoriae", „augustae victoriae" usw. Fast grenzt es an Majestätsbeleidigung, wenn in dem unten genannten Werk in Paradisea maria *Rchw.* ein Bastard von P. augustae victoriae und P. guilelmi II. vermutet wird. Der „Kronprinz-Rudolf-Paradiesvogel" kommt im südöstlichen Neu-Guinea vor, nicht in Neu-Zealand; die Gefiederbeschreibung, welche in der Zeitung veröffentlicht ist, ist nicht richtig. Es geht aber daraus hervor, daß der genannte Vogel gemeint ist. Walter Rotschild (Das Tierreich, Paradiseidae, Berlin, Friedländer & Sohn, 1898) gibt folgende Gefiederbeschreibung des Männchens: „Stirn sammetschwarz, Oberkopf und Nacken tief braunrot. Über und unter dem Auge ein großer, weißer Fleck. Oberhals und Oberrücken sammetschwarz. Unterrücken, Bürzel und Oberschwanzdecken mattschwarz, blau gemischt. Handschwingen schwarz, mit der Außenfahne nach der Wurzel zu hellblau gesäumt. Armschwingen und Oberflügeldecken äußerlich türkisblau. Steuerfedern dunkelblau. Die beiden mittleren sehr schmal und stark verlängert, fast schwarz mit hellblauer Spitze. Kopfseiten und Kehle schwarz. Brust und Flanken mattblau mit schwarzem Anflug. Bauch sammetschwarz. Lange Schmuckfedern nach der Basis zu ultramarinblau, dann grünlichtürkisblau und an den Spitzen rötlichviolett. Von oben gesehen sind die Schmuckfedern alle rostbraun. An den Seiten des Bauches ist ein großer Büschel gemischter sammetschwarzer und roter Federn. Unterflügeldecken hellbraun".

Herrn A. N., Kiel. 1. Eine Schamadrossel kann man zu jeder Zeit kaufen, nur nicht wenn sie mausert. Die Güte des Gesanges ist unabhängig von der Zeit, ebenso der Preis. 2. Schamadrossel und Singdrossel kann man gesanglich nicht vergleichen. Gute Sänger beider Arten sind angenehme Käfigvögel Die Schama- wird leichter zahm, als die Singdrossel, deren Lied fürs Zimmer etwas laut ist; anspruchslos sind beide und auch ausdauernd. Im Gefieder ist die Schamadrossel meist besser als Singdrosseln, die lange Zeit scheu bleiben. 3. Würger sind Spötter. Ein Würger, der viele Vogellieder gut nachahmt, ist ein angenehmer Käfigvogel. Ein Würger, der sehr wenig „inne hat", ist für den, der Vogelgesang hören will, ebenso wenig angenehm, wie eine schlecht singende Nachtigal. Der Würger bedarf der Zugabe rohen Fleisches, welches vor und während der Mauser seine hauptsächlichste Nahrung bildet. Da er im Winter mausert, ist seine Haltung naturgemäß schwieriger als die von Vögeln, welche im Spätsommer mausern. Ein Käfig von 50 cm Länge, entsprechender Höhe und Tiefe ist für den rotrückigen Würger ausreichend. Man kauft einen Würger am besten dann, wenn man ihn singen hören kann, frischgefangen im Frühjahr; eingewöhnte kann man zu jeder Zeit kaufen, nur nicht kurz vor der Mauser (Januar, Februar). 4. Stare fressen viel und planschen gern im Wasser. Die Entleerungen sind dementsprechend. Sonst sind es sehr nette und unterhaltende Vögel. 5. Graudrosseln unterstehen nicht dem Vogelschutzgesetz, sondern dem Jagdgesetz, Würger können das ganze Jahr hindurch ge- und verkauft werden, Schwarzplättchen nur vom 1. Oktober bis 1. März. Ausführliche Auskunft auf die gestellten Fragen ist in „Einheimische Stubenvögel", (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, zu finden.

Herrn P. N., Münster. Das ♀ Wellensittich ist infolge von Legenot eingegangen. Es hat sich häufig gezeigt, daß W. an Legenot leiden, wenn sie Ossa sepia erhalten. Man gibt besser gestoßene Austernschale oder Eischale (s. „Der Wellensittich von Dr. K. Ruß). Rote Kardinäle können das ganze Jahr hindurch im Freien gehalten und auch in freier Voliere gezüchtet werden. Da sie sich zur Brutzeit wahrscheinlich nicht mit den Wellensittichen vertragen werden, müßte ihnen eine besondere Voliere angewiesen werden, ebenso einem Paar Schamadrosseln, welches im Freien zu überwintern bisher wohl noch nicht versucht ist. Daß das möglich ist, glaube ich wohl, der Versuch sollte aber nur mit Vögeln dieser Art, welche schon einen Winter im ungeheizten Zimmer gehalten wurden, unternommen werden.

Herrn B. M. V., Wiesbaden. 1. Der Jahresbeitrag ist 2 ℳ, die Anmeldung hat zu erfolgen bei Herrn Fr. Regener, Kalk b. Köln; 2. Bei der Größe des Käfigs macht es wenig aus, daß die Höhe die Länge übertrifft. Zu den bisher gehaltenen können noch als gute Züchtungsvögel, von denen im Lauf des Jahres Brutersolge zu erwarten sind, hinzukommen 3 Paar jap. Mövchen, je 1 Paar Zebrafinken, weiße Reisvögel, Silberschnäbelchen. Bei den Silberschnäbelchen ist das Erkennen der Geschlechter schwierig. Zwerg- und Kleines Elsterchen sind gleichfalls gute Züchtungsvögel, aber beide etwas angriffslustig. Amaranten, Schönbürzelchen, Grauastrild, Helenafasänchen könnten auch noch in je 1 Paar eingesetzt werden. 3. Richtige Paare kann ein Händler wohl aussuchen, nicht aber Paare von denen bestimmt ein Züchtungserfolg zu erwarten ist.

Herrn W., Kempten. Der orangegesichtige Unzertrennliche ist infolge allgemeiner Körperschwäche, welche durch mangelhafte Nahrungsverwertung verursacht ist, eingegangen. Daß das Gefieder des Nußköpfchens nicht mehr glatt erscheint, ist vermutlich eine Folge des Brütens. Daß das Männchen die Entlerungen des Weibchens hinausträgt, glaube ich nicht. Daß die Entlerungen der brütenden Vögel umfangreicher sind, ist erklärlich und natürlich.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 17.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Seidenrohrsänger — Cettia cetti *(Marm.)* in der Gefangenschaft.

Von Major z. D. Schiller.

(Nachdruck verboten.)

Über das Leben dieses Bruchsängers in der Gefangenschaft sind meines Wissens noch keine Beobachtungen gemacht und mitgeteilt worden. Ich komme daher dem in Heft 41 des Jahrgangs 1908 der „Ges. Welt" ausgesprochenen Wunsch des Herrn Neunzig, unseres verehrten Schriftleiters, das Leben dieses Vogels in der Gefangenschaft zu schildern, gern nach.

Durch die Bemühungen des Herrn Kracht in Madrid gelangte ich am 5. September 1908 in Besitz eines frisch gefangenen männlichen Cetti-Sängers. Herr Kracht hatte schon im Frühjahr 1908 an Herrn Dr. O. Heinroth in Berlin ein Exemplar gesandt, welches wohl ein weiblicher Vogel ist; dasselbe wurde mir am 6. Februar d. J., behufs Vervollständigung meiner Beobachtungen, von Herrn Dr. O. Heinroth liebenswürdiger Weise übergeben.

Ich glaube im Sinne vieler zu handeln, wenn ich an dieser Stelle dem Herrn Kracht aufrichtigen Dank für seine so erfolgreichen Bemühungen ausspreche, die Wünsche von Liebhabern nach seltenen in Spanien und Portugal vorkommenden Vögeln zu erfüllen. Zunächst hält es dort unendlich schwer, Leute zu finden, welche die verlangte Vogelart überhaupt kennen und dann ferner zu fangen verstehen. Auch sind die für die Eingewöhnung unerläßlichen Mehlwürmer und Ameisenpuppen in Madrid schwer zu erlangen, ein Liter Mehlwürmer kostet dort etwa 25 ℳ. Endlich hat der Transport mit allen möglichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die nach Berlin gesandten Vögel hielten sämtlich eine Ruhe-, oder besser gesagt Futterstation in Paris. Dort nahm sich ihrer auf dem Bahnhof eine freundliche Dame an und versorgte die hungrigen und durstigen Reisenden mit Mehlwürmern, Ameisenpuppen und frischem Wasser. Nur dieser Vorsichtsmaßregel ist es wohl zu danken, daß durch Postbeförderung so seltene und auch weichliche Vögel, wie Spanische Blauelster (Cyanopica cooki, *Bp.*), Häherkuckuck (Coccystes glandarius *(L.)*), Bienenfresser (Merops apiaster *(L.)*), Sängerlaubvogel (Hypolais polyglotta *(Vieill.)*), Steinsperling (Petronia petronia *(L.)*) und eben auch der Seidenrohrsänger lebend und gesund zu uns gelangten. Also nochmals besten Dank, verehrter Herr Kracht!

Über Aufenthalt und Verbreitung, sowie Kennzeichen hat Herr Neunzig in der schon erwähnten Nr. 41 der „Ges. Welt" 1908 ausführliche Schilderung gegeben und macht auch die dort gegebene Abbildung jede weitere Beschreibung überflüssig. Die farbige Darstellung in Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, neue Bearbeitung, halte ich für mustergültig. Besonders kommt da auch die Tragart des Schwanzes, welcher immer mehr oder weniger fächerartig ausgebreitet gehalten wird, gut zum Ausdruck.

Ich möchte noch den schönen seidenartigen Glanz des Gefieders hervorheben, welcher dem Vogel den sehr treffenden Namen „Seidenrohrsänger" einbrachte. Betrachtet man den in der Bewegung befindlichen Vogel von oben und fallen dabei vielleicht noch Sonnenstrahlen auf ihn, so macht sich dieser weiche, matte atlasartige Schimmer besonders bemerkbar.

Auch auf die — je nach der Örtlichkeit beobachtete — Verschiedenheit der Größe will ich kurz hinweisen. Die Totallänge variiert nämlich zwischen 125 mm und 180 mm, also um reichlich 5 cm, gewiß eine höchst interessante Erscheinung!

Ich finde, daß der Seidenrohrsänger ein besonders reiches und dichtes Untergefieder besitzt.

Herr Dr. O. Heinroth machte mich auf die dunkle, fast schwarze Färbung des Untergefieders aufmerksam, welche bisher nirgends Erwähnung fand.

Der Vogel des Herrn Dr. O. Heinroth mauserte vom 20. Juli 1908 ab; der Federwechsel währte bis zur Vollendung ziemlich lange! Mein, wie schon erwähnt, am 5. September 1908 eingetroffenes Exemplar hat hier noch nicht gemausert.

Gewicht: 13 resp. $10^1/_2$ Gramm.

Ich komme nun zu den Eigenschaften. Blitzschnell durcheilen meine beiden Vögel den Käfig, die Geschwindigkeit und Geschicklichkeit ihrer Bewegungen sind wirklich erstaunlich! Sonst stehen aber meine Beobachtungen vielfach im direkten Gegensatz zu den Angaben von Hausmann und Seebohm im Naumann. Hausmann sagt nämlich: „Auf der Erde läuft er entlang, und zwar mit der Geschicklichkeit des Blaukehlchens." Seebohm berichtet: „In seinem Benehmen erinnert er mich sehr an den Heuschreckenrohrsänger (Locustella naevia). Er war außerordentlich lebhaft, mehr noch wie eine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Weise, lief an einem Zweig hinauf bis zu seinem äußersten Ende, sprang dann zurück in das Innere des Busches, um an einem anderen Zweig wieder hinaufzulaufen." Meine beiden Vögel laufen überhaupt nicht, sondern hüpfen, d. h. sie setzen nicht einen Fuß vor den anderen, sondern fassen den Zweig oder Erdboden mit beiden Füßen im Sprunge gleichzeitig.

Demnach kann von einer Ähnlichkeit im Laufen mit dem Blaukehlchen und gar dem Heuschreckenrohrsänger überhaupt nicht die Rede sein. Ich habe letztere beiden Vogelarten in mehreren Exemplaren gekäfigt, kann also darüber urteilen.

Locustella naevia schreitet und bewegt sich ähnlich den Piepern und Rallen auf der Erde, das sieht man vom Seidenrohrsänger nie. Ich erinnere mich noch mit Schrecken des Entweichens meines Schwirrls aus dem Bauer. Schnell wie der Gedanke war der kleine entzückende Bursche unter den Möbeln verschwunden, sah er sich entdeckt, lief er mit der Schnelligkeit einer Maus unter den nächsten Schrank, so spielte er wohl eine Stunde mit mir Verstecken, bis ich ihn endlich im Netz hatte. So benimmt sich der Seidenrohrsänger nicht, der fliegt direkt auf das helle Fenster zu!

Flott und geschickt läuft Locustella naevia auf einem Ast oder Sprungholz entlang, nie sah ich dies vom Seidenrohrsänger.

Ich finde also absolut keine Ähnlichkeit mit Locustella naevia heraus!

Am meisten erinnert mich mit Ausnahme des Gesanges das Wesen und Verhalten des Seidenrohrsängers an den Sumpfrohrsänger (Acrocephalus palustris *(Bchst.)*).

Mit großem Eifer suchen meine Seidenrohrsänger im Flußsand nach kleinen Schnecken, diese werden in den Badenapf geworfen. Vermutlich liegt diesem Gebahren die Absicht zugrunde, die Bewohner zum Verlassen oder Öffnen ihrer Schalen zu veranlassen. Im Badehaus machen sich die Vögel überhaupt viel zu schaffen. Für etwas Morgensonnenschein sind sie dankbar, die Strahlen der Mittagssonne aber werden gemieden.

Über den Gesang des Seidenrohrsängers ist schon viel geschrieben worden. Mein Vogel ist unbedingt ein fleißiger Sänger; das Exemplar des Herrn Dr. O. Heinroth — wie schon erwähnt, wohl ein Weibchen — singt nicht. Am meisten ähnelt der Gesang dem Finkenschlag und wird auch mindestens so laut und kräftig vorgetragen. Er besteht aus einigen kurzen, energisch gegebenen, fröhlichen Rufen und Strophen. Eine „wundervolle Stimme", die ein begeisterter Zuhörer dem Vogel nachrühmt, besitzt mein Cetti-Sänger aber entschieden nicht. Wie man ferner den Gesang „klar und voll, wie die Noten eines Waldhorns" finden kann, ist mir vollständig unerfindlich, ebenso, daß der Cetti-Sänger „wenn er so fortführe, wie er anfing, die Nachtigal übertreffen würde" usw. (Seebohm). Vielleicht klingt der Gesang in der Natur schöner und ansprechender, auch mag der Gesang der Örtlichkeitsrassen verschieden sein.

Am besten paßt das Urteil von Fritsch, Naturgeschichte der Vögel Europas S. 159 auf den Gesang meines Vogels. Dieser behauptet nämlich: „Der Gesang ist laut, weich, kurz und wenig mannigfaltig". Für das Wort „weich" würde ich aber lieber „schrill oder hart" setzen.

Der Gesang beginnt — was auch Hausmann hervorhebt — mit einem lauten, kurzen, scharfen Ruf. Ich möchte denselben gewissermaßen das Ankündigungskommando oder Achtungssignal nennen. Dann macht der Vogel eine kurze Pause, setzt sich in Positur und schmettert nun laut und triumphierend mit emporgestrecktem Schnabel und augenscheinlich wirklicher Anstrengung und Kraftentfaltung seine jubelnde aber doch recht einfache Weise.

Der Gesang ist ja nicht häßlich, aber auch nicht — schön! Ich finde ihn jedoch absonderlich und originell.

In der Erregung ruft der Vogel laut und scharf zi — zi zi oder zettzettzett. Die am häufigsten gebrachten beiden Touren klingen ungefähr zittzitt — hoitschê hoitschê hoitschê oder zittzizoit — titoi titoi titoi. Die Silben zi und zett und zitt werden kurz und scharf hervorgestoßen. Die Gedankenstriche markieren die Pausen.

Mein Seidenrohrsänger singt emsig während des Vormittags, nachmittags schweigt er meistens, nachts läßt er sich bald mehr, bald weniger im dunklen Zimmer hören.

Einmal glaubte ich Spöttertalent bei ihm zu bemerken, es war aber doch ein Irrtum.

Ich füttere gedörrte und vor dem Verbrauch durch Apfelsaft, Wasser oder Milch erweichte Ameisenpuppen. Darunter werden getrocknete Ameisen und in größerer Menge am Abend vorher sauber gewaschene Zecke oder Muska gemischt. Dann und wann gibt es gewiegtes hartes Hühnerei und gekochtes oder rohes Rinderherz. Auch Pignolienkerne, Salat, Vogelmiere werden, fein zerkleinert, gern genommen. Spinnen, Fliegen, Küchenschaben oder Mehlwürmer dürfen nicht fehlen. Backwerk findet keine Verwendung. Sobald es frische Ameisenpuppen gibt, gedenke ich diese ausschließlich zu füttern.

Zum Schluß die Bemerkung, daß ich selbstverständlich die Beobachtung des Vogellebens in freier Natur am wertvollsten für die Wissenschaft halte. Es hat aber doch auch das Studium der Eigenschaften des Vogels in der Gefangenschaft schon manche Überraschung gebracht und Interessantes zutage gefördert, was dem Forscher bis dahin entgangen war. Ich erwähne da z. B. nur die interessanten Resultate, zu welchen Herr und Frau Dr. Heinroth bei der Züchtung von Nachtschwalben (Caprimulgus europaeus, *L.*) kamen.

Es ist doch nicht anzunehmen, daß meine beiden Seidenrohrsänger in bezug auf Eigenschaften und Gesang nun gerade eine Ausnahme bilden. Beide Vögel sind Wildfänge und gelangten wenige Wochen nach dem Fange zur Beobachtung.

Vogelbilder aus Transvaal.

Von M. Feo.

(Nachdruck verboten.)

Die Nonnenlerche — Pyrrhulauda verticalis *(A. Sm.)*

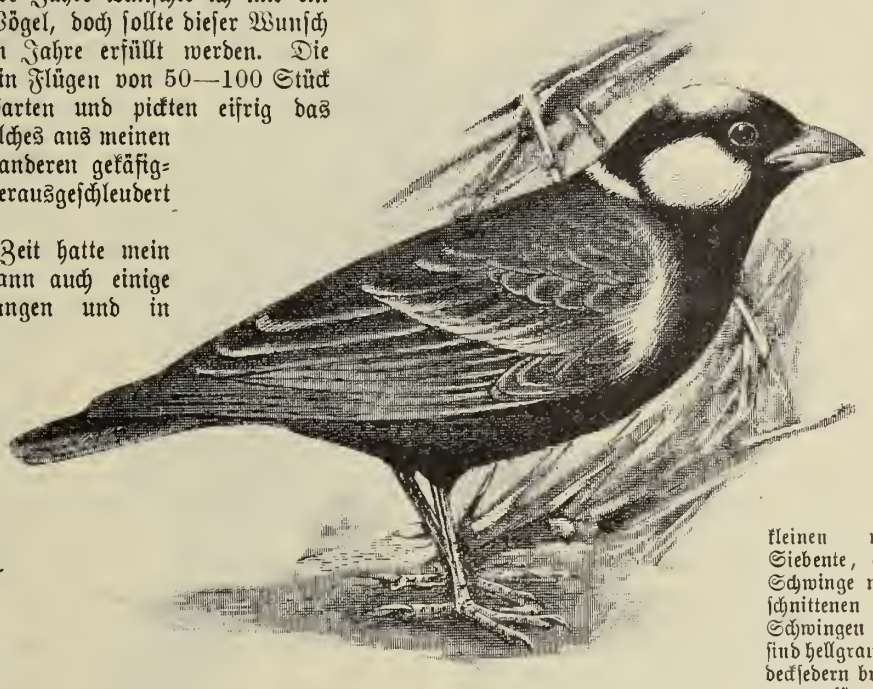
In kurzer Zeit werden diese eigenartigen Vögel auf dem europäischen Vogelmarkt erscheinen und ein kleiner Bericht über ihr Freileben im sonnigen Afrika

wird wohl etwas Interesse finden. In der Winterzeit — Juni, August — 1908 konnte man diese Vögel auf allen Landstraßen und Feldwegen beobachten, wo sie in großen Schwärmen, nach Nahrung suchend, der trostlos ausgetrockneten Landschaft ein freundliches Gepräge von Genügsamkeit und Bescheidenheit gaben. Noch nie hatte ich die Vögel in solchen großen Massen gesehen und ich schreibe dieses dem Umstande zu, daß der Sommer 1907—1908 ein ganz außergewöhnlich trockener und regenloser war, mithin konnten die Vögel ihrem Brutgeschäfte ungehindert nachgehen, ich glaube kaum, daß die Vögel in diesem Jahre wieder in solchen Massen sich einstellen, denn die schweren wolkenbruchartigen Regen im Januar werden die meisten Bruten vernichtet haben, so daß wieder Jahre vergehen können, bevor die Vögel in solchen großen Flügen zu sehen sind.

Bereits mehrere Jahre wünschte ich mir ein Paar solcher Vögel, doch sollte dieser Wunsch erst im letzten Jahre erfüllt werden. Die Vögel kamen in Flügen von 50—100 Stück in meinen Garten und pickten eifrig das Futter auf, welches aus meinen Volieren von anderen gekäfigten Vögeln herausgeschleudert wurde.

In kurzer Zeit hatte mein Kafferjunge dann auch einige Hundert gefangen und in einer großen Voliere untergebracht. Die Freude meinerseits war groß, wenn die Tiere im Sande paddelten, sich sonnten oder in Asche badeten, doch es hat nur acht Tage gedauert, da kam ich zu der fürchterlichen Entdeckung, daß mir die lieben Tierchen die Ohren buchstäblich vom Kopfe fraßen, denn zwölf Pfund Hirse und ein Eimer voll Termiten war nichts für sie, doch desto mehr für mich. Schleunigst rief ich meinen schwarzen Famulus und verdolmetschte ihm das einst auf der Schule gelernte „Seht die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht usw." mit der Weisung, schnell die Türen der Voliere zu öffnen und die Vögel wieder bei unserm lieben Herrgott in Kost und Logis zu geben und nur zwei zu behalten als Geißel. Diese zwei, Männchen und Weibchen, haben sich dann auch als ganz reizende Käfigbewohner ausgezeichnet. Das Männchen singt leise, lullend, ich möchte es „Bauchsingen" nennen, denn es hört sich an, wie wenn in weiter Ferne eine Lerche jubiliert. Eine Begattung habe ich bei diesem Paare häufig beobachtet, doch zu einer Brut ist es nie gekommen, konnte auch keine Rede davon sein, denn die Webervögel sorgten dafür, daß alles Brauchbare zum Nestermachen säuberlich aufgelesen und in ihre Nester gewebt wurde. Im Oktober letzten Jahres habe ich doch wieder 50 Paare fangen lassen, diese werden, denke ich, im März dort in Deutschland sein.

Sehr interessant ist es, wenn die Vögel gegen Abend ihre Schlafmulden in den Sand wühlen, dann gibt es viel Streit um diese Mulden; wie Katzen drücken die Vögel ihren Kopf auf die Erde, springen dann aufeinander los und schlagen sich tüchtig mit ihren starken Schnäbeln um die Ohren. Zuchtversuche konnte ich leider keine weiter machen, denn infolge des schweren Regens wurde die Voliere zu feucht und ich war daher gezwungen, für die Vögel ein Zimmer einzuräumen. Hier sind die Vögel nun auch ganz zahm geworden, laufen mir entgegen, wenn ich ins Zimmer trete, und halte ich ihnen eine Hand mit Termiten vor, so gibt es Rauferei, um auf die Hand zu kommen.



Nonnenlerche, nat. Größe.

Beschreibung: Länge von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze 120 mm. Oberhalb braungrau, alle Federn nach den Spitzen und Seiten heller verlaufend, so daß die Oberseite gefleckt gezeichnet ist. Die ersten vier Schwingen sind gleichlang, braungrau mit dunkleren Schaften. Fünfte und sechste Schwinge mit kleinen weißen Spitzen. Siebente, achte und neunte Schwinge mit kleinen ausgeschnittenen Spitzen. Die Schwingen zweiter Ordnung sind hellgrau gesäumt. Flügeldeckfedern braungrau und hellgrau gesäumt. Kopf schwarz, mit weißer Scheitelplatte. Kehle, Hals, Brust und Unterseite rußschwarz, nach dem Schwanze zu heller verlaufend. Weiße, runde Wangenflecke, welche mit einem über den Hinterkopf laufenden weißen Band verbunden sind. Halsseiten sind rußschwarz, laufen als ein schwarzes Band im Genick zusammen. Schultern hellgrau, Schwanz braungrau, äußere Federn heller gesäumt. Füße hellhornfarbig mit kleinen Zehen. Schnabel kräftig gebaut, von weißgrauer Farbe. Auge dunkelbraun, mit weißgrauen Augenhauträndern. Das Weibchen sieht graugefleckt aus, mit rußschwarzbräunlichem Unterleib. Schwingen unterhalb grau, Deckfedern derselben dunkelbraun. Die kleinen Handschwingen grau. Untere Schwanzdeckfedern braunschwarz. Alle Federn sind heller gesäumt, wodurch die gefleckte Zeichnung entsteht. Schnabel, Auge und Füße wie beim Männchen

Die afrikanischen Namen sind: Greybacked lark, Vaalkoester, Padligger, Swartkopleeuwerik, Vlakvogeltje.

Etwas über öffentliche Parkanlagen.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Nachdruck verboten.)

Die in dem Hefte 12 der „Ges. Welt" 1909 enthaltene Mitteilung, daß in den städtischen Park- und Promenadenanlagen in Breslau im Jahre 1908

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

13 Krähen, 74 Würger und 28 Eichhörnchen vertilgt worden sind, kann auf die Zustimmung der Naturfreunde nicht rechnen. In den öffentlichen Anlagen sollte der von dem Menschen zutode gehetzten Tierwelt, ein Asyl, eine letzte Zufluchtsstätte gewährt werden; hier sollten auch die sogenannten schädlichen Tiere einen Schutz genießen. Denn der Zweck dieser Anlagen ist ja kein Utilitätszweck, sondern sie sollen dem Städter den edelsten aller Genüsse, den Naturgenuß, ermöglichen. Die moderne Kultur führt einen erbarmungslosen Ausrottungskrieg gegen die Tierwelt. Daß der Bauer, der Feldgärtner, der Forstmann die ihnen schädlichen Tiere verfolgen, muß man hinnehmen, wenn auch über das Maß des Notwendigen vielfach hinausgegangen wird. Wo es sich aber um öffentliche Parkanlagen handelt, sollte das öde Nützlichkeitsprinzip vollständig ausgeschlossen sein. Hier sollte soweit als tunlich dem Städter ein Bild der ursprünglichen Natur gegeben werden, an dem sich Herz und Gemüt erfreuen kann. Ein Eingriff in den Haushalt der Natur ist nur dort gerechtfertigt, wo den Folgen der modernen Kulturentwicklung ein Gegengewicht geboten werden muß. Der Schreiber dieser Zeilen hat in wiederholten Schilderungen des Vogellebens die Schönheit des Vogelgesanges gepriesen und rechnet jene Stunden zu den glücklichsten seines Lebens, in welchen er in freier Natur dem lieblichen Gesang unserer gefiederten Sänger lauschen konnte, aber eine Landschaft, in der kein Vierfüßler mehr lebt, in der die Raubvögel, die Rabenvögel und alle jene Vögel ausgerottet sind, die nicht zu den nützlichen Singvögeln gehören, hätte wohl nach meinem Erachten ihren wahren Reiz verloren; denn die Natur ist dort am reizvollsten, wo alle ihr eigentümlichen Geschöpfe in froher Lebenslust sich des Daseins erfreuen können und auf diese Weise jene Harmonie herrscht, die eine volle Befriedigung hervorruft. Es ist betrübend zu sehen, daß die Bewegung zum Schutze der Natur, die seit einer Reihe von Jahren in immer weitere Kreise dringt, so wenig Früchte zeitigt. Wenn die Krähen in großer Höhe mit schwerem Flügelschlag laut krächzend durch die blauen Lüfte über die Landschaft dahin ziehen, so gibt dies im Herbst ein Stimmungsbild, das zu vermissen eine nicht geringe Einbuße wäre. Auch der Würger ist ein schöner Vogel und als Spötter ein großer Gesangskünstler. Und wie kann man es übers Herz bringen, ein so reizendes Tier wie das Eichhörnchen, das den Wald auf das anmutigste belebt, zu töten? Das soll man dem Forstmann überlassen, wenn es ihm übermäßigen Schaden tut.

In dem von mir gegründeten Gottesgarten bei Zößnitz in Böhmen darf kein Tier getötet, keinem ein Leid angetan werden. Hier wird Grimbart, der Dachs gehegt, hier sonnt sich die Ringelnatter auf den verstreuten Basaltblöcken; weder Maikäfer, noch Nonne werden vertilgt. Die harmonische Ausgleichung zwischen den verschiedenen Tierarten wird dem freien Wirken der Natur überlassen. Dadurch ist ein Naturpark und ein kleiner Urwald geschaffen worden, der ein prächtiges Bild ursprünglicher Natur bietet. Ähnliches könnte man wenigstens in einem Teile der öffentlichen Anlagen anstreben. Weg mit der Appretur der Natur in solchem Gebieten! Welche Bedeutung hätte es für die städtische Jugend, wenn sie sich in einem solchen Naturpark umsehen kann, wo ein reiches und ungebundenes Tierleben herrscht. Es ist dies nicht nur eine Sache der Ästhetik, sondern auch des Gemütes. Öffentliche Anlagen soll man nicht zu Zuchtanstalten für gewisse Vogelarten machen. Wenn wir das Beispiel unseres kleinen Urwalds angezogen haben, so wollten wir damit keineswegs sagen, daß die öffentlichen Anlagen in derselben Weise angelegt und behandelt werden sollen. Ein solches Begehren wäre unvernünftig. Bequeme Promenadenwege und Fußalleen durch sie zu führen, größere oder geringere Flächen der modernen Gartenkunst und einem reichen Blumenflor zu widmen und so den Wünschen und Bedürfnissen eines großen Teiles der Stadtbevölkerung zu entsprechen, alles dies kann nur gebilligt werden. Aber daneben sollte auch der Tierwelt ein ungestörtes Asyl geboten und wenigstens in den öffentlichen Anlagen dem unseligen Ausrottungskrieg gegen sie Einhalt getan und mit dem Nützlichkeitsprinzip gebrochen werden. Mindestens einzelne Teile sollten waldartig und als Naturpark gehalten und damit auch den Naturfreunden unter den Städtern Rechnung getragen werden. Die inmitten der Stadt gelegenen kleineren Parks können dann immerhin als Zierpark gehalten werden.

In der eingangs erwähnten Mitteilung wird auch angeführt, daß 22 Katzen vertilgt wurden. Die Unschädlichmachung der Katzen bis zu einem gewissen Grade und ohne Tierquälerei kann zugestanden werden, da es sich nicht um ein Tier der freien Natur, sondern um ein Haustier handelt, das in den Städten als Kulturprodukt in übermäßiger Zahl vorhanden ist. Aber auch die Katze ist ein schönes Tier, das Spiel der Kätzchen ein reizender Anblick und die schnurrende Katze auf der Ofenbank gehört zu dem Bilde deutschen Volkslebens, wie es uns Ludwig Richter so meisterhaft geschildert hat. Sie bietet uns einen Ersatz für die größtenteils ausgerotteten kleinen Raubtiere.

Als ich einmal in einem der belebtesten Teile des Landesparks Baumgarten bei Prag zur Mittagszeit, zu welcher er am menschenleersten ist, auf einer Bank saß, hörte ich plötzlich in dem gegenüberliegenden Boskett ein Rascheln und zwei Wiesel liefen über den Weg. Hinter meinem Rücken trieben sie ihre Spiele, um bald im Dickicht zu verschwinden. Mir war dieses Schauspiel eine große Freude und sie war um so größer, je seltener man einen solchen Anblick in einem öffentlichen Park genießt. Ich bin überzeugt, daß der größte Teil der Naturfreunde diese Empfindung versteht und sich an einem solchen Schauspiele erfreuen würde. Das Wiesel nährt sich hauptsächlich von Mäusen, aber auch, wenn ihm hie und da ein Gelege zum Opfer fällt, so hat dies gegenüber dem Reichtum der Natur nicht viel zu bedeuten und wird dem Bestande der Vogelwelt keinen merkbaren Abbruch tun.

Wir haben die scheinbar geringfügige Mitteilung über die Anlagen in Breslau zum Ausgangspunkte dieser Ausführungen genommen, weil die mitgeteilte Tatsache ein Symptom leider weit verbreiteter Anschauungen ist, welche der wahre Naturfreund nicht teilen kann.

© Österreichische Nationalbibliothek http://www.zobodat.at

Parasiten im und am lebenden Vogel.

Von Emil Kaforke, Berlin

(Nachdruck gestattet.)

Unter Parasiten versteht man Lebewesen, welche dauernd oder zeitweise in oder am lebenden Körper anderer Geschöpfe wohnen und sich ausschließlich von den Säften oder dem Blute ihrer Wirte ernähren. Parasiten können pflanzlichen oder tierischen Ursprungs sein, Tiere können in und an Tieren und in und an Pflanzen, Pflanzen in und an Tieren und in und an Pflanzen schmarotzen. Die meisten Parasiten erfreuen sich einer überaus großen Fruchtbarkeit. Eschricht hat zum Beispiel ausgerechnet, daß das Weibchen des Kinderspulwurms jährlich 64 Millionen Eier hervorbringen kann. Alle Schmarotzer sind stark verbreitet, und da Parasiten selbst in und an Parasiten vorkommen, so müssen wir annehmen, daß wohl kein Tier beständig parasitenfrei existiert. Einschalten will ich, daß die meisten Schmarotzer, einige 70 an der Zahl, beim Menschen nachgewiesen sind. Die Schädlichkeit der Parasiten bedarf nach den einleitenden Worten keiner weiteren Bestätigung, und die folgenden Zeilen sollen einfache Mittel angeben, um unsere Lieblinge von ihren Quälgeistern zu befreien.

Himalaja-Fluchtvögel, $^3/_5$ nat. Größe.

Sämtliche Parasiten werden eingeteilt in Ekto- und Entoparasiten, je nachdem sie an oder in einem Körper leben. Aus beiden Gruppen sind für die Vogelwelt, speziell für die Stubenvögel einige von besonderer Bedeutung: die Milben Dermanyssus, Analges, Sarcoptes subcutaneus, der Wurm Syngamus trachealis und die Bandwürmer.

Dermanyssus und Analges sind die bekannten Vogelmilben, welche als echte, rechte Blutsauger Tag und Nacht ihren Wirt peinigen. Ein von ihnen befallener Vogel kommt nie zur Ruhe, verliert die Freßlust, magert ab, um schließlich an Herzschwäche einzugehen.

Gegen diese Schmarotzer werden unzählige Mittel empfohlen, während das bekannteste, unschädlichste sowie sicherste, das dalmatiner Insektenpulver wenig beachtet wird. Die Gründe hierfür bilden wertlose Verfälschungen, welche in gewinnsüchtiger Absicht mit dem reinen Pulver vorgenommen werden. Ein derartig verändertes Insektenpulver ist gegen Parasiten absolut unwirksam, sehr gefährlich aber für das Leben der Vögel. Auch ein minderwertiges, durch schlechte Behandlung verdorbenes Pulver gelangt in den Handel und erweist sich ebenfalls als unbrauchbar. Das beste dalmatiner Insektenpulver darf nur aus den noch nicht völlig geöffneten pulverisierten Blütenköpfchen von Chrysanthemum cinerar Bocc. iifolium bestehen. Fruchtknoten und Blüten sind mit Drüsenhaaren besetzt, und diese sind es meiner Meinung nach hauptsächlich, welche beim Bestäuben in die Atmungsorgane der Milben eindringen und den Erstickungstod herbeiführen. Die insektentötenden Eigenschaften der Blütenköpfchen entdeckte, wie Prof. Dr. L. Darmstädter berichtet, durch Zufall im Jahre 1840 Anna Rosauer in Ragusa. Sie war die erste Fabrikantin von reinem dalmatiner Insektenpulver, und nur solches verspricht eine exakte Wirkung.

Der nächste Schmarotzer, Sarcoptes subcutaneus Nitzsch, besitzt Larvenform mit kurzen Füßen, haust in der Unterhaut und verursacht, wahrscheinlich wie die Krätzmilbe, einen entsetzlichen Juckreiz. Alle Vögel, welche die Gesellschaft dieses Parasiten genießen, suchen sich durch fortgesetztes Kratzen mit den Krallen von ihren Qualen zu befreien, ohne jedoch einen Erfolg zu erreichen, da der unleidliche Geselle zu tief sitzt.

Hier hilft nur ein Mittel, das heißt, es gilt als einfachstes und sicherstes, eine Mischung aus gleichen Teilen Perubalsam und absolutem Alkohol. Die leidenden Körperteile werden damit täglich bis zur völligen Heilung eingepinselt. Selbstverständlich müssen Balsam sowie Alkohol die größte Reinheit besitzen.

Alle Milben sind die reinen Waisenknaben gegen das nun folgende Scheusal, den Syngamus trachealis. Er wählt zu seinem Aufenthalt die Luftröhre, veranlaßt fortgesetzten Husten und überaus große Atemnot. Schwächeren Vögeln bringt dieser Parasit immer den Tod, zumal die Wissenschaft außer operativen Eingriffen keine unfehlbaren Heilfaktoren kennt. Selbst eine Operation hat aber nur dann Wert, wenn sie vollkommen gelungen, wenn wirklich sämtliche Schmarotzer, meist liegen mehrere beisammen, entfernt worden sind, und das hat bei Sprosser, Kanarienvogel oder Fledermauspapagei so seine Schwierigkeiten. Um der Verbreitung des Parasiten vorzubeugen, muß streng darauf geachtet werden, daß befallene Vögel zu isolieren und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

deren Auswurfsstoffe sofort zu verbrennen sind. Zum Glück gehört Syngamus trachealis immerhin zu den selteneren Erscheinungen.

Als letzte im Bunde kommen die Bandwürmer in Betracht. Auch sie sind recht ungemütliche Gäste, welche ihren Wirt entkräften, ihm die besten Säfte entziehen. Bandwürmer bilden ein deutliches Beispiel für die Entartung, der Parasiten anheimfallen. Jedes eigentliche Verdauungsorgan haben sie als überflüssig eingebüßt, die Nahrung, welche der Gastgeber so weit vorbereitet hat, daß sie direkt in das Blut übergeführt werden kann, bedarf eben weiter keiner besonderen Vorbereitung.

Unter einem Bandwurm haben wir kein einheitliches Tier, sondern eine Kette von Tieren zu verstehen, die sich aber unmittelbar an dem einen sogenannten Kopfe entwickeln. Demgemäß ist es unerläßlich, daß mit einer erfolgreichen Bandwurmkur der Abgang des Kopfes verbunden sein muß. Auf die verschiedenen Arten des Bandwurms will ich nicht näher eingehen, wohl aber ein Mittel gegen diesen Parasiten empfehlen.

Für unsere Stubenvögel können hauptsächlich nur die Kürbiskerne Verwendung finden. Wenn Kürbiskerne frisch der Frucht entnommen und unmittelbar darauf in passender Form von den Vögeln in genügender Menge genossen werden, erweisen sie sich als wirksam. Trockene alte Samen sind nach meiner Erfahrung nicht mehr als ein Futtermittel ohne antiparasitäre Wirkung. Da man nun eine Kur nicht immer auf die Zeit der Kürbisreife verlegen kann, so will ich auf ein Präparat aus Kürbiskernen hinweisen, welches als Jungclaussen'sches Bandwurmmittel von Hamburg in den Handel kommt. Nach Caesar und Loretz in Halle hat Prof. Ganghofner in seiner Kinderklinik mit dem Mittel großartige Erfolge erzielt und wie Prof. Dr. Pohl in Prag die absolute Unschädlichkeit für das Leben der Patienten nachgewiesen. Prof. Dr. Pohl erbrachte die Bestätigung, daß das Mittel von Kaninchen wunderbar vertragen wurde. Unseren Lieblingen dürfte das Extrakt am besten auf folgende Weise beizubringen sein: Körnerfressern in Trinkwasser aufgelöst, Weichfressern unter das Futter gemischt.

Hiermit verlasse ich die Bekämpfung der Schmarotzerwelt und bitte, nicht allein den schmucken Vögeln, sondern auch ihren wenig ansprechenden Peinigern volle Aufmerksamkeit zu widmen. So mancher liebliche Sänger oder gute Sprecher geht an der einfachen Diagnose Abzehrung zugrunde, während in Wirklichkeit die Abzehrung erst die Folge unheimlicher Arbeit irgend eines Parasiten war. Überdies bilden die Beziehungen aller Lebewesen zueinander das interessanteste Studium, und auf keinem Gebiet gibt es noch mehr zu schaffen, als auf dem der Parasitenkunde.

Kleine Mitteilungen.

Den 27. Februar 1909. In Danzig die ersten **Stare** im Schnee singen hören. Sie sollen schon im Dezember gesehen worden sein. Den 28. Februar 1909. 40—50 **Störche** kreisend über Langfuhr beobachtet bei — 10 °. **Stare** in großen Mengen in Oliva, saßen mit Krähen zusammen auf Strohhaufen, sangen laut. H. von Lengerken.

Es singen hier bei schönster Witterung Amsel, Drossel, Zaunkönige und soeben zugereiste Rotkehlchen. Alpenmauerläufer sind jetzt paarweise am Rochers de Naye zu sehen.

Montreux, 6.—7. April. E. Baumann Basel.

Gestern, am 6. April, machte ich einen weiten Spaziergang in die sonnigen Gehänge an den Ufern des Wörthersees. Zahlreiche Rotkehlchen sangen in den Wipfeln, Rotschwänzchen und Bachstelzen, sonderbarerweise auch Goldhähnchen tummelten sich nahe bei den Häusern am Waldrand. In der Nacht hatten wir Vollmond, und als ich am frühen Morgen in meinen Garten ging, jubelte mir, trotz stellenweiser Schneelagerung, das erste Schwarzplättchen entgegen. Auch hörte ich den ersten Weidenlaubsänger und fand schon am 6. April bei einem Vogelsänger eine „frische" Nachtigal. Diese mag wohl ausnahmsweise früh eingetroffen sein, gerade wie die erste Schwalbe, welche ich am 27. März beobachtete. Lerchen, Singdrosseln, Wiedehopfe, Bussarde und Falken sind eingetroffen.

St. Veit (Kärnthen), 7. April 1909. Klimsch.

Unterm 4. Februar 1909 bekam ich zu meiner größten Freude in diesem Jahre die ersten Stare sowie die erste Singdrossel wieder zu Gesicht. Ich war ganz entzückt über diese Tierchen, jedoch machte die Singdrossel einen sehr krankhaften Eindruck. Hier herrschte gerade schreckliches Hochwasser und die Vögel suchten an den angeschwemmten Unrat, Holz und dgl. emsig ihre Nahrung. Tags darauf fiel Schnee in Unmenge, das Wasser ging langsam zurück. Die Restlachen wurden staar von Eis. Die schönen gefiederten Freunde waren verschwunden. Jedoch unterm 21. März 1909 kamen die Stärlein, wo der Schnee ziemlich verschwunden war und unsere Elster wieder zu einem mächtigen Fluß anschwoll, zurück und begrüßten uns mit ihrem Gezwitscher von den Dächern und Bäumen. Von da ab hörte ich bereits auch einige Singdrosseln und Buchfinken ihren Schlag studieren. Nach einigen Tagen war jedoch das Schlagen vollständig im Gange. Kiebitze, Seemöven, Rotkehlchen und Hausrotschwänzchen sind eingetroffen und letztere erfreuen uns mit ihren Gesang.

Milbitz, den 3. April 1909. Artur Bergner.

Am 5. April trafen hier die ersten Schwalben, jedoch sehr vereinzelt ein, vom 7. ab sind alle Nester wieder mit Beschlag belegt. Schwarzplättchen singen seit dem 6. in den schönen, im schönsten Frühlingsschmuck stehenden Anlagen. Finken, die beständigen Gäste von Meran und Umgegend, schlagen schon lange und sind so zahm, daß sie auf den Tisch kommen und die gestreuten Krumen dort aufnehmen. Einen Wasserstar beobachtete ich täglich, derselbe taucht an einer bestimmten Stelle eines vom Wasser wild umspülten Felsens in das tosende Wasser der Talfer, bleibt 10—17 Sekunden unter Wasser und kommt fast genau auf den gleichen Punkt, wo er untertauchte, wieder hervor, fliegt mit seiner Beute, jedenfalls kleinen Fischchen, davon und kehrt nach etwa 5 Minuten zurück, um das gleiche Manöver auszuführen. Einige Male wurde er von der starken Strömung mit fortgerissen und kam mehrere Meter weit unterhalb der Einsprungsstelle erst hervor. Ein Parkwärter erzählte mir, daß er den Vogel schon lange beobachte und daß er fast immer von derselben Stelle das Tauchen ausübe. Schwarzamsel und Rotkehlchen sind sehr viel vertreten und singen sehr fleißig, doch hörte ich nie eine Singdrossel schlagen. Seit gestern sind Girlitze hier, vorher hörte ich niemals hier den Gesang, also jedenfalls nur Strichvögel.

Meran, den 14. April 1909. Hermann Wünn.

Frühjahrsbeobachtungen. „Gestern an der Pfaueninsel 5 Kraniche und 1 Reiher beobachtet. Letzte Nacht sind die Gartenrotschwänze hier eingetroffen."

Schlachtensee b. Berlin, 18. April 1909.

Major Schiller.

Haussperling × Kanarienvogel. Den Bastard erhielt ich vor 3 Monaten von einem hiesigen Liebhaber, der sich hauptsächlich mit Bastardierung von Hänflingen, Girlitzen, Grünlingen, Zeisigen usw. mit Kanarienweibchen befaßt. Er erhielt einen aufgepäppelten Haussperling, den er mit einem kräftigen Harzer-Weibchen paarte. Das einzige Ei, welches sie legte, ist merkwürdigerweise von dem Sperling erbrütet worden, nachdem das Weibchen einging. Der Bastard, welcher unter der Pflege seines Vaters gut gedieh, ist ein Weibchen, und sieht auf den ersten Blick einem zum Albinismus neigendem Spatzenweibchen sehr ähnlich, wenn nicht bei näherer Besich-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tigung die bedeutend längere Gestalt, sowie der längliche Kopf und schmutziggelben Füße, sowie Schnabel, der Sprößling einer Eheirrung vermuten ließen. Die Oberseite des Vogels ist wie beim Haussperlingweibchen rötlichgrau, doch der Streifen vom Auge bis zum Schlaf fehlt, dafür hat es in spärlichem Ausmaße die schwarze Halszeichnung des Spatzenmännchens noch. Rücken schwarz und länglich grau gefleckt, doch stark mit grauweißen Federn untermengt, die auch am Kopfe schon stark hervortreten. Unterseite grauweiß. Der Vogel wird jedenfalls schon in der nächsten oder übernächsten Mauser ganz grauweiß werden, was auch einige befreundete Ornithologen, die ihn sahen, zugaben. Der Vogel lebt in friedlicher Eintracht mit einem prachtvollen Stieglitzbastardmännchen (blaßgelb mit dunkelroter Maske) und einem aufgezogenen Schneefink; er badet täglich 2—3 mal im Flußsand und beim Anfassen erklingt die bekannte Stimme seiner Mutter, sonst ist er stumm.

Schreiner, Wien.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 10: Dem betreffenden Schwarzplättchen muß der Hanf sofort gänzlich entzogen werden. Ins Mischfutter würde ich aufgebrühte rote und schwarze Holunderbeeren legen. Sollten solche nicht zur Hand sein, so schneidet man Apfelstückchen ins Futter, auch Feigen oder kleine Rosinen gehen an. Der Vogel muß täglich einige Stunden hungern. In der Kirschenzeit gibt man reichlich Kirschen; es brauchen durchaus nicht tadellose Tafelfrüchte zu sein. Sobald der rote Traubenholunder reift (Juli, August) reicht man solchen. Diese Beeren dürfen während des Sommers in einem Grasmückenkäfig überhaupt nicht ausgehen. Ich weiß nicht, ob der Strauch des roten Holunders in Ihrer Gegend heimisch ist. Wenn nicht, dann müssen Sie eine Gelegenheit ausfindig machen, wie Sie sich solche Beeren verschaffen. Im sächsischen Erzgebirge und Vogtlande gedeihen diese Sträucher überall. Vergessen Sie nicht, im Sommer reichlichen Wintervorrat abzutrocknen. Aufgebrüht bilden Holunderbeeren das bekömmlichste Schwarzplättchenfutter. Getrocknete Holunderbeeren sind ja auch zu kaufen. Ich ziehe vor, selbst abzutrocknen. Ich verwende dazu, wie überhaupt zur Fütterung, nur gutausgereifte Beeren. Sobald die schwarzen Holunderbeeren reifen (August bis Oktober und November), reichen Sie solche und was Ihnen selbst an Obst schmeckt, davon reichen Sie versuchsweise Ihrem Plättchen. Zwetschenfleisch, Birnen- und Apfelstückchen, gebratener Apfel bilden beliebte Zuspeisen. Denken Sie auch dann an Ihren Vogel, wenn Kompott auf den Tisch kommt. Apfel- und Pflaumenmus, Aprikosen, kurz alles, was Obst heißt, wird Ihr Vogel mit Behagen annehmen. Das sonstige Futter (Mischfutter) halten Sie recht einfach. Schwarzplättchen sind darin sehr genügsam.

Von lebendem Getier sind am empfehlenswertesten Spinnen und Blattläuse. Letztere steckt man gleich mit dem Zweig in den Käfig. Auch Stubenfliegen und mottenartige Insekten werden gern genommen. Selbst dicke Nonnen habe ich im Vorjahr dann und wann gereicht. Auch ich erhielt vor nicht langer Zeit ein Schmeerbauch — Schwarzplättel. Einige Wochen vor Weihnacht begann es freiwillig zu fasten. Etwa 3 Wochen hindurch blieb das Futter fast unberührt. Meine Frau ängstigte sich um das Tierchen. Ich verwies auf seine gesunden Augen und Bewegungen. Und als es dann schlank geworden war, fing es wieder an zu fressen und zu singen.

Der in Ihrer Anfrage befindliche Ausdruck „sogar" entspringt sicher der Meinung, daß Mehlwürmer für Schwarzplättchen Delikatessen sein müssen. Mich erinnert dieses „sogar" an den freundlichen Rat eines Vogelliebhabers, von dem ich vor einigen Jahren ein sehr ruppig, teilweise kahl aussehendes Schwarzplättchen erhielt. Dieser Rat lautet: Füttern Sie fleißig Mehlwürmer, dann wird das Gefieder des Vogels bald wieder in Ordnung sein. Es ist auch wieder in Ordnung gekommen, aber nicht durch Mehlwurmfütterung. In jedem, die Vogelwelt behandelndem Buche ist zu lesen, wie gern Grasmücken, insbesondere auch Schwarzplättchen, Obst und Beeren, ja daß sie zeitweise fast nichts anderes genießen; in jeder Zeitschrift und jedem Werke über Vogelpflege wird wieder und wieder erwähnt, daß es viele Schwarzplättchen gibt, welche die Mehlwürmer zeitweise, mitunter auch gänzlich verschmähen und trotzdem dieses „sogar" und jene Aufforderung: Füttern Sie fleißig Mehlwürmer. Diese Unkenntnis ist doch wohl darauf zurückzuführen, daß zu wenig über die Vögel, die gefangen werden, gelesen wird. Ein Vogelpfleger muß unbedingt vor Anschaffung des Vogels über denselben nachlesen. Ich möchte fast behaupten, daß Leute, für die solches Nachlesen nicht zum Bedürfnis und Genuß wird, gar keine echten Vogelliebhaber sind.

Adolf Günther, Lommatzsch.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Unser Verein hielt am Samstag, den 27., Sonntag den 28. Februar und Montag, den 1. März, eine Vogelausstellung in seinem Lokale ab, welche zugleich als erstes Stiftungsfest betrachtet wurde. Die Mitglieder wetteiferten, um das Unternehmen zu verschönern. Außer den einheimischen Körnerfressern wurde besonders den Insektenfressern große Aufmerksamkeit zuteil. Eine große Freude war unter den Mitgliedern, welche am Ausstellungssonntag während der Fütterung im Lokale waren, als plötzlich die Nachtigalen, Sprosser, Rotkehlchen, Amseln usw. ihren Gesang ertönen ließen. Der Besuch der Ausstellung ließ nichts zu wünschen übrig. Das Lokal war zeitweise derartig überfüllt, daß Neuankömmlinge warten mußten, um Einlaß zu finden. Ein Zeichen, daß es noch viele Vogelfreunde gibt. Unter den Ehrengästen sind besonders die Herren Stadträte, sowie Förster und Oberförster der Umgebung zu verzeichnen. Am dritten Tage gewährte der Verein der Schuljugend in Begleitung ihrer Lehrer freien Zutritt. Man konnte auch hierunter erstaunte Gesichter finden. Alles in allem möchten wir bemerken, daß die verehrlichen Besucher voll und ganz auf ihre Rechnung kamen.

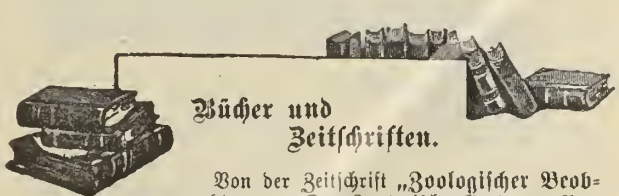
In unserer letzten Versammlung hielt Herr Otto Fehringer-Heidelberg einen Vortrag über „Die Fütterung der Vögel von der Zeit des 30jährigen Krieges bis heute". Viel Lehrreiches und Nützliches konnten die Mitglieder hieraus entnehmen. Auch Herr Ballmann sprach einige Worte über „Schutz den Raubvögeln". Er betonte, daß auch den Raubvögeln bis zu einem gewissen Grade Schutz gebührt. Den Rednern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Unser Verein unternahm am Sonntag, den 6. April, seine erste diesjährige Exkursion unter Führung des Mitgliedes Ballmann. Um 3/4 6 Uhr früh wurde der Stadtwald bei den Militärschießständen betreten. Da man anfangs nur Tannenwald hatte, konnte man nur den Buchfink und die Meisen hören. Nach längerem Marsche wurde die hessische Gemarkung betreten. Hier traf man schon einige Fremdlinge. Drosseln und Spechte konnte man beobachten. Baumläufer, Girlitze Zeisige u. dgl. wechselten untereinander ab. Leider haben sich auch Bussarde, Eichelheher und Bannfalken in diesem Distrikt niedergelassen. In einem Kiefernschlage wurden die Spuren des Kernbeißers und Kreuzschnabels wahrgenommen. Abgehauene Knospen lagen auf dem Boden umher. Am Waldesrande wurde an einem Bache Halt gemacht, um den Rotkehlchen zu lauschen. Mit großem Interesse wurde dem Treiben eines Jagdaufsehers zugesehen, welcher mit Hilfe des Uhus den Raubvögeln nachstellte. Großes Interesse erweckten einige Rudel Hirsche, welche auf geringe Entfernung und ohne irgend welche Scheu zu zeigen, an uns vorüberzogen. Nach achtstündiger, angestrengter Wanderung wurde der Heimweg angetreten. Manch interessantes und neues aus dem Leben der Vogelwelt hatte man bei dieser Exkursion gelernt.

Bei der nächsten Wanderung werden die Pfälzer Waldungen besucht.

A. Weckesser, I. Schriftführer.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 29. April 1909, abends 8 1/2 Uhr, im „Alexandriner", Alexandrinenstraße 37a. Tagesordnung: Bericht des Herrn Schmeltzpfennig über polizeiliche Maßnahmen betreffs des Vogelschutzgesetzes. Gäste willkommen.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien Nr. 1 und 2 des L. Jahrgangs für

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1909 mit folgenden unsere Leser besonders interessierenden Artikeln:

Vom Zoologischen Garten zu Berlin; von Walter Freiherrn Laets von Amerongen in Berlin. — Einige Notizen über die Säugetier und Vogelfauna von Deutsch-Südwestafrika; gesammelt 1906—1907 von Fritz Kunze in Berlin. — Die Vogelfauna des Talküstensees (Württ.) von Stud. rer. nat. Fritz Haas in Frankfurt a/M. — Kleinere Mitteilungen — Literatur. — Aus der Brutsaison 1908; von Erwin Detmers in Lingen a. d. Ems. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45 h. 370321. Zerlegbarer Vogelkäfig mit durch Schraubstangen verbindbaren Seitenteilen, Boden und Decke. P. Klostermann & Co., Berlin. Ang. 25./2. 09.

K. 45 h. 370364. Nisthöhle mit Bohrung nach v. Berlep'scher Vorschrift, Aufhänge- und Schutzvorrichtung gegen das Eindringen von Regenwasser. Jul. Nöller, Niederurhausen i. Taunus. Ang. 17./12. 08.

Kl. 45 k. 370368. Vorrichtung zur Abwehr der Vögel usw. von Beeten, Ackerstücken u. dgl. Patent- und Techn. Bureau Krupp & Co., Frankfurt a./M., G. m. b. H., Frankfurt a. M. Ang. 25./1. 09.

Kl. 45 h. 368788. Vogelschützer. Barbara Bayn, Roßstall b. Nürnberg. Ang. 5./1. 09.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilh. Bracher, Thun, Schweiz: 1,0 rotköpf. Gouldamandine.

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Rote Kardinäle, merikan. Spottdrossel, goldstirnige Blattvögel, Weißhauben- und weißkehlige Heherdrosseln, Weißkopfschmätzer, chines. Zwergwachteln, Diamantfinken, olivengrüne Astrilde, junge noch nicht verfärbte grüne Kardinäle, Kap-, Stahlfleck-, australische Schopftauben, Zebra-, Palmentäubchen, Holländer und Pariser Trompeterkanarien.

Hans Einsweiler, Marienau b. Forbach, Lothr.: Kanarienstieglitze.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Dayal-, Damadrossel, goldstirnige Blattvögel, Kronenatzeln, Weißkopfschmätzer, blauflügelige Sonnen-, Silberohrsonnenvögel, Dolchstich-, Grünflügel-, australische Schopftauben, Haubenwachteln, Massenawachteln, rotrückige oder Gitterflügelelsterchen, Alariofinken, Paradiesamandinen, Hahnschweifwitwen, Nußköpfchen.

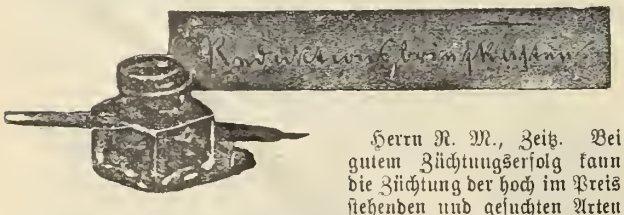
O. Meister, Calefeld in Hannover: Gelbgrüne Astrilde.

Ingenieur E. Moehlmann Gouv. Perm. Kuschwinski Sawod, Rußland: Steinadler, Uhu.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Norwich-, Lizard-, Skotch Fancy-, Yorkshirekanarien.

Stefani, Reuß: 1 Hahnschweifwitwe, 1,0 schwarzköpfige Gouldamandine.

P. Tzornack, München, Weißenburgerstraße 26 II.: 1,0 Maina-, 1,0 Rosenstar.



Herrn R. M., Zeitz. Bei gutem Züchtungserfolg kann die Züchtung der hoch im Preis stehenden und gesuchten Arten der Prachtfinken lohnend sein. Als solche kommen in Betracht dreifarbige und rotköpfige Papageiamandine, Gould- und Wunderschöne Amandine, weißbrüstiger Schilffink, Rotrücken-, Gitterflügel-, Glanzelsterchen, Ceresastrild, Diamantfink, Binsen-, Ringelastrild, Maskenamandine, Weißbäckiger Gürtelgrasfink, Sonnen-, Rebhuhn-, Wachtelastrild. Da die Paare zur Zeit der Fortpflanzung sehr unruhig und kampflustig sind, sollten in der ½ Kubikmeter großen Voliere neben Mövchen nicht mehr als vier bis fünf Paare gehalten werden, damit sich die Tiere aus dem Wege gehen können. Je mehr eingesetzt werden, desto mehr wird der Züchtungserfolg in Frage gestellt. — Das Drahtgeflecht erhalten Sie bei den im Anzeigenteil inserierenden Käfigfabrikanten.

Herrn G. H., Oberröblingen. Das Bandfinkweibchen litt an einer Windgeschwulst (Emphysem). Es tritt, verursacht durch Verdauungsstörungen, Verletzungen oder starke Anstrengungen (beim Legen eines Eies), Luft in das Bindegewebe der Haut und verursacht weißliche, blasenartige Anschwellungen, welche im vorliegenden Fall sich fast über den ganzen Körper ausdehnten. Heilmittel sind zuweilen Darbietung knappen, leicht verdaulichen Futters, auch vorsichtiges Aufstechen der Haut und Entfernung der Luftansammlung durch gelinden Druck. — Tradeskantie ist nicht in allen Arten ein gutes Grünfutter. Besser werden Salat, Vogelmiere, Spinat, zarte Kohlarten und junge Schößlinge der in Blumentöpfen oder flachen Kisten gesäten Futtersämereien gegeben (s. „Fremdländische Stubenvögel" oder „Die Prachtfinken" von Dr. K. Ruß).

Herrn C. J., Kopenhagen. Die Mitteilung der genannten Firmen ist mir sehr willkommen. — Der Alpenflüevogel wird sich mit Hilfe von feingemahlenem Hanf und Mohn auch an ein Weichfuttergemisch gewöhnen lassen, daß seine hauptsächlichste Ernährung ist (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß).

Herrn E. B., Basel; Herrn F. E. O. M., Pretoria; Herrn Sch., Wien; Herrn F. Sch., Wien; Herrn G. L., Aschersleben; Herrn R. L., Elberfeld; Frau M. A., Sèlisché; Herrn U. K., St. Veit; Herrn A. G., Lommatzsch; Herrn A. A., Ostingersleben; Herrn B. W., Charlottenlund; Herrn G. W., Potsdam, z. Zt. Meran; Herrn W. P., Wellemin; Frau Oberin K., Görbersdorf; Herrn R. L., Döbeln; Herrn E. C., Frankfurt a. M.; Herrn Pastor G., Posen; Herrn P. B., Berlin O. Beiträge dankend erhalten.

Frau A. B., Wackendorf. Anscheinend ist das Nußköpfchen ♂ infolge einer Vergiftung eingegangen. Vielleicht befinden sich unter den gereichten Sämereien Körner von giftigen Samen oder die Sämereien sind durch den Urin von Mäusen verunreinigt. Das vor einigen Wochen erfolgte Eingehen der Nymphensittiche unter derselben Erscheinung bestätigt die Annahme. Um eine ansteckende Krankheit handelt es sich anscheinend nicht.

Herrn Th. A. M., Hamm. Die Bachstelze ist der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel erlegen.

Herrn Direktor H., Straubing. Der wissenschaftliche Name des Spitzsamens (Glanz, Kanariengrassamen) ist Phalaris canariensis *L.*

Herrn Dr. B., Dresden, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn M. S., Essen-West. Besten Dank für die Übersendung der Zeitschrift.

Herrn L. G. Die N. ist an der bekannten, mit Abzehrung verbundenen Krankheit eingegangen.

Herrn v. K., Köln. Das Schnurrbärtchen war ein ♀. Es ist einem Herzschlag erlegen. Andere Krankheitserscheinungen konnten nicht festgestellt werden. Die Geschlechter sind am Gefieder nicht zu unterscheiden. Über etwaige Erfolge mit der Züchtung bitte ich um gefl. Bericht.

Herrn L. L., Taunstein. 1. Ein Käfig etwa 75 × 35 cm 1 50 cm wäre für genannten Vogel ausreichend, je größer desto besser. Reisfinken und Wellensittiche können in einem Käfig gehalten werden (s. Vogelzuchtbuch). 2. In genanntem Buch sind die Geschlechtsunterschiede der Weißkehlpfäffchen angegeben. Das Weibchen ist an der ganzen Oberseite graubraun, das Männchen am Kopf schwarz, übrige Oberseite aschgrau. 3. Was den Wellensittichen fehlt, kann ich nach den Angaben nicht feststellen (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß). 4. Um welches Buch handelt es sich? Wenn von Fett die Rede ist, ist ungesalzener Speck gemeint, eine ganz überflüssige Zugabe. 5. Mönchsittiche sind sehr oft angeboten, sie werden auch „Quäker" genannt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.

Heft 18.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelschutz und Vogelfang nach neuem Reichsrecht.

Von Rechtsanwalt Dr. jur. Dickertmann, Hagen (Westf.).

(Nachdruck verboten.)

Bekanntlich ist mit dem 1. September 1908 für das Gebiet des Deutschen Reiches einschließlich Helgolands das neue deutsche Vogelschutzgesetz in Kraft getreten, das auf dem Gebiete des Vogelschutzes und des Vogelfanges bei den Vogelliebhabern noch manche Zweifelsfragen hervorrufen wird. Eine Erörterung des neuen Rechtszustandes dürfte daher nicht unwillkommen erscheinen und manchen peinlichen Konflikt mit dem Strafgesetz zu verhüten imstande sein.

Zunächst ist zu betonen, daß das neue Vogelschutzgesetz den Vogelschutz und Vogelfang keineswegs in erschöpfender Weise regelt, sondern noch andere Rechtsquellen herangezogen werden müssen.

Keine Anwendung findet das Gesetz vor allem auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel, die vielmehr in Preußen der preußischen Jagdordnung vom 15. Juli 1907 unterliegen.

Jagdbare Vögel sind danach in Preußen: Auer-, Birk- und Haselwild, Schnee-, Reb- und schottische Moorhühner, Wachteln, Fasanen, wilde Tauben, Drosseln (Krammetsvögel), Schnepfen, Trappen, Brachvögel, Wachtelkönige, Kraniche, Adler (Stein-, See-, Fisch-, Schlangen-, Schreiadler), wilde Schwäne, wilde Gänse, wilde Enten, alle anderen Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme der grauen Reiher, der Störche, der Taucher, der Säger, der Kormorane und der Bleßhühner.

Alle diese Vögel dürfen also nur vom Jagdberechtigten und auch von diesem nicht innerhalb der Schonzeit und nicht mit Schlingen erlegt oder gefangen werden. Auch ist es dem Jagdberechtigten schlechthin verboten, diese Vögel ihrer Eier oder Jungen zu berauben.

Das Verbot des Vogelfanges mittels Schlingen besteht jetzt ohne Ausnahme, während bekanntlich bis zum Inkrafttreten des neuen Vogelschutzgesetzes (1. September 1908) Drosseln vom Jagdberechtigten mit Schlingen gefangen werden durften (sogenannter Dohnenstieg).

Alle oben nicht genannten Vögel sind nichtjagdbare Vögel, deren Rechtsschutz sich nunmehr ausschließlich nach dem neuen Vogelschutzgesetz und den in ihm genannten Rechtsquellen richtet.

Kraftlos geworden ist danach das Reichsgesetz, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888, sowie aber auch bezgl. der Singvögel der § 368 Ziffer 11 des Reichsstrafgesetzbuches und der § 33 des preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (so schon unter der Herrschaft des alten Vogelschutzgesetzes Dalcke, Strafrecht, Anm. 6 zu § 6 des Reichsgesetzes vom 22. März 1888).

Die nichtjagdbaren Vögel zerfallen nun nach dem Vogelschutzgesetz in drei Gruppen.

Stets geschützt sind die Meisen, Kleiber und Baumläufer. Sie dürfen unter keinen Umständen gefangen, erlegt, ein- oder ausgeführt werden. Sie kommen daher als Stubenvögel nicht mehr in Betracht.

Völlig ungeschützt (vogelfrei) sind: Tagraubvögel mit Ausnahme der Turmfalken, Schreiadler, Seeadler, Bussarde und Gabelweihen (rote Milane); Uhus; Würger (Neuntöter), Sperlinge (Haus- und Feldsperlinge); rabenartige Vögel (Rabenkrähen, Nebelkrähen, Saatkrähen, Elstern, Eichelhäher); Wildtauben (Ringeltauben, Hohltauben, Turteltauben); Wasserhühner (Rohr- und Bleßhühner); Reiher (eigentliche Reiher, Nachtreiher oder Rohrdommeln); Säger (Sägetaucher, Tauchergänse); alle nicht im Binnenlande brütenden Möwen; Kormorane; Taucher (Eistaucher und Haubentaucher).

Diese Vögel dürfen also zu jeder Zeit und von jedermann — allerdings nicht mit Schlingen — gefangen, getötet, ihrer Eier und Jungen beraubt, sowie gekauft und verkauft werden.

Zeitweise geschützt sind alle übrigen in Europa einheimischen nichtjagdbaren Vögel, also fast alle als einheimische Stubenvögel in Betracht kommenden Arten.

In der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober ist das Fangen und die Erlegung dieser Vögel sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr in lebendem oder totem Zustande überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Der Stubenvogelkauf und -verkauf der zeitweise geschützten ist danach ausschließlich auf die Zeit zwischen dem 1. Oktober und 1. März beschränkt. Unzulässig ist es auch, einen solchen Vogel vom Vogelhändler in der Zeit zwischen dem 1. Oktober und 1. März zu kaufen, ihn sich aber erst zwischen dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1. März und 1. Oktober senden zu lassen. Denn in diesem Falle wäre zwar der Kauf rechtsgültig, der Versand aber, weil er in der Schonzeit zu Handelszwecken erfolgt, strafbar. Dagegen ist es zulässig, vom Vogelliebhaber, der den Kauf nicht gewerbsmäßig betreibt, sich einen außerhalb der Schonzeit gekauften Vogel erst in der Schonzeit senden zu lassen, da ja in diesem Falle der Versand nicht zu Handelszwecken erfolgt. Nicht verboten ist auch ein Tausch in der Schonzeit (1. März bis 1. Oktober).

In der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März ist nicht nur der Kauf, sondern auch der Fang der zeitweise geschützten Vögel gestattet, allerdings nur in einem außerordentlich beschränkten Umfange.

Denn auch in der Zeit des an sich zulässigen Fanges ist verboten:

a) jede Art des Fangens, solange der Boden mit Schnee bedeckt ist;
b) das Fangen mittels Leimes und Schlingen;
c) das Fangen zur Nachtzeit mit Netzen oder Waffen, wobei als Nachtzeit der Zeitraum gilt, welcher eine Stunde nach Sonnenuntergang beginnt und eine Stunde vor Sonnenaufgang endet;
d) das Fangen mit Anwendung von Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende oder giftige Bestandteile beigemischt sind, oder unter Anwendung geblendeter Lockvögel;
e) das Fangen von Vögeln mittels Fallkäfigen und Fallkästen, Reusen, großer Schlag- und Zugnetze sowie mittels beweglicher und tragbarer, auf dem Boden oder quer über das Feld, das Niederholz, das Rohr oder den Weg gespannter Netze.

Wie diese Aufstellung zeigt, ist auch in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober fast jede Art des Fangens verboten mit Ausnahme insbesondere des Fangens mit kleinen Fangnetzen (sog. Nachtigalengarne) bei Schneefreiheit.

Ausnahmen von diesen strengen Bestimmungen können von den zuständigen Behörden (in Preußen von den Landratsämtern) zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken, zur Wiederbevölkerung mit einzelnen Vogelarten, sowie für Stubenvögel, für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Örtlichkeiten nach Maßgabe vom Bundesrat zu bestimmender Voraussetzungen gemacht werden.

Verstöße bedroht das Gesetz mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder mit Haft bis zu 6 Wochen, wobei der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von Verstößen abzuhalten.

Die Strafverfolgung solcher zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehörigen Übertretungen verjährt in 3 Monaten.

Von großer Wichtigkeit ist noch die Schlußbestimmung des neuen Vogelschutzgesetzes, wonach die landesrechtlichen Bestimmungen, welche zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten als das Vogelschutzgesetz, unberührt bleiben.

Zu diesen landesrechtlichen Bestimmungen gehören zweifellos auch die lokalen Polizeiverordnungen, die in Preußen in zahlreichen Regierungsbezirken (z. B. in Arnsberg und Köln a. Rhein) ergangen sind.

Der Ansicht v. Boxbergers: „Die hier und da erlassenen Polizeiverordnungen, welche das Halten von Stubenvögeln verbieten, entbehren der Gültigkeit, da der Vogelschutz nicht zu den dem Polizeiverordnungsrecht unterliegenden Materien gehört" (Anm. 1 zu § 9 des Vogelschutzgesetzes) kann ich nicht beipflichten.

Der § 34 des preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 bedroht ausdrücklich den mit Strafe, der den zum Schutze nützlicher Tiere erlassenen Polizeiverordnungen zuwiderhandelt.

Das Kammergericht hat übrigens beispielsweise die für den Regierungsbezirk Arnsberg erlassene Regierungspolizeiverordnung vom 20. April 1882 (Amtsblatt S. 127) durch den Beschluß vom 16. Juli 1907 ausdrücklich für gültig erklärt.

Die genannte Regierungspolizeiverordnung, welche das Fangen, den Handel und das Feilbieten von Stubenvögeln im Regierungsbezirk Arnsberg schlechthin verbietet, ist darum noch in Kraft.

Auf diesem Standpunkt steht auch die Regierung in Arnsberg, welche mir durch Schreiben vom 25. September 1908 mitteilte: „Da nach § 9 des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 die landesrechtlichen Bestimmungen, welche zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten, unberührt bleiben, besteht die für den Regierungsbezirk Arnsberg bezüglich des Verkaufs von einheimischen Vögeln erlassene Polizeiverordnung noch zu Recht."

Wünschenswert ist eine solche Rechtszersplitterung gewiß nicht.

Übrigens verspreche ich mir von allen in Deutschland zum Schutze der Vögel erlassenen Verboten keinen nennenswerten Erfolg, solange nicht eine Konvention mit Italien geschlossen ist.

Bis dahin können unsere Vogelschutzgesetze in der Hauptsache nur dazu dienen, den Vogelfang in Italien noch lohnender als bisher zu gestalten und die Gelüste der Gourmands zu befriedigen.

Wer wie ich an Ort und Stelle blutenden Herzens unsere edelsten einheimischen Sänger in Italien massenhaft um wenige Centesemi getötet zum Kaufe angeboten sah, der wird nicht aufhören, die Staatsregierung bis zur Durchführung einer Vogelschutzkonvention einer schweren Unterlassungssünde zu zeihen.

Videant consules!

Darf man nach einem einzelnen Exemplar die ganze Art beurteilen?

Von H. v. Lengerken.

(Nachdruck verboten.)

In den letzten Nummern der „Gefiederten Welt" ist diese Frage aufgeworfen worden. Herr Dr. Schünke spricht sich über die Angelegenheit in Heft 7 folgendermaßen aus: „Daß die Individualität der Vögel eine so große sei, daß man nicht ohne weiteres verallgemeinern dürfe, kann ich nicht zugeben. Vielmehr glaube ich, daß man nach einem einzelnen Exemplar die ganze Art beurteilen kann." Zu dieser Ansicht ist Herr Dr. Schünke durch eigene Beobachtung und Erfahrung gekommen. Ihr widersprechen aber alle andern Meinungen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jeder Vogelliebhaber, der sein Augenmerk auf die Individualität seiner Pfleglinge und ihrer Genossen im Freien gerichtet hat, muß zu der Ansicht kommen, daß die Eigentümlichkeit des Individuums unter allen Umständen in sehr ausgeprägtem Maße vorhanden und bei Beschreibung und Behandlung in den Vordergrund zu rücken ist. Von einem einzelnen Exemplar auf die ganze Spezies schließen zu wollen, ist unmöglich. Der Zeisig a kann nicht dem Zeisig b in allen Charaktereigentümlichkeiten gleichen. Bei einer größeren Anzahl von Artvertretern wird der Unterschied der einzelnen Exemplare noch größer. Herr Dr. Schünke meint, daß sich alle Blumenansittiche in der Gefangenschaft ebenso verhalten werden, wie sein Exemplar. Das ist aber so gut wie ausgeschlossen. Die liebenswürdigen Eigenschaften des einen Vogels sind bei diesem, wenn auch nicht ganz und gar individuell, so doch in höherem Maße als bei andern Artvertretern vorhanden. Die ganze Spezies hat vielleicht die Neigung, liebenswürdige Käfigvögel herzugeben. Aber diese Eigenschaft wird stets bei den einzelnen Tieren mehr oder weniger scharf ausgeprägt sein. Sie wird häufig sogar einzelnen Exemplaren fehlen, ja, manchmal in das Gegenteil umschlagen.

Vom Erlenzeisig weiß jeder, daß er harmlos ist, das einzelne Individuum kann aber unter Umständen seinen Käfiggenossen gefährlich werden. Ich habe Männchen gehabt, welche ihre Mitbewohner zu Tode bissen und hetzten. Wollte man nun von den einzelnen Tieren auf die ganze Art schließen, so würde man zu einem falschen Urteil gelangen.

Hat man viele Exemplare derselben Art beobachtet und verglichen, und hat man dabei gefunden, daß sie alle in mehr oder minder ausgeprägter Weise die und die Eigenschaft haben, so dürfte man unter Umständen voraussetzen, bei allen Vertretern derselben Art dieselben Eigenschaften vorzufinden. Man darf aber nur voraussetzen. Die Überzeugung, daß die ganze Spezies dieselben Eigenschaften haben muß, wie die paar beobachteten Tiere sie an den Tag legten, wird unter allen Umständen zu Irrtümmern führen. Von einem einzelnen Exemplar verallgemeinern zu wollen, das wäre noch riskanter. Die Variabilität der Charaktereigenschaften ist dazu entschieden zu groß. So führt Frau Oberin Kanzler die verschiedene Begabung der Papageien an, Herr Braun das Benehmen des Sperlings und des Goldammers.

Herr Oberlehrer Braun ist der Ansicht, daß auch noch äußere Umstände, wie z. B. die Zeit des Fanges, auf den Charakter des Pfleglings dauernd einwirken. Das ist auch sicher der Fall. Sollte nicht auch das Alter des Individuums und der durch die mehr oder minder grausame Fangart verursachte Schrecken das Verhalten desselben beeinflussen?

Wie steht es z. B. mit den Ansichten über Verträglichkeit der Art mit andern Tieren derselben oder einer andern Gattung?

Wie oft liest man die Behauptung: dieser Vogel greift seine Käfiggenossen an, ja, ist imstande, dieselben zu töten. Dann treten wieder Liebhaber auf, die von demselben Tiere aussagen, daß es harmlos und verträglich sei. Diese verschiedenen Urteile sind doch nur in der Individualität der beobachteten Exemplare begründet. So schreibt Dr. Nuß vom Bergfinken: „Den Bergfinken mit andern Vögeln oder gar mit seinesgleichen zu halten, ist nicht zu empfehlen . . . er würde den Mitbewohnern, sei es auch nur ein Weibchen der eigenen Art, gar übel mitspielen." Dann folgt die Abmilderung dieses Satzes mit den Worten: „Bei seiner großen Angriffslust kann er viel Unheil anrichten". Also hat der Altmeister auch nicht behaupten wollen, daß unbedingt jeder gekäfigte Bergfink ein Störenfried sein müsse. Ich habe Bergfinken gehabt, die sich mit dem schwächsten Vogel durchaus vertrugen. Es ist also die Raufluft und die ausgesprochene Mordgier bei diesen Vögeln nur individuell. Sie kann also bei einzelnen Exemplaren ausgeprägt, bei andern aber geschwächt und sogar verschwunden sein. Als Beispiele führe ich ferner Heher und Würger auf.

Nestorpapagei.

Eine Verallgemeinerung kann unter Umständen sogar gefährlich werden. Man denke nur an unsern schwarzen Freund, die Amsel. An verschiedenen Orten beobachtet man, daß das Tier Junge anderer Arten frißt und auch an die Brut verfüttert. Man verallgemeinert und stempelt die Amsel als Art zu einem Räuber. Die nächste Folge ist der Vernichtungskrieg.

Verallgemeinerungen nach der anderen Seite hin können auch schädlich werden, wenn man nämlich die friedlichen Eigenschaften eines Exemplars auf die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ganze Sippe überträgt, ohne die individuelle Veranlagung des betreffenden Tieres zu berücksichtigen. Wie oft wird da der Vogelwirt gräulich getäuscht. Eines Tages findet er einen besonderen Liebling tot im Gesellschaftsbauer vor. Den Mörder entdeckt man in einem Mitbewohner, den man kürzlich angekauft hat. Früher hat man ein Exemplar derselben Art gehalten, das sich als vollkommen harmlos erwies. Man setzt nun bei dem zweiten Pflegling dieselbe Eigenschaft voraus und wird enttäuscht.

Die Art der Ernährung, das äußere Benehmen, die Werbung und Ernährung ist dagegen viel konstanter. Hier dürfte man mit etwas größerer Sicherheit verallgemeinern. Aber zu einem unumstößlichen Resultat würde man doch nicht kommen. Ziehen wir die freilebenden Vögel in Betracht, so müssen wir von vornherein zugeben, daß Klima, Nahrung, Bodenbeschaffenheit und viele andere Faktoren die einzelnen, wenn auch ursprünglich gemeinsamen Gewohnheiten einer Art völlig um- und abändern können. Ein Vogel baut hier 10 m hoch, dort 15 m hoch und an andern Orten auf dem Boden. Wird man nun, wenn man das Nest der Art am Boden gefunden hat, sagen können, daß die ganze Art am Boden brüte? Oder man beobachtet, daß ein Vogel eine bestimmte Art von Nahrung verweigert. Darf man nun schließen, daß die ganze Art das betreffende Futter ausschlagen wird? Ein anderer Vertreter derselben Gattung wird dieselbe Nahrung vielleicht mit Vorliebe oder gar ausschließlich zu sich nehmen. Kommt nun noch ein in Gefangenschaft gehaltenes Exemplar in Betracht, so wird der Schluß immer unsicherer, da das betreffende Tier ja seiner ganzen von der Natur vorgeschriebenen Lebensweise so gut wie entrissen ist.

Das wird wohl allgemein die Stellung der meisten Vogelliebhaber zu dieser Frage sein.

Neuerwerbungen für die Vogelstube (1906—1908).

Von Karl Lauzil.

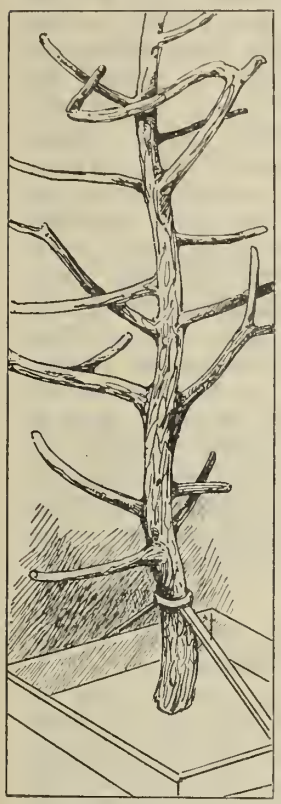
(Nachdruck verboten.)

Nun ist sie endlich wieder da, die Hochsaison für die Vogelliebhaberei. Unsere Edelsänger, welche lange Zeit geschwiegen oder doch nur halblaut, gleichsam studierend, ihren Gesang vorgetragen haben, schmettern nun wieder aus aller Kraft ihrer Kehlen, werden nicht müde, das hohe Lied der Liebe hinauszujubeln in all die Maienpracht. Wie alljährlich, so erschienen auch in den Jahren 1906—1908 mit den ersten Schwalben, dem ersten Grün der Bäume auch die bekannten Inserate im Anzeigenteil unserer „Gefiederten", welche dem Liebhaber edler Sänger und Weichfresser das Herz höher schlagen machen, seine Kauflust mächtig anregen und ihm nur bedauern lassen, daß das Können so weit unter dem Wollen zurückbleiben muß. Auch ich gehöre zu den Liebhabern, denen es unmöglich ist, „kühl bis ins Herz hinein" zu bleiben bei den Lockungen dieser Offerten; auch ich zähle dann die Häupter meiner Lieben im Portemonnaie und muß zugeben, daß dann bald „manch" teures Haupt nach Wien, Berlin oder sonst wohin wandert, wo sich eben größere Vogelexporthäuser befinden, und dafür manch lieber, seltener oder durch seinen Gesang erfreuender Gast hereinflattert, um in meinem Herzen und in meiner Vogelstube einen Ehrenplatz einzunehmen. Heuer sollen dies vier seltene Grasmücken Südspaniens sein, eine Maasnachtigal aus Düsseldorf, eine bulgarische Nachtigal, bezogen von M. Rauschs Erben, Wien, und von der gleichen Firma eine Kollektion zarter Weichfresser, bestehend aus: Weidenlaubvogel, Fitis-, Wald- und Berglaubvogel, Trauer-, Halsband und Zwergfliegenfänger, Zaunkönig und Goldhähnchen. Um die letztgenannte Gruppe beherbergen zu können, ließ ich mir bereits ein Flughaus bauen in den Dimensionen von 120, 50 und ⊥ 90 cm. Dasselbe ist aus Lindenholz, sehr leicht und luftig, mit verzinkten, überdies mit Bernsteinlack überstrichenen Drähten, leicht abzunehmenden Seitenwänden (um auch größere Blumentöpfe mit kleinen Bäumchen usw. bequem einstellen zu können) und ebenfalls beliebig an- und abzuhängendem Erker. Letzterer soll mittels Koniferenästen zu einem kleinen Dickicht umgestaltet werden und dazu dienen, den Schwächlingen der Gesellschaft Zuflucht und Schutz vor eventuellen Angriffen stärkerer Käfiggenossen zu gewähren. In einem späteren Aufsatze will ich den Lesern das gewiß recht interessante Treiben des Kleingeflügels in diesem Flugkäfig vor Augen führen und behalte mir auch vor, über die gesanglichen Leistungen der Nachtigalen, Vertretern berühmter Lokalrassen sowie der Brillen-, Schlüpf- und Bartgrasmücke sowie des Sammetköpfchens zu berichten; auch ist es meine Absicht, noch heuer über den Gesangswert der Dorngrasmücke vertiefte Erfahrungen zu sammeln und auch womöglich Orpheus- und Zaungrasmücke wieder einmal zu käfigen. Die Sängergrasmücke besaß ich bisher nur in einem Exemplar, und dieses, ein noch junger Vogel, leistete noch nichts von Bedeutung. Unter den von mir bis nun gehaltenen drei Müllerchen war ein nicht zu verachtender Sänger. Doch nun will ich Schluß machen mit der Zukunftsmusik und schön der Reihe nach, gewissenhaft und genau über alle, den Liebhaber interessierenden Lebensäußerungen meiner seit 1906 gekäfigten Edelsänger berichten. Im November 1906 erhielt ich von Mathias Rausch (Wien) eine Singdrossel. Der Vogel begann schon am nächsten Tage nach seinem Eintreffen leise zu zwitschern und ließ schon im Dezember einzelne Rufe deutlich und ziemlich laut vernehmen. Im Februar sang er bereits so laut, daß seine Stimme im geschlossenen Raum kaum mehr zu ertragen war und fuhr damit fort bis Mitte Mai, zu welcher Zeit ich seinen Käfig und den meiner alten, seit 1905 gekäfigten Blaumerle ins Freie versetzte. Zu meiner Verwunderung nahm von der Stunde an sein Eifer merklich ab, obwohl es an zum Singen reizenden Geräuschen (es befand sich im Hofe eine Automobil-Garage) nicht fehlte. Er unterbrach nun seinen Gesang häufig, repetierte, brach unvermittelt oft ganz ab. Ich erkläre mir diesen damals recht unangenehmen Umstand damit, daß die Drosseln, ähnlich dem Sprosser und der Nachtigal, eine Veränderung ihres Standplatzes während der Hauptschlagzeit nicht vertragen und durch weniger eifriges Singen oder gänzliches Verstummen darauf reagieren. Folgerichtig trat denn auch die Mauser schon mit Ende Juni ein und war Mitte August

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vollendet. Um diese Zeit begann der Vogel wieder leise zu singen, fuhr damit fort, obwohl er zum Vogelhändler in Pension kam (ich verreiste mit meiner Familie auf drei Wochen) und schlug trotz nochmaliger, durch Übersiedlung bedingter Platzveränderung bereits im November ziemlich laut, seinen Gesang allmählich dynamisch steigernd, bis er, im Januar, so kräftige Rufe hören ließ, daß ich mich entschloß, ihn wegzugeben. Der Gesang dieser Drossel, der besten unter den drei Zippen, welche ich bisher besaß, hatte im Laufe der $1^1/_2$ Jahre, die sie in meiner Pflege war, sehr an Rundung und Fülle zugenommen, weniger an Mannigfaltigkeit. Ich will nun noch einige Eigentümlichkeiten erwähnen, welche mir an dieser Drossel besonders auffielen. Während sie im ersten Jahre morgens regelmäßig einigemal hintereinander den Lockton, das scharfe „Sipp" oder „Zipp", das ihrer Art den Namen gab, hören ließ, lockte sie auf diese Weise später nur mehr abends, wetterte dagegen früh morgens, ähnlich der Amsel, wenn diese durch irgend etwas erregt ist, nur etwas weniger laut und in etwas höherer Tonlage. Ich gab meinen Vögeln im Mai vorigen Jahres die von Frieß in Hamburg verfertigten, federnden Sprunghölzer, gegen deren Brauchbarkeit für kleine Vögel ich nichts einzuwenden habe. Für Vögel von Drosselgröße eignen sie sich nach meinen bezüglichen Erfahrungen weniger, nachdem der Nagel, mittels denen sie an dem in die Drähte zu klemmenden Blechplättchen befestigt sind, viel zu kurz ist, um zu vermeiden, daß die Sitzstangen durch das fortwährende Auf- und Niederhüpfen eines schweren Vogels nicht in Kürze vom Nagel gelockert werden und herabfallen. Bei mir trat dieser Umstand zwei- bis dreimal in der Woche ein und ich mußte dann jedesmal mit der Hand in den Käfig greifen, was große Aufregung, zumal von seiten der Singdrossel hervorrief. Gegen diese federnden Sprunghölzer war nun meine Drossel von einer wahren Berserkerwut besessen, welche sich durch lautes Schreien und scharfe Schnabelhiebe gegen die Hölzer äußerte. Manchmal sprang sie auch wie toll im Käfig umher. Auch der Schlag einer dicht daneben hängenden Nachtigal brachte sie manchmal in Zorn, indem sie dann, sowie die Nachtigal zu schlagen anfing, ihre Zankstrophe hören ließ. Eigentlich zahm wurde diese Drossel nicht, obwohl ich mich mit ihr ebensoviel abgab, als mit ihren Stubengenossen. Sie nahm mir nie den Wurm aus der Hand, blieb immer mißtrauisch und zurückhaltend gegen mich und andere Personen, machte hingegen kaum einen Unterschied in ihrem Benehmen gegen ihren Pfleger oder einen Fremden, ganz im Gegensatze zu meiner alten Blaudrossel, welche gegen mich so zutraulich ist, daß ich mit ihr wie mit einem Hündchen spielen kann, dagegen beim Eintritt eines ihr unbekannten Besuchers in sinnloser Angst gegen die Gitterwände stürmt. Dies beweist mir, daß die Blaumerlen, ebenso wie die Steinrötel, an Intelligenz die eigentlichen Drosseln überragen. Da ich nun schon die Blaudrossel des öfteren erwähnt habe, will ich, obwohl sie bereits im Jahre 1905 von mir erworben wurde, also nicht ins Programm gehört, einen Augenblick bei ihr verweilen. Von diesem Vogel ist leider nicht viel rühmliches mit Ausnahme seiner großen Anhänglichkeit und seines liebenswürdigen Betragens zu berichten. Was seinen Gesang anbelangt, so wird dieser leider von Jahr zu Jahr sowohl quantitativ als auch qualitativ dürftiger. Während derselbe im ersten Jahre ein längerer, zusammenhängender Gesang war, reich vermischt mit den charakteristischen, wilden Rufen der Blaudrossel und täglich stundenlang gebracht wurde, besteht er nunmehr nur aus einigen nicht unmelodischen, aber bis zur Bewußtlosigkeit oft wiederholten Pfiffen unbekannter Herkunft sowie einigen Partien aus dem Liede der Amsel, dem recht gut imitierten Finkenschlag, dem Piepen junger Hühner, einigen Strophen von der Kalanderlerche entlehnt (ein solcher Vogel wurde am Balkon des Zimmers, in welchem wir wohnten, gehalten und sein den ganzen Tag über hörbares Schwirren und Pfeifen nahm unser „Hansi" teilweise in sein Repertoir mit auf) und — Schluß.

(Fortsetzung folgt.)



Akklimatisationsbaum.

Von der „Sprache" der Vögel*).

(Nachdruck gestattet.)

Wie es sich auch mit dem elaborierten Gesang der Singvögel verhalten mag, in dem C. A. Witchell und andere das Resultat von Tradition und Nachahmung erblicken, so kann doch kein Zweifel darüber obwalten, daß die von den meisten jungen Vögeln hervorgestoßenen Laute rein instinktiver Natur und daß einige derselben von Anfang an wohldifferenziert sind. Bei dem Küchlein des Haushuhns unterschied ich wenigstens sechs verschiedene Äußerungen: zunächst das sanfte „Piepen", Ausdruck der Zufriedenheit, welches ertönt, wenn man die kleinen Vögel in die Hand nimmt. Ein weiterer leiser Laut, eine Art Zweiklang, scheint mit lebhaftem Lustgefühl assoziiert zu sein, er ertönt z. B., wenn man den Rücken des Hühnchens streichelt und liebkost. Sehr charakteristisch und deutlich ist der Gefahrruf — ein schwer zu beschreibender, aber leicht zu erkennender Klang. Dieser wird schon am zweiten oder dritten Tage ausgestoßen.

*) Wir entnehmen diese Ausführungen dem im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig erschienenen Werke „Instinkt und Gewohnheit" von C. Lloyd Morgan, F. R. S., Professor der Zoologie am University College in Bristol (Autorisierte Übersetzung von Maria Semon. Geh. ℳ 5.—, in Leinw. geb. ℳ 6.—), das sich durch seine anziehende fesselnde Sprache auszeichnet und als ein wertvoller Beitrag zur Tierpsychologie anzusehen ist, denn es erörtert auf Grund des reichhaltigen Beobachtungsmaterials in allgemein verständlicher, aber wissenschaftlicher Weise, welche komplizierten Fähigkeiten ein Geschöpf fix und fertig, d. h. als Instinkt mit auf die Welt bringt, und was das Tier erst durch häufig wiederholte Ausübung im individuellen Leben lernen muß, damit es ihm auf dem Wege der Erfahrung zur Gewohnheit wird; das Buch schließt mit einem Ausblick auf den Fortschritt der menschlichen Rassen und Gesellschaften.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wird eine große Hummel, ein schwarzer Käfer, ein umfangreicher Wurm, ein Stück Zucker oder kurz und gut irgend etwas Großes oder Fremdes unter die Hühnchen geworfen — sofort ertönt das Gefahrsignal. Ferner gibt es einen gewissen piependen Ton, der offenbar das Verlangen nach etwas bedeutet. Er verstummt gewöhnlich, wenn man zu dem Tierchen hingeht und ihm einige Körner hinwirft, ja selbst wenn man sich bloß in seine Nähe stellt. Meine Hühnchen z. B. waren an meine Anwesenheit im Zimmer gewöhnt und wurden gewöhnlich unruhig, wenn ich hinausging — dies war der Moment, wo sie jenen Laut von sich gaben. Ferner haben wir das grelle „Quiecks", wenn man sie entgegen ihren Wünschen anfaßt, und schließlich den schrillen Notruf, wenn z. B. eines von ihnen von seinen Kameraden getrennt wird. Ein mit Entchen zusammen aufgezogenes Küchlein schrie stets in dieser Weise, wenn die kleinen Enten zum Schwimmen ans Wasser geführt wurden. Ich bezweifle nicht im geringsten, daß alle diese Laute einen suggestiven Einfluß auf die Affektsphäre der übrigen Küken haben oder doch bald erlangen. Sicher ist es, daß der Gefahrruf z. B. sofort die übrigen jungen Vögel, seien es nun ebenfalls Hühnchen oder auch andere Arten, zur lebhaftesten Wachsamkeit veranlaßt. Doch scheint dieser suggestive Einfluß zum Teil wenigstens das Resultat von Assoziation und das Produkt von Erfahrung zu sein, obwohl dies ein Punkt ist, über den sich schwer mit annähernder Sicherheit urteilen läßt. Bei kleinen Fasanen war von Anfang an ein sanfter, pfeifender Zufriedenheitston und ein schrillerer Notruf zu unterscheiden. Am sechsten Tag trat ein Alarm- oder Gefahrruf, ganz ähnlich dem des Haushühnchens hinzu, wenn z. B. dem kleinen Fasan plötzlich ein talergroßes Stückchen Papier in den Weg kam; und wenn ich später mit meiner Pinzette einem jungen Fasanen einen Wurm fortnahm, stieß er ebenfalls diese Note aus und geberdete sich sehr kampflustig. Ein anderer junger Vogel stieß diesen Ton aus, als er einen javanischen Sperling in einem Käfig erblickte. Der Klageton des Rebhuhns wird sechs- oder siebenmal schnell nacheinander ausgestoßen, worauf eine Pause eintritt. Der Ton des Kiebitzkückens ist sehr hoch gestimmt und ähnlich dem jedermann bekannten Ruf des ausgewachsenen Vogels. Ebenso gibt das noch ganz flaumige Perlhühnchen von Anfang an die für die Spezies so charakteristischen Laute von sich. Sein Gefahrruf ist nicht unähnlich dem des Küchleins. Das Gepiepe junger Enten ist relativ monoton, auch konnte ich bei ihnen keinen Gefahr- oder Alarmruf bemerken. Die kleinen Teichhühner piepen, wie schon erwähnt, bereits im Ei, noch vor dem Ausschlüpfen. Am Tage, wo sie das Licht der Welt erblicken, kann man schon zwei Töne bei ihnen unterscheiden: einen Rufton, etwas tieferen Charakters als bei dem Haushühnchen, dabei ziemlich rauh und heiser, und ein „twiet-twiet" des Behagens, das ein wenig an das Zwitschern eines zufriedenen Kanarienvogels erinnerte. Am Ende einer Woche konnte ich fünf unterschiedliche Töne oder Tontypen bemerken. Erstlich ein rauhes „Kreck-kreck" beim Fordern des Futters, bei Aufregung oder Ärger irgendwelcher Art; dies wurde immer in zusammengekauerter Haltung, mit zurückgeworfenem Kopf und vorwärts gespreizten, in der für die Vögel so überaus charakteristischen Art bewegten Flügeln ausgestoßen, die ich schon früher erwähnt habe; zweitens ein klagender oder nörgelnder Laut, Ausdruck von Unlust; drittens ein schriller, jäher Schmerzruf, wenn z. B. fein Flügel von einem der Nachbarn gezwickt wurde; viertens ein sanftes, anhaltendes Zirpen der Zufriedenheit; und letztens das kanarienvogelähnliche „twiet, twiet" größten Behagens. Sicher scheint mir, daß zum mindesten die rauhen Töne eine suggestive Macht besitzen, denn wieder und wieder sah ich, wie das „Kreck-kreck" eines Individuums ein anderes veranlaßte, die so charakteristische Aufregungspose einzunehmen.

Daß suggestive Warnungsrufe den Vögeln in ihrem Freileben sehr wertvoll sind, wird kein Mensch bezweifeln. So sagt Miß Haywood: „Ich habe oft gesehen, wie ein Vogel, der ganz friedlich auf dem Fensterbrett Körner pickte, ohne meine Anwesenheit auf der andern Seite der Scheibe zu beachten, sich auf den Warnruf eines Rotkehlchens hin jäh umwandte und nach der vermuteten Gefahr Umschau hielt." Ebenso ist es ja allgemein bekannt, daß unter natürlichen Verhältnissen die verschiedenen von der Henne geäußerten Laute für ihre Küken suggestiven Wert besitzen; aber auch hier ist es schwer zu bestimmen, wie weit die verschiedenen Rufe eine „fertig ererbte" Reaktion erwecken, oder wie weit das Wirken der individuellen Erfahrung dabei mit ins Spiel kommt. Hudson konstatiert allerdings als Resultat persönlicher Beobachtung, daß ein innerhalb der Eischale pochendes Vögelchen sofort verstummt, wenn es die warnende Note des Muttervogels vernimmt. Er berichtet ferner, daß die Warnrufe der Pflegeeltern auf die Jungen des Kuhvogels (Molothrus) absolut keinen Eindruck machen. Ich selbst neige im großen und ganzen zu der Ansicht, daß Warnrufe eine rein instinktive Reaktion herrufen.

Kleine Mitteilungen.

Frühlingsbeobachtungen. Am 18. März kamen die Stare an (sehr spät). Am 21. März war hier ein starker Zug von Feldlerchen, wie ich es noch nie gesehen habe. Ununterbrochen zogen sie in kleinen Trupps von 2—10, die Männchen laut singend, in geringer Höhe nach Osten. Am 20. März kamen Bachstelzen und Kiebitze, am 10. April Störche. Der Schnepfenstrich war wenig ergiebig und es wurde hier nur eine erlegt. Wacholder- und Rotdrosseln hielten sich hier noch bis Mitte April auf. Am 18. April kamen die Rauch- und am 25. April die Mehlschwalben an. Der Baumläufer baut jetzt schon sein Nestchen in einem Holzschuppen. Merkwürdigerweise benutzt er nicht die an dem Baum, an dem er sein Nistmaterial sammelt, hängenden Meisenkästen.

Hoheheide b. Leopoldshagen (Vorpommern), 25. April 1909. Theodor Pyl.

Nachtigalen sind hier, wie in ganz Italien, am 17., 18., 19. April abends angekommen, am 20. April erhielt ich eine N., die im Elsaß gefangen war.

Domodossola, 23. April 1908. E. Baumann, Basel.

Rotrückige Würger wurden hier schon am 17. April gesangen, Nachtigalen wurden am 16. April beobachtet, ebenso der Kuckuck. Am 20. April früh 4½ Uhr kamen die Mauersegler an, welche ich vom Fenster aus beobachtete; sie kamen etwa 10 Tage früher als gewöhnlich.

Frankfurt a. M. K. Kullmann.

In Frankfurt a. M. beobachtete ich die ersten Hausrotschwänzchen dieses Jahr um den 20. März, die ersten Weidenlaubvögel und die erste Hausschwalbe am 8. April, Schwarzköpfchen und Wendehälse (letztere vielfach) seit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

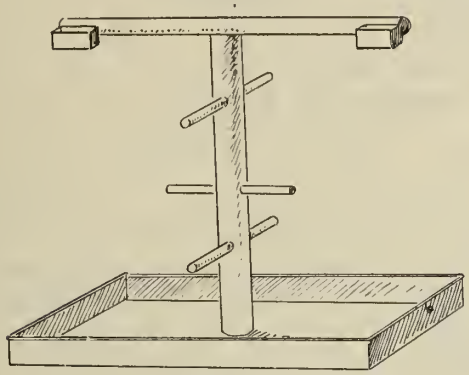
dem 15. April, Dorn- und Zaungrasmücken etwa seit dem 20. April, die Segler (in ziemlich großer Anzahl) ebenfalls seit dem 20. April. Noch in keinem Jahre sah ich Segler so früh, wie in diesem; vermutlich wird die gleichartige Beobachtung auch anderwärts gemacht werden.

Frankfurt a. M., 22. April. Ernst Cyrim.

In den Ostertagen zeigten sich in der weiteren Umgebung Dresdens (im Sanbachtale und Lößnitzgrunde) des öfteren Erlenzeisigschwärme in einer Stärke von 20—50 Stück.

Die Mehrzahl der Rotkehlchen kehrte am 14. April in die Lößnitz zurück, die Hausrotschwänzchen schon am 30. März, die Waldrotschwänzchen und Fitislaubsänger am 16. April und der Wendehals am 17. April.

Zu den Artikeln der Herren Brann und Heindl über den Zweck des Trommelns der Spechte möchte ich noch durch folgende Beobachtung einen kleinen Beitrag liefern. Ende



Papageienständer.

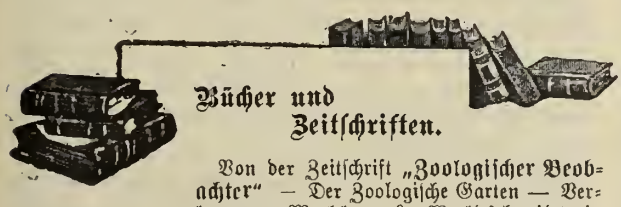
März hörte ich zuweilen im Döbelner Stadtpark einen großen Buntspecht trommeln und ging einmal diesen eigenartigen Tönen nach. Da saß der Musikant an einem alten Starkasten auf einer hohen Eiche und ließ sich durch mein Näherkommen, ich stand nämlich nachher am Fuße des Baumes, gar nicht stören. Freund Specht hing am Flugloch und bearbeitete das Stück Holz über dem Flugloche bis zum Deckel, jedoch mehr in der Nähe des ersteren, im Rhythmus. Der Nistkasten bestand aus etwa 2 cm starken Kistenbrettern. Es war also eine gute Resonanz vorhanden.

Döbeln, den 23. April 1909. Rudolf Lippert.

Heute, den 24. April, sind die Mauersegler in Berlin eingetroffen, und zwar in sehr großer Zahl. Es ist meiner Ansicht nach ein äußerst früher Termin. Auch die Nachtigal hörte ich bereits. P. Böhme, Berlin.

Von meinen Vögeln. Von meinen Kreuzschnäbeln, vom Grünling, selbstgezüchteten Gimpeln, von einem Alpenflüevogel wird Regenhirse gern gefressen. Die vier jungen Gimpel wurden mit dem in „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß angegebenen Mischfutter nebst Mehlwürmern (vier bis zehn Stück täglich) aufgefüttert. Mein **Turteltaube-♂ ist jetzt 27 Jahre alt.** Es apportiert wie ein Hund.

Johansen, Kopenhagen.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 3 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem Inhalt:

Ein Rundgang durch den Tiergarten Doggenburg in Stuttgart; von H. Lauer in Freiburg i. Br. — Tierleben im Tiroler Etschtal (Südtirol); von K. Sossel, derzeit in Siebeneich bei Bozen. — Die Einwirkung des Frostes auf unsere Wintervögel; von Hugo Otto in Mörs. — Insektenreichtum in Livland; von A. Martenson in Malup per Marienburg (Livland). — Ein Apatura-Bastardzwitter; von Prof. Dr. B. Borggreve in Wiesbaden. —, Briefliche Mitteilung. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E. V.). Sitzung am Donnerstag, den 6. Mai 1909, im Vereinslokal, Stralauer-Str. 3, Restaurant Wolter, 8½ Uhr abends. Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Der **Verein „Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg** hielt am Donnerstag, den 22. ds., seine fünfte Mitgliederversammlung im Vereinslokale (F. Schmalriede, Restaurant St. Georger Hof, Kreuzweg 6, beim Steindamm) ab.

Der Verein ist nunmehr der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" als Mitglied beigetreten.

Zu der in den Osterfeiertagen in Remscheid stattgefundenen Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogeliebhaber Deutschlands" entsandte der Vorstand des „Waldydill" einen Delegierten zur Teilnahme an der Jahresversammlung Der Vertreter des „Waldydill" hat die Interessen des Vereins mit großem Eifer und nicht geringem Erfolge zur Geltung gebracht und wurde die nächste Jahresversammlung der „Vereinigung" für Hamburg festgesetzt.

Der Verein „Waldydill" wird als Gastgeber der Vereinigung alles aufbieten, um den Vogelliebhabern Deutschlands den Aufenthalt in Hamburg so angenehm wie möglich zu machen. Letzteres wird dem Verein, trotz seines kurzen Bestehens, nicht besonders schwer fallen, da nicht nur die Vereinskasse, sondern auch verschiedene Mitglieder finanziell gut gestellt sind.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins ist am Donnerstag wieder um vier gestiegen. Ein Zeichen, daß der Liebhaber unserer einheimischen Stubenvögel das Verlangen trägt, sich über seine Vögel auszusprechen. Wo wird ihm hierzu mehr Gelegenheit geboten, als in den Vereinsversammlungen? Nächste gesellige Zusammenkunft am Donnerstag, den 13. Mai. Nächste offizielle Sitzung Donnerstag, den 26. Mai. Zuschriften und Anfragen sind zu richten an Herrn A. Baumann, I. Schriftführer, Goßlerstr. 73, Hptr.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. Sa.: Nackt-augenkakadu.

August Jockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rosella, Katharinasittiche, afrikanische Glanzstare, rotohrige Bülbül, blaue Sultanhühner.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Buntkukan, Blauwangenbartvögel, Sichelschnabel-, Schwarzkappentimalien, Weißkopfschmätzer, Silberohrsonnenvögel, graublaue Fliegenschnäpper, ind. Zwergkleiber, Pagodenrotschwänze, Goldstirnblattvögel, Baltimore-, Schwarzkehltrupiale, südafrikanische Prachtammern, Schwarzkopfpirole, Braunschultertrupiale, rote Kardinäle Fahnendrongos, langschwänzige Glanzstare, gehäubte Maina-, Hirten-, Rosen-, Malabarstare, Weißhauben-, Weißkehlheherdrosseln, chines. Spottdrosseln, Dayaldrosseln, Rotkehl-, Borstenheherling, Strichel-, Streifenheher, Wanderelster, Temminks Pfeifdrosseln, rotbraunrückige Stirnvögel, Mamula-Bachstelzen, südamerik. Haubenwachteln, Mohrenkopfpapageien, Gelbstirnamazonen, Inkakakadu.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Schwarzköpfige, rotköpfige Gouldamandinen, Maskengürtel-, Spitzschwanzgürtelamandinen, Rotkopfamandinen, Binsen-, Sonnenastrilde, Diamantfinken, Nonnenlerchen, Nußköpfchen, Schwarzkappentimalie, Rotsteißstirnvogel.

J. Ferd. Mellarts, Binckom (Roosbeek), Belgien: 1,0 Buntsittich.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Diademamazonen, hellroter Arara.

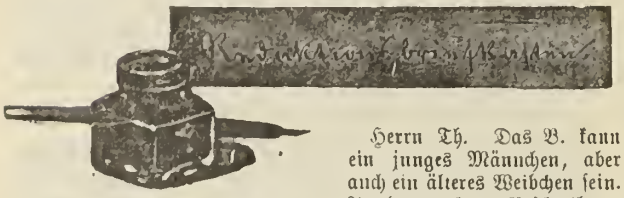
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: 1 nordischer Jagdfalke (Falco candicans).

W. Roßmann, Obernenland bei Bremen: 1 Paar Rosellas.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 31, T. 9: 1 Paar Alariofinken, 1 Gimpel × Kanarienbastard, 1 Haussperling × Kanarienbastard.

Gustav Voß, Kgl. Hoflieferant, Köln: Rotschulter- und Hahnschweifwida, Königs- und Schildwida, Kap-, Schmetterlingsfinken, Paradiesamandinen, Nonnenlerchen, große blaue Bischöfe, rotköpfige und Gouldamandinen, Binsenastrilde, Spitzschwanz-, Masken-, Gürtelamandinen, Nußköpfchen.



Herrn Th. Das B. kann ein junges Männchen, aber auch ein älteres Weibchen sein. Aus der gegebenen Beschreibung ist es nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Wenn der Vogel sonst den Eindruck eines jungen Vogels macht, ist er wahrscheinlich ein Männchen.

Herrn K. H., Straubing. Der Graupapagei ist infolge von Sepsis eingegangen. — Daß Vögel zur Unzeit in die Mauser kommen, ist eine nicht seltene Erscheinung, welche auf verschiedene Umstände zurückgeführt werden kann. So wird angenommen, daß Aufenthalt in warmer, trockener Luft, plötzliche Übersiedlung aus warmem in kalten Raum und umgekehrt, oder aus trockener in feuchte Luft, Temperaturwechsel, Futterwechsel die Mauser herbeiführen kann? Mausernde Vögel singen in der Regel nicht.

Herrn F. D., Ansbach. Einen solchen Verein kann ich nicht nennen, gibt es wohl auch nicht.

Herrn K. K., Frankfurt a. M.; Herrn E. B., Basel; Herrn Th. P., Hoheheide; Herrn H. Sch., London. Beiträge dankend erhalten.

Herrn stud. phil. W. B., Berlin-Schöneberg. Man mische unter das Weichfutter etwas gemahlenen Hanf oder Mohn. Meist nehmen die Zeisige das Futter ohne weiteres an.

Frau E., Danzig. Geschwulste bei kleinen Vögeln zu heilen, ist schwierig, noch schwieriger aber ist es, Ratschläge zu erteilen, wie eine Geschwulst, welche man nicht gesehen hat, zu heilen ist. Zu versuchen ist, ob dünnes, vorsichtiges Bestreichen der Geschwulst mit Jod-Vasogen Abhilfe schafft. — Die ausgerupften Federn wachsen allmählich ohne weiteres Zutun nach. In vielen Fällen wird ein schnelles Wachstum herbeigeführt durch dünnes Bestreichen mit Karbolsäureöl (1%).

Herrn E. v. R., Halensee. Wenn ein Papagei viel ruhig mit geschlossenen Augen dasitzt, das Gefieder an Kopf und Nacken sträubt und viel gähnt, so ist er krankheitsverdächtig. Woran er leidet, muß der Pfleger zu ermitteln versuchen. Das ♀ orangesichtige Unzertrennlicher ist infolge von Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Vorgebeugt kann dem Entstehen des Leidens werden durch richtige Pflege und Fernhaltung schädlicher Einflüsse (s. „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß). — Für die Mitteilungen besten Dank. — Polytelis melanura *(Vig.)* wird selten eingeführt. — Das „Bruchweißkehlchen" ist der Schilfrohrsänger — Acrocephalus schoenobaenus *(L.)*.

Herrn v. P. Außer den im Handbuch I (Fremdländische Stubenvögel) angeführten Namen sind für die eigentliche Papageiamandine noch bekannt der Name Chardonneret acalanthe, *Tenie* (bei den Eingeborenen Neukaledoniens), Dumbela, Guerubela (bei den Eingeborenen der Insel Nu). Die dreifarbige Papageiamandine kommt auf Neukaledonien nicht vor. Von Sittichen käme in Betracht der neukaledonische Ziegensittich — Cyanorhamphus saisseti *Verr. et. des Murs.* — Tea kiukiu von den Eingeborenen genannt, und der Hornsittich — Nymphicus cornutus *(Gm.)*, von den Eingeborenen Kuikui, Kerè oder Keghe, bei den Ansiedlern Perruche cornue genannt. — Die Taube wäre Drepanoptera holosericea *(Tem.)*. — Der Kayu — Rhinochetus iubatus *(Verr.)* ist ein Vertreter der Gattung Rallenkraniche — Rinochetus.

Herrn L. P., Lund. Grünheherling, peruv. Grünheher, perun. Blaurabe sind Namen für denselben Vogel. Er ist ungefähr 30 cm lang und nicht für das Zusammenhalten mit kleineren Vögeln geeignet. — Der Weißkopfschmätzer ist ein prachtvoll gefärbter Schmätzer, etwa von der Größe eines Sprossers. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er mit andern kleineren Vögeln zusammengehalten werden kann. Der Versuch ist bisher wohl kaum gemacht worden.

Herrn W., Offenbach. 1. Die Herkunft des Würgers ist wenig bezeichnend für seine Leistungen. Seine Leistungen als Spötter können nur durch Abhören festgestellt werden. Es läßt sich auch nicht sagen, bei diesem oder jenem Händler sind gute rotrückige Würger zu haben. 2. Würger können jederzeit gekauft und versendet werden. 3. Bei mehrjährigen Würgern sind die auch bei andern Vögeln kenntlichen Altersunterschiede ebenso kenntlich wie bei jenen. 4. Die Mauser findet in den ersten Monaten des Jahres statt und verläuft bei richtiger Behandlung in der Regel gut (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß).

Herrn G. B. Die Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes finden auf Wachteln keine Anwendung. Wachteln unterstehen als jagdbare Vögel den Jagdgesetzen der Einzelstaaten.

Herrn v. St., Heidelberg. 1. Das Zittern mit den Federn ist bei sonst gesunden Papageien ohne Bedeutung. 2. Ein frisch eingeführter Rosenkopfsittich, der sonst munter ist, aber zuweilen am Tage mit untergestecktem Kopfe dasitzt, ist nicht unter allen Umständen krankheitsverdächtig, aber doch gut zu beobachten und warm zu halten. 3. Als Getränk für den Sittich, dessen Entleerungen wässerig sind, ist dreimal täglich zu reichender erwärmter, dünner Haferschleim mehr zu empfehlen als Rotwein. 4. Die Geschlechter des Bartsittichs sind äußerlich nicht zu unterscheiden.

Herrn K. in H. Das Blaukehlchen ist infolge von Abzehrung eingegangen. Das Universalfutter ist gut, aber man kann Vögel nicht ausschließlich mit einem solchen ernähren, sondern muß es durch Zusätze, wie Weißwurm, Fleisch, Weißkäse, lebende Insekten, hartgekochtes Ei usw., abwechslungsreicher und nahrhafter, bzw. Ameisenpuppen, größerer Menge geriebener Möhre, Beerenschrot usw. weniger nahrhaft machen entsprechend dem Futterzustand des Vogels, der öfter festzustellen ist, wie das in „Einheimische Stubenvögel" angegeben und auch an dieser Stelle häufig betont worden ist. Wäre eine solche Feststellung vorgenommen worden, so hätte der Pfleger bemerkt, daß der Vogel zu mager ist und dementsprechend das Futter geändert.

Herrn W. Sch., Saarbrücken. Der Stieglitz ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Der schorfartige Belag am Kopf des Hänflings ist „Favus". Die Krankheit, welche bei Singvögeln selten vorkommt, ist sehr leicht übertragbar und unheilbar, wenn sie sich über die befiederten Stellen des Kopfes der Vögel ausbreitet. Die Federn werden trocken, mürbe, brüchig, fallen ab. Da die Gefahr der Ansteckung eine große, eine Heilung ausgeschlossen ist, so ist es das Ratsamste, den Vogel zu töten.

Herrn K. G., Leipzig. Der einfachste Papageienständer (s. Abb. S. 143) ist ein Gestell etwa von Mannshöhe, eine Säule aus hartem Holz, unten oberhalb des Fußes mit einer 66 cm langen und 50 cm breiten Vorrichtung, in welcher sich eine leicht ausziehbare Schublade mit voll Sand bestrentem Boden, wie im Käfig, befindet, während an der Säule hinauf treppenartig eingesteckte etwa 15 cm lange Kletterstangen bis zu der eigentlichen etwa 50 cm langen obersten Sitzstange führen, welche letztere nicht zu hoch, sondern noch unterhalb des menschlichen Auges durch die Säule gesteckt sein muß, und an deren beiden Enden man Futter- und Wassergefäß haben kann. Die Gefäße müssen sicher befestigt sein, weil der Papagei hier, wo er frei sitzt, sich eifrig mit ihnen beschäftigt. Am zweckentsprechendsten werden sie schubladenartig in eine oben offene Blechkapsel geschoben, deren hervorstehende und nach innen gebogene starke Ränder sie festhalten. Noch besser als dieser Ständer ist Dr. Ottos „Akklimatisationsbaum" (Abb. S. 141), welcher den Papageien die beste Gelegenheit zu ausgiebiger Bewegung bietet.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 19.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über Aberglauben der Sundanesen.

Von Aug. Spennemann jun.

(Nachdruck verboten.)

(Die Übersetzung der Habbemaschen Arbeit ist in großer, die Anmerkungen des Übersetzers sind in kleiner Schrift gesetzt.)

Vor einiger Zeit gelangte ich zufällig in den Besitz eines kleinen Heftes. Es schien mir ein Abdruck aus irgend einer Zeitschrift. Der darin enthaltene Artikel war betitelt: „Aberglauben in den Preanger Regentschaften" und hatte zum Verfasser: J. Habbema.

Ich habe mir Mühe gegeben, dasjenige, was sich in diesem Artikel auf die Vogelwelt bezieht, hier in möglichst wortgetreuer Übersetzung wiederzugeben; habe jedoch meinerseits nicht mit Randbemerkungen gespart, wo ich solche für das Verständnis des europäischen Lesers für notwendig hielt.

Hühner.

1. Wenn Eier in einem Nest vom Erdbeben überfallen werden, so muß man während des Erdbebens die Eier schnell mit Asche bestreuen, wenn man das nicht tut, mißglücken sie meistens und die Küken kommen niemals aus.

2. Wenn man die eben ausgekrochenen Küken des Morgens früh aus dem Nest nimmt, so werden es meistens Hähne, nimmt man sie hingegen abends heraus, so werden es meistens Hennen.

3. Wenn man ins Nest ein Tier legt, das einen giftigen Stachel hat, wie die Oelar-Welang [1]) (die Oelar-Welang hat keinen Stachel, aber wohl Gift, nach einigen Eingeborenen in ihrem Bauch, nach anderen in ihrem Maul), oder auch den Kopf der Oelar-Welang, den Skorpion, den Tausendfuß und dergleichen, dann werden die Hähne meistens kräftig und mutig.

Den wissenschaftlichen Namen der schwarzen mit weißen Zickzackstreifen versehenen Schlange Oelar-Welang konnte ich leider nicht feststellen, wohl kann ich mitteilen, daß diese Schlange mit zu den gefährlichsten Giftschlangen Javas gehört. Von der Tiergruppe, die im täglichen Leben allgemein mit dem Kollektivnamen Tausendfüßer benannt wird, kommen hier giftige Arten bis zu 15 cm Länge vor, von denen einige Spezies von Malayen sowohl als auch von Europäern ungleich mehr gefürchtet werden, als alle Skorpione. Sie gehören unter andern zu den Geschlechtern: Lithobius *(Leach)* und Scolopendra *(Walcken)*.

4. Wenn ein Kind Eier ißt, die nicht ausgekommen sind, werden, wenn es erwachsen sein wird, seine Pläne mißglücken, niemals kann etwas, was es in die Hände nimmt, zu Ende geführt werden.

5. Wenn ein Kind ein schlechtes, bebrütetes, aber nicht ausgekommenes Ei ißt, so sagen einige, daß es später nicht mit Kindern gesegnet sein wird, und andere, daß es nicht klug werden wird.

Was zwischen der Beschaffenheit der Eier unter Nr. 4 und Nr. 5 für ein Unterschied besteht, ist mir nicht recht klar, vielleicht daß die unter Nr. 4 als unbefruchtet, aber bebrütet und die unter Nr. 5 als befruchtet und angebrütet gedacht werden sollen.

6. Wenn man eben ausgekrochene Küken aus dem Nest nimmt, so muß man die gelbe Spitze, die sich an der Spitze des Schnabels befindet, abbrechen. Geschieht dies nicht, so wird das betr. Kücken von einem Raubvogel erbeutet werden.

7. Küken, die noch Nestfedern haben, muß man mit gekochtem Reis vom vorigen Tag füttern, damit sie kahl werden; solche Hühner werden dick und fett.

Solche nackten, halberwachsenen Hühner kann man hier häufig genug sehen; sie gewähren einen geradezu widerwärtigen, unästhetischen Anblick.

8. Hühnereier werden häufig in den Reiskorb gelegt, damit dieser nicht leer werde.

9. Wenn ein Huhn leise und gedämpft gluckt (holländisch: kakelt), nicht so, wie wenn es kämpfen will, so ist das ein Zeichen, daß man auf den Besuch von Gästen rechnen kann, und daß man von ihnen Geschenke erhalten wird.

Hierzu bemerkt Habbema in einer Anmerkung am Schluß des Artikels, daß das sundanesische Wort kokorobok oder korobok eigentlich etwas anderes bedeutet als „kakeln", daß er aber für die eigenartigen Laute, die ein Huhn, wenn es gut gelaunt ist und wie eine Katze spinnt, zum Besten gibt, in der holländischen Sprache kein anderes Wort, wie kakeln, finden konnte. Auch mir ist in der deutschen Sprache kein Wort bekannt, das eben erwähnte Laute genauer bezeichnet. Im Verfolg dieses Artikels werden wir sehen, daß überhaupt dem Malayen, was die Lautäußerungen der Tiere im allgemeinen und der Vögel im besonderen anbetrifft, ein viel reicherer Wortschatz zur Verfügung steht, als uns.

Es ist hier unter den Eingeboren noch mehr als in Deutschland (oder überhaupt in Europa) gebräuchlich, daß Besucher ihren Wirten „was" mitbringen.

---

[1]) Herr Bartels, dem ich die Broschüre nach Fertigstellung der Arbeit einsandte, retournierte mir dieselbe mit folgenden Anmerkungen:

Oelar-Welang: schwarz und weiß geringelte Giftschlange.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

10. Wenn ein Hahn (oder Hähne) abends krähen, dann sieht im Kampong eine unverheiratete Frau einem „frohen" Ereignis entgegen.

Siehe „Ges. Welt" 1907.

11. Wenn man einen Hahn besitzt, der poetridijoek kräht, so ist das ein Zeichen, daß Nji-Sri in der Nähe des Hauseigentümers ist oder kommt, was auf einen Überfluß von Paddi hinweist.

Es war mir nicht möglich, die Identität und die Eigenschaften besagter Nji-Sri festzustellen; ich kann nur soviel mitteilen, daß sie eine der guten Geister der Javanen (resp. Sundanesen) ist, die, wie wir hier sehen, eine zweite Ceres das Wachstum des Getreides (Reis) fördert.

Der Javane hat für sein Hauptnahrungsmittel, den Reis, verschiedene Ausdrücke: a) paddi: ist der noch in den Ähren stehende Reis; b) gabar: ist der noch von Hülsen umgebene Reis; c) bras: der von den Hülsen befreite, aber ungekochte Reis, so wie er in Europa im Handel überall erhältlich ist; d) nassi: ist der auf malayische Art gekochte Reis.

12. Wenn ein Hahn lingkoeng lemboer kräht, so ist das ein Zeichen, daß man zu großem Ansehen gelangen wird.

13. Wenn man einen Hahn besitzt, der tjatjag laoek kräht, dann muß derselbe geschlachtet oder verkauft werden, denn er verursacht Krankheit.

14. Desgleichen müssen Hähne geschlachtet oder verkauft werden, welche tjokoregoh krähen, weil auch sie allerlei Krankheiten verursachen und den Hauseigentümer arbeitsunfähig machen.

Ich möchte hier besonders darauf aufmerksam machen, daß diese Hähne in Nr. 13 und 14 im Gegensatz zu anderen Vögeln, die eventuelles Unglück verkünden, Unglück verursachen, welches durch Töten oder Abschaffen der betreffenden Tiere vermieden werden kann.

Zu Nr. 11, 12, 13 und 14 schreibt Habbema: „poetridijoek, lingkoeng-lemboer, tjatjag-laoek und tjokoregoh sind die Namen verschiedener Arten des Krähens. Nr. 11 und 12 werden für schön und Nr. 13 und 14 für häßlich gehalten. Den Unterschied konnte man mir nicht deutlich machen."

15. Wenn sich Hühner auf der Veranda oder im Gange eines Hauses paaren, so müssen sie beide geschlachtet und auf einem Kreuzweg begraben werden, dann bekommt man Freunde und Genossen.

Gemeint ist hier natürlich das Haus eines Eingeborenen, dessen Räumlichkeiten meist überall zu ebener Erde liegen.

16. Wenn sich Hühner im Hause selbst (also im Zimmer?) paaren, so müssen sie beide geschlachtet werden, wonach man sie übers Dach hin einander zuwerfen muß, da im Unterlassungsfalle Zank und Zwietracht im Hause entstehen wird.

17. Hühner mit schwarzer Haut bringen Glück.

Diese Hühner werden auch häufig ebenso wie schneeweiße bei Opferfestlichkeiten, so z. B. nach Oosting, nach einem Erdbeben geopfert.

18. Rodamala-Hühner, d. h. Hühner (Hennen) mit Sporen, werden von Genossen umringt, mit anderen Worten, derartige Hühner vermehren sich schnell und stark.

19. Weiße Hähne mit sehr großem Kamm werden öfters als Beschwörungsmittel gebraucht. Wenn ein Kind Fieber hat, so wird solch ein Hahn in einer kleineren oder größeren Schüssel gebadet und dies Wasser gebraucht, um die Person, die Fieber hat, zu baden, damit sie besser werde. Oder wenn der Paddi noch jung ist und durch eine Krankheit oder eine Plage, z. B. Mäuseplage, getroffen wird, so wird der Hahn da, wo das Wasser aus dem Kali über die Sawahs strömt, gebadet, damit das Badewasser über die ganze Sawah ströme und der Paddi gesunde.

Kali = Fluß, Bach oder Graben mit fließendem Wasser; Sawah = nasses Reisfeld.

20. Alle Hähne, deren Laufbeine wie batoelapak, simpaj, sembang, pantjoeran-ĕmas, tandjoeng-karang, boeaja-ngangsar und selap geschuppt sind, sind kräftige Kampfhähne.

In einer Schlußnote schreibt Habbema, daß er sich über diese Schuppendessins folgende Notizen gemacht habe:

1. batoe-lapak = eine große Schuppe an der Sohle des Fußes.
2. simpaj = wie Ringe.
3. sembang = schraubenförmig.
4. pantjoeran-ĕmas = lange nach unten, nach der längsten Zehe laufenden Gruben.
5. tanjoeng-karang = über der kürzesten Zehe befinden sich wie gespalten aussehende Schuppen.
6. boeaja-ngangsar = an der Wurzel der längsten Zehe befinden sich große Schuppen.
7. sĕlap = am Laufbein befinden sich Schuppen, die zwischen andere eingeklemmt sind. (Schluß folgt.)

Über das Sammeln von Ameisenpuppen.

Von Rudolf Lorenz, Elberfeld.

(Nachdruck verboten.)

Die Versuche, die Ameisen für unsere Liebhaberei so nutzbar zu machen wie den Mehlkäfer, d. h. dieselben im Zimmer zu züchten, um deren Larven und Puppen für unsere Zwecke zu gewinnen, dürften aussichtslos sein. Was ich in dieser Richtung durch mehrere Jahre mit dergleichen erzielte, war ein ganz negatives Resultat. Die Ameisen selbst erfordern schon eine ganz andere, zartere und vielseitigere Behandlungsweise als der Mehlkäfer. Während man bei diesem schon mit Kleie und etwas Möhre ganz ergiebige Nachzucht erzielt, bringen jene selbst bei der sorgsamsten Pflege und unter Darbietung von allen möglichen Nahrungsmitteln wie Honig, Fleisch usw. sowie dem mannigfaltigsten Nestmaterial im günstigsten Falle nur eine ganz spärliche Nachkommenschaft hervor. Diese ist so gering, daß, wenn wir ein Volk auf seinen ursprünglichen Bestand erhalten wollen, auf eine Ausbeutung für unsere Zwecke so ziemlich verzichten müssen. Auch hält es schwer, ihnen eine ihrem Freileben entsprechende Verpflegung angedeihen zu lassen; man kann doch nicht gut neben einer Ameisenzucht auch noch eine Blattlauszucht im Zimmer anlegen; Honig oder dergleichen tut's ev. auch, aber ob es das richtige Ersatzmittel ist, mag dahingestellt sein. Auch kommen hier noch Raumverhältnisse in Betracht, die uns von einer Ameisenzucht im Zimmer werden gerne absehen lassen. Bis auf weiteres werden wir also, wohl oder übel, uns unsere Ameisenpuppen im Freien sammeln müssen.

Das Sammeln von Ameisenpuppen wurde bis jetzt fast ausnahmslos nur an den bekannten Ameisenhaufen vorgenommen. Ein derartiges Sammeln mag ergiebig sein, doch für den Vogelliebhaber, der sich seinen Bedarf selbst beschaffen will, ist es jedenfalls sehr ungeeignet. Diese Ameisenhaufen kommen hauptsächlich in Nadelholzwäldern vor und bergen meist nur größere Puppen. Nicht jeder Liebhaber wohnt nun gerade in der Nähe von Nadelholzwäldern, um sich dort auf weiten Touren und bei größerer umständlicher Manipulation solche zu verschaffen. Und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

umständlich ist das Sammeln aus diesen großen Haufen; es ist hier wohl nicht nötig, näher darauf einzugehen, indem diese Methode doch allgemein bekannt sein dürfte.

Für die Leser der „Ges. Welt" mag es daher von besonderem Interesse und Nutzen sein, wenn sie erfahren, daß dies auch noch auf andere, ja sogar bequemere Art und Weise an jedem Ort geschehen kann. Wer je die Gelegenheit hatte, sich seine Puppen selbst zu sammeln, also in der Lage war, sich jeden Tag mit vollständig frischen zu versehen, wird dies um so mehr zu schätzen wissen, zumal die Züchter der wertvolleren kleinen fremdländischen Vögel. Denn die im Handel als frische Ameisenpuppen angebotene Ware läßt immer noch vielzu wünschen übrig; diese sind dann leicht geschwelkt, um sie besser haltbar zu machen — ungeschwelkt halten sie sich nur einige Tage — und haben dadurch an Wert dann eben verloren. So wurden diese bei mir von den meisten kleinen Exoten nicht einmal angerührt. Und manches Nest junger Vögel mag mir hierdurch zugrunde gegangen sein, bis ich dahinter kam, mir täglich vollständig frische von der kleinen Sorte zu beschaffen. Mit diesen ist mir die Aufzucht verschiedener kleiner Vögel, die mir vorher immer fehlschlug, ausnahmsweise leicht geglückt.

Haubenwachtel, 1/2 nat. Gr.

Durch meine nachstehenden Ausführungen wird nun jeder Liebhaber, der sich damit befassen will, in den Stand gesetzt, sich seine Puppen selbst zu sammeln.

Ich ziehe die Ameisenpuppen vollständig rein aus jedem, selbst dem kleinsten Wäldchen, Feldrainen, Wiesen, ja sogar aus Weg- und Straßenrändern. Die Ameisen, deren Puppen gerade für uns so wertvoll sind, findet man überall; man muß sie aber zu behandeln wissen, und sie tragen uns ihre Puppen an einen bestimmten Ort zu einem sauberen Häufchen zusammen. Dann sind es auch gerade die kleinsten Puppen, die man dadurch gewinnt, welche für uns Züchter von besonderem Wert sind. Ich habe vergangenen Sommer — hier ist kein Nadelholzwald, der diese Haufen birgt — gelegentlich bei Spaziergängen zirka 30 Ltr. dieser kleinen Puppen gesammelt, trotzdem ich tagsüber keine Zeit hierfür habe — mein Beruf hält mich täglich 9 Stunden im Fabrikbetrieb fest —, mich also nur nach Feierabend damit beschaffen kann.

Dem Vogelliebhaber, dem es doch nur darauf ankommt, seine Pflegebefohlenen in gutem, gesundem Zustand zu erhalten, ev. mit ihnen Zuchterfolge zu erzielen, dürfte es interessieren, wenn ich hier das nötigste, „wie man sich seinen Bedarf an frischen Ameisenpuppen am zweckmäßigsten sammeln kann", anführe.

Die bekanntesten Ameisen dürften die größeren, die sogenannten Waldameisen sein, die man hauptsächlich in Nadelholzwäldern findet, wo sie sich aus den dürren Nadeln der Kiefern und Fichten diese großen Haufen errichten. Neben diesen gibt es auch noch verschiedene kleinere Arten, die man schlechthin als Wiesenameisen bezeichnet. Und diese halten sich hingegen zu den ersteren vornehmlich im Grase, in alten morschen Baumstümpfen, Stöcken und unter Steinen auf; und hier muß man auch ihre Nester suchen. Diese kleinen Arten kommen für meine Ausführungen in Betracht.

Machen wir einen Ausflug ins Freie und geben acht, so sehen wir oft mitten im Grase einen aufgeworfenen Hügel ähnlich des Maulwurfhügels, der sich bei näherer Untersuchung als ein Nest der kleinen Ameisen entpuppt. Oder da ein alter morscher Stock, die Rinde hängt lose daran. Ein Stoß — und die morsche Umhüllung kollert zur Erde; hinterher folgen winzige Holzspänchen und sonstiges Material, neben diesem auch unzählige Ameisen samt Brut. Schnell wollen wir uns von den reichlichen Puppen welche sammeln; aber es ist der Mühe nicht wert; wir erwischen neben dem vielen Unrat nur wenig Puppen; und ehe wir uns versehen, haben die Ameisen die andern schon in Sicherheit gebracht. Wir werfen diese schließlich, da wir zu viel anderes mit gepackt, wieder weg und verlassen den Ort unserer Beobachtung mißwillig. — So war es nichts! — Doch dort am sonnigen Abhang liegt ein Stein, einzeln. Da wir nun einmal auf einer Entdeckungsreise sind, wollen wir auch sehen, was darunter steckt; mit einem Ast ist er schnell umgekehrt. Auch hier wieder „Ameisen", und auf saubere Häufchen zusammengeschichtet „prächtige Puppen". Mit einem dürren Buchenblatt schaufeln wir uns in eine kleine Blechbüchse, die wir zufällig bei uns haben, eine ganze Portion. Doch die Ameisen sind flinke Tierchen; auch hier haben sie uns den größten Teil wieder entführt. Und mit unserem Buchenblatt ging es zu langsam. Hätten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wir einen Löffel gehabt, der wäre praktischer gewesen. „Nächstens nehmen wir einen mit!" so denken wir. Doch sollten nicht noch mehr so Steine in der Nähe sein? Wir suchen und haben Glück; neben solchen, die nichts enthalten, finden wir auch welche, die uns dafür entschädigen. Vielleicht haben die Steine, die nichts enthielten, nicht an der richtigen Stelle gelegen. Schnell einen flachen Stein gepackt und nach jenem alten Stock geschafft, daß, wenn wir nächstens wieder kommen, wir eine Stelle mehr haben, die wir ausplündern können. Denn den Ameisen kann es ja egal sein, wie der Stein dorthin kam; vielleicht schaffen sie doch ihre Puppen darunter; der Stock ist ja für sie doch kaput. Zur Probe legen wir noch einige solcher Steine. Wenn dies Exempel gelingt, dann bauen wir mehr solche Nester und nehmen einen Löffel mit! — So haben wir unsere Entdeckung gemacht, denn beim nächsten Besuche waren tatsächlich fast alle Steine, die wir gelegt, von Ameisen besetzt. Nun können wir solche Nester überall anlegen und uns genügend Puppen sammeln. (Schluß folgt.)

Einige Bemerkungen über das Freileben der Gouldamandinen.

Von G. A. Heumann.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch die Artikel des Herrn Pfarrer Blume in der „Gefiederten Welt", welche ich mit Interesse gelesen habe, möchte ich den Lesern dieser Schrift einige meiner Beobachtungen, welche ich bezüglich der Gouldamandinen während meines Aufenthaltes in Queensland gemacht habe, mitteilen.

Diese schönen Vögel, hier gewöhnlich red oder black Pointers genannt, sind über den ganzen Norden von Queensland verbreitet, und zwar ungefähr von Townsville an nördlich. Zur Brutzeit September bis Dezember fliegen sie paarweise, zum Herbst in Scharen bis zu 5—600 Köpfen. Es ist aber wohl die Paarung oder das Brutgeschäft, welches Sie am meisten interessieren dürfte, und da darf ich gleich auf den vielumstrittenen Punkt kommen, ob die Rotköpfigen eine Spielart sind oder eine Spezies für sich. Meiner Meinung nach sind sie eine Spielart. Meine Überzeugung ist darauf gegründet, daß ich rotköpfige Männchen mit schwarzköpfigen Weibchen habe brüten sehen und rotköpfige Weibchen mit schwarzköpfigen Männchen. Sie brüten also gemischt. Ich habe oft zugesehen, wie sie die Jungen gefüttert haben, so daß ein Irrtum ausgeschlossen ist. Das Nest wird im Freileben in sehr niedrigen Büschen angebracht und ist ein ganz runder Bau mit entweder seitlichem, auch rundem Einschlupfloch oder es befindet sich oben auf dem Nest. Oft auch habe ich gesehen, daß die Vögel die Kolben von stehendem, langem Prärigras in ein Nest verweben, so daß man kaum bemerken kann, daß es ein Nest ist. Das Gelege besteht im Freien aus 4—6 weißen Eiern, ich habe aber selten mehr als 3—4 Junge gesehen in einem Nest. Die Farben der Jungen zu ergründen, ist natürlich nicht möglich gewesen.

Die Fütterung der Jungen bestand auch lediglich aus Körnern, soweit ich es beobachten konnte, und ich habe nie einen dieser Vögel eine Raupe oder Weichfutter füttern sehen. Gefangen werden diese Finken, nachdem sie sich im Januar zu Scharen vereinigt haben, mit Schlagnetzen an Tränken; denn diese sind während der trockenen Jahreszeit rar, und das erklärt auch den Umstand, daß, wenn es viel regnet, im Dezember bis März keine dieser Tiere auf den Markt kommen.

Ein anderer Umstand ist mir aus den Aufzeichnungen des Herrn Pfarrer Blume noch aufgefallen, nämlich die Schwierigkeit, diese Amandinen zu züchten. In Sydney können diese zarten Vögel doch auch nicht frei leben, da das Thermometer oft bis auf + 8 ° Reaumur im Winter fällt, sie werden aber doch viel gezüchtet. Ein Freund züchtet sie alle Jahre und erzählt mir, daß er sie nur, auch zur Brutzeit, mit Hirse füttert. Er sagt, die Bruten seien sehr gemischt, oft erbrütet ein Paar Schwarzköpfige rotköpfige Junge und umgekehrt, oder sie sind alle schwarz; selten alle rot. Das Verhältnis ist ein rotes zu drei schwarzen, sehr oft kommt es vor, daß die Färbung ein Mittelding ist zwischen schwarz und rot, das habe ich im Freileben übrigens auch bemerkt. Ich selbst habe die Goulds noch nie zu züchten versucht, obwohl ich 2—300 Vögel käfige, meist aber ausländische, also nicht australische. So habe ich in diesem Jahre die Halbmondwitwe — Vidua (Penthetria) ardens — gezüchtet, in zwei Bruten zwei Junge, die Rotkopfamandine, die Sonnenastrilde, auch Queensländer (in drei Bruten zwölf Junge), welche doch viel zarter sind als die Gouldamandinen, Schnurrbärtchen u. a. m.

Neuerwerbungen für die Vogelstube (1906—1908).

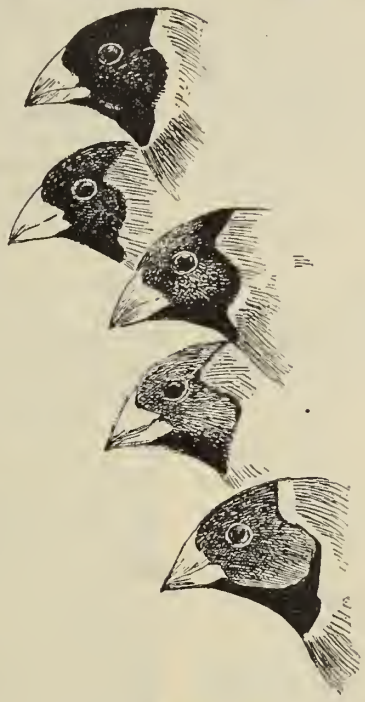
Von Karl Lauzil.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Morgens 5 Uhr höre ich schon vom Bett aus sein Pfeifen und grabe in Verzweiflung den Kopf tiefer ins Polster, um meine armen, gequälten Hörrohre davor zu schützen. Eine zweite Blaudrossel, erst vor einigen Monaten erworben, hat einen viel reicheren Gesang, sie bringt das Lied der wilden Blaudrossel laut und gut und spottet verschiedene Vögel, darunter auch Raubvögel, die Kohlmeise, Sperlingsgezänk und anderes. Nach Aussage ihres früheren Besitzers soll sie auch den Davidruf des Sprossers imitieren, wurde von mir aber noch nicht gehört. Jedenfalls würde ich lieber meine alte Blaudrossel hergeben, als den jüngeren Vogel, allein, das läßt meine Frau, deren Liebling erstere ist, nicht zu, und da ich einen Drosselkäfig frei haben will, um zur Bereicherung meiner Kenntnis des Vogelsanges eine Schama- oder Spottdrossel zu käfigen, war ich gezwungen, den guten Sänger zu verkaufen. Anfang Mai vorigen Jahres erhielt ich von Rausch einen Reitzugfinken. Der Vogel schlug bereits im dunklen Transportkäfig, als ihn der Postbote brachte. Es war ein ausgezeichneter Schläger mit reinem „Reitherzu" und jedesmaligem Schnappen. Der Fink schlug unermüdlich bis Mitte August, worauf er in die Mauser kam. Heuer begann er erst im Februar zu zirpen und schlug das erste Mal am 12. April, ist auch heute, den 3. Mai, nicht feurig, obwohl ich ihm schon täglich einige frische Ameisenpuppen verabfolge. Das Schnappen schenkt er sich vorläufig überhaupt noch; hoffentlich hat er es

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

über den Winter nicht vergessen. Ich kann mir den heuer merkbar werdenden späten Eintritt des Gesangstriebes, über den die meisten hiesigen Vogelliebhaber klagen, nur mit dem hier herrschenden, aller Kritik spottenden Wetter erklären. Außerdem mag bei meinen Vögeln die nordwestliche Lage des Vogelzimmers, sowie bei den Weichfressern eine geänderte Fütterungsweise beigetragen haben, doch davon später. Was mir auffällt, ist, daß auch die bekannte Umfärbung der Kopfplatte meines Finken vom Grüngrauen ins Stahlblaue später erfolgte als bei den Edelfinken im Freien und der Vogel erst leise, dann lauter und deutlicher schlug als diese Umfärbung beendet war, er also im Hochzeitskleide prangte. Ein paar Tage nach dem Buchfinken erhielt ich von dem seither verewigten Herrn Rausch auch einen nordischen Davidweidensprosser. Ein Frischfang mit noch gefesselten Schwungfedern, großer, prachtvoller Vogel, ziemlich dunkel gefärbt, hoch und schlank. Er schlug nach zwei Tagen aber nur halblaut, gleichsam zaghaft. Natürlich fütterte ich ihn blank mit frischer Brut und hoffte auf ein Deutlicherwerden seines Schlages, allein leider vergebens. Er ging nicht aus sich heraus, ja stellte den Schlag zu Anfang Juni, lange vor der Mauser, die erst Mitte Juli eintrat, gänzlich ein. Nachdem er tadellos vermausert war, entpuppte er sich als großer Fresser, der in Kürze über einen stattlichen Embonpoint verfügte. Alles Verabreichen lösender Mittel wie feingehackter Äpfel, nur mit geriebenen Äpfeln anstatt mit Möhre befeuchteter Ameisenpuppen, Trockenfütterung mit nur dürrer Ameisenbrut hatte keinen Erfolg, bis ich darauf verfiel, den Vogel einer Art Karlsbader Kur zu unterwerfen. Ich gab ihm täglich eine Dosis Bittersalz ins Trinkwasser und hatte binnen 14 Tagen den gewünschten Erfolg. Er wurde schlank und begann bald darauf zu schlagen, das war am 2. April. Bis dahin hatte er kaum einen Laut hören lassen, nur ab und zu, aber auch höchst selten gelockt. Sein Schlag war auch heuer wieder anfangs wenig laut und es schien, als koste es ihm Mühe, denselben hervorzubringen, wie ja bekanntlich die Sprosser nicht wie die Nachtigalen gleich mit dem vollendeten Schlage beginnen, sondern ähnlich den Finken, Grasmücken und andern Vögeln zögernd, zaghaft herumzuprobieren scheinen, bis sie mehr und mehr in Eifer und Hitze geraten und schließlich feurig schlagen. Jetzt, wo er schon etwas frische Brut erhält, schlägt er schon recht laut und ich glaube, er wird sich zu einem Primaschläger entwickeln. Bei Sprossern heißt es eben „Wenn nicht heuer, so nächstes Jahr". Die Geduld des Liebhabers wird oft auf harte Proben gestellt. Fatal an dem Vogel ist mir sein nächtliches Toben. Tagsüber so zahm und ruhig, daß man mit ihm spielen kann, beginnt er mit Eintritt der Dämmerung so heftig zu poltern, daß es kaum anzuhören ist, und rumort fast die ganze Nacht in dieser Weise. Den dadurch verlorenen Schlaf bringt er dann durch ein längeres Mittagsschläfchen wieder ein. Im November 1907 bezog ich aus dem sächsischen Erzgebirge ein Schwarzplättchen. Der Vogel, schon durch Jahre gekäfigt, sang schon am dritten Tage nach seiner Ankunft. Vorgesang leise, undeutlich, ich konnte nur Imitationen der Sing- und Schwarzdrossel heraushören. Mit dem Überschlag begann er erst im März. Derselbe war ziemlich lang, bestand aber nur aus einigen kurz abgehackten Staccato-Flötentönen und entbehrte des hinreißenden Schwunges, des kräftig geschmetterten und doch schmelzend süßen, langgezogenen Jodlers, der den Überschlag unserer steirischen Platteln auszeichnet und diesen Vögeln neben den Tyrolern und Thüringern den ersten Platz einräumt. Ich war dieses Vogels, der übrigens bald darauf verunglückte, sehr bald überdrüssig und froh, als ich um den fünften Teil des Preises, den ich für das Erzgebirgsplattel zahlen mußte, einen guten steirischen Vogel erhielt. Dieser, der alle Vorzüge der hiesigen Lokalrasse aufweist, hat einen angenehmen, lauten und abwechslungsreichen Vorgesang sowie prächtigen Überschlag. Nun noch zum Haupttreffer meiner vorjährigen Erwerbungen. Im April des vergangenen Jahres schrieb mir einer meiner hiesigen Bekannten, daß er eine vorzügliche Elbenachtigal für mich hätte. Leider war ich einige Tage verhindert, den Herrn zu besuchen und als ich endlich zu ihm kam, war der Vogel bereits verkauft. Unter seinen Käfiginsassen bemerkte ich nun einen sehr schönen, großen Gelbspötter, der nach der Aussage meines Genossen in der edlen Liebhaberei bereits das zweitemal im Käfig vermausert haben sollte. Nach Verabreichung einiger Mehlwürmer begann der Vogel zu singen und brachte eine solche Fülle von prachtvoll imitierten fremden Vogelsängen, Lockrufen, ferner Schreien von Raub- und Wassergeflügel und dies alles durch seinen ihm eigenen Gesang auf's vollendetste ergänzt und verbunden, daß in mir der unbezähmbare Wunsch erwachte, den Vogel in meinen Besitz zu bringen. Wir wurden auch bald einig und schon Anfangs Mai verleibte ich den kostbaren Sänger meiner Sammlung ein. Die Ortsveränderung schien ihn nicht beeinflußt zu haben, denn noch am gleichen Tage ließ er zu meiner Freude sein herrliches Potpourri erschallen. Er sang dann fort bis Ende Juni, worauf er verstummte und sehr bald, als gieriger Fresser, sich ein stattliches Bäuchlein beigelegt hatte. Im Verlaufe des Winters wurde der Vogel bei Verabreichung folgenden Futters sehr fett. Er erhielt eine Mischung von geriebener Möhre, dürrer Ameisenbrut, fein gemahlenem Hanf, welcher abwechselnd beigesetzt wurde, gepulverte Ossa sepiae, heiß abgebrühter Weiß-



Köpfe von Gouldamandinen:
♂ Gouldamandine,
♀ Gould-×-wunderschöne Amandine,
♂ wunderschöne Amandine,
♀ " "

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wurm, Topfen und das Capellsche Universalfutter „Insektiverous". Außerdem erhielt er täglich bis 30 zerschnittene Mehlwürmer, welche der Gelbspötter, als echter Wurmvogel, gut verträgt, und nicht entbehren sollte. Jeder andere Weichfresser, z. B. ein Erdsänger, würde bei solch überreicher Wurmkost (außer der Gesangszeit) in Kürze ein Fußübel davontragen. Ich habe speziell bei Rotkehlchen die Erfahrung gemacht, daß sie bei einer Gabe von mehr als fünf Mehlwürmern pro Tag, während der Hauptgesangzeit, also April, Mai, gereicht, fußleidend wurden. Ein von mir vor Jahren gekäfigtes Rotkehlchen war durch ein Übermaß dieser Delikatesse schon so leidend, so daß es auf dem Sprungholz nicht mehr sitzen konnte und jämmerlich auf einer Seite im Sande lag. Trotzdem sang es noch immer wundervoll. Als ich die Ursache seines Leidens erkannte und dieselbe beseitigte, erholte es sich in wenigen Tagen. Mein Gelbspötter wurde also, wie gesagt, bis Weihnachten so fett, daß ich schon fürchtete, er würde nicht in die Mauser kommen. Da hörte er, gegen Ende Januar, plötzlich zu singen auf, nahm nur sehr wenig, vielleicht auch einige Tage gar nichts an, ich sah ihn wenigstens durch zirka 8 Tage nicht fressen, fand auch das Futtergeschirr des Abends noch so voll als es des Morgens gewesen war, und war in einer Woche recht schlank geworden. Schon wenige Tage darauf fand ich die ersten Federchen, dann trat wieder ein Stillstand ein und dann in der zweiten Woche Februar stand die Mauser ordentlich in Gang; noch bevor dieselbe beendet war, begann der Spötter wieder zu singen und zwar bald mit voller Stimme und feurig wie im Mai vergangenen Jahres.

(Schluß folgt.)

Badewasser für große Papageien.

Von Frau Oberin Kanzler.

(Nachdruck verboten.)

Daß Not nicht nur Beten sondern auch Waschwasser erfinden lehrt, erfuhr ich kürzlich an mir selbst. Auf meine Frage in Heft 9 ist keine Antwort eingelaufen. Meine direkten Anfragen bei verschiedenen Vogelliebhabern hatten ein negatives Resultat. Da blieb mir denn eben nichts übrig, als unter die „Erfinder" zu gehen, wenn ich meinen Prachtkerl von Nacktaugen-Kakadu nicht mir und andern zum Spektakel herumlaufen lassen wollte. Warmes Wasser allein machte die besonders an Bauch und Brust schmutzigen Federn nicht wieder rein. Frau Risius riet mir, einen Schwamm und Seifenpulver anzuwenden; da ich den Vogel aber erst einige Wochen hatte, ließ er sich diese Manipulation noch nicht gefallen, aber Frau Risius hatte mich mit ihrem Rat auf Seifenpulver gebracht, und diesen Gedanken nahm ich auf und verwandte ihn. Ich nehme für einen großen Papagei 30 Gramm Seifenpulver, koche es mit etwas Wasser auf und fülle $1^1/_2$—2 Liter heißes Wasser dazu. Es muß so heiß sein, daß man nur eben gerade die Hand drin halten kann, also etwa 40° C; nimmt man es nicht heiß, so wird das Gefieder nicht rein. Dieses heiße Wasser ziehe ich in eine größere Blumenspritze (die meine ist 36 cm lang, die Brause hat 4 cm Durchmesser) und spritze damit den Vogel, den ich in ein kleines Bauer setzte, ordentlich naß, dabei besonders Brust und Bauch aufs Korn nehmend, dann nehme ich dieselbe Prozedur noch mit reinem heißen Wasser vor, um das Seifenpulver aus den Federn herauszuspülen. Das Ganze muß natürlich in einem sehr warmen Raum und schnell geschehen; ich tue es in der Küche wöchentlich einmal, hülle den Vogel resp. das kleine Bauer, in dem er steckt, sehr gut ein und stelle ihn in die Nähe des Ofens, bis er trocken ist. Das dauert, je nachdem der Vogel befiedert ist, drei bis sechs Stunden. Auch diese Wohltat läßt das einzelne Individuum individuell über sich ergehen; der Kakadu sagt keinen Mucks, weder vor noch während des Badens, hinterher ist er aber sehr ungnädig, nimmt weder eine Leckerei noch eine Liebkosung an, bis er trocken ist, was bei ihm am längsten dauert, da er den dichtesten Pelz hat. Der Jako sagt erwartungsvoll vorher: Na, Lorchen? Bei jeder Spritze kreischt er angstvoll auf; wenn er fertig ist, pfeift er seine schönsten Arien. Die kleine Blaustirn-Amazone bettelt: „Mutter, Mutter" — die ist aber hart, und er läßt dann ruhig, in sein Schicksal ergeben, die tosenden Wasserfluten über sich ergehen, um nachher ebenso liebenswürdig wie vorher sich das Köpfchen kraulen zu lassen. Wenn sie trocken sind, strahlen sie ordentlich vor Schönheit, das Grün der Amazone leuchtet dann wie Smaragd; beim Kakadu kommen alle zarten Rosenfarben erst recht zur Geltung, das Unterfutter der Flügel und des Schwanzes trägt das Gelb der Maréchal Niel, an Hals und Kehle leuchtet das zarte Orange der Gloire de Dijon, das ganze Gefieder trägt das matte Rosa oder Fleischfarben der Souvenir de la Malmaison; sogar das Grau des Jako tritt in seinen zarten Abstufungen vom hellen Silbergrau bis zum dunkeln Schwarzgrau klarer hervor. Nach meiner Erfahrung ist das Abbaden der großen Papageien ganz unerläßlich, nicht nur aus ästhetischen, sondern hauptsächlich aus hygienischen Gründen. Ich besaß mal einen Timneh, einen King-Bird, einen lieben hübschen Kerl, dessen Vorbesitzer ihn durch falsche Behandlung zum Federrupfer gemacht hatten. Nachdem ich mir die erdenklichste Mühe gegeben und Arbeit gemacht hatte, das Gefieder sich sehr verschönt hatte und ich nicht daran dachte, daß das arme Geschöpf rückfällig werden könnte, fand ich ihn eines Tages nach kurzer Abwesenheit vom Zimmer mit völlig kahlen Beinen und nacktem Bauch. Er wurde abermals von mir in die Kur genommen, die Federn sproßten wieder dicht hervor, ich beobachtete ihn ängstlich und überließ ihn schließlich einem Herrn zu Zuchtversuchen. Er soll sich immer wieder rupfen, und ich glaube, die Krankheit ist wohl, wenn einmal ausgebrochen, nicht mehr zu heilen, höchstens in allen Anfängen. Außerdem muß man sich viel mit dem Vogel beschäftigen und auch seinem Schnabel immer Beschäftigung bieten durch Darreichen von Holz und Zweigen. Meine Papageien und Sittiche zerbeißen und beknabbern sehr gern Korkholz, es mag sie mit an ihre Heimat erinnern, vor allem aber ist es leicht im Fuß und bequemer zu zerbeißen, weil weicher als Kistenholz u. dgl.

Kleine Mitteilungen.

In neuerer Zeit sind eine ganze Anzahl verschiedener **Bülbülarten** angeboten. Das Interesse der Liebhaber sollte sich diesen schönen Vögeln mehr, wie es geschieht, zuwenden. In früherer Zeit waren Bülbüls stets begehrte Zimmervögel,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die schon wegen ihres schönen Gefieders und der Anmut und Schnelligkeit ihrer Bewegungen den Beschauer fesselten. Der schöne Kalabülbül (Abb S. 115) fällt durch die starken Gegensätze in der Gefiederfärbung auf, das reine Weiß des Bürzels und das prächtige Rot der Unterschwanzdecken heben sich wirkungsvoll ab von der übrigen dunkel gefärbten Befiederung des Körpers, der Flügel und des Schwanzes. Er verfügt über klangvolle Rufe. Mit anderen Vögeln kann er kaum zusammengehalten werden. Es muß ihm oder einem Paare ein besonderer geräumiger Käfig angewiesen werden, in welchem sie bei ihrer „zierlichen Gestalt und reizenden Beweglichkeit den Liebhaber wahrhaft entzücken". Ähnliches gilt von dem Wesen des Weißwangenbülbüls (Abb. S. 123). Stürmisch, wie alle Bülbüls, ist es doch möglich, ihn in einer mit größeren Vögeln bevölkerten Vogelstube zu halten. Sein Gesang ist unbedeutend. An Geschicklichkeit und Schnelligkeit der Bewegungen übertrifft er den Kalabülbül. Er ist unschwer zu zähmen, und wie die Erfahrungen gezeigt haben, ist er geneigt, in der Vogelstube zur Fortpflanzung zu schreiten. Ruß nennt den Vogel „Bülbül mit weißer Kopfbinde" wegen der den Hinterkopf begrenzenden weißen Kopfbinde. Er wird auch Weißkopfbülbül genannt. Denn wenn das balzende Männchen mit gesträubten Kopffedern das Weibchen umkreist, erscheint es fast weißköpfig. Bereits gezüchtet ist der kleine Weißohrbülbül (Abb. S. 125), der in seinem Äußern an eine Kohlmeise erinnert. Er wird sehr zahm und scheint am ehesten zur Fortpflanzung in der Gefangenschaft zu schreiten. Im allgemeinen ist er mit kleinen Vögeln verträglich, wird aber zur Paarungszeit doch so ungestüm und angriffslustig, daß dem Paare ein besonderer Raum angewiesen werden muß.

Blaurake am 21. März im Grunewald. Am 21. März cr. machte ich eine sonderbare Beobachtung. Ich beobachtete im Grunewald, dessen Schneemantel erst teilweise weggetaut war, eine Blaurake. Der Vogel war entgegen den sonstigen Schilderungen wenig scheu. Er ließ mich etwa auf 10 Meter herankommen. Er sprang auch viel auf dem Boden umher. Hieraus und aus dem Umstande, daß ein sonst erst Ende April bei uns erscheinender Vogel sich schon so früh zeigte — der strenge Winter dürfte ihn schwerlich verlockt haben —, schließe ich, daß die Mandelkrähe ein aus der Gefangenschaft entflohenes Exemplar war. Einen Irrtum meinerseits in betreff der Art halte ich für ausgeschlossen, da ich die Blaurake sowohl ausgestopft und abgebildet als auch lebend nach einem Exemplar des Berliner „Zoo" kenne.

von Roy, Berlin-Halensee.

Tierfeindschaft in Spanien. Neben dem Teatro Espanol zu Madrid, so lesen wir in der „Köln. Ztg.", liegt ein Laden, in dessen Schaufenster tagtäglich eine Riesenschüssel mit einem wahren Berg von frisch gebratenen kleinen Vögeln prangt. Der Besitzer ist durch dieses Geschäft zu einem reichen Mann geworden. Jüngst fragte ich ihn einmal nach der Zahl des jährlichen Umsatzes, und er antwortete ohne Zögern, daß er mindestens 30000 Dutzend absetze, da der Madrider mit einem wahren Heißhunger diese Vögelchen verspeise. Bedenkt man, daß dies zwar das erste Geschäft in diesem Zweige ist, daß man aber auch noch in sehr vielen andern Läden diese gebratenen Vögel — Lerchen, Wachteln, Drosseln, Finken, Stieglitze und sogar Nachtigalen — haben kann, so darf der Jahresverbrauch — allein in Madrid — wohl auf eine Million geschätzt werden. Niemand beachtet, was das Wegschießen dieser meist sehr nützlichen Vögel für ein ungeheurer Schaden ist. In weitem Umkreise ist schon seit Jahren fast kein Vogel mehr aufzutreiben, da alles ohne Unterschied weggeknallt wird, so daß der größte Teil der Ware schon aus entfernten Provinzen bezogen werden muß. Keine Behörde bekümmert sich um diesen Handel. Und ebenso ist es mit Reb- und Feldhühnern, die man das ganze Jahr hindurch frisch geschossen oder gefangen kaufen kann, oft ganz junge, noch gar nicht einmal ausgewachsene Exemplare. Es ist eigentlich ein Wunder, daß sich die Tierchen bei diesem fortgesetzten Massenmord nicht schon längst aus der pyrenäischen Halbinsel verzogen haben, ein Fall, der ohne Zweifel später eintreten wird. In dieser Feindschaft gegen die Tierwelt steht Spanien wohl obenan. Der tüchtige Stier, in der Landwirtschaft so brauchbar, wird mitsamt den Pferden in der Arena zwecklos geopfert; der friedliche Esel wird so lange geprügelt, bis er zusammenbricht; die hübschen Singvögel werden unbarmherzig verfolgt und schließlich verspeist. Die Presse sollte es als ihre Aufgabe betrachten, hier aufklärend und die Sitten veredelnd zu wirken, denn in der Aufklärung, nicht bloß in den Gesetzesvorschriften, sind die Reformen zu suchen, die ein Volk zu einer höheren Kulturstufe emporbringen.

Frühlingsbeobachtungen. Ungeachtet des schönen Wetters ließ sich der Kuckuck heuer erst am 26. April hören, während er im Vorjahre eine Woche früher schon hier war. Der Zug der Nachtigalen dauerte vom 6. April bis 19. April; hernach sing man keine mehr. Die Grasmücken sind bis heute noch nicht gekommen, doch sehr bald zu erwarten, da das Wetter anhaltend schön ist.

Udo Klimsch, St. Veit, 30. April 1909.

Im Nachhange zu obiger Notiz teile ich mit, daß ich im Satnitzhügellande bei Klagenfurt am 29. April den Pirol zum erstenmal heuer rufen hörte. Auch trieben sich Blauraken unter den Eichenbäumen umher. Heute, den 2. Mai, schneit es hier lustig. Von dem Gebäude der Volksschule beobachtete ich eine vollständig entkräftete Mauerschwalbe nach Mücken jagen. Udo Klimsch, St. Veit, 2. Mai 1909.

Herr M. Garling berichtet in Nr. 3 dieses Jahrgangs, wie ein **Sperber** so wuchtig gegen die Fensterscheiben eines Hauses flog, daß er zur Erde fiel und erst nach einiger Zeit schwankend weiterflog. Einen ähnlichen Fall kenne auch ich. Im Frühling 1907 schrieb man mir aus einer Villa am Starnberger See bei München: „Neulich fanden wir am Morgen in unserem Verandafenster ein großes, rundes Loch, bei näherer Untersuchung fanden wir dann ein paar Schritte davon auf der Erde einen toten Sperber mit blutigem Schnabel. Jedenfalls hat er irgend etwas verfolgt und hat nachts das Fenster nicht gesehen." R. Sch.-A., Charlottenburg.

Bitte.

Im 1. Jahrgang der „Ges. Welt" (1872) S. 71 ist über Bastardzucht berichtet. Ich bitte die Leser der „Ges. Welt", welche ein vollständiges Exemplar des 1. Jahrgangs besitzen, gefl. kurz mitzuteilen, um welche Mischlingszucht es sich a. a. O. handelt, also ♂ . . . ×♀ . . . . K. Neunzig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort für E. Walter, Worms. Meinem **federrupfenden Timneh**, den mir ein betrügerischer Händler in diesem Zustand aufgehalst hatte, taten Einreibungen von Zinksalbe am besten. Wasser vermehrt den Juckreiz, Fett mildert ihn. Natürlich muß die Salbe fest in oder auf die Haut gerieben werden, nicht etwa in die Federn. Dann muß alles vermieden werden, was das Blut erhitzen kann; der Vogel darf keinen zu warmen Standort haben, darf nicht zu warm zugedeckt werden, darf keine menschliche Nahrung mit scharfen Gewürzen usw. bekommen, ebenso nicht viel Hanf und Sonnenblumenkerne, sondern hauptsächlich besten Hafer, Silberhirse, Glanz, Reis in Hülsen. Dann geben Sie viel Obst, roh und gekocht, viel grüne frische Zweige; meine Papageien fressen sehr gern die Zweige der Roßkastanien mit Blattknospen sowohl, wie später die Blüten. Dann muß der Vogel sich viel außerhalb des Bauers bewegen, sich beschäftigen oder beschäftigt werden; sie fangen das Federrupfen oft aus Langeweile an, bis es dann zur Gewohnheit geworden und nicht mehr abzulegen ist. Das beste Vorbeugungs-, nicht Heilmittel, ist neben dem oben Angeführten häufiges Abspritzen mit warmem Wasser, dem etwas Glyzerin und Spiritus (ich nehme gern eaude Cologne) zugesetzt werden. Wenn wirklich davon ein paar Atome in Augen und Schnabel kommen, so schadet das nichts. Ein federrupfender Papagei ist wohl kaum ganz zu heilen, wenigstens bedarf er einer unausgesetzten Beaufsichtigung, und auch dann kann man nicht immer verhüten, daß er nicht rückfällig wird. Fr. Obr. K. in G.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. Sa.: Rußköpfchen, Goldamandinen, Diamantfinken, Binsenastrilde, Nonnenlerchen, rote Kardinäle, Falklandsdrosseln.

Angust Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Diamantfinken, Binsenastrilde, Spitzschwanzamandinen, Tamburintäubchen, Dolchstichtauben, Schuppenwachteln.

Alfred Otten, Crefeld, Bleichpfad 17: ♂, ♀ Barnardsittiche.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Paul Schlenger, Sekretär der Landwirtschaftskammer, Königsberg IX, Ostpreußen, Bahnstraße 27: 1 Paar Katharinasittiche, 1 Rotschulterwitwe, 1 rotohriger Bülbül.

M. Schneider, Karlsruhe i. Baden. 1,1 Zwergwachtel, 1,0 Frühlingspapagei.

H. Schulze, Altenburg, S.-A., Pauritzergasse 35: Bülbül, Turteltauben, afrikanische Wachteln.

Fritz Weber, Dresden-A., Borsbergstraße 27b, II: 1,0 Klarino, 1,0 goldstirniger Blattvogel, 1,0 Falklandsdrossel.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 371557. Vogelkäfig mit Außenfütterung. Rich. Leupold, Dresden. Ang. 25./2. 09.

Herrn E. W., Pola. Die Eingewöhnung alter Steinrötelwildfänge ist schwierig. Sie toben unaufhörlich im Käfig umher, zerstoßen das Gefieder, verweigern die Annahme der Nahrung und müssen lange Zeit gestopft werden. Sie gehen häufig ein. Der Vogel hat anscheinend nur Mehlwürmer angenommen, deren Zahl (30 täglich) nicht genügte, um ihn am Leben zu erhalten. Er hätte täglich mehrmals gestopft werden müssen mit einem Futtergemisch, das ihm auch später zur Nahrung dient. Zweckmäßig besteht dies aus 2 Teilen geriebener Möhre, je einem Teil Ameisenpuppen, Weißwurm oder Fleisch, feingemahlenem Hanf, geriebenem, trockenem Weißkäse, Eierbrot, zerriebenen Beeren (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß). — Der Kadaver war schon so stark in Fäulnis übergegangen, daß sich nur die starke Abzehrung feststellen ließ.

Herrn W. S, Altenburg S.-A. Der Wellensittich ist einem Herzschlag erlegen. Andere Krankheitserscheinungen konnten nicht festgestellt werden.

Herrn Ing. L. Sch., Stuttgart; Herrn G. L., Aschersleben; Frau Oberin K., Görbersdorf; Herrn U. K., St. Veit. Beiträge dankend erhalten

Herrn Sch., Wien; Herrn M. D., Erfurt. Besten Dank für die Benachrichtigung.

Frau Oberin K., Görbersdorf Herrn O. R. W. H., Hamburg; ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. W., Werth. Die Abbildungen in dem genannten Buche sind nicht so, daß sich ihretwegen der Ankauf lohnt. Zur Bestimmung der Vögel ist sehr geeignet „Reichenow, Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands", mit erläuternden Abbildungen, Neudamm, Verlag von J. Neumann. — Ein farbiges Eierwerk in Taschenformat ist mir nicht bekannt.

Herrn G. L., Aschersleben. Was ich Ihnen schrieb, bezog sich keineswegs auf Ihre Person, sondern war das Ergebnis meiner im allgemeinen gemachten Erfahrungen.

Herrn T. M., Trient. 1. Die Mehlwurmzucht ist in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., eingehend beschrieben. 2. Seidenraupenpuppen können zur Ernährung der Vögel verwendet werden. Sie müssen möglichst bald dem Cocon entnommen, gut getrocknet und gemahlen werden. Als Zusatz zu dem Futtergemisch sind sie dann sehr gut verwendbar. Ab und zu können sie auch frisch gereicht werden (s. „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -abrichtung und -zucht" von Dr. K. Ruß). 3. „Feathered World", „Cage birds", beide erscheinen in London.

Herrn A. B., Leipzig-G. Die Haubenlerche litt an einer ausgebreiteten Lungenentzündung.

S. J. B. Schamadrossel, Spottdrossel, Küstenspötter, Klarino, Elsterdrossel sind von den häufiger eingeführten Fremdländern wohl die besten Sänger, unter den Körnerfressern Graugirlitz, Hartlaubzeisig, roter Kardinal, Lerchenarten, Baumlerche oder Fitislaubvogel.

Herrn L. Sch. Auf der Postkarte vom 15. April ist der Vogel bestellt, die Zahlung des vereinbarten Preises von dem guten Eintreffen des Vogels abhängig gemacht. Auf der Postkarte vom 22. April wird der Empfang des Vogels bestätigt und mitgeteilt, daß die Zahlung am 24. April erfolgen wird. Damit ist anerkannt, daß der Vogel gemäß der Vereinbarung eingetroffen ist und zugleich die Pflicht der Zahlung. Später erhobene Einwände sind ganz belanglos. Der Empfänger muß die Zahlung leisten.

Herrn F. Der wissenschaftliche Name der Kronenamsel ist Ampeliceps coronatus, *Blyth.*, des Streifenheherlings — Grammatoptila striata *(Vig.)*. Er ist in „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, Bd. II (Weichfresser) S. 233 geschildert.

Herrn Apotheker J., Darmstadt. Das jap. Mövchen ist infolge von Verstopfung eingegangen. Die Därme waren prall mit Kotmassen und nach dem Magen hin mit unverdauten Hirsekörnern angefüllt.

Herrn Ad. A., Zürich. Das Ringelastrildmännchen litt an Darmentzündung. Wodurch diese entstanden, ist schwer zu ermitteln. Es ist jedenfalls zweckmäßig, den Prachtfinken, besonders den neu angeschafften, nicht alle die genannten Futterbestandteile zugänglich zu machen. Bei der geringsten Verdauungsstörung macht sich der Genuß von Obst (es werden Orangen, Trauben, Äpfel gereicht) in übelster Weise bemerkbar. „Zwei Blättchen Salat für 50 Vögel" scheint sehr wenig zu sein, aber sie verteilen sich nicht auf alle, und wenn ein Vogel, dessen Gesundheit geschwächt ist, zu viel davon frißt, so kann ihm das verhängnisvoll werden. Eigelbkonserve wird mit gutem Erfolg als Zugabe zum Futtergemisch für Weichfutterfresser verwendet, ob sie auch zur Aufzucht von Prachtfinken geeignet ist, scheint noch nicht erprobt zu sein.

Frau M. A., Rußland. 1. s. „Naturgeschichte der deutschen Vögel" von C. G. Friedrich, 5. Auflage, bearbeitet von Alexander Bau, Stuttgart. Zu beziehen durch die Creutzsche Verlagsbuchhandlung 2. Das B. ist zu ernähren, wie es in den „Sängerfürsten" von M. Rausch angegeben ist. Statt Weißwurm kann abwechselnd frisches oder gekochtes, mageres, gut zerkleinertes Fleisch gegeben werden. Der Bodenbelag kann aus feucht zu haltendem Flußsand bestehen, über welchen Papier gelegt wird.

Herrn H. St., Radeberg. Kanarienvögel befällt zuweilen Heiserkeit infolge zu lauten, übermäßig angestrengten Singens. Man bringe in diesem Fall den Vogel zur Verhinderung des Singens in einen Raum, wo andere Vögel ihn nicht zum Singen anregen, ev. verdunkle man seinen Käfig. Rohes Ei mit Zuckerkant, gestoßener Gersten- oder Malzzucker im Trinkwasser oder im Eifutter bringen Erleichterung. Häufig ist Heiserkeit eine Folge von Fettleibigkeit. In diesem Fall entzieht man alle sehr nahrhaften Futterstoffe und gibt nur Rübsen und Grünes. Heiserkeit kann auch eine Folge von Tuberkulose sein. In diesem Fall ist Heilung ausgeschlossen. Ist sie eine Begleiterscheinung von einem Katarrh der Atmungsorgane, so ist Haltung in warmer, feuchter Luft nötig und Behandlung wie oben (s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß).

Herrn C. St., Marie aux mines. Lebende Pflanzen in eine Vogelstube zu bringen, ist nur dann empfehlenswert, wenn sie nicht stark bevölkert ist. Insektenfresser beschmutzen die Pflanzen sehr, Körnerfresser zernagen sie und machen sie bald unansehnlich. Es eignen sich für die Vogelstube alle Nadelhölzer, Yucca, Plectogyne, Steinlinde, (Phillyrea), Evonymusus-Arten, Lorbeeren (L. nobilis und canoriensis), neuseeländischer Flachs (Phormium tenax), Mäusedorn (Ruscus) Ephedra, Palmen, Wacholder Farnkräuter, von hängenden Pflanzen: Efeu, Doldenriesche, Zierspargel, jap. Hopfen, wilder Wein, Isolepsis, Panicum, Ficus repens.

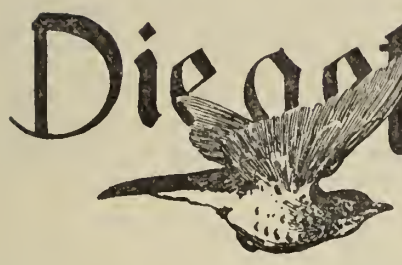
W. A., Kleve. Anfragen über Vögel sind, worauf oft auf dem Umschlag der „Gef. Welt" hingewiesen wird, an den Herausgeber, nicht an die Verlagsbuchhandlung zu senden. Geschieht das dennoch, so treten Verzögerungen ein und die Antwort kommt zu spät. Mövchen erhalten zur Aufzucht der Jungen neben dem üblichen Futter frische Ameisenpuppen. Sind diese nicht erhältlich, so gibt man ein Gemisch von gequollenen oder gebrühten, trockenen Puppen und fein zerkleinertem, hartgekochtem Hühnerei, dem auch noch etwas geriebenes Eibrot zugesetzt werden kann (s. Vogelzuchtbuch).

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 20.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über Aberglauben der Sundanesen.

Von Aug. Spennemann jun.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Nachteule.

Wenn des Abends gegen Sonnenuntergang sich eine Nachteule in der Nähe eines Hauses hören läßt, dann glaubt man, daß sie geben will, was ein Kind werden soll (also Schwangerschaft verursachen [Habbema]), infolgedessen wird sie oft von Frauen folgendermaßen angeredet: „Gib's nur her, wenn es ein schönes Mädchen oder ein kluger Junge ist, aber ein häßliches Kind will ich nicht haben."

Die Ursache, weshalb dies von dem boeweuk geglaubt wird, ist, daß d. Rufe ertönen läßt, die wie „beut, beut" klingen, was bedeutet, daß er etwas angeben will, was noch ziemlich schwer (schwer = beurat, sund) ist, das ist in diesem Falle ein Kind.

Die von den Sundanesen boeweuk oder boeëk genannte Nachteule ist Scops lempiji *(Horsfld.)*. Ob noch andere Eulenarten in Preanger den Storch vertreten oder nur diese Art, das kann ich nicht sagen.

Der Sit-Oentjoewing[1]).

Wenn ein S.-Oe. sich längere Zeit am Rande oder mitten in der Dessa oder Kampong um die Mitternachtsstunde hören läßt, so muß der Vogel mit folgender Beschwörungsformel angerufen werden: „Raden Satja Naja, meine Sterbestunde ist noch nicht gekommen und die Zeit ist noch nicht da, gehe nur schleunigst weg!" Läßt sich der Vogel nachts, jedoch nicht um die Mitternachtsstunde hören, so wird er auf die gleiche Weise beschworen, doch wird er dann angeredet mit Ki-Djakirana und mit Ki-Patrakirana. Läßt er sich tagsüber hören, einerlei zu welcher Stunde, so ist sein Name wieder anders und muß er mit Raden Apej und mit Raden Bajëm angesprochen werden. Der Grund, weshalb man den S.-Oe. durch obenstehende Beschwörungsformeln abwehren muß, ist der, daß der Vogel sich nur hören läßt, um den Menschen die Seele zu nehmen.

Weshalb er aber bald so, bald so genannt werden muß, das berichtet uns ein dongeng, wovon der kurze Inhalt lautet, wie folgt:

Ein alter Mann, ein Doekoen, schoß einst einen S.-Oe. mit einem Blasrohrpfeilchen in die Brust. Der Vogel flog hiermit weg und wurde verfolgt von dem alten Manne, bis dieser auf einmal vor einer ihm ganz und gar unbekannten Stadt stand. Der Fürst, der hier residierte, schickte einen Diener, um ihn zu holen und ließ ihn bitten, seinen Sohn, der an einer unbekannten Krankheit litt, zu genesen. Der Doekoen wurde zum Prinzen gebracht. Augenblicklich sah er, daß ein in des Prinzen Brust steckender Pfeil, der von keinem der Anwesenden bemerkt zu werden schien, die Ursache seiner Krankheit war. Der Doekoen zog das Pfeilchen aus der Wunde und der Prinz war genesen. Zur Belohnung erzählte der Fürst dem alten Manne, daß er drei Söhne habe, die öfters auf Befehl ihres Vaters die Gestalt eines S.-Oe. annähmen, um Menschen zu töten. Der älteste Sohn Raden Satja Naja täte das um Mitternacht, die beiden jüngeren Apej und Bajem tagsüber und ihre beiden Diener K.-Dj. und K.-P. des Nachts. Wenn er, der Doekoen, nun einen S.-Oe. zu irgend einer Zeit höre, so könne er sicher sein, es mit einem der fünf Genannten zu tun zu haben. Er habe dann nur nötig, den Vogel bei seinem wahren Namen zu nennen, dann würde ihm nichts passieren.

Der alte Mann ging hin.

Als er ans Stadttor gekommen war, sah er sich um, und siehe da, die Stadt war wieder Wald geworden.

Den wissenschaftlichen Namen des S.-Oe. konnte ich bis jetzt noch nicht feststellen. Habbema sagt von ihm nur, daß er ein schöner Vogel sei und seinen Namen seinen klagenden Rufen zu verdanken habe. Doch viel Vertrauen darf man Habbemas ornithologischen Anmerkungen nicht schenken, so sagt er z. B. im selben Artikel an anderer Stelle von oengkoet-oengkoet (Xanthaloema rosea), daß dies ein Vogel von der Größe einer perkoetoet (Geopelia striata) und wahrscheinlich eine Sprechart sei!!! Man staune! Derartige Fälle zeigen immer deutlicher, daß sobald wie möglich im holländischen oder holländisch-indischen Buchhandel ein Werk

[1]) Sit-Oentjoewing: hier, Preanger, mehr gebräuchlich: Sirit-intjoewing = Cacomantis sepulcralis *(S. Müll)* und C. merulinus *(Scop)* Siit, een fabelachtig wezen, dat gezegd wordt te zyn een vrouw aan wier begeerte tot een man niet voldaan is, die ten gevolge daarvan is gestorven, en by nacht hier of daar verschynt, si . . . . . t roepende, en plotseling zwelling veroorzakende aan de geslachtsdeelen van dezen of genen man. — Het is als zeker aan te nemen, dat er verband bestaat tuschen dit woord en sirit (= manl. geslachtsdeelen).

Nach Coolsma: Soend. Hollandsch Woordenbock.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erscheinen muß, welches die Ornis Javas in einer für Laien verständlichen Form behandelt und vor allem den Wirrwarr, der bis jetzt noch unter den inländischen Vogelnamen herrscht, einigermaßen zu entwirren sucht. Man muß nicht beim Determinieren der Vögel auf alle möglichen holländischen, deutschen und englischen und zum großen Teil schwer zugänglichen Zeitschriften angewiesen sein. Die Zeiten müßten längst vorüber sein!

Doch zurück zu unserm Sit-oentjoewing, von dem wir nicht wissen, was er für ein Vogel ist! Man hält ihn für den Verkünder von Todesfällen und nennt ihn darum im täglichen Leben auch manoek tjilaka, d. h. Unglücksvogel (nach Habbema).

Raden = ein niedriger javanischer Adelstitel.

Dongeng = ein Liegreifgesang. Wenn der Javane sein Tagewerk vollbracht hat, wenn der Karbauenjunge die Büffel im Kali vom Schlamm der Suhle gereinigt hat und, auf dem glänzenden Rücken seines Lieblingstiers sitzend, den Heimweg angetreten hat, wenn sich die ersten Fledermäuse mit den letzten Schwalben vermengen und der Ziegenmelker über Sawahs und Dessas streicht, wenn der Uhu ruft und der tjoelik-tjoelik antwortet, wenn aus weiter Ferne die sonoren Klänge des Gamelang ertönen und der Sawahwächter in seinem Wachthäuschen allein zurückgeblieben ist und sein Tagewerk überdenkt, so kommen ihm oft unbewußt die Worte über die Lippen und in eintöniger, melancholischer Weise, ohne Reim, erzählt er im Singsang das, was er den Tag über erlebt und was ihm widerfahren ist.

Diese Art des singenden Sichselbsterzählens, die meist nicht für irgend welche Zuhörer vorgetragen wird, nennt man dongeng.

Es ist erst eine Folge des dongeng, daß alte Legenden und Sagen auf dongeng-Manier vor einem Kreise von Zuhörern vorgetragen werden, wie in unserm Falle die Sage vom S.-Oe.

Wer von den Lesern seinerzeit Gelegenheit gehabt hat, den holländischen Schauspieler Royaards über Multatuli zu hören, wird sich sicher noch des Gedichtes von dem badjing (Eichhörnchen) aus der Geschichte von Saïdja und Adinda erinnern, welches von Royaards auf dongeng-Manier vorgetragen wurde.

Doekoen = läßt sich vielleicht am besten und kürzesten mit dem Begriff „weiser Mann" oder „weise Frau" wiedergeben.

Der Aoeweuw oder gorek-gorek.

Wenn der Aoeweuw oder gorek-gorek, so heißt der A. nämlich auch nach den Rufen, die er ertönen läßt, sich nachts hören läßt, dann legen sich alle, die ihn hören, auf den Bauch oder auf die Seite, räuspern sich, um zu zeigen, daß sie wach sind und sagen folgende Beschwörungsformel auf: „Es liegt ein Stricknetz auf dem Dach, ein großes Netz unterm Haus, eins neben dem Feuerplatz und ein altes Wurfnetz mitten im Haus, komm' hier nicht dicht bei, geh' dahin! geh' ans andere Ufer nach Palembang!" Denn der Vogel geht des Nachts drauf aus, weil ein böser Geist auf seinem Rücken sitzt, der die Seelen der Menschen holen will; wenn er jemand sieht, der schlafend auf dem Rücken liegt, so nimmt er sofort dessen Seele und dann wird die betreffende Person krank. Der Grund, weshalb man ihn auf diese Art beschwört, ist der, daß man ihn verhindern will, nahbei zu kommen, denn er ist bange vor einem badong, vor einem saweuj, einem boeboe und einem rambang (Netzarten der Sundanesen *Sp.*).

Der Aoeweuw oder gorek-gorek der Sundanesen ist identisch mit dem Aoehoe-♂ und dem tjoelik-tjoelik-♀ von Eudynamis honorata *(L.)*, ob die obenstehenden sundanesischen Namen auch die Geschlechter unterscheiden, weiß ich nicht, ist jedoch anzunehmen. Auch in Mitten-Java ist dieser Kuckuck als Unglücksvogel bekannt. Ein javanischer Schreiber jedoch wußte mir Gutes von ihm zu erzählen: „Der tjoelik-tj. ist kein Unglücksvogel, im Gegenteil, er warnt die Dessabewohner vor Dieben. Seine Nahrung sucht er auch nachts vielfach am Boden (ob das der Tatsache entspricht, will ich dahingestellt sein lassen *(Sp.)*), und wird er hier aufgescheucht, meist durch Personen, die nichts auf dem Grundstück zu tun haben, also Diebe usw. usw., so läßt er, auffliegend, sein schrilles Warngeschrei hören und weckt dadurch häufig die Bewohner der Dessa."

Als in alten Zeiten von den Tenggeresen dem Bromo noch Menschenopfer gebracht wurden, wurden diese von einer Person, die den Namen Tjoelik führte, in den Krater des Bromo gestürzt. Noch jetzt werden die Kinder der Tenggeresen mit dem Tjoelik geängstigt, wie das im lieben Deutschland heute noch mit allen möglichen und unmöglichen Spukgestalten und Gespenstern geschieht.

Andere erzählen, daß der Vogel tjoelik den Kindern die Augen aussteche, doch glaube ich, daß hier eine Verwechslung mit dem tenggeresischen Menschenopferer vorliegt.

Der Heulang-Kolejangkak.

Wenn ein H.-K. des Mittags sein unheimliches Schrecken erweckendes gĕlak-gĕlik hören läßt, dann will er Menschenseelen holen und dann muß er auf folgende Weise beschworen werden: „Pfui, Kolejangkak, willst du mich holen? aber der Stein, der unter die heiße Asche gelegt wurde, ist noch nicht weich und die geröstete Ajadas ist noch nicht gar; meine Zeit ist noch nicht gekommen! Wenn du mir erzählen willst, daß jemand krank ist, so heile ihn, aber töte ihn nicht."

Wenn der H.-K. sich hören läßt, während er hoch in der Luft schwebend seine Kreise zieht, so will er trinken, er fliegt dann je länger, je höher, um die See sehen zu können, denn die Heulangs trinken nie Flußwasser, das gestatten die anderen Vögel nicht, um daß, wie die Sage erzählt, als alle Flüsse gegraben wurden und alle Vögel halfen, die Heulangs zu faul waren und nicht mit graben wollten. Darum hassen alle anderen Vögel die Heulangs, und zwei Arten, die Krähen und die Saërans, ganz besonders, und sind auch absolut nicht bange vor ihnen, ihr Haß ist selbst so groß, daß sie, wo sie auch einen Heulang antreffen, diesen sofort verfolgen und anfallen, ohne daß der Heulang, so groß er auch ist, ihnen Widerstand bietet. Wenn er müde ist, so versteckt er sich lieber, als daß er seinen kleineren Feinden die Krallen zeigt.

Heulang-kolejangkak = Haliasturintermedius *(Gurn)*.

Was die Krähen anbelangt, so kommen natürlich nur die beiden auf Java vorkommenden Arten in Betracht: 1. Corone macrorhyncha *(Wagl.)* und 2) Corone enca *(Horsfld.)*.

Mit saëran wird wahrscheinlich Buchanga longa *(Bp.)*, der im Sundanesischen auch den Namen saeranbodok führt, gemeint sein. Ist es nicht dieser, so ist's auf jeden Fall der eine oder andere Vertreter aus der Familie der Dicruridae.

Bĕbĕntje.

Wenn ein B. sich nachts hören läßt, während er über den Kampong hinfliegt, so zeigt das an, daß Übeltäter in den Kampong gedrungen sind, dann muß man sich räuspern, um zu zeigen, daß man wach ist. Man muß dann sagen: „Gefehlt! Gefehlt!" Dies sagt man, damit das Vorhaben der Übeltäter nicht glücke.

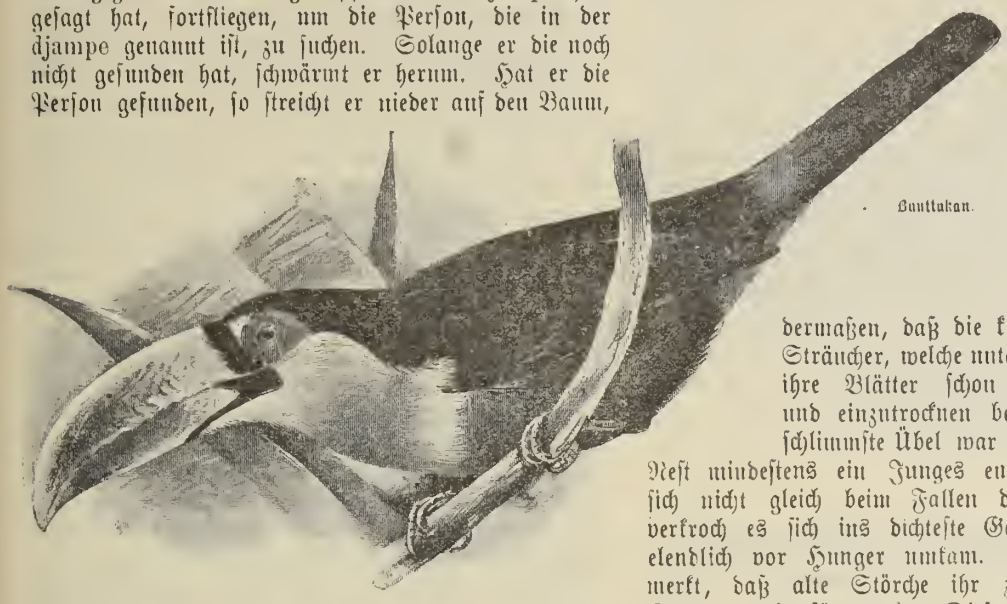
Bĕbĕntje ist der sundanesische Name für das ♂ von Turnix pugnax *(Temm.)*.

Der Oengkoet-Oengkoet.

Der Oe.-Oe. kann dazu gebracht werden, um jemands Geliebte (oder Geliebten) zu rufen. Will

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jemand mit seinem Liebchen zusammenkommen, wagt jedoch nicht in die Nähe ihres (oder seines) Hauses zu kommen, so sucht er einen Baum auf, worauf er einen Oe.-Oe. hat niederstreichen sehen, er stellt sich dicht neben den Baum und klopft dagegen an, jedoch muß man die dazugehörige „djampe" hersagen können. Wenn man das kann, wird der Oe.-Oe., nachdem man gegen den Baum geklopft und die djampe hergesagt hat, fortfliegen, um die Person, die in der djampe genannt ist, zu suchen. Solange er die noch nicht gefunden hat, schwärmt er herum. Hat er die Person gefunden, so streicht er nieder auf den Baum,



Buntkakan.

der dem Hause derjenigen, die er suchte, am nächsten steht und läßt sich unmittelbar hören. Wenn der (oder die) Gesuchte den Ruf des Oe.-Oe. hört, so sucht sie auf alle mögliche Manier augenblicklich wegzukommen, um seine Geliebte (oder ihren Geliebten), der die djampe über den Oe.-Oe. ausgesprochen hat, aufzusuchen. Viele gehen sofort; einige jedoch antworten mit einer anderen djampe und lassen den Oe.-Oe. wieder zurückkehren und diese Antwort überbringen. Solche Personen stehen gewöhnlich nicht unter dem Einfluß der zuerst ausgesprochenen djampe, vielmehr kommt die Person, die zuerst die djampe aussprach, unter den Einfluß der letztausgesprochenen und wird noch verliebter als zuvor.

oengkoet-oengkoet = Xantholaema rosea *(Dum.)*.
djampe = eine Beschwörungsformel.

Finis!

Noch eine Storchnestergeschichte aus Rußland.

Von M. A., Rußland, Gouvernement Poltawa.

(Nachdruck verboten.)

Die in der „Ges. Welt" (Nr. 9 S. 71) erzählte Storchnestergeschichte veranlaßt mich, hiermit den geehrten Lesern meinerseits auch eine kleine Beobachtung mitzuteilen, welche jedoch durchaus nicht die bei den Störchen so viel gerühmte Klugheit und Vorsicht bestätigt. Es war vor ungefähr 15 Jahren, als auf dem Gut meiner Eltern, welches einen herrlichen Park hatte, ein Storchenpaar in den Ästen einer mächtigen Eiche zum erstenmal sein Nest erbaute. Obwohl die Störche in Kleinrußland allgemein verbreitet sind, werden sie dennoch als Glücksvögel betrachtet und ihre Nester selbst von dem rohen Bauernvolk verschont. An unserem Storchenpaar hatten wir nun die größte Freude und vermieden sorgfältig jegliche Störung der Vögel. Im nächsten Jahre kehrten sie vollzählig mit ihrer ganzen Familie zurück und bald waren vier neue Nester fertig. Noch ein Jahr drauf zählten wir deren elf Stück und nach sechs Jahren waren uns die gewünschten Glücksvögel zur wahren Gottesstrafe geworden. Unsere Storchkolonie zählte nahe an 100 Nestern, und der halbe Park war durch die Entleerungen der Vögel für jeglichen Spaziergang unzugänglich gemacht. Sie verunreinigten ihn dermaßen, daß die kleineren Bäume und Sträucher, welche unter den Eichen wuchsen, ihre Blätter schon im Juni verloren und einzutrocknen begannen. Doch das schlimmste Übel war das, daß fast jedem Nest mindestens ein Junges entfiel, und wenn es sich nicht gleich beim Fallen den Hals brach, so verkroch es sich ins dichteste Gebüsch, wo es bald elendlich vor Hunger umkam. (Ich habe nie bemerkt, daß alte Störche ihr zur Erde gefallenes Junges weiterfütterten). Diese toten Vögel immer wieder aufzusuchen und zu begraben, war eine nicht gerade angenehme und leichte Arbeit, auch blieben die meisten ungefunden und vergifteten buchstäblich wochenlang die Luft im ganzen Park. Dies wurde nun aber unseren Eltern doch zu arg und sie gaben uns die Erlaubnis, einige Störche abzuschießen in der Meinung, daß die übrigen klugen Vögel den Park sofort für immer verlassen würden. Diese Meinung wurde jedoch durchaus nicht bestätigt. Im ersten Frühling gelang es uns zwar, etwa 20 Stück zu erlegen, aber nachher wurden die Vögel so vorsichtig, daß sie, sobald wir uns ihren Nestern näherten, die Flügel hoben und entflohen. Die meisten aber brachten dennoch ihre Brut glücklich auf, und nur nach drei Jahren hatten wir durch regelmäßiges, unerbittliches Abschießen der alten und jungen Vögel die Zahl der Nester bis auf 10—15 heruntergebracht. Zu dieser Zeit verließ ich das elterliche Haus und das Gut selbst wurde bald darauf verkauft. Als ich vorigen Sommer nach fünfjähriger Abwesenheit wieder einmal zufällig die alte Heimat besuchte, machten wir auch einen Spaziergang durch den Park, und sofort spürte ich den bekannten, unerträglichen Geruch der Storchkadaver, sah auch mit Erstaunen eine große Menge neuer Nester in den Eichenbäumen. Als ich den neuen Gutsbesitzer fragte, warum er die unangenehmen Vögel im Parke dulde, machte er ein recht langes Gesicht und meinte erbittert, daß die „schändlichen Tiere" ihm seinen ganzen Sommer vergifteten. Er selbst war kein Schütze und hatte auch keinen solchen unter seinen Freunden, der die Ausrottung der Störche übernehmen wollte. Auch hatte er bisher die Eindringlinge nur durch das Abwerfen von Nestern bekämpft, aber das half wenig, da nur einzelne Nester erreichbar sind;

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die meisten werden in den höchsten Ästen der hundertjährigen Eichen erbaut, wo keine menschliche Hand je ankommen kann. „Aber nächsten Frühling", meinte der Herr, „werde ich mir extra einen Jäger engagieren, der soll mir das Ungezieser vom Parke fernhalten". Es wäre nun interessant, zu wissen, ob auch in Deutschland eine derartige große Storchansiedlung beobachtet wurde? Was unsere Gegend anbetrifft, kann ich nur sagen, daß die Störche zu den schädlichsten Vögeln gerechnet werden können. Daß sie Frösche und Schlangen fressen, ist ja eine Tatsache, aber welche große Menge junges Wild fällt ihnen noch dabei zum Opfer. Junge Enten, Bekassen, Wachteln, Rebhühner und so manches andere Wild wird von Störchen in großer Zahl vertilgt. Auch den Bienenstammbesitzern bringen diese Vögel beträchtlichen Schaden, indem sie in den blühenden Buchweizenfeldern die Bienen massenhaft fangen und verzehren. Ich selber habe öfters in den Kröpfen getöteter Störche zwei bis drei Händevoll toter Bienen gefunden. Wie sehr schädlich die Störche in all diesen Hinsichten betrachtet werden, kann man aus unserem Jagdgesetz ersehen, welches sie zu den Raubvögeln zählt und ihre Vertilgung zu jeder Jahreszeit empfiehlt.

Über das Sammeln von Ameisenpuppen.

Von Rudolf Lorenz, Elberfeld.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Aber so einfach wie die Sache anfänglich schien, ist es doch nicht; gewisse Bedingungen wollen die Ameisen erfüllt sehen, nämlich die, die ihnen ihren Fortpflanzungstrieb ermöglichen resp. begünstigen. Nach mehrjährigen Sammeln kann ich auf Grund der darin gemachten Erfahrungen und Beobachtungen mit nachstehenden Ratschlägen hierzu anregen.

Am besten eignen sich nach Osten, Süden, ev. noch nach Westen gelegene Abhänge. Das Terrain muß möglichst frei und licht sein, um genügend Sonne durchzulassen; diese scheint für die Entwicklung der Brut unentbehrlich zu sein. Sumpfige Stellen oder solche im dunklen Schatten werden von den Ameisen möglichst gemieden, wenigstens kommen solche als Brutplätze für sie nicht mehr in Betracht. Ist geeignetes Terrain vorhanden, so wird bei einiger Aufmerksamkeit bald jeder die Stellen entdeckt haben, wo sich die Ameisen aufhalten. In den meisten Fällen findet man beim Suchen schon einige Steine, unter denen sie sich einige Brutstätten errichtet haben. Wer sich nun die Mühe nehmen will, mag dann der Sache nachhelfen; Steine gibt es überall. Alte morsche Baumstümpfe, hauptsächlich aber alte, stehengebliebene Stöcke, und besonders die von Buchen, werden von den Ameisen als Brutstätte bevorzugt. Wer solche Stellen gefunden — und wo gäbe es solche nicht — der verfahre auf folgende Weise: Ein Stock, in dem sich unsere Kerbtiere vorfinden, wird von der losen Rinde freigelegt; ist derselbe schon ziemlich morsch und man kann ihn vollständig oder teilweise zerstören, so tue man dies. Auf eine hochgelegene Stelle, am besten auf den Rest des Stockes, gebe man lockere Erde oder Rasen und bedecke diese mit einem Stein. Dabei ist zu beachten, daß derselbe ringsherum an seiner äußeren Kante möglichst aufruht, während darunter, also zwischen Stein und Erde, kleine Ritzen, Vertiefungen frei bleiben. Am besten eignen sich flache, auf der unteren Seite, die als Lage auf dem Boden ruht, etwas ausgehöhlte Steine von 20 bis 50 cm Durchmesser und 5 bis 20 cm Dicke; zu dicke eignen sich weniger, je flacher, desto besser. Auch bei einer Wurzel oder dergleichen verfahre man wie in oben angegebener Weise. Oft ist hier jedoch der Boden schon so geeignet, daß man den Stein bloß hinzulegen braucht. Auch zwischen Heidekraut und Heidelbeersträuchern lassen sich günstige Anlagen errichten. In diesem Falle entferne man, wenn nicht eine ganz freie Stelle vorhanden ist, alle Sträucher, denn diese erschweren später bei der Entnahme von Puppen die Manipulation erheblich. Bei einiger Übung und Beobachtung wird sich dann jeder selbst die nötige Übersicht aneignen, um die Stellen zu erkennen, die sich für eine Anlage eignen.

Wer sich schon zeitig im Frühjahr eine größere Anlage schaffen will, kann bereits je nach Örtlichkeit im März oder Anfang April damit beginnen,. sobald die Ameisen aus ihren Winterschlaf erwacht sind und an die Oberfläche der Erde kommen, was in Gegenden, wo zu dieser Jahreszeit kein Schnee mehr liegt, oft schon Ende Februar der Fall ist. Wenn sich auch eine Anlage während des ganzen Sommers mit Erfolg errichten läßt, so ist doch das Frühjahr vorzuziehen.

Die Ameisenpuppen brauchen zu ihrer schnelleren Entwicklung ziemlich warme, etwas feuchte Luft. Um ihre Puppen vor den direkten Strahlen der Sonne zu schützen — im grellen Sonnenschein trocknen sie in kurzer Zeit vollständig ein — schaffen sie die Ameisen unter geeignete Verstecke. Die im freien Sonnenschein liegenden Steine werden, da sie bessere Wärmeleiter als die Erde sind, in kürzerer Zeit erwärmt, und wird aus diesem Grunde in Verbindung mit dem aus der Erde steigenden Dunst unter denselben der für die schnellste Entwicklung der Puppen günstigste Zustand erreicht. Infolgedessen wird der freie Raum, der unter den Steinen entsteht, von den Ameisen zur Errichtung ihrer Nester bevorzugt. Ist abends die Sonne untergegangen, so erkaltet natürlich der Stein desto früher, während die Erde als schlechter Wärmeleiter und infolge ihrer Größe länger warm bleibt, wodurch die Ameisen veranlaßt werden, ihre Puppen durch die selbstgegrabenen Gänge ins Erdinnere zu schaffen, um sie vor der nachts eintretenden Kälte zu schützen. Es empfiehlt sich daher, für das Einsammeln an trockenen Tagen die Nachmittagsstunden zu wählen, da vormittags aus diesen Gründen unter den Steinen nur wenig zu finden ist.

Sobald im Frühjahr Puppen vorhanden sind, rüste man sich mit dem Nötigen, einer gut verschließbaren Blechbüchse und einem größeren Teelöffel, aus. Nachdem ein Stein, unter dem genügend Puppen vorhanden sind, umgelegt ist, öffne man schnell die Blechbüchse und stelle sie nahe am Nest auf die Erde, den Löffel in der rechten Hand schaufle man so schnell wie möglich in diese hinein. Dabei gehe man vorsichtig zu Werke und nehme nur von aufgeschichteten Häufchen den obersten Teil, der sich leicht ohne Erdreich abnehmen läßt; der unterste Teil sowie die einzeln liegenden Puppen bleiben am besten liegen bis zum

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nächsten Besuch. Zerquetscht man viele, was immer geschieht, wenn man alles wegbringen will, so kommen die Ameisen oft längere Zeit nicht wieder. Bei der Ausführung des Auslöffelns wird es sich natürlich nicht vermeiden lassen, daß einem einige Ameisen über die Hand laufen; da aber die Büchse auf der Erde steht, der Löffel in der rechten Hand gehalten wird, bleibt die linke frei, und mit dieser streife man schnell alle ab, sobald einige Löffel in die Büchse entleert sind. Sollte einem wirklich mal eine beißen, so ist dies nicht schlimm; der Biß übt keine nachteiligen Wirkungen aus, eher ist das Gegenteil der Fall. Bevor man weiter geht, muß der Stein wieder in seine alte Lage auf das Nest zurückgebracht werden. Dies ist auf alle Fälle notwendig, denn ist er liegen geblieben, so hat man beim nächsten Besuch nichts zu erwarten, was auch schon vorkommen kann, wenn man es nur oberflächlich ausgeführt hat. Wird nach vorstehendem genau gehandelt, so läßt sich jedes Nest in Zeiträumen von einigen Tagen während des ganzen Sommers von Mai bis September ergiebig und nach Belieben ausbeuten.

Um zu Hause dem mißlichen Auslaufen der Ameisen abzuhelfen, stelle man einen Teller oder dergleichen in ein mit Wasser gefülltes Becken und schütte den Bestand auf; die Ameisen laufen dann über den Rand und fallen ins Wasser. Ist auf diese Weise alles Ungeziefer entfernt, so siebe man den Rest, der inzwischen auch trocken geworden ist, durch ein Sieb, wie wir es als Teesieb kennen, wodurch die etwa vorhandene Erde leicht entfernt werden kann. Bei einiger Vorsicht und mit etwas Übung läßt es sich jedoch vermeiden, daß man außer Puppen viel Unrat mitbekommt. An günstigen Stellen liegen die Puppen auf Häufchen bis zu 4 cm Höhe. Um die im Wasser scheinbar ertrunkenen Ameisen nicht der zwecklosen Vernichtung zu überliefern, schütte man dasselbe ins Freie. Sobald das Wasser abgelaufen ist, erholen sie sich in kürzester Zeit wieder zum Leben, auch wenn sie schon längere Zeit anscheinend tot darin gelegen haben. Im milden Sonnenschein erholen sie sich desto rascher.

Hoffentlich führen meine Ausführungen dazu, daß sich mancher von den Lesern der „Ges. Welt" seinen Bedarf an frischen Puppen auf diese Art selbst sammeln kann. Auch stehe ich auf Anfragen in dem Frageraum dieser Zeitschrift mit weiteren Ausführungen werten Interessenten gern zu Diensten. Vielleicht lese ich auch einmal an dieser Stelle von einem oder dem anderen, welche Resultate man in dieser Sache erzielte.

Neuerwerbungen für die Vogelstube (1906—1908).

Von Karl Lanzil.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Mauser ging sehr leicht und ohne nennenswerte Stockung vonstatten. Ich gab wieder reichlich Kraftfutter, viel Insektiverous, Hanf und Weißwurm, versuchte es auch mit fein gehacktem Fleisch und Eigelb, allein ohne Erfolg, der Vogel fraß dies Futter ebensowenig wie gehackte Äpfel und anderes Obst, das ich ihm früher zur „Entfettungskur" vorgesetzt hatte. Seit den letzten Tagen April erhält er wieder frische Ameisenpuppen anstatt der Mehlwürmer und singt ungemein fleißig bei diesem Futter. Sein reiches Repertoir besteht nun aus folgenden Imitationen teils fragmentarischen Vogelgesängen, teils Lockrufen und anderen: Feldlerche, Drossel, Amsel, Mönch-, Garten-

Gelber Schilffink.

und Dorngrasmücke, Pirol, Wachtel, Rebhuhn, grünfüßiges Teichhuhn, ferner Zanksstrophe der Singdrossel (erst heuer im Winter von meiner Singdrossel gelernt), Sperlingsgezänk, Schwalbengezwitscher, Zeisig, Stieglitz, Grünling. Dies lauter deutlich erkennbare Vogelstimmen, außerdem bringt der Vogel noch manches, was ich bisher nicht bestimmen konnte. Fürwahr ein Meister seiner Art; wie dürftig war dagegen das Spöttertalent seines Vorgängers. Sein früherer Besitzer gab mir die Versicherung, daß dieser Gartensänger bei ihm auch Winters über, in mäßig geheiztem Zimmer am Fenster gestanden habe, deren Scheiben gerade zur Zeit seiner Mauser häufig mit Eisblumen bedeckt waren. Ein Schaden ist hieraus für den als hinfällig verschrienen Vogel nicht erwachsen. Ein zweiter von mir gekäfigter Gartenlaubvogel kam ebenso leicht durch die Mauser, so daß es mir scheinen will, als sei es im allgemeinen nicht so schwer, bei verständiger Pflege Gelbspötter durch den Winter zu bringen. Ein Rotkehlchen, daß ich im November vergangenen Jahres erwarb, entpuppte sich als vortrefflicher Sänger. Leider hat dieser Vogel schon sehr früh, Ende Januar laut zu singen begonnen, und läßt daher jetzt, Mitte Mai schon etwas nach, d. h. singt anhaltend nur früh morgens und abends bei Eintritt der Dämmerung. Sein leises Singen, ich möchte es den Wintergesang des Rotkehlchens nennen, läßt mein Vogel schon seit dem Spätherbst vernehmen. Nun noch ein Wort über die Fütterung meiner Vögel. Woraus dieselbe besteht, der Hauptsache nach nämlich, habe ich bereits in meinen vorangegangenen Arbeiten mitgeteilt, da ich aber der Ansicht bin, daß eine gewisse Abwechslung in der Ernährung nicht nur für den Menschen zuträglich und geboten erscheint, sondern auch dem in Gefangenschaft gehaltenen und daher freier Wahl beraubten Vogel nur vorteilhaft sein kann, so ergreife ich jede sich mir bietende Gelegenheit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

oder Anregung, um meinen Lieblingen Abwechslung zu bieten. Eine derartige Anregung ging im Laufe des vergangenen Jahres von Seite einiger Vogelliebhaber in den Spalten dieser Wochenschrift vor sich. Es wurde wiederholt auf die besondere Güte und Zweckmäßigkeit des von Kapelle in Hannover stammenden Weichfresserfutters „Insektiverous" hingewiesen. Nun, ich ließ mir im November vorigen Jahres eine größere Quantität nebst einigen Litern Weißwurm von der betreffenden Firma senden. Bezüglich des Weißwurm will ich gleich bemerken, daß er an Qualität alle von diversen anderen Händlern bezogenen Proben weitaus übertraf. Auch das Futtergemisch „Insektiverous" zeigt nicht abzuleugnende Vorzüge. Es scheint mir der Hauptsache nach, aus einer fein gemahlenen Mischung von Fleischfasern, Eierbiskuit und Mohnsamen zu bestehen mit Beisatz von Ameisenpuppen. Ich probierte zuerst ohne Möhrenzusatz, bloß mit erweichtem Weißwurm und überbrühten Ameiseneiern zu verfüttern. Bald mußte ich jedoch von dieser ebenfalls in der „Gef. W." empfohlenen Methode abstehen, denn erstens trocknete diese Mischung in den geheizten Räumen zu rasch aus und wurde dann verschmäht und dann suchten sich meine Gourmands stets den Weißwurm und die Ameisenpuppen sorgfältig heraus und ließen die krümlige, trockene Masse des Gemisches liegen. Das war nun wieder in ökonomischer Hinsicht nicht nach meinem Geschmack, denn „Insektiverous" ist ziemlich teuer und ich griff wieder zu den verpönten Möhren. Nun hatte ich günstigere Erfolge, das Futter wurde gern genommen und bis auf stets bleibende, geringe Reste verzehrt. Auch die Verdauung schien günstig beeinflußt, die Exkremente waren, was Form und Farbe betrifft, sit venia verbo, „wunderschön." Doch konnte ich nicht bemerken, daß besagtes Futtergemisch meine Vögel zu fleißigem Singen anregte. Im Gegenteil, noch in keinem Winter und Vorfrühling sangen dieselben verhältnismäßig weniger als gerade heuer. Wenn ich auch, wie Eingangs erwähnt, einen großen Teil der Schuld hierfür auf Rechnung der heuer andauernd abnormalen Witterung setze, so glaube ich doch mit Recht auch die geänderte Fütterung hierfür verantwortlich machen zu können. Das Gemisch ist viel zu feinpulverig, daher zu nahrhaft, meine Vögel wurden ausnahmslos sehr fett davon; ferner besteht es der Hauptsache nach aus Mohnmehl, was man sofort durch die Nase konstatieren kann. Nun ist es feststehende Tatsache, daß kleine Finkenvögel, wie Zeisige, Stieglitze, Girlitze, durch Verfüttern von viel Mohn eine Art Schlafkrankheit zeigen. Sie werden matt, apathisch, sitzen tagsüber schlafend, den Kopf unterm Flügel und gehen auch wohl ein, wenn man nicht bald durch Reduzieren oder Weglassen des Mohnzusatzes aus dem Futter Abhilfe schafft. Ich selbst habe diese Erfahrung bei den vielen von mir gekäfigten Kegelschnäblern wiederholt gemacht. Sollte nun nicht ein so starker Zusatz von Mohnmehl zum Futter der Pfriemenschnäbler ein ähnliches Resultat verursachen? ich bin nach meinen Erfahrungen davon überzeugt und ferner auch davon, daß Mohn als stopfendes Futter Verfettung und daraus resultierende Trägheit der Sänger begünstigt. Mäßig und nur gelegentlich beigemengt mag es gedeihliche Abwechslung in die Fütterung bringen, regelmäßig, als Hauptfutter verabreicht, ist es anscheinend von ungünstiger Wirkung. Bums, da ist eben ein schwerfälliger Maikäfer an mein Fenster gepralkt. Heuer haben wir ein Maikäferjahr und allabendlich brummt und summt ein ganzes Heer dieser Abendschwärmer um die blühenden Obstbäume, dem Naturfreunde ein gern gesehenes Schauspiel, dem Gärtner und Landmann ein verhaßter Anblick. Doch letzterer hat ein ganzes Heer geflügelter Helfer gegen die Scharen dieser Schädlinge zur Seite. Von der Amsel bis zur kleinen Meise stellen unsere Sänger dem Maikäfer eifrigst nach, ja, sogar Körnerfresser, wie Sperling und Edelfink tragen dann und wann einen dieser dicken, braunen Gesellen als willkommene Beute ihren Nestjungen zu. Schon oft beobachtete ich ein Kohl- oder Sumpfmeislein, wenn es den Käfer zwischen die Füße geklemmt, seinen Leib mit dem meißelartigen Schnabel bearbeitete und ausgehöhlte Maikäferkadaver legen genugsam Zeugnis ab von der auch in dieser Hinsicht nutzbringenden Tätigkeit der Meisen. Doch auch der Vogelwirt nimmt regen Anteil an der Dezimierung dieser Käfer. In den Mur-Auen, wo er in Massen an den Weiden und Eichen hängt, sammelte ich gegen Tausende und werde für lange Zeit mit Maikäferschrot versorgt sein. Der heuer so spät eingetretene Lenz hat auch die Ankunft unserer Zugvögel verzögert. Am 16. April beobachtete ich am buschigen Bachesrand das erste Blaukehlchen, einen prachtvollen Vogel mit weißem Stern, zwei Tage darauf sah ich mehrere Weidenlaubsänger, am 2. Mai wurde hier die erste Nachtigal gefangen, am 5. Mai sah und hörte ich einen Trauerfliegenschnäpper, am 10. Mai einen Halsbandfliegenschnäpper sowie einige Baumpieper, Dorn- und Zaungrasmücke in größerer Anzahl am 3. Mai, ebenso Pirol und Schwarzplättchen. Eine mir zu Anfang Mai zugeflogene junge Amsel wurde von meiner Frau mit Fleisch, Milchsemmel, Maikäfern, Mehlwürmern und Ameiseneiern aufgefüttert und frißt nun schon seit acht Tagen selbständig.

Der Peru-Grünheher — Cyanocorax peruvianus.

Von E. Baumann, Basel.

(Nachdruck verboten.)

Es ist dies wohl einer der schönsten Heher, den ich je besessen; er gleicht in seiner Haltung wie auch in seinem Benehmen seinen übrigen Verwandten.

In der Voliere sowie im großen Flugkäfig zeigt er sich ungemein gewandt. Sein Ruf ist ein starkes, weit hörbares „Tü tü tü tü", das er gewöhnlich drei- bis viermal rasch nacheinander bringt; mehr noch als dies läßt er Laute hören, die in einiger Entfernung dem Gequake unseres Laubfrosches gleichen; Zudem ist der Grünheher nicht ganz ohne Gesang, und es ist belustigend, seinen bauchrednerischen, halblauten Akkorden zuzuhören. Mit weit vorgestrecktem Kopfe und halbgeöffnetem Schnabel, ruhig dabei auf seiner Sitzstange sitzend, bringt er eine Menge Töne hervor, die allerdings nicht als ein wirklicher Gesang bezeichnet werden können. Stets wenn meine verschiedenen Drosseln singen, begleitet er sie mit den genannten schwätzenden halblauten Tönen, dabei die schwarze Pupille in seinen schönen gelben Augen ausdehnend oder zusammenziehend; was man ja oft bei Vögeln mit hellen Augen wahrnimmt.

So lebhaft sein Wesen bei Tag, so ruhig und still verhält er sich bei Nacht. Er geht von meinen sämtlichen Vögeln am frühesten zur Ruhe; wenn einmal sein Kopf eingesteckt, so kann ich an seinem Käfig die Reinigung vornehmen, ohne befürchten zu müssen, daß er aufwacht oder herumflattert; kaum habe ich Meisen besessen, die einen so festen Schlaf gehabt.

Er ist ein prächtiger Bursche, der gegen Witterungsverhältnisse nicht empfindlich ist. Seine Nahrung besteht in Drosselfutter, untermischt mit klein zerschnittenen rohen mageren Fleischstückchen; noch lieber aber nimmt er kleinzerstückeltes süßes Obst und vorzugsweise die großen frischen Winter-Ameisenpuppen. Körnerfutter verweigerte er bis jetzt stets.

Dieser Grünheher unterscheidet sich vom blauköpfigen auf den ersten Blick durch die aufwärts gerichtete kurze Schraubenholle, sodann durch die hellen Augen, welche bei luxuosus nach Dr. K. Ruß schwarz sein sollen.

Gefiederbeschreibung: Stirn mit bläulicher Schraubenholle, Scheitel und Oberkopf mit bläulichweißer, breiter Binde, Hinterkopf bläulich, ebenso die Zügel und Kinn; gerade ob dem Auge ein apfelkerngroßer blauer Fleck; die übrigen Teile schön samtfarbig schwarz. Kehle und Unterhals, Vorderbrust, Hinterbrust, sowie der ganze Unterkörper prachtvoll strohgelb; ebenso der Unterschwanz, Nacken, Vorderrücken, Hinterrücken, Bürzel, Oberschwanzdeckfedern hellpapageigrün, Füße bleigrau, Schnabel schwarz und bebornet; Augen hellgelb. Länge etwa 27,4, Flügel 11,3, Schwanz 13,5 cm. ♀ und Junge kenne ich nicht. Gewicht 228 Gramm.

Wie fast alle Heher springt auch er mehr als er fliegt, ohne die Flügel zu öffnen, in raschen Sprüngen von einer Sitzstange zur andern. Einmal am Tage nimmt er ein gehöriges Bad, je nach seiner Laune morgens oder nachmittags.

Im Käfig nahm er mir Mehlwürmer, kleine Kerfe, auch kleine in Milch aufgeweichte Semmelbröckelchen aus der Hand, sowie ich ihn aber in die ziemlich große Voliere brachte, hatte unsere Freundschaft ein Ende; durch nichts ließ er sich bewegen, wieder zutraulich zu werden, im Gegenteil, er wurde scheu und vermied jede Annäherung.

Sowohl in englischer als französischen Fachliteratur fand ich wenig über sein Freileben; aber ein ganz ausgezeichnetes koloriertes Bild von ihm sah ich in einem französischen Werk, das mir der Ornithologe Herr Rutz-Hefti von Glarus zeigte.

Der Grünheher bekundet durch die kurzen Flügel, den etwas langen Schwanz und das knappe Gefieder sowie die zu Anhäkeln eingerichteten Beine, daß er weniger ein Vogel ist, der die Pampas bewohnt; vielmehr wird er eben von seinen Waldungen aus sich allmählich das letztere Gebiet erobert haben oder doch und wahrscheinlich immer in kleinere Truppen Streifereien unternehmen, ganz wie unser gemeiner Heher; besser noch als dieser, weiß er auch seine Füße als Raubritter zu gebrauchen.

Früher war man noch recht im unklaren mit derartigen Fremdlingen. Erst in letzten Jahren bringt uns die „Ges. Welt" mehr Licht über solche Neueinführungen und Seltenheiten.

Kleine Mitteilungen.

Mörder im Gesellschaftskäfig. Eine Notiz in der „Ges. Welt" erinnert mich an eine traurige Erfahrung. Vor Jahren hielt ich in einer sehr geräumigen Voliere ein Paar Wellensittiche neben 12 Finkenvögeln, worunter auch Kreuzschnäbel und Kernbeißer waren. Monatelang war Friede im Lande. Anfang März gab ich acht Kanarienweibchen dazu, um es mit der Bastardzucht zu versuchen. Wider Erwarten mußte ich unmittelbar darauf für einige Tage verreisen. Zurückgekehrt, fand ich drei Kanarien tot; die übrigen waren schwerkrank. Sie wiesen schwarz-braudige Wunden an den Füßen auf und gingen trotz sorgfältiger Rettungsversuche sämtlich ein. Lange Zeit hatte ich das Kreuzschnabelweibchen als Attentäter im Verdacht. Wie ich jetzt weiß, jedoch zu Unrecht. Die Wellensittiche waren die Verbrecher. Warum aber ließen sie die übrigen Vögel völlig unbehelligt, den kleinen, zudringlichen Zeisig, den zutraulichen Girlitz und den kecken, unverfrorenen Stieglitz, mit denen sie doch oft genug „auf Armfühlung" zusammenhocken? Woher den vernichtenden Groll gerade gegen die liebenswürdigen und harmlosen Kanarien? Ob es nur der Futterneid war, der sie zu Angriffen auf die zahlreichen Eindringlinge trieb?

Nicht minder rauflustig erwies sich ein Sonnenvogel. Nach Art der Raubritter hielt er hinter einer kleinen Tanne, bereit, sich wie ein Wurfgeschoß hervorzuschnellen, falls sein Opfer, ein behäbiger Grünfink, vorüberkäme. Auf diesen allein hatte er's abgesehn. Wie die Raubvögel „überstieg" er ihn und stieß unter erregten Rufen mit Wut und Wucht auf den total kopflos gewordenen, verängsteten Burschen hernieder. Ich mußte, um Ärgeres zu verhüten, den trostlosen Grünling entfernen. Da erkor sich der Räuber ein neues Opfer. Schlank und rank, mit kokett gestellter Holle, hüpfte sie von Ast zu Ast eine Jungfrau aus der Familie der Bergfinken; sie war der stille Schwarm, des Dickstens im Hause, des behaglichen Kernbeißers, der mit einer unsagbaren Geduld den Spuren der Lieblichen folgte. Einen Mehlwurm im Schnabel, hüpfte, nein plumpste er hinter ihr her, so daß die kleine Gesellschaft ängstlich nach allen Seiten auseinanderspritzte: Achtung, die Dampfwalze! Jedoch, all seine Versuche, mit der Dame seines Herzens zärtlich zu flirten, fanden nicht den ersehnten Beifall. Den Mehlwurm zwar verspeiste die Holde sehr gnädig; vor dem unheimlichen Schnabel und dem bettelnden: Küsse mich! des umfangreichen Liebhabers empfand sie jedoch ein tiefes Grauen. Eines Morgens aber war sie tot. Still und steif lag sie in ihrer herben, unberührten Schönheit. Auf der rostbraunen Brust schimmerte es wie feines Rot und auch an der Spitze des Schnabels war ein Tröpflein Blut. Mit rasselndem Rufen aber raste der Sonnenvogel kreuz und quer durch den Raum. Er war's! Schon früher hatte er sie öfters heftig verfolgt, aber sie danach lange geschont. Nun war das Drama zu Ende. Der vereinsamte Liebhaber saß mit leise zitternden Flügeln oben auf der Spitze der kleinen Tanne und machte einen langen Hals und suchte. Wir aber hatten die Tote noch am Abend begraben, zwischen den blühenden Maiglöckchen, als die Nachtigal sang.

Gürtler, Posen.

Aus der Stadt „der Blaukehlchen", d. h. dieser schönen Vögel, die hier nach Angabe von Kennern massenhaft gewöhnlich durchziehen, folgende bemerkenswerte Tatsache: Insofern es meist unmöglich ist, mit **statistischem Material betr. Häufigkeit großer Vogelarten** aufzuwarten, verdient die Angabe eines alten Vogelstellers hier Beachtung, daß jährlich zwischen Karlsbad und Eger höchstens im Durchschnitt nur 20 Nachtigalen total gefangen zu werden pflegten. Das ist ein Urteil aus dem Munde eines, dem die Beziehungen weithin zu Gebote standen.

Karlsbad, den 29. März 1909. Pastor Blume.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 11: Bekam auf Frage 10 einige Ratschläge, für die ich dankbar bin und guten Erfolg hatte. Nun komme ich heute wiederum, um gütige Auskunft zu bitten. Ich besitze nebst Grasmücken auch eine Schama und eine amerik. Spottdrossel, auch eine Singdrossel und chines. Nachtigal. Ich bin über Sommer in einer Gegend, wo frische Ameiseneier gewöhnlich nicht oder sehr teuer zu haben sind. Ich verfüge über einen Garten, wo viele Heuschrecken, Grillen, Spinnen usw. zu haben sind. Ist einer der Leser der „Ges. Welt" wieder so gut und teilt mir mit, ob ich dergleichen den oben genannten Vögeln ohne zu ihrem Nachteil reichen kann, und wenn „ja", wie viel täglich, ob dann Beigabe von Mehlwürmern auch noch notwendig ist? Werde sehr dankbar sein für die gewünschte Auskunft. Kath. St., Graz.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus den Vereinen.

Der Verein „Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, „ein Asyl für Stubenvögel" zu errichten. Das Asyl nimmt kranke sowie gesunde Vögel in Pflege und erteilt Auskunft über Art, Geschlecht sowie in allen einschlägigen Fragen im Gebiete der Vogelpflege. Jedem Liebhaber ist mit der Gründung des Asyls, die an dieser Stelle bekannt gegeben wird, Gelegenheit geboten, seinen Lieblingen auch in kranken Tagen sachgemäße Pflege angedeihen lassen zu können.

Die demnächst in Druck erscheinenden näheren Bestimmungen werden Interessenten auf Wunsch kostenlos zugestellt

Die nächste Versammlung findet am 27. ds, abends 9 Uhr, im Vereinslokale (St. Georger Hof), Kreuzweg 6 beim Steindamm, statt. Gäste stets herzlich willkommen.

A. Baumann, I. Schriftführer, Goßlerstr. 73, hptr.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Frau Arter-Koch, Zürich V: Tuifittich, 1 Paar Schnurrbärtchen.

Otto Berlet, Leipzig-Connew., Selneckerstraße 24: 1,1 U. Kubafinken, 1,1 Ringelastrilde, 1,1 weiße Mövchen 1 Männchen weiße Mövchen.

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. Sa.: Grüne Kardinäle, reinweiße Mövchen, Kap-, Stahlflecktäubchen, Gouldamandinen, Binsenastrilde, Nonneulerchen, Nußköpfchen, Rubinnachtigalen, rote Kardinäle, merikanische Spottdrossel, goldstirnige Blattvögel, Falklandsdrosseln, Schwarztoppirol, Weißhauben-, weißkehl. Heherdrosseln, Holländer, Pariser Trompeterkanarien, Sperlingspapageien.

J. H. Dieckmann, Papageienhandlung, Hamburg 2, Thalstraße 99: Prinzlnzian-Edelsittiche, 1 blauer Weißkopfrosella.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Binsenastrilde, Maskengürtelamandinen, Sonnen-, Aurora-astrilde, Tamburintäubchen, Haubenwachteln, Kronfinken, Gitterflügelelsterchen, Katharinasittiche, Purpur-, siebenfarbige Tangaren, Grünflügeltauben, Dayal-, Damadrosseln, Jamaikatrupiale, Kronenatzeln, Hahnschweifwitwen, Dolchstichtauben, Nußköpfchen.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Kapuzenloris.

Grundinger, Wien XIII, Kienmayergasse 61: 1,1 schwarzköpfige Gouldamandine.

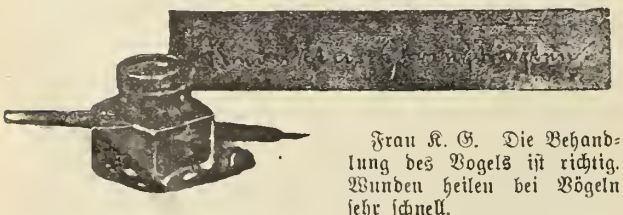
A. Säring, Leipzig-Lind., Kaiserstraße 14 b: Surinamamazone.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Maskenamandinen, Masken-Inseparable, Schwarzkappentimalie, Rotsteißstirnvogel.

Eduard Lobeck, Herne: 2 Kampfläufer (Machetes pugnax), 1,0 Jagdfasan.

K. Oberhuber, München, Kohlstr. 1 a, 1 Ng: 1 Damadrossel, Dayaldrossel.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Gouldamandinen, Maskengrasfinken, Binsenastrilde, Nußköpfchen, Aurora-astrilde, Jakarinifinken, Dornastrilde.



Frau K. G. Die Behandlung des Vogels ist richtig. Wunden heilen bei Vögeln sehr schnell.

Herrn Th. P., Anklam. Alle in Europa brütenden Würgerarten können zu jeder Zeit versendet werden. In den Anmerkungen zum „Vogelschutzgesetz" sagt Dr. L. v. Borberger: „Auch Raubwürger, schwarzstirniger und rotrückiger Würger. Die in Klammern beigesetzten Namen haben keineswegs ausschließliche Bedeutung und sind nicht etwa als gesetzliche Begrenzung der Arten aufzufassen, welche zu den vor den Klammern stehenden Gruppen gehören oder gerechnet werden sollen. Vielmehr sollen sie lediglich einzelne Beispiele namhaft machen, um dem Laien einen Anhalt zu bieten, was er sich etwa bei den vor den Klammern stehenden Bezeichnungen zu denken hat. Da diese Beispiele nicht ohne weiteres als solche kenntlich sind, sondern sehr leicht zu der im vorstehenden zurückgewiesenen Annahme verleiten können, so erscheint diese vom Gesetz gewählte Methode höchst unzweckmäßig . . ." — Der indische Zwergkleiber — Sitta castaneoventris, *Frankl.*, ist ein Verwandter unseres Kleibers, mit dessen Lebensweise und Ernährung die seinige übereinstimmt. Es muß ihnen ein geräumiger Käfig mit berindeten Ästen gegeben werden, auch stärkere Äste mit rissiger Rinde. Als Futter erhalten sie ein gutes Weichfutter, Mehlwürmer, allerlei Sämereien (Hanf, Sonnenblumenkerne, Nüsse), auch Obst und Grünkraut.

Herrn A. B., Heidelberg. Bezugsquellen können nur angegeben werden, wenn es sich um Dinge handelt, welche nicht überall erhältlich sind. Das genannte ist in Apotheken und guten Drogenhandlungen käuflich.

Herrn R. F., Erfurt. Es kommt vor, daß die Namenschilder verwechselt werden. Braunkopfamer und Braunkehlammer sind zwei verschiedene Arten. Der Kabaoer des Silberschnäbelchens ist hier nicht eingetroffen.

Herrn A. K., Ilmenau. Der Hänfling war sehr mager, der Vogel war blutarm und der ganze Organismus, wahrscheinlich eine Folge der schlechten Herbstmauser, so geschwächt, daß er einging.

W. G., Rixdorf. 1. Die Mönchgrasmücke ist in eine zu frühe Mauser gekommen (s. Redaktionsbriefkasten S. 144 unter „K. H, Straubing") 2. Eine Amsel kann eine ganze Portion Mehlwürmer bekommen. Wenn sie während der Gesangszeit täglich 4—6 bekommt, so genügt das. Die Zahl läßt sich nicht so genau bestimmen. Sie singt auch ohne eine Zugabe von Würmern. 3. Es ist nicht notwendig, neben frischen Ameisenpuppen auch noch Mehlwürmer zu geben. Von vielen Liebhabern werden sie aber auch daneben gereicht. Andere halten die Mehlwurmgabe in diesem Fall für überflüssig, manche für schädlich. 4. Japan. Mövchen, Zebrafinken, kl. Elsterchen, weiße Reisfinken, Silberschnäbelchen, Safranfinken, Bandfinken. 5. Daß die Amsel im Zimmer fleißiger singt, als auf der Loggia, liegt wohl daran, daß ihre Aufmerksamkeit an letztem Ort mehr abgelenkt wird. Es kann auch eine individuelle Eigentümlichkeit sein 6. In einem Mehlwurmzuchtkasten läßt man die Puppen am besten unberührt liegen. Mehlwurmpuppen, welche sich in dem Behälter befinden, welchen man täglich die Futterwürmer entnimmt, nimmt man heraus und legt sie in eine sachgemäß eingerichtete Mehlwurmzuchtkiste (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn P. H., Trier. Junge Starmännchen sollen auf der Zunge einen länglichen, mohngrauen Fleck haben. — Es ist jedem Jahrgang ein Register beigegeben. Unter Benutzung dieses ist die Stelle sehr leicht zu finden.

Herrn E. H., Helmstedt; Herrn J. B., Leipzig; Herrn R. F., Erfurt; Herrn V. W, Charlottenlund. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G., Ehrenau. Das ♂ japan. Mövchen ist infolge allgemeiner Körperschwäche und Blutarmut eingegangen.

Herrn Rechtsanwalt H., Leipzig, ist brieflich Bescheid zugegangen.

A. A., Lissa (Dalmatien). Die Geschlechter der Orpheusgrasmücken sind schwer zu unterscheiden. Die weniger dunkle Färbung des Oberkopfes ist das Kennzeichen des ♀. Beim ♂ sollen die drei äußersten Schwanzfedern jeder Seite weiße Zeichnung aufweisen, beim ♀ nur 2 jederseits, jedoch scheint auch dieses Kennzeichen wenig zuverlässig.

G. P., Brünn. Es gibt keine andere in deutscher Sprache. „Kanaria", Verlag von Dr. Poppe, Leipzig.

Herrn S., Großarl. Das Alter eines längere Zeit gekäfigten Vogels zu bestimmen, ist schwierig. — Die Angaben des Verkäufers der Grasmücke können richtig sein. Zur Zugzeit sind Gartengrasmücken sehr unruhig, toben nachts im Käfig umher, zerstoßen das Gefieder, besonders das des Schwanzes und reiben die Federn auch am Kopf ab. Die Annahme, daß ein schwanzloser Vogel nicht singt, ist eine irrige.

Herrn R. B., Berlin. Die Amsel ist einem heftigen Darmkatarrh erlegen. Die zu früh eintretende Mauser kann sehr verschiedene Ursachen haben (s. Redaktionsbriefkasten S. 144 unter „Herrn K. H., Straubing").

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 21.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Plaudereien aus der Vogelstube.

Von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Nachdruck verboten.)

In einem früher in diesem geschätzten Blatte von mir erschienenen Artikel habe ich darauf hingewiesen, daß ich später einmal an dieser Stelle auch die Käfigfrage anschneiden würde. Da nun jetzt im Frühjahr auch an die Eingewöhnung der Frischfänge zu denken ist, so sehe ich mich heute veranlaßt, mein Wort einzulösen, um so mehr, als mir in letzter Zeit aus dem Leserkreise diesbezügliche Andeutungen gemacht sind; ich also daran erinnert worden bin.

So war mein Erstaunen nicht gering, als ich einst in der Wohnung eines Tagelöhners in einem vielleicht 32—34 cm langen, 30 cm breiten, aber 70 cm hohen antiken Papageikäfig eine Amsel bemerkte. Die drei zur Verwendung gekommenen Sprungstangen waren von gleicher Stärke und höchstens 6 mm dick. Ganz abgesehen von dem höchst unbequemen Sprung, den der Vogel in diesem für Weichfutterfresser ganz ungeeigneten Bauer hatte, mußte es für das Tier für die Dauer eine Qual sein, auf solchen dünnen Sprunghölzern sitzen zu müssen.

Ich will nicht langweilen, sonst könnte ich von noch verschiedenen ähnlichen Wahrnehmungen und Erlebnissen berichten. Ein Käfig muß eben der Vogelart angepaßt sein, sonst ist es mit dem Wohlbefinden des Insassen aus und ein solches muß man doch voraussetzen, um auf Gesang rechnen zu können.

Es konnte mich deshalb auch oft nicht groß wundernehmen, wenn ich, Einladungen folgend, meine Vogelstube verließ, um andere, zwecks Studierung, mir vielleicht unbekannter Vogelgesänge oder Beobachtung und Feststellung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Sänger aufzusuchen, und zwar zu einer Zeit, wo Jubellieder aus Vogelkehlen an mein Ohr dringen mußten, ich aber eine bittere Täuschung durch Schweigsamkeit der gefiederten Lieblinge erfuhr. Hätte ich nur dem Vorgesange eines Plattmönchs lauschen können, um vielleicht ein Spöttertalent zu entdecken, dann wäre ich schon durch diese Darbietung erfreut gewesen.

Der sachkundige Leser wird es erklärlich finden, wenn ich gerade das Schwarzplättchen als den Vogel anführte, von dem zumeist Gesang erhoffen zu sein dürfte. Ein Ornithologe äußerte einst ganz treffend: der Schwarzkopf ist das unter den Weichfutterfressern, was der Zeisig unter den Körnerfressern bedeutet, mit andern Worten, beide vergessen am schnellsten die Freiheit und lassen sich am leichtesten eingewöhnen. Es gibt selbstverständlich auch hier Ausnahmen; so erzählte mir beispielsweise Freund Kullmann vor längeren Jahren von einer Mönchgrasmücke, welche als Altwildfang gekäfigt, überhaupt nicht gesungen hat. Die näheren begleitenden Umstände sind mir zwar nicht mehr recht erinnerlich. Die Wiener Vogelliebhaber, die ihre Schwarzplättchen mit in die Gastlokale oder in den Wald hinausnehmen, um sie allerorts auf irgend eine Anregung hin singen zu lassen, würden ein solches tatsächliches Vorkommnis allerdings nur belächeln und uns hier in Deutschland entgegen halten, daß in der Donaustadt so etwas überhaupt ausgeschlossen sei.

Ich will mich nun keineswegs aufs hohe Pferd setzen und behaupten, daß alle von mir während vier Dezennien gekäfigten Vögel stets gesungen haben, denn ich machte beispielsweise mit Nachtigalen recht trübe Erfahrungen, die mir das Halten der gefiederten Sängerkönigin hätten verleiden können; aber meine Schwarzplättchen und so auch die beiden Elitevögel, die ich gegenwärtig besitze, sangen in der Regel 9—10 Monate in einem Jahre. Die Ursache des Schweigens liegt oft sehr nahe und man findet sie doch nicht. In den meisten Fällen wird den betreffenden Vogelliebhabern in der Regel unsachgemäße Verpflegung und Fütterung zur Last gelegt und das sehr häufig zu Unrecht.

Es sind mir nun schon Vogelwirte begegnet, welche die kühne Behauptung aufstellten, von jahrelangem Schweigen der gefiederten Lieblinge könnte in ihrer Vogelstube überhaupt nicht die Rede sein. Ich dachte dann hierbei unwillkürlich an die Worte des Faust, als er den Chor der Engel hörte. Das bekannte Zitat: Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, konnte dann weiter keine Anwendung mehr finden, als mir obenerwähnte Herren später hinterher zugestehen mußten, daß ihre längere Zeit hindurch gekäfigten Nachtigalen in einem Jahre nicht in den Schlag gekommen, also mindestens drei halbe Jahre hindurch geschwiegen hätten. Wie ich schon früher andeutete, ist eben die Gesangs-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zeit der Nachtigalarten — sei es Sprosser oder Nachtigal — nicht immer von gleicher Dauer. So schlug der Sprosser eines Mitgliedes des hiesigen Ornithologischen Vereins im Jahre 1907 schon am 24. Dezember, im Jahre 1908 begann er mit dem Gesange in den ersten Tagen des Februar und in diesem Jahre sogar erst im April, und entwickelt, als ich diese Zeilen schreibe — es ist der 18. April — einen staunenswerten Fleiß, als wolle er zeigen, daß er das Versäumte nachholen könne.

Manchem der geehrten Leser wird es vielleicht auffallen, daß ich gerade hinsichtlich des Schwarzplättchens von einem Spöttertalent sprach; Veranlassung hierzu gaben mir die gesanglichen Leistungen eines meiner beiden Plattmönche. Konnte ich in den Nummern 40 und 41 der „Ges. Welt" Jahrgang 1906 von einem Schwarzkopf berichten, der sich sowohl durch vielseitigen Vorgesang, als auch wunschgemäße Doppelüberschläge — er ist ein Repetiervogel, der vor- und zurückschlägt — auszeichnet, so will ich heute Gelegenheit nehmen, über ein Exemplar zu schreiben, das ein Idealvogel im leisen Gesang ist und nebenbei auch regelrechte Überschläge und diese sogar, wenn auch nicht immer, so doch hin und wieder doppelt bringt. Im Vorgesang, welcher halb so laut ist wie der Überschlag, imitiert dieser Mönch Amsel, Graudrossel, Gartengrasmücke, Stieglitz und Kohlmeise, hauptsächlich aber Nachtigal. Läßt er die Touren der übrigen Sänger fort, so folgen in der Regel hintereinander mindestens 10 Nachtigalstrophen, die dann eine Viertelstunde hindurch wiederholt werden.

Während der letzten Weihnachtsfeiertage schlug bei mir eine Nachtigal — Herbstfang —, der Schwarzkopf stellte sie aber durch die Formvollendung seiner Nachtigaltouren in den Schatten und lag hiernach der äußerst seltene Fall vor, daß der Originalsänger von dem Imitator überboten und übertroffen wurde, da letzterer seine Touren, wenn auch etwas leiser, korrekter und ausdrucksvoller zu Gehör brachte.

Meine beiden Schwarzplättchen ergänzen sich also, indem das eine im Schlag und das andere im Gesange hervorragendes leistet. Wenn alle Vögel in meinem Zimmer außer den Plattmönchen schweigen und dann die Alpenbraunelle in das Duett mit einstimmt, so kann man mit der Zigeunerin im Troubadour sagen: „In sanften Schlummer wiegt mich Euer Gesang!", denn auch die Weisen des Alpenflüevogels sind lullend und einschmeichelnd; können also nie das Ohr beleidigen.

Es ist durch die oben geschilderte Nachahmungsgabe meines Mönchs jetzt wieder wie schon früher erwiesen, daß nicht zu den eigentlichen Potpourrisängern gehörige Vögel doch als Imitator in den Vordergrund treten. Dies äußert sich nun auch ganz verschieden. Die meisten bringen die erborgten Touren bereits aus der Freiheit mit; andere erübrigen sie in der Gefangenschaft und hier oft sogar zum Leidwesen des Vogelwirts, dem nichts daran liegt, wenn beispielsweise der Naturgesang der Feldlerche, welche als ein einjähriger Wildfang in eine dicht bevölkerte Vogelstube kommt, nach Verlauf zweier Jahre fast ganz verschwindet und sich der gefiederte Liebling dann zumeist in den Weisen der übrigen Sänger ergeht, es aber dabei nie zu einem kunstvollen Ganzen bringt. Solche Sänger, wie auch der rotrückige Würger als Nestling, haben dann für den Gesangskenner gar keinen Wert, denn dieser gerade als Nesträuber angefeindete Spötter schwingt sich ebenso wie der Gartenlaubvogel nur als Altwildfang auf die so oft beobachtete und bewunderte gesangliche Höhe und Vollkommenheit. Das in ihm schlummernde Talent bringt den Götterhauch aus der Freiheit mit, wie denn auch bei allen Wildfängen der durch die Natur aufgedrückte Stempel das so oft bei den Gesängen der aufgepäppelten Vögel wahrnehmbare Zerrbild des disharmonischen nicht in Erscheinung treten läßt. Ich will nur von den übrigen Vögeln die Sängerkönigin Nachtigal herausgreifen, da diese sowohl, als auch ihr Blutsverwandter der Sprosser als Nestling gekäfigt, stets Stümper bleiben, während abgeflogene Herbstfänge zur rechten Zeit zu guten Lehrmeistern gebracht, noch ganz beachtenswerte Sänger werden können und sind es Sprosser, sogar Primaner. Anders liegt es aber bei der Singdrossel. Hier beobachtete ich schon in der Freiheit Exemplare, die sich mit den gesanglichen Leistungen der Nestlinge nicht messen konnten. Die Graudrossel ist der einzige Vogel, welcher hierin eine Ausnahme macht. Ich habe erlebt, daß von vier aus dem Neste entnommenen Singdrosseln, deren Vater als ein erstklassiger Sänger galt, ein Exemplar die ererbten Eigenschaften wieder erkennen ließ, während die übrigen Stümper blieben. Also auch hier individuelle Veranlagung. Als ich nach drei Jahren den vorerwähnten besseren Junghahn wieder zu hören Gelegenheit hatte, war auch er mit einem ganz gewöhnlichen Straßenmusikanten zu vergleichen. Seinem Pfleger dies begreiflich machend, meinte dieser, daß die Drossel schon im zweiten Jahre ihres Käiglebens die besseren Strophen aus dem Gesangsrepertoir fortgelassen hätte. Das Gedächtnis hatte hier den Sänger verlassen und die gesangliche Beeinflussung durch andere Vögel war nicht ausgeblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Brasilier u. a.

Von Reinhold Fenk.

(Nachdruck verboten.)

Die Morgenammersperlinge.

Ammerfinken gehören zu den sehr selten gekäfigten Vögeln, ja, dürften den meisten Liebhabern überhaupt unbekannt sein, da die nordamerikanischen Arten infolge des dortigen Vogelschutzgesetzes gar nicht mehr und die Südamerikaner so gut wie nicht eingeführt werden.

Begreiflich ist ja das letztere, denn für das Gros der Vogelhalter bieten die Arten dieser Gattung kein Interesse, da der Gesang nur mehr oder weniger mittelmäßig, das Kleid durchweg schlichtfarbig ist und Züchtungserfolge schwer zu erhoffen sind. (Nur Winterfink (Ruß), Grundrötel (Liebe) und Diukasperling nisteten bislang.)

Ich persönlich hatte mir dank der Schilderungen in Ruß „Fremdländische Stubenvögel" und Brehms „Tierleben" schon länger mal ein Pärchen gewünscht, an eine baldige Erfüllung dieses Wunsches aber wegen der seltenen Einführung nicht geglaubt.

Um so mehr war ich erfreut, in Nr. 3 dieses Jahrganges der „Ges. Welt" Weißkehlammerfinken ausgeboten zu finden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wollte es mir nun auch nicht recht in den Kopf, das jemand gerade diese nordamerikanische Art haben sollte, akzeptierte ich doch die Vögel, bat allerdings den Eigner, mich wissen zu lassen, woher er solche habe. Dessen Antwort lautete: „Durch einen Freund von Pernambuco mitgebracht, es sind eigentümliche, wie Hühner scharrende und die Holle fortgesetzt sträubende Vögel."

Enttäuschte mich ersteres etwas, denn nordamerikanische Vögel kommen nicht aus Brasilien, so stimmte mich der Nachsatz versöhnlicher, denn dem Benehmen nach mußten es, wenn auch keine Weißkehl-, so doch wenigstens Ammersperlinge sein.

Um nun betreffs der genauen Art — Ruß führt eine Menge südamerikanischer Arten und Unterarten an — im klaren zu sein, dirigierte ich meine neue Errungenschaft zunächst an Herrn Neunzig, ihn um Bestimmung bittend, und unser verehrter Schriftleiter stellte „Zonotrichia pileata", deutscher Name „Morgenammersperling", fest.

Hatte ich nun schließlich auch auf eine seltenere, als diese in Südamerika weit verbreitete Art gehofft, war ich doch nicht unangenehm enttäuscht, da gerade solche sich durch Zutraulichkeit auszeichnen soll. Steht doch im großen Ruß (Bd. I S. 469) über diesen Fink: „Er ist sehr zutraulich, kommt nicht selten in die Zimmer herein, um Brotkrumen aufzulesen, und erfreut durch seine Zahmheit und zierliche Gestalt."

Schuppenköpfchen, nat. Gr. (s. S. 167).

Von letzterer merkte ich beim Empfang nun allerdings nichts, denn sie trugen sich auf und glichen so stark aufgeplusterten, sich dick tuenden Spatzen, dagegen schien die Zahmheit zutreffend, denn ohne Säumen nahm mir der eine Mehlwürmer und Wasser aus der Hand.

Bevor ich das Paar in die Voliere tat, ließ ich den letzteren erst mal in der Stube fliegen, was ich bei neuen Vögeln gern tue, denn aus ihrem jeweiligen Benehmen hierbei kann man ziemlich sichere Schlüsse auf die Intelligenz und den Charakter ziehen.

Freund Chingolo — dies der brasilianische Name des Ammersperlings — benahm sich überraschend klug. — Zunächst flog er auf die Wanduhr, besah sich die Umgebung und schoß darauf nach dem Fenster, als ich von solchem wegtrat. Zu meiner Verwunderung prallte er aber nicht blindlings gegen die Scheibe, sondern ließ sich haarscharf vor dieser auf die Brüstung fallen.

Dem Lockton des Kanarienvogels folgend ging es von da über den Schreibtisch auf dessen Bauer und schließlich auf die Gardinenstange. Alles unter beständigen Hollesträuben, Verbeugungen und Schwanzwippen.

Den Flug fand ich sperlingsgleich und wenig fördernd, trotzdem gelang mir der Einfang erst nach halbstündiger Jagd. Der Vogel ließ den Häscher ruhig auf sich zukommen, um im letzten Augenblick erst zu entschlüpfen. Dreimal entwischte er sogar aus dem Netz.

Die Bewohner der Voliere nehmen von den wenig auffallenden Neulingen zunächst wenig Notiz, bald schien sie aber ob des eigenartigen Benehmens ein panischer Schrecken zu ergreifen, denn alles stob in wilder Flucht davon, sobald einer der Ammersperlinge mit den ihnen eigenen Pantersätzen nahte. Erst nach fünf bis sechs Tagen trat wieder leidliche Beruhigung ein, doch haben noch heute fast sämtliche Vögel ziemlichen Respekt vor den Ammerfinken.

Letztere fühlten sich übrigens gleich heimisch; ja als ich an die Voliere trat, kam der zahme von der Höhe herab, sich mehlwurmheischend an den Draht hängend, und dies tat er, sobald ich mich blicken ließ. Da ich ihn natürlich nicht fortgesetzt mit den Mehlkäferlarven traktierte — anderes nahm er nicht aus der Hand —, schien er beleidigt zu sein, und bald war ich für ihn Luft.

Desto regeres Interesse brachte er jetzt seinen Mitvögeln entgegen, und zwar in Gestalt unbändiger Neckluft, die ihn unvermindert noch heute beseelt. Mit Vorliebe jagt er auf dem Boden herumsuchende auf, stürzt sich aber nie nach Art der Girlitze, wie auch anderer Finken aus der Höhe herab, sondern springt mit jähem, wagerechten Satze dazwischen. Da seine Neckereien anscheinend nicht bösartiger Natur, aber höchst belustigend sind, lasse ich ihn gewähren, um so mehr, er der Gewandtesten keiner ist.

Der zweite Morgenfink zeigt nicht im entferntesten die Lebhaftigkeit, ja fast kann man ihn als ruhig bezeichnen. — Er erscheint kleiner, da er nicht beständig wie sein Artgenosse mit aufgetragenem Gefieder umherhüpft, sondern solches anlegt, auch sträubt er nicht wie dieser beständig die Holle auf und nieder. Um die anderen Vögel bekümmert er sich wenig; nur mit dem Hänfling balgt er sich zuweilen, doch ist letzterer stets der Angreifer und auch der Sieger.

Charakteristisch für die Ammersperlinge sind ihr hühnerartiges Scharren und die komischen, zaunkönigartigen Bücklinge.

Merkwürdigerweise sah ich sie bislang nur in Rübsen, gemischten Sämereien und Weichfutter scharren, (von dem dadurch aus den Näpfen Geworfenen suchen sie sich dann das Passende aus), aus frisch gefüllten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hirse- und Hanfgefäßen fraßen sie stets ohne weiteres, nur scharrend, wenn Spreu dazwischen war. Zufall, Instinkt oder Überlegung?

Der Gesang ist unbedeutend und lautet in Silben ausgedrückt etwa: „Zie-ziüh, zie-zier", doch wird öfter die vierte Silbe ausgelassen. Während des Märzes hörte ich ihn fast den ganzen Tag, im April aber nur selten und nur in aller Frühe. Übrigens wird er verschieden moduliert.

Beschreibung (laut Ruß, nach Burmeister): Oberkopf grau mit einem schwarzen Streif über jedem Auge; Ohrdecken oben weiß, dann schieferschwarz, meist gestrichelt, Nacken rostrot; Rückengefieder und Flügel rötlichbraun, jede Feder mit breitem, schwarzem Schaftstreif, die großen Deck- und die Achselfedern außerdem mit fahlgelbem Endfleck und die Reihe der kleinen weiß gespitzt; Schwingen schwarzbraun, fein graulichrotbraun gerandet, die letzten Armschwingen mit breitem, mehr rostrotem Saum; Schwanz oberhalb schwarz, jede Feder rostrot gerandet, unterhalb grau und ebenso die Innenseite der Schwingen; Kehle weiß mit schwarzen Seitenstreif vom Auge bis zur Halsmitte; Brustmitte und Bauch bis zu den Beinen weiß, Seiten bräunlichgrau, Bauch hellrostrot, Hinterleib grauweiß. Schnabel braun, Unterkiefer graugelb; Auge graubraun; Füße gelblichfleischfarben. Das Weibchen ist übereinstimmend, doch mit viel blasserem Farbenton. Finkengröße. (Fortsetzung folgt.)

Mein Rosakakadu.

Von K. Stümpfle, Meißen.

(Nachdruck verboten.)

Der Rosakakadu hat im vorigen Jahrgange der „Ges. Welt" seine ihm gebührende Würdigung in drei längeren Artikeln gefunden, die jedenfalls hochinteressant waren, so daß ich es mir für eine ganz besondere Ehre anrechnen muß, wenn der Herr Schriftleiter auch mich über den Rosakakadu etwas sagen läßt. Da es nicht dasselbe ist, wie in den genannten Artikeln, und da in diesem Jahrgang das erstemal vom Rosakakadu die Rede ist, so sei es versucht. Nie hätte ich geglaubt, jemals in meine Räume einen Rosakakadu aufnehmen zu können, habe ich doch von ihm Proben gesehen und vor allem Dinge gehört, die mir ein für allemal die Lust zu solchen Liebhabereien genommen haben, und in trefflicher Übereinstimmung dazu stehen die Worte, die Herr Braun in seinem Artikel Seite 214 der „Ges. Welt" 1908 als Schluß gebraucht: „Sein Schreien aber ist fürchterlich." Doch was ich nicht ahnte, meine Frau hat es fertig gebracht und mir einen solchen bei mir so verpönten Schreihals ins Haus gebracht, und man muß sich da wohl oder übel beugen, zumal wenn es einer solchen Sache gilt. Also ich komme da eines Abends vom Dienste nichtsahnend nach Hause und finde zu meiner Überraschung in einem Händlerkäfig einen Rosakakadu vor. Selbstverständlich auf meiner Seite größtes Erstaunen, war es doch das erstemal, daß nicht ich der Einkäufer solcher Ware gewesen bin, auf seiten meiner Frau dagegen frohe Erwartung, das waren wohl so die Stimmungen, die in diesem Moment vorherrschten. Bald löste sich die Spannung und ich erfuhr nun, daß „Lora" — diesen Allerweltspapageinamen hatte der Vogel natürlich auch — von meiner Frau beim Einkauf von Vogelfutter bei einem Vogelhändler gesehen worden war. Durch das zutrauliche Wesen hatte sie sofort das Herz meiner Frau gewonnen, denn sie ließ sich schon beim Händler das Köpfchen grauen, gab Pfötchen usw., und da der Preis kein hoher war, wurde sie sofort mitgenommen. Nun, ich freute mich schließlich auch mit, konnte mir aber nicht versagen, einen Wermutstropfen in die Freudenstimmung zu tröpfeln und legte meiner Frau ohne weitere Worte zur Lektüre für diesen Abend die „Ges. Welt" 1908 mit drei Lesezeichen auf den Artikeln Seite 197, 353 und 388 vor. Die oben angeführten Worte, die Herr Braun am Schlusse seines Artikels Seite 214 gebraucht, unterstrich ich dreimal mit Blaustift. Die beiden anderen Artikel sind ja auch nicht gerade dazu angetan, bei Einkauf eines Rosakakadu so sorglos zu verfahren, wie ich es von meiner Frau annahm. Aus beiden glaube ich einen stillen Seufzer herauslesen zu können, mindestens sind alle beschriebenen Vögel wenigstens im Anfange große Schreier gewesen.

Doch hatte ich mich in dieser Annahme sehr geirrt. Zu meiner großen Freude hatte meine Frau den Vogel sehr vorsichtigerweise nur 8 Tage auf Probe genommen und noch nicht einmal bezahlt, noch dazu vom Händler die Versicherung erhalten, daß Lora kein Schreier sei. Nun waren auch meine Bedenken beseitigt und wir sahen in Seelenruhe dem Schreien entgegen. Bange 6 Tage vergingen in großer Spannung, jede Minute glaubten wir das schreckliche Geschrei hervorbrechen zu hören, doch außer einigen im Übermut ausgestoßenen und keinesfalls zu beanstandenden Lauten zeigte sich nichts von dieser Unart, und in ganz besonderer Würdigung des Umstandes, daß Lora so große Zuneigung zu meiner Frau zeigte, wurde der leere Händlerkäfig nach gut bestandener Probezeit wieder fortgeschafft und der Vogel behalten. Ein erstklassiges Tier war es nicht, unsere Lora, das ergab die erste flüchtige Untersuchung, das Gefieder zwar voll, aber beschmutzt und nicht regelrecht glatt gelegt, die Flügel etwas nachlässig hängend und der Körper etwas fett. Es wurde daher eine regelrechte Federpflege eingeleitet und der Vogel alle zwei Tage am warmen Ofen tüchtig abgespritzt, so daß sich bald die widerspenstigen Federn anlegten und ihre ursprünglichen Farben zeigten. Die beim Händler genossene einseitige Kost, bestehend in Hanf und Sonnenblumenkernen, wurde völlig geändert und jeden Tag gewechselt mit Glanz, Hirse, Hafer in Hülsen, Reis und Mais. Die Begierde, mit welcher sich der Vogel auf diese Sämereien, insbesondere Hafer und Reis, stürzte, zeigte, wie schmerzlich er solche Stoffe vermißt haben mag, denn heute frißt er nur mit größtem Widerwillen Hanf, den er früher fast ausschließlich bekommen hat. Mit dem Futterwechsel glauben wir auch den Körperzustand bedeutend verbessert zu haben, denn die den Kakadus eigene Lebhaftigkeit kannten wir an ihm in der ersten Zeit nicht, bis sie sich nach und nach einstellte.

Wie schon oben bemerkt, hing Lora vom ersten Tage an mit einer rührenden Zärtlichkeit an meiner Frau, sie konnte mit ihr tun, was sie wollte, den Kopf krauen, den Rücken streicheln, sie durfte Lora auf den Finger oder Schoß nehmen und dergleichen.

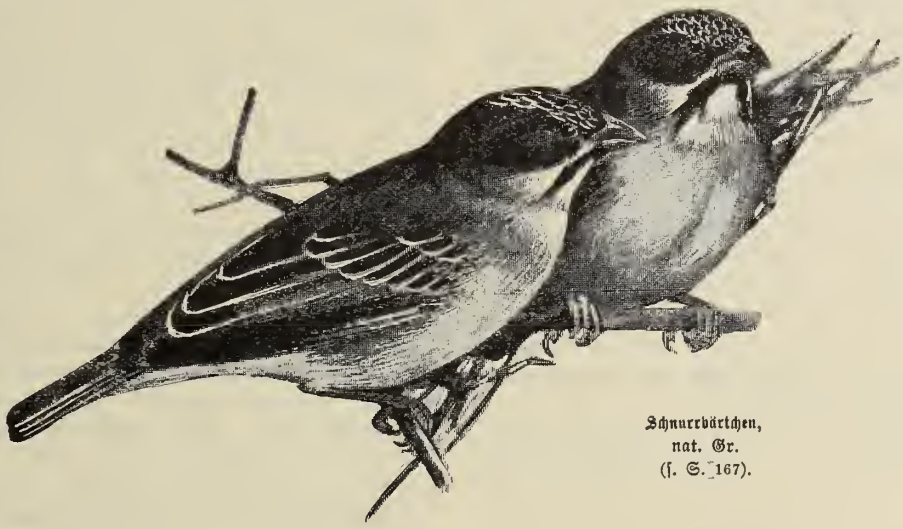
Wir dagegen, mein Sechsjähriger und ich, durften Lora nicht berühren, ja schon, wenn wir in ihre Nähe kamen, ließ sie ihre Haube spielen, ein Zeichen ihrer Erregung, und wenn sie gar bei meiner Frau auf dem Finger oder Schoße saß, so hackte sie stark

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach uns, wenn wir uns nur näherten, ja sie hackte in der Erregung sogar nach der streichelnden Hand meiner Frau, die sie jedenfalls nur verwechselte — zur größten Freude meines Jungen.

Wurde der Vogel auf die Stubendiele gelassen, so folgte er wie ein Hündchen meiner Frau auf Schritt und Tritt nach. Jeder anderen Person, die im Zimmer aus und ein ging oder auch nur da stand, ging er mit hoch erhobener Haube und geöffnetem Schnabel zu Leibe und biß sich, falls er dazu gelangen konnte, an der Fußbekleidung fest.

Da ein solches Verfahren bei besserem Schuhwerk, Filzpantoffeln u. dgl. nicht geeignet ist, die Lebensdauer solcher Sachen zu erhöhen und eine unnötige Belastung des Haushaltes in dieser Hinsicht höchst überflüssig ist, um so mehr als ein Sechsjähriger solche Sachen in unübertrefflicher Weise selbst besorgt, und weiter auch, weil es andererseits die Annehmlichkeit der Häuslichkeit nicht besonders erhöht, wenn man jederzeit befürchten muß, an den unteren Teilen gezwickt zu werden, so wurde beschlossen, so spaßig die Sache trotzdem war, der Lora dies abzugewöhnen. War es doch schon soweit gekommen, daß, wenn Lora in der Stube herumstolzierte, alle anderen im Zimmer anwesenden Personen, außer meiner Frau, auf Stühle flüchten und still sitzen mußten, und zwar mit möglichst weit nach vorn in die Höhe gezogenen Füßen, damit Lora die Füße nicht erlangen konnte. Man denke sich in dieses Bild hinein und begreife unsern Entschluß. Hierzu kam das bedrückende Gefühl für mich, nicht mehr Herr im Hause zu sein, sondern in diesem Falle meiner Frau mit ihrem behaubten Bundesgenossen das Feld räumen zu müssen. Mit Güte war bei dem Vogel nichts anzufangen, das merkte ich nur zu bald, und meine liebkosenden Hände zeigten in gar nicht langer Zeit jene sehr deutlichen Spuren, die uns das Vergebliche meines Bemühens ganz nachdrücklich bewiesen. Es mußte also zu einem anderen Mittel gegriffen werden, und was lag wohl näher, als auf jenes Mittel, welches auch bei unserem jungen Nachwuchs seit alter Zeit her seine gute Wirkung noch selten verfehlt hat, zu kommen, auf das Stöckchen. Ein schlanke Haselnußrute belehrte unsere Lora bei dem nächsten Versuche, mich zu beißen, daran, daß dies in Zukunft nicht mehr statthaft sein sollte, bisher vielmehr nur als Reiz der Neuheit gegolten habe. Ein ganz schwacher Schlag auf den Flügeln — aber die Wirkung war eine unerwartete. Sie, die sonst so kühne, unerschrockene, wich höchst erschreckt einige Schritte zurück, erholte sich zunächst einige Sekunden von dem Schreck, um dann so schnell wie möglich aus dem Bereiche der Haselrute zu kommen, während ich als ganz sicher annahm, sie würde sich wenigstens etwas wehren. Für diesen Tag war ich wieder Herr in der Stube, aber vor meinem Jungen hatte Lora diesen Respekt noch nicht, auf diesen ging sie noch los — aber ein zweiter Schlag setzte ihr auch das Unstatthafte dieses Tuns auseinander. So wurde die Besserungskur in aller Ruhe weitergeführt, und bereits in einigen Tagen hatten wir die Freude, zu bemerken, daß Lora ihre alten Schwächen gänzlich abgelegt hatte. Ein Beißen nach den Füßen war gänzlich ausgeschlossen. Doch war dies keinesfalls als Zeichen von Zuneigung aufzufassen, sondern nur die Furcht vor der Haselrute. Auch angreifen ließ sich Lora jetzt auch von anderen Personen als meiner Frau, ohne zu beißen, aber nur wenn wir — die Rute sehen ließen. Heute ist natürlich keine Spur mehr vom Beißen zu bemerken, doch bringen wir es nie zu der Zutraulichkeit und Anhänglichkeit, mit der Lora meine Frau beglückt. Allerdings hat meine Frau die Rute nie in die Hand genommen, sondern der Lora immer freundlich zugeredet, und wenn Lora bei meiner Frau ist, so ist auch heute noch für andere Vorsicht angezeigt. Wenn sie nicht besonders gelaunt ist, beantwortet sie dann jede noch so freundliche Annäherung einer anderen Person mit taktmäßigen, ruckartigen, tiefen Verbeugungen unter Emporschnellen der Haube, dem Zeichen der größten Erregung. Mag man dies nun Zorn, Übermut, Stolz oder sonstwie nennen, dieses Zeichen daran, das dem Vogel ein Gefühl für irgend eine Person innewohnt, habe ich noch nicht fertig gebracht, zu brechen und werde es wohl auch nicht tun, zeugt es doch von einem gewissen Seelenleben, das ihn von allem Anfang an dazu bewegt, sich nur der einen bestimmten Person näher anzuschließen. Davon eine andere Probe. Ich gebe dem Vogel seinen Leckerbissen, Sonnenblumenkerne oder dergleichen; wenn er schlecht gelaunt ist, nimmt er den Kern zwar mit dem Schnabel aus meiner Hand, wirft ihn aber weg, meine Frau reicht ihm nun auch denselben Kern und mit größtem Appetit wird er verzehrt. Verschiedene solcher Proben haben ganz bestimmt gezeigt, daß es keine Zufälle sind, sondern daß dem Vogel ein genaues Unterscheidungsvermögen seiner Umgebung eigen ist. Der Vogel läßt es sich sogar genau an seinem Gesichtsausdruck ablesen, wie er gestimmt ist, er zeigt einen gewissen herben, eingeschüchterten



Schnurrbärtchen, nat. Gr. (s. S. 167).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ausdruck bei meiner Annäherung, weil ich den Zuchtmeister spielen mußte, dagegen meiner Frau gegenüber einen freundlichen und liebenswürdigen Gesichtsausdruck verbunden mit jenem stummen Pappeln, was schon Herr Braun geschildert hat.

Fasse ich das Ergebnis meiner Kakaduhaltung zusammen, so kann ich wohl behaupten, daß der Rosakakadu an schneller Auffassung, genauer Unterscheidung und Kenntnis der Umgebung allen meinen von mir gehaltenen Vögeln — es ist dies keine geringe Zahl — voraugeht.

Hierzu kommt, daß er absolut nicht schreit, ein Vorzug, den ich für meine Person und wohl viele andere auch mit in die erste Linie stelle, und ich beneide Herrn Braun sehr oft darum, daß er so unempfindlich gegen die Sprache der Papageien ist, wie er in einem seiner letzten Artikel schildert. Ermöglicht ihm doch diese seltene Eigenschaft das Halten so manchen interessanten Sittichs, der für viele andere gewöhnliche Erdenbürger infolge seiner zu deutlichen und starken Sprache einfach unmöglich ist.

Den einzigen Fehler, den ich der Wahrheit wegen von unserer Lora angeben muß, ist, daß sie nicht ein Wort spricht, auch nicht die geringste Neigung zum Sprechen zeigt. Da Lora aber nicht erworben wurde, um Sprechstudien mit ihr anzustellen und wir auf dererlei erlernte Seufzer überhaupt keinen Wert legen, so begnügen wir uns damit und freuen uns vor allem, daß wir noch niemals Grund hatten, uns vor ihrer Sprache die Ohren zuzuhalten. Wer dies schon einmal nötig hatte, wird unsere Freude verstehen.

Ornithologische Notizen aus der Wetterau.

Von M. Sude.

(Nachdruck verboten.)

Mein Beruf bringt es mit sich, daß ich fast täglich mehrere Stunden im Freien zubringe. Als Vogelliebhaber mache ich mir nun hin und wieder Aufzeichnungen über Beobachtungen, die ich an unseren Lieblingen mache. In nachstehendem bringe ich nun einige dieser Aufzeichnungen, wie sie in meinem Tagebuch vermerkt sind und die vielleicht von Interesse für die Leser der „Gefiederten Welt" sind.

16. 9. 05. Junger Neuntöter beim Käfersang. 20. 9. Kraniche (?) ziehen. Totes Käuzchen am Eisenbahndamm, kommt öfters vor. (Sämtliche mit tot angeführten Vögel sind an Telegraphendrähten verunglückt.) 22. 9. Schleiereule gegen Leitungen geflogen, tot. Schwarzkehlchen. 23. 9. Ganze Woche keine Mehlschwalben gesehen, nur Rauchschwalben. Turmfalke wird von Rabenkrähen verfolgt, weicht geschickt aus, prachtvolles Schauspiel, 15 Minuten lang, gewinnt den Anschein, als wenn sie miteinander spielten. 25. 9. Mehlschwalben scheinen in Großkarben selten zu sein.

3. 10. Rabenkrähe fliegt mit Nuß im Schnabel, läßt sie fallen, stößt nach und fängt sie im Fluge, fliegt fast senkrecht in die Höhe, läßt Nuß wiederholt fallen bei derselben Flugart. (Die Nuß ist vermutlich recht glatt und ruscht aus dem Schnabel.) 11. 10. Lerchen ziehen in losem Verband, 100—150 Stück. Schwärme von Saatkrähen 300—400 Stück schrauben sich in die Höhe und ziehen dann südwestlich. Rauchschwalben vereinzelt. Starker Nordwind, Sonnenschein. Drei Schwärme Kraniche, je 80—100 Stück. Weitere Saatkrähen. 16. 10. Mehl- und Rauchschwalben vereinzelt. 19. 10. Schwalben (?) 23. 10. Immer noch einige Rauchschwalben. Am 21. 10. hatten wir 4 Grad R. Kälte. Heute früh allenthalben Schnee. Schwalben ziehen wahrscheinlich nicht mehr fort. Eine tote Rauchschwalbe, vermutlich durch Hunger getötet. 24. 10. 3 cm hoher Schnee, Nebel. 6,30 vormittags lockt Amsel. Buchfinken, Haubenlerchen, Stieglitze, graue Bachstelze, heute erste Möwe, sehr viele Zeisige in den Erlen des Bad-Nauheimer-Teiches, Sumpfmeisen. 25. 10. Im Park Bad Nauheim Schwanzmeisen, immer noch Schwalben, ein Stück lebend gefunden, nach einer Stunde tot, verhungert. Stopfen mit Fliegen kam leider zu spät. 28. 10. Schwalben. 29. 10. Wiesenpieper tot, gegen Telegraphenleitungen geflogen. 30. 10. Kleiber, schöner Lockruf.

4. 11. Seit dem 1. 11. keine Schwalben mehr gesehen. 7. 11. Bei warmem, nebeligem Wetter noch 2 Schwalben über Bad Nauheim. 17. 11. Täglich im Bad-Nauheimer-Park-Schwanzmeisen und Zeisige. 21. 11. Baumläufer, Schwanzmeisen sind die jetzt im Bad-Nauheimer-Park am meisten vorkommenden Meisen.

6. 12. 150 bis 200 Lerchen ziehen in westlicher Richtung über Friedberg. 3 cm hoher Schnee, gleichmäßig bedeckter Himmel, leichter Westwind, Tauwetter.

30. 1. 06. Nachmittags 3 Uhr ein Flug Buchfinken. Blau- und Sumpfmeisen nehmen ein Bad, desgleichen ein Buchfink, Goldammer, Feldsperling. Milde Witterung, Himmel bedeckt, lauer Westwind. 31. 1. Gelbe Bachstelze. Schafstelze (?)

12. 2 Kohlmeise ruft „Spitz die Schar". Saatkrähe flog gegen Telegraphenleitungen, kann noch gut laufen, aber nicht fliegen, bei Flugversuchen fällt sie vorn über, vermutlich Rückgratbeschädigung. 1 Schwinge = 9. Breite 96 cm, Länge 48. 15. 2. Heute erste lautsingende Schwarzamsel, heller Himmel, windstill, leichter Frost. 24. 2. Goldammer singt bei Schneegestöber. Westwind. Bussarde paarweise. Erster Lerchengesang und Buchfinkenschlag. Sehr gelindes Wetter.

7. 3. Kiebitze. Flugspiel sieht sich an, als wenn ein Wirbelwind mit einem Stück Papier spielt. Viele Feldlerchen singen. Sehr warm. 13. 3. Mehrere Rotschwänzchen, sehr schöne Männchen, dabei ein Weibchen oder unausgefärbtes Männchen. Erstes Schwarzkehlchen, mehrere Schwärme Buchfinken, aber nur Weibchen. Nachts sehr starker Sturm, Schnee, hart gefroren, bei Tag eisiger Südostwind.

1. 4. Tote Haubenlerche unter Telegraphenleitungen. 3. 4. Steinschmätzer und Schwarzkehlchen. Unter Telegraphenleitungen gefunden: 2 tote Buchfinken, totes Rebhuhn und tote Haustaube. 4. 4. Erste Schwalbe (?) bei Südwestwind. 7. 4. Totes Steinschmätzerweibchen. 11. 4. Erster Girlitz, erster Wendehals. 16. 4. Erster Baumpieper. 17. 4. Erste Mauerschwalbe (?) Am 27. 4. ein totes getüpfeltes Sumpfhühnchen und am 28. 4. einen toten Grünling gefunden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

4. 5. Nest mit stark angebrüteten 9 Eiern des grünfüßigen Wasserhuhns, an einem Tümpel neben der Eisenbahn. Nest dicht beim Wasser aus breitblätterigem, vorjährigem Gras, von oben durch dasselbe Gras geschützt. Erster Wachtelruf und am 8. 5. tote Wachtel. Am 10. 5. Erster rotrückiger Würger. 18. 5. Zum erstenmal gesehen, daß ein Steinkäuzchen auf einem Telegraphendraht sitzt. Draht 4 mm stark.

5. 6. Gabelweihe kann täglich bei Friedberg beobachtet werden. 19. 6. Kleiner grauer Würger.

10. 7. Rotrückiger Würger sitzt auf Telegraphendraht und putzt den Schnabel, wobei zwei Federn fortfliegen. Am Nachmittag stößt er wiederholt nach Sperlingen. 11. 7. Die Überreste eines von einem Raubvogel verzehrten Würgers, gelbe Schnabelecken. 12. 7. Der Würger vom 10. stößt nach gelben Bachstelzen. 23. 7. Heute ungefähr 150 Mauerschwalben (Segler) bei Friedberg beobachtet, scheinen bereits abreisen zu wollen. Sonst sieht man hier nur 5—10 Stück beisammen. 25. 7. Vogelgesang verstummt allmählich. Hin und wieder hört man noch Lerche, Buchfink, Goldammer und Baumpieper. Würger, Wendehals, Braun- und Schwarzkehlchen führen Junge. Grünfinken rüsten sich zu weiterer Brut und brüten, Haubenlerchen haben Junge.

6. 8. Die letzten Tage keine Mauerschwalben mehr gesehen. Buchfinkenschlag wird selten, man hört nur manchmal noch eine Schwarzamsel. 21. 8. Bahnwärterkinder haben ein getüpfeltes Sumpfhühnchen gefangen, will versuchen, ob ich es halten kann.

Am 5. 9. ist eine junge Turteltaube am Leitungsdraht verunglückt. In Dortelweil wurde in diesem Jahr geschossen: 1 kleiner Grauwürger, 2 Rotkopfwürger, 7 Neuntöter und großer Würger. Am 19. 9. wird ein großer Würger von Schwalben verfolgt. 22. 9. Westwind, Sprühregen, bedeckter nebliger Himmel. Viele, viele Buchfinken. Krähen jagen sich unter schnäkerndem Geschwätz. 25. 9. Graue Bachstelze singt recht angenehm. Nordwind, hell. 29. 9. Lebendes Sperberweibchen bei Erbstadt gefangen. Flügellahm durch Schuß.

2. 10. 100—200 Buchfinken. Feldspatzen, Stieglitze und Zeisige suchen Äcker nach Futter ab. 6. 10. Warmes Wetter, Südwestwind, leicht bedeckter Himmel, dünner Nebel. Grauammer singt fleißig. Vögel von Buchfinkengröße, Unterrücken weiß, Lockruf „Gäh", Bergfink (?). Hänflinge üben. 10. 10. Prachtvoller Tag, leichter Südost. 150 bis 200 Kraniche (?). Ruf „Gerruh, Gerruh", Zugrichtung Südwest.

7. 12. Großer Würger rüttelt, fängt Maus. 30 Gänse (?) ziehen nach Westen, Flugbild spitzer Winkel, ein Schenkel des Winkels 5, der andere 25 Stück. 28. 12. Seit acht Tagen strenge Kälte, Schnee. Innerhalb der Stadt, in Gärten und auf freien Plätzen Haubenlerchen, Buchfinken, Kernbeißer, sehr viele Bergfinken (habe so viele noch nicht gesehen), Goldammern, 1 Wacholderdrossel, 1 Rotkehlchen.

Im Ostenheimer Wäldchen wurde am 24. 12. 06 ein Uhu von 1,50 m Flügelspannung geschossen.

Kleine Mitteilungen.

Der **Rudolf-Paradiesvogel** wurde weder gekauft noch verkauft, deswegen hat er nicht 12500 Franken gekostet. In Verbindung mit der Londoner Zoologischen Gesellschaft hat Sir William Ingram, Bart., ein bekannter Paradiesvogelliebhaber, zwei wissenschaftliche Sammler, Herren Horsbrugh und Stalker, nach Neu-Guinea letztes Jahr gesandt. Der Vogel war mit zwei andern derselben Art von Herrn S. gesammelt, die andern waren, leider, beim Fang verletzt und gingen bald ein. Der erstgefangene war von Herrn S. nach England gebracht und Sir W. Ingram hat den Vogel dem Zoologischen Garten, wo er ausgestellt war, gesandt (5. Okt. 1908). Er war in Mauser und lebte in Gefangenschaft nur drei Wochen. Im Aricultural Magazine (Dezember 1908) hat Sir W. Ingram seine Meinung ausgedrückt; er sagt, daß das Londoner Vogelhaus für diese Hochgebirge bewohnende Art zu heiß und entkräftigend sei. Diese Art war erst von Karl Haustein gesammelt und von Finsch und Meyer (Zeitschr. f. ges. Orn., 11. 385) beschrieben. Im Londoner Naturwissenschaftlichen Museum gibt es ein schönes ausgestopftes Exemplar, und letztes Jahr hat Herr Walter Goodfellow, der berühmteste englische Sammler, einen Balg von Neu-Guinea mitgebracht. Er glaubte, daß es nicht sehr schwer sein wird, lebende Rudolf-Paradiesvögel in Zellenkäfigen zu nehmen und nach Europa zu bringen. Scherren, London.

Frühjahrsbeobachtungen. Am 8. März sah ich hier die ersten Singlerchen, am 10. weiße Bachstelzen, am 18. hörte ich den ersten Finkenschlag, am 22. beobachtete ich graue Bachstelzen, am 24. brachte mir ein Arbeiter ein altes, schön ausgefärbtes Kiebitzmännchen, welches er tot auf meiner Wiese gefunden hat. An dem Vogel fand ich keine Wunde, so daß ich annehme, daß er an Entbehrungen und Erschöpfung zugrunde gegangen ist, da in dieser Zeit noch sehr viel Schnee hier lag. Um nun den Kiebitz nicht fortzuwerfen, so habe ich denselben Herrn Präparator Hühne hierselbst zum Ausstopfen übergeben. Am 27. sah ich die ersten Rotschwänzchen. Am 1. April die ersten Rauchschwalben. Während eines Spazierganges am stillen Freitag beobachtete ich in den hiesigen Forsten einen Schwarzspecht, wenn er hier brütet, so werde ich weitere Mitteilungen machen. Am 8. sah ich die ersten Mauersegler und am 12. die ersten Uferschwalben.

Erich Hübner, Helmstedt.

Die ersten Mauersegler, und zwar 2 Stück, beobachtete ich am 19. April; am 20. April, der sehr stürmisch und regnerisch war, konnte ich keine beobachten, am 21. April hingegen 4 Stück. Eine größere Anzahl, und zwar 18 Stück, konnte ich erst am 25. April beobachten. Es ist dies das erstemal, daß ich Mauersegler schon so zeitig beobachtet habe, sie kamen 12 Tage früher als sonst. Interessant ist, ob selbes auch anderwärts beobachtet wurde.

Joh. Birk, Leipzig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zu der Arbeit **„Von meinen Schuppenköpfchen"** auf S. 104 d. Jhrgs. schreibt Herr Dr. v. Sydow: „. . . . Gleich beim Lesen der Arbeit war es mir klar, daß es sich nicht um „Schuppenköpfchen", sondern um „Schnurrbärtchen" handelt. Leider ist Ihnen das entgangen und Sie haben auch noch die richtige Abbildung der Schuppenköpfchen dabei gesetzt — Es ist offenbar nicht gemerkt worden, daß Schnurrbärtchen und Schuppenköpfchen nicht zwei sehr ähnliche Arten sind, wie es aus dem Nußschen Handbuch scheinen könnte, sondern zwei sehr verschieden gefärbte und vor allen Dingen zwei sehr verschieden große Arten. Während Schnurrbärtchen kleine zierliche grau und schwarz gezeichnete, dem Benehmen nach richtige Sperlinge sind, sind die Schuppenköpfchen etwa so groß und dick und schwer wie Paradiesamandinen und vorherrschend braun und weiß gezeichnet und haben einen lebhaft braunen Nacken. . . . . Alles über das Wesen gesagte stimmt für die flinken, stets in nervöser Unruhe befindlichen Schnurrbärtchen, nicht für die großen beschaulichen Schuppenköpfchen. Vor allen aber können nur die kleinen zierlichen Schnurrbärtchen sich in ein kleines Kubafinkennest zwängen. Das wäre für Schuppenköpfchen ganz unmöglich. — Meine Schnurrbärtchen haben endlose Gelege angebrütet, aber noch nie etwas aufgezogen, meine Schuppenköpfchen scheinen jetzt (14. April) brütlustig zu werden". — Herr Dr. v. Sydow weist mit Recht auf einen Irrtum hin, der durch eine irrtümliche Benennung der Tiere hervorgerufen wurde. Der Verfasser hatte die Arbeit richtig „Von meinen Schnurrbärtchen" genannt, aber den wissenschaftlichen Namen der Schuppenköpfchen Sporopipes frontalis *(Daud.)* daneben gesetzt, auf den ich besonderen Wert legte und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den deutschen Namen änderte. Es handelt sich in der Arbeit um Schnurrbärtchen — Sporopipes squamifrons *(A. Sm.)*, s. Abb. S. 165, welche 100—110 mm lang sind und in Südwest- und Südostafrika leben, nicht um Schuppenköpfchen — Sporopipes frontalis *(Daud.)* (Abb. S. 163) aus Ost- oder Nordwestafrika, deren Länge 120—130 mm beträgt. R.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. Sa.: Klarinettenvogel, Weißkopfschmätzer, Feuerlandsdrossel, Dolchstich-, Turteltauben, wachsgelbe Schilfsinken.

J. Decker, Bremen, Wallstraße 3a: 1 roter Kardinal.

M. Eberhard, Leoben, Steiermark: 1,1 kl. Kubasink.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Purpur-, siebenfarbige Tangaren, Grünflügeltauben.

Isaaks, Postschaffner, Harburg (Elbe): 1,1 Jendayasittiche.

A. v. Kalckreuth, Obergörzig b. Meseritz: 1 Weibchen Gelbweber (Ploceus bojeri.)

L. Lingmann, Münster i. W.: Rosellas, wachsgelbe Schilfsinken.

Eduard Rieger, München, Ismaningerstr. 11/0. 1 Paar kleine Kubafinken, 1,1 Schnurrbärtchen, 1,1 rotköpfige Paradiesamandinen, 1,1 schwarzköpfige Gouldamandinen, 1,1 Ringelastrilde, 1,1 weißkehlige Pfäffchen, 1,0 Binsenastrilde.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Molukkenkakadu, Dolchstichtauben, Glanzkäfertauben, kalif. Wachteln.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 31, T. 9: 1 Paar Nußköpfchen, 1 Paar Binsenastrilde, 1,0 Papstfink, 1,0 schwarzköpfige Gouldamandine, 1,0 Gimpelkanarienbastard, 0,1 rotköpfige Gouldamandine, 0,1 Haussperlingkanarienbastard.

A. Wiese, Bückeburg, Brauerei: 1 P. rotköpf. Gould-, 1 P. schwarzköpf. Gouldamandinen.

„Dietrich Garlipp." Die „graue Bachstelze" war ein sehr schwächliches Tier; sie ist an Entkräftung zugrunde gegangen. Daß sie ein Jahr lang im Käfig lebte, ist ein Beweis für die gute Pflege, welche ihr zuteil wurde. Bachstelzen bedürfen eines sehr geräumigen Käfigs; sie bewegen sich hauptsächlich auf dem Erdboden. Für sie ist ein großer Lerchenkäfig der beste. Der Käfig bedarf einer oder zweier etwa fingerdicker Sitzstangen, welche so angebracht werden, daß sie den Vogel nicht am Hin- und Herlaufen im Käfig hindern. Ferner muß er mit einem geräumigen Badegefäß versehen sein, da Bachstelzen gern im seichten Wasser waten, alle aber ein ausgesprochenes Badebedürfnis haben Das Badegefäß ist an einer der Schmalseiten möglichst niedrig anzubringen. Die Schublade besteht zweckmäßig aus zwei Teilen. Einem kleinen zunächst dem Badegefäß, angefüllt mit einigen Steinen und Rasenstücken. Dieser Schubkasten verhindert, daß der größere dick mit nicht zu feinem Sand gefüllte, durch das beim häufigen Baden verspritzte Wasser benetzt wird und, daß nicht allzuviel Sand, welcher an den durch das im Wasserwaten feuchten Füßen haftet, ins Badegefäß geschleppt wird. Da die Entleerungen der Stelzen ziemlich dünn sind, ist die Sandeinlage häufig zu reinigen. Die Sitzstangen werden oberhalb des mit Sand gefüllten Kastens angebracht. Im Gesellschaftskäfig sind Bachstelzen wohl unterzubringen, wenn derselbe sehr geräumig und nicht zu stark mit Vögeln, welche sich hauptsächlich in den Zweigen aufhalten, bevölkert ist, da sonst das Gefieder beschmutzt wird. Auf die Bekämpfung des Ungeziefers und die Erhaltung der Füße ist zu achten. Sie erhalten ein gutes Nachtigalenfutter, dazu, nicht regelmäßig gereicht, wenig feingewiegtes rohes Fleisch, wenig Mehlwürmer, allerlei lebende Insekten (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn Dr. B., Gardelegen. Das Rotkehlchen ist infolge von Amyloidentartung der Nieren eingegangen.

Herrn Dr. F., Baden; Herrn P. E. H. O. S. B., Andechs; Herrn Apotheker J., Darmstadt; Herrn R. F., Erfurt; Herrn Direktor K., Berlin. Besten Dank für gütige Auskunfterteilung.

Herrn H. in L. Der große Gelbhaubenkakadu hatte einen weit über den Oberschnabel übergewachsenen Unterschnabel (Kreuzschnabel), der ihn bei der Futteraufnahme hinderte. Der Ernährungszustand des Vogels war dementsprechend ein schlechter. Der Körper war blutleer, das Muskelfleisch blaßgefärbt.

Herrn E., Berlin W. Daß in England gezüchtete Wellensittiche von deutschen Händlern verkauft werden ist sehr unwahrscheinlich. Die hier im Handel befindlichen Vögel sind in Belgien, Frankreich oder Deutschland gezüchtet, ev. aus Australien importiert. Preise für gute Zuchtpaare sind bei grünen W. 6—10 ℳ, für gelbe 8—15 ℳ. Auf Probelieferung von vier Wochen läßt sich wohl kaum jemand ein. — Geschlossene Fußringe lassen sich nicht verwenden. Offene Fußringe für W. besorgt jeder Vogelhändler oder Käfigfabrikant (s. Anzeigenteil). — Es besteht vielfach die Annahme, daß der Genuß von Speck Legenot verhindert. Exakte Versuche, welche diese Annahme begründen, sind bisher nicht gemacht worden (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß). Die Preise für ein Paar Grauköpfchen sind 3 ℳ, Nymphen 9—14 ℳ, Schönsittiche 30—50 ℳ, Rosenkopfsittiche 9—15 ℳ. Die Preise sind sehr schwankend. Sie richten sich hauptsächlich nach der reichlichen oder geringeren Einfuhr. Plattschweifsittiche sind keine Art, sondern eine artenreiche Gattung von Papageien. Die Preise der einzelnen Arten sind sehr verschieden.

Herrn H., Bautzen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Frau Dr. W., Celle. Das Gimpelweibchen litt an einer Erkrankung der Leber. Sie war stark vergrößert und von mürber Konsistenz.

Herrn A. L., Rogaszyce. Lebende Wiedehopfe dürfen jetzt nicht gekauft werden. Ausgestopfte oder gebalgte sind in naturwissenschaftlichen Handlungen erhältlich.

Herrn R. F., Erfurt. Der braunköpfige Ammer bei Ruß ist identisch mit dem braunkehligen Ammer bei Naumann. Mit braunkehliger Ammer wird auch Emberiza caesia, *Cretzschm.* bezeichnet. — Mischlinge von Zwergelsterchen und Bronzemännchen sind meines Wissens noch nicht gezüchtet. — Eine Arbeit, welche angegebenes Thema behandelt, ist willkommen. — Es ist zu empfehlen, NistStoffe in das Nesttörbchen zu legen. — Wenn ein Mischlingsweibchen klare Eier legt, so ist es unfruchtbar. — Sollten die „Brunhildastrilde" nicht identisch mit Elsenastrilden sein? Die Vögel, welchen Reichenbach den Gattungsnamen „Brunhilda" gibt, sind Elsenastrilde. Es ist bedauerlich, daß der Besitzer der Vögel keine nähere Beschreibung gibt.

Frau R. S., Winterthur. Der Binsenastrild war ein Männchen. Er war mager und schwächlich und ist an Entkräftung eingegangen.

Herrn G. B., Brieg. Besten Dank für die Grüße aus Ems.

Herrn und Frau K. S., z. Z. in Spalato. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn E. L., Soest. Anscheinend ist der Vogel ein Bronzemännchen. Der Kopf des Muskatfinken ist braun.

Herrn H. R., Charlottenburg. Den Gimpel halte ich für einen Todeskandidaten. Zu versuchen ist, ob ihm Darbietung von warmer, abgekochter Milch, viermal täglich zu reichen, und als Futter Mohn und Rübsen Hilfe bringt. — Anscheinend wird die Nachtigal nicht in einem verhüllten Käfig gehalten. Dies könnte ein Grund für ihr Schweigen sein. Falls sie nicht bald mit dem Gesang beginnt, sind Mehlwürmer nicht mehr zu reichen. Wenn sie im Spätsommer in eine regelrechte Mauser kommt, liegt keine Gefahr für ihre Gesundheit vor (s. „Einheimische Stubenvögel von Dr. K. Ruß 4. Aufl.).

Herrn Apotheker R., Pritzwalk. Der Brief ist mit Adresse versehen weiter befördert worden.

Herrn J. H., Stade; Herrn Pfarrer Bl., Korbussen ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn H. F., Hamburg. Bei der Fütterung einer frischgefangenen Nachtigal mit nur frischen Ameisenpuppen ist die Beigabe von Mehlwürmern unnötig, wird ein Futtergemisch neben frischen Ameisenpuppen gereicht, so werden täglich 12—15 Mehlwürmer als Zugabe gereicht.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 22.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Plaudereien aus der Vogelstube.

Von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nun zurück zur Beschaffenheit der verschiedenen Käfige in Ansehung der Weichfutterfresser oder Wurmvögel. Es sind zunächst hierbei zwei Kardinalpunkte in Betracht zu ziehen und ist zu fragen: Handelt es sich um einen Käfig, der bei Frischfängen Verwendung finden soll, oder will man bereits eingewöhnte Vögel unterbringen?

Im ersten Falle ist den nach Wiener Art gefertigten Bauern der erste Rang einzuräumen. Ihre Vorzüge bestehen hauptsächlich darin, daß erstens der Vogel Futter und Wasser vor dem Schnabel hat, zweitens die Sprunghölzer den Erfordernissen entsprechend angebracht sind und drittens der Bewohner beim nächtlichen Toben und Herumflattern nicht hängen bleibt.

Soll der Frischfang erst lange nach dem Futter suchen, so liegt sein Verenden sehr nahe und der Pfleger hat ein Vogelleben auf dem Gewissen. Wenn mir Mitteilungen über solche Fehlgriffe gemacht werden, sind meine Worte der Entrüstung immer dahingegangen, daß man behördlicherseits Personen, die sich vorher nicht eingehend mit der Vogelliteratur beschäftigen, keinem Verein anschließen oder wo dies nicht tunlich, nicht bei erfahrenen Vogelwirten Rat einholen, das Halten der gefiederten Stubengenossen überhaupt untersagt werden müsse. Wie oft wird der Fehler des Sparens an der verkehrten Stelle gemacht, hierbei zeigt er sich aber im grellsten Lichte und gereicht unserer von Gefühlsschwärmern und Pessimisten arg angefeindeten Liebhaberei gerade jetzt nach dem Inkrafttreten des lückenhaften, wie ein Alp auf Tausenden lebensfroher Vogelliebhaber lastenden neuen Vogelschutzgesetzes wirklich nicht zum Vorteil.

Um bei den Wiener Käfigen stehen zu bleiben, will ich auf einen in den Jahrgängen 1889 und 1890 der „Ges. Welt" gebrachten diesbezüglichen Meinungsaustausch zurückgreifen, bei dem, wie damals sehr häufig, auch der Altmeister Rausch unerschütterlich seine Ansicht verfocht, denn wenn R., mit dem ich befreundet war, sich auf etwas kaprizierte, wich er keinen Schritt zurück, selbst wenn er einsehen mußte, daß er zuweit gegangen war. Ich erinnere hierbei nur an den vor mehreren Jahren um die Blaukehlchenfrage entbrannten Federkrieg.

In dem in den Nummern 3 und 4 von 1909 dieses geschätzten Blattes etwas spät gebrachten Artikel ist es nun der Schriftleitung desselben gelungen, ein wohl fast alle Leser befriedigendes Urteil über Rausch zu fällen und den geistreichen Mann so hinzustellen, wie er war*). Wie weit ich mich ihm in der Käfigfrage nähere, ergeben die folgenden Zeilen.

Zunächst muß ich Rausch hinsichtlich des vielumstrittenen unteren Sitzholzes des Sprosserkäfigs Recht geben. Dieses von den in einem Nachtigalbauer unerläßlichen vier Sitzstangen wie folgt angekreuzte Sprungholz ⁘ darf durchaus nicht fehlen, damit der Vogel, um nach rechts oder links zu springen, nicht den Boden berührt, denn er wird nur selten den Weg über den oberen Sprungstock wählen. Selbstverständlich muß das in Rede stehende Sprungholz genau unter dem obersten angebracht werden, da sich der gefiederte Sänger sonst leicht die Füße wund springt.

Manche Sprosser berühren schon ohnehin häufig den Käfigboden, und ist diese Sitzstange nicht vorhanden, so wird sich der Vogel die Füße sehr bald derartig besudeln, daß er nicht mehr auf den Sprunghölzern sitzen kann. Ob nun die obere Sitzstange 6 oder 8 cm höher steht als die seitlichen, darauf kann es gar nicht ankommen, wenn der Käfig nicht 44, sondern 50 cm lang ist und, hat er letztere Länge, so halte ich dies sogar für vorteilhafter; darüber weit hinauszugehen, wäre auch nicht empfehlenswert und bei einzugewöhnenden Frischfängen sogar zu verwerfen.

Ich bin in dem Besitz eines aus zweiter Hand bezogenen viel zu teuren Rauschschen Sprosserkäfigs gelangt, welcher insofern einen Mangel hat, daß die obere Mittelstange etwas zu niedrig sitzt; bei einer Käfighöhe von 30 cm befindet sich dieser Sprungstock nur 14 cm über dem Boden und 16 cm unter der Decke und diese Entfernung nach oben hin ist zu groß und beleidigt das Auge.

Unvorteilhaft ist die Einrichtung auch in der

*) Wenn der Verfasser sagt, daß es der Schriftleitung gelungen sei, ein „fast alle Leser befriedigendes Urteil" abzugeben, so könnte es scheinen, als hätte ich mich bemüht, sowohl der Meinung der Gegner wie der Verehrer Rauschs gerecht zu werden. Meine Meinung über Rausch stand längst fest, schon zu dessen Lebzeiten. Sie ist weder von den Verehrern noch von den Gegnern Rauschs beeinflußt worden. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zugzeit für den Vogel, da dieser nach der Käfigdecke zu einen zu weiten Raum zu durchfliegen und resp. zu durchhüpfen hat und der Anprall des Kopfes gegen die Käfigdecke ein größerer ist, als wenn sich das Sitzholz weiter oben befindet.

In den Wiener Käfigen sind ferner die drei unteren Sprunghölzer in fast gleicher Höhe angebracht. Befestigt man nun das mittlere Holz 2 cm weiter nach unten in der Weise, daß es vielleicht auf der Schublade festgenagelt wird, dann ist ein besseres Ebenmaß hergestellt. Der gefiederte Insasse des Bauers würde nur beim Reinigen des Schubkastens, da das Sitzholz doch mit entfernt wird, in seiner Gewohnheit auf kurze Zeit beeinträchtigt.

Es wurde weiter im Jahre 1889 von einem Mitgliede des vor längerer Zeit eingegangenen Berliner Vereins „Ornis" das Futter- bzw. Trinkgeschirr des Rauschschen Käfigs für zu groß gehalten, dies ist es aber durchaus nicht. Die Vorzüge dieser Futterbehälter den tiegel- oder zylinderförmigen Näpfen gegenüber bestehen darin, daß sie es wegen einer großen Fläche gestatten, dem Vogel verschiedenes Futter zu reichen, abgesehen von einer Körnermischung, die hier doch nicht in Betracht kommen kann.

Wenn Rausch nun die runden tiefen Futternäpfe verwarf, so war hier ein Tadel vollständig gerechtfertigt, denn in diesen lag das Futter zu dicht. Werden dem Frischfang frische Ameisenpuppen gereicht, so sucht dieser nicht lange, sondern verzehrt die obere Schicht soweit sich in den Eiern die Ameise nicht entwickelte, diese also, wie man sagt, nicht schon blau geworden sind. Enthält die darauf folgende untere Schicht viele dieser blauen Eier, so wühlt ein Sprosserfrischfang nicht, um zu der unteren Schicht zu gelangen, welche vielleicht noch viel saftige Eier enthält, und leidet Not, da er doch die dunklen Eier verschmäht.

Ich komme nun zu einer zweiten Käfigsorte, nämlich zu den Bauern, bei denen Futterhäuser rechts und links an den Schmal- resp. Giebelseiten angebracht sind und die bei bereits eingewöhnten Vögeln bessere Verwendung finden können.

Zu bevorzugen ist die Einrichtung, wenn diese Futterkasten abzunehmen sind und nicht etwa festsitzen, da man gegebenenfalls den Milben leichter beikommen kann.

Sind die Futterhäuser mit Glasscheiben versehen, so würde sich ein Frischfang leichter dazu bequemen, diese aufzusuchen; ich habe es aber auch erlebt, daß recht scheue Vögel bei der leisesten Berührung des Käfigs in diese Erker mit einer gewissen Wucht hineinhüpften oder -flogen.

Wenn sich diese Futtereinrichtung an den Bauern befindet, hat man es mit den sogenannten Kistenkäfigen zu tun, die vielfach in Frankfurt a. M. in Gebrauch sind. Die irdenen Futternäpfe, welche von vorn nach Hebung einer Klappe oder eines Schiebers in die hölzernen Futterhäuser hineingesetzt werden, haben dieselbe Form wie die aus Zinkblech hergestellten Wiener Fabrikate, sie sind nur etwas tiefer als jene.

Die Kistenkäfige haben auch ihre Licht- und Schattenseiten. Zwar liegt eine Erkältung des Vogels infolge Zugluft wie bei den an allen Seiten offenen Bauern nicht so nahe; sind sie aber nicht gut gearbeitet und werden nicht ganz sauber gehalten, so tritt nur zu leicht die Milbenplage ein. Auch kann man die Kistenkäfige an einer Wand in einer weit größeren Anzahl unterbringen, als die anderen Bauer, da sich die Vögel gegenseitig nicht sehen und im Gesange nicht stören können, aber man muß die ersten so plazieren, daß das Licht von vorn hineinfällt.

Erklärlich finde ich es, wenn Rausch sein Mißfallen über die an der Lang- und resp. Vorderseite befindlichen Futterhäuser und Drehlinge (Roller) aussprach, weil diese das Anbringen eines an der Vorderfront entlanglaufenden Sprungholzes erforderlich machen, das nicht allein einen unbequemen Sprung für den gefiederten Insassen mit sich bringt, sondern in der Zugzeit leicht Beinbrüche und sonstige nicht unerhebliche Verletzungen zur Folge hat.

Wie oft habe ich mich in früheren Jahren bei Angeboten billiger Weichfutterfresserkäfige zu einer Bestellung verleiten lassen. Ich sparte dabei an der einen Stelle, hatte dann aber für Umarbeitungen zu zahlen, denn alle diese Bauer konnte ich erst nach den daran vorgenommenen Veränderungen in Gebrauch nehmen. Seit einigen Jahren lasse ich mir die Bauer nach meinen Angaben hierorts anfertigen.

In Rauschs Arbeiten finden sich auch einige Widersprüche. So preist er an einer Stelle, und das mit Fug und Recht, den Gesang der Singdrossel und stellt sie an die Spitze aller Drosseln, während er ihr in dem in den Nummern 16 und 17 Jahrgang 1898 der „Ges. Welt" erschienenen Artikel „Die Reihenfolge unserer einheimischen Sänger" erst den 11. Rang einräumt und sie hinter den Edelfink, also sogar hinter einen Körnerfresser stellt.

Kullmann, welcher die Sylvia orphea gar nicht mit anführt, gibt dem grauen Hänfling den 12. und dem Buchfink den 13. Platz. Ein Fink ist meines Erachtens mit der Nachtigal des Nordens, wie man die Singdrossel oft nennt, gar nicht zu vergleichen. Hier eine einzige allerdings kunstvolle Strophe, dort Tourenreichtum.

Während Rausch nun weiter zunächst das Schwarzplättchen unmittelbar hinter die Nachtigal bringt, sagte er hinterher wörtlich: „Dem Schwarzplättchen räume ich nur in der von mir ausdrücklich hervorgehobenen Eigenschaft des Repetierschlags die 3. Stelle ein, bemerke aber hierbei, daß diese seine so sehr hervorragende Gesangsqualität eine sehr seltene ist. In allen übrigen Fällen steht dem Schwarzkopf der Gartensänger oder Gelbspötter entschieden voran."

Nicht oft genug kann erwähnt werden, daß in den meisten Fällen der persönliche Geschmack ein wichtiger Faktor ist, mit dem man stets zu rechnen hat.

(Schluß folgt.)

Zwei Brasilier u. a.

Von Reinhold Fenk.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Dunkelblaue Bischöfe

erhielt ich Anfang Februar, zwei Männchen, im gelblichrotbraunen Jugendkleid, doch mausernd und im Anfangsstadium der Verfärbung. Ein wunderschöner,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lichtblauer Stirnstreif ließ das Beste hoffen, dahinter aber dehnte sich eine öde Wüstenei — ein kahler Kopf, seltsam verziert mit 1—2 Beulen — aus. Dieses, das struppige, gelüftete Gefieder, das Schleppenlassen der Flügel, der starke Kernbeißerschnabel und nicht zum wenigsten ihr unbändiges Rasen im Versandbauer nach Entfernung der Umhüllung ließ sie mir als wahre Unholde erscheinen.

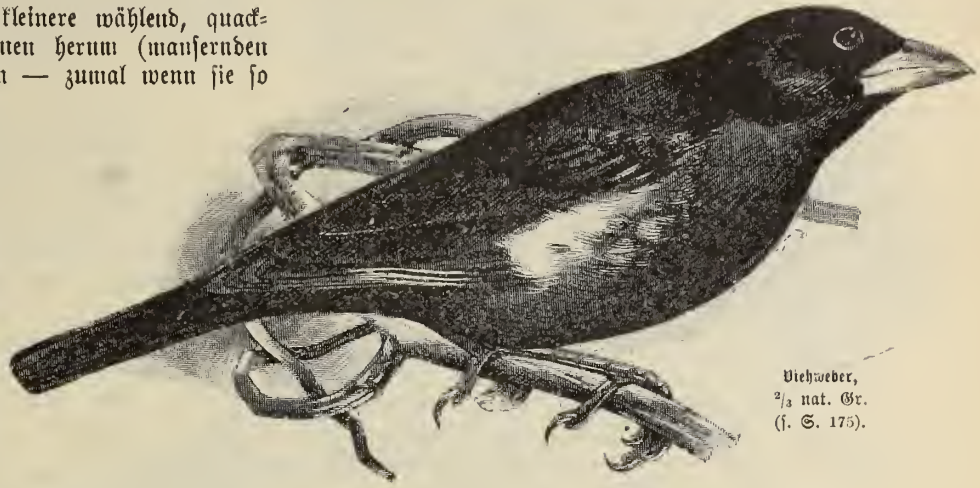
Von zwei Übeln das kleinere wählend, quacksalberte ich nicht erst an ihnen herum (mausernden Vögeln gereicht ein Anfassen — zumal wenn sie so stürmisch scheu sind, wie es die Bischöfe waren — stets zum Nachteil), ließ vielmehr den einen in die Vogelstube fliegen, während der zweite in ein Finkenbauer wanderte. Es hätte mich sehr interessiert, ob der Freifliegende oder der mit abwechselndem, passendem Futter, Badewasser, Sand, Sepia usw. reichlich versorgte Käfiginsasse eher ausgemausert; leider entkam letzterer nach einigen Tagen beim Ausziehen der Schublade, den so entstandenen, gar nicht sehr breiten Spalt zu meiner nicht geringen Verblüffung durchkriechend, gleichfalls in die Vogelstube. Seine Größe hatte ich mithin überschätzt.

Nach zirka 14 Tagen bemerkte ich auf Brust und Bauch des einen eine Anzahl dunkelblauer Flecke, täglich an Zahl und Größe zunehmend, zugleich befiederte sich der Kopf überraschend schnell, und gegen Ende März war der Vogel im Besitz seines dunkelblauen Kleides.

Bei seinem Artgenossen geht die Verfärbung weit langsamer vonstatten. Der Kopf ist erst seit zwei Wochen befiedert und die blauen Tupfen gewinnen auch erst seit eben dieser Zeit an Terrain; jetzt (Anfang Mai) ist er recht gescheckt; an der Brust nahezu dunkelblau, überwiegt am Bauch das Gelbrötlichbraun noch bei weitem.

Die Verzögerung liegt wohl nicht zum wenigsten daran, daß der Vogel dank seiner großen Ängstlichkeit die Wohltaten des Sonnenlichtes und Badens nie oder nur selten zu kosten bekommt. Fast immer hockt er im dichtesten Gestrüpp unter der Zimmerdecke und verläßt solches meist nur gegen Abend und wohl auch in aller Frühe; stets huscht er zunächst in den Vorbau. Es bedarf indes der geringsten Bewegung meinerseits oder der Anwesenheit seines just die gleiche Vorliebe für Abendpromenaden zeigenden Artgenossen, und mit entsetztem, hellem „queck" stiebt Freund Hasenfuß zurück in seinen Schlupfwinkel.

Auch der zweite Bischof hält sich meist in den dichtesten Wipfeln auf, immerhin sehe ich ihn häufiger, da er gern von Zeit zu Zeit in den Vorbau und von da nach den entgegengesetzten Futternäpfen schlüpft. Dabei geht er sehr vorsichtig zu Werke, huscht an der Wand lang, Deckung suchend, von einem Zweig zum andern und setzt sich, um zu rekognoszieren, mit Vorliebe auf die offene Tür eines unter einem größeren Heckkäfig befindlichen Drahtbauerchens, von wo er den Vorbau gut überblicken, selbst aber kaum gesehen werden kann. Deswegen kam er unlängst mit Frau Gimpelin in Konflikt, als dieselbe das Bauerchen als Niststätte erkor, und wütend jagte sie den Bischof, wo sie ihn nur erblickte, ihn bis ins dichteste Gezweig treibend. Erst mit dem Beginn des Brütens hörte diese Verfolgungswut auf.



Viehweber, 2/3 nat. Gr. (s. S. 175).

Dank ihres kräftigen Schnabels machen die Bischöfe einen gefährlichen Eindruck, gelten aber — Ausnahmen bestätigen die Regel — allgemein für harmlos. Der letzterwähnte zeigte sich gegen die kleineren Prachtfinken am Futternapf zänkisch, sie unter drohendem Schnabelklappen verjagend, täuschte ich mich nicht, aber auch er wich kürzlich, gleich seinem Artgenossen, dem mutigen Auroraastrild.

Trotzdem beide Vögel Männchen sind, vernahm ich bislang noch keinen Gesang. Allerdings höre ich allabendlich bei einbrechender Dunkelheit eine wohlklingende, hänflingsartige Strophe, stets aber nur einmal und wenn niemand im Vogelzimmer ist. Handelt es sich nicht um das Schlaflied der Morgenammersperlinge, was wohl ausgeschlossen ist, so kann solche nur von einem der Bischöfe sein, denn der Gesang meiner übrigen Vögel ist mir genau bekannt.

Beschreibung (Vogelzuchtbuch): ♂ oberseits dunkelindigoblau; Oberkopf, Augenbrauenstreif, Bürzel heller; unterseits schwärzlichblau; rund um den Schnabel, Ohrgegend, Kehlfleck schwarz; Flügeldecken wie Oberseite; Schwingen, Schwanz schwarzbraun, heller gerandet; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße graubraun. Länge 164 mm.

♀ oberseits rötlichbraun, unterseits heller; Deckfedern wie oberseits, große dunkelbraun; Schwingen, Schwanzfedern dunkelgraubraun. — Junge einfarbig fahlgraubraun, Schwingen wie ♀, heller gerandet.

Braunkopfammern

werden jetzt häufig angeboten, und ich glaube, daß es den meisten Lesern von Interesse ist, über diese trotzdem wenig beschriebene Art etwas zu hören.

Meist wird der Braunkopf-, alias Braunkehlammer (Emberiza luteola), als vorzüglicher, fleißiger Sänger offeriert. Stimme ich letzterem unbedingt zu (in dieser Beziehung wird mein Exemplar von keinem meiner anderen Vögel übertroffen), so halte ich ersteres für bewußte Übertreibung. Vielen Vogelhändlern gebricht es nun einmal nicht an Phantasie, sah ich doch kürzlich — sogar in der Reichshauptstadt — u. a.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bandfinken als gute Sänger angeboten. Der Gesang des Br. ähnelt im Ansatz dem eines Buchfinken, der Ausgang ist aber anders, mehr bergfinkenartig quäkend.

Der am Bauch schön goldgelbe, auf dem Rücken dunkelgestreifte Ammer (Kehle rotbraun, Oberkopf mehr graubraun) ist ein hübscher, schlanker Bursche. Seine Verträglichkeit läßt nichts zu wünschen übrig. Einen reizenden Anblick gewährt es, wenn der baumlange Kerl in brüderlicher Eintracht mit den winzigen Goldbrüstchen u. a. kleinen Prachtfinken am großen Hirsenapf sitzt. Daß er nach Art der Ammern zu fett wird, glaube ich nicht, denn abgesehen davon, daß er kein starker Fresser und einigermaßen lebhaft ist, vereitelt schon der in ihm einen Nebenbuhler in der Gunst des Grünlings-Weibchens witternde Hänfling die Bildung eines Embonpoints, denn er jagt den guten, weit größeren Asiaten, so oft er ihn erblickt.

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!"

Die Ornis der Post.

Ein Beitrag zur Kenntnis „postalischer Vogelliebhaberei", bestätigt durch Darstellung charakteristischer Vogelformen auf staatlich ausgegebenen Postwertzeichen.

Von Hütten-Ingenieur Otto Radisch, Gleiwitz.

(Nachdruck verboten.)

Allgemein bekannt nicht nur unter Vogelliebhabern ist die Darstellung heraldischer Vögel, wie Adler, Doppeladler, Falken, Raben, Tauben, Eulen, Greifen und dergleichen in Länder-, Städte und Familienwappen, auf Münzen, Medaillen, Siegeln, sowie die Benutzung gewisser Vogelformen zu Emblemen und Symbolen.

Weniger verbreitet dürften indessen selbst unter Vogelliebhabern die Kenntnis der Tatsachen sein, daß die Postbehörden mancher Länder, insbesondere solcher, welche eine eigenartige Fauna besitzen, besonders charakteristische Vertreter dieser Fauna und nicht zum mindesten der Avifauna auf ihren Postwertzeichen verherrlicht haben, die dann auf Briefumschlägen, Drucksachen, Postkarten, Kartenbriefen, Warenproben, Postanweisungen, Postbegleitadressen bestimmungsgemäß ihre Reisen nach den verschiedensten Richtungen des Erdballs antreten und den Empfängern in anderen Landstrichen, Zonen und Erdteilen bildliche Kunde bringen von jenen Tiergestalten, welche im Ursprungslande die Blicke der Beobachter in ungewöhnlichem Maße auf sich gezogen und das Interesse derselben in hohem Grade erweckt haben.

Mit Folgendem erlaubt sich ein „ornithophiler" Philatelist die geschätzten Leser und Leserinnen dieser Blätter zu bitten, ihm beflügelten Geistes zu folgen auf weiten, trotzdem aber kurzen Streifzügen durch die „Avifauna der Post" in die Postgebiete derjenigen Staaten, welche der Ornis ihres Landes ein bleibendes, wenn auch nur papierenes Denkmal auf ihren Postwertzeichen gesetzt haben.

Halten wir uns auf diesen Streifzügen an die zoogeographischen Verbreitungsbezirke, von welchen man — nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft — annimmt, daß sie den Entwicklungszentren der Vogelwelt seit Beginn der Tertiärzeit entsprechen, so finden wir besonders zahlreiche Vertreter im noto- oder „ornithogäischen" Faunengebiet, dem „Land der Vögel", welches gegenüber Neogäa und Arktogäa am meisten durch Mannigfaltigkeit und Eigenartigkeit der Vogelformen auch auf den Postwertzeichen hervortritt.

Die „Briefmarken-Ornis" staatlicher Ausgaben allein, also ohne Berücksichtigung der Privatposten, ist der Hauptsache nach folgende:

Ornithogaea:

I. Australische Region:

1. Trauerschwan (Cygnus atratus), Westaustralien.
2. Emu (Dromaeus novaehollandiae), } Neusüd-
3. Leierschwanz (Menura lyra), } wales.

II. Neuseeländische Region:

4. Huja oder Lappenhopf (Heterolocha gouldii), } Neuseeland.
5. Kiwi oder Schnepfenstrauß (Apteryx mantelli), } Neuseeland.
6. Nestor oder Kaka-Papagei, (Nestor novaezealandiae), } Neuseeland.

III. Pacifische (oder polynesische) Region:

7. Rallenkranich (Rinochetus jubatus), Neukaledonien, außerdem 8. ein Plattschweifsittich auf einem Markenwerte der Tonga-Inseln und 9. eine Möven-art auf einer Markenserie der Cook-Inseln.

Neogaea:

I. Neotropische Region:

10. Kondor (Sacorrhamphus gryphus), Kolumbien und Ekuador.
11. Quesal (Calurus resplendens), Guatemala.

II. Neoboreale Region:

12. Schwebeweih (Ictinia missisippiensis), Mexiko.

Arktogaea:

Ia. Holarktische Region in Nordamerika:

13. Schneehuhn (oder Moorhuhn?) [Lagopus mutus (aut albus)], auf einer Marke Neufundlands.

Ib. Holarktische Region in Asien:

14. Wildgans (Auser ferus), China und Japan.
15. Wanderfalke (Falco peregrinus), } auf Marken
und 16. eine Stelze (Motacilla), } Japans.

II. Aethiopische Region:

17. Eine Reiherart (vielleicht Ardea comata?) = Rallenreiher und 18. ein Bananenfresser (Musophaga); beide auf Marken der Neger-Republik Liberia.

III. Indische Region:

19. Argusfasan (Argus giganteus) auf Marken Nord-Borneos und einer Aushilfs-Ausgabe Labuans.

Wie aus vorstehender Aufzählung, die uns im Geiste durch die Verbreitungsgebiete der ganzen Erde geführt hat, hervorgeht, sind eine stattliche Anzahl Vogelgattungen der verschiedensten Länder aller Erdteile mit Ausnahme Europas auf staatlich ausgegebenen Postwertzeichen vertreten, nämlich 9 notogäische, 3 neogäische und 7 arktogäische Formen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Einige der Markenbilder zeigen außerordentlich wohlgelungene Darstellungen der betreffenden Vögel, so daß nicht bloß die Gattung, sondern selbst die Art zuweilen ohne weiteres erkenntlich ist; bei anderen ist dies schwieriger und einige Darstellungen sind so klein gehalten, daß das Bildnis mehr oder weniger undeutlich ist. Solches ist der Fall bei einigen japanischen Marken und bei der Marke Neufundlands, welche eine Hühnergruppe veranschaulicht.

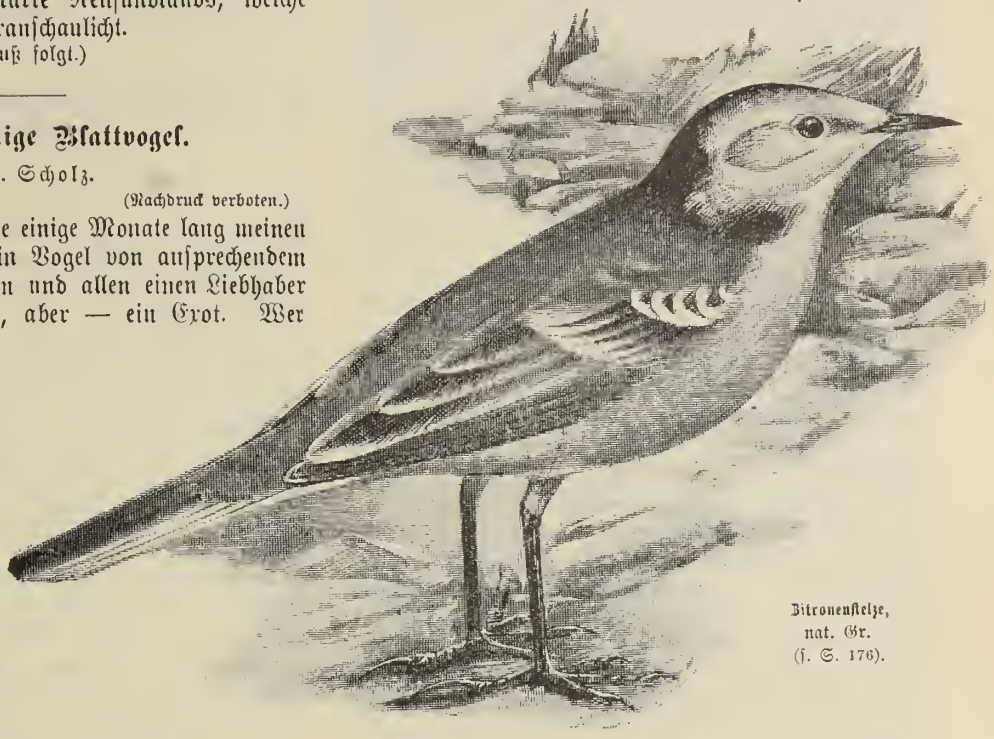
(Schluß folgt.)

Der goldstirnige Blattvogel.

Von L. Scholz.

(Nachdruck verboten.)

Ein seltener Gast belebte einige Monate lang meinen großen Flugkäfig, ein Vogel von ansprechendem Äußeren, lebhaften Farben und allen einen Liebhaber entzückenden Eigenschaften, aber — ein Exot. Wer viel Geld hat, auf Gesang wenig Wert legt und einen evtl. Verlust verschmerzen kann, der schaffe sich einen Blattvogel an; ein Verehrer unserer einheimischen Vogelwelt aber, der ein Rotkehlchen, Schwarzplättchen oder dgl. selbst der besten Schamadrossel vorzieht, hauptsächlich jedoch Liebhaber, die über wenig freie Zeit verfügen, mögen sich diesen quecksilbernen Vogel von weitem betrachten und sich an seinem lebhaften Wesen erfreuen. Abgesehen von den hohen Anschaffungs- und Unterhaltungskosten besitzt der Blattvogel unstreitig Eigenschaften, die ihn über seine ausländischen Kameraden herausheben. Von der smaragdgrünen Allgemeinfärbung sticht die goldgelbe Stirn, sowie die azurblaue Kehle prächtig ab und der lange, dünne, sanft gebogene Schnabel nebst den blauen fast verkümmert erscheinenden aber sehr kräftigen Beinen verleihen dem Vogel ein geradezu eigenartiges Aussehen. Das lebhafte Auge ist braun, aber ausdruckslos und dadurch verliert das Gebahren dieses munteren Tieres sehr. Der Vogel soll ja keine Seele besitzen, aber immerhin kann man sein Auge doch als Spiegel der Stelle betrachten, wo diese so vielumstrittene Seele sitzen könnte. Ich erinnere nur an unser herziges Rotkehlchen, dessen Augenausdruck doch geradezu sprechend ist und das listige, schalkhafte Äuglein des Zeisigs, das den Seelenzustand seines Besitzers ohne weiteres erkennen läßt. Ich komme jedoch auf dieses Thema später zurück und fahre mit der Schilderung des Blattvogels fort. Zur Anschaffung reizten mich nur seine Seltenheit und außerordentliche Zutraulichkeit. Herr Götz in Neuulm scheint es als Spezialität zu betreiben, seltenere Ausländer in tadellos eingewöhnten Exemplaren vorrätig zu halten, denn in keiner Handlung habe ich ein solch reichhaltiges, interessantes Material gefunden, wie bei ihm. Wenige Stunden später saß der Grünrock in seiner neuen Behausung und nichts verriet, daß er sich etwa fremd oder unbehaglich fühlte. Sein Appetit war staunenerregend, er verschlang was ihm vor den Schnabel kam, ohne irgendwie auf Qualität oder Herkunft zu achten. Anfangs hielt ich ihn in einem etwa 40 cm langen Käfig, doch bald bestimmte mich das Bewegungsbedürfnis des Vogels, ihn während meiner Anwesenheit frei umherfliegen zu lassen. Er flog schnell und gewandt. Mit Fensterscheiben schien er schon vorher



Zitronenstelze, nat. Gr. (s. S. 176).

schlechte Erfahrungen gemacht zu haben, denn nie habe ich beobachtet, daß er diese oder den Spiegel anflog. Seine Betätigung im Zimmer beschränkte sich darauf, die einzelnen Vogelkäfige zu besuchen und hier Apfel- oder sonstige Obststückchen zu rauben, die er sehr liebte und bis auf die Schale rein ausnagte. Noch toller war er hinter Bananen, und Apfelsinen wurden bis auf die zähe Haut verspeist. Letztere Frucht zog er allen anderen vor. Tief steckte er seinen feinen Schnabel in das saftige Fleisch und sog mit seiner spechtartigen Zunge bedächtig den süßen Trank ein. Ich glaube, daß die Zunge direkt zum Saugen und nicht zum Tasten eingerichtet ist. Beim Trinken z. B. tauchte er auch nur den Schnabel ins Wasser und sog dieses auf, denn ich habe trotz größter Aufmerksamkeit nie beobachten können, daß er seinen Durst nach Art anderer Vögel stillte. Insekten, die ich ihm reichte, betastete er niemals mit der Zunge, wie es z. B. meine Wendehälse stets taten, sondern verzehrte alle lebenden Tiere sofort, indem er sie sozusagen in den Schlund warf oder besser gleiten ließ. Mehlwürmer fing er im Fluge sehr gewandt auf, nahm sie jedoch von der Erde nur ungern. Milch war ihm ein wahrer Labtrank und an kalten Tagen bekam er von ihr stets einen Napf voll und zwar warm. Universalfutter behagte ihm nicht sehr. Es schien ihm zu langweilig zu sein, ein Ameisenei nach dem anderen herabzuschlucken, denn infolge seines dünnen Freßwerkzeuges konnte er größere Quantitäten, à la Drossel, nicht bewältigen. Obgleich nun Früchte die Hauptnahrung

bildeten, so schmutzte der Vogel verhältnismäßig wenig, auch waren die Exkremente im allgemeinen fest. Diese Eigenschaft ist unbedingt ein Vorzug, denn andere Früchtefresser, z. B. meine Bül-Büls, waren in der Beziehung unausstehlich. Das sonstige Benehmen des Vogels war ansprechend. Stille sitzen kannte er eigentlich nicht; fortwährend war er in Tätigkeit, kletterte viel umher und erinnerte so an unserem Baumläufer. Er war weniger zahm als frech. Merkte er, es gab etwas für den Magen, dann kam er wildfremden Menschen auf die Hand, andernfalls war er für die zärtlichsten Annäherungen absolut unzugänglich. Erhielt er etwas Genießbares, dann war er nicht undankbar, sondern gab seiner guten Laune durch einige flötende und glucksende Töne noch während der Mahlzeit lebhaften Ausdruck. Der Gesang ist nicht hervorragend. Oft erinnerte er an das Spektakeln der Rohrsänger, dann wieder an das Quaken der Laubfrösche und nur vereinzelt finden sich kurze, wohlklingende Touren. Jedenfalls kann man den Gesang nicht gut nennen, zumal der Preis in keinem Verhältnis zu den Leistungen steht. Gegen andere Vögel ist der Blattvogel verträglich. Er liebt kleine Neckereien, artet jedoch nie aus, sondern quakt selbstzufrieden, wenn er einem Genossen eins ausgewischt hat.

Badewasser ist ihm unentbehrlich und bei der Betätigung dieses reinigenden Sportes läßt er sich durch nichts stören. Schön sieht er nach dieser Prozedur nicht aus, weil das Grau der Untersedern dann die herrschende Farbe bildet, aber bald strahlt er wieder in altem Glanze und ist auf der Erhaltung desselben auch ängstlich bedacht. Eine Eigentümlichkeit darf ich aber nicht unerwähnt lassen, das ist sein großes Schlafbedürfnis. Lange vor allen anderen Genossen geht er zur Ruhe und lange nach ihnen wird er erst wieder munter. Es gehört schon etwas dazu, um den kleinen, grünen Federball munter zu bekommen. Blinzelnd betrachtet er sich den Störenfried, und ist es nicht etwas ganz besonderes, dann steckt er einfach wieder den Kopf unter die Flügel und schlummert weiter. Einen argen Schrecken jagte mir der Vogel zum Schluß doch noch ein. Als ich ihn eines Morgens einfangen wollte, ging er mir durch und begrüßte mich vom Giebel des Nachbarhauses mit freundlichem Quietschen. An ein Einfangen war nicht zu denken, und nur aus Pietät setzte ich den Verlust in die Zeitung. Aber siehe da, 36 Stunden später, gerade mittags meldete sich der ehrliche Finder und eine Stunde später saß der Grünrock wieder in seinen Käfig. Infolge seines langen Schnabels wurde er erst für einen Raben (!) gehalten, avancierte dann aber zur „chinesischen Nachtigal." Sein Futter bestand aus „Spätzlen", dem bekannten schwäbischen Gericht, und schien ihm, in Ermangelung eines besseren, gut zu munden. Wie ich vorausahnte, war der Vogel schließlich in ein offenes Fenster hineinspaziert und versuchte auch hier eifrig einem Kanarienvogel sein Stückchen Apfel zu stehlen. Der glückliche Interimsbesitzer, der von Vögeln nichts verstand, und zwecks Orientierung seinen Findling einigen hiesigen Vogelhändlern zeigte, wurde auch nicht klüger, denn keiner konnte ihm die Art des Vogels angeben. Für die hiesigen Verhältnisse, auf die ich ebenfalls noch zu sprechen komme, ist das sehr bezeichnend! Jetzt hat der Ausreißer einen neuen Herrn. Auf meine Annonce erhielt ich zwar kein Kaufgebot, wohl aber tauschte mir ein ehrsamer Schneider den Vogel gegen einen Anzugstoff „im Werte von 35 ℳ ein". Ich ging auf dem Leim, fiel rein und habe nur den einen Trost: Mein Anzug flog 36 Stunden in Stuttgart umher, wurde hier für einen Raben und schließlich für eine chinesische Nachtigal gehalten.

Darf man nach einem Exemplar die ganze Art beurteilen.

Von Wilhelm Koch.

(Nachdruck verboten.)

Ja und nein! Ja, soweit es sich darum handelt, nach der Wesensart eines Vogels zu urteilen, die sich aus seinen körperlichen Eigenschaften ergibt. Die „Art"-Begriffe haben sich eben in der Weise gebildet, daß Vögel von derselben äußeren Erscheinung, demselben inneren und äußeren Körperbau und vielfach derselben Lebensweise mit einem und demselben Gattungsnamen belegt wurden. Wenn also eine Lerche nur auf der Erde umherläuft, wird auch die andere nur auf der Erde laufen und sich nicht auf Stangen setzen. Hierüber wird kein Zweifel herrschen. Nun zum zweiten Teil der Frage!

Kann man von den intellektuellen Fähigkeiten eines Vogels auf die der ganzen Art, der er angehört, schließen?

Kann man das Gemüt, das man bei einem Vogel vorfindet, ohne weiteres der ganzen Art zusprechen? Ich sage nein! Herr Dr. Schünke behauptet das Gegenteil. Um diese Behauptung aufrecht erhalten zu können, muß Dr. Schünke den Vögeln individualistische Verschiedenheiten in der seelischen Veranlagung absprechen. Daß solche Verschiedenheiten bestehen, kann meines Erachtens nicht nur, wie Dr. Schünke meint, der aufmerksam beobachtende und geschickte Pfleger gewissermaßen als matte Spiegelung seines eigenen Wesens feststellen, sondern es muß diese Tatsache auch dem auffallen, der nicht gewohnt ist, Vögel zu pflegen und Blicke in ihr Seelenleben zu tun. Ich bin der Meinung, daß Verschiedenheiten in der Richtung der seelischen Veranlagung einer Vogelart um so stärker wahrzunehmen sind, je mehr diese — die seelische Veranlagung — selbst hervortritt. Besonders bei Vogelarten letzterer Art, also solchen, die ein lebhaftes Seelenleben, besondere geistige Fähigkeiten haben, sind auch Unterschiede in dem Gemütsleben der Einzeltiere festgestellt worden. Beispiele: die von Frau Oberin Kanzler in Heft 9 der „Ges. Welt" aufgeführten Fälle.

Diese These, daß die bei den Einzeltieren vorhandenen Verschiedenheiten in der seelischen Veranlagung im geraden Verhältnis zu dem Grade der seelischen Veranlagung der Art steht, enthält meines Erachtens die Quintessenz der Antwort auf die vorgebrachte Frage. Hänflinge sind ziemlich dumm, man wird deshalb selten einen Hänfling finden, der in seinen seelischen Eigenheiten wesentlich von seinen Brüdern abweicht; doch dies ist eine umgekehrte Schlußfolgerung, und zwar aus längst bekannten Tatsachen;

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

es muß im Sinne oben aufgestellter These heißen: Käfigst du zum erstenmal einen Hänfling und findest du, daß das Tierchen doch eigentlich recht dumm ist und mit dir wohl kaum in ein „paßliches" Verhältnis kommen werde, so magst du getrost annehmen, daß es mit allen anderen Hänflingen auch nicht viel anders sei, kleine Ausnahmen, die im übrigen die Regel bestätigen, natürlich abgerechnet. Insoweit gebe ich also Dr. Schünke Recht. Daß aber seine Ansicht hinsichtlich solcher Vögel, bei denen er eine besonders hervortretende seelische Begabung vorfindet, zutrifft, gebe ich nicht zu. Bei andern Vögeln derselben Art wird er andere Züge des Seelenlebens entdecken. Ein abschließendes Urteil über eine Vogelart, deren erster von ihm gepflegter Vertreter besondere intellektuelle Fähigkeiten oder stark auffallende seelische Züge aufwies, wird er erst fällen können, nachdem er mehrere Vögel derselben Art gepflegt hat. Selbstverständlich geht die Verschiedenheit der Einzelindividuen begabter Vogelarten nicht so weit, daß man nicht für eine Art gewisse seelische Durchschnittseigenschaften annehmen dürfte. Man kann oder muß vielmehr zugeben, daß wohl der erste Vogel einer gewissen Art für deren Beurteilung insoweit maßgebend ist, als man für wahrscheinlich annehmen muß, seinen Eigenschaften werden ungefähr die Durchschnittseigenschaften der Art entsprechen; denn es wäre doch merkwürdig, wenn gerade der zuerst gepflegte Vogel anders als sämtliche später verpflegten geartet wäre. Wenn also der von mir zuerst gepflegte Würger schnell zahm wurde, so berechtigt mich das wohl zu sagen, die Würger „scheinen" unter Umständen leicht gezähmt werden zu können, nicht aber darf ich daraus schließen, die Würger „werden leicht zahm", denn noch später verpflegte Exemplare würden mich bald eines andern belehren. Einige weitere Beispiele für das bisher Gesagte mögen zur Erläuterung folgen:

Der erste Hänfling, den ich pflegte, schien mir sehr dumm. Er wurde sehr schwer und nach langer Zeit erst zahm. Meine Meinung hätte nun im Sinne des Dr. Schünke feststehen müssen, „Hänflinge werden schwer zahm". Spätere Erfahrungen bestätigten dies. Damals hoffte ich aber bei der mangelnden Erfahrung, ich würde auch wohl mal einen leicht zähmbaren Hänfling finden.

Der erste Dompfaff, den ich erhielt, wurde ebenfalls nicht recht zahm und war recht stürmisch. Er machte mir jedoch einen zwar harmlosen, aber doch listigen Eindruck. Ich hätte nun nicht annehmen dürfen: „Dompfaffen werden schwer zahm und sind unruhige Gesellen!" Bei ihrer geistigen Regsamkeit können Abweichungen vorkommen. Wie mich die Erfahrungen anderer und die Bücher lehrten, war dieser Fall eine solche Abweichung. „Blutfinken" werden im allgemeinen leicht zahm und haben ein mehr behäbiges Naturell.

Meine Mönchgrasmücke ist ebenfalls ein recht ängstliches, schwer zugängliches Tier, und ist, obgleich sie sich schon seit Mai vorigen Jahres in meinem Besitz befindet, noch nicht viel zutraulicher geworden. Es mag dies wohl daran liegen, daß sie etwas ungünstig hängt; der Grund ist hier aber nebensächlich; jedenfalls wird sie nicht leicht zahm; Schluß nach Dr. Schünke, Grasmücken werden schwer zahm. Wie bekannt, verhält es sich mit diesem Gegenstand anders.

Ein klassisches Beispiel für die Gefahr, die in der kritiklosen Verallgemeinerung von an Einzelindividuen beobachteten Eigenschaften liegt, ist die „Sündhaftigkeit" der Amsel sowie des Rotrückenwürgers. Viele wollen nachgewiesen haben und haben nachgewiesen, daß sich die Vogelarten „gelegentlich" an Nestlingen anderer Vögel vergreifen. Es kann aus diesen, von allen Seiten anerkannten Tatsachen, die den Einzelindividuen zur Last fallen und genannten Vogelarten allerdings kaum zur Empfehlung gereichen, jedoch nicht ein alles vernichtendes Verdammungsurteil herauskonstruiert werden. Es wäre schade um die Tiere.

Kleine Mitteilungen.

Vor kurzer Zeit wurden von Götz-Neuulm **Büffelweber** angeboten und zwar die nordostafrikanische hellschnäblige Art (s. Abb. S. 171). Die Büffelweber sind Vögel von Stargröße und tiefschwarzer Gefiederfärbung mit geringen weißen Abzeichen an den mittleren Handschwingen. Die Grundhälfte der Körperfedern ist weiß und tritt zuweilen an verschiedenen Stellen des Körpers hervor; besonders ist dies der Fall an den Federn der Körperseiten. Die Geschlechter sind nicht verschieden gefärbt. Der sehr kräftige Schnabel ist rötlichweiß mit schwärzlicher Spitze, bei jungen Vögeln zuweilen horngrau. Eigentümlich ist das Anschwellen der Schnabelfirste zur Brutzeit. Das Nistgebiet des hellschnäbligen Büffelwebers ist Nordostafrika von Abessinien bis zum Viktoriasee. Ihre Nahrung besteht in Früchten, Körnern, kleinen Käfern, Heuschrecken und auf der Haut des Viehes lebenden Schmarotzerinsekten, welche sie wie einige Stararten vom Vieh ablesen. Auch in den Mist der Herden suchen sie, wie Heuglin beobachtete, nach allerlei Kerfen. Ihr Nest besteht in einem großen unregelmäßigen Bau von Reisig, welches auf den Ästen der Bäume errichtet wird und in welchem mehrere Paare dieser Weber gesellig nisten. Auch in der Gefangenschaft bauen sie fleißig ihre umfangreichen Nester. In einem großen Flugkäfig, welcher mehrere Paare Büffelweber beherbergte, schritten sie mit Erfolg zur Fortpflanzung (s. „Vogelzuchtbuch"). Die Züchtung aller Weber bietet viel Interessantes und sollte häufiger von Liebhabern versucht werden, besonders auch die dieser größten Webervogelart.

„Gestern war ich bei Herrn B., Sundhausen; es wird Sie interessieren, daß der Herr kürzlich Eier von den **Granatastrilden** hatte. Zu einer Brut will er es erst nach dem Herankommen frischer Ameisenpuppen kommen lassen. Momentan brüten bei ihm Singsittiche und kl. Kubafinken. Mit den roten Kardinälen hatte Herr B. stets sehr gute Erfolge. — Sehr interessant ist auch, daß ein Gürtelgrasfink-♂ sich mit einem Bastard Gürtelgr./Maskenamandinen-♀ paarte und es zu — allerdings klaren — Eiern kam. Gebirgsloris schienen gleichfalls zu brüten. Als neues hatte der Herr „Brunhild-Astrilde", weinrote Vögelchen mit rebhuhnfarbigen Flügeldecken. Kennen Sie die Art?*) Herr B. meinte, sie sei bisher noch nicht eingeführt, er habe sie durch Zufall erhalten".

Fenk, Erfurt, 13. Mai.

„. . . . möchte mitteilen, daß ich mit dem s. Z. von Herrn Fockelmann, Hamburg, bezogenen **Nußköpfchen** Glück hatte, indem dieselben 5 Junge großzogen, dieselben fressen bereits selbständig und ich habe sie von den Alten getrennt, da diese bereits wieder brüten; zurzeit haben sie schon 4 Eier. — Die 5 Jungen will ich nach einiger Zeit in die Voliere werfen, hoffentlich vertragen sich die übrigen Insassen, wie z. B. die rot- und graukopfigen Inseparables gut mit ihnen.

Kempten, 20. Mai 1909. J. Weidle."

*) Für Elfenastrilde — Estrelda erythronotos schuf Reichenbach die Gattung „Brunhilda" („Singvögel"). Vermutlich stammt von diesen Gattungsnamen die Bezeichnung „Brunhildastrilde". Sehr erwünscht wäre eine genaue Beschreibung der Vögel. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Unser Verein unternahm am Sonntag 16. Mai seine diesjährige Nachterkursion in die Pfälzer Waldung Um ½2 Uhr erreichten die Ausflügler den Wald bei Altrip, in welchem sie von einer Nachtigal begrüßt wurden. Unseres Erachtens war sie ein junger Vogel, dessen Gesang nicht hervorragend war. Einige Schritte weiter und 5 Nachtigalen sangen um die Wette. Auch ein Rotkehlchen hat sich gemeldet. Nun ging es bei stockfinsterer Nacht durch Busch und Strauch; einer den anderen am Rock fassend, um sich nicht zu verirren. Dank unseres Führers, Mitglied Ballmann, blieben wir auf richtigem Weg. Um ½3 wurde eine halbstündige Rast gemacht, um eine Nachtigal zu belauschen, deren Gesang ganz ausgezeichnet war. Da der Vogel über uns saß, war es ein großes Vergnügen, ihm zu lauschen. Eine Fasanenhenne läßt ihren Lockruf ertönen. Weiter ging es in der Dunkelheit, bis wir um 3¼ Uhr eine Waldlichtung erreichten, woselbst wir den Kuckuck vernahmen. Um ¼4 Uhr ließ sich die Feldlerche, sowie Haus- und Gartenrotschwanz hören. Unterdessen wurde es 4 Uhr, als wir in Waldsee angelangten, daselbst wurde eingekehrt und eine Stärkung eingenommen. Alsdann wurde unserm Mitglied, dem bekannten Mehlwurmzüchter, A. Eckrich II ein Besuch abgestattet und seine Mehlwurmzucht besichtigt. Der Rückweg wurde um ¼6 Uhr angetreten. Das Vogelkonzert hatte nun in seiner vollen Stärke begonnen. Pirol, Schwarzkopf, Fitislaubsänger und Grasmücken sangen aus voller Kehle. Buchfinken, Distelfinken, Zeisige, Girlitze, Rot- und Blaukehlchen, Amseln und Drosseln usw. riefen uns ihren Morgengruß zu. Einige Vogelnester wurden beobachtet. Wildenten und Wasserhühner wurden gesehen. Einige Raubvögel kamen ebenfalls zu Gesicht. Um 8 Uhr kamen wir nach zehnstündiger Wanderung wieder in Mannheim an. Manch lehrreiches und nützliches auf dem Gebiete der Vogelwelt wurde gelernt. Allen Vogelfreunden wollen wir einen Spaziergang in die Pfälzer Waldung empfehlen. A. Weckesser, I. Schriftführer.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Wie alljährlich, so hatte auch in diesem Jahre der Verein eine sehr gut besuchte Nachtpartie nach Nauen unternommen, um in der Frühe, wenn der Tag erwacht, dem Gesang der Vögel zu lauschen. Dieses ist auch im vollsten Maße gelungen. Nach Ankunft in Nauen 1,11 Uhr nachts, wurde im Schützenhause eine kurze Rast gemacht, um sich für eine längere Wanderung zu stärken. Um 2,30 Uhr begannen wir die Tour. Von der Chaussee aus, welche durch Wiesengelände führt, hörten wir den braunkehligen Wiesenschmätzer, Rohrsänger, Heuschreckenrohrsänger, Ralle, Rohrdommel und Feldlerche. Nach kurzer Wanderung hatten wir die Weinberge erreicht, wo die Chaussee rechts nach Brieselang und Finkenkrug abzweigt. Hier war ein reiches Vogelleben. Stare suchten fleißig Futter, um ihrer hungrigen Nachkommenschaft den Hunger zu stillen. Der Pirol ließ fleißig seinen Ruf erschallen. Müllerchen, Dorn-, Sperber-, Garten- und Mönchgrasmücke, Sprachmeister, Schwarz- und Graudrossel, Fitis-, Wald- und Weidenlaubvogel, Zaunkönig, Finken, Goldammer und Hausrotschwanz, alle ließen ihre herrlichen Weisen erschallen. Ferner wurden Kuckuck, Haubenmeisen, Hohltauben, Eichelheher, gr. und kl. Buntspecht, Schwarzspecht, Kiebitz, Fasan und Wachtel beobachtet. In Brieselang wurde auch noch, was häufig bestritten wird, der Heuschreckenrohrsänger gehört. J. A.: G. Dannies.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 3. Juni 1909, im Vereinslokal, Stralauer Str. 3. Bericht über die Nachtpartie. Gäste willkommen. Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Herm. Bäke, Hildesheim: Heherdrossel mit weißen Augenstrichen, 1 Stieglitzbastard.

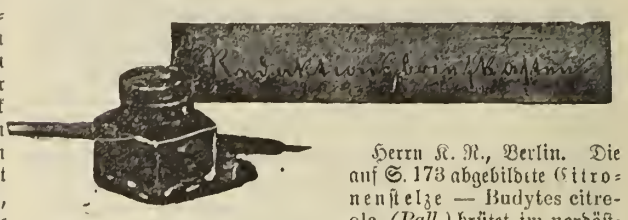
J. H. Dieckmann, Hamburg, Thalstr. 99: 1 Männchen Pennantsittich, 1 Mchn. Schopfmaina, 1 Mchn. Hirtenstar.

Hetteczick, Westend: 1 roter Kardinal.

Apotheker Jung, Friedenau-Berlin, Wagnerplatz 6: Orangepfäffchen, Mchn.

Pförtner, Braunschweig, Auguststr. 37: 1,1 Norwichkanarien.

Präparator Zollikofer, St. Gallen, Schweiz: 2,2 Rotfußfalken.



Herrn K. R., Berlin. Die auf S. 173 abgebildete Citronenstelze — Budytes citreola *(Pall.)* brütet im nordöstlichen Rußland, wahrscheinlich auch in den Gouvernements Moskau und Orenburg und den nördlichen Teilen Turkestans durch Sibirien bis zur Mongolei. Auf dem Zuge geht sie bis Indien, woher die sehr vereinzelt lebend eingeführten Stücke nach Europa gebracht wurden. Sie steht nicht den weißen oder grauen Bachstelzen nahe, sondern der Viehstelze (Budytes) auch in der Lebensweise. Sie hat wie die europäische Viehstelze eine lange flach gebogene Hinterzehe. Die Federn des Hinterkopfes und Hinterhalses haben beim ♂ im Hochzeitskleid schwarze Federspitzen, so daß diese Teile zuweilen ganz schwarz, zuweilen mit gelb gemischt erscheinen. Auf den Seiten des Kopfes befindet sich ein schwarzer Fleck; der Kopf und die ganze Unterseite sind schwefelgelb, die Unterschwanzdecken weißlich; die Oberseite ist aschgrau, in frischem Gefieder mit gelblichgrünen Anflug. Im Nacken und auf den Vorderrücken befindet sich ein schwarzer Fleck; Schwanz schwarz, die beiden äußeren Federn jederseits weiß. Die Flügelfedern haben z. T. breite weiße Ränder oder Spitzen. — Eine Abbildung der jüngst eingeführten Mamulabachstelze folgt in einem der nächsten Hefte.

Herrn E. Sch., Hermsdorf. 1. Junge Singdrosseln eignen sich am besten zur Aufzucht, wenn sie aus dem Nest genommen werden, sobald die Federkiele an den Flügeln durchgebrochen sind. 2. Zum Aufpäppeln verwendet man frische Ameisenpuppen, Mehlwürmern, weichhäutige Insekten, rohes Fleisch, gekochtes feingehacktes Ei, Milchsemmel und allmählich alle diejenigen Bestandteile, mit welchen der erwachsene Vogel gefüttert wird. Dem Päppelfutter wird etwas Gartenerde oder geschabte ossa sepia hinzugesetzt. Bei Darbietung feuchter Futtermittel, wie frische Ameisenpuppen, rohes Fleisch, Milchsemmel findet eine Tränkung der jungen Vögel nicht statt. 3. Stare werden in gleicher Weise aufgefüttert.

Herrn G. B., Triest. Die Heimat des Türkisvogels ist das tropische Amerika. Wenn die Vögel aus Indien sind, können es keine Türkisvögel sein. Nach der Beschreibung lassen sie sich nicht bestimmen. Anscheinend handelt es sich um eine Fliegenschnäpperart.

Herrn J. K., Zürich; Herrn H. H., Berlin; Herrn P. E. H., O. S. B., Andechs; Herrn J. W., Kempten; Herrn G. v. B., Marburg; Herrn Frhrn. v. B., Karlsruhe i. B. Beiträge dankend erhalten.

Herrn L., Aschersleben. Es mußte erst die Arbeit des Herrn Lanzil ganz erschienen sein, bevor die Veröffentlichung der Ihrigen erfolgen konnte.

Herrn H. K., Amberg. Es kommt häufig vor, daß Prachtfinken eine Reihe unbefruchteter Gelege hintereinander bebrüten. Das beste Mittel, um befruchtete Gelege zu erhalten, ist die zeitweise Trennung der beiden Vögel — etwa eine Woche hindurch —, so daß die Tiere sich nicht sehen, auch den Lockruf nicht hören können. Werden sie dann wieder zusammengebracht, so findet meist eine erfolgreiche Paarung statt. Sollte das auch dann nicht der Fall sein, dürfte sich die Beschaffung eines andern Paares empfehlen, dessen ♀ und ♂ kreuzweise verpaart werden.

Herrn H. W., Eisenach. Es ist wirklich nicht möglich, von hier aus den Grund der Gesangsfaulheit der Mönchsgrasmücke zu ermitteln. Gerade Mönchgrasmücken sind wenig empfindliche Vögel und lassen sich durch nichts im Gesang stören. Wenn der Vogel wirklich normal im Futterzustand, völlig gesund und aufs beste verpflegt wird, so sind eigentlich alle Bedingungen vorhanden, unter denen er singen müßte. Es ist anzunehmen, daß der Vogel krank ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 23.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelliebhaberei und Vogelschutz.

Vortrag von W. Stöß.

(Nachdruck verboten.)

Haben wir ein Recht, Vögel zu käfigen?

Zwei Jahre sind vergangen seit der Gründung unserer „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei". Wie Sie aus dem Jahresbericht ersehen haben, hat unser Verein in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit die immerhin befriedigende Anzahl von 61 Mitgliedern erreicht. Ich bin überzeugt, daß unser Hauptzweck ist, praktischen Vogelschutz zu treiben, der Interesse für unsere Sache bei allen Kreisen der hiesigen Einwohnerschaft erweckt hat. Daß wir diesem Versprechen nach Kräften gerecht geworden sind, hat wohl auch der Jahresbericht gezeigt. Was die Stubenvogelliebhaberei anbelangt, die zu fördern wir uns ja auch zur Aufgabe gestellt haben, so steht dieselbe hierorts auf einer Stufe, die mich wenigstens gar nicht befriedigen kann. Wohl gibt es auch in unserm Orte Vogelliebhaber, und des öfteren habe ich aus dem Munde der mich Besuchenden bei Besichtigung meiner lebenden Sammlung Äußerungen des Beifalls und der Anerkennung, wohl auch der Freude über vernünftig gepflegte Vögel vernommen. Angesichts der Opfer an Zeit und wohl auch an Geld, die diese meine Liebhaberei fordert, lag aber den meisten nichts ferner, als in meine Fußtapfen zu treten. Es gilt eben, wie von jeder Liebhaberei, so auch von der meinigen das Wort:

„Der eine acht's,
Der andere belacht's,
Der Dritte betracht's!
Was macht's?"

Und doch ist Vogelliebhaberei nicht von Vogelschutz zu trennen. Professor Liebe hat seinen ornithologischen Werken als Motto vorgesetzt: „Lernet erst das Leben der Vögel genau kennen, wenn ihr sie mit rechtem Erfolge schützen wollt!" Wie erreicht man dies aber besser, als durch gewissenhafte Pflege gekäfigter Vögel? Wer Beobachtungen an dem flüchtigen Vogel der Freiheit anstellen will, der muß schon mit einem nicht zu unterschätzendem Schatze ornithologischen Wissens ausgerüstet sein. Doch davon später.

„Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" nennt sich unser Verein. An mich ist nun schon mehrmals die, wenn auch nicht bös, so doch immerhin ernst gemeinte Frage gerichtet worden: Wie verträgt sich Vogelschutz mit Stubenvogelliebhaberei? oder vielleicht noch etwas deutlicher ausgedrückt: Wie kann einer, der die Vögel schützen will, solche in Käfige sperren? Diese Frage entspringt aus der irrtümlichen Meinung, daß das Käfigen von Vögeln eine Grausamkeit sei. Dieser Ansicht können aber nur Leute sein, die sich mit Vogelpflege noch nicht oder so gut wie nicht beschäftigt haben, und deren ganzer Vogelschutz aber auch nur darin besteht, daß sie mit vor Mitleid triefenden Worten gegen die grausamen, gefühllosen Stubenvogelliebhaber vorgehen. Ja, und wenn sich diese gefühlvollen Menschen wenigstens noch konsequent blieben in ihrem Mitleide mit den eingesperrten Vögeln. Sonderbarerweise empfinden sie es aber oft nur als unverantwortlich, einheimische Vögel zu käfigen und da wieder besonders die kleinen Singvögel. Einen Raubvogel, einen Raben oder einen ausländischen Vogel zu käfigen, vielleicht einen Papagei oder die zierlichen Prachtfinken, die oft schon zu Hunderten auf dem Transporte aus ihrer fernen Heimat und in nicht geringerer Anzahl noch nachher sterben, dagegen haben diese zartbesaiteten Vogelschützer meist gar nichts einzuwenden, ja, sie halten dies für mehr oder weniger selbstverständlich. Sehen wir noch etwas genauer hin, so haben wir es hier wohl gar mit denselben Leuten zu tun, die sich kein Gewissen daraus machen, daß um ihretwillen unzählige Gänse in engen, jede Bewegungsfreiheit verhindernden Ställen, womöglich noch durch täglich mehrmals wiederholtes gewaltsames Stopfen in qualvollster Weise gemästet werden, nur damit der verwöhnte Gaumen dieser gefühlvollen Feinschmecker keines Kitzels zu entbehren braucht. Oder gedenken wir der armen, geschlechtlosen Poularden und Kapaunen; sind das nicht wahre Jammergestalten vor den Augen des rechten Naturfreundes? Was kommt ferner alles als Krammetsvögel, Leipziger Lerchen, auf den Markt? Wie viele Tausende von Drosseln aller Arten, Lerchen, selbst Finken und Schwalben werden da ohne Bedenken vielleicht von denselben verspeist, die am meisten über das Gefangenhalten von Singvögeln zetern.

Es wäre nun die Frage zu beantworten: Ist das Käfigen von Vögeln, gleichviel welcher Art — ausgenommen sind natürlich die in der Gefangenschaft

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

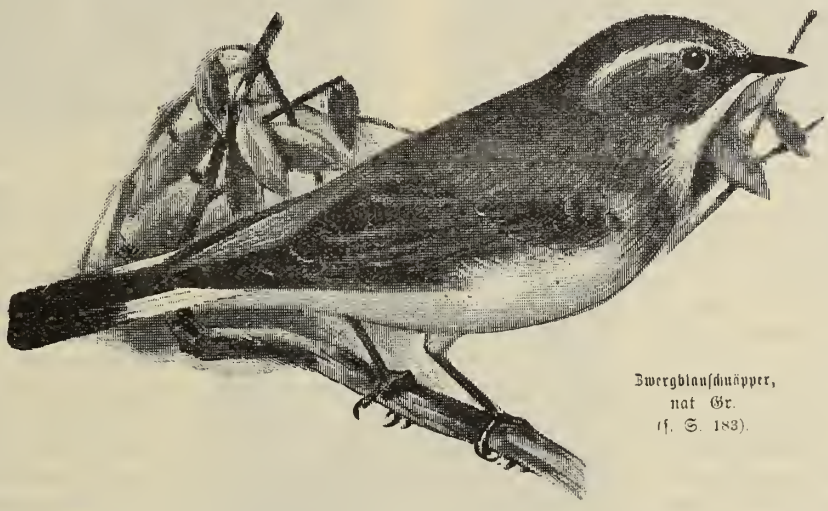
gezüchteten Vögel, die doch die Freiheit gar nicht kennen gelernt haben — eine Grausamkeit? oder was zu derselben Antwort führen dürfte: Haben wir ein Recht, Vögel zu käfigen?

Nach dem natürlichen und positiv-göttlichen Gesetze besteht für uns die Pflicht, mit den unvernünftigen Geschöpfen, also auch mit den Tieren und den zu diesen doch gehörenden Vögeln vernünftig und schonend umzugehen. Da aber das Tier keine Vernunft und kein Selbstbewußtsein besitzt, jedoch sinnliches Empfinden und Begehren hat, also den Schmerz empfindet, wenn auch nicht entfernt so wie der Mensch — dies ist besonders zu beachten, und nie darf der Schmerz des Tieres mit dem des Menschen verglichen werden —, so erwächst hieraus für uns die weitere Pflicht, das Tier nicht grausam zu behandeln, ihm nicht ohne vernünftigen Grund und über das notwendige Maß Schmerz zuzufügen. Sittlich erlaubt ist dagegen, die Tiere zur Dienst- und Arbeitsleistung für die menschlichen Bedürfnisse heranzuziehen, zur Gewinnung von Nahrung und Kleidung zu töten, der Erholung und des Vergnügens wegen ihrer Freiheit zu berauben, zu zähmen und zu dressieren, sowie zu wissenschaftlichen Experimenten zu verwenden. Das über die Berechtigung der Nutzbarmachung der Tiere im allgemeinen Gesagte ist nun auch ohne weiteres auf die Vögel zu übertragen: Es ist sittlich erlaubt, Vögel zu fangen, zu käfigen, sei es des Vergnügens, sei es des Nutzens wegen. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß nicht irgendwelche Lokalgesetze das Fangen von Vögeln verbieten, denn in einem solchen Falle ist nicht das Fangen an sich eine unerlaubte Handlung, sondern nur, insofern dadurch eine Gesetzesvorschrift verletzt wird. Wie nun das Herbeiziehen der Tierwelt im allgemeinen zum Dienste des Menschen nicht ohne allen Zwang und ohne jegliche Schmerzbereitung — denken wir nur an die Zugtiere, an die Schlachttiere — möglich ist, so bereitet sicher auch die Gefangenschaft dem frischgefangenen Vogel mehr oder weniger Unbehagen, Angstgefühl vor der nicht zu fliehenden Nähe des Menschen. Nach kürzerer oder längerer Zeit, je nach der Vogelart oder auch der Eigenart des einzelnen Individuums ein und derselben Art, wird der Vogel erkannt haben, daß er von seinem Pfleger nichts zu befürchten hat, daß er von ihm vielmehr Gutes, Futter, Leckerbissen usw. zu erwarten hat. Wenn nun gar noch eine vernünftige Pflege gehandhabt wird, d. h. wenn der Vogel in einem nicht zu engen, praktisch eingerichteten, sauber gehaltenen Käfig untergebracht ist — ganz zu verwerfen sind beispielsweise die sog. Haubenbauer oder Drahtkappen, in welchen der Erzgebirgler leider mit Vorliebe seine Hänflinge, Stieglitze, Zeisige oder die gar noch größeren Kreuzschnäbel hält, weil diese Käfige bei ihren geringen Dimensionen die Bewegungsfreiheit der Vögel zu sehr einschränken, das Futter leicht beschmutzen lassen und keine ausreichende Badegelegenheit bieten, wenn der Vogel ferner vor drückender Wärme und Kälte, vor grellen Sonnenstrahlen und Zugluft geschützt wird — also den gefiederten Stubenfreund weder zu nahe dem Fenster, noch zu nahe der Decke hängen —, wenn drittens in möglichst abwechslungsreicher, dem natürlichen Nahrungsbedürfnisse des einzelnen Vogels nahekommender Weise gefüttert wird, und wenn nicht zuletzt der Pfleger in der Nähe des Vogels alle hastigen Bewegungen vermeidet, sich ihm stets möglichst gleichmäßig, nicht auffällig gekleidet und mit freundlichen Worten naht, dann wird der Vogel bald durch ruhigeres Wesen, wohl gar durch Zutraulichkeit, durch Begrüßen des eintretenden Herrn mit freudigem Gezwitscher, durch viel fleißiger und ausdauernder als in der Freiheit vorgetragenen Gesang, durch schmuckes Gefieder und glattverlaufenden Federwechsel unverkennbar sein Wohlbefinden anzeigen. — Jeder Vogelpfleger hat wohl an gut eingewöhnten Vögeln schon die Erfahrung gemacht, daß dieselben den geöffneten Käfig vielleicht überhaupt nicht oder nur ungern verlassen, aber denselben jedenfalls freiwillig wieder aufsuchen. So besitze ich seit kurz vor Weihnachten eine Tannenmeise, die sicher erst ein Herbstfang vorigen Jahres ist. Schon nach wenig Tagen öffnete ich für beständig die Käfigtür. Anfangs nahm die Meise überhaupt keine Notiz von der offenen Tür. Endlich flog sie an dieselbe, kehrte aber wieder in das Bauer zurück, ohne dasselbe verlassen zu haben. Heute treffe ich dieselbe bei Betreten der Vogelstube ebensooft außerhalb des Bauers, als in demselben herumturnend an. Sicher ist aber, daß bei meinem Eintritte die in der Stube sich Herumtummelnde unverzüglich ihren Käfig aufsucht. Auch verbringt sie stets in demselben die Nacht. Erkennt man hieraus nicht, daß der Meise der Käfig nicht als Gefängnis, als Qual gilt, sondern daß sie sich in demselben sicher geborgen heimisch fühlt? Nicht vereinzelt stehen auch Fälle von frei aus- und einfliegenden Wildvögeln, um nicht Waldvögel zu sagen, da. Was könnte diese Vögel anders dazu bewegen, zu ihrem Pfleger zurückzukehren, als der Umstand, daß sie sich bei ihm wohl fühlen, daß ihre Lebensbedürfnisse erfüllt sind? Ich bin der Meinung, daß mancher entflogene Vogel zurückgekehrt wäre, wenn er sich nicht verflogen, d. h. wenn er den Weg zurück gefunden hätte. Ich erinnere mich einiger selbsterlebter Fälle: In dem einen handelte es sich um einen Gimpel, im zweiten um einen Erlenzeisig und im dritten Falle um einen Kreuzschnabel. Alle drei Vögel waren schon einige Tage, zum mindesten über Nacht, der Gimpel gar drei Tage weg. Ich hatte natürlich alle Hoffnung auf ein Wiedersehen aufgegeben. Das verwaiste Bauer hing aber noch vor dem Fenster, und siehe da, die Ausreißer fanden sich nach Tagen wieder zurück. Sie machten auch nicht die geringste Anstalt, bei meinem Nahen dem doch offenen Käfig wieder zu entfliehen, im Gegenteile, der Gimpel begrüßte mich sogar mit seinem sanft flötenden Diü, diü, dütdüt! begleitet von den gewohnten Bücklingen. — Wenn ich natürlich auch Beispiele von auf Nimmerwiedersehen davongeflogenen Vögeln anführen könnte, so geht aus dem Gesagten doch wohl hervor, daß die Berechtigung der Käfigung von Vögeln besteht, daß von einer Quälerei bei sachgemäßer Käfigung nicht die Rede sein kann. Besehen wir uns aber doch die so viel gepriesene Freiheit des Vogels, die von weniger Eingeweihten oder von diesen nur nachbetenden Gefühlsduslern als das Idealste für den Vogel angesehen wird, einmal im rechten Lichte. Vermag denn wirklich die Natur ihren empfindsamen Geschöpfen den Schmerz allwegs zu ersparen oder ist sie vielmehr oft genug selbst nicht imstande, ihre Kinder vor Hunger, Kälte und selbst grausamem Tod, sei es durch elementare Vorgänge

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in der leblosen Natur, wie Gewitter mit starken Regengüssen, Hagelschlag oder durch andere, stärkere Tiere zu schützen? Bleibt doch uns Menschen, die wir hoch über den Tieren stehen, Schmerz und Elend auch nicht erspart. All diesen unzähligen Gefahren, denen der freilebende Vogel Tag und Nacht ausgesetzt ist, ist der in Schutz und Pflege des Menschen befindliche Vogel enthoben. Hieraus erklärt sich auch, daß die in vernünftigen Händen befindlichen Stubenvögel erwiesenermaßen durchschnittlich ein höheres Alter erreichen. So besitze ich ein Schwarzplättchen, das nachweislich zwölf Jahre gekäfigt ist, in meinem Besitze befindet es sich nunmehr fast neun Jahre. Seit Jahresfrist ist dieser Vogel auf beiden Augen erblindet, die Augen sind von einer grauen Haut als Folge des Alters überzogen. Der Vogel ist tadellos befiedert, befindet sich in bester Körperbeschaffenheit und war von drei Exemplaren seiner Art, die ich mein eigen nenne, nach überstandener Mauser das erste, das seinen Gesang wieder aufnahm. Schon in Anbetracht der jährlichen, wohl die meisten Gefahren für den Vogel in sich bergenden Reise nach dem Süden, kann ich mir einen so alten Vogel zumal von der zarten Art eines Plattmönches, im Freien nicht gut denken. Und sollte der seltene Fall eines so alten, freilebenden Vogels wirklich vorkommen, so würde ein ihn befallendes Gebrechen, wie die Blindheit meines Vogels, sein Weiterbestehen aus auf der Hand liegenden Gründen einfach unmöglich machen. — Der gekäfigte Vogel singt ferner auch fleißiger, anhaltender und vollkommener. Das erklärt sich aus dem sorglosen Leben. Das Futter steht ihm vor dem Schnabel, er braucht in keiner Weise für Nachkommenschaft zu sorgen, wird nicht gestört oder läßt sich, eingewöhnt, so leicht nicht stören, kann sich also ganz seiner Gesangeskunst widmen und wird dazu wohl gar noch durch Leidensgefährten (?) angefeuert.

(Fortsetzung folgt.)



Zwergblauschnäpper, nat. Gr. (s. S. 183).

Die Ornis der Post.

Von Hütten-Ingenieur Otto Radisch, Gleiwitz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Manche der Vogeldarstellungen sind nur auf einem Markenwerte einer bestimmten Ausgabe vertreten, andere kehren wieder auf verschiedenen Markenwerten einer bestimmten Serie, Emission, ja selbst auf verschiedenen Emissionen, und zwar entweder in derselben Stellung des Vogels, die von Anfang an gewählt worden war, wie z. B. auf allen Marken Westaustraliens mit Ausnahme von 5 Werten der schwarze Schwan meist im elliptischen Medaillon eines Quer-Rechtecks wiederkehrt, bereits seit 1855, dem Einführungsjahr der Postwertzeichen daselbst.

Auch der schon etwas heraldisch ausgeschmückte Schwebeweih erscheint mehrfach in ein- und derselben Darstellung — eine Schlange im Schnabel haltend — auf mexikanischen Marken und ebenso die über dem Wasserspiegel schwebend dargestellte Möve auf einer ganzen Markenserie der Cook-Inselgruppe.

Hingegen ist der Kondor auf Marken Columbiens sowohl „en profil“ (ein einziger Wert) als auch „en face“ vorhanden, in letzterer Ansicht führten ihn auch die Marken des Departements Antioquia. Auch viele Marken Ekuadors weisen ihn auf, jedoch in anderer Stellung, nämlich mit halb ausgebreiteten Flügeln, den Rumpf nach rechts, den Kopf und Hals nach links gewendet. Er präsentiert sich daselbst auf einem mit Fahnen umrahmten elliptischen Mittelschilde sitzend, welches eine von der Tropensonne bestrahlte Küstenlandschaft darstellt in allen möglichen Werten und Farben der Markenausgaben 1873, 1881, 1887, 1896 und 1897.

Was die Schönheit der Darstellung anbetrifft, so hält den Rekord in der Ornis der Postwertzeichen, der in obiger Aufzählung last not least genannte herrliche Argusfasan der indischen Region, den in radschlagender Stellung die Marken Nordborneos und Labuans zeigen.

Sehr sorgfältiger Darstellung erfreut sich auch der grüne Quezal (oder Quesal) auf denjenigen Marken des zentralamerikanischen Staates Guatemala, welche ihn auf dem Kopfe einer jonischen Säule sitzend wiedergeben innerhalb eines weißen Feldes in einem farbig umrandeten Medaillon der Ausgabe 1882. Doch kommt auf den sonst so hübschen Marken das prachtvolle Rot des Untergefieders nicht zur Geltung. Die Stellung ist wohl absichtlich so gewählt, daß beim Druck nicht noch eine Farbenplatte mehr verwendet werden mußte. Bei weitem nicht so deutlich und schön sind die Ausführungen auf späteren Wertzeichen, die den Schönsten der neuweltlichen Schönen, wie Salvin ihn nannte, auf einer Papierrolle sitzend darstellen, ähnlich wie ihn auch das Wappen von Guatemala führt.

Recht nett und ziemlich deutlich ist auch der Kagu-Vogel im hellen Felde über der Wertziffer einer Serie von Marken Neukaledoniens wiedergegeben; auch die Emus, Leierschwänze, Kiwis, Lappenhopfe auf neusüdwalischen und neuseeländischen Marken sind gut zu erkennen.

Von den Marken mit Vogelbildnissen stehen einige ziemlich hoch im Preise, wie z. B. die erwähnten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

japanischen Marken und die den Sittich führende Marke der Tonga-Inselgruppe. Sie sind in den Briefmarken-Katalogen (Senf, Leipzig 1907) mit 4,50 ℳ bis 9 ℳ das Stück ausgezeichnet. Übrigens schwanken die Preise, je nachdem die Marken ungestempelt oder gestempelt und gut oder weniger gut erhalten sind.

Andere Marken mit bildlichen Darstellungen von Vögeln sind für wenige Pfennige ständig in unseren Briefmarkenhandlungen von Herbst, Friedemann, Kohl, Marbes, Senf usw. erhältlich. Nur zwei Pfennige kostet z. B. die blaue zwei Pence-Marke der Jubiläumsausgabe von Neu-Südwales, welche den Emu darstellt: Umschau und Rückblick haltend, auf „one hundred years", wie die Umschrift besagt. Das ist gewiß wenig für einen „Jubilar". Jubiläumsvogel ist auch der Rallenkranich (Kagu) geworden, da die Jubiläumsmarken Neukaledoniens ihn in einem — freilich nur dem Eingeweihten erkennbaren — Ausdruck auf französischen Markenwerten der Kolonialtype führen, die außer allegorischen Figuren und der Bezeichnung République française noch im Rotdruck die Bezeichnung: Nouvelle Calédonie et dépendances tragen.

Doch zurück nun von unserm bis zu den Antipoden unternommenen Ausfluge wieder nach Europa!

Hier weisen die Postwertzeichen, wenn man von einigen heraldischen Adlern und Doppeladlern absieht, einen völligen Mangel an Vogelformen auf. Charaktervögel Europas sind gar nicht vertreten. Eine Brieftaube im Prägedruck auf Wertstempeln schweizerischer Briefumschläge und Postkarten der Ausgabe 1867—68 und 1870—72, sowie ein winziger „Turul"-Vogel über der Stephanskrone auf ungarischen seit 1900 verausgabten Marken — das ist alles! Und damit sind auch wir am Endziel unserer mit der Vogelpost unternommenen Reise.

Vorstehender Exkursionsbericht aber sei eine, wenn auch bescheidene Huldigung, die wir den seit Olims Zeiten schon an Huldigungen gewöhnten Federtieren darbringen, die solche sogar von Göttern empfingen, Akte, über die uns Markenbildnisse der braunen 40-Λεπτα-Marke der Festausgabe Griechenlands vom Jahre 1902 Aufschluß geben, auf denen nämlich die den geheiligten Vögeln huldigende Göttin der Weisheit Pallas Athene ein modernes Denkmal erhalten hat von seiten — der Post.

Allerlei aus meiner Voliere.

Von Karl Loeffel, Magdeburg.

(Nachdruck verboten.)

Bereits vor einiger Zeit hatte ich den Lesern unserer lieben „Gefiederten", welche uns stets Lebensbilder und Zuchtergebnisse der einheimischen und exotischen Vogelwelt in bunter Reihenfolge vor Augen führt, von meinem verflossenen Dompfaffenpärchen (siehe Nr. 9) erzählt. Heute möchte ich nun einige Bilder aus meiner Finkenvoliere im Anschluß daran vorführen. Meine Voliere mißt in der Breite 1,50 m, in der Höhe 2 m und in der Tiefe 75 cm und beherbergt etwa 30 einheimische Finken und einige andere Vögel, welche sich darin sehr wohl fühlen, wie mir ihr stets ertönender Schlag beweist. Zuerst greife ich wieder aus dieser buntgeflügelten Schar den Dompfaff, heraus, von dessen Anschaffung ich bereits früher sprach. Auch dieses Pärchen, welches ich aus der Hand eines Liebhabers in Oelde im vorigen Jahr bezog, ist vollständig zahm und frißt mir bereits den ihm gereichten Hanf aus der Hand; Herr und Frau Pfaff treiben sich mit Vorliebe in dem, den unteren Teil meiner Voliere bekleidenden Tannendickicht umher und zeigen sich dem Beschauer nur höchst selten, d. h. nur wenn sie einen Imbiß zu nehmen gedenken oder eine Körperreinigung vornehmen wollen. Bereits einige Male bemerkte ich das Weibchen beim Benagen der im oberen Volierenteil außer den Sitzstangen angebrachten dürren Birkenzweige, es scheint sich also mit Nistgedanken zu tragen. Ich komme nun zum zweiten Vertreter des Finkengeschlechts, zu dem Buch- oder Edelfinken, von dem uns ja in Nr. 6 von Herrn Bau nach der Berl. Morgenpost eine so schöne Darstellung seines Zuges nach Italien gegeben wurde, welche inzwischen jedoch von dem Verfasser, Herrn Dr. H., richtiggestellt worden ist. Mein Buchfinkpaar, welches ich schon längere Zeit besitze, hat bisher noch keine Anstrengung gemacht, es jemals zu einer Brut zu bringen, wahrscheinlich ist ihm der obere Teil der Voliere mit seinen aufgehängten Korbnestern, Harzer Nistkästchen und Gimpelkäfigen, an denen die eine Schmalseite gänzlich entfernt ist, zu belebt; im Dickicht halten sie sich, wie die meisten meiner anderen Finken, nur höchst selten, fast nur nach dem täglich genommenen Bade, bei dem sie allerdings pudelnaß sind, auf; auch sind sie gegen die anderen Mitbewohner durchaus friedlich und weichen den Bergfinken lieber aus, als daß sie sich in einen Streit mit jenen einließen. Nun wollen wir uns die eben bereits genannten Bergfinken einmal näher ansehen. Sie benehmen sich im allgemeinen in meiner Voliere durchaus anständig, nur dürfen ihnen die Buchfinken nicht zu nahe kommen, auf diese haben sie ihren ganzen Haß und Groll aus einem mir unbekannten Grunde geworfen. Sonst aber sind sie nicht die als zänkisch verschrieenen und daher sowohl für Vogelstuben als auch für die Voliere wenig geeigneten Vögel. Daß es aber absolut nicht immer friedliche Vögel sind, erlebte ich früher einmal in meiner Vogelstube bei einem anderen Männchen, wo dasselbe ein sich in seine Nähe gewagt habendes Kanarienweibchen recht kräftig ins Beinchen zwickte (siehe Zeitschrift für Oologie und Ornithologie 1908, Heft 7). Ja sogar gegen die doch sicher auch nicht gerade beim Futternapf friedlichen Stieglitze läßt sich dies Pärchen nichts zuschulden kommen. Als nächstfolgenden Finken haben wir den Grünfink, zu betrachten. Jeder, der den herrlich gelbgrünen Gesellen schon verpflegt hat, wird den stets schmucken Kerl mit seinem glatten Gefieder lieb gewonnen haben, wie er ja auch der fast anspruchloseste und härteste Käfigvogel ist. Die Grünlinge haben bei mir in der Vogelstube in früherern Jahren stets gebrütet, auch diverse Male in der Bastardenzucht sich gut bewährt, um so sonderbarer kommt es mir vor, daß mein jetziges Pärchen in der Voliere nicht zur Brut schreiten will. Mein Stieglitzpaar gewährt in seinem adretten Stutzerkleid einen schönen Anblick, das ist aber auch alles Gute an ihm, sonst ist es nicht nur nicht am Futter, sondern auch den ganzen lieben langen Tag daran, die übrigen Volierenbewohner, insbesondere die Goldammern, durch Schnabelaufreißerei und Vertreiben von ihren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Plätzen zu ärgern, worauf dieselben jedoch nicht eingehen, sondern lieber das Feld räumen vor diesen Zänkern in Stieglitzgestalt. Wir besehen uns jetzt die Erlenzeisige, wie sie gerade am Gitter auf und abhäckeln, sonst sitzen sie einen großen Teil des Tages am blauen Mohn und dann, wehe dem, der sie dabei zu stören versucht, unwiderruflich wird auf ihn Jagd gemacht, bis er klein beigibt und sich aus ihrem Bereiche entfernt. Einzig und allein dulden sie den kürzlich verwitweten Zebrafink während des Fressens in der Nähe, wohl weil sie ihn noch nie bei dem Mohn überrascht haben; sonst sind sie friedlich und das Männchen läßt nach dem Bade stundenlang seinen Naturgesang von der höchsten Stange aus ertönen. Von sonstigen einheimischen Finkenvögeln sind last not least noch zwei — Feldspatzen in der Voliere, welche jedoch noch ziemlich scheu sind und sich mit Vorliebe vor den neugierigen, pardon, forschenden Blicken des Beschauers durch Verkriechen in Harzer Nistkästen zu schützen suchen, so daß man sie nur selten zu sehen bekommt. Von Exoten beherbergt die Voliere noch den bereits vorhin erwähnten Zebrafink, nebenbei bemerkt ein Männchen, welches jetzt in seinem Witwertum, es verlor sein Weibchen durch Selbstmord — dasselbe hatte sich eines schönen Morgens aus Lebensüberdruß aufgehängt, — bissig ist, und kein anderer Vogel darf in die Nähe seiner Behausung gehen, wenn er nicht mit offenem Schnabel empfangen sein will. Auch ein Paar Reisfinken und ein Paar Muskatfinken, vervollständigen den Bestand, welchen ich jedoch als exotischen Prachtfinken nicht das gleiche Interesse entgegenbringe, wie den einheimischen; jetzt nach Inkrafttreten des neuen Vogelschutzgesetzes werden sie sicher bedeutend mehr gehalten werden. Bedeutend anregender sind für mich die Webervögel, von denen ein Männchen Madagaskarweber und ein Weibchen Blutschnabelweber ebenfalls die Voliere bewohnen. Ich komme nunmehr zum letzten Paar der Volierenbewohner, zu den Goldammern, welche sich — ich bezog sie erst kürzlich mit einigen anderen Vögeln, welche ich jedoch ihrer Wildheit wegen noch nicht in die Voliere bringen kann — bereits sehr gut eingewöhnt haben und schon jetzt zu meinen Lieblingen gehören. Sie sind durchaus verträglich, und ich kann sie daher jedermann, dessen Voliere groß genug ist, um den immer in Bewegung befindlichen Vögeln genügend Platz zu bieten, dringend empfehlen, wenngleich sie nach dem 2. Oktober, wenn der Verkauf wieder gestattet ist, infolge des Vogelschutzgesetzes, auch im Preise sehr gestiegen sein werden, es lohnt sich immer noch.

Amselnest in einer Laterne (s. S. 183).

Zwei asiatische Fliegenschnäpper.

Vortrag, gehalten in der ornithologischen Gesellschaft Zürich von A. Wendnagel.

(Nachdruck verboten.)

Ein geradezu ergreifender Anblick muß die asiatische Vogelwelt für einen Exotenliebhaber sein. Herrliche in allen Farben schillernde Vögel treiben im glänzenden Sonnenscheine zwischen dem satten und zarten Grün der Bäume ihr munteres Spiel, und wohl manchen Vogelliebhaber wird es heimlich hingezogen haben zu den sonnigen Gefilden Indiens, zu den imposanten Gebirgen Zentralasiens. Aber wohl die meisten müssen sich mit der heimlichen Sehnsucht begnügen und versuchen, ihren Traum nach Möglichkeit in ihren Vogelstuben, Volieren oder Käfigen en miniature zu gestalten. So auch ich. Meine größte Freude ist es, asiatische, speziell indische Vögel zu besitzen, und so schätze ich mich glücklich, in meiner Sammlung auch zwei aufweisen zu können, die an Schönheit und Farbenpracht wohl ihresgleichen suchen. Es sind dies der blaue ostindische Fliegenschnäpper und der indische braunbrüstige Blauschnäpper.

Der blaue ostindische Fliegenschnäpper (Niltava sundara) gehört zu der Familie der Muscicapidae. Seine Heimat ist nach A. Rettig, „Gef. Welt" 1903, Indien, wo er im Himalaja z. B. sogar bis zu einer Höhe von über 8000 Fuß über dem Meeresspiegel vorkommen soll. Er hält sich meistens auf hohen Bäumen oder im lichten Gestrüpp auf, von einem freien

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Äste nach fliegenden Kerbtieren spähend, die er gewandt und hurtig im Fluge fängt, indem er sich, Raubvögeln ähnlich, aus der Höhe auf sie stürzt, wonach er mit seiner Beute zu seinem Beobachtungsposten zurückfliegt. Er nährt sich jedoch auch von kriechendem Getier, seltener von Beeren. Sein Flug ist gewandt und reißend schnell, und es bietet sich dem Auge ein entzückendes Bild, wenn diese farbenprächtigen Vögel sich in der Luft umhertummeln. Das Wesen dieser Fliegenschnäpper ist lebhaft, unruhig, nicht scheu gegen Menschen, unverträglich mit ihresgleichen und mit anderen Vögeln.

Wie schon erwähnt, ist der blaue ostindische Fliegenschnäpper ein äußerst schöner Vogel, von der Größe des gemeinen Fliegenschnäppers. Am Oberkopf ist er glänzend kobaltblau gefärbt, ein Streifen über dem Schnabel, Kopfseiten bis über die Augen, Unterhals, Oberhals und Halsseiten tief dunkelblau. An den Halsseiten ist diese Färbung von einem kobaltblauen Streifen eingefaßt, welcher nach Rettig ein Unterscheidungszeichen der Männchen von den blasseren Weibchen sein soll. Der Vorderrücken ist dunkelblau, schwärzlich schimmernd und metallisch glänzend, Hinterrücken, Bürzel und Oberschwanzdecken sind wiederum kobaltblau, Brust, Bauch, Unterschwanzdecken hingegen schön bräunlich gelb (gelbsienafarben). Die Schulterfedern weisen eine schwarzblaue Färbung auf, während die Flügeldecken sich in der Farbe schön abwechseln, indem die kleinen und die großen Flügeldecken dunkelblau, die mittleren aber kobaltblau sind. Schulterfedern, kleine und große Flügeldecken sind metallisch glänzend. Die Handschwingen sind an der Innenfahne glänzend schwarz, bläulich schimmernd, an der Außenfahne glänzend schwarz, bläulich schimmernd, schön blau umsäumt, die Armschwingen lebhaft blau und die Handdecken tief dunkelblau. Der Schwanz weist folgende Färbung auf: die äußeren Steuerfedern haben an der Innenfahne eine glänzend schwarze Farbe, an der Außenfahne eine kobaltblaue, hingegen sind die beiden innersten Steuerfedern lebhaft kobaltblau, die Unterseite der Flügel wie des Schwanzes ist rußig bräunlichgrau. Der schwarze Schnabel ist an der Wurzel flachgedrückt, nach vorne rundlicher werdend, an der Spitze schwach gebogen, mit schwachem Zahnausschnitt, die Nasenlöcher ziemlich frei, darüber borstige schwarze Federchen, an den Mundwinkeln schwarze Borstenhaare. Sein klug schauendes und glänzendes Auge ist groß und rund. Die Schenkel sind schwärzlich graubraun, die Beine schwärzlich grau, mit schwächlichen, wenig gebogenen Krallen versehen, der mittellange Schwanz ziemlich gerade abgeschnitten. Das Gefieder im ganzen ist weich und locker.

Sein feiner, leise vorgetragener Gesang, welcher viel Ähnlichkeit mit dem einer Gartengrasmücke und auch mit dem eines Rotkehlchens hat, ist melodisch, angenehm und vielseitig, halb schwatzend, halb fein flötend, mit Schwanzwippen und Verbeugungen begleitet, Bewegungen, die wohl sein Wohlbehagen und Wohlbefinden ausdrücken. Oft vorkommend sind glockenklare, helle Töne, die sich ungefähr folgend übersetzen lassen: tui, tui; tin tin, tiü, tiü; zii zii; zihi, trui, trui. Angefangen wird der Gesang des öfteren mit einem lauten ziip, ziip; das einzige, wenig Angenehme in seiner Vortragsweise sind die hier und da sich wiederholenden Schnalz- und Knarrlaute.

Ich erhielt diesen Fliegenschnäpper voriges Frühjahr (1908) von Herrn Götz, Neu-Ulm, welcher ihn als braunbrüstigen Blauschnäpper auf den Markt brachte, und ich möchte an dieser Stelle diesem Herrn für die prompte und tadellose Bedienung bei diesem Falle, wie bei früheren und späteren, meinen Dank abstatten. Der Vogel war bei der Ankunft nicht nur munter und gesund, sondern im Gefieder sehr gut und ohne Fehler, daß ich meine helle Freude an dem prächtigen Tiere hatte. Schon nach 2—3 Stunden hatte ich das Vergnügen, ihn singen zu hören. Während der ersten Zeit war er naturgemäß etwas scheu, doch legte sich dieses schon innerhalb einiger Tage. Als Futter gebe ich ihm folgendes Universalfuttergemisch: auf 1 Kilo Insektivorous von Capelle mische ich 750 g Ameiseneier, 100 g Weißwurm, 250 g Muska und 100 g Eierbiskuit. Dieses Gemisch vermenge ich mit einer geriebenen gelben Rübe und gebe als Beigabe ungefähr 10—14 Mehlwürmer. Ab und zu verwende ich statt einer Rübe auch reife, saftige Äpfel, die ich, in möglichst kleine Stücke geschnitten, unter das Futter mische; diese Fütterung behalte ich 3—4 Tage dann bei, um ein Fettwerden meiner Vögel zu verhindern. Hier und da gebe ich auch Vogel- und Holunderbeeren, wogegen ich ihm Apfel- und Birnenschnitte abwechselnd täglich reiche. Anfänglich hat er sich mit ziemlich sichtbarem Widerwillen an diese Früchte gemacht, aber jetzt verzehrt er immer ein Viertel einer solchen. Trink- und Badewasser erhält er natürlich täglich.

Er ist ein äußerst zutrauliches und liebenswürdiges, jedoch gegen Fremde etwas scheues Vögelchen, das mich stets, wenn ich morgens in mein Vogelzimmer komme, mit seinem leisen und hübschen Gesange begrüßt, als wolle es mir „guten Tag" wünschen. Während der Fütterung läßt er anhaltend sein Lied erschallen und hört nicht eher auf, bis er seine Nahrung erhalten hat. Meine Niltava ist ein äußerst fleißiger Sänger, und wie leicht man ihn zum Singen bringt, geht daraus hervor, daß, wenn ich ein noch so geringes Geräusch auf der Rassel mache, er sofort mit seinem Gesange beginnt. Fährt mal ein Wagen an meinem Hause vorüber, was, nebenbei gesagt, selten vorkommt, da ich an der Peripherie der Stadt wohne, so fängt er gleich zu singen an, sei es, daß jene Töne sein musikalisches Ohr verletzen und er sie mit seinem lieblichen Gesange ertöten will, sei es, daß jene ihn zu einem Wettkampf im Reiche der Töne aufreizen. Im übrigen scheint er ein kleiner, raufluſtiger Bursche zu sein, der mit seiner Nachbarin zur Rechten, einer Nachtigal, des öfteren in Unfrieden lebt. Dann schießt er wie ein Wilder auf die dem Nachtigalkäfig zugekehrte Wand los, klammert sich an den Stäben fest und sucht jene mit Schnabelstößen zu erreichen, was ihm die Nachtigal gleichfalls nicht schuldig bleibt.

Anders dagegen verhält er sich zu seinem linken Nachbarn, einem Hausrotschwanz, einem ganz jungen, noch gar nicht ausgefärbten Männchen, welchen ich zusammen mit einem jungen, gleichfalls unausgefärbten Gartenrotschwanzmännchen, statt eines, wie ausgeschrieben, alten ausgefärbten von einem der be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kanntesten Berliner Vogelliebhaber und -Händler erhielt, der eine Anzahl Vögel von einer Dame zum Verkaufen erhielt. Kaum hatte ich nun den Ankömmling neben dem Fliegenschnäpper gestellt, als dieser auch schon an der betreffenden Gitterwand war und mit langgestrecktem Halse unter beständigem Wippen mit dem gespreizten Schwanze und unter Verbeugungen scheinbar in mächtiger Erregung zum Hausrotschwanz hinsang, wobei er sich so schlank wie möglich machte. Dann wieder tänzelte er mit Schwanzwippen, Flügelschlag und stetem Verbeugen auf der Stange hin und her und schien nicht müde werden zu wollen. Dieses Schauspiel konnte ich täglich mehrmals beobachten, so daß ich zur Überzeugung kam, der Rotschwanz sei ein Weibchen und das auffallende Gebaren des Fliegenschnäppers identisch mit seinem Liebesspiel, besonders da der Gesang des letzteren viel lauter und vielseitiger vorgetragen wurde. Wenn ich auch auf diese Weise zu interessanten Beobachtungen gekommen bin, so muß ich doch sagen, daß ein derartiges Verhalten des Händlers, milde ausgedrückt, ein wenig nobles und anständiges ist. Überhaupt scheint betreffender Herr zu meinen, den Vogelliebhabern der Schweiz ein X für ein U machen zu dürfen; es wäre ratsam für ihn, vorsichtiger zu sein.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zwergblauschnäpper (mit weißem Augenbrauenstreif) — Muscicapula superciliaris *Jerd.* Wiederum ist ein schöner Blauschnäpper aus Indien nach Europa gebracht. Drei Exemplare sind in den Besitz eines Lesers der „Ges. Welt", des Herrn Bratos in Triest, gelangt, der ein eingegangenes Stück der Schriftleitung zur Bestimmung übersandte. Die „Zwergblauschnäpper" sind kleine Vogel, welche z. T. nicht die Größe des europäischen Zwergfliegenschnäppers erreichen. Ihre Länge beträgt 106—120 mm. In der Gestalt sind es echte Fliegenschnäpper, der Schnabel ist ziemlich schwach, zusammen gedrückt, an der Wurzel mäßig breit, die Firste an der Spitze schwach gekrümmt, die Schnabelborsten sind kurz; Flügel und Schwanz sind mäßig lang, die Füße sind dünn und schwach, scheinen aber im Verhältnis zur Körpergröße etwas höher zu sein als die anderer Fliegenschnäpper (s. Abb. S. 179). Er ist oberseits und an den Kopfseiten blau gefärbt; über das Auge hin geht ein weißer Augenbrauenstreif; die Federn des Bürzels haben z. T. weiße Schaftflecke; die Flügelfedern sind schwarzgrau mit blauen Rändern, ebenso die Schwanzfedern, deren Wurzelende weiß ist, mit Ausnahme der 4 mittleren Schwanzfedern, welche grauschwarz und blau geraudet sind. Die Unterseite vom Kinn ab ist bis auf ein graublaues, von den Halsseiten ausgehendes Band über die Kropfgegend weiß; Auge, Füße dunkelbraun, Schnabel schwarz. L. 106 mm, Fl. 50 mm, Schw. 45 mm, Schn. 9 mm, Fuß 13 mm. Über sein Freileben berichtet Jerdon (Birds of India I. S. 470): „Dieser niedliche kleine Fliegenschnäpper wird im Himalayagebiet gefunden, in der kälteren Jahreszeit verbreitet er sich über die Ebenen Indiens; er scheint in keinem Fall ein überall gemeiner Vogel zu sein."

Amselnest in einer Laterne (s. Abb. S. 181). Mitte März d. J. wählte sich ein Amselweibchen zu seinem Nistplatz daß Innere einer Laterne auf dem Gartenbalkon des Kasinos des Badischen Leib-Grenadier-Regiments, hier. Trotzdem der Speisesaal des Kasinos auf den Balkon führte und an warmen Tagen daselbst gefrühstückt wurde, ließ sich die Amselhenne absolut nicht stören. Sie erbaute ihr Nest in wenigen Tagen und bebrütete alsbald vier Eier, die sämtlich auskamen. Merkwürdig war, daß, als die Jungen so weit herangewachsen waren, daß auch der Hahn dieselben versorgen sollte, letzterer den Eingang, den die Henne von unten durch dte Laterne benutzte, nicht fand. Es mußte also eine Scheibe an der Seite entfernt werden, was sich die Alten ruhig gefallen ließen. Jetzt fütterte er seine Jungen sehr fleißig, während das Weibchen niemals durch den Seiteneingang zum Neste gelangte, sondern nur durch die Öffnung an der Unterseite der Laterne. Auch durch die verschiedenen Manipulationen gelegentlich der photographischen Aufnahme ließ sich das Amselpärchen durchaus nicht stören. Jetzt ist die zweite Brut des betreffenden Paares, das sein zweites Nest im Kasinogarten auf einem Baum anlegte, bald flügge.

Karlsruhe. Frhr. von Beust, Hauptmann.

Vogelliebhaberei in Triest. Hier in Triest ist die Zucht der Kanarienvögel sehr verbreitet, sowohl die der gewöhnlichen Landrasse als auch die edlerer Rasse (Harzer). Es werden jährlich Hunderte von Kanarienvögeln aufgezogen, und fast in jeder Familie findet man ein oder zwei Kanarienvögel, aber auch andere hiesige Vögel, selten bekommt man ausländische Vögel zu sehen. Rechte Vogelliebhaber sind hier sehr wenige; es ist zu bedauern, daß man in einer großen Stadt von 210 000 Einwohnern kein Interesse dafür hat. Die größte Vogelliebhaberin von Triest ist meine Freundin Frau Aichholzer. Sie besitzt eine schöne und breite Voliere, sehr nett gebaut, die mit allem Möglichen ausgestattet ist, also ein wahres Dorado für die Vögel. Um diese Voliere im Winter vor Wind, Kälte und Regen zu schützen, wird sie mit Glasscheiben umgeben, inwendig wird sie in zwei Teile, in einen großen und in einen kleinen Raum, geteilt. Beide sind mit zahlreichen und mannigfaltigen Nestern für alle möglichen Vogelarten versehen. In diesem Raume sind mehr als 100 Vögel, inländische und ausländische, darunter Weich- und Körnerfresser. Der kleinere Raum enthält eine große Anzahl Prachtfinken, Kanarienvögel und andere inländische und ausländische Vögel. Der größere Raum ist hauptsächlich mit ausländischen Vögeln gefüllt, und zwar Weich- und Körnerfressern. Die Vögel, die sich in dieser Voliere befinden, sind wegen ihrer Schönheit und Seltenheit sehr geschätzt, sehr gut klimatisiert und leben schon seit Jahren im Käfig. Die Frau Aichholzer kaufte vor Jahren die Mehrzahl der genannten Vögel bei der bekannten Firma Zweier. Sie beschäftigte sich nur mit Verkauf von Raubtieren und Vögeln. Halte ihr Lager auf einem Feld S. Andrea (Promenade von Triest).

Ein anderer Vogelliebhaber war Herr Glas; dieser hatte eine Voliere mit einer reichen und wertvollen Sammlung von ausländischen Vögeln, und die Mehrzahl davon waren Arten, die man selten bekommt. Wir zwei standen in freundschaftlicher Verbindung; leider mußte er aber im August 1903 Triest verlassen. Ich erwähne noch eine Voliere, welche auf Kosten der hiesigen Gemeinde im Jahre 1904 gebaut wurde, um den Volksgarten zu verschönern. Sie ist sehr breit, hat aber viele Fehler; es fehlen z. B. die dazu gehörigen Nester und Bequemlichkeiten, die zur Haltung der Vögel notwendig sind. Die Voliere enthält inländische und gewöhnliche ausländische Vögel.

Triest. Alois Crociani.

Sprechsaal.

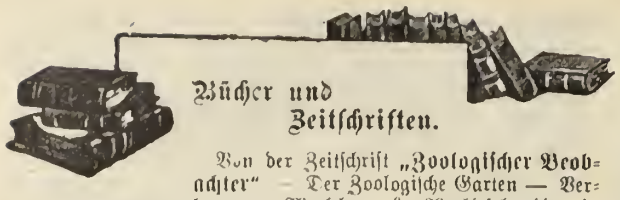
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 11: Eine eingehende Antwort findet sich in der „Ges. Welt" Jahrg. 1903 Nr. 4—9 in dem Aufsatze von Dr. Otto: „Über die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlichst gehaltenen Weichfutterfresser". Die Mehlwürmer soll man meines Erachtens den Vögeln, wenn sie vom Winter her daran gewöhnt sind, nicht ganz entziehen. Jedenfalls muß bei Fütterung mit Insekten große Abwechslung und selbst Vorsicht (z. B. bezüglich der Fliegen, Küchenschaben) obwalten. Auch würde ich das Mischfutter nie ganz weglassen. Rausch („Sängerfürsten" S. 42) verwirft bekanntlich die Insektenfütterung ganz. P. Emmeram Heindl.

Auf Frage 11: Sie dürfen ohne Bedenken genannten Vögeln, wie Schama-, Spott- und Singdrossel, auch dem Sonnenvogel kleine Heuschrecken, Grillen, Käfer und Schmetterlinge nebst kleinen Gartenschnecken reichen, aber ja nie zuviel, sagen wir pro Vogel morgens und gegen Abend je zwei bis vier Stück, nicht mehr. Der Gartengrasmücke reichen Sie doch lieber frische Früchte und Beeren. Niemals aber geben Sie Ihren Sängern Kerfe und Würmer, welche auf künstlich gedüngten Wiesen, Gärten usw. eingefangen worden, lebende Insekten nehmen alle Genannten lieber als tote. Bitte, lesen Sie doch das vortreffliche Vogelzuchtbuch von Herrn K. Neunzig Seite 14 und 15, erhältlich in der Creutzschen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. Ernst Baumann, Basel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 4 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem Inhalt:

Aus „Skansens" Zoologischem Garten zu Stockholm; vom Direktor Alarik Behm. (Mit 8 Abbildungen.) — Das Projekt eines zoologischen Gartens in Prag; von Wilhelm Nemec in Beneschau bei Prag. — Vom Eichhorn; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Weiteres über das Vorkommen des Siebenschläfers (Myoxus glis) im Königreich Sachsen; von Rud. Zimmermann in Rochlitz i. Sa. — Sind die Schwarzamseln (Turdus merula) nützlich oder schädlich? Von Hugo Otto in Mörs. — Schnecken; von Rechnungsrat Marquart in Ludwigsburg (Württ.) — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

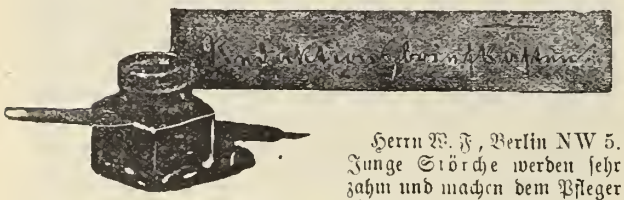
Kl. 45 h. 375 238. Futterring zum Füttern der Vögel im Winter. Georg Soltwedel, Deutsch-Evern. Aug. 18./3. 09.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

R. Gulitz, Sagan: 1,1 reinweiße jap. Mövchen, ♂ dottergelber Weber.

Pfarrer Möller, Breitungen (Werra): 1,1 Riesenelsterchen.



Herrn W. F., Berlin NW 5. Junge Störche werden sehr zahm und machen dem Pfleger viel Freude. Es muß ihnen ein großer Raum zur Verfügung stehen. Zur Zugzeit müssen sie eingesperrt werden, wenn sie nicht durch Amputation der Handschwingen eines Flügels der Flugkraft beraubt sind, sonst ziehen sie mit den Artgenossen fort. Der Zurückkehrende kommt wieder zu seinem Pfleger und benimmt sich ebenso zahm wie vorher; da die Überwinterung in einem geschlossenen, nicht zu kühlen Raum stattfinden muß, was für den großen Vogel, der dabei das Gefieder beschmutzt und wenig ansehnlich wird, wenig zu empfehlen, ist es ganz zweckmäßig, ihm die Flugkraft zu belassen und ihn nach dem Süden ziehen zu lassen. Die Nahrung ist unschwer zu beschaffen, Frösche, Fleisch, Fische, Kaulquappen, Überreste menschlicher Mahlzeiten genügen ihm.

Herrn J. D., Boorde. Der in einem Tannengebüsch tot aufgefundene Vogel ist eine Nachtigal. Die Fäulnis des Kadavers war so weit fortgeschritten, daß die Feststellung der Todesursache nicht mehr möglich war.

Herrn K. K., Herrn A. B., z. Zt. Rochusberg b. Bingen. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn B., Wiesbaden. Das ♀ Schmetterlingsfink ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen. Um eine übertragbare Krankheit handelt es sich nicht.

Herrn A St., Nürnberg; Herrn Apotheker J., Darmstadt; Herrn Oberlehrer B., Graudenz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. B., Triest. Der Vogel ist der Zwergblauschnäpper mit weißen Augenbrauenstreif — Muscicapula superciliaris *Jerd.* aus Indien (s. auch S. 183).

Herrn G. Z., Wetzlar. Bei dem Kanarienvogel ♀ konnte Tod durch Herzschlag festgestellt werden. Andere Krankheitskennzeichen schienen nicht vorhanden zu sein.

Herrn S. E, München. Ich denke auch, die Sache ist mit der Richtigstellung erledigt. — Nußköpfchen erhalten Nistkästen wie Wellensittiche. Ein besonderes Futter wird nicht gereicht. Bei gleichaltrigen Tieren sind die ♀♀ wenig matter gefärbt. Ein zuverlässiges Erkennungszeichen der Geschlechter ist nach Angaben verschiedener Vogelpfleger die Farbe der Iris, welche beim ♂ dunkelrotbraun, beim ♀ heller, mehr graugelblich ist (s. auch S. 63, Antwort auf Frage 5).

Herrn L. Der W. ist infolge von Darmentzündung eingegangen, welche zuweilen übertragbar ist. Die Vögel sind warm zu halten. Die Sämereien werden die Nacht hindurch in kaltes Wasser gelegt, dem auf 100 Teile 2 Teile gereinigte Salzsäure zugesetzt ist. Vor dem Verabreichen werden die Samen zwischen Tüchern lufttrocken gerieben.

Herrn W. B., Danzig-Langfuhr. Den brütenden Grünlingen wird neben dem üblichen Futter ein Weichfuttergemisch vorgesetzt, bestehend aus gleichen Teilen Ameisenpuppen, Weißwurm, geriebener ausgedrückter Möhre, dazu gehacktes hartgekochtes Ei, geriebener Weißkäse, gut zerkleinertes gekochtes mageres Fleisch, Eierbrod, besonders aber frische Ameisenpuppen und auch Mehlwürmer. Meist füttern die Alten mit diesem Futter die Jungen gut auf. Ist es notwendig, daß der Pfleger die Jungen päppelt, so verwendet er besonders frische Ameisenpuppen, ferner einen dicken Brei aus Hafermehl und Wasser, auch alle oben genannten Bestandteile, nach etwa 2—3 Wochen auch gequollene, zerquetschte Sämereien (s. „Vogelzuchtbuch").

Herrn P. W., Aachen; Herrn R. J., St. Petersburg; Herrn G. B., z. Zt. Ems; ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. S., Wilhemshaven. Ein Neuling in der Vogelpflege sollte keine schwieriger zu haltenden Vögel käfigen, bevor er sich in der Literatur (Rausch, „Die gefiederten Sängerfürsten", Dr. K. Ruß, Einheimische Stubenvögel", 4. Aufl.) über ihre Haltung unterrichtet hat. Über die Nachtigalen und ihre Haltung könnte man eine große Abhandlung schreiben. An dieser Stelle kann erschöpfende Auskunft darüber nicht gegeben werden. Auf das Wohlbefinden und die Sangeslust ist es ohne Einfluß, wenn die Schwanzfedern etwas bestoßen sind. Die Erneuerung der Schwanzfedern, wie des ganzen Gefieders findet in der Mauser statt, welche im Spätsommer vor sich geht.

Herrn K. S., Grevesmühlen. Es könnten in der Voliere etwa 15 Paare zu Züchtungszwecken untergebracht werden. Es kämen in Betracht japan. Mövchen, weiße Reisfinken, Rotkopfamandine, Binsenastrild, Spitzschwanzamandine, Maskenamandine, kl. Elsterchen, Silberschnäbelchen, Muskatfink, Ceresastrild, Tigerfink, Amaranth, olivengrüner Astrild, Auroraastrild, Ringelastrild, Zebrafink, Schilffink, kl. Kubafink, Hartlaubzeisig oder Grangirlitz. — Die Haltung von Webervögeln ist sehr zu empfehlen (s. darüber Redaktionsbriefkasten S. 64 unter „Herrn A. St., Wien" und „Vogelzuchtbuch").

Herrn G., Jessen. Die Papageiamandine ist wie viele dieser Vögel an Gelbsucht eingegangen. Ein leichter Darmkatarrh bewirkt die Schließung des Ausführungsganges der Galle und der Gallensaft wird ins Blut aufgenommen. Bevor die einzelnen Vögel in die Voliere gesetzt werden, müssen sie unter sorgfältiger Pflege einzeln bzw. paarweise in kleinen Käfigen gehalten werden, um sie zu beobachten und unter sorgfältiger Pflege einzugewöhnen und zu kräftigen. — Eine Klage wegen Betruges anzustrengen, dürfte vorerst nicht zu empfehlen sein. Der Verkäufer ist aufzufordern, die nicht bestellten Vögel auf seine Kosten zurückzunehmen und den Betrag dafür zurückzuerstatten. Falls er das nicht tut, wäre die Klage angebracht.

Herrn P. M., Berlin. Das Schwarzplättchen ist zweifellos infolge einer Verdauungsstörung eingegangen. Es ist auch wahrscheinlich, daß die geschilderten Umstände die Krankheit hervorgerufen hatten. Nachweisen ließ sich das nicht, da die Fäulnis der Eingeweide infolge der starken Hitze schon zu weit vorgeschritten war. Es wird demnach kaum möglich sein, jemand für den Verlust haftbar zu machen.

Berichtigung.

In der Mitteilung über den „Rudolf-Paradiesvogel" S. 167 muß es heißen statt „Aricultur" (r. Sp., Z. 11 v. o.) „Avicultur", statt „Hanstein" (r. Sp., Z. 15 v. o.) „Hunstein".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 24.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelliebhaberei und Vogelschutz.

Vortrag von W. Stöß.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Welchen Wert hat die Stubenvogelliebhaberei.

Über den Wert der Stubenvogelpflege schreibt Freiherr Hans v. Berlepsch, die bedeutendste Autorität auf dem Gebiete des Vogelschutzes, wörtlich: „Die Stubenvogelpflege sollte nach meiner Ansicht gerade im Interesse des allgemeinen Vogelschutzes besonders begünstigt werden, denn ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im Freien sorgen." Soweit Freiherr Hans v. Berlepsch. Man prüfe die Richtigkeit seiner Behauptung und wird ihm wohl zustimmen können. Durch eine sachgemäße Pflege der Vögel in der Gefangenschaft gelangen die Kenntnisse über die Natur der Vögel in die verschiedenen Volksschichten. Somit wird das Interesse für die Vogelwelt im allgemeinen erweckt und gehoben und die Singvögel in der freien Natur mehr unter den Schutz des Menschen gestellt, im Gegensatz zu der vielverbreiteten Ansicht, daß die Vogelwelt durch das Käfigen benachteiligt wird. Auf die letztgenannte Ansicht wird beim nächsten Punkte etwas näher eingegangen werden. Wir haben schon eingangs das Prof. Dr. Liebesche Wort kennen gelernt: „Lernet erst die Vögel genau kennen, wenn Ihr sie mit Erfolg schützen wollt." Leuchtet es nicht ein, daß, je besser man die Lebensgewohnheiten der Vögel kennt, man desto leichter und besser Mittel und Wege findet die Vögel zu schützen, ihnen das zu bieten, was ihnen nottut, was ihnen die Natur jeweilig versagt? Nur der gründliche Vogelkenner kann wirklich praktischen, sachgemäßen Vogelschutz betreiben. Aber ist es nun nicht gerade die Stubenvogelliebhaberei, die den gewissenhaften, aufmerksamen Pfleger in den Besitz der zu einem vernünftigen Vogelschutz nötigen Kenntnisse setzt? Das bequeme, ununterbrochene Beobachten der gefiederten Hausgenossen erweckt auch das Interesse für deren wildlebende Brüder. Aus diesem Interesse entsteht dann unwillkürlich Freundschaft mit den Vögeln und wie kann ich als Freund der gefiederten Welt anders, als ihnen über trübe Zeiten weghelfen, ihnen Not und Mangel lindern, kurz Vogelschutz, tatkräftigen Vogelschutz treiben? Wer dagegen nie einen Vogel als trauten Zimmergenossen gepflegt, wer nie durch engeren Umgang mit einem Vogelleben sich an dessen Wesen und Treiben ergötzt, wohl gar erbaut hat, der wird auch schwerlich Herz und Verständnis für die Vögel in Wald und Feld, in Wiese und Garten haben. Was sich dem Vogelliebhaber auf seinen Spaziergängen unwillkürlich aufdrängt, was wohl gar seinem Ausfluge den eigentlichen Reiz, den Hauptwert verleiht, das sehen so und so viele andere, mit gleichgesunden Augen ausgerüstete Mitmenschen gar nicht. Wer mit offenen Augen für die Vogelwelt Wald und Flur durchstreift, dem werden sich auch unzählige andere Genüsse, auf anderen Gebieten der Tier- und Pflanzenwelt, bieten, er wird der Alltagssorgen, die ihn vielleicht eben noch fühlbar drückten, wenigstens in der freien Gottesnatur auf Zeit einmal ledig und frei werden, und ist das nicht ein wahrer Segen eines Spazierganges? Ganz anders die, die mit sehenden Augen nicht sehen. Und wie viele gibt es deren. Forschen wir nur einmal in unserm Bekanntenkreise nach, wer aus eigener Anschauung, zum Unterschiede von Bücherweisheit, weiß und wer nicht weiß, daß es, um etwas fast täglich zu beobachtendes anzuführen, bei uns zweierlei Sperlinge, Haus- und Feldsperlinge und zwei Arten Schwalben, Rauch- und Mehlschwalben, gibt. — Wenn vom Nutzen der Stubenvogelliebhaberei die Rede ist, so denke man auch an den armen Großstädter, der tage-, vielleicht wochen- und monatelang nichts sieht, als die kahlen und kalt wirkenden Steinwände des unendlichen Häusermeeres, zu dessen Ohr kein anderer Laut dringt, als das betäubende Gerassel der Fuhrwerke und Straßenbahnwagen, das Lärmen des rastlosfortflutenden Menschenstromes, dem sein Geschäft und die Sorge ums tägliche Brot nicht erlauben, täglich oder überhaupt öfter stundenweite Spaziergänge zu unternehmen, um wieder einmal ins Freie zu gelangen. Ist es ein Wunder, wenn in einem solchen Menschen aller Sinn für die Natur und deren Schönheiten und alle damit zusammenhängenden zarteren Regungen des Herzens ersterben? Was die Entfernung von der Natur, das Ersterben der Liebe zu ihr bedeutet, erkennen wir aus der fortschreitenden Verrohung unserer Jugend. Wer keine Liebe und Achtung, kein Herz für die umgebende Natur besitzt, bei dem wird es auch nicht sonderlich mit der Achtung und Liebe seiner Mitmenschen, mit der Nächstenliebe

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bestellt sein. Ist es darum nicht von großem Wert, wenn die jodelnde Schwarzplatte, die orgelnde Grasmücke, die flötende Amsel, das gefangene Rotkehlchen mit seinen feierlichen Weisen, die Singdrossel mit ihren lustigen Rufen als traute Zimmergenossen den Sinn für die schöne Natur im Menschen nicht ganz einschlafen lassen? — Da man in unserer Zeit ferner allenthalben klagen hört, daß Genußsucht und Wirtshausleben überhand nehmen, da man von allen Seiten auf Mittel und Wege sinnt, die Männer des Volkes ans Heim zu fesseln, ist zu bedenken, daß gerade auch eine Liebhaberei, wie die genannte, wohl einen der stärksten Anhaltepunkte ans häusliche Leben bilden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Plaudereien aus der Vogelstube.

Von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ich bin bei den hohen Anforderungen, die ich in qualitativer Hinsicht an einen Vogel stelle, schon zufrieden, wenn in meiner Vogelstube 2 Sprosser, 1 Nachtigal, 2 Schwarzplättchen, 1 Singdrossel, 1 Amsel, 1 Rotkehlchen und ein Hänfling wunschgemäß fleißig jubilieren. Ein Mehr von Vögeln sehe ich als unnützen Ballast an, um so mehr, als ich außerdem keine Vögel halte, bei denen ich hinsichtlich der Mauser auf große Schwierigkeiten stoße. Auch kommt der einzelne Sänger bei einer Überfüllung des Zimmers weniger zur Geltung. Obwohl man auch bei den Singdrosseln viele Stümper antrifft, und gute Sänger unter dieser Vogelgattung mit der Laterne zu suchen sind, so käfige ich immer ein Stück; ist die Singdrossel doch bescheiden im Futter, hat einen wechselvollen Schlag, in welchem bei erstklassigen Sängern stets Rhythmus liegt. Diese Eigenschaft muß man bei dem durchaus nicht weichlichen und ausdauernden Graurock immer würdigen. Wird er mir im Frühjahr im Zimmer zu laut, so bringe ich ihn in einen halbdunklen Nebenraum, wo er ruhiger singt und meine wertvollen Sprosser nicht aus nächster Nähe an ihre leichteren und deshalb minderwertigen Touren erinnern kann.

Blaudrossel und Steindrossel tragen ihren Gesang nicht rhythmisch vor, der außerdem bei der ersteren durch viele rauhe Töne, die an den Dompfaffenwildfang erinnern, und bei der letzteren durch ein starähnliches Geschwätz beeinträchtigt wird. Von den vielen Steinröteln, die ich käfigte, wäre ich durch ein einziges Exemplar befriedigt worden, wenn nicht gerade dieses neben seinem tourenreichen Gesange, in welchem es als Imitator Hervorragendes leistete, mit einer nur zu häufig wiederholten ihm früher vorgepfiffenen Melodie ermüdet hätte.

Eine Amsel kann keinen Vogel verderben, wenn sie keine Kreischtouren hat, was selten vorkommt und deshalb gehört sie mit in die Vogelstube, um so mehr, als auch das Schwarzplättchen, welchem die getragenen Weisen des Gelbschnabels bequem liegen, stets von ihm erübrigt und sich dadurch keineswegs gesanglich verschlechtert.

Sprosser halte ich deshalb in duplo, weil zwei Exemplare von einer Gattung sich gegenseitig ergänzen. Da ich nun auch die Nachtigal nicht gern missen möchte, so hänge ich die Sprosserkäfige untereinander. Haben nun beide Sprosser sich aneinander gewöhnt und wie man hierorts sagt, sich eingeschlagen, so lassen sie die Nachtigal nicht aufkommen.

Es dürfte dann bei dieser Vorsicht Rauschs Befürchtung, daß aus einem guten Sprosser eine schlechte Nachtigal werden könne, wohl ausgeschlossen sein. Sollte auch die Nachtigal zu dominieren versuchen, so bringe ich sie ev. ins Nebenzimmer. Bei alten Sprossern liegt überhaupt die Gefahr, daß sie durch Nachtigalen verdorben werden können, nicht so nahe, wie bei jüngeren Vögeln, und so sehr ich auch den unverfälschten Originalsprosserschlag liebe, bin ich mit verschiedenen anderen Vogelliebhabern darüber einig, daß der Sprosser im Werte nicht so erheblich sinkt, sobald er mit einer Nachtigaltour überrascht. Manche Strophen und so auch die klagenden Passagen würden das Sprosserlied keineswegs beeinträchtigen, wenn der gefiederte Sängerkönig sie an die Stelle der von vielen Vögeln leider zu oft wiederholten Presse setzte. Diese verpönte wie Zerrrrrrätz oder Zerrrrrrtaz klingende Tour wird von manchen gewöhnlichen Lokalrassen — den sogenannten Dutzendvögeln — nach jeder dritten Strophe gebracht.

Die Sprosserspezialisten werden mir mit Rausch entgegenhalten, ein Sprosser muß doch aber einschnappen. Selbstverständlich soll er seine zu kunstvollen Gesangsabsätzen verbundenen Strophen mit dem obligaten Schnapper schließen, welcher aber zumeist glockentönend oder wassersprulend zu erschallen hat und nicht immer mit einer Ratschtour endigen darf. Ist ein gesangsfauler Sprosser tourenarm und läßt er zu oft das Zerrrrrrätz hören, dann hat nach meinem Geschmack eine jede Nachtigal — Frühjahrsfang natürlich — den Rang ihm abgelaufen.

Unter welchen Bedingungen ich dem Sprosser die erste Stelle einräume, ihn also in gesanglicher Hinsicht vor die Nachtigal bringe, habe ich in den Nummern 39 und 40 der „Ges. Welt" von 1905 ausgeführt. Ein Polemisieren über die Reihenfolge der gefiederten Sänger halte ich für verfehlt. Ich werde später einmal auf einige hervorragende Stücke verschiedener Arten zurückkommen, die ich einst besaß und zum Teil noch mein Eigen nennen kann.

Zum Schluß will ich noch mit einigen Zeilen meine Beobachtungen und Feststellungen über die ewig um die Palme ringenden beiden Nachtigalarten zu illustrieren versuchen.

Man nimmt wohl gewöhnlich an, daß die lyrischen Dichter der Philomele nicht widerstehen können, aber nicht nur allein diese, sondern alle Poeten werden durch das Nachtigallied ergriffen.

Wenn Schiller sagt:

> Willst du nach den Nachtigalen fragen,
> Die mit seelenvoller Melodie
> Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
> Nur solang' sie liebten waren sie.

so hat er zweifellos auf die kurze Gesangsdauer der so oft Bewunderten hinweisen wollen, und damit hat er, ohne daß es vielleicht seine Absicht war, dargetan, daß der 15. Mai der Kulminationspunkt im Nachtigalschlagen ist. Natürlich kommt dabei der Gesang des in der Freiheit lebenden Vogels in Betracht, denn unbeweibte als Hagestolze umherirrende Hähne schlagen

auch noch im Juni sehr feurig und fleißig und sind es Nachtvögel, sogar nächtlicherweile.

Daß Goethe durch seine Worte:

Die Nachtigal, sie war entfernt,
Der Frühling lockt sie wieder,
Viel Neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder!

in anderer Hinsicht das Richtige getroffen, darf ich nicht unerwähnt lassen, denn der sachkundige Vogelliebhaber muß wissen, daß die Nachtigal immer dieselbe Gesangskünstlerin bleibt, obwohl ältere Vögel in späterer Zeit nicht mehr so hasten und im Laufe der Jahre zumeist durch ein langsameres Tempo brilliieren; der Sprosser aber von Jahr zu Jahr bis zu einer gewissen Altersgrenze sowohl in der Freiheit als auch in der Gefangenschaft immer neue Touren und Formen zusammensetzt, sich also vervollkommnet oder aber durch nachteiligen Einfluß gesanglich verschlechtert.

Auffällig ist nun, daß soweit ich habe nachkommen können, ein einziger Poet den Sprosser erwähnt hat und dies ist erklärlicherweise ein Österreicher.

In dem Verse:

Zugvögel sanglos diese Lüfte teilen,
Kein Sprosser flötet hier durch laubige Äste,
Kein Hänfling zwitschert hier aus sich'rem Neste.

Das fromme Siedlerlied: „Da ist gut weilen", führt Anastasius Grün zunächst den allgewaltigen Andantesänger an und nennt denn auch den wegen seines charakteristischen Krähens mit Hahn der Lüfte bezeichneten Körnerfresser, der ja auch schon oft mit seinem durchaus nicht einförmigen aber hinsichtlich der Klangfülle im bescheidenen Umfange sich bewegenden Liedchen das bedrückte Menschenherz in die lautere, hehere und sorglose Frühlingsstimmung versetzen half.

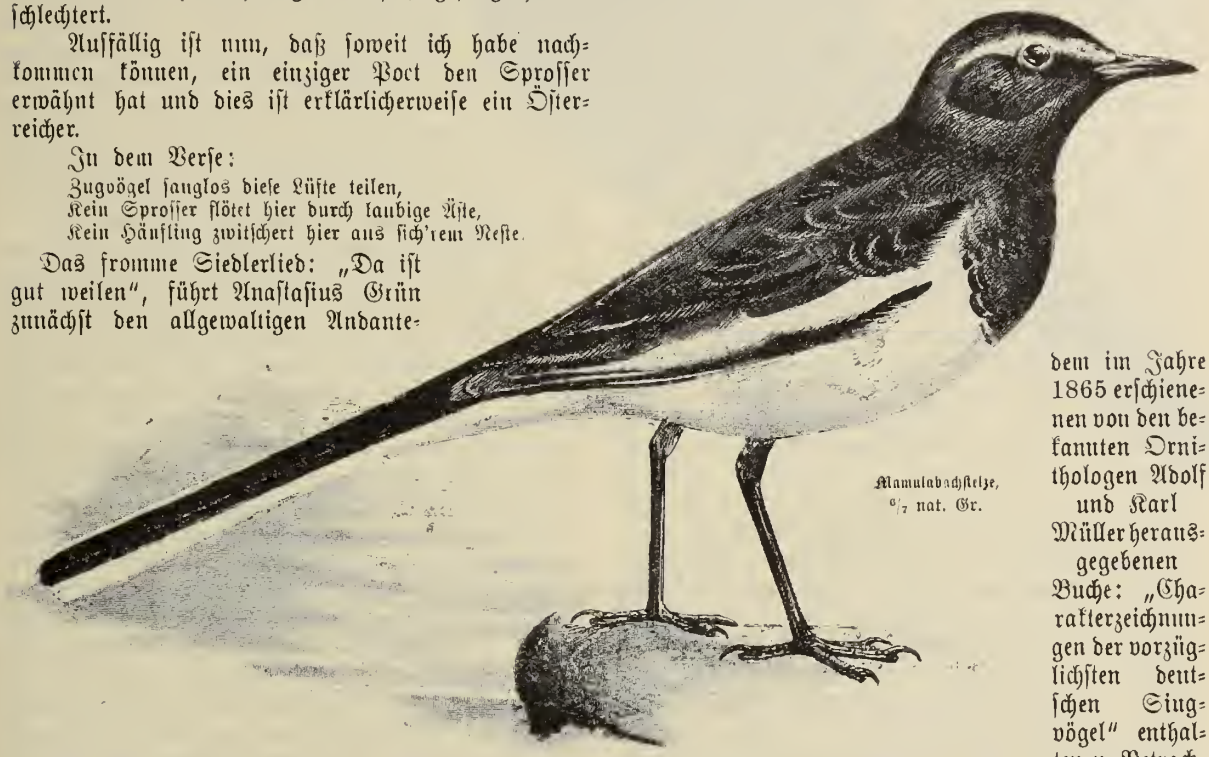
Da Grün (Graf Anton Alexander von Auersperg) in Krain geboren — das Stammschloß der Auersperger erhebt sich einige Wegestunden südöstlich von Laibach —, so hatte er durch seine Reisen in den Donaustaaten und namentlich in der Bukowina hinreichend Gelegenheit den Meistergesange der Auennachtigal lauschen zu können. Es ist aber außerdem auch möglich, daß er Sprosser käfigte oder bei seinen Landsleuten in den Vogelstuben beobachtete.

Wie oft erwähnt wohl das Volkslied die Nachtigal. Ebenso nehmen die Opernkomponisten Gelegenheit in Arien und Romanzen sich ihrer zu erinnern. So läßt Weber im Freischütz bei den Worten: Nur die Nachtigal und Grille usw. die echt deutsche Agathe warme Herzenstöne anschlagen, während der liebestrunkene und übersättigte Titelheld Tannhäuser im Vennsberg in der gleichnamigen Oper ein Sehnsuchtslied anstimmt. Also auch der bis jetzt noch nicht volkstümlich gewordene Wagner vergißt die so oft Gefeierte und Besungene nicht.

So läßt denn auch Fritz Reuter, dessen Welt ja die Welt der Unbeachteten der Kleinen war, in seinem Roman: „Hanne Nüte un de lütte Pudel" den Pastur reden:

Wie legen sich die Nachtigalenlieder so trostvoll doch ans Menschenherz! —

Alle diese Verse und Worte verfehlten bei anderen Vogelliebhabern und mir ihre Wirkung nicht, aber die meiste Begeisterung wurde bei mir durch die in



Mamulabachstelze, $^6/_7$ nat. Gr.

dem im Jahre 1865 erschienenen von den bekannten Ornithologen Adolf und Karl Müller herausgegebenen Buche: „Charakterzeichnungen der vorzüglichsten deutschen Singvögel" enthaltenen Betrachtungen und Verse wachgerufen. Karl Müller lebt schon lange nicht mehr, aber der hochbetagte über eine völlige Geistesfrische verfügende Greis Oberförster Adolf Müller war, wenn ich nicht irre, im Vorjahre zur Versammlung der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands noch erschienen.

Ich erwarb das soeben genannte Buch vor vielleicht 18 Jahren und muß gestehen, daß ich anschaulichere und packendere das Gebiet der Ornithologie vollständig beherrschende Schilderungen noch nicht wieder gelesen habe.

Frühlingsfreude.

Von P. Gürtler.

(Nachdruck verboten.)

Strahlend schön wird der junge Tag. Das Sonnengold flutet durch das zarte Grün, mit dem ein Teil der Bäume sich zu schmücken beginnt und vom Erdboden steigt ein schweres Duften auf, wie tiefe

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Atemzüge der erwachenden Mutter Erde. Als schlüge ihr Herz so laut in schwellender Freude, so kommt ein tiefes, feines Tönen aus der Ferne einher, immer dasselbe, aber bald lauter, bald leiser, daß ich stillstehe und den Kopf senke und sinne . . . es ist Sonntag heut' und die Glocke klingt. Dann lausche ich anderen Tönen. Im nahen Stadtpark sind die Sänger des Frühlings erwacht. Ich gehe in dem tiefen Hohlweg entlang, zu dessen beiden Seiten sich der Park erstreckt. Die Hänge des Weges sind mit undurchdringlichem Dorngebüsch, wie mit hohen Polstern bedeckt, dem hohen Holz des alten Stadtparks fehlt jedoch leider das Unterholz. Trotzdem ist das Konzert der jubelnden Sänger von einer so reichhaltigen und verschiedenartigen Besetzung, daß ich den kleinen Künstlern aus dem Stadtpark zu Recklinghausen (Westfalen) hier ein dankbares Denkmal setzen möchte, zumal es heutzutage wohl zu den Seltenheiten gehört, daß ein etwa zehn Morgen großer Bestand — so groß schätze ich den alten Teil des Stadtparks von R. — eine so verschiedenartige Vogelwelt in sich birgt. Es ist Sonntag, der 18. April. Vor den zahlreichen Nisthöhlen rufen und pfeifen die Stare und schlagen wie toll vor Wonne mit den Flügeln, zwischendurch schilpen die Feldsperlinge und überall schauen ihre spitzbübischen, niedlichen Köpfe aus den kleinen Nistkästen heraus; hier und da tanzte ein verliebtes Männchen auf dem Dache seines Hauses den schleifenden Walzer der Spatzen, während andere schon zu Neste tragen. Am Rande des Holzes hüpft der Fink im Sonntagsstaat. — Pink, pink! ruft er seiner Ehehälfte zu und fliegt zu ihr hinauf, rückt sich zurecht und beginnt zu schmettern. Die andern Finken aber wollen zeigen, daß sie's auch können: einer löst den anderen ab, jeder erfüllt seinen Bezirk mit hellem Jubel. Dort wieder jagen sich zwei Hähne in wilder Kampfeswut und unter lautem Schlag. Hoch oben auf der Spitze einer Birke läßt der Goldammer sein Prachtgewand in der Sonne funkeln. Neben ihm sitzt sein bescheidenes, schlicht angezogenes Weibchen und sitzt ganz still, während er ihr wie traumverloren von seiner Liebe singt: „Wie, wie hab' ich dich lieb!", und noch einmal und noch einmal sagt er's ihr . . . in der Ferne klirrt dasselbe Lied eines andern Ammern und auf einem Strauche in der Nähe „wirkt" der graue Vetter mit großer Geduld „seinen Strumpf". Auf einem uralten, knorrigen hohen Baum hat der Gartenrotschwanz sein Heim gefunden und besingt dies freudige Ereignis, so gut er's kann; über ihm aber erklingt's wie Orgelton; regungslos schaut der Sänger zur Sonne auf und weiht ihr seinen Choral: die Amsel ist's. Wo ich auch gehe und stehe, überall grüßt mich ihr feierliches Lied. Sich überstürzend in toller Frühlingslust purzelt die Sumpfmeise von Ast zu Ast, vor dem Eichelhäher, der schnell quer durch den Park streicht, warnt die Kohlmeise mit gellendem „Zerrr", während das engelfeine Blaumeislein vor der Baumhöhle sich ein leises Liedchen fiedelt. Geht man dicht heran, so „klingt es wie gesponnenes Glas". Nicht weit davon streichen etwa sieben Singdrosseln vom nahen Felde zu Holze, leider bleiben sie stumm, so sehr ich auch auf ihr himmelhochjauchzendes „Hollahuha" warte. Dagegen tut der Weidenlaubsänger mit seinem ewigen „Zilp-Zalp" fast zu viel des Guten, wobei ihm in zahlreichen Exemplaren der robuste Grünfink mit seinem „Zwoinsch" sekundiert. Wie ein recht lustiges, kicherndes Lachen läßt allenthalben der Bluthänfling seinen lieblichen Sing-Sang vernehmen, hin und her über den Baumkronen schwirren die lautsingenden Hähne in weitem Schwunge, ab und zu kreuzt die pfeilgeschwinde Schwalbe ihre Bahn. Überall in der sonnendurchzitterten Luft steht der Jubelgesang der Lerchen über segenschweren Feldern. Da schlägt ein lautes Singen, das mir zunächst fremd vorkommt, an mein Ohr. Ich gehe näher heran; auf einem, den Weg, überragenden Laubzweig sehe ich den Sänger, den Kleinsten unserer Kleinen. Das Stummelschwänzchen schlägt in senkrechter Stellung über dem Rücken den Takt zu einem so schmetternden Gesang, wie ich ihn von diesem kleinen Burschen, dem Zaunkönig, sonst nie vernommen habe. Lange sehe ich mir diesen winzigen, zitternden, zappelnden Federball an, bis ein melancholisches Lied drunten am Hang des Hohlwegs mich dorthin ruft. Rechts und links am Wege, in kurzen Abständen, sieht man unter dem Dorngestrüpp das eigenartige Rot der Rotkehlchen schimmern, lauscht man ihren getragenen Tönen, die mich immer anmuten als sängen sie von einem tiefen Leide, das niemand versteht und niemals schwindet. Ist nicht auch der große Blick des Rotkehlchens wie eine leidvolle Frage? Zutraulich nähert es sich Dir, aber scheu, wie in tiefem Erschrecken weicht es plötzlich vor Dir zurück. Es möchte sich Dir anvertrauen, sein Herz Dir schenken; aber plötzlich weiß es: nein, Du würdest mich doch nicht verstehn und nicht trösten. . . Die Seelen der Menschen, die unter schwerem Leid von hinnen gingen, erleben im Rotkehlchen ihre Auferstehung und ihr Weh schimmert auf seiner Brust, so sagt mir das Märchen, als ich im Hohlweg auf- und abgehe, während um mich her das leise Singen unter den Dornen am Hang sich versteckt. Da aber weckt mich ein wundervoller Klang aus tiefem Sinnen: die Nachtigal! Und dort noch eine und dort . . .! Drei Nachtigalen erfüllen das Gehölz mit ihren herrlichen Tönen. Mit ihren Weibchen hüpfen sie im Gestrüpp umher; zutraulich und vertraut, lassen sie mich dicht heran. Noch ist der Gesang abgerissen und kurz, doch ist er voll und von schmetternder Kraft. Noch fehlen die weichen Töne; sie werden um den Abend durch den Wald wandeln, wenn die „Königin der Nacht" zu stiller Zeit von Leid und Liebe singt. Als ich mich auf den Heimweg machen will, huscht mir ein „Müllerchen" über den Weg und zwischen den Stämmen eilt eine größere Grasmücke dahin, die ich nicht so schnell bestätigen kann. Das Abschiedslied singen mir am Waldesrand die Stare. Doch halt, dort in den Sträuchern klingt ein Lied, das ich heut' noch nicht gehört. Da erscheint auch der Sänger und nimmt auf dem höchsten Zweiglein des Busches Platz und wiederholt in ruhiger Haltung sein Lied. Die Heckenbraunelle ruft mir den Abschied nach. Da gehe ich heim, den Frühling im Herzen.

Zwei asiatische Fliegenschnäpper.

Vortrag, gehalten in der ornithologischen Gesellschaft Zürich von J. Kuntzendorff*).

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Doch nach dieser kleinen Abschweifung wollen wir wieder zu der Niltava zurückkehren. Eigenartig

*) Auf S. 181 (Heft 23) ist irrtümlich als Verfasser der Arbeit „A. Wendnagel" angegeben. Der Verfasser ist Herr J. Kuntzendorff-Zürich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und von Interesse ist die Art und Weise, wie er Mehlwürmer verspeist, unter denen er die frisch gehäuteten den anderen bei weitem vorzieht. Vom oberen Stengel aus verfolgt er die Bewegungen des Tieres, bis er sich plötzlich mit Macht auf seine Beute stürzt, um ohne Stengel oder Gefäß zu berühren, wieder an seinen ursprünglichen Platz zurückzukehren. Dieses Benehmen hat etwas raubtierartiges und viel Ähnlichkeit mit der Gewohnheit des Würgers, sich auf seine Beute zu stürzen. Dasselbe kann man auch beobachten, wenn Fliegen in die Nähe seines Käfigs kommen und wehe diesen, wenn sie sich in zu große Nähe wagen oder gar in denselben hineinfliegen, mit tödlicher Sicherheit weiß er sie zu erjagen. Zu meiner großen Freude gelang es mir schon einige Zeit nach seiner Erwerbung, ihn so weit an mich zu gewöhnen und ihn so zutraulich zu machen, daß er mir ohne jede Scheu Mehlwürmer aus der Hand nimmt.

Die äußerst starke Mauser hat mein Vögelchen tadellos überstanden, während derselben legte er stets ein äußerst zutrauliches, munteres Wesen an den Tag. Was mir aber hauptsächlich viel Freude bereitete, war — ist es nun eine Ausnahme oder die Eigenart der Niltava sundara —, sie trug ihren schönen und sanften Gesang während der ganzen Mauser genau so fleißig und angenehm vor, nur etwas leiser, wie früher.

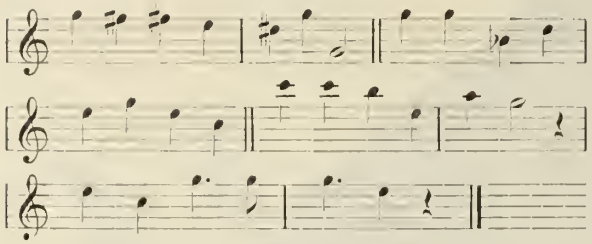
Im verflossenen Frühjahr, Ende Januar, kam ich in den Besitz eines indischen braunbrüstigen Blauschnäppers (Cyornis tickelliae, *Blyth.*). In seiner Färbung ist er nicht so auffallend und schön, wie sein ostindischer Vetter, in seinem ganzen Gefieder ist er bedeutend schlichter. Die Stirn ist schön kobaltblau gefärbt, leicht gräulich angehaucht, welche Farbe in einen Streifen über den Augen ausläuft; Wangen, Ohrgegend, Umgebung des Schnabels schwach gräulich-dunkelblau, Zügel hingegen schwärzlichblau. Oberhals, Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken sind hellblau, gräulich überlaufen, während Unterhals und Brust tief rostbraune (dunkel sienafarbige) Färbung aufweisen, welche zur übrigen Unterseite und unteren Schwanzdecken allmählich ins Weißlichgraue übergeht. Alle drei Flügeldecken sind kobaltblau mit schwach gräulicher Schattierung, Afterflügel graubraun, Handdecken, Armschwingen, Handschwingen graubraun mit hellgräulichblauem Saum. Der Schwanz ist an der Innenfahne graubraun, an der Außenfahne hellgräulichblau gefärbt mit Ausnahme der beiden mittelsten Schwanzfedern, die völlig hellgräulichblau sind. Die Unterseite der Flügel- und Schwanzfedern ist hellgräulichsienafarben. Die Barthaare sind schwarz, der Schnabel ist am Grunde breit und flach, zur Mitte hin runder werdend, mäßig lang, an der Spitze sanft gebogen; die Augen sind groß, dunkelbraunschwarz, die Beine graubraun. In der Größe ist er beträchtlich kleiner als der ostindische, ungefähr 12—13 cm. Seine Heimat ist nach einem Bericht der „Gef. Welt" 1907, Heft 12 und 13, Indien und Zentralasien, wo dieser Vogel ziemlich weit verbreitet sein soll. Er ist sowohl in der Ebene wie im Gebirge beobachtet worden, wo er gleich dem blauen ostindischen als echter Schnäpper auf freien Zweigen sitzend, der Insektenjagd obliegt, die er gewandt im Fluge zu erhaschen versteht, wie er auch am Boden sich bewegende Kerbtiere nicht verschmäht. Dagegen wird er wohl aller Wahrscheinlichkeit kein Früchte- oder Beerenfresser sein.

Blaupirol,
3/5 nat. Gr.

Wie mir mitgeteilt wurde, soll einmal Herr Feldt, Berlin, diesen scheinbar äußerst seltenen Vogel besessen haben. Seine Neueinführung fand nach „Gef. Welt" 1907, Heft 12, 13 in eben dem Jahre statt, wo er für den zoologischen Garten, Berlin erworben wurde. Zugleich mit mir erwarb Herr E. L. (Zürich) einen braunbrüstigen Blauschnäpper. Dieser in der Haltung und Pflege exotischer Weichfresser hochbewanderte Ornithologe besitzt augenblicklich außer diesem auch den ostindischen blauen Fliegenschnäpper, einen Klarino und einen Mennigvogel, ein Tier, das aller Wahrscheinlichkeit nach nur noch zweimal in Europa vertreten ist, und zwar in den Zoologischen Gärten von Berlin und London. Auf die zwei Fliegenschnäpper des Herrn E. L. werde ich später zu sprechen kommen. Wir beide erhielten unsere Blauschnäpper von Herrn Götz, Neu-Ulm, in tadellosem Zustande, indem sie bei der Ankunft nicht nur sehr schön im Gefieder waren, sondern jeder seinen Besitzer am selben Tage noch in überaus reichlicher Weise mit seinem Gesange erfreute, wahrlich eine glänzende Empfehlung für Herrn Götz. Bei beiden Vögeln ist der Gesang völlig gleich: äußerst viel Ähnlichkeit mit dem leisen Gesange des Rotkehlchens verwebt er darin laute, schöne und melodische Touren, die ab und zu leider auch mit den vielen Indiern obligatorischen Schnalzlauten abwechseln. Allein vorgetragen ist er weich und zart, manchmal leise, manchmal laut schallend, im Vogelkonzert des anderen Fliegen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schnäppers, des Weißkopfschmätzers, der Nachtigal, des Schwarzkopfs und meiner übrigen exotischen Lieblinge läßt er seinen Gesang voll und auch kräftig, kräftiger als sein farbenprächtigerer Verwandter ertönen, so daß er selbst neben der Nachtigal gut zur Geltung kommt. Vergleicht man den Gesang beider Schnäpper, so muß man meiner Meinung nach, dem des Blauschnäppers den Vorzug geben, wenngleich auch der des ostindischen, wie gesagt, das Ohr eines jeden Vogelfreundes sehr entzücken muß. Ich gebe hier einige seiner vielen Strophen möglichst genau wieder:



Sein Wesen ist gänzlich das eines Fliegenschnäppers, lebhaft, unruhig und doch zutraulich. Charakteristisch ist bei ihm die fächerförmige Spreizung des Schwanzes nach rechts oder links, wobei der Vogel Verbeugungen und Schwanzwippen ausführt. Dann hebt er den Schwanz fast senkrecht zu seinem Körper, verbeugt sich und läßt den Schwanz hierauf langsam ausgespreizt nach der linken oder rechten Seite sinken, um ihn nach erneuter Verbeugung in die ursprüngliche Lage zu bringen. Dreist und doch zutraulich ist dieses herzige Vögelchen, daß konnte ich schon in den ersten Tagen bemerken, denn trotzdem ihm Umgebung und Pfleger völlig unbekannt waren, nahm er doch schon vom zweiten Tage an Mehlwürmer von der Hand, deren Bewegungen er mit zur Seite gelegtem Köpfchen zuerst aufmerksam verfolgt, ehe er sie mir aus der Hand nimmt. Andererseits scheint er aber auch wieder ein kleiner Trotzkopf zu sein. Denn ich kann manchmal lange Zeit mit dem Mehlwurm warten, bis es dem Herrn gefällt, ihn in Empfang zu nehmen. Dann kommt er mit kleinen Sprüngen langsam auf dem Stengel näher, sieht sich die Sache genau an und — dreht mir den Rücken zu und hüpft ab. In der nächsten Minute ist er wieder da und es wiederholt sich das Spiel von neuem, so lange, bis er die Gewogenheit hat den Mehlwurm zu nehmen.

Als Nahrung gebe ich ihm dasselbe Futtergemisch, wie dem vorherbeschriebenen nebst 10 Mehlwürmern pro Tag. Während der Ostindische Obst ganz gerne, wenn auch nicht in größeren Mengen verspeist, so rührt der Braunbrüstige es nicht an. Gibt man ihm jedoch Birnen oder Äpfel in kleine Stücke zerschnitten ins Weichfutter gut vermischt, so scheint er Früchte nicht zu verschmähen. Jedoch muß hier der Obstzusatz nur ein geringer sein, da er sonst das ihm besser Konvenierende sich aussucht und die Obststückchen zum Teil liegen läßt. Er badet äußerst gerne; besonders wenn sein Käfig von der Sonne beschienen wird, kann er nicht genug im Wasser herumpaddeln.

Es ist für einen Vogelliebhaber von besonderem Wert, wenn er eine Gattung Vögel nicht nur an einem Tiere studieren kann und ich muß sagen, ich schätze mich glücklich, in der Lage zu sein, zwei Exemplare jeder Gattung beobachten zu können, um so mehr, als es sich um seltene Vögel handelt. Wie sehr das von Vorteil ist, zeigen diese Tiere schon in ihrem Äußeren und es ist interessant festzustellen, wie sehr sie sich in der Färbung unterscheiden. Ich will kurz die Beschreibungen der beiden Vögel des Herrn E. L. wiedergeben und zuerst, um in der Reihenfolge zu bleiben, mit dem ostindischen blauen Fliegenschnäpper beginnen.

Herr E. L. erhielt ihn im Herbst 1908 von Herrn Feldt, Berlin. Er ist in allem bedeutend dunkler gefärbt, als der meinige, was besonders an den helleren Stellen des Gefieders deutlich bemerkbar ist. Denn das Kobaltblau an Kopf, Bürzel und Oberschwanzdecken ist nicht in dem Maße leuchtend, wie bei dem anderen. Brust, Brustseiten, Bauch- und Bauchseiten sind schön rostbraun (dunkelsienafarben), Unterschwanzdecken heller. Die Niltava sundara war bei der Ankunft in einem recht desolaten Zustande, und es ist nur der großen Sorgfalt und der sachgemäßen Pflege des Herrn E. L. zuzuschreiben, daß der Vogel davon gekommen ist, und jetzt, wenn er auch noch nicht ganz prima im Gefieder ist, doch eine Zierde seiner Vogelstube bildet. In der Größe differiert er mit dem meinigen ziemlich stark, indem er ungefähr $1-1^1/_2$ cm kleiner ist. Gesanglich unterscheiden sich beide Vögel nicht, so daß von seinem Gesange das vom anderen Gesagte gelten kann. Ist der meinige ein äußerst lebhafter Geselle, so legt der von meinem Freunde ein ziemlich gesetztes Benehmen an den Tag, wenn er auch munter und guter Dinge ist.

Eines ist bei ihm noch bemerkenswert: nach einer unvollkommenen Mauser überraschte er seinen Besitzer mit der unangenehmen Tatsache, daß ihm am rechten Flügel die fünfte Schwinge völlig weiß nachwuchs. Allem Anschein nach ist das früher schon so gewesen und ist ihm dieser Schönheitsfehler in berechneter Weise ausgerissen worden. Denn sonst hätten sie wohl kaum gleich schneeweiß werden können. Ob nun links auch das gleiche eintreten wird, kann ich nicht sagen, da der Vogel, wie erwähnt, bis jetzt nur eine teilweise und unvollständige Mauser durchgemacht hat. Ist nun das Vorhandensein der weißen Feder ein Zeichen von Altersschwäche oder von Albinismus? Herr E. L. und ich, wir sind an Hand der gemachten Beobachtungen zu dem Schluß gekommen, daß das Auftreten der weißen Farbe im Gefieder dieses Vogels ein Symptom seines Alters wäre.

In gleicher Weise unterscheiden sich die braunbrüstigen Blauschnäpper, jedoch ist bei diesen der meinige der dunklere. Bei der Cyornis tickelliae des Herrn E. L. ist das Blau wie das Kobaltblau heller und leuchtender, Unterhals, Brust und Brustseiten hell rostgelb (gelbsienafarben), Bauch, Unterschwanzdecken weiß, Unterflügeldecken und Flügelrand weißlichsienafarben. Im Temperament, wie im Gesang sind sie sich gleich und ich konnte bei diesem die mir von dem meinen wohlbekannte Touren wiedererkennen. Auch im sonstigen Wesen unterscheidet er sich vom ersteren nicht, lustig und zutraulich ist der eine wie der andere, höchstens ist der in meinem Besitze befindliche zahmer.

Worauf beruht nun eigentlich die auffallende Verschiedenheit in der Färbung des Gefieders? Hierauf sind meiner Meinung nach nur zwei Antworten möglich, entweder sind die dunkleren Vögel älter als die helleren,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

resp. umgekehrt, oder man hat es mit zwei Lokalrassen zu tun. Ich, meinerseits, glaube in dem letzteren die richtige Lösung gefunden zu haben, besonders da Herr Nennzig in dem vorher erwähnten Artikel der „Gef. Welt" 1907 auf verschiedene Varietäten des Blauschnäppers hinweist, die teilweise hellere, teilweise dunklere Schattierungen aufweisen. Oder sollte dieses bei diesen beiden Paaren Vögel doch der Altersunterschied ausmachen. Es wäre für mich sehr interessant, wenn sich auch andere Herren über diesen Punkt aussprechen würden.

Was nun die Käfigung dieser äußerst schönen Vögel anbetrifft, so ist es klar, daß man sie in einem möglichst großen Raume halten mußte, da sie infolge ihres interessanten Wesens hier sehr gewinnen würden. Wenigstens müßte man ihnen einen so geräumigen Käfig anweisen, daß sie sich möglichst frei bewegen können, denn nur dann hat der Pfleger seine richtige Freude und einen Genuß an diesen farbenprächtigen Zöglingen.

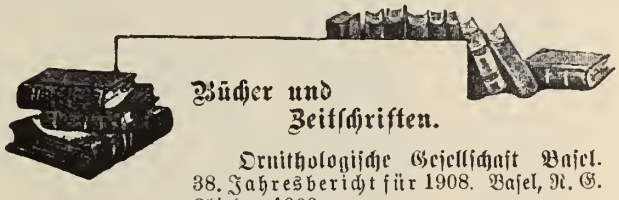
Ich bin nunmehr zum Schluß meiner kleinen Abhandlung angelangt und hoffe, daß ich durch dieselbe das Interesse einiger Vogelliebhaber für diese herzigen und schönen Geschöpfe geweckt oder wiedergeweckt habe und würde mich freuen von solchen Herren, die im Besitz dieser Vögelchen sind oder waren, Mitteilungen zu erhalten, wie es ihnen mit diesen ihren Lieblingen ergangen ist.

Kleine Mitteilungen.

Ein Charakterzug eines guten Graupapageies. Unter meinen sprechenden Papageien befand sich bis vor einigen Tagen ein Jako, welcher sich nicht bloß durch seinen großen Sprachschatz in vollkommener deutlicher Aussprache auszeichnete, sondern auch noch durch die stets zeitgemäße Anwendung einzelner Worte und Sätze. So lieb und zutraulich dieses Tier gegen meine Frau war, so stark haßte er mich bis in den Grund seiner kleinen Vogelseele. Ich habe während meiner langjährigen Papageienliebhaberei schon so manchen dieser Vögel durch ausdauernde Güte zu gewinnen vermocht, doch dieser blieb standhaft ein Männerfeind. Bloß mit einem Stäbchen in der Hand war es mir vergönnt, ihn zu bedienen. Meine Frau lachte stets, wenn Jako jede meiner Handlungen mit aufgeblähtem Gefieder und zornigen Worten begleitete. Sie nahm ihn dann gewöhnlich heraus, drückte ihn an sich und sprach zu mir: „Jetzt mach's du einmal." Vorige Woche jedoch geschah etwas Unerwartetes. An einem Nachmittag saß meine Frau lesend am Tisch, der Jako an seinem Platze beim Eingang in's Vogelzimmer. Nachdem der Vogel schon einigemal durch Zurufe bemüht war, meine Frau aus ihrer Lektüre zu reißen und keinen Erfolg sah, griff er zu einem seiner energischsten Mittel. Er begab sich voll Groll auf den Boden seines Hauses und streute mit seinen Füßen Sand soviel er konnte auf den wohlgepflegten Fußboden. Als jetzt meine Frau bemerkte, in welcher Weise der ihr so teure Boden übersät wurde, eilte sie zu dem Missetäter und — vergaß momentan ihre Liebe zu ihm, mit einem Scheltwort öffnete sie das Türchen und gab dem Jackerl einen leichten Schlag auf den Rücken. Das war zu viel des Guten für Jakos Ehrgefühl!! Er richtete sich in seiner ganzen jungen Größe auf und aus seiner Kehle drangen mit lauter Stimme die folgenschweren Worte: „Du, du, Strömer, pfui, pfui."!! Meine Frau, erschreckt und ergriffen durch diese Worte, eilte zu mir ins Nebenzimmer, um mir zu berichten, was ihr jetzt widerfahren. Sie ging vielleicht noch ein Dutzendmal des Tages zu dem so schwer gekränktem Liebling, doch er wehrte die Hand, die ihm früher so lieb war, energisch ab, und dabei blieb es auch. Das großartige Tier, welches jetzt im Besitze eines Mitgliedes des österreichischen Kaiserhauses ist, wird seiner hohen Besitzerin manch' angenehme Stunde bringen.

F. Schreiner, Wien.

In Nr. 84 vom 9. April d. J. der „Norddeutschen Zeitung" finden wir folgende Mitteilung: „**Etwa 100 Waldvögel**, als Buchfinken, Zeisige, Stieglitze u. a. m., die im vergangenen Herbst auf Veranlassung des Königlichen Landratsamts auf Grund des Vogelschutzgesetzes konfisziert und im „Deutschen Hause" (Nullmeyer) untergebracht worden waren, wurden gestern morgen der Freiheit übergeben. Es war äußerst interessant zu beobachten, wie die kleinen Tiere sich des Tags über gruppenweise bei der Waldschenke im Bürgerpark und in der Nähe der Käfige aufhielten, ja sogar in die Käfige gingen, um sich Futter zu holen. Abends hatten 10 gefiederte Sänger als Nachtquartier wieder die Käfige aufgesucht. Es wäre zu wünschen, daß die Tiere sich im Park halten möchten, um durch ihren munteren Gesang die Spaziergänger zu erfreuen." Hierzu bemerkt der Einsender des Zeitungsausschnittes; „ . . . daß die konfiszierten Vögel im September — also während des einzigen Monates des vorigen Jahres, in welchem der Handel mit den fraglichen Vögeln verboten war — einer armen Händlerin abgenommen wurden, welche außerdem noch mit einem Strafmandat von 25 ℳ bedacht wurde. Das Alles geschah auf eine Anzeige des Tierschutz-Vereins in Bremerhaven hin, der es für angebracht hielt, auf diese Weise seinem Tatendrang genüge zu tun.



Bücher und Zeitschriften.

Ornithologische Gesellschaft Basel. 38. Jahresbericht für 1908. Basel, R. G. Zbinden 1909.

Wiederum gibt der Jahresbericht der Ornithol. Gesellschaft Basel einen guten Überblick über die erfolgreiche Tätigkeit der Gesellschaft. Es wurden in dem abgelaufenen Geschäftsjahr, wie in den früheren mehrere ornitholog. Beobachtungserkursionen unternommen, welche sich mehrfach auf ein von Vögeln zahlreich bewohntes Gebiet erstreckten. Für den praktischen Vogelschutz wurde durch Aufhängen zahlreicher Berlepsch'scher Nisthöhlen, von denen auch eine große Anzahl gratis ausgegeben wurden, gesorgt. Winterfütterung wurde eifrig betrieben. — Abschußgelder für Raubvögel wurden nur in sehr geringem Umfange gezahlt (für 19 Sperber und 1 Würger). — Die Gesellschaft besitzt eine reichhaltige Bibliothek, ein ansehnliches Vermögen. Die Mitgliederzahl ist 177.

Die normale Körperwärme, Atem- und Pulszahl der Vögel unter besonderer Berücksichtigung unseres Hausgeflügels vom Tierarzt Dr. Löer. Mit 4 Tafeln, Berlin 1909. Verlagsbuchhandlung von Richard Schoetz, Wilhelmstr. 10. Preis 1 ℳ.

Verfasser weist in der Einleitung darauf hin, daß bei jeder klinischen Untersuchung drei Hauptpunkte berücksichtigt werden müssen, die Körpertemperatur, die Zahl der Pulsschläge und die Atemfrequenz. Bei Vögeln (Hausgeflügel) seien die normalen Verhältnisse dieser Lebenserscheinungen noch zu wenig bekannt. Aus diesem Grunde, sowie wegen des relativ geringen Wertes des Geflügels habe man sich über die Veränderung dieser physiologischen Vorgänge bei Erkrankungen der Vögel wenig Gewißheit verschaffen können.

Den in der Literatur vorhandenen Mitteilungen und tabellarischen Übersichten folgen die Resultate der eigenen, sehr sorgfältigen Forschungen und Untersuchungen des Verfassers. Die Temperaturmessungen des Hausgeflügels sind in eingehenden Tabellen dargestellt. Es ist berücksichtigt der Einfluß des Alters, des Geschlechts, der Rasse, der Mauser, der Mast, des Brütens, der Umgebungstemperatur. Der Einfluß der Tages- und Nachtzeit, des Hungers und Durstes, der Verdauung auf die Körperwärme ist auf den beigegebenen Tafeln durch Kurven dargestellt. Im Anhang sind die Resultate der Temperaturmessungen angegeben, welche hauptsächlich an exotischen Vögeln zoologischer Gärten vorgenommen sind. Der II. Teil gibt die Zahlen der Atemfrequenz bei Hühnern, Puten, Tauben, Gänsen und Enten, der III. Teil die der Herzfrequenz. Am Schluß des Buches ist das Ergebnis der Forschungen zusammengefaßt. Wünschenswert wäre gewesen, daß bei den Untersuchungen über den Einfluß der Umgebungstemperatur, der sich als wenig bedeutend gezeigt hat, nicht nur die Einwirkung hoher Temperaturen (+ 21 — + 40° C.), sondern auch die niederer festgestellt worden wäre. Auch über die Einwirkung des Hungers bei niederen Temperaturen wären Untersuchungen erwünscht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 17. des Mts., Stralauer Str. 3, Restaurant Wolter. Vortrag von Herrn Hocke.

J. A. G Dannies.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Becker, Posen W 3, Prinzenstr. 34: Chin. Zwergwachtel.

Otto Berlet, Leipzig-Connew., Selneckerstr. 24: 1,1 Gouldamandinen, 1,1 weiße Mövchen, ♀ Gürtelgrasfink, 1,1 kl. Kubafink.

Breitschneider, Bankkassierer, Zwickau-Pölbitz i. S.: 1,1 grüne Kardinäle.

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. Sachsen: Diamantfink, Binsenastrilde, Nonnenlerchen, Nußköpfchen, goldstirn. Blattvögel, Feuerlandsdrossel, Baltimoreetrupiale, weißhaub. und weißkehl. Heherdrosseln, Seidenglanzstare, Weißkopfschmätzer, chin. Zwergwachtel, Gürtelgrasfinken, grüne Kardinäle, blauer Bischof, weißkehl. Pfäffchen, Sperlingspapageien, wachsgelbe Schilffinken, Stahlfleck-, Zebra-, Turteltäubchen, Dolchstichtauben, Schuppentäubchen, Holländer-, Pariser Trompeterkanarien, Goldlizardkanarien, Stieglitzbastarde.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Goldstirnblattvogel, Silberohrsonnenvogel, Binsenastrilde. Spitzschwanz- und Maskenamandine, Nußköpfchen.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Nußköpfchen, Hauben-, Schuppenwachteln, Binsenastrilde, Spitzschwanz-, Maskengürtelamandinen, Diamantfinken, Tamburintäubchen, Gitterflügelelsterchen, Purpurtangaren, Katharinasittiche, Dayaldrosseln, Hahnschweifwitwen, Dolchstich-, Grünflügeltauben, Mohrenköpfe.

Dr. Friedrich, Zeitz: Habicht, Baumfalk.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Kapuzenloris, Weißkehlheherdrosseln, Rotkehl-, Borstenheherlinge, blauköpfiger Grünheher, peruvian. Grünheher, Buntkukan, Strichelheher, Sichelschnabel-, Schwarzkappentimalien, Silberohrsonnenvögel, Goldstirnblattvögel, Schwarzkehl-, Braunschultertrupiale, afrik. Pracht-, Schopfammern, Fahnendrongos, langschwänz. Glanz-, Hirten-, Malabarstare, Rotbürzelstirnvogel, Schwarzkopfpirole, Purpurtangaren, Temminks Pfeifdrosseln, Kalabülbül, Weißkopfschmätzer, schwarzblauer Rotschwanz, Pagodenrotschwanz, braunbrüst. Blau-, jap. blauer Fliegenschnäpper, ind. Zwergkleiber, Mennigvogel, südamerik. Haubenwachteln, Stahlfleck-, Grünflügeltauben, Nasenkakadu, rotköpfige Papageiamandinen, Auroraastrilde, Weißkehlpfäffchen, Swainsonsperlinge.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdener Str. 24: Chin. Heherdrossel, Rotsteißstirnvogel, Schwarzkappentimalie, Weißkopfschmätzer, rußköpf. Inseparable, Diamantfinken, Maskengrasfinken, Binsen-, Sonnenastrilde, Spitzschwanzamandinen.

Frau Klara Neugebauer, Raudten, Bez. Breslau, Villa Bergfrieden: 1,1 Kubafinken, 1,0 Paradiesamandine.

Verein „Ornis", Zittau i. Sachsen: Langschwänziger Glanzstar.

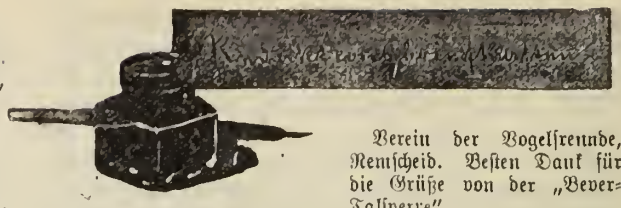
C. Pinhard, Kassel, Uhlandstraße 4: 1,1 Madraswachteln, 1,1 engl. Lizardkanarien.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Diademamazonen, Weißohrsittiche.

J. O. Rohleder, fürstl. bulgarischer Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Diamantfinken, Schwarzkehlpfäffchen, Weißkehlpfäffchen, Jakarinifinken, Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfinken, Binsenastrilde, Nonnenlerchen, rote Kardinäle, weinrote Astrilde, Madraswachteln, Tamburintäubchen, Nußköpfchen, Nacktaugenkakadus, Inkakakadus, Rotohrbülbüls, Norwichkanarien, Yorkshirekanarien.

P. Tzornack, Lith., München, Weißenburger Str. 26 II: 1,0 Rosenstar, 1,0 Mainastar.

Offerten O. F., Hamburg 6, postlag.: Rote Kardinäle.



Verein der Vogelfreunde, Remscheid. Besten Dank für die Grüße von der „Bever-Talsperre".

Herrn R. in K. Der Kuckuck hatte einen Bruch des Unterschnabels dicht vor dem Gelenk davon getragen, wodurch die Nahrungsaufnahme gehindert wurde. Eine starke Blutzufuhr zum Gehirn war gleichfalls festzustellen.

Herrn F. Sch., Wien. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H., Hamburg. Der Gartenfänger ist der häufig vorkommenden mit Abmagerung verbundenen — der Vogel ist völlig abgemagert — Stoffwechselkrankheit erlegen. Dem Entstehen dieser Krankheit ist durch Feststellung des Ernährungszustandes und des Gewichts und dem Befund entsprechende Darbietung nahrhafteren bzw. weniger nahrhaften Futters vorzubeugen. — Bei dem Waldlaubvogel war das Rückgrat gebrochen.

Herrn A. W., Langbürkersdorf. Dem fußkranken Rotkehlchen dürfen Mehlwürmer nicht gegeben werden, wohl aber frische Ameisenpuppen. Die Füße werden täglich mehreremal in warmem Kamillentee gebadet. Sehr zweckmäßig ist die häufige Befeuchtung des Käfigbodenbelages, zu welchem Papier zu verwenden ist, und der sehr sauber zu haltenden Sitzstangen.

Herrn W. Sch, Pillkallen. 1. Die Geschlechter der Mischlinge von Finkenvögeln und Kanarien lassen sich zuweilen erkennen. Bei Stieglitz×- und Hänfling×Kanarien dürfte ausschließlich der Gesang das Erkennungszeichen sein. Bei Grünling×Kanarien zeigen die männlichen Mischlinge häufig die männlichen Geschlechtskennzeichen des Grünlings. Zeisig×Kanarienmännchen tragen meist die schwarze Kopfplatte des Zeisigmännchens und sind im ganzen kräftiger gefärbt als die Weibchen. Das ist aber nicht immer der Fall, weil auch Färbung und Abstammung des Kanarienweibchens mitspricht. Stets zutreffende Geschlechtskennzeichen der Mischlinge lassen sich nicht angeben, obgleich es in den meisten Fällen nicht schwer sein wird, den Vogel dem Geschlechte nach zu erkennen. 2. Die Anweisungen für Freianzeigen gelten immer nur für das auf ihnen bezeichnete Vierteljahr. Sie müssen im Laufe des Vierteljahres, für welches sie gelten, benutzt werden. Nicht rechtzeitig benutzte sind ungültig.

Herrn Ingenieur E. in M. In einen großen verhüllten Käfig gebracht, würden die Nestlinge von den Alten wohl aufgezogen werden, wenn ihnen frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, allerlei weichhäutige Insekten zur Verfügung stehen. Jedoch muß stets nachgesehen werden, ob die Jungen auch von den Alten geatzt werden, ev. muß der Pfleger die Jungen aufpäppeln oder doch wenigstens bei der Fütterung nachhelfen.

Herrn Prof. Dr. L., Berlin, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn S., Wilhelmshaven. Bezugsquellen kann ich nicht empfehlen (s. d. Anzeigenteil). Die Hecke kann noch jetzt eingerichtet werden. Die Zeit zum Ankauf ist jetzt nicht günstig.

Herrn L. W., Bremerhaven. Besten Dank für die freundlichen Worte, die Mitteilungen und den Zeitungsausschnitt. Nach den Portosätzen werde ich mich erkundigen und das Nötige dann veröffentlichen.

Herrn G. J. Rotthausen. Die Mönchgrasmücke braucht keine Mehlwürmer. Sie kann Obst (Apfel, Kirsche) kleingeschnitten oder zwischen die Käfigsprossen gesteckt, erhalten, auch gequollene und kleingeschnittene Korinthen. Das Steinrötel kann täglich etwa 6 Mehlwürmer bekommen in 3 Gaben von je 2 Stück.

Herrn T., Aschendorf. 1. Fremde Eier werden gewöhnlich getreulich erbrütet. Es ist anzunehmen, daß das Sperlingsei durch irgend einen gefiederten oder vierfüßigen Nesträuber aus dem Fliegenschnäppernest geraubt wurde. 2. Hänflinge sind sehr scheue Vögel. Es ist unwahrscheinlich, daß ein Paar, welches mit den Nestjungen in einen Käfig gesetzt wird, diese aufzieht. Die Jungen, welche in einen Käfig gebracht werden, welcher unweit der Niststelle angebracht ist, werden von den Alten gut aufgezogen.

Frau v. K., Obergörzig. Siehe Heft 23, Redaktionsbriefkasten, rechte Spalte unter „Herrn S. E., München".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Klarinettenvogel. Myiadestes townsendi (Audub.).

Mennigvogel. Pericrocotus speciosus (Lath.).

Braunkehliger Blauschnäpper. Cyornis tickelliae Blyth.

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 25.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelliebhaberei und Vogelschutz.

Vortrag von J. Stöß.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Welches sind die wahren Ursachen der Abnahme unserer Vögel?

Aber wie steht es denn mit dem Schaden, der der Natur zugefügt wird, wenn ihr durch die Liebhaberei so und soviel Vögel entzogen werden? Darüber äußert sich der schon genannte größte Vogelschützer unserer Zeit und zugleich derjenige, der wohl selbst den umfangreichsten Vogelschutz, wie wir später hören werden, betreibt, wie folgt: „Auf großer ornithologischer Unkenntnis beruht die Annahme, daß das Halten von Stubenvögeln auf den Vogelbestand der freien Natur von nachteiligem Einflusse sei. Abgesehen davon, daß solch geringe Zahlen, wie sie die Stubenvögel repräsentieren, im Haushalte der Natur gar nicht in Betracht kommen, könnte man, da die Stubenvögel doch ausschließlich Männchen sind, höchstens das Gegenteil behaupten." Wenn v. Berlepsch sagt, daß die Stubenvogelliebhaberei eher das Gegenteil bewirke, als eine Abnahme der Vogelwelt, so erklärt sich das aus folgendem: Es ist eine erwiesene Tatsache und von den maßgebenden Ornithologen des öfteren dargetan, daß gerade bei den Singvögeln die Männchen in der Überzahl vertreten sind. Um aus eigener Anschauung einen Begriff davon zu erhalten, wie sehr das männliche Geschlecht das weibliche überwiegt, habe ich mich vergangenen Herbst des gesetzwidrigen Vogelstellens schuldig gemacht, indem ich auf Finkmeisen, eine bekanntlich sehr leicht zu berückende Vogelart aufstellte. Das Ergebnis zweier Tage waren ein Dutzend Vögel genannter Art, wovon neun Stück Männchen waren. Selbstverständlich ließ ich diese, für die Liebhaberei nur eine untergeordnete Stellung einnehmenden, aber für den Haushalt der Natur als unermüdliche Vertilger der Kerbtiere und ihrer Brut wohl mit am wichtigsten Vögel, nach einigen Tagen wieder frei. Wer nun das Treiben der Vögel im Frühlinge, während der Paarungszeit, beobachtet hat, wird gesehen haben, welch' heiße Kämpfe die Männchen gleicher Art miteinander führen, mit welcher Erbitterung und Rastlosigkeit sie einander verfolgen, aufeinander losstürzen, und das alles nur, um den Nebenbuhler in die Flucht zu schlagen oder sich auf andere Weise seiner zu entledigen und so in den ungestörten Besitz des heißersehnten Ehegesponses zu gelangen. Es wird nicht eher Frieden, als bis dieses Ziel erreicht ist. Solange aber noch ledige Männchen, vielleicht gar in größerer Anzahl, umherstreichen, solange haben auch die Reibereien und Zänkereien kein Ende. Daß davon das Brutgeschäft keinen Vorteil hat, daß es zum wenigsten verzögert, wenn nicht gar gefährdet, verhindert wird, darüber kann uns jeder Kanarienzüchter belehren. Schon aus diesem Grunde kann man dem gewissenhaften Liebhaber seine Sänger gönnen.

Also die Stubenvogelliebhaberei und die damit verbundene Vogelstellerei — ich meine hiermit die Vogelstellerei für Liebhaberzwecke, keinesfalls will ich natürlich dem Massenfang das Wort sprechen — ist also kein ins Gewicht fallender Faktor bei der Abnahme unserer Singvögel, und doch ist die letztere eine unbestreitbare Tatsache. Forschen wir darum nach den wahren Gründen für den Rückgang unserer gefiederten Feld- und Waldpolizisten. Früher, als auch in unserem Vaterlande das Vogelstellen noch frei war, wo jeder, der sich einen Sänger wünschte, selbst mit Leimrute, Netz oder dergleichen Fangapparaten hinausging oder sich an einen bewanderten, wohl gar berufsmäßigen Vogelsteller wendete, wo wohl auch die Stubenvögel noch nicht mit dieser peinlichen Sorgfalt gepflegt wurden wie heute von den meisten Liebhabern, was sich schon sehr einfach daraus erklärt, daß ein eingegangener Vogel leicht, ohne große Mühe oder gar größere Geldkosten wieder zu erlangen war, wo sogar dem Massenfange mittels Finkenherd und großen Zugnetzen gehuldigt wurde, war in Wald und Flur laut schriftlicher und auch mündlicher Überlieferung durch ältere Liebhaber kein Mangel an Sängern. Und heute, wo nach dem Vogelsteller gefahndet, und wo dieser bestraft wird wie ein Verbrecher, wo man darum, wenigstens in unserer Gegend, kaum noch von Vogelstellerei sprechen kann, wird es immer öder bei uns, bekommt man gewisse, früher nicht minder häufige Vögel kaum noch zu hören, geschweige denn zu sehen. Wie erklärt sich das? Vor längere Zeit las ich in einem einschlägigen Artikel folgendes zum guten Teile Aufschluß über vorstehende Frage gebendes Motto: „Die moderne Kultur und der moderne Erwerb, die Errichtung der Fabriken und Schornsteine vernichten Garten, Wald und der nützlichen Vögel Dasein."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Unsere moderne Feld- und Waldwirtschaft tragen wohl die Hauptschuld an der Abnahme unserer einheimischen Singvögel. Raingehölze, Hecken, die bei ihrer Undurchdringlichkeit vielen Vögeln willkommen, weil sie geschätzte Nistgelegenheit boten, werden bei den teuren Bodenpreisen entweder garnicht mehr oder wenigstens nicht in größerer Ausdehnung geduldet. Auch das ödeste Fleckchen Land, mit dem sich früher niemand Mühe gab, das darum mit schier undurchdringlichem Gestrüpp bewachsen war und die günstigsten Nistplätze für Busch- und Erdbrüter enthielt, wird heute, zumal in unserer dichtbevölkerten Gegend, urbar gemacht. Der Forstmann duldet kein Unterholz mehr, alles Brom- und Himbeergestrüpp, Heckenrosen und dergleichen bewaffnete Zufluchtsorte der wehrlosen Kleinvögel, die doch keinen klingenden Gewinn bringen, womöglich aber die jungen Pflanzen verdämmen, ihnen Luft, Licht und Nahrung entziehen, und sie so im Wachstum beeinträchtigen, verschwinden mehr und mehr. Hohle Bäume, die doch als zumeist kranke Bäume gefährliche Brutplätze von verderblichem Waldungeziefer sind, werden natürlich erst recht nicht geduldet. Nach der dadurch entstehenden Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter, denken wir nur an das Heer der in unermüdlicher Weise Pflanzenschädlinge vertilgenden Meisen: Kohl-, Blau-, Hauben-, Tannen-, Sumpf-, und Spechtmeisen, Baumläufer, an die Spechte, die doch gerade diese kranken, wurmstichigen Bäume bearbeiten, fragt der umsichtige, vorsichtige Waldhüter meist sehr wenig oder garnicht. Der Wald wird immer lichter und mit ihm lichten sich die Reihen seiner befiederten Bewohner. Freilich haben darunter auch die Räuber des Waldes zu leiden, indem sie nicht mehr so versteckt ihr Unwesen treiben können und wohl auch eher einmal vor den Flintenlauf des Jägers geraten. Doch sie wissen sich zumeist als die Stärkeren mehr oder weniger in die neuen Verhältnisse zu finden, während die kleinen Singvögel zum Teil zur Auswanderung gezwungen sind, und die, welche sich in die veränderten, ungünstigeren Verhältnisse schicken, sind mehr als ehedem aus Mangel an schützenden Verstecken ihren ihnen Tag und Nacht auflauernden Feinden preisgegeben. Wenn von den Feinden der Tierwelt die Rede, so ist in gewiß nicht letzter Linie unsere liebe „Mieze" zu nennen. Aus den Schilderungen glaubwürdiger Vogelschützer, und aus eigener Beobachtung bin ich überzeugt, daß der Schaden, den die Hauskatze in der Vogelwelt anrichtet, meist garnicht hoch genug angesetzt wird. Es ist Tatsache, daß in einem Garten, in den Katzen ungestörten Zutritt haben, so leicht kein Vogel nistet, wenigstens kein Vogelnest aufkommt. So klagte mir vor nicht langer Zeit ein Herr unserer Stadt, daß in seinem großen, gut bewachsenen Garten, in welchem dazu noch zahlreiche, bestbewährte künstliche Nistgelegenheiten angebracht sind, doch keine Vögel nisten. Erst im Winter bevölkern Scharen von Meisen usw. das Grundstück, weil sie hier einen gedeckten Tisch wissen. Als Grund dafür, daß die Vögel diesen Garten während der Sommerzeit meiden, lassen sich nur die dort herumschleichenden, ziemlich zahlreichen Katzen der Nachbarschaft denken. Aber nicht bloß in nächster Nähe der Häuser machen die Katzen ihre Raubgier geltend, sondern, hat eine solche einmal den Braten gerochen, so zieht sie das zarte Vöglein der Maus entschieden vor und streift wildernd, wer weiß wie weit, um ihre Begierde befriedigen zu können. So traf ich einst eine weißgrau gescheckte Katze in der Nähe der Herrenteiche und ein andermal eine weiß und schwarz gefärbte auch mitten im Walde an der Straße nach der Meisterei, unweit der Stadtwaldgrenze an. Das sind doch in beiden Fällen ziemliche Entfernungen bis zu den nächsten bewohnten Häusern, aus welchen diese Katzen günstigsten Falles stammen mochten. Und was treibt diese so weit vom Hause fort? Doch nicht etwa der Appetit nach Mäusebraten. Den könnten sie wohl bequemer stillen. Man kann leicht beobachten, daß die verwöhnteste, ausgefütterte Katze, die keine Maus mehr frißt, sich vielleicht gar nicht mehr der Mühe unterzieht, eine Maus zu fangen, die Gelegenheit doch nicht unbenutzt vorübergehen läßt, wenn sich ihr ein Vöglein bietet. Ich glaube mit der Behauptung, daß es zuviel Katzen gibt, nicht zu weit zu gehen. Zugegeben, daß gegen Mäuseplage eine wirklich gute Katze der beste Schutz ist, so bin ich doch auch überzeugt, daß die Technik unserer jetzigen Mäusefallen einen guten Teil der gehaltenen Katzen überflüssig macht. Im Vergleich zur Hundesteuer finde ichs ferner sehr berechtigt und nachahmungswert, daß manche Orte bereits eine Steuer auf Katzen erhoben haben. Wer wirklich Nutzen von seiner Katze hat, wer sie braucht, der wird sich auch an diese Steuer gewöhnen, bzw. gewöhnen müssen. Das eine steht aber fest, daß so manche unnütze Katze verschwinden würde und unsere des Schutzes so unendlich bedürftige Vogelwelt wäre um einen Feind ärmer. — Besonders gefährliche Feinde unserer Kleinvögel sind auch alle Rabenvögel, die Dohle, der Strauchritter Eichelheher und nicht zu vergessen die schwarzkittelige Krähe. All die Genannten vernichten mit gleicher Vorliebe das Gelege, die Brut und auch, wenn erlangbar, die alten Vögel. So berichtete seinerzeit eine Mitarbeiterin der „Gef. Welt", einer sehr zu empfehlenden Zeitschrift für Vogelliebhaber, daß sie Augenzeugin war, wie ein Eichelheher ein Finkennest plünderte. Er spießte von dem darinliegenden Gelege jedesmal ein Ei an seinen Schnabel, flog damit auf den nächsten stärkeren Ast und verzehrte hier den Leckerbissen mit sichtlichem Behagen. Ein andermal jagte dieselbe Dame einer Krähe einen Goldammer ab, den diese eben vom Neste genommen hatte. — Wenn es auch nicht meine Absicht ist und gar nicht in meiner Möglichkeit liegt, alle Feinde der Singvögel aufzuzählen, so seien doch als solche nicht unerwähnt das trotz seiner Kleinheit so überaus blutgierige Wiesel, der Marder, und selbst dem zierlichen Eichhörnchen, dem Affen unserer Wälder, sind zahlreiche Vergehen an Vögeln und deren Brut nachgewiesen. Aufgabe der Schießberechtigten ist es, diese Räuber mit Schrot und Pulver im Zügel zu halten, d. h. dafür zu sorgen, daß sie nicht zu sehr überhand nehmen. Damit soll aber keineswegs der Ausrottung jeglichen Raubzeuges das Wort gesprochen sein. Mir und jedem anderen wahren Naturfreunde würde es sicher leid tun, wäre es nicht mehr möglich, den bunten Nußheher, das possierliche Eichkätzchen, den gewandten Marder, das schlanke Wiesel zu beobachten. — Als wesentlicher Faktor bei der Abnahme unserer Singvögel ist natürlich auch der Massenmord für Küchenzwecke — ein bekannter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Liebhaber sprach einmal von Massenfang für entartete Fresser — zu nennen, der alljährlich an den unsern rauhen Winter fliehenden Zugvögeln in Südeuropa, besonders aber wohl in dem schönen Italien verübt wird. Leider läßt sich genanntes Land zu keinem internationalen Vogelschutze bewegen, dem doch neuerdings auch Deutschland und Österreich-Ungarn beigetreten sind. Doch bestehen nicht ganz ähnliche Greuel selbst in unserm Vaterlande? Wieviele Singdrosseln, Schwarzdrosseln, zahlreiche nordische Drosseln, Rotkehlchen, Grasmücken der verschiedensten Arten, Gimpel und andere nach den angeköderten Beeren gelüstende Vögel finden bei dem immer noch nicht ausgemerzten Krammetsvogelfang in den Dohnen*) auf grausamste Weise durch Erstickung ihren Tod. In ähnlicher schändlicher, gefühlloser Art wird in den Weinbergen gegen Stare, Drosseln, und andere den Weinbeeren nachgehende Vögel gewütet. Ein Eingeweihter erzählt darüber: „Die Weinbauern betreiben ihr Handwerk jedes Jahr aufs Neue, können sie doch ungehindert in den Weinbergen schalten und walten, wie sie wollen und ihre Roßhaarschlingen stellen, denn das Geschäft, nämlich der Handel mit den sog. Krammetsvögeln, blüht immer noch wie vor Zeiten. Es ist ein den Menschen verrohendes Gebahren, wenn man zu sieht, wie ein kleiner Knabe von sechs Jahren die Vögel aus der Schlinge nehmen muß und mit welchem Mördergriffe er die noch lebenden armen Geschöpfe zwischen den Fingern erwürgt." Große Lücken werden auch, besonders in die auf dem nächtlichen Zuge befindlichen Vogelschwärme, durch die Vermehrung der blendenden Leuchttürme und durch das immer mehr sich ausdehnende und beständig dichter werdende Netz der Telephon- und Telegraphendrähte gerissen. Viele Vögel müssen für den Schmuckfederhandel ihr Leben lassen und mancher, sonst durch Wort und Tat seiner Pflicht gerecht werdender Vogelschützer, nimmt keinen Anstoß an dem unsinnigen Hutschmucke ihm vielleicht recht nahestehender Damen. Doch genug davon! Habe ich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, die verschiedensten Ursachen der Abnahme der heimischen Singvögel erwähnt, so muß ich doch noch einmal betonen, daß der weitaus wichtigste Punkt, der allein schwerer wiegt als alle anderen zusammen, die doch schon von altersher bestehen, ohne merkbaren Einfluß ausgeübt zu haben, beim Rückgange unserer Singvögel die veränderten Verhältnisse bei der Land- und Forstwirtschaft sind. (Schluß folgt.)

*) Inzwischen verboten.

♂

Binsenastrilde, 3/4 nat. Gr. (s. S. 200).

♀

Die Züchtung des schwarzkehligen Laufhühnchens.

Von Apotheker Jaeger.

(Nachdruck verboten.)

Endlich wieder einmal nach längerer Zeit kam zu Beginn des letzten Winters das schwarzkehlige Laufhühnchen von Madagaskar in den Handel, aus dem es seit etwa Mitte der 90er Jahre fast gänzlich verschwunden war. Nur einige wenige Paare wurden von der bekannten Firma Hagenbeck in Hamburg, soviel mir erinnerlich, im Jahre 1905, angeboten, von denen ich ein Paar erwarb, das jedoch, ohne zur erfolgreichen Brut zu gelangen, innerhalb Jahresfrist einging. Von den Laufhühnchen gibt es bekanntlich mehrere Arten, von den das rotkehlige und schwarzkehlige die bekanntesten sind, jedoch gelangt das erstere noch viel seltener in den Handel. Lange Zeit war man bei dem schwarzkehligen Laufhühnchen im Zweifel, welches von beiden Männchen und Weibchen sei und erst durch die Züchtung, die auch mir wiederholt schon früher und auch jetzt wieder geglückt ist, wurde festgestellt, daß der große und schöner gefärbte Vogel mit der schwarzen Kehle das Weibchen ist, während das Männchen bedeutend kleiner und einfacher gefärbt ist. Auch balzt bei dieser Art nur das Weibchen.

Frisch angekommen sind die Laufhühnchen sehr ängstlich und scheu, laufen in einem Striche in der Vogelstube an den Wänden entlang und fliegen erschreckt an die Decke, um im Herabflattern schließlich im Geäst hängen zu bleiben, doch gewöhnlich ohne sich Schaden zu tun. Da sie fast immer nach ein und derselben hellen Ecke zustreben, habe ich dort das Gezweige entfernt und ein Fangtuch angebracht, in welches sie beim Sturze fallen. Durch den steten und ruhigen Verkehr mit ihrem Pfleger legt sich jedoch die Angst bald und macht einer gewissen Zutraulichkeit Platz. Besonders durch eine öftere Gabe von Mehlwürmern, die man ihnen einzeln vorwirft und die sie gerne annehmen, kann man sie bald recht zahm machen. Meiner Beobachtung nach legt immer das Weibchen zuerst die Scheu ab und kommt ganz nahe zu den Füßen des Pflegers herbei, um die Würmer in Empfang zu nehmen, während das Männchen sich noch in gemessener Entfernung hält. Doch legt sich auch dies sehr bald. Sind nun die Tierchen einmal gut eingewöhnt, so bieten sie ein allerliebstes Bild, wenn sie in zierlicher Haltung und in gemessenem Schritt durch die Vogelstube dahinschreiten. Oder wenn sie auf einem Plätzchen, das von den warmen Sonnen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

strahlen beschienen wird, ein Sandbad nehmen. Wie sie sich seitwärts in den warmen Sand legen und Beine und Flügel recken und strecken und sich tüchtig mit Sand bewerfen, um sich dann von der Sonne durchwärmen zu lassen! Nur soll man die Laufhühnchen nicht in einen Käfig sperren, sondern ihnen einen möglichst großen Raum, also am besten eine Vogelstube oder ein Kämmerchen zur Verfügung stellen.

Was die Fütterung anbelangt, so sind die Laufhühnchen außerordentlich anspruchslos. Ein Körnerfutter, bestehend aus Hirse, Kanariensamen, Mohn, etwas Hanf und Rübsen, nebst etwas Weichfutter genügt ihnen vollkommen. Dazu ist ihnen etwas Grünkraut, am besten die bekannte Vogelmiere, Stellaria media, zur Erfrischung und Abwechselung sehr dienlich und wird dankbar angenommen. Ebenso bedürfen sie der Fleischnahrung, die ich in Gestalt von Mehlwürmern, Puppen und auch Mehlkäfern reiche. Von diesen gebe ich pro Kopf dreimal täglich etwa drei Stück und zwar werfe ich dieselben einmal ganz nahe hin für das Weibchen, die andere etwas entfernter für das Männchen. Wollte man sie auf einen Platz werfen, so würde sie das Weibchen allein auffressen und das Männchen ginge leer aus, da es bei seiner Furchtsamkeit nicht so nahe herbeikommt. Alle Paare, die ich bis jetzt hatte, wählen zum Nestbau die hellsten Stellen in der Vogelstube aus. Ich hatte künstliche Grotten, Steine, niedriges Gebüsch auch einmal ein Schilfdickicht für sie hergerichtet, doch ignorierten sie alle derartigen Versteckplätze. Die hellste Stelle meiner Vogelstube, die auch zufällig durch die Nähe des Ofens die wärmste ist, bedeckte ich mit einer Schicht weichen Torfmulls, legte darüber eine gehörige Schicht Moos und befestigte längs davor ein Stück Drahtgeflecht, etwa einen Fuß hoch und drei Fuß lang; letzteres sollte das Herumzerren des Mooses in der Stube verhindern, was einen unschönen Anblick bieten würde. Alle anderen Verstecke und Vorrichtungen wurden entfernt. In diesem Mooslager hielten nun die Vögel ihre Nachtruhe, auch bisweilen lagen sie am Tage darin. Nachdem ich das Paar etwa vier Wochen in der Vogelstube hatte, erbauten sie ein Nest, das mit der Rückseite seitwärts an einen Weidenbaum sich anlehnte. Doch schien es ihnen wahrscheinlich nicht fest genug und erbauten daher in dem vorhin erwähnten Moos ein neues, indem sie mit dem Hinterteil einfach das Moos in die Ecke zurückschoben, bis es eine überwölbte Höhlung bildete. Außer Moos waren nur wenige von den anderen Vögeln zerstreute Kokosfasern dazu verwandt worden. Freistehend haben sie bei mir niemals genistet, immer war das Nest in die Ecken angelehnt, einmal sogar im Fangkäfig. An der Herstellung des Nestes beteiligen sich beide Alten und zwar geht dasselbe bei der Einfachheit sehr schnell vonstatten. Gewöhnlich bauten sie erst ein oder das andere Nest, um es dann wieder zu verbessern. Ist nun der Nestbau vollendet, so liegt gewöhnlich an einem der nächsten Tage ein Ei darin, dem jeden Tag ein weiteres folgt, bis die Zahl drei bis vier erreicht ist. Dieselben sind schmutzigweiß und mit rötlichen Fleckchen von verschiedener Größe betüpfelt. Bei meinem jetzigen Paar erkrankte das Weibchen an Legenot, die ich bis jetzt noch nie bei Laufhühnchen beobachtet hatte. Durch sein trauriges Herumhocken wurde ich glücklicherweise bald auf seinen Zustand aufmerksam und setzte den Vogel auf recht warmen Sand, was den Erfolg hatte, daß das schalenlose Ei nach Verlauf von zwei Stunden gelegt wurde und das Tierchen sofort seine alte Munterkeit wieder erlangte. Sind nun Eier im Nest, so bleibt das Männchen fest darauf sitzen und zwar sitzt es in dem Moose ganz zusammengezogen, sodaß man im ersten Augenblick denken konnte, der Vogel sei unpäßlich. Nur einige wenige Male verläßt er tagsüber das Nest um Nahrung einzunehmen, sucht es aber bald wieder auf. Das Weibchen bekümmert sich weder um sein Nest noch seine Eier, sondern macht seine Spaziergänge allein in der Vogelstube. Nur in den letzten Tagen saß es öfters im Moose vor dem Neste, anscheinend um dem Männchen Gesellschaft zu leisten, das Nest selbst aber betreten sah ich nie.

(Schluß folgt.)

Über die Drosseln Brandenburgs.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

I. Singdrossel, Turdus musicus *L.*

Unsere häufigste Drosselart ist in allen Waldungen, ausgenommen in den rein sandigen, wenig bodenbedeckten, brütend zu finden. Eine besondere Vorliebe zeigt sie für das gemischte, in ältere Waldungen eingesprengte Laub- und Nadelholz jüngeren Bestandes. Inzwischen, wenn auch noch recht vereinzelt, ist sie Stadtvogel geworden.

Die Ankunft dieser Drossel erfolgt Mitte März, doch entscheidet die Witterung, ob sie ein wenig früher oder etwas später erfolgt. Herbstwanderer wurden von mir noch im November beobachtet.

Ende April wurden die ersten, Ende Juli die letzten Gelege gefunden, die zumeist aus 5 Eiern bestehen. Jede Baumart ist als Niststätte recht. Es sind sorgfältig errichtete Bauten, die Jahre lang Wind und Wetter widerstehen können, darum auch oft genug anderen Zwecken dienen müssen. In den alten Nestern habe ich tote Mäuse, Eichkätzchen, wiederholt auch Vögel verschiedener Art gefunden, die hier ihren Tod erwarteten oder bereits gefunden hatten. Einmal habe ich in einem Nest ein Entenei gefunden, das sicherlich von einem Marder hierhin verschleppt worden war.

Daß jede Unter- oder Einlage eines Nestes mit Bedacht gewählt wird, beweist das Vorkommen frischer Pflanzen, selbst der Wasserpest (Elodea canadensis), im Neste einer Sing- oder Schwarzdrossel. Ich erwähne diesen Fall als Gegenstück zu Frühlingsbeobachtungen, wo Stare grüne Pflanzenteile oder gar ganze Pflänzchen in ihr Nest trugen, sei es zu einem nötigen Zwecke, sei es aus Zufall oder Spielerei geschehen. Gleich Lenz teile ich die Ansicht, daß die frischen, grünen Blätter zur Kühlung des Nestes dienen sollen, wenn die Sonne es gar zu gut meint.

Als Brutnachbar der Singdrossel fand ich zu geeigneter Zeit die Turteltaube.

Der Gesang der Singdrosseln weist etwa ein Dutzend verschiedener Strophen auf. Guter Gesang wird dem Werte nach eingeschätzt und sie kann als Dritter im Bunde der Sängerfürsten gelten. Bezüglich der Klarheit, des Klanges und der Fülle des Gesanges verdient

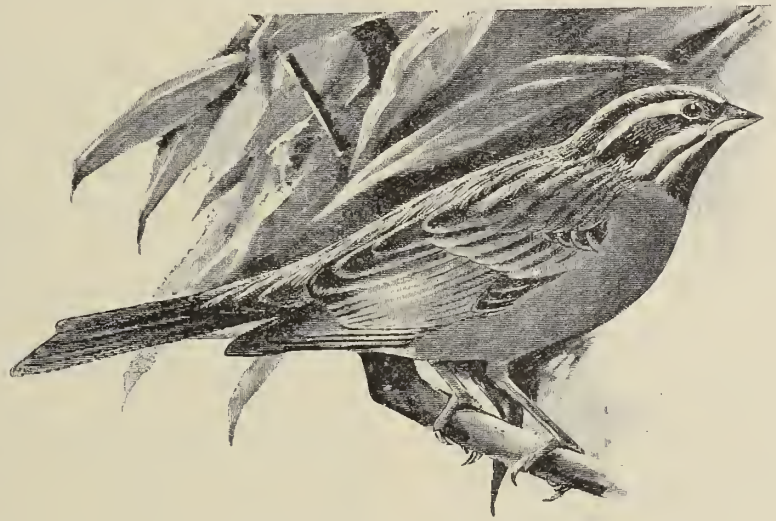
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sie — nach meiner Meinung — den ersten Preis. Wer von uns hätte nicht einmal dem Liebeswerben einer Singdrossel zugehorcht? Innig ruft sie: „Vielliеb, Vielliеb, wo bist du?“ Und leise, auf das keiner die heimliche Liebe störe, klingt es aus einem traulichen Versteck hervor: „Im Grünen, hier!“

II. Weindrossel, Turdus iliacus *L.*

Die Wanderzüge dieser Drosseln durch Brandenburg sind bekannt. Sie finden statt, wenn es noch leidlich kühl bei uns ist und es an Nahrung nicht mangelt. Einzelne der Nachzügler besuchen uns sehr spät auf dem Frühjahrszuge; noch am 9. Mai 1889 wurden solche gesehen. Ich notierte einen Novemberdurchzug, etwa 30 Stück in einem Garten nordöstlich von Berlin, einmal einen Wanderzug anfangs April gelegentlich des Besuches einer Saatkrähenkolonie. Sie ziehen auch gemischt mit anderen Drosselarten.

Über den Fang der Drosseln machte mir ein Forstmann folgende Mitteilung: „Singdrosseln fange ich um den 20. September und dann in weiterer Folge bis zu Ende Oktober, die meisten etwa vom 13. bis 16. Oktober; Weindrosseln kommen später, die letzten um den 4. November. Ich habe von dieser Art die meisten in der Zeit vom 26. bis 29. Oktober gefangen.“



Siebenstreifenammer, $^2/_3$ nat. Gr. (s. S. 200).

Ich bin viele Jahre hindurch mit durch den Drosselstieg gegangen; 9/10 der Gefangenen waren Singdrosseln, sehr selten war eine Wachholderdrossel unter ihnen.

III. Misteldrossel, Turdus viscivorus *L.*

Sie bevorzugt mittleren und älteren Kiefernhochwald, auch räume Plätze darin, oder solche, die an Waldwiesen und -weiden grenzen; jungen Wald, noch dazu mit Gebüschen durchsetzt, sucht sie zu meiden. Betreffs des Aufenthaltes hat sie somit mit Sing- oder Schwarzdrosseln wenig gemein. Beiden Arten gegenüber ist sie in der Minderzahl.

Als Warner und Schützer der in ihrer Nähe brütenden Vögel ist sie bekannt, als Verteidiger ihrer Brut weiß sie Krähen, Elstern und Bussarde fernzuhalten. Ihr Warnungsruf, ein lautes „Zis“, ihr kreischendes Angstgeschrei ist weithin vernehmbar; der Lockruf: „Schnarr“ hat ihr den Namen Schnarre gegeben. Ihr Gesang ist im wirklichen Walde als der erste des Tages, der Sänger als der größte, doch nicht als der beste unter unsren Sängern zu verzeichnen. Sie singt laut, überlaut von der Spitze einer hohen Kiefer herab. Als Käfigvogel eignet sie sich nicht, will sie doch immer „oben“ auf und heraus sein. Die Gesangsperiode dauert, wie bei der Singdrossel, vier volle Monate; die Amsel übertrifft diese Zeit.

Gelegentlich der Niederlegung der Königlichen Schönholzer Heide bei Berlin wurden unglaubliche Mengen von Mistelbeeren und -büscheln gesammelt, um sie zu verkaufen: die Beeren zu einem gewöhnlichen, die Büschel zu einem abergläubischen Zweck. Nach der Menge der gesammelten Misteln zu urteilen, müssen s. Z. in Schönholz ausnahmsweise viele Misteldrosseln gewohnt haben.

Gewisse Pflanzen sind hinsichtlich ihrer Verbreitung geradezu auf Vögel angewiesen, vor allem die Mistel auf die Drossel, welche die Beeren der namentlich auf Pappeln und Ebereschen schmarotzenden Mistel liebt. Ein Beispiel bietet die starke Pappel am Bredower Weg in der Nähe des Forsthauses Bredow bei Finkenkrug. Der Baum beherbergt etwa 30 Mistelbüschel. Auf ähnliche Weise gelangen die Samen mancher Bäume auf Türme, z. B. die Eberesche auf dem Nauener Turm in Potsdam, eine starke Kiefer auf dem Befestigungsturm in Peitz, die Birken auf dem Hausmannsturm in Luckau.

Das Nest dieser Drossel ist ein recht fester Bau. Es steht hoch im Wipfel älterer Bäume oder nicht weit vom Stamme auf einem graden Aste und ist in diesem Falle, weil weit sichtbar, leicht zu entdecken. Ein am 11. Mai 1899 auf dem wagerechten Aste einer Kiefer gefundenes Nest stand unter Wasser, die kleinen Jungen darin waren tot. Das Gelege, welches aus 4 oder 5 Eiern besteht, ist im Verhältnis zu den heimischen Arten spät aufzufinden.

(Schluß folgt.)

Frühlingsbeobachtungen aus Marburg a. L.

Von Georg v. Borberger.

(Nachdruck verboten.)

Am 31. Dezember vergangenen Jahres hörte ich zum erstenmal wieder eine Kohlmeise ihr anspruchsloses Liedchen vortragen bei — 10 ° R und während der Schnee vom Himmel herunterwirbelte. Wenn ich auch im allgemeinen diesen Proletarier unter den Waldvögeln nicht besonders in mein Herz geschlossen habe — oft habe ich mich über sein aufdringliches, nicht enden wollendes zizigäg, zizigäg geärgert, mit dem er den schönsten Amselgesang und das weihevolle Liedchen eines Rotkehlchens jäh unterbrach — so möchte ich doch diesen Musikus, der bestimmt ist, die Eröffnungsarie im großen Vogelkonzert zu singen, nicht missen. Freilich darf man sich nicht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von der irrigen Annahme leiten lassen, daß Kohlmeisengesang und Winterende in kausalem Zusammenhang stehen und daß ersterer einen zeitigen Frühling ankündige, sonst kann man, wie z. B. in diesem Jahr, eine arge Enttäuschung erleben. Offen gestanden hatte ich auch geglaubt, daß der Winter mit Ende Januar so zu sagen vorbei wäre, denn um die Mitte dieses Monats ließen die Kohlmeisen schon sehr eifrig ihren Frühlingsruf hören; doch damit hatten sie mich und vielleicht noch manchen anderen arg angeführt. Überhaupt war die Witterung in dem ersten Viertel des Jahres nicht so, wie ich sie mir gewünscht hatte. Ich will hier kurz mitteilen, wie sich der Übergang vom Winter zum Frühling vollzog, da ja das Leben und der Zug der Vögel in engstem Zusammenhang mit der jeweiligen Witterung steht. Im Januar sank das Thermometer in den Nächten immer unter 0°, während es am Tage meist wenige Wärmegrade zeigte. Der Schnee lag ständig durchschnittlich 10 cm hoch. Was am Tage wegtaute, wurde nachts durch neue Schneefälle ersetzt, die am Ende des Monats sehr reichlich eintraten. Dann setzte Anfang Februar starkes Tauwetter mit Regen ein, durch das überall im ganzen Reich das bekannte furchtbare Hochwasser verursacht wurde. Vom 7. Februar bis 18. März ähnelte das Wetter ganz dem Januar, nachts mit Schneefall, tags über schwaches Tauwetter. Die Erde war ständig mit Schnee dick bedeckt. Am 18. März kam dann endlich der Witterungsumschlag, der innerhalb zwei Tagen den Schnee gänzlich beseitigte. Erst jetzt kommt die Vegetation langsam zur Entwicklung, denn fast bis in den April hinein dauert es, bis die wohl metertief gefrorene Erde wieder völlig aufgetaut ist. Die Schneeglöckchen, die ersten Frühlingsblumen, stehen erst am 21. März in voller Blüte. Um den 4. April fangen die Ziersträucher in den Gärten an auszuschlagen, am 15. April blühen Waldschlüsselblumen und Anemonen. Am 20. April belauben sich die Buchenwälder sporadisch und sind am 25. bereits vollständig grün. In diesen wenigen Tagen hat sich die gesamte Vegetation außerordentlich schnell entwickelt und bis zu Ende April ihre anfängliche erhebliche Verspätung wieder reichlich eingeholt. Von da an entfaltete sich die Vegetation regelmäßig und normal. Um den 10. Mai blühen Birnen und Zwetschenbäume. Gleichzeitig mit der Apfelblüte um den 15. Mai herum schlagen auch die Eichenwälder aus, und die Akazien, die mit am längsten von allen Bäumen ihr Winterkleid anbehalten, zeigen die ersten kleinen grünen Blätter.

Nach diesem Exkurs über Witterung und Vegetation zu den eigentlichen Beobachtungen, in denen ich in der Hauptsache von den Ankunftsterminen der gefiederten Sommergäste in diesem Frühjahr berichten will. Leider stand mir nicht so viel freie Zeit zur Verfügung, die erforderlich ist, um diesen Bericht lückenlos zu gestalten, was ich lebhaft bedaure, da grade in diesem Frühjahr der Vogelzug in vielen Punkten abweichend von normalen Jahren verlief.

In Heft 7 dieser Zeitschrift teilt Herr Dr. E. Kowsky mit, daß am Rhein am 18. Januar die ersten Feldlerchen ankamen und am 20. Januar schon zahlreich auf den Äckern zu finden waren. Freilich war dort der Winter auch bis Ende Januar völlig schneelos. Ich konnte hier ebenfalls am 18. Januar die erste Feldlerche konstatieren, allerdings nur ein einziges Exemplar. Zu dauerndem Aufenthalt trafen die ersten Feldlerchen erst am 10. März hier ein. — An einem Graben, nahe der Stadt, sah ich am 10. Februar eine Gebirgsbachstelze, die möglicherweise dort überwintert hat, da vor einigen Jahren dort ebenfalls eine Gebirgsstelze im Winter ständig zu finden war. — Am 17. Februar jagte ich auf einem Feld neben einer Hecke einen Fischadler auf, ein seltener Gast in der hiesigen Gegend. Am gleichen Tage hörte ich den ersten Specht und zwar den großen Buntspecht frühlingsmäßig trommeln. Vom 18. Februar sang bereits täglich der Buchfink wenn auch nicht in voller Stärke. — Die ersten beiden Wacholderdrosseln sah ich ebenfalls am 18. Februar, einen Flug von etwa 15 Stück zusammen mit 10 Staren am 20. März auf den von Schnee freien Stellen eines Ackers, dann am 3. März drei, am 8. März zwei Exemplare am Lahnufer. Der Hauptdrosselzug scheint indessen in den letzten Märztagen stattgefunden zu haben. Am 27. März fand ich in einem Buchenhochwald eine Schar von ungefähr 50 Stück, am folgenden Tag an anderen Stellen zwei Flüge von je etwa 30 Stück. Der Grünspecht ließ am 20. März seinen ersten Frühlingsruf hören. An demselben Tage sah ich mehrere Bergfinken, die auch später dort noch zu finden waren, auf Obstbäumen in einer großen Ebene zusammen mit Buchfinken und Goldammern, am 27. Februar ein einzelnes Exemplar in der Stadt. Anfangs März stellten sich drei Bergfinken auf dem Futterbrett ein und wurden bis zu Ende des Monats dort oft gesehen. — Der erste Amselgesang wurde hier erst am 27. Februar gehört, also fast einen Monat später, als in normalen Jahren. Dazu war es nur ein einzelnes Individuum, das in den frühesten Morgenstunden wenige Strophen halblaut vortrug. Den schönen vollen Amselschlag konnte man erst vom 10. März an regelmäßig vernehmen. — Die Goldammern fingen mit ihrem Liedchen auch später an, als sonst, nämlich erst am 28. Februar. Grauammern, die wohl infolge Nahrungsmangel bis in die Stadt kamen, sah ich am 1. März und den folgenden Tagen mehrfach auf der Straße vor meiner Wohnung. — Ein eigentümliches Benehmen einer Rabenkrähe beobachtete ich am 4. März. Auf einer, meiner Wohnung gegenüberliegenden Wiese, auf der der Schnee etwa 10 cm hoch lag, sah ich, wie sich eine Krähe in dem Schnee regelrecht wälzte, so daß man die Beine in die Luft ragen sah. Dann legte sie sich auf die Seite, bald auf die rechte, bald auf die linke, oder aber, und das sah am komischsten aus, sie schob sich, den Kopf tief in den Schnee gedrückt, mit den Beinen vorwärts und ruschte so nach Art der Hunde ein ganzes Stück weit durch den Schnee. Später sah ich, daß der Vogel hinkte und das eine Bein, das im Fußgelenk gebrochen schien, kaum gebrauchen konnte. Ob das die Ursache dieses sonderbaren Benehmens war? Daß dieses Wälzen im Schnee ein Bad ersetzen sollte, kann ich kaum glauben, da unmittelbar neben dieser Stelle ein sehr beliebter Vogelbadeplatz ist, der hauptsächlich von Staren, Sperlingen und Goldammern besucht wird. — Nach einer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mitteilung in der hiesigen Zeitung sollen die ersten Störche am 7. März in einem benachbarten Dorf angekommen sein. Den Zeitungsberichten über Naturspeziell ornithologische Beobachtungen schenke ich zwar im allgemeinen kein großes Vertrauen, indessen wird man wohl hier an die Richtigkeit der Mitteilung glauben können, da der Storch ein, selbst den uninteressiertesten Zeitgenossen, bekannter Vogel ist. Am 30. April berichtete dann ein Naturfreund in der Zeitung, daß er zwei Storchkadaver mit zusammengebundenen Füßen und abgeschnittenen Flügeln gefunden habe, — wie man wohl annehmen muß, die Heldentat eines weidgerechten Nimrods. Wenn wir hier so viele Störche hätten, wie z. B. die Ortschaften am Unterlauf der Elbe — in einem einzigen Dorf unweit Lauenburg zählte ich im Sommer 1904 bei einer flüchtigen Durchfahrt mit dem Rad etwa 25 Nester, öfters 3 auf einem Dach, und von diesen etwa 20 bewohnte — dann ließe sich dieser gesetzwidrige Mord nach verschmerzen, aber hier sind im ganzen Kreis noch nicht ein halbes Dutzend besetzte Storchnester!

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Mutterliebe einer Amsel. Es war am letzten Sonntag morgen, als mich mein Hausherr rief, doch herüberzukommen und die jungen, eben ausgeflogenen Amseln anzusehen. Wir gingen nach der großen offenen Halle, in der die Amseln ihr Nest in Manneshöhe, auf einem Querbalken an der Seite angelegt hatten und sahen die drei jungen Erdenbürger (zwei Eier waren nicht ausgekommen) in Reih und Glied auf einem Bündel Rohr sitzen, mit Ungeduld auf ihr Frühstück wartend. Neben uns stand schweifwedelnd der große Neufundländer Tyras und besah sich auch das kleine Vogelvölkchen. Auf einmal kommt die Amselmama mit einem Schnabel voll Raupen usw. zurück, füttert eines der hungrigen Mäuler und — was ist das — bis wir uns versehen, umkreist sie uns mit heftigem Geschrei und fliegt mit einem roten Etwas im Schnabel wieder in die Nähe ihrer Jungen. Wir sind ganz verwundert und merken erst, daß Freund Tyras sich mit eingezogenem Schwanz zurückzieht in seine Hütte. Er hatte Haare lassen müssen. Die erzürnte Amselmutter hatte ihn unsanft davongejagt. Erwähnen möchte ich noch, daß in der Halle, die als Lager und Werkstätte dient (Installationsgeschäft) tagsüber geräuschvoll gearbeitet und viel hin- und hergegangen wird. Das hat aber die Amseln nicht abgehalten ihr Heim in greifbarer Nähe anzulegen. Sie wußten eben, daß Ihnen kein Leid geschieht. Allerdings sorgte gerade unser Freund Tyras dafür, daß die Katzen in respektvoller Entfernung blieben. Adolf Stibor, Nürnberg.

Züchtungsbericht. Gimpel brachten eine am 15. Mai ausgekommene Brut von vier Jungen groß. Letztere fressen etwa acht Tage selbst, bettelu aber noch stark und werden, wie vom ersten Tage an, von beiden Eltern gefüttert. Einer stümperte heute bereits so etwas wie einen Gesang, dem der Alten ähnlich. — Das Weibchen begann am 8. Juni mit frischem Gelege im gleichen Nest, solches gestern mit dem fünften Ei beendend und heute mit Brüten beginnend. Junge sind ferner da von den Buchfinken (seit drei Tagen, Weibchen füttert allein) sowie von dem Hänsling/Grünling (etwa sechs Tage, sah bislang nur den Hänsling füttern, während die Grünfinkin fast immer das Nest noch bedeckt und gleichfalls gefüttert wird). Im Brüten sind drei Kanarien, zwei davon mit dem Zitronfink, das dritte mit dem Stieglitz, alles von selbst gepaart. Ferner scheinen Grisbleus zu brüten und Granastrild/Orangebeck — beide Paare Nest in Harzerbauern, meist aus Kokosfasern mit Einschlupfloch — ein gleiches tun zu wollen, ebenso die Birkenzeisige.

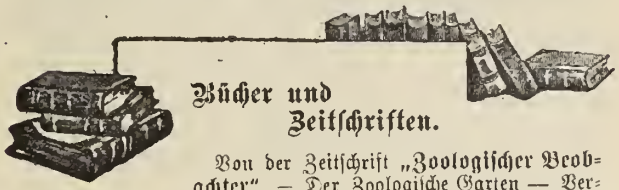
Fenk, Erfurt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Vom Vogelhandel. Eines Falles von Nobleffe (wie er leider nicht oft vorkommt) bei einem Händler möchte ich noch erwähnen. Auf vorangegangener Bestellung bekam ich neulich von einem Vogelhändler in Bayern zwei anscheinend gesunde Pflaumkopfsittiche, die aber nach 4 bzw. 5 Tagen eingingen. Ich teilte dies dem Lieferanten unter Bedauern über den Verlust der Vögel und des Geldes mit und glaubte dabei einen gelinden Tadel nicht unterdrücken zu können, weil die Vögel nach meiner Ansicht vom Händler nicht an das übliche Sittichfutter gewöhnt waren. Irgendwelchen Anspruch auf Ersatz habe ich nicht erhoben und der Händler war dazu ja auch nicht verpflichtet. Zu meiner Überraschung kam 8 Tage später ein schönes Pärchen Rosenkopfsittiche als Ersatz an! Man sieht hieran, daß der Mann seine Kundschaft zufrieden wissen möchte, und bei einem solch' koulanten Händler kauft man gern wieder.

Ich will hiermit durchaus nicht Reklame für die betreffende Firma machen, sähe dagegen gern, wenn dieser Fall im Interesse vieler Liebhaber auf irgend einer Weise gelegentlich zu deren Kenntnis gelangen würde. W. v. Staden.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „**Zoologischer Beobachter**" — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien Nr. 5 und 6 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem unseren Lesern besonders interessierenden Inhalt:

Aus „Skansens" Zoologischem Garten zu Stockholm; vom Direktor Alarik Behm. (Mit 8 Abbildungen.) (Schluß.) — Ornithologische Wandertage in der Lewitz; von Rud. Zimmermann i. Rochlitz i. Sa.

Die Selbstverstümmelung der Tiere; von Dr. C. Müller in Potsdam. — Ornithologische Wandertage in der Lewitz; von Rud. Zimmermann i. Rochlitz in Sa. (Schluß.) — Die lateinischen Namen unserer deutschen Vögel III. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 375 674. Futtervorrichtung für Vögel. Friedrich Baumgarten, Magdeburg-Neustadt. Ang. 25./3. 09.

Kl. 45 h. 375 879. Vorrichtung zum Abfließen des Wassers an Nisthöhlen. Gustav Wagner, Biedenkopf, a./Lahn. Ang. 12./3. 09.

Angemeldetes Patent:

Kl. 29 b. L. 25 166. Verfahren zum Entfetten von Tierfellen, Häuten sowie Vogelbälgen. F. H. E. Lehmann, Eilenburg, Prov. Sachsen. Ang. 19./11. 07.

Angemeldetes Schweizerpatent:

Kl. 3 b. Nr. 43 273. Nisthöhle. Paul Staehelin, Nassegeflügelzüchterei, Aarau, Schweiz. Ang. 2./6 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Karl Anacker, Diedenhofen, Lothr.: Junge Elstern.

Hans Einsweiler, Marienau b. Forbach, Lothr.: 1,1 Stieglitzbastard.

Reinhold Fenk, Erfurt: ♂ dunkelbl. Bischof, ♂ Morgenfink.

Angust Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rote Kardinäle.

Hensel, Berlin 37, Christinenstr. 16: ♂ Gouldamandine.

Kornhas, Karlsruhe, Sophienstraße 146: 1,0 kl. Kubafink, 1,0 Dornastrild, 1,1 chin. Zwergwachteln.

L. Lingmann, vormals Herm. Bremer, Münster i. W.: Junge aufgepäppelte Dohlen, Elstern, Eichelheher, Rabenkrähen.

K. Oberhuber, München, Kohlstr. 1a, Rückg. I: 1 Damadrossel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ed. Rieger, Herrengarderobe, München, Ismaningerstraße 11 v.: 1,1 Schnurrbartfinken, 1,1 rotköpf. Paradiesamandinen, 1,1 Weißkehlpfäffchen.

Schindler, Berlin, Elsasserstr. 78: 1 Klarino.

M. Schneider, Karlsruhe, (Bad.), Körnerstr. 18: 1,1 chin. Zwergwachteln, 1,0 Orxweber.

Schneising, Magdeburg. Tel. 1662: Trauertangaren.

„Vidua" an die „Gef. Welt" erbeten: 2 ♂ Hahnschweif-, 1 ♂ Schildwida, 1,1 kleine Kubafinken, 1,1 Goldbrüstchen.

Aus den Vereinen.

Bayerischer Vogelliebhaberverein. In der letzten Versammlung hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Nutzen und Schaden der Vögel. An die Spitze seiner Ausführungen stellte er den Satz: Die Vögel haben einen hohen ästhetischen Wert; ihr wirtschaftlicher Nutzen dagegen ist sehr problematisch. Unter Hinweis auf Dr. Plazeck-Brünn, Aler. Bau und Severin-Brüssel zeigte der Redner 1. daß die Vertilgung von obstschädlichen Insekten eine sehr geringe ist, 2. daß bei einer Raupenplage nicht die Vögel als Hauptfeinde in Betracht kommen, sondern neben Pilzen und mancherlei Mikroorganismen vor allem die Schmarotzerinsekten, nämlich die Schlupfwespen und Raupenfliegen.

Schaden stiften die Vögel durch Vertilgen von nützlichen Insekten (Fliegenschnäpper, Raupenfliegen) sowie durch das Verschleppen der Eier schädlicher Insekten. Die hartschaligen Eier des Bürstenraupenspinners z. B. sowie des Ringelspinners und Schwammspinners werden unverdaut teils mit dem Kot ausgeschieden, teils mit andern unverdaulichen Stoffen wieder ausgeworfen und bleiben lebensfähig, d. h. die Raupen können sich entwickeln. Der Vortragende wies dabei auf die Beobachtungen hin, die Alexander Bau an Sumpf- und Kohlmeisen angestellt hat.

Zum Schluß forderte der Redner eine Reform unseres Vogelschutzes. Er plädierte für Vogelschutz aus ästhetischen und ethischen Gründen und forderte die Versammlung zu energischem Vorgehen gegen die Verordnung der Bayrischen Regierung vom 26. Oktober 1908 auf.

Der Verein tritt dem „Verein für Vogelschutz in Bayern" sowie der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" bei.

Die letzte Versammlung fand am Samstag, den 19. Juni 1909 statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Vorsitzenden über den Wanderzug der Vögel. 2. Kassenbericht über das 1. Halbjahr 1909. 3. Diskusion über die Käfigfrage.

Gäste sind stets herzlich willkommen. Versammlungslokal Landwehrstr. 48. Salfitzky, Schriftführer.

Herrn L. M., Koblenz. Der Siebenstreifenamadine (s. Abb. S. 197) ist selten, aber dann sehr ergiebig gezüchtet worden (s. „Vogelzuchtbuch" S. 114). Das ♀ ist oben matter gefärbt; Oberkopf wie Rücken; Kopfseiten braun mit je drei gelbweißen Streifen, Kehle graubraun.

Herrn M. B., Groß-Dubrau. Es könnten von guten Züchtungsvögeln noch hinzu kommen ein Paar Mövchen von anderer Farbe, wie die im Besitz des Fragestellers befindlichen; ferner Zebrafinken, kl. Elsterchen, welche zuweilen angriffslustig sind, Spitzschwanzamandinen. Zuweilen nisten auch Tigerfinken unter den geschilderten Verhältnissen. Es könnte auch noch entweder ein Paar Hartlaubzeisige oder Grauedelsänger hinzukommen, welche gleichfalls nicht selten in Volieren nisten.

Herrn G. R., Münstereifel. Es treten bei Wellensittichen zuweilen Degenerationserscheinungen auf, zu denen auch das Verlieren der Schwungfedern des fünf Wochen alten Vogels gehören kann. Diese zeigen sich zuweilen in einer immerwährenden Gefiedererneuerung, bis der Vogel endlich an Erschöpfung eingeht. Die Eltern solcher Vögel sollten, wenn in mehreren Bruten die Jungen derartige Entartungserscheinungen zeigen, nicht weiter zur Zucht verwendet werden (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß, 5. Aufl. S. 69). Der leicht zu entfernende, alle zwei bis drei Tage wieder vorhandene „Schorf" an den Schnabelrändern und am Oberschnabel, scheint an dem Schnabel angetrocknetes Atzfutter zu sein.

Herrn V. W., Charlottenlund. Es handelt sich jedenfalls um Coryphospingus cristatus *(Gm.)*; daß die schmalen mattroten Ränder der Schwanzfedern nicht vorhanden sind, dürfte auf Abreibung der Federränder beruhen. C. cristatus ist mehrfach lebend eingeführt worden und dürfte auch im Berliner Zoolog. Garten gewesen sein.

Herrn A. Z., Kamp a. Rhein. Wenn Webervögel jetzt, während Kanarienvögel, Distelfinken und andere Vögel in der Voliere brüten, eingesetzt werden, würden sie die brütenden Vögel stören und aus der Brut würde kaum etwas werden.

Herrn J. Sch., Lübeck. Futterkästen mit Fangvorrichtung (s. „Einheim. Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß 4 Aufl.) sind im Handel kaum erhältlich. Sie fertigt auf Wunsch jeder Käfigfabrikant an. — Binsenastrilde sind doch meist in der Gefiederfärbung dem Geschlecht nach verschieden, besonders zeigt das Rot am Kopf des Weibchens eine viel geringere Ausdehnung als beim Männchen (s. Abb. S. 195). Daß der eine Vogel auch bisweilen singt, schließt nicht aus, daß er ein Weibchen ist. Jedenfalls ist der Vogel, welcher einen Halm in dem Schnabel haltend mit aufgestelztem Schwanz den eigentümlichen Balztanz aufführt, ein Männchen. Die Mauser der Wellensittiche ist nicht an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden. Es ist möglich, daß sie durch eine Veränderung der Haltung und Fütterung herbeigeführt wurde. Nach Beendigung der Mauser können die Vögel wieder zur Brut schreiten. Auch die Brutzeit dieser Vögel ist nicht an eine bestimmte Zeit gebunden (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß).

E. H., Posen. Mehlwürmer sind stets im Anzeigenteil der „Ges. Welt" angeboten. Außer dem Universalfutter können jetzt dem Rotkehlchen frische Ameisenpuppen geboten werden. — Von den kleinen Exoten pflanzen sich am leichtesten fort jap. Mövchen, kl. Elsterchen, Zebrafinken, Silberschnäbelchen, weiße Reisfinken, kl. Kubafinken; weiße Reisfinken haben einen kleinen, ganz angenehmen Gesang, auch Tigerfinken, welche aber nicht leicht zur Brut schreiten.

Herrn B. M. B., Wiesbaden. Dem Entstehen der Legenot ist schwer vorzubeugen. Nicht zu fette Vögel, solche, welche kalkhaltige Nahrung, besonders auch Grünkraut erhalten, und wenn es sich um tropische Vögel handelt, solche, welche in hoher Wärme gehalten werden, sind meist davon verschont. Die Vögel kennen die frischen Ameisenpuppen nicht, deshalb verschmähen sie diese vorerst. Hier und da nascht doch einmal einer davon und lernt sie kennen und schätzen. Die anderen Vögel werden sie dann auch nehmen.

Herrn J. F., Straßburg i. E. Es sind Heckenbraunellen. Die Ernährung ist richtig (s. „Einheimische Stubenvögel" Handbuch II von Dr. K. Ruß 4 Auflage). Heckenbraunellen sind sehr nette, interessante Vögel, welche auch in der Gefangenschaft leichter zur Brut schreiten. Sie sind sehr ausdauernd. Ihr Gesang ist angenehm, wird fleißig vorgetragen und erinnert an den des Zaunkönigs. Manche Heckenbraunellen bringen sehr hübsche Strophen. Ende Juni oder im Juli könnten die Vögel in Freiheit gesetzt werden.

Herrn R. F., Erfurt. Zwei bis drei Tage. Es wird häufig angenommen, daß durch eine Begattung mehrere Eier befruchtet würden. Bei Haushühnern ist das erwiesen und zwar nach Baldamus bis zu 9 Eiern, so daß also erst nach 11—12 Tagen die Wirksamkeit der Befruchtung aufhört. — Ein am 28. Mai ausgeflogener Mövchenmischling kann kaum das vor 6½ Wochen eingegangene Silberschnäbelchen zum Vater haben. Es müßte dann die Befruchtung, selbst wenn der Vogel sehr lange im Nest gesessen hätte, mindestens 10—12 Tage wirksam gewesen sein. — Mit dem Nestbau nehmen es die Prachtfinken nicht so genau und bauen das Nest nicht immer programmäßig, zuweilen wird auch ein regulärer Nestbau durch die Entwicklung des Eies verhindert.

Herrn Th. A. M., Hamm. Die Fäulnis der Verdauungsorgane waren bei dem Vogel so weit fortgeschritten, daß sichere Feststellungen nicht möglich waren. Vermutlich ist der Vogel einer Darmentzündung erlegen; für diese Annahme spricht die geschilderte Beschaffenheit des Kotes.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 26.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelliebhaberei und Vogelschutz.

Vortrag von J. Stöß.

(Fortsetzung statt Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wie ist praktischer Vogelschutz zu gestalten?

Aus dieser Erkenntnis heraus muß nun ein praktischer, Aussicht auf Erfolg habender Vogelschutz betrieben werden, d. h. es muß in erster Linie das, was die moderne Feld- und Waldwirtschaft den Vögeln entzieht, es müssen ihnen die fehlenden Nistgelegenheiten auf künstliche, aber der Natur abgelauschte Weise ersetzt werden. Doch ehe ich darauf näher eingehe, wie ein praktischer Vogelschutz zu gestalten wäre, will ich erst einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Vogelschutzes geben.

Keine Tierklasse hat es verstanden, sich in solchem Maße das Wohlgefallen und die Zuneigung des Menschen zu erwerben, wie diejenige der Vögel. Die körperliche Schönheit von Pferd und Katze, die Klugheit und Gelehrigkeit von Hund und Elefant, die Nützlichkeit von Rind und Schaf wirken bei weitem nicht so mächtig auf Herz und Gemüt, als an einem wonnigen Maienabende im blühenden Fliederbusche das schluchzende Lied der Sängerkönigin Nachtigal, als der sich der menschlichen Sprache bedienende bunte Papagei, als der fliegenden Edelsteinen gleichende glänzende Kolibri, als der auf gewaltigen Fittichen über schneebedeckten Firnen sich zu dem blauen Äther emporschraubende Adler. Besonders war es der Gesang des Vogels, der frühzeitig im Menschen Interesse für Wohl und Wehe seiner gefiederten Lieblinge erweckte. Als man nun gar in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die wenig erfreuliche Entdeckung machte, daß viele, gerade die angenehmsten und beliebtesten Vogelarten, unter den raschen Fortschritten der modernen Kultur sich schnell verminderten und teilweise ganz zu verschwinden drohten, da entstand die moderne Vogelschutzbewegung. Es entstand eine lange Reihe von Vogelschutzgesetzen, die leider meist am grünen Tisch und nicht im grünen Walde fabriziert werden und deshalb viele Fehler und Mängel aufzuweisen haben. Die Geschichte der Vogelschutzbewegung knüpft sich an die Namen: Gloger, Lenz, Brehm, Ruß, Liebe, und gegenwärtig ist es der schon genannte Freiherr Hans v. Berlepsch, der praktischen und wirklichen Vogelschutz vertritt. Auf die Frage: Warum schützen wir die Vögel? wird wohl als erste Antwort kommen: Wir schützen die Vögel ihrer Nützlichkeit wegen. Nicht verschweigen will ich aber, daß neuerdings Stimmen laut werden, die den materiellen Nutzen der Vögel überhaupt bestreiten, und sie deshalb nur aus ästhetischen Gründen dem Schutze des Menschen empfehlen. Es gibt doch auch nützliche Insekten. Ich erinnere an die Schlupfwespe, deren Larven man öfters an Kohlweißlingsraupen beobachten kann. Diese können infolge ihrer Kleinheit den versteckt lebenden Schädlingen des Waldes und der Fluren besser beikommen und sie vernichten als die Vögel. Der letztere macht aber keinen Unterschied zwischen schädlichen und nützlichen Insekten, ja, die Vögel sollen sogar die nützlichen Kerbtierarten mit besonderer Vorliebe verzehren. Da wäre aber doch der Nutzen der gepriesenen Feld- und Waldpolizisten ein recht fraglicher. Wie weit diese neue Richtung recht hat, wollen wir für heute dahingestellt sein lassen. — Nun zum Vogelschutze selbst. Will man Vogelschutz treiben, so muß man sich zunächst darüber klar sein, welche Vögel des Schutzes bedürfen, welche Vögel durch die moderne Kultur ihrer bisherigen Wohn- und Nistplätze beraubt worden sind. Da sind es 1. die Bewohner dichter geschlossener Waldungen, weil die heutige Forstkultur solche überall lichtet und ihnen das Unterholz wegnimmt; 2. die Höhlenbrüter, weil der moderne Forstwirt keine kranken Bäume mehr in seinem Revier dulden will; und 3. die gefiederten Bewohner der Sümpfe, Brüche und Teiche, weil man allenthalben solche Örtlichkeiten trocken zu legen bestrebt ist. Aber unter den zu den genannten drei Gruppen zählenden Vögeln gibt es auch wieder viele, die es ganz prächtig verstanden haben, sich den veränderten Verhältnissen anzubequemen und anzupassen. So nehmen laut Flöricke die Schwarzspechte und Hohltauben, doch ursprünglich Höhlenbrüter, auch mit dem kahlen Kulturwalde vorlieb*), und die Rohrsänger, Stock- oder Wildenten, Teich- und Sumpfhühnchen haben in den Ausschachtungen neben den Bahndämmen Ersatz gefunden für ihre verschwundenen Sümpfe. Ja, die Rohrsänger befestigen sogar aus Mangel an Schilf- und Rohrstengeln ihre Nester

*) Schwarzspecht und Hohltaube sind natürlich auch im modernen Kulturwald Höhlenbrüter geblieben. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zwischen den Getreidehalmen**). Leider besitzen nicht alle Vögel diese Anpassungsfähigkeit und haben sich darum vielfach auch schon zur Auswanderung entschlossen. Vermindert haben sich ferner solche Vögel, denen ihres schmackhaften Fleisches wegen, wie den Wachteln, ihrer leckeren Eier wegen, wie den Kibitzen, ihrer schönen Schmuckfedern wegen, wie den Silber- und und Seidenreihern, ihrer angeblichen Schädlichkeit wegen, wie Eisvogel und Wasseramsel von jeher sehr nachgestellt wurde und noch wird. Nicht verkennen darf man aber auch, daß die moderne Landwirtschaft manchen Vogelarten günstigere Existenzbedingungen schafft. So ist es Tatsache, daß die Bodenbrüter, wie Lerchen, desgleichen Buschbrüter, wie Ammern, die Fliegenschnäpper, Rotschwänzchen, auch Mauersegler, Stare u. a. keinesfalls in Abnahme begriffen sind, ja, daß die Amsel durch ihre allzu große Vermehrung sogar lästig zu werden anfängt.

Ausführlichen Aufschluß über die Vogelschutzfragen gibt Martin Hiesemann in seinem Büchlein: Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn v. Berlepsch. Nach diesem Werkchen ist, was wir ja schon erkannt haben, das Haupterfordernis eines erfolgreichen Vogelschutzes die Erhaltung bzw. Schaffung von Nistgelegenheiten. Hierbei gilt es, die Wohnungsnot der Höhlenbrüter, das sind solche Vögel, welche in Baumhöhlen, seltener in Stein- oder anderen Höhlen brüten und nächtigen und die Wohnungsnot der Freibrüter, das sind die Vögel, welche im Gebüsch, auf Bäumen oder an der Erde, am Ufer der Gewässer, im Schilf usw. ihre Nester anlegen, zu lindern. Die Höhlenbrüter gliedert v. Berlepsch wieder in Halbhöhlenbrüter und Ganzhöhlenbrüter. Die ersteren sind Vögel, welche nicht in richtigen Baumlöchern, mit engem Eingange nisten, sondern mehr in Nischen, Vertiefungen, in flachen, halboffenen Höhlungen, wie Hausrotschwanz, grauer Fliegenschnäpper, seltener Rotkehlchen, von größeren Vögeln Turmfalke, Dohle und die verschiedenen Eulenarten. Turmfalke, Dohle und Eulen sind aber öfter auch als Ganzhöhlenbrüter zu finden. Unter diesen versteht man Vögel, welche in einer richtigen tiefen Höhle, meist Baumhöhle, mit engem, ihrem Körperumfange entsprechenden Eingange nisten. Hierher gehören außer den genannten: 1. Meisen: Kohl-, Blau-, Tannen-, Sumpf- und Haubenmeise; 2. Spechtmeise; 3. Baumläufer; 4. Spechte: kleiner, mittlerer und großer Buntspecht, Weißspecht, Dreizehenspecht, Grauspecht, Grünspecht, Schwarzspecht; 5. Wendehals; 6. Star; 7. Gartenrotschwanz; 8. Trauerfliegenschnäpper; 9. Wiedehopf; 10. Mauersegler; 11. Blauracke; 12. Hohltaube; 13. großer Säger, mit den drei schon genannten Arten: die verschiedenen Käuze und Eulen, Turmfalke und Dohle, also 16 Arten Ganzhöhlenbrüter. Für diese stellt die Firma Hermann Scheid, Büren i. Westf. (und in der Schweiz Frank Bartschinger, Lenzburg) fünf Arten von Höhlen her. Vier davon gleichen in der Form den von uns vor zwei Jahren kurz nach Gründung unserer Vereinigung aus Mitteln einer damals veranstalteten Sammlung angeschafften und in der Schützenhausallee, an der Pflaumenallee, in der Lehmsgrube und am Brauerteiche aufgehängten 73 Stück v. Berlepschschen Nisthöhlen, nur in der Größe sind sie verschieden mit Rücksicht auf die Vogelart, für die sie bestimmt sind. Die fünfte, ausschließlich für Mauersegler berechnete Art stellt eine liegende Walze mit seitlichem, halbkreisförmigen Schlupfloche dar. Für Halbhöhlenbrüter stellen genannte Firmen eine halboffene Höhle her, die Sie auch in mehreren Exemplaren an den genannten, uns geeignet erschienenen Plätzen unseres Ortes finden. Die Herstellung aller Nisthöhlen geschieht nach genauesten Angaben und unter Kontrolle des Freiherrn v. Berlepsch. Es würde zu weit führen, heute Abend näher auf Entstehung, Herstellung, Beschreibung und Preise der v. Berlepschschen Nisthöhlen einzugehen, Ratschläge für Anschaffung und Aufhängen derselben zu geben. Nur noch ein kurzes Wort über den Erfolg mit v. Berlepschschen Nisthöhlen. Alle seine Vogelschutzvorrichtungen hat Freiherr v. Berlepsch in der bei seinem Stammschlosse, dem Schloßgute Seebach, Kreis Langensalza (nächste Bahnstation von Mühlhausen i. Thür.) eingerichteten Versuchsstation seit vielen Jahren praktisch ausprobiert. Die hier speziell den Versuchen für Vogelschutz dienstbar gemachten Flächen erstrecken sich auf etwa 500 Morgen, wovon 19 Morgen Park, 60 Morgen Vogelschutz- und Feldgehölz, Pappel- und Weidenpflanzungen und 400 Morgen Wald sind. Über den Erfolg mit v. Berlepschschen Nisthöhlen hier schreibt der Verfasser des schon erwähnten Buches: Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn v. Berlepsch: „Ich konnte feststellen, daß von 2000 Höhlen im Walde bei Kammerforst (einem Teil der Seebacher Versuchsstation) 90 %, von den 500 bei Seebach und 2100 bei Kassel (hier ist vor etwa 8 Jahren nach dem Seebacher Vorbilde auch eine Station für Vogelschutz eingerichtet worden) fast alle ohne Ausnahme von den verschiedenen Arten der Höhlenbrüter besetzt waren." So weit Martin Hiesemann. Im Herbste 1907 besichtigten wir etwa 30 Stück der in der Lindenallee ausgehängten v. Berlepschschen Nisthöhlen. Trotzdem dieselben erst im Frühjahre desselben Jahres und zwar zu einer Zeit, zu der schon mancher Vogel seine Wohnungssuche beendet haben mochte, angebracht worden waren, war doch die Hälfte besetzt. Besonders interessant war mir, daß der Buchfink, der zu seinem kunstfertigen und festgefügten Nest gewiß keiner derartigen Unterlage bedarf, doch zwei halboffene Höhlen besetzt hatte. Er hatte gezeigt, daß auch er versteht, das Brett da zu bohren, wo es am dünnsten ist. Beide Finkennester waren nämlich, wohl infolge der richtigen Erkenntnis und des richtigen Verständnisses für die benutzte feste Unterlage, viel weniger sorgfältig gebaut als sonst. Die v. Berlepschschen Nisthöhlen sprechen bei den Vögeln ihrer Natürlichkeit wegen so an. Freiherr v. Berlepsch hatte beobachtet, daß alle Höhlenbrüter mit Vorliebe verlassene Spechthöhlen beziehen. Durch langjähriges, mit manchen Schwierigkeiten verbundenes Studium aller erlangbarer Spechthöhlen ist er zu der Erkenntnis gekommen, daß alle Spechthöhlen, ob groß oder klein, in gleicher Weise ausgearbeitet sind und daß die Höhlung immer dieselbe Form hat. Einer natürlichen Spechthöhle sind darum alle v. Berlepschschen Nisthöhlen nachgebildet. Unsere Vereinigung für Vogelschutz und Liebhaberei hat auch 50 Stück der v. Schlüterschen Nisturnen aus Ton für Meisen ausgehängt. Es war uns aber noch nicht möglich, irgend welche Erfahrung bezüglich deren

**) Geschieht auch da, wo kein Mangel an Schilf- und Rohrstengeln vorhanden. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Brauchbarkeit zu machen. Mir will's scheinen, als wenn diese Erfindung viel an Natürlichkeit schon dadurch entbehrt, daß sie aus Ton statt aus Holz bestehen. Dagegen noch ein recht beredtes Beispiel für den direkten Erfolg, d. h. für den Nutzen, der uns aus sachgemäßer Anwendung v. Berlepschscher Nisthöhlen erwächst nach Hiesemann: „Als im Frühjahr 1905 der gesamte, mehrere Quadratmeilen große, südlich von Eisenach gelegene Hainichwald gänzlich vom Eichenwickler kahlgefressen war, blieb der Wald des Freiherrn v. Berlepsch, in welchem seit lange und jetzt über 2000 Nisthöhlen aufgehängt sind, völlig davon verschont. Er hob sich von den umliegenden Waldungen tatsächlich wie eine grüne Oase ab. Erst etwa einen halben Kilometer jenseits der Grenze machten sich die ersten Spuren des Fraßes bemerkbar, nach weiterem halben Kilometer war er aber bereits in vollem Umfange eingetreten. Ein deutliches Zeichen, wie weit die Meisen und Genossen während des Winters, überhaupt außerhalb der Brutzeit, gestrichen waren."

(Schluß folgt.)

Die Züchtung des schwarzkehligen Laufhühnchens.

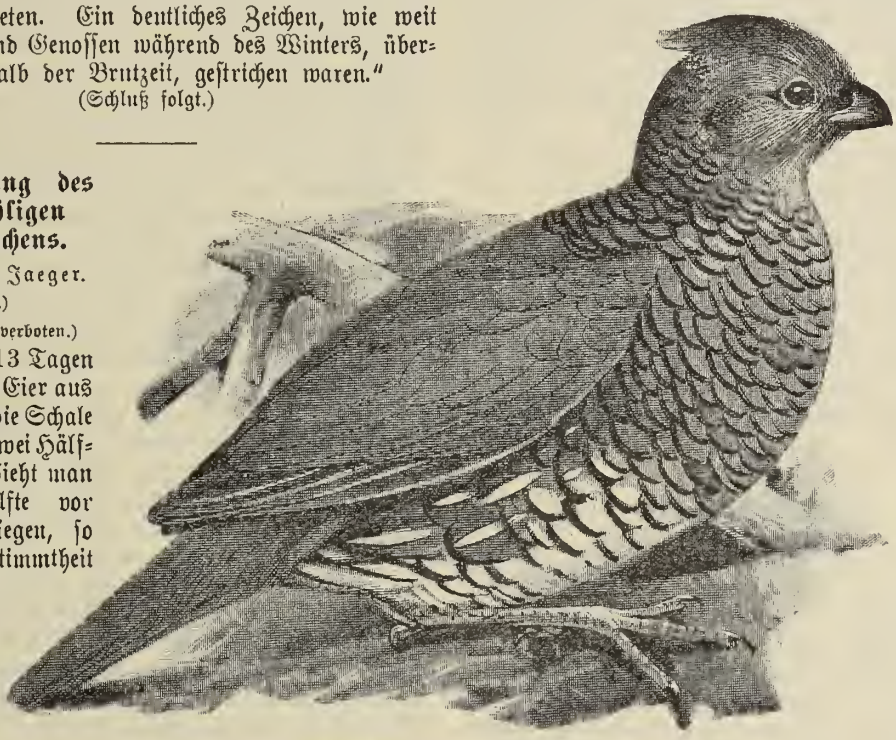
Von Apotheker Jaeger.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nach 12—13 Tagen gehen die Eier aus und zwar ist die Schale fast genau in zwei Hälften geteilt. Sieht man so eine Hälfte vor dem Neste liegen, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß ein Junges ausgeschlüpft ist. Nun ist für die größte Ruhe zu sorgen, damit das Männchen nicht plötzlich vom Neste aufsteht, denn durch eine heftige Bewegung kann es leicht die Jungen zur Seite schleudern, die dann häufig Schaden nehmen. Denn diese sind äußerst zart und hinfällig. Auch kann der Fall eintreten, daß z. B. das Männchen die beiden bereits ausgeschlüpften Jungen einfach davonführt und das dritte Ei verläßt, das dann erkaltet und nicht auskommt. Auch ohne jede Veranlassung bleibt dann und wann ein Ei liegen. Um diesem Übel, wenigstens soviel als möglich, zu begegnen, entferne ich das frisch gelegte Ei und lege dafür alte, aber gut gekennzeichnete unter, um nach Legen des dritten Eies dieselben wieder zurückzuvertauschen. So gehen die Eier alle gleichzeitig aus und das Männchen führt sämtliche Junge.

Diese haben die Größe einer Hummel, wobei der Kopf ebenso groß ist, wie der ganze übrige Körper, der mit einem dunkelbraunen, pelzartigen Flaum bedeckt ist. Ein gelblicher Strich führt vom Kopfe über den Körper, der auf zwei hohen, aber anfangs recht schwächlichen Beinchen ruht. Diese kleinen Hühnchen sind nun sehr weichlich und sehr wärmebedürftig. Sie folgen sofort dem Vater auf Schritt und Tritt, der sie nun alle Augenblicke mit seinem Gefieder bedeckt, um die ihnen so sehr nötige Wärme zu spenden. Niedlich sieht es aus, wenn sie mit dem Alten dahinschreiten, der dabei einen glucksenden Ton hören läßt, um die Jungen beisammen zu halten. Kommt man ihm dabei zu nahe, so sträubt er die Federn und breitet die Flügel aus, was einen recht komischen Anblick gewährt, dabei aber so recht die Angst um seine Jungen merken läßt. Diese ist allerdings auch eine sehr berechtigte. Denn verläuft sich eines und kann sich nicht gleich zurückfinden, so erstarrt es und ist unrettbar verloren. Oder das Männchen tritt versehentlich auf eines, so daß es nicht folgen kann, so geht es ebenfalls ein. Um diese üblen Zufälle von vornherein möglichst auszuschließen, setzte ich den Vater nebst seinen Jungen in einen Käfig von etwa 70 cm Länge, der mit feinem Sand und Torfmull ausgestattet ist, auch das Nest wird dazugelegt. Hierin bleiben sie zehn Tage, um nun diesen Käfig mit einem ganz ebenso ausgestatteten Laufraum von etwa 2,50 m Länge zu vertauschen. Zum Weibchen dürfen die Jungen nicht gebracht werden, da dies sich recht unmütterlich gegen seine Kinder benimmt. Mit acht bis zehn Tagen sind sie bereits widerstandsfähiger und von nun an ist seltener ein Verlust zu befürchten. Als Futter reiche ich ihnen eingequollene Ameiseneier und ebenso gequollene Körner, die ich mit gehacktem Ei und pulverisierten Milchbrötchen gut vermenge. Auch etwas Eikonserve oder Eierbrot ist gut. Bei diesem Futter gedeihen die Jungen und nehmen zusehends an Größe zu. Auch kleine Mehlwürmer, vorher durch Eindrücken des Kopfes getötet, sieht man sie bald nehmen, doch darf man damit nicht des Guten zu viel tun. Ich füttere täglich etwa dreimal je zwei kleine Stückchen pro Kopf. In der ersten Zeit lesen die Jungen dem Alten das Futter vom Schnabel ab, doch lernen sie bald selbständig das Futter und Wasser aufnehmen. Beides gebe ich in flachen Geschirren,



Schuppenwachtel, 3/5 nat. Gr. (s. S. 207).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

damit die Jungen es leicht erreichen können, wobei darauf gesehen werden muß, daß immer hinreichend Futter und Wasser vorhanden ist, da diese niedrigen Tellerchen leicht mit Torfmull oder Moos verunreinigt werden, so daß deren Inhalt den Tierchen nicht zugänglich ist.

Unter der liebvollen Führung des Männchens wachsen nun die Jungen kräftig heran und folgen ihm auf Schritt und Tritt durch den ganzen Raum, sind auch nicht mehr so sehr wärmebedürftig. Doch sieht man sie im Alter von beinahe drei Wochen tagsüber bisweilen unter dem Gefieder ihres Vaters ruhen. Sind die Jungen vier Wochen alt geworden, so können sie vom Vater getrennt werden, doch muß ihnen anfangs noch das Futtergemisch nebst Eifutter einige Zeit gereicht werden. Nach etwa zehn Wochen erscheint bei dem Weibchen die schwarze Kehle. Das Männchen wird nach Trennung von seinen Kindern wieder zu seinem Weibchen gesetzt. In der Regel beginnt sofort eine neue Brut. Die jungen Weibchen sind bisweilen unverträglich gegen einander und müssen dann ebenfalls getrennt werden, am besten bringt man sie in einem anderen Zimmer unter, so daß das alte Zuchtpaar die jungen Weibchen nicht hören kann, damit die neue Brut nicht verzögert wird.

Wie aus obigen Zeilen ersichtlich ist, haben wir in dem schwarzkehligen Laufhühnchen einen dankbaren Stubenvogel vor uns, der durch seine außerordentlich leichte Züchtung und sein artiges Benehmen die aufgewandte Mühe reichlich lohnt und den man jedem Liebhaber aufs Wärmste empfehlen kann, er wird nur Freude an den liebenswürdigen Tierchen erleben.

Über die Drosseln Brandenburgs.

Von H. Hocke.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

IV. Wacholderdrossel, Turdus pilaris *L.*

Nicht selten, auch nicht als Brutvogel, dabei im Bestand und Ort wechselnd, so ist diese Art für Brandenburg zu bezeichnen. Im Ornithol. Central-Blatt (1878), im Journ. f. Ornith. (1890) werden die Brutplätze angegeben. Nach neueren Angaben wohnen Wacholderdrosseln zerstreut an verschiedenen Orten, doch nicht mehr in größerer Anzahl, wie frühere Beobachter mitteilen. Die wenigen Nester, die ich fand, standen in ansehnlicher Manneshöhe in mit Fichten eingesprengten Beständen und enthielten nicht mehr als drei Eier. Die Fundzeit war anfangs Juni, mithin eine recht späte. Das erste Brutvorkommen der Wacholderdrossel Mai 1857 bei Gusow (Storckow) in Brandenburg wurde durch H. Thiele-Köpenick festgestellt. Er fand in einem Erlenbruch ein Nest mit vier bebrüteten Eiern; der Vogel wurde am Neste erlegt.

Der Angabe, daß zu den Existenzbedingungen der Wacholderdrossel besonders dichtes Wacholdergebüsch an Waldblößen gehöre, kann ich nicht beipflichten. Im allgemeinen liegt das Brutgebiet dieser Drossel im Norden Europas, dennoch hat Brandenburg mit seinen oft überreichen Wacholderbeständen als Unterholz verhältnismäßig wenig Drosseln dieser Art zu verzeichnen.

Laut Buch hat der Städtische Verkaufsvermittler J. Schütze-Berlin, dessen jährlicher Umsatz in der Berliner Zentralmarkthalle etwa den vierten Teil des gesamten Umsatzes dieser Halle beträgt, vom Oktober 1908 an bis zum Schlusse der Saison, Januar 1909, im ganzen 1342 Krammetsvögel verkauft und zwar für September 5, Oktober 77, November 1184, Dezember 36, Januar 40. In den Vorjahren ging der Verkauf in das Zehnfache.

V. Schwarzdrossel oder Amsel, Turdus merula *L.*

Im Leben der Schwarzdrossel hat sich in den letzten Jahrzehnten eine vollständige Wandlung vollzogen, die vielleicht mit dem in den letzten Jahren häufig beobachteten Vorkommen weißer Exemplare in Verbindung steht. Gloger nennt diese Drossel anfangs der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts einen sehr schüchternen, versteckt lebenden Vogel, der sich ohne Not nicht in das Freie begebe. Leunis beschreibt sie als einen in Laub- und Nadelwäldern lebenden Vogel. Nach Brehm aber ist sie in den letzten Jahrzehnten scharenweise in die Gärten der Städte eingezogen und hier vollständig heimisch geworden. Danach befinden sie sich also in einem gewissen Zustande der Domestikation und vielleicht erklärt das das gehäufte Vorkommen der weißen Schwarzdrosseln. Leider haben sich diesen Drosseln gegenüber, die nach Wallace zu den am vollkommensten organisierten Vögeln gehören und auch wohl hier und da manchen Schaden angerichtet haben, Agitationen geltend gemacht, ihnen den Schutz zu entziehen, und doch haben ausgezeichnete Vogelkenner, wie Altum den Nutzen der Drosseln höher angeschlagen, wie den aller übrigen Vögel. Inzwischen ist die Überzeugung zum Ausdruck gelangt, daß es dem Gartenbesitzer gestattet sein müßte, sein Hausrecht gegen die Eindringlinge auszuüben, daß es an der Zeit sei, ihre Zahl zu vermindern. Wie ich bestimmt versichern kann, wurden s. Z. laut Etat die Schwarzdrosseln des Berliner Friedrichshaines mit Pferdefleisch gefüttert. Längst nicht mehr! Heute sind in diesem Hain mindestens 100 Paare anzutreffen, leider sind durch diese sämtliche Nachtigalen, nebenbei gesagt, auch Stare und Sperlinge verdrängt worden. Einen guten Gegner haben jedoch die Drosseln im Kernbeißer gefunden, dessen Zahl gar sichtlich zunimmt.

Das Kapitel über weiße Schwarzdrosseln mehrt sich. Nur von einem Fall will ich berichten. Im Garten der Königlichen Anatomie in Berlin war ein fast schneeweißes Pärchen. Mai 1907 hatte es zum erstenmal Junge. Als diese das Nest verließen, waren sie braun wie die anderen jungen Schwarzdrosseln; das weiße Gefieder des Vaters hatte sich nicht verändert. Es wird nun festzustellen sein, ob die Jungen nun auch nach und nach weiß werden, entsprechend dem Gesetz der Erblichkeit oder ob sie sich durch Rückschlag wieder ihren Vorfahren in der Farbe nähern werden. Weiteres über Albinos unter den Schwarzdrosseln Berlins (auch über Rotkehlchen, Grasmücken) berichtet G. Hermann, „Gef. Welt" 1906, S. 292.

Die Schwarzdrosseln um und in Berlin sind Jahresvögel geworden. Daß sie auch zu Frühbrütern wurden, beweisen die innerhalb Berlins in den ersten Märztagen gefundenen Gelege.

© Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org; www.zobodat.at

H. Schalow verzeichnet 1890 als Besucher Brandenburgs noch weitere vier Drosselarten:

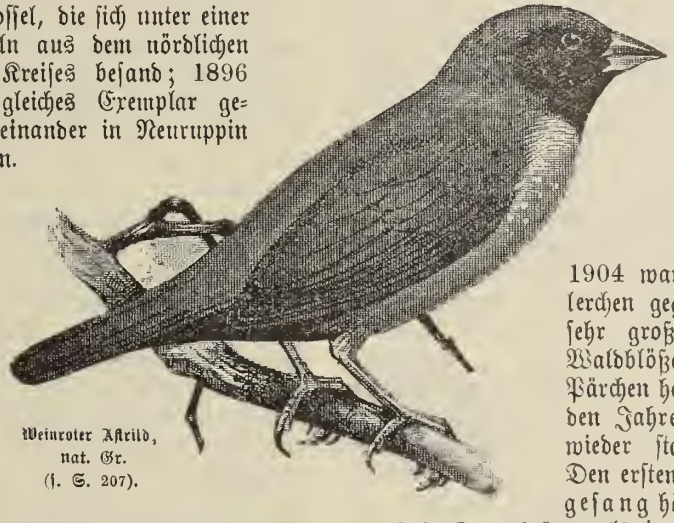
VI. Ringdrossel, Turdus torquatus *L.* Durchzugsvogel, Bewohnerin Norwegens;

VII. Schwarzkehlige Drossel, Turdus atrigularis *Tem.*, Bewohnerin Sibiriens;

VIII. Blasse Drossel, Turdus obscurus *Gm.* — T. pallens *(Naum.)*, Bewohnerin Ostsibiriens;

IX. Sibirische Drossel, Geocichla sibirica *(Pall.)*, Bewohnerin Ostsibiriens und Japans.

Unter diesen Durchzüglern steht die Ringdrossel obenan. Wirth hat sie bei Lindow wiederholt, Jablonski selten bei Zion angetroffen; ich sah sie als Marktware auf dem Berliner Markt. Eine schwarzkehlige Drossel wurde am 10. Oktober 1898 bei Eberswalde neben Krammetsvögeln gefangen (Altum, Zeitsch. f. Forst- und Jagdw. 1899, S. 63). Eine sibirische Drossel, im Jugendkleide, bei Tangermünde erlegt, befindet sich in der Forstakademie Eberswalde (Orn. Monatsber. 1905, S. 2). Im Herbst 1907 erhielt Kaufmann Gräbner in Neuruppin eine sibirische Drossel, die sich unter einer großen Sendung Drosseln aus dem nördlichen Gebiete des genannten Kreises befand; 1896 wurde im Kreise ein gleiches Exemplar gefangen, die beide nebeneinander in Neuruppin zur Aufstellung gelangten.



Weinroter Astrild, nat. Gr. (s. S. 207).

Aus der Brandenburgischen Literatur nenne ich hier:

Anonym. Beitrag zur Kenntnis der Misteldrossel. Orn. Monatssch. 1886, S. 26.

Bolle, C. Die Weindrossel (Gedicht). Orn. Centralbl. 1878, S. 20.

Bünger, H. Die Zutraulichkeit der Amsel. Orn. Monatssch. 1891, S. 325.

Haase, Osc. Eine Amsel vertreibt eine Eichkatze. Ebenda 1897, S. 362.

Hartwig, W. Turdus pilaris brütend bei Küstrin. Journ. f. Orn. 1887, S. 96.

Hermann, Rud. Ein Amselnest im Weihnachtsbaum. Natur und Haus 1907, S. 187.

Hiltmann, A. Wacholderdrosseln brütend bei Luckenwalde und Dahme. Orn. Centralbl. 1897, S. 90.

Hocke, H. Die Misteldrossel. Wild und Hund 1904, S. 445.

Horn, Otto. Über den Krammetsvogelfang im Dohnenstieg. Berlin, Tägl. Rundschau 1904.

Krüger-Velthusen. Turdus pilaris als Brutvogel bei Spandau. Journ. f. Orn. 1894, S. 94.

Schotte, E. Krammetsvogelfang in Deutschland I, Petition II, Gef. Welt 1881, S. 447.

Schuster, W. Die isolierten Brutstätten der Wacholderdrosseln in Deutschland. Orn. Monatssch. 1905, S. 98.

Thienen, Heinr. Die Singdrossel. Gef. Welt 1881, S. 113.

Walter, Ad. Eine Brutkolonie vom Krammetsvogel in der Mark. Orn. Monatssch. 1884, S. 365.

Walter, Ad. Über das Brüten von Turdus pilaris im Spreewalde. Journ. f. Orn. 1886, S. 224.

Frühlingsbeobachtungen aus Marburg a. L.

Von Georg v. Borberger.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die erste Bachstelze sah ich am 8. März, am 10. zwei weitere Exemplare. — Erlenzeisige sah ich am 10. März etwa zwanzig, am 22. März etwa dreißig. — Am 10. März sang die erste Misteldrossel in einem alten Buchenhochwald, während die Natur noch tief in Schnee gehüllt war und die untergehende Sonne der Landschaft einen rosigen Schimmer verlieh. Kein Vogel vermag besser mit seinem Lied in die winterliche Natur Vorfrühlingsstimmung zu zaubern, — als die Drossel. — Ein einzelnes Exemplar der Gebirgsbachstelze traf ich am 12. März am Lahnufer an. — Seit dem 18. März singen allenthalben wieder die Wintergoldhähnchen. — Am 19. März jagten sich zwei Hühnerhabichte durch die Kronen eines Buchenhochwaldes, in dem sie trotz mehrfacher Störung alljährlich horsten. — Obwohl die Forstverwaltung eifrigst bemüht ist, in den hiesigen Wäldern alle hohlen Bäume zu beseitigen — die Bruthöhlen der Spechte befinden sich hier, im Gegensatz zu der Mark, ausschließlich in Laubbäumen, während im Nadelwald nicht eine einzige zu finden ist, und gerade der Laubwald ist in den letzen Jahren hier kolossal dezimiert worden — ist die Hohltaube noch relativ häufig; ihren Paarungsruf hörte ich zum erstenmal wieder am 20. März. An demselben Tag sah ich auch die ersten Heidelerchen, drei Männchen, die sich heftig verfolgten und wahrscheinlich ein Eifersuchtsduell ausfochten. Im Frühjahr und Sommer 1904 war der Bestand an Heidelerchen gegen frühere Jahre hier sehr groß. Auf der kleinsten Waldblöße war mindestens ein Pärchen heimisch. In den folgenden Jahren dagegen ist die Zahl wieder stark zurückgegangen. — Den ersten schönen Rotkehlchengesang hörte ich erst am 22. März. — Zehn Tage später, als in früheren Jahren, kamen hier die Hausrotschwänzchen an. Am 27. März hörte ich zum erstenmal wieder ihren munteren Lockruf in der frühesten Morgendämmerung. — Die Rückkehr der Weidenlaubvögel erfolgte am 28. März, an welchem Tage ich die ersten drei Exemplare beobachtete. — Zwei Rohrammern jagte ich gleichfalls am 28. März an dem Ufer der Lahn auf. Diese hier ziemlich selten vorkommenden Ammern habe ich im Winter noch nie hier getroffen. — Die Schwarzkehlchen trafen am 29. März ein; ich sah an diesem Tag drei Vögel, ein Pärchen und ein einzelnes Männchen, in ihrem alten angestammten Revier, einem mit Wacholderbüschen bestandenen Hang östlich der Stadt. — Während ein großer Teil der Zugvögel in diesem späten Frühjahr 10 bis 14 Tage später ankam, als in normalen Jahren, war der Ankunftstermin der Rauchschwalben für die hiesige Gegend recht früh. Am 30. März sah ich die ersten vier Individuen über meiner Wohnung. — Ebenfalls recht zeitig erschienen die Segler wieder, von denen ich am 20. April die ersten beobachtete. Wie ich aus Heft 18 der Zeitschrift sehe, erfolgte die Ankunft der Segler in Frankfurt a. M. ebenfalls an demselben Tage,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wie hier, wie ja bei der relativen Nähe der beiden Orte auch nicht anders zu erwarten ist. Schon nach zwei Tagen waren anscheinend fast alle wieder in ihre Sommerfrische zurückgekehrt, und seit dem 22. April hört man wieder ihr scharfes charakteristisches Geschrei, wenn sie abends in Flügen von 5 bis 10 Stück pfeilschnell um die Ecken der Häuser stürmen. — Am 21. April hörte ich zum erstenmal wieder den Kuckuck rufen und zwar den „Dingelsberg Kuckuck", so von mir nach seinem Aufenthaltsort benannt, denn hier ist der Kuckuck verhältnismäßig so selten, daß man den paar Exemplaren nach ihrem Wohnort bestimmte Namen geben kann. An demselben Tage konstatierte ich noch die ersten Fitislaubsänger und Dorngrasmücken. — Die Girlitze, hier ziemlich häufig, wurden am 22. April zum erstenmal wieder beobachtet. — Am folgenden Tage trafen die Wendehälse ein. — Am 24. April sangen mehrfach die Waldlaubsänger wieder. — Gleichzeitig mit den Hausschwalben am 29. April erschienen auch die Uferschwalben, denen das Leben hier auch recht sauer gemacht wird. In einem schon lange Jahre brach liegenden Steinbruch befand sich, so lange ich mich erinnern kann, alljährlich eine für hiesige Verhältnisse relativ große Uferschwalbenkolonie. In diesem Jahr nun ist besagter Steinbruch wieder so intensiv in Betrieb genommen worden, daß die Vögelchen nicht Gelegenheit fanden, auch nur eine Brutröhre in Ruhe herzustellen. Wie dagegen die Hausschwalben es verstehen, mit der Zeit fortzuschreiten und sich zu „modernisieren", beweist eine Beobachtung, die ich im Mai des Jahres machte, wo ich das Nest einer Mehlschwalbe an der Unterseite eines modernen Steinbalkons an einem typischen Backstein-Mietshause in einer neu angelegten Straße fand. — Beschließen will ich diesen Bericht mit der Mitteilung über den Ankunftstermin des Teichrohrsängers, der am 15. Mai hier wieder zum erstenmal beobachtet wurde. Auch dieser Vogel ist infolge des Verschwindens der Nistgelegenheiten stark im Abnehmen begriffen, und wenn wieder ein Jahrzehnt vergangen ist, wird er wohl zu den Seltenheiten der hiesigen Ornis gehören.

Meine Goldhähnchen.

Von Marie Assaulenko.

(Nachdruck verboten.)

So manches ist schon über die Haltung und Pflege des Goldhähnchens in der Gefangenschaft gesagt und geschrieben worden, und doch entschließe ich mich, auch meine kleinen Beobachtungen und Erfolge in der Haltung dieser Zwerge der Vogelwelt den freundlichen Lesern der „Ges. Welt" mitzuteilen. Obwohl ich durchaus nicht behaupten kann, daß ich mit der Eingewöhnung von so zarten kleinen Vögeln ganz extra Glück oder Kenntnisse habe, will ich doch gerade von diesem ganz unverhofften Erfolg mit meinen Goldhähnchen erzählen. Nur all zu gut kenne ich nach eigener Erfahrung das Gefühl völliger Unbeholfenheit eines Anfängers, welchem so ein zartes Vögelchen zufällig in die Hände kommt, da steht er nun trotz aller Bücher und guten Räte „wie Herkules am Scheidewege". Wenn nun mein kleiner Bericht jemanden über einen solchen Berg hinweghelfen sollte, wird es mich herzlich freuen. Schon seit langer Zeit war es immer mein größter Wunsch gewesen, ein Goldhähnchen zu besitzen; die meisten Arten kleiner Meisen, auch Zaunkönige hatte ich mit gutem Erfolg gepflegt, aber es war mir nie gelungen, ein Goldhähnchen zu fangen, obwohl diese Vögelchen sich regelmäßig von Mitte August bis Ende Oktober bei uns in Kleinrußland einfinden. Trotz ihrer scheinbaren Zutraulichkeit sind diese kleinen Gesellen sehr vorsichtig und listig, und man verdankt es nur dem Zufall, wenn man wirklich einmal so einen kleinen Knirps festkriegen kann. Als ich mich an meinen bekannten Vogelfänger mit der Bitte wandte, mir doch ein Paar Goldhähnchen zu verschaffen, meinte er, daß deren Fang sehr schwierig, ja fast unmöglich sei, und daß es auch nicht der Mühe lohnte, sich damit abzugeben, da man ein Goldhähnchen im Käfig am Leben nicht erhalten könne. Nun bemühte ich mich selber, mittels Schlagnetz und Meisenkasten mir ein Goldhähnchen einzufangen, aber alle Mühe war vergebens, die Vögel wichen allen Fallen aufs sorgfältigste aus und schienen die fetten Fliegen und Mehlwürmer, mit denen ich meine Netze beködert hatte, gar nicht zu sehen. Ungefähr vor zwei Jahren begegnete mir ein bekannter Vogelliebhaber, welchem ich mein Mißgeschick klagte. Dies letztere schien ihn in großes Erstaunen zu versetzen. Hierauf erzählte er mir, daß er Goldhähnchen „dutzendweise" fangen könne, und zwar mit einem einfachen Schmetterlingsfänger. Mit einiger Geduld und Ausdauer, meinte er, wäre es leicht, sich dem Vogel so dicht zu nähern, daß man ihn mit dem Netz wie einen Schmetterling leicht erhaschen könne. Doch war er mit der Meinung des alten Vogelfängers ganz einverstanden, daß ein Goldhähnchen im Käfig nicht leben würde. „So viele ich auch gefangen habe", erzählte er, „keins habe ich über 24 Stunden am Leben erhalten können". Das Fangen ist eine leichte Sache — das Halten ein Ding der Unmöglichkeit. Ich ließ mich durch diese letzte Behauptung durchaus nicht breitschlagen, wußte ich doch aus eigener Erfahrung, daß auch der zarteste Vogel bei aufmerksamer, sachgemäßer Pflege ans Käfigleben zu gewöhnen sei. Obwohl mir die Fangmethode mit dem Schmetterlingsnetz recht zweifelhaft vorkam, schaffte ich mir dennoch sofort solch ein Netz an. Ich will nun aber hier gleich eingestehen, daß es mir persönlich noch nie gelungen ist, auch nur ein einziges Goldhähnchen zu fangen, obwohl ich stundenlang um die Bäume herumschlich, auf welchen sich die Vögelchen herumtummelten. Die kleinen Schelme ließen mich zwar das Netz ganz nahe an sich heraufheben, aber im letzten Moment — ja da fehlte mir wohl die nötige Kraft und Gewandtheit um den Vogel mit dem Nest auch wirklich zu erhaschen. Ungefähr eine Woche lang dauerten meine vergeblichen Jagdversuche, als eines Tages ein bei uns dienender, ungefähr 17jähriger Bauernjunge, welcher mein Mißgeschick wohl bemerkt hatte, mich bat, ihm doch einmal das Netz in die Hände zu geben, er würde mir die „kleinen Spatzen" sicher fangen. Verdrossen über meine eigene Ungeschicktheit, überließ ich ihm sofort das Netz und trat selber einen langen Spaziergang an, von welchen ich vier Stunden später heimkehrte. Da kam mir aber

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch schon mein Vogelfänger mit strahlendem Gesicht entgegen geeilt und erzählte, daß er einen „kleinen Spatzen" ganz unverletzt gefangen habe und in den von mir zurückgelassenen Käfig gesteckt hätte; mit dem zweiten Spatzen hatte er weniger Glück gehabt, beim Fangen hatte der eiserne Reifen des Netzes das Vögelchen getroffen und es war besinnungslos zu Boden gefallen. „Er wird sich aber sicher bald erholen" meinte der Junge tröstend, „er macht auch schon wieder die Augen auf". Ich kann nicht gerade behaupten, daß ich diese rosige Hoffnung teilte, als ich an die Stelle kam, wo der kleine Unglücksvogel seinen Tod erwartete. Mit geschlossenen Augen und gesträubten Federchen saß das arme Kerlchen am Boden und ließ sich ruhig von mir in die Hand nehmen. Als ich ihn aber auf einen Ast setzte, flatterte er sofort wieder zur Erde herunter. Ich wollte das Tierchen in der kalten Nacht nicht draußen lassen und nahm ihn mit ins Haus um ihn wenigstens einen ruhigen schmerzlosen Tod zu vergönnen, da ich fest davon überzeugt war, daß der Vogel kaum einige Stunden leben würde. Ich setzte ihn auf ein Stückchen Watte zu den ersten Goldhähnchen in den Eingewöhnungskäfig und bedeckte diesen mit einem leichten Batisttuch. Doch ehe ich von meinen Vögeln weiter erzähle, will ich noch einige Worte von diesem meinen Eingewöhnungskäfig sagen.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Brunhildastrilde (s. S. 168) sind, wie jetzt von Herrn Dorn-Erfurt festgestellt wurde, keine neue, bisher unbekannte Art, sondern Elfenastrilde — Estrilda erythronotos *(Vieill.)*.

Im Mai und Juni habe ich in Oliva eine ganze Anzahl von **Trauerfliegenschnäppern** beobachten können. Die Tiere scheinen hier zu brüten. Trotz aller Bemühungen habe ich bis jetzt kein Nest finden können. Am 6. Mai 1909 sah ich im Olivaer Wald einen **Tannenheher**. Er saß ganz ruhig und ließ mich dicht an sich herankommen. Plötzlich stieß er einen schrillen Schrei aus und strich in den Forst ab.

H. von Lengerken.

Für Postsendungen lebender Vögel wird Sperrgutporto erhoben. Das amtliche Organ der Postbehörde, das „Postamtsblatt", mittels dessen die Verfügungen der obersten Behörde publiziert werden, bestimmt unterm 6. Februar 09:

„Pakete mit lebenden Tieren sind in jedem Fall als sperrig zu taxieren".

Eine Zeitlang war dies nicht der Fall.

Der „Frankfurter Generalanzeiger" vom 16. Juni bringt folgende Mitteilung: **„Der Verkauf einheimischer Singvögel ist verboten.** Ein Vogelfreund verkaufte eine Grasmücke und ein Rotkehlchen, nachdem er ein entsprechendes Inserat erlassen hatte, auf das die Polizei aufmerksam wurde. Das neue Vogelschutzgesetz verbietet den Handel mit allen*) Arten einheimischer Singvögel. Der Vogelfreund erhielt einen Strafzettel über zehn Mark, weil er den Bestimmungen des Gesetzes zuwiderhandelte. Der Bestrafte verlangte richterliche Entscheidung und machte vor dem Schöffengerichte geltend, daß es sich um einen Gelegenheitsverkauf handelte und nicht um einen geschäftsmäßig betriebenen Handel. Das Gericht erkannte auch an, daß es nicht mit einem Vogelhändler zu tun hatte. Da aber auch der Gelegenheitsverkauf einheimischer Singvögel untersagt ist, mußte Bestrafung eintreten. Es wurde auf zwei Mark Geldstrafe erkannt."

Der **weinrote Astrild** — Estrilda vinacea *Hartl.* (s. Abb. S. 205) wird häufig mit dem Larvenastrild — E. larvata *(Rüpp.)* verwechselt. Ersterer ist z. Z. im Vogelhandel erhältlich, während der Larvenastrild seit langer Zeit nicht, vielleicht überhaupt noch nicht lebend eingeführt wurde. Die Angaben in „Fremdländische Stubenvögel", daß er 1878 zuerst lebend eingeführt sei, ist nicht zutreffend. Es handelte sich auch damals um den weinroten Astrild. Das sicherste Unterscheidungskennzeichen beider Arten ist die Färbung des Oberkopfes. Beim weinroten Astrild ist der Oberkopf grau, beim Larvenastrild düsterbraun, nach der Stirn zu schwärzlich.

Die auf S. 203 abgebildete **Schuppenwachtel** — Callipepla squamata *(Vig.)* wurde nach Ruß („Die Fremdl. Stubenvögel" II. S. 869) zum ersten Mal im Jahre 1896 nach Deutschland gebracht. Auch jetzt ist sie wiederum in einigen Stücken eingeführt, die dritte Art seltener Wachteln, welche in kurzer Zeit auf den Vogelmarkt erschienen. Ihr Gefieder ist bescheiden, aber sehr ansprechend gefärbt. Die Haube, welche diese Baumwachtel trägt, ist kurz, sie überragt nicht den Hinterkopf und ist mäßig breit. In ihrem Benehmen ist sie ähnlich der kalifornischen Schopfwachtel und ihre Haltung und Züchtung ist dieselbe, wie die der bekannteren und häufig gezüchteten nördlichen Verwandten. Ihre Heimat ist Neu-Mexiko, Arizona, das westliche Texas, Nord- und Mittelmexiko. Ob sie auch im südöstlichen Kalifornien brütet, wie Gambel angibt, ist fraglich. Die Gefiederfärbung ist folgende: Stirn, Kopfseiten grau; Ohrdecken braun, ebenso die Haubenfedern, welche weiße Spitzen haben; Kinn, Kehle gelblichweiß; Hals, Oberrücken, Brust, Brustseiten hellaschgrau, jede Feder schmal schwarz gerandet; auf der Brustmitte geht die graue Färbung in weißlichgelb über, welche Färbung auch der übrige Unterkörper aufweist, jede Feder der Unterseite hat eine dunkelbraune Zeichnung in Form eines spitzen Winkels; die Unterschwanzdecken sind fahlgelblichrostfarben, gleichfalls mit dunkler Zeichnung; Flanken grau mit weißem Schaftfleck; übrige Oberseite, Flügel graubraun, die inneren Schulterfedern und Armschwingen an der Innenfahne weißlich gerandet; Schwanz grau, die äußersten Federn an der Spitze schmal weiß gerandet; Schnabel dunkelhornbraun; Auge dunkel; Füße dunkelhornbraun. Länge 250, Fl. 96, Schwanz 78, Fuß 30 mm.

Das Weibchen hat dunkle Schaftstriche auf den Federn der Kehle, die weißen Ränder der Innenfahne an den inneren Armschwingen sind von einer schwarzen Linie begrenzt und die Ränder der Außenfahnen sind gelblich gefleckt.

*) Hier ist einzuschalten „durch das Gesetz geschützten". R.

Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 158,000 Artikel und Verweisungen auf 19,622 Seiten Text mit 17,673 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 1611 Bildertafeln (darunter 188 Farbendrucktafeln und 355 selbständige Kartenbeilagen) sowie 176 Textbeilagen. 20 Bände und 1 Ergänzungsband in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Als im Herbst vorigen Jahres der „Große Meyer" mit dem XX. Bande seinen Abschluß fand, stellte der Verlag das Erscheinen eines Ergänzungsbandes in Aussicht, der alles das in sich aufnehmen sollte, was seit Beginn der sechsten Auflage an Neuerungen, Veränderungen und Berichtigungen nachzutragen war. Bedenkt man, daß der Inhalt eines so vielseitigen Nachschlagewerkes, das zu seiner Vollendung fast sechs Jahre bedurfte, fortwährender Wandlung unterworfen ist, so wird die Notwendigkeit einer solchen Fortführung einleuchten. Nun liegt dieser als XXI. Band mit dem Umfang von 1029 Seiten in der gleichen Ausstattung wie das Hauptwerk vor. Seinen wesentlichen Inhalt bilden längere oder kürzere Artikel über Staatengeschichte, neue Entdeckungen und Erfindungen, Umgestaltungen in Gesetzgebung und Militärwesen, über die Fortschritte der Kolonien, die Ergebnisse neuer Forschungen auf allen Wissenszweigen, wichtige Forschungsreisen, neue Volkszählungen, die Bewegung auf den Gebieten der bildenden Künste. Ferner enthält er einen vollständigen Nekrolog und neue Biographien von zeitgenössischen Politikern, Gelehrten, Forschungsreisenden, Künstlern, Technikern, behandelt alle gegenwärtig im Vordergrunde des Interesses stehenden Fragen und bringt endlich eine planmäßige Ergänzung der statistischen

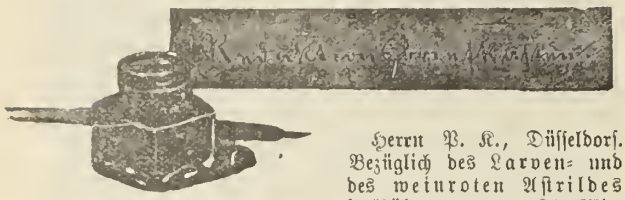
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Angaben sowie weiter nützliche Zusammenstellungen als: Literaturübersichten, Pseudonyme, neue Opern usw. Die Vielgestaltigkeit der Materie macht es schwer, den Inhalt des Bandes erschöpfend zu charakterisieren. Auf der gleichen Höhe der Vollendung wie der Text steht die Illustrierung des Bandes, der über 800 Abbildungen, Karten und Pläne im Text und auf 89 Tafeln (darunter 8 farbige und 12 selbständige Karten) sowie 16 Textbeilagen aufweist. In dem Ergänzungsband wird der „Große Meyer" bis auf die unmittelbare Gegenwart fortgeführt und vervollständigt, wir empfehlen jedem Besitzer des Hauptwerkes seine Anschaffung.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Müller, Berlin 61, Blücherstr. 21: 1,0 mex. Blauspötter, 1,0 Goldstirnblattvogel, 1,0 Tovisittich.
Scherz, Wien II, Kaiser Josefstr. 32: Fahnendrongo.
Schneising, Magdeburg. Tel. 1662: Trauertangaren.
M. Zieschang, Dresden, Wettiner Platz 11: 1,1 Sonnenastrilde.



Herrn P. K., Düsseldorf. Bezüglich des Larven- und des weinroten Astrildes s. Näheres unter „Kl. Mitteilungen."

Herrn Prof. Dr. F., Würzburg. Der Rotkehlchenkadaver kam hier völlig zerdrückt an, die Schachtel war zertrümmert. Eine Feststellung der Todesursache war infolgedessen nicht möglich.

Herrn Dr. v. B., Daressalam. Beitrag dankend erhalten.

Hugo. Rotbugamazonen variieren sehr an Größe und Färbung. Es handelt sich dabei um das Alter der Vögel, das Geschlecht, um die Herkunft und auch um individuelle Eigentümlichkeiten. Das Gelb wird mit der Zeit in größerer Ausdehnung zum Vorschein kommen, auch das Rot am Flügelbug wird sich mehr entwickeln. Die Haubenwachtel ist oberseits ähnlich wie unsere Wachtel gefärbt, auf Rücken, Schulterfedern und inneren Schwingen mit schwarzen Flecken; Hals schwarz und weiß gefleckt. Kehle gelbbraun mit schwarzen Schaftstrichen, ebenso der Augenbrauenstreif; Kropfgegend braun mit weißen Flecken, vor jedem Fleck ein schwarzes Querband, ebenso die Flanken, auf dem Bauch nehmen die Flecke eine braungelbliche Farbe an und stehen so dicht, daß von den dunklen Zeichnungen nur wenig sichtbar ist. — Über G. hört man überall nur Gutes.

Herrn Reg.-Bauf. S., Berlin. Die Papageiamandine ist infolge von Lungenentzündung eingegangen.

Herrn A. L., z. Z. Karlsbad. Das deutsche Vogelschutzgesetz verbietet in der Schonzeit die Aus-, Ein- und Durchfuhr der geschützten Vögel, zu denen die Feldlerchen gehören. Kosten sind mit dem Verfahren nicht verbunden. Ob eine Erhebung der Portokosten stattfindet, kann ich nicht sagen. Der Erfolg muß abgewartet werden.

Herrn G. Sch., Pr.-Eylau. Das ♂ Tigerfink trägt nach der Brutzeit oberseits graubraunes, unterseits gelblichgraues Gefieder, wie die ♀♀. Er wird dann wie diese zuweilen „grauer Tigerfink" genannt. Er erlangt auch in der Gefangenschaft wieder das rote Hochzeitskleid und läßt auch seinen Gesang hören. — Mit grüner Tigerfink wird der Olivenastrild bezeichnet (s. „Vogelzuchtbuch"). — Wellensittichen, welche das Futter nur vom Käfigboden aufnehmen, muß man es sowohl auf den Käfigboden gestreut wie in einem flachen Futtergefäß reichen. Die Menge des auf den Boden gestreuten Futters wird allmählich verringert, so daß sie es auch aus dem Napf annehmen. — „Spreee" ist ein volkstümlicher Name des Stares. — Die grauen Vögel sind junge diesjährige Stare, die dunkleren, glänzenden alte Stare (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.) — Der Vogel, welcher mit gebrochenem Fuß im Garten aufgefunden wurde, ist das grünfüßige Teichhuhn — Gallinula chloropus *L.*

Herrn R. P., Mülhausen (Els.). Bei den Zebrafinken handelt es sich anscheinend um ein organisches Leiden. Vielleicht bringt Darbietung erwärmten Getränkes (Wasser mit Eibischsaft oder mit Honig) Heilung, vielleicht auch Verhindern des Vogels an dem stundenlangen Rufen. — In Wellensittichnistkästen legt man eine etwa 2 mm dicke Schicht Sägemehl oder Sägespäne (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß). Fußringe können Wellensittichen angelegt werden. Der Herr Direktor ist im Irrtum. Der gerügte Übelstand kommt vor, aber doch selten im Verhältnis zu den Züchtungserfolgen. Wo sollten sonst alle die im Handel befindlichen Wellensittiche herkommen, zumal die Zahl der aus Australien eingeführten in gar keinem Verhältnis steht zu der großen Menge der in Europa gezüchteten Vögel. Ein Mittel, um den Übelstand zu verhindern, ist mir unbekannt. Die neueste (5.) Auflage des „Wellensittichs" ist im Jahre 1905 erschienen.

Herrn J. St., Lößnitz. 1. Die Geschlechter des Feldsperlings sind kaum zu unterscheiden. Weibchen sind etwas kleiner als Männchen. Hartert („Die Vögel der paläarktischen Fauna" S. 160) gibt an, „Flügel ♂ etwa 73—76, ♀ etwa 69—72 mm." 2. Grüne Wellensittiche können in jedem Fall im Freien überwintert werden. Mit Reisfinken sollte man den Versuch erst machen, wenn sie einen Winter hindurch im ungeheizten Zimmer gehalten wurden.

Herrn v. K., Köln. Der Zeisigmischling ist infolge von Fettsucht zugrunde gegangen.

Herrn H. Sch., Harburg. Es ist von hier aus nicht zu ermitteln, aus welchem Grunde Steinrötel und Blaudrossel nicht singen. Vielleicht sagt ihnen der Standort vor dem Fenster nicht zu. Vielleicht sind die Vögel zu fett? (s. Rausch, „Die Sängerfürsten").

Herrn Direktor H., Straubing, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. R., Michelbach. Die Spottdrossel ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Wann die Krankheit entstanden ist und wodurch, konnte nicht festgestellt werden.

Herrn F. Der indische Zwergkleiber heißt Sitta castaneiventris *Frankl.*

Herrn R. F., Erfurt. Mit Bestimmtheit ließ sich nicht erkennen, was für ein Mischling der 2—3 Tage alte Vogel war, jedenfalls war es kein Grünling×Kanarienvogel. Die Todesursache konnte nicht festgestellt werden.

Herrn F. H., W. C., Berlin W. Der Sonnenvogel ist anscheinend mit dem Kopf heftig gegen einen harten Gegenstand geflogen. Am Hinterkopf zeigte Haut und Schädeldecke eine blutunterlaufene Stelle von ziemlicher Ausdehnung.

Herrn H. Sch., München. Der Vogel ist infolge von Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen.

Herrn K. L., Graz. Selbstverständlich ist der Verkäufer, welcher statt einer angebotenen „Rubinnachtigal" einen Weißkopfschmätzer — Chaemorrornis leucocephala *(Vig.)* sandte, zur kostenlosen Zurücknahme und voller Zurückerstattung des gezahlten Betrages verpflichtet. Hat er gewußt, daß der gesandte Vogel nicht der angebotene ist, so hätte er sich des Betruges schuldig gemacht. Seine Lage wird keine bessere, wenn er auf Ihre Reklamation nicht antwortet.

Herrn A. St., Wien. „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" von Friderich-Bau, 5. Auflage.

Herrn H. v. L., Danzig-Langfuhr; Herrn L. M., Köln; Herrn Apotheker J., Darmstadt; Herrn B. W., Charlottenlund; Beiträge dankend erhalten.

Herrn H., Hamburg. Der magere G. ist an Abzehrung eingegangen. Die anderen und der Teichrohrsänger infolge von Darmentzündung. Es ist möglich, daß die Ameisenpuppen verdorben waren. Es ist nicht durchaus nötig, daß Trinkwasser bei der Darbietung guter frischer Ameisenpuppen gereicht wird, aber es schadet auch nicht, wenn es den Vögeln dauernd zur Verfügung steht. Vögel trinken nur, wenn sie Durst haben. Hat die Nahrung genügend wässerige Bestandteile, so entsteht kein Durstgefühl und der Vogel trinkt nicht. Daß plötzliche Temperaturschwankungen gefangenen Vögeln gefährlich werden können, ist bekannt. Im allgemeinen scheint das Wärmebedürfnis kein so großes zu sein, wie gewöhnlich angenommen wird, auch nicht bei Rohrsängern, welche über dem Wasser brüten. Die Wasserverdunstung kühlt die Luft über dem Wasser stets sehr ab.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 27.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelliebhaberei und Vogelschutz.

Vortrag von J. Stöß.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Auch den Freibrütern, also Vögeln, welche im Gebüsch auf Bäumen oder an der Erde, am Ufer der Gewässer, im Schilf usw. ihre Nester anlegen, zu denen doch auch unsere besten Sänger gehören, die notwendigen Nistgelegenheiten zu bieten, zeigt uns die Versuchsstation Seebach erfolgreiche Mittel und Wege. Weit ausgedehnte, zweckentsprechend angelegte und behandelte Anpflanzungen bieten dort für Freibrüter das, was die Nisthöhlen für die Höhlenbrüter sind. Es würde wieder zu weit führen, jetzt auf die Anpflanzung und Behandlung der Vogelschutzgehölze und einer Reihe anderer Anpflanzungen, die demselben Zwecke dienen, einzugehen. Bei diesen Anpflanzungen für Vogelschutz spielt, wie besonders hervorgehoben werden muß, neben der richtigen Auswahl der Sträucher deren sachgemäßer Schnitt die Hauptrolle, d. h. die schon ziemlich eng gepflanzten Sträucher werden, um möglichst dichte Hecken zu erzielen, jährlich verschnitten, besser gesagt geköpft, und zwar in der Weise, daß sich möglichst viele Gabeln und Quirle bilden, gesuchte Unterlagen für den Nestbau. Bezüglich der Auswahl der Sträucher ist Rücksicht genommen auf solche, die den Schnitt gut vertragen und durch ihn sich stark verästeln, durch Stacheln das Raubzeug fernhalten, auch gut im Schatten gedeihen und von einzelnen Vogelarten, wie z. B. die Stachelbeere von den Grasmücken, besonders bevorzugt werden. Zu diesen Sträuchern gehören vornehmlich: Weißdorn, Weißbuche, Rotbuche, Wildrose, wilde Stachelbeere, die amerikanische hochwachsende Stachelbeere, eine Form der wilden Johannisbeere (Ribes pumulum), Liguster und von Nadelhölzern virginischer Wacholder und geköpfte Fichten.

Zum Schlusse meines, wohl auf beiden Seiten etwas viel Geduld beanspruchenden Vortrages noch ein kurzes Wort über Winterfütterung. Dieselbe darf vor allen Dingen nicht zu spät einsetzen. Erst damit beginnen wollen, wenn bereits Nahrungsmangel, verursacht durch reichen Schneefall, Glatteis, Rauheif, für die Vögel eingetreten ist, ist ganz verfehlt. In diesem Falle würden die Futterplätze, wenn nicht gar von gebetenen Gästen ganz unbesucht bleiben, so doch mindestens nicht der mit ihrer Versorgung verbundenen Mühe und Kosten entsprechend ausgenutzt werden. Die Vögel verziehen sich, weichen der bittersten Not aus durch Weiterstreichen, durch Aufsuchen von ihrer Magenfrage eher gerecht werdenden Gegenden. Die Winterfütterung hat überhaupt nicht als Hauptzweck, die Vögel vor dem Hungertode zu schützen, sondern wir füttern die Vögel im Winter, um ihnen keinen Grund zum Weiterstreichen, zum Verlassen unserer Wälder, Fluren und Gärten zu geben. Denn ist der Vogel, sind die Vogelschwärme einmal ausgewandert, haben sie günstigere Lebensbedingungen bietende Gegenden gefunden, dann könnte es heißen: Wer weiß, ob wir uns wiedersehen! Was könnte den Vogel zur Rückkehr veranlassen, um sich womöglich von neuem der glücklich entgangenen Gefahr auszusetzen. Haben wir dies erkannt, so folgt daraus, daß wir möglichst bald, mit Eintritt der Fröste, des ersten Schnees mit der Winterfütterung beginnen müssen, dieselbe nicht unterbrechen dürfen und ganz besonders auch nicht früher mit derselben aufhören, als bis der Lenz endgültig seinen Einzug gehalten hat. So erhalten wir uns nicht nur die Polizisten unserer Fluren, sondern wir locken neue Schwärme an; denn: Ubi bene, ibi patria (wo mirs wohlgeht, da ist mein Vaterland). Eine umfangreich betriebene Winterfütterung muß nun derart sein, daß sie, zumal im zugeschneiten Wald, keiner täglichen Kontrolle oder gar Erneuerung bedarf, daß die Vögel, unbeeinflußt von Wind und Wetter, tagelang ausreichend mit Futter versehen sind. Diese Forderung erfüllen die sog. Futtersteine, ein Gemisch von ausgelassenem Nierentalge und den verschiedensten Sämereien, besonders Hanf, Sonnenblumenkerne, Mohn u. a. m. Ihren Zweck erfüllen, wie sich jeder auf dem hiesigen Friedhofe selbst überzeugen kann, natürlich auch die v. Berlepschschen Futterglocken und die auf gleichem Prinzip beruhenden Dr. Bruhnschen Meisendosen, von denen wir auch vier Stück in Benutzung haben; es ist nur schade, daß bei diesen beiden Apparaten nur Hanffütterung in Betracht kommt, weshalb die Futtersteine als noch geeigneter bezeichnet werden müssen. Genug davon!

Wir haben also gesehen, wie vernünftiger, Erfolg verheißender Vogelschutz zu betreiben ist. Aber auch nur auf diese oder ganz ähnliche Weise wird das Ziel erreicht und nicht etwa durch ausgesetzte Prämien, durch welche man die öffentlichen Aufsichtsorgane scharf macht gegen Vogelfänger zu Liebhaberzwecken, in welcher

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Manier sich leider zuweilen Tierschutzvereine und ähnliche Gesellschaften gefallen. Ich schließe mit der Mahnung: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein!" Hoffen wir, daß unsere Vereinigung auch fernerhin sich ihrer Aufgabe voll und ganz bewußt ist und sich stets in der Lage befindet, immer mehr zu Nutz und Frommen der bedrängten Vogelwelt tun zu können, um unser selbst willen.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich jetzt nach mehrjährigem Schweigen wieder in der „Gef. Welt" über meine Vögel berichte, ist damit nicht gesagt, daß ich während dieser Zeit keine Vögel hielt. Ein eingefleischter Vogelliebhaber wäre ohne Vögel kaum zufrieden, jedenfalls geht es mir so; durch volle 28 Jahre habe ich ununterbrochen fremdländische Vögel in bedeutender Anzahl gehalten und zwar außer allen „gewöhnlichen" Arten auch recht viele der sogenannten „seltene", womit die auf dem Vogelmarkt selten vorkommenden Vogelarten gemeint sind. Eben solchen Seltenheiten wende ich mich mit besonderem Interesse zu und ich werde den Lesern in Nachfolgendem auch nur eine Reihe solcher vorführen. Die vielen gewöhnlicheren Fremdländer werden ja überall von Vogelliebhabern gehalten, beobachtet und gezüchtet, wie auch Schilderungen derselben in den Zeitschriften überall zu finden sind. Dagegen kommt es mir vor, daß es an veröffentlichten Beobachtungen von Seltenheiten in den letzten Jahren etwas fehlt. Ließe sich daraus entnehmen, daß das Interesse für seltnere Fremdländer weniger rege ist, so wäre das sehr zu bedauern, denn eben auf diesem Gebiete liegen meiner Ansicht nach die Entwicklungs- und Fortschrittsbedingungen unserer schönen Vogelliebhaberei. Bringt doch jedes Jahr, ja fast jeder Monat Neuheiten auf den Vogelmarkt, wenn man sich auf diesem Gebiete nur aufmerksam umsieht. Besaß doch Deutschland vor Jahren eine bedeutende Reihe hervorragender Liebhaber, die sich nicht scheuten, selbst die größten Seltenheiten zu erwerben und ihre Beobachtungen an denselben in der „Gef. Welt" kund zu machen. Ich habe nicht nötig, Namen zu nennen, wir kennen sie ja alle, besonders diejenigen von uns, welche der „Gef. Welt" durch ein Vierteljahrhundert mit Interesse gefolgt sind. Zwar haben wohl einige während dieser Zeit die Vogelliebhaberei aufgegeben, aber es muß doch wohl auch eine neue Generation zielbewußter Vogelliebhaber entstanden sein. Es wäre jedenfalls wünschenswert, daß solche Liebhaber sich künftig mehr in den Spalten der „Gef. Welt" sehen ließen, als es in den letzten Jahren der Fall war. Zwar ist Verfasser dieses Ausländer, verkehrt aber viel mit deutschen Vogelliebhabern, kennt auch mehrere der bedeutenden solcher persönlich. Da hat wohl der eine oder andere mich gefragt: „Woher haben Sie denn immer so seltene Vögel wie die, über welche Sie uns in der „Gef. Welt" berichten". Hierzu muß ich immer antworten, es ist dies doch eigentlich ganz einfach, es heißt nur scharf aufpassen und die Händlerlisten immer genau nachsehen, was sich darin befindet, dann muß man auch alle Vogelausstellungen fleißig besuchen. Auf solche Weise findet man eines hier, ein anderes dort. Auch muß man stets die Offerten der Liebhaber durchsehen, überhaupt ist der Anzeigenteil der Zeitschriften in dieser Beziehung nicht der wenigst bedeutende Teil. Dann heißt es auch schnell zugreifen, damit man nicht von anderen überholt wird. Wer sich über den Ankauf von Seltenheiten zu lange bedenkt, der kommt stets zu spät. Man kann dennoch zu spät kommen. So mußte ich sehr beklagen, daß es mir nicht gelang, die neulich auf dem Vogelmarkte angebotenen Leclancherifinken zu erwerben. Dieselben waren bereits vergriffen. Ich habe großes Interesse daran, jedenfalls die Art lebend zu sehen. Es ist ja bekannt, daß der Berliner zoologische Garten besonders wach ist über den Ankauf von Seltenheiten auf allen Gebieten, besonders auch dem der Vögel, weshalb es mir stets ein großer Genuß ist, eben diesen Garten zu besuchen. Auch der Hamburger und Kölner Garten ist immer reich mit seltenen Vogelarten versehen. Ich verfehle daher sicherlich nicht, wenn ich annehme, daß die genannten seltenen Farbenfinken aus Nordamerika sich jetzt in einem dieser Gärten befinden. Vielleicht gibt der Herr Schriftleiter mir hierüber freundlich Auskunft.*)

Von meinen früheren Aufsätzen in der „Gef. Welt" wollen die Leser sich noch meiner Berichte über mein damaliges Vogelhaus und dessen Bewohner erinnern. Wegen Versetzung mußte ich umziehen und war daher leider gezwungen, das Vogelhaus niederzulegen und den Bestand zu verkaufen, weil dieselben sich (meistens wegen ihrer Größe) nicht gut in Käfigen unterbringen ließen. Wie es immer geht, wenn man schnell räumen muß, muß man billig verkaufen, um los zu werden, so ging es auch mir und ich verlor viel Geld daran. Auf meinem neuen Wohnsitz behielt ich es dennoch im Auge, bei günstiger Gelegenheit wiederum ein neues Vogelhaus zu erbauen. Verschiedene Umstände stellen sich leider für die Ausführung dieses Vorhabens noch in den Weg; ich muß mich bis auf weiteres mit einer geräumigen Stubenvoliere nebst einigen großen Flugkäfigen begnügen. Die Voliere ist etwa 3,5 Meter in der Länge und von gleicher Höhe, sowie etwa 2 Meter breit. Der Unterteil derselben besteht aus einem $^1/_2$ Meter hohen, dichten Rahmen mit zinkbelegtem Boden. Alle übrigen Seiten bestehen aus engmaschigem Drahtgitter auf hölzernen Rahmen, die zerlegbar sind. Türen befinden sich nur in den beiden Schmalseiten, und zwar macht eine Tür die ganze untere Hälfte aus, während die obere Hälfte zwei gleich große Türen bildet. Durch die untere große Tür kann ich bequem in die Voliere gelangen. Innen ist die Voliere in üblicher Weise mit Gezweig und Schilf ausgestattet und am Erdboden befinden sich Rasenstücke, Moos und Heuhaufen für die Wachteln. Hier steht auch ein von mir für diesen Zweck besonders konstruierter Trink- und Badewasserbehälter. Derselbe ist für die Vögel leicht zugänglich (was für neu eingeworfene Vögel stets von Bedeutung ist) und läßt beim Baden kein Wasser außerhalb des Behälters kommen. Ferner ist der Behälter so eingerichtet, daß Vögel von jeder Größe in beliebiger Wassertiefe baden können. Ein großer Sparfutterbehälter mit Fang-

*) Befinden sich im neuen Vogelhaus des Berliner Zool. Gartens. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorrichtung, ebenfalls eigener Konstruktion, ist außerhalb der Voliere angebracht, in welchem ich die Vögel leicht einfange, ohne daß die übrigen es weiter merken und nicht geängstigt werden. Eine große Webervogelschaar hat mit allen ihren Nestern schnell der Voliere einen schönen Schmuck verliehen, die verschiedenen anderen Vögel können die Webernester zum Schlafplatz und zum Nisten benutzen.

Die Mehrzahl meiner Seltenheiten stammt aus Südafrika. Früher waren die Vögel aus diesem Teil Afrikas sehr selten zu haben. In der Neuzeit scheint es, daß sie etwas häufiger eingeführt werden, was jeden Vogelliebhaber erfreuen muß, weil Südafrika die Heimat vieler interessanter und schöner Vogelarten ist. Ferner habe ich noch das Glück, mit einem dortigen Vogelliebhaber in Verbindung zu stehen und er hat mir gütigst versprochen, mir Seltenheiten zu senden, welchen ich natürlich mit großem Interesse entgegensehe. Ich gedenke, im Laufe des Sommers wird die erste Sendung hier sein können. Gibt dieselbe dazu Veranlassung, werde ich seinerzeit darüber in der „Gef. Welt" berichten.

Mein Vogelbestand besteht aus etwa 75 Köpfen in etwa 45 Arten. Über 35 Arten, welche ich als seltenere bezeichnen muß, soll im Nachstehenden berichtet werden.

Kaprötel, 4/5 nat. Gr.

Die Befugnis der Polizeibehörden zum Erlaß von Vogelschutzverordnungen.

Von Dr. Leo v. Boxberger, Daressalam, D.-O.-A.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 18 dieser Zeitschrift bekämpft Herr Rechtsanwalt Dr. Dickertmann bei Besprechung des neuen Vogelschutzgesetzes meine Ansicht, daß die Polizeibehörden zum Erlaß von Verordnungen, welche das Halten von Stubenvögeln verbieten, unzuständig seien. Ich nehme daher Veranlassung, die von mir vertretene Ansicht hier näher zu begründen.

Die Befugnis der Polizeibehörden zum Erlaß von Verordnungen gründet sich in Preußen auf das Gesetz über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850*). Dieses Gesetz bestimmt in § 6 als Gegenstand polizeilicher Vorschriften neben anderem unter h) den „Schutz der Felder, Wiesen, Weiden, Wälder, Baumpflanzungen Weinberge usw." und unter i) „alles andere, was im besonderen Interesse der Gemeinden und ihrer Angehörigen polizeilich geordnet werden muß". In § 12 desselben Gesetzes ist bestimmt, daß sich die Vorschriften der Bezirksregierungen „auf die in § 6 angeführten und alle anderen Gegenstände beziehen können, deren polizeiliche Regelung durch die Verhältnisse der Gemeinden oder des Bezirkes erfordert wird". Es fragt sich daher, ob das Halten von Stubenvögeln unter eine der genannten Bestimmungen fällt. Zunächst sei hier eingeschoben, daß die Bestimmung des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes, die Dickertmann erwähnt, auf dem § 6 h des Polizeiverwaltungsgesetzes beruht, wie schon aus ihrem Wortlaut „wer den zum Schutz nützlicher oder zur Vernichtung schädlicher Tiere oder Pflanzen erlassenen Polizeiverordnungen zuwiderhandelt". Daß die Polizeibehörden hiernach im Interesse des Schutzes der Land- und Gartenwirtschaft Bestimmungen erlassen können, welche den Schutz gewisser nützlicher (dies muß feststehen) Vogelarten betreffen, kann ohne weiteres angenommen werden; es ist dabei nur zu beachten, daß es sich lediglich um den Schutz materieller Interessen handelt. Der Schutz ideeller Interessen dagegen ist niemals Gegenstand des Polizeiverordnungsrechtes gewesen, was auch vom Kammergericht meines Wissens niemals angenommen worden ist. Es geht dies zur Genüge aus den Bestimmungen des Polizeiverwaltungsgesetzes selbst hervor, welches die speziellen Interessen der Gemeinden oder des Bezirkes für maßgebend erklärt; das ideelle Interesse an dem Schicksal der „armen, gefangenen Vögel" ist aber in der ganzen Welt dasselbe. Bei dem Verbot des Haltens von Stubenvögeln können aber nur ideelle, nicht materielle Gesichtspunkte in Frage kommen, denn die Absicht, welche die behördliche Weisheit, welcher solche Verordnungen zu verdanken sind, geleitet hat, war die, das Los der bekanntlich unglücklichen gefangenen Vögel zu verbessern, nicht der „Schutz der Felder usw." oder die Bedürfnisse der Gemeinden oder des Bezirkes, was schon daraus hervorgeht, daß die Menschen, welche Vögel halten, dieselben nicht an ihrem Wohnorte zu fangen pflegen, sondern meist von außerhalb beziehen. Ich hatte daher in der von Dickertmann erwähnten Anmerkung meiner Handausgabe des V.-S.-G. gesagt, daß Polizeiverordnungen, die das Halten von Stubenvögeln verbieten, ungültig seien, weil der Vogelschutz (im Gegensatz zum Schutz der Interessen der Gemeinden und Bezirke) nicht zu den Materien gehöre, welche dem Polizeiverordnungsrechte

*) In Verbindung mit Tit. 6 des Ges. vom 30. Juli 1883.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorbehalten seien, ohne mich bei der durch den Umfang der Handausgabe gebotenen Beschränkung näher hierüber auslassen zu können. Wenn ich mich recht erinnere (leider habe ich die Jahrbücher der Entsch. d. K.-G. inzwischen wieder nach Europa gesandt) hat übrigens auch das Kammergericht in einer vor 1902 ergangenen Entscheidung die Ungültigkeit einer solchen (wenn ich nicht irre, von Köln erlassenen) Verordnung ausgesprochen.*)

Einer Kritik der Kammergerichtsentscheidung aus 1907, welche den Handel und das Feilbieten von Vögeln der polizeilichen Regelung für zugänglich erklärt, enthalte ich mich. Da das neue V.-S.-G. in seinem § 3 den Handel und das Feilbieten auch von lebenden Vögeln (im Gegensatz zum alten, unter dessen Herrschaft die fragliche Entscheidung ergangen ist) zum Gegenstand eingehender Regelung macht und sonach die Polizeibehörden kaum mehr Veranlassung haben, die heimische Vogelwelt nach dieser Richtung hin mit ihrer Fürsorge zu beglücken, hat die Frage ihre praktische Bedeutung im wesentlichen eingebüßt.

Meine Goldhähnchen.

Von Marie Assaulenko.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ich wage es zwar kaum, etwas gegen das so viel gepriesene Eingewöhnungskistchen, welches ja so viele erfahrene Vogelpfleger für gut erklärt haben, zu sagen, muß aber dennoch eingestehen, das ich selber damit die schlimmste Erfahrung gemacht habe. In dem kleinen halbdunklen Raum ängstigt sich der Vogel ums Doppelte mehr als in einem hellen großen Käfig. Das lebendige, sich regende Futter kommt im kleinen Käfig nur wenig zur Geltung, was doch für einen frischen Wildfang sehr viel zu sagen hat. Was das Gefieder anbetrifft, so verdient der kleine Eingewöhnungskasten auch wenig Anerkennung, da in dem kleinen Raum, wenn der Vogel nicht gebundene Flügel hat, die Schwanz- und Flügelfedern aufs schlimmste abgestoßen und gebrochen werden, ein Unheil, welches ich im großen Käfig nie bemerkt habe. Mein Eingewöhnungskäfig ist ein großes Bauer, welches vollständig mit einem engmaschigen Netz überzogen ist. Dieser letzte Umstand hat den wichtigen Vorteil, daß die Vögel in den ersten Stunden der Gefangenschaft, trotz ihres wilden Umhertobens, sich durchaus keine Verletzung zuziehen können, was bei jedem anderen Gitter gewöhnlich der Fall ist. Meinen Beobachtungen nach verursachen gerade diese Verletzungen den Tod der meisten kleinen Vögel. Eine zerstoßene Stirn oder gar ein blutender Schnabel genügen leider nur zu oft, um solch zartem Geschöpf das Leben zu nehmen. In einem mit weichem Netz bezogenen Käfig ist diese Gefahr vollkommen ausgeschlossen, vorausgesetzt daß das Netz so engmaschig ist, daß auch der kleinste Vogelkopf nicht durchfahren kann, auch muß es möglichst stramm auf den Käfigrahmen gezogen sein, damit sich der Vogel darin mit den Krallen nicht verwickeln oder gar aufhängen kann.

*) Das Kammergericht hat bei zwei späteren Entscheidungen diesen Standpunkt verlassen und sich für unzuständig erklärt. Die polizeilichen Verbote seien auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes erlassen. In Sachen dieses Gesetzes seien die Landgerichte die höchste gerichtliche Instanz. In der Entscheidung von 1907 hat das Kammergericht wiederum einen anderen Standpunkt eingenommen. R.

Mit diesem Käfig habe ich die besten Resultate erzielt, die kleinsten, zartesten Vögel blieben in ihm unverletzt und schön glatt im Gefieder. Für meine Goldhähnchen hatte ich den Käfig vollkommen mit Tannenzweigen von innen ausgestattet, auch von denselben auf den Boden gelegt und in den Lücken zwischen den Zweigen kleine flache Glasschalen gestellt, in welchen sich ein aus angequellten Ameisenpuppen, Hanfmehl und Eigelb bestehendes Futtergemisch befand. Auch ganz kleine halblebendige Mehlwürmer und Zimmerfliegen hatte ich dazu gelegt. Ein Schälchen mit Wasser fehlte nicht. Doch trotz all der Futternäpfe streute ich noch einen guten Teil des Futters in die Tannenzweige, in der Hoffnung, daß das Goldhähnchen auf diese Weise leichter ans Futter gehen würde. Auch suchte ich sofort nach den bei „Ruß" erwähnten Pappelläusen; aber leider sind solche im Oktober bei uns nicht mehr zu haben. Ich fand zwar eine ganze Menge Knopper, aber sie waren alle leer. Ich kann nicht sagen, daß ich große Hoffnung auf das Leben meines einen Goldhähnchen setzte — das andere betrachtete ich als tot. — Die Eingewöhnung eines einzigen Vogels soll ja viel schwieriger sein, als wenn man deren einige besitzt und zumal mir frische Ameisenpuppen und Pappelläuse fehlten, schien der Erfolg recht unsicher zu sein. Wie groß war nun mein Erstaunen und meine Freude, als ich am anderen Tage an den Käfig trat und nicht nur das unverletzte Goldhähnchen gesund und munter, sondern auch den kleinen Todeskandidaten bedeutend lustiger vorfand. Er hatte zwar noch ein sehr gesträubtes Gefieder und blieb öfters mit geschlossenen Augen sitzen, suchte aber doch recht fleißig das auf den Boden gestreute Futter auf. Besonderes Vergnügen schien es ihm zu machen, wenn er dasselbe zwischen den Tannennadeln hervorlangen konnte. Das gesunde Goldhähnchen schien sich im Käfig recht wohl zu fühlen, es suchte unermüdlich in den Tannenzweigen herum, und die bei Ruß angegebene Fütterungsmethode — das Futter in die Zweige zu streuen — erwies sich als ausgezeichnet gut. Diesen ersten Tag sammelte ich so viel es nur möglich war lebende Fliegen und Spinnen für meine Vögelchen. Kleine Mehlwürmer wurden nur ungern genommen und größere zerschnittene gar nicht beachtet. Dagegen schienen ganz kleine Küchenschaben den Goldhähnchen sehr wohl zu schmecken. Drei bis vier Tage lang dauerte diese reiche Zugabe von lebenden Insekten, dann aber mußte sie verringert werden, denn im Oktober werden die Fliegen und Spinnen bei uns rar. Trotz meiner schlimmen Ahnungen erholte sich das kranke Goldhähnchen von Tag zu Tag immer mehr, und binnen einer Woche war es von dem gesunden nicht mehr zu unterscheiden, nur den linken Flügel läßt es bis auf den heutigen Tag ein wenig hängen, obwohl es sonst recht gewandt im Fliegen ist. Als ich nach zwei Wochen meine Vögel als vollkommen eingewöhnt betrachten konnte, brachte ich sie in den für sie bestimmten Käfig, in dem sich schon sechs Einwohner befanden, diese waren: drei Beutelmeisen, ein Paar Tannenmeisen und eine Sumpfmeise. Die Wohnung meiner acht Vögel ist ein großer, zu Hause angefertigter Käfig, er ist aus Holz und Draht hergestellt und hat folgendes Maß: 100 cm lang, 90 cm hoch und 50 cm breit. Er ist

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit zwei breithalsigen Medizinflaschen versehen, in denen zwei große Tannenzweige im Wasser stecken, sobald diese ihre Nadeln zu verlieren beginnen, werden sie durch frische ersetzt. Der Boden wird mit Sand beschüttet und in einer Ecke steht eine viereckige flache Blechschachtel, in welche Moos gepflanzt ist. Sobald das Moos mit Wasser bespritzt wird — was jeden Tag vorzunehmen ist — begeben sich die Goldhähnchen dahin, und ich habe meine reine Freude daran, die kleinen Schelme zu beobachten. Sie springen und kriechen förmlich im feuchten Moos umher und flattern dabei mit den Flügelchen, als ob sie ein Bad nehmen wollten. Alle meine acht Vögel bekommen das oben erwähnte Mischfutter, doch füge ich fast täglich einen Teelöffel voll frischen, geriebenen Käsequark hinzu, welcher besonders den Goldhähnchen ausgezeichnet zu schmecken scheint. Mehlwürmer nehmen diese Vögelchen überhaupt nicht. Ab und zu gebe ich eine Fliege oder ein paar kleine Schaben, aber auch nur selten, um die Vögel nicht zu verwöhnen und von ihrem richtigen Futter abzuhalten. Es scheint mir, daß ich gerade mit meinen Goldhähnchen den Nagel einmal richtig auf den Kopf getroffen habe. Haltung und Futter scheinen richtig zu sein. Ich besitze jetzt meine Vögel über ein Jahr, und habe sie stets nur gesund und munter gesehen, auch mit ihren Käfiggenossen vertragen sie sich sehr gut. Von einer Mauser habe ich fast nichts bemerken können, obwohl dieselbe bei den meinen recht deutlich zu sehen ist. Zu keiner Jahreszeit habe ich die Goldhähnchen traurig oder krank gesehen. Zum Schluß sei es mir noch erlaubt, einige Worte über die Sommerfütterung meiner Vögel zu sagen. Meiner Ansicht nach ist die Fütterung mit blanken Ameiseneiern bei so zarten Vögeln nicht nur schädlich, sondern sie müßte als ganz verwerflich betrachtet werden, da sie auch bei Anwendung der größten Sorgfalt in den meisten Fällen im Herbst den Tod des Vogels an der bekannten Stoffwechselkrankheit verursacht. Der Übergang ans Mischfutter ist sehr schwierig und gelingt nur selten. Gleich in den ersten Wochen erkrankt der Vogel am Magen und geht binnen weniger Tage ein. Ich könnte manch trauriges Liedchen davon singen, doch durch Schaden wird man klug, und schon seit vielen Jahren erhalten meine Vögel im Sommer dasselbe Mischfutter, nur werden die trockenen Ameisenpuppen durch frische, gedörrte ersetzt. Dies Verfahren bewährt sich ausgezeichnet gut. Alle meine zarten Weichfresser mausern leicht und rechtzeitig, sind auch sonst stets gesund und schön glatt im Gefieder. Man kann ja die Goldhähnchen nicht anders als zarte und weichliche Vögel nennen, doch der Vogelpfleger, der die Mühe nicht scheut, und in den ersten Wochen seine Goldhähnchen aufmerksam und richtig ans Käfigleben gewöhnt, der wird sicher an den reizenden Tierchen große Freude finden und sie auch längere Zeit gesund und lustig am Leben erhalten.

Kaprötel. Aufnahme von Frau Dr. Heinroth.

Erworbene Gewohnheiten bei Tieren*).

Es wird wenige Menschen geben, die die Wichtigkeit erworbener Gewohnheiten innerhalb des Tierreiches in Abrede stellen, müssen wir doch alle Arten von Geschicklichkeiten der Tiere unter jene Bezeichnung einreihen. Denn selbst wo die betreffende Geschicklichkeit auf einer angeborenen, instinktiven Grundlage basiert, wird sie (vielleicht mit Ausnahme einiger instinktiver Tätigkeiten der Insekten und anderer Wirbelloser) im Laufe des individuellen Lebens vervollkommnet, verfeinert und zweckentsprechender ausgebildet. Ja, wir dürfen die Wirkung des Bewußtseins als eine doppelte betrachten: einmal bewirkt es das Zustandekommen von Gewohnheiten überhaupt, und ein andermal dient es der Nutzbarmachung aller vorhandenen Kräfte, einschließlich jener erworbenen Gewohnheiten gegenüber den verschiedenartigen Anforderungen des täglichen Lebens. In welcher Weise vollzieht sich nun die Leitung seitens des Bewußtseins? Und wie haben wir uns das Erwerben und die Nutzbarmachung von Geschicklichkeiten oder Fähigkeiten vorzustellen?

Es steht über jedem Zweifel, daß, vom psychologischen Gesichtspunkt betrachtet, die Assoziation von Eindrücken und Vorstellungen hierbei von fundamentaler Wichtigkeit ist. Welche Stellung man auch der Assoziation in der menschlichen Psychologie zuweisen mag, innerhalb der primitiveren Psychologie solcher Geschöpfe, wie z. B. junger Vögel, kann man ihre Wichtigkeit unmöglich bestreiten. Wenn wir sehen, wie bald kleine Hühnchen unterscheiden lernen zwischen den Raupen von Enchelia jacobiae und denen des Kohlweißlings, wenn wir sehen, mit welcher Wonne sie nach den letzteren schnappen, und wie bestimmt sie die ersteren zurückweisen, so haben wir hier den handgreiflichsten Fall einer Assoziation zwischen Aussehen und Geschmack. Preyer erzählt, wie bald seine Hühnchen das Geräusch des Klopfens mit dem Nahen des Futters zu assoziieren wußten. Auch habe ich selbst geschildert, wie eines meiner eigenen Küken, das eben erst in einem Wasserbecken trinken gelernt hatte, plötzlich beim Durchschreiten einer Pfütze in einer Weise stutzte, als ob das Gefühl nasser Füße sich bei ihm mit der Befriedigung des Durstes assoziiert habe. Meine kleinen Fasanen assoziierten Wasser mit dem Anblick eines Zahnstochers, von dessen Spitze ich ihnen die ersten Tropfen zu schlürfen gegeben hatte, meine

*) Wir entnehmen diese Ausführungen dem im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig erschienenen Werke „Instinkt und Gewohnheit" von C. Lloyd Morgan, F. R. S., Professor der Zoologie am University College in Bristol (Autorisierte Übersetzung von Maria Semon. Geh. ℳ 5.—, in Leinwand geb. ℳ 6.—), das sich durch seine anziehende fesselnde Sprache auszeichnet und als ein wertvoller Beitrag zur Tierpsychologie anzusehen ist, denn es erörtert auf Grund des reichhaltigsten Beobachtungsmaterials in allgemein verständlicher, aber wissenschaftlich einwandfreier Weise, welche komplizierten Fähigkeiten ein Geschlecht fix und fertig, d. h. also als Instinkt mit auf die Welt bringt, und was das Tier erst durch häufig wiederholte Ausübung im individuellen Leben lernen muß, damit es ihm auf dem Wege der Erfahrung zur Gewohnheit wird; das Buch schließt mit einem Ausblick auf den Fortschritt der menschlichen Rassen und Gesellschaften.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Entchen die Vorstellung des Wassers so eng mit dem Anblick ihrer Zinnschüssel, daß sie sich in dieser niederduckten, zu trinken und zu baden versuchten, obwohl sie gänzlich leer war, und einige Minuten lang bei diesem Tun verharrten. Ein kleines Teichhuhn, für das wir Würmer mit dem Spaten ausgegraben hatten, wobei es auf die umgegrabenen Schollen gehüpft war und auf jedes sich windende Würmchen losgepickt hatte, pflegte daraufhin von weitem herbeizulaufen, sobald es sah, daß ich einen Spaten zur Hand nahm. Ich brauche diese Beispiele kaum weiter fortzuführen. Die Beobachtung junger Vögel bietet eine eindrucksvolle Illustrierung zur Psychologie der Assoziation, wobei man sich Tag für Tag gründlicher von der Wichtigkeit der letzteren zur Erlangung von Erfahrungen überzeugen kann, Erfahrungen von einem allerdings einfachen und elementaren, aber nichtsdestoweniger für das Leben des Individuums äußerst wichtigen Charakter.

Man könnte mir einwenden, daß, so wichtig auch die Assoziation an sich ist, ihre Wirksamkeit bei der Kontrolle von Handlungen auf noch tieferliegenden Ursachen beruhe. Zugegeben, daß bei einem Hühnchen, das einmal einen übelschmeckenden Bissen sah und sodann kostete, sich eine Assoziation zwischen Anblick und Geschmack gebildet hat, so daß bei einer späteren Begegnung mit demselben Gegenstand dessen spezielles Aussehen sofort einen speziellen Übelgeschmack wachruft. Wie haben wir uns aber dann den Zusammenhang zwischen der Widerlichkeit der Eucheliaraupe und der Unterdrückung des Triebes, danach zu picken, wie den Zusammenhang zwischen dem Wohlgeschmack der Kohlweißlingsraupe und der erhöhten Gierigkeit, mit der dieselbe erfaßt wird, zu denken? Warum haben Geschmacksreize einer gewissen Art diesen, Geschmacksreize einer anderen Art den entgegengesetzten Effekt? Welches sind die physiologischen Faktoren der Reaktionserhöhung im einen, der Reaktionshemmung im andern Fall? Ich glaube, es gibt auf dieses nur eine ehrliche Antwort: wir wissen es nicht. Die Beantwortung dieser und vieler ähnlicher Fragen muß der Zukunft vorbehalten bleiben. Soviel aber läßt sich heute schon sagen: Gewisse Reize rufen Erregungen (wahrscheinlich in der Hirnrinde) hervor, deren Resultat in der Verhinderung der zu einer Wiederholung derselben Reize führenden Tätigkeiten besteht; andre Reize hingegen bewirken kortikale Erregungen, deren Resultat eine Steigerung der zu einer Wiederholung derselben Reize führenden Tätigkeiten ist. Die Empfindungen aber, welche die erstgenannten Veränderungen begleiten, nennen wir unangenehme oder schmerzliche, diejenigen, die im Gefolge der letztgenannten auftreten, angenehme. Dies scheint mir klar und unanfechtbar und geht in nichts über den heutigen Stand der Forschung hinaus.

Zweifellos spielt die Vererbung bei diesen mit Lust oder Unlust verknüpften Gehirnvorgängen eine äußerst wichtige Rolle, ja dieselben basieren durchaus auf den angeborenen, von Eltern und ferneren Vorfahren übernommenen Kräften und Eigenschaften. Wenn aber die kortikalen Steigerungs- oder Hemmungsvorgänge auf Vererbung beruhen, wenn ferner diese Steigerung und Hemmung die Grundlage bildet, auf der sich die Erwerbung von Erfahrungen sowie die vernünftige Leitung individueller Tätigkeiten aufbaut — wo bleibt da der Gegensatz zwischen instinktiven und erworbenen Eigenschaften, zwischen automatischen und vernünftigen Handlungen?

Sehen wir uns noch einmal die Fälle, um die es sich handelt, genauer an. Ein Hühnchen erblickt zum erstenmal in seinem Leben eine Eucheliaraupe; unter dem Einfluß des Gesichtsreizes pickt es nach ihr, kostet sie und schreckt unter dem Einfluß des Geschmackreizes wieder zurück. Soweit ist alles instinktiv und automatisch vor sich gegangen. Hierauf werfen wir ihm ein anderes Exemplar derselben Raupen vor. Instinkt und Automatismus allein würden zu einer Wiederholung desselben Vorgangs führen: des Sehens, Pickens, Schmeckens, Zurückschreckens. Und je öfter wir das Experiment wiederholten, um so glatter würde der Ablauf dieser Äußerungen — Sehen, Picken, Schmecken, Zurückschrecken — vor sich gehen. Entspricht aber nun die Wirklichkeit dieser Darstellung? Durchaus nicht. Bei der zweiten Wiederholung bereits benimmt sich das Hühnchen, unter dem Eindruck der vorhergehenden Erfahrung, anders. Obwohl es sieht, pickt es nicht, sondern schreckt zurück, ohne zu picken. Wir nehmen an, daß in seiner Erinnerung der üble Geschmack wieder auflebt. Und diese Annahme ist voll berechtigt, denn zuweilen können wir beobachten, wie das Kücken seinen Schnabel an der Erde wetzt, wie um einen schlechten Bissen zu beseitigen, obwohl es die Raupe nicht einmal berührt hat. Folglich handelt unser Hühnchen diesmal nicht als Automat und nicht instinktiv. Sein Benehmen ist im Lichte seines ersten Erlebnisses revidiert worden. Was hat nun aber stattgefunden, was diese aus Erfahrung geborene Modifikation veranlaßt? Die Antwort auf diese Frage enthüllt uns zugleich das wesentlichste Element des Unterschiedes zwischen angeborenen und erworbenen Tätigkeiten. Sie heißt in zwei Worten: Assoziation und aus dieser hervorgehend Suggestion. Die erste Erfahrung des Hühnchens mit der Eucheliaraupe führte zu einer Assoziation zwischen der Erscheinung derselben und ihrem Geschmack, oder, physiologisch gesprochen, zu einer direkten Verbindung zwischen zwei verschiedenen kortikalen Erregungen. Bei der zweiten Gelegenheit wird der Geschmack bereits durch den Anblick der Eucheliaraupe suggeriert; oder, physiologisch gesprochen, die Erregung der Geschmackszentren wird durch die Erregung der Sehzentren direkt veranlaßt. So haben wir also in der Assoziation und Suggestion die Vermittler zwischen dem Organismus und seinen Erfahrungen zu erblicken, die den letzteren über seinen rein instinktiven, automatischen Zustand emporheben. Die Assoziation aber stellt sich uns als eine rein individuelle Erscheinung dar und ist — wenn auch auf ererbter Basis beruhend und zwischen ererbten Tätigkeiten vermittelnd — völlig und unmittelbar abhängig von den Eindrücken individuellen Erlebens. Und somit ist die Entwicklung eines für die Lebensführung tauglichen Oberbewußtseins von der Verknüpfung oder Assoziation von Empfindungszuständen abhängig. Ohne solche Verknüpfung wäre die Empfindung nichts weiter als eine Begleiterscheinung gewisser organischer Vorgänge im Nervensystem oder anderswo.

Wenn wir also das Benehmen junger Vögel oder anderer Tiere beobachten, so gewahren wir eine,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit bewußten Wahl- und Willensäußerungen verknüpfte Entwicklung. Denn wenn man ihnen eine Handvoll vermischter Raupen zuwirft, so wählen sie die guten und lassen die schlechtschmeckenden unberührt. Dieser Wahlprozeß beruht auf einer angeborenen Gabe der Assoziation, die des weckenden Anstoßes individueller Erfahrung bedurfte, um wirksam zu werden und nicht als bloße Möglichkeit ein Schlummerdasein im Organismus zu führen. Auf diesen bewußten Wahlvorgängen beruhen in all ihrer Ausdehnung die erworbenen Tätigkeiten im Gegensatz zu den angeborenen und fernerhin die ganze geistige Entwicklung im Gegensatz zu der rein physiologischen.

Damit aber der Leser ganz klar gehe hinsichtlich der Bedeutung des Ausdrucks „bewußter Wahlvorgang", so meine ich damit die Determinierung von Tätigkeiten mit Hilfe der durch das Bewußtsein erzeugten assoziativen Eindrücke; oder mit anderen Worten: Vorgänge, die auf Erfahrung basieren. Ein Organismus, der seine Erfahrungen ausnützt, dieses verwirft, weil es sich nicht bewährt hat, jenes bevorzugt, weil es sich als nützlich oder angenehm erwies, übt bewußte Wahl aus.

Kleine Mitteilungen.

Vom **Weißkopfschmätzer** — Chaemorrornis leucocephala. „. . . die Haltung ist der meines gegenwärtig gefäfigten Steinschmätzers ähnlich, der Schwanz wird stark hinauf gewippt, Bücklinge wie beim Steinschmätzer, lebhaftes Wesen. Der Gesang beginnt mit langgezogenen hellen, etwas trillernden Pfeiftönen, welche gewöhnlich einigemal wiederholt werden, dann folgt ein ohrenzerreißendes, dem Quietschen eines schlecht geschmierten Schiebkarrenrades ähnliches Getöne, lauter und greller als beim Gimpel, der ja ähnliche Quietschtöne zu bringen pflegt." Lauzil, Graz.

Petitionen um Aufhebung der Schonzeit für Eichhörnchen und Amseln sind an das königlich sächsische Ministerium des Innern gerichtet und von diesem dem Landeskulturrate zur Aussprache übergeben worden. In den Petitionen wird darauf hingewiesen, daß die beiden genannten Tierarten in den Obstanlagen durch Abbeißen der Knospen, Anhacken der Früchte und Ausschälen der Kerne des Kernobstes beträchtlichen Schaden anrichten, die Amseln indirekt auch noch dadurch, daß sie jungen, im Neste befindlichen Singvögeln nachstellten und so gerade die wichtigsten Vertilger schädlicher Insekten vernichteten. Hinsichtlich der Eichhörnchen wird behauptet, daß diese die Eier der in den Bäumen nistenden Vögel, namentlich auch wichtiger Insektenvertilger, verzehrten. Der Landeskulturrat hat sich in seinem Gutachten diesen Darlegungen angeschlossen und die Aufhebung der Schonzeit für Eichhörnchen und Amseln befürwortet.

In einer Arbeit **„Ein Beitrag zur Beurteilung des wirtschaftlichen Wertes der insektenfressenden Vögel** (Ornitholog. Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 1909 S. 25, 26) veröffentlicht Dr. Rey-Leipzig das Ergebnis der Untersuchung von 1073 Fällen, in welcher Insektenreste in Vogelmagen gefunden wurden. Von den verzehrten Insekten waren:

indifferente	530	= 49,3 %
nützliche	340	= 31,7 %
schädliche	203	= 18,9 %

Das Material ist ein viel zu geringes, um daraus endgültige Schlüsse zu ziehen. Das Ergebnis zeigt aber, „daß der viel gepriesene Nutzen der insektenfressenden Vögel keineswegs ein so hoher ist, wie uns gut gemeinte Bestrebungen gern glauben machen möchten" (Rey a. a. O.).

Aus den Vereinen.

In Zürich hat sich unter dem Namen **„Aegintha Zürich"** eine freie Vereinigung von Liebhabern fremdländischer und einheimischer Stubenvögel gebildet. Sie bezweckt, das Interesse für die Liebhaberei der Stubenvogelpflege und -zucht zu fördern und in gebildeten Kreisen zu verbreiten:

Dieses Ziel sucht sie zu erreichen durch Vortrags- und Diskussionsabende, gemeinsame Wechselbesuche bei den einzelnen Mitgliedern (zwecks Besichtigung sowie Bewertung ihrer Vogelbestände nach dem neuen schweizerischen Prämiierungsreglement) und gemeinsame Exkursionen.

Die Mitgliedschaft der „Aegintha Zürich" wird an Mitgliedern anderer ornithologischer Vereine auf dem Platze Zürich nicht erteilt, ebenso sind sämtliche Kanarienzüchter von ihr ausgeschlossen. Das Abonnement der „Gef. Welt" wurde für jedes Mitglied als obligatorisch erklärt, da sie als Publikationsorgan bestimmt wurde.

Durch die einseitige Behandlung, welche die Liebhaberei der fremdländischen und einheimischen Stubenvögel in den ornithologischen Kreisen Zürichs erfährt, dadurch, daß diese von Kanarienzüchtern und Vogelschutzfanatikern beherrscht werden, hat sich obige Vereinigung gebildet.

Anfragen beliebe man an den unterzeichneten Vorsitzenden Zürich V, Zürichbergstr. 142 zu richten.

Im Namen der „Aegintha Zürich":
Der Vorsitzende John Kuntzendorff.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. (Jahresbericht über das erste Vereinsjahr.) Zu Beginn des Berichtsjahres, 17. Januar 1908, wurde auf Anregung mehrerer hiesiger Vogelliebhaber der „Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel" ins Leben gerufen. Zweck des neugegründeten Vereins sollte sein: 1. dem hier stark überhand nehmenden gewerbsmäßigen Einfangen der Waldvögel energisch Einhalt zu bieten, 2. einen besseren Schutz und eine richtige Fütterung der Singvögel im Winter herbeizuführen. Schon einige Monate nach seiner Gründung trat der Verein an den beiden Osterfeiertagen mit einer großen Waldvogel-Ausstellung, welche — als die erste ihrer Art in hiesiger Stadt — bei dem Publikum großes Interesse fand, in die Öffentlichkeit. Auf der 1908 zu Frankfurt a. M. abgehaltenen Generalversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", welcher der Verein sofort nach seiner Gründung beitrat, war derselbe vertreten durch sein Vorstandsmitglied Kaufmann Ernst Hanke. Unterm 9. Mai fand die definitive Vorstandswahl statt, wobei in die Vereinsleitung einstimmig berufen wurden die Herren Andreas Rode als I. Vorsitzender; Dr. Otto Moericke als II. Vorsitzender; Karl Fehl als I. Schriftführer; August Weckesser, II. Schriftführer; Gottfried Weckesser und Leo Meßmer als Kassierer; Valentin Ballmann, Bibliothekar; Ernst Hanke-Neckarau und Vincenz Fuchs als Beisitzende. Auf den 13. Mai berief der Verein eine öffentliche Versammlung in den Saal des „Karl Theodor", in welcher der Vorsitzende der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", Herr Kullmann-Frankfurt a. M., über „die Abnahme unserer nützlichen Vögel im Haushalte der Natur und deren Wiederansiedelung" referierte. Die auf Verbesserung des heutigen Vogelschutzes zielenden Ausführungen des Referenten fanden beifällige Aufnahme. Einen zweiten öffentlichen Vortragsabend veranstaltete der Verein unterm 13. Januar dieses Jahres im Restaurant „Portugal". Auf demselben hielten zwei Vereinsmitglieder Vorträge: Herr stud. nat. Fehringer (Heidelberg) besprach eingehend und trefflich „Die Stammesgeschichte der Vögel und der Unterzeichnete referierte über „Vogelschutz". Im Laufe des Berichtsjahres unternahmen der Verein sowie einzelne Mitglieder auch mehrere Exkursionen zur Beobachtung des Freilebens der Vögel, die den Teilnehmern manche Anregung einbrachten. Praktischen Vogelschutz betrieb der Verein durch die Aufstellung eines Vogelschutzhäuschen (sogen. Winterfutterplatz) im Friedhofspark. Bei dessen Aufstellung zeigte der Stadtrat durch Beauftragung des städtischen Anlagen-Aufsichtspersonals mit der Überwachung des Häuschen ein sehr dankenswertes Entgegenkommen. Gegen Schluß des Berichtsjahres trat ein Wechsel im Vorstande ein, indem an Stelle des Herrn Rode Herr Gottfried Weckesser als 1. Vorsitzender die Vereinsleitung übernahm. Ich wünsche nun dem Verein, der so vorzüglich seiner Zweckbestimmung gerecht zu werden versucht, eine recht gedeihliche Weiterentwickelung!

Mannheim, 16. Juni 1909. Karl Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Engelhardt, Hannover, Lutherstr. 53 II: Rußköpfchen.
P. Klamkowski, Marienwerder, Westpr.: Roter Kardinal.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Louis Peterseim, Erfurt, Dalbergsweg 5: 1,1 Gebirgslori, 1,2 Pennantsittich, 1,1 Rosella, 1,0 Fledermauspapagei v. Flores.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 31, T. 9: 1,0 Gimpel×Kanarienbastard, 0,1 Haussperling×Kanarienbastard, 1 Paar Diamantfinken, 1 Paar Binsenastrilde, 1 Paar Pastfinken, mausgefärbt, 1 Paar schwarzköpfige Gouldamandinen, 1 Paar Alariofinken, 1,0 schwarzk., 0,1 rotköpfige Gouldamandinen.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 379408. Automatisches Trinkgefäß mit verkehrt in den Saufnapf eingestellter Kugelflasche. Wilhelm Seidensticker, Senftenberg, Lausitz. Ang. am 13./4. 09.

Kl. 45h. 379972. Auseinanderklappbarer Vogelbauer. August Homann, Magdeburg. Ang. 17./4. 09.

Kl. 45h. 379047. Trinkgefäß für Geflügel. Wilhelm Roesgen, Crefeld. Ang. 3./5. 09.

Verlängertes Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 283644. Schwalbennest usw. Eduard Doberg, Adelebsen. Ang. 27./6. 06. Verläng. 17./5. 09.

Herrn J. Sch., Lübeck. Das ♀ Mövchen ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen.

Herrn H., Straubing. Der Graupapagei ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Bezüglich der Amazone ist zu bemerken, daß derartige Zustände auch infolge von Erregung, Regewerden des Paarungstriebes, dem nicht genüge geschehen kann, entstehen; unter Königs-Jakos versteht man Jakos, bei denen auch im grauen Gefieder hier und da rote Federn vorhanden sind. Daß solche Vögel begabter seien, als normal gefärbte, ist eine durch nichts begründete Annahme.

Herrn F. S., Mank. Der Vogel war kein Sonnenvogel, sondern ein Weibchen Sonnenastrild. Er ist infolge von Legenot eingegangen.

Herrn H. Da bei allen Vögeln des Fragestellers dieselben Krankheitserscheinungen vorliegen, müssen auch gleiche Ursachen vorhanden sein. Da es sich um Körnerfresser und Weichfutterfresser handelt, ist in der Beschaffenheit des Wassers, welches als Getränk gereicht wird, jedenfalls die Ursache der Krankheitserscheinungen zu suchen. Da auch bei Darbietung abgekochten Wassers keine Änderung in dem Befinden eintritt, ist zu versuchen, ob nicht ein Zusatz von Milch zum Wasser oder Darbietung reiner guter, abgekochter, wieder erkalteter Kuhmilch dem Übel abhilft. Kuhmilch müßte, da sie an warmen Tagen leicht sauer wird, täglich vielleicht dreimal frisch in sauber gereinigten Gefäßen geboten werden.

Herrn G. Es ist schwierig, die Drossel nach der allgemein gehaltenen Beschreibung zu bestimmen. Sie könnte, wenn sie im allgemeinen der Damadrossel — Geocichla citrina ähnlich ist, bis auf die weiße Färbung der Kopfseiten und dem dunklen Strich unter dem Auge Geocichla cyanea sein. Ich bin gern bereit, die anderen Vögel zu bestimmen.

Frau S., Thorn. Das Amarantweibchen ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen. Die Todesursache des Mövchens konnte nicht festgestellt werden, da die Blechschachtel durch die Wucht des Poststempels gerade an der Stelle, wo der Kadaver des Mövchens lag, ganz zusammengedrückt und der Kadaver zerquetscht war.

Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln, Herne. Besten Dank für freundliche Grüße.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Ich hoffe, im Schluß dieses Vierteljahres wiederum in der Lage zu sein.

Herrn D. K. St., Marie aux-Mines. Der Brief ist mit Adresse versehen weiter befördert worden.

Herrn P., Anklam. Besten Dank für die Mitteilung. Bussardbe sind nach § 8 Abs. c des deutschen Vogelschutzgesetzes geschützt, nicht aber der Fischadler, der keinerlei Schonzeit hat und infolgedessen zu jeder Zeit von Jagdberechtigten getötet werden darf. Er gehört in Preußen wie alle Adler zu den jagdbaren Vögeln (s. Pr. Jagdordnung § 1 b). Eine Ausnahme machen Schrei- und Seeadler, welche nach § 8 des deutschen Vogelschutzgesetzes in der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober geschützt sind, also in dieser Zeit auch nicht von Jagdberechtigten erlegt werden dürfen.

Herrn G. K., Elberfeld. Es ist gerade bei jungen Steinröteln sehr schwer, das Geschlecht zu bestimmen, wenn man den Vogel aber nicht gesehen, auf eine mehr oder weniger genaue Beschreibung hin ist es unmöglich. Wenn der Vogel nach der Mauser im Frühjahr keinerlei blaugraues Gefieder am Kopfe zeigte und die Kehle weiß war, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß er ein Weibchen ist. Über den Händler ist wiederholt Klage geführt.

Herrn F., Erfurt. Der junge Vogel hatte etwa einen Tag das Nest verlassen. Es war ein Stieglitz×Kanarienvogel. — Solange die jungen Vögel im Nest liegen, liegt die Fürsorge für sie hauptsächlich dem Weibchen ob, sobald sie aber das Nest verlassen, übernimmt die Elternpflichten auch bei den freilebenden Vögeln, soweit sie Nesthocker sind, hauptsächlich, zuweilen ausschließlich das Männchen. — Dem Züchtungsbericht sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Herrn H. U, Radebeul. Der Vogel ist eine junge Dorngrasmücke. Das Geschlecht konnte bei dem jungen Vogel nicht festgestellt werden. Die Geschlechtsorgane sind noch zu wenig entwickelt.

Herrn A. A., Ostingersleben. Ob der Zweisprung oder der Kreuzsprung für eine Nachtigal zweckmäßiger ist, dürfte eine schwer zu beantwortende Frage sein. Richtig ist, daß das obere Sprungholz in der Mitte in vielen Fällen von dem Vogel zur Ruhe benutzt wird und ihn veranlaßt, sich weniger zu bewegen, als er es sonst tun würde, daß es aber Fußkrankheiten veranlaßt, ist nicht richtig, wie die Erfahrung vieler Liebhaber gezeigt hat. Zudem ist es ein leichtes, die obere Sprungstange zu entfernen und den Vogel dadurch zu lebhafterer Bewegung anzuregen. Aus der Tatsache, daß die N. des Fragestellers niemals die obere Sitzstange benutzte, sondern auf einer der beiden unteren schlief, darf nicht geschlossen werden, daß die obere Sitzstange überflüssig und für Nachtigalen unnötig sei. Im Käfig des Fragestellers war sie allerdings vom Übel, weil sie bei einem Käfig von 23 cm Höhe viel zu dicht unter der Käfigdecke sitzt und von dem Vogel gar nicht benutzt werden kann. In einem kleinen niedrigen Käfig ist eben der Kreuzsprung für einen großen Vogel gar nicht einzurichten und der Zweisprung der richtige, bei größeren höheren Käfigen verhält es sich anders. Ganz ebenso verhält es sich mit der Art der Sitzstangen. Sie sind sehr verschieden gestaltet, rund oder oval im Durchschnitt, mehr oder weniger rauh, berindet, mit Flanell oder mit Gummi überzogen aus Holz hergestellt oder von Kork usw. Mit allen kann man bei verständiger Anwendung gute Erfolge erzielen. Falsch ist es, die Erfahrung, welche man auf diese oder jene Weise mit der Haltung eines Vogels gemacht, zu verallgemeinern und zu sagen, so wie ich es gemacht habe, muß es jeder machen: „Beweis meine Nachtigal".

Herrn Ch. C., Aachen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn L. F., Herne i. W. Da Störche in Preußen nicht zu den jagdbaren Vögeln gehören, finden auf sie die Bestimmungen des deutschen Vogelschutzgesetzes Anwendung. Sie dürfen nach § 3 dieses Gesetzes in der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober weder feilgeboten noch verkauft werden.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Kakadus werden von den Liebhabern bei weitem nicht so gewürdigt, wie sie es verdienen. Es ist nicht schwerer sie zu zähmen, als andere große Papageien. An zutunlichem, liebenswürdigem Wesen werden sie von keinem übertroffen. Die Wiedergabe menschlicher Worte ist eine weniger deutliche als die der Graupapageien und Amazonen. Die Lebenskraft und Ausdauer in der Gefangenschaft ist eine viel größere. Wer einmal Kakadus gehalten hat, wird sie nicht gern entbehren. Der Nacktaugenkakadu — Camptolophus gymnopis *Scl.* wird von denen, die ihn hielten, als ein sehr liebenswürdiger und sprachbegabter Vogel geschildert. Näheres s. „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 28.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vogelschutz.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Die Bestrebungen zum Schutze der Vogelwelt haben im Vergleich zu früher im Laufe der Zeit weite Kreise der Bevölkerung ergriffen. Es wird ihnen im allgemeinen jetzt bereits von vielen Seiten ein Verständnis entgegengebracht, wie es im Interesse der Sache nur zu wünschen ist und wie man es lange Zeit vielfach vermissen mußte. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, wenn immer wieder Vereine, maßgebende Persönlichkeiten oder sonst dazu Berufene sich darum bemühen, einer so wichtigen Sache wie dem Vogelschutz neue Anhänger zuzuführen und wenn gerade neuerdings, wo es sich einerseits um den Ausbau des Vogelschutzgesetzes handelt, andererseits sich recht intensiv die Naturdenkmalspflege, unter die auch die Erhaltung des Vogelbestandes fällt, geltend macht, eindringlich auf die ethische, ästhetische und kulturelle Bedeutung des Vogels für die Natur und den Menschen hingewiesen wird. Solche zur Schonung und Erhaltung des lebendigen Schmuckes unserer Wälder stets wiederkehrenden Ermahnungen, mögen sie der Humanität, der Heimatsliebe oder anderen Gefühlen entspringen, sind jederzeit wohl angebracht; und so lange sie auf vernünftiger Basis beruhen und nicht, wie dies leider nur zu oft geschieht, in fanatischer Verblendung über das Ziel weit hinausgehen, haben sie auch den Vorteil, daß dadurch mancher auf die Vögel unserer Heimat aufmerksam wird, der diese in mehrfacher Weise beachtenswerten Naturwesen vorher wenig oder gar nicht gekannt hat. Daß dann solche, durch Anregung von außen zu Naturfreunden gewordenen Menschen nicht nur Liebe und Achtung vor den Mitgeschöpfen gewinnen, sondern auch ihre Bedeutung für den Naturhaushalt würdigen lernen und in diesem Sinne auf ihre unmittelbare Umgebung, auf die Familie, recht fruchtbar, mindestens anregend zu wirken vermögen, bedarf wohl kaum einer Frage. Und das ist ein nicht zu unterschätzendes Moment für die Bestrebungen eines rationellen, nicht einseitigen Vogelschutzes. Denn wenn in der Familie, mit den Kindern damit begonnen wird, sie für das Tun und Treiben der ihr überall entgegentretenden gefiederten Schaar empfänglich zu machen, so wird es sich um so leichter ermöglichen lassen, Ausschreitungen auf diesem Gebiet, wie solche, meist aus Unverstand, oft allerdings auch infolge mangelnder häuslicher Erziehung, begangen werden, bei unserer Jugend schon im Keime zu ersticken. Vereinzelt werden Auswüchse allerdings dennoch vorkommen und wer in dieser Hinsicht ein wenig Obacht gibt, wird leider bestätigt finden, daß trotz aller von Haus und Schule erlassenen Mahnworte und ungeachtet aller gesetzlichen und polizeilichen Maßnahmen, alljährlich noch immer von jugendlichen Taugenichtsen der Vogelwelt nachgestellt und so manche bisher unverdorbene Kinderseele, durch böses Beispiel angeregt oder sich von Hause aus viel selbst überlassen, dazu verführt wird, die Natur in frevelhafter Weise manches hübschen Schmuckstückes zu berauben. Ich habe hierbei weder das Zerstören von Nestern noch das Fangen von Vögeln mit irgendwelchen Vorrichtungen im Auge, ich denke vielmehr an eine in jedem Jahre wiederkehrende Spielerei unserer Kinder, der eine ganz erhebliche Anzahl unserer Singvögel zum Opfer fällt und der, in Anbetracht ihrer Wirkungsweise, von den mit der Aufsicht von Zöglingen betrauten Erwachsenen weit größere Beachtung geschenkt werden sollte, als dies bis jetzt geschieht.

Verfehlen schon die ersten Strahlen der Frühjahrssonne ihre Wirkung auf den nüchternen Menschen nur selten, was Wunder, wenn sich unserer so leicht empfänglichen Jugend mit dem Einzug des Lenzes eine Unruhe, ein Drang nach Befreiung von dumpfer Stubenluft bemächtigt, der durch die schönsten Versprechungen nicht zu bannen ist. Drum, ehe wir es uns versehen, stürmen die Jungen — was man ihnen nach trüben Wintertagen, während deren sie ans Zimmer gefesselt waren, auch von Herzen gönnt — hinaus ins Freie, wo Kameraden bereits am Werk sind, ihre traditionellen Spiele und Spielereien sowie Streifzüge durch Feld und Wald wieder aufzunehmen. Unter den regelmäßig wiederkehrenden Spielereien taucht nun in jedem Jahr ein auf den ersten Blick unscheinbares Spielzeug auf, mit dem sehr viel Unheil angerichtet wird, weil es einer Schußwaffe gleichkommt, die richtig angewandt nicht bloß Fensterscheiben zertrümmert, vielmehr manchem lieblichen Vertreter der Vogelwelt den Garaus macht. Ich meine die Schleuder oder das Katapult. Dieses Mordinstrument, das mit geringen Hilfsmitteln von Kindern leicht selbst

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

angefertigt werden kann, besteht aus einer Astgabel, an deren beiden Seiten ein nicht zu langer, auch nicht zu starker, dafür aber recht elastischer Gummi- oder Kautschukschlauch befestigt wird, deren Enden durch ein Stückchen Leder in der Weise verbunden werden, daß dieses einen kleinen Stein, Schrotkörner oder einen Rehposten als Geschoß aufnehmen kann. Zieht man nun, eine Kugel mit dem Leder festhaltend, beide Schläuche gleichmäßig an und läßt dann schnell los, so wird das Geschoß mit einer je nach der gegebenen Spannung verschiedenen Kraft fort- und dem Zielpunkte entgegengeschleudert. Um diesen richtig zu treffen, hält man das Katapult in Augenhöhe und nimmt, zwischen den beiden Gabelenden visierend, den Gegenstand genau aufs Korn, bevor man das Schrotkorn aus der Schleuder auslöst. Übung macht auch hierbei — leider — den Meister; denn in nur seltenen Fällen, bei ganz ungeschickter Handhabung der Schleuder, geht das Geschoß fehl.

Man muß die Wirkung dieser verwerflichen Spielerei und ihrer Kleingeschosse gesehen haben, um ermessen zu können, daß damit Dutzende von Vögeln binnen weniger Stunden vernichtet werden können. Schon zu meiner Schulzeit habe ich das Katapult gekannt, und noch immer, besonders bei den Jungen in kleinen Städten sowie auf dem Lande, wo leichter als in Großstädten Gelegenheit gegeben ist, Vögeln nachzustellen, zumal die Jugend sich dort leicht der Beobachtung entziehen kann, begegnet man ihm. Neuerdings wird es, in besserer Form als Kinder es anfertigen, für Gartenbesitzer als Abwehrmittel gegen umherstrolchende Katzen und Hunde, daneben aber auch noch für Kinder als Schießspielzeug in den Handel gebracht, was vom Standpunkte des Vogelschutzes schon deshalb bedauert werden muß, weil gerade dadurch manches Kind einer ihm bisher gänzlich unbekannten, unbedingt nicht zu billigenden Spielerei zugeführt wird.

Seitens solcher mit dem Katapult umherstreifenden jugendlichen Taugenichtse haben nun in erster Linie alle die Vögel zu leiden, die sich an den Menschen gewöhnt haben und in seiner unmittelbaren Umgebung Schutz suchen. Ist es doch nur zu leicht, das hübsche Rotschwänzchen, das den den Garten betretenden Buben mit artiger Verbeugung begrüßt, zu überlisten, die Bachstelze auf dem Holzscheit, die Schwalbe auf dem Telegraphendraht, sowie den vor seinem Häuschen sitzenden Staar, während er sein Gefieder ordnet, selbst den gewitzten Spatz, der sich mit seinen Jungen in den Erbsenständen delektiert, mit dem mörderischen Blei aus dem Hinterhalt niederzustrecken. Des weiteren wird nun aber — und das ist das Betrübendste an der Sache — jedem jungen Vogel, der sich nur blicken und irgendwie beschleichen läßt, mit der Katapultschleuder nachgestellt, und hier sind die Opfer leider in großer Mehrzahl unter den eben erst dem Nest entflogenen Vögeln zu suchen, denen es noch an Erfahrung fehlt, sich vor den Nachstellungen ihrer Feinde rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Der Tragweite des verwerflichen Schießsports sind sich allerdings die wenigsten der jugendlichen Jäger bewußt. Ein großer Teil von ihnen hat zweifellos nicht einmal die Absicht, den als Ziel ausersehenen Vogel zu töten, er wird vielmehr, ähnlich wie bei der Jagd nach Schmetterlingen, von dem Gedanken geleitet, sich um jeden Preis des Objekts, das die Begehrlichkeit und mit dieser einen leidenschaftlichen Jagdeifer hervorruft, zu bemächtigen, sei es, um sich schließlich mit ein paar bunten Federn zu begnügen und den Vogelkadaver zu verscharren. Solche Fälle sind mir mehrfach bekannt geworden, und oftmals hat sich an diese traurigen Beobachtungen der Erfolg geknüpft, daß die jugendlichen Verbrecher das Unrecht ihrer Handlung einsahen. Oft gelingt es nun wohl dem jungen Schützen, einen Vogel flügellahm zu schießen und ihn zu ergreifen. Doch was dann? Die Furcht vor Strafe von den Eltern oder von der Schule läßt ihn sein Opfer nicht mit nach Hause nehmen, meist entkommt ihm dieses auch noch bei der Flucht ins Gebüsch, wo es dann, weil in der Flugfähigkeit beschränkt, dem Raubgesindel der Tierwelt anheimfällt. Im übrigen wissen aber auch die der Pflege von gefangenen Vögeln völlig unkundigen kleinen Jäger gar nichts mit ihrer Beute anzufangen, und das Ende ist dann, sofern solch ein verletztes Wesen nicht rechtzeitig noch in die Hände eines sachverständigen Vogelfreundes gelangt, daß es eingeht und mit ihm jedesmal, ganz gleich ob es sich um alte oder junge Tiere handelt, ein Familienleben im Haushalt der Natur gestört wird. Doch der Verlust am Vogelleben ist nicht allein das Verwerfliche an der Ausübung des geschilderten „Sports", wenn ich so sagen darf; nicht minder bedenklich ist es, daß die jugendlichen Taugenichtse bei ihren Streifereien die Brutstätten unserer Vögel entdecken und, durch den Anblick der im Nest liegenden Eier oder Jungen verlockt, sich oft auch diese Geschenke der Natur aneignen werden.

In jedem Fall wird dem Vogelschutz ein empfindlicher Nachteil zugefügt. Aufgabe der Jugenderzieher, in erster Linie der Eltern, müßte es deshalb sein, die Beschäftigungen der Kinder in richtige Bahnen zu lenken, sie nach Möglichkeit auch außer dem Hause zu überwachen, Spiele wie das geschilderte ernstlich zu untersagen und zur Verhütung der Verrohung des jugendlichen Gemüts Kinder schon frühzeitig zur Achtung und Scheu vor dem Geschöpf, selbst wenn dessen Nutzen nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich ist, zu erziehen. Hier ist die Stelle, an der die bessernde Hand durch ernstliches Verbot verwerflicher Spielereien angelegt werden kann. Denn je nach dem geistigen und sittlichen Niveau, auf dem der Mensch steht, je nach der Vertiefung und Veredelung seines Gemüts und Charakters wird er zum Nutzen oder Schaden sowohl eines kleinen Kreises als auch der Gesellschaft wirken, in unserem Falle daher fördernd oder hemmend sich für den Vogelschutz betätigen können.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bandfink — Amadina fasciata (Gm.). Südafrikanische Art.

Im Jahre 1908 gelangte eine Sendung aus Südafrika auf den Vogelmarkt. Es befand sich darunter eine örtliche Form des Bandfinken sowie vom gewellten Astrild (Helenafasänchen) und dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Blutschnabelweber. Ich bezog von jeder Art je ein Paar. An den Astrilden konnte ich nun keine nennenswerten Änderungsmerkmale erblicken, weshalb ich sie hier unerwähnt lasse. Die Amandinen wie die Weber zeigen dagegen erhebliche Abweichungen von der Stammform.

Zunächst ist der südafrikanische Bandfink fast um ein Drittel kleiner als der gewöhnliche, die Farben sind schärfer und kräftiger. Der Kopf ist dicht schwarz gefleckt, der Rücken lebhaft rotbraun mit schwarzen Flecken. Das rote Halsband ist lebhaft dunkel karminrot. Auch möchte ich noch bemerken, daß der Schnabel ziemlich kurz und klein ist. Ihr Benehmen ist sanft, und nie sah ich sie andere Vögel behelligen. Als dieselben in die Voliere kamen, fingen sie sofort an zu nisten, und zwar in Webernestern, vor allem nahmen sie ein großes Bayawebernest an. Brut erfolgte auf Brut, bis ich die Vögel trennen mußte. Schon die jungen Vögel zeigten den rotbraunen Rücken, doch etwas fahler und ungefleckt. Mehrere Junge der letzten Brut zeigten weiße Schwungfedern, was ich für ein Zeichen der Entartung hielt, weshalb ich mich entschloß, die Eltern zu trennen. Später habe ich dieselben fortgegeben und der jetzige Besitzer schreibt mir, daß die Bandfinken auch bei ihm fleißig nisten. Von den Jungen ist ebenfalls Brut erzielt und es erwies sich, daß die Abweichung von der Stammform sich unverändert hielt.*)

Dominikaner-Witwa mit schwarzem Kinnfleck, 4/5 nat. Gr. (s. S. 220).

Rotkopf-Amandine — Amadina erythrocephala *(L.)* und Argus-Amandine — Amadina argus. *Rchb.*

Beide Formen sind wenig verschieden und dem gemeinen Bandfink nahe verwandt. Ihre Heimat ist Südafrika bzw. Senegambien (? N.). Schon im Jahre 1873 oder 1874 wurde erstgenannte lebend nach Europa gebracht, war jedoch stets sehr selten, obschon die Art in ihrer Heimat gemein ist. Im Jahre 1905 kam eine größere Anzahl nach Europa und ich erwarb damals ein Paar und später ein weiteres Paar, über welche ich bereits früher in dieser Zeitschrift berichtet habe. Nach einer kleinen Pause kommen die Rotkopfamandinen oder Paradiesamandinen, wie sie auch benannt werden, nun wieder fast jährlich auf den Vogelmarkt. Es liegen über diesen Vogel wenige Züchtungsberichte vor; auch ich brachte sie nicht zum erfolgreichen Nisten. Dagegen findet man überall Kreuzungen zwischen Rotkopfamandine und Bandfink, was offenbar leichter zu erzielen ist. Die Rotkopfamandine ist beträchtlich größer als der Bandfink. Die Farbe ist rötlich aschgrau, mit hellrotem Kopf. Die Unterseite ist weiß quergestreift, jede Feder dunkel gerändert. Flügeldecken und hintere Schwingen haben fahl rostgelbe Flecken. Der Schnabel ist fleischfarben, ebenfalls die Füße. Dem Weibchen fehlt der rote Kopf und die Zeichnungen der Unterseite sind fahler. Junge Männchen zeigen bereits fahlrote Federn am Kopfe.

Die Argusamandine soll sich von der vorgenannten durch eine bräunliche Unterseite unterscheiden, die reich mit großen weißen Tüpfelflecken versehen ist, jeder Fleck ist dunkel eingefaßt. Es dürfte zweifelhaft sein, ob die Argusamandine als eine besondere Art anzusehen ist und vielmehr nicht als eine recht stark verfärbte Rotkopfamandine, vielleicht eine Örtlichkeitsrasse von jener in Analogie mit der südafrikanischen Form des Bandfinken*). In meiner Voliere fliegt zurzeit ein Pärchen Argusamandinen, die sehr nistlustig sind und sich viel in einem Bayaweberнest zu schaffen machen. Ob was daraus kommt, läßt sich noch nicht sagen. Gegen jeden andern sind die Vögel hier durchaus verträglich. Ihr Gesang ist bauchrednerisch, wie der des Bandfinken. Das Weibchen singt mitunter auch, aber sehr leise. Dasselbe tat übrigens ebenfalls das südafrikanische Weibchen Bandfink.

Zuletzt sei noch bemerkt, daß die Argusamandinen mir auch etwas größer vorkommen, wie die Rotkopfamandinen.

Die Mehrzahl der eingeführten Rotkopfamandinen sind fast immer jüngere Vögel, deren Kopf nur wenig rot ist; selten sieht man einen völlig verfärbten darunter. Die am besten verfärbte Rotkopfamandine, in diesem Fall richtiger Argusamandine, die ich je gesehen, befindet sich zurzeit in meiner Stubenvoliere. Zügel, Vorderwangen und Kehle sind an diesem Vogel schön glänzend lichtrot, Oberkopf dagegen fahler rot und etwas grau vermischt, das, am Hinterkopf verwaschen, in die rein graue Farbe übergeht. Ob es in der Natur Vögel dieser Art gibt, die am Oberkopf ebenso rot sind, wie an Wangen und Kehle, weiß ich nicht. Trotz jetziger reichlicher Einfuhr steht der Preis noch auf etwa 20 Mark das Paar. Weil sie wie die Bandfinken in üblem Ruf unter den Liebhabern stehen, sind sie weniger begehrt.

Wenn ich von der artenreichen Familie der Prachtfinken nur ein paar Arten bespreche, ist dies

*) Daß die südafrikanische Form — bisher war das Vorkommen der Bandfinken in Südafrika nicht festgestellt — von der bekannten östlichen Form abweicht, ist zweifellos, ebenso wie die westafrikanischen Bandfinken sich von den östlichen gut unterscheiden. N.

*) Die Rotkopfamandinen sind außerordentlich verschieden gefärbt, die eine zeigt mehr den Argustypus, die andere weniger, der Schnabel ist zuweilen fleischfarben, zuweilen blaugrau, bei andern dunkel hornfarben. Vermutlich handelt es sich um Altersunterschiede. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

darin begründet, daß Seltenheiten unter Prachtfinken sehr spärlich auf den Vogelmarkt gelangen. Bekanntlich gibt es auch viele besondere Prachtfinkenliebhaber, die sich nur für solche Vögel interessieren und sodann gleich alle Neuheiten auf diesem Gebiete ankaufen, vielleicht schon Vorbestellungen bei den größeren Vogelhändlern liegen haben. Neulich war sodann wieder mal die rotköpfige Papageiamandine [Erythrura psittacea] aus Neu-Kaledonien auf dem Markt. Obgleich ich sofort nachfragen ließ, waren die Vögel bereits alle verkauft.

Dagegen besitze ich eine schöne Sammlung Widafinken, die für meine Voliere in der Prachtzeit eine schöne Zierde ist.

Schwarzkehl-Dominikaner-Wida — Vidua erythrorhyncha *(Rüpp).*

Dieser Vogel (s. Abb. S. 219) ist genau wie der gewöhnliche Dominikanerwida gefärbt, nur daß Kinn und Oberkehle schwarz anstatt weiß ist. Der Vogel wird von einigen Ornithologen als Art aufgestellt, von andern nur als Örtlichkeitsrasse angesehen. Er vertritt die Dominikanerwitwe im Süden Afrikas, soll aber auch am Senegal vorkommen*). Zurzeit hatte ich beide Formen, ein Paar von jeder. Das schwarzkehlige Pärchen fand ich auf einer Reise auf einer deutschen Vogelausstellung. Bis dahin hatte ich diese Form noch nie lebend gesehen. Falls es nicht zufällig ist, ist dieselbe wenig größer als die gemeine Form, auch ist der Schnabel bemerkbar heller korallenrot. Außer Pracht bin ich ebenfalls imstande, beide Formen mit Sicherheit zu trennen, indem der braune Schläfenstreif bei der schwarzkehligen Form viel heller ist als bei der gewöhnlichen.

Die genannten vier Widafinken vertragen sich miteinander gut und sind auch gegen die übrigen Insassen verträglich. Sie vertreiben die Zeit mit Spielereien und Flugübungen. Mitunter sitzen sie einander gegenüber, laut singend, die Schwänze aufgerichtet fast ganz nach vorne über den Rücken gebogen (im Winterkleid), was ganz possierlich anzusehen ist. Die Weibchen sitzen dabei mit im Ring und sehen zu. Eine Paarung oder Liebesäußerungen zwischen den Geschlechtern habe ich nie beobachtet. Häufig halten die Männchen sich schwebend über einem andern Vogel, mit welchem sie sich schließlich zu paaren versuchen. Absonderlicherweise tun sie nie etwas Ähnliches dem eigenen Weibchen gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Dominikanerwida mit schwarzem Kehlfleck ist als westliche Vertreterin der Form nicht abzutrennen von der Vidua serena *(L.)*. Der Kinnfleck hat keine bestimmte immer wiederkehrende Form, „ist bei Vögeln derselben Gegend bald größer, bald kleiner oder fehlt ganz" (Reichenow). Er hat für die artliche Sonderung keine Bedeutung. N.

Eine Nacht im Röhricht.

Von W. Hagen, Lübeck.

(Nachdruck verboten.)

Langsam senkt sich der warme Sommerabend auf die Flur. Hinter mir verschwinden allmählich die Lichter der Stadt, über mir taucht Stern um Stern auf. Ruhigen Schrittes nähere ich mich durch sommerreife Felder dem Flusse. Nach einer Stunde bin ich endlich beim „Fischerbuden" angelangt. Kurze Zeit raste ich unter den herrlich duftenden Linden, dann lasse ich mich nach „Spirdingshorst", einer Fischerinsel inmitten des Flusses, hinüberrudern und plaudere hier mit dem Fischer im traulichen Stübchen des alten Hauses von der Vergangenheit seines Geschlechtes, das sich bis in die graue Vorzeit verfolgen läßt: ein Fischer reiht sich an den andern. Auch der jüngste Sproß ist in der Lehre.

Endlich schlägt der Hund an. Es ist elf Uhr. Der erwartete Begleiter kommt. Fröhlich geht's hinaus in die Dunkelheit zum still und schwarz daliegenden Fluß. Schweigend wird die Kette gelöst, Strohsack und Decken befinden sich schon im Kahne, ein herzliches Lebewohl und hinein gleitet der Kahn in die dunkle Nacht, stromaufwärts bis zum „kleinen See", dann in diesen einbiegend.

Dicht liegt der feuchte Nebel auf dem Wasser. Der Himmel hat sich zugezogen. Ringsum tiefe Finsternis, tiefe, tiefe Stille. Ab und zu läßt ein schwacher Blitz die Nebel aufleuchten. Schweigend steht die dunkle Schilfwand. Rechts vom Kahn springt ein Hecht, links einer. „Wäk, wäk." Stockenten, Anas boschas, stehen vor uns auf, mit pfeifenden Flügelschlägen enteilend. Aus dem Röhricht tönt das Zapfen des Bläßhuhnes, Fulica atra, das „Nöck" des Haubentauchers, Colymbus cristatus, und das Piepen ihrer Jungen. Ein Teichrohrsänger, Acrocephalus streperus, singt traumverwirrt eine Strophe. Dann und wann fährt der Kahn über Seerosenblätter, die streifend die Stille unterbrechen. Die Blitze leuchten heftiger. Auch der Donner läßt sich hören.

Nach einer Stunde sind wir auf der Insel im „kleinen See" angelangt. Der Kahn wird ins Röhricht gezogen, an Rohrhalmen befestigt, die Kniestiefel werden ausgezogen, schweigend wickeln wir uns in unsere Mäntel, legen uns auf die Strohsäcke und lauschen hinaus in die dunkle Nacht. Die beiden Rohrsänger, die ihre in der Nacht doppelt schwermütigen Strophen schlaftrunken begannen, als der Fischerkahn in die raschelnden Rehthalme anfuhr, verstummen wieder. Nur Bläßhühner und Haubentaucher mit ihren Jungen lassen sich hören, oft dicht, ganz dicht beim Kahn. Sonst regte sich kein Leben.

Fürs erste war nichts zu beobachten. Mein Begleiter hatte sich daher der Ruhe hingegeben. Ich konnte nicht schlafen. Eisig strich über den Bordsrand die kalte Nachtluft. Fester wickelte ich mich ein. Grell zuckten die Blitze des Ferngewitters durch die Nebel. Der Donner rollte dumpf. Auf dem See jedoch lag lautlose Stille. Ab und zu nur ließ ein leiser Windhauch das Schilf erzittern. Lange, lange lag ich wach. Wie schön, wie schön ist doch die Natur in jeder Tages- und Nachtstunde! Dann schweiften die Gedanken hin zur fernen Stadt. Dort schläft jetzt wohl alles, was mich kennt. Und wenn noch einer wachen sollte: Es denkt sicher keiner an den Einsamen, der Tag und Nacht Heiden und Wälder durchstreift.

Plötzlich fahre ich empor. Ich hatte doch geschlafen. Mein Begleiter war auch erwacht. Die Uhr zeigte $^1/_4$ 2. Rechts von uns zogen Goldregenpfeifer, Charadrius apricarius. „Tüü, tüü" tönte es durch die Nacht. Das Wetterleuchten dauerte noch immer fort.

Gerade will ich scherzend flüstern: Wenn nun eine Nixe zu uns ins Boot käme oder ein Kobold sich auf den Rand setzen würde, da beginnt mein Begleiter: Wie ich einst allein im Boot lag, das Nachtleben zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

studieren, da wachte ich nach kurzem Schlaf und — blickte in die feurigen Augen einer Eule, die sich auf den Bordrand gesetzt hatte; und dann haben wir uns lange, lange Zeit angeschaut. Das muß hübsch gewesen sein. Leider hatten wir diese Nacht nicht solches Glück. Aber was für ein Schatten streicht uns immer um die Köpfe? Wir hatten die Decken fortgeworfen, Stiefel wieder angezogen und saßen im Boot. Ich riet auf Fledermaus. Da huscht's wieder und „hidididi" tönt's: ein Flußuferläufer, Tringoides hypoleucos.

Allmählich bricht die Dämmerung herein. Vorsichtig fahren wir in eine kleine Bucht zur Rechten, aus der die ganze Nacht das „Röck" des Haubentauchers geklungen war und das Piepen der Jungen, und legten uns still hin. Doch es kommt nichts hervor. Etwas anderes beginnt uns bald zu fesseln. Schon seit geraumer Zeit hören wir Flügelschläge. Jagen sich Enten im Schilf? So tief wir aber auch hineinfahren, so tief wir mit unseren Gläsern übers Wasser in die Rehthalme schauen: Nichts ist zu entdecken. Plötzlich fällt hinter uns auf dem Wasser ein Vogel ein, eine weibliche Stockente. Für die kurze Entfernung haben wir schon Büchsenlicht. Unauffällig machen wir die Flinte schußfertig. Da sinkt die Ente tiefer und tiefer ein und schaut zuletzt nur noch mit Hals und Kopf heraus. Wie wir die Flinte haben, verschwindet sie ganz und bleibt verschwunden.

Weißgesichtige Damadrossel, $^2/_3$ nat. Gr. (s. S. 223).

Währenddessen wird es heller und heller. Wir fahren nochmals ins Reht und ziehen uns an den Halmen tief hinein. Da auch dann nicht die Ursache des Flatterns zu ergründen ist, feuern wir einen Schuß in die Luft. Nun prasseln überall schwarze Gestalten hervor. Stare sind's. Schlaftrunken wechseln die Langschläfer weiter ins Rohr. Auch Schwalben haben dieses als Nachtquartier gewählt. Wir hören schon lange die Stimme der Hausschwalbe, Delichon urbica, bei uns, lange bevor die erste über den See streicht.

Der Nebel verschwindet. Es wird hell. Doch bleibt der Himmel bedeckt. Die Familie Teichrohrsänger, ein Papa mit sechs bis sieben Kindern, die nahe vor uns von ungefähr zwei Uhr an uns mit ihren melancholischen Strophen unterhalten hatten, verstummt. Stockenten, Bläßhühner und Haubentaucher liegen seit um drei Uhr auf dem See, wechseln aber meistens beim Nahen wieder ins Schilf zurück. Wohl läßt sich kurz die erste Amsel, der erste Grünfink, hören, die erste Heidelerche, doch macht die vierte Stunde der Nacht den Eindruck der stillsten. Es ist freilich schon spät im Sommer.

Wir fahren hinaus auf den See und baden. Dann jagen wir noch kurze Zeit auf Bläßhühner, die hier furchtbar häufig sind und uns unsere schöne Brutkolonie der Trauerseeschwalbe, Hydrochelidon nigra, in diesem Jahre gestört haben und kehren zum „Fischerbuden" zurück. Im Schilf liegen Rohrdrosseln, Acrocephalus arundinaceus, und Sumpfrohrsänger, A. palustris, und lassen sich ab und zu bei der Morgentoilette überraschen. Über dem See spielen Schwalben, Delichon urbica und Hirundo rustica, und Segler, Apus apus. Vom Erlenbruch tönt die Stimme des Pirols, Oriolus galbula, und auch der Kuckuck, Cuculus canorus, ruft. In den Gartenbäumen am Ufer beim „Kaninchenberg" halten sich Gartenlaubsänger, Hippolais hippolais, auf. Aus dem Ufergebüsch tönt die Stimme des Zaunkönigs, Troglodytes troglodytes.

So ist allmählich der Tag erwacht. Der erste Fischer kommt uns entgegen und fragt scherzend — etwas mitleidig — nach den Erlebnissen der Nacht. Lachend geben wir ihm die Versicherung, daß diese wundervoll war. Wir fahren an Fischerbuden vorbei und gehen bei Brandenbaum in den Sumpf, um die Wasserralle, Rallus aquaticus, zu beobachten. Dabei passieren wir die Nester des Höckerschwanes, Cygnus olor, der hier halbwild von den Fischern gehalten wird. Wie eigenartig ist doch die Flora des Bruches, welch bizarre Gestalten!

Da nun allmählich die Strapazen der Nacht zu wirken beginnen, kehren wir nach Spirdingshorst zurück. Unterwegs treffen wir eine Elster, Pica pica, in den Uferbäumen und sehen in der Ferne einen Reiher, Ardea cinerea. Beim Fischer angelangt, stärken wir uns. Dann wird noch dem Zaunkönig, der sich am Nestdach des Hühnerstalles aus Nestgollen sein Nest baute, ein Besuch abgestattet. Sechs Junge liegen, fast flügge, im Nest. Im Obstbaum nistete der Gartenspötter, im Reisighaufen die Klappergrasmücke, Sylvia curruca. Im Nest war vor kurzem ein Kuckuck groß geworden, im Nest des Teichrohrsänger. Es sah

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

drollig aus, wie der große Schlungs in dem einzigen Nest saß und seinen roten Rachen aufriß, wenn man ihm zu nahe kam.

Auf dem Rückwege bricht die Sonne durch die Wolken. Nun kommt zu der Mattigkeit auch noch die Hitze! Der Rucksack wird schwerer und schwerer. Der Schweiß leckt von der Stirn, von den Ohren. Erschöpft und todmüde kommt man endlich, endlich in den heimischen Pfählen an.

War's auch etwas anstrengend, wir freuen uns doch schon auf den nächsten Frühling, wo wir dann öfter solche Nachtstudien machen wollen, dann, wenn noch alles im Liebestaumel.

Neueinführungen und Seltenheiten im neuen Vogelhause des Zoologischen Gartens zu Berlin.

Von K. Neunzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Kubatrogon (Abb. s. S. 61) des Zool. Gartens sitzt meist ruhig in der für ihn charakteristischen Stellung auf einer seiner Sitzstangen da; leider scheint es kaum möglich, das schöne Gefieder des Trogons zu erhalten. Trotz des großen Käfigs und der anscheinenden Ruhe des Vogels ist es immer zerstoßen und der sonst ganz muntere Vogel läßt den prächtigen Anblick nicht ahnen, den er im Urwald den Augen des Reisenden bietet. Vermutlich ist es die Weichheit des Gefieders, das seine Erhaltung vereitelt. Die Nahrung, welche dem Trogon im Vogelhause geboten wird, ist eine so vielseitige und reichliche, daß es schwer wird zu sagen, wovon er sich hauptsächlich nährt. Er erhält ein Gemisch von erweichtem Weißbrot, gekochtem Reis, Ameisenpuppen, Spratts-Patent, Fleischgrissel, geriebener Pferdeleber, dazu als Beigaben Ei, frisches Obst wie es die Jahreszeit bietet, Südfrüchte wie Feigen, Datteln, Rosinen, Weißkäse, rohes Fleisch, Zucker, frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Biskuit, Aniskuchen, Küchenschaben und sollte ich noch etwas vergessen haben, mag mir Herr Meusel es verzeihen. Jedenfalls ist die Nahrung so vielseitig, daß er das, was ihm besonders mundet, in reichlicher Menge findet. Er scheint von allem zu naschen und daß es ihm gut bekommt, zeigt seine lange Lebensdauer.

Gefiederbeschreibung: Zügel, Wangen, Ohrdecken schwarz; Oberkopf, Genick schwarz mit dunkelgrünem, blauem und purpurnem Glanz; Rücken bronzegrün, auf dem Bügel und den Oberschwanzdecken in dunkelgrün übergehend. Vorderhals, Brust hellgrau, am Kinn und Unterbrust am hellsten, die Schäfte der Kinnfedern sind schwarz und borstenartig; Bauch, Unterschwanzdecken blutrot; die Schenkelfedern sind dunkelgrau mit weißen Rändern; die kleinen Flügeldeckfedern bronzegrün; die großen Deckfedern, die Armschwingen und Handdecken sind schwarz mit dunkelgrünem Glanz, die vorderen am Grunde weiß, vor der Spitze haben diese Federn einen weißen Fleck auf der Außenfahne, welche sich bei der inneren Armschwinge auch auf die Außenfahne erstreckt; die Handschwingen sind schwarz, die erste und zweite an der Außenfahne mit weißen Flecken, die übrigen am Grunde weiß gerandet, auf der Spitzenhälfte mit weißen Randflecken. Noch immer nimmt die Ausdehnung des weißen Randes zu und die Zahl der weißen Randflecke wird dementsprechend geringer; die drei äußersten Schwanzfederpaare sind an der Grundhälfte schwarz mit geringem blauen Glanz, der übrige Teil ist weiß, welche Farbe bei der äußersten jederseits die ganze Außenfahne einnimmt, bei dem folgenden befindet sich im Schwarz der Außenfahne ein länglicher weißer Fleck, ein solcher Fleck befindet sich auch auf der Innenfahne der beiden äußeren Federpaare, mehr am Schaft; die mittleren Schwanzfedern sind metallischblau mit grünlichem Glanz; Oberschnabel schwarz, am Grunde und Unterschnabel rot; Füße dunkelhornbraun; Auge gelbrot; Länge 254, Flügel 127, Schwanz 127, Fuß 14 mm.

Die Geschlechter sind gleichgefärbt. Heimat Kuba.

Erstmalige Gäste des „Neuen Vogelhauses" sind die

Orange-Blaufinken — Cyanospiza leclancheri *(Lafr.)*,

welche in zwei männlichen Exemplaren von Götz-Neuulm eingeführt in den Besitz des Gartens gelangten. Da der „langjährige Vogelliebhaber", welcher jetzt in den Besitz eines Vogels dieser Art gelangte, den Lesern nähere Mitteilungen darüber machen wird, will ich nur auf die Abb. S. 109 und die Gefiederbeschreibung S. 111 d. Jhrgs. verweisen.

Von seltenen Bachstelzen ist neuerdings die

Mamulabachstelze — Motacilla maderaspatensis *Gm.*

(Abb. S. 187) in einigen Exemplaren in den Zoolog. Garten gelangt. Sie sind in einem der großen Flugkäfige mit andern Vögeln zusammen untergebracht. In ihrem Wesen scheinen sie sich kaum von unserer weißen Bachstelze zu unterscheiden, wohl aber, abgesehen von ihrer Gefiederfärbung, durch ihre stattliche Größe. Sie bewohnt Indien und Ceylon. Sie dehnt ihr Wohngebiet bis in das östliche Himalayagebiet und im Westen bis nach Kaschmir und von da aus soll sie auch bis Turkestan vordringen.

Jerdon berichtet, daß sie nur an Flußbetten lebe, Kapitän Boy (nach Gould), daß sie sehr schnellfüßig sei und mit großer Gewandtheit laufe, beständig mit dem Schwanz wippe und wie die anderen Angehörigen der Gattung gelegentlich Jagd mache auf Fliegen und anderen Kerfen. Sie sei nicht so gemein, wie die andere indische Art. Hauptsächlich unterscheide sie sich von jener durch das Gewicht, welches den Verhältnissen der Jahreszeit entsprechend schwanke zwischen 9 und 10 Drachmen*) (16—17,5 g).

In The birds of India, II. S. 217, sagt Jerdon, daß sie die größte der in Indien vorkommenden Motacilla-Arten sei und daß sie ihr Gefieder im Sommer nur um wenige Grade wechsle. In der Art ihrer Verfärbung käme sie am nächsten den Angehörigen der Gattung Henicurus (Vögel, welche äußerlich den Bachstelzen ähnlich, das Gefieder ist schwarz und weiß) und sie sei nicht unähnlich der europäischen Trauerbachstelze. Sie sei eine echte Wasserbachstelze, welche nur selten entfernt von den Flußufern gefunden werde. Sie lebe einzeln oder paarweise und bleibe das ganze Jahr hindurch in ihrer Heimat, sie brüte in einer Höhlung der kiesigen Flußufer, unter einem Felsvorsprung oder auch unter einem großen Stein im trockenen Flußbett. Auch auf den Dächern der Häuser treibt sie sich umher. Jerdon sah sie in Madras auf dem Dach des Gouvernementsgebäudes und glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß sie dort oben, wie es von anderen Vertretern der Gattung bekannt ist, nisten wollten. Sie legen 3—4 Eier von grünlich-weißer Farbe mit zahlreichen hellbraunen Flecken. Sie unterscheiden sich in der Färbung kaum von denen unserer weißen Bachstelze. Die Maße sind 23×16 mm (Nehrkorn Kat.).

Der Gesang der Mamulabachstelze sei sehr lieblich

*) 1 Drachme des englischen Handelsgewichtes = 1,772 g.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und sie werde in Madras und anderen Orten gelegentlich im Käfig gehalten.

Gefiederfärbung: Das Gefieder ist größtenteils tief schwarz; ein breiter weißer Augenbrauenstreif geht von den Nasenlöchern an längs der Seiten des Oberkopfes; die Augenlider sind weiß; ferner die Außenfahnen der seitlichen Oberschwanzdecken, deren Innenfahne weiß gerandet ist; Brust, Bauch, Unterschwanzdecken sind weiß, ebenso die Achselfedern und Unterflügeldeckfedern, die Körperseiten grau verwaschen. Am Flügel sind die mittleren und großen Flügeldecken, außer den innersten, die Spitzen der Handdecken, der Handschwingen und die Außensäume der äußeren Handschwingen, die Außenfahne der Armschwingen sind breit weiß gerandet; die zwei mittleren Schwanzfedern haben weiße Spitzen, die zwei äußeren Schwanzfedern sind weiß bis auf ein breites schwarzes Band längs der Innenfahne; Schnabel schwarz; Fuß braunschwarz; Auge dunkel; Länge 225, Flügel 100—105, Schwanz 110, Schnabel 18, Fuß 29 mm.

Soweit bekannt, ist diese Bachstelze bisher nur einmal eingeführt worden. Ihr Besitzer hat nichts über sie berichtet. Die Haltung ist gleich der unserer Bachstelzen. Der Größe des Vogels entsprechend — sie übertrifft die weiße Bachstelze etwa 5—6 cm an Länge — muß der Käfig sehr geräumig sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Am 18. Juni fand ich abends im Walde 2 junge **Bussarde**. Ich nahm sie mit und setzte sie in den Garten. Am nächsten Morgen gab ich ihnen einen Maulwurf zu köpfen, den der eine heil herunterwürgte. Nachmittags trug ich sie, nachdem ich ihnen Rossittener Fußringe angelegt hatte, wieder in den Wald und setzte sie auf dastehendes Brennholz. Als ich am 20. Juni mittags noch einmal hinging, schoß ich unterwegs zwei junge Krähen, von denen ich die eine an sie verfütterte. Der eine wollte auch einen Krähenknochen herunterwürgen; ich zog denselben ihm aber wieder aus dem Halse heraus. Während der Woche habe ich sie nicht gesehen, aber ein Förster erzählte mir, daß er sie mit Eichkatzen gefüttert habe. Auch hatten die Alten die Keule eines verendeten Rehkitzes herangeschleppt. Wenn dies letztere nun ein ungebildeter Mensch, wie leider der dortige Jagdpächter, gesehen hätte, hätte er die Nebräuber doch gleich totgeschlagen. Es ist für ihn charakterisierend, wenn er den hier horstenden Fischadler totschießen wollte, weil er Hasen raubte, doch wurde dies noch verhütet.

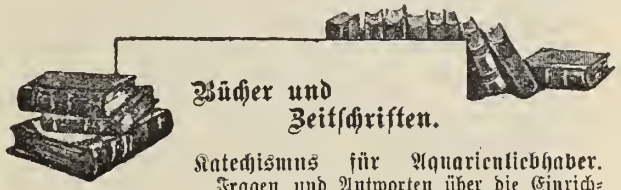
Anklam, 29. Juni 1909. Pyl.

Als ich heute im Hassbruch einen mit Gras bewachsenen Weg entlang ging, stand plötzlich der Hund und sogleich flatterte eine alte **Waldschnepfe** auf, **die ein Junges mit den Ständern trug**. Ich habe einmal gelesen, daß sie die Jungen mit dem Stecher (Schnabel) an die Brust drückten. Dies war hier nicht der Fall. Im Naumann sind zwei Abbildungen davon, aber so sah dies nicht aus. Während ich der Alten noch nachsah, wie sie über einen Graben flog und sich dann niedersenkte, standen vor meinen Füßen noch drei junge Schnepfen auf, die ziemlich gut fliegen konnten. Warum trug nun die Alte das schon flugbare Junge weg? Die Jungen waren nach der entgegengesetzten Seite geflogen. Nachher sah ich die Alte zu den drei anderen zurückfliegen.

Hoheheide, Kreis Anklam, 3. Juli 1909. Pyl.

Von Götz-Neuulm ist neuerdings eine **„weißgesichtige Damadrossel** — Geocichla cyanotus *(Jard. Selb.)* s. Abb. S. 221 eingeführt, wohl die erste, welche je lebend nach Europa gelangte. Sie ist der Damadrossel ähnlich, aber doch durch einige wesentliche Zeichnungs- und Färbungsmerkmale von ihr unterschieden. Die Färbung ist folgende: Oberkopf bis Nacken, oberer Teil des Hinterhalses, Halsseiten, Kropfgegend, Brust, Bauch Flanken schön gelblich rostfarben, auf dem Kopf dunkler; Zügel, Wangen, Kinn, Kehle, Unterschwanzdecken weiß; Ohrgegend weiß mit zwei breiten dunkelbraunschwarzen Querbändern, von denen das eine unter dem Auge beginnt, das andere hinter dem Auge und sich bis auf die Halsseite hinzieht; die Federn des Rückens bis auf die Oberschwanzdecken und der Schultern sind grau mit hellblaugrauen Rändern, so daß das Gefieder matt geschuppt erscheint; die mittleren Flügeldeckfedern sind hellgrau, an der Spitzenhälfte weiß, wodurch ein weißer Fleck vorn auf dem Flügel entsteht, die kleineren und größeren Deckfedern, sowie die inneren Armschwingen wie der Rücken; übrige Schwingen graubraun, nach außen heller, blaugrau gerandet, ebenso die Schwanzfedern; Schenkel grau; Schnabel schwarz; Füße hell fleischbraun; Augen dunkelbraun; Länge 212, Flügel 112, Schwanz 75, Schnabel 17,5, Fuß 32 mm.

Das Weibchen hat unreinere Farben, ist sonst dem Männchen ähnlich. Jerdon (The birds of India) nennt diese Drossel „weißflüglige Grunddrossel" bei den Hindus heißt sie Tin rang ka kasturi = „Dreifarbendrossel", ein anderer Volksstamm nennt sie „Rotdrossel". Nach Jerdon ist sie häufig in den Dschungeln des südlichen Indien. Ihr Wohngebiet reicht im Osten ungefähr bis Goomsoor an der Westküste bis Bombay. In den Wäldern von Malabar und Wynand ist sie am häufigsten, nicht selten auch in den Dschungeln der östlichen Ghats. Bambusdickicht bevorzugen sie, ihre Nahrung finden sie am Boden, wo sie auf Insekten jagen, die in Gestalt von Ameisen, Käfern, Schaben ihre Hauptnahrung bildeten, nicht selten verzehren sie auch Steinfrüchte. Sie haben einen ganz netten Gesang, das Nest wurde aus Gras und Wurzeln nicht hoch über den Boden erbaut, die Eier, deren Zahl 3 betrage, seien hellblau mit braunen Flecken („manchen Varietäten unserer Amseleier ähnlich, anderer insofern abweichend, als viele violette Grundflecken vorhanden sind 25—28×20 mm". Nehrkorn). An anderer Stelle (Madras Journ.) sagt Jerdon „. . . sie wird überall einzeln gefunden, in den niederen Zweigen und Gebüschgegend und ihr Flug ist niedrig und schnell, sie frist hauptsächlich Steinfrüchte, niemals habe ich von ihr einen Ton gehört. Sykes fand Steinfrüchte und Zikaden in ihrem Magen.



Bücher und Zeitschriften.

Katechismus für Aquarienliebhaber. Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums, sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische. Von Wilh. Geyer. Mit 1 Farbentafel, 6 Tondrucktafeln und 74 Abbildungen im Text. Sechste, von seinem Sohne Hans Geyer besorgte Auflage.

Zu der Zeit, als die erste Auflage geschrieben wurde, hatte die Aquarienliebhaberei zwar schon eine recht beachtenswerte Höhe erreicht, inzwischen aber haben sich die bezüglichen Kenntnisse dermaßen erweitert und vertieft, daß von den fortgeschritteneren Anhängern nur noch von einer „Aquarienkunde" gesprochen wird. In diesem Sinne ist auch die Neubearbeitung des Werkchens erfolgt. Das in den großen Fachwerken Niedergelegte würde bei der Überfülle des gebotenen Stoffes den Anfänger nur verwirren; ihm soll der vorliegende „Katechismus" ein treuer Führer sein. Ist er erst mit seinen Kenntnissen soweit gekommen, daß er über gewisse Fragen weitergehende Belehrung wünscht, dann greife er zu den umfangreicheren Werken oder Spezialabhandlungen und studiere die Fachpresse. Die vorliegende sechste Auflage wurde mit ganz besonderer Sorgfalt ausgestattet, so daß sich das Büchlein in seinem neuen schmucken Gewande ganz besonders auch zum Geschenk für die Freunde der kaltblütigen Tierwelt eignet.

Tierleben des deutschen Waldes. Von Prof. Dr. Karl Eckstein. Beiträge zur Kenntnis heimischer Tiere. Mit 4 ein- und mehrfarbigen Tafeln und 40 Textabbildungen. 136 Seiten. (Naturwissenschaftlicher Weweiser, Serie A, Band 3.) Stuttgart, Strecker & Schröder. Geh. ℳ 1—, geb. ℳ 1,40.

Wer einen rechten Genuß von einem Spaziergang im Walde haben will, muß nicht nur auf die wechselnden Bilder der landschaftlichen Umgebung achten, er muß sich auch mit dem Tierleben des Waldes beschäftigen und vertraut machen. Obgleich die Beobachtungsmöglichkeit des reichen Tierlebens im deutschen Walde immer gegeben, das mit der Tages- und Jahreszeit wechselt und immer wieder neue Beobachtungsmöglichkeiten liefert, ist es dennoch nicht immer leicht, für den Unkundigen Tiere zu sehen und zu beobachten, die ihn überall umgeben, deren Laute er überhört, deren Lebensgewohnheiten

er nicht kenne, an deren Wohnungen er vorübergeht, ohne zu ahnen, um welche wunderbaren Gebilde es sich handelt. Man muß eben auch im Walde erst „hören und sehen lernen". Die Anleitung hierzu und das Gesehene richtig zu erkennen und zu verstehen, gibt in ausgezeichneter, klarer und einfacher Weise das „Tierleben des deutschen Waldes" sowohl in seinem Text, wie auch durch die zahlreichen guten Abbildungen. Aber nicht nur ein sicherer Wegweiser ist dieses Eckstein'sche Buch, dem wir seiner Vorzüge und auch seines niedrigen Preises wegen weiteste Verbreitung wünschen, sondern auch eine vortreffliche Anregung zur Naturbeobachtung. N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Feldt, Berlin S. O. 16, Ohmstr. 5, part.: 1 Steppenlerche, 1 Rosenbrustschmätzer, 1 Mangopirol, 1 Blauspötter ♂, 1 ostind. bl. Fliegenschnäpper, 1 Zwergblauschnäpper, Goldbrustschnäpper, Flaggendrongo.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Silberohrsonnenvögel, blauwangige Bartvögel, Bartvögel mit gelben Ohrfleck, kleine grüne Bartvögel, Drongo, Blutpirole, grauflügelige Schwarzdrossel, Sicheltimalien, rote Kardinäle, Schwarzflügelstare, 1 weißohrige Heherdrossel, Nashornvögel, schwarzbäckige Zwergpapageien, Lori von den blauen Bergen, Katharinasittiche, Tovisittiche, chines. Spottdrosseln, afrikan. Glanzstare, Haubenwachteln, Regenwachteln, Schuppenwachteln, rotrückige Amazonen, rotmaskierte Amazonen, Juka-, Nacktaugenkakadu.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm: Gebirgslori, Kaktussittiche, Seidenkuh-, Braunschulter-, Malabar-, Hirten-, langschwänz. Glanzstare, blauköpf. Grünheher, peruvian. Grünheher, schwarzk. Blauheher, brasil. Blauheher, Strichelheher, Borsten-, Rotkehlheherlinge, Weißkehlheherdrosseln, Buntkukane, Sichelschnabel-, Schwarzkappentimalien, Fahnendrongos, Goldstirnblattvögel, Schwarzkehltrupiale, Schwarzkopftrupiale, Silberohrsonnenvögel, Purpurtangaren, Temminks Pfeifdrosseln, Schwarzkopfpirole, ind. Zwergkleiber, Weißkopfschmätzer, Rotohrbülbül, braunbrüstige Blauschnäpper, Rothalsstare, Auroraastrilde, Diamantfinken, dottergelbe Weber, Swainsonsperlinge, schwarzbrüstige Weißkopfnonnen.

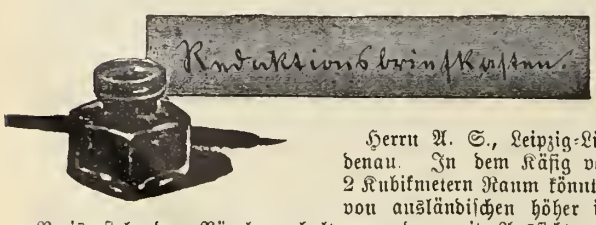
G. Harnack, Oberröblingen am See: 1,0 Rotkopfamandine.

Hans Lammer, Hilden i. Rhl., Südstraße: 1,1 roter Kardinal, 1,1 Singsittich, 0,1 Singsittich, 1,0 Rosella.

K. Oberhuber, München, Kohlstr. 1a, Rg. I: 1 Damadrossel.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Jakarinifinken, Maskengrasfinken, Diamantfinken, Binsenastrilde, Mohrenlerchen, Diamanttäubchen, roter Kardinal, Soldatenstar, Kuhstar, Rußköpfchen, Inkakakadus, Norwich- und Yorkshirekanarien, Kronfink, weißkehl. Pfäffchen, schwarzkehl. Pfäffchen, Rotkopfamandinen, Schopfwachteltauben, Jamaika- und schwarzkehl. Trupiale, Dolchstichtauben, Gebirgs- und Schuppenloris, Orywebers, Nonnenlerchen.

A. Säring, Leipzig-Lind., Kaiser-Str. 14 b.: 1 Surinamamazone.



Herrn A. S., Leipzig-Lindenau. In dem Käfig von 2 Kubikmetern Raum könnten von ausländischen höher im Preis stehenden Vögeln gehalten werden mit Aussicht auf Züchtungserfolge Gould- und wunderschöne Amandine, Maskengrasfink, Spitzschwanzamandinen, gelber und weißbrüstiger Schilffink, rotköpfige und dreifarbige Papageiamandine, Paradiesamandine, dazu ein Paar Rußköpfchen. Von Weichfressern, wie Schama-, Dayal-, Spottdrossel, den selteneren Bülbularten, welche gleichfalls geneigt sind, in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu schreiten, könnten nur ein Paar in dem Käfig zu Züchtungszwecken gehalten werden. Dasselbe wäre der Fall bei größeren Papageien, wie Loris und dergleichen.

Herrn J. K., Zürich. Gewiß würde mich das schweizerische Prämiierungsreglement interessieren. Ich wäre für Übersendung eines Exemplars sehr dankbar.

Herrn Sch., Wien. Nach deutschem Reichsrecht trägt bei der Versendung lebender Tiere der Empfänger die Gefahr des Transportes, es müßte denn dem Absender eine grobe Unterlassung bei der Verpackung und Versendung nachgewiesen werden, welche den Tod oder die Beschädigung des versendeten Tieres herbeigeführt haben könnte. Hat der Versender Garantie für lebende Ankunft des Tieres übernommen, so hat er, falls das Tier tot ankommt, keine Ansprüche an den Empfänger, ev. muß er den gezahlten Betrag zurückerstatten. Weigert er sich das zu tun, eine Nichtbeachtung wiederholter Reklamationen käme der Weigerung gleich, so kann der Rechtsweg beschritten werden. Die Klage wäre beim Amtsgericht am Wohnsitz des Verkäufers anzustrengen, wenn auf gütlichem Wege keine Einigung herbeizuführen ist.

S. J. B. Ich bitte um gefl. Einsendung der in Aussicht gestellten Arbeit.

Herrn A. in W. Wenn jemand einen Vogel auf Probe erhält, so muß er ihn, falls er nicht gefällt, so zurücksenden, daß der Vogel auf dem Transport keinen Schaden leidet. Nach den Angaben des Besitzers konnte der Vogel auf der Reise keine Nahrung zu sich nehmen, weil durch Befestigung eines Pappdeckels als Käfigboden — seitens des Fragestellers — der Vogel nicht zum Futter gelangen konnte. Die Umstände, welche der Besitzer für die Minderung des Wertes anführt, kann ich auf ihre Richtigkeit hin nicht nachprüfen; da er bereit ist, den größeren Teil der gezahlten Summe zurückzuerstatten, ist es wohl ratsam, auf sein Angebot einzugehen. — Wenn man Vogelzüchtung zum Erwerb treiben will, muß man vor allem von der Vogelzüchtung etwas verstehen. Wenn man dann gesunde Paare bekommt und auch brütlustige Paare, welche ev. erbrütete Junge gut aufziehen, so kann die Züchtung der hoch im Preis stehenden selten eingeführten, aber bei den Vogelliebhabern begehrten Vögel einträglich sein. Solche Vögel wären Gould- und wunderschöne Amandine, Ringelastrilde, die selteneren Arten der Elsterchen, rotköpfige und dreifarbige Papageiamandine und andere, auch Schamadrosseln. Siehe darüber Dr. K. Ruß' Vogelzuchtbuch.

Herrn M. P., Stettin. Die Heidelerche ist infolge eines Leberleidens eingegangen. Die Leber war vergrößert, bleich von Farbe und von mürber Beschaffenheit.

Herrn P., Hoheheide b. Anklam. Beitrag dankend erhalten.

Herrn H. K., Borbeck. Die besten Sänger unter den einheimischen Vögeln sind Sprosser, Nachtigal, Mönch-, Garten-, Sperber-, Orpheusgrasmücke, Rotkehlchen, Blaukehlchen, Gartensänger, Steinrötel, Blaudrossel, Singdrossel, Amsel, Hänfling, Buchfink; von fremdländischen Vögeln die Schamadrossel, Spottdrossel, roter Kardinal, Goldstirnblattvogel, die verschiedenen asiatischen Fliegenschnäpper, Himalayasteinrötel, Rötelmerle und noch manche andere, welche aber sehr selten im Handel vorkommen. Ich kann unmöglich an dieser Stelle ausführliche Mitteilungen über alle diese Vögel machen. Diese sind in den verschiedenen Büchern von Dr. K. Ruß und in den „Sängerfürsten" von Mathias Rausch zu finden. Eine gute Schamadrossel ist wohl ein sehr angenehmer Sänger, aber sie sind ebenso selten wie wirklich gute Sprosser und Nachtigalen. Sie mit Nachtigal oder Sprosser zu vergleichen oder ihren Gesangswert an dem Gesang jener zu messen, halte ich für nicht gut möglich, denn der Gesang ist ein ganz anderer. Er wird sehr fleißig vorgetragen. Beim Kauf ist auf alle die bekannten und in oben genannten Büchern angeführten Gesundheitskennzeichen zu achten. Auf der Unterseite recht dunkel gefärbte Schamas sollen nach Ansicht der indischen Vogelliebhaber bessere Sänger sein als die helleren. Von der Güte des Gesangs kann man sich nur durch das Abhören der Vögel überzeugen.

Herrn C. H., Genf. Ausführliche Mitteilungen über erfolgreiche Züchtungen von Wellensittichen und anderen kleineren Papageien sind sehr willkommen.

Herrn A. B., Roth b. Nürnberg. Genannte Handlung verkauft auch ausländische Weichfutterfresser. Das Gewünschte kann ich nicht nachweisen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 29.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Wie ich zu einem indischen Weißkopfschmätzer kam.

Von Carl Lanzil.

(Nachdruck verboten.)

In einer der letzten Nummern der „Gef. Welt" waren unter der Rubrik „Vom Vogelmarkt" von einem Händler auch Rubinnachtigalen angeboten. Ich besitze nun außer anderen ornithologischen Werken auch Brehms „Gefangene Vögel"; dieses interessante, wenn auch heute vielleicht etwas rückständige Werk, es datiert aus dem Jahre 1872 und so manche exotische Seltenheit und Neueinführung, über welche man in Büchern neueren Datums sich gut unterrichten kann, ist in ihm natürlich noch gar nicht erwähnt, enthält eine begeisterte, das Herz jedes echten Vogelliebhabers begeisternde Beschreibung der Rubinnachtigal, dieser nahen Verwandten unseres Blaukehlchens. Sowohl Taczanowski, als auch Radde ergehen sich in Lobeserhebungen über Gefiederpracht und gesangliche Leistungen beider Vertreter der Gattung Rubinnachtigal. Zum Schlusse gibt Brehm seiner Sehnsucht nach dem Besitze dieser ihm selbst nur nach Schilderungen bekannten Vögel in folgenden Worten Ausdruck: „ich habe mich bis jetzt vergeblich bemüht, den ebenso schönen, als vorzüglich singenden Vogel lebend zu erlangen, gebe jedoch die Hoffnung keineswegs auf, da er Stadas (Moskauer Vogelimporteur) Versicherungen zufolge in einzelnen Gebieten des europäischen Ural keineswegs so selten vorkommt, als man bisher annehmen zu müssen geglaubt hat". Was wunder, wenn sich auch in meinem Liebhaberherzen der Wunsch, einen so schönen, gut singenden und selten eingeführten Erdsänger kennen zu lernen, erst leise und zaghaft, dann immer mächtiger regte; wenn ich mir auch stets vorhielt, daß es ziemlich unwahrscheinlich wäre, das zu erlangen, was einem so bedeutenden Ornithologen und Forscher versagt blieb. Beim Lesen der eingangs erwähnten Offerte nahm diese, durch Jahre als blasses Schemen in meiner Brust verschlossene Hoffnung wieder greifbarere Formen an und schon sah ich die Realisierung meines Lieblingswunsches dicht vor mir. Seit November 1906 auf die „Gef. Welt" abonniert, hatte ich auch früher schon Gelegenheit einzelne Hefte dieser Wochenschrift zu lesen. Ich kann mich aber nur eines Falles erinnern, daß eine Rubinnachtigal zum Verkaufe angeboten worden wäre. Wenn ich nicht irre, so war es H. O. Feldt in Berlin, der ein noch unausgefärbtes Exemplar offerierte. Nachdem ich einen solchen Vogel nur im Prachtgefieder (d. h. vollständig ausgefärbt) kennen lernen wollte, so sah ich damals von einem Ankaufe ab. Um so angenehmer überrascht war ich, als auf meine Anfrage an den inserierenden Händler folgende Antwortkarte eintraf: „Ich kann ihnen ein wirklich tadellos befiedertes, fleißig singendes Männchen Rubinnachtigal sofort senden und habe nur noch ein einzelnes, prachtvoll schönes Männchen, womit ich Sie auch recht zufrieden stellen kann usw.". In Anbetracht der Seltenheit des Vogels und der langen Zeit, die ich schon nach seinem Besitz geseufzt hatte, war ich entschlossen, die für Anschaffung einer „Rarität" zurückgelegten Spargroschen zu opfern und erteilte sofort den Auftrag, mir den Vogel unter den üblichen Garantien zuzusenden. Fast eine Woche verstrich ohne Nachricht und ohne daß die Sendung eintraf. Da, meine Spannung hatte bereits den Kulminationspunkt erreicht und drohte aus einem angenehmen Gefühl ins Gegenteil umzuschlagen, empfing mich, von einer Tagespartie heimkehrend, der dienstbare Geist mit der Kunde vom Eintreffen eines Kistchens mit lebendem Inhalt. Süß und verheißungsvoll, wie die Botschaft von der Geburt des Herrn den Hirten auf nächtlichem Gefilde, erklang mir diese Nachricht aus dem Munde der Küchenfee. So schnell war ich noch selten ins Zimmer gekommen; rasch waren Türen und Fenster verschlossen und dann ging's ans Auspacken. Trotz aller angewendeten Vorsicht huschte mir der Vogel an der tastenden Hand vorbei und munter schwebte er im nächsten Augenblick durchs Zimmer. Doch, o Schrecken, das war ja nicht Größe und Gestalt, nicht das Flugbild des Blaukehlchens, dem die Rubinnachtigal in diesen Eigenschaften sehr nahe kommt; von der Gefiederfärbung konnte ich vorläufig nicht viel unterscheiden, dazu war es nicht mehr hell genug im Zimmer. Als ich dann den Vogel in der Hand hielt und bei Lampenlicht betrachtete, erkannte ich, daß ich wohl einen recht farbenprächtigen, aber von mir gar nicht bestellten Exoten erhalten hatte. In Kürze will ich nun die Beschreibung dieses Vogels liefern. Die Größe entspricht beiläufig der eines Sprossers, die Gestalt ist gedrungener, kräftiger, Flügel und Steuer kürzer. Stirn, Kopfseiten, Hals, Kehle, Brust, Flügel, der obere Teil des Rückens, Nacken glänzend schwarz,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kopf blendend weiß, die übrige Unterseite leuchtend rotbraun, Unterrücken, Bürzel, Steuerfedern ziegelrot, wie beim Rotschwanz, die starken, stämmigen Beine, der ziemlich lange, sanft abwärts gebogene Schnabel hornschwarz, Augen schwärzlich. Soviel hatte ich gleich erkannt, daß ich es mit keinem Vertreter der Gruppe Erdsänger, sondern eher mit einem ausländischen Schmätzer zu tun hatte. In den Käfig gebracht, hielt sich mein Vogel im Gegensatze des von mir augenblicklich gekäfigten Steinschmätzers der gerne den Käfigboden und die darauf liegenden Steine zu seinem Aufenthaltsort erwählt, lieber auf den Sprunghölzern auf, war zutraulich und gleich heimisch, gewandt und munter und wäre ein ganz reizender Kerl gewesen, hätte er nicht die unverzeihliche Anmaßung gezeigt, durchaus eine Rubinnachtigal sein zu wollen. Bald machte er seine Artangehörigkeit auch dadurch kenntlich, daß er einen „stein"erweichenden Gesang vernehmen ließ. Ein paar langgezogene, hohe, helle Triller, darauf ein dem Quitschen eines ungeschmierten Schiebkarrens ähnliches, mit dem Naturgesange unseres sonst recht liebenswerten, harmlosen Gimpel konkurrierendes Gekreisch. Beim „Singen" war der Kopf etwas seitwärts geneigt. Dem Steinschmätzer ähnelte der Vogel auch noch durch das starke Aufschnellen des Steuers; die tiefen Bücklinge und Verbeugungen bemerkte ich bei ihm nicht. Das Tier schien schon längere Zeit gekäfigt, war im Gefieder tadellos und vollkommen futterfest, was durch eine geradezu erstaunliche Gefräßigkeit und Verzehren jedes ihm von mir gebotenen Weichfresserfutters (frische und gedörrte Ameisenpuppen, Fliegen, Käfer, geriebene Möhre, gemahlenen Hanf) dokumentiert wurde. Seiner Freßlust entsprechend war die Menge seiner Entleerungen, deren scharfe Ausdünstung peinlichste Reinhaltung der Schublade erforderlich machte. Ich glaube, daß ein Liebhaber, der das Hauptgewicht auf schönes, farbenprächtiges Gefieder, elegante Haltung und munteres Wesen legt, besondere Gesangsleistungen aber nicht beansprucht, an dem indischen Weißkopfschmätzer (Chaemorrornis leucocephala) seine helle Freude haben kann. Trotz des Verdrusses, den mir diese „Pseudo-Rubinnachtigal" infolge ihres unerwarteten Eindringens in meine Behausung verursachte, hat sie mir, ganz abgesehen von der Freude, die jeder Vogelfreund beim Anblick eines ihm bis dahin unbekannten, schönen Vogels empfindet, auch noch die Genugtuung bereitet eine Probe im Diagnostizieren noch nicht geschauter Vögel abzulegen. Unser allverehrter Schriftleiter, Herr Neunzig, hatte die Liebenswürdigkeit, meine Meinung als richtig zu bestätigen und mir auch den wissenschaftlichen Namen mitzuteilen. Daß ich mit meiner Diagnose Recht hatte, freut mich um so mehr, als ich mich bisher fast ausschließlich mit inländischen Kern- und Weichfressern befaßt und auch keine Gelegenheit gehabt hatte, bei anderen Liebhabern oder in naturhistorischen Sammlungen Vertreter der ausländischen Stein-, Busch- und Drosselschmätzer zu sehen. Ich will nebenbei noch bemerken, daß besagter Händler seinen Irrtum zugab und den Vogel gegen Nachnahme wieder zurücknahm. Bedauerlich bleibt es immerhin, daß sogar Großhändler oft so geringe ornithologische Kenntnisse besitzen. Kann man auch nicht verlangen, daß solche Leute, die ja vor allem Kaufleute sind, sich so eingehend in die Ornithologie vertiefen, daß sie die Artzugehörigkeit eines ihnen vom Importeur zugesandten Vogels augenblicklich aus eigenem Wissen und Erkennen bestimmen können, so sollten sie sich doch Werke mit farbigen Tafeln halten, worin sie durch Nachschlagen sich vergewissern könnten, daß sie vom Zwischenhändler wirklich die bestellten Vögel und keine ganz anderen erhalten haben. Die Rubinnachtigal ist doch z. B. in Brehms „Tierleben" neben dem Blaukehlchen vorzüglich abgebildet, und wer diese Abbildung einmal gesehen hat, kann unmöglich mehr diesen Vogel mit dem Weißkopfschmätzer verwechseln. Auch ist es eine bei vielen Händlern eingebürgerte Unsitte, den Besteller nicht rechtzeitig vor Absendung der Ware über den beiläufigen Termin des Eintreffens der Sendung zu verständigen. Würde Letzteres zur rechten Zeit geschehen, so könnte der Besteller es möglich machen zur gegebenen Zeit daheim zu sein, die Einwilligung des Postboten zu einem Einblick in das Innere des Transportkäfigs erlangen und durch Annahmeverweigerung bei Vorfinden irgend eines Fehlers von seiten des Absenders sich Zeit, Unkosten und Ärger ersparen. Die Forderung, nur sichtbar verpackt zu versenden, läßt sich wohl bei scheuen Vögeln, speziell Weichfressern, die noch nicht ganz eingewöhnt sind, schwer durchsetzen.

(Schluß folgt.)

Widersprüche?

Von Adolf Günther.

(Nachdruck verboten.)

Die Ausführungen des Herrn Lüders erinnern mich lebhaft an die im Jahre 1903 aufgeworfene Anfrage, wie es komme, daß langjährige Praktiker mit ihren Ansichten oft gänzlich auseinandergehen. Damals erteilte Rausch in Heft 27 die Antwort, daß von Widersprüchen „niemals die Rede sein" könne. Meine Absicht, gegen diese Äußerung zu schreiben, wurde zunächst vereitelt. Sie lebte wieder auf, als R. auf Seite 394, 1905 die Käfigfrage streifte und dabei auf seine Ausführungen in den „Gef. Sängerfürsten" verwies. In diesem Buche habe ich manch Stündlein gelesen und doch auch da immer wieder die Wahrnehmung zu machen geglaubt, daß der Fragesteller von 1903 recht hat. Es gibt Widersprüche. Ich will versuchen, solche nachzuweisen. Rausch schreibt in seinem Buche: Die Größe des Käfigs richtet sich in allen Fällen nach der Größe des Vogels (S. 12). Diesem Satze kann man zustimmen. Nur scheint es mir, als verstoße R. selbst gegen ihn. Er unterscheidet 4 Gruppen von Käfigen. Die erste ist für drosselartige Vögel bestimmt (64, 30, 40 cm), die zweite für Sprosser, große Grasmücken, Blau-, Rotkehlchen und ähnliche Vögel (45, 22½, 30 cm), die dritte für Schwarzplättchen, Gartengrasmücken usw. (36, 18, 24 cm) und die vierte für Gelbspötter, Sumpfrohrsänger u. a. kleine Weichfresser (28, 15, 20 cm). Die Größenverhältnisse des Blaukehlchens sind nach R. 15 cm Länge, 22½ cm Flügelweite, 6 cm Schwanzlänge, die des Rotkehlchens 15, 22, 5½ cm, die der Gartengrasmücke 16, 25, 6½ cm. Dieses Tierchen ist also größer, als die beiden vor-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

genannten. Folglich müßte es nach jenem Satze doch wohl mindestens in einem ebenso großen Käfig untergebracht werden, als Blau- und Rotkehlchen.

Nach R. gehört aber die Gartengrasmücke in Nr. III. Mit demselben Käfig muß der Plattmönch fürlieb nehmen, obgleich auch seine Größenverhältnisse (16, 26, $6^1/_2$) bedeutender sind, als die des Blaukehlchens. Ja, für ihn ist nach R. „ebenso gut verwendbar" Käfiggröße Nr. IV. Des Edelfinken Größe gibt R. an auf 16, 27, $7^1/_2$ cm. Dieser Vogel ist also noch größer. Nach R. ist aber sogar Nr. III noch nicht klein genug für ihn. Der „einzig brauchbare Käfig" für ihn ist Nr. IV, der sogenannte Zweisprungkäfig, dessen Länge noch nicht doppelt soviel beträgt, als die seines Bewohners. Für alle Finken will R. den „einzig brauchbaren" Käfig nicht verwendet wissen. Er fügt hinzu: „sofern sie edle Schläger sind".

Weißkopfschmätzer, $^5/_6$ nat. Größe (s. S. 225).

Es scheint also darauf hinauszulaufen, zu „treiben." Denn die andere Lesart von den „ermüdenden", die Gesundheit schädigenden Auf- und Absprüngen im größeren Käfig (S. 92 1905) wird man nicht ernst nehmen. Das stete hopp—zurück, hopp—zurück wirkt wahrscheinlich ermüdender, als Abwechslung in den Bewegungen. Bei uns Menschen wenigstens ist es so. Gibt man den Vögeln ein oberes Sprungholz, so benutzen sie es häufig mit einer gewissen Vorliebe. Sehr gern schlafen sie darauf. Sollte aber in einem größeren Käfig die Gesundheit des Finken wirklich mehr leiden, so müßte man die Wohltat, im kleinen Zweisprungkäfig als der gesünderen Wohnung hausen zu dürfen, auch anderen, als edlen Schlägern, also allen Finken zukommen lassen.

Ich habe eine recht stattliche Anzahl guter Finken in Drei- und Mehrsprungkäfigen gehalten, und sie haben darin so fleißig geschlagen, so leicht gemausert und sich so sauber im Gefieder gehalten, daß ich solche Käfige nicht bloß als mindestens ebenso brauchbar, sondern sogar als geeigneter bezeichnen muß, als die Zweisprungkäfige, in denen ich sie erhielt.

Dr. K. Ruß bezeichnet für Finken einen Käfig „vom Umfang des allbekannten Kanarienvogelbauers (31—47 cm l.) für ausreichend". Er empfiehlt, je nach dem Temperament des Vogels ein Sprungholz oben und zwei unten oder sie umgekehrt anzubringen (Handbuch II, 3 Aufl., S. 212).

Sollte die weitere Behauptung Rauschs — sie erstreckt sich nach S. 14 auch auf „längst eingewöhnte" Vögel —, daß Käfige, deren Größe über das „richtige" Maß hinausgeht, die mittelbare Todesursache der meisten gekäfigten Zugvögel werden, nicht der Ansicht des Dr. Ruß widersprechen, der da meint, daß ein Käfig, gleichviel für welchen Vogel, eigentlich gar nicht groß genug sein kann. Dem Edelfinken braucht man, weil er zu den Zugvögeln gerechnet wird, einen größeren Käfig nicht zu versagen. Er zeigt nächtliche Unruhe nicht. Ich wenigstens habe noch nichts davon bemerkt. Dagegen äußert sich im Schwarzplättchen der Drang zu wandern, wie fast bei keinem andern Vogel. Und doch habe ich es niemals zu bereuen gehabt, diese beweglichen Vögel in größeren Käfigen gehalten zu haben. Wie fleißig und ausdauernd haben sie gesungen! Wie schmuck hielten sie sich im Gefieder! Einige, die ich schon als alte Vögel erhielt, erreichten bei mir immer noch ein Alter von über 10 und 12 Jahren.

Einem Vogel, der eine so ausgesprochene Vorliebe für den Aufenthalt auf den Sprunghölzern hat, muß man schon einige mehr als zwei geben. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß es in den Zweisprungkäfigen meist faul um die Badegelegenheit bestellt ist. Ja, Dr. Ruß geht noch weiter. Er schreibt auf S. 220: Wenn jemand gefiederte Stubengenossen gewöhnt, zeitweise frei zu fliegen, um sich außerhalb des Käfigs, den sie bewohnen, lustig umherzutummeln und sich ausreichende Bewegung zu machen, so ist dies eine große Wohltat. (Siehe auch Redaktionsbriefkasten in Heft 50 1903!)

Auf Seite 281 seines Handbuches erwähnt er, daß Freiherr von Stengel als Haupterfordernis, die Vögel gut durch den ersten Winter, bzw. zur naturgemäßen Mauser zu bringen, außer Gewährung natürlichen Futters möglichst geräumige Käfige anzuwenden empfiehlt, damit die Bewohner zu tüchtiger Bewegung gezwungen seien. — Daß sich Frischfänge leichter und schneller eingewöhnen, wenn man sie zunächst in einem kleinen Raum unterbringt, ist auch nach meinen Erfahrungen zutreffend. R. bringt sie in sogenannte Steigen, die 48 cm lang, 42 breit, 18 hoch sind. Nach vier bis fünf Tagen steckt er sie in die Einzelkäfige (S. 3 und 4).

Ein Vergleich seiner Käfiggrößen mit den Größenverhältnissen der Steigen lehrt, daß nur drosselartige

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vögel aus den Steigen in größere Räume kommen. Für alle anderen bedeutet der Einzug in den Einzelkäfig eine weitere Einengung. Bei mir erhält jeder halbwegs eingewöhnte Vogel einen größeren Käfig, und solche Verbesserung ihrer Verhältnisse nehmen die Vögel, wie mir scheint, dankend an. Marie Assaulenko will für die Eingewöhnung von Goldhähnchen nichts vom kleinen Eingewöhnungskäfig wissen. Vielleicht hat sie recht. Ich habe Goldhähnchen noch nicht eingewöhnt und kann daher nichts dazu sagen. Aber es ist ganz gut denkbar, daß es gewisse Vogelarten gibt, deren Eingewöhnung sich in umgekehrter Weise besser vollzieht — ich denke hier an zarte Vögelchen, die gern und viel umherstreifen — und daß also der Satz, daß Frischfänge zunächst in den kleinen Käfig gehören, in dieser allgemeinen Fassung falsch ist. Vielleicht werden noch mehr solcher Meinungen laut.

N. spricht ferner von genau bestimmten Maßen, von genauen Nachahmungen. Es kommt ihm also bei Herstellung „richtiger" Käfige auf $^1/_2$ cm an. Dabei nennt er seine Maße die „am besten bewährten von allen". Das zu beweisen, würde nicht leicht werden. Er bezeichnet sie weiter als die „ältesten". Soll man das etwa als eine Empfehlung für sie betrachten. Soweit die innere Einrichtung der Käfige in Frage kommt, will auch N. nichts von den alten Gewohnheiten der Käfigfabrikanten wissen. Nicht mehr zeitgemäß sei es, sagt er, woran diese Leute festhalten. (Möglicherweise denkt er da an die Futtergefäße aus Blech, die Dr. Ruß nur dann anzuwenden empfiehlt, wenn Futter- und Trinkvorrichtungen aus Glas oder Porzellan (auch weißem Tongut u. a. hartglasierter irdener Masse) in zweckmäßiger Einrichtung nicht zu erlangen sind S. 221). Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, sei erwähnt, daß auch ich Zinkblechgefäße verwende, und daß ich noch niemals eine schädliche Wirkung wahrgenommen habe. Trotzdem sind mir Glas- und Porzellangefäße lieber. Rausch vertritt also auch den Standpunkt, daß der Fortschritt nicht zu verachten sei. Aber daß seine Käfigmaße die „ältesten" sind, scheint er doch für einen bedeutenden Vorzug gehalten zu haben. Denn er hat den Ausdruck durch gesperrten Druck hervorheben lassen. In neuerer Zeit (in Heft 41 1903) nennt er übrigens eine Vogelart, bei deren Käfigung es auf „genaue Dimensionen nicht ankomme": die Zwergfliegenschnäpper!

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Königswida — Tetraenura regia *(L.)*. (Siehe Abb. S. 229.)

Dieser schöne Widafink war im Frühling 1908 auf dem Vogelmarkt und es gelang mir bei dieser Gelegenheit, endlich ein Paar dieser Vögel, die ich bis dahin nur im neuen Vogelhause des Berliner zoologischen Gartens lebend gesehen hatte, zu erwerben. Später sah ich auf einer Reise eine ganze Schar Königswitwen in dem Kölner zoologischen Garten, die mit den ebenfalls seltenen Hahnschweifwitwen und dem Siedelsperling beisammen flogen. Es war ein sehr schöner Anblick. Die Heimat des Königswidas ist Süd- und Westafrika*), leider wird sie recht selten eingeführt. Das Paar kostet daher etwa 40 Mark. Sie ist im Sommerkleid eine absonderlich schöne Witwe, von schlankem, niedlichem Bau und mit eleganten, leichten Bewegungen, ganz wie der Dominikanerwida, dessen Größe sie auch hat. Das Prachtkleid ist schön isabellgelb mit schwarzer Kopfplatte, Mantel und Flügel. Auch die Schenkel sind schwarz, Bauch und Unterschwanzdecken sind reinweiß. Der kurze, schwarze Schwanz des Winterkleides besteht auch im Sommerkleide, aber die 4 mittleren Steuerfedern verlängern sich je zwei und zwei in langen Ähren**), die an der Spitze sich durch Seitenfahnen erweitern. Das Auge ist dunkel, Schnabel und Füße schön korallenrot. Im Winterkleid wird das Männchen unscheinbar rostgelbgrau mit schwarzen Stielflecken und rostgelbem Streif über und unter dem Auge. Er ähnelt jetzt dem Weibchen, ist aber sofort an der dunklern Oberseite zu erkennen, weil die schwarzen Federflecken bei diesem größer sind. Der Gesang ähnelt dem der Dominikanerwitwe, vielleicht aber noch mehr dem des Atlasfinken. Im Sommerkleid ist diese Witwe ungemein lebhaft, nie aber unfriedlich gegen andere Vögel; ich habe sie nie sich über andere Vögel schwebend haltend gesehen, dagegen scharrt sie auf dem Erdboden nach Futter nach Art aller Witwenvögel mit beiden Füßen zugleich. Im Winterkleid ist der Königswida auffallend ruhig, sitzt dann oft stundenlang auf einem Zweig. Mit dem Weibchen hat das Männchen sich nie beschäftigt. Wer diese Vögel genügend lebend beobachtet, muß diese Witwe als der Dominikanerwitwe nächst verwandt ansehen.

Schildwida — Coliuspasser ardens *(Bodd.)*.

Wiederum eine schöne Witwe, die im Benehmen der Gelbmantel- und Gelbschulterwida ähnlich ist. Ihre Heimat ist Süd- und Ostafrika***), dürfte sie sehr selten eingeführt werden. Obschon, wie anfangs dieser Arbeit angegeben, seit vielen Jahren eifriger Vogelliebhaber, hatte ich nie das Glück, diesen Vogel lebend zu sehen, auch nicht in den zoologischen Gärten, trotzdem ich mit Ausnahme von zweien alle solche in Europa wiederholt besucht habe. Da kam mir ganz unerwartet der Zufall zur Hilfe. Auf einer deutschen Vogelausstellung saß bei einem Händler in einem dunklen Käfig versteckt ein Männchen Schild- oder Halbmondwida im Prachtkleide. Ich ließ mir diesen Vogel nicht entgehen, sondern erwarb ihn recht billig. Ich besitze jetzt den schönen Vogel im zweiten Jahre. Das Prachtkleid ist glänzend tiefschwarz, die Federn am Hinterhalse wenig verlängert, gesträubt einen Halskragen bildend. Flügeldecken und hintere Schwingen sind breit rostgelblich gesäumt; Unterschwanzdecken ebenso, aber schmaler. Quer über die Oberbrust läuft ein brennend zinnoberrotes oder mennigrotes halbmondförmiges Band. Der verlängerte Schwanz von etwa doppelter Körperlänge ist tief schwarz. Die Federn sind nicht hochgestellt wie bei Paradies-, Dominikaner- und Hahnschweifwitwen, sondern auf gewöhnliche Weise wie es auch bei den gelbgezeichneten Witwen der Fall ist. Die beiden äußersten Federn

*) Nach Reichenow, „Die Vögel Afrikas" III. S. 221 „Südafrika nordwärts bis Benguella und zum Zambesi". N.

**) Etwa dreimal Körperlänge.

***) Südost- und Ostafrika, durch das Kongogebiet bis Angola. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sind die größten, dann geht es stufenförmig abwärts. In Erregung spreizt der Vogel den Schwanz gabelförmig, einem Schwalbenschwanz ähnlich. Zuweilen werden beide Flügel gleichzeitig ausgebreitet und nach vorn gebogen, der Körper wagerecht gehalten mit gesträubten Nackenfedern. In vielem erinnert diese Wida an die Feuerweber, besonders den Flammenweber, welchen sie zweifellos nahe stehen. Auch der Gesang wird unter gleichem Benehmen wie vom Flammenweber vorgetragen und hat an sich auch Ähnlichkeit mit dem Gesang jenes; er besteht in schnurrenden und zischenden Tönen. Wie die gelbgezeichneten Witwen baut die Schildwida auch runde Nester aus Agavefasern, die denen der Feuerweber ähnlich, während die vorgenannten Witwen nicht derartige Nester bauen.

Im Winterkleid ist dieser Widafink satt goldigbraun mit schwärzlichem Oberkopf, Flügel und Schwanz. Jede Feder hat schwarzen Schaftfleck. Ober- und unterhalb des Auges läuft ein heller goldbrauner Streif. Das Auge ist dunkel. Schnabel und Füße sind das ganze Jahr hindurch dunkel hornblau bis schwärzlich. Abgesehen von dem längern Schwanz, erscheint die Halbmondwida kleiner im schwarzen Sommerkleid als im Winterkleid. In Pracht ist der Vogel sehr erregt und streitet sich besonders mit dem Feuerweber herum, weniger mit den übrigen Witwen. Im Winterkleid ist es auch noch ein unruhiger Geselle, der nicht die ganze Zeit verschläft. Sein Benehmen ist mutwillig, aber nicht boshaft. Das Schweben in der Luft zeigt er nicht, besitzt auch nicht die anmutigen Bewegungen der Paradieswida oder der Dominikanerwida, ist aber trotzdem ein überaus schöner Widafink, fast der schönste von denen, welche ich besitze.

Königswidafink, $^3/_4$—$^1/_2$ nat. Gr. (s. S. 228).

Hahnschweifwida — Diatropura progne *(Bodd.)*.

Dieser, der ansehnlichste aller Widavögel, dessen Heimat Südafrika*) ist, besonders das Kaffernland, wird immer nur vereinzelt eingeführt. Nur derjenige Vogelliebhaber, der über genügend Flugraum verfügt, kann diese Witwe mit dem sehr großen Schweif beherbergen. Im kleinen Käfig käme der stattliche Vogel durchaus nicht zu seinem Recht. Er würde hier zu wenig Bewegung haben und der schöne Schwanz würde binnen kurzem gänzlich zerschlissen sein.

Ich besitze von dieser Art ein schönes Männchen, das bei seinem vorherigen Besitzer schon mehrere Jahre lebte und sich jeden Sommer schön versärbte. Augenblicklich — Mitte April — wächst der große Schweif schon wieder heraus, obschon der Vogel an sich noch gänzlich grau ist. Auffällig bei dieser Art ist der ziemlich gestreckte Körper mit langem Hals und kleinem Kopf; ferner die sehr großen Flügel sowie die ziemlich hohen Läufe. Er hält sich viel auf dem Erdboden auf, wo er lerchenähnlich schnell hin- und herläuft. Es scheint mir, als ob der Hahnschweifwida sich im Gezweig weniger geschickt benimmt und doch dürfte dieser Vogel in seiner Heimat ein ausgeprägter Baumvogel sein. Hätte er nicht so hohe Läufe, würde er mit solchem Schwanz vom Erdboden überhaupt wohl kaum emporkommen können. Die sehr großen Flügel möchten für den Flug notwendig sein, ebenfalls hinsichtlich des Schwanzes. Im Verhältnis zur Körpergröße scheint mir der Kopf klein, auch die Augen sind klein, der Schnabel dagegen ist recht stark und vor allem sehr spitz. Im Prachtgefieder ist der Hahnschweifwida über den ganzen Körper nebst Flügel und Schweif tiefschwarz. Die kleinsten Flügeldecken sind isabell- bis orangegelb, die nächsten breit weiß, wodurch eine zweifarbige Schulterbinde entsteht. Das Auge ist dunkel, der Schnabel hell hornblau, die Füße sind fleischfarben. Der lange Schweif besteht aus vielen hochgestellten, seitwärts gebogenen Federn. Jede Feder ist im Verhältnis zu ihrer Länge ziemlich schmal. In gewissem Licht sind die Schwanzfedern dunkler quergestreift.

Abgesehen vom erwähnten Flügelband sind die Flügel sowohl im Prachtkleide wie im grauen Gefieder mattschwarz, jede Feder breit fahl rostgelblich gesäumt. Unterseits sind die Flügel schwarz. Die hinteren Schwingen sind auffällig breit und lang und überragen gänzlich die Vorderschwingen. Im Winterkleid ist das Männchen lerchengrau, jede Feder schwarz in der Mitte und ähnelt jetzt dem Weibchen, ist aber bemerkbar dunkler, weil die schwarzen Flecken größer sind.

Lange Zeit war dieser schöne Widafink recht selten und ist es auch noch jetzt. Die Einfuhr von südafrikanischen Vogelarten hat sich indessen in der Neuzeit bedeutend entwickelt; voraussichtlich wird diese schöne Wida mit der Zeit gemein werden, sie wird jetzt fast in jedem Frühjahr, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, eingeführt.

Wer diesen Vogel im Gesellschaftskäfig hält, tut am besten, wenn er ihn nur mit gleich großen Vögeln zusammen hält, weil er etwas unruhig und neckisch ist, besonders auch am Futterplatz. Kleine Vögel werden leicht durch diese Witwe sehr beängstigt. Überhaupt sollte man die Hahnschweifwitwe, wenn sie sich im Prachtkleide befindet, nicht zugleich mit andern —

*) Südostafrika vom östlichen Kaplande bis Transvaal, Benguella und Mossamedes (*Rchnw.*). N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vor allem nicht mit kleinen Vögeln — zusammenbringen. Vor Schreck würden sie leicht wegen des absonderlichen Äußern des Widafinken ums Leben kommen.

Der Gesang dieser Wida ist weniger schön als absonderlich; er besteht aus tiefen zischenden Tönen. Beim Singen wird der Körper fast senkrecht getragen mit gesträubten Kopf- und Nackenfedern. Ob diese Art gleich mehreren ihrer Verwandten auch weberartige Nester baut, weiß ich nicht, habe jedenfalls solches nicht bemerkt*).

Alles in allem ist die Hahnschweifwitwe ein sehr absonderlicher und interessanter Vogel, nur ist es nicht jedem Vogelliebhaber möglich, ihm genügend Flugraum zu bieten.

Stahlgrüner Widafink — *Hypochera chalybeata (St. Müll.).*

Diese Art gehört zu den kurzschwänzigen Witwen und ist dem gemeinen Atlasfink, dem stahlblauen Wida nahe verwandt; er wird von vielen Ornithologen auch nur als eine Lokalform des letztgenannten angesehen. Der stahlgrüne Wida kommt besonders in Ostabessinien**) vor. Er ist völlig dem gemeinen Atlasvogel ähnlich, nur daß das schwarze Gefieder metallgrünen anstatt blauen Glanz hat. Meines Wissens kommt diese Form selten auf den Vogelmarkt, jedenfalls habe ich sie nie früher lebend gesehen; jetzt besitze ich ein Männchen, welches ich durch Zufall erhielt. In Wesen und Eigenschaften sind beide Formen völlig übereinstimmend.

Außer hier erwähnten Widafinken besitze ich weiter noch je ein Männchen Paradieswitwe und gewöhnliche Dominikanerwitwe. Früher hielt ich außerdem die gelbrückige und die Gelbschulterwida sowie die Rotschulter- oder Stummelschwanzwida, über welche ich früher in dieser Zeitschrift berichtet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatliche Studien über die Abnahme unserer Singvögel.

Von Wenzel Petter.

(Nachdruck verboten.)

Daß es in früheren Jahren in den deutschen Landen viel mehr Singvögel gab als heute, ist eine allbekannte Tatsache. Die Hauptschuld der Abnahme schiebt man dem Massenabfange in den südlicheren Ländern während des Herbst- und Frühjahrszuges unserer Vögel in die Schuhe und vergißt dabei in der Regel die einheimischen ungünstigen Verhältnisse, die, immer stärker auftretend, keine Vermehrung der Vogelwelt mehr aufkommen lassen. Viele unserer Singvögel werden zweifellos in Italien und den anderen Mittelmeerländern gefangen, getötet und verzehrt. Aber das war schon vor Jahrhunderten so und trotzdem war damals unser Vaterland so reich von kleinen gefiederten Sängern bevölkert, daß auch unsere Vorfahren noch Tausende derselben auf den Vogelherden fangen und in ihre Küche liefern konnten.

Die Ursachen der Verminderung unserer Singvögel liegen hauptsächlich in unserer engeren Heimat selbst. Sie ist nicht mehr imstande, für die Tausende von Vögeln, die in den Ländern ohne Vogelschutzgesetz den Feinschmeckern geopfert werden, einen Ersatz zu stellen, da unsere heutigen kulturellen Verhältnisse es den Vögeln schwer machen, ihre Fortpflanzung und Vermehrung durchzuführen. Sie finden keine Örtlichkeiten mehr, wo sie ein Nestlein für ihre Kleinen bauen könnten. So sucht der Zaunkönig schon in vielen Gebieten vergeblich nach einem Schlehendorn- oder wilden Stachelbeerstrauch draußen auf dem Raine; auf dem Raine, auf dem einstens die Veilchen blühten und die Hetschepetschrose glühte. Das Völklein der Goldammern, Grasmücken, Rotkehlchen und vieler anderer Sänger weiß kaum noch, wo es wohnen soll, denn alles Buschwerk an Weg und Steg wird von der unbarmherzigen Menschenhand abgeholzt; die stetig fortschreitende Kultivierung des Landes fordert angeblich dieses Opfer. Die lebenden Hecken und Zäune werden von hölzernen und ehernen Staketten verdrängt oder so zugestutzt, daß sich kein Vöglein mehr getraut, in demselben das Wochenbett für die treue Gattin aufzustellen.

Selbst im Walde verschwindet das Unterholz, da die heutige Forstwirtschaft schnurgerade Alleen von unverhüllt aus dem glatten Boden emporstrebenden Bäumen verlangt. Unsere Meistersängerin, Frau Nachtigal, war einstens in vielen heimatlichen Gauen heimisch, heute findet sie sich nur in Gebieten, wo Nieder- oder Schälwälder sich vorfinden.

Wie den Heckennistern, so ergeht es auch den Höhlenbrütern. Wo sind die alten hohlen Nuß-, Apfel-, Birn- und Zwetschenbäume auf den Feldern und in den Gärten, die alten hohlen Kopfweiden an den Bächen und auf den Wiesenrändern, die Eichen, Buchen und Nadelhölzer mit den ausgefaulten Astlöchern in den Wäldern, in denen Meisen, Baumläufer, Stare, Spechte und andere Höhlenbrüter einen natürlichen Brutort fanden? Man hat sie ausgemerzt und damit Hunderte und Tausende von Vögeln, die gerade für unsere Baumkultur durch Wegfangen der Insektenschädlinge unentbehrlich sind, vertrieben. Selbst die gesunden Bäume, insbesondere die Erlen und Eschen, Ulmen und Zitterpappeln an den Ufern der Gewässer werden ausgeästet und können den Zeisigen, Finken und Stieglitzen keine Nistgelegenheit mehr bieten.

Wie draußen auf der Flur, so ist es auch in den Ortschaften. Die mit Stroh gedeckten, in ihrem Oberbau aus Holz und Lehm bestehenden alten Häuser, Scheuern, Schuppen und Backhäuser werden immer rarer und mit ihnen die Nistplätze für Bachstelzen, Rotschwänzchen, Fliegenschnäpper und Schwalben. Die gerade und steif dastehenden Steinbauten bieten ihnen kein warmes Ecklein, kein vorspringendes Dach, keinen Winkel am Rauchfang mehr, um sich ein Heim zu gründen.

Kurz und gut, die heutige Boden- und Waldkultur, die heutige Bauart der Häuser und der anderen Baulichkeiten hat vielen Singvögeln jene Örtlichkeiten genommen, an oder in denen sie ihren Fortpflanzungstrieb betätigen und ihre Nachkommenschaft aufziehen könnten. Daß die Hauptursache der heutigen Abnahme der Singvögel in dem Mangel an Nistgelegenheit zu

*) „Das Nest steht im hohen Grase niedrig über dem Boden. Die Spitzen der Grashalme werden über dem Neste zusammengezogen wie das Gerippe einer Negerhütte" (*Bowker*). — „Das Nest steht immer in einem Büschel hohen Grases nahe dem Erdboden. Es ist aus feinem Grase gebaut und mit Blütenköpfen innen ausgelegt" (*Reichenow.*). N.

**) Die Heimat des stahlgrünen Widafinken ist Nordwestafrika, während der Atlasfink — H. ultramarina (*Gm.*) in Nordostafrika und einem Teil Westafrikas (Ober-Guinea) lebt. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

suchen ist, ergibt sich schon daraus, daß alle Vogelarten, deren Nistgelegenheit die gleiche geblieben ist, sich nicht verringert, sondern vielmehr vermehrt haben, so z. B. die Lerchen in den ackerbautreibenden Gegenden, die Finken in den Landesteilen mit aufblühender Obstkultur u. a. m.

Wie groß die Not an Nistplätzen ist, kann man daran ersehen, daß viele unserer Singvögel zwar passende, aber für sie und ihre Brut gefährliche Örtlichkeiten aufsuchen und andere an den denkbar unpassendsten Plätzen brüten. Man findet Fliegenschnäpperbruten in Schwalbennestern, Kohlmeisengelege in Brunnenröhren, Starfamilien in Astgabelungen usw.

Ein Übel kommt aber selten allein, so auch hier. Eine weitere Ursache der Verminderung der einheimischen gefiederten Sänger liegt in der übergroßen Vermehrung ihrer Feinde. So ist der vielgepriesene Mäusefänger, die Schleiereule, ein Hauptschädiger unserer kleineren Vogelwelt. Man schaue sich nur einmal die zerzausten Strohdächer der Scheuern eines Kirchdorfes an, auf dessen Kirchturm eine Schleiereule horstet. Als ob ein Wirbelwind in die Schöbel gefahren wäre, so zerrupft sind sie. Die Schleiereule holt sich die darin übernachtenden Sperlinge heraus und stattet dabei gar oft auch den Taubenschlägen einen Besuch ab. Wenn ihr die Tauben schmecken und die Spatzen munden, so verschmäht sie sicherlich auch Finken und Ammern nicht.

Ein ebenso gefährlicher, ja meist noch blutgieriger Mörder der kleineren Vögel ist der Sperber. Im Herbste, wenn er auf seinem Striche zahlreicher auftritt, kann man auf allen Rainen Federspuren von verzehrten Kleinvögeln finden. Daß er sich im Winter selbst aus den Höfen der Bauern Sperlinge und Schopflerchen holt, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Noch gefährlicher wird den Singvögeln die Nebelkrähe. Obwohl äußerst scheu, wagt sie sich doch im Morgengrauen in die Ortschaften und zerstört hunderte Nester von Finken, Stieglitzen, Zeisigen, Grünlingen usw. Die jungen Vögel verzehrt sie und die Nester wirft sie gründlich zerzaust von den Bäumen. Selbst die Starkästen revidiert sie, da aber die alten Stare großen Lärm schlagen, so muß sie meistens von denselben ohne Erfolg abziehen. Man ertappt die Nebelkrähe selten bei ihren Nestberaubungen und so wird gar oft den Dorfjungen eine Tat in die Schuhe geschoben, an der sie ganz unschuldig sind. Wenn die Nebelkrähe schon in dem Weichbilde der Ortschaften so wirtschaftet, wie mag sie da erst auf freier Flur rauben und plündern, wo sie tagsüber von niemandem gestört und verscheucht wird.

Hand in Hand mit diesem Gelichter geht der Neuntöter. Er nimmt nicht allein die Jungen aus dem Neste, sondern fängt auch die schon ausgeflogenen und spießt sie mit Käfer und Schmeißfliegen, mit Mäusen und Raupen auf die Dornen seines Wohn- und Nistortes. Selbst an alte Vögel wagt er sich und tötet sie.

Wenn die Schleiereule, Nebelkrähe, der Sperber und der Neuntöter ja gefährliche Feinde der Singvögel sind — dazu müssen auch die Elster, der Häher und die größeren gefiederten Raubvögel gerechnet werden —, warum schießt man sie nicht ab? Die Schußprämien sind zu niedrig, die Feinde unserer Singvögel ungemein schlau und verschlagen und dann — sie werden ja nicht gerade dem Jagdwilde gefährlich! Was wunder dann, wenn selbe sich in vielen Gebieten so vermehren, daß der Bestand unserer Sänger dort sehr gefährdet erscheint, ja geradezu der Vernichtung entgegengeht. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Heute sah ich gegen 50 **Nebelkrähen**, welche die von der Nonne (Liparis monacha *L.*) befallenen Fichten, nicht aber die weniger befressenen Kiefern, nach den Raupen absuchten.

Hoheheide, 11. Juli 1909. Theodor Pyl.

In seinem Kreuzschnabelbüchlein geißelt Anzinger den Übelstand, den **Vögeln das Badewasser aus Aberglauben vorzuenthalten**, mit den Worten: „Namentlich die Entziehung des Badewassers ist eine Maßregel, wie sie nur im Gehirn eines beschränkten Menschen gezeitigt und von anderen Idioten nachgeahmt werden kann". Weiß ein Leser etwas Genaueres über diesen Aberglauben anzugeben?

Adolf Günther, Lommatzsch.

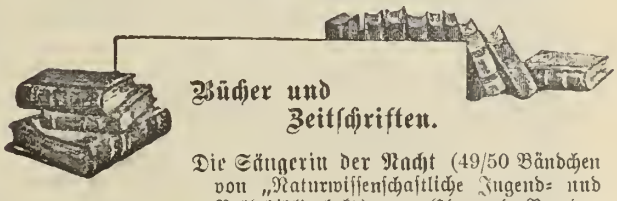
Im Sommer 1905 versütterte ich wöchentlich 2 l frischer Puppen an meine Vögel und reichte ihnen dazu täglich Wasser. Den gefürchteten **Darmkatarrh** bekam keiner. 1904 erhielt ich einen Sprosser, den ich selbstverständlich auch blank sütterte, dem ich aber versuchsweise das Wasser vorenthielt. Meiner fragenden Frau erklärte ich diese Verpflegeart und fügte hinzu, daß der Vogel wahrscheinlich ganz besonders fleißig schlagen werde. Der Sprosser schlug aber überhaupt nicht. Hätte ich ihm Wasser gegeben, so wäre er möglicherweise auch stumm geblieben. Die Wassergegner hätten dann aber den Versager auf meinen „Fehler" in der Verpflegung zurückgeführt. Jetzt sütt ere ich seit einigen Wochen zwei vorzeitig ausgeflogene Finken. Da ich vor dem Eintreffen der frischen Puppen in Milch geweichte Semmel sütterte, so gab ich solche auch neben den Puppen tagelang fort. Irgendwelche schädliche Wirkung ist nicht wahrzunehmen gewesen. Die Tiere sind gesund und verzehren jetzt ihr Körnerfutter.

Adolf Günther, Lommatzsch.

Große Kreuzschnabelzüge machen sich seit Juni in Oberösterreich, Salzburg und Tirol bemerkbar und plündern die heuer massenhaft vorhandenen Zapfen der Lärchen und Fichten. Es wäre von Interesse, zu wissen, wie weit sich diese Züge, bzw. über welche Länder erstrecken und darauf zu achten, ob nicht auch der weißbindige Kreuzschnabel den Scharen sich beigemischt findet. Für Mitteilungen wäre der Unterzeichnete sehr dankbar.

Villa Tännenhof b. Hallein, 18. Juli 1909.

von Tschusi zu Schmidhoffen.



Bücher und Zeitschriften.

Die Sängerin der Nacht (49/50 Bändchen von „Naturwissenschaftliche Jugend- und Volksbibliothek") von Eduard Boode, mit 17 Abbildungen, Regensburg 1909. Verlagsanstalt von J. G. Manz, Buch- und Kunstdruckerei.

Es gibt bisher keine so umfangreiche Monographie der Nachtigal, wie wir sie in Boodes „Sängerin der Nacht" vor uns haben. Dem warmherzigen Geleitwort der Buches folgt die poesievolle Schilderung „Die Weihe einer beginnenden Frühlingsnacht" und ein Abschnitt über „Ziele und Ausgangspunkt des vorliegenden Buches". Besonders eingehend beschäftigt sich der Verfasser in dem Abschnitt „Die Naturgeschichte der Nachtigal", mit ihrem Gesang und den verschiedenen Tönen der Nachtigal als Ausdruck ihrer Gemütsbewegungen. Ihnen schließen sich die Abschnitte über die Sangesstunden und Sangesstätten dieses Vogels an, sodann „Die Kunstsaison und die stille Zeit", das Aussehen der Nachtigal, ihr Gebaren, Nahrung, Nahrungserwerb, Gründung und Entwicklung der Künstlerfamilie. Der zweite Abschnitt behandelt die Beziehungen der freilebenden Nachtigal zum Menschen und zerfällt in folgende

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Teile. 1. Übersetzungsversuche der Nachtigallaute bei den Menschen verschiedener Zeiten und Stämme. 2. Die Bedeutung der Nachtsängerin in Sage, Märchen und Sinnbild. 3. Die Nachtigal als Liebling der Dichter. In einer Schlußbetrachtung macht Verfasser den Vogelfang im Süden und den Mangel an geeigneten Niststätten für den Rückgang der Zahl unserer Nachtigalen verantwortlich. Das Leben der Nachtigal in der Gefangenschaft hat Verfasser nicht in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Das anziehend und warmherzig geschriebene Buch wird jeder Vogelfreund gern und mit Nutzen lesen, es sei unseren Lesern aufs beste empfohlen. N.

Katalog der Schweizerischen Vögel, bearbeitet im Auftrag des Eidg. Departements des Innern (Abteilung Forstwesen) von G. von Burg unter Mitwirkung zahlreicher Beobachter in allen Kantonen. VI. Lieferung. Rohrsänger. Bern und Genf 1909. (In Kommission bei A. Francke, Bern.) Preis Fr. 3,50.

Die 6. Lieferung des Kataloges behandelt die Rohrsänger. Mit derselben erschöpfenden Gründlichkeit wie die früheren Lieferungen ist auch diese bearbeitet. Dem Vorwort, das einige notwendige Erläuterungen besonders bezügl. der im Katalog gebrauchten wissenschaftlichen Benennungen der Vögel gibt, folgt ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ein Index der erschienenen 6 Lieferungen. Die einzelnen Vögel sind wie in den früheren Lieferungen behandelt. Der Aufzählung der Synonyme folgen die schweizerischen Vulgärnamen, allgemeine Mitteilungen über Verbreitung, Aufenthalt, Benehmen im Beobachtungsgebiet. Es folgen sorgfältig gesammelte, in jedem Fall belegte Mitteilungen über das Vorkommen der Art als Brut-, Zugvogel, ev. unregelmäßiger Zugvogel, Stand-, Strichvogel, Winter- oder Irrgast, Mitteilungen über Ausnahmeerscheinungen, Biologie, wobei allein in der Schweiz gemachte Forschungen berücksichtigt sind. Dem Abschnitt über Nahrung folgen Angaben über die allgemeine Verbreitung des Vogels. Die für diese Lieferung bestimmte ornithologische Karte der Schweiz, welche sehr anschaulich die Verbreitung und das Vorkommen der Arten angibt und erkennen läßt, ob und wann der Vogel Brutvogel, Wintergast, Durchzügler usw. ist, war schon der 5. Lieferung beigegeben.

Voraussichtlich wird in jedem Jahr eine Lieferung des Werkes erscheinen, das wir allen unseren Lesern, besonders aber denen in der Schweiz aufs wärmste empfehlen. N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

C. F. Andersen, Pastor, Store-Hedinge, Dänemark: 1,1 Pennanten, 1,1 rote Kardinäle, 1,0 Dolchstichtaube, 0,1 Grünflügeltaube.

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Diamantfinken, Binsenastrilde, Nonnenlerchen, Nußköpfchen, goldstirnige Blattvögel, Feuerlandsdrossel, weißhaubige und weißkehlige Heherspottdrosseln, Seidenglanzstare, Weißkopfschmätzer, chin. Zwergwachteln, Gürtelgrasfinken, wachsgelbe Schilffinken, afrikanische Palmentäubchen, Turteltäubchen, Dolchstichtauben.

Hans Lammer, Hilden i. Rhl., Südstr.: 1,1 roter Kardinal, 1,1 Singsittich, 0,1 Singsittich, 1,0 Rosella.

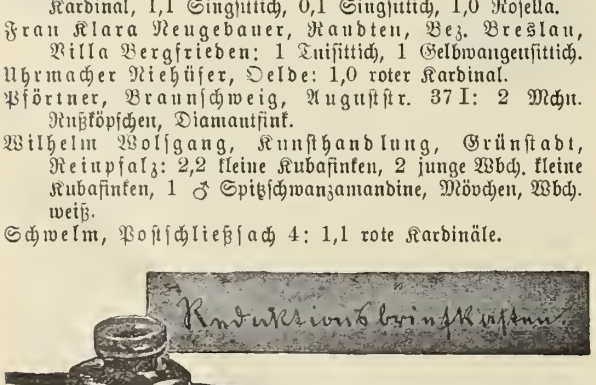
Frau Klara Neugebauer, Raudten, Bez. Breslau, Villa Bergfrieden: 1 Tuisittich, 1 Gelbwangensittich.

Uhrmacher Niehüser, Oelde: 1,0 roter Kardinal.

Pförtner, Braunschweig, Auguststr. 37 I: 2 Mchn. Nußköpfchen, Diamantfink.

Wilhelm Wolfgang, Kunsthandlung, Grünstadt, Rheinpfalz: 2,2 kleine Kubafinken, 2 junge Wbch. kleine Kubafinken, 1 ♂ Spitzschwanzamandine, Mövchen, Wbch. weiß.

Schwelm, Postschließfach 4: 1,1 rote Kardinäle.



Herrn H., Nordenham. Ich halte die Überschrift „Etwas vom . . ." für die bessere.

Herrn J. S., Schwabach. Wenn die Nußköpfchen nicht brüten wollen und Sie auch verschiedene Paare brütender Wellensittiche haben, so ist es das beste, die Nußköpfcheneier den Wellensittichen unterzulegen. In einem größeren Käfig könnte man wohl auch zwei Paare Nußköpfchen halten. Es kommt bei solchen Dingen auf den Versuch an.

Herrn J. S., Freiburg (Schweiz). Zusammenlegbare Käfige sind bei den in der „Gef. Welt" inserierenden Käfigherstellern erhältlich.

Herrn J. K., Zürich. Der Vogel ist die Goldbaugentimalie — Pyctorhis sinensis *(Gm.)* aus Indien.

Herrn L. L., Traunstein. Im allgemeinen ist es nicht zu empfehlen, kleinere Sittiche, wie Wellensittiche, mit den Mönchsittichen zusammenzuhalten. Mönchsittiche sind meist bissig und streitsüchtig, besonders ältere Vögel. Unter den jung nach Europa gebrachten findet man sehr zahme und liebenswürdige Vögel. Mit einem solchen könnte vielleicht der Wellensittich zusammen in einem geräumigen Käfig gehalten werden.

Herrn C. L., Magdeburg. Ich bitte um gefl. Einsendung der Arbeit.

Herrn H. C., Mannheim, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn B. G., Magdeburg. Wenn der Sprosser gut genährt und kräftig ist, so wäre es zweifellos das Beste, ihn durch Herbeiführung der Mauser wieder in das richtige Geleis zu bringen. Zuerst kann versucht werden, ob die Mauser nicht eintritt, wenn der Sp. ausschließlich frische Ameisenpuppen erhält. Sollte das nicht der Fall sein, so könnten in der zweiten Hälfte des August die bekannten Mittel zur Herbeiführung der künstlichen Mauser angewendet werden.

Herrn C. G. in B. Nach dem deutschen Vogelschutzgesetz ist da, wo Vogelsang überhaupt gestattet wird, nur der Fang mit dem kleinen Nachtigalgarn erlaubt. Über die Anwendung dieses s. „Einheim. Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4 Aufl.

Herrn Direktor H. Ich kenne die Firma D. nicht, habe aber auch über sie nichts Nachteiliges gehört. Daß die Anzeige der Firma „Ornis" nur auf Irreführung Unkundiger ausgeht, ist leicht ersichtlich. Ihr gegenüber ist jedenfalls die größte Vorsicht am Platze.

Herrn F. v. A., Charlottenburg. 1. Das ♂ Wellensittich hat eine dunkelblaue Nasenwachshaut, beim ♀ ist sie heller, grünlich bräunlich usw. 2. Der Käfig für 1 Paar W. muß mindestens 60 cm lang, 30 cm tief, 40 cm hoch sein. 3. der Nistkasten hat folgende Maße: lichte Höhe der Höhlung 23—25 cm, lichte Weite 13—15 cm, Schlupfloch 4 cm, befindet sich 14—15 cm über den inneren Boden. 4. Die W. brüten zu jeder Jahreszeit. 5. An den Kupferdrähten bildet sich Grünspan. Wenn Vögel an den mit Grünspan behafteten Drähten knabbern, so gehen sie an Vergiftung zugrunde. (Näheres s. „der Wellensittich" von Dr. K. Ruß, 5. Aufl.).

Herrn A. S., Mügeln. Wenn man Vögel, wie die genannten hält, so muß man sich vorher schon genau über ihre Daseinsbedingungen und die wichtigsten Vorgänge in ihrem Leben informieren (s. Ruß, „Einheim. Stubenvögel", 4. Aufl., M. Rausch, „Die Sängerfürsten des europ. Festlandes"). Wenn die N. sehr viel frische Ameisenpuppen erhielt, so war das durchaus nicht schädlich, sondern sehr nützlich. Sie muß diese auch weiter in hinreichender Menge erhalten, damit sie die begonnene Mauser gut erledigen kann und in Ordnung kommt. Mit dem Sp. ist das schon der Fall. Es kommt nun darauf an, den Sp. und die N., wenn sie mit der Mauser fertig ist, so zu ernähren, daß sie um Weihnachten nicht zu fett sind. Sie werden dann um diese Zeit auch mit dem Gesang beginnen. Zuweilen beginnen sie auch schon früher damit, was bei dem Sp., der sehr frühzeitig gemausert hat, wohl möglich ist.

Herrn A. in W. Die Schachtel mit dem Kanarienvogelkadaver kam zertrümmert hier an, der Kadaver war zerquetscht, so daß eine Untersuchung nicht vorgenommen werden konnte.

Herrn C. G., Genf. Ich bin gern bereit, die Arbeit in gewünschter Weise durchzusehen und sehe der Einsendung gern entgegen.

Herrn G., Lommatzsch; Herrn C. L., Magdeburg; Frl. W., Worms; Herrn P., Hoheheide; Herrn L., Graz; Herrn J. K., Zürich; Herrn V. W., Charlottenlund; Herrn E. W., München-Gladbach; Herrn W. K., Hamburg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn V. W., Charlottenlund. In diesem Jahr ist die Berücksichtigung des geäußerten Wunsches bezügl. der Farbentafeln nicht mehr möglich. Im nächsten werde ich der Anregung gern folgen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 30.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Wie ich zu einem indischen Weißkopfschmätzer kam.

Von Carl Lauzil.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ich muß gestehen, daß ich den schönen Vogel nicht ganz leichten Herzens wieder zurücksandte. Die fast 2 Wochen, während welcher ich ihn bei mir behielt, genügten aber, um mir ein Bild seines Benehmens in der Gefangenschaft zu gewähren. So sehr er in vielen Dingen mit dem Steinschmätzer darin übereinstimmt, so weicht er doch in manchem von ihm wesentlich ab, und speziell seine Vorliebe für den Aufenthalt auf hoch gelegenen, freien Ausblick gewährenden Sitzgelegenheiten (im Käfig bevorzugt er die höher angebrachten Sprunghölzer), nähert ihn dem Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra) und dem Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola). Ersteren, auch Braunkehlchen genannt, habe ich längere Zeit im Käfige gehalten und dabei eben die Bemerkung gemacht, daß dieser schön gezeichnete und recht gut singende Vogel sehr gerne höher gelegene Sitzgelegenheiten zu seinem Ruhepunkte erwählt, von welchem aus sein dunkles Auge die Umgebung eifrig beobachtet, während er selbst oft lange Zeit regungslos auf seinem Hochsitze verharrt. Andererseits ist der Weißkopfschmätzer durch sein lebhaftes Wesen wieder dem Steinschmätzer näher zu stellen. Allem Anschein nach neigt auch der Himalayaschmätzer ähnlich den übrigen Schmätzern sehr zur Fettleibigkeit und sollte daher, wenigstens gegen den Herbst zu, nicht mit allzu nahrhaften Futtersorten ernährt werden. Ein rasches Abmagern und Zugrundegehen an Diarrhöe ist gerade bei den Schmätzern oft eine Folge anfänglicher, übermäßiger Verfettung. Nun noch einige Worte über den Steinschmätzer als Käfigvogel. In der Umgebung von Graz gehört dieser Vogel zu den Seltenheiten. Soll er sich in einer Gegend heimisch fühlen, so dürfen geröllige Berghalden, Felsen oder zum mindestens Steinbrüche, Moränen oder größere Steinhaufen, wie man sie zuweilen an den Ufern der Flüsse und Bäche, teils natürlich, teils künstlich aufgeschichtet findet, nicht fehlen. Waldige Gegenden oder Auen mit viel Gestrüpp liebt er nicht. Kein Wunder daher, daß er in den Tälern der grünen Steiermark nicht eben häufig zu treffen ist. In Südtirol, Oberitalien habe ich ihn schon öfter getroffen. Im Vintschgau z. B. sah ich den lebhaften und ansprechend gezeichneten Vogel des öftern im Gemäuer der dort zahlreichen Burgruinen. Der Steinschmätzer gehört ohne Zweifel zu den schönsten, elegantesten Vertretern der mitteleuropäischen Ornis. Die blendendweiße Stirne, der ebenso gefärbte Vorderkopf heben sich prächtig ab von der sonst größtenteils grauen Oberseite, von dem schwarzen Zügel, der sich um Auge und Ohr verbreitert. Schön ist auch die weiße, zart rötlichgelb überhauchte Unterseite. Sehr bescheiden in der Färbung ist dagegen das Weibchen, in dessen Gefieder ein einfarbiges Rostbraun dominiert. Die Jungen, deren ich einstmals zwei Stück besaß, gleichen bis zur zweiten Mauser sehr dem erwachsenen Weibchen. Es ist gar nicht so schwer Steinschmätzer, sowohl alte Wildfänge, wie auch Nestjunge für den Käfig einzugewöhnen. Allerdings bleiben erstere lange Zeit scheu und stürmisch und dürften in dieser Hinsicht mit den alt gefangenen Würgern konkurrieren können. Aufgepäppelte Steinschmätzer werden hingegen ungemein zahm, umflattern, aus dem Käfig gelassen, ihren Pfleger laut pfeifend und um Futter bettelnd. Ich brachte meine beiden dazu, daß sie vom Boden, auf welchem sie sich auch im Zimmer am liebsten aufhielten, zu mir emporflatterten und mir die vorgehaltenen Mehlwürmer aus der Hand nahmen. Auch sonst waren sie sehr possierlich. Schwerfällig und täppisch sprangen sie im Käfigsand umher, neckten sich gegenseitig, indem sie sich, einer den anderen, im Gefieder neftelten, sich an den Federn hin- und herzogen und über einander sprangen. Im Februar begann der eine der beiden jungen Vögel leise zu singen und zu zwitschern, mischte auch ab und zu einige lautere Pfiffe in seinen Gesang, der wohl im ganzen an denjenigen des alten Steinschmätzers erinnerte, dennoch aber etwas selbständiges, charakteristisches aufwies; speziell die lauten, nicht unmelodischen Pfeiftöne habe ich bei keinem weiteren, von mir abgehörten Steinschmätzer mehr vernommen. Ich glaube, es dürfte auch den Schmätzern ein Spöttertalent nicht gänzlich mangeln und so werden wohl einige Strophen meines jungen Steinschmätzers Bruchstücke aus dem Gesang seiner Zimmergenossen gewesen sein. Da ich die beiden jungen Vögel nicht mehr lange behielt, so konnte ich die Gesangsentwicklung beim Männchen, der stumme Vogel war wohl ein Weibchen, nicht genügend lange verfolgen, um zu ergründen, welchen Sängern er Strophen aus ihren Liedern abgelauscht habe. Der Vogel, welchen ich jetzt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besitze, ist ein schönes, ausgefärbtes Männchen. Seine Lockstimme ist ein lautes, schnalzendes Täck, täck, das zu jeder Tageszeit, oft mehrmals hintereinander ausgestoßen wird, so bald irgend etwas die Aufmerksamkeit des Vogels erregt. Ich habe den Käfigboden mit einigen Steinen belegt, auf welchen sich mein Schmätzer mit Vorliebe herumtreibt. Ziehe ich das Futter- oder Wassergefäß zwecks frischer Füllung aus dem Käfig, so schwingt sich der Vogel gewöhnlich entweder auf ein Sprungholz oder er fliegt in den, dem Käfig eingehängten Erker und beobachtet von hier neugierig alle weiteren Vorgänge. Ist dann die Futterkrippe wieder an ihren Platz gebracht, so späht er lüstern nach den Ameisenpuppen, Mehlwürmern oder sonstigem Inhalt, stößt einigemale unter komischen Verbeugungen seinen Lockruf aus und stürzt sich dann kopfüber von seinem Hochsitz auf den Rand der gefüllten Krippe. Der Gesang ist nicht hervorragend, entbehrt aber nicht einiger angenehmen Strophen, die teils an Lerchen-, teils an Grasmückengesang erinnern; einige rauhe, rätschende Töne werden allerdings darin verwoben, stören jedoch nicht allzusehr und werden ja auch von einigen Vögeln gebracht, die man zu den Edelsängern zählt. Mit seinem Käfiggenossen, einem Dorngrasmückenweibchen verträgt sich der Steinschmätzer gut, ja aus dem oft zu hörenden zärtlichen Zwitschern, Schnäbeln und anderen Anzeichen schließe ich auf ein bestehendes Techtelmechtel zwischen den beiden artfremden Vögeln. Weniger schön gefärbt, aber ein besserer Sänger, ist der Wiesenschmätzer oder das Braunkehlchen, manchem Vogelliebhaber wert genug, um ihn sogar im Einzelkäfig zu halten. Ich selbst tat dies anfänglich, setzte den in Einzelhaft geradezu langweiligen Patron dann später aber doch in Gesellschaft zu Rotschwänzen, Stelzen, Braunellen und Piepern, in deren munterer Gesellschaft er sein angeborenes Phlegma aufgeben mußte, denn es ist eben keine so leichte Sache, stundenlang in Betrachtungen vertieft, auf einem Sprungholz zu hocken, während ringsum die wilde Jagd durch den Käfig tobt. In dem geräumigen Flughaus machte sich der Wiesenschmätzer viel besser, sang auch dort noch, wenn auch weniger als im Einzelkäfig und war ein harmloser, verträglicher Kamerad. In der Umgebung unserer Stadt ist er häufiger zu treffen als sein größerer Vetter; erst heuer im Frühjahr sah und hörte ich mehrere Braunkehlchen in den Muranen; einige darunter waren ganz gute Sänger. Meiner Ansicht nach erinnert ihr Gesang sehr an das gemütliche, halblaute Plaudern der kleineren Grasmückenarten (Dorn-, Zaungrasmücke), auch Töne aus dem Liede der Gartengrasmücke fehlen nicht. Dem geübten Ohre wird es aber nicht schwer sein Geschwätz von den Liedern der genannten Grasmücken zu unterscheiden. Die meisten Wiesenschmätzer sah ich vor etlichen Jahren bei Spital a. d. Drau, in Kärnten. An der Reichsstraße sah ich sie in zahlreichen Exemplaren von Baum zu Baum flattern, auf den Wipfeln der Ebereschen, auf Telegraphendrähten oder auf in den Wiesen und Feldern stehenden Heumandeln und Bohnenstangen sitzend. Auch hier saßen sie gewöhnlich lange Zeit fast regungslos; nur ein langsames Wippen mit dem Schwanz, dann und wann, verriet das in ihnen pulsierende Leben. Ähnlich dem Steinschmätzer stürzen auch sie beim Erblicken einer Beute kopfunterst zu Boden, um dann aber gewöhnlich bald wieder auf den gleichen Punkt zurückzukehren. Sehr selten scheint in den österreichischen Alpenländern der schwarzkehlige Wiesenschmätzer vorzukommen. Ich wenigstens konnte ihn hier zu Lande noch nicht beobachten.

Widersprüche?

Von Adolf Günther.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auf die Farbe des Anstrichs der Käfige komme es nicht an, meint R., und damit wird er wohl recht haben. Immerhin, fährt er fort, sei ein schönes helles Grün allen anderen Farben vorzuziehen. Grün tue dem Auge am wohlsten. Es sei zugleich die Farbe der üppig entfalteten freien Natur und eben darum für die Käfige aller edlen Weichfuttervögel am geeignetsten und natürlichsten. Auch dem braucht man nicht zu widersprechen. Wenn aber R. schließt, daß die grüne Farbe auch einen Teil der Bedingungen bilde, von deren Erfüllung der fleißige Gesang unserer edlen Singvögel oft abhänge, so ist es gewiß erklärlich, wenn man ein gelindes Staunen nicht zu unterdrücken vermag. Erst kommt es nicht und zuletzt doch darauf an.

Daß auf das Aussehen der Käfige nicht viel ankommt, ist allbekannt. Und wenn man sie hier und da innen — der äußere Anstrich kommt für den Vogel nicht in Frage — grün anstreicht, so geschieht es sicher mit in der guten Absicht, auch damit dem Vogel etwas zu ersetzen, was er verloren hat: die Farbe der Natur. Freilich bleibt dieser Ersatz ein sehr unvollkommener. Immerhin darf man grün für natürlicher halten als weiß, und doch empfiehlt Dr. Ruß auch diesen Anstrich. Für den Anstrich im allgemeinen bezeichnet er als geeignet jede beliebige, unschädliche, am besten aber dunkle Farbe, der Kistenkäfig sehe von außen grün oder blau, innen reinweiß aus. S. 209 u. 211. Für die Vogelpflege ist diese Sache ohne Bedeutung. Mir kommt es nur darauf an, zu zeigen, wie R. sich selbst widerspricht und wie er Wert darauf legt, den Vogel mit der natürlichsten Färbung zu umgeben, während er die natürlichste Fütterung verwirft. Was diese anbelangt, so empfiehlt er ein Futter zu wählen, das des Vogels Nahrung im Freien „wenigstens nahe kommt und somit die gute Erhaltung desselben als Stubenvogel für die Dauer ermöglicht“ (S. 29). An anderer Stelle setzt er vom Mischfutter voraus, daß es der natürlichen Nahrung des Vogels im Freien ziemlich gleichkommt. Die Darbietung des natürlichsten Futters aber verwirft R. Es sei von Tausenden als schädlich erklärt worden. Was die Verfütterung lebender Insekten anlangt, so kann ein schärferer Gegensatz als zwischen Rausch und Dr. Ruß nicht bestehen. Wer sich darüber unterrichten will, der lese in dem obenerwähnten Handbuch über Ernährung, Verpflegung und Futterbedürfnisse der Vögel nach. Immer und immer wieder empfiehlt Ruß, lebende Kerbtiere zu reichen. Selbst bei Darbietung von frischen Puppen, meint Dr. Ruß, werde der „sachverständige“ Pfleger für eine möglichst reichliche Zugabe von allerlei lebenden Kerbtieren in allen deren Verwandlungsstufen sorgen (S. 228).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Seine Ausführungen über Käfige mit Drehlingen, anhängenden Futterhäuschen schließt R. mit der Bemerkung, daß „kein Vogel, insbesondere aber nicht ein frischer Wildfang einer edlen Vogelart" in solchen Guckkästen das Futter suche und finde (S. 26).

Frischen Wildfängen wird man allerdings nicht zumuten, das Futter im außenhängenden Kasten zu suchen. Man wird es am besten in die Schublade werfen, bzw. Beeren ans Gitter hängen. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß auch viele Wildfänge sehr bald das Futter aus Anhängseln nehmen, wenn man geeignete Futtermittel (lebende Mehlwürmer, frische Puppen) hineinwirft. Hätte R. sich darauf beschränkt, von Frischfängen zu schreiben, so würde ich nichts dagegen gesagt haben. Nach ihm findet aber „kein Vogel" das Futter in solchen „Guckkästen."

Nach der Eingewöhnung bieten viele Vogelpfleger ihren Lieblingen andere größere Käfige. Ich tue das, wie schon angeführt, meist und benutze seit etwa 30 Jahren neben Käfigen mit Innenfütterung solche mit anhängenden Häuschen und Drehlingen. Als Verschluß finden die letzeren meinen vollen Beifall nicht, aber verhungert ist mir in dieser langen Zeit noch nicht ein einziger Vogel in solchen Käfigen. Dr. Ruß schreibt, daß gut eingerichtete, leicht drehbare Erker mit gläsernen Einsatzgefäßen namentlich für Weichfutterfresser vorteilhaft seien (S. 210). Rausch bezeichnet eine derartige Einrichtung als „einen der Hauptmängel" (Seite 26). Nach ihm sind solche Käfige „für edle Weichfuttervögel unbrauchbar und verwerflich." Daß solche Käfige nicht sonderlich geeignet sind, sobald man eine Umhüllung an ihnen anbringen muß, ist richtig. Ein halbwegs findiger Kopf weiß sich auch da zu helfen.

Südafrikanischer Blutschnabelweber, etwa 4/5 nat. Gr. (s. S. 236).

Rausch schreibt dann weiter von den Käfigen, die in Böhmen benutzt werden, daß ihnen zwar die in Deutschland üblichen, aber ganz ungeeigneten anhängenden Futter- und Wasserhäuschen — ich mache die Leser besonders darauf aufmerksam, daß auch Badehäuschen ganz ungeeignet sein sollen — fehlen, daß sie aber an jedem Ende der Vorderseite eine Tür haben, durch welche hindurch man mit der Hand Futter und Wasser stelle. Diese Vorrichtung sei höchst unpraktisch. „Man denke sich," schreibt R. weiter, „welche Angst den Vogel erfaßt, wenn die Hand des Liebhabers immer wieder unter der Hülle des Käfigs erscheint, jene Hand, die ihm wohlbekannt ist seit jenem Augenblicke, wo sie ihn erfaßte und aus der Falle befreite." Solche Vorrichtungen seien nicht bloß unpraktisch, sondern geradezu „lächerlich, tierquälerisch und deshalb entschieden verwerflich" (S. 26). Hier kann man zustimmen. Die in Deutschland üblichen Käfige mit den ganz ungeeigneten anhängenden Häuschen sind jedenfalls viel weniger lächerlich und tierquälerisch. Was R. an den böhmischen Käfigen tadelt, das wird man an den Steigen, die er für die Käfigung frischeingefangener Vögel empfiehlt, kaum loben dürfen. „Futter und Wasser wird in besonderen Gefäßen den Vögeln durch die Tür hindurch verabreicht," schreibt er. Ganz im Anfange ihres Käfigslebens müssen sich also die Tiere das gefallen lassen, was in Böhmen selbst für alte Gefangene „lächerlich, tierquälerisch und verwerflich" ist. Sollte der Frischfang sich weniger aufregen lassen durch die sich ihm nähernde Hand, oder ist das Hineinlangen gestattet, weil es nur 4—5 Tage dauern soll?

Die Verdachung bei Käfigen für edle Weichfresser soll nach R. immer wagerecht sein und nicht bogenförmig oder gewölbt, weil der Käfig im letzteren Falle an den beiden Endseiten notwendig immer niedriger sei und der Vogel, wenn er zur Zugzeit nächtlicherweile poltere und gegen die seitlichen schmalen Wände hüpfe, mit dem Kopfe an die oberen Kanten derselben stoße und sich dabei sehr leicht verletze (S. 18).

Ich bekenne offen, daß ich das nicht verstehe. Einer meiner Käfige ist **60 cm** lang. In der Mitte seiner Verdachung, an der höchsten Stelle also, beträgt die Erhebung über die wagerechte Linie, die man sich oben vom linken zum rechten Säulchen gezogen denkt, **3 cm.** Meint R. wirklich, daß in solchem Käfig Gesundheit und Leben der Vögel mehr gefährdet seien, als in flachen? Ich habe in der langen Zeit, da ich Vögel in flachen und gewölbten Käfigen gehalten habe, noch nie einen Unterschied zugunsten der ersteren beobachten können. Wenn es dem Vogel gelingt, an die oberen Kanten in gewölbten Käfigen anzuschlagen, dann bringt er das auch in flachen fertig. Dann aber würde ernstlich zu erwägen sein, ob nicht die Käfige, denen die Leisten fehlen, mehr Beobachtung verdienen, als R. wünscht: die Kistenkäfige. Diese sollen nach ihm „als unpraktisch gänzlich übergangen" werden (S. 19). Doch hindert ihn das nicht, an anderer Stelle seinen kleinen Zweisprungkistenkäfig als „besonders für Edelfinken geeignet" zu bezeichnen (S. 25).

Dr. Ruß meint vom Kistenkäfig auf Seite 211:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„Seine Vorteile übertreffen wohl bedeutsam die Nachteile," und an anderer Stelle empfiehlt er den etwas abgeänderten Kistenkäfig als „am vorteilhaftesten" zur Eingewöhnung (S. 271). Darin werden dem berühmten Ornithologen viele Liebhaber zustimmen. Was die Frankfurter über den Kistenkäfig urteilen, kann man in Heft 43 1903 lesen.

(Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von Webern habe ich ebenfalls zurzeit eine schöne Sammlung. Außer den gewöhnlichen, wie Blutschnabel, rosenroten, Feuer- und Napoleonsweber, ferner Flammen-, dottergelben, Textor- und Cabanisweber, besitze ich noch eine Reihe seltener Webervögel, die ich hier kurz erwähnen werde.

Südafrikanischer Blutschnabelweber — Quelea sanguinirostris lathami *(A. Sm.)*. (Abb. S. 235.)

Unter einer Sendung südafrikanischer Vögel, die im Frühjahr 1908 auf den Vogelmarkt gelangten, befand sich auch diese südafrikanische Form des Blutschnabelwebers. Die Form weicht beträchtlich von der bekannten Stammform ab. Der ganze Vogel ist kleiner, mit kleinerem und kürzerem Schnabel. Alle Farben sind heller*), Oberkopf, Halsseiten und Kehlmitte sind isabellgelb statt rot**). Stirn, Wangen und Oberkehle sind rußschwarz anstatt tiefschwarz*). Flügel und Rücken sind wie bei dem gewöhnlichen Blutschnabel gefärbt, nur viel heller. Die übrige Unterseite ist ganz weiß, nur an den Seiten sattgraugelblich überlaufen. Der Schnabel ist hell und lebhaft karminrot, Augenring und Füße ebenfalls heller rot, wie beim gewöhnlichen Blutschnabel. Auch das graue Weibchen ist viel heller und auch kleiner. Zur Brutzeit wird der Schnabel reinwachsgelb, wie z. B. der Schnabel des Maskengürtelfink, während der Schnabel des gewöhnlichen Weibchens Blutschnabelweber einen Stich ins Orangefarben geht.

Ich besitze von diesen Vögeln ein Paar, die wie üblich fleißig Nester bauen, bis jetzt aber nicht genistet haben. In Benehmen und Eigenschaften sind beide Formen dieser Weber übereinstimmend.

Ihr naher Verwandter, der

Rotkopfweber — Quelea erythrops *(Hartl.)*, (Abb. S. 237), von Westafrika***) kommt allerdings hin und wieder auf den Vogelmarkt, aber immer nur in wenigen Individuen. Durch Tausch erhielt ich erst ein altes, sehr schönes Männchen, später erwarb ich weiter noch drei Männchen dieser Weber. Ruß schreibt in „Die Fremdländischen Stubenvögel" Band I, der Rotkopfweber besäße keine besonderen Eigenschaften. Nach meiner Ansicht bietet dieser Weber dem Liebhaber ebensoviel, wie die meisten anderen Weber; diese Fremdländer weisen recht viel Eigenartiges auf, das durchaus nicht ohne Reiz für den Vogelfreund ist. Auch finde ich diesen Weber mit dem glänzend blutroten Kopf recht schön. Der übrige Körper ist oberseits olivgraubraun mit dunklen Streifen, unterseits braungelblich mit weißem Bauch und Steiß. Das Auge ist dunkel, Schnabel dunkel hornfarben, an der Wurzel ockergelblich, die Füße sind fleischfarben bis hell hornfarben. Die Kehle ist dunkler schwarzbräunlichrot, einen dunklen Fleck bildend. Alte Vögel haben am Bürzel und Unterseite hier und da einzelne karminrote Federn. Zwei meiner Rotkopfweber zeigen dies besonders. Auch variiert die Kopffarbe; einige sind sehr dunkel, glänzend blutrot, andere sind heller karminrot. Beide Farben sind unter meinen Vögeln vertreten, vielleicht beruht solches nur auf einem Altersunterschied. Das Männchen im Winterkleid ist dem Weibchen ähnlich ohne roten Kopf; doch sind Männchen stets an dem heller rot überlaufenen Augenbrauenstreif zu erkennen, auch unter dem Auge läuft ein rötlicher Streif. Sein Gesang ist von dem des Blutschnabelwebers gänzlich verschieden, fast noch unbedeutender. Es sind recht lebhafte Vögel, die mit besonderer Vorliebe in einem Bambusgebüsch, welches ich von einem hiesigen botanischen Garten erhielt und in einer Ecke der Voliere aufgestellt habe, herumklettern. Sie bauen auch ihre Beutelnester zwischen den Bambusstengeln.

Blutschnabelweber. Aethiopischer Blutschnabelweber. Südafrikan. Blutschnabelweber.

Sammetweber — Euplectes capensis *(L.)*.

Im ganzen tropischen Afrika lebt der Sammetweber; er soll in seiner Heimat keineswegs selten sein*). Um so mehr auffällig ist es daher, daß dieser Weber so wenig eingeführt wird. Meines Wissens kommt er jetzt sehr selten auf den Vogelmarkt, und ich erinnere mich nicht, diese Art auf der Liste der Vogelhändler in vielen Jahren gesehen zu haben. Vor etwa zwanzig Jahren war der Sammetweber

*) Das mag bei den Vögeln des Verfassers der Fall sein, ist aber für die Form nicht charakteristisch. N.

**) Auch das Fehlen des Rosenrot ist für die südafrikan. Form nicht kennzeichend. Die meisten südafrikan. Blutschnabelweber, welche ich sah, zeichneten sich durch sehr intensives Rosenrot aus. N.

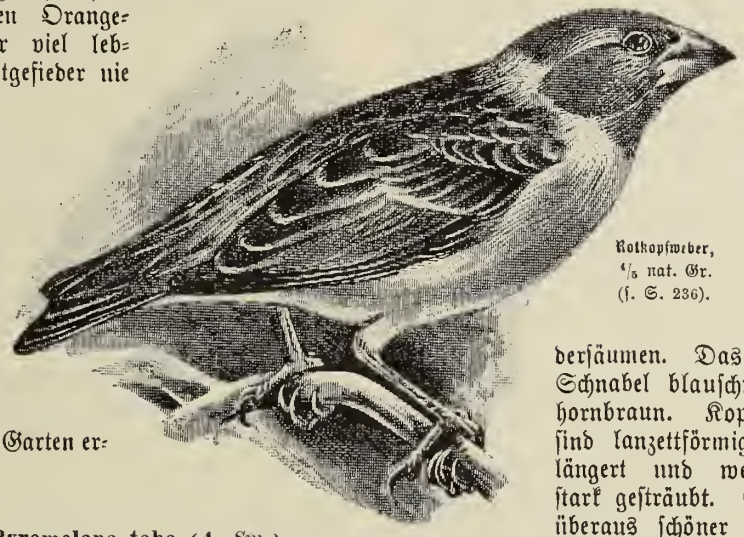
***) und Ostafrika. N.

*) Reichenow unterscheidet 4 Formen von Schönwebern — Euplectes, welche verschiedene Teile Afrikas bewohnen und sich durch Größe und geringe Färbungsmerkmale unterscheiden.

1. Euplectes capensis (*L.*) Schenkel fahlbraun, Schnabel 17—19 mm, Länge etwa 160—170 mm, westliches Kapland.
2. „ „ approximans (*Cab.*). Kleiner 130—140 mm, Schnabel wesentlich kleiner 15 mm, östliches Kapland.
3. „ „ phoenicomerus, *G. R. Gr.* Dem vorigen sehr ähnlich, das Gelb auf Bürzel und Flügeldecken heller, das Braun der Schenkel zuweilen mit Schwarz gemischt. Länge 140—150 mm, Schnabel 14—15 mm, Westafrika, von Kamerun und der Goldküste bekannt.
4. „ xanthomelas, *Rüpp.* Dem vorigen ähnlich, Schenkel schwarz, Größe 140—150 mm, Schnabel 15 mm, Ostafrika von Abessinien bis zum Sambesi, Südwestafrika. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dagegen nicht so selten. Aus dieser Zeit habe ich mehrere Händlerpreislisten liegen, auf denen man sowohl Sammetweber wie Fuchsweber findet. Letztgenannter Weber ist den Hyphantornis-Arten*) oder Gelbwebern angehörig, er dürfte jetzt ebenfalls sehr selten sein. Im Prachtkleide ist der Sammetweber tief sammetschwarz mit hochgelbem Rückenband (über den Unterrücken). Die Flügel sind schwärzlich mit rostgelben Säumen. Kleine Flügeldecken sind hochgelb. Schnabel schwarz, Unterschnabel jedoch weißlich an der Wurzelhälfte. Auge dunkel, Füße hornfarben. Das Winterkleid ist graubräunlich, fein dunkel gestrichelt mit fahlgelblichem Streif ober- und unterhalb des Auges. Ähnelt jetzt dem Flammenweber im grauen Kleide, ist aber dunkler. Im Prachtkleide erinnert der Sammetweber dagegen sehr an den Gelbschulterwida und übrigens auch an den Gelbrückenwida, abgesehen von dem Fehlen des langen Schwanzes. Dieser Weber besitzt ein eigenartiges ruhiges Wesen, er sucht sich versteckte Stellen auf und ruht dort stundenlang. Im Gegensatz zu ihm sind die ihm nahestehenden Orange- und Napoleonsweber viel lebhafter und im Prachtgefieder nie in Ruhe. Sein Gesang ist ein leises Zischen, das in senkrechter Haltung und mit gesträubten Halsfedern, den Schnabel nach unten gebogen, vorgetragen wird. Ich besitze hiervon ein altes Männchen, das ich durch Tausch in einem zoologischen Garten erhielt.



Rothopfweber, 4/5 nat. Gr. (s. S. 236).

Tahaweber — Pyromelana taha *(A. Sm.)*.

Wiederum ein Feuerweber, der sehr selten eingeführt wird. Die Art gelangte im vergangenen Winter auf den Vogelmarkt in ganz wenigen Exemplaren. Außer diesem weiß ich keinen Fall über Einfuhr dieses Webers, der dem allbekannten Napoleonsweber nahe steht. Seine Heimat ist Südafrika. Ruß gibt in seinem großen Werk an, daß der Tahaweber größer als der Napoleonsweber sein soll; allerdings wird er auch doppelter Napoleonsweber genannt. Die Exemplare, welche ich lebend gesehen habe — eins davon, ein schönes Männchen, befindet sich noch in meiner Voliere — sind alle entschieden kleiner, als der Napoleonsweber**). Auch scheint er etwas schlanker und hochbeiniger als jener, der in Vergleich mit seinem nächsten Verwandten unter den Feuerweber auffällig kurz und gedrungen erscheint. Bekanntlich variieren die Napoleonsweber in der Farbenzeichnung bezüglich die Verteilung der schwarzen Farbe; einige haben schwarzen, halbmondförmigen Nackenfleck, andere nicht, wie sie auch mehr oder weniger schwarz am Oberrücken sind. Auch das Schwarz der Unterseite kann verschiedene Ausdehnung haben und es gibt Ornithologen, welche den Tahaweber nur als eine Örtlichkeitsrasse des Napoleonswebers angesehen haben. Ich glaube, daß solche Annahme falsch ist. Abgesehen von Größenverschiedenheit und abweichendem Körperbau ist vor allem aber auch der Gesang dieses Webers vom Napoleonsweber ganz verschieden, er besitzt kaum noch Anklänge an den Gesang jenes. Der zweite Tahaweber, welchen ich lebend beobachten konnte, sang ganz wie der meinige, es handelt sich somit nicht um eine individuelle Gesangsabweichung vom Gesange des verwandten Napoleonswebers. Meiner Ansicht nach sind konstante Gesangsverschiedenheiten stets maßgebend bei Artfeststellungen, machen aber Fachornithologen*) Schwierigkeiten, wenn diesbezügliche Studien an dem lebenden Vogel entweder im Freileben oder im Gefangenleben nicht gemacht werden können. Im Prachtkleide ist der Tahaweber an der ganzen Oberseite schön hochgelb, an der Unterseite tief sammetschwarz. Sein breites Nackenband ist ebenfalls schwarz, wodurch eine schöne gelbe Kopfplatte entsteht. Die Unterschwanzdecken sind gelb. Flügel und Schwanz dunkelschwarzbraun mit gelbgrauen Federsäumen. Das Auge ist dunkel, der Schnabel blauschwarz und die Füße hornbraun. Kopf- und Bürzelfedern sind lanzettförmig und ziemlich verlängert und werden in Erregung stark gesträubt. Es ist überhaupt ein überaus schöner Weber, dessen zwei Hauptfarben, Gelb und Schwarz gut zueinander stehen.

Im Winterkleid ähnelt der Tahaweber dem Napoleonsweber, der breite Streif über dem Auge ist intensiver gelb. In ihrem Wesen stimmen beide überein.

Der schöne Vogel würde sich viele Freunde erwerben, wenn sein Preis infolge der seltenen Einführung nicht ein recht hoher wäre.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dies war früher der Fall. Jetzt bildet eine Anzahl dunkelgefärbter Weber, zu denen der Fuchsweber gehört, eine besondere Gattung: Melanopteryx *Reichw.* N.

**) Bei beiden Arten, sowohl dem Taha- wie dem Napoleonsweber, schwankt die Länge zwischen 100 und 110 mm. Dagegen ist nach Reichenow das Weibchen des Napoleonswebers das kleinere. N.

Einiges über die Ursachen der Abnahme unserer Vogelwelt.

Von Th. Pyl, Hoheheide.

(Nachdruck verboten.)

Auf Seite 194 in dem Artikel des Herrn Stöß lese ich, daß der Forstmann kein Unterholz mehr duldet, weil es den jungen Pflanzen das Licht raubt, und hohle Bäume auch nicht stehen gelassen würden. Dagegen muß ich aber einiges bemerken. Unterholz kann sich doch nur im Hochwald ansiedeln, dort schadet

*) Von den Systematikern werden biologische Verschiedenheiten nicht in Erwägung gezogen. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

es nicht und bleibt stehen. Dies besteht gewöhnlich aus kleinen Eichen und Buchen, Ebereschen, Dorn, Brom- und Himbeeren. Hohle Bäume werden auch nicht immer entfernt; ein bedeutender Forstmann sagte einmal: „Es ist besser, gesunde Vögel als schlechte Kloben (gespaltenes Brennholz) zu erzielen." Viele Forstbeamte sind auch eifrige Vogelschützer geworden und der Staat unterstützt ihre Bemühungen, indem er ihnen Geld zur Anschaffung von Nistkästen bewilligt. Aber die Blaubeeren suchenden Kinder zerstören manches Vogelnest. Es wäre eigentlich ein Glück, wenn diese aus dem Walde kämen, denn sie sind für den Jäger und den Vogelschützer eine richtige Plage.

Die Forstwirtschaft ist also für den Vogelschutz nicht hinderlich, wohl aber die Landwirtschaft. Z. B. traf ich Dorfjungen öfters an, die Eulennester (Athene noctua) ausnehmen wollten. Dies konnte ich noch hindern, mußte aber sehen, daß polnische Schnitter junge Eulchen ausnahmen und sie zertraten. Dann zeigten sie mir die Leichen und sagten stolz: „Ungeziffer". Wo an Grabenböschungen Gestrüpp steht, wird es von den Bauern und besonders von den Gütern abgebrannt. Hierbei kommen an Vögeln besonders Ammern, Dorngrasmücken und rotrückige Würger in Betracht. Fliegenschnäpper verlieren manche Brut, weil sie ihren Nistplatz absonderlich wählen. Im vorigen Jahre baute einer auf einer an der Wand hängenden Harke und ein anderer in eine Häckselmaschine. Beim Mähen wird manches Nest vernichtet. In jedem Jahre erhielt ich ausgemähte Gelege des Wachtelkönigs (Crex pratensis).

Endlich werden auch viele vom Raubzeug gefangen. Prof. Hübner schreibt in der „Avifauna von Vorpommern und Rügen": „Eine grobe Unsitte vernichtet gegenwärtig in der Umgebung der Städte und größerer, ländlicher Ortschaften alljährlich leider eine große Zahl edler Singvögel und ihrer Gelege. Viele Leute ziehen ohne Zweck junge Katzen auf und sobald sie ihrer überdrüssig sind oder nicht das nötige Futter zur Verfügung haben, werden sie vor den Toren in Anlagen ausgesetzt und treiben sich herrenlos und wildernd umher, wobei sie ihr gieriges Raubhandwerk an unseren schönen, gefiederten Sängern betätigen. Die Zahl dieser wildernden Katzen ist oft viel größer, als man für gewöhnlich annimmt; der ornithologische Verein zu Stralsund hat in einem einzigen Jahr in den Anlagen, auf den Kirchhöfen und in öffentlichen Gärten über 70 Stück weggefangen." Auf dem Lande droht den Vögeln Gefahr von den Wieseln und weniger vom Iltis. Von Raubvögeln ist der Sperber den Kleinvögeln besonders schädlich. Die Gefahr, die den Vögeln von den Krähen und Elstern droht, darf auch nicht übersehen werden. Man kann aber alle durch Abschuß und Fang in Schach halten. Für den Fänger will ich hier noch einige Anleitungen geben. Iltis und Wiesel kann man sowohl in Tellereisen, als auch in Kastenfallen fangen. Eisen stellt man in trockene Gräben (Drainagen), auf Ablagen, in Vogelschutzgehölzen usw. Sie werden gut verdeckt und Sperlinge, Mäuse usw. herumgelegt. Gut fängt man diese kleinen Räuber in künstlichen Steinhaufen mit 2 Eingängen und einem Kessel, in dem das mit Heusamen verblendete Eisen liegt. Köder werden hierbei nicht ausgelegt. Sperber fängt man im Pfahleisen, das man bei einer Meisenfütterung aufgestellt hat. Wenn er einen Vogel ergriffen hat oder nach einem Fehlstoß setzt er sich dort hin, um seine Beute zu köpfen oder um auf neue zu warten. Wenn jemand sich ein Pfahleisen anschaffen will, so möchte ich ihm zu dem Pfahleisen des Herrn Forstmeisters Ehlert raten. (Fallenfabrik von E. Grell & Co., Haynau, Schlesien. Preis 3,50 ℳ). Es hat vor andern den Vorzug, daß, weil die Bügel aus Drahtstäben, die mit Gummischlauch überzogen sind, bestehen, die Fänge nie zerschlagen werden können. Näheres findet man in dem Grellschen Katalog. Ich will hier nicht für die Firma Reklame machen, sondern empfehle sie nur wegen dieser vorzüglichen Apparate. Krähen schießt man meistens im Juni ab, oder nimmt vorher die Nester aus. Die Jungen sind noch lange nicht so scheu wie die Alten und lassen den Schützen näher heran. Man kann sie auch in Fallen fangen.

Heimatliche Studien über die Abnahme unserer Singvögel.

Von Wenzel Peiter.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Unsere Jugend hält sich, dank der Lehren der Schule, wacker in bezug auf die Unterdrückung des Zerstörungstriebes bei Auffinden von Vogelnestern. Mit Stolz können wir behaupten, daß sie bereits mithilft, den Vogelstellern das Handwerk zu legen, insbesondere in Gegenden, wo den Nachtigalen, Schwarzplättchen, Grasmücken und anderen Primadonnen der gefiederten Sängerwelt von berufsmäßigen Vogelfängern nachgestellt wird.

Einer der größten Hauptschädiger der Vogelwelt in den Ortschaften ist neben der Nebelkrähe und der Katze, der — Spatz. Der Katze legt man gewöhnlich das Handwerk, wenn sie bei Vogelraub ertappt wird, und es ist dem auch gut so, denn selbe läßt das Vogelfangen und Nesterplündern nicht mehr, wenn sie Vogelfleisch gekostet hat, aber dem Spatz rückt man nicht zu Leibe, da man ihn in dieser Richtung für ein ganz unschuldiges Kerlchen hält.

Viel Unrühmliches und Unschönes, viel Wahres und Unwahres wird dem Spatzen nachgesagt, aber seine dunkelste Seite zeigt er in bezug auf seine Verträglichkeit gegenüber gleich großen oder kleineren Nachbaren. Dort, wo es ihm gut geht und wo er sich infolgedessen über Gebühr vermehrt, wird er zum Usurpator, der keinen anderen Vogel als seine Sippe neben sich duldet. Nicht allein, daß sein ohrenbetäubendes Lärmen und Schreien, seine Raufluft und Händelsucht jedem „anständigen" Vogel den Aufenthalt in seiner Nähe verleidet, vertreibt er selbst die Schwalbe aus ihrem rechtlichen Eigentume, den Star aus seinem Kasten. Emsig und fleißig haben die Schwalben am Gesimse ihr niedliches Stübchen aufgebaut, kaum ist es fertig, so macht sich schon der Spatz darin breit. Die alten Vögel vertreibt er durch Schnabelhiebe, die Eier wirft er heraus, und durch Zutragen von Federn, Papierschnitzeln und dgl. sucht er die eroberte Behausung des Nachbars seinem Geschmacke anzupassen. Nicht selten fallen ihm auch die Jungen zum Opfer, unbarmherzig werden sie zum Neste hinausgeschoben, um

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dann elendiglich umzukommen. Von den Schwalben, Staren, Fliegenschnäppern, Rotschwänzchen usw. verliert sich ein Pärchen nach dem anderen und bald ist der Spatz der alleinige Herr des Gebietes. Nur die Kohlmeise vermag ihren Wohnsitz erfolgreich gegen die Besitzergreifung von Seite des Spatzes zu verteidigen, selbst wenn ihr Nest ein weites Eingangsloch besitzt. In die Mauerspalte, in der eine Kohlmeise nistet, verirrt sich in der ärgsten Bedrängnis, in der größten Wohnungsnot kein Spatz, mag auch die Spalte noch so verlockend ihm zur Nestanlage erscheinen. Eine übermäßig große Zahl von Spatzen sollte man daher nirgends dulden, insbesondere, wenn ihr Vorkommen für die übrige Vogelwelt Gefahren in sich schließt. Damit soll aber kein Verdammungsurteil über die ganze Sippe gefällt sein, denn wie ein englischer Schriftsteller treffend sagt: „Ein Dorf, ein Städtchen ohne Sperlinge macht einen so traurigen Eindruck, wie ein Haus ohne Kinder".

Auch die Natur scheint mit an der Verminderung unserer Kleinvögel zu arbeiten. Immer mehr häufen sich die Frühlingswetterstürze, die den bereits eingetroffenen beschwingten Sängern der Lüfte Unheil bringen. Späte Schneefälle beeinträchtigen ihr Orientierungsvermögen, Kälte und Futtermangel schwächen ihre Schwingen, und was nicht dem Frost und der Kälte, dem Hunger und der Not erliegt, fällt dem gleichzeitig erscheinenden, oben aufgezählten Raubgesindel zur Beute.

Ein Sturm zur Brutzeit wirft hunderte halbflügge Junge aus den Nestern, ein Hagelwetter vernichtet oft den ganzen Vogelbestand einer Gegend. Jeder aufmerksame Beobachter der Vogelwelt wird und muß bestätigen, daß nach ungünstigen Frühjahren, nach sturm- und hagelreichen Sommern mehrere Jahre lang die Fluren wie ausgestorben erscheinen, indem die belebende Vogelwelt, wenn auch nicht gänzlich fehlend, doch so schwach vertreten ist, daß sie verschwindet.

Noch vielen anderen Gefahren sind unsere Sänger der Lüfte ausgesetzt. Gar mancher Vogel wird durch Anfliegen der stetig sich mehrenden Telegraphen- und Telephondrähte flügellahm — Bachstelzen verunglücken besonders an denselben — und gar mancher Vogel verfliegt sich in ein Gebäude oder in eine Räumlichkeit, aus der er sich nicht herausfindet, so sind besonders Kirchen mit zerschlagenen Fenstern Massengräber unserer Schwalben. Viele Bruten werden beim Fällen von Bäumen, durch weidendes Vieh und durch andere Umstände vernichtet.

Fassen wir alles zusammen, so ergibt sich der Beweis zu unserer eingangs dieser Ausführungen gemachten Behauptung: Die Ursachen der Verminderung unserer Singvögel sind hauptsächlich in heimatlichen Verhältnissen zu suchen.

Kleine Mitteilungen.

Seit etwa 20. Juni zeigt sich hier der **Fichtenkreuzschnabel** (Loxia curvirostra *L.*) in Wald, Flur und Gärten in auffallend ungewöhnlicher Anzahl, so daß selbst Nicht-Ornithologen auf ihn aufmerksam wurden.

Andechs, 21. Juli 1909.

P. Emmeram Heindl. O. S. B.

Mitteilungen über die **Züchtung von Nußköpfchen.** „Meine Nußköpfchen haben jetzt zum zweiten Male 5 schon ganz große Junge." Weidle, Kempten, 16. Juli.

„Meine Nußköpfchen, welche 4 Junge großbrachten, haben seit einiger Zeit wieder 5 Eier."

R. Jung, Friedenau, 14. Juli.

Vom Schnurrbärtchen. „. . . ich weiß nicht, ob es bekannt ist, daß die Schnurrbärtchen-♂♂ vor der Begattung ein Rad schlagen, wie ein Pfau? An dieser Behauptung ist nichts übertrieben, da ich zufällig an einem Tage drei Begattungen beobachten konnte. Jedesmal, wenn sich das ♀ hinsetzt, schlägt das ♂ ein regelrechtes Rad." v. Klitzing.

Daß der Eichelheher ein Freund der Fasaneneier ist, beweist nachfolgende, von einem Leser in „Der Deutsche Jäger" mitgeteilte Begebenheit. In der Annahme, daß es vielleicht nicht allgemein bekannt sein dürfte, daß zu den vielen Liebhabern der Fasaneneier auch der Eichelheher zu zählen ist, sei folgendes mitgeteilt: Ein alter Förster bemerkte in seinem Fasanengehege eine Menge entleerter Fasaneneier und zugleich das vermehrte Vorkommen von Hehern. Die Annahme, es könnten nicht die Raben usw. die Missetäter sein, sondern Garrulus glandarius, bestätigte sich. Ein ausgelegtes Tellereisen lieferte dreimaligen Erfolg und den Beweis, daß diesem Eierräuber besser auf den Schnabel zu schauen ist.

Das Wild und der „Lenkbare". Vorläufig wirkt, wie dem „Deutschen Jäger" von vielen Seiten berichtet wird, der lenkbare Luftballon noch sehr anfregend auf das Wild. Wenn das Fahrzeug für das menschliche Auge kaum sichtbar ist, dann nehmen alle größeren Vögel schon Reisaus. Auch das Haarwild fürchtet das Luftschiff und dessen Geräusch sehr und wird sehr bald flüchtig. Da die Luftschiffe bald hier, bald dort auftauchen, wird sich das Wild nicht so schnell daran gewöhnen, wie an die Eisenbahnen. Die Jäger kennen schon längst bei der Hühnerjagd die Wirkung des Drachen auf das Flugwild. Durch das Geräusch des lenkbaren Ballons aber wird das Wild schon an und für sich auf die Erscheinung aufmerksam und trachtet deshalb sofort sich in Sicherheit zu bringen.

Nachstehende Mitteilung war in Heft 28 unvollständig veröffentlicht und gab infolgedessen zu Mißverständnissen Veranlassung.

„Am 18. Juni fand ich abends im Walde 2 junge **Bussarde.** Ich nahm sie mit und setzte sie in den Garten. Am nächsten Morgen gab ich ihnen einen Maulwurf zu kröpfen, den der eine heil herunterwürgte. Nachmittags trug ich sie, nachdem ich ihnen Rossittener Krähenringe angelegt hatte, wieder in den Wald und setzte sie auf dastehendes Brennholz. Als ich am 20. Juli mittags noch einmal hinging, schoß ich unterwegs zwei junge Krähen, von denen ich die eine an sie verfütterte. Der eine wollte auch einen Krähenknochen herunterwürgen, ich zog ihm denselben aber wieder aus dem Halse heraus. Während der Woche habe ich sie nicht gesehen, aber ein Förster erzählte mir, daß er sie mit Eichkatzen gefüttert habe. Auch hatten die Alten die Keule eines verendeten Rehkitzes herangeschleppt. Wenn dies letztere nun ein in der Vogelkunde unerfahrener Mensch, wie leider mancher Jäger, gesehen hätte, so hätte er die Raubvögel doch gleich totgeschlagen. Es ist für solche Leute charakterisierend, wenn sie im Walde horstende Fischadler totschießen wollen, weil sie Hasen und Rebhühner rauben. Es läßt sich dies nicht immer verhüten."

Anklam, 29. Juni 1909. Pyl.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 381142. Vogelsitzstange mit milbenfangendem Ölbassin. Johann Schwieger, Mainz. Ang. 5./5. 09.

Kl. 45h. 381155. Aufhängevorrichtung für Vogelkäfige aus einem Haken mit mehrfacher Auflage für den Aufhängering des Käfigs bestehend. Hans Wagner, Ludwigsburg. Ang. 7./5. 09.

Kl. 45k. 381093. Schutzvorrichtung für auf Bäumen sich aufhaltende Vögel, bestehend aus einem um den Baumstamm zu legenden Metallgürtel mit nach außen herausgestoßenen Spitzen. Gregor Preis, Neu-Weißstein b. Waldenburg i. Schl. Ang. 8./4. 09.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Berthold Bürgel, Berlin, Hauptpostlagernd: Rotrück. Würger, 12 15 Vogelgesänge nachahmend.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Weiße Dohlen.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Chin. Spottdrosseln, südamerik. Spottdrosseln, Drongos, Goldstirnblattvögel, Nashornvögel, Sichelhimalien, grauflügelige Schwarzdrosseln, Dayaldrosseln, Lori von den blauen Bergen, Scharlach-, Katharina-, Nymphen-, Tooisittiche, blaubürzelige Sperlingspapageien, Hahnschweifwitwen, silberohrige Sonnenvögel, Rustköpfchen, Schuppen-, Hauben-, Regen-, Madras-, Frankolinwachteln, Binsen-, Sonnenastrilde, Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfinken, rotrückige Elsterchen, rotrückige, rotmaskierte, Diadem-, Gelbwangenamazonen, rotrückige Zwergarara, blaue, gelbbrüstige, dunkelrote, hellrote, Lears-Arara, Nacktaugen-, Inkakakadu.

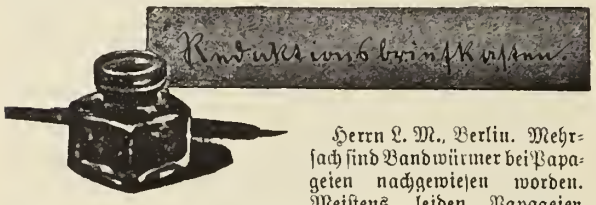
Girschner, Torgau, Mühlenstr.: 1,1 pfefferrote Kanarienvögel.

Louis Peterseim, Erfurt, Dalbergsweg 5: 0,1 Singsittich, 1,1 Grassittiche, 1,1 Gebirgslori, 1,1 Pennantsittiche, 1,1 Rosella, 1,0 Fledermauspapagei v. Flores.

F. Nejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Mülleramazonen.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Merikan. Zeisige, merikan. Rotkopfhäuflinge.

Offerte unter „E. 600" an die Exp. der „Ges. Welt": 1 Goldstirnblattvogel, 1 roter Kardinal, 1 Dayaldrossel.



Herrn L. M., Berlin. Mehrfach sind Bandwürmer bei Papageien nachgewiesen worden. Meistens leiden Papageien durch derartige Schmarotzer wohl nur wenig; wenn sie massenhaft vorhanden, können sie erhebliche Gesundheitsstörungen verursachen. Kennzeichen: der Papagei sitzt traurig da, mit gesträubten Federn, zeigt schleimige, mit Blutstreifen gemischte Entleerungen, leidet an immerwährendem Darmkatarrh, magert ab und geht, besonders wenn er schwächlich ist, durch Verkümmern zugrunde; zuweilen leidet er an Krämpfen. Eine Bandwurmkur ist nur dann vorzunehmen, wenn durch ausgeschiedene Teile des Bandwurms sein Vorhandensein nachgewiesen ist. Zürn empfiehlt vor allem gepulverte Arekanuß, welche, wie alle Arzneimittel, den Vögeln schwierig beizubringen ist. Arekanuß wird in feingepulvertem Zustand in einer Menge von ½ g unter das Getränk gemischt und dem Papagei in den Schnabel gegossen, oder man formt aus angefeuchtetem Eierbrot und dem Pulver Pillen von der Größe einer kleinen Erbse, welche man innerhalb einer Zeit von 2 Stunden in Zwischenräumen dem Vogel eingibt. Vor der Kur lasse man den Vogel einige Zeit hungern, nach dem Eingeben der Pillen gibt man etwas Rizinusöl mit Olivenöl vermengt ein.

Häufig ist beobachtet, daß nach mehr oder minder großen Gaben von Leinöl, vielleicht auch anderen Ölen, sowohl Band- als auch andere Eingeweidewürmer entfernt wurden. Kürbiskerne gelten ebenso als Wurmmittel, und namentlich Papageien nehmen dieselben gern. Sie erweisen sich aber nur als wirksam, wenn sie frisch der Frucht entnommen und unmittelbar in passender Form von den Vögeln in genügender Menge genossen werden (s. „Ges. Welt" 1909 S. 134). Sehr wirksam soll ein Präparat aus Kürbiskernen „Jungklausensches Bandwurmmittel" sein, das neuerdings bei Menschen und Tieren (Kaninchen) mit besten Erfolg angewendet wurde. Es müßte den Papageien im Trinkwasser geboten werden.

Herrn T., Aschendorf. 1. Der große Käfer ist der Mehlkäfer — Tenebrio molitor *L.*, der kleine ist der gemeine Speckkäfer — Dermestes lardarius *L.* und die Larve ist die Larve des letzteren. 2. Der Speckkäfer kommt sehr häufig in Häusern vor, besonders an alten animalischen Stoffen und geht auch gern in die Mehlwurmzuchtkisten. 3. Die Larven sind für zarte Insektenfresser ein ausgezeichnetes Futter. Viele Vogelliebhaber versuchen es, sie zu züchten (s. „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl. S. 414).

Herrn M. T., Laibach. 1. Schamadrosseln mausern im Spätsommer, Ende Juli, August. 2. Die Geschlechter der Orpheusgrasmücke sind schwer zu unterscheiden. Das allein sichere Kennzeichen ist der Gesang des Männchens, anscheinend ist der Vogel ein Männchen. Die Gesangszeit beginnt bei überwinterten Vögeln zuweilen schon im November und dauert bis in den Juli. 3. Bezugsquellen für Spottdrosseln finden Sie im Anzeigenteil. An dieser Stelle können sie nicht angegeben werden.

Herrn L., Ratibor. Die Schamadrossel kann täglich etwa 12 Mehlwürmer in 3 Gaben (morgens, mittags, abends je 4) erhalten. Die Zahl ist auch ausreichend, wenn sie Ende Juli oder im August mausert. Als weitere Beigaben können ihr ab und zu etwas gehacktes, hartgekochtes Hühnerei, feingeschnittenes, rohes, mageres Fleisch und frische Ameisenpuppen gereicht werden. Frische Ameisenpuppen befördern den Eintritt und Verlauf der Mauser sehr günstig. Um nicht sofort den Eintritt der Mauser herbeizuführen, gibt man anfangs davon nur wenig, allmählich immer mehr. Etwas geriebene Ossa sepia kann auch dem Futtergemisch beigegeben werden. Die Beigabe der Mehlwürmer zu den frischen Ameisenpuppen ist dem Gelbspötter nicht schädlich, die Zahl ist ausreichend, kann aber entsprechend dem Futterzustand des Vogels auch erhöht ev. vermindert werden (s. Rausch, „Die Sängerfürsten", Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel").

Herrn A. P., Lund (Schweden). Ob mit Rothalsstar der gewöhnlich Rotkopfstärling — Amblyorhamphus holosericeus *(Scop.)* genannte oder eine andere Art, auf welche diese Bezeichnung zutreffend wäre, gemeint ist, kann ich nicht sagen. Am besten wird der Verkäufer die gewünschte Auskunft geben können. — Der brasilianische Blauheher — Cyanocorax coeruleus *Rchnw.* ist mit Ausnahme des schwarzen Kopfes und Halses dunkelultramarinblau. Er ist etwa 35 cm lang, also etwa so groß wie der europäische Eichelheher.

Herrn J. W., Kempten. ♂ orangeköpf. Unzertrennliche ist einem Schlaganfall erlegen. Krankheitskennzeichen waren sonst nicht festzustellen. — Bei dem Pirol kommt es auf den Versuch an. Mir ist bekannt, daß Pirole sehr gut in großer Voliere aushielten und mit den andern Insassen sich gut vertrugen. Mitteilungen über die Rußköpfchen, besonders über das Eintragen der Niststoffe sind sehr willkommen.

Herrn H. O., Haida. Normal genährte Sprosser, welche von mir gewogen wurden, hatten ein Gewicht von 18—22 g. Sie wechseln in der Größe und dementsprechend im Gewicht. Im allgemeinen haben Sprosser dasselbe Gewicht wie Nachtigalen, welche nach Dr. O. Heinroths Wägungen im Frühjahr ein Normalgewicht von etwa 22—24 g haben; eine abgezehrte wog 16 g, eine sehr fette 37 g.

Herrn Th. Pr., Hoheheide; Herrn Z., St. Gallen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. B., Emden. Mir ist dort kein Leser der „Ges. Welt" bekannt.

W. H., Rixdorf. Der Gimpel ist infolge von Darmentzündung eingegangen.

Herrn Dr. Z. W., Lohr. Das Steinrötel leidet an Gelenkentzündung. Die Anschwellungen sind anfänglich hart, gerötet und fühlen sich heiß an, werden später weicher und in 8—14 Tagen gewöhnlich kleiner, so daß nur noch eine geringe Verdickung des Gelenkes zurückbleibt. Der Vogel muß warm gehalten werden, die heiße Geschwulst wird mit Werg umwickelt oder mit Lehm bestrichen und dann mit Bleiwasser oder essigsaurer Tonerde begossen und feucht gehalten. Später wird die Geschwulst mit Jodoformsalbe (1% Jodoform, 30% Vaseline) eingerieben. Bei der Ernährung des erkrankten Vogels müssen stark reizende Futtermittel fortbleiben.

Herrn D. K., St. Marie aux-Mines. Junge Stieglitze werden mit Milchsemmel, hartgekochtem Hühnerei, frischen Ameisenpuppen, Insektenfresserfutter aufgezogen. Zu empfehlen ist auch Hafermehl in kleinen Mengen mit Wasser oder Milch zu einem mäßig feuchten dicken Brei angerührt und mit rohem oder gekochtem Gelbei vermengt. Den genannten Futtermitteln setzt man nach einiger Zeit gequollene und zerquetschte Sämereien zu, später nur gequollene. Mit dem Selbständigwerden der jungen Vögel streut man gequollene und trockene Samen auch auf den Käfigboden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 31.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von meinen Züchtungen.

Von Ernst H. Zollikofer, St. Gallen.

(Nachdruck verboten.)

Nach mehrjährigen Bemühungen ist es mir endlich gelungen, Bastarde von der Lasur- und Blaumeise zu züchten, indem kürzlich in meinem Vogelhaus 7 kräftige solche Junge das Nest verlassen haben. Es dürfte sich nun an der Hand dieses Materials unschwer nachweisen lassen, ob die in den meisten Fachwerken figurierende Annahme, daß der in Nordostrußland und Westsibirien heimische Parus pleskei, *Cab.* vielleicht das Produkt einer derartigen Kreuzung sei, richtig ist oder nicht und behalte ich mir vor, s. Z. sobald die Jungen vermausert sind, also das definitive Kleid besitzen, ausführlich über diese Züchtung und ihr Resultat zu berichten.

Leider scheint dieser Erfolg heuer der einzige zu sein, den ich zu erreichen vermag, denn nicht einmal das nun achtzehnjährige Alpenkrähenpaar, welches seinen Pfleger bisher sozusagen regelmäßig alle Jahre mit Nachzucht erfreute, brachte etwas hoch (statt früher 6—7 Eiern wurden nur deren 3 gelegt, wovon bloß 2 auskamen und beide Jungen in den ersten Lebenstagen abstarben). Ein junges (dreijähriges) Reservepaar gleicher Art baute zwar, wie schon letzten Frühling, ein schönes Nest, jedoch ließ das Weibchen trotzdem alle 5 Eier fallen.

Ein Schneedohlenpaar, welches früher wiederholt wenigstens genistet hatte, ließ es diesmal bei einem geringen Anlauf dazu bewenden.

Auch von den 2 vorhandenen Alpenmauerläuferpaaren (mit welcher Art ich nun schon über 20 Jahre experimentiere, ohne bisher einen vollen Erfolg zu erleben) ist nichts erfreuliches zu sagen: das eine machte es wie die jungen Alpenkrähen und das andere nistete gar nicht, ebensowenig ein freilich s. Z. altgefangenes (also nicht wie fast alles übrige Zuchtmaterial jung aufgezogenes) Paar Schneefinken.

Ein letztjährig junges Paar Alpenbraunellen hat es vorläufig nur zum Nisten gebracht; doch ist hier allerdings nicht ausgeschlossen, daß noch Eier gelegt werden.

Endgültig vorüber sind hingegen für diese Saison auch die auf zwei (ebenfalls letztjährige) Paare Beutelmeisen gesetzten Erwartungen, denn während sich besonders das eine redlich bemüht hat, ein Nest herzustellen, befinden sie sich nun schon seit einiger Zeit stark in der Mauser.

Ein immer noch vereinsamtes Steinsperlingsweibchen, für das ich schon seit Jahren vergeblich ein Männchen suche, und dem ich diesmal ein (beiläufig gesagt vor 2 Jahren im nahen Rheintal unter einem Flug Hänflinge gefangenes) Wüstengimpelmännchen in der leisen Hoffnung auf eine diesbezügliche „Mésalliance" beigesellt, hat dieses schnöde Ansinnen mit dem obligaten Gelege tauber Eier von sich gewiesen.

Was schließlich mein armes, schon 5 Jahre durch „Freud und Leid" gebrachtes Felsenschwalbenweibchen (s. Abb. S. 245) betrifft, so hat es sich nach dem grauenvollen Verlust seines Gatten (den ich nämlich letztes Jahr in einem vom Nest herabhängenden Pferdehaar mit dem Kopf verfangen und elend erstickt erst nach über einer Woche als „Mumie" vorfand, während das Weibchen direkt daneben trotzdem noch — auf diese Weise überdies unbefruchtete — Eier gelegt hatte und brütete!) nicht mehr zum ohnehin ja vergeblichem Nisten entschließen können. Wie an anderer Stelle bereits früher bemerkt, erzielte ich vor 4 Jahren von diesem Paar einen vollen Erfolg — wohl den ersten und einzigen bei dieser Art überhaupt je vorgekommenen — in Gestalt von 5 Jungen, von denen noch gegenwärtig eins vorhanden ist und seiner Mutter Gesellschaft leistet.

Glücklicherweise stehen die Aussichten für's nächste Jahr insofern zum voraus schon günstiger, weil alsdann teilweise neues Zuchtmaterial vorhanden sein wird, indem ich u. a. wieder junge Mauerläufer, Schneefinken, Flüevögel und Felsenschwalben aus der Freiheit erhalten habe und aufzuziehen im Begriffe bin.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Widersprüche?

Von Adolf Günther.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wenn R. ein gewölbter Käfig weniger gefällt, als ein flacher, so ist darüber kein Wort zu verlieren. Das ist Geschmackssache. Daß sich flache Käfige besser untereinander stellen lassen, kommt für viele Liebhaber nicht in Betracht und für die Vögel gleich gar nicht. Wenn ein Käfig nur sonst praktisch gebaut ist, dann darf man jedem Liebhaber das Vergnügen lassen, die seinem Geschmacke und seinen Verhältnissen entsprechende Form zu wählen. Dr. Ruß rechnet zu den „Erfordernissen eines guten Käfigs," daß er „oben mäßig gewölbt, bzw. gerundet sei (S. 209 und 212). Daß ein so ausgezeichneter Fachmann und Pfleger, wie Ruß gewesen ist, als Hauptbedingung zur Gesunderhaltung der Vögel Reinlichkeit empfiehlt, ist selbstverständlich. Er bezeichnet Trink- und Badewasser als zu den „Lebensbedürfnissen" der Vögel gehörend. Er spricht von einem „gründlichen" Durchnässen des Gefieders. Und Rausch? Die Leser werden sich gewiß seiner Ausführungen über diesen Teil der Vogelpflege entsinnen. Und doch ist nach einer anderen Stelle auch nach ihm gründliches Baden vonnöten. Denn auf S. 171 der „Gef. S." ließt man: Die Verhärtung der Bürzeldrüse oder Fettdrüse ist gewöhnlich eine Folge des mangelhaften Badens.

Einem Manne wie Dr. Ruß kann die reiche Erfahrung des langjährigen Praktikers nicht abgesprochen werden, Rauschs Umgang mit der Vogelwelt zählte auch ein Menschenalter, und doch widersprechen sich beide Männer in mehr als einem Punkte. Alle, die dann und wann ein Mußestündchen dem Studium von Schriften über Vogelpflege opferten, werden nicht daran zweifeln, daß ich meiner Arbeit einen wesentlich größeren Umfang geben, daß ich insbesondere außer Dr. Ruß auch noch andere tüchtige Vogelwirte nennen könnte, deren Ansichten sich mit denen von R. kreuzen. Daß ihm ganze Vereinigungen von Liebhabern widersprochen haben, ist bekannt. Zu ihnen zählen Leute, die nicht selten auf einen jahrzehntelangen Umgang mit der gefiederten Welt zurückblicken, Leute, die steten schriftlichen oder mündlichen Meinungsaustausch mit Gesinnungsgenossen unterhalten haben, Leute also, die man unbedingt erfahrene Praktiker nennen muß. Sollte also zu der Anfrage, wie es komme, daß langjährige Praktiker mit ihren Ansichten oft gänzlich auseinandergehen, nicht volle Berechtigung vorgelegen haben?

Rausch ersucht, über Käfige und Verpflegung der Vögel in seinem Buche nachzulesen. Ich habe das getan, aber zu einer rechten Klarheit bin ich nicht immer gelangt. Ich führe hier noch einmal einige Sätze an, die mir ganz oder teilweise unverständlich sind. Rausch schreibt: Eure Käfige sind zu groß! Sie sind die mittelbare Todesursache der meisten zugrunde gehenden edlen Vögel („Gef. S." Seite 14). Die richtige Breite für Sprosserkäfige beträgt $22^1/_2$ cm (S. 13). In euern Käfigen sucht und findet kein Vogel das Futter, denn es sind Rollen, Drehlinge u. a. Anhängsel daran (S. 26 unten). In euern Käfigen holen sich die Vögel blutige Köpfe, denn die Verdachung ist nicht wagerecht (S. 18). Der „einzig brauchbare" Käfig für edle Finken ist der Zweisprungkäfig (S. 13). Kistenkäfige werden als unpraktisch am besten gänzlich übergangen (S. 19). Mein kleiner Zweisprungkistenbauer ist besonders für Edelfinken geeignet (S. 25). Eure Käfige sind nicht grün angestrichen. Zwar kommt es auf das Aussehen derselben mit Rücksicht auf ihre Zweckmäßigkeit nicht an, aber gerade auf die grüne Farbe kommt es oft an (S. 23). Füttert ja keine lebenden Insekten, aber gebt den wurmfressenden Vögeln ein Futter, das „stets den Verhältnissen ihres Freilebends möglichst entsprechend und der jeweiligen Jahreszeit angemessen" ist (S. 29). Stellt ja nicht das Futter mit der Hand in den Käfig (S. 26). Diese Tierquälereien sind nur anfangs erlaubt (S. 3).

Was R. über Käfige schreibt, ist dazu angetan, für eine ganz bestimmte Art von Erzeugnissen Stimmung zu machen. Ich habe keinen Schaden davon, denn ich bin nicht Käfigfabrikant. Aber ich würde es bedauern, wenn die ausgezeichneten Fabrikate mit gewölbter Verdachung, mit anhängenden Häuschen, mit nußbraunem oder anderem als grünen Anstrich, die Kistenkäfige weniger Absatz finden sollten, weil Rausch als ein bekannter Fachmann abfällig über sie urteilte.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kleiner Flammenweber — Pyromelana nigroventris (Cass).

Wie unter den gelbgefärbten Feuerwebern sich eine Art befindet mit ganz schwarzer Unterseite (Unterschwanzdecken ausgenommen) der so eben besprochene Tahaweber, so auch unter den rotgefärbten Arten der kleine Flammenweber, auch Brandweber oder schwarzbauchiger Weber genannt. Die Heimat dieses Webers ist Ostafrika*). Ob er auch dort nur selten vorkommt, weiß ich nicht, jedenfalls wird er außerordentlich selten eingeführt. In den Händlerpreislisten habe ich die Art nie gefunden. Mein Vogel, ein altes schönes Männchen, habe ich durch Tausch in einem zoologischen Garten erworben. Ferner sah ich auf einer Vogelausstellung einen kleinen Flammenweber in Pracht zwischen verschiedenen anderen Webervögeln, einem Vogelliebhaber angehörig. Auf Anfrage, woher der Aussteller den Vogel hatte, wurde mir geantwortet, er sei in einer Vogelhandlung als Orangeweber im grauen Kleid gekauft worden und jetzt hatte sich der Weber leider durch Schwarzwerden mißgefärbt? Der Besitzer hatte keine Ahnung davon, daß er eine Seltenheit besaß, dennoch wollte er den Vogel durchaus nicht abgeben, obwohl ich ihm 10—15 ℳ für denselben bot.

Von allen Feuerwebern ist dieser Weber der kleinste, wohl auch der kleinste unter allen Webern überhaupt. Er scheint noch kürzer und gedrungener als der nächstbeschriebene kleine Maskenweber*). Die Farben verteilen sich wie folgt: Oberkopf und Hinterhals lebhaft feuerrot, Mantel düster dunkelrot, Bürzel und Ober-

*) Von Witu bis Mossambik. R.

**) Der Brandweber ist 100—105 mm lang, der Maskenweber 120 bis 130 mm. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schwanzdecken, sowie Unterschwanzdecken sind wieder lebhaft zinnober- bis brennend feuerrot. Die Schwanzdeckfedern überragen wie beim großen Flammenweber nicht den Schwanz. Ganze übrige Unterseite von Kehle bis zum After nebst Kopf- und Halsseiten sind tief sammetschwarz. Flügel und Schwanz sind wie beim Orangeweber gefärbt, nur sind die hellen Federränder wenig schmaler. Auge ist dunkel, Schnabel schwarz und Füße fleischfarben. Im Winterkleid ist das Männchen wie das Weibchen ockerbräunlich fein schwarz gestrichelt mit hellem fahlgelblichen Streif ober- und unterhalb des Auges. Er ähnelt jetzt sehr dem Orangeweber, ist aber immer an seiner geringen Größe zu unterscheiden. Vom Napoleons- und Tahaweber im Winterkleid unterscheidet er sich durch den ockergelblichen Ton an Kehle, Brust und Seiten, während die beiden genannten Feuerweber an diesen Stellen mehr graubraun sind.

Im Prachtkleide ist der kleine Flammenweber sehr erregt und balgt sich dann oft mit dem viel größeren Flammenweber und den anderen Verwandten umher. Sein Gesang ist ein leises Schnurren und Zischen, wobei das Gefieder stark aufgebläht wird.

Maskenweber - Ploceus (Sitagra) luteolus *(Lcht.)*.

Von diesem kleinen Gelbweber besaß ich in den letzten Jahren allmählich drei Paare; leider gingen stets die Männchen, sobald Nest und Eier vorhanden waren, ein. Dies lag daran, daß diese kleinen Weber trotz ihrer geringen Größe (wie ein Zeisig) während der Nistzeit sehr erregt und streitlustig sind. Jeder Vogel, der sich dem Nest nähert, wird vom Männchen Maskenweber auf das mutigste angegriffen, selbst so große Vögel wie der Textorweber und andere von gleicher Größe. Hierbei sind die Maskenwebermännchen stets stark verletzt worden. Den einen fand ich tot vom spitzen Weberschnabel durch das eine Auge ins Gehirn gestochen. Da ich die Maskenweber nicht getrennt halten möchte und damals die großen Weber auch nicht entfernen wollte, läßt sich solcher Unfall nicht vermeiden.

Tahaweber, nat. Gr. (s. S. 237).

Maskenweber sind sehr anmutige und auch schöne Vögel. Immer in reger Tätigkeit und Bewegung, erinnern sie in ihrem Benehmen an den Zeisig, auch äußerlich im Körperbau. Sie stehen meiner Ansicht nach zwischen Prachtfinken (Webefinken) oder sonstigen kleinen Finkenvögeln und den eigentlichen Webervögeln. Der Gesang ist allerdings ein echter Webergesang, doch gar nicht unangenehm, weil er nicht so laut vorgetragen. Im Prachtkleide ist das Männchen an der Oberseite schön olivgrün, Unterseite und Hinterhals schön schwefelgelb. Vorderkopf, Kopfseiten und Kehle sind tiefschwarz. Flügel und Schwanz schwarzbraun, breit gelbgrün gesäumt. Schnabel dunkel hornfarben bis schwarz, Füße blaugrau, Auge dunkelbraun. Das Weibchen ist blasser und ohne schwarz am Kopfe. Die Füße mehr bläulich fleischfarben, der Schnabel heller hornfarben. Im Winterkleid sind beide Geschlechter übereinstimmend gefärbt, doch ist das Männchen stets an dem kräftigen Farbenton zu erkennen.

Die Heimat des Maskenwebers ist West- und Nordostafrika*). Auf den Vogelmarkt kommt er nicht all zu häufig und da er sonst leicht zu züchten ist, wird er stets von den Liebhabern gern gekauft, trotzdem er gar nicht billig ist. Die kleinen Eier sind glattschalig von reinweißer Farbe.

Der kleine Weber ist sehr unterhaltend und empfehlenswert, nur muß man mit seiner Streitlust rechnen; außer der Nistzeit ist er dagegen harmlos.

Von sonstigen Gelbwebern besaß ich außer dem schon genannten großen Textorweber (zwei Männchen, ein Weibchen) auch einige Cabanisweber — Ploceus cabanisi *(Ptrs.)* und zwei dottergelbe Weber — Ploceus vitellinus *(Lcht.)* vom tropischen Afrika**). Ersterer gelangt gewöhnlich unter der Bezeichnung „kleiner Textorweber" auf den Vogelmarkt. Es ist ein schöner Weber mit gelbgrüner Oberseite, hellgelber Unterseite und tief sammetschwarzem Kopf, an der Kehle spitz zulaufend. Das Auge ist schwarz, Schnabel ebenso, Füße bräunlich. Von allen Webern, welche ich besessen, ist diese Art die unfriedlichste und bissigste, welche ich kenne, solange er das Prachtkleid trägt. Er übertrifft in dieser Beziehung sogar bei weitem den großen Textor, den er erfolgreich angreift und in die Flucht treibt, so daß die Federn stieben. Vier Stück sind in der Voliere gewesen, alle zeigten sie die genannten üblen Eigenschaften, so daß ich gezwungen war, sie wieder abzugeben. Größe beträchtlich kleiner als der Textor. Besser geht es mit dem bekannteren und kleineren dottergelben Weber, der auch als leicht züchtbar gilt, kämen nur die Weibchen eben so oft auf den Markt, wie die Männchen. Er ist oben ebenfalls gelbgrün. Scheitel goldbraun, Hals und Unterseite lebhaft tief dottergelb. Stirn, Kopfseiten und Kehle schwarz. Auge rot, Schnabel schwarz und Füße bräunlich fleischfarben. Das Weibchen ist matter ohne Schwarz am Kopfe; der Schnabel ist heller, hornfarben. Obwohl auch recht erregt im Prachtkleide, läßt er sich doch mit kleineren Vögeln zusammen halten; er streitet sich besonders mit seinesgleichen.

Außer genannten zwei Gelbwebern habe ich noch zwei größere Weber von der Größe des Textors, die

*) Nordwest- und Nordostafrika. N.

**) Der Cabanisweber lebt in Ost- und Südwestafrika, der dottergelbe Weber in Westafrika von Senegambien bis Goldküste und in Nordostafrika südlich bis zum Gallalande. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich nicht zu bestimmen vermag. Es gibt eine Reihe von großen gelben Webern, welche lebend schwierig zu unterscheiden sind, die aber fast alle selten eingeführt werden. Ich habe die Vögel auf deutschen Vogelausstellungen bei kleinen Händlern vorgefunden, die sie durchweg als Textorweber verkauften.

Die eine Art besitze ich in zwei Stücken, beides Männchen. Ihre Größe ist wie die des Textors, aber sie sind schlanker und nicht so dickköpfig. Das Schwarz des Kopfes ist wie beim Cabanisweber verteilt, zieht sich aber spitzer und tiefer abwärts bis auf die Oberbrust wie beim Textor. Hinterkopf, Hinterhals, Halsseiten, Unterrücken und Bürzel sowie übrige Unterseite ist lebhaft hochgelb, nicht aber goldgelb wie beim Textor. Oberrücken und Schultern ebenfalls gelb, aber überall schwarz gefleckt. Flügel und Schwanz wie beim Textor. Schnabel schwarz, Auge dunkelkarminrot (nicht feuerrot wie beim Textor), Füße fleischfarben. Das Schwarz und Gelb am Kopfe trennt sich scharf, ohne orange Einfassung. Dieser möchte dem Larvenweber — Ploceus (Hyphantornis) abyssinicus *(Gm.)* nahestehen, bei welchem aber das Schwarz durch Rotbraun, Orangegelb ins Hochgelbe übergeht. Das eine Männchen paarte sich mit einem Weibchen Textorweber und hatte zweimal Junge. Das Nest ist in Form und Größe wie das des Textors. Die Eier waren bläulich. Die Vögel sind kaum so bissig wie der Textor, mit welchem sie jedoch immer in Streit liegen*).

Die zweite Art, wovon ich nur ein Männchen habe, ist von gleicher Größe, aber gedrungener als der Textor und mit etwas dickerm Kopf als der vorgenannte. Bei diesem ist Stirn und Vorderkopf, Kopfseiten und Kehle spitz auf die Oberbrust herablaufend schwarz. Kropfmitte goldig dunkelbraunrot, fein mit schwärzlichen Strichen vermischt. Die Farbe verläuft allmählich ins Hochgelbe am Nacken und Hinterhals, die wie Rücken und Schultern stark schwarz gefleckt sind (letztere ebenfalls auf gelbem Grund). Übrige Unterseite hochgelb ohne goldigen Ton. Schnabel schwarz, Füße fleischfarben, Auge feuerrot. Flügel und Schwanz wie beim Textor. Dieser Vogel ist wiederum ebenso bissig wie der Textor, mit welchem er sich schlecht verträgt. Der Gesang beider Vögel ist dem des Textors ähnlich. Habe in einem ornithologischen Handbuch einen Ploceus reichardi *Rchnw.***) gefunden, dessen Farbenangaben mit meinen Vogel ziemlich übereinstimmen. Es wäre mir angenehm, die Äußerung der Schriftleitung wegen Artfeststellung der beiden Vögel zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

*) Anscheinend handelt es sich um den Schwarzkopfweber — Ploceus nigriceps *(Lay.)* aus Südafrika. N.

**) Ploceus reichardi *Rchw.* kann der Vogel von der Größe des Textorwebers (160—170 mm lang) nicht sein. P. reichardi ist viel kleiner (120—130 mm) hat auch keine schwarze Fleckenzeichnung auf der Oberseite. Der Vogel des Verfassers konnte Pl. velatus *Vieill.* aus Südafrika sein, läßt sich aber nach der Beschreibung kaum sicher bestimmen. N.

Immer noch was vom Rosenkakadu!

Von E. Walter, Worms.

(Nachdruck verboten.)

Erinnern sich die freundlichen Leser der „Gef. Welt" noch meiner Lore, des Letzten der Mohikaner? Sie verursachte mir in der letzten Zeit wieder großes Herzeleid, denn als eingefleischte Vogelfreundin sind mir meine kleinen Lieblinge samt und sonders ans Herz gewachsen, und ihr Wohl und Wehe beschäftigt mich Tag und Nacht.

Und nun gar Lore, mein Schmerzenskind; aber wir haben sie wieder auf der Höhe, dank dem vortrefflichen Rezept vom Badewasser für Papageien von Frau Oberin Kanzler. Seit 6 Wochen bade ich Lorchen jetzt jeden Sonntag Nachmittag in der warmen Küche mit beinahe heißem Wasser, in dem 30 Gr. Seifenpulver durch Kochen aufgelöst wurden, und spüle dann mit klarem ebenfalls gut warmem Wasser nach.

Lore hat dabei Töne zur Verfügung, die wie recht schmerzliche Seufzer klingen, läßt sich aber sonst die Prozedur ganz ruhig gefallen, sie sieht aus wie die Resignation in Persona. Nur wenn sie mich die Vorbereitungen zu diesem feuchten Experiment machen sieht, gibt sie sehr mißbilligend lautende Töne von sich und stellt kriegerisch die Haube, wenns aber drauf und dran geht, denkt sie scheints doch, der Klügere gibt nach.

Steht sie dann in ihrem kleinen Trockenkäfig hübsch warm zugedeckt auf dem noch warmen Herd, und ich spreche ihr beruhigend und ermunternd zu, klingt es wohl unter dem Tuche hervor: „Du, Du," das weitere verliert sich in einem unverständlichen Gemurmel, und ich bin der Meinung, sie beschäftigt sich während der langweiligen Periode des Trocknens mit der Frage, wie sich die ihr zu Teil gewordene Behandlung mit der gesetzlichen Sonntagsruhe in Einklang bringen läßt. Steigt sie aber dann neugeboren und glänzend wie ein Phönix, nicht gerade aus der Asche, wenn sie auch über der glimmenden Asche des Herdes steht, so doch aus ihrem Trockenkäfig heraus, kennt ihr Übermut und ihre Freude keine Grenzen. Ich halte ihr dann ihren großen Käfig vor, den sie mit Freudenrufen und heftigem Flügelschlagen begrüßt, und trage sie wieder zurück auf ihren Platz in der Vogelecke, dann geht es an ein energisches Putzen des Gefieders, wobei sie Laute von sich gibt, die an das Quieken von jungen Schweinchen erinnern, und dann fliegt sie wohl eine Viertelstunde von ihrem Käfigdach nach einem etwa 5 Schritte entfernt stehenden Sessel immer hin und her, oder sie trippelt geschäftig auf dem Eßtisch herum, kommt mir auch hin und wieder auf die Schulter geflogen und kneift mich ins Ohrläppchen, womit sie wahrscheinlich so eine Art Revanche ausüben will, von wegen „Wurst wider Wurst", wie man bei uns sagt. Hat sie sich dann ausgetobt, geht sie artig von selbst in ihren Käfig, ich mache das Türchen zu, decke sie wie allabendlich mit einer leichten wollenen Decke zu, und sie schläft wie in Abrahams Schoß. An ein Rupfen denkt sie jetzt nicht mehr, und ihr Gefieder ist wieder so schön wie vorher.

Es war am Himmelfahrtstag, blauer Himmel und Sonnenschein, Blumenduft und Vogelsang; wen lockt es da nicht hinaus in Gottes schöne Welt. Ströme von wanderlustigen Menschenkindern zogen zum Bahnhof, um nach der nahen Bergstraße und dem Odenwald zu gelangen.

Und wer hätte das gedacht, auch mein Lorchen bekam Ausflugsideen. Es war nach dem Mittagessen, ich dressierte gerade unseres Hundchens Mittagschüssel, die ich ihm, damit er auch Himmelfahrtsgedanken bekäme, recht lecker herrichtete, da stürzte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit schreckensbleichem Gesichte meine Schwester in die Küche mit dem Alarmrufe: „Lore ist fort", und fort war sie, die Treppe hinunter und Dodo, unser Pensionär, hinter ihr her.

Mir kroch es eiskalt über den Rücken, aber erst als ich den leeren Käfig sah, und vergebens auf ihren Lockton, den sie bei meinem Erscheinen stets bereit hat, wartete, konnte ich das Unfaßbare erst glauben, denn ich hatte ja die ganzen Tage über, wo so hübsches warmes Wetter war, versucht, Lorchen daran zu gewöhnen, auf meiner Schulter mit auf den Balkon zu gehen. Zuerst blieb ich mit ihr in der offenen Balkontür stehen, immer ihr Köpfchen krauend, denn das ist und bleibt für sie das höchste der Gefühle, dann trat ich nach und nach langsam mit ihr ganz hinaus ins Freie und ging mit ihr auf dem Balkon hin und her. Und es war gelungen, sie ließ sich in aller Gemütsruhe weiter den Kopf kranen und bemerkte es scheinbar gar nicht, das sie in der freien Luft war; nur als einmal eine Taube ziemlich nahe über uns hinwegflog, stellte sie ihre Haube und machte sich schlank, was bei ihr immer ein Zeichen von Furcht ist, da trug ich sie schleunigst ins Zimmer zurück. Wir ließen von da ab auch unbekümmert Fenster und Balkontür auf, auch wenn sie sich außerhalb des Bauers befand. Und nun war sie wirklich fort. Ich stand ganz betäubt auf dem Balkon mit dem Fernglas in der Hand, aber da ich ziemlich nahe ans Wasser gebaut habe, konnte ich vor Tränen fast nichts sehen; da erst merkte ich, wie lieb mir das Tierchen ist. Inzwischen kamen die anderen von ihrer fruchtlosen Suche zurück. Sie hatten die ganze Nachbarschaft alarmiert und waren in der Richtung nach dem Rhein zu gegangen, denn nach dorthin sollte sie ihren Flug genommen haben. Nun hielt es mich auch nicht mehr länger auf meinem Beobachtungsposten. Ich zog ebenfalls auf die Suche, aber auch ich mußte unverrichteter Sache wieder heimkehren; Lore war wie vom Erdboden verschwunden. Wir nahmen nun wieder unsere Beobachtungsposten auf dem Balkon ein, und jede vorüberstreifende Taube wurde auf ihre Lorenähnlichkeit hin geprüft; aber der Abend kam, und Lore ward immer noch nicht entdeckt. Trübselig stellte ich den leeren Käfig in eine Ecke und sah im Geiste mein armes Lorchen irgendwo als bleiche Leiche, vielleicht gar in den Fluten des Rheines dem Meere zuschwimmend. Die andern vertrösteten mich zwar alle auf den morgenden Tag, wo man gleich eine Anzeige in die Morgenzeitung bringen würde, Lore sei doch kein Spatz, den man so nolens volens übersehen könnte, die fände sich sicher wieder, aber ich verbrachte eine sehr unruhige Nacht und bildete mir ein, sie irgendwo in Todesängsten schreien zu hören.

Da am andern Mittag, wir wollten uns gerade zum Mittagessen setzen, die Anzeige hatte ich natürlich schon beim Morgengrauen verfaßt und in die Zeitungsexpedition geschickt, klingelt es heftig an der Vorplatztür, wie elektrisiert springen wir alle gleichzeitig in die Höhe und richtig, in der nächsten Minute schon komplimentierte unsere Perle einen Mann in Arbeiterkleidung in Begleitung eines kleinen Jungen zur Tür herein. Der Junge trug einen sehr verheißungsvollen großen Henkelkorb am Arm, den er behutsam weit von sich hielt. Nachdem die erste Verlegenheitspause überwunden war, und der Mann seinen Hut genügend bearbeitet hatte, brachte er endlich die Frage zu Stande: „Is Ihne vielleicht en Vogel durchgange?" Auf meine bejahende Frage quiekte bereits Lore in ihrem Käfig hellauf, sie mußte wohl meine Stimme erkannt haben. Der Junge lüftete etwas den Deckel seines Korbes, und da tauchte auch schon Lores behelmte Haupt aus ihm hervor. Wie ein geölter Blitz saß sie mir auf der Schulter, und daß eine sehr stürmische gegenseitige Begrüßung nun erfolgte, brauche ich wohl kaum zu bemerken. Als sich dann diese hochgehenden Begrüßungswogen etwas gelegt hatten, erinnerten wir uns auch Lores Retter, der sich schon verschiedene Male durch Nänspern bemerklich zu machen gesucht hatte, und er erzählte uns denn, daß er sie am Lutherpförtchen gefangen habe, mein Gott, kaum 20 Schritte von unserem Hause entfernt, und wir suchten bis am Rhein. Gekrische hätt'se, wie er noch nix gehört hätt', und schließlich hielt er mir noch seine zerbissenen Finger sehr anzüglich unter die Nase. Nun, in der Freude des Wiederhabens kam es mir auf ein paar Mark nicht an, die hatte der Mann auch entschieden verdient, und der Kleine bekam natürlich auch ein paar Nickelmünzen, so daß sie tief befriedigt den Rückzug wieder antraten. Lore aber dachte: „Daheim ist doch daheim," und stieg, nachdem sie sich gehörig hatte von jedem

Felsenschwalbe, 4/5 nat. Gr. (s. S. 241).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Kur schneiden lassen, tiefbefriedigt in ihr Bauer zurück.

Die Angst und Aufregung hatte sie derart müde gemacht, daß sie zwei Tage nicht aus dem Käfig ging und beinahe immerwährend schlief, so daß wir schon bange waren, sie würde das Zeitliche segnen, aber am Morgen des dritten Tages hörten wir sie schon in aller Frühe ihre gewohnte Reveille blasen, darüber wachte natürlich die ganze Korona auf und wir nickten uns gegenseitig tiefbefriedigt zu.

(Schluß folgt.)

Nisthöhlen.

Von Gürtler, Posen.

(Nachdruck verboten.)

Wer einen Versuch mit den geradezu hervorragenden Berlepsch'schen Nisthöhlen gemacht hat, wird mit Freuden gesehen haben, daß sie von unsern Höhlenbrütern ohne weiteres angenommen werden; er wird aber auch die ärgerliche Erfahrung machen, daß seine Nisthöhlen von den Spatzen besetzt und so ihrem ursprünglichen Zweck entzogen werden. Ganz besonders haben unsere kleinen Höhlenbrüter darunter zu leiden; ihr ärgster Feind ist der Feldspatz, der mit Vorliebe die für Meisen bestimmte Nisthöhle A benutzt. Läßt man ihn dabei ungestört, dann geht er so radikal vor, daß er den Meisen auch nicht eine einzige Höhle läßt. An verschiedenen Orten, Parks, Gärten, Waldungen, habe ich wiederholt beobachtet, daß von 30—100 Nisthöhlen auch nicht eine einzige den Meisen zugute kam, sondern alle im Besitz der Spatzen waren. Ja, man kann sogar behaupten, daß Nisthöhlen A da, wo man sie nicht kontrolliert, die Feldsperlinge herbeiziehen, zu Standvögeln machen und die ohnehin spärlich vorhandenen Meisen völlig aus der Gegend vertreiben. Haben sich die frechen Eindringlinge erst einmal eingenistet, dann ist es bei ihrer bekannten Gerissenheit fast unmöglich, ihrer habhaft zu werden, wogegen sie sich dort, wo sie noch fremd sind, leicht vertreiben lassen. Es kann deshalb nicht oft genug mit Frh. von Berlepsch betont werden, daß man den Spatzen derb auf die Pfoten zu klopfen hat, wenn man überhaupt noch Singvögel im Garten haben will. Wenn die Zeit da ist, wo die Nisthöhle bis unter das Dach mit der jungen Brut angefüllt ist: entferne man sie und reiße das Nest heraus! Hängt man neue Höhlen auf, dann bringe man sie möglichst niedrig (bis zu 2 m) an. Der Spatz nistet lieber hoch, der Meise jedoch ist das gleichgültig. Besonders hat man auf die alten, ausgefärbten Sperlingsmännchen zu achten, die meist keine kleineren Höhlenbrüter in ihrem Bereiche dulden. Ich sah mit Ingrimm, wie solch' ein alter Sünder die Gelege eines Hausrotschwanzes und eines Fliegenschnäppers aus der Halbhöhle warf, trotzdem er selbst in einer Turmschwalbennisthöhle schon sein Heim besaß. Gewiß Beweise genug für die zwingende Forderung: Wer Nisthöhlen in seinem Garten hat, der kümmere sich darum, daß sie nicht Schaden, sondern Nutzen stiften! Mit andern Worten: der halte die Spatzen fern auf jede Weise! Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Mit Freuden wird der Vogelfreund die Tatsache begrüßen, daß der um Behausungen arg verlegene Wendehals ohne alle Umstände in den Nisthöhlen A und B seine Kinderstube anlegt, wobei es mir immer verwunderlich geblieben ist, wie dieser kräftige Vogel sich durch die enge Öffnung der kleinen Meisenhöhle hindurchzwängen und darin seine Brut aufziehen kann. Wo der gespenstige Halsakrobat zum erstenmal als Brutvogel erscheint, wirkt er zunächst auf die Vogelwelt wie der bekannte „schwarze Mann" auf die Kinder. Sie fliehen seine nächste Nähe. Da wo mehrere Nisthöhlen dicht nebeneinander angebracht sind, mag es wohl sein, daß er niemand neben seiner Wohnung duldet. Derartige Beobachtungen haben bei verständigen Vogelfreunden den Verdacht rege gemacht, als vertreibe der Wendehals die Höhlenbrüter aus seinem Brutbezirk. Ja, man ist dem harmlosen, zutraulichen Gesellen sogar mit der Schrotspritze zu Leibe gerückt, brachte doch die „Gef. Welt" einmal eine Notiz, wonach ein übereifriger Vogelfreund sechs Wendehälse nacheinander von der Nisthöhle herunterschoß, um sie für Meisen zu reservieren. Ein Ziel, das er durch Aufhängen einer neuen Nisthöhle A — natürlich in respektvoller Entfernung von der ersteren — ebenso gut und unblutig hätte erreichen können. Daß der Wendehals mit allen Höhlenbrütern im friedlichsten Verein lebt, wenn nur deren Nistgelegenheiten auf anderen Bäumen stehn als die seinige, ist allenthalben zu beobachten. Dagegen scheinen die eben flügge gewordenen jungen Vögel jeglicher Art sich vor dem Graurock doch ein wenig zu fürchten. Seitdem dieser im Garten meines Vaters nistet, wandern Nachtigal, verschiedene Grasmücken, Rotschwanz mit ihren eben ausfliegenden Jungen aus dem nur kleinen Garten sofort aus, ohne wiederzukehren, während sie in früheren Jahren sich stets noch einige Tage darin herumtrieben. Vielleicht ist diese Erscheinung mit der Anwesenheit des W. in Verbindung zu setzen. Vielleicht auch nicht. Jedenfalls erscheint es wünschenswert, daß allenthalben den irrigen Anschauungen über die „Schädlichkeit" des W. engegengetreten wird. Und sollte er ja einmal durch sein „verdrehtes" Gebaren ein schüchternes Vöglein erschrecken oder gar zum Auswandern veranlassen, beißen „tut" er jedenfalls nicht, und mit der Zeit gewöhnen sich die Höhlenbrüter auch daran, in seiner Nähe zu nisten. Im heimischen Garten stand, nur drei Schritt von dem seinigen entfernt, im vorigen Jahre das Nest einer Kohlmeise. Den Versuch der letzteren, unmittelbar neben seinem Heim ihre Hütte zu bauen, hatte er allerdings vereitelt. Ich kann's ihm auch nicht verdenken, wenn er sich für die Nachbarschaft von 7—12 jungen hungrigen Meisenkehlchen höflich aber kühl bedankt.

Unsere Nisthöhlen werden nicht gerade selten von Hornissen zur geeigneten Niststätte erkoren. Am besten erwehrt man sich ihrer durch Ausräuchern vermittelst eines aus Stroh und Papier bestehenden Polsters, das man mit Petroleum tränkt und auf eine lange Stange steckt. Das brennende, öfters zu erneuernde Polster hält man vor die Öffnung. Hat man sich überzeugt, daß die Tiere nicht mehr ein- und ausschwärmen, dann entferne man die toten Eindringlinge und reinige die verkohlte Höhle. Will man, was häufig nötig erscheint, seine Nisthöhlen revidieren, so tut man gut, sich zuerst durch Anklopfen zu vergewissern, ob sie nicht etwa von stechenden Insekten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besetzt sind. Ich habe einst den Deckel einer Höhle A aufgeschraubt und zu meinem Entsetzen ein frisch begonnenes Hornissennest mit dem Deckel hochgehoben, aus dem drei dieser gefährlichen „Brummer" hervorschwirrten. So schnell habe ich noch nie einen Baum verlassen wie damals.

Es ist bedauerlich, daß es noch immer Vogelliebhaber gibt, die wohl im Besitz eines Gartens sind, jedoch nicht daran denken, den Höhlenbrütern, deren Nutzen so groß und deren Wesen so lieblich und anziehend ist, durch Anbringen von Nisthöhlen zu Hilfe zu kommen. Andererseits wiederum sieht man mit Kopfschütteln, wie gerade die unpraktischen, naturwidrigen Kästen, wie sie unter großer Reklame in den Handel kommen, am meisten für teures Geld gekauft werden, wogegen man die Berlepsch'schen Nisthöhlen übersieht. Mir ist ein „Hühnerologischer" Verein bekannt, dessen zahlreich aufgehängte Nistkästen ein Patent darauf zu haben scheinen, gerade dann, wenn junge Staare darinnen sind, herunterzustürzen und zu zerschellen. Die Leser der „Gef. Welt", besonders die Lehrer, sollten es sich ernstlich angelegen sein lassen, für unsere Höhlenbrüter für die Abhilfe ihrer Wohnungsnot in weiten Kreisen Stimmung zu machen. Daß dabei nur Berlepsch'sche Nisthöhlen in Betracht kommen können, ist selbstverständlich. Aber mit deren Anbringen allein ist's noch nicht getan. Eine stete Beobachtung ist vonnöten, oft auch ein Eingreifen zugunsten unserer Höhlenbrüter. Dann aber hat man auch seine helle Freude an den hurtigen Schlüpfern, die dem Gartenfreund die geringen Kosten zehnfach ersetzen. Und nicht bloß dies! Kann es wohl etwas Lieblicheres geben als ein Kohlmeisenpaar an seiner Nisthöhle: während das Weibchen kokett aus und einschlüpft, sitzt das glückstrahlende Männchen oben auf dem Dach der Hütte und dreht und wendet sich vor lauter Freude; unaufhörlich erklingt dabei sein melodischer Ruf. Hänge nur erst einmal einige Nisthöhlen in deinem Garten auf, lieber Leser, falls du dir noch keine angeschafft haben solltest. Dann wird das „Frühlingsglöckchen" auch dir dafür danken, daß du so freundlich bist.

Kleine Mitteilungen.

Über **„Stadtschwalben"** erhielt der Breslauer Lokalanzeiger aus dem Leserkreise folgenden Beitrag: „In einem alten, niedrigen Gebäude der Irrenanstalt in Kosten nistet seit vielen Jahren regelmäßig ein Schwalbenpaar genau auf derselben Stelle: unter der Holzdecke auf einem Balken, an welchem ein Lampenschutzblech angebracht ist. Auch in diesem Jahre fand sich das Schwalbenpaar pünktlich wieder ein und baute eifrig sein Nestchen, über dessen Rand nach einiger Zeit fünf kleine gelbe Schnäbel hinweglugten. Es war eine wahre Lust, dem Leben und Treiben der nunmehr siebenköpfigen Schwalbenfamilie zuzuschauen. Eines morgens, vor etlichen Wochen — als ich in gewohnter Weise das Gebäude betrat —, sah ich zu meiner Bestürzung das Nest total zerstört auf der Erde liegen, daneben die fünf kleinen tot. Gespannt war ich, wie sich das Schwalbenpaar nach dem Unglück verhalten würde. Es baute unverzüglich auf der gleichen Stelle ein neues Nest, und in etwa drei Tagen war der Bau vollendet. Und auch die zweite Nachkommenschaft blieb nicht aus, denn vier Junge sind jetzt schon wieder soweit gediehen, daß sie jeden Tag ihren ersten „Ausflug" werden wagen können. Am letzten Donnerstag morgen gewahrte ich nun ein Schwälbchen zitternd in einer Ecke auf der Erde sitzen, es war schon ziemlich erschöpft. Vorsichtig nahm ich das Tierchen in die Hand und wartete auf das Erscheinen der Nestmutter, die auch bald mit einem Gewürm im Schnabel ankam. Ängstlich, jedoch nicht scheu, flog sie wiederholt nahe an mich heran und setzte sich schließlich auf einen Mauerhaken. Ich hielt ihr das Junge entgegen und nach einem kleinen Moment flog die Alte vom Haken herab und steckte ihrem Jungen den Bissen zu, um nach neuem Futter fortzufliegen. Ich setzte das Tierchen auf die Erde, auch nach hier brachte ihm die Alte in kurzer Zeit wieder Nahrung. Nunmehr setzte ich das Schwälbchen ins Nest zurück; interessant war es nun zu sehen, wie sich die alte Schwalbe — offenbar recht erstaunt — freute, als sie bei ihrer abermaligen Rückkehr das Nest wieder vollzählig besetzt vorfand. Sie ließ sich durch meine Anwesenheit nicht stören und hat augenscheinlich Instruktion erteilt, denn die Jungen wagen sich jetzt nicht mehr so weit über den Rand des Nestes hinaus, wie es vorher der Fall gewesen ist."

Beobachtungen aus Fischbach (Riesengebirge). Die Vogelwelt ist in hiesiger Gegend nach Arten und Individuen zahlreich. Besonders sind mir die großen Scharen von Meisen aufgefallen, in Fischbach selbst viel Kohlmeisen — kürzlich sah ich wie eine alte Kohlmeise drei auf einem Ast dicht am Weg sitzende Junge atzte — Rotkehlchen, Fliegenschnäpper, Rauch- und Mehlschwalben; besonders die erstere Schwalbenart ist fast in jedem Bauernhaus, als Brutpaar mit Jungen im Nest, vorhanden. Gewöhnlich bauen sie im Hausflur, welcher das sehr niedrige Haus dieser Gegend in zwei Hälften zerlegt, wovon eine dem Vieh, die andere dem Menschen zur Wohnung dient. Die quergelegten Tragebalken liegen frei, und an diese kleben die Schwalben ihr Nest. Mit ausgestrecktem Arm könnte man es bequem erreichen. Der Hausgang hat an jedem Ende eine Tür, die bei Tage offen steht und von den Schwalben benutzt wird. Abends, wenn die Tür geschlossen wird, öffnen die Leute ein kleines über der Tür befindliches Fensterchen, eigens für die Schwalben, wie mir von verschiedenen Leuten, welche ich besuchte und danach fragte, angegeben wurde. In dem benachbarten Bärndorf sah ich ein Nest in der geschilderten Lage in dem großen Ortskretscham, gegenüber dem Eingang zum Tanzsaal. — Krähen, Dohlen, mancherlei Raubvögel sind zahlreich vorhanden, Spatzen verhältnismäßig wenig.

Fischbach, den 25. Juli 1909. R. Neunzig.

Von meinem Paar **Tuifitliche** hat das ♀ ein Ei auf den Käfigboden gelegt. Ein Nistkasten war vorhanden. Leider sind meine Tuifitliche trotz ihrer Zahmheit arge Schreier und werden unleidlich. Nuß behauptet das Gegenteil.

Lichtenstädt, Berlin.

Ein Stückchen von der Amsel. Das nachfolgende Stückchen gebe ich des Interesses halber, das dasselbe erregt, an dieser Stelle wieder: „Ein eigenartiges Spiel treibt eine **Amsel**, die im Hofe der Heil- und Pflegeanstalt in Pforzheim ihr Nest auf einem Lindenbaum hat. Bei allem Eifer um die Fütterung ihrer Jungen kann sie es sich doch nicht versagen, bisweilen den Laternenanzünder zu machen. Sie setzt sich zu diesem Zwecke, ehe sie in ihr Nest fliegt, auf den Hebel einer mit Dauerbrenner versehenen Gaslaterne. Durch die Last des Tierchens wird der offenbar zu leicht gehende Hebel herabgedrückt und die Flamme geöffnet. Verläßt nun die Amsel das Nest zu einem neuen Fluge nach Nahrung, so vergißt sie selten, das Licht wieder auszulöschen, und tut das, indem sie sich auf dem anderen Ende des Hebels niederläßt. Nicht weniger als fünfmal wurde sie bei diesem Spiel beobachtet. Zweimal allerdings war sie auch so pflichtvergessen, in die Wette zu fliegen, ohne die Flamme ausgelöscht zu haben, so daß ein Wärter eingreifen mußte". Karl Fehl, Mannheim.

Aufforderung
zur gefälligen Mithilfe bei der Lösung ornithologisch wichtiger Fragen.

Die Vogelwarte Rossitten will auch in diesem Jahre das Zeichnen von jungen Hausstörchen in großem Maßstabe fortsetzen. Die bisher erzielten günstigen Resultate fordern dazu auf. Fünf Ringstörche wurden bereits aus ihren afrikanischen Winterquartieren zurückgeliefert, darunter ein in Ostpreußen markierter aus der Kalahari-Wüste in Südafrika, wo er von Buschmännern erbeutet wurde, ferner einer aus dem Basutolande. Es ergeht an alle Interessenten die höfliche Bitte, sich im Interesse der Vogelzugforschung an den Markierungen recht rege zu beteiligen. Die Ringe sind von der Vogelwarte Rossitten, kurische Nehrung unentgeltlich direkt zu beziehen. Sie werden aufgebogen, den halbflüggen Vögeln oberhalb der Zehen um den Fuß gelegt, dann zugebogen, wo-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

rauf das übergreifende Verschlußstück mit der Flachdrahtzange umzubiegen und fest anzudrücken ist.

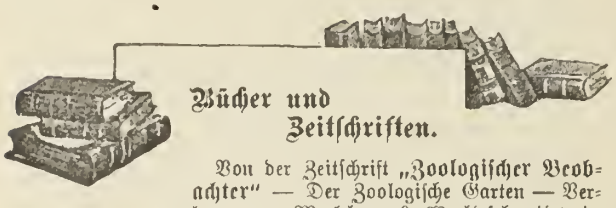
Hervorzuheben ist noch, daß eine Störung der Brut durch das Zeichnen nicht stattfindet, ebensowenig droht dem Zeichner eine Gefahr von Seiten der alten Störche. Eine Jagd nach Ringstörchen soll nicht stattfinden. Das Auffinden gezeichneter Vögel überlasse man ruhig dem Zufall. Größte Aufmerksamkeit ist dem Erscheinen von alten Ringstörchen am Neste zu widmen. Solche Fälle bittet man unverzüglich, womöglich telegraphisch, an die Vogelwarte zu melden. Interessenten erhalten von der Vogelwarte eine besondere Instruktion zugesandt.

Vogelwarte Rossitten,
Kurische Nehrung.

Dr. J. Thienemann.

[Vor allem wäre das Zeichnen von Störchen des westlichen Deutschlands, westlich der Weser erwünscht, um festzustellen, ob die westdeutschen Störche entgegen ihren östlichen Artgenossen eine südwestliche Zugrichtung einschlagen, wie zu vermuten ist, um in Nordafrika und Senegambien zu überwintern.

Reichenow.]



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 7 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem Inhalt:

Die Selbstverstümmelung der Tiere; von Dr. G. Müller in Potsdam. (Schluß.) — Ornithologische Kollektaneen aus Österreich-Ungarn. (Aus Jagdzeitungen und Tagesblättern); von Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. — Seltene Laubfrösche in der Gefangenschaft; von O. Edm. Eisse in Hamburg. (Mit einer Tafel.) — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

E. Billermann, Klosterneuburg, Alleestr. 31: Nordamerikan. Spottdrossel.

L. Frohn, Herne: Hühnerhabichte.

J. Götz, Neu-Ulm: Schwarzkopfzeisige, v. Brasilien, Männch.

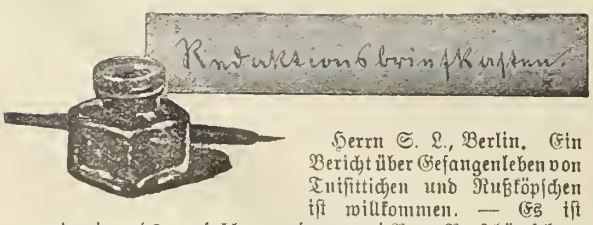
Friedrich Lehmann, Berlin O., Revalerstr. 6 IV: 1,1 chines. Zwergwachteln.

S. Lichtenstädt, Berlin S. O., Neanderstr. 12: 1,1 Tuisittiche.

J. O. Rohleder, fürstl. bulgarischer Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Rosella, merikan. rotköpfige Hänflinge, Jakarinifinken, weißkehl. Pfäffchen, Binsenastrilde, Maskengrasfinken, rotschnäbl. Spitzschwanzamandinen, kleine Kubafinken, Kronfink, rotköpf. Amandinen, Diamantfinken, Nonnenlerchen, Diamanttäubchen, Glanzkäfertauben, chin. Zwergwachteln, roter Kardinal, rußköpf. Zwergpapageien, Rieseneulersterchen.

H. Wickel, Thorn III: Bastarde von Stieglitz, Roth. und Girlitz×Kanarien, 2,2 japanische Mövchen.

Offerte unter „B. V." an die Exp. der „Gef. Welt": 1,1 Binsenastrild, 1,1 Maskengrasfink, 3,0 weiße Mövchen, 1,0 chin. Zwergwachtel, 1,0 Gouldamandine.



Herrn S. L., Berlin. Ein Bericht über Gefangenleben von Tuisittichen und Rußköpfchen ist willkommen. — Es ist von mir nirgends empfohlen worden, zwei Paar Rußköpfchen in einem Käfig oder mit Prachtfinken in einem Käfig zusammen zu halten. Im Redaktionsbriefkasten S. 232 heißt es: „In einem größeren Käfig könnte man wohl auch zwei Paare Rußköpfchen zusammenhalten. Es kommt bei solchen Dingen auf den Versuch an". Das ist doch wohl keine Empfehlung des Zusammenhaltens, sondern ein Offenlassen der Frage. Soweit ich beobachtet habe, verhielten sich die Rußköpfchen durchaus friedlich mit andern, wie mit ihresgleichen. Wenn mich dieses friedliche Verhalten der Paare, welche ich sah, dennoch nicht veranlaßte, das Zusammenhalten zu empfehlen, so genügten mir eben die Fälle, die ich beobachten konnte, noch nicht, um so bestimmte verallgemeinernde Behauptungen aufzustellen, wie es leider so häufig geschieht und wohl auch von dem Einsender, der mitteilt „Rußköpfchen soll man nicht mit Prachtfinken zusammenhalten, da sehr bissig; auch zwei Paare in einer Voliere kommen nie zur Brut, da sie sich unausgesetzt beißen". — Ich richte nochmals die schon mehrfach ausgesprochene Bitte an die Pfleger von Rußköpfchen um gefl. Mitteilungen über das Verhalten dieser Vögel in der Gefangenschaft.

Herrn R. H., Leipzig. Man kann je ein Paar grüne und gelbe Wellensittiche in einer Voliere halten. Wenn man richtige Paare von jeder Art hat, ist eine Kreuzung beider nicht zu befürchten. Kräftige, gesunde, hier gezüchtete Wellensittiche sind zu Züchtungszwecken ebenso gut, wie importierte. Bei langjähriger Züchtung ist aber zur Blutauffrischung das Einsetzen eines Paares importierter zu empfehlen.

Herrn J. H., Nordenham. Ich bitte die Arbeit einzusenden. Bevor ich sie gelesen habe, kann ich nicht über die Annahme entscheiden.

Herrn N. D., Aachen. Der Hänfling ist infolge von Abzehrung eingegangen. Er litt an einer bei Stubenvögeln, seltener wohl bei freilebenden vorkommenden Krankheit, welche ihren Grund hat in der unrichtigen Verwertung der genossenen Nahrung. Der Krankheit vorzubeugen ist schwierig und könnte nur durch eine Veränderung der Ernährungsweise erreicht werden, wenn der Vogel plötzlich stark abmagert. Meist ist wohl eine Rettung ausgeschlossen. — Der Zusendung des Prozeßberichtes sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn v. K. Das Männchen kleiner Kubafink ist einem Darmkatarrh erlegen. Er hatte keine Nahrung mehr aufgenommen. Die Därme waren stark gerötet, der Inhalt bestand in wenig Schleim.

Frau L. G., Lübeck. Der merikanische Zeisig — Spinus mexicanus *(Swains.)* war ein junges, noch nicht ausgefärbtes Männchen. Er ist einer schweren Darmentzündung erlegen, die bei der Absendung schon bestanden hat.

Herrn M. v. K., Innsbruck. Die Milben sind als Käfermilben bestimmt worden. Ein Mittel, sie aus den Mehlwurmkisten zu entfernen, ist nicht bekannt. Vielleicht hilft, wie bei der Vertreibung der Mehlmilben, Erzeugung von Wärme und Trockenheit, indem man die Mehlwurmbehälter durch Aufstellen auf einen erwärmten Herd oder Ofen von unten her erwärmt.

Herrn R. S. Die gewünschte Auskunft kann ich nicht erteilen. Mir ist über genannte Firma nichts Nachteiliges mitgeteilt worden.

Fräulein H. S., Friedrichsfelde. Schön ist das Verhalten des Mannes nicht. Ob es rechtlich anfechtbar ist, kann nur ein Jurist entscheiden. Gütliche Einigung über den Betrag ist zu empfehlen. Auf das Tauschgeschäft würde ich mich nicht einlassen.

Herrn M. B., z. Z. Borkum. Besten Dank für freundliche Grüße von Borkum.

Herrn R. F., Erfurt; Herrn A. R., Kiel. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. F, Erfurt. Ich bin gern bereit, später die Bestimmung der Vögel zu übernehmen. Der junge Vogel ist verhungert, Beschädigungen waren nicht festzustellen, das Geschlecht konnte nicht bestimmt werden, ist bei so jungen Vögeln, welche äußerlich das Geschlecht nicht erkennen lassen, überhaupt kaum möglich. — Gewiß habe ich für die Eier Interesse. Die Präparation der Eier geschieht durch seitliches Anbohren mit einem Eierbohrer und Entfernen des Inhalts mit einem hierfür besonders hergerichteten Ausblaserohr. Am Schädel des ♀ Tigerfink fand sich eine Verletzung, welche von einem Vogelschnabel herrühren kann und welcher es anscheinend erlegen ist.

Herrn L. G., Hanau. Der Orangeweber war ursprünglich sehr fett, er ist infolge von Wassersucht eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 32.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Gimpelzüchtung.

Von C. Johansen, Kopenhagen.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1907 kaufte ich aus Mitleid mit den beiden Vögeln ein Paar Gimpel, deren Zustand erbärmlich war. Sie waren mager, schlecht befiedert und machten einen elenden Eindruck, das Weibchen war schwanzlos und hatte eine verkrüppelte Zehe.

Bei mir erholten sie sich allmählich, und nachdem sie gut befiedert waren, setzte ich sie, dem Rat eines erfahrenen Vogelwirtes folgend, der alle möglichen Vögel in einem Raum hält, in die Voliere zu meinen anderen Vögeln. Die Befolgung dieses Rates sollte ich bereuen. Solange ich im Zimmer war, ging alles ganz gut.

Textor- und Rußweber, graue Kardinäle, Sonnenvögel und Mosambikzeisige, lauchgrüne Papageiamandinen und chinesische Zwergwachteln und noch manch andere, alle schienen sie im tiefsten Frieden mit einander zu leben. Aber sobald ich den Hut aufgesetzt und die Haustür geschlossen hatte, so wurde mir von dem, der mit der Überwachung der Vögel in meiner Abwesenheit betraut war, erzählt, begann der Streit, und meinem Beauftragten gelang es nicht, Frieden zu stiften.

Durch die Kämpfe der Vögel hatte ich viel Verluste.

Meine Gimpel waren arg zugerichtet. Sie wurden mit einem Männchen Kreuzschnabel und einem Paar Mosambikzeisige in einen aus Holzstäben gefertigten Käfig gesetzt, der 56 cm lang, 31 cm tief und 34 cm hoch war.

Die Mosambikzeisige und den Kreuzschnabel mußte ich entfernen. Er wurde vom Gimpelmännchen arg mißhandelt, hatte bald keinen Schwanz mehr und auch nur noch Teile der Flügel. Der Kreuzschnabel liebte es, besonders wenn es draußen stürmte oder bei Gewittern, sich dicht an das Gimpelweibchen zu drücken und das erregte jedesmal die Eifersucht des Gimpelmännchens.

Sobald das Gimpelpaar allein war, machte es vergebliche Bemühungen, ein Nest zu bauen. Um ihnen dabei zu helfen, befestigte ich in den dem Fenster zunächst liegenden Ecken der Käfigrückwand ein aus Eisendraht gefertigtes, mit einem Filzhut gepolstertes Nest. Der Standort des Käfigs war wenig günstig. Er stand an einer beweglichen Tapetenwand, welche mich von einem sehr geräuschvollen Nachbarn trennte, auf ihm Käfige mit andern Vögeln und auch dicht neben ihm. Trotzdem schritten die Gimpel in kurzer Zeit zur Brut. Das erste Gelege bestand aus fünf Eiern, aus diesen wurde nichts, da die Vögel durch den nachbarlichen Lärm allzusehr gestört wurden.

Auch aus dem dritten Gelege wurde nichts aus denselben Ursachen, welche das erste Gelege störten. Von den fünf Eiern des zweiten Geleges war eins unbefruchtet, aus den übrigen vier Eiern schlüpften vier junge Gimpel, von denen zwei Männchen, zwei Weibchen waren.

Als diese jungen Vögel 10—11 Tage alt waren, wurden sie der Reihe nach von den Alten, besonders von dem Weibchen aus dem Nest geschoben, sobald sie die Flügel etwas gebreitet und geübt hatten. Sie drückte dabei die widerstrebenden Jungen rückwärts mit dem Hinterteil aus dem Nest. Die jungen Vögel wurden von den Alten überhaupt so derb behandelt, daß ich manchmal für ihr Leben fürchtete.

Das Nest wurde peinlich sauber gehalten. Die Alten zogen den Jungen die Entleerungen förmlich aus dem After, nahmen sie stets in Empfang. Sie durchkauten einen Teil derselben, gleichsam als ob sie kosten wollten, ob die Nahrung auch gut verdaut und richtig gewesen sei und trugen sie dann in irgend eine Ecke des Käfigs.

Sehr interessant war es, wie das Futter für die jungen Vögel von den Alten präpariert wurde. Von den verschiedenen Sämereien, Salatblättern, Ameisenpuppen usw. wurde ein Gemisch hergestellt, das kaum zu definieren und von Menschen herzustellen war. Dieses durchkaute Gemisch wurde durch Hinzunahme anderer Futterbestandteile, je nach der Größe der Jungen, geändert.

Der Speisezettel war folgender: Es wurde ein Gemisch von Spitzsamen, weißer, Senegal-, Algierhirse, auch Hirse in Kolben gereicht, ferner geriebene Möhre mit Mohn, gequollene Ameisenpuppen, gehacktes hartgekochtes Ei, dazu Heidel- und Himbeeren, Birne und Apfel fein geschnitten und auch deren Kerne, welche sehr gerne verzehrt wurden. Hanf wurde nur sehr wenig und in einzelnen Körnern mit der Hand durchs Gitter gereicht, besonders für die jungen Vögel. Salat wurde täglich mehrmals und sehr reichlich geboten. Mehlwürmer wurden gleichfalls gern genommen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und zwar mit der Scheere in kleine Stücke zerschnitten; am liebsten aber ließen sich die Jungen den weichen Inhalt eines Mehlwurmes in den Schnabel drücken, sie schlürften diesen mit großem Behagen.

Wasser erhielten sie zwei- bis dreimal täglich, besonders in der ersten Zeit nicht zu kalt.

Später wurden dann noch andere Sämereien gereicht, wie Tannen-, Fichten-, Lärchen-, Birken-, Erlen-, Distelsamen, auch Negerhirse, Hafer, geschält und ungeschält, Sonnenblumenkerne und ein- bis zweimal wöchentlich 10—20 Mehlwürmer.

Im Käfig waren stets frische Zweige von Tannen, Weiden usw. vorhanden, deren Knospen die Gimpel gern benagten.

Schließlich wurde auch noch stets ein Bündel junger Sämlinge in den Käfig gegeben. Ich ziehe diese in großen Blumentöpfen und nehme, wenn die jungen Pflanzen etwa 20 cm hoch sind, den ganzen oberen Teil des Blumentopfes mit der Erde und bringe sie so in den Käfig.

Die erste Mahlzeit wurde morgens um 5 Uhr gereicht, selten später. Erwähnen will ich noch, daß ich an alle meine Vögel, also auch den Gimpeln, wöchentlich zweimal zerschnittene Erdnüsse (pea-nuts) verabreiche.

Die Jungen gediehen vortrefflich. Sie sahen im Alter von fünf Tagen, waren nach zehn Tagen flügge und etwa sechs Wochen alt ausgefärbt. Ein Junges, welches ich in die Hand nahm als es zwölf Tage alt war, schlüpfte mir gewandt aus den Fingern, durchflog das Zimmer, um endlich ohne Schaden zu nehmen hinter dem Ofen zu landen.

Das Weibchen schien anfangs Furcht vor den Jungen zu haben, bequemte sich aber dann doch sie zu füttern, welche Arbeit es hauptsächlich allein ausführte.

Der Brutkäfig war zweifellos zu klein und das brütende Weibchen litt sehr unter der Wärme, welche die Südwestsonne, welche den Käfig dauernd voll beschien, erzeugte, so daß es nötig wurde, den Käfig zeitweise mit einem Tuch zu bedecken. Auch das benutzte Filznest war zu warm.

Als die jungen Gimpel nun die Flügel üben wollten, mußte ein größerer Käfig beschafft werden, in welchem die sechs Gimpel, ein Kreuzschnabel, ein Alpenflüevogel und ein Paar Grünlinge lustig umherflogen.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von sonstigen großen Webern habe ich in meinen früheren Arbeiten in dieser Zeitschrift über meine Büffelweber berichtet. Es handelte sich um die kleinere Art, der Viehweber*) — Textor albirostris intermedius *Cab.* (Abb. s. S. 171) aus dem tropischen Ostafrika. Die Art baute in meinem Vogelhaus aus allerlei kleinem Gezweig ein hohes Nest, in dessen Mitte sich das wirkliche Nest befand. Die Nestmulde bestand aus Grasrispen und Agavefasern, sowie verschiedenen weichen Stoffen.

*) Ist nicht kleiner als der Alektoweber. Es handelt sich um individuelle Verschiedenheiten. Die Größe schwankt zwischen 220—240 mm. R.

In diesem Jahre erhielt ich dann weiter noch die größere*) Art der Büffelweber, den Alektoweber Textor albirostris *(Vieill.)* aus Zentralafrika**). Der Vogel ist um ein Drittel größer*) als vorgenannter und ist nicht wie jener tiefschwarz, sondern nur bräunlich schwarz mit weißlichen Querzeichnungen an der Oberbrust***), die dadurch entstehen, das jede Feder an der Grundhälfte weißgrau ist und nur gegen die Spitze hin dunkel. Die kleinere Art ist mehr weiß an der Außenfahne der großen Schwingen, was bei der großen Art fast gänzlich fehlt****). Die jungen Vögel sind noch heller braun und stark weißlich an der Brust geschuppt. Ich besaß hiervon zwei Stück in einem besonderen Flugkäfig. Wegen ihrer bedeutenden Größe konnten sie jedoch hier nicht ihr Wesen recht entfalten, auch werden sie in der Stube leicht durch ihre starke, rauhe Stimme lästig, weshalb ich sie nach einiger Zeit wieder fortgab. Solche Vögel gehören unbedingt in Vogelhäuser mit großen Außenvolieren, in welchen sie durch ihren absonderlichen Nestbau auch unterhaltend sein können, zumal es auch sehr harte und kräftige Vögel sind, die unser Klima gut vertragen. Sie werden nur wenig eingeführt, finden aber auch wohl nur schwierig Käufer. Charakteristisch ist beim Männchen das Anschwellen des Oberschnabels gegen die Nistzeit.

Siedelweber — Philetairus socius *(Lath.)*.

Während einer Reise in Deutschland (Verfasser wohnt im Auslande) im Dezember 1907 kam ich auch durch Berlin, wo ich kurzen Aufenthalt nahm. Es war eben dort die Aegintha-Vogelausstellung, die ich besuchte, ferner benutzte ich meine Zeit wie immer, wenn ich in Berlin bin, zu einem Besuche des schönen Berliner zoologischen Gartens. Natürlich richtete ich als eifriger Vogelfreund meinen ersten Gang nach dem neuen Vogelhause, das stets den Besuchern die neuesten Einführungen aus der Vogelwelt fremder Länder bietet. Somit ist ein derartiger Besuch immer ein wahrer Genuß für jeden Vogelfreund, selbst für solche, die wie ich, selbst viele Seltenheiten gesehen und gepflegt haben, stets gibt es dort Neuheiten. Immer, wenn ich das Vogelhaus betrete, denke ich, welche Überraschung mir wohl bevorsteht, und ich werde nie getäuscht. Seitdem habe ich weiter noch im September 1908 und im Mai dieses Jahres den Garten und das Vogelhaus besucht und damit Gelegenheit gehabt, unter vielen anderen die schönen und seltnen Loris und Fledermauspapageichen, die prachtvollen rotkäppigen Plattschweifsittiche, die Granat- und Elfenastrilde, die seltnen Leclancherifinken und die ebenfalls seltnen Feuerzeisige (von letzteren besitze ich selbst ein Pärchen) zu bewundern.

Unter den Vögeln, die mir während meines Besuches 1907 im Winter auffielen, zwar nicht durch ihre ins Auge fallende Farbenpracht, sondern durch ihre Seltenheit, war eben eine große Kollektion Siedelweber, es mochten wohl etwa 40—50 Stück dagewesen sein. Die Art war mir bis dahin niemals lebend vor Augen gekommen,

**) Die Heimat dieses Webers ist Nordostafrika von Abessinien bis zum Viktoria Nianza. R.

***) Bei beiden Arten treten an den Körperseiten stellenweise die weißen Federteile hervor. Die braunschwarzen Vögel sind junge, beide Arten sind im Alter tiefschwarz. R.

****) Vermutlich besitzt Verfasser in dem kleineren Vogel die südafrikanische Form des Büffelwebers — Textor niger *(A. Sm.)*. Für diesen würde zwar nicht die Größenangabe stimmen, wohl aber das, was über die Ausdehnung des Weiß an den Flügeln gesagt ist. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

obschon ich die Mehrzahl der europäischen zoologischen Gärten wiederholt besucht habe. Allerdings habe ich eine Anzahl dieser Vögel später — Herbst 1908 — in dem Kölner zoologischen Garten vorgefunden, doch glaube ich zu wissen, daß diese von dem Berliner Garten inzwischen bezogen worden sind und es sich somit um dieselbe Sendung handelt.

Da ich aus dem Bericht im ornithologischen Handbuche wußte, daß die Siedelweber wegen ihres absonderlichen Nestbaus sehr interessante Vögel sind, deren Brutverhältnisse noch keineswegs völlig erforscht sind, und daß die Art meines Wissens bis jetzt nie auf den Vogelmarkt gelangt war, so wurde bei mir der Wunsch rege, selbst einige von diesen Vögeln zu besitzen.

Der vielen Vogelliebhabern bekannte Vogelwärter Meusel, den ich von meinen Besuchen dort ebenfalls kenne, wurde aufgesucht, um zu erfahren, ob wohl einige der Siedelweber verkäuflich wären. Er meinte, es wäre wohl möglich, riet mir, mit Herrn Dr. Heinroth über die Angelegenheit zu sprechen, der sich auf der eben erwähnten Aegintha-Ausstellung befinden sollte. Nach Besichtigung des zoologischen Gartens ging es daher wieder zur Vogelausstellung, von welcher ich eben gekommen war. Leider hatte ich nicht das Glück, Herrn Dr. Heinroth dort zu treffen. Somit mußte ich die Angelegenheit bis nach meiner Heimkehr aufschieben. Nach meiner Heimkehr ließ ich gleich eine Anfrage abgehen, ob von den Siedelwebern einige Stück erhältlich wären. Die Antwort war günstig, man wollte mir vier Stück unter gewissen Bedingungen überlassen. Da die Geschlechter bei diesem Vogel indessen ganz gleich gefärbt sind, so wäre es ein besonderes Glück gewesen, von vier Vögeln zwei richtige Paare zu haben. Wegen des geselligen Lebens und Nistens dieser Art hätte der Versuch mit weniger als zwei richtigen Paaren keinen Zweck gehabt. Um auf zwei Zuchtpaare sicher rechnen zu können, müßte man wenigstens über sechs Stück verfügen. Solches Argument schlug durch und ich erhielt auch wie gewünscht sechs Stück, die, wie es sich später herausstellte, vier Männchen und zwei Weibchen waren; also hatte ich zwei Zuchtpaare und noch zwei Männchen überzählig. Die Vögel kamen bei mir in bester Weise am 11. Januar 1908 an. Hier sei noch bemerkt, daß während die Vögel unterwegs waren, ein schwerer Schneesturm herrschte, wodurch der Eisenbahnzug im Schnee stecken blieb. Es war schon dunkel und der Zug mußte auf freiem Feld im Schnee übernachten. Erst nach 24 Stunden konnte er die Fahrt fortsetzen. Daß die Vogelsendung während dieser Zeit recht kalt stand und daß die Reise sich über die doppelte Zeit erstreckte, hatte das Befinden der Siedelweber nicht im geringsten beeinflußt. Ihr Trinknapf war bei der Ankunft völlig ausgetrocknet, dennoch zeigte keiner der Vögel Durst. Später konnte ich reichlich beobachten, daß Siedelweber überhaupt sehr wenig trinken und somit lange Trinkwasser entbehren können. Vielleicht läßt dies sich dadurch erklären, daß genannte Vögel im Innern Südafrikas in ziemlich wasserarmen Gegenden leben.

Zuerst brachte ich die Siedelweber in einem geräumigen Käfig zur weiteren Beobachtung ihrer Gesundheit unter. Der Käfig war mit alten Webernestern versehen, an welchen sich meine Siedelweber unter lautem Geplauder eifrig beschäftigten, wie sie auch nachtsüber in denselben schliefen. Nach überstandener Gesundheitsprüfung ließ ich alle sechs Stück am 24. Januar 08 in meine große Stubenvoliere fliegen. Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit angeführt, befinden sich auch dort allerlei Webernester in reicher Auswahl, welche die Siedelweber gleich sehr interessierten. Alles wurde besichtigt unter lautem Geplauder, ganz wie vormals der Käfig. Die großen Goldwebernester, vor allem aber die Bayawebernester, wurden bevorzugt. Letztgenannte Nester sind vom gelbbrüstigen Bayaweber gebaut; es sind sehr große Nester, wie üblich in zwei Abteilungen mit dem Flugloch abwärts gerichtet durch eine kurze Röhre. Die Bayanester hängen in der oberen Hälfte der Voliere, dennoch flogen meine Siedelweber mit großer Geschicklichkeit vom Erdboden in die Neströhre hinein in fast senkrechtem Fluge. Sie klammerten sich nicht erst am Röhrenrand, wie es die Weber sonst tun, an, um dann erst hinein zu schlüpfen, sondern sie flogen direkt hinein. Wenn man nun weiß, daß diese Vögel in ihrem Freileben stets Nester mit Eingang von unten bauen, so ist es leicht erklärlich, weshalb die Siedelweber eben die Bayawebernester vorziehen. Um die übrigen Mitbewohner kümmerten sich die Siedelweber garnicht und ich muß dieselben als durchaus verträglich, fast gutmütig bezeichnen. (Fortsetzung folgt.)

Sammelweber, $^6/_7$ nat. Gr. (s. S. 236).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Meine Sumpfmeise.

Von J. Gesch.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl ich mit der Haltung von Meisen bisher wenig Glück gehabt habe, so wollte ich es doch noch mal mit der mir besonders liebgewordenen Sumpfmeise versuchen. Zwar gelobte ich mir, nie wieder welche zu käfigen, aber wer kann der Versuchung widerstehen, wenn er sich auf leichte Weise einige verschaffen kann.

Am Ufer eines Baches fand ich in einem hohlen Baumstumpf ein Nest mit sieben Jungen, welchem ich zwei entnahm, um sie aufzupäppeln. Trotzdem ich mir aber bei der Aufzucht die größte Mühe gab, ging mir doch eines nach etwa acht Tagen ein. Zur Aufzucht verfütterte ich hauptsächlich kleine Raupen und allerlei weichhäutige Insekten. Hatte ich doch zu der Zeit, da ich infolge einer Krankheit keine Stellung annehmen konnte, die beste Gelegenheit, Wald und Feld nach allerlei Kerbtieren zu durchstreifen. Dazwischen stopfte ich dann noch mit frischen Ameisenpuppen, gehacktem Eigelb und etwas Mischfutter. Letzteres nahmen sie zwar nicht gern, mußte sie aber doch allmählich daran gewöhnen, um sie nicht wieder während der Mauser zu verlieren.

Das übriggebliebene Junge schien sich als ein Männchen zu entpuppen. Es hatte kaum das Nest verlassen, fing es schon leise an zu zwitschern.

An das Käfigleben wollte sich jedoch mein Meislein nicht gewöhnen. Es durfte die ganze Wohnung mit uns teilen. Es wurde so zutraulich, daß es uns auf Schritt und Tritt folgte, so daß man sich nur immer vorsehen mußte, es nicht einzuklemmen oder sich gar daraufzusetzen. Furchtsam war es absolut nicht. Bewegte ich einen Finger vor seinem Schnabel hin und her, so nahm es eine kampfbereite Pose ein und stürmte unter leisem Zirpen denselben. Allein im Zimmer fühlte sich meine Meise nicht wohl; sie piepste dann fortwährend. Es brauchte nur jemand einzutreten, gleich saß sie diesem auf Kopf oder Schulter. Bald setzte sie sich aufs Ohr oder auf die Nase oder hing sich an die Unterlippe, überall die Kraft ihres Schnabels erprobend, so daß sie dann gerade nicht sehr angenehm war. Ihr liebster Aufenthaltsort war die Küche; in dieser gab es stets etwas zu naschen. Beim Morgenfrühstück saß sie bald diesem, bald jenem auf der Hand, um vom Brötchen einige Krumen abzupicken oder etwas von der Butter zu naschen. Bei Tisch mußte sie in jede Schüssel, jeden Teller gucken, um zu sehen, ob nicht etwas Genießbares für sie vorhanden ist. Gern fraß sie Kartoffel, Butter und Brot. Selbstverständlich ließ ich sie das nur in geringem Maße verzehren. Ihre Hauptnahrung blieben Raupen und frische Ameisenpuppen. Trinkwasser erhielt die Meise nicht; dieses holte sie sich selber von der Wasserleitung. Drollig sah es aus, wenn sie bis zur Öffnung des Hahnes flog und nach dem darunterhängenden Tropfen schnappte. Auch badete sie sich sehr gerne; kein Gefäß war ihr ungeeignet dafür. Ob es der Trinknapf meines Rotkehlchens war oder die Waschschüssel, ganz gleich, die Hauptsache nur, daß sie ihr Gefieder gut durchnässen konnte. Besonders anhänglich war die Meise meiner Mutter gegenüber. Da wußte sie, es gab sicher einen Mehlwurm oder eine Raupe. Raupen hielt sie mit den Füßen fest, zerriß sie und verzehrte sie dann. Mit Mehlwürmern wurde sie aber auf diese Weise nicht fertig. Die waren jedenfalls zu glatt und zu hartäutig. Sie wurden dann ganz verschlungen. Hinter Fliegen machte sie oft Jagd, aber stets ohne Erfolg. Schließlich wäre sie ein ganz guter Fliegenfänger geworden, wenn ich sie länger besessen hätte. Denn auch sie erfreute mich nicht lange. Zwar starb sie nicht, den einen Trost habe ich wenigstens noch; sie flog nach vierwöchentlicher Gefangenschaft auf Nimmerwiedersehen davon. Merkwürdig ist es nur, daß dieses Tierchen, obgleich es so ungemein zahm war, ja ich möchte sagen, ohne Menschen garnicht fertig werden konnte, sich nicht wieder sehen ließ, während Grünfinken, welche ich vor einigen Jahren mal aufpäppelte und die bei weitem nicht so zahm waren, dreimal wieder zurückkehrten. —

Vorher flog sie mir einigemal fort, ich konnte sie aber stets nach frischer Tat wieder einfangen. So auch an einem Sonntage. Auf dem Finger wollte ich sie ins Zimmer tragen, sie flog mir aber wieder fort und setzte sich einem Nachbar auf den Kopf. Dieser „Getreue" trug sie nun, sie vorher erst mit seinen „zarten" Fingern „untersuchend", in den naheliegenden Garten und warf sie einem Baume zu; jedenfalls, damit ich sie nicht wiederbekommen sollte. Sie kam aber bald herab und ließ sich greifen. —

Ich hoffte in der ersten Zeit immer noch, daß sie wiederkommen würde, aber leider vergebens. Vielleicht bietet sich im nächsten Jahre nochmal die Gelegenheit, daß ich einige aufpäppeln kann.

Bedauern muß ich noch, daß ich dem Tiere keinen Fußring angelegt habe; vielleicht hätte ich es dann unter meinen Wintergästen entdecken können.

Immer noch was vom Rosenkakadu!

Von E. Walter, Worms.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Als ich dann ins Vogelzimmer kam, verlangte sie stürmisch aus dem Käfig, was ich ihr auch sofort gestattete; nun dauerte es aber wieder einige Tage, bis sie wieder wie gewohnt ihre verschiedenen Flugexerzitien im Zimmer herum ausführte. Nur wenn ich nahe bei ihr stand, stieg sie wohl behutsam vom Käfig aus auf meine Schulter, aber zu einem Flug war sie nicht zu bewegen. Mit ihrem Flug ins Weite müssen sich scheinbar für sie keine sehr schönen Erinnerungen verknüpfen.

Jetzt hat sie aber ihr Abenteuer ganz verwunden, denn sie ist wieder munter und übermütig wie zuvor und der Verzug des ganzen Hauses Walter-Petry. Sie ärgert wieder nach wie vor in jedem unbewachten Moment ihre kleinen Nachbarn, die Sperlingspapchen, genannt Adam und Eva, weil sie immer so traut, eng aneinander geschmiegt unter einem kleinen Bäumchen mit roten Beeren sitzen, sie naschen nun zwar nicht von diesen Früchten, aber das Paradies bleibt doch verloren, indem sie ihnen auf das Käfigdach fliegt, was diese als einen groben Eingriff in ihre Rechte ansehen und mit lauter Stimme dagegen protestieren, bis ich als Friedensrichter auf der Bildfläche erscheine und Lore kurzer Hand den Prozeß mache, indem ich sie für kürzere oder längere Zeit einsperre, damit sie merkt, daß man nicht ungestraft anderen Leuten ins Gehege kommen darf.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Drollig ist es auch, wenn am Sonntag Morgen, während ich mein Frühstück verzehre und Lore ihr Stückchen in Kakao getauchter Semmel abbekommen hat, diese sich zu einem ruhigen Verdauungsstündchen auf die Rückenlehne von Väterchens Polstersessel zurückzieht, kaum hat aber Peppi, unsere Blaudrossel, die unterdessen emsig die Krümchen vom Teppich zu meinen Füßen aufgelesen hat, dies erspäht, als sie auch schon auf das Fußbänkchen huppt, von da auf den Sitz des Sessels, wo sie mit schiefgehaltenem Köpfchen nach Lore schielt. Die stellt zwar kriegerisch die Haube, verhält sich aber passiv, und Peppi fürchtet sich nicht vor dieser Haube, sondern huppt seelenvergnügt auf die Armlehne des Sessels und macht es sich da so recht bequem; wie die personifizierte Behaglichkeit sitzt sie da im warmen Sonnenschein mit hängenden Flügeln und blinzelt mit halbgeschlossenen Äuglein zu Lore hinüber, so sitzen die zwei Tiere sich manchmal halbe Stunden lang gegenüber und ich ärgere mich jedes Mal, daß ich dieses Bild nicht einmal festhalten kann und zwar mit dem Pinsel und Farben, es wäre entschieden ein Motiv für einen Maler. Denken sich die Leser ein Blumenfenster, freundlich scheint die Sonne herein, gerade auf einen Sessel mit rotem Polster und auf ihm die beiden oben erwähnten kleinen Helden, müßte das nicht ein reizendes kleines Bild werden? Letzthin amüsierte sich Lore auf dem Fußboden, plötzlich, ehe ich mich versah, schießt Peppi unter einem Schrank hervor mit weit geöffnetem Schnabel auf Lore zu, mir stand das Herz vor Schreck still, denn ich dachte doch nicht anders, als daß es jetzt zwischen den beiden zum Kampfe auf Leben und Tod kommt; aber wie komisch, Lore, der große Vogel mit dem wehrhaften Schnabel, der die kleine Peppi durch und durch beißen könnte, wenn er wollte, ergriff mit lautem Zeter-Mordio die Flucht und Peppi blieb als Sieger auf dem Plane zurück. Peppi ist überhaupt ein drolliges Huhn, wir wollten sie schon in Ariadne umtaufen, da sie jedes Wollknäuel, was sie erwischt, so lange bearbeitet, bis sie es vollständig entwirrt hat und sein Faden wie ein Netz überall im Zimmer umhergespannt ist, darüber haben wir uns schon oft köstlich amüsiert, aber keine kleine Arbeit ist es dann, diesen Ariadnefaden wieder ordnungsgemäß aufzuwickeln.

Im Winter schläft Peppi unter dem Dauerbrandofen, sobald sie aber merkt, daß er keine Wärme mehr ausstrahlt, also im Frühjahr, wenn es warm genug ist und wir ihn ausgehen lassen, verlegt sie ihre Schlafstätte auf die breite Kante der Rückenlehne unseres Sofas. Des Morgens, wenn ich zum Füttern komme, ihren Käfig säubere ich schon am Abend vorher, hüpft sie mir ohne Zaudern auf die Hand und läßt sich gemächlich nach ihrem Käfig tragen, wo sie dann mit Andacht ihr Frühstück verzehrt. Tagsüber bleibt sie ruhig im Käfig, aber sobald der Abend kommt, verlangt sie stürmisch heraus. Auch Putsch, unser Hündchen, hat schon mit ihrem langen spitzen Schnabel unangenehme Bekanntschaft gemacht. Sie sitzt manchmal, wenn ich meine Zeitung lese, mir auf dem Schoß. Putsch, nichts Böses ahnend, schmeichelt sich an mich heran und legt seine Nase mir aufs Knie, schwapp, hat Peppi auch schon seiner Nase einen empfindlichen Schnabelhieb versetzt, so daß er sich heulend unters Sofa flüchtet, und seitdem geht er ihr in großem Bogen mit eingekniffenem Schwanz aus dem Wege, wo er sie auch erblickt; ja, er weiß sich Respekt zu verschaffen, dieser kleine schwarze Teufel. Kommt Besuch, und wir haben sie einmal außerhalb des Käfigs, so ist sie außer Rand und Band, d. h. wenn sie gerade bei Laune ist, dann stellt sie sich vor den Besucher hin und flötet ihm alles Mögliche ins Gesicht, gerade als wollte sie sich mit ihm unterhalten, und macht der Betreffende Anstalten, sich vom Platze zu bewegen, so schießt sie auf seine Füße los und hackt ihm kräftig in die Stiefel, so daß ich schon oft Angst für ihr Leben hatte, indem man sie einmal aus Versehen tottreten könnte. Gehen wir in ein anderes Zimmer, gleich kommt sie uns eifrig nachgetrippelt, und ihr Huistitüh und Kikeriki mischt sich immerwährend in die Unterhaltung. Kirschen und Weinbeeren sind ihre Schwäche, die frißt sie rasend gern. Sie haut dieselben so lange mit dem Schnabel festhaltend auf den Boden des Käfigs auf, bis der Saft nur so um sie her spritzt und sie in Stücke fliegen, und diese werden dann mit Wonne verzehrt, selbst den Kirschkern verschluckt sie mit und bringt ihn später dann wieder zum Vorschein. Oft sind wir im Zweifel, wem wir die Palme der Liebenswürdigkeit geben sollen, Peppi oder Lore, beide aber sind besonders mir derart lieb und wert geworden, daß es ein rechtes Herzeleid geben wird, wenn einmal eins der beiden das Zeitliche segnet.

Vor der Hand Gottlob sind sie aber beide noch fidel und munter, trotzdem Peppi momentan stark mausert, und so hoffe ich, noch recht viele frohe Minuten mit ihnen verbringen zu können. Sind doch meine gefiederten Freunde meine liebsten, und ihnen gehören beinahe alle meine freien Stunden, aber auch meine schönsten Stunden danke ich ihnen.

Brandweber, nat. Gr. (s. S. 242).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zur Vogelschutzfrage.

(Nachdruck verboten.)

Allmählich beginnt der Schutz unserer nützlichen Vögel immer weitere Kreise zu interessieren, wenn nicht alle Zeichen trügen, dürfte man aber noch lange nicht soweit sein, den allgemeinen Vogelschutz aufs Schild zu heben. Georg Muschner hat einen Satz aufgestellt, der eigentlich eines jeden Vogelfreundes Motto sein sollte. Die Vogelschutzbewegung, sagt er darf nicht bloß die „nützlichen Vögel" schützen, sie muß, die gesamte Vogelwelt in ihre Hut einbeziehen und der Natur von neuem die Selbstregelung überlassen!

Was besagt uns dieser Satz? Zunächst: Wer von schädlichen Vögeln redet, der spricht immer vom Standpunkte des Menschen, denn die Natur kennt weder Schaden noch Nutzen. Tiere regeln stets unter sich den Bestand. Ein Wesen aber, das unbedingt schädlich eingreift in den Tierbestand, das ist der Mensch. Der Habicht z. B. ist bis auf den heutigen Tag immer noch das geblieben, was er war: ein Werkzeug zum Regeln in der Natur — der Mensch aber hat sich ausgebreitet und vernichtet die Natur. Er ist der Herr, der Tyrann, der zermalmend alle Lebewesen zertritt, die sich ihm entgegenstellen, ohne daß er selbst es merkt. Er sieht wohl, wie der Habicht die Drossel schlägt, oder die Krähe einen Vogel stibitzt und ruft empört aus: „Ha, jetzt hab' ich dich, Elenden; jetzt weiß ich, wer den Wald entvölkert, wer die Sänger mir genommen hat — sei verflucht und stirb."

Er rottet den Raubvogel aus und glaubt damit die Vogelschutzfrage gelöst zu haben.

Wer war zuerst ansässig in den heute im Besitzstande an Vögeln armen Gegenden: Raubvogel oder Mensch? Unter des Raubvogels Alleinherrschaft blühte die Vogelwelt. Der Mensch mit seiner Kultur kam, nahm langsam einen Platz nach dem andern für seine Zwecke in Anspruch und beschränkte so immer mehr des Vogels Revier. „Gib den Vögeln ihre Nistplätze wieder, hege und pflege sie ohne Ausnahme. Betrachte sie alle als neben dir berechtigte Wesen und laß die Natur selbst für ihre Regelung sorgen — nur dann, wenn dir der eine oder der andere Räuber allzu fühlbar eingreift, gebrauche deine Macht als Herr der Welt."

In den großen Wäldern mögen ruhig weiter leben: Marder und Wiesel, hoch in den Lüften mag der Habicht jagen, am Bach der Reiher fischen; wenn wir das erlauben, können wir vielleicht nach langer Zeit ein Bild der alten jetzt gestörten Natur wiederherstellen. Mannigfach müssen die Arten sein, die wir unter freiem Himmel in unserem Vaterlande finden. Das Ohr ergötze der Gesang der Nachtigal, der Schlag der Drossel, das Auge weide sich an der kraftvollen Gestalt des fliegenden Falken oder an dem in der Sonne glitzernden Federkleid unseres Storches. So sei die Natur sich selbst überlassen und der Mensch greife nur in den dringendsten Fällen ein.

Einen wirklichen Vogelfeind gibt es aber auch unter den Tieren, dessen Regelung nicht die Natur in unseren Wäldern übernehmen kann, den aber auch wieder der Mensch eingeführt hat und dieser Feind ist die wildernde Hauskatze. Marder, Iltis, Hermelin und Wiesel durchstreifen ein großes Gebiet, kann dieses die nötige Nahrung ihnen nicht mehr liefern, so ziehen sie weiter; dasselbe ist bei den Raubvögeln, überhaupt bei allen in der Natur freilebenden Tieren der Fall. Bei der wildernden Hauskatze aber steht es ganz anders. Allabendlich schleicht solch ein Scheusal hinaus, sucht mit scharfem Blick jedes Gebüsch in weitem Umkreis des Hauses ihres Besitzers ab und das Nest, das ihr heute entgeht, fällt ihr aber morgen sicher zur Beute. Kein Vogel kann in einer solchen Gegend hochkommen. Die Katze ist an das Haus ihres Besitzers gebunden; hat sie die Umgegend ihres Wohnsitzes ausgeplündert, so braucht sie nicht etwa auszuwandern, sondern sie nährt sich im Hause ihres Herrn — aber sobald sich ein Vögelchen wieder anzubauen sucht, fällt es der allnächtlich auf Beute ausgehenden Katze zum Opfer.

Der Jäger, der etwas Gutes tun will für den Vogelschutz und für die Wiederbelebung seines Waldes, der schieße solch wildernde Katzen ab, wo er sie findet. Die freilebenden Tiere aber lasse er, solange es eben geht, denn selbst die uns ganz schädlich erscheinenden haben ihre Aufgabe, die dem ganzen Tierreich Nutzen bringt: der Habicht schlägt Eichhörnchen, Elstern, Heher und verhindert ihr Überhandnehmen, der Wanderfalke ist ein tüchtiger Krähenfänger, der Sperber ist der sicherste „Regulator" der lärmenden Spatzenschar. Fast alle Raubvögel, ferner Storch, Reiher usw. helfen im Kampfe gegen die ungezählten Mäusescharen. Ganz abgesehen von ihrer Aufgabe in der Natur bilden fast all' diese Räuber einen prächtigen Anblick für unser Auge und sind so sehr dazu geeignet, neue Freunde der Vogelwelt zu gewinnen!

Kleine Mitteilungen.

Vogelschutz-Verordnung für Baden.

(Vom 17. April 1909.)

Den Schutz von Vögeln betreffend. Unter Aufhebung der Verordnung vom 13. Juli 1888, den Schutz von Vögeln betreffend (Gesetzes- und Verordnungsblatt Seite 346), wird zum Vollzug des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 (Reichsgesetzblatt Seite 317) und zwar zu den §§ 2 und 3 dieser Verordnung auf Grund der durch Staatsministerial-Entschließung vom 10. Juli 1888 erteilten Allerhöchsten Ermächtigung verordnet, was folgt:

§ 1. Das in § 3 Absatz 1 des Vogelschutzgesetzes ausgesprochene Verbot, wonach in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittelung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt ist, wird auf Grund des § 9 des Vogelschutzgesetzes und des § 143 Ziffer 2 des Polizeistrafgesetzbuchs bezüglich der in der Anlage aufgeführten Vögel auf das ganze Jahr ausgedehnt.

§ 2. Zuständig zur Erteilung der Genehmigung zum Töten von Vögeln mit Feuerwaffen gemäß § 5 Absatz 2 des Vogelschutzgesetzes ist das Bezirksamt.

Gesuche um Genehmigung zum Töten von Vögeln sind seitens der Beteiligten (Eigentümer, Pächter und sonstige Nutzungsberechtigte) bei der Gemeindebehörde des Wohnorts einzureichen und von letzterer dem Bezirksamt mit gutachtlicher Äußerung vorzulegen. Dem Antrag ist seitens des Bezirksamts nur dann stattzugeben, wenn es aus der Vorlage und den erforderlichenfalls weiter veranstalteten Erhebungen die Überzeugung gewinnt, daß die Vögel, deren Tötung beantragt wird, an Feld- und anderen Früchten erheblichen Schaden anrichten oder in sonstiger Weise (durch Beschädigung der jungen Saat oder der Baumblüte, durch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vertilgung von Bienen ꝛc.) sich den landwirtschaftlichen Interessen schädlich erweisen.

Sofern die um die Genehmigung zum Töten von Vögeln nachsuchenden Eigentümer und Nutzungsberechtigten der Grundstücke oder deren Beauftragte an den in Betracht kommenden Örtlichkeiten zur Jagdausübung nicht berechtigt sind, so ist in der Regel einzelnen, von der Gemeindebehörde für die gefährdeten Orte bestellten, verpflichteten Hütern die Erlaubnis zum Abschuß der Vögel zu erteilen. Den zur Jagdausübung an den in Betracht kommenden Orten nicht berechtigten Beteiligten (Eigentümern, Nutzungsberechtigten oder deren Beauftragten) selbst kann die Genehmigung zum Töten von Vögeln mit Feuerwaffen dann erteilt werden, wenn triftige Gründe gegen den Abschuß durch öffentliche Hüter sprechen (z. B. geringe Zahl bedrohter Grundstücke) und wenn die persönliche Vereigenschaftung der zu ermächtigenden Privatpersonen hinreichende Gewähr gegen Mißbrauch der Waffe und der zu erteilenden Erlaubnis bietet.

Die Genehmigung ist unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs stets für bestimmte Personen zu erteilen. Sie ist stets für bestimmte Zeiten und Örtlichkeiten zu beschränken unter genauer Angabe der Art und des Umfangs der eingeräumten Befugnis, namentlich unter Angabe der Vögel, welche getötet werden dürfen.

Über die erteilte Erlaubnis ist vom Bezirksamt eine Bescheinigung auszustellen, welche nur für die darin bezeichneten Personen Gültigkeit hat, bei der Ausübung der Befugnis mitzuführen und auf Verlangen den mit der Handhabung der Polizei betrauten Beamten vorzuzeigen ist.

Dem Jagdberechtigten, der Gemeindebehörde und der Gendarmerie ist von der Erteilung der Erlaubnis Kenntnis zu geben. Vor Erteilung der Erlaubnis ist dem Jagdberechtigten Gelegenheit zur Äußerung zu geben, falls nicht wegen der Dringlichkeit der Sache der Zweck der Maßnahme dadurch vereitelt würde.

§ 3. Zuständig zur Bewilligung nach § 5 Absatz 3 des Reichsgesetzes ist der Landeskommissär. Die Genehmigungsverfügung hat neben der Beschränkung auf bestimmte Orte und eine bestimmte Zeit den Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs zu enthalten.

§ 4. Durch bezirkspolizeiliche Vorschrift können auf Grund der §§ 143 Ziffer 2 und 145 Ziffer 3 des Polizeistrafgesetzbuchs einzelne der in § 8c des Reichsgesetzes aufgeführten Vogelarten, wie namentlich die rabenartigen Vögel (Rabenkrähen, Nebelkrähen, Saatkrähen) den schützenden Bestimmungen (§§ 1 bis 5) des Reichsgesetzes unterworfen werden.

Karlsruhe, den 17. April 1909.

Großherzogliches Ministerium des Innern.

von Bodman.

Mittermaier.

Anlage zu § 1.

Verzeichnis der Vögel, deren Fang usw. das ganze Jahr hindurch verboten ist.

Ammern, Amseln, Bachstelzen, Blaukehlchen, Braunellen, Eulen mit Ausnahme des Uhu, Finken mit Ausnahme der Sperlinge, Fliegenschnäpper, Goldhähnchen, Grasmücken, Hänflinge, Kuckucke, Laubvögel, Lerchen, Nachtigalen, Nachtschwalben, Pieper, Rohrsänger, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Schwalben, Stare, Spechte, Steinschmätzer, Wendehälse, Wiedehöpfe, Wiesenschmätzer, Zaunkönige, Zeisige.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Eine Anregung. Vor einigen Jahren nahm ich, auf einer Durchreise durch Hamburg begriffen, Gelegenheit, neben den Sehenswürdigkeiten der altehrwürdigen See- und Hansestadt auch den in nächster Nähe gelegenen, dem genialen Gedanken des weltberühmten Importeurs und Händlers exotischer Tiere, Carl Hagenbeck, entstandenen Tierpark Stellingen in Augenschein. Entzückt von der Großartigkeit der von jahrelanger, reicher Erfahrung des Gründers zeugenden Anlage, kam mir als Vogelfreund unwillkürlich der Gedanke, welch einen herzerfreuenden Anblick es für den Vogelliebhaber sein würde, eine, obiger Gründung ähnlichen Anlage auf ornithologischem Gebiet vor Augen geführt zu sehen.

Obgleich man in den Zoologischen Gärten zumteil recht beachtenswerte Sammlungen lebender Vögel antrifft, so verfügen die meisten Institute doch nur über einen für diese Zwecke beschränkten Raum, auf welchem es nicht angängig, der gefiederten Welt einen ihren Naturbedürfnissen entsprechenden und ihrer natürlichen Lebensweise nur annähernd gleichkommenden Aufenthalt zu bieten. Welch einen imposanten Eindruck würde z. B. eine mächtige Voliere, mit den großen Araras, Amazonen usw. bevölkert, dem Beschauer gewähren oder ein Eismeerpanorama, wie im Hagenbeckschen Tierpark, mit Seevögeln usw. bevölkert.

Die Durchführung eines derartigen Projektes dürfte allerdings mit einigen Schwierigkeiten verknüpft sein, jedoch erscheinen mir letztere nicht so groß, als daß dadurch solche meines Erachtens ideale Anlage nicht zustande zu bringen sei.

Neben den Sing- und Ziervögeln müßte der Garten auch anderes gefiedertes Volk, wie in- und ausländische Hühner, Enten, Tauben, Fasanen usw. beherbergen, aus deren rationeller und fachmännischer Zucht sich gleichzeitig eine nennenswerte Einnahme durch Verkauf von lebenden Exemplaren und Bruteiern erzielen ließe. Auch dürfte die Anlage einer Straußenfarm, wie sie in dem Hagenbeckschen Tierpark in großem Stil angelegt ist, nicht minder Interesse beanspruchen.

Alles dieses auf landschaftlich schönem Terrain vereinigt und wohldurchdacht angelegt, würde gewiß ein Etablissement ergeben, welches bald zu den sehenswürdigsten und besuchtesten von Berlin und Umgebung gehören würde.

Carl Wöhlkens.

Aus den Vereinen.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Am 31. Juli tagte der hiesige „Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel" zum letzten Male in einer Generalversammlung, welche zu dem Zwecke einberufen war, Mittel und Wege zu finden, um die Vereinsorganisation und das Vereinsleben, die beide in der letzten Zeit bedauerlicher Weise sehr darniederlagen, neu zu regeln und aufzufrischen. Es erwies sich vor allen Dingen als notwendig, eine Änderung des Vereinsnamens dahingehend vorzunehmen, daß die beiden Wörter „Schutz" und „Pflege" etwas mehr in den Hintergrund treten, da es doch schlechthin von jedem Vogelliebhaber als elementarste Voraussetzung angenommen werden muß, daß Schutz und Pflege der Vögel ohnehin zu seinem Motto zählen. Der Verein wird den Beschlüssen der Generalversammlung gemäß für die Folge den Titel führen: **„Verein der Vogelliebhaber, Mannheim"**. Von der Generalversammlung wurden zugleich verschiedene Neuwahlen zum Gesamtvorstande vorgenommen, die erfreuliche Resultate ergaben. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Herr Verwaltungsassistent Kurt Seifarth, Augartenstraße 10, zu stellv. Vorsitzenden die Herren Paul Bauer und Karl Fehl berufen. Die neue Vereinsleitung hat versprochen, das Interesse der Mitglieder für den Verein in Zukunft dadurch wieder mehr zu heben, daß den Mitgliedern namentlich an ornithologischen Vorträgen, Exkursionen und durch gegenseitigen Meinungsaustausch etwas mehr als bisher geboten werden soll. Wir wünschen dem Mannheimer „Verein der Vogelliebhaber" und seinem neuen Vorstande das Beste für seine Wirksamkeit. Wir versehlen nicht, auf die Versammluug des Vereins am Samstag, 14. August, abends 9 Uhr im Lokale Riedfeldstraße 38 alle Vogelliebhaber Mannheims aufmerksam zu machen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rußköpfchen, silberohrige Sonnenvögel, Fahnendrongo, chinesische Spottdrosseln, Lori von den blauen Bergen, Schuppenlori, Tovi-, Langschwanzsittiche, Regen-, Hauben-, Schuppenwachteln, Grünflügeltauben, Cayennekiebitze.

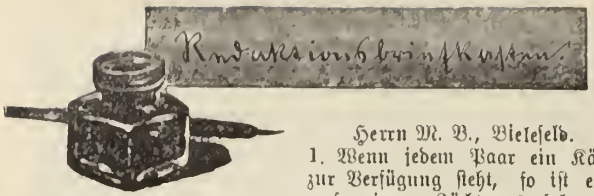
W. Isaaks, Postschaffner, Harburg, Elbe: Sprechender Wellensittich.

C. Kosevsky, Berlin N 39, Fennstr. 27: Weißköpfige Heherdrossel.

Eduard Lobeck, Herne: Elstern, Kiebitze, 1 Paar kleine Rohrdommeln, 1 Paar Halsbandregenpfeifer.

Louis Peterseim, Erfurt, Dalbergsweg 5: 1,1 Adelaide-Sittich (Fasanensittich), 1,1 Gebirgslori.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Herrn M. B., Bielefeld.
1. Wenn jedem Paar ein Käfig zur Verfügung steht, so ist eher auf einen Züchtungserfolg zu rechnen, als wenn die Wellensittiche und Reisfinken zusammen untergebracht sind (s. Dr. K. Ruß, Vogelzuchtbuch). 2. Der singende Vogel des Reisfinkenpaares ist das Männchen. 3. Graue Reisfinken schreiten nicht leicht zur Brut und sind bisher nur selten gezüchtet. Sie nisten in unseren Herbstmonaten.

Herrn H. K., Borbeck. Der Sprosser ist einer Erkrankung der Verdauungsorgane erlegen. Er litt an Darmentzündung. Sprosser und Nachtigal unterscheiden sich außer durch den Gesang dadurch, daß der Sp. auf der Kropfgegend dunklere muschelförmige Flecke hat, während diese bei der N. einfarbig ist. Von anderen Unterschieden sind besonders charakteristisch und auch für den Liebhaber leicht zu erkennen die Länge der ersten Schwinge. Diese ist beim Sprosser nie länger als die Handdecken, während sie bei der Nachtigal stets länger ist, s. nebenstehende Abb. (Näheres s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.)

Sprosser Nachtigal

1. = erste Schwinge
H = Handdecken

Herrn Sch., Saarbrücken. Es ist schwer nach Aufzeichnungen des Vogelgesanges in Silben die Art zu bestimmen. 1 ist wohl zweifellos die Kohlmeise, 2 und 4 der schwarzkehlige Wiesenschmätzer, 3 Kreuzschnabel, 6 Sumpfmeise, 7 Gimpel, 9 Rabenkrähe, 10a Drosselrohrfänger, 10b Schilfrohrsänger, 10c Sumpfrohrsänger. Die sehr scheuen Vögel am Waldbach waren jedenfalls Wasserschmätzer. Der Papagei ist eine „Lori von den blauen Bergen". Zur Aussaat zur Erzielung von zarten Futterpflanzen benutzt man die kleineren Sämereien, wie Hirse, Spitzsamen, Rübsen, Mohn, Hafer, Salatsamen und dgl., auch alle die als Vogelfutter verwendeten Unkrautsamen. Eine Arbeit über Ihre Beobachtungen ist sehr willkommen. Weiteres im nächsten Heft.

Herrn P. D., Deutsch-Wartenberg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. W., Berlin NO; Herrn R. F., Erfurt; Herrn F., Mannheim; Herrn J. G., Eberswalde; Herrn S. A., Charlottenburg; Herrn H. W., Offenbach/M.; Herrn G., Breslau. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. K., Auerbach i. V. Hänflinge mausern zuweilen schwer oder gar nicht. Ein Hänfling, der die Mauser nicht erledigt, ist als Todeskandidat zu betrachten; es müssen deshalb alle diejenigen Maßregeln getroffen werden, welche die Mauser herbeizuführen geeignet sind. Vor und während der Mauserzeit gibt man dem H. frische Schößlinge von Nadelholzbäumen (Kiefern, Fichten, Tannen) und gibt zu den Sämereien auch frische Ameisenpuppen, welche nicht immer sofort angenommen werden. Die Bedingungen für den normalen Verlauf der Mauser sind, daß der Vogel sich in normalem Futterzustand befindet, er darf weder zu fett noch zu mager sein, ev. ist für Abmagerung oder durch reichlichere Ernährung für Kräftigung des Vogels zu sorgen. Er darf nicht in allzu trockener Stubenluft gehalten werden, damit die Haut elastisch bleibt. Es ist durch tägliches Abspritzen vermittelst eines Zerstäubers mit handwarmem Wasser dafür zu sorgen, daß dem Gefieder die nötige Feuchtigkeit zugeführt wird, wenn der H. nicht freiwillig badet und das Gefieder nicht gut durchnäßt. Förderlich für die Mauser ist auch Unterbringung in einem möglichst großen Käfig, damit der Vogel sich ausreichend bewegen kann. Gut ist es auch den Vogel zeitweise der Sonne auszusetzen. Wenn die Mauser gegen Ende der normalen Mauserzeit dennoch nicht eingetreten ist, so muß man die Federn des Schwanzes und der Flügel durch vorsichtiges Ausziehen entfernen. An jedem zweiten Tag wird je eine Feder des Flügels und zwei des Steuers entfernt. Man beginnt an den Flügeln mit der innersten Armschwinge, überschlägt die folgende Feder und entfernt dann die dritte Schwinge usw. (s. „Einheimische Stubenvögel" Handbuch II von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn W. H., Dortmund. Den frischgefangenen Buchfinken setzt man in einen mit weißem Stoff umhüllten Finkenkäfig, den man an einem lustigen Ort, auch am Fenster, anhängt. Als Futter erhält er ein Gemisch von Spitz-, Lein-, Mohn-, Hanfsamen, Sommerrübsen und geschältem Hafer, dazu gute trockene Ameisenpuppen und täglich 8—10 Mehlwürmer. Sobald es frische Ameisenpuppen gibt, reicht man diese. Der Wildfang läßt dann gewöhnlich innerhalb einer Woche seinen Schlag voll erschallen.

Herrn A. N., Kiel. 1. Der Baumpieper ist ein sehr angenehmer Käfigvogel, er trägt das Gefieder stets glatt anliegend, singt fleißig sein angenehmes Lied, seine Bewegungen sind anmutig, er ist ausdauernd in der Gefangenschaft und wird sehr bald zahm. Er nimmt auch gelegentlich ein Sandbad, aber doch nicht in der Weise wie die Lerchen. 2. Ein Käfig von der Größe eines Sprosserkäfigs ist zu klein. Er sollte ungefähr 60 cm lang sein oder größer. 2 Sprunghölzer sind darin anzubringen, von denen eins ziemlich dick sein kann (2—3 cm im Durchmesser). Äste mit glatter Rinde sind für den B. als Sprungstangen sehr geeignet. Ein Badegefäß sollte nicht fehlen. 3. Von Sämereien erhält er als Futter Mohn, Hirse, Rübsen, außerdem ein gutes Weichfuttergemisch (Nachtigalenfutter) mit abwechselnden Zugaben, wie feingewiegtes rohes Fleisch, Ei, Mehlwürmer, frische Ameisenpuppen. 4. Es ist für die Güte des Gesanges gleichgültig, ob der Vogel ein Frühjahrs- oder ein Herbstwildfang ist.

Herrn R. Pf., Mülhausen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. P., Brünn. Mit Fleischervogel — Butcher bird wird der nordamerikanische Raubwürger — Lanius excubitor borealis *Vieill.* bezeichnet, wahrscheinlich werden auch andere verwandte Arten so bezeichnet. Im Deutschen würde man ihn nordamerikanischer Raubwürger nennen.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Ich halte den kleinen Papagei der Beschreibung nach für ein ♀ Grauköpfchen.

Herrn F. B., Prag. Der Käfig ist für einen Feuerflügelsittich wohl ausreichend, nicht für einen Pennantsittich. Beide zusammen in dem Käfig von angegebener Größe zu halten, ist nicht zu empfehlen. Am besten wird dem Feuerflügelsittich noch ein Vogel derselben Art beigegeben.

Herrn G. R., Altwasser. Das Männchen der weißen Reisfinken ist an dem, an das Klingen kleiner Glöckchen erinnernden Gesang zu erkennen, andere Unterscheidungsmerkmale sind nicht vorhanden.

Herrn C. K., Neidenburg. Das ♂ Wellensittich ist nicht infolge von Fettsucht, sondern an Verstopfung zugrunde gegangen. Es ist zu empfehlen, jetzt etwas halbreifen Hafer zu verfüttern, der leicht verdaulich ist und das Entleeren befördert. In zu großen Mengen und regelmäßig sollte er nicht gereicht werden.

Herrn O. R. W. H., Hamburg. Bei dem Grünling zeigte sich Darmentzündung, die Lunge war mit Blut stark angefüllt, Kropf und Magen waren leer. Wodurch die Erkrankung hervorgerufen wurde, konnte nicht ermittelt werden.

Fräulein L.-B., Göttingen. Vermutlich haben das Schlafen und die Atembeschwerden des Grünfinken ihre Gründe in seiner Wohlbeleibtheit und der Schwierigkeit, welche ihm infolgedessen die Mauser macht. Er ist knapp zu halten, Grünfutter ist nach wie vor zu verabreichen (Salat, Vogelmiere) und auch täglich einige frische Ameisenpuppen. Ein tägliches Bad, falls er nicht freiwillig badet, eine Abspritzung mit lauem Wasser vermittelst des Zerstäubers tun gute Dienste.

Herrn R. F., Erfurt. Der gezüchtete junge schon vollkommen befiederte Buchfink hatte keinerlei Nahrungsstoffe bei sich. Er ist verhungert. Der kleine Prachtfink war kein junger Zebrafink, vermutlich das Produkt einer Kreuzung Granastrild × Orangebäckchen.

Herrn A. P., Lund. Die Futterprobe vom März enthält weniger Gebäck und weniger Zecke, ist also anders zusammengesetzt als die vom Juli. Die Qualität ist aber deshalb kaum schlechter.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 33.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Auserwählten.

Von H. Walther.

(Nachdruck verboten.)

Nachfolgend will ich versuchen, die Leser unserer lieben „Gef. Welt" mit fünf Vögeln und deren Pflege bekannt zu machen, die ich nach langem Suchen und Probieren für meinen Geschmack am zusagendsten fand und nachzuweisen suchen, warum gerade sie mir ans Herz gewachsen sind. Über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, und so sind meine Sängerfürsten nicht dieselben wie die von Rausch, immerhin tragen sie verwöhntestem Geschmack Rechnung. Nachtigal und Sprosser sagen mir nicht zu, und ich würde sie nicht halten, auch wenn ihre Gesangszeit länger und ihre Verpflegung weniger schwierig wäre.

Meine Auserwählten sind: Schwarzkopf, Orpheusgrasmücke, rotrückiger Würger, Hänfling und Grauedelsänger. Obenan steht bei mir der Schwarzkopf, doch betone ich nochmals, daß ich nur von meinem Geschmack spreche und bei meiner Auswahl redet auch noch leichte Verpflegung ein Hauptwort mit.

Der Schwarzkopf ist so leicht einzugewöhnen wie kaum ein zweiter. Gewöhnlich schon nach 2—3 Wochen benimmt sich der Frischfang wie der längst eingewöhnte und singt auch im nicht verhüllten Käfig unermüdlich. An meinem Vogel begeistert mich vor allem das Vorspiel, weniger der Überschlag. Augenblicklich besitze ich deren zwei, von denen der eine einen hervorragenden Überschlag nie unter 5—6 mal bringt, was doch mit der Zeit unangenehm wird; der andere bringt überhaupt keinen Überschlag, dafür aber einen Vorgesang, der den Liebhaber wahrhaft begeistern muß. Imitationen der Gesänge von Drossel mit ihren David- und Bist-verrückt-Rufen, Nachtigal, Amsel und Buchfink stellen gute Originalsänger und manchen Gelbspötter in den Schatten. Vögel mit Überschlag — im allgemeinen muß man von einem hervorragenden Schwarzkopf auch einen guten Überschlag verlangen, betrachten doch manche Liebhaber den Überschlag als die Krone des Gesanges — sollen langen, lauten Vorgesang und weichen, nicht spitzen und grellen, langen Überschlag bringen. Soviel steht fest, im Vorspiel bessert sich der talentierte Vogel während seines Käfiglebens, den meisterhaften und weichen Überschlag muß er aus der Freiheit mitbringen. Allerdings sind Meister obenbeschriebener Art selten und werden von Jahr zu Jahr seltener, ganze Gaue muß man abhören, Kenner sein und Fühlung haben, unter hundert ist oft nicht einer. Neben dieser Qualität des Gesanges entwickelt durchgehend der Schwarzkopf einen Fleiß, der von keinem andern Sänger annähernd erreicht wird. ¾ Jahr erfreut er den Liebhaber durch seinen Gesang und selbst während der Mauser verstummt er nicht ganz. Nun zur Pflege dieses Vogels: Von September bis Mai gibts Kruelsches Mischfutter, vermischt abwechselnd mit Ei oder Quark, und Obst jeglicher Art zu allen Zeiten. Ein besonderer Leckerbissen sind ihm kleine Rahmbröckchen, mit denen ich den Futtertrog garniere. Zu dem Zweck nehme ich, nachdem die Milch 3—4 Stunden gekocht ist, den Rahm ab, lasse ihn auf einem Stückchen Papier bis zum andern Morgen trocknen und streue mit der Messerspitze kleine Bröckchen auf das Mischfutter. Selbst Frischfänge fressen dieses alsbald außerordentlich gern. 6 Mehlwürmer schaden, wie Rausch meint, dem Schwarzkopf nicht, er bedarf ihrer aber auch nicht, und manche rühren solche überhaupt nie an; ich reiche 3 um Mittag und 3 gegen Abend. Zwei Kuren — wenn ich es so nennen soll — machen meine Schwarzköpfe durch. 1. Von Mai bis September blanke Ameiseneier, wodurch die Mauser spielend erledigt wird — denn diesen wichtigsten Satz sollte sich jeder hinter die Ohren schreiben: Sage mir, ob und wie deine Vögel gemausert haben, und ich will dir sagen, was du für ein Pfleger und Praktiker bist, gerade wie es von den Bienen bezüglich der Überwinterung gilt — und 2. September und Oktober neben Mischfutter Holunderbeeren (solche, die beim Zerdrücken einen blutigen, nicht wässerigen Saft geben).

Hierzulande hält jeder die Gartengrasmücke, ich ziehe die Orpheusgrasmücke vor. Ihr Gesang ist langsamer, orgelähnlich und tourenreicher, dabei lauter, außerdem höre ich die „welsche" ja auch den lieben Sommer lang in jedem Busch und Strauch. Die Verpflegung der Orpheusgrasmücke stimmt bei mir mit der des Schwarzkopfs überein, nur glaube ich 15—20 Würmer reichen zu müssen.

Nun kommt mein alter Raubritter, der rotrückige Würger, einer unserer schönsten Vögel, der mit seinen zarten, schönen Farben wahrlich manchen farbenprächtigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Exoten in den Schatten stellt. Warum ist nun gerade dieser bei den Auserwählten? 1. wegen seines Gesanges, 2. wegen seines originellen und interessanten Benehmens und 3. weil ich ihm bei leichter Verpflegung viel Abwechslung bieten kann. Der Rotrückige ist ein viel zu wenig geschätzter Sänger. Der meinige, jetzt zwei Jahre gekäfigt, ersetzt mir geradezu Lerche, Wachtel und Buchfink. Diese drei bringt er besser als die Originalsänger. Außerdem imitiert er wunderbar schön den Rebhahn (Krähen, Warnung und Lockruf), Amsel, welsche Grasmücke, Hausschwalbe Rotschwanz, Spatzengezeter; nebenbei bringt er ein leises, heimliches, fast menschliches Lachen, das jeden Zuhörer, selbst den Laien überrascht und ergötzt. Der Vogel singt nicht zu laut (durchaus aber auch nicht zu leise, wie viele meinen) und äußerst fleißig 9 Monate lang. Der meinige singt jetzt, anfangs August, noch wie im Mai den ganzen Tag. Derselbe ist im Gefieder wie aus der Natur, herrlich! Wie stolz thront er in seinem großen Wiener Schamakäfig auf der oberen Sitzstange und wie graziös führt er einen Leckerbissen mit den Zehen zum Schnabel, oder reißt, die Beute in den erhobenen Zehen festhaltend, Stücke davon. Dabei ist es interessant zu beobachten, wie sich dieser Vogel den verschiedenen Beutetieren gegenüber verhält. Nachdem, was ich hierbei beobachtet, muß ich den rotrückigen Würger zu den nützlichsten Vögeln zählen. Als Nahrung bekommt der meinige Kruelsches Mischfutter mit Ei oder Quark und zweimal 10 Würmer, ab Mai blanke Ameiseneier oder Mai, Juni Glanz-, Mistkäfer, Heuschrecken und alles, was an kleinem Getier draußen kreucht und fleucht. Oft bringen mir befreundete Buben soviel, daß ich wochenlang die Ameiseneier spare. Durch diese Abwechslung wird mir die Fütterung leicht und der Vogel ist stets kerngesund. Nicht vergessen will ich auch, daß der Würger bei Futtermangel sich auch an rohen mageren Rind-, Schweine- oder Kalbfleischstückchen gütlich tut. Krämpfe hat er davon nie bekommen.

Komme ich nun zu meinen zwei Körnerfressern, den besten ihrer Art. Der Hänfling, ich wähle stets einen Vogel im zweiten Jahr mit roter Brust und grauem Kopf, wird mit Recht die Nachtigal unter den Körnerfressern genannt. Er singt das ganze Jahr seinen weichen, flötenden und überaus melodienreichen Gesang; dazu hört sich sein Krähen frühmorgens besonders schön an. Er bedarf eines geräumigen Käfigs, aller Arten Samen (vorherrschend besten Rübsen) und reichlicher Vogelmiere (Meirich). Im großen Käfig wird er nicht leicht fett, was bei seiner manchmal schwierigen Mauser wichtig ist. Reinen Flußsand und öfters Salz sind ihm Bedürfnis.

Der letzte unter meinen Auserwählten ist zugleich der Liebling meiner Frau. Es ist der graue, unscheinbare, reizende Exot, der Grauedelsänger. Er wohnt in kleinem Häuschen und hat ein sonniges Plätzchen ganz zwischen Blumen versteckt am Fenster. Außerordentlich anspruchslos, zahm und zutraulich, dabei stets liebenswürdig, erfreut er uns das ganze Jahr durch seinen schönen Gesang und seinen mir besonders zusagendem Ruf (nicht Lockruf), der genau klingt, wie der Schrei des hoch in den Wolken sich wiegenden Raubvogels (Mäusebussard). Als Futter bekommt dieser Vogel die fünf Sorten Hirse, auch im Kolben, und Grünzeug.

Zum Eingewöhnen meiner Weichfresser benutze ich nicht zu große, aber recht tiefe Kistenkäfige (Futter- und Wassergefäß nach wiener Art angebracht), später die Original-Wiener mit seitlich halb offenen Wänden. Lieber den Käfig etwas zu groß als zu klein; die Wiener Zweisprungkäfige sind mir unbedingt zu klein.

Diese, meine sechs Lieblinge (Schwarzköpfe halte ich stets zwei) sind mein Stolz und meine Freude. Sie sind mir die zusagendsten unter allen Vögeln. Die Exoten, wie Schama-, Spottdrossel usw., vermögen mich gar nicht zu begeistern, man wird eben nicht warm bei ihrem Gesang, nur deutsche Vögel aus deutschem Wald bringen Stimmung.

Nun zum Schluß noch einen Appell an die wirklichen Liebhaber: Bedauerlich ist es, daß mancher Weichfresser, nicht einmal den ersten Winter überlebt. Schuld an diesem Übel tragen jene „Vogelfreunde", welche nicht das richtige Herz für ihre Pfleglinge haben. Liebhaber zu sein, muß man mit der Muttermilch eingesogen haben und wer nicht die Sehnsucht und Liebe kennt, die den wahren Liebhaber zu unsern gefiederten Lieblingen hinzieht und wer außerdem nicht Mühe, Zeit und Geld gern seinen Pfleglingen opfert oder hierin auch nur in einem Punkt spart, der lasse die Finger davon und versündige sich nicht an den liebenswürdigsten, aber auch liebebedürftigsten Geschöpfen.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein Fall macht doch hiervon eine Ausnahme. Die später besprochenen kleinen Schnurrbärtchen, die ich als ziemlich nahe Verwandte der Siedelweber ansehe, griffen mit großer Wut die Siedelweber an, sobald einer davon ihrem Nest zu nahe kam, was sie übrigens allen Vögeln gegenüber tun. Ein kräftiges Männchen der Siedelweber hatte sich offenbar diese Angriffe der kleinen Vögel — ich besitze ein richtiges Paar davon — nicht übersehen, denn es suchte die Schnurrbärtchen auf, um sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen. Da letztgenannte viel größere und kräftigere Vögel sind mit einem besonders starken und spitzen Schnabel, so ging es natürlich arg über die kleinen Angreifer her, deren Federn stoben und deren Füße bald schlimm zerbissen wurden, daß sie kaum auf denselben sitzen konnten. Es war aber ihre eigene Schuld, denn nie habe ich solche Raufbolde und streitlustigen Vögel gekannt wie eben Schnurrbärtchen, trotz ihrer Kleinheit. Wenn nun eine besondere Feindschaft zwischen Siedelwebern und Schnurrbärtchen bestand, dürfte dies in der Verwandtschaft liegen und ein Zeichen der Verwandtschaft sein; ich halte beide Arten für Sperlinge. Das Benehmen beider Vögel ist völlig sperlingsähnlich, auch das graue Gefieder beider Arten erinnert an die Sperlinge, besonders das der Siedelweber, die ich deshalb lieber Siedelsperlinge nennen werde. Auch die Gestalt der letztgenannten ist völlig die eines Sperlings. Die Weber singen alle, wenn auch der Gesang meistens rauh und unangenehm ist; die eigentlichen Sperlinge dagegen haben keinen Gesang,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur das charakteristische „sperlingsartige" Piepsen, was eben die Siedelsperlinge sowie die Schnurrbärtchen auch haben. Die Weber bauen alle kunstvolle Nester, die sie durch kunstfertiges Weben oder Flechten herstellen. Nach meinen Beobachtungen fertigen die Siedelsperlinge keineswegs ihre Nester auf ähnliche Weise an. Von Weben oder Flechten kann jedenfalls keine Rede sein. Ferner polstern sie auf Sperlingsweise ihre Nester mit weichen Stoffen aus, während die Webervögel solches nie tun. Die Nestwände, die als Lage der Eier dienen, sind unten bekanntlich so leicht und luftig gewebt, daß man von außen die Eier sehen kann. Ob Siedelsperlinge und Webervögel anatomische Übereinstimmung aufweisen, weiß ich nicht, dies mag möglich sein, doch wäre sicherlich auch Übereinstimmung zwischen diesen und den Sperlingen vorhanden. Der gestreckte, sehr spitze Schnabel erinnert allerdings mehr an den Schnabel des großen Goldwebers wie an den kurzen dicken Sperlingsschnabel. Vor allem scheint mir, wie erwähnt, die Gefiederfärbung sperlingsartig. Es sind schlicht gefärbte Vögel, wenn sie auch ein recht angenehmes Äußere besitzen. Ich lasse hier die Farbenbeschreibung folgen:

Siedelsperling, $^6/_7$ nat. Gr.

Siedelsperling. Siedelweber. Heimat inneres Südafrika. Hauptfarbe rötlich aschgrau, Unterseite heller. Ganzer Oberkopf, eine deutliche Kopfplatte bildend, rein dunkelgrau, nach hinten fahlrötlich angehaucht. Kopfseiten hell rötlichgrau, samt seidenglänzend. Hinterhals und Mantel dicht hell und dunkel geschuppt. Am Hinterhals und Halsseiten sind die Schuppenzeichnungen am dichtesten, am Oberrücken größer. Die Zeichnungen entstehen dadurch, daß jede Feder dunkel braunschwarz, scharf hellgrau gerandet ist. Am Unterrücken und Bürzel sind die Farben fahlgrau mit undeutlicher wie verwischter Schuppenzeichnung. Flügel und Schwanz fahlgrau. Schultern und Flügeldecken weißgrau gesäumt. Vorderschwingen und Schwanzfedern sind fein hellgrau gesäumt, Hinterschwingen ebenfalls, aber sehr breit. Unterflügeldecken sind hellgrau. Schwanzunterseite an der Außenfahne hellgrau, an der Innenfahne dunkelgrau bis schwärzlich, gegen die Spitze hin sind alle Federn breit weißlich grau. Vom Nasenloch bis zum Auge und abwärts um den Schnabel zieht sich ein schwarzes Band. Großer, viereckiger Kehlfleck ebenfalls schwarz. Die übrige Unterseite ist wie der Oberkopf ungefleckt. Brustseiten, Seiten und Schenkel sind wenig dunkler rötlichgrau. An den Seiten befindet sich eine Reihe aus 10—14 Federn bestehend, die wie der Hinterhals Schuppenzeichnungen haben, nur sind sie viel größer und jede Feder ist gespitzt, nicht gerundet. Jede Feder ist metallisch glänzend tiefschwarz, breit reinweiß gesäumt. Die Unterschwanzdecken sind grau, heller fahlgrau gesäumt. Der recht große, gestreckte und sehr scharfe und spitze Schnabel ist hell hornblau, die Füße blaugrau bis bräunlich fleischfarben mit hellen Krallen. Das Auge ist dunkel, Augenlid weißlich. Beide Geschlechter sind völlig übereinstimmend. Größe wie der Haussperling. Es kommt vor, daß die schwarze Schnabeleinfassung und Kehlfleck größer oder kleiner sein kann, auch sind die Seitenflecken mehr oder weniger ausgedehnt. Geschlechtlich läßt sich hierüber aber nichts schließen. Herr Dr. Heinroth teilte mir brieflich mit, daß er solche mit schmalem schwarzen Zügel für Weibchen hielt. Nach meinen Beobachtungen gibt es sowohl Männchen wie Weibchen, die diesen Unterschied aufweisen, wie auch solche, die einen bedeutend kürzeren Schnabel haben. Das einzige sichere Geschlechtskennzeichen ist das Liebesspiel des Männchens, währenddessen er sich mit den Füßen hoch aufrichtet mit gestrecktem Hals, flügelschlagend und schwanzwippend, dabei die Schwanzfedern fächerartig spreizend. Nach dem Emporrichten beugt sich der Vogel vornüber und abwärts, dann wieder aufwärts. Ferner läßt das Männchen am Neste einen besondern zwei- bis dreisilbigen Laut hören, den es zuweilen auch bei dem eben beschriebenen Auf- und Niederbewegen hören läßt. Der Lockton beider Geschlechter ist kurz und tief und wird fast ununterbrochen und bei jeder Bewegung ausgestoßen. Überhaupt sind diese Vögel immer in reger Tätigkeit und machen besonders am Nest viel Lärm.

Zwei Stück gingen leider an Krämpfen ein; es scheint mir, daß sie in der Gefangenschaft dazu neigen, weil sie trotz reichlicher Bewegung immer zu fett werden. Von den beiden Vögeln, die sich jetzt in meiner Sammlung ausgestopfter seltener fremdländischer Vögel befinden, hatte der eine das schmale, der andere das breitere schwarze Zügelband. Im Leben hielt ich nach ihrem Benehmen ersteren für ein Männchen und letzteren für ein Weibchen. Durch die bei der Balgung vorgenommenen Untersuchung stellte es sich heraus, daß meine Annahme richtig war. Dagegen hatte Herr Dr. Heinroth Recht, als er mir später drei dieser

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vögel umtauschte und mir als Ersatz zwei kahlnackige mit der Bemerkung sandte, diese seien Weibchen. Dies war auch der Fall, die Weibchen waren durch das Gefiederkrauen der Männchen kahl geworden. Aus ihrem Benehmen ersieht man gleich, daß sie gesellig leben, denn selbst an den Nestern leben sie in gegenseitigem Frieden, sehr selten konnte ich kleine Streitigkeiten beobachten. (Fortsetzung folgt.)

Ein Ehedrama in der Vogelwelt.

Vortrag gehalten in der „Aegintha Zürich"
von J. Kuntzendorff.

(Nachdruck verboten.)

Der Frühling war eingezogen, unsere befiederten Sommergäste kehrten, vom warmen Süden herziehend, wieder in die gewohnten Brutgegenden zurück. Ringsum erscholl schon das anheimelnde Gezwitscher der langersehnten Vögel, die eifrig sich nach ihren Wohnstätten umsahen und sie in den Stand zu setzen anfingen. Auch ein schönes Gartenrotschwanzpärchen hatte sich in meinem Garten eingefunden; mit großer Freude bemerkte ich, wie das zuerst eingetroffene Männchen eins der an den Bäumen aufgehängten Nistkästen näher in Augenschein nahm. Als dann eines Tages auch das Weibchen angelangt war, gingen beide mit großem Eifer daran, einen am Apfelbaume angebrachten Nistkasten zu beziehen. Jener steht direkt vor dem Hause, so daß ein Ast fast bis an das eine Fenster meines Vogelzimmers reicht.

Unter meinen gefiederten Lieblingen habe ich ein zahmes, noch nicht ausgefärbtes Gartenrotschwänzchen, der Färbung nach zu urteilen ein letztjähriger Vogel. Ich saß nun eines Tages bei meinen Pfleglingen, als ich bemerkte, wie mein Rotschwänzchen sich in mächtiger Erregung befand. Selbstverständlich forschte ich gleich nach dem Grunde der bei diesem Vogel ungewohnten Erscheinung und sah zu meinem großen Erstaunen das fremde Rotschwanzweibchen auf dem Fenstersims sitzen. Neugierig, was nun geschehen würde, verhielt ich mich ganz ruhig und wartete geduldig der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich surrte ein leichtes Etwas durch das Zimmer, und ehe ich mich versah, klammerte sich das Weibchen an den Stäben des Rotschwanzkäfigs, indem es eine Öffnung zu suchen schien, um zu dem gekäfigten Männchen zu gelangen. Plötzlich aber bemerkte es mich, der ich wahrscheinlich eine erstaunte, unbewußte Bewegung ausgeführt hatte, und husch, war es aus dem Zimmer hinausgeflogen und saß auf dem Ast des Apfelbaumes dicht vor dem Fenster. Währenddessen hatte sich auch das Männchen zu seinem Ehegespons gesellt und schien ihm Vorhaltungen über sein unerhört freies Benehmen zu machen, denn es steht auch in der Vogelwelt den Damen nicht an, mit fremden Herren zu liebäugeln, geschweige denn sich in ihre Wohnungen zu begeben. Doch schien sich Frau Rotschwanz um die ihr gehaltene Gardinenpredigt wenig zu kümmern, schmählich ließ sie den in den süßesten Tönen lockenden Eheherrn abermals im Stich und besuchte, o Grauen, von neuem ihren gefangenen Galan. Beständig unter Schwanzwippen um den Käfig hüpfend, suchte sie eine Öffnung in den Käfigwänden, um zu dem geliebten Manne zu gelangen. Dann wieder hing sie an den Gitterstäben und versuchte vergeblich, den Kopf sehnsuchtsvoll zwischen das Gitterwerk zu zwängen. Inzwischen rief der Herr Gemahl in höchster Angst nach seinem ungetreuen Weibe, flatterte von einem Zweige zum andern, jedoch ohne Erfolg, sie blieb bei dem anderen Männchen, ohne sich mehr durch mich stören zu lassen. Währenddessen saß mein Rotschwanz steif auf dem einen Stengel und verfolgte aufmerksam jede Bewegung des ihn besuchenden Weibchens. Flog dieses dann wieder fort, so geriet er in mächtige Aufregung, hüpfte unruhig im Käfig umher und fing seinerseits an zu locken. So verging in diesem interessanten Spiel der Tag, jedes Mal, wenn ich das Vogelzimmer betrat, huschte das fremde Weibchen hinaus. Am Abend suchte es mit dem zu ihm gehörenden Vogel die gewohnte Schlafstätte auf. Am nächsten Morgen flüchtete sich bei meinem Eintritte in das Vogelzimmer schon wieder das Weibchen aus dem Raume, und mit Schrecken bemerkte ich, wie wenig Nahrung mein Rotschwanz am vergangenen Tage zu sich genommen hatte. Nachdem ich ihm deswegen eine größere Ration Mehlwürmer als gewöhnlich verabreicht hatte — um durch diesen Leckerbissen ihn zum Fressen zu bewegen — begab ich mich auf meinen Beobachtungsposten. Ich saß noch keine zwei Minuten, als das liebedürftige Weibchen schon wieder hereingeflogen war, und mit dem Fressen war es bei meinem Vogel fürs erste vorbei. Von neuem begann nun das seltsame Spiel des vorigen Tages, immer wieder besuchte das ungetreue Weibchen den gekäfigten Rotschwanz, der steif dasaß und keine Bewegung des um den Käfig hupfenden und flatternden Vogels verlor. Draußen aber lockte in großer Besorgnis das farbenprächtige Männchen vergebens sein Ehegemahl. Die Nacht kam, der nächste Tag verging in gleicher Weise, alle drei Vögel wurden immer aufgeregter.

Um der Qual endlich ein Ende zu machen, und da ich fürchten mußte, mein Vogel würde, da er fast nichts zu sich nahm, am Ende noch verhungern, entschloß ich mich, den gekäfigten Rotschwanz fliegen zu lassen. In der Frühe, nachdem ich ihm noch Mehlwürmer gegeben hatte, gab ich dem Vogel seine goldene Freiheit wieder, die er jedoch nicht in so ausgiebiger Weise gebrauchte, wie ich es erwartet hatte. Den ganzen Tag hielt er sich in den Nadelhölzern auf, zu denen hin er den ersten Flug aus dem Käfig unternommen hatte. Währenddessen suchte das ehebrecherische Weibchen in der Vogelstube vergebens ihren Liebhaber, zwei, dreimal kam es noch ins Zimmer geflogen und dann — Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder.

In holder Eintracht verlebten die scheinbar jetzt ausgesöhnten Gatten den Tag; ich aber freute mich schon in Gedanken der zu erwartenden Rotschwänzchen. Da, am andern Tage, den vergangenen Nachmittag, war mir der freigelassene Vogel aus dem Gesichtskreis entschwunden, stellte sich dieser plötzlich wieder im Garten ein. Kaum hatte das Weibchen jenen erblickt, als es auch schon hinflog, um mit ihm zu kosen. Anfangs erschreckt durch das ungestüme Werben des weiblichen Vogels, entfloh er, eifrig verfolgt von der liebebedürftigen Schönen. Dann aber entwickelte sich ein äußerst interessantes Spiel in der Luft und in den Zweigen. Jetzt erwachte in dem zurückgesetzten Vogel der mächtige Zorn des betrogenen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mannes. Seine älteren Rechte geltend zu machen, nahm er die Verfolgung des im Liebesspiele begriffenen Paares auf, und es entspann sich nun ein heftiger Kampf zwischen den rivalisierenden Männchen. Aber, wie es im Leben nur all zu oft vorkommt, so erlitt auch hier der hintergangene Ehemann eine, wenn auch unblutige Niederlage, denn mit größter Eile entfloh schließlich das junge Männchen mit dem Weibchen, vergebens verfolgt von dem rachedurstigen Rotschwanz. Traurig blickte ich dem enteilenden dreiblättrigen Kleeblatt nach, jede Hoffnung auf Wiederkehr eines Vogels, geschweige denn eines Pärchens aufgebend. Es geht aber, Gott sei Dank, nicht jede Hoffnung zu schanden. Wenn auch das Pärchen nicht zurückkehrte, so war es doch für mich ein gewisser Trost, als sich später der betrogene Ehegatte wieder einstellte. Er hatte scheinbar nicht vermocht, seine bessere, oder in diesem Falle vielmehr schlechtere Hälfte zur Umkehr ins gesittete Leben zu zwingen.

So lebt er jetzt fröhlich in meinem Garten von neuem als lustiger Junggeselle und freut sich seiner Freiheit. Oftmals aber, besonders im Mai, erfaßt ihn mächtiges Verlangen nach seinem ungetreuen Weibe. Dann sitzt er hoch in den Bäumen und läßt traurig sein nettes Liebesliedchen erschallen, und sehnsuchtsvoll tönt es mir ins Ohr:

Ich such' mein Weiberl,
Ich brauch' mein Weiberl,
Weiß niemand, wo mein Weiberl fliegt.

Von den Mainastaren und anderes.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Da die großen Ferien wieder vor der Türe stehen, die mich wieder dem sonnigen Süden zuführen sollen, bin ich zurzeit eifrigst damit beschäftigt, unser Dienstmädchen in der Kunst der Vogelwartung zu unterrichten. Da wird es einem selber erst recht klar, wie viele Kleinigkeiten zu beobachten sind, auf daß auch alles glatt vonstatten gehe und die Vögel keinen Schaden erleiden. Bald vergißt die Novize, den Käfig eines Sonnenvogels auf den Boden zu stellen, ehe sie die Schublade herauszieht. Im Husch ist der Geschwinde draußen im Zimmer und stellt die Geduld des Haschenden auf eine schwere Probe. Dann muß die Ermahnung wiederholt werden, der Haubenlerche nur solche Mehlwürmer zu verabfolgen, denen die Köpfe eingedrückt sind. Da der Vogel auf die Kerfe nicht allzu erpicht ist, haben sie sonst noch Zeit, sich unter das Schubfach zu drücken, so daß sich in den Ecken des Käfigs im Laufe von vierzehn Tagen ganze Mehlwurmkolonien ansammeln. Auch daß die gereinigten Sitzstangen der Gesellschaftskäfige wieder genau an den Stellen, wo sie steckten, angebracht werden sollen, muß wieder und wieder eingeschärft werden, fand ich doch schon ganz wunderbare Verteilungen der Stangen vor, wenn ich nach längerer Abwesenheit nach Hause zurückkehrte. Lange pflegt es auch zu dauern, bis der Neuling den richtigen Feuchtigkeitsgehalt des Weichfutters heraus hat. Da gilt es für seinen Lehrmeister, Geduld zu üben und eine Weisung, die zum dreizehnten Male wiederholt werden muß, mit derselben Freundlichkeit auszusprechen, mit der sie zum erstenmale erteilt wurde. Denn wird der Schüler erst kopfscheu, so ist leicht alles vorbei, die ganze Sache verwirrt sich in seinem Kopfe zu einem wirren Brei und man muß wieder von vorne anfangen. Muß man doch berücksichtigen, daß es nicht ganz leicht ist, 23 Käfige in seinen Gedanken auseinanderzuhalten und sich einzuprägen, welche Futterarten in einen jeden hineingehören. Hat man sie selbst seit Jahr und Tag täglich versorgt, so erscheint einem ja alles sonnenklar, der Neuling steht der Sache aber anfangs recht ratlos gegenüber.

Vergebens suchte ich die Sache dadurch zu vereinfachen, daß ich einen Teil der Körnerfresser in gemeinsamen Käfigen unterbrachte. Es war die reine Tragikomödie. Als ich nach dreitägiger Abwesenheit zurückkehrte, hatten die Burschen einen schwarzen Bischof fast kahl gerupft und einem Grauedelsänger die ganze Nackenpartie von Federn gesäubert. Also wanderten die beiden Gemißhandelten in Einzelkäfige, wo sie rasch wieder Gestalt gewannen. Wie ich dann am nächsten Mittage mein Schläfchen halten wollte, merkte ich, daß ein Grünfinken × Kanarienbastard dem Grünfinken so zusetzte, daß ich ihn eilends herausfing und zur Einzelhaft verurteilte. Tags darauf ließ der Dompfaff gar nicht von dem Safranfinken ab; stundenlang flog er hinter ihm her und ruhte nicht eher, als bis er den schwarzen Schnabel voll gelber Federn hatte. Folglich mußte auch er hinaus! Kurz und gut: ehe eine Woche vorüber war, steckten in dem Behälter nur noch ein Stieglitz, ein Grünfink und ein Safranfink, alle andern steckten wieder in ihren Einzelkäfigen.

(Siehe S. 263.)

Auch hier zeigte sich wieder, daß die Vögel unendlich verschieden sind. Wären sie sogleich nach ihrer Gefangennahme zusammengesetzt worden, so hätten sie sich höchstwahrscheinlich vertragen, so, wo sie längere Zeit einzeln gehaust hatten, wollten sie von Mitbewohnern des Käfigs nichts wissen. Demzufolge erwiesen sich auch die eben erst gefangenen Grünfinken, die doch sonst in dieser Hinsicht durchaus keine Tugendbolde sind, als weit friedfertiger als der Dompfaff, den ich schon seit zwei Jahren im Einzelkäfig hielt. Außerdem war die Zeit zu dem Annäherungsversuch nicht glücklich gewählt, da die Tiere gerade in Brunst sind, wo ihre Zanksucht sich weit lebhafter äußert,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als in der stilleren Zeit des Jahres. Leider weiß ich nicht durch den Augenschein, wer dem armen, seines Federkleides beraubten Bischof am ärgsten zugesetzt hat; ich bin aber sicher, daß es der Dompfaff war, da gerade solche Tiere, die sich im System nahe stehen, in der Brunstzeit die unversöhnlichste Feindschaft gegeneinander bekunden.

Ja, ja, es ist solche Sache mit den Gesellschaftskäfigen. Wie die Leser dieser Zeitschrift schon längst wissen, bin ich ein großer Freund von ihnen, aber ohne Verluste und Enttäuschungen geht es wohl nicht ab, wenn man die bunte Sippe aneinander gewöhnen will. Würden mir ein Dutzend Vögel mit dem Auftrage übergeben, sie unter allen Umständen möglichst lange am Leben zu erhalten, so steckte ich sie sicherlich nicht in die Voliere, sondern brächte sie alle in Einzelkäfigen unter.

Und was wird nicht alles als Gesellschaftskäfig bezeichnet. Behälter von 50 cm Länge, 30 cm Breite und 40 cm Höhe findet man in den Preislisten unter diesem Namen ausgeboten, auf den sie doch in Wirklichkeit nur unter den allergünstigsten Umständen schüchternsten Anspruch erheben können. Fragte man mich, was ich unter einem Gesellschaftskäfig verstehe — nur bei den verträglichsten kleinen Exoten liegen die Dinge anders — so würde ich antworten: einen Behälter von mindestens einem cbm Inhalt, dessen Sitzstangen so verteilt sind, daß die Vögel sich gut aus dem Wege gehen können und der mit Futter- und Trinkgeschirren so reich versehen ist, daß die Vögel sich an ihnen keine Schlachten zu liefern brauchen.

Wie die Zahl der Arten, die unter Umständen friedliche Käfiggenossen hergeben, sicherlich viel größer ist, als mancher glaubt, so entwickeln sich unter Umständen auch solche Vögel zu gräulichen Zänkern, die für gewöhnlich als die Sanftmut selber gelten. Herr von Lengerken hat in seiner hübschen, den erfahrenen Beobachter trefflich kennzeichnenden Arbeit einiges zu diesem Kapitel angeführt, in Wirklichkeit ist man beinahe bei keiner Art vor Überraschungen sicher. Diese Dinge tragen sehr viel dazu bei, daß jene, die ihre Vögel in Flugkäfigen füttern, mit weit größeren Verlusten rechnen müssen als die, welche alle Pfleglinge in Einzelhaft halten.

Der Schluß: ich schaffe mir Volieren an, dann brauche ich nur einmal zu füttern und zu reinigen, wo es vorher zehn-, zwölfmal geschehen mußte, scheint ja sehr nahe zu liegen. In Wirklichkeit verursacht ein solcher Flugkäfig in der ersten Zeit noch viel mehr Arbeit als jene Einzelkäfige, da sein Besitzer die Vögel fortwährend beobachten muß, um zu sehen, ob sie sich auch wirklich miteinander vertragen. Man verstehe mich nicht falsch: auch ich bin ein großer Freund eines wohlbesetzten Gesellschaftskäfigs; ich möchte nur den Wahn des Anfängers zerstören, daß er sich einen solchen dadurch verschaffen könnte, indem er zwölf oder zwanzig Vögel in einen Käfig wirft, der ihm für seine Ansprüche groß genug erscheint. Sind unter den Insassen zwei, drei Zänker, so hat er unter Umständen schon nach vier, fünf Tagen eine Gesellschaft vor sich, die in bezug auf ihre Tracht mit der französischen Armee von 1812 eine gewisse Ähnlichkeit besitzt. (Schluß folgt.)

Vom Nußköpfchen.

Von Dr. Th. Hock.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 31 der „Ges. Welt" lese ich eben die Anregung, Mitteilung über das Gefangenleben von Nußköpfchen zu machen. Ich will nachstehend kurz über meine Erfahrungen berichten:

Letztes Frühjahr, als in allen ornithologischen Zeitschriften eine Masse selteneren Exoten ausgeschrieben waren, kam ich durch einen Schweizer Händler unter anderm auch in den Besitz eines Paares Nußköpfchen. Ich ließ die hübschen Papageichen, da sie einen kerngesunden Eindruck machten, schon nach wenigen Tagen frei mit einer größeren Anzahl kleinerer Exoten in meiner geräumigen Voliere fliegen, trotzdem mein Lieferant mir entschieden davon abgeraten hatte. Sie verhielten sich hingegen sehr friedlich gegenüber ihren kleineren Kollegen und als diese sich einigermaßen an die neuen Gäste gewöhnt hatten, sah ich sie oft mit ihnen in schönster Harmonie um den Freßnapf sitzen, ohne daß die geringsten Zwistigkeiten vorgekommen wären. Mitte Juni hingegen bemerkte ich eines Morgens, daß einem der weißen Mövchen ein Bein gebrauchsunfähig geworden war, da es dasselbe krampfhaft an den Körper zog und die Zehen nicht mehr bewegen konnte. Dieselbe üble Erfahrung machte ich nächsten Tages mit einer weiblichen Gouldamandine, deren Unterschenkel völlig geknickt war und die dadurch einige Wochen nachher leider einging. Ich hatte immer noch keinen Verdacht auf die Nußköpfchen, bis sie sich gleichen Tages selbst verrieten, indem das Männchen in der Nähe seines Schlafkastens einem seiner Wohnung zu nahe gekommenen Mövchen einen derben Biß in den Unterschenkel versetzte, der dieselben Folgen hatte, wie bei seinem Artgenossen. Daß es mit der schon öfters erwähnten Friedfertigkeit meiner Papageichen sehr faul stand, war nun erwiesen, und ich trennte das Pärchen durch Einschieben der Scheidewand von den übrigen Vögeln. Das plötzlich veränderte Verhalten desselben erregte hingegen meine Neugierde und da es schon einige Tage zuvor sämtliche in der Voliere angebrachten Weidennistkörbchen zerrissen hatte, hielt ich Razzia und entdeckte in dem bereits erwähnten Holznistkasten ein aus zerschlissenen Nistkörbchen erbautes kunstloses Nest, in das die Alte bereits zwei Eier gelegt hatte, denen in einem Intervall von drei Tagen vier weitere folgten. Ich hielt alle paar Tage Nachschau und bemerkte am 18. mit Freuden, daß der erste Nußkopf ausgeschlüpft war. Ich reichte nun zur Aufzucht fleißig frische Ameisenpuppen, die von den Alten leidenschaftlich gerne genommen wurden und ihnen beinahe ausschließlich als Nahrung dienten. In kurzem waren alle sechs Eier verschwunden und hatten sechs spärlich grau beflaumten Jungen Platz gemacht. Acht Tage nachher hatte der Familienälteste bereits die Augen geöffnet und begann sich nun rasch zu befiedern, erst an den Flügeln, aus deren Stoppeln bald die grünen Federn sproßten, bis am 22. Tage die noch rostfarbenen Federn der Maske zum Vorschein kamen. Am 27. Tag beguckten sich die zwei Ältesten die ihnen neue Welt neugierig durch das Flugloch und 32 Tage nach dem Ausschlüpfen überraschte ich den Ältesten, wie er friedlich auf einem Ästchen sitzend sich von seinem Vater füttern ließ. Als er mich hingegen erblickte, flüchtete er sich unter Gezeter

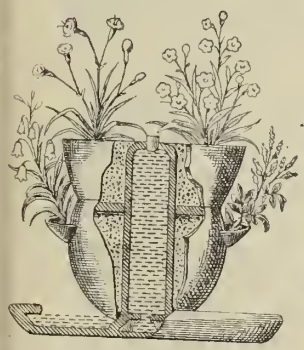
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Alten schleunigst wieder in seinen Kasten und auch heute, wo alle sechs Jungen glücklich ausgeflogen sind, muß ich mich so heimlich wie möglich an mein Flugbauer schleichen, um sie zu sehen, ansonst sie bei meiner Annäherung wieder in ihrer Behausung verschwunden sind. Ihr Gefieder ist schon ähnlich demjenigen der Alten, nur ist das Grün noch nicht so leuchtend und die Maske noch bedeutend rotstichiger. Auch haben sie deren Größe noch lange nicht erreicht.

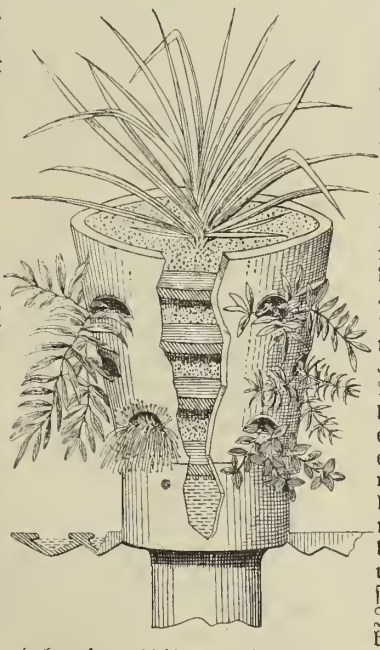
Das Pärchen hat mir in den kurzen Monaten, da ich es besitze, viele Freude gemacht, nur haben diese Vögel nach meiner Erfahrung bedeutend weniger Temperament, als die Wellensittiche, mit deren Zucht ich im vergangenen Winter besonderes Glück gehabt habe. Sie sitzen oft, wenn sie nicht gerade in der Brutzeit sind, gleich den Inseparables, teilnahmlos auf ihren Ästchen und nur die abenteuerliche Färbung und der nackte Ring um die Augen machen sie einigermaßen interessant. Die Eigenschaft aber teilen sie mit den Australiern, daß man ihre Brut ruhig, so oft einem paßt, begucken kann. Ich habe den Nistkasten sogar des öftern zur besseren Besichtigung aus der Voliere genommen, während die Alte darin saß. Nach Lüften des Deckels steckte sie höchstens den Kopf zwischen ihre Jungen, fütterte hingegen nachher wieder ruhig weiter. Arge Schmutzbolde sind hingegen diese Vögel. Ihr Nest starrte von Unrat und in ihrem Kasten herrschte eine derartig feuchte Atmosphäre, daß der Deckel stets mit dicken Wassertropfen behangen war. Nun, neben andern hübschen Eigenschaften haben sie sich als zuverlässige Brüter erwiesen, was für den Vogelfreund, wenigstens bei Exoten, schließlich die Hauptsache ist und werden deshalb hoffentlich noch manchen veranlassen, eines ihrer Paare zu erstehen. Jeder wird seine Freude an ihnen haben.

Kleine Mitteilungen.

Trink- und Badegefäße in Verbindung mit Pflanzenbehältern mit übereinanderliegenden Abteilungen (DRGM.).



D



C

In vielen öffentlichen Anlagen fehlt bekanntlich das Wasser, so daß hauptsächlich die Singvögel keine Trink- und Badegelegenheit haben und denselben daher fern bleiben. Die Trinkgefäße der Volieren oder Vogelstuben der Zuchtanstalten (auch für Geflügel) litten bisher an dem Übelstande, daß das Wasser derselben rasch die äußere Lufttemperatur annahm, verdarb und so für die armen Gefangenen ungenießbar wurde. Dann waren dieselben in der Form meist so plump, daß sie nur als notwendiges Übel angesehen werden konnten, aber niemals eine Verschönerung darstellten.

Die vorliegenden Zeichnungen (s. a. S. 261) zeigen nun einige Ausführungen, welche die erwähnten Übelstände beheben sollen und bei sparsamem Wasserverbrauch ein wirklicher Schmuck sind und in geschlossenen Räumen, durch die Pflanzen, die Luft in wirksamer Weise verbessern.

Form I und C sind vorzugsweise für öffentliche Anlagen geeignet und bieten in den verschiedenen Abteilungen eines Berges mit vielen seitlichen Öffnungen einer großen Menge Pflanzen geeigneten Standort und für lange Zeit genügende Nährerde. Die Bewässerung derselben geschieht nur bei der obersten Abteilung, durch Löcher in den einzelnen Böden erhalten dann nach und nach alle anderen auch Feuchtigkeit. In die unterste Pflanzenabteilung, zweckmäßig mit schönen Sumpfpflanzen besetzt, bringt auch Wasser durch die porösen Wände des Wasserbehälters b. Dieser selbst von außen her füllbar, versieht nun durch kleine Öffnungen die Trink- und Badegefäße für Vögel mit Wasser, während bei Form I der Tränktrog für Hunde durch einen in der Tragsäule a vorgesehenen Wasserbehälter selbsttätig sein Wasser erhält.

Form D ist mehr für Vogelstuben und Geflügelzüchter. Der Wasserbehälter befindet sich hier in der Mitte des Pflanzenbehälters und die Pflanzen erhalten durch die porösen Wände genügend Feuchtigkeit; das auf dem Erdboden stehende Trink- und Badetröglein wird von dem darüber befindlichen Wasserzylinder selbsttätig gespeist. Eine vorgesehene Einrichtung entfernt hier beim Baden das schmutzige Wasser und gleich nachher tritt reines Wasser an dessen Stelle.

Die Wasserbehälter aller Formen fassen ein großes Quantum; wegen ihrer geschützten Lage erlauben sie nur eine langsame Verdunstung, die Form der Trink- und Badeschalen (gesetzlich geschützt) ergibt einen sparsamen Verbrauch und stets gutes, kühles Wasser.

Vogelschutz in der Pfalz. In der „Frankf. Ztg." waren auf Grund von Mitteilungen des zweiten „Jahrbuchs der Vogelkunde" Klagen über Vernachlässigung des Vogelschutzes in der Pfalz vorgebracht worden. Ein „langjähriger Beobachter der Vogelwelt im Pfälzerwald, namentlich im Gebiete der unteren Haardt" (Ch. B. in Dürkheim) teilt hingegen der „Frankf. Ztg." mit: Das Fangen von Vögeln, das Ausnehmen der Nester, das Stellen von Garnen und Sprenkeln wird bei uns durchaus nicht in ausgedehntem Maße betrieben. Waldvögel werden in der Pfalz nur sehr wenig gehalten, Handel mit ihnen wird fast niemals betrieben. Es gehört zu den Seltenheiten, wenn man im Pfälzerwald einmal eine Vogelfalle trifft. Während in anderen Gegenden Bayerns sehr häufig Amseln, Drosseln, Finken und feinere Sänger im Käfig gehalten werden, kann man dies in der Pfalz sehr selten beobachten. Ja, es sind die Amseln in den Parks der Städte und in den Heckenanlagen der Ortschaften so zahlreich und zutraulich, daß man sie fast als Haustiere bezeichnen kann, was sicherlich nicht auf eine Verfolgung schließen läßt. Die Klagen über Erlegung von Vögeln zu Küchenzwecken sind wohl gleichfalls stark übertrieben. Der kräftige Pfälzer liebt einen ausgiebigen Happen und macht sich aus einem kleinen Vogelbissen gar nichts. Anders freilich verhält es sich mit der Erlegung von Vögeln, die das Interesse der Weinbauern schwer schädigen. Hier darf man nicht vom Hörensagen sprechen, sondern nur auf Grund langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen. Die Stare fallen im Herbst, wenn die Trauben reifen, in Wolken in die Wingerte ein. Hier kommen nicht Hunderte in Betracht, sondern unzählbare Tausende, und wo sich eine solche Starenwolke niederläßt, da hat der Winzer seine Ernte „gesehen". Der Schaden ist so eminent, daß die Gemeinden der weinbautreibenden Gegenden eigene Schützen mit Gewehr ausrüsten, um diese Schädlinge zu vertreiben. Wasserstare und Eisvögel sind in der Pfalz nicht häufig, so daß von einer Erlegung zu Tausenden nicht gesprochen werden kann. Rotkehlchen und Rotschwänzchen werden allenthalben gehegt und haben sich in den Parks und Heckenanlagen ungemein vermehrt. Da die Bienenzucht in der Pfalz nicht sehr ausgebreitet ist, kann von Erlegung jener Vögelchen durch Imker kaum ernstlich die Rede sein, wenn sie auch manchmal berechtigt wäre. Die Böhämmer (die nordischen Bergfinken) kommen in den letzten Jahren so spärlich in den Wasgauwäldern an, daß ihre eigenartige Jagd nichts besagen will und mehr und mehr nur in der Erinnerung lebt. Was aber die Pfalz bisher auf dem Gebiete des Vogelschutzes geleistet, was für

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eminente Fortschritte und Erfolge sie hierin zu verzeichnen hat, das hat anscheinend das zweite Jahrbuch für Vogelkunde übersehen, und das ist für die Pfalz und für die dortigen Vogelschützer, ebenso für die öffentlichen Schulen, die dafür wirken, sehr betrübend. Ein Kronzeuge dafür, daß in der Pfalz für Vogelschutz sehr eifrig und mit Liebe gearbeitet wird, dürfte Herr v. Berlepsch sein, auf dessen Gute Seebach in diesem Frühjahr die Pfalz den ersten Vogelwart in ganz Süddeutschland hat ausbilden lassen. Und die Mittel hierzu haben in hochherziger Weise Private gegeben, nämlich der eifrige Vogelschützer Bürgermeister Bassermann-Jordan aus Deidesheim und Gutsbesitzer Fitz aus Ellerstadt. Tausende von Nisthöhlen bezog die Pfalz in letzter Zeit, nicht zu gedenken der großen Ausgaben für Futter- und Schutzmittel. Ebenso hat die Wein- und Obstbauschule Neustadt Treffliches im Vogelschutz geleistet. Eine große Vermehrung hat der Vogelbestand an der ganzen Haardt erfahren und der Vogelschutz steht hier auf idealer Höhe, weit voran in ganz Süddeutschland. Fürwahr, die Pfalz kann getrost die Vorwürfe, die ihr bezüglich des Vogelschutzes gemacht werden, zurückweisen.

Mehlschwalbenzug. „. . . daß sich in der Heilanstalt seit dem 3. August ein etwa 300 Exemplare starker Schwarm der Mehlschwalbe auf den Telephondrähten herumtrieb. Da sich der Schwarm hier, wo nur die Rauchschwalbe nistet, aufhielt, muß wohl doch schon an die Zugprobe gedacht werden, zumal die Tiere seit heute mittag nicht mehr von mir gesehen wurden.„

Weilmünster, 9. August 1909. Dr. Pöllmann.

Vom Vogelmarkt.

Von selteuer auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

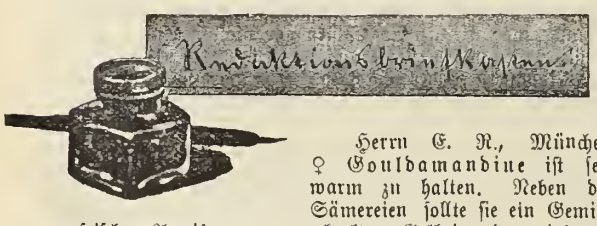
J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Peruvian. Grünheher, Blauköpf. Grünheher, Schwarzköpf. Blauheher, Braunköpf. Blauheher, Strichelheher, Borstenheherlinge, Rotkehlheherdrosseln, Weißkehlheherdrosseln, Temminks Pfeifdrosseln, Sichelschnabel-Timalien, Schwarzköpf. Timalien, Fahnenbrongos, Schwarzkopf-Trupiale, Rothalsstaare, Vielfarbtangaren, Purpurtangaren, Blaugrüner Zuckervogel, Violettblaue Organisten, 1,1 Blaue jap. Fliegenschnäpper, 1,1 Silberohr-Sonnenvögel, Weißkopfschmätzer, langschwänzige Glanzstare, Hirtenstare, Malabarstare, amerik. Schwarzkopfzeisige.

Kuzel, Holzkirchen (Oberb.): Zuchtpaar rotköpf. Amandine × Bandfink.

Fr. Pförtner, Braunschweig, Auguststr. 37: 1,1 Gebirgslori v. d. bl. Bergen.

J. O. Rohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Riesenelsterchen, Jakarinifink, Paradiesamand., ♀ Kl. Kubafink, Rosellas, Binsenastrilde, Diamantfinken, Spitzschwanzamandinen, ♀ Kronfink, Chines. Zwergwachteln, Diamanttäubchen, ♂ ♀ Rote Kardinäle.

Gustav Voß, Köln: Nußköpfchen, eingewöhnte Zuchtpaare.



Herrn E. R., München. ♀ Goulbamandine ist sehr warm zu halten. Neben den Sämereien sollte sie ein Gemisch von frischen Ameisenpuppen, gehacktem Gelbei und zerriebenem Eierbrot erhalten, als Getränk erwärmte abgekochte gute Kuhmilch, welche etwa 4—5 Mal täglich gereicht und nachdem der Vogel getrunken, entfernt wird.

Herrn O. Sch., Niederschönhausen. Erfahrene Sprosserliebhaber haben verschiedentlich ihre Sprosser nach Einstellen des Gesanges zur besseren Erledigung der Mauser und zum Überwintern in große Käfige zusammengesetzt und zwar mit dem besten Erfolg. Anfänglich kamen hin und wieder harmlose Zänkereien vor. Jedenfalls ist es zweckmäßig, in die große Voliere einige Nadelholzbäume zu setzen, welche schwächeren Vögeln Schutz vor Verfolgungen gewähren, und mehrere Futternäpfe aufzustellen. — Vermutlich wird der Sprosser, welcher spät mit dem Gesang begann, auch etwas später mausern. — Das Geschlecht der Singdrossel ist nach den Angaben schwer zu bestimmen. Es scheint ein Männchen zu sein. Es ist jedenfalls ratsam, noch eine Gesangsperiode abzuwarten.

Herrn Dr. H., Neudorf (St. Gallen); Herrn V. W., Charlottenlund; Herrn A. B., Hergiswil; Frau C. E., Danzig; Frau Baronin v. St.; Herrn A. P., Blankenese; Herrn Dr. P., Weilmünster. Herrn H. Karlsruhe. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. R., Altwasser. Der weiße Reisfink war ein Weibchen. Er ist infolge einer Darmentzündung eingegangen.

Frau E., Danzig. Von außen kann man unbebrüteten Eiern von Prachtfinken nicht ansehen, ob sie befruchtet sind oder nicht. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Dauer der Bebrütungsfähigkeit der Eier gleich ist der Länge der Brutzeit der Vögel, welche das Ei produziert haben. Wenn also die Mövchen innerhalb 11—13 Tagen, nach dem Legen des letzten der unterzuschiebenden Eier, wiederum zur Brut schreiten, könnten ihnen die Eier untergelegt werden. Daß Prachtfinken, welche ein eigenes Nest haben, ihre Eier in die Nester anderer Prachtfinken legen, wird zuweilen beobachtet.

Herrn W. H., Rirdorf. Der Grünling ist infolge von Abzehrung eingegangen.

Herrn K. B., Fürth. Es gibt keine Futtermittel, welche Wellensittiche und Prachtfinken zum Brüten veranlassen. Geräumige Käfige, richtige Nistgelegenheiten und sachgemäße Verpflegung ist alles, was wir ihnen bieten können und wenn die Vögel dann in richtigen Paaren vorhanden sind, schreiten sie auch zur Brut. Über alle diese Dinge gibt das „Vogelzuchtbuch" von Dr. K. Ruß zuverlässige Auskunft. Für die Wellensittiche ist der Käfig ausreichend, nicht aber die Zahl der Nistkästen. Es muß für jedes Paar mindestens ein Nistkasten vorhanden sein. Die angegebenen Maße sind richtig, notwendig ist, daß der Boden des Nistkastens flach muldenförmig ausgehöhlt ist. Das beste Futter für Wellensittiche ist weiße (italienische) Hirse, Spitzsamen und Hafer. Daneben können auch noch die angegebenen Beigaben in geringen Mengen gereicht werden, damit die Vögel nicht zu fett werden, denn fette Vögel brüten nicht gut, werden legekrank und dgl. In dem oben genannten Buch finden sie auch Anregungen zum Bau einer Voliere und Angaben über die bei demselben zu beachtenden Grundsätze.

Herrn B., Herne. Gegen das Leiden hätte sofort, als es bemerkt wurde, etwas geschehen müssen, nicht erst nach Wochen, nachdem es veraltet und chronisch geworden ist. Der Vogel muß in gleichmäßiger hoher Wärme gehalten werden, als Getränk wird täglich etwa 4—5 mal erwärmtes Wasser und Alteesaft zu gleichen Teilen gegeben.

Herrn K., Kandrzin. Ohne Vorschläger derselben Sangesart wird aus dem jungen Kanarienhahn kein guter Schläger. Nimmt er auch noch Töne und Gesangsstrophen von heimischen Sängern (Körner- und Insektenfressern) auf, die zu hören er Gelegenheit hat, so wird er von den Verehrern des Kanarienvogelgesanges als völlig wertloser Stümper angesehen. — Der Zeisig singt im Gesellschaftskäfig ebenso fleißig und „schön" wie im Einzelkäfig. Letzterer ist für Hänfling und Stieglitz vorzuziehen, wenn man viel und guten Gesang von ihnen hören will.

Herrn J. A. D., Pfullendorf. Der Lori war ein ♂. Er ist einem Krampfanfall erlegen.

Herrn R. F., Erfurt. Der Prachtfink ist der Dornastrild — Aegintha temporalis *(Lath.)*. — Gegen den Kannibalismus der roten Kardinäle kenne ich kein Mittel. — Das Goldhähnchen war Regulus ignicapillus. — Die Todesursache des Orangebäckchens konnte ich nicht ermitteln. Über weiteres ist brieflicher Bescheid zugegangen.

Frau N., Raudten. Die Amazone ist infolge von Entkräftung eingegangen. Sie war stark abgemagert und blutarm. Ein Bericht über Züchtungserfolge mit Schamadrosseln und Nußköpfchen ist sehr willkommen.

Herrn Dr. W., Lohr. Leider war es wiederum nicht möglich, die Todesursache und das Geschlecht der Prachtfinken festzustellen. Die Kadaver müssen in festen Pappschachteln oder kleinen Holzkistchen versandt werden. Werden sie in Briefumschläge gesteckt, so kommen sie stets plattgedrückt und zerquetscht hier an. Es ist für die viel beschäftigten Postbeamten nicht möglich, auf Briefaufschriften, wie „nicht drücken" usw. zu achten.

Herrn K. S. besten Dank für Grüße aus Florenz.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 34.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über den Heuschreckensänger, Locustella naevia (*Bodd.*).

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Von unserem Heuschreckensänger gilt die Behauptung noch für heute, daß er, sowie seine nächsten Artsverwandten zu den weniger bekannten Vögeln gehören, ferner, daß wohl kein deutsches Museum von der gewöhnlichen Art, geschweige von den anderen Arten, soweit sie bei uns wohnen Dunenjunge besitzt. Für die Seltenheit aller Arten spricht ihr Wert, z. B. auf Ausstellungen, wo sie viel Beachtung finden würden, und der Preis ihrer Eier. Sie gehören insgesamt zu den nicht alljährlich erscheinenden Sommervögeln und dieses sprunghafte Vorkommen, kommt für Deutschland allein in Betracht; uns erscheint das auffällig. Aus welchen Ursachen beides veranlaßt wird, bedarf der Erklärung. Für die Wissenschaft sind alle Arten etwa im Laufe eines Jahrhunderts nach und nach bekannter geworden; der Heuschreckensänger wurde durch den Königlichen Bauinspektor Becker am 1. Juni 1856 in Brandenburg brütend, zuerst festgestellt, ein Nest mit sieben frischen Eiern wurde von ihm im Brieselang, Nähe der Berlin-Hamburger Eisenbahn, gefunden. Nach dieser Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Vogelkundigen auf dieses Fundgebiet gelenkt, doch wurden die bezüglichen Beobachtungen eher geheimgehalten, als veröffentlicht.

Während wir über den Frühlingszug unserer Heuschreckensänger, der im allgemeinen im ersten Maidrittel stattfindet, ganz gut unterrichtet sind, fehlen für den Herbstzug bestimmte Daten. Eins steht fest: Sie sind insgesamt Nachtwanderer, die in kleinen Flügen zu uns kommen, doch in weit kleineren oder fast ganz vereinzelt, uns wieder verlassen.

Begegnungen mit unserem Heuschreckensänger sind mir auch in diesem Jahre, nicht minder im Laufe der Zeiten gegönnt worden. Bei hellem Sonnenschein habe ich einmal etwa 25 Stück gesehen und gehört; in völlig finsterer Nacht einen wiederholt gehört. Sie gehören zu denjenigen Vögeln, die ihr Dasein bei Tag und bei Nacht verkünden, zuweilen in nächster Nähe sich dabei beobachten lassen.

Am 5. Mai 1901 hörte ich am frühen Morgen in einer sehr lichten Waldwiese in der Nähe des Finkenkruges (Seegefeld-Nauen) etwa 20 Heuschreckensänger, die ihr monotones Lied sangen; sie waren sicherlich soeben eingetroffen. Am Abend desselben Tages hörte ich hier nur einen singen. Am 21. Mai 1903 hörte ich nicht weit von diesem Platze sehr viel Heuschreckensänger. Die Angabe, etwa 25! mag manchem Leser auffällig erscheinen, dennoch nehme ich an, daß in dem genannten Frühjahre auf einem verhältnismäßig kleinen Platz so viele Pärchen brüteten. Anfangs Juni hier nach ihren Nestern zu schauen, wurde mir unmöglich gemacht; denn zahlloses fliegendes Ungeziefer, durch mein Suchen aufgescheucht, wurde mir zur Qual und verleidete mir jeden Augenblick des Aufenthalts. Im Brieselang, an vielen seiner Teile zu Zeiten unter Wasser stehend, bekannt durch Waldblößen und -Schläge, die mit langen Gräsern überwuchert werden, bekannt durch Setzeichen in für sie gegrabene Löcher, bekannt durch unzählige gegrabene Löcher und Gräben, die zur Aufnahme des überflüssigen Wassers dienen, noch bekannter seinen Besuchern durch die Zahl der Mücken, Bremsen, Fliegen usw., die hier förmlich gezüchtet werden, ist zu Zeiten die Zahl der Heuschreckensänger größer, als die der anderen hier brütenden Vögel. Das jeweilige auffällige Vorhandensein der Heuschreckensänger steht in Beziehung zu der Insektenwelt.

Der Aufenthalt der Heuschreckensänger, abgesehen von diesen Plätzen in Brieselang, ist anderwärts an Seen und Sümpfen. Auch hier ist Bedingung stellenweis stehendes Wasser, so niedrig, daß es hier und dort fast ganz verschwunden ist; auch an versumpften Wiesen und ebensolchen Gräben mit grünem Wuchs, wo einzelne Dornen und Erlen stehen. Überall ist Bedingung, ein unendlicher Wirrwarr von Pflanzen muß vorhanden sein. Das hohe grüne Röhricht wird zum Aufenthalt eher gemieden, im faulen, vorjährigen, selbst übelriechenden wird dagegen gern Aufenthalt genommen. Meist mehr in der Begattungszeit werden sie auch auf mehr trockenem Boden, z. B. auf Unkrutäckern, Getreidefeldern, in verwahrlosten Gärten usw. angetroffen. Der außerordentlich versteckt lebende Vogel ist bei seinem späteren Aufenthalt fast gar nicht mehr zu beobachten.

J. Stengel, Lehrer in Zehrendorf, Zossen-Baruth, hat jahrelang die Naturalienhandlungen mit Eiern des Heuschreckensängers versehen können. Seit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

seinem Tode ist diese Quelle versiecht. Die Eier sind fast um das Doppelte des Preises in die Höhe gegangen. Seine Hauptlieferantin war eine Schnitterin; die ersten Gelege wurden anfangs Juni, die Nachgelege um den 20.—25. Juni, die dritten (Notgelege) um den 1.—7. Juli gefunden. Dreimal gefunden, enthalten die Gelege, wenn vorher sieben oder sechs vorhanden waren, nachher stets sechs Eier, eine nicht nur auffallend bestimmte, auch verhältnismäßig große Zahl, denn keine unserer anderen Rohrsängerarten kann so viele Eier zeitigen. Hermann Birkholz (Zehden) hat im alten Oderbett wiederholt Heuschreckensänger nistend neben Blaukehlchen gefunden. Als andere Brutnachbarn wurden von ihm Wiesenschmätzer, gelbe Bachstelze, Tüpfelsumpfhuhn beobachtet.

Es muß auffallen, daß die Nester fast stets mit sechs oder sieben Eiern gefunden werden. Ein Beweis, daß der brütende Vogel beim geringsten Geräusch das Nest verläßt, in das Dickicht schlüpft, ohne dabei zu flattern oder sonstwie sich bemerkbar zu machen, wenn das Gelege noch nicht vollständig ist. Erst mit dem vollen Gelege beginnt das Festsitzen.

Sein Nest ist nicht im Charakter der eigentlichen Rohrsänger erbaut, immerhin ist es aus nicht gar zu feinen Hälmchen und Blättchen bestehend, die ziemlich sauber ineinander geflochten sind. Sehr oft ist ein Dornbusch (Weiß- oder Kreuzdorn), der aber die Höhe eines Menschen erreicht hat und dessen stachliche Umgebung die Annäherung von Weidevieh erschwert, der Schutzherr seines Nestes. Im Nestbau erinnert dieser Vogel an unsere Gartengrasmücke, denn man findet vorher viele von einem Pärchen angefangenen Nester, ehe man zu dem Neste mit Eiern kommt.

Die Eier sind auf rötlichem Grunde mit grauvioletten Schalenfleckchen, violettbraunen oder purpurnen Punkten und Strichelchen oft so dicht besetzt, daß von der Grundfärbung nichts mehr zu sehen ist. Hin und wieder haben sie einen dunklen Fleckenkranz.

Manchem Vogelfreund ist es darum zu tun, den Gesang eines Vogels kennen zu lernen. Keinenfalls kann diesem Vogelfreunde jedoch geraten werden, Heuschreckensänger in der Gefangenschaft zu halten. Gleich andern Rohrsängern singt auch er gern von einem erhöhten Punkte, z. B. von der Spitze einer Erle oder eines Rohrhalms herab, oder ausnahmsweise von einer Reusenstange, einem Pfahle, Brückengeländer, wie ich es am Ruppiner Kanal gesehen, wo diesen die Berlin-Ruppin-Eisenbahn ganz in der Nähe Kremmens schneidet. (Hier befindet sich u. a. eine Bootsbauerei, in deren nächster Nähe viele Vögel dieser Art nisten.) Sein Gesang ist einer der charakteristischsten, die es gibt und besteht aus einem lang anhaltenden Schwirren, das er je nach Empfinden seiner Seele moduliert, so daß man glauben kann, er singt in der Nähe oder bald in weiterer Entfernung. Zur Zeit der Liebe singt er am meisten. Für den Nichtenthusiast ist sein Sirren ein solcher Gesang, der nachteilig auf sein Gehör wirkt und deshalb seine Beendigung herbeisehnt; für den Enthusiasten ein Genuß, um so mehr, wenn sein Sirren statt 120 Sekunden wie sonst, 190 oder gar 195 Sekunden ununterbrochen währt, ihm lieber als Nachtigalengesang oder die reizenden Weisen der wirklich schönsingenden Rohrsänger. Kanarienfreunde vergleichen den Gesang mit dem Rollen ihrer Harzer.

Der Vogel, der beim Singen sich bläht, den Schnabel dabei weit aufreißt, scheint seinen Gesang (wie wohl viele kleine Sänger) für eine besondere Leistung zu halten. In einem Sinne ist sie es unbedingt. Denn wir haben es hier nur mit einem Intervall zu tun, der ohne Unterbrechung wiederholt wird, so daß daraus dieses störende Schwirren entsteht. So schnell wie ein Heuschreckensänger kann kein anderer Vogel sirren! Ob es „Schlagschwirl" vermögen, weiß ich nicht, ich habe diese Vögel bei uns noch nicht gehört.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Trotzdem die Siedelsperlinge durchaus verträglich und harmlos waren, gelangte ich allmählich zu der Überzeugung, daß ich dieselben dort nicht fortwährend haben konnte, weil sie sich zu arg mit den Webernestern beschäftigten. Sie arbeiteten derart mit den größeren Nestern herum, daß dieselben ganz defekt und zerrissen wurden. Es geschah dies durch das viele Ein- und Ausfliegen und durch das Arbeiten oben auf den Nestern zwecks der Bedachung derselben, wobei sie mit großem Eifer vorgehen.

Da ich nicht alle Webernester — der Schmuck meiner Voliere — zerstört sehen wollte, beschloß ich, die Siedelsperlinge wieder aus der Voliere zu entfernen, was nach einem zweimonatigen Aufenthalt in dieser geschah. Am 26. März 1908 wurden alle sechs Stück in einem großen Flugkäfig untergebracht, den sie allein bewohnten und sich in ihm einrichten konnten, wie sie wollten. Da der Flugkäfig vorher auch von Webern bewohnt war, war er ebenfalls reichlich mit Webernestern in allen Formen und Größen versehen, welche die Siedelsperlinge auch sofort in Besitz nahmen. Den großen Textor-, Larven- und Bayawebernestern wurde auch hier der Vorzug gegeben, und zwar immer solchen, deren Eingang von unten war.

Mit dem Innern der Nester waren die Siedelsperlinge offenbar einigermaßen zufrieden, denn hier wurden nur einige biegsame Grasrispen und weiche Federchen hineingetragen. Dies geschah, soweit ich beobachten konnte, für jedes Nest paarweise, während das Arbeiten oben an den Nestern zur Herstellung des Daches gemeinschaftlich ausgeführt wurde. Bekanntlich leben die Siedelsperlinge, wie schon der Name sagt, gesellig in großen Scharen. Die Handbücher lehren uns, daß ihre Nester sich aneinander reihen unter einem großen gemeinschaftlichen Dach, ferner daß der Nestbau an einem starken Aste angebracht ist und daß die Vögel immer wieder neue Nester anbauen von Jahr zu Jahr, bis das ganze zu schwer wird und der Ast abbricht und alles zur Erde fällt. Erst dann sucht der Vogelkolonist einen andern Nistplatz.

Nun war für mich die Frage, ob die Siedelsperlinge zuerst das große Dach bauen und dann die Nester oder umgekehrt, zuerst die Nester und zuletzt das Dach. Hierüber konnte ich in den Handbüchern keine sichere Auskunft finden. Ich frug bei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herrn Heinroth und im Briefkasten der „Gef. Welt" an, aber ohne Erfolg. Nach den Beobachtungen an meinen Vögeln mußte ich annehmen, daß die Siedelsperlinge erst die Nester bauten und zuletzt das Dach, ohne daß ich selber jedoch solche Annahme für richtig hielt; weil es ja klar ist, daß die Vögel im Gefangenleben keineswegs ihren sonderbaren Nestbau in heimatlicher Weise ausführen konnten, daß alles vielmehr lediglich nur Versuche bleiben mußten, den vorhandenen Verhältnissen angepaßt. Auch habe ich vergebens darüber nachgedacht, wie die Siedelsperlinge überhaupt Nester und Dach an einem großen Ast befestigen können, besonders weil die Vögel sich nach meinen Beobachtungen durchaus nicht mit Weben oder Flechten befassen. Um stichhaltige Auskunft zu erhalten, schrieb ich einem Vogelliebhaber, welcher in der Heimat dieser Vögel wohnt. In liebenswürdigster Weise hat er auf meine Anfragen geantwortet und durch seine Mitteilungen sehr dazu beigetragen, daß ich das ganze Benehmen der Siedelsperlinge jetzt besser verstehe. In der Annahme, daß seine Mitteilungen auch für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse sind, werde ich sie hier wörtlich wiedergeben. Der Herr schreibt unterm 1. März dieses Jahres unter anderm bez. der Siedelsperlinge, wie folgt: „Die Siedelsperlinge, fälschlich auch Siedelweber genannt, leben hier, wie überhaupt in Südwest-Afrika wild. Mehrere Hundert bewohnen ein Nest, das heißt viele Nester, die ein gemeinschaftliches Dach haben. Zuerst wird auf einem starken Ast der Anfang des Daches zusammengetragen und wenn der Ast dann völlig umhüllt ist, die Nester nach unten hin angebaut. Die Nester nehmen im Laufe der Jahre sehr große Dimensionen an, so daß schließlich der Ast abbricht und der ganze Bau zur Erde stürzt.

Cabanisweber, $^2/_3$ nat. Größe (s. S. 243).

Das Nest selbst wird aus harten Blütenstengeln einer bestimmten Grasart gebaut. Die Eingänge werden mit diesen Stengeln umsteckt, um Schlangen den Einschlupf zu erschweren, was letztere aber nicht hindert, häufig die Nester zu plündern.

Die Jungen werden mit Insekten, hauptsächlich Heuschrecken geatzt. Später kommen noch allerhand Sämereien, hauptsächlich aber Grassamen dazu.

Die alten Vögel fressen außer Sämereien auch sehr viel Insekten und müssen diese auch unbedingt in der Gefangenschaft haben."

In der Gefangenschaft nehmen die Siedelsperlinge als Nistgelegenheit auch jeden Starenkasten an und füllen denselben mit allem möglichen Nistmaterial bis zur Decke. Erwähnen möchte ich noch, daß die Siedelsperlinge ihr Nest immer bewohnen, auch wenn keine Brut vorhanden ist.

Aus obigem geht also hervor, daß die Siedelsperlinge zuerst das Dach anlegen und dann erst die Nester nebeneinander, ferner, daß die Vögel nicht weben, sondern das Material aus harten Blütenstengeln „zusammentragen", was auch mit meinen Beobachtungen stimmt, indem sie ebenfalls bei mir eine große Menge Halme, Grasrispen und dergleichen zusammentrugen, womit sie das Dach herstellen wollten. Nachdem ich diese Vögel eine zeitlang bei dieser Arbeit beobachtet hatte, war ich der Ansicht, daß nichts daraus würde, weil das Material zu biegsam war; die Siedelsperlinge konnten dasselbe nicht anbringen und festmachen. Ich konnte sehen, daß eine Anhäufung des Materials angestrebt wurde und daß sie es durch Einstecken der Strohenden oben durch die Webernester sowie gegenseitig durcheinander festzuhalten suchten. Es machte aber den Vögeln große Schwierigkeit, und was ein Vogel anbrachte, riß ein anderer später wieder heraus. Sie wühlten bei dieser Arbeit überhaupt fürchterlich und verwendeten Haufen von Baumaterial, das in Menge herabfiel. Es war dies für mich auch bestimmend, die Siedelsperlinge aus der Voliere zu entfernen, um sie allein in einem Flugkäfig unterzubringen, denn dort konnten sie nach Herzenslust wühlen und arbeiten. Gleichzeitig mußte ich mich aber auch um besseres, das heißt steiferes Nistmaterial bemühen, wenn etwas aus dem Nisten werden sollte, wobei mir der Zufall indessen zuhilfe kam. Meine Wohnung mit Garten grenzt an einen forstbotanischen Garten, den staatlichen Domänen gehörig. Ich sprach mit dem dortigen Gärtner über die Angelegenheit und er empfahl mir eine hohe fremde Grasart, Eulalia zebrina, die in dem Garten wächst. Dieselben werden gegen den Winter über der Wurzel abgeschnitten und sind Stengel und Blätter zu dieser Zeit eingetrocknet und steif, wenn frisch und grün, sind sie dagegen sehr biegsam, besonders die Blätter. Von diesem Grase erhielt ich nun einige Büschel, deren Blätter ich in Längen von etwa 40 bis 50 cm abschnitt. Mit wahrer Gier stürzten sich die Siedelsperlinge sofort auf das neue Baumaterial und schienen damit sehr zufrieden zu sein. Es entspricht auch völlig den „harten Blütenstengeln", von welchen der südafrikanische Vogelliebhaber sprach. Binnen kurzer Zeit hatten sie ihre Webernester im Flugkäfig mit großen Mengen genannter Grasstengel überbacht, jedoch natürlich nicht regelrecht wie in ihrem Freileben. Hier war ja auch das umgekehrte der Fall, ihre Nester — die Webernester — waren bereits vorhanden, es fehlte nur das Dach, das sonst hätte zuerst gebaut werden müssen, das aber offenbar nicht fehlen durfte. Auch beobachtete ich wiederholt, daß

die Vögel die harten Halme in die nach unten gerichtete Einflugröhre hineintrugen und dort derart befestigten, daß die Enden der Halme etwa 25—30 cm abwärts vom Flugloch standen. Was sie damit beabsichtigt, war mir damals unbekannt, jetzt sehen wir, daß die Vögel es in der Natur so tun, um Schlangen vom Neste fernzuhalten. (Fortsetzung folgt.)

Haß und Liebe.

Plaudereien aus der Vogelstube von Reinhold Fenk.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal und es ist noch ein Bronzeweibchen, wir alle seine Vettern und Basen „Tantesa" geheißen, aus dem fernen Wunderlande Indien. Selbiges war ausgestattet mit begehrenswerten Tugenden als da sind ein ruhiger Charakter und ein noch ruhigeres Mund-, pardon Schnabelwerk, Eigenschaften, die der edlen Weiblichkeit, wie ich singen und sagen hörte, zuweilen abgehen sollen. Eines Tages wie alle Tage (o ihr glücklichen Vögel!) mit etlichen Gespielinnen und Gespielen auf einer kleinen Picknickpartie geriet sie unter die Netze der Vogelfänger, ward bald auf die große Reise geschickt und gelangte schließlich (was hast du alles durchgemacht) nach der Blumenstadt in meine Hände und Vogelstube.

Desselbigengleichen war im Lande der kriegerischen Somal ein Silberfasänchen. Solches war namenlos (wie entsetzlich) und daran trug — Papa Ruß die Schuld, da er in seinem großen Werk den heimischen Namen der Art nicht nennt. Eines Tages usw. wie im vorstehenden Absatz.

In der Blumenstadt herrschte nun gerade keine mitteleuropäische, geschweige denn indo-afrikanische Normaltemperatur — es war just im Monat der kältesten Kälte — und so hockte denn die dunkle Indierin trauernd und fröstelnd auf einer der Bambusstangen — welch trübselige Reminiszenz an die Heimat — und fühlte sich psychisch wie physisch sterbenselend.

Kaum sah dies Frau Blaumeise, schnellte sie sich mit jähem Husch vor die erschrockene Tantesa, schaute die sich darob voller Angst noch mehr zusammenkauernde mit vor Neckluft und Bosheit funkelnden Augen an und lachte spöttisch: Hihihähähä. Ich nehme an, daß der armen Bronzemaid ob dieses herzlosen Hohnes die Tränen in die Augen traten, denn ich sah wie der vorbeistreichende, stolze Normannensohn, der Bergfink, sie, durch das „Kiek, Kiek" des Gimpels aufmerksam gemacht, betrachtete und sich schüttelte und ein gar verächtliches „quäckt," ausstieß. (Letzteres hörte ich natürlich).

Als nun Tantesa so ein Weilchen in ihrem Herzeleid gesessen, da nahte sich ihr Manmatha*), der Liebesgott ihrer fernen Heimat. (Es wäre für alle Ornithologen gewiß von ungeheurem Interesse gewesen, zu konstatieren, ob der Gott sich noch immer wie zu Olims Zeiten eines Sperlings oder Papageiweibchens als Reitpferd bedient, oder zu moderneren Vehikeln übergegangen ist, leider pflegen die Götter für die heutige Generation (ganz im Gegensatz zu den Göttinnen) aber unsichtbar zu sein und so war mir die Feststellung unmöglich.) Der Herzerschütterer sprach: Wache auf du „gliederzartwuchsrichtige, vollmondangesichtige, gewölbtangenbrauenbogige, sanftlächelndewogige" usw. in der blumenreichen Sprache der Orientalen, auf kurzes deutsch gesagt: Du dauerst mich armes Tierchen und gewähre dir deshalb, wie das bei den Göttern und guten Geistern aller Nationen nun einmal Brauch ist, die Erfüllung dreier Wünsche.

Tantesa war ein Weib und so wünschte sie (Kostumes, Hüte und dergleichen sind unter den Bronzedamen nicht Mode. — O ihr glücklichen Vögel! —) zum ersten einen Mann, zum zweiten einen und zum dritten noch einen. Und der gute Gott lächelte ob der bronzemenschlichen Schwäche, nahm seinen Zuckerrohrbogen, legte einen der blumenumwundenen, bienenstachlichen (Kann man sich ein treffenderes Liebescharakteristikum denken?!) Pfeile darauf und schoß damit meinen braven Somal mitten ins Herz.

Kaum hatte letzteren die Spitze des Pfeiles berührt, da ging mit dem gleichfalls lethargisch vor sich hin brütenden eine gar seltsame Veränderung vor. Wie ein Habicht stieß er nach einer zur Erde flatternde Feder, flog mit solcher im Schnabel zu der Indierin und begann nach wilder Afrikanerart ihr zu Ehren einen grotesken Wonnetanz, während liebliche, dem Gurgeln und Plätschern eines Bächleins gleichende Strophen seiner Kehle entquellen. Und mein brauner Freund fand Gnade vor ihren Augen, sie duldete es nicht nur, daß er sie liebeheischend kraulte, ja sie gab ihm unter liebevollem Sichanihnschmiegen sogar alle seine Liebkosungen mit Zins und Zinseszins zurück und so waren sie ein glückliches Pärchen geworden. Ein Nestlein zu finden war nicht schwer, kaum schwerer die Anschaffung des Meublements, denn ein paar Kokosfasern, ein wenig Charpie und weiche Daunen ergaben ein prächtiges Himmelbett, und was braucht man mehr, um glücklich zu sein, zumal wenn der Tisch noch reichlich gedeckt ist. Füge ich noch bei, daß es an Geselligkeit nicht fehlte und was die Hauptsache, man befand sich unter seinesgleichen, alles „haute volée" in der Worte wörtlichster Bedeutung.

So lebte denn mein Pärchen ein idyllisches Leben, dessen Reize ab und zu ein kleiner Umzug noch erhöhte und es würde wohl auch in alle Ewigkeit so weiter gelebt haben, wenn nicht die noch ihrer Erfüllung harrenden restlichen zwei Wünsche Tantesas gewesen wären. Es ist nun nicht Götterart, etwas schuldig zu bleiben (wie weit bist du o Mensch vom Göttlichen entfernt!), und so stellte sich eines Tages Kama Manmatha wieder ein. Gerade ein Jahr, eine lange Spanne in Vogels Erdenwallen, war verstrichen und Silberfasänchen dabei, sich mit dem Bau eines Nestes im allgemeinen und der Erzeugung von Nachkommenschaft im besondern zu befassen, als der Gott und somit das Verhängnis des armen Somali nahte, denn Kama fandte zur Erfüllung des zweiten Wunsches einen zweiten Pfeil ab und traf damit das Zwergelsterchen. (Na na! Anm. d. Schriftl.). Die Wirkung des Pfeiles kennt man, und so stimmte denn auch der kleine Madagasse sein Jubelliedchen an, flog darauf in nächste Nähe unseres Pärchens, betrachtete prüfend Frau Tantesa, prüfend das halbfertige Nest, und — Gattin wie Nest waren für das Silberfasänchen verloren, mochte es der Ungetreuen auch wie zur Zeit

*) Einer der Beinamen Kamas, des Liebesgottes der Inder, bedeutet der Herzerschütterer.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der seligen, jungen Liebe mit seinen schönsten Tänzen und Gesängen aufwarten.

Heinrich Heine nennt ein gutes Rezept gegen verunglückte Liebe: „Wenn dich ein Weib verraten hat, so liebe flink eine andere", und mein Somali war so gescheut, danach zu verfahren. Die andere war bald in dem Mövchen gefunden, der Totfeindin des Zwergelsterchens — bekanntlich bindet der Haß stärker noch als die Liebe — und an ihrer Seite schien er sein Liebesleid vergessen zu haben, aber es schien wohl nur so, denn noch war kein Vierteljährchen verflossen, da fand ich ihn eines Morgens kalt und steif liegen. Herr Neunzig sollte die Todesursache ergründen, aber die sterblichen Reste meines braunen Freundes kamen nie nach Waidmannslust; — wo sie geblieben, mögen die Götter wissen — und es war vielleicht gut so, denn sicher hätte unser verehrter Schriftleiter in Unkenntnis des poetischen Sachverhaltes Kalk . . . . . festgestellt, während ich doch behaupten möchte, daß er — selbstredend nicht Herr Neunzig, der sich wohl energisch dagegen verwahren würde, zu den Toten gezählt zu werden — an gebrochenem Herzen starb.

Daß der Schmerz seiner zweiten Frau groß war, wird man begreiflich finden, ebenso begreiflich, daß sie sich — allerdings in aller Heimlichkeit — trösten ließ und dank der Tröstung konnte sie kaum 5 bis 6 Wochen später ein Knäblein spazieren führen. Arglos, wie ich nun einmal bin, glaubte ich zunächst an einen nachgelassenen Sohn des Silberfasänchens, bis mich die Verfärbung des jungen Burschen eines anderen belehrte. Er ähnelte oberseits stark einem Bronzemännchen, was, da solches die Stammeltern der Mövchen, ja nicht verwunderlich (nur die letzten Flügelschwingen sind mövchenartig weiß), so ist er unterseits ganz Muskatfink und die Vaterschaft des in Konvenienzehe lebenden, sich um seinen illegitimen Sprößling niemals kümmernden Muskatfinken läßt sich somit nicht ableugnen.

Was aber macht Frau Tautesa? Nun bis dato lebt sie höchst einträchtiglich mit dem Zwergelsterchen, welches ihr das Nest des ersten Gatten fertig und später auch einige neue baute, auch schenkte sie ihm mal ein Ei, ohne sich selbst geschenkt zu haben, denn es war unbefruchtet, doch variatio delectat, sie scheint die Erfüllung des dritten Wunsches herbeizusehnen, da sie mehr als nötig nach dem Kleinelsterchen schielt, und sie hofft wohl nicht ohne Erfolg, denn der streitbare Geselle, anfangs nur sich selbst oder das Mövchen antanzend und ankurend, brachte ihr heute die ersten Huldigungen dar. Armes Zwergelsterchen!

Von den Mainastaren und anderes.

Von Fritz Braun.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Von meinen 35 Pfleglingen, die zum allergrößten Teil in Einzelkäfigen untergebracht worden sind, starben seit dem vorigen Sommer zwei. Ein Wellensittichweibchen verschied an Legenot und ein Grünfinkbastard blieb unter dem Schnabel eines Haussperlings, dessen geräumigen Käfig er nur für zwölf Stunden teilen sollte.

Kronprinzessin Stephanie-Paradiesvogel. 1/5 nat. Gr. (s. S. 271).

Von neuen Erwerbungen besitzen zurzeit namentlich zwei Mainastare meine Teilnahme. Die Honigfresser, Blattvögel, Brillenvögel, Stare, Stärlinge, Trupiale und Stirnvögel ziehen schon seit langer Zeit sehnsuchtweckend durch meine Träume, doch kam ich nie dazu, mir welche zu verschaffen. Höchstens verpflegte ich ein paar Stärlinge, die ja ganz nette Tiere sind, aber unter den Verwandten doch nicht grade die Interessantesten darstellen. Denjenigen, den ich am liebsten gehabt hätte, den Reisstar (Sturnus oryzivorus *L.*) fand ich merkwürdigerweise nie angeboten, während ich ihn in meiner frühen Knabenzeit des öfteren angepriesen sah. So wurden denn der braune Mainastar Acridotheres fuscus *(Wagl.)* und der Greisenstar — Spodiopsar malabaricus, *(Gm.)* die ersten Vertreter der ausländischen Stare, die bei mir eingezogen.

Der braune Mainastar ist ein recht stattlicher, schmucker Vogel, der die Aufmerksamkeit aller Besucher erregt. Im Wesen hat er von unserem Stare herzlich wenig an sich; schon darum, weil er seinen Schnabel nicht in alle Ritzen zwängt oder mit ihm herumzirkelnd die Käfigwände untersucht. Trotzdem er einen Käfig von nur 55 × 32 + 47 cm Größe bewohnt, hält er sich schmuck und sauber. Ich war ganz überrascht darüber, wie leicht sich sein Käfig reinigen läßt. Sein recht kompakter, verhältnismäßig trockener Kot liegt immer auf einem oder zwei Haufen; hebt man sie ab, um den Boden an diesen Stellen mit frischem Sande zu bestreuen, so ist der Behälter wieder rein. Meine Amsel, die einen ähnlichen Behälter bewohnt, macht dreimal so viel Schmutz als der viel größere Mainastar. Merkwürdigerweise ist sie auch ein viel stärkerer Fresser als der Fremdling, der täglich mit der Hälfte ihrer Futterration auskommt. Neben dem Weichfutter bekommt der Mainastar täglich noch 16 Mehlwürmer. Hat er sie noch nicht erhalten, so fliegt er bei meinem Nahen an die Käfigwand und schaut mich so sehnsüchtig an, als es mit Mainastarenaugen gehen will. Dabei singt er unermüdlich. Allerdings ist es ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eigentümliches Lied. Jetzt klingt es, als ob eine Tür knarrt, dann wieder, als ob man ein Messer schleift. Hierauf ergötzt uns eine lange Reihe glockenheller Töne, die ansprechend genannt werden könnten, wäre ihr Metallklang reiner. Am komischsten sieht es aus, wenn er ein tiefes Gequarr zum besten gibt, wobei er den Kopf wiederholt längs der Brust nach unten stößt; „neigen" ist für die ruckweise, energische Bewegung kaum die rechte Bezeichnung. Eine andere Strofe erklingt wie leises Hundegebell. Meine Frau, die mich mit großer Liebenswürdigkeit in der Tierpflege unterstützt und auch die neuesten Pfleglinge und ihre Käfige lächelnden, tränenlosen Auges in unsere Wohnung einziehen sah, wollte allerdings dem Getön des braunen Mainastars nicht den Namen des Gesanges gönnen, weil ihr die Töne dazu zu plump und zu grob erschienen. Jedenfalls singt, soviel ist sicher, der Star unserer Triften tausendmal besser, namentlich wenn er in der Gefangenschaft mit guten Sängern zusammen gehalten wird. Alles in allem erscheint der braune Mainastar als ein Vogel, der in seinem Wesen ebenso sehr an die Stärlinge wie an die Stare erinnert; intelligenter als Agelaeus frontalis und die allbekannten Seidenstare des Handels kann er den Vergleich mit unserem gewöhnlichen deutschen Starmatz doch weder in intelektueller Hinsicht noch in Bezug auf den Gesang aushalten.

Freudig überrascht war ich durch den Malabarstar Spodiopsar malabaricus, *(Gm.)*. Schon als das kaum mehr als buchfinkengroße Stärchen mich aus dem Versandtkäfig mit seine gelbberingten Augen vertrauensvoll ansah, war es mir klar, daß ich in den Besitz eines interessanten Geschöpfes gekommen sei. Schon am ersten Abende begann er zu singen, indem er einen hellen Ruf hören ließ, der an das bekannte „Trieb" des Buchfinken erinnert, ebenso lang ausgezogen wird, aber heller tönt. Tags darauf sang er dann unermüdlich. Sein Lied erinnert in vieler Hinsicht und in ganzen Strofen an das des braunen Mainastars, ist aber melodischer und leiser, wenn auch eine gewisse, heisere Klangfarbe den Star verrät. Während ich den braunen Mainastar wegen der schrillen Art seines mitunter überlauten Getönes nervösen Menschen kaum als Stubengenossen empfehlen kann, würde an dem Malabarstar wohl jeder Gefallen finden, der nicht an allen Vogelliedern grundsätzlich Anstoß nimmt. Auch sonst muß den schmucken Gesellen in seinem bräunlichsilbergrauen Röckchen, mit seinem blau-grün-gelben Schnabel jeder lieb gewinnen. Er erinnert in seine Bewegungen viel mehr als der braune Mainastar an unseren Starmatz, wenn ich ihn auch noch nie zirkeln und graben sah und zwar tritt diese Ähnlichkeit an ihm um so mehr hervor, als er in seiner Gestalt ein getreues, verkleinertes Abbild von unserem Landsmann ist. Die langen, schmalen Nackenfedern erscheinen bei ihm gerade so wie bei dem gewöhnlichen Stare etwas borstenartig. Spötterische Fähigkeiten entdeckte ich bisher weder bei dem einen noch bei dem andern, denn wenn einzelne Laute mich auch an das Gequak der Frösche erinnern, die vor meinem Hause zu Dutzenden ihre Liebeshymne singen, so ist es doch bei der Eigenart des Starengesanges schwer zu bestimmen, ob diese Töne der Eigenbesitz der Vögel oder etwas erlerntes sind. Wahrscheinlich überrascht mich in dieser Hinsicht noch die Zukunft. Der Malabarstar bewohnt bei mir Flemmings Käfig Nr. 3, dessen Abmessungen für ihn vollständig genügen. Ich verabfolge ihm neben dem Weichfutter täglich noch zehn große Mehlwürmer; anfangs ließ er sie unberührt liegen; jetzt aber hat er sich schon längst überzeugt, daß sie etwas besonders feines sind.

Auch in Zukunft will ich den fremdländischen Staren meine besondere Teilnahme schenken. Es hat einen großen Reiz für mich, die artlichen Verschiedenheiten der einzelnen Stärlinge und Stare zu beobachten. Denken wir an die Finken, so tritt der ganze Spielraum von Eigenschaften vor unser Auge, den die Buchfinken, Bergfinken, Grünlinge, Stieglitze, Zeisige usw. besitzen. Star ist uns dagegen Star, weil unser Vaterland nur die eine, allbekannte Art beherbergt. Lernen wir dann die verschiedenen Spezies der Fremde kennen, so merken wir, daß es sich in dieser Familie recht ähnlich verhält wie bei den Finken und begreifen staunend die Gestaltungskraft der Mutter Natur, an der gemessen selbst die Phantasie des Menschen, die doch nur immer mit dem ärmlichen Erfahrungsstoff des Individuums wirtschaften muß, eine elende Stümperei ist.

Ich hoffe, daß auch andere Liebhaber dieser Vogelgruppe ihre Teilnahme schenken werden. Sicherlich verdient Götz-Neu-Ulm unseren Dank, daß er emsig bestrebt ist, solche Arten auf den Vogelmarkt zu bringen.

Wir verstehen wohl, daß so mancher Liebhaber erst umlernen muß, ehe er an den Vogelgestalten der Fremde ein gleiches Wohlgefallen empfindet wie an den gefiederten Sängern unserer Heimat. Wer wollte, sonderlich dem schlichten Manne, einen Vorwurf daraus machen, daß er seine Liebhaberei mehr mit dem Gemüte als mit dem Verstande betreibt, daß ihm sein Rotkehlchen, sein Schwarzplattl namentlich um der Erinnerungen willen lieb ist, die sich an jene Stätten knüpfen, wo sie draußen ihr Lied singen. Dennoch glaube ich, daß die Freude, in die systematischen Beziehungen der Tierwelt tiefer einzudringen, die Natur in ihrer Werkstatt zu belauschen, jene Gedanken zum teil ersetzen kann, auch wenn diese Erkenntnis eine mehr oder minder unbewußte bleibt, spürt doch schon jener Liebhaber etwas davon, der den Kreuzschnabel neben dem Buchfink, den Stieglitz neben dem Rothänfling verpflegt.

Nehme ich ein Buch zur Hand und überfliege ich die endlosen Artenreihen der Phyllornidae, Sturnidae, Icteridae usw., so wird es mir klar genug, daß ich trotz mehr als 20jährigem, ich darf wohl sagen: redlichem Bemühen in die Ornithologie eben erst hineinroch. Ja, ja, der alte Philister Wagner im Faust hat doch nicht so ganz Unrecht: „Die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben". Freuen wir uns dessen, daß jeder Schritt auf unserem Wege Streben und Erfüllung, Arbeit und Genuß zugleich bietet.

Das Vogelleben Kärntens und seltsame Beobachtungen.

Von Odo Klimsch, St. Veit a. Gl.

(Nachdruck verboten.)

Meine Wohnung liegt etwas außer St. Veit a. d. Glan, der alten Herzogstadt Kärntens. Macht sich hier oft auch der Winter mit seinen Witterungs-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

verhältnissen nicht angenehm bemerkbar, ist mir dies Plätzchen, die „Villa Waldluft", doch in Hinsicht auf Vogelbeobachtung recht aus Herz gewachsen. Welch' buntes Treiben herrscht da am Waldrande. Im Winter und Sommer, nie versiegt diese Quelle der Freude. Da tummeln sich in harter Wintersnot zahlreiche, verschiedene Meisen, Kleiber und zarte Baumläufer. Dicke Gimpel tun sich an Ebereschenbeeren gütlich und strahlt die Sonne besonders wonnig, vergessen sie sich selbst zu kurzem Liedchen auf hohen Weißpappeln daneben. Heckenbraunellen suchen in bitterer Kälte ihre spärliche Nahrung, der muntere Zaunkönig fehlte auch nicht; kurz und gut, der Winter war und ist nie tot bei mir. Durch die ins Freie gestreuten Futterabfälle meiner Stubenvögel, mit Nahrung gut versorgt, schlagen schon zeitlich Finken, zippen Ammern und manch heißer Liebeskampf spielt sich am sonnigen Maimorgen vor meinem Fenster ab. — Die goldene Zeit, der Mai, ist wieder da. Das „Tjudak" des Wiesenschmätzers klingt in die Stube, das Gartenrotschwänzchen begleitet ihn und Meister Fitis jubelt mit der Lerche: „Wie ist doch die Welt so schön!" Es fehlt an Tagen des Durchzuges auch nicht die Nachtigal, selbst Sprosser findet man vorübergehend. Schwarzplättchen, Grasmücken und Rotkehlchen, kurz fast alle Sängerfürsten, sind in der ersten Sommerszeit in Menge zu hören. Der Zug der Vögel in Kärnten geht zwar hauptsächlich durch die Einschnitte bei Unterdrauburg, dann die Steineralpen und die Tarviserschluchten, direkt von Süden nach Norden. Es kommt aber auch vor, daß Vögel längs der Gebirgszüge und Flußläufe, wie hier beispielsweise, der Drau, ziehen und daher die Zugrichtung oft nicht genau südnördlich eingehalten wird, sondern wie genannt, entgegen der Drau von Südosten nach Nordwesten die Richtung nimmt. Insofern ist Klagenfurt, wo die Loiblstraße benutzt wird und St. Veit, von wo aus Obersteier, durch das Krappfeld, tausende Vögel einfallen, für Vogelbeobachtung hoch interessant. Also unbeirrt des Spruches: „Ubi bene, ibi patria", ist dies Plätzchen mein Ideal. Mein Dienst läßt mir nicht übermäßig freie Zeit übrig, um so mehr suche ich das Wenige gut auszunutzen.

Die Mittagmahlzeit ist vorbei. Ich höre meinen gefiederten Lieblingen am offenen Fenster zu und ärgere mich gerade grün, daß mein Sprosser so elend singt. Eine aus dem Neste ausgenommene, aufgezogene Drossel wäre mir bald lieber, als dieser junge Stümper. Da schwirrlt eine Hirngrille ihr Liedchen auf einem vor Trockenheit abgestorbenen Apfelbaum im Garten. Ich sehe ihr zu. Sie fliegt in das Gemüsebeet, findet einige Räupchen, packt sie im Schnäbelchen zusammen und fliegt zum — halt, nicht wie man glauben sollte zum Neste, die paar Räupchen scheinen ihr zu wenig zum sonnigen Weg, legt sie auf diesen und sucht dann im Beetchen noch weitere Räupchen. Erstere winden sich mittlerweile in der Sonnenglut; bald jedoch hat unser schlauer Girlitz die weiteren Räupchen beisammen, fliegt zu den in der Hitze bratenden anderen hinzu, packt dann alle winzigen Räupchen geschickt ins Schnäbelchen und fliegt auf eine nahe Steinlinde, auf der ich jetzt auf starker Astgabel des Nestchens gewahr werde.

Ein Gegenbild: Kärnten ist in faunistischer, besonders ornithologischer Hinsicht, meinen unmaßgebenden Erfahrungen zufolge, trotz Italiens Nähe, nicht zu unterschätzen. Die verschiedenartige Bodenbeschaffenheit, die großen klimatischen Unterschiede, sie spielen hier eine bedeutende Rolle. Da liegt der Wörthersee in einer Länge von bald 20 km. Die verschiedensten Ufer umgeben ihn; hier findet man üppig grüne Matten, sanfte sonnige Sandbänke, dort wieder sind stundenlange Wälder. Strenge Forstgesetze verhindern übermäßiges Ausholzen; es ist auch genug Untergehölz, genug Gehecke, teilweise Urwald vorhanden, vom Gletscher bis zur Tiefebene die verschiedenste Kultur. Also hier gibt es Brutplätze für allerhand Vögel. Da gibt es lange weite Ebenen bei Klagenfurt beispielsweise von 30 km bis Völkermarkt, voll üppiger Felder, Wiesen und Wälder. Da schlägt die Wachtel, schwirren Rebhühner und jubilieren, im Äther sich verlierend, kräftige Lerchen. All' dies umprangt, so weit das Auge trägt, ein gewaltiger Kranz Bergriesen mit kahlen, schneeigen Häuptern. Dort steige ich hinauf durch schattige, schäumende Schluchten, träume beim tosenden Wasserfall von den Schönheiten anderer Zonen — o Menschenherz, nie bist du doch zufrieden — und höre sinnend dem Über- und Rückschlage des Schwarzplättchens zu, jenes Sängers, dessen Macht mich alljährlich in dieses wilde, naturgewaltige Ringen treibt. Ich war in Ungars milden Auen, in Tirols und in der Steiermark Bergen und komme zum Resultate, die guten Schläger, beziehungsweise Sänger, findet man überall — aber überall selten. Also ich suche meinen hier. Wenn die Sonne so recht hineinleuchtet in die grünvioletten Grotten, unsichtbare Elfen silbernen Schleier mit funkelnden Diamanten durchweben, diese Netze unser Sinnen umstricken, da versetzt mich unser Jodler, der seine Stimme mit dem tosenden Falle wettstreiten läßt, in eine Andacht, in eine unbeschreibliche Andacht der Natur. Lange und gerne höre ich den einzigen Künstler. Die Sonne senkt sich hinter bizarren Felsen, einzelne Föhren winken ihr von der Bergesspitze „Lebewohl" für heute, eine Singdrossel fliegt dort an und leitet das Abendkonzert der zahlreichen Gesellschaft von Rotkehlchen, einzelnen Schwarzamseln und langsam verstummenden Laubsängern. Ein scheues Haselhuhn sucht Schutz vor dem Fuchs, dem listigen Räuber im krummen Gehölze. — „Verzeih' mirs, lieber kecker Wicht. Ich muß dich mitnehmen, du singst mir zu süß." Mit diesen Gedanken eile ich, in der Finsternis strauchelnd, ins Dorf übernachten.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Paradiesvogel. Sir William hat 50 Göttervögel — Paradisea apoda *L.* importiert. Sie sind noch an Bord eines Dampfers in Southampton und sollen nach Trinidad gebracht werden, wo der Besitzer sie auf seinem Gute fliegen lassen will. Goodfellow ist von Britisch-Neu-Guinea zurückgekommen und hat ♂, ♀ vom Kronprinz-Rudolf-Paradiesvogel — Paradisea rudolphi *(Finsch)*, 2 ♂, 3 ♀ von Meyers-Paradiesvogel — Falcinellus meyeri *(Finsch)* und 3 ♂, 4 ♀ vom Kronprinzessin-Stephanie-Paradiesvogel — Astrapia stephaniae *(Finsch u. Meyer)* mitgebracht. Die Vögel befinden sich bei Herrn Brook in Schottland.

Henry Scherren, London.

Der auf S. 269 abgebildete Kronprinzessin-Stephanie-Paradiesvogel lebt im südöstlichen Neu-Guinea. Rotschild („Das Tierreich", 2. Lieferung — Paradiseidae — Berlin, R. Friedländer u. Sohn) gibt folgende Gefiederbeschreibung: ♂ ad. Kopf metallisch grünblau, Ohrenbüschel stark dunkelblau und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

purpurn glänzend. Rücken purpurn bronzefarben, Bürzel und Oberschwanzdecken schwarz. Schwingen schwarz, die inneren Armschwingen und Oberflügeldecken mit Purpurglanz. Ein sehr großer Fleck von dem Auge glänzend goldgrün. Kinn, Kehle und Kropfgegend metallisch smaragdgrün mit blauem Anflug und einem schmalen purpurblauen Rande. Vorderbrust stark bronzefarben mit Purpurschimmer, begrenzt von einer kupferglänzenden Linie. Bauchseiten und Unterschwanzdecken schwarz. Übrige Unterseite braun mit grünen Federrändern und Bronzeschimmer. Steuerfedern schwarz, die beiden mittleren mit nicht ganz zur Hälfte weißen Schäften und sehr starkem Purpurglanze. Länge etwa 840, Flügel 164 –172, Schwanz 630, Schnabel 35—40, Fuß 40—42 mm.

Aus den Vereinen.

„Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg. Versammlung am Donnerstag, den 26. August 1909, abends 9 Uhr im Vereinslokale (St. Georger Hof, Kreuzweg 6, bei Steindamm). Gäste stets herzlich willkommen.

J. A.: A. Baumann, I. Schriftführer,
Goßlerstraße 73, hptr.

„Aegintha Zürich." Samstag, den 28. August, Besuch unseres Mitgliedes, Herrn Dr. Wirtz in Turbenthal, zwecks Besichtigung seiner Vogelzimmer, wie Volieren und deren Insassen und Prämiierung der letzteren nach dem neuen schweizerischen Premiierungsreglement. Abfahrt 12^{10} Uhr vom Hauptbahnhof. Der Vorsitzende.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Am Sonntag, den 8. August, unternahm der Verein mit mehreren Mitgliedern einen Besuch bei dem Vereinsmitgliede, Herrn Caspari, und die Teilnehmer lernten bei dieser Gelegenheit Herrn Caspari als einen ausgezeichneten Vogelliebhaber kennen. Unter den zahlreichen Vögeln, die er im Garten, Voliere und Einzelkäfigen hält, befanden sich auch einige, welche die Mitglieder bei diesem Anlasse erstmals lebend gesehen. Die Teilnehmer sind für das Gesehene sehr dankbar und bedauerten nur, daß Herr Caspari, der in der Sommerfrische weilte (was uns leider nicht bekannt war), bei der Besichtigung nicht selbst zugegen sein konnte. — In der Versammlung am Samstag, den 28. ds. Mts., abends 9 Uhr, bei Mitglied Ballmann, Riedfeldstraße 38, wird Herr Paul Bauer einen Vortrag über den „Sprosser" halten, worauf wir unsere Mitglieder und Vogelliebhaber mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen aufmerksam machen. Karl Fehl.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 382338. Zusammenlegbarer runder Vogelkäfig, aus Drähten zusammengesetzt, die durch einzelne Gelenke verbunden sind. F. Klostermann & Co, Berlin. Ang. am 17./5. 09.

Kl. 45 h. 382728. Umlegbare Nisthöhle. Gust. Wagner, Biedenkopf a. Lahn. Ang. 27./5. 09.

Kl. 45 h. 381334. Selbsttätige Tränke. Stephan Schmitz, Krefeld. Ang. 30./4. 09.

Kl. 45 h. 383763. Drehbares, gegen die jeweilige Richtung des Windes geschütztes, mit geheiztem Wasserbehälter zum Tränken der Vögel ausgerüstetes Vogelhaus. Alexander Nöse, Gotha. Ang. 15./6. 09.

Kl. 45 h. 383838. Zusammenlegbarer Vogelkäfig. F. Klostermann & Co., Berlin. Ang. 17./5. 09.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Otto Berlet, Leipzig-Connewitz: Zuchtp. kl. Kubafinken.

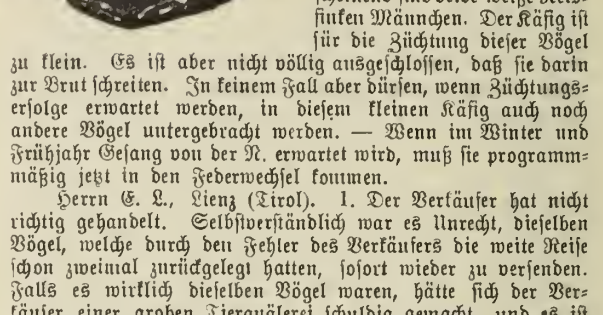
Guiseppe Bratos, Trnest, via Molino a vento 58: 1 Mchn. ostind. blauer Fliegenschnäpper, 1 Mchn. graublauer ind. Fliegenschnäpper, 2 Mchn. braunkehliger Blauschnäpper, 2 Mchn. Silberohrsonnenvögel.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Hahnschweifwitwen, Madras-, Regen-, Frankolin-, Hauben-, Schuppenwachteln, Flecken-, Grünflügeltauben, Lori v. d. bl. Bergen, Cayennenkiebitze, chin. Spottdrosseln, rotrück. Zwergarara.

Jeitner, Breslau, Weinstr. 12: ♂ Zeisig × Kanarien.

Joh. Jicha, Wien I, Kölnerhofgasse 5: Roter Kardinal.

Offerte unter A. Z. 50 an die Creutz'sche Buchhandlung, Magdeburg: Storchschnepfen, Strandläufer, Regenpfeifer, Zwerg-Sumpfhühnchen.



Herrn W., Bielefeld. Anscheinend sind beide weiße Reisfinken Männchen. Der Käfig ist für die Züchtung dieser Vögel zu klein. Es ist aber nicht völlig ausgeschlossen, daß sie darin zur Brut schreiten. In keinem Fall aber dürfen, wenn Züchtungserfolge erwartet werden, in diesem kleinen Käfig auch noch andere Vögel untergebracht werden. — Wenn im Winter und Frühjahr Gesang von der N. erwartet wird, muß sie programmmäßig jetzt in den Federwechsel kommen.

Herrn E. L., Lienz (Tirol). 1. Der Verkäufer hat nicht richtig gehandelt. Selbstverständlich war es Unrecht, dieselben Vögel, welche durch den Fehler des Verkäufers die weite Reise schon zweimal zurückgelegt hatten, sofort wieder zu versenden. Falls es wirklich dieselben Vögel waren, hätte sich der Verkäufer einer groben Tierquälerei schuldig gemacht, und es ist seine Schuld, daß der Vogel einging. Damit erledigt sich Frage 2 dahin, daß der Verkäufer zum Ersatz verpflichtet ist. — Die gesandte Taube ist infolge von Darmentzündung eingegangen; ob die Krankheit schon vor der Absendung bestand und wodurch sie hervorgerufen ist, läßt sich nicht feststellen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Erkrankung durch die mehrmalige Versendung hervorgerufen wurde.

Herrn Th. P., Anklam. Die Mauser des Stieglitz wird besser vonstatten gehen, wenn ihm neben dem übrigen Futter, welches, wenn der Vogel etwa fett sein sollte, nur in geringen Gaben verabreicht werden sollte, täglich frische Ameisenpuppen gegeben werden. Auch tägliche Abspritzungen mit handwarmem Wasser tun gute Dienste, wenn er nicht freiwillig badet. — Der Auszug aus dem Tagebuch ist sehr willkommen.

Herrn W. S., Sugowen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Dr. W., Lohr. Die Nonne litt an dem sogenannten „weichen Kropf", einem Katarrh der Schleimhäute des Kropfes. Die Ursache dieser Erkrankung ist meist Trinken kalten Wassers, besonders frisch angekommener Vögel, bevor sie Nahrung aufgenommen haben. — An dem Futter ist nichts auszusetzen.

Herrn J. K., Zürich. Besten Dank für die Übersendung. Näheres brieflich.

Herrn H. H., Berlin; Herrn B. W., Charlottenlund; Herrn H. Sch., London; Herrn Th. P., Anklam; Herrn O. K., St. Veit; Herrn C. H., Karlsruhe. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. Sch., London; Herrn K. F., Mannheim, ist brieflich geantwortet.

Herrn M. Sch., Karlsruhe. Besten Dank für Ihre Bemühungen.

Herrn Fr. F., Oberndorf a. N. Die Fütterung der Schamadrossel ist richtig. Es könnte ab und zu noch etwas kleingeschnittenes rohes Fleisch und allerlei lebende Insekten gegeben werden. Die kleinen Ameisenpuppen können ebensogut verabreicht werden, wie die Puppen der Waldameisen. Die Schamadrossel kann sehr gut in einer Voliere im Freien gezüchtet werden. Sie ist ein harter Vogel.

Herrn H. F, Hamburg. Eine Elster würde in der von Drosseln bevölkerten Voliere wohl sicherlich über die Drosseln herfallen. Von diesem Versuch des Zusammenhaltens rate ich ab.

Herrn J. N., Opladen. Vermutlich ist bei dem Kanarienvogel bei dem Herunterwerfen des Käfigs durch die Katze eine Störung des Nervensystems eingetreten; er schweigt aus diesem Grunde und sitzt meist still da, obgleich er gut frißt und sonst gesund erscheint. Am ehesten würde eine Heilung eintreten, wenn er an einem ruhigen Ort untergebracht wird, wo er auch die anderen Kanarienvögel nicht hört. Man muß mit Geduld abwarten, ob er dann nach einiger Zeit wieder singen wird.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 35.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Vogelschutz in Deutschland.

Von Dr. Schünke, Kiel.

(Nachdruck verboten.)

Die Einsicht, daß die Vögel um ihrer selbst willen zu schützen sind, gewinnt erfreulicherweise immer mehr Boden. Die Frage nach dem Nutzen oder Schaden der Vögel darf heute, wo es sich um Sein oder Nichtsein mancher Gattung handelt, nicht ausschlaggebend sein, sondern das Programm muß lauten, alle Vögel, denen wir Menschen durch unsere fortschreitende Kultur die natürlichen Lebensbedingungen genommen haben, müssen geschützt werden. Als Glied der Natur, als Gottes Geschöpf, als Mitgeschöpf hat der Vogel Anrecht und Anspruch auf Schutz vor seinem schlimmsten Feinde, dem Menschen. Das Forschen nach Schaden und Nutzen, das sich seit Jahrzehnten durch unsere ornithologische Literatur hinzieht, hat unser Wissen über die Lebensweise der Vögel gefördert, aber diesen (oft recht illusorischen) Nutzen oder Schaden zum alleinigen Maßstab unseres Verhaltens gegenüber der Vogelwelt zu machen, ist erbärmlich.

Die schöne Aufgabe des Vogelschutzes sich rechtzeitig zu eigen zu machen, wäre Pflicht der Tierschutzvereine gewesen. Gewiß wäre mancher dieser Vereine, die oft ein recht schemenhaftes Dasein fristen, dadurch zu neuem reichem Leben erweckt worden; doch haben sich in den letzten Jahren mehrere Tierschutzvereine mit großer Begeisterung und gutem Erfolg diesem Zweige des Tierschutzes gewidmet. Von den Vereinen, die sich Vogelkunde und Vogelschutz zum Ziele gesetzt haben, sei an erster Stelle genannt der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt", dessen Organ die „Ornithologische Monatsschrift" ist. Daß dieser Verein trotz seiner guten Bestrebungen und seiner nicht geringen Aufklärungsarbeit nicht volkstümlich geworden ist, mag zum großen Teil in dem zu hohen Jahresbeitrag (6 Mark) liegen. Dagegen hat der „Bund für Vogelschutz", dessen Sitz Stuttgart ist, unter der Leitung von Frau Rat Hähnle große Verbreitung gefunden. Er zählt über 15 000 Mitglieder und hat selbst in Schleswig-Holstein mehrere Ortsgruppen. Die Kieler Ortsgruppe zählt allein gegen 400 Mitglieder unter Leitung eines Admirals der Kaiserlichen Flotte. Je eine Insel im Westensee bei Kiel und im Plöner See sind ihr von der Regierung als Vogelreservationen zur Verfügung gestellt. Der Beitrag beträgt jährlich nur 50 Pf., wofür sogar noch ein illustriertes Jahresheft über die deutsche Vogelwelt geliefert wird. Im vorigen Jahre hat sich sodann ein „Verein für Vogelschutz in Bayern" gebildet. Außerdem besteht noch eine Reihe von selbständigen Vereinen, die Vogelkunde und Vogelschutz betreiben. Auch unterstützen viele Stadtverwaltungen durch Hergabe von Geldmitteln, Waldparzellen usw. in dankenswerter Weise unsere Bestrebungen. Schließlich sei noch erwähnt, daß dank den Bemühungen des Herrn Professor Conwentz manche Vogelkolonieen als „Naturdenkmäler" unter staatlichen Schutz gestellt sind.

Die Tätigkeit oben genannter Vereine kommt namentlich unseren Höhlenbrütern, deren Bestand durch unsere moderne Forstwirtschaft geradezu in Frage gestellt wurde, zugute. Daneben werden auch den Freibrütern in den Vogelschutzgehölzen Heimstätten geboten.

Ein trauriges Blatt in der Kulturgeschichte unseres Volkes ist die sinn- und zwecklose Vernichtung der noch vor 50—60 Jahren so gewaltigen Seevögelkolonien auf unseren Nordseeinseln. Liest man die Schilderungen Naumanns von den unzähligen Mövenscharen, so wird einem weh ums Herz beim Hinblick auf die kläglichen Reste. Als dieser große Forscher vor 90 Jahren Sylt besuchte, da fand er z. B. von der kaspischen Seeschwalbe, eines herrlichen Vogels von fast Rabengröße, etwa 300 Brutpaare vor, und heute? Kaum 10 Pärchen sind noch vorhanden! Es ist das große Verdienst des Hamburger Oberlehrers Dr. Dietrich, die Iniative zum Schutze dieses herrlichen Naturschmuckes ergriffen zu haben. Durch seine unermüdliche Tätigkeit ist den vielverfolgten Tieren eine Zufluchtsstätte auf den Halligen Jordsand und Nordstrand bereitet worden. Ferner hat der Hamburger ornithologische Verein den „Ellenbogen" auf Sylt gepachtet, so daß auch hier die Seevögel ungestört von Eierräubern und Aasjägern ihrem Brutgeschäfte obliegen können. Schließlich hat der um die Vogelwelt so hochverdiente Freiherr v. Berlepsch die bei Borkum gelegene Insel Memmert gepachtet und auch hier eine ungestörte Brutstätte geschaffen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß auch die Brutinseln in den Förden und Küstenseen der Ostsee eines Schutzes bedürfen. Zu tausenden werden Möven-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eier fortgenommen und als Leckerbissen feilgeboten. Dieser Raubbau muß schließlich zur Vernichtung der Möwenkolonien, über deren Rückgang sehr geklagt wird, führen.

So regt es sich an allen Ecken und Enden zum Schutze unserer gefiederten Freunde. Und doch kann ich des allen nicht recht froh werden. Es steckt auch in dieser Bewegung leider etwas von der echt deutschen Eigenbrödelei. Die bisherigen Erfolge, so schön sie auch sind, bleiben doch disiecta membra. Was uns fehlt, darauf hat im vorigen Jahrgang unserer Zeitschrift (S. 75 ff.) Herr Kalbe schon hingewiesen. Alle diese Bestrebungen müssen zusammengefaßt, planvoll von einer Zentrale unter Ausschaltung kleinlicher Gesichtspunkte geleitet werden. Mögen alle Vereine, die Liebe zur Vogelwelt und Vogelschutz auf ihr Panier geschrieben haben, sich zu gemeinsamem Schaffen mit vereinten Kräften zum Heile unserer gefiederten Freunde zusammenfinden. Nur so kann wirklich Großes geleistet werden.

Zum Schlusse möchte ich noch einen Punkt berühren, der mir besonders am Herzen liegt: das ist das leidige Fortschießen und Vernichten jeder irgendwie ungewöhnlichen und auffälligen Vogelform. Ein Blick in die Jagd- und Tageszeitungen gibt uns für diese Unsitte Belege über Belege. Vor allem leiden in dieser Beziehung unsere Raubvögel, die für weite Strecken unseres Vaterlandes in der Tat die größten Seltenheiten geworden sind. Zeigt sich ein solcher Vogel, so sind leider sofort eine Unzahl dieser „erbärmlichen Flinten" auf das Tier gerichtet und mit der Wiederansiedlung dieser stolzen Vögel ist es auf Jahre vorbei. Doch auch anderen Vögeln geht es so, dafür ein Paar Beispiele aus meiner engeren Heimat. Inmitten der Großstadt Kiel siedelte sich in diesem Sommer ein Storchenpaar an auf einem Hintergebäude und baute fleißig an seinem Neste. Doch nur wenige Tage konnte man dies seltene Schauspiel genießen, denn bald war eines der Tiere von einem nichtswürdigen Menschen ohne irgend welchen Zweck und Grund niedergeschossen. Ferner baute im vorigen Jahre bei Wohlde (Schleswig) ein Kolkrabenpaar seinen Horst und brachte mehrere Junge glücklich auf. Kaum entdeckt, wurden die Jungen natürlich fortgenommen, worauf sich die Alten auf Nimmerwiedersehen verzogen. Was nützt da aller Vogelschutz, wenn so immer und immer wieder die Ansiedlung seltener Vögel unmöglich gemacht wird. Das muß anders werden, wollen wir nicht in absehbarer Zeit namentlich unsere Raubvögel nur noch in Museen bewundern dürfen. Mögen auch in dieser Richtung unsere Vogelschutzvereine namentlich in den Kreisen der Jagdpächter, denen Vogelkenntnis vielfach eine terra incognita bleibt, aufklärend und belehrend wirken.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In den Handbüchern steht, „jedes Paar bedeckt sein Nest". Hiernach ließ sich annehmen, daß die Nester zuerst gebaut werden. Da es umgekehrt ist, stimmt die Angabe nicht. Die Dächer werden gemeinschaftlich gebaut, wie sie es auch bei mir getan haben. In welcher Weise aber die Nester an sich gebaut werden und wie es am Dache und gegenseitig nebeneinander befestigt wird, steht noch unbeantwortet. Handbücher geben nichts hierüber an, und der südafrikanische Vogelliebhaber leider auch nicht. Es wäre dies doch auch von Interesse zu wissen. Da die Siedelsperlinge bei mir stets die vorhandenen Webernester bezogen und nie sich selbst solche bauten, konnte ich leider selbst keine Beobachtungen hierüber machen*).

Daß die Vögel, wie angegeben, im Gefangenleben auch Starennistkasten beziehen, ist wohl glaublich, wenn keine besseren Nester vorhanden sind und sie nicht selbst zum Bauen Gelegenheit haben; jedoch dürften sie immer Webernester vorziehen.

Daß die Jungen, wie angegeben, nur mit Insekten gefüttert werden, kann auch ich bestätigen, ebenfalls, daß die alten Vögel sehr auf allerlei Insekten und Mehlwürmer begierig sind. Bei mir bekam aber solche Fütterung den Vögeln recht schlecht, mehrere zeigten dabei Neigung zu Krämpfen, wodurch ich zwei Stück verlor. Sobald ich die animalische Fütterung einstellte, blieben auch immer die Krampfanfälle aus. In der Fütterung waren die Siedelsperlinge übrigens sehr wählerisch, was das Körnerfutter angeht, mehrere Vögel wollten davon überhaupt nur Kanariensamen annehmen.

Daß die Vögel ihre Nester das ganze Jahr hindurch benutzten, war auch bei mir der Fall.

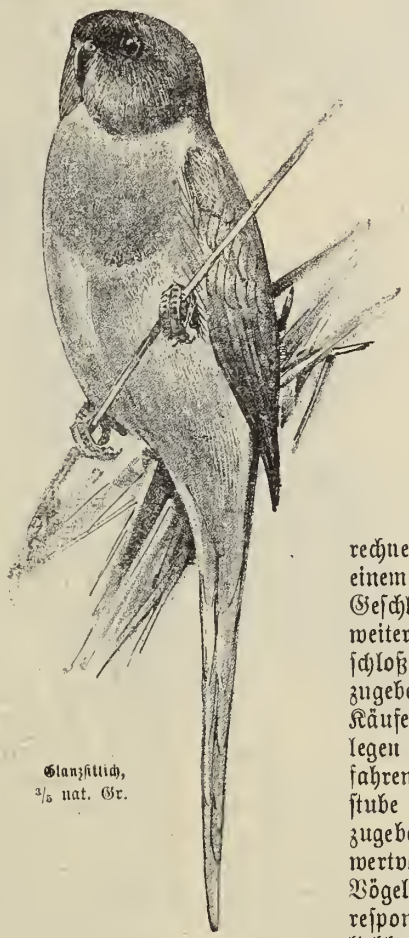
Nun will ich zum Schluß noch etwas über meine Zuchtergebnisse mit den Siedelsperlingen mitteilen, indem ich gleich bemerke, daß das Resultat leider ein negatives wurde. Eigentlich halte ich es nicht für besonders schwierig, diese Vögel erfolgreich zu züchten, wenn man nur rechtzeitig über frische Ameisenpuppen verfügt, denn nur mit solchen halte ich es für möglich. Ich habe alles sonstige versucht: erweichtes Samenfutter, „Universalfutter", erweichte trockene Ameisenpuppen mit Eibiskuit, zerschnittene Mehlwürmer, alles vergebens. Bei Darreichung von Atzfutter stellte sich immer die Schwierigkeit ein, rechtzeitig zu erkennen, wenn Junge in den Nestern vorhanden sind, um dann frische Ameisenpuppen sofort bei der Hand zu haben. Dies ist aber sehr schwer, weil sich das Eierlegen und das Brüten gar nicht kontrollieren läßt. Da die Vögel immer viel im Neste liegen, auch ohne Eier, läßt sich hieraus nichts schließen. Eine Untersuchung des Nestinhalts ist auch nicht möglich, ohne die schmale Eingangsröhre zu verunstalten. Atzfutter vorzeitig zu geben, ist auch nicht empfehlenswert, weil die alten Vögel dann nichts anderes als solches Futter fraßen, wodurch die Siedelsperlinge bald eingehen würden. Eher hielt ich eine glückliche Züchtung für möglich, wenn Starnistkasten, wie vom südafrikanischen Vogelliebhaber angegeben,

*) Smith (s. Reichenow, „Die Vögel Afrikas" III S. 243) schildert den Nestbau wie folgt: „Wenn die Siedelweber einen Nistplatz gefunden haben, so beginnen sie zunächst das gemeinsame Dach zu errichten. Jedes Pärchen baut und bedacht sein eigenes Nest, aber eines baut dicht neben dem anderen, und, wenn alle fertig sind, glaubt man nur ein Nest zu sehen, mit einem Dache oben und unzähligen kreisrunden Löchern auf der Unterseite. Zum zweitenmal werden dieselben Nester nicht zum Brüten benutzt, sondern dann unten an die alten neue angehängt, so daß die Masse von Jahr zu Jahr an Größe zunimmt, bis sie endlich zu schwer wird, die Äste, an denen sie hängt, zerbricht und herabfällt". Die Mitteilungen Smiths decken sich völlig mit denen des südafrikan. Vogelliebhabers (s. S. 267). Es wird zuerst von den Siedelsperlingen gemeinsam der Anfang des Daches gebaut, dann baut jedes Paar sein Nest und bedacht es, genau so wie es in den Handbüchern steht, nicht umgekehrt, wie Verfasser annimmt, dessen Siedelsperlinge sich beim Nestbau also ganz „korrekt" benommen haben. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

statt Weberneſter benutzt werden, denn dann ließ ſich Gelege und Brut kontrollieren, allerdings geht aber dadurch das eigentümlichſte dieſer Vögel, der abſonderliche Neſtbau, völlig verloren. Nun glaube ich allerdings nicht, daß die Siedelſperlinge dieſen Neſtbau überhaupt im Gefangenleben herſtellen können. Es wäre hierbei eine ſehr große Außenvoliere nötig, in welcher ſich ein alter gut gezweigter Baum mit geeigneten ſtarken Äſten befände. Der Verſuch wäre allerdings von großem Intereſſe, aber wohl nur für einen zoologiſchen Garten, der über genügend Raum verfügt, möglich.

Wegen meiner eigenen Zuchtergebniſſe muß ich mich darauf beſchränken, die baren Daten nach meinem Vogeljournal anzugeben. 26. Mai 1908 fiel ein Ei aus einem Larvenweberneſt und zerbach. Gleichzeitig ließen ſich am dritten Tage Junge hören in einem anderen Weberneſt. Anſcheinend fütterten die Eltern mit gewöhnlichem Ätzfutter für Körnerfreſſer, jedoch ungenügend, denn am 3. Juni wurden drei kleine Jungen aus einem Neſt geſchleudert, teilweiſe an Füßen, Kopf und Schnabel zerbiſſen. Sie trugen langen weichen ſeidengrauen Neſtflaum. Gleichzeitig lagen zerbrochene Eier am Boden des Flugkäfigs aus dem andern Weberneſt. In zwei Eiern waren entwickelte Junge. Ein unbeſchädigtes Ei war 20 mm in Länge, 15 mm hoch bei gewöhnlicher Eiform. Es war glattſchalig und auf matt bläulich weißgrauem Grund mit matt aſchgrauen und blaß graubräunlichen Fleckchen, beſonders auf dem ſtumpfen Ende des Eies, wo ſie zu einem Kranze angeordnet waren.



Glanzſittich, 3/5 nat. Gr.

Am 15. Juni 1908 fand ich ein ganz friſches Ei am Käfigboden. Dieſes Ei hatte eine Länge von 23 mm, Breite 15 mm, Form etwas geſtreckt, das ſpitze Ende etwas ſtumpf, glattſchalig. Farbe auf ſchmutzig weißem Grund grau gefleckt, beſonders am ſtumpfen Ende und hier einen Ring bildend. Den 26. Juni waren Junge im Neſt, was an einem leiſen Piepſen kenntlich war. Am ſelben Tag ſpäter wurden zwei Junge herausgeworfen, teilweiſe zerbiſſen.

Am 19. Juli konnte ich wieder Junge hören, die am nächſten Tage ebenfalls hinausgeworfen wurden, es waren drei Stück.

Am 9. Auguſt ließen ſich wieder Junge hören, ebenfalls noch am 10. und 11. Auguſt; am 12. Auguſt wurden jedoch wieder zwei Junge aus dem Neſte geworfen, zerbiſſen wie die vorigen.

Die ſieben Jungen ſind in Spiritus aufbewahrt, außerdem beſitze ich von den Siedelſperlingen einige unbeſchädigte Eier.

Die Brütezeit konnte ich nicht genau feſtſtellen, mag aber etwa 16 Tage ſein. Ferner iſt feſtgeſtellt, daß die Brut höchſtens drei bis vier Tage ohne friſche Ameiſenpuppen am Leben zu halten iſt. Daß ich leider friſche Ameiſenpuppen nicht ſo ſchnell beziehen konnte, weil hier am Orte nicht erhältlich, war ſehr zu bedauern, ſonſt wäre die Züchtung dieſer eigenartigen und ſeltenen Vögel wohl gelungen. Daß außer den beiden Paaren noch zwei Männchen überzählig waren, trug vielleicht auch zum ſchlechten Ausgang bei, vielleicht haben ſie die übrigen bei der Brut geſtört, vielleicht haben eben dieſe die Jungen zerbiſſen, was zwar auch die Eltern öfters tun, wenn das rechte Ätzfutter nicht vorhanden iſt.

Um vielleicht noch zu einem dritten Paar zu gelangen, ließ ich drei Stück im Berliner zoologiſchen Garten am 4. Dezember 1908 umtauſchen und erwarb ich außerdem noch ein viertes Stück als Erſatz für ein inzwiſchen an Krämpfen verſtorbenes Männchen.

Es gelang mir wirklich hierdurch zu drei richtigen Paaren zu gelangen und ich beabſichtigte weitere Zuchtverſuche zum nächſten Sommer, alſo jetzt in 1909, eventuell wollte ich es mit gewöhnlichen Wellenſittichniſtkäſten verſuchen. Da ging wiederum ein Vogel im Laufe des Winters an Krämpfen ein, diesmal ein Weibchen und ſomit ſaß ich dann wieder mit zwei Paaren und einem überzähligen Männchen.

Da ich jetzt nicht auf weiteren Ankauf im zoologiſchen Garten rechnen durfte, wie es wohl auch mit einem Vogel ſchwierig wäre, das richtige Geſchlecht zu bekommen, ſo gab ich jeden weiteren Zuchtverſuch hiermit auf und entſchloß mich, alle fünf Siedelſperlinge abzugeben. Es fehlte hierbei nicht an Käufern, was mir aber beſonders angelegen war, war dieſelben an einen erfahrenen Vogelliebhaber, der über Vogelſtube mit Außenvoliere verfügte, abzugeben, indem ſich dann wohl noch einige wertvolle neue Beobachtungen an den Vögeln anſtellen ließen. Deswegen korreſpondierte ich mit einem bekannten Vogelliebhaber, der eine Außenvoliere hat. Anfangs war er auch zum Ankauf geneigt, ſpäter hatte er aber Bedenken, weil ihm jemand etwas ungünſtiges über die Vögel erzählt hatte, zwar mit Unrecht, wie ich ihm ſchrieb, auch kamen ihm die Vögel (die er im Berliner zoologiſchen Garten inzwiſchen angeſehen hatte) zu unſcheinbar vor. Der Vogelliebhaber gehört vorwiegend zu denen, die ich „Prachtfinkenliebhaber" nenne, weil ſie ſich im weſentlichen nur für kleine und farbenreiche Vögel und deren Züchtung intereſſieren, alſo beſonders die kleinen Prachtfinken. Selbſt Vögel wie Weber und Widas finden keine Gnade, weil ſie die Neſter anderer Vögel zerſtören.

Somit wurde aus dem Verkaufe nichts und ich zog dann vor, meine Siedelſperlinge wieder an den zoologiſchen Garten in Berlin abzugeben, was am 21. April dieſes Jahres geſchah.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es sei mir noch an dieser Stelle gestattet, meinen herzlichsten Dank den Herren Direktor Dr. Heck und Dr. Heinroth auszusprechen für jedes bereitwillige Entgegenkommen, das diese Herren mir als Ausländer jederzeit im Interesse der praktischen Ornithologie erwiesen haben, was für mich von hohem Werte ist, in meinen Bestrebungen möglichst viele selten vorkommende ausländische Vögel in ihrem Gefangenleben zu erforschen.

Ich hoffe später mal wieder in den Besitz von Siedelsperlingen zu gelangen und dann dieselben mit besserem Erfolg zu züchten, da mir direkte Sendungen von Seltenheiten aus Südafrika, wie auch aus Brasilien und Ostindien zugesagt sind. Verschiedene Seltenheiten aus Brasilien sind mir bereits zugegangen, worüber Berichte demnächst folgen werden. Hoffentlich werde ich künftig sodann den Berliner Garten mit einigen Seltenheiten als kleinen Gegendienst bereichern können. (Fortsetzung folgt.)

Dankbare Vögel.

Von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Nachdruck verboten.)

In meinen in der „Gef. Welt" erschienenen Artikeln habe ich auch verschiedentlich der Gesangsdauer unserer gekäfigten gefiederten Lieblinge Erwähnung getan und kann nun heute — im letzten Drittel des Monat August — von einem staunenswerten Gesangseifer einer Graudrossel berichten.

Ich kaufte diesen hervorragenden Gesangskünstler, dessen Tourenreichtum schon oft bei mich besuchenden Vogelliebhabern Verwunderung erregte, im Frühjahr d. J. als überwintertes gut eingewöhntes Exemplar von einem bekannten Hunde- und Kanarienhändler in Ballenstedt, der nach seiner Angabe den Vogel bei dem Erwerb im Tauschwege an Zahlungsstatt angenommen hatte. Dieser Händler, welcher auch Kenner hinsichtlich der Waldvögel und nicht nur der Gesangskanarien ist, teilte mir seinerzeit mit, daß er eine erstklassige Singdrossel habe, die er wegen seiner Kanarien fortgeben müsse, da sie im Zimmer zu laut würde und forderte dabei auch gleichzeitig einen ziemlich hohen Preis, wie dies die Herren Vogelhändler in der Regel zu tun pflegen, wenn ihnen wertvolle Verkaufsobjekte zu Gebote stehen. — Da ich außerdem aus einem anderen Anlaß den genannten herrlich gelegenen Harzort, in dessen Umgebung ich im Laufe der Jahre häufig Gesangsstudien hatte machen können, aufsuchen mußte, zögerte ich nicht lange, mir den Vogel zu holen. Ohne ihn gehört zu haben — die geehrten Leser werden dies mit Recht für ein Wagnis halten — erwarb ich den Graurock, nachdem ich von dem geforderten Preise mit dem Hinzufügen 3 *M* gekürzt hatte: Jeder Krämer lobt seine Ware und ich will erst abwarten, was der Vogel in gesanglicher Beziehung leistet. Der Verkäufer entgegnete hierauf noch: „Ich wage es ja gar nicht, Ihnen als Kenner etwas Minderwertiges anzubieten. Meine Drossel bringt sogar eine sehr geschätzte Sprossertour; morgen wird sie jedenfalls bei der Veränderung in Ihrer Behausung noch nicht schlagen, aber übermorgen wird sie sich sicher hören lassen." Und so kam es auch.

Der Händler hatte sich aber insofern geirrt, weil der Vogel nicht eine Sprosserstrophe, wohl aber eine brillante Nachtigalhohltour zu Gehör brachte, die ich wie folgt bezeichnen kann: Huß! Huß! Huß!

Die Bezugsquelle — an der mir viel liegen mußte — verriet er mir aber als Geschäftsgeheimnis nicht. Denn wenn man nun auch hinsichtlich der Singdrossel von eigentlichen Örtlichkeitsrassen, wie bei Sprosser und Nachtigal, nicht reden kann, so gibt es doch einige Gegenden, in denen durchschnittlich wertvolle Schläger vorkommen, die an anderen Orten seltener und dann vielleicht als Strichvögel zu hören sind. Daß man, wie Rausch behauptet, nun gerade in waldigen Gebirgsgeländen und nicht in der Ebene, so beispielsweise in engbegrenzten Parkanlagen ausschließlich bessere Exemplare antrifft, habe ich in dem in Nr. 40 und 41 der „Gef. Welt" von 1906 erschienenen Artikel auf Grund hinreichend gemachter Beobachtungen und Feststellungen zur Genüge widerlegt.

Oft ist mir schon das Dreifache des Erwerbspreises für meinen Liebling geboten worden, aber ich kann mich von diesem mir nie feilen Meistersänger, der als Drossel ein Idealvogel genannt werden kann, nicht trennen, denn es ist sehr fraglich, ob ich jemals wieder in den Besitz eines solchen Sängers, der einzig in seiner Art ist, gelangen werde.

Bis vor acht Tagen befand er sich, um seine Stimme etwas abzuschwächen, in einem halbdunklen Raum. Zur Förderung der vermutlich doch demnächst eintretenden Mauser, auf welche Licht und Luft gewaltigen Einfluß haben, habe ich den Vogel jetzt in ein neu tapeziertes, ganz helles Zimmer gebracht. Seit dieser Zeit singt er so laut wie im Frühjahr und auch sehr fleißig, während draußen in Wald und Flur alles schweigt und nur vereinzelt eine Feldlerche oder ein Ammer ihre Weisen vortragen.

Wieviele Stümper gingen schon im Laufe der Jahre durch meine Hände; aber auch gute Mittelvögel, zu denen ich ein Stück zähle, das mir vor längerer Zeit Freund Kullmann von Berlin aus übermittelte. Ferner ein solches aus Hoya a. d. Weser und endlich ein drittes aus der Gegend von Eisleben. Um diesen letzteren aus der genannten Lutherstadt bezogenen Vogel zu erhaschen, hatte sich der Fänger drei Tage hindurch auf die Lauer gelegt.

Erst vor kurzer Zeit wurde mir Gelegenheit geboten, zwischen anderen Drosseln und meiner Friederike — ich gab meinem gefiederten Musikanten diesen Namen, da in seinem Schlage auch der Friederikenruf nicht fehlt und äußerst ausdrucksvoll gebracht wird — eine Parallele zu ziehen. Ende Juni, als ich eines Abends im Harzgebirge unweit des Falkensteines vom richtigen Wege abgekommen war, geriet ich gegen meine Absicht auf einsamen Pfaden ins Innere des Waldes. — Neben einer großen Anzahl Rotkehlchen, unter denen ich einige sehr gute Vögel heraushörte, deren Triller- und Wirbeltouren wie fernes Schellengeläute ertönten, konnte ich in einem Distrikte auf einem Flächenraum von mehreren Hektaren mindestens 20 Singdrosseln beobachten, welche, da der Abend langsam hereinbrach, dem auf einige Stunden scheidenden Tagesgestirn jubilierend ihre letzten Grüße nachsandten, die zum Teil im Echo verhallend bei der herrschenden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Stille — ich wurde dabei an Waldandacht und Waldeinsamkeit erinnert — eine nachhaltige Wirkung bei mir zurückließen.

Wer schon Gelegenheit gehabt hat, das Verhalten der nordischen Nachtigal, wie die Singdrossel u. a. auch genannt wird, beim Morgengrauen zu beobachten, der wird gefunden haben, daß, nachdem der Rotschwanz den Tagesanbruch verkündete, diese sich anschickt, den Blick der wieder aufgehenden Sonne, der gewaltigen Licht- und Wärmespenderin, der wir alles organische Leben zu verdanken haben, nun zugerichtet, ihre silberhelle Stimme als Waldesvollgetön — es ist dies ein Ausdruck Adolf Müllers — weit hin erschallen zu lassen, um in dem durch keine Musikkapelle zu ersetzenden Naturkonzert mitzuwirken und ihr Können zu zeigen.

Befriedigt wurde ich durch die Leistungen aller dieser Drosseln aber doch nicht so recht; zwar vernahm ich bei hinreichenden Stimmitteln so manche sehr schätzenswerte Strophe, die meiner Friederike nicht eigen ist, aber bei dem von mir hierbei vermißten Tourenreichtum und dem zu häufigen Wiederholen der außerdem zu langgezogenen einzelnen Gesangsabschnitte blieb der Gesamteindruck weit hinter meinen Erwartungen zurück.

Prachtamazone, 1/3 nat. Größe.

Durch obige Schilderungen glaube ich auf das eklatanteste wieder bewiesen zu haben, daß der Gesangsunterschied bei der Singdrossel ein sehr großer ist und Exemplare, die einem Kennerohr genügen, selten erhältlich sind. Oft gelangt man, so wie ich jetzt, durch Zufall zum langersehnten Ziele.

Wie ich schon früher mehrfach erwähnte, verhält es sich in dieser Hinsicht mit Sprosser und Schwarzplättchen genau ebenso. Die zu überbrückende Kluft zwischen einem erstklassigen Schläger und Sänger — ganz abgesehen von Stümpern — und den auch jetzt noch hin und wieder anzutreffenden Mittelvögeln bleibt immer eine recht breite. Wenn aber Rausch einst anführte, daß wirklich wertvolle Nachtigalen noch weniger vorhanden seien, als dergleichen Sprosser, so befand er sich in einem großen Irrtum. Ich will es mir heute ersparen, darauf näher einzugehen, beabsichtige aber später noch einmal Gelegenheit zu nehmen dies nachzuholen.

Sobald nun meine Drossel — ich wünsche jetzt nur, der Sprosserspezialist Herr Franz Walke in Dresden nehme Veranlassung mich zu besuchen, um sie mal zu hören — den Schlag einstellt, werde ich an dieser Stelle kurz ein Weiteres schreiben und auch dann, wenn sie wieder mit dem Gesange beginnt.

Die für den Vogel in diesem Jahre aufgewendete geringe Mühe hat er durch seinen Gesangsfleiß reichlich belohnt. Ist die Singdrossel doch wie die meisten ihrer Verwandten bescheiden im Futter; auch nicht weichlich und mithin als Käfigvogel sehr empfehlenswert. Obwohl ihr Gesangsfleiß nicht in jedem Jahre ihres Käfiglebens ein gleicher ist, so sind mir Fälle, in welchen eine solche, wie Sprosser und Nachtigal, ein ganzes Jahr hindurch nicht geschlagen hat, noch nicht bekannt geworden.

Das Vogelleben Kärntens und seltsame Beobachtungen.

Von Odo Klimsch, St. Veit a. Gl.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Nacht durchzuckten grelle Blitze. Ein Sturm setzte ein, große Tropfen klaschten an die Scheiben. Es gießt mächtig, mehr, immer mehr. Mich fröstelt's. Ist's möglich, vor Kälte wache ich auf, nehme mir noch eine warme Decke. Endlich schlägt es 6 Uhr. Ich sah hinaus, unglaublich, Schnee jetzt Ende Juni! Arme, junge Schwarzplättchen! Mein Gastwirt jammert, er hat das Vieh schon auf der Alpe und es schneit. Mein Überrock tut mir jetzt gute Dienste, gestern war er mir noch übrig. Nach 9 Uhr setzt das Schneien aus, es regnet aber dafür heftiger. Diesen Tag muß mich die „Ges. Welt" unterhalten. Das Thermometer sinkt stark; ich lasse heizen. Nächsten Morgen guckt blauer Enzian aus weißer Schneehülle. Endlich regnet's nur mehr leicht, wie Nebel. Ich eile hinaus zu den Schwarzplättchen am einsamen Köhlerbrünnl. Dort biege ich vorsichtig die nassen Spierstauden auseinander; hier ist das Nestchen, Frau Braunkopf fliegt ab und — o Entsetzen — alle fünf Junge sind tot. Natur du hast wohl harte Launen! Halt, da kommt mir ein Gedanke. Ich eile um mein Netzchen heim. Die Sonne blitzt ab und zu schon aus dem Gewölke hervor. Nicht achtend, daß meine Kleider naß werden, bin ich bald wieder an Ort und Stelle. Das Plattmönchweibchen sitzt abermals auf den toten, starren Jungen. Das Männchen höre ich nicht. Sorgmütterchen fliegt geschreckt ab, ich nehme die kalten starren, schon befiederten Jungen und setze sie gruppiert, als ob sie Futter bettelten, recht auffällig ins gut verkleidete Garn, mitten in den Weg, so gut es eben geht, während mich das Weibchen unter lautem Geschäcke fortwährend umkreist. Bald bin ich fertig und verschwinde, der Dinge, die da kommen sollen, harrend, in die verlassene Köhlerhütte, die mir durch zahlreiche Lücken noch einen Ausblick zuläßt. Das Weibchen, das mein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gebahren früher sah, ging, das setzte ich richtig voraus, nicht in die Falle. Doch bei mir da handelte es sich auch nur um das Männchen. Auffallend lange kam es nicht. Endlich erschien es, das Schnäbelchen voll Futter. Es suchte die Jungen; durch den Heidenspektakel, den das Weibchen machte, ersah es plötzlich diese, eilte, ohne das Garn zu ahnen, dazu und wollte sie ätzen, sie, die Toten. Da klappte das Netz und Meister Schwarzplatt war mein. Wo warst du sonst so gewaltiger Instinkt?

Noch denselben Tag fuhr ich heim und, um es kurz zu machen, mit dem Vöglein habe ich meine Freude.

Das waren gewiß zwei seltsame zu Denken gebende Erscheinungen aus unserer Vogelwelt. Doch ich habe noch mehrere anzuführen.

Das Jahr 1908 und 1909 war, was die Witterungsverhältnisse anbelangt, in den Alpenländern mehr als unnormal. Das Jahr 1908 war so trocken, daß die Bauern kein Futter fechsten und heuer wars bis in den Juli herein schneidig kalt und trocken; Schneefälle waren daher häufig. Gelegentlich eines solchen war es mein Verlangen einen Blaukropf, es war schon April, auf dem Durchzuge, am Wasser zu fangen. Alles mögliche erwischte ich; da fing ich unter anderen ein Rotkehlchen, einen sonderbaren Kautz. Als ich es nämlich aus dem Netze in die Hand nahm, sang der Wicht in dieser eine ziemlich kräftige kurze Strophe. Es war nicht ein Angstruf, nein ich fing doch schon Dutzende unbeabsichtigterweise und gab ihnen wieder die Freiheit, sondern tatsächlich Gesang. Dieser muntere Geselle entwickelte sich aber auch ungeahnt zu einem Meistersänger, während mir sonst Rotkehlchen des Futters nicht leicht wert sind.

Beim nächsten Schneefall fand ich in einer langen Lindenallee, im Mai wars, mit dem Kopfe im Schnee steckend, eine unversehrte, schöne Gartengrasmücke; ich glaube, sie muß verhungert sein. Das Ungemach der Witterung zerstört so manche Brut, nimmt manchem Vögelein das Leben.

Interessant ist auch die Beobachtung, wie unruhig bei Sturm die Vögel sind; speziell Gelbspötter flattern beim Leuchten der Blitze unaufhörlich. Das gerade Gegenteil zeigen eigentümlicherweise Rotkehlchen. — Wie schon erwähnt, sind die letzten Jahre hier für Landwirte Mißjahre, weshalb diese wegen Feldschadens Steuernachlaß ansuchten, welcher ihnen nach kommissioneller Begehung der beschädigten Kulturen bewilligt wird. Auf diesen Erhebungen gelangte ich daher viel in Kärntens Bergen herum und behielt das Interessanteste fest. Es überraschte uns beispielsweise da neulich ein anhaltender, scharfer Regen. Ich brachte es nicht fertig, in der dumpfen Bauernstube den anscheinend anhaltenden Landregen abzuwarten, und eilte trotz Blitz und Regen 4 Stunden weit über Berg und Tal heim. Es brach die Nacht herein; ein banges Zagen durchzitterte meine Brust, denn Blitz auf Blitz fuhr krachend nieder. Da — Mensch verzage nicht — inmitten dieses entsetzlichen Wetters, da sangen neben den tosenden Wassern in der Schlucht Rotkehlchen; ich begriff es nicht und kann es noch heute nicht fassen. Ich war ganz erstarrt vor Kälte und wie aus dem Wasser gezogen, als ich spät in finsterer Regennacht heimkam. Welch' sonderbare Vorgänge in der Natur!

Auffallend lange sangen heuer die Vögel, denn der Sommer kam viel zu spät und noch jetzt (Ende Juli) singen Grasmücken und andere laut. — Der Kärntner Bauer kennt wenig Vögel. Für ihn ist der Kuckuck nur im ersten Jahre dies, im zweiten, sagt er, wird er zum Sperber, im dritten zum Hühnergeier. Die Schwalben werden jedoch hoch gehalten; man läßt sie die Nester im besten Zimmer bauen und so kam es, daß ich, als ich bei einem Bauer übernachten mußte, eines Nestes halber die Fenster trotz der scharfen Kälte auf dem hohen Berge nicht schließen mochte. Um 4 Uhr früh flogen die besorgten Eltern eben schon ums Futter und da war ich zu bequem und müde, die Fenster zu öffnen.

Gerade schlug man zu der Frühpause, d. h. die Bäuerin rief durch Schläge auf eine eiserne Platte, die vor der Türe hängt, die Knechte und Mägde zum Brot, Speck und Most. Da sah ich zufällig eine schwere Gans vor dem Tore, brütend in einer Hundehütte. Unweit sonnte sich eine Katze. Da bemerkte ich plötzlich ein junges Kätzchen unter ihr. Ich befragte den Bauer, wie dies komme. „O", meinte dieser, „schon acht Tage hat die Gans die Kätzchen unter sich. Wenn sie Hunger spüren, kriechen sie unter der Gans hervor und säugen bei der Mutter, dann kriechen sie wieder unter die Gans, die stolz darüber ist." Wie ich später erfuhr, hat kurze Zeit darauf der Gänserich dieser Verirrung durch männlichen Eingriff dauernd ein Ende gesetzt.

Das waren einige seltsame Bilder aus dem Leben der gefiederten Welt. Es sind zwar bescheidene Beobachtungen, doch mit vereinten Kräften wäre noch viel zu erreichen für die Kenntnis unserer gefiederten Lieblinge, uns und ihnen zum Heile.

Vom Gartenrotschwänzchen — Erithacus phoenicurus *(L.)*.

Von A. und H. Passow.

(Nachdruck verboten.

Das Gartenrotschwänzchen ist ein sehr lustiger, beweglicher und unruhiger Vogel. Sein rotes Schwänzchen ist fortwährend in Bewegung und nur selten sitzt das Vögelchen lange auf einem Flecke. Es bereitet großes Vergnügen, seinen gewandten Spielereien zuzusehen. Wenn es von den Menschen nicht beunruhigt wird, ist es sehr zutraulich und läßt sich leicht beobachten.

Anfang und Mitte April treffen bei uns in Holstein die Rotschwänzchen ein. Sie machen sich durch ihren kurzen aber hübschen Gesang, sowie durch ihr auffälliges Wesen sofort bemerkbar. Bald nach ihrer Ankunft beginnt der Nestbau. Bei dieser Arbeit hilft das Männchen dem Weibchen nicht immer. Das Nest steht in Baumhöhlen und Brutkästen in verschiedener Höhe, manchmal sehr niedrig, oft mehrere Meter hoch. Einmal fanden wir ein Nest in einer, noch im vorhergehenden Jahre von Grünspechten bewohnten Höhle. Diese hatten die Tiere fast ganz, etwa $^3/_4$ mit Strohhalmen, Blättern und trockenem Gras ausgefüllt. Der Eingang zur Höhle ist manchmal ziemlich groß. Das schlecht gebaute Nest besteht außen aus Laub und Grashalmen, innen aus Federn. Wir fanden auch eins ohne dieselben. Es enthielt aber stattdessen lange Tierhaare und feine Grashalme.

Die äußeren Teile des Nestes sind meistens sehr schnell vollendet, während die inneren stets längere Zeit in Anspruch nehmen. Wenn der Raum im Brutkasten sehr groß ist, so füllt der Vogel den Boden mit Blättern usw. aus und baut sein Nest ganz hinten, möglichst weit vom Einflugsloch entfernt.

Wir hatten neben dem Käfig unseres zahmen Turmfalken einen Meisenkasten gehängt. Bald nisteten sich dort Rotschwänzchen ein. Sie ließen sich von dem Turmfalken, der ihnen friedlich zuschaute und von den fortwährend hin und her gehenden Menschen durchaus nicht stören. Bei manchen Nestern kommt das Männchen sogleich angeflogen und zirpt laut. Bei zahlreichen anderen wäre es ein Leichtes gewesen, das Weibchen auf den Eiern oder Jungen zu fangen. Ein Weibchen steckte den Kopf jedesmal, wenn man sich dem Neste näherte, aus dem Einflugsloch, zog ihn zurück und blieb, auch wenn man in den Kasten hineinsah, ruhig sitzen. An heißen Tagen brütet das Weibchen bedeutend weniger als sonst. Bei dieser Gelegenheit konnten wir einige sehr interessante Beobachtungen machen: In diesem Jahre brütete in unserm Garten ein Rotschwänzchen. Das Weibchen hatte, da das Wetter sehr heiß war, keine große Lust auf den Eiern zu sitzen. Das Männchen aber war anscheinend sehr besorgt darum, daß die Eier kalt würden, hatte aber selbst keine Lust, das Weibchen abzulösen. Dieses flog nun fortwährend aus dem Neste und jagte nach Fliegen und Mücken. Kaum sah dies das Männchen, so kam es angeflogen und sang eine kurze Strophe. Das Weibchen flog dann meistens gleich ins Nest zurück. Gehorchte es aber der freundlichen Aufforderung nicht, sondern tat, als ob es nichts davon höre, so stürzte der besorgte Gatte auf seine Gemahlin zu und versuchte sie mit Gewalt ins Nest zu jagen. Dies gelang ihm meistens erst nach langer Jagd. War das Weibchen dann im Nest, so blieb das Männchen oft lange davor sitzen. Das wiederholte sich mehrere Male. Wir haben nie beobachtet, daß das Männchen sein Weibchen längere Zeit beim Brüten ablöste, höchstens für wenige Minuten.

Nach 13 bis 14 Tagen schlüpfen die Jungen aus. Sie sind zuerst mit langem dunklen Flaum bedeckt. Beide Alten füttern die Jungen mit kleinen Raupen und anderen Insekten auf. Das Weibchen füttert bedeutend mehr. Einmal fütterte das Männchen überhaupt nicht mit. Im Alter von 13 bis 15 Tagen fliegen die Jungen aus, nie alle zu gleicher Zeit. Diese sehen dann den Alten fast gar nicht ähnlich. Man kann sie leicht mit jungen Nachtigalen und Rotkehlchen verwechseln.

Die Rotschwänzchen brüten zweimal im Jahre, aber nie in der nämlichen Höhle. Im nächsten Jahre aber, wenn sie auch gestört wurden, brüten sie oft am gleichen Platze. — Leider halten sich diese reizenden Vögel in der Gefangenschaft meist nur kurze Zeit und ihre Wartung verlangt große Mühe.

Im September verlassen uns die Rotschwänzchen wieder, um nach dem Süden zu ziehen.

Kleine Mitteilungen.

Stadtschwalben. Wenn im Frühjahr der launische April mit seinen Wettertücken bei den wintersmüden Menschen die rechte Frühlingsstimmung noch nicht aufkommen lassen will, sind es schließlich die Schwalben, deren Ankunft den Bann bricht und frohe Hoffnung in uns Menschen erweckt: die Schwalben sind da, nun kann's nicht mehr lange dauern, bis des großen Winters Macht endgültig gebrochen ist. Sei es nun ihr Frühlingsheroldsamt, sei es ihre Zierlichkeit und Zutraulichkeit, der Mensch liebt die Schwalben und wehe dem Bösewicht, der es wagen wollte, die kunstvollen Lehmnester zu zerstören, er würde bei dem Landmann, an dessen Haus die Nester angeheftet sind, schön ankommen. Aber selbst in der Großstadt, in der doch — leider — auch recht viele Menschen wohnen, denen der Sinn für Natur so vollständig verkümmert ist, daß sie oft meinen, jedes ihnen nicht unmittelbar nützliche Tier müsse möglichst schnell umgebracht werden, selbst in der Großstadt haben sich die Schwalben niedergelassen und an Hauseingängen allenthalben ihre Lehmnester aufgehängt, unbekümmert um den tosenden Lärm auf der Straße. Aber freilich, wer achtet in unserem hastigen Treiben auf das kleine gefiederte Volk; seit zwei Jahren nisten zwei Pärchen Hausschwalben in den Winkeln meiner Haustür, und doch waren mehrere Hausbewohner, die täglich mindestens sechsmal dort hindurchgehen, ganz erstaunt, als sie auf die Nester aufmerksam gemacht wurden, sie hatten nie etwas bemerkt. Auch an Fenstern baut manchmal ein Schwalbenpaar seine Hängevilla an, und da wird dann aus der Freude der tierliebenden Menschen gar oft Trauer, wenn nämlich die Hausfrau sich gezwungen glaubt, trotz aller Freundschaft für die Schwälbchen das Nest zerstören zu müssen, denn die Schmutzerei wird ihr meist zu groß. Gewiß, das Fenster, über dem Schwalben nisten, kann nicht blitzblank gehalten werden, und auch das Ungeziefer, an dem die niedlichen Vögel mitunter leiden, kann sehr lästig werden, doch kann man dem allem leicht abhelfen, wenn man unter dem Neste ein größeres Brett befestigt, das den Schmutz auffängt. Wenn nun der Städter auch von allen überhaupt in der Stadt anzutreffenden Vögeln den Schwalben doch das meiste Interesse entgegenbringt, so weiß er andererseits doch in den meisten Fällen kaum, wie so ein Tierchen eigentlich aussieht, ja er ahnt nicht einmal, daß die eleganten Flieger, die unsere Kirchtürme in graziösen Bogen umsegeln, gar keine richtigen Schwalben sind, sondern Mauersegler, die viel früher von uns fortziehen und die zu einer ganz anderen Ordnung (nämlich zu der der Schwirrvögel) gehören, als die beiden bei uns hier vorkommenden, an den Häusern in Lehmnestern brütenden echten Schwalben, die Haus- und die Rauchschwalbe, welche man zur Ordnung der Singvögel zählt. Nur noch wenige Wochen bleiben die Schwalben bei uns, dann ziehen sie in ungeheuren Schwärmen nach Afrika in die „Winterfrische"; übrigens haben auch manche Schwalben ebenso wie andere Zugvögel, die wir hier als ständige Wintergäste haben, schon den Versuch gemacht, den europäischen Winter hier durchzumachen, aber die Kuhställe, die sie dann als Aufenthaltsplätze nehmen müssen, gewähren wohl doch nicht ausreichendes Futter, denn bisher haben die meisten dieser Verwegenen ihren Versuch mit dem Leben bezahlen müssen. Manchmal werden Nachzügler hier von kaltem Wetter überrascht und verbergen sich in Astlöchern, wo sie dann mitunter halb erstarrt gefunden werden, hierauf ist wohl das ab und zu auftauchende Märchen vom Winterschlaf der Schwalben zurückzuführen; an eine derartige Überwinterung ist selbstverständlich nicht zu denken, vielmehr gehen diese Vögel unrettbar zugrunde.

„In meinem Vogelhaus habe ich 4 Paar **Nußköpfchen**. Von einem Paar sind 4 Junge erbrütet und das Weibchen brütet wieder auf 6 Eiern, ein anderes Weibchen sitzt auf 8 Eiern, welche am 4. August auskommen müssen. Auch die beiden anderen Paare brüten. Bis jetzt leben und nisten sie friedlich nebeneinander und vertragen sich auch mit den etwa 30 anderen Vögeln, welche dieselbe Voliere bewohnen, gut."

Aug. Blättler — Jäger.

Vom Vogelzug. Die ersten Nachtigalen sind hier während der mondhellen Nacht des 7. August fortgezogen. Kreuzschnäbel sah ich in Kärnten und Oberitalien in großen Schwärmen. Odo Klimsch, St. Veit.

Konstanz, 9. August. **Verhungerte Schwalben.** Bei einer Uebung der Feuerwehr wurden auf den Treppen und Balken des Steigerhauses Hunderte von toten Schwalben aufgefunden, die infolge des naßkalten Wetters verhungert sind.

Trink- und Badegefäße in Verbindung mit Pflanzenbehälter usw. (s. S. 263). Nachsatz zu Form D. In vielen Fällen wird der Pflanzenbehälter mit Tränkern zweckmäßig außerhalb der Vogelstuben usw. aufgestellt, um Beschädigung der Pflanzen zu vermeiden. Auch kann ein Tränker für beliebig viele nebeneinanderliegende Vogelstuben dienen. Tränk- und Badetrog

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

steht innerhalb der Stuben und mit einem gemeinsamen Röhrchen mit dem Pflanzenbehälter (Wasserzylinder) in Verbindung.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 2. September 1909, Stralauer Straße 3, Restaurant Wolter, abends 8½ Uhr. Gäste willkommen. Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Bayerischer Vogelliebhaberverein. Sitz München. Am Samstag, den 21. August, hielt der Bayerische Vogelliebhaberverein eine Generalversammlung ab. Sie hatte den Zweck, die Vorstandschaft durch Wahl zu ergänzen. Das Resultat ist folgendes: I. Vorsitzender Flierl; II. Vorsitzender Zierer; I. Schriftführer Schiemang; II. Schriftführer Rosenberger; Kassierer G. Graßl; Revisoren: Engl und Flach. Nach der Wahl hielt der Vorsitzende einen Vortrag über den rotrückigen Würger. Im ersten Teil seiner Darlegungen schilderte er das Wesen, das Frei- und Gefangenleben dieses Vogels, wobei er all die Gesichtspunkte, die bei der Überwinterung und der Hauptmauser zu beachten sind, in den Vordergrund rückte. Im zweiten Teil suchte er die Frage nach der Vogel- und Bienenschädlichkeit des Dorndrehers möglichst objektiv zu beantworten. Er kam zu dem Resultat: der rotrückige Würger ist, was Vogelschädlichkeit anbelangt, nicht in allen Gegenden gleich. Samstag, den 18. September, hält der Verein eine Käfigausstellung im Vereinslokal, Landwehrstraße 48, ab, auf die wir alle Vogelliebhaber aufmerksam machen.

München, 26. August 1909.

Schiemang, I. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

A. Ahlers, Hannover, a. Jungfernplan 6B: ♀ schwarzk. Gouldamandine.

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Diamantfinken, Binsenastrilde, spitzschwänz. Gürtelgrasfinken, wachsgelbe Schilffinken, Dolchstich-, Glanzkäfertauben, Palmentäubchen, Steinkäuzchen.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Rußköpfchen, Schweifkitta.

Lehrer Görlich, Lichtenrade b. Berlin: Junger Wespenbussard.

J. Götz, Neu-Ulm: Rotköpfige Papageiamandinen.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Grauflügeldrosseln, Schwarzkappentimalien, Pagodenstare, Weißkopfschmätzer, rußköpfige Inseparable, Diamantfinken, Spitzschwanzamandinen, Binsenastrilde.

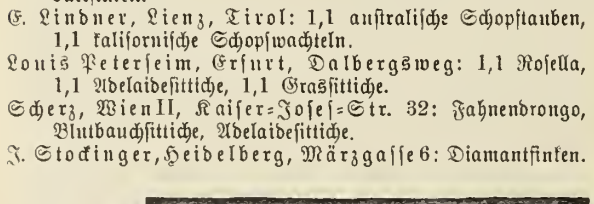
v. Klitzing, Köln, Hohenstaufenring 3: 1,1 Schnurrbartfinken.

E. Lindner, Lienz, Tirol: 1,1 australische Schopftauben, 1,1 kalifornische Schopfwachteln.

Louis Peterseim, Erfurt, Dalbergsweg: 1,1 Rosella, 1,1 Adelaidesittiche, 1,1 Grassittiche.

Scherz, Wien II, Kaiser-Josef-Str. 32: Fahnendrongo, Blutbauchsittiche, Adelaidesittiche.

J. Stockinger, Heidelberg, Märzgasse 6: Diamantfinken.



Herrn Dr. W., Lohr a. M. Die Heidelerche muß täglich Samen, besonders Mohn und auch kleingeschnittenes Grünkraut erhalten. Sehr förderlich für die Mauser ist Darbietung frischer Ameisenpuppen, zweckmäßig auch die Beimengung geschabter Sepiaschale zum Futtergemisch. Wenn die Mauser im Laufe des Septembers nicht eingetreten ist, wäre die künstliche Mauser herbeizuführen. Das Umsetzen in einen anderen Käfig wäre wünschenswert, wenn dieser größer wäre als der jetzt bewohnte und durch die Möglichkeit reichlicherer Bewegung der Eintritt und Verlauf der Mauser befördert.

Herrn Dr. S., Kiel; Herrn Dr. D., Hagen; Herrn H. v. L., Langfuhr; Herrn G. L., Aschersleben; Herrn Prof. R., Gleiwitz; Herrn B. W., Charlottenlund; Herrn G., Eberswalde; Herrn N. P., Aullamm; Herrn St., Meißen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. S., Mügeln. Der Sp. ist in gleichmäßiger Wärme zu halten, als Getränk wird ihm täglich viermal erwärmter dünner Haferschleim gegeben, der, wenn der Vogel getrunken, wieder fortgenommen wird. Anderes Getränk oder Badewasser erhält er nicht. Dem Futter wird etwas gestoßener Mohn zugesetzt. In den „Sängerfürsten" von Mathias Rausch ist die Krankheit behandelt.

Herrn A. R., Berlin N. In der Zeit, in welcher die Schamadrossel singt, kann sie die genannte Zahl Mehlwürmer erhalten. Es genügt aber völlig, ihr die Hälfte, also 15 Mehlwürmer für den Tag zu geben. Sehr gern frißt die Schamadrossel rohes Fleisch, auch gehacktes Ei, süßen trockenen Weißkäse. Obst und Beeren können auch gereicht werden, werden aber nicht von allen angenommen.

Herrn F. S., Sommerfeld. Der Kanarienvogel war ein sehr schwächliches Tier. Er war stark abgemagert und ist infolge von Entkräftung eingegangen.

Herrn A. Z., Frankfurt/M. Bei den Granastrilden waren die Därme mit Gasen angefüllt und stark erweitert, der Inhalt bestand in einem ziemlich trockenen bräunlichen Brei. Entzündungen der Darmschleimhäute waren nicht festzustellen, ebenso wenig andere Krankheitskennzeichen, abgesehen von der starken Abmagerung der Vögel. Vermutlich bekommt den Vögeln die erweichte Semmel nicht, welche bei dem schwülen Wetter vielleicht verdorben war. Möglich ist auch, daß der Genuß von Tradeskantia üble Wirkungen hervorbringt. Beide Futtermittel bleiben vorläufig fort.

Herrn G. L., Aschersleben, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn St., Lößnitz. Es kommt bei dem Zusammenhalten gewisser Vogelarten mit anderen lediglich auf den Versuch an. Von zuverlässigen Vogelpflegern wird der Wachtelkönig als ein durchaus verträglicher Vogel geschildert, von anderen wird über ihn das Gegenteil berichtet. — Wie Finken so können auch Wachtel und Wachtelkönig in freier Voliere überwintert werden. Es müssen ihnen geeignete Versteckplätze geboten werden.

Frau Baronin v. St. Der Fuß des Gimpelweibchens müßte täglich in essigsaurer Tonerde gebadet werden. Wenn dann die Schwellung gefallen und die Entzündung gehoben ist, wäre Amputation der kranken Zehe das beste. Zuweilen fällt der Zehennagel bei derartigen Vorkommnissen von selbst aus.

Herrn A. Z., Frankfurt/M. Der Amarant ist infolge von Abzehrung eingegangen. Eine übertragbare Krankheit liegt anscheinend nicht vor.

Herrn P. K, Marienwerder. Die Sendung kam völlig zerquetscht hier an.

Herrn B., Tasdorf. 1. Die N. erhält zu dem üblichen Futter rohes Fleisch, fein geschabt, Weißwurm, hartgekochtes Ei, geriebenen Weißkäse. 2. Die vier Käfige können in angegebener Weise nebeneinander gehängt werden. Am besten klingt der Gesang jeder Art, wenn man sie nur allein hört. 3. Das Geschlecht des G. läßt sich mit Sicherheit nur durch den Gesang erkennen. Die jungen ♂ zeigen schon im Herbst durch Gesangsversuche ihr Geschlecht an. Im nächsten Frühjahr ist immer noch Zeit, den Vogel, falls er ein ♀, in Freiheit zu setzen. 4. Die eingesandte Futterprobe enthält viel Gebäck (Spratts Patent), ziemlich viel Garnelenschrot, wenig Zecke. Solches Futter ist für grobe Vögel, wie Elstern, Heher usw. zu verwenden, unter reichlichem Zusatz von Ameisenpuppen auch für Drosseln, Stare usw. Für den rotrückigen Würger ist es nicht geeignet. Es müßte dann durch sehr reichliche Zugabe von Ameisenpuppen und Weißwurm verbessert werden, dürfte also vielleicht nur den vierten Teil des Gemisches ausmachen. Der Würger bedarf aber auch reichlicher Zugabe rohen Fleisches, welches vor der Mauser sein Hauptfutter sein sollte. — Wegen der Abonnementsquittung ist das nötige veranlaßt.

Herrn W. F., Chemnitz. Unter den Prachtfinken sind der Tigerfink und auch das Silberschnäbelchen ganz nette Sänger. Sonst würden, da wohl nur Körnerfresser in dem Käfig untergebracht werden sollen, als bessere Sänger der weißbürzelige Graugirlitz oder der Hartlaubzeisig in Betracht kommen.

Herrn W. A., Barmen-West. Die Ernährung der Lerche ist ganz richtig. Es ist zu empfehlen, ihr gehacktes Grünkraut täglich zu geben und etwas geschabte Ossa sepia unter das Futter zu mengen. — Bei den kalten Nächten wäre es empfehlenswert, den schlecht befiederten Vogel nachts über nicht auf der Veranda zu belassen. Es ist abzuwarten, ob sich der Vogel in der Mauser wieder gut befiedert, was wahrscheinlich ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 36.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Gimpel und seiner Züchtung.

Von Rechtsanwalt Dr. jur. Dickertmann in Hagen i. W.

(Nachdruck verboten.)

Der Gimpel oder Blutfink, wie er in unserer Gegend genannt wird, hat bei mir von jeher das lebhafteste Interesse erregt. Gespannt horche ich auf, wenn ich seinen sanften, melancholischen Flötenton im einsamen Walde vernehme. Und gelingt es mir gar, ihn selber zu erblicken in seinem prächtigen, wunderbar abgetönten Federkleid, so ist mir das auch jetzt noch jedesmal eine freudige Überraschung.

Übrigens war schon mein Vater ein großer Vogel- und Gimpelliebhaber. Er besaß u. a. einen Gimpel, der deutlich die Worte sprach: „Nun wacker, Hänschen, nun wacker."

Es ist mir nicht bekannt, ob das Sprachtalent des Gimpels noch in einem anderen Falle beobachtet wurde. Dr. Ruß schreibt in seinem Werke „Der Kanarienvogel" (1906): „Die Fähigkeit, menschliche Worte nachzuahmen, ist bisher bekanntlich nur bei Papageien, Krähen oder Raben und Staren zu finden gewesen, bis sie nun auch bei einem Fink, eben dem Kanarienvogel, festgestellt worden."

Danach scheint Ruß von einem sprechenden Gimpel keine Kunde gehabt zu haben.

Nachdem ich im Laufe der Jahre mehrere „gelernte" und „ungelernte" Gimpel gehalten hatte, gelangte ich erst in diesem Jahre dazu, eine Züchtung zu versuchen. Herr Karl Neunzig belehrt uns in seinem Handbuch für Vogelliebhaber Band II, die Züchtung des Gimpels sei vielfach gelungen, sowohl im größeren Heckkäfig wie in Flugkäfigen und Vogelstuben.

In der Tat berichten ja auch in diesem Jahre Herr Johansen in Kopenhagen („Ges. Welt" Heft 32) und Herr Fenk in Erfurt („Ges. Welt" Heft 25 unter „Kleine Mitteilungen") von neuen erfolgreichen Gimpelzüchtungen.

Äußerst pessimistisch äußert sich dagegen Herr Schlag in seinem auf Grund 54jähriger Erfahrung verfaßten Werkchen „Der Dompfaff" über dessen Züchtung.

Jahrzehntelang hat Schlag weder Eier noch Junge vom Gimpel erzielt, und als ihm dies in den letzten acht Jahren endlich mehrfach gelang, sind die Jungen über die ersten 3—4 Tage nicht hinausgekommen.

Sehr schlechte Erfahrungen mit der Gimpelzüchtung scheint auch Herr Hofrat Professor Dr. Liebe in Gera gemacht zu haben, wenn er nach Schlag diesem seinerzeit schrieb: „Wartet es nur ab, bis die Jungen ausgeflogen und die erste Mauser überstanden haben und dann erst verkündet triumphierend: „Gimpel gezüchtet".

Vielleicht veranlaßt diese Bemerkung die Herren Johansen und Fenk, demnächst in dieser Zeitschrift darüber zu berichten, ob und in welcher Weise die von ihnen gezüchteten jungen Gimpel die Mauser überstanden haben.

Aus den obigen Ausführungen scheint jedenfalls mit Sicherheit hervorzugehen, daß die erfolgreiche Gimpelzüchtung immer noch keine alltägliche Sache, sondern mehr oder weniger Zufallstreffer ist.

Dieser Umstand verleiht mir wohl die Berechtigung, über den Versuch meiner Gimpelzüchtung an dieser Stelle zu berichten, obwohl dieser Versuch zu einem vollen Erfolge leider nicht geführt hat. Zugleich möchte ich alle Gimpelzüchter bitten, sich über ihre mehr oder weniger erfolgreichen Gimpelzüchtungen in dieser Zeitschrift zu äußern, da auf Grund möglichst zahlreicher Mitteilungen und Erfahrungen doch sicherlich ein Weg gefunden werden kann, der der Gimpelzüchtung ihren Zufallscharakter nehmen und sie so erfolgreich wie etwa die Kanarienvogelzüchtung zu gestalten vermag.

Das wäre einmal vom idealen Gesichtspunkte aus zu begrüßen, indem es das Ausrauben der Gimpelnester im Freien entbehrlich machen würde. Sodann aber würde dies auch volkswirtschaftlich insofern von Erheblichkeit sein, als es der Dompfaffenzucht vielleicht eine der Bedeutung der Kanarienzucht gleichende oder sie gar übertreffende Bedeutung verleihen würde. Denn gut „gelernte" Gimpel werden bekanntlich bedeutend teurer bezahlt als gute Kanarienvögel.

Das Gimpelmännchen, das ich zur Züchtung verwandte, war ein im Oktober 1908 erworbener Herbstfang, anscheinend ein Vogel aus demselben Jahre, worauf insbesondere seine schon ziemlich vorgeschrittene Zahmheit schließen ließ. Ich hielt ihn mit anderen Finkenvögeln in einem Voßschen Gesell-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schaftskäfig, der 55 cm lang, ebenso breit und 1 m hoch ist.

In der Absicht, zunächst die Bastardzüchtung zu versuchen, setzte ich — im geheizten Zimmer — im März 1909 zu den 4 Männchen des Gesellschaftskäfigs (Gimpel, Hänfling, Stieglitz, Grünfink) 2 Kanarienweibchen, die jedoch auf die Wildlinge keinen Eindruck machten und die ich deshalb, nachdem sie mehrere unbefruchtete Eier gelegt hatten, wieder entfernte.

Anfang April erwachte jedoch auch bei den Wildlingen der Fortpflanzungstrieb, der dazu führte, daß der Gimpel mit dem Stieglitz, der Grünfink mit dem Hänfling anzubändeln versuchte. Und während die Männchen sich vorher ziemlich befehdet hatten, herrschte jetzt — wenigstens unter den erwähnten Paaren — eitel Harmonie.

Im Mai gelangte ich zufällig in den Besitz eines im Jahre 1908 aufgepäppelten Gimpelweibchens, welches ich alsbald in den Gesellschaftskäfig setzte. Es blieb zunächst auf dem Käfigboden sitzen, da es lange Zeit im kleinen Harzerbauer gehalten worden war und deshalb kaum fliegen konnte.

Kaum hatte das Gimpelmännchen das Weibchen erblickt, als es sofort zu ihm hinabflog, unter vielen Bücklingen sich ihm näherte, dabei fortwährend eifrig seinen mit großem Selbstbewußtsein vorgetragenen Naturgesang ertönen lassend. Alles dies ließ das Weibchen kalt. Außerordentlich überrascht war ich, als das Männchen nunmehr mit dem Schnabel ein trockenes Tannenreis ergriff und damit auf das Weibchen in der oben beschriebenen Weise unter Gesang und Verbeugungen zuschritt und es offenbar zur Annahme des Reises zu bewegen versuchte: ein Heiratsantrag in optima forma. Das Weibchen blieb aber noch mehrere Tage spröde und vertrieb seinen Artgenossen, der es an Bewerbungen keineswegs fehlen ließ, stets mit weitgeöffnetem Schnabel und unter Verursachung eines schwer zu beschreibenden Geräusches. Von seinen homosexuellen Neigungen war das Gimpelmännchen nunmehr völlig geheilt, und während es sich vorher von den übrigen Männchen hatte jagen lassen, mußten diese nun fortwährend vor ihm flüchten, und bald sah die Gesellschaft derart zerzaust aus, daß ich den Hänfling, Stieglitz und Grünfink entfernte, die Dompfassen das Revier somit nunmehr allein besaßen.

Bald hatte denn nun auch das Gimpelmännchen gewonnenes Spiel. Das Pärchen schnäbelte sich eifrig und das Weibchen begann zum Neste zu tragen.

(Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schnurrbärtchen — Sporopipes squamifrons *(A. Sm.)*

(Abb. s. S. 165.)

Ein kleiner Vogel von nur Prachtfinkengröße, ebenfalls den Sperlingen nahestehend und somit wohl auch mit dem soeben besprochenen Siedelsperling verwandt, weshalb es sich auch erklären läßt, daß beide Vögel sich bei mir durchaus nicht vertrugen. Mein Pärchen Schnurrbärtchen waren die einzigen Vögel in der Voliere, welche meine sonst so friedlichen Siedelsperlinge durchaus nicht duldeten. Nun sei aber sogleich bemerkt, daß die Schnurrbärtchen trotz ihrer geringen Größe überaus rauflustig und streitsüchtig sind; kein Vogel ist vor ihnen sicher. Mit wahrer Wut greifen sie selbst größere Vögel, wie roten Kardinal, schwarzköpfigen japanischen Kernbeißer und dergleichen an und verfolgen sie durch die ganze Voliere. Selbst der große Textor- und Larvenweber, die selbst das mörderische Anfallen anderer Vögel recht gut verstehen, konnten sich nur schlecht gegen die kleinen Schnurrbärtchen wehren. Es ist natürlich besonders das Männchen letzterer der Angreifer. Es fliegt dem Vogel gerade ins Gesicht, beide Füße vor die Brust haltend, womit es sich an dem Vogel festkrallt und ihn mit dem Schnabel energisch bearbeitet. Der angegriffene Vogel wird hierdurch so bestürzt, daß er oft ganz vergißt, sich zu verteidigen und ergreift die Flucht. Schließlich trieben die Schnurrbärtchen den Unfug so sehr, daß die ganze Voliere dadurch in Aufruhr kam, weshalb ich die kleinen Störenfriede entfernen mußte, um sie in einem Flugkäfig unterzubringen. Eine kurze Zeit mußte ich ein Pärchen japanische Kernbeißer in demselben Flugkäfig unterbringen. Sofort begannen die Schnurrbärtchen den Angriff, wobei es aber dem Männchen zuletzt schlecht erging, indem ihm beide Füße zerbissen wurden. Beide Läufe waren gerade über dem Fußgelenk gebrochen, so daß der Vogel nur auf dem Bauch liegen konnte. Wäre der Bruch höher gewesen, hätte sich wohl ein Verband anlegen lassen, so aber nicht; der Vogel war somit dem Tode geweiht und ging dann auch bald ein. Schon früher war dieser Vogel häufig arg an den Füßen zerbissen, zuweilen auch an den Flügeln und sonst noch am Körper, erholte sich aber stets wieder. Obwohl klein und zart und anscheinend hinfällig, besitzt dieser Vogel dennoch nach meinen Beobachtungen eine bedeutende Widerstandskraft. Viel größere und derbere Vögel wären längst an den Verletzungen zugrunde gegangen, welche diese kleinen Schnurrbärtchen in ihren ewigen Fehden erlitten hatten. Aber das Gefieder war auch infolgedessen selten glatt, immer etwas defekt, wie diese Vögel überhaupt auch selten das Gefieder glatt anlegen, vielmehr sitzen sie stets mit etwas gesträubtem Gefieder und schlaff herabhängenden Flügeln da.

Nachdem das Männchen gestorben, ist das Weibchen zur Ruhe gekommen und daher jetzt wieder in der Voliere, wo es sich verschiedenen andern Vögeln anschließt, damit diese es am Kopfe und Hals krauen sollen, was die Schnurrbärtchen sehr lieben. Besonders hat das Weibchen sich einem südamerikanischen Kronfink und einem Purpurgimpel zugesellt, also weit größeren Vögeln.

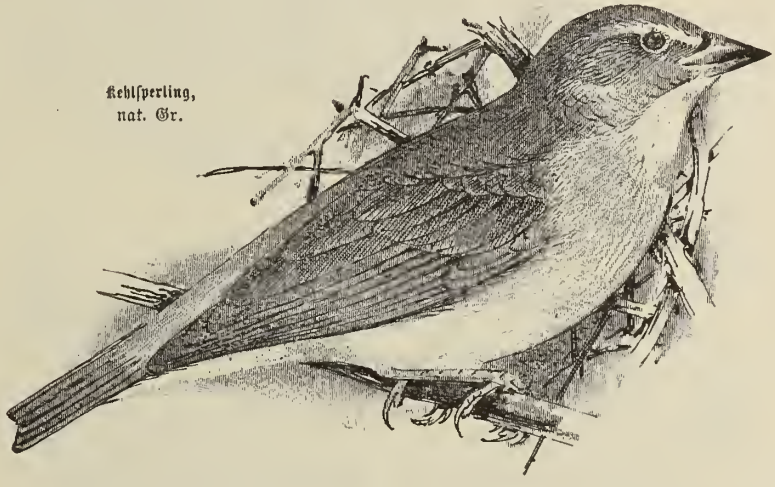
An sich sind Schnurrbärtchen sehr lebhafte und auch unterhaltende Vögelchen, man sollte sie aber nie mit andern Vögeln zusammen halten, denn dann geht das Vergnügen an ihnen entschieden verloren. Die große Unverträglichkeit dieser Vögel dürfte darin begründet sein, daß sie von einem starken Geschlechtstrieb beherrscht werden und immer zu allen Jahreszeiten nisten wollen — auch in dieser Richtung ähneln sie den Sperlingen. Sie legen massenhaft Eier, die sie aber nach kurzem Brüten verlassen, um sich ein neues

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nest zu bauen. Ich möchte sie in dieser Beziehung auch mit den Zebrafinken vergleichen. Dieses Verhalten ist nicht nur bei meinem Pärchen beobachtet, sondern von vielen andern Besitzern dieser Art bestätigt, wie auch in dieser Zeitschrift wiederholt mitgeteilt worden. Bei mir benutzten sie meistens die vorhandenen Webernester, die sie mit weichen Federchen auspolsterten. Auch wurden stets dünne, biegsame Grashalme hineingetragen, und zwar so, daß die Hälfte davon aus dem Einflugsloch hinausragte. Dadurch wurde dasselbe verengt und der Einflug fremden Vögeln erschwert. Die Leser wollen sich erinnern, daß die Siedelweber dieselbe Methode anwenden. Im Flugkäfig wurden Harzerbauerchen benutzt, aber auch hier hängen die langen Grasfasern abwärts vor und um das Flugloch. Der Einflug geschieht auch bei ihnen immer von unten. Die Eier sind schön meergrün bis blaugrün und sehr klein von länglicher Form, sie sind glattschalig und ohne jede Zeichnung*). Einmal hatten die Vögel Junge, die aber gleich verlassen wurden und eingingen. Die Brutdauer dürfte etwa 12 bis 14 Tage währen.

Äußerlich sind die Geschlechter kaum zu unterscheiden; das Weibchen scheint kürzere und schmälere Bartstreifen zu haben, ob solches Kennzeichen aber zuverlässig ist, kann ich nicht sagen.

Die Heimat des Schnurrbärtchen ist Südafrika**), von wo es recht selten eingeführt wird, weshalb der Preis ziemlich hoch steht. Im Frühjahr 1908 gelangte die Art auf den Vogelmarkt zum Preise von 25 ℳ für das Paar. Sie wurden aber trotz des hohen Preises von interessierten Liebhabern gleich erworben. Der Vogel scheint bei keinem anderen Besitzer mit vollem Erfolg genistet zu haben, sonst wäre es wohl in der „Gef. Welt" veröffentlicht worden. Eine nahestehende, aber größere Art ist das Schuppenköpfchen — Sporopipes frontalis *(Daud.)* aus Ost- und Nordwestafrika; sie wird auch ziemlich selten eingeführt.



Kehlsperling, nat. Gr.

Kehlsperling — Petronia dentata *(Sund.)*.

Ein Zufall führte mich in den Besitz eines Pärchens Kehlsperlinge, die ich aber wegen ihrer argen Raufereien baldmöglichst wieder abgeben mußte. Er ist ein recht unscheinbarer Vogel von der Größe unseres Haussperlings***), aber viel schlanker und von sehr lebhaftem Wesen, flügelschlagend und schwanzwippend mit erhobenem Kopf. Gegen jeden andern Vogel, groß wie klein, streitlustig und bissig, ganz wie das Schnurrbärtchen, und zwar aus denselben Motiven, besonders der ausgesprochenen Nistlust. Sie nahmen sofort die vorhandenen Webernester in Besitz, in welchen sie fortwährend unter gegenseitigem Locken emsig aus- und einschlüpften. In Nuß' großem Handbuch ist angeführt, daß dieser Vogel nach Angabe der Reisenden in seiner Heimat, Abessinien und Sudan*), ebenfalls in Webernestern nisten soll. Auch Nuß schreibt über die Bösartigkeit seiner Kehlsperlinge, die er ebenfalls entfernen mußte. Die Art wird wenig gehalten, hat jedoch bereits bei einigen Liebhabern genistet. Einen Gesang hat der Kehlspatz nicht. Es ist ein schlicht gefärbter Vogel, an der Oberseite sperlingsgrau mit hellerem, aschgrauem Kopf. Die Unterseite ist heller, Flügel und Schwanz dagegen dunkler rötlichbraun. Die Kehle ist weißlich und auf der Mitte derselben befindet sich ein kleiner runder gelber Fleck. Breiter Augenstreif weißlich ins Rötlichbraune übergehend. Schnabel hornfarben, Füße blaugrau, Auge rotbraun. Das Weibchen ist fahler, aber mehr ins Rötliche gehend. Der gelbe Kehlfleck ist vorhanden, aber blasser als beim Männchen.

Zierammer — Emberiza elegans. *Tem.*

Der überaus artenreichen Gattung der Ammern wird von den Vogelliebhabern wenig Aufmerksamkeit geschenkt, weil sie in ihrem Gefangenleben meist langweilige, wenig bewegliche Vögel sind, die recht gefräßig sind, und sich daher leicht zu fett fressen und deshalb binnen kurzem an Fettsucht eingehen. Der Gesang der Ammern ist überwiegend ebenfalls ziemlich minderwertig. Von diesem allgemeinen Charakteristischen der Ammern gibt es doch einige Ausnahmen, die anmutig und recht schön gefärbt, wie auch ganz nette Sänger sind. Zu diesen gehört eben der Zierammer und der nächstfolgende Schopfammer.

Der Zierammer lebt in Japan**) und wird selten bei uns eingeführt. Im Frühjahr 1909 gelangte die Art durch A. Fockelmann auf dem Markt. Der Preis war 15 ℳ für das Stück.

Ich besitze davon ein Männchen, das durchaus friedlich und auch ein recht angenehmer Sänger ist. Finde ihn auch ganz ansprechend gefärbt. Die Oberseite ist dunkel braungrau mit schwärzlichen Schaftflecken und helleren rotbräunlichen Säumen. Der Oberkopf ist schwarz, der Hinterkopf schön gelb. Die Kehle ist ebenfalls gelb, Brust schwarz, einen großen, dreieckigen Fleck bildend, Bauch und Steiß ist weiß, die Seiten rötlichgrau, dunkler längsgestreift. Äußerste Schwanzfedern sind weiß. Die Kopffedern können zu einer kleinen Haube emporgerichtet werden und scheinen die Federn dann in der Mitte gelb wie der Hinter-

*) Die Eier sind bei freilebenden S. auf blaßblaugrünem Grund dicht braun und rotbraun gefleckt und bekritzelt. N.
**) Südost- und Südwestafrika. N.
***) Diese Angabe ist nicht richtig. Der Kehlspatz ist 115—125 mm lang, der Haussperling 150 mm. N.

*) Nordwest- und Nordostafrika. N.
**) Ostsibirien, einige Inseln Japans, bis China. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kopf. Schnabel und Füße sind hornfarben, das Auge braun. Weibchen ohne gelb und ohne den schwarzen Brustfleck. Etwa Hänflinggröße. (Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen im nördlichen Teile der Lüneburger Heide im Jahre 1908.

Von Wilhelm Koch.

(Nachdruck verboten.)

Die Lüneburger Heide, die von denen, die sie nicht kennen, allgemein als trostlose Einöde verschrieen wird, beherbergt entsprechend ihrer nicht trostlos öden, sondern verhältnismäßig wechselreichen Bodengestaltung und ihrem großen Umfange eine bedeutende Zahl sowohl von Vogelarten als von Individuen. Von den überhaupt in der Ebene vorkommenden einheimischen Kleinvögeln sind fast sämtliche Arten vertreten, und auch mancher der großen, in vielen andern Gegenden längst verschwundenen Vertreter der Ornis führt in den Heidewäldern ein von keinem Feinde bedrohtes Dasein. — Von keinem Feinde bedroht? Doch! Eins ist es, das auch schon in die friedenatmenden Heidetäler, in denen die Ruhe und das Glück wohnen, — das Glück wohnt immer einsam und still — eindringt und mit nüchtern grausamen Händen zerstört, was schön und gut ist; die Kultur, deren Träger sich der Mensch nennt und vor der sich alle Naturpoesie scheu und ängstlich zurückzieht.

Nun trotzdem! Vorläufig findet der Naturfreund, insonders der Ornithologe, in der Heide noch ein ergiebiges Beobachtungsfeld. Von den dort und überhaupt seltener in Deutschland vorkommenden großen Vögeln seien zunächst die Reiher erwähnt. Im Jagen 105 der Pattenser Dieke, einer nicht sehr ausgedehnten Waldung am Nordrande der Heide in einiger Entfernung östlich von Buchholz befindet sich noch immer eine Reiherkolonie. Auf der Krone himmelhoher, bis hoch hinauf astfreier Buchenstämme, wiegen sich die Horste jener schönen Vögel; doch es sind nicht viele, zirka 60—70! Zum Teil werden sie, deren rechtmäßige Besitzer den Schroten der Bauern zum Opfer gefallen sein mögen, auch schon von Dohlen benutzt. — Auch in diesem Falle kann der Naturfreund nur dem lebhaften Bedauern Ausdruck verleihen, daß diese schönen und interessanten Vögel wohl sicher, wenn auch langsam, vertrieben werden. — Ein vom Waldessaum abfliegender Reiher bietet in seiner sich wirkungsvoll vom grünen Hintergrunde des Blätterwerks abhebenden Schönheit einen prächtigen Anblick. Es ist andererseits wohl zu verstehen, das die Fischzüchter, deren es in der Heide eine Menge gibt, jedenfalls mehr, als Uneingeweihte vermuten, den Reihern nachstellen, wo sie können, denn gar gewaltige Räuber und Fresser sind diese schön befiederten Fischer. Herr Herm. Löns führt für den Fischreiher im Jahre 1907 noch 17 andere Siedelungen auf, die sich in der Lüneburger Heide befinden sollen. Sonstige Stelz- oder Sumpfvögel sind naturgemäß in der eigentlichen, trockenen Heide nirgens vorhanden. Höchstens, daß die Waldschnepfe, die ja auch ein richtiger Waldvogel ist, in den ausgedehnten Laubwäldern vorkommt. Bemerkt habe ich allerdings keine. Ebenso müssen in den wenigen in der Nordheide vorhandenen, aber nie sehr ausgedehnten Mooren Bekassinen sich aufhalten. Auch diese Vögel habe ich aber bisher noch nicht bemerkt. Dagegen sieht man an geeigneten Plätzen vielfach Kibitze, die ja häufig ihre Anforderungen an den Feuchtigkeitsgehalt ihrer Wohngebiete recht niedrig stellen. Um schließlich noch des in Norddeutschlands volkstümlichsten Stelzvogels, des Hausstorches, Erwähnung zu tun, stelle ich fest, daß ich diesen doch in der norddeutschen Marsch, aber auch in der Geest recht häufigen Vogel in der Heide selten habe beobachten können. Es gibt, so weit meine Beobachtungen reichen, in der Nordheide, auch in ihren größeren Orten, nur wenige Häuser mit Storchennestern auf dem Giebel, wie sie sonst überall in der norddeutschen Tiefebene stehen. Der Mangel an ausgedehnten feuchten Triften erklärt das seltene Vorkommen des Storches in der Nordheide. Hingegen lese ich im Jahrbuch der Vogelkunde für 1907 (v. Dr. K. Flöricke), daß in der Umgegend Celles noch 4 Brutpaare des Schwarzstorches vorhanden sein sollen, und ich selbst habe in diesem Jahre im Toppenstedter Horste ein besetztes Schwarzstorchennest gefunden.

Reiher und Störche beleben besonders durch ihr Flugbild die Landschaft wirkungsvoll. Jedoch weist die Heide beschwingte Bewohner auf, die es jenen Vögeln an der Ästhetik des Fluges gleichtun. Ich meine die großen Raubvögel, die in nicht unbeträchtlicher Menge sich in der Heide aufhalten. Man sieht sie allerdings nicht eigentlich in den Heidestrichen, auf denen weit und breit kein Baum zu sehen ist. Auch der viel in der Heide sich findende trockene und niedrige Föhrenwald sagt ihnen nicht zu. Wo aber weite, hohe Buchenwaldungen mit Tannenforsten abwechseln und wo durch die Feuchtigkeit des Bodens ein regeres pflanzliches und demgemäß tierisches Leben erzeugt wird, dort findet man oft Gelegenheit, sich an dem majestätischen Gleitfluge der Bussarde zu erfreuen. Auch die übrigen größeren und kleineren Vertreter der Raubvogelsippschaft, die nicht gerade wie die Rohrweihe Sumpfbewohner sind, halten sich vielfach in den für sie reich besetzten Jagdgründen der so überaus mannigfaltig beschaffenen Heide auf. So horstet dort der Sperber, während sein größerer Vetter, der Habicht, infolge der starken Verfolgung recht selten geworden ist. In den bebauten Gegenden trifft man wohl ab und zu den Wiesenweih, vor allem häufig aber die verschiedenen Eulenarten an, von denen die häufigste wohl die Waldohreule sein mag. Im Juni fand ich eine junge, noch nicht im Vollbesitze ihrer Flugkraft sich befindende Waldohreule in der Nähe von Holm bei einem Schafskaten vor. Nach der Aussage von Malern, die den Platz wegen seiner idyllischen Reize häufig besucht hatten, sollte die junge Eule, deren Geschwister von den Bauern getötet sein sollten, aus einem von den Bauern ebenfalls zerstörten Horste stammen. Dieser Horst — dies erschien mir äußerst merkwürdig und wenig glaubhaft — sollte auf einer der alten dort befindlichen Föhren gestanden haben. Wenn auch Ohreulen verlassene Krähennester als Brutstätte annehmen, so fehlten doch dort meiner Überzeugung nach die Bedingungen, die Krähen an Nistbäume zu stellen pflegen. — Im September bemerkte ich bei Hittfeld den Lerchenfalken. Dieser reizende und schnellste Falk soll hier ja auch brüten. In der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sammlung des Naturhistorischen Museums zu Hamburg befindet sich ein Paar, das aus der Umgegend Hamburgs stammt, von dem aber leider nicht angegeben ist, ob es brütend vorgefunden wurde. Der weitaus häufigste Raubvogel der Heide ist jedoch der Turmfalk. Wenn ich an schönen Sommerabenden, müde von langer Wanderung, die durchs reifende Korn führenden Birkenwege entlang aufs stille Dorf zustapfte, dann erfreuten mich oft kleine Gesellschaften von Turmfalken, wie sie bald in der klaren Luft rüttelnd stille standen, bald in graziösen Schwenkungen und Kreisen stiegen und sich senkten. Diese gemütlichen Burschen sind mir eigentlich die liebsten von allen beschwingten Räubern. Ihr klares, lebendiges Auge, ihre fröhliche, helle Stimme, wie überhaupt ihr ganzes heiteres und kluges Gebaren, machen sie uns angenehm und lassen sie als Vögel erscheinen, deren nähere Bekanntschaft zu machen, ein Vergnügen sein würde. In der Tat berichten ja auch alle namhaften Ornithologen übereinstimmend nur Günstiges von der Fähigkeit der kleinen Falken, insbesondere des Turmfalken und des Lerchenfalken, sich an den Menschen anzuschließen. Ich selbst hatte schon einmal als Knabe den Versuch gemacht, mir einen Falken zu zähmen. Ich hatte damals aber noch nicht die Kenntnisse, um Erfolg zu haben.

Uferschwalbenkolonie (s. S. 387). Zeichnung von Hans v. Lengerken.

„Ich zog mir einen valken
mere danne ein jahr."

Ich kann nun leider den folgenden Satz nicht mit gleicher Berechtigung aussprechen wie „der von Kürenberg", der alte Sänger:

„Do ich in gezamete,
als ich in wollte han."

Denn meiner wurde überhaupt nicht zahm, benahm sich schließlich aber ebenso treulos wie der, von dem der alte Kürenberg sang:

„Do ich im sin gevidere
mit golde wol bewant,
er huog sich uf vil hohe
und fluog in anderiu lant."

Ja, er entwischte durch ein offenstehendes Fenster und — ward nicht mehr gesehn! Heil ihm!

Den die Heide bewohnenden edlen Räubern, von denen bisher die Rede war, schließt sich eine Reihe „würdiger Genossen" an, denen man das Prädikat „edel" in keiner Beziehung wird zuerkennen können, und wenn man noch so sehr schönfärben wollte. Es sind die wackern Rabenvögel, an Arten arm, an Einzeltieren dafür und leider um so reicher. Ich sage „leider"! Ich beabsichtige nicht, mit diesem Ausdruck einen neuen Streit um die leidige „Nützlichkeitsfrage" heraufzubeschwören, möchte aber nicht unterlassen, zu bemerken, daß die Rabenkrähen, die Elstern und die Heher dem Bewohner der Heide einen direkten und fühlbaren Schaden wohl höchstens dann zufügen können, wenn sie sich in der Nähe seiner Wohnstätten und seiner Äcker in Mengen ansiedeln. Den Elstern, die in der Nordheide sporadisch auftreten, und den Hehern, deren mitunter sogar recht häufiges — in der Umgegend von Ohlendorf und Ramelsloh beispielsweise — Vorkommen ich über das ganze Gebiet der Nordheide festgestellt habe, vermag ich meine Sympathien in keiner Weise entgegenzubringen; ich halte sie, gestützt auf die Bekundungen vieler Beobachter, für abscheuliche Nesterplünderer und möchte sie am liebsten allerorts dezimiert wissen. Ein verhältnismäßig häufiger Bewohner der Nordheide ist auch die Dohle, die sich aber schon in Hamburg oder dessen näherer Umgebung nicht oder nur vorübergehend in wenigen Exemplaren aufhält. Besonders in der Nähe von Dörfern schwärmt sie in Gemeinschaft mit Saatkrähen in den Feldgehölzen umher, findet sich aber auch wie die Elstern in trockener Heide mit lichtem Kiefernbestand. Als Höhlenbrüterin bewohnt sie auch hohe, alte Buchenwälder.

(Fortsetzung folgt.)

Meine krummschnäbligen Zimmergenossen.

Von K. Stümpfle, Meißen.

(Nachdruck verboten.)

Es sind ihrer jetzt Drei, die mir ganz besonders ans Herz gewachsen sind, und zwar ein rosenbrüstiger Edelsittich, ein kleiner Alexandersittich und ein Katharinasittich. Eine seltsame Mischung, nicht wahr, aber desto interessanter. Nicht etwa auf einmal und plannäßig ist sie zusammengekommen, sondern ganz dem Zufall überlassen hat sie sich ergeben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ehe ich über das Zusammenleben des Kleeblattes spreche, möge mir eine Beschreibung der einzelnen Vögel erlaubt sein, die insbesondere denjenigen, die die Vögel noch nicht gehalten haben, einiges Interesse abgewinnen wird. Ausdrücklich möchte ich hervorheben, daß ich nur meine Vögel beschreibe, keinesfalls zu denen gerechnet werden möchte, die daraus auf das Verhalten der ganzen Art schließen wollen. Damit will ich mich aber auch wieder nicht in Gegnerschaft zu Herrn Dr. Schünke, Kiel, setzen, mit dessen Erfahrungen die meinigen so ziemlich übereinstimmen. Ich halte es in dieser Streitfrage mit dem goldenen Mittelwege, das Tier ist keine Maschine, die eine so gleichmäßig wie die andere, doch zeigt jede Vogelart wohl so unverkennbare gleichmäßige Eigenschaften mit geringen Abweichungen, daß es jedenfalls recht unzweckmäßig wäre, wollte man sich darüber hinwegsetzen.

I. Der rosenbrüstige Edelsittich — Palaeornis fasciatus *(Müll.)*.

Er ist in dieser Zeitschrift in der letzten Zeit nur selten erwähnt worden, wenigstens soweit Lathams rosenbrüstiger Edelsittich in Frage kommt. Es mag auch sein, daß in dieser Hinsicht die richtigen Ausdrücke nicht ganz einheitlich und geläufig sind und ich möchte mir deshalb gestatten, da mir in dieser Sache selbst Irrtümer unterlaufen sind, etwas eingehender hierauf eingehen zu dürfen. Außer den beiden bekanntesten Arten der Edelsittiche, dem großen Alexandersittich — Palaeornis eupatrius *(L.)* und dem kleinen Alexandersittich — P. torquatus *(Bodd.)*, die hier zunächst ausgeschaltet sein sollen, da sie leicht sowohl voneinander als auch von den anderen bekannteren Edelsittichen zu unterscheiden sind, kommen noch drei weitere Arten Alexandersittiche in Frage. Es sind dies 1. der Alexandersittich von Java — P. javanicus, 2. der schwarzschnäblige Alexandersittich — P. derbyanus und 3. Lathams rosenbrüstiger Alexandersittich — P. fasciatus*).

Diese drei letztgenannten Arten ähneln sich nun sehr und so kommt es, daß sie häufig in Angeboten und Beschreibungen verwechselt werden, sie erscheinen da unter dem Namen Bartsittich, rosenbrüstiger Edelsittich, rosenbrüstiger Alexandersittich und dergleichen, so daß man, wenn man einen bestimmten Vogel der oben genannten drei Arten erhalten will, genauere Bezeichnungen wählen oder die besonderen Artkennzeichen angeben muß. Sicher ist dies nur möglich beim Vergleich der Schnabelfarbe. Denn allen drei Arten ist die grüne Grundfarbe gemeinsam mit ihren geringen Schattierungen und wenig abweichenden Fleckenzeichnungen. Ebenso unsicher ist die zwischen gelbgrau und violettblau spielende Kopffarbe, von dem schwarzen Bartfleck, der bei allen drei Arten vorhanden ist, gar nicht zu reden. Auch Größe*) und Benehmen ist nicht verschieden. Wer sich für diese Arten interessiert, findet auf Seite 413 des Jahrgangs 1908 der „Ges. Welt" eine gut gelungene Abbildung des Bartsittichs. Die auffälligsten Unterscheidungsmerkmale bilden vielmehr die Schnäbel. Während der Schnabel bei der unter 1 genannten Art rotgefärbt ist, besitzt die zweitgenannte Art, wie ja schon der Name sagt, einen bräunlichschwarzen Schnabel und bei Lathams Edelsittich ist der Oberschnabel ganz hellrot, der Unterschnabel schwarz gefärbt.

Alle drei Arten sind große stattliche Vögel von etwa 40—55 cm Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende, denen infolge des sehr großen und starken Oberschnabels und dem großen schwarzen Bartfleck ein gewisses martialisches Aussehen nicht abgesprochen werden kann. Es ist dies etwas anderes, als beim großen und kleinen Alexandersittich, denen die zierliche Kopfzeichnung einen, wenn man sich so aussprechen kann, viel lieblicheren Gesichtsausdruck verleiht.

Doch nun zu meinem Vogel. Er war der erste meines Kleeblattes, den ich erwarb, und zwar bereits als zahm von Frau Neugebauer in Breslau. Sein mir von dieser angegebener Rufname Alex wurde weiter beibehalten. Der Grundzug seines Charakters ist gelassene Ruhe, gepaart mit großer Vorsicht. Seltsam einschüchternd wirkte der sehr große rote Oberschnabel auf uns, als wir Alex dem Versandkäfig entsteigen sahen und es dauerte wohl einige Zeit, ehe wir es riskierten, unsere Finger zum Füttern aus der Hand in die gefahrdrohende Nähe des Schnabels zu bringen. Diesen Grad der Zahmheit sollte er nämlich bereits besitzen, auch auf den Finger sollte er gehen. Zur Ehre der Frau N. sei erwähnt, daß er die zugesicherten Eigenschaften alle besaß. Selbstverständlich kann man dies nicht alles gleich die ersten Tage und urplötzlich, wenn der Vogel kaum dem Versandkäfige entstiegen ist, verlangen. Da er zunächst einen sehr draufgeherischen Eindruck machte, so probierten wir vor allen Dingen seine Lieblingsfutterart aus und hatten das Vergnügen zu sehen, daß er Sonnenrosenkerne ganz besonders bevorzugte. Vergnügen war es für uns insofern, als man gerade Sonnenrosenkerne infolge ihrer Größe leicht zwischen den Fingern reichen kann, ohne allzu leicht befürchten zu müssen, zwischen Alexens Schnabel zu geraten. Er bekam also nun als Tagesfutter den üblichen Glanz, Hülsenreis, Hirse und Hanf, und nur die Sonnenrosenkerne wurden ihm in den Fingern gereicht. Dadurch entstand denn auch bald Vertrauen zwischen uns und weitere Leckerbissen, insbesondere Wal- und Haselnüsse befestigten dieses. Bald war Alex bei uns heimisch. Einmal in der Woche bekommt er ein Tagesgericht gekochten Mais, den er sehr gern nimmt, und sehr reichlich wird ihm Obst, insbesondere Apfel, Kirschen und dergleichen gereicht.

In der Folge wurde nun auch seine Käfigtür aufgelassen und nun erst entpuppte sich Alex als wirklich artiger Zimmervogel, denn nie fliegt er von seinem Käfig herunter, obwohl er gut fliegen kann. In ganz besonderer Würdigung dessen fertigte ich ihm einen kleinen, zum Anschrauben an das Fensterbrett eingerichteten Naturholzständer an. Auf diesem sitzt er nun täglich — ein angezwecktes Zeitungspapier schützt das Fensterbrett vor allerhand Unannehmlichkeiten — am Fenster in der Sonne, welche seinem

*) Die Größenunterschiede und die Schnabelfärbung der drei Arten sind nach dem Brit. Cat. folgende:
P. derbyanus *Fras.* 500 mm lang, Schnabel schwarz.
P. fasciatus *(Müll.)* 350—400 mm lang, Schnabel oben rot, Spitze gelb, unten schwarz.
P. alexandri *(L.)* = javanicus *(Osb.)* 325 mm lang, Schnabel ganz rot.

Gefieder jenen Glanz verleiht, der vom Wohlbefinden beredtes Zeugnis gibt.

Freilich allzu große Vertraulichkeit liebt er nicht. Wohl läßt er sich streicheln, geht auf den Finger und die Schulter, nimmt Leckerbissen aus den Fingern an und dergleichen, jedoch sieht er sich dabei immer nach einem passenden Rückzuge um, sein Drang ist stets nach seinem geliebten Ständer gerichtet. Von hier aus beobachtet er alle Vorgänge auf der Straße und im Zimmer mit sehr regem Interesse, wovon die Haltung seines Kopfes bei interessanten Vorgängen Zeugnis gibt.

Eine weitere Tugend läßt Alex uns als Zimmervogel ganz besonders empfehlenswert erscheinen, seine artige Zurückhaltung im Schreien. Wenn man von Alexandersittichen hört, so verbindet man in der Regel damit — wie es mir lange Zeit ging — jenes übermäßige Gequäke, welches auch nervenfeste Leute zum Verzweifeln bringen kann; Alex hat nichts von alledem. Seinen Ruflaut, der in einem hellen „Ga" besteht, läßt er täglich höchstens etwa fünfmal erklingen; hierzu kommt ab und zu ein halblautes, bauchrednerisches, eigenartig komisch wirkendes Gequarre. Man möchte fast versucht sein, in dieser Hinsicht etwas mehr Lebensäußerungen zu wünschen — doch es ist besser so, als entgegengesetzt. Wer diese Seite kennt, weiß ruhige Vögel sehr wohl zu schätzen. Leider läßt sich das Geschlecht bei dieser Art am Gefieder nicht feststellen, doch nehme ich, nach der Art, wie er seine Genossen beherrscht, an, daß es ein Männchen ist, obwohl es auch unter den Vertretern des schönen Geschlechts in der Vogelwelt ganz handfeste Kerle geben soll.

Leider nahm die Freude am schönen Gefieder bald ein Ende, denn Alex ging unter die Sippe der Federfresser, die bekanntlich streng an ihre Satzungen halten. Alle Mittel dagegen haben bis jetzt versagt. Indessen frißt er sich glücklicherweise nur die Brustfedern, die allerdings gleichzeitig in ihrer roten Farbe den schönsten Schmuck bilden, ab, so daß er noch immerhin ansehnlich bleibt. Wenigstens fällt der Vergleich, den ich bei meinen gelegentlichen Besuchen im Dresdner Zoologischen Garten mit einem federfressenden roten Ara anstelle, immer noch zu seinen Gunsten aus, denn dieser Ara besteht nur noch aus einem blauroten Fleischklumpen mit den Federüberresten am Kopf, den zwei Flügeln und dem Schwanz — ein äußerst trauriger Anblick für jeden Beschauer.

Es wird mir also weiter nichts übrig bleiben, als zu der in dieser Zeitschrift bereits einige Male empfohlenen Badekur zu greifen, vielleicht bringt sie Abhilfe. Bemerken möchte ich noch, daß ich eine wesentliche Besserung erzielte, als ich dem Vogel, da ich glaubte, daß ihm die in den Federkielen enthaltenen Säfte besonders zusagten, einfach täglich ein kleines Stück geräucherten Speck reichte, welches er auch heute noch sehr gern frißt.

Da zurzeit übrigens sich eine neue Saat Federn zeigt, so habe ich wieder die beste Hoffnung; nun vielleicht kann ich später einmal einen günstigen Bericht bringen. Es wäre recht erwünscht, daß sich gerade über diese heikle Frage recht viele Papageienliebhaber zum Worte meldeten.

So anzuerkennen wie die bis jetzt hierüber erschienenen Äußerungen der Frau Oberin Kanzler und Frl. Walther auch sind, sie erschöpfen dieses Thema noch lange nicht und es gibt sicherlich noch mehr Papageienliebhaber, denen Erfolge oder auch Mißerfolge zur Seite stehen. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Zeichnung auf S. 285 stellt einen Teil einer größeren **Uferschwalbenkolonie** an der Steilküste der Ostsee bei Adlershorst (in der Nähe von Zoppot) dar. Es bietet ein außerordentlich belebtes Bild, die schnellen Segler an der steilen Wand, über Strand und Meer dahinschießen zu sehen, zumal da die Schwalben in auffallend großer Zahl vorhanden sind. Als die Jungen beinahe flügge waren, saßen sie dicht aneinander gedrängt fast in jeder Öffnung und verfolgten aufmerksam den Flug der Alten. Es war ein fortdauerndes Zwitschern, Piepsen und Schwirren an der Wand. Viele Eingänge sind doppelt, manche sogar dreifach. Woran mag das liegen?

Die Abbildung läßt erkennen, wie die Schwalben bei der Anlage des Nestes stets den weichen (in der Zeichnung hellen) Schichten gefolgt sind. An den härteren Sedimenten finden sich zahlreiche Spuren der vergeblichen Tätigkeit. Für gewöhnlich pflegen die Tiere die höchsten Schichten zu besetzen. In diesem Falle ist die Bequemlichkeit der größeren Sicherheit vorgezogen worden. Nichtsdestoweniger befinden sich die Nester in einer Höhe von 15 m in genügendem Schutz. Als Nahrung dienen die über der See in großer Anzahl schwärmenden Mücken. Ab und zu werden auch Insekten aus den Wellen geholt.

H. von Lengerken.

Mein **Dompfaff-Weibchen** hat ebenso wie im vorigen Jahre auch wieder in diesem Jahre 2 junge Dompfaffen im kleinen Bauer großgezogen, und zwar ohne Hilfe des Männchens, da ich es wegen Bösartigkeit herausnehmen mußte.

Baronin Stenglin.

Bei mir hat sich ein Weibchen **Gürtelgrasfink × Spitzschwanzamandine mit einem Spitzschwanzmännchen (reine Rasse) gepaart.** Die beiden haben gemeinschaftlich ein Nest gebaut, in dem sie auch regelmäßig zusammen übernachten. Nun legt das Weibchen, bereits zum dritten Mal, seine Eier ständig in das Nest der Mövchen, von denen es seinerzeit erbrütet worden ist. Sechs Junge sind von den Mövchen nun schon neben ihren eigenen erbrütet und mit rührender Sorgfalt großgezogen worden. Ist das schon öfter beobachtet worden, daß Prachtfinken ihre Eier in fremde Nester tragen, wenn sie ein eigenes Nest haben, aus dem sie alle Fremdlinge energisch vertreiben? Die Jungen des Paares sind noch nicht ausgefärbt, bekommen aber gelbe Schnäbel.

Frau Clara Elsner.

Ein eigenartiges Schauspiel bot sich heute vormittag den Passanten des Ringes und der umliegenden Straßen. Eine große Schar Störche, etwa 100—200 Stück, veranstaltete dort über den Häusern etwa 1/4 Stunde lang interessante Flugübungen für die bevorstehende Abreise. Die Langschnäbel flogen so dicht, daß sich teilweise die Sonne verfinsterte. Die Straßen waren natürlich schnell von einer schaulustigen Menge angefüllt.

(„Oberschles. Wanderer") Gleiwitz, 21. August.

Beobachtungen an Nistkästen und Nestern. Ein Blaumeisenpaar hatte einen Meisenkasten, der in einem Kirschbaum hing, bezogen. Ich freute mich jedesmal, wenn ich im Garten war, über die Munterkeit der kleinen Vögel, jedoch wartete ich Anfang Juni vergebens auf das Zirpen der Jungen. Nun, ich dachte nicht weiter daran. Als ich aber im Juli in den Baum stieg, um Kirschen zu pflücken, kamen mehrere Hummeln aus dem Kasten. Schnell verschloß ich die Öffnung und räucherte die Nisthöhle aus. Diese Hummeln waren eine ganz kleine Art, kleiner noch als die Moshummel. Nach einigen Tagen entfernte ich die Zellen der Eindringlinge und fand darunter ein Nest mit 8 Blaumeiseneiern.

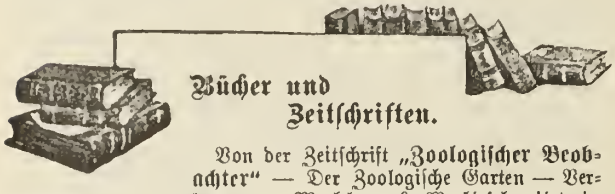
Ich habe in diesem Jahr noch drei andere Blaumeisennester gekannt. Eins davon stand in einem Kasten. Ich beobachtete, daß die Alten sechsmal in fünf Minuten mit Futter zum Nest kamen. Die beiden andern standen in einem Baumloch. Während das Männchen sich mit der ersten Brut überall im Garten umhertrieb, hatte das Weibchen unterdessen bereits das zweite Gelege erbrütet.

Dann hatte ich noch ein Kohlmeisen-, ein Tannenmeisen-, ein Kleiber-, ein Baumläufer-, ein Dorngrasmücken-, zwei Fliegenschnäpper-, ein Hänf-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lings-, ein Grünlings-, zwei Buchfinken-, ein Singdrossel, ein Zaunkönigs- und mehrere Schwalbennester gefunden. Th. Pyl, Anklam.

Beobachtungen bei Kiel. Vor etwa 3 Jahren gab ich der „Ges. Welt" eine Notiz, daß in einem alten Milchkännchen im Garten (an der Gartenbude angehängt) meines Schwiegervaters ein Gartenrotschwanz 8 Jahre hintereinander genistet habe. Zwei Jahre war die Brutstätte verwaist, in diesem Frühjahr bürgerte sich ein Fliegenschnäpperpaarein, das 3 Junge großgezogen hat. Von einem Drosselnest mit 4 Jungen hat der berüchtigte Räuber, Frau Katze, die Alten geraubt, die Jungen, etwa 4 Tage alt, fanden wir verhungert. In diesem Frühjahr machte ich die Beobachtung, daß die Sperlingsnester im Weinlaub des alten Stadthauses, hier, am hellichten Tage, unbekümmert um den regen Straßenverkehr, von Dohlen und Krähen gründlich durchsucht und ausgeraubt wurden. Die Räuber wurden jedesmal von einem Schwarm Spatzen schreiend verfolgt. Wie mag's in Feld und Wald zugehen? A. Röhricht, Kiel.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 8 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem Inhalt:

Fortpflanzung des Kolkraben (Corvus corax *L.*), der Habichtseule (Syrnium uralense *[Pall.]*) und des Uhus (Bubo bubo *[L.]*) in der Gefangenschaft; von Direktor Alarik Behm in Stockholm. — Über das Ei und das Brüten von Spheniscus demersus *(L.)*; von H. Krohn in Hamburg. — Ornithologische Kollektaneen aus Österreich-Ungarn 1908. (Aus Jagdzeitungen und Tagesblättern); von Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. (Schluß.) — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Nekrolog. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Sitzung am Samstag, den 11. September cr., abends 9 Uhr bei Mitglied Ballmann, Riedfeldstr. 38, wozu unsere Mitglieder und Gäste höfl. eingeladen sind. Der Vorstand. J. V.: Fehl.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Versammlung Mittwoch, 8. September 1909, abends 8½ Uhr im „Börsen-Restaurant", Schillerstr. 11. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag: „Ornithologisches aus Nordamerika" (mit Demonstrationen). Referenten: Herren Ernst Cnyrim und Richard Andreae. 3. Geschäftliches. 4. Gratisverlosung. Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Th. Brüschweiler, Neukirch, Romanshorn: Reinweiße japanische Mövchen.

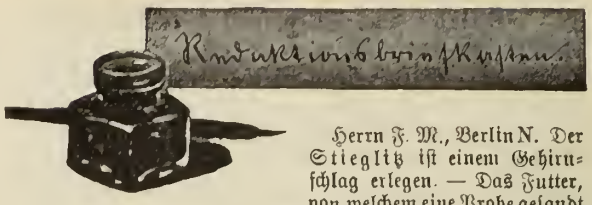
August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rosella, Pennanten, Singsittiche, Langschwanzsittiche, Rußköpfchen, Hahnschweifwitwen, Tertor-, Cabanis-, dottergelbe, Oryxweber, Flecken-, Grünflügeltauben, Regen-, Madras-, Frankolin-, Hauben-, Schuppenwachteln, Binsenastrilde, Spitzschwanzamandinen, rotrückige Elsterchen.

H. Fockelmann, Hamburg, Cityhof: Rotrück. Papageiamandinen, Diamantfinken.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg i. Sa.: 0,1 Tutsittich.

Jul. Wohlfarth, Eberstadt b. Weinsberg, Wttbg.: 1,1 ♂ Rotkopf × Bandfink, ♀ Rotkopfamandine.

Angebote unter „E. H. 4" a. d. Exp. d. „Ges. Welt.": Zuchtpaar Rotkopfamandine.



Herrn F. M., Berlin N. Der Stieglitz ist einem Gehirnschlag erlegen. — Das Futter, von welchem eine Probe gesandt wurde, ist für gröbere Vögel, wie Drosseln, Stare usw. geeignet. Für zarte Vögel ist es schon wegen der starken Beimischung von Garnelenschrot nicht geeignet. Gute Futtergemische sind in Rausch „Die Sängerfürsten des europ. Festlandes" und Dr. K. Ruß „Einheim. Stubenvögel" (Handbuch II) 4 Aufl. empfohlen.

Herrn J. G., Herne. Die Metallteile, auch wenn sie verniert sind, sollten mit kochendem Wasser gründlich übergossen werden. Zur Vernichtung von Milben in den polierten Holzteilen des Käfigs eignet sich vorsichtiges Abwaschen mit Rohlysoformwasser (4%) und sorgfältiges Trockenreiben.

Herrn G., Jessen. Der junge noch nicht ausgefärbte Pennantsittich war ein Weibchen. Er war stark abgemagert, der Körper blutleer. Er ist infolge von Entkräftung eingegangen.

Herrn J. G., Eberswalde. Der etwas nach Teer riechende Sand hat wohl eine desinfizierende Wirkung. Da das Geruchsvermögen der Vögel wenig ausgebildet ist, ist anzunehmen, daß ihnen der Teergeruch nicht unangenehm sein wird. Besser ist jedenfalls Sand, dem der Geruch nicht anhaftet.

Herrn Major S., z. Z. Sylt. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn O. Sch., Mettmann. Reisfinken stellen an den Nistkasten keine besonderen Anforderungen. Eine Kiste von etwa 15—20 cm Bodendurchmesser, einer Höhe von 20—25 cm genügt vollständig. Das Einschlupfloch wird in der Mitte der oberen Hälfte der Vorderseite angebracht und soll nicht zu eng sein, etwa 5 cm Durchmesser.

Herrn R. Sch.-A., Charlottenburg. Beiträge erhalten.

Herrn W. W., Minden. Der Kadaver des Weibchen Zebrafink war von Fliegenmaden schon so zerfressen, daß eine Untersuchung unmöglich war. Der Kadaver wurde mir erst am Montag zugestellt.

Herrn J. O., Chemnitz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. B., Fürth. Herr M. Meurer, Nürnberg, Hochstr. 5, ist gern bereit, die gewünschten Auskünfte zu geben.

Herrn P. W., Fürstenwalde. Ob das dem Rotkehlchen gereichte Universalfutter gut und geeignet für die Ernährung des Vogels ist, kann ich nicht sagen. Wenn man das Futter selbst zubereitet, so gibt man ein Gemisch aus 2 Teilen geriebener Möhre, je 1 Teil trockener Ameisenpuppen, geriebenen, trockenen, süßen Weichkäse, geriebenen Eierbrotes, fein gemahlenen Hanfs, zerriebene oder gequollene Hollunderbeeren. Letztere können jetzt auch frisch in ganzen Bündeln, welche man in den Käfig hängt, gereicht werden. Nachdem die Möhre mit den frischen Ameisenpuppen gemischt ist, wird sie durch Ausdrücken mit den Händen von dem überflüssigen Saft befreit, dann werden die anderen Futterbestandteile zugesetzt (s. Ruß, „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) 4. Aufl. oder Rausch, „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes"). Es gibt noch viele andere Futtermischungen, welche in den genannten Büchern Ruß' angegeben sind. Sonst kann man noch ab und zu Äpfel geben und auch allerlei Insekten. Einem R. regelmäßig 3—5 Mehlwürmer täglich zu geben, ist nicht zu empfehlen. 1 bis 2 Würmer ab und zu und in der Gesangszeit regelmäßig gereicht, genügen völlig. In Freiheit singt das Rotkehlchen von der Ankunft bis zur Mauser, welche im August beginnt. Im Käfig überwinterte gut gehaltene Vögel dieser Art singen, außer während der Mauserzeit, fast das ganze Jahr.

Herrn A. M., Celle. Neben den frischen Ameisenpuppen kann die Schama auch etwas rohes Fleisch bekommen und einige Mehlwürmer. Auch Badegelegenheit sollte ihr geboten werden. Sie wird in einiger Zeit in die Mauser kommen, ohne daß eine künstliche Mauser durch Ausziehen einiger Federn herbeizuführen versucht wird. Das könnte vielleicht geschehen, wenn bis Ende September der Gefiederwechsel noch nicht begonnen hat.

Herrn J. S., Schwabach, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 37.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Gimpel und seiner Züchtung.

Von Rechtsanwalt Dr. jur. Dickertmann in Hagen i. W.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ich hatte zwei Nester in Harzer Bauern untergebracht, ein drittes befand sich offen an der Käfigwand. Eins von ersteren wurde gewählt.

Daß das Nest des Gimpels ziemlich liederlich gebaut wird, ist bekannt und bestätigte sich auch hier. Von den zahlreichen Niststoffen, die ich bot (dünne Reiser, Pflanzen- und Graswurzeln, zerschnittene trockene Palmenblätter, Moos, Grashalme, Scharpie, Vogelfedern usw.) wurden nur ganze dünne Pflanzenwurzeln und feine Grashalme gewählt.

Am 5. Juni fand ich drei wohlgeformte, kräftige Eier im Nest, die das Weibchen an diesem Tage bereits mit Unterbrechungen bebrütete, während es die Nacht zum 6. Juni außerhalb des Nestes verbrachte. Am 6. Juni morgens bestand das Gelege aus vier, am 7. Juni morgens aus fünf Eiern. Vom vierten Ei an brütete das Weibchen auch nachts.

Das Brutgeschäft wickelte sich nun im allgemeinen befriedigend ab. Das Weibchen verließ tagsüber zwar häufig zur Futteraufnahme das Nest, aber immer nur auf kurze Zeit. Sorge machte mir zunächst, daß das Männchen nach einigen Tagen, wenn das Weibchen das Nest verließ, sich sofort an dieses heranmachte und die Halme aus dem Nest zog. Es setzte sich auch kurze Zeit auf die Eier, beschädigte diese jedoch nicht. Mit den aus dem Nest gezogenen Halmen flog das Männchen dann im Käfig umher, sie dem Weibchen anbietend. Offenbar war bei dem Männchen die Paarungslust wieder erwacht, was mich bewog, sofort den Hanf, den ich bisher neben anderen Sämereien gefüttert hatte, zu entziehen.

Dies hatte jedoch keinen Erfolg. Das Männchen setzte sein Gebaren während der ganzen Brutzeit fort, so daß die Eier schließlich nur noch auf einigen kurzen Würzelchen lagen. Sie blieben aber nach wie vor unversehrt.

Zum Glück zeigte das Weibchen für die neuen Paarungsversuche des Männchens kein Verständnis, sondern lag dem Brutgeschäft eifrig ob.

Der große Gesellschaftskäfig stand im Erker meines Eßzimmers. In diesem war nach zehntägiger Brutzeit eine Gesellschaft versammelt, die bei Gaslicht sich laut unterhielt und stark rauchte. Dies störte schließlich das Gimpelweibchen, so daß es das Nest verließ und erst nach etwa zehn Minuten wieder aufsuchte, nachdem ich die Gesellschaft veranlaßt hatte, sich ins Nebenzimmer zu begeben.

Am 18. Juni — um die Zeit des Brutausfalls — mußte ich leider für mehrere Tage beruflich verreisen und kehrte erst am 20. Juni spät abends zurück.

Inzwischen hatten sich Junge eingestellt, die bereits am Sonnabend, den 19. Juni — also dreizehn Tage nach Legung des fünften Eis — festgestellt und von den Alten gefüttert wurden.

Am 21. Juni morgens fand ich leider das Nest verlassen und darin zwei tote Junge und drei kalte Eier vor. Von letzteren war eins unbefruchtet, während zwei vollausgebildete Junge enthielten. Der Magen der beiden anderen Jungen war ganz gefüllt mit Rübsenkörnern, die noch völlig erhalten waren und nur der schwarzen Haut ermangelten. Diese Körner waren offenbar nicht verdaut worden und führe ich darauf den Tod der Tierchen zurück.

Ich hatte, da das Weibchen — wie erwähnt — tagsüber das Nest sehr häufig verlassen hatte, mit einem Ausfall der Jungen während meiner Abwesenheit nicht gerechnet, da im Ruß-Neunzig die Brutdauer auf 14 Tage (Schlag sagt allerdings 12—16 Tage) angegeben ist und man diese Brutzeit doch in der Regel von dem Tage an zu rechnen pflegt, an dem das letzte Ei gelegt ist.

Ich hatte aus diesem Grunde unterlassen, Anweisung zu geben, daß der Rübsen aufgeweicht würde.

Immerhin hatte das Pärchen — unaufgeweicht — zur Verfügung Rübsamen, Hanfsamen, Distelsamen, Grassamen, Wegerich, Leinsamen, Kiefernsamen. Außerdem befanden sich im Käfig die schönsten frischen Ameiseneier, die ich während der ganzen Brutzeit gefüttert hatte und die vorher eifrig genommen wurden, sowie klein gewiegtes gekochtes Hühnerei.

Mehlwürmer wurden durchaus verschmäht.

Auffallen muß, daß die jungen Gimpel trotz dieser reichen Auswahl ausschließlich mit Rübsen gefüttert worden waren, denn außer diesem fand ich nur ein einziges Körnchen Leinsamen im Magen der Tierchen vor.

Sollte dies darauf zurückzuführen sein, daß das Gimpelweibchen aufgepäppelt und bei seinem Vor-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besitzer deshalb wohl ausschließlich an Rübsamen gewöhnt war?

Ich bin der Überzeugung, daß ich die Jungen auch dann nicht groß bekommen hätte, wenn ich eingeweichten Rübsamen gegeben und die Eltern diesen ausschließlich gefüttert hätten. Es war mir nämlich nicht gelungen, wirklich süßen Sommerrübsen zu erhalten. Ich hatte in zahlreichen Samenhandlungen der Stadt den angeblichen „süßen Sommerrübsen" probiert und ihn zwar nicht durchweg muffig, aber durchaus scharf und bitter befunden. Und letztere Eigenschaften besaß auch der Sommerrübsen, den ich darauf von einer berühmten Vogelhandlung mit dem Hinweis bezog, daß ich den Rübsen zur Dompfaffenzucht verwenden wolle und daß er darum durchaus süß sein müsse.

Daß derartig bitteres Zeug die zarten Jungen töten muß, scheint mir klar. Und ich glaube, daß am Mangel ausgezeichneten Sommerrübsens die meisten Dompfaffenzüchtungen scheitern und daß darauf, insbesondere die Tatsache zurückzuführen ist, daß die in der Gefangenschaft gezüchteten Gimpeljungen meist nur wenige Tage alt werden.

Am besten ist es vielleicht, den Rübsen bei der Aufzucht junger Gimpel überhaupt nicht zu verwenden.

In dieser Beziehung war es mir interessant, den Rübsen auf dem von Herrn Johansen aufgestellten langen Speisezettel zu vermissen.

Erwünscht wäre es, wenn Herr Johansen sich darüber ausließe, warum er Rübsen nicht gefüttert, und etwas genauer mitteilte, was er speziell in den gefährlichen ersten Lebenstagen gegeben hat. Anscheinend hat er die Sämereien nicht aufgeweicht gegeben?

Nachdem die beschriebene Züchtung auf diese Weise mißglückt war, wollte das Pärchen alsbald zu einer neuen Brut schreiten. Ich trennte es jedoch, da die Gerichtsferien bevorstanden und ich bis Ende Juli verreiste. Nach meiner Rückkehr wollte ich es mit einer neuen Zucht versuchen. Inzwischen sind mir die Gimpel aber stark in die Mauser gekommen.

Ich werde daher bis zum nächsten Frühjahr warten und die Zeit benutzen müssen, um mich weiter zu belehren.

Für jede Mitteilung über gemachte Erfahrungen bin ich dankbar.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schopfammer — Melophus melanicterus *(Gm.)*.

(Siehe Abb. S. 291.)

Ruß schreibt über diesen Ammer, daß er ihn für den schönsten und anmutigsten aller Ammern ansieht, auch ich stimme dem gern bei; es ist ein schöner und absonderlicher Vogel von Gimpelgröße, aber viel schlanker. Im Verhältnis zu seiner Körpergröße scheint der Kopf ziemlich klein und die Füße scheinen etwas zu niedrig.

Das Männchen ist glänzend schwarz, in gewissem Licht tief stahlblau schillernd. Am Rücken, Brust, Bauch und Seiten ist jede Feder fein hell grünlich gesäumt, wodurch eine ganz feine hellere Marmorierung entsteht. Flügel und Schwanz sind lebhaft kastanienrotbraun, hintere Schwingen an der Außenfahne und Schwanzfedern an der Spitze sind dunkelschwarzbraun gefärbt. Der Schnabel ist rötlichhorngrau, Unterschnabel heller, die Füße rötlichhornbraun, das Auge ist dunkel. Ein schöner glänzend schwarzer Schopf aus langen, schmalen und spitzen Federn ziert den Kopf.

Das Weibchen ist dunkelbraun, Unterseite rotbraun, schwärzlich gestrichelt. Schopf ist vorhanden, aber kleiner als beim Männchen.

Der Schopfammer ist in China ziemlich gemein, ferner auch im Himalajagebiet und Indien. Auf den Vogelmarkt gelangt er nur hin und wieder; Götz bot die Art in diesem Frühjahr aus. Ich besitze ein schönes Männchen, das sehr lebhaft und anmutig ist; es hält sich vorwiegend in den höchsten Zweigen der Voliere auf, läuft jedoch auch sehr geschickt auf dem Erdboden umher. Wie alle Ammern frißt er vorwiegend mehlhaltige Sämereien, ferner Weichfutter und vor allem gern Mehlwürmer. Gegen andere Vögel ist er verträglich, doch mitunter etwas neckisch. Der schöne Federschopf kann beliebig angelegt und gesträubt werden, was in der Bewegung oder in Erregung geschieht. Die Lockstimme ist ein langgezogener scharfer Ton. Der Gesang besteht aus lauten vier- bis fünfsilbigen Pfeiftönen, die er fast immer nur frühmorgens nach dem Hellwerden hören läßt. Da dieser Ammer sehr zierlich und beweglich ist, scheint er weniger Neigung zum Fettwerden zu haben. Schade, daß er nicht öfter erhältlich ist, denn er dient jeder Vogelsammlung zur Zierde.

Alariofink — Alario alario *(L.)*.

Der Alariofink, von Ruß schwarzköpfiger Rotgirlitz und auch Maskenfink genannt, wurde früher zu den Girlitzen gerechnet, wie ich glaube jetzt aber zu den Sperlingen. Bekanntlich gehen die Fachornithologen bei der Systematik ihre eigenen Wege, einfach weil sie fast immer nur mit Vogelbälgen arbeiten und die lebenden Vögel auf ihre Eigentümlichkeiten nicht kennen*). Für sie sind Schnabelform, Füße, anatomischer Bau, Flügel- und Schwanzbildung maßgebend. Der praktische Ornithologe hat durch Beobachtung der lebenden Vögel noch andere Wege zur Beurteilung der Zugehörigkeit der Arten zu Geschlechtern und Gattungen wie auch zur Beurteilung der häufigen Frage Art oder nur Abart**). Von solchem Gesichtspunkte aus kann ich nicht verstehen, daß der Alariofink ein Sperling sein soll, ich halte ihn für einen Girlitz. Sein ganzes Benehmen ist völlig girlitzartig und er hat in seinem Wesen nicht das geringste, was an die Sperlinge erinnert. Außerdem ist der Alariofink ein guter Sänger und der Gesang ähnelt auch sehr dem Girlitzgesang, während Sperlinge keinen Gesang haben. Sperlinge sind im Gefangenleben meist unverträglich, während der Alariofink durchaus verträglich ist. Erwähnen möchte ich noch, daß meine Alariofinken sich mit dem in der Voliere befindenden Grauedelsänger, Angolafink und Hartlaubzeisig aus dem Kropf füttern. Sollte hierin nicht ein Beweis der Verwandtschaft liegen; ich glaube es jedenfalls.

*) Reichenow („Vögel Afrikas" III, S. 246) stellt ihn zwischen Goldspatz — Auripasser und Steinsperling — Petronia. Für die Systematik kommen Eigentümlichkeiten des Wesens usw. nicht in Betracht. N.

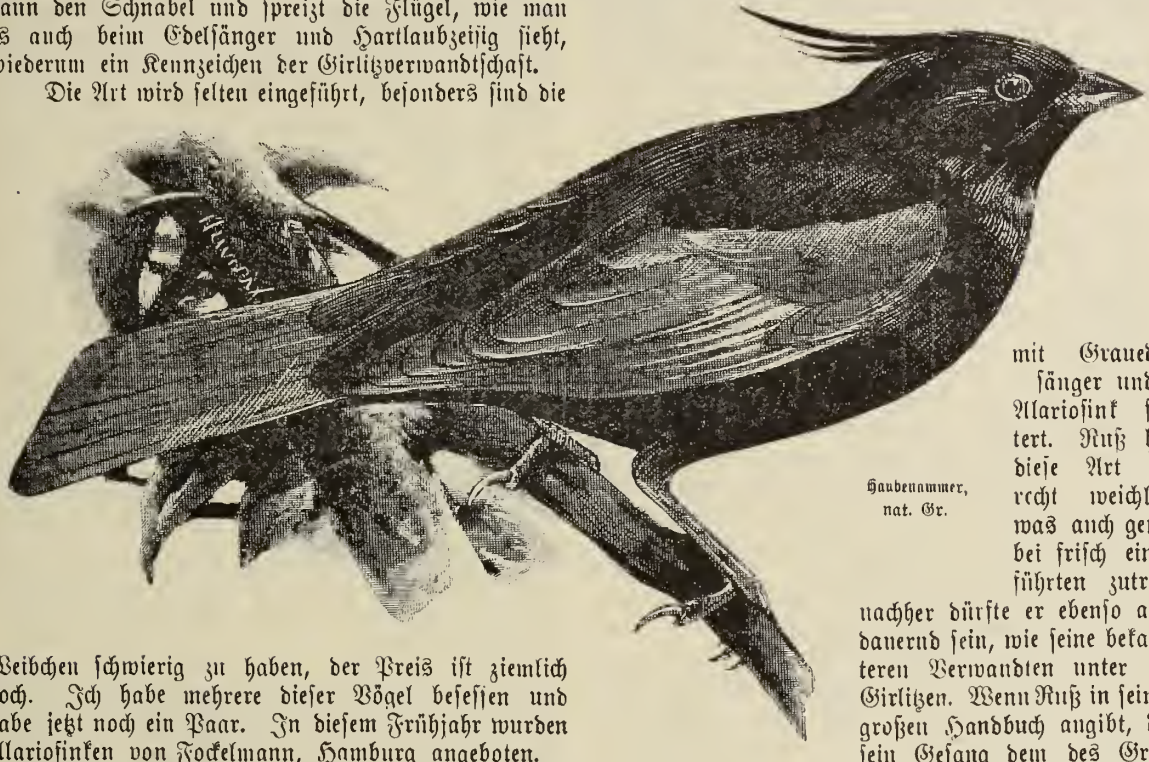
**) Das ist doch wohl nicht gut möglich. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In seiner Heimat, Südafrika, besonders dem Kapland, soll der Alariofink recht gemein sein und als beliebter Sänger gern gehalten werden. Würde der Vogel nur häufiger bei uns eingeführt, würde er zweifellos wegen seines Gesanges, der auch an den der Pfäffchen Anklänge hat, bald viele Freunde unter den Vogelliebhabern gewinnen, zumal er auch recht angenehm gefärbt ist. S. die farbige Abbildung des Vogels im Jahrgang 1908 der „Ges. Welt".

Der Alariofink ist ein ziemlich ruhiger Vogel; um Fettbildung zu verhindern, sollte man ihn stets recht knapp füttern. Gegenseitig macht sich das Paar nur wenig aus einander, beide füttern sich aber mit den vorerwähnten Vögeln. Mit den übrigen Insassen leben sie in Frieden, nur am Futterplatz streitet das Männchen zuweilen mit andern Vögeln; es sperrt dann den Schnabel und spreizt die Flügel, wie man es auch beim Edelsänger und Hartlaubzeisig sieht, wiederum ein Kennzeichen der Girlitzverwandtschaft.

Die Art wird selten eingeführt, besonders sind die Weibchen schwierig zu haben, der Preis ist ziemlich hoch. Ich habe mehrere dieser Vögel besessen und habe jetzt noch ein Paar. In diesem Frühjahr wurden Alariofinken von Fockelmann, Hamburg angeboten.



Haubenammer, nat. Gr.

Die Größe des Alariofink (110—120 mm) ist beträchtlicher als die des Grauedelsängers (100—110 mm), außerdem ist der Körperbau gedrungener.

Angolafink — Poliospiza angolensis *(Gm.)*.

Dem gemeinen Grauedelsänger sehr ähnlich und bei näherem Anblick doch sehr leicht von diesem zu unterscheiden, sogar wenn von der verschiedenen Farbe des Bürzels abgesehen wird. Erstens ist der Angolafink oder Angolahänfling, auch gelbbürzeliger, grauer Girlitz genannt, fast um ein Viertel größer als der Grauedelsänger*). Die Hauptfarbe ist ein reineres Bläulichaschgrau**), während der Edelsänger mehr fahl graubräunlich ist. An der Kehle hat der Angolafink einen großen runden dunklen grauen Fleck, der beim Edelsänger gänzlich fehlt. Während der Schwanz des Grauedelsängers graubräunlich ist, ist der Schwanz des Angolafink schwarz mit weißen Säumen an der Außenfahne und breit weiß gespitzt. Endlich hat letztgenannter einen lebhaftgelben Bürzel, während der Edelsänger bekanntlich einen reinweißen Bürzel hat. Die Unterseite ist weißlich mit dunklen Streifen an den Seiten. Der Schnabel ist hornfarben, die Füße fleischfarben, das Auge dunkel. Das Weibchen dürfte übereinstimmend sein, vielleicht wie beim Grauedelsänger wenig dunkler an der Unterseite, an Brust und Seiten stärker gestreift.

Die Heimat des Angolafink ist Südwestafrika, besonders Angola*). Er scheint in früheren Zeiten gut bekannt und auch häufiger eingeführt zu sein; jetzt dürfte er sehr selten auf den Vogelmarkt kommen, wenn auch wohl hin und wieder ein solcher aus Unkenntnis für einen Grauedelsänger passiert. Ich besitze zurzeit ein schönes Männchen Angolafink, der sich mit Grauedelsänger und Alariofink füttert. Ruß hält diese Art für recht weichlich, was auch gewiß bei frisch eingeführten zutrifft, nachher dürfte er ebenso ausdauernd sein, wie seine bekannteren Verwandten unter den Girlitzen. Wenn Ruß in seinem großen Handbuch angibt, daß sein Gesang dem des Grauedelsängers bedeutend nachsteht und leise vorgetragen wird, kann ich dem nicht beistimmen. Mein Vogel singt noch lauter und besser als ein Edelsänger, den ich besitze.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Grauedelsänger ist 100—110 mm lang, der Angolafink 110—120 mm. R.

**) Oberseits ist der Angolagirlitz fahl graubraun, auch ist nicht, wie Verfasser mitteilt, die Außenfahne der Schwanzfedern weiß gerandet, sondern die Innenfahne. R.

*) „Südafrika vom Kaffernland bis Maschona und vom Damaraland bis Loango, durch das Kongogebiet bis zum nordafrikanischen Seengebiet" (Reichenow, „Vögel Afrikas"). R.

Ornithologische Beobachtungen im nördlichen Teile der Lüneburger Heide im Jahre 1908.

Von Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von den kleineren Vogelarten, die ich im nördlichen Teil der Heide beobachten konnte, erwähne ich zuerst die Meisen. Man trifft sie das ganze Jahr hindurch, und zwar besonders in den Nadelwäldern, wo sich ihnen die sehr zahlreich vorhandenen Goldhähnchen zugesellen. Die in der Heide vorhandenen Nadelwälder sind nun gewöhnlich recht öde, da sie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach den bekanntesten, materiell forstwirtschaftlichen Grundsätzen der letzten Jahrzehnte angelegt wurden. Sie bilden in den meisten Fällen mit reinen Laubholzbeständen den Kern der großen Waldungen in der Nordheide, während die Randstreifen, die wie im Garlstorfer und dem Toppenstedter Waldgebiet eine ansehnliche Breite annehmen können, aus sog. Bauernwald bestehen. Dieser Bauernwald nun ist vielfach ein herrlicher Naturwald mit undurchdringlichem Unterholz, mannshohen Farnkräutern und alten, morschen Baumriesen. In manch stillem Winkel träumt ein verborgenes Idyll, und das Märchen schreitet mit großen Augen unter den schattenden, ragenden Fichten durchs Beerengesträuch und ruht dort am dunkeln Weiher, dem schwarzen Edelstein im grünen Kranze, dem sinnenden Auge des Waldes. Eine fröhliche Sonne scheint durch die vollen Zweige der Buchen, der Fichten, der Erlen und der andern, die alle im bunten Verein ein glückliches Dasein führen. Und in dieser Sonne sprudelt die jubelnde Tonkaskade, die aus den frischen Kehlen all der vielen, kleinen Sänger zusammenquillt. Zwar sind die Meisen nur bescheidene Tonkünstler, schon der kleine Troglodyt, Herr Zaunkönig, kann's besser. Nun, dafür ist er ja König! Und wenn der Meisen Glöckchenrufe nur bescheiden sind, so ertönen sie um so fleißiger. Sämtliche einheimischen Waldmeisen sind vertreten, und deren lieblichste und auffallendste Erscheinungen sind die der Hauben- und Schwanzmeisen. Als die zarten Haubenmeisen zum ersten Male in den Lohbergen mir zu Gesicht kamen, entzückte mich ihre frische Anmut höchlichst, und ich sah gebannt ihrem Treiben zu. Doch auch ein Flug der drolligen Schwanzmeisen, wie ich ihn im letzten Winter inmitten eines tief verschneiten, sonntäglich stillen Dorfes eine Dornenhecke durchstöbern sah, weiß den Beschauer zu fesseln. Außer den eigentlichen Schwanzmeisen beobachtete ich auch die sog. Rosenmeise, die von einigen für eine richtige Unterart mit anderem Verbreitungsgebiet angesehen wird, der andere aber den Wert einer Unterart nicht zuerkennen, die sie vielmehr für eine Altersform halten. Ich würde mich freuen, über diesen Punkt weiteres zu hören*). — Die selteneren Formen der Sumpfmeisen habe ich nicht gesehen.

Eine im Frühjahr durch ihre lauten jubelnden Gesänge auffallende Vogelfamilie ist die der Grasmücken. In den Laubwäldern und den Bachtälern der Nordheide habe ich häufiger bemerkt: Zaun-, Dorn- und Mönchgrasmücke, während ich die Gartengrasmücke etwas weniger häufig und die Sperbergrasmücke gar nicht antraf. Die Mönchgrasmücken der Heidewälder haben schöne laute Überschläge und sind als Sänger durchaus nicht zu verachten. Sie sangen so gut und besser als mein steyrischer Mönch. — Auch den Zaunkönig, dessen lauter Schlag so leicht auffällt, habe ich sehr häufig angetroffen, bietet sich ihm doch in den Wäldern Brutgelegenheit in Hülle und Fülle. Von den Erdsängern ist in der Nordheide das Rotkehlchen am häufigsten, da es in keinem Walde, ob Laub-, Nadel- oder Mischwald, fehlt. Seine Strophen sind immer kräftig und lang, und nie habe ich dort ein im Frühjahr oder Sommer nur leise singendes Exemplar angetroffen. — Die Nachtigal ist in der eigentlichen trockenen Heide selbstverständlich nicht vorzufinden, wohl aber hält sie sich in nicht wenigen Exemplaren an stark bebuschten Bächen und kleinen Gewässern, feuchten Waldrändern auf. Ihre Zahl ist an einigen Orten, beispielsweise bei Nindorf bei Hanstedt, gegen früher zurückgegangen. Nach Löns soll das Blaukehlchen bei Tostedt, das in zum Teil moorigem Gebiet liegt, brütend gefunden worden sein. Die verwandten Rotschwänzchen — Haus- und Gartenrotschwanz — finden sich in der Heide überall, das Gartenrötel sogar in einsamen, größeren, aber niedrigen Wäldern. Im hohen Buchen- oder Tannenforst hielt es sich nicht auf. — Ein Charaktervogel der offenen, sandigen und steinigen Heide, in der nur einige mannshohe Wachholder und dürre Kiefern stehen, ist auch der Steinschmätzer. Ich habe diesen eleganten Vogel zu wiederholten Malen beobachten können, wie er von der Spitze eines Findlings oder eines Wachholders Umschau hielt nach Beute. Plötzlich fällt er dann in elegantem Bogen von seiner Warte herab, schießt eben über den Boden dahin, einem andern Ausguck zustrebend, oder um sich niederzulassen und seine Jagd laufend zu betreiben. Seine Verwandten, die Wiesenschmätzer, sind mir im vorigen Jahr nicht zu Gesicht gekommen, obgleich die Heide Örtlichkeiten, die ihre Bedürfnisse befriedigen, in genügender Menge aufweist. In diesem Jahre habe ich dagegen den braunkehligen Wiesenschmätzer in vielen Exemplaren angetroffen. Auf den Anwiesen bei Sesteburg hielt er sich in förmlichen Gesellschaften — es war Anfang Mai — auf. Einer davon imitierte mit kräftiger Stimme sehr schön den Grauammergesang.

Eine verbreitete Familie ist die der Drosseln, deren verschiedenartige Rufe jeden Wald der Nordheide durchhallen, wenngleich auch hier die Erscheinung auftritt, daß die Zahl der in der Nähe größerer Ortschaften und Städte sich aufhaltenden Grau- und Schwarzdrosseln größer ist, als die der im Walde lebenden. Der bevorzugte Aufenthalt der Singdrossel sind die aus schönen gemischten Beständen bestehenden Vorwälder, die einen parkartigen Charakter tragen. In den trockenen Kiefernwäldern fehlt die Amsel gänzlich, während die auch für Nadelholz eine gewisse leichte Vorliebe hegende Singdrossel sich auch dort noch vorfindet. Hierin gleicht sie dem Fitislaubsänger, der, wie seine nächsten Verwandten, ein ausgesprochener Waldvogel ist und im allgemeinen wohl parkartige Landschaften, besonders aber Nadelholzschonungen vorzieht. Nach meinen Beobachtungen hält er sich aber sehr häufig auch in trocknen Kiefernhalden, als nächster Nachbar des Baumpiepers auf und findet sich auch viel im richtigen Nadelwalde, am häufigsten aber in halbhohen Kiefern- oder Tannenschonungen. Flöricke schreibt in seinem deutschen Vogelbuche, daß alle Laubvögel den geschlossenen Nadelwald meiden. Beim Fitis scheint dies mindestens fraglich zu sein! — Als ich oben die Drosseln erwähnte, nannte ich eine noch

*) Reichenow in „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands" (Verlag von J. Neumann, Neudamm) S. 116:

Schwanzmeise — Aegithalus caudatus (L.)

Jahresvogel in Ost- und Mitteldeutschland. . . . Brutvogel im mittleren und östlichen Europa und durch Sibirien bis Japan.

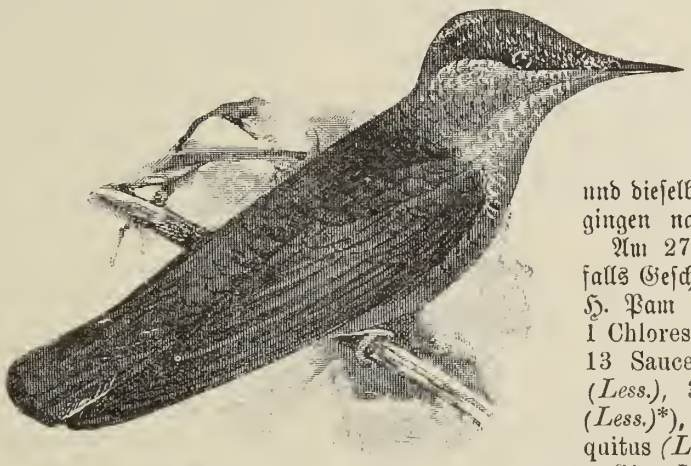
Rosenmeise — Aegithalus roseus (Blyth.).

„Jahresvogel in West- und Mitteldeutschland. . . . Brutvogel in Westeuropa, anscheinend bis zum mittleren Deutschland und hier stellenweise neben Ae. caudatus. . . Sie ist dem jungen Vogel von Ae. caudatus sehr ähnlich, hat wie dieser je eine breite schwarzbraune Binde längs der Seite des Oberkopfes, aber die Ohrgegend ist braun gestrichelt und die Vorderbrust mit einigen schwarzen Flecken gezeichnet." N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht, die besonders Bewohnerin der trockenen, lichten Wälder ist, und deren einfache, melancholische Rufe zwar nicht häufig, dafür aber um so kräftiger und reiner erschallen: die Misteldrossel. Um auf den Fitis zurückzukommen, möchte ich bemerken, daß er einer der häufigsten Vögel der Nordheide überhaupt und fast überall anzutreffen ist. Die eigentlichen Wohnorte habe ich oben schon bezeichnet. Es ist wahrlich kein Fehler, daß dieses niedliche Vögelchen so häufig ist; denn sein lieblicher, so recht zu Herzen gehender Sang, der außer Herrn Passig, der nach einer in der „Ges. Welt" veröffentlichten Arbeit sich seiner mit besonderer Innigkeit freut, noch manchen andern sich zum Freund gemacht haben wird, vermag mit seinem süßen Schmelz jeglicher Landschaft einen besonderen Reiz zu erteilen. Und wenn man das kleine schlichte Vögelchen in den Kiefern sein geschäftiges Wesen anmutig treiben sieht, dann muß das Herz aufgehen vor so viel bescheidener Anmut. Der Seltsamkeit wegen erwähne ich, daß ich hier bei Hamburg in einem Knickweg einen Fitis antraf, der, mit der größten Unbekümmertheit singend, seine Jagd auf Insekten zu betreiben pflegt. Er war mir einmal so nahe, daß ich ihn fast versehentlich mit dem Fuße gestoßen hätte. Wenn die Tierchen auch sonst nicht gerade scheu sind, so überraschte mich dieser hohe Grad von Zutraulichkeit doch etwas. — Die in der Literatur häufig erwähnten sog. Baumlaubvögel habe ich nie gehört, neige aber mehr der Ansicht zu, daß wir es hier mit keiner besonderen Form, sondern höchstens mit Bastarden, am wahrscheinlichsten aber mit Fitislaubsängern zu tun haben; denn deren weicher Schlag ist recht modulationsfähig. In diesem Jahre hörte ich in der Heide einen Fitis, der seinen ohnehin schon sehr lang gehaltenen Schlag in einem Zuge mit wenig leiserer Stimme wiederholte. So entstand ein wunderlieblicher Sang, den man nie müde wurde zu hören und den der kleine Künstler manchmal gar nicht enden zu wollen schien, indem er sich häufig auch zu dreifacher Wiederholung verstieg.

(Fortsetzung folgt.)



Moskito-Kolibri, nat. Gr.

Notizen über Kolibris im Zoolog. Garten zu London.

Von Henry Scherren.

(Nachdruck verboten.)

Einen Colibri iolotus *(Gould)* hat Herr A. Pam aus Venezuela nach England mitgebracht. Der Vogel ist in dem Londoner Zoolog. Garten am 25. Nov. 1905 angekommen. Im Zuge von Southampton war es sehr kalt und so mußte man Fußwärmer ringsum den Käfig stellen. Nichtsdestoweniger war der Vogel, als er ins Insektenhaus gebracht wurde, infolge der Kälte ganz verfallen. Der Wärter stellte den Käfig nahe an den Heizungs-Apparat in hohe Wärme und der Vogel schöpfte frische Kräfte. Er wurde mit Zuckerwasser und Fleischextrakt ernährt, ging aber leider nach vierzehn Tagen ein. Die Witterung war sehr nebelig. Selbst in Venezuela — so sagte Herr Pam in einer Versammlung der Zoologischen Gesellschaft — leben die Kolibris nicht lange in Gefangenschaft.

Der Käfig war 5 Fuß 9 Zoll (etwa 170 cm) lang, 3 Fuß 6 Zoll (etwa 107 cm) hoch und 1 Fuß 10 Zoll (etwa 56 cm) breit. Die vordere und hintere Seite und die Decken bildeten Glasscheiben, die zwei Schmalseiten bestanden aus durchlöchertem Zinkblech. Herr Selh-Smith, der Kurator der Vögel im hiesigen Garten, glaubt, daß Milch mit zerquetschten Mehlwürmern ein sehr geeignetes, nahrhaftes Futter für Kolibris sein werde.

Ein Liebhaber hier in London hat gleichfalls Kolibris gehalten; aber auch bei ihm lebten sie nur einige Tage.

3 Lampornis nigricollis *(Vieill.)*, 1 Chrysuronia oenona *(Less.)* wurden am 26. Juli 1906 auch von Herrn Pam dem Garten geschenkt. Derselbe Käfig und dieselbe Fütterung. Alle vier gingen nach einigen Tagen ein.

Am 27. Mai 1907 — gleichfalls Geschenke von Herrn A. und H. Pam — erhielt der Garten: 1 Chlorestes caeruleus *(Vieill.)*, 13 Saucerottea tobaci feliciae *(Less.)*, 3 Lampornis prévosti *(Less.)**), 2 Chrysolampis mosquitus *(L.)*, s. nebenstehende Abb.

Ein L. prévosti, der letzte dieser drei Vögel, starb am 3. Juli, d. h. er lebte fünf Wochen und zwei Tage in Gefangenschaft in England. Aber er war vierzehn Tage im Käfige in Venezuela; dann wurde er eingeschifft. Die Überfahrt nach Southampton dauerte sechzehn Tage, so daß er im ganzen fast neun Wochen in Gefangenschaft lebte.

Die Herren A. und H. Pam schreiben in „Avicultural Magazine" (v. n. s. 285): „Es ist also ganz klar bewiesen worden, daß Kolibris unter günstigen Bedingungen selbst in England gehalten werden können. Aber, wieder hat es sich herausgestellt, daß infolge des englischen Klimas und der Unbeständigkeit der Witterung, man nicht hoffen darf, hier diese kleinen Vögel lange im Käfige halten zu können".

*) Dr. Ernst Hartert gibt in der 9. Lieferung von „Das Tierreich" (Verlag von R. Friedländer u. Sohn, Berlin) S. 101 folgende Gefiederbeschreibung vom Moskitokolibri — Chrysolampis mosquitus (*L.*): „♂ ad. Vom Schnabel bis auf den Hinterhals glitzernd rubinrot, unten vom Schnabel bis auf die Brust glitzernd goldorangefarben mit mehr oder minder topasartigem Schimmer. Oberrücken sammetartig braunschwarz; die übrige Oberseite dunkelbraun mit etwas bronzeartigem Schimmer, Unterkörper ebenso, nur etwas heller; Unterschwanzdecken braunrot; Flaumbüschel an den Bauch und Körperseiten weiß; Steuerfedern glänzend kastanienrotbraun mit schwarzbraunen Spitzen. Iris dunkelbraun. Füße und Schnabel schwarz. Länge etwa 95, Flügel 57—59, Schwanz 36—37, Schnabel 9—11 mm". — „Venezuela mit den Inseln Curacao, Aruba, Bonaire, Margarita. Trinidad und Tobago, südlich bis Bahia und durch das Amazonas-Tal bis in die östlichen Ketten der Anden von Kolumbia und Venezuela".

Abbildung und Beschreibung der übrigen sechs eingeführten Arten folgt in den nächsten Heften. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Diese Herrn waren sehr betrübt, die Vögel, aus Mangel an Sonnenschein, allmählich sterben zu sehen und sagten sie werden keine Kolibris mehr importieren. Aber Herr Frost, einer der Sammler für Sir William Dryram, wird bald nach Trinidad gehen, um Paradiesvögel dort auszusetzen (s. „Ges. Welt" S. 271) und hofft auf der Rückreise Kolibris nach England bringen zu können.

Meine krummschnäbligen Zimmergenossen.

Von K. Stümpfle, Meißen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

II. Der kleine Alexandersittich (P. torquatus).

Er ist der zweite im Bunde und wurde von mir gelegentlich eines Besuches in Dresden, wo er sein freudeloses Leben als Schaustück in einem Händlerfenster vertrauerte, erworben.

Sein tadellos schönes Gefieder und die Versicherung des Händlers „schon ein Jahr im Besitz und garantiert kein Schreier" bewogen mich zum Ankaufe und auch diesen Kauf habe ich nicht zu bereuen gehabt. Kuno, so wurde der Vogel getauft, ist ein Männchen. Wenn ich seinen Charakter schildern soll, so steht dieser im krassen Gegensatze zu dem des vorigen. Während der vorige mehr Pessimist genannt werden kann, ist dieser ein ausgesprochener Optimist, ich möchte ihn kurz „Bruder Lustig" nennen, er ist allezeit heiter und lebhaft gestimmt und besitzt vor allen Dingen eine sehr gute Auffassungsgabe. Seine Gefieder ist eigentlich wohl zu bekannt, als daß es hier erwähnt zu werden braucht. Das schöne rote und blaue Band am Oberhals auf dem zarthellgrünen Federkleide, die roten Augenringe und der dunkelrote, aber bedeutend kleinere Oberschnabel, als der des vorgenannten Vogels, machen ihn zu einer recht interessanten Erscheinung in der exotischen Vogelwelt. Hierzu kommt der sehr lange Schwanz, dessen zwei verlängerte Schwanzfedern bis zum Schnabel gemessen die respektable Länge von 45 cm ergeben.

Im Gegensatz zu den eintönigen Lauten des rosenbrüstigen Alexandersittichs stehen auch die Lebensäußerungen des kleinen Alexandersittichs, sie bestehen in einem munteren, heiter zu nennenden, keinesfalls unangenehmen Geplauder, das mitunter in Gesang „ausartet". Sein Lockruf ist allerdings ein „schriller" einsilbiger Ruf in hoher Tonlage, er läßt ihn indessen so selten hören, daß er uns noch nie lästig geworden ist, was bei uns schon viel sagen will, da wir Schreier nicht dulden.

War er zunächst scheu und unbändig, so brachte ich ihn bald dahin, Futter und Wasser aus dem Napfe mit der Hand gereicht anzunehmen. Bald konnten wir es unternehmen, seinen Käfig zu öffnen und ihm einen Ausflug im Zimmer zu gestatten. Auch dies gelang; ebenso artig ging Kuno gleich das erste Mal wieder ohne Mühe in seinen Käfig zurück. Seine Vorliebe für die Gardinenstange als Sitzplatz und die Gardinen als Lieblingsspielzeug hatte indessen ein energisches Einschreiten meiner Frau zur Folge, die wie wahrscheinlich alle Frauen gegen solche Ausschreitungen der Liebhaberei trotz aller Vogelfreundlichkeit etwas empfindlich ist, und machte es nötig, dem Ungestümen die Schwingen etwas zu beschneiden. Dies geschah indessen nur soweit, daß ihm das Hochfliegen erschwert wurde, im übrigen und im Wagerechtfliegen seine Erscheinung und Fertigkeit keinerlei Einbuße erlitt.

Dies half und bald erkannte auch er die Vorteile, die der von Alex gewählte Fensterständer bot, denn er nahm auch seinen Standplatz dort ein, zunächst zwar in geziemender Entfernung und auf einer ihm vorsorglich eingerichteten Etage höher von seinem großschnäbligen Vetter. Und das war gut so, denn letzterer konnte die von Kuno versuchte freundliche Annäherung durchaus nicht sofort vertragen oder erwiedern, sondern biß unter ärgerlichem Knurren nach ihm.

Bei der ständigen Bewegung des Kuno mußte ich indessen daran denken, ihm einen größeren Spielraum zu geben und so war die Herstellung eines leicht transportablen Kletterbaumes, der weiter hinten beschrieben ist, die Folge. So macht nun Kuno gern die Runde. Von seinem Käfig fliegt er nach dem Fensterständer, hier sonnt er sich, oder ärgert Alex durch Anknabbern der Schwanzfedern, nahes Heranrücken an diesen und dergl. oder fliegt auf den Kletterbaum, dort eifrig die Sitzhölzer zernagend oder er geht zum Fressen wieder in den Käfig und so fort.

Während er beim Händler nur mit Hirse und Glanz gefüttert worden war, gewöhnte ich ihn bald an alle anderen Sämereien, wie Hülsenreis, Hanf, Sonnenblumenkerne und dergl. Gern frißt auch er Obst jeder Art, eingetauchtes Weißbrot und Nuß. Auch merkte ich bald, daß ein Stückchen Speck, welches ich, wie schon bei Alex erwähnt, diesem reichte, auch seinen Wünschen entsprach und so gehört es jetzt mit zu seiner Speisekarte, ohne daß er bis jetzt Neigungen zum Federfressen gezeigt hätte. Kuno berechtigt uns zu den besten Hoffnungen in bezug auf weitere Zähmungserfolge, bis jetzt haben wir ihn erst so weit, daß er Obst und dergl. bei ruhiger Behandlung aus den Fingern nimmt und auch behält, während er es in der ersten Zeit stets trotzig wieder fortfallen ließ und es sich erst wieder holte, wenn der Spender sich auf zwei Schritte Entfernung seitwärts begab. Zur Zeit, wo ich dies schreibe (Ende August) mausert Kuno so stark, daß jeden Tag ein ordentliches Quantum Federn weggeschafft werden muß, ein Zeichen guter Gesundheit.

So hat denn dieser Kuno die Ehre der kleinen Alexandersittiche, die ich bis jetzt durch frühere schlechte Erfahrungen nicht besonders hoch achtete, wieder gerettet und ich muß sagen, wenn es sich darum handelte, welchen Vogel wir unter dem Kleeblatt behalten wollten, wohl sicher auf ihn die Wahl fallen würde, denn er ist wirklich geeignet zum Erheitern.

Zu bemerken an ihm wäre wohl höchstens noch als Vorteil, daß sich im noch nicht ausgefärbten Zustande die Geschlechter am Gefieder unterscheiden lassen, und zwar dadurch, daß dem Weibchen die charakteristischen Kopf- und Halszeichnungen fehlen. Im Alter sind die Unterschiede nur so unbedeutend, daß darauf mit Sicherheit nicht gerechnet werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Heimatkundliche Vogelschau in Chemnitz (Sachsen).

Von Oskar Israel.

(Nachdruck verboten.)

Zum ersten Male hielt der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz vom 4.—6. April 1908 im Restaurant „Sachses Ruh" am Stadtpark eine heimatkundliche Vogelschau ab. Die überaus große Besucherzahl zeigte, welch reges Interesse die Bevölkerung der Stadt Chemnitz und seiner Umgebung in allen Kreisen den lieben befiederten, heimatlichen Sängern entgegenbringt.

Obwohl der Verein mit einer gewissen Zaghaftigkeit an die Abhaltung einer Vogelschau herantrat, namentlich weil ihm von verschiedenen, in Ausstellungsangelegenheiten erfahrenen Herren wegen eines sicheren Fiaskos abgeraten wurde, so bereute er jetzt doch jenen, kaum sechs Wochen vor Eröffnung gefaßten Entschluß nicht; denn nicht nur an Erfahrungen reicher geworden, hat die Veranstaltung auch mit einem schönen pekuniären Gewinn abgeschlossen, und der Verein darf sich der Hoffnung hingeben, daß er mit dieser ersten heimatkundlichen Vogelschau wirklich etwas Gutes geschaffen hatte.

Von dem Prinzip geleitet, eine heimatkundliche Vogelschau abhalten zu wollen, fanden auch nur solche Vögel einen Platz in dieser Ausstellung, die sich auf unsern heimischen Fluren und Feldern und in unseren deutschen Wäldern und Gärten ständig oder wenigstens vorübergehend aufhalten.

Gegen 100 lebende einheimsche Vögel, vom schlichten Zeisiglein bis zur Königin unter den gefiederten Sängern, der Nachtigal, ließen dort aus duftendem Waldesgrün ihre herrlichen Weisen erklingen. Sprosser, Nachtigalen, Grasmücken, Schwarzplättchen und wie sie alle hießen, ließen sich im Gesange nicht stören, trotzdem die Damen mit ihren modernen großen Federhüten dicht vor ihnen standen, ja es schien, als hätten die Tierchen einen gewissen Gefallen daran, denn immer lauter und anhaltender zauberten sie aus ihren kleinen Kehlen die künstlichen Melodien hervor.

Sehr geschickt und sinnreich hatte Herr Präparator Polster, Richard-Wagner-Straße, verschiedene Waldidylle in biologischer Weise zusammengestellt. Da kletterten zwei kecke Eichkätzchen, als ziemlich schlimme Feinde der Kleinvögel bekannt, den Stamm hinauf, während daneben ein Fuchs lüstern nach einem Goldammernest schielte. Dort fütterten der Spitzbube unserer heimischen Vögel, der rotrückige Würger und ein Amselpärchen ihre Jungen. Wahrlich entzückende Familienbilder! An einem andern Baumstamme suchten verschiedene Spechtarten eifrig nach Futter. Im ganzen waren über 200 präparierte Vögel von Herrn Polster ausgestellt.

Die zoologische Handlung von Louis Förster, Weberstraße, und die Samenhandlung von Klemig, Nikolaistraße, zeigten durch eine Ausstellung der verschiedenartigsten Futtermittel, gleichviel ob für Körner- oder Weichfresser, ob für einheimische oder fremdländische Vögel, wie auch hier nur das beste für unsere lieben gefiederten Zimmergenossen eben gut genug ist. Äußerst interessant war dann noch die Förstersche Ausstellung der verschiedenartigsten Berlepschschen Nisthöhlen für Stare, Rotschwänzchen, Mauersegler und Uferschwalben. Sogar künstliche Schwalbennester fehlten nicht. — Auch eine Anzahl Nester heimischer Vögel, wie der Amsel, der Drossel, des Hänflings usw. waren vertreten.

Eine große Auswahl praktischer Käfige von Förster hier und aus der Chemnitzer Käfigfabrik von Sauer und Polster veranschaulichten, wie ein Käfig beschaffen sein muß, wenn sich der Vogel darin wohl fühlen soll.

Eine große Menge von Liebhabern eigenhändig hergestellter Bauer verrieten nicht nur große Geschicklichkeit in ihrer Ausführung, sondern zeigten durch praktische Einrichtung großes Verständnis für die Vogelhalterei.

Ferner sei noch hingewiesen auf die von Herrn Ratsassessor Dr. Jahn in Freiberg in anerkennender Weise zur Verfügung gestellte große Eiersammlung, die durch ihre Reichhaltigkeit außerordentlich belehrend wirkte. Ihm sei auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.

Zwei große Wandtafeln sämtlicher einheimischer Vögel, sowie einige kleine bunte Kunstfarbendrucke aus der „Ges. Welt" trugen mit dazu bei, Kenntnis und Verständnis für unsere heimischen Vögel zu verbreiten.

Die ornithologische Literatur war durch die Buchhandlungen Schöne, Klosterstraße, und Metzner (Firma Brunner), Poststraße, reichlich vertreten. Endlich soll auch nicht das Porzellangeschäft von Wilhelm März, Lange Straße, vergessen werden, das durch einige originelle Gartenfiguren zur Ausschmückung der Ausstellungsräume mit beitrug.

Der Verein wollte durch diese heimatkundliche Vogelschau bei Groß und Klein Interesse für unsere heimische Vogelwelt wecken, wollte sie dem Herzen der Menschen näher bringen und Kenntnis über sie in weitere Kreise der Chemnitzer Bevölkerung tragen. Die vielen anerkennenden Worte, die ihm zu diesem ersten gelungenen Unternehmen gezollt wurden, mögen ihm ein Ansporn sein, in den kommenden Jahren noch manche Vogelschau abzuhalten, aus Liebe zu den gefiederten Freunden unserer Heimat.

Kleine Mitteilungen.

Das unvermeidliche eisenbahnfahrende Rotschwänzchenpaar. Die „Erfurter Allgem. Zeitung" berichtet in ihrer Nr. 208: „Ein Vogelpaar auf der Sommerreise. Auf der Bahnstation Gau-Algesheim traf dieser Tage ein Eisenbahnwagen aus dem Ruhrgebiet ein. Um die Pfuffer des Wagens flatterte in auffälliger Weise ein Rotschwänzchenpaar herum, was einen Bahnbeamten zu genauerem Zusehen veranlaßte. Er sah bald, wie die Vögel in den Hohlraum des Pfuffers schlüpften, und dort entdeckte er an einer geschützten Vertiefung ein Nest mit 5 Eiern. Trotz des lebhaften Bahnverkehrs oblagen die Vögel in größter Zutraulichkeit dem Brutgeschäfte. Als der Wagen nach einigen Tagen wieder zurückbefördert wurde, flogen die Vögel dem Zuge so lange nach, bis dieser die Station verlassen hatte, und schlüpften auf freier Strecke wieder ruhig in ihr Nest, um so die Reise als „blinde Passagiere" bis nach dem Niederrheine wieder mitzumachen."

Leider ist durch die Kultur der Vogelwelt schon wieder ein neuer Feind erstanden. Das ist die Flugmaschine Im „Weltspiegel" einer Beilage des „Berl. Tagebl." steht darüber: „. . . **die Flugmaschine der Feind der Vögel.** Bei seinen Flügen in Avours hat Wilbur Wright mehr als ein Dutzend Vögel getötet, und auch auf der Strecke von Blériots Flug bei Chevilly fand man tote Vögel am Boden. Sie werden übrigens nicht vom Aeroplan selbst verwundet, sondern vom Luftwirbel der Propeller erfaßt und mit furchtbarer Gewalt zur Erde niedergeschmettert".

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eine sehr erfreuliche Notiz war im „Berl. Tagebl." dafür im Oktober des vorigen Jahres. „Präsident Roosevelt hat soeben eine Verfügung erlassen, für welche ihm die Vogelfreunde der ganzen Welt aufrichtig dankbar sein werden. Auf seine Anordnung sind von den an der Grenze von Kalifornien und Oregon gelegenen Bundesländereien eine Fläche von ca. 70000 Acres, also 30000 Hektar, zu einer Reservation für den Schutz und die Fortpflanzung einheimischer Vögel bestimmt worden. Das reservierte Gebiet wird als der größte Brutplatz für Wasservögel beschrieben."

R. Schmidt-Altherr, Berlin-Charlottenburg.

Von der Mauser meiner Sprosser. Die 3 Weibchen haben den Federwechsel beendet; das eine war schon Ende Juni, das zweite Mitte Juli fertig vermausert; das dritte warf die letzten Federn vor wenigen Tagen ab. Von den Männchen beendete das erste auch schon Ende Juni die Mauser, das zweite zeigt nur am Hals noch einige rauhe Stellen, dagegen hat das dritte noch nicht angefetzt, ist noch schwanzlos, noch im Herbstgefieder. Dieses und das erstere begannen mit dem halblauten Gesang erst anfangs Juni, 2 Wochen nachdem sie in die Hecken getan, und singen noch jetzt, aber nur mit halber Stimme. Das erstere sang während der ganzen Mauser.

O. Schönemann. 30. Juli 1909.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 12: Besitze einen Kanarienvogel, der zeitweise stark geschwollene Beine bekommt, abwechselnd das linke und das rechte Bein, welches dabei blutrot wird. Während dieser Zeit hält der Vogel das betreffende Bein krampfhaft angezogen. Nach einigen Tagen verliert sich dieser Zustand wieder und der Vogel ist wieder munter, wie vorher. Mir sind bereits früher zwei Kanarienvögel an diesem selben Leiden eingegangen. Kann mir vielleicht einer der geehrten Leser sagen, was der Ursprung dieses Übels ist und wie dem ev. abzuhelfen wäre.

R. R., Graudenz.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 16. September im Vereinslokal bei Bier, Stralauer Str. 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 2. September. 2. Vortrag des Herrn Benecke: Die wahren Ursachen des Rückganges unserer Vogelwelt. 3. Anmeldung neuer Mitglieder. 4. Ornithologisches. 5. Geschäftliches.

J. A.: Krebs, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Hermann Feldt, Berlin SO 16, Ohmstr. 5: 2 Brillenvögel ♂, 1 Prachtorganist ♂, 2 Gatturama ♂, 1 Scharlachtangare ♂, 1 ind. Zwergblauschnäpper ♂, 1 ind. Blauflügelmeise ♂, 1 ind. Silberohrdrosselmeise ♂, 1 ostind. Blauschnäpper ♂.

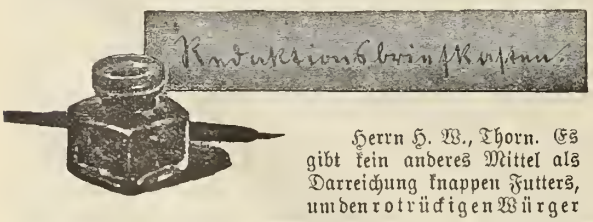
Kornhas, Karlsruhe, Sofienstr. 146: 1 Zuchtp. chin. Zwergwachteln, 2,0 Rußköpfchen, 2,0 Dornastrild.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg Nr. 97, in Sa.: 0,1 Tuisittich.

Ed. Rieger, München, Ismaningerstr. 11/0: 1,0 rotköpfige Gouldamandine.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 3, I/9: 1 Paar Papstfinken.

Offerte unter „Kubafink" an die Expedition der „Gef. Welt": Zuchtpaar kleine Kubafinken.



Herrn H. W., Thorn. Es gibt kein anderes Mittel als Darreichung knappen Futters, um den rotrückigen Würger mager werden zu lassen. Wenig Mischfutter, dagegen hauptsächlich rohes Fleisch als Futter sollte er erhalten und keinerlei besondere Leckerbissen, um welche „fingerzahme" Würger fortgesetzt betteln. Der Käfig ist ausreichend. Junge Würger sind dem Geschlechte nach schwer zu unterscheiden. Die Weibchen sind oberseits lichter und unten haben sie mehr dunkle Wellenstreifen als die jungen Männchen, bei denen der Rücken mehr ins Rotbraune geht.

Fräulein E. W., Worms. Der Hänfling ist stark abgemagert. Er ist infolge stockender Mauser eingegangen.

Herrn H. O., Offenbach. In der großen Voliere könnten etwa 30 Vögel gehalten werden. Die größere Zahl, etwa 20, könnten Körnerfresser sein, welche sich meist gut miteinander vertragen, während viele Weichfresser sehr angriffslustig sind. Der Gesang wird nicht so fleißig vorgetragen, wie im Einzelkäfig. (Siehe „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß. 4. Auflage.)

Herrn A. R., Hasselfelde. Der Sonnenvogel leidet anscheinend an einer Erkrankung der Atmungsorgane. Er ist allein in einem Käfig unterzubringen. Als Futter erhält er das genannte Gemisch, dazu Obst. Getränk wird ihm täglich viermal, erwärmt, gereicht und zwar Wasser mit Alttheesaft zu gleichen Teilen. Nach dem Trinken, jedenfalls vor dem Erkalten des Getränkes, wird es entfernt. Badewasser wird nicht gereicht. Der Vogel ist warm zu halten, am besten in warmfeuchter Luft.

Herrn E. R., München. Nach den Angaben, daß der am Genick kahle Binsenastrild den Tag über ruhig mit untergestecktem Kopf und mit gesträubtem Gefieder dasitzt, dabei gut frißt, kann ich nicht bestimmen, was dem Vogel fehlt. Farbenprächtige Sittiche gibt es viele, nicht laut schreiende wenige und leicht zur Brut schreitende noch weniger, die meisten sind während der Brutzeit nicht verträglich. Von farbenprächtigen Sittichen, welche schon in der Gefangenschaft gezüchtet sind und welche fast immer im Handel erhältlich sind, wären zu nennen: Singsittich, Vielfarben-, Blutbauch-, Blaßkopf-, Rosella-, Pennant-, Barnardsittich. Die Nistkästen für die genannten Arten haben folgende Maße: Lichte Höhe 35 cm, Weite 25 cm, Flugloch 8 cm im Durchmesser. Von den Edelsittichen kämen die meist friedlichen Rosen- und Pflaumenkopfsittiche in Betracht, Nistkastengröße: Höhe 28 cm, Weite 17 cm, Flugloch 5 cm. Von den Keilschwänzen eignen sich Jendaja-, Weißohr-, Goldstirnsittich. Näheres s. „Vogelzuchtbuch" 3. Aufl.

Herrn C. L., Graz. Die Anfrage kann ich nicht beantworten. Mir sind die Verhältnisse anderer Verlagsbuchhandlungen nicht bekannt.

Herrn G., Posen; Frau Dr. H., Berlin-Halensee; Herrn H. Sch., London; Herrn Oberlehrer B., Graudenz; Herrn A. K., Groß-Umstadt; Herrn G. L., Aschersleben. Beiträge dankend erhalten.

„Zoologische Handlung." Bezugsquellen kann ich an dieser Stelle nicht nachweisen.

Herrn K. W., Kiel. Man nimmt an, daß das Anschwellen der Zehen beim Sprosser eine Folge von Fütterung mit stark anregenden Futtermitteln außerhalb der Gesangszeit ist. Man gibt dem fußkranken Spr. keine Mehlwürmer, kein gehacktes Ei, Fleisch oder Weißwurm. Vielfach badet man die Füße des Vogels täglich in warmem Kamillentee. Sehr bewährt hat sich das Feuchthalten der Sitzstangen, welche täglich mehrmals gewechselt und, nachdem sie im Wasser gelegen haben, feucht wieder in den Käfig gebracht werden. Auch Feuchthalten des Bodenbelages, als welches Papier zu empfehlen ist, tut gute Dienste.

Herrn G. K., Elberfeld. Das Ihnen am 3. d. M. zugesandte tot angekommene Steinrötelmännchen war ein völlig abgemagerter Vogel. Hinter dem linken Auge hatte er eine fast haselnußgroße Balggeschwulst. Der Vogel war ein Todeskandidat, das mußte der Verkäufer sehen. Falls er den für den Vogel gezahlten Betrag und die Ihnen entstandenen Unkosten nicht gutwillig zurückerstattet, ist die Klage gegen ihn, ev. wegen Betruges anzustrengen. Der Herr hat schon mehr auf dem Kerbholz.

Herrn C. D., Markirch. Zahlreiche blutunterlaufene Stellen deuten darauf hin, daß der Vogel sich beim nächtlichen Umhertoben im Käfig verletzt hat. Die Vermutung, daß Mäuse, welche in den Käfig eindrangen, die Vögel beunruhigten, kann richtig sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Schwarzbäckchen. Neisna dufresnei (Vieill.)

Gemalter Astrild. Emblema picta Gould.

Buntastrild. Pytilia melba (L.).

Elfenastrild. Estrilda erythronotos (Vieill.).

Granatastrild. Uraeginthus granatinus (L.).

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 38.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über den Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Vor mir liegt Flörikes Jahrbuch der Vogelkunde (1908). Der Verfasser erwirbt sich mit der Herausgabe dieser Jahrbücher sicherlich ein Verdienst, da er in ihnen eine übersichtliche Zusammenstellung des im letzten Jahre Erschienenen bietet. Ich hoffe daher, daß diese Jahrbücher recht lange leben; auch noch in kommenden Jahren werden sie mir als Register, als Nachschlagebücher willkommen sein.

Aber dennoch möchte ich einige Bedenken gegen die Art der Berichterstattung äußern. Der Umstand, daß Flörike vielen Ornithologen gram ist und ihnen deshalb keine Gerechtigkeit widerfahren läßt, verliert dadurch viel von seiner Schärfe, daß diese Ornithologen zu den trefflichsten unserer Zeit gehören (ich erinnere nur an Schalow, Hartert, Thienemann, Kollibay usw.). Man fühlt sich infolgedessen unwillkürlich geehrt, wenn man einer gleichen Behandlung wie sie gewürdigt wird. Größere Unzuträglichkeiten werden dadurch hervorgerufen, daß es für einen Autor heute schlechterdings unmöglich ist, alle Gebiete der Vogelkunde kritisch zu behandeln. Die Fülle des Stoffes zwingt Flörike, die Veröffentlichungen über das Geistesleben der Vögel zu durchfliegen, als handle es sich in ihnen um faunistische Angaben, bei denen jeder Doppelsinn ausgeschlossen ist. Auf Grund einer solchen Lektüre kann aber dieser Stoff unmöglich kritisch behandelt werden. Flörike steht mit seiner oberflächlichen Behandlung dieser Dinge nicht allein. Auch sonst machen wir die Bemerkung, daß eine logisch-philosophische Behandlung solcher Fragen den Naturforschern nicht liegt. Und doch gilt auch für sie das Wort Goethes: „Zuerst Collegium logicum". Sie brauchen nur allzuoft dieselben Worte bald in engerem, bald in weiterem Sinne, auch oft für ganz verschiedene Begriffe und richten dadurch die heillosesten Verwirrung an.

Ich würde es mir nie übernehmen, allein ein Jahrbuch über die Erscheinungen auf allen Gebieten der Ornithologie zu schreiben. Die Unmöglichkeit dieser Aufgabe ergibt sich aus der Einseitigkeit aller menschlichen Begabung. Daß auch Flörike den Schwierigkeiten erliegt, werde ich sogleich zeigen. In den Sätzen, die er meiner Arbeit über den Gesang der Vögel im vorigen Jahrgang der „Gef. Welt" widmet, ist kein Wort richtig. Ich greife damit nicht das Urteil über diese Arbeit an (das muß ich ihm ja anheimstellen), sondern die Inhaltsangabe, die er davon macht. Sie ist vom ersten bis zum letzten Buchstaben verkehrt und irreleitend.

Die Sachlage selbst bringt es mit sich, daß man in Zeitschriften keine erschöpfenden Arbeiten über umfangreiche Gebiete veröffentlichen kann. Die einzelnen Artikel der verschiedenen Verfasser gleichen Bausteinen, die man sich selber zusammentragen muß, um zu wissen, wie der Betreffende über den fraglichen Begriffskreis denkt. Es wäre also nicht unbillig, zu verlangen, daß ein Mann, der solche Arbeiten kritisch behandelt, nicht nur die Veröffentlichungen des letzten Jahres, sondern überhaupt die neuere ornithologische Literatur genau kennt. Wir geben zu, daß das sehr viel verlangt, ja fast unmöglich ist. Dieser Umstand würde aber nur die Notwendigkeit dartun, bei solchen Arbeiten wie der Flörikes eine Arbeitsteilung eintreten zu lassen.

Jetzt will ich meine Ansprüche jedoch gar nicht so hoch stellen und mich auf jenen Artikel in der „Gef. Welt" beschränken. Die Nebeneinanderstellung von Flörikes Sätzen und entsprechender Stellen aus der Arbeit wird ohne Kommentar bekunden, wie flüchtig jener Kritiker arbeitet.

Flörike schreibt:

„Braun teilt zwar selbst mit, daß auf dem Durchzug gefangene Schwarzplättchen und Pirole nach wenigen Tagen laut sangen, bestreitet aber trotzdem (!) jeden Wintergesang, wozu noch zu bemerken ist, daß das im Winter recht rauhe Konstantinopel keine eigentliche Winterstation, sondern nur eine Durchzugsstation darstellt."

Ich will die Tatsache, daß der Gesang gefangener Vögel keinerlei Rückschlüsse auf das Freileben gestattet, nur kurz streifen. In Konstantinopel könnte Flörike im Oktober zu Dutzenden getriebene Buchfinken in vollem Schlage hören. Wollte er daraufhin etwa schreiben, der Buchfink beginne im Oktober zu singen? Flörike behauptet jedoch, ich leugnete in meiner Arbeit den Wintergesang. Man vergleiche damit

Seite 22: „Verfolgt man das Leben der Singvögel im Kreislaufe des Jahres, so gewinnt man

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Eindruck, daß die Gesangsleistung während der Brunstzeit am mächtigsten ist, und auch die spielerische Übung des Gesanges, die bei manchen Arten das ganze Jahr über anhält **und selbst während der Mauser** nicht ganz unterbrochen wird, um so lebhafter hervortritt, je näher wir der Brunstzeit kommen."

Vgl. auch Seite 14:

„Mein Einspruch bezieht sich nur darauf, daß der Gesang heutzutage bei gesellig lebenden Arten in sehr weitgehendem Maße spielerisch geübt wird. Da dies auch in Lagen geschieht, die in geschlechtlicher Hinsicht als völlig neutral angesehen werden müssen, kann man nicht durchgehend der Ansicht leben, daß man dort, wo man Gesang findet, auch in jedem Einzelfalle mit einem Zustande geschlechtlicher Erregung rechnen muß, wenn man auch in den meisten Fällen das richtige treffen dürfte."

In den nächsten Zeilen tadle ich Altum, daß er den Gesang der Vögel außer der Brutzeit zu sehr als Ausnahme hinstellt.

Sehr überflüssig ist der Hinweis Flörikes, daß das im Winter recht rauhe Konstantinopel keine eigentliche Winterstation, sondern nur eine Durchgangsstation darstellt. Man vgl. Seite 22:

„Ähnliche Erfahrungen machte ich bei meinem letzten Winteraufenthalt am Mäander in Jonien (einem sehr milden Gebiete, Winterquartier zarter Sylviidae und Phylloscopidae). Tausende und Abertausende von Stieglitzen bevölkerten die Weingärten im Weichbilde von Aïdin, unzählige Bergfinken rasteten in den Parkanlagen des Villenortes Burnabat bei Smyrna, aber niemals hörte ich dort laute Gesänge." Ich spreche also durchaus nicht, wie Flörike angibt, von Konstantinopel allein.

Flörike schreibt weiter:

„Braun äußert sich dahin, daß alle extranuptialen Gesänge bloß spielerischen und vorbereitenden Charakter hätten, nicht aber durch Wohlbehagen oder gar physische Gefühle hervorgerufen würden."

Dieser Satz ist nun ein Worthäuflein, dem jeder logische Sinn fehlt. Hätte Flörike sich mit der einschlägigen Literatur vertraut gemacht, so wüßte er, daß Tiere nur spielen, wenn sie Wohlbehagen verspüren. Mürrische Geschöpfe spielen nicht. Begrifflich besagt sein Satz dasselbe, als wenn er niederschriebe: „X äußert sich dahin, daß der Ringelreihen der Kinder nur spielerischen Charakter habe, nicht aber durch Wohlbehagen hervorgerufen würde." Ich vermag diesem Gedankengange nicht zu folgen, Flörike eilt hier dem logischen Vermögen seiner Zeitgenossen voraus.

Zu derselben Stelle vgl. man auch meinen Satz auf S. 15.

„In sehr zutreffender und allgemein verständlicher Form bezeichnet Oskar von Lövis die Bedeutung des Gesanges im Vogelleben, wenn er ausruft: „Ohne Liebe, ohne Behagen kein Gesang."

Was soll man von solcher Berichterstattung denken? — Ich rate jedem, der sich dafür interessiert, noch einmal meine Arbeit und dann Flörikes „Inhaltsangabe" im Jahrbuch zu lesen. Er wird danach Flörikes kritische Arbeiten etwa ebenso hoch einschätzen wie Kollibay die phänomenalen Entdeckungen Flörikes bez. der schlesischen Avifauna.

Auf den Umstand, daß Flörike den Satz „Seiner (Brauns) Ansicht nach sollen auch isoliert aufgezogene Vögel, die niemals den Gesang ihrer Art hörten, ihn doch zu voller Entfaltung bringen", mit einem Fragezeichen versieht, brauche ich nicht näher einzugehen. Ich dachte dabei in erster Linie an Rothänflinge. Die Literatur darüber ist so reich, daß dieses Fragezeichen hinter Aussprüchen von Männern zu setzen wäre, die Flörike und mich an Bedeutung übertreffen.

Es wäre einmal der Mühe wert, eine Kritik der Flörikeschen Kritik zu schreiben, die sich nicht auf einen Autor beschränkt, sondern einen größeren Kreis zeitgenössischer Ornithologen ins Auge faßt. Dabei würde sich zeigen, daß Haß sich nicht mit Sachlichkeit, Vielschreiberei nicht mit Fleiß verträgt.

Gott bewahre mich aber auch in Zukunft vor der Aufnahme in das ornithologische Pantheon, dessen Schlüssel geführt wird von:

Flörike, Kurt Dr., Stuttgart, Nikolausstr. 2. (Redakteur der „Mitteilungen über die Vogelwelt" und des „Kosmos", Verfasser von „Deutsches Vogelbuch", „Vögel des deutschen Waldes", „Naturgeschichte der deutschen Sumpfvögel", „Naturgesch. der deutschen Schwimmvögel", „Avifauna Schlesiens", „Aus der Heimat des Kanarienvogels", „Jahrbuch der Vogelkunde", „Der kleine Naturforscher". Bereiste die Balkanländer, Zypern, Kleinasien, Transkaukasien, Transkaspien, Buchara, Marokko, die Kanaren usw. Begründer der „Vogelwarte Rossiten".)

So zu lesen S. 122 im Vogelbuch. Ist das nicht ein trefflicher Mann? — 38

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Feuerzeisig — Spinus cucullatus *(Swains.)*.

Von den Hunderten von fremdländischen Vogelarten, die zu jetziger Zeit auf den europäischen Vogelmarkt kommen, dürfte der überaus niedliche und schöne Feuerzeisig, auch Kapuzenzeisig und schwarzköpfiger Zeisig genannt, einer der begehrtesten sein, und zwar mit Recht. Es gibt kaum einen anziehenderen Stubenvogel als diesen, der nur gute Eigenschaften besitzt, Schönheit, Anmut, Verträglichkeit, er ist leicht züchtbar, ein guter Sänger und recht ausdauernd, wenn gut eingewöhnt. Leider gehört der Vogel immer zu den größten Seltenheiten des Vogelmarkts und doch ist er schon vor langen Jahren bekannt und auch gezüchtet worden, denn er wird hin und wieder vereinzelt eingeführt und trotz des hohen Preises immer sofort verkauft. Besonders schwierig ist es, zu einem richtigen Paare zu gelangen, da mehr Männchen als Weibchen eingeführt werden und vermeintliche Weibchen sich oft als junge Männchen erweisen.

Die Heimat des Feuerzeisigs ist das nordwestliche Südamerika, besonders Venezuela und Neugranada*).

Das völlig verfärbte Männchen ist am Kopfe tiefschwarz, Nackenband, Bürzel, lebhaft feuerrot,

*) Venezuela, Trinidad. Auf Kuba und Porto Rico ist er eingebürgert. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ebenso die ganze Unterseite. Mantel dunkler rot. Steiß und Schenkel sind weiß. Flügel und Schwanz schwarz, die Federn fein rotgesäumt. Schulterband und Ende der großen Flügeldecken rot, wodurch ein zweites Flügelband entsteht. An der Wurzel der großen Schwingen befindet sich ein schräg viereckiger roter Fleck. Schnabel schwärzlich hornfarben. Füße bräunlich, Auge dunkel.

Das Weibchen ist grau, Unterseite heller, an der Brust blaß feuerrot. Flügel und Schwanz, wie beim Männchen; die roten Flügelzeichnungen sind blasser. Die jungen Vögel ähneln dem Weibchen; es fehlt ihnen das Rot an der Brust. Der Schnabel ist bei ihnen und dem Weibchen heller. Größe etwas kleiner als der Zebrafink, ungefähr von demselben Körperbau, aber gedrungener.

In diesem Frühjahr sind einige Paare von einem Spanier nach Madrid gebracht worden, von wo sie sich weiter verbreitet haben. So kamen einige auch nach Deutschland, unter anderen zu Götz-Neuulm. Ein Paar davon befindet sich im Berliner zoologischen Garten, ein anderes besitze ich und die übrigen, im ganzen noch sechs Paare sind von einem eifrigen schwedischen Liebhaber meiner Bekanntschaft gekauft worden. Es dürfte einzig dastehen, daß so viele dieser seltenen Vögel sich in einer Hand befinden. Mit auffallender Energie hat er die Vögel in verschiedenen Ländern aufgesucht und zu hohem Preise erworben. Ein Paar davon ließ er sich sogar aus Madrid nach Schweden schicken.

Colibri iolotus, nat. Gr. (s. S. 303).

Der Feuerzeisig ist ein echter Zeisig, der in seinem Benehmen sehr an unserm Erlenzeisig erinnert. Er hat auch dessen Körperbau und Flügelzeichnung, nur das die Flügelzeichnungen rot statt gelblichgrün sind. Immer ist er in Bewegung, fliegt und hüpft sehr gewandt im Gezweig, doch sah ich ihn nie nach Art der Erlen- und Birkenzeisige an den Zweigen mit dem Rücken nach unten hängen. Der Feuerzeisig ist auch ein fleißiger Sänger, dessen Gesang ganz wohllautend ist und der unserm Erlenzeisig weit übertrifft. Auch das Weibchen singt ganz fleißig, aber sanfter. Das Paar lebt innig zusammen, auch außer der Nistzeit und das Männchen füttert sein Weibchen aus dem Kropf. Meine Vögel sind anscheinend noch jung, sie haben noch keinen Nistversuch gemacht; hoffentlich kommt es noch, falls sie sich dabei nicht von den übrigen Vögeln der Voliere stören lassen. Die Art ist öfter gezüchtet, auch hat sie mit dem Kanarienvogel schöne Mischlinge hervorgebracht.

Der schöne Vogel würde jeden Vogelliebhaber entzücken, wäre er nur der Vogelliebhaberei zugänglicher. Auf eine häufigere Einfuhr läßt sich aber kaum hoffen, er wird stets zu den seltensten und kostbarsten Vögeln gehören. Der Preis schwankt von 50 bis 150 ℳ für das Paar.

Kleiner Kubafink — Phonipara canora *(Gm.)*.

Vor Jahren rechnete man den kleinen Kubafink zu den fast gemeineren Vögeln, während sein nächster Verwandter, der sogenannte große Kubafink Ph. lepida) damals sehr selten war. Jetzt ist es umgekehrt. Letztgenannter kommt nur jährlich auf den Markt zu ziemlich billigen Preisen, während der erstgenannte seit dem Kriege zwischen Spanien und den vereinigten Staaten Nordamerikas von dem Vogelmarkte lange gänzlich fortblieb. Bekanntlich ging die Insel Kuba nach dem Kriege an Nordamerika über und das Ausfuhrverbot von dort heimatlichen Vögeln erstreckt sich auch auf Kuba. Lange waren von dem kleineren Kubafink nur solche zu haben, die bei den Vogelliebhabern das Licht der Welt erblickt hatten, wodurch schließlich, wie immer in ähnlichen Fällen, die üblen Folgen der Inzucht bemerkbar wurden. Trotz des Ausfuhrverbotes erhalten wir neuerdings wieder importierte Kubafinken, wie es ja auch mit dem roten Kardinal der Fall ist. In diesem Frühjahr sind solche wiederholt verkäuflich gewesen, auch ich habe mehrere Paare gehabt. Der Preis ist von seiner Höhe schon auf etwa die Hälfte herabgegangen.

Der kleine Kubafink ist wegen seines lebhaften Wesens, seines schönen Äußeren und seiner leichten Züchtbarkeit immer ein sehr begehrter Vogel, der auf dem Vogelmarkt stets sofort vergriffen ist, steht der Preis noch so hoch. Unbedingt verdient er auch das große Interesse, welche die Vogelliebhaber diesem Vogel zuwenden. Über seine Züchtung und sonstigen Eigenschaften ist schon vieles in dieser Zeitschrift berichtet worden. Da ich nichts Neues hinzufügen kann, werde ich es vorziehen, den Lesern eine Wiederholung zu sparen. Auch seine Farben werden den Lesern genügend bekannt sein. Ein großer Vorteil für die Züchter ist es, daß die Geschlechter äußerlich verschieden sind, ob zwar junge Männchen den Weibchen ähneln.

Brasilianischer Kronfink — Coryphospingus cristatus *(Gm.)*.

Die Haubenfinken oder Kronfinken bilden eine besondere Gattung, die alle in Südamerika leben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Allbekannt und gemein im Vogelhandel ist nur der graue, südamerikanische Kronfink. Es gibt noch drei verwandte Arten, die sehr selten bei uns zu sehen sind. Einer der schönsten aller Kronfinken ist eben der brasilianische Kronfink vom Innern Brasiliens.

Direkt aus Brasilien erhielt ich einige Stücke dieser Art und erwarte künftig noch mehrere davon: Das alte Männchen ist ein schöner Vogel, prächtig purpurblutrot über den ganzen Körper, am lebhaftesten am Bürzel, Brust, Bauchmitte und Steiß. Flügel und Schwanz ist schieferschwarz, rot überlaufen. Die Kehle ist heller rötlichweiß, die Ohrgegend dunkel bräunlich. Schnabel hornfarben, Unterschnabel heller. Füße bräunlich, Auge dunkelbraun, Augenring weiß. Der Scheitel ist heller und lebhaft leuchtend scharlachkarmin, vorne und seitwärts in schwarzer Einfassung. Die Federn sind wenig verlängert und werden in Erregung zu einer prächtigen Krone erhoben, auf selbige Weise, wie wir es vom südamerikanischen Kronfink kennen.

Das Weibchen ist purpurrötlichbraun, ohne den hellen roten Scheitel. Die Größe ist mit dem südamerikanischen Kronfink übereinstimmend, vielleicht unbedeutend größer.

Wenn das Männchen singt, sträubt es die schönen Kopffedern, was herrlich aussieht. Die Lockstimme ist scharf und auch der Gesang besteht aus einer Reihe zirpender Töne mit scharfen und spitzen Tönen durchwebt und mit kleinen Trillern verbunden. Sein Gesang ist von dem des südamerikanischen Kronfinks wenig verschieden.

Die Vögel sind meiner Voliere zur besonderen Zierde, dazu sind sie recht lebhaft, besonders morgens und abends. Über Mittag pflegen sie immer der Ruhe und sitzen dann mit Vorliebe niedrig; gegen andere Vögel sind sie verträglich. Eine Zeit hielt ich gleichzeitig auch den südamerikanischen Kronfink; da dieser aber seinen brasilianischen Verwandten ziemlich stark befehdete, mußte ich ihn entfernen.

Alle Kronfinken neigen zu Krämpfen, weshalb man gut tut, sie recht knapp zu füttern. Vor allem sei man vorsichtig mit allen stark erregenden Futtermitteln, wie Mehlwürmern und frischen Ameiseneiern; sie fressen davon gern und viel und können binnen kurzer Zeit derart verwöhnt werden, daß sie jedes andere Futter verschmähen. Die Folge ist, daß sie binnen kurzem an Krämpfen eingehen. Natürlich sollen sie das animalische Futter auch nicht gänzlich entbehren.

In Ruß großem Handbuch wird angegeben, daß der brasilianische Kronfink in Südbrasilien und weiter westwärts vorkäme. Mein Lieferant, der selbst Vogelliebhaber und in 17 Jahren ganz Brasilien durchstreift hat, sagt, daß die hier besprochene Art vornehmlich im Innern Brasiliens lebe, wo er sie oft gesehen und gefangen habe, auf Leimruten mittels eines Lockvogels. Er sagt, daß die Art unter den Brasilianern der Küstengebiete wenig bekannt sei, dagegen gelangen sie zum Verkauf in Santos, von wo meine Vögel gekommen sind. Eben weil diese Vögel in den Hafenstädten nicht zum Verkauf gelangen, sind sie hier bei uns so selten zu haben.

Übrigens unterscheidet er zwischen zwei Formen dieser Vögel, deren eine der typische, ganz rote Kronfink ist, und eine andere, die vorwiegend schwärzliche Flügel und Schwanz hat. Beide sollen in verschiedenen Teilen Brasiliens vorkommen. Er hat beide Formen mit nach Europa gebracht. Auf eine häufigere Einfuhr durch den Vogelhandel läßt sich kaum hoffen.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen im nördlichen Teile der Lüneburger Heide im Jahre 1908.

Von Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch die andern Laubvögel sind in der Nordheide alle vorhanden und beleben jeder an seinem Platze die Natur. Verhältnismäßig am seltensten bemerkte ich den Gartenspötter, da dieser Vogel vornehmlich Gartenbewohner ist, und die Heide mit Ortschaften ja nicht zu reich gesegnet ist. — Ein Charaktervogel der Ebene ist die Lerche, und wo findet man die liebliche Himmelsstürmerin nicht?! Vorbedingung für ihr Vorhandensein ist allerdings bebautes Flachland. In unfruchtbaren Heidestrichen hält sie sich nicht auf. Grünende Saaten und Lerchengesang gehören zusammen wie die braune Kiefernheide und das sanfte Trillern des Baumpiepers und das lieblichere Lullen der Heidelerche. Diese letzte, die Heidelerche, deren Bestand leider mit der zunehmenden Bodenbebauung geringer wird, scheint sich zum Teil auch schon den veränderten Verhältnissen anzupassen; denn im Mai ds. Js. sah ich ein Pärchen Lullula bei den letzten Häusern eines Dorfes über und in einem Saatfelde sich tummeln, und ich vermute, daß die Vögel dort ihr Nest hatten. Jedenfalls ließ ihr Verhalten kaum eine andere Deutung zu. Im übrigen vermag ich die Vorliebe vieler gerade für die Heidelerche wohl zu verstehen, und die bekannten, von großer Liebe für dies liebliche Heidekind zeugenden Worte Brehms kommen mir häufig in den Sinn, wenn in einsamer Heide sich die sanften Triller der Lerche mir ins Ohr schmeicheln. — Die Dritte im Bunde, die Haubenlerche, sah ich nicht so häufig, wie die andern beiden Arten. Auch sie vermag einen überaus ästhetischen Eindruck zu hinterlassen, vernimmt man die Triller und Flötentöne, die sie, hoch in der Luft rüttelnd, mit voller, angenehmer Stimme vorträgt. Von den Lerchen zu den Piepern ist nur ein Schritt. Die Pieper sind in der Nordheide überaus häufig und finden sich an den ihnen zusagenden Plätzen überall. Der schon erwähnte Baumpieper teilt sich mit der Heidelerche in das gleiche Brutgebiet, wenngleich er entschieden ein größerer Waldfreund ist als diese; denn ich traf ihn häufig genug mitten im Buschwald und an Wegen in höherem Wald, aber nie im eigentlichen Hochwald. Die Heidelerche liebt mehr offenes Gelände und Waldränder! Gar herzige, zutrauliche Vögel sind die Baumpieper, und es ist ein entzückender Anblick, das Männchen seinen Balzflug ausführen zu sehen. Mit einem schmetternden Triller beginnend, fliegt er in gewöhnlicher Flugweise ein Stückchen steil hinauf in die freie Luft, um wenn der schmetternde Cantus seine höchste Entfaltungsstufe erreicht hat, mit den nunmehr schmelzenden und langsam ersterbenden Tönen eigentümlich flatternd und wie ein Täubchen mit hoch erhobenen Flügeln schwebend befriedigt auf seinen alten Sitz zurückzufallen. Die am Neste beunruhigten Baum-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

pieper zeigten sich sehr besorgt um die Brut und ließen durch ein unaufhörlich, ausgestoßenes, scharfes „piep", auf den Spitzen in der Nähe stehender Bäumchen sitzend, ihre Erregung erkennen. Die ebenfalls recht zutraulichen Wiesenpieper habe ich vornehmlich in moorigen Heidestrichen angetroffen, die sie in ähnlicher Weise beleben, wie die Baumpieper die Schläge und Schonungen, nur daß die Wiesenpieper in viel größerem Maße Bodenvögel sind. Ihr Gesang ist mit dem des Baumpiepers nicht zu vergleichen, da er nur eine andauernde Wiederholung der gering modifizierten Lockstöne bildet. — Den von Löns als ziemlich selten vorkommend bezeichneten Brachpieper habe ich in der Nordheide im Vorjahre nicht beobachtet. — Die den Piepern an Lebhaftigkeit und Anmut gleichkommenden Stelzen finden an den Bächen, Flüssen, Fisch- und Dorfteichen der Nordheide geeignete Nahrungsquellen und Brutplätze. Sowohl die weiße als die gelbe Bachstelze habe ich häufig gesehen und das Auge ruht mit immer neuem Entzücken auf ihren anmutigen Gestalten. Die graue Gebirgsstelze dagegen, die allmählich in die Ebene eindringt, habe ich in der Nordheide im Vorjahre noch nicht entdecken können.

Prévosts-Kolibri, nat. Gr. (s. S. 303).

Die gewöhnlichsten in Norddeutschland heimischen Ammerarten habe ich sämtlich beobachtet. Da ist zunächst der Goldammer, der mit seinem treuherzigen „Wie hab' ich dich lieb!" die bebuschten Wegränder belebt; dann war da der Grauammer, der breit und schwerfällig auf den Telegraphendraht hockt und sein klirrendes Liedlein, eine Glanzleistung, zum besten gibt, und der Gartenammer, der vom Gipfel einer am Wegrande stehenden Birke den Wanderer mit seiner etwas schwermütigen Strophe begrüßt, sowie schließlich der schwatzhafte Rohrammer, der Bewohner des Schilfs und der Wasserränder. Entsprechend den nicht weitgehenden Ansprüchen des Goldammers, der sich überall, wenn's nicht gerade trockene Heide ist, wohl fühlt, trifft man diesen schönen Vogel am häufigsten an, während der schweren Boden liebende Grauammer viel seltener ist. Den schönen Gartenammer endlich traf ich nur an Wegen, die durch mageres Ackerland führten, das in der Nordheide gegenüber besserem Boden vorherrscht. Trotzdem ist der Vogel in der Nordheide nicht häufig. Um weiter bei den Vögeln der Ebene, des Feldes, zu bleiben, erwähne ich die Hühner, von denen die Heide vier Arten aufweist. Die bekanntesten Feldhühner, die Rebhühner, gedeihen überall auf bebautem Boden unter dem Schutze der Jagdgesetze, dagegen ist es mir im Vorjahre nur ein einzigesmal vergönnt gewesen, den munteren Wachtelruf zu hören, und zwar aus einem Saatfelde bei Reindorf (Lüllau). So selten sind diese niedlichen Hühner geworden. Da nutzen keine Jagdgesetze und keine noch so weit gehende Schonung! Wie die barbarischen Südländer, unsere unschuldigen, edelsten Sänger in ungezählten Massen morden, so erlegen sie millionenweise die armen Wachteln, die das Unglück haben, wie die Sänger in gebratenem Zustande gut zu schmecken! Bedauerlich ist es, daß der Deutsche Reichstag seine Macht darauf verwendet hat, ein Vogelschutzgesetz zu schaffen, daß der Unterbindung der Vogelliebhaberei nicht wehrt und somit bewiesen hat, daß er die hohe Bedeutung der Liebhaberei für den praktischen Vogelschutz verkannt hat; aber noch bedauerlicher ist es, daß er nicht alle Kraft daran setzt, daß mit der in Frage kommenden Mittelmeerstaaten eine Abmachung getroffen werde, die dem schändlichen Treiben der Vogelmörder ein Ende macht. Nun, dies gehört eigentlich nicht hierher! Aber wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über, in diesem Fall die Feder! — Die dritte der in der Nord- und Zentralheide anzutreffenden Hühnerarten ist der Königsfasan, der vielerorts durch Aussetzen von Jagdberechtigten künstlich eingebürgert wurde und ausgezeichnet gedeiht. Die laute, rauhe Stimme des Hahnes ertönt in den Schlägen und Vorwäldern besonders während der Abend- und Morgendämmerung und steht in dem Tierstimmenkonzert der Heide in seltsamem Kontrast zu den sanften Tönen der Rotkehlchen, Baumpieper und Amseln. — Die Fasanenhenne sitzt überaus fest auf den Eiern, die sie häufig genug übrigens an sehr unpassender Stelle, wie an Wegen, in Wagenspuren ablegt und fliegt erst auf, wenn sie in Gefahr gerät, getreten zu werden. Mitte Mai fand ich am Weseler Holz bei Holm ein Nest mit sieben Eiern, dicht an einem Wildwechsel. — Als vierte Hühnerart habe ich in der Zentralheide — in der Nordheide allerdings nicht — das schöne Birkhuhn angetroffen, das ich wegen Zeitmangels bisher aber nie habe so recht beobachten können. Ich sah nur einigemal in den moorigen Erlen- und Birkenbrüchen an der oberen Luhe bei Schwindlbeck, Soderstorf herum einige Birkhähne und Hennen aufgeschreckt sich erheben und in elegantem Bogen über die Büsche hinweg fliegend flüchten. Die schönen Tiere, besonders die Hähne sind mit ihrem geheimnisvollen Tun und Treiben, mit ihren im Frühjahr ausgefochtenen ritterlichen Balzkämpfen sicherlich eine besondere Zierde der Heide.

Verlassen wir nun diesen „Hühnerkram" und wenden wir uns wieder den Familien zu, die mehr Luft- oder Baum- als Erdbewohner sind. Da habe ich z. B. noch nicht die Klettervögel genannt, die ja alle, mit Ausnahme des Wendehalses, den ich übrigens noch nie lebendig gesehen habe, Waldvögel sind und deren die Heidewälder eine Menge bergen: der anmutige, listig muntere Kleiber, der in „Kunstkeramik" sich betätigt, der stille, harmlose Baumläufer, der besser

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Baumstamm hinaufruscht, als der Gläubige die steinerne Treppe zum Fußkuß gewährenden Papste,= und dann die verschiedenen Spechte, von denen ich als besonders auffällig erwähne, den Grünspecht, den man häufig auch am Boden sieht und dessen stilles Lachen den stillen Wald weithin durchgellt, und den Schwarzspecht, dessen Stimme auch dafür sorgt, daß sie Gehör findet. (Schluß folgt.)

Meine krummschnäbligen Zimmergenossen.

Von K. Stümpfle, Meißen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

III. Der Katharinasittich — Bolborhynchus lineolatus *(Scl.)*.

Er bildet den Schluß im Kleeblatte, und zwar einen recht kleinen, denn seine Länge beträgt nur 17 cm, er ist also ein Zwerg gegen die beiden vorgenannten Sittiche.

Ich bezog ihn im laufenden Jahre von Fockelmann, Hamburg, in vorzüglichem Zustande. Eigentümlich berührt den Nichtwissenschaftler, daß man ihn hat der Klasse der Dickschnäbler zugerechnet, denn zunächst ist ein Grund hierzu an dem winzigen Schnäbelchen nicht ersichtlich, man ist viel eher geneigt, ihn unter die Zwergpapageien einzureihen.

Seine Grundfarbe ist ein dunkles orangegrün mit schwarzen Abzeichen auf den Flügeln. An der Bauchseite ist er forellenartig schwarz gefleckt und am Halse schwarz gebändert. Charakteristisch an ihm ist seine meist nach vorn geneigte Haltung des Kopfes, das Bild auf Seite 233 des Vogelzuchtbuches ist in dieser Hinsicht recht gut gelungen.

Der Grundzug des Wesens von „Kathi," wie wir unsere neueste Errungenschaft hochbeglückt nannten, ist eigentlich durch den Spitznamen „Bruder Ängstlich", den wir ihm gaben, genügend gekennzeichnet und diese seine angeborene Ängstlichkeit ist es natürlich auch, die ihm bis jetzt noch kein allzu großes Vertrauen zu uns erwecken ließ. Nuß muß mit ihm gute Erfahrungen gemacht haben, denn er schreibt in seinem Buch „Fremdländische Stubenvögel" vom Katharinasittich, „wird leicht zahm". Die Ängstlichkeit ist ganz eigentümlich. Bereits vom ersten Tage seines Hierseins an zeichnete er sich vor allen neuangekommenen Vögeln, die ich als wild bekam (und daß er importiert war, hatte mir Fockelmann versichert) dadurch aus, daß er große Ruhe in allen seinen Bewegungen, kein Umhertoben oder sonstiges unruhiges Benehmen zeigte. Jedoch konnte er und kann es heute nach Monaten noch nicht vertragen, daß die Hand in seine Nähe kommt, er läßt dann ein so jämmerliches Wehklagen ertönen, daß wir bis jetzt jedesmal mitleidsvoll von weiteren Annäherungsversuchen absahen. Nur wenn die Hand noch handweit von ihm entfernt ist, fliegt er unter jämmerlichen Klagen ab. Doch auch dies wird noch überwunden werden.

Kathi bekam nach seiner Ankunft zunächst einen kleinen Beobachtungskäfig 25×20×17 cm groß angewiesen, der ihm noch volle Bewegungsfreiheit gewährte und fühlte sich in diesem ganz wohl. Bald schon, nachdem wir sein ruhiges Benehmen festgestellt hatten, etwa nach 14 Tagen, ließen wir ihn aus dem Käfig an den mehrfach genannten Ständer klettern, d. h. aber, ohne daß die beiden vorgenannten Vögel außerhalb ihrer Käfige waren. Wir hatten auch mit diesem Vogel Glück, denn etwas artigeres und anmutigeres läßt sich von einem eingeführten Vogel, der 14 Tage im Besitze war, kaum denken. Lebhaft pinkerte und pieperte er unter ständigem Nagen an den angebrachten beblätterten Zweigen, nie fiel es ihm ein abzufliegen, außer wenn er erschreckt wurde. Wir konnten aber ruhig an das Fensterbrett herantreten, ohne ein Abfliegen befürchten zu müssen, nur die Hand, wenn die nicht wäre — —. Daß Nuß recht hat, wenn er den Katharinasittich als leicht zahm werdend schildert, geht weiter aus Folgendem hervor. Heraus aus dem Käfig gehen die Vögel, wie auch unsere Kathi, in der Regel leicht, aber hinein — da beginnt gewöhnlich so eine kleine oder große Hetzjagd zum Verdrusse von Vogel, Vogelfänger und nicht zum letzten der Hausfrau, da die gejagten Vögel gewöhnlich die für andere Sterbliche in der Regel unzugängliche Zufluchtsorte, den Ofen und dergleichen aufsuchen und hier unnötigerweise Staub oder sonstiges aufwirbeln. Aber bei Kathi gab es dies nicht. Nicht stolz wie ein Spanier, sondern ängstlich wie noch nie gesehen, stieg er elend jammernd vom Ständer aus direkt in seinen vorgehaltenen Käfig, nachdem ich ihn mit der freien Hand von der anderen Seite her zum sanften, aber bestimmten Rückzuge genötigt hatte. Dies natürlich zu unserer großen Freude und Überraschung, denn so leicht hätten wir uns den Sieg doch nicht gedacht.

Eine weitere Eigenheit von ihm, daß er nur sehr ungern fliegt, ist im Verkehr mit ihm natürlich sehr von Vorteil, falls er aber einmal fliegt, so ist sein Flug sehr gewandt; mit kurzen Flügelschlägen schwirrend verfehlt er selten sein Ziel, die Fensterscheibe merkte er sich vielleicht nach dem dritten Anpralle.

Das Futter von Kathi bestand zunächst nur in dem vom Händler gereichten Futter, nämlich in Glanz und Hanf, doch habe ich ihn jetzt auch an Hülsenreis, Hirse und etwas Hafer gewöhnt, Sonnenrosenkerne indessen sind sein bevorzugtes Leibgericht geworden. Dadurch habe ich den Vorteil, mein Kleeblatt mit gleichem Futter versehen zu können, was die Fütterung sehr erleichtert. Obst und Nüsse nimmt er auch, aber nicht so begierig wie seine Genossen.

Sein sonstiges Verhalten ist ein bescheidenes, schüchternes Wesen. Seinen Lockruf läßt er bedeutend mehr hören, als die genannten Vögel. Wir haben ihn in gutes Deutsch übersetzt, es ist ein einsilbiges „jai" und öfteres zweisilbiges frisches „Herr jeh". Wird er aber in Angst oder Aufregung gebracht, so schreit er ängstlich „Ach Herr jeh". Es ist gerade zu komisch, wenn man diese deutsche Übersetzung kennt und das Kerlchen in seinem Auftreten beobachtet. Man kann nicht sagen, daß er durch Schreien unangenehm würde, obwohl er in der ersten Zeit mit „Herr jeh" genug des Guten tat. Lästig wird er nur, wenn er sich bei geöffnetem Fenster mit den draußen im Freien befindlichen Vögeln herumstreitet. Trotzdem lausche ich da gern zu, denn man hört da Laute, die auf Spöttertalent schließen lassen.

Schade nur, daß das Geschlecht dieser Art am Gefieder nicht zu unterscheiden ist, gern würde ich mir ein Pärchen halten, da das Zusammenleben eines solchen ein höchst anziehendes und anhängliches ist, wie mir ein Besitzer eines solchen Pärchens schrieb. Stets folge eines dem anderen in großer Anhänglichkeit.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schwalbenalbino. Von Anfang bis Mitte August konnte man hier täglich an einer bestimmten Stelle auf den Telegraphendrähten 4 junge Rauchschwalben beobachten, die von den Alten gefüttert wurden. Ein Junges war fast ganz weiß (schmutzigweiß), außer einem nagelgroßen dunklen Fleck im Nacken. Die übrigen waren normal gefärbt. Später war das Tierchen nicht mehr zu entdecken. Ein Briefträger, der täglich verschiedene Male an dem Platz vorbeikommt, bestätigt, daß die Schwalbe verschwunden sei. Von einer Verfolgung durch die anderen Schwalben, wie voriges Jahr in der „Gef. Welt" geschildert, konnte ich nichts bemerken; allerdings fehlte mir zu längeren Beobachtungen die Zeit.

Groß-Umstadt, 2. September 1909. Alf. Knoll.

Eine weiße Schwalbe. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns. Haben Sie schon eine weiße Schwalbe gesehen? Das Taunusdörfchen Seelenberg darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, ein solches Tierchen hervorgebracht zu haben. Aus einem an dem Wohnhause des Bürgermeisters von Seelenberg befindlichen Nest flog am Freitag mittag die letzte Brut Schwalben aus, bei welcher sich ein Tierchen befand, das nicht nur am Bauch, sondern auch auf dem Rücken, Flügeln, Schwanz und Kopf vom reinsten Weiß erglänzte. Das Tierchen, das sich sonst in nichts von seinen Geschwistern unterscheidet, wurde von einer Anzahl Sommerfrischler und Einwohner von Seelenberg bewundert, wie es fröhlich zwitschernd hin- und herflatterte, während die von der Sonne bestrahlte anmutige Gestalt sich wie ein großer Kohlweißling von dem dunklen Tannenwald abhob. Frankf. General-Anzeiger.

Ein seltener Adler im Zoologischen Garten zu London. Der affenfressende Adler — Pithecophaga jefferyi von den Philippinen ist in dieser Woche im hiesigen Garten angekommen.

H. Scherren, London, 3. September 1909.

Möchte noch berichten, daß ich einen **Häufling** besitze, der sich bei der zweiten Mauser schön rot verfärbt hat; hatte ihm neben dem üblichen Körnerfutter viel Grünes, besonders viel Tannengrün gefüttert.

E. Meyer, Minden i. W.

Im „Berliner Tageblatt" vom 30. Juli steht folgende Mitteilung: „Die **Mutterliebe einer Störchin** kam, wie uns aus Magdeburg geschrieben wird, in rührender Weise bei einem Brande im Dorfe Schönebeck in der Altmark zum Ausdruck. Auf dem Dache eines Hauses befand sich ein Storchnest mit drei Jungen. In höchster Sorge umkreiste die Störchin während des Brandes die Feuerstätte und das Nest. Als sich die Flammen dem Neste in bedrohlicher Weise näherten, stieg die Störchin aus der Höhe nieder, ließ sich auf dem Nest nieder, breitete ihre Flügel schützend über die Jungen aus und verbrannte mit ihren Schützlingen."

Auch eine Erinnerung an Sedan. Über „die Vögel während der Schlacht bei Sedan" berichtet v. Laßberg („Mein Kriegstagebuch aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71" S. 53): „Mehrere hundert Geschütze donnerten durcheinander und immer wurden es mehr. Sehr interessant und ganz neu war das Benehmen der Vögel in diesem furchtbaren und unaufhörlichen, die Luft erschütternden Donner: planlos flogen sie umher, bald dahin, bald dorthin, setzten sich auf den Boden, flogen unter die Büsche; zuweilen schienen sie geradezu aus der Luft herabzufallen — ja, die vielen, jedenfalls aus Bazeilles verscheuchten Tauben und Schwalben flogen sogar mitten unter uns, setzten sich nieder und suchten sich ängstlich zwischen den Soldaten und den Pferden zu verbergen; die armen Tierchen wußten augenscheinlich nicht, was heute die Luft so erbeben machte". P. Emmeram Heindl, O.S.B.

Die Kolibris im Londoner Zoolog. Garten (s. S. 293). Colibri iolotus *(Gld.)* (Abb. s. S. 299) beschreibt Hartert a. a. O. S. 94, wie folgt: „♂ glänzend grün; Federn der Kehle und Brust wie bei fast allen Arten der Gattung infolge schwarzer Mitte und glänzender Säume stark schuppenförmig erscheinend. Mittlere Steuerfedern grün, die übrigen glänzend grünlichblau, alle mit einer subterminalen schwärzlichen Binde. Das ganze Kinn, in Verbindung mit einem unter den Augen hinziehenden und bis hinter die Ohrdecken reichenden Streifen veilchenblau. Unterkörper mit einem veilchenblauen Fleck in der Mitte. Unterschwanzdecken mit rostgelben Rändern. Länge etwa 135, Flügel 85—87, Schwanz 58—60, Schnabel 26 mm.

Die Heimat dieser Art ist Kolombia, Ecuador, Peru, Bolivia und Anden in Venezuela.

Prévost-Kolibri — Lampornis prévosti *(Less.)* (Abb. s. S. 301) ist nach Hartert, wie folgt, gefärbt: „♂ Oberseite glänzend goldig-grün. Kehle schwarz; übrige Unterseite grün mit einem blauen Schein in der Mitte des Unterkörpers und an den Kehlseiten; Unterschwanzdecken glänzend purpurschwarz, an den Spitzen kupferschimmernd. Steuerfedern wie bei den verwandten Arten (dunkelbraunrot mit blauem Metallschimmer, mit blauschwarzen Spitzen und schmalen Außensäumen; das mittelste Paar braunschwarz mit stahlblauem Schimmer).

Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich nach Hartert über „Mexiko (nördlich bis Tomaulipas, südlich bis Costa Rica); auch auf den Inseln in dem Meerbusen von Honduras und angeblich im nördlichen Venezuela".

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 13: Soll die Gartengrasmücke Mehlwürmer bekommen? Und in welcher Anzahl ungefähr? Rausch („Gefied. Sängerfürsten" S. 138) schreibt die Fütterung solcher, besonders zur Mauserzeit, vor, während Herr Lauzil („Ges. Welt" 1909, S. 84) im Gegenteil behauptet: „. . . . . lehnen Gartengrasmücken und besonders das Schwarzplättchen Mehlwürmer zumeist ab, sollen auch gar keine erhalten". Meine Grasmücke wenigstens stürzt auf die Würmer leidenschaftlich los, und der Liebhaber, die dieser Art die Mehlwürmer ganz entziehen, dürften es wohl sehr wenige sein.

P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Frage 14: Wann mausert die Gartengrasmücke? Nach dem „Neuen Naumann" ist die Mauserzeit der Monat August. Nach Rausch („Gefiederte Sängerfürsten" S. 138) pflegt die Mauser im Februar und März vor sich zu gehen. Nach Dr. Otto („Ges. Welt" 1903, S. 73 f.) mausern die meisten Grasmückenarten im Freien noch kurz vor ihrem Wegzuge, also im August, und es sei die Aufgabe des Liebhabers, sie auch im Käfig zur Herbstmauser zu bringen. Kullmann behauptet hingegen („Ges. Welt" 1903, S. 167), daß die Gartengrasmücke ihre Mauser „in der Winterherberge" (also im fernen Süden) mache. Meine Grasmücke hat nun schon das zweite Mal im Hochsommer gemausert, was sie auch bei ihrem früheren Besitzer stets tat. P. Emmeram Heindl, O. S. B.

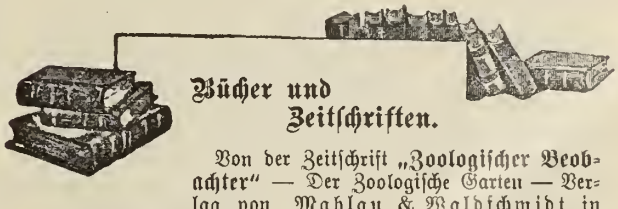
Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am 23. September 1909, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Alexandrinenstr. 37a. Vortrag. Der Kuckuck und seine Pflegeeltern. Referent: Herr Hiltmann.

J. A.: Otto Strakon, Schriftführer, Berlin S 42, Fürstenstr. 6.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Die nächste Versammlung findet Samstag, den 25. September, abends 9 Uhr, im Lokale Riedfeldstraße 38 statt und wird Herr Valentin Ballmann einen Vortrag über verschiedene Vogelarten halten. Zu dieser Versammlung sind neben unseren Mitgliedern auch Vogelliebhaber als Gäste freundlichst eingeladen.

Der Vorstand. J. V.: Fehl.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 9 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem Inhalt:

Einige Worte über Tierschutz-Reservationen in Europa; von Dr. F. Werner in Wien. — Aufzuchtversuche und Aufzuchten ostafrikanischer Sänger II; von Hermann Grote, z. Z. in Mikindani (Deutsch-Ostafrika). — Herpetologisches von einer Balkanreise; von Otto Cyrén in Warschau. — Bericht des Verwaltungsrats der Neuen Zoologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. für 1908. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vom Vogelmarkt.

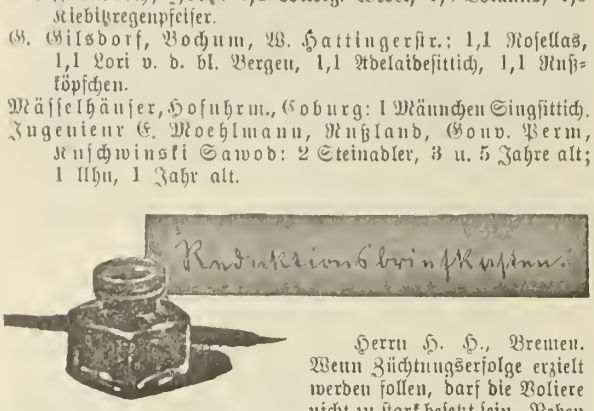
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dr. Friedrich, Zeitz: 1,1 botterg. Weber, 1,0 Totanus, 1,0 Kiebitzregenpfeifer.

G. Gilsdorf, Bochum, W. Hattingerstr.: 1,1 Rosellas, 1,1 Lori v. d. bl. Bergen, 1,1 Adelaidesittich, 1,1 Nußköpfchen.

Mässelhäuser, Hofuhrm., Coburg: 1 Männchen Singsittich.

Ingenieur E. Moehlmann, Rußland, Gouv. Perm, Kuschwinski Sawod: 2 Steinadler, 3 u. 5 Jahre alt; 1 Uhu, 1 Jahr alt.



Herrn H. H., Bremen. Wenn Züchtungserfolge erzielt werden sollen, darf die Voliere nicht zu stark besetzt sein. Neben den 5 Paaren zur Kanarienmischlingszucht könnten noch etwa 10 Paare kleiner Vögel darin untergebracht werden, und zwar japan. Mövchen, weiße Reisfinken, Silberschnäbelchen, Bronzemännchen, Zebrafinken, gelbe und grüne Wellensittiche, Nuß- oder Blutschnabelweber. Die andern kleinen Weber stören durch ihre große Unruhe, wenn sie im Hochzeitskleid sind, andere nistende Vögel. Dasselbe ist zuweilen bei Safranfinken der Fall, wenn sie nistlustig sind; trotzdem ist mit ihnen der Versuch des Zusammenhaltens zu machen (s. Vogelzuchtbuch).

Frau L. C., Lübeck. Das ♀ Binsenastrild ist infolge von Eileiterentzündung eingegangen. Es liegt kein Grund vor, Vögel nicht im ersten Jahre nach ihrem Ankauf brüten zu lassen, wenn sie gesund und nicht zu jung sind. Zu jung war der Vogel nicht und gesund schien er auch zu sein. Es gibt auch kein Mittel, das Auftreten von Legenot zu verhindern, wenn die Vögel sachgemäß gepflegt werden. Zur Erhaltung des Vogels konnte nichts geschehen. Das Leiden ist nicht ansteckend.

Herrn H., Oppeln. Der Papagei mit grauem Kopf und orangegelber Unterseite war jedenfalls ein Mohrenkopfpapagei, ein sehr angenehmer und unterhaltender Vogel, dessen „Sprachbegabung" aber anscheinend nicht hervorragend ist. Von Sittichen, welche nicht den stark gerundeten und gewölbten Schnabel haben, kämen die Keilschwanzsittiche in Betracht; einer der schönsten unter ihnen und auch einer, der es im Nachsprechen menschlicher Worte zu einer größeren Fertigkeit bringt, ist der Felsensittich, auch Patagoniersittich genannt. Die meisten anderen lernen wohl auch ein paar Worte, bis sie aber zahm sind und Worte nachsprechen, muß man sehr viel Geduld mit ihnen haben. Der Erfolg ist immer ein zweifelhafter.

Herrn Obertehrer B., Graudenz; Herrn Dr. med. W. O., Kreuznach. Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. T., Magdeburg. Die N. ist an der leider häufig vorkommenden, mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel eingegangen.

Herrn L. B., Traunstein. Besten Dank für die Grüße aus Innsbruck. Der Züchtungsbericht wäre sehr willkommen.

Herrn Z., Kann. Der Wellensittich war völlig abgemagert, hatte Darmentzündung und ist an deren Folgen eingegangen.

Herrn G. W., Potsdam. Es ist leider eine häufige Erscheinung, daß der Fortpflanzungs- und Brutrieb bei Vögeln so stark ist, daß sie darüber vorhandene Junge verhungern lassen. Ein Radikalmittel, das aber nur erfahrene Vogelpfleger bei härteren Vögeln anwenden dürfen, ist der Hunger. Läßt man schlecht fütternde Vogeleltern gelinde hungern, so bequemen sie sich meist, sobald sie wieder Futter erhalten, auch sich der vernachlässigten Jungen anzunehmen. Zweckmäßig ist es in jedem Fall, Wellensittiche nicht gar zu vielseitig und mit anregendem Futter zu ernähren. Es genügt auch zur Aufzucht der Jungen Hirse und Spitzsamen. Üppige Kost regt den Geschlechtstrieb und die Brütelust an und verhindert dadurch das gute Aufziehen der Jungen. Mit den Sonnenvögeln verhält es sich ähnlich. Bei diesen kommt auch noch die der Art eigentümliche Unruhe hinzu. Die erbrüteten Jungen dieser sollte der Pfleger, im Falle die Alten nicht füttern, selbst aufziehen, was nicht allzu schwierig ist.

Herrn K., Baden-Baden, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn B. M. B., Wiesbaden. Frische Ameisenpuppen sind jetzt kaum noch zu haben. Es muß statt deren ein Gemisch von gehacktem, hartgekochtem Ei, gequollenen oder gebrühten, guten getrockneten deutschen Ameisenpuppen und zerschnittenen Mehlwürmern verwendet werden.

Herrn H. Th., Bremen. Der Vogel ist einer von den Kuhstaren — Molothrus, anscheinend M. bonariensis *(Gm.)*. Die Art läßt sich nur bei genauen Angaben der Färbung und Maße bestimmen. Die helle Färbung des ♀ spricht dafür, daß es M. purpurascens *Cass.* ist aus dem westl. Peru. Letztere Art ist sehr selten eingeführt und würde hoch im Preis stehen, ersterer ist gewöhnlich für den Preis von ℳ 10 für das Paar käuflich. Das Futter genügt, die Tiere können im ungeheizten, frostfreien Raum überwintert werden — Die Spiegelflecke auf den Flügeln der Rotkehlchen sind keine Geschlechtskennzeichen. Das ♂ ist am besten kenntlich an dem blaugrauen Band, welches das rötliche Gefieder der Kropfgegend umgibt. Beim ♀ ist diese Farbe nur einfach grau. Auch die dunklen Beine kennzeichnen das ♂.

Herrn G. M., Minden. Der Vogel ist ein Fitislaubsänger. Gimpel × Kanarienmischlinge sind schon gezüchtet. Die Verlagsbuchhandlung kann den Tausch von Vögeln nicht vermitteln, außer durch Inserate in der „Gef. Welt".

Herrn O. R. W. H., Hamburg. Der Baumläufer ist infolge des Badens in starker Eukalyptusöllösung eingegangen. Die Fußgeschwulst ist vermutlich eine Folge der Ernährung. Da auch der andere Vogel dieser Art unter denselben Erscheinungen erkrankt ist, liegen sehr wahrscheinlich dieselben Ursachen vor. Weniger eiweißhaltige Nahrung bringt vielleicht Abhilfe. Zusatz von Möhre und Eierbrot, sowie Quellen von Ameisenpuppen und Weißwurm in süßer Milch, ist anzuraten. — Die Erhaltung eines fußkranken Blaukehlchens ist schwierig. Vermutlich fehlt es dem Blaukehlchenfuß an Feuchtigkeit. Diese wird erreicht, indem man den weichen Bodenbelag (Papier) jeden morgen frisch gibt und mit Wasser übergießt. Auch das Bespannen der Rück- und Seitenwände des Käfigs mit feuchthaltenden Tüchern ist ratsam. Die Amputation der trockenen Zehe dürfte notwendig sein.

Herrn A. K., Gr.-Umstadt. 1. Eine künstliche Mauser ist jetzt bei der Gartengrasmücke nicht herbeizuführen. 2. Wenn die scheinbaren Atembeschwerden nicht etwa durch das Herauswürgen von Gewöll verursacht sind, ist zu versuchen, ob Darbietung erwärmten Getränks (Wasser und Altheesaft zu gleichen Teilen) Heilung bringt.

Herrn W. Sp., Schleswig. Orangegesichtige Unzertrennliche sind bisher nicht gezüchtet worden, deshalb ist diese Art im „Vogelzuchtbuch" nicht besprochen. Es trifft auf diese alles das zu, was auf S. 223 des genannten Buches über die Gattung und über das Grauköpfchen gesagt ist. Beide Arten können in dem Käfig gehalten werden. — Von den genannten Arten brüteten in Gefangenschaft Nymphensittiche meist in unsern Herbst- und Wintermonaten, Goldstirnsittiche im April und Juli, ebenso Grassittiche, Wellensittiche zu jeder Jahreszeit, Kakussittiche sind noch nicht gezüchtet. Es ist möglich, daß die Arten friedlich nebeneinander nisten, aber sicher ist es nicht, zur Brutzeit werden die Vögel erregter und angriffslustiger. Wenn der Raum mit passenden Nistgelegenheiten ausgestattet ist, groß genug ist, daß sich die Tiere aus dem Weg gehen können, genügend Sitz-, Kletter- und Nagegelegenheit hat, richtig gefüttert wird und richtige Paare vorhanden sind, so ist alles geschehen, was zu einer glücklichen Züchtung führen kann. Nähere Details sind im „Vogelzuchtbuch", ausführlicher in „Fremdl. Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß und in desselben Verfassers größerem Werk „Die Fremdl. Stubenvögel" Band III Papageien zu finden.

Herrn M. Sch., Essen-West. Der Vogel war eine junge Gartengrasmücke. Als Aufzuchtfutter hätten frische Ameisenpuppen genügt, daneben hätten noch allerlei weichhäutige Insekten gegeben werden können, auch in Milch erweichte Semmel und allmählich alle diejenigen Futterstoffe, mit welchen Gartengrasmücken sonst ernährt werden. Als Grasmückenfutter ist zu empfehlen ein Gemisch von je 1 Teil trockenen Ameisenpuppen, geriebenem Weichkäse, geriebenem Eierbrot, Hanfmehl, geriebenen oder gequollenen Hollunderbeeren mit 2 Teilen ausgedrückter, geriebener Möhre, gut zu einem leichten trockenen Futter vermengt (s. „Einheim. Stubenvögel" von Dr. K. Ruß).

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.

Heft 39.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der rupfende Edelsittich des Herrn K. Stümpfle in Meißen.

Von Dr. med. Otto.

(Nachdruck verboten.)

Über das Rupfen der Papageien sind unter den Liebhabern zum größten Teil ganz falsche Anschauungen vertreten. Ich habe mich hierüber schon vor zirka 10 Jahren in dieser Zeitschrift ausführlich ausgelassen. Der rupfende Papagei ist bereits krank, und zwar ist das Rupfen das erste sichtbare Zeichen einer beginnenden Kropfdrüsen-, Magendrüsen- und Darmerkrankung. Die Erkrankung beruht auf einer Überladung des Blutes mit Kohlensäure, möglicherweise auch Harnsäure, obgleich sich letzteres schlecht beweisen läßt. Der Papagei in der Freiheit schützt sich vor Kohlensäureüberladung durch tägliche Flugbewegungen nach den Futter- und Schlafplätzen. Da nun der anatomische Körperbau des Vogels so beschaffen ist, daß er außer den Lungen auch noch viele kleine Luftsäcke und Luftblasen im Körper hat, führt er auf diese Weise seinem Körper viel Luft, d. h. Sauerstoff zu. Dieses ändert sich, sobald der Vogel in die Gefangenschaft kommt. Hier hören die Flugbewegungen fast ganz auf, und wird er dort auch noch unzweckmäßig gefüttert, so erkrankt er um so leichter, als die vielen Luftbläschen wegen Mangels an Flugbewegungen verkümmern, und dadurch ein ganz schlechter Stoffwechsel herbeigeführt wird; das Füttern mit abgekochtem Mais ist sehr schlecht, da 1. dem Mais durch das kochende Wasser der zur Verdauung sehr notwendigen Nährsalze beraubt wird, und 2. das Stärkemehl des Mais in eine Zuckerverbindung übergeführt wird; Zucker aber zerfällt durch die Verdauung in Alkohol und Kohlensäure. Die Kohlensäure kann jedoch nicht genügend ausgetrieben resp. gebunden werden, denn der Vogel fliegt in der Gefangenschaft wenig, außerdem fehlt zur Bindung der Kohlensäure das durch den Kochprozeß dem Mais entzogene Natron.

Dann ist das Füttern mit viel Sonnenblumen auch schädlich, da das Fett ebenfalls zur Verdauung (Verseifung) einen großen Prozentsatz Natron verlangt, und außerdem ein Teil Fett so viel Nahrungswert besitzt, als vier Teile Kohlenhydrate (Stärkemehl des Mais). Mit andern Worten: Ich kann den Vogel unbeschadet viermal so viel Mais füttern, welcher, nur in kaltem Wasser gequollen, vollwertig hinsichtlich seiner Nährsalze bleibt, als Fett, d. h. Sonnenblumen. Nüsse, auch Speck, sind in dieser Beziehung eine bessere Nahrung als Sonnenblumen. Jeder Liebhaber sollte sich die Aufsätze, welche ich vor zirka 10 Jahren in dieser Zeitschrift schrieb, kommen lassen, es sind ausführliche Nährsalztabellen eingefügt, woraus er das Genauere ersehen kann. Davon, daß der rupfende Papagei tatsächlich eine ganz andere, schlechte Blutbeschaffenheit hat, kann sich jeder Laie leicht überzeugen: Ein freier Vogel (z. B. eine Feldtaube) gibt beim Schlachten ein schönes hellrotes, scharlachfarbenes Blut. Beim rupfenden Papagei sieht das Blut dunkelrotschwarz aus, eine Veränderung der Farbe, welche die Kohlensäure bewirkt. Die Mittel, die ich seiner Zeit angab, um das Rupfen zu heilen, und die sich stets bewährt haben, sind deshalb folgende:

1. Der Papagei muß stets viel frische Luft haben; zu diesem Behufe wird er bei schönem Wetter von früh bis abends ins Freie resp. offene Fenster gesetzt.

2. Er muß zu ausgiebigen Flugbewegungen angehalten werden. Zu diesem Zwecke befestige ich an jeder Ecke des Zimmers Sitzstangen quer über die Ecke. Man setzt den Vogel nun auf eine Stange und veranlaßt ihn durch Darreichen von Leckerbissen auf die gegenüberliegende Stange zu fliegen. Überhaupt soll man dem Papagei möglichst viel Freiheit lassen und ihn nicht zu viel in den Käfig sperren.

3. Die meisten Vögel werden überfüttert, wodurch Kohlensäureüberladung entsteht. Man überzeuge sich von dieser Tatsache, indem man den Vogel einmal erlaubt, sich den ganzen Tag im Zimmer frei zu bewegen. Man erstaunt, wie wenig er frißt, während er in den Käfig gesperrt den ganzen Tag am Futternapf sitzt.

4. Alles Kochen der Nahrungsmittel ist Gift, und deshalb zu verwerfen.

5. Gute Milch ist als Getränk dem Wasser vorzuziehen.

6. Der rupfende Vogel muß einen möglichst großen Käfig erhalten, und zwar nach dem Muster des von mir empfohlenen Akklimatisationskäfig.

Das Rupfen kommt dadurch zustande, daß die im Blute in großen Mengen angehäufte Kohlensäure

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einen Juckreiz auf die Haut ausübt (ähnlich wie beim Menschen) und dadurch den Vogel zum Rupfen veranlaßt. Das Rupfen hört auch nicht auf, wenn die Federn schon fehlen; es wird sodann das Fleisch gerupft, so daß solcher Vogel oft ganz blutig und zerschunden aussieht. Seit ich meine Aufsätze schrieb, hatte ich oft Gelegenheit, Rupfer zu sehen. Alle ohne Ausnahme heilten, sobald die von mir empfohlene Methode angewandt wurde, vorausgesetzt, daß die Entartung der Magen- oder Darmdrüsen nicht schon zuweit vorgeschritten war. Die Entartung der Verdauungsdrüsen (Kropf, Magen, Darm) beruht auf einer fettigen Entartung der Drüsenelemente, wodurch die Verdauungssäfte notleiden und die Kohlensäureanhäufung stets begünstigt wird.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Orange-Blaufink — Cyanospiza leclancheri *(Lafr.)*.

Als Götz diesen schönen Vogel auf den Markt brachte, war es wohl überhaupt das Erstemal, daß diese Art lebend nach Europa kam. Es ist wohl vielen Liebhabern wie mir gegangen; sie schlugen in den Handbüchern nach, fanden aber über den Vogel nichts, weil er in keinem erwähnt ist. Der Orange-Blaufink dürfte somit nicht lange bekannt sein*) und ist wahrscheinlich auch nicht in seiner Heimat gemein. Die Heimat des Orange-Blaufinks ist das südliche**) Mexiko. Er gehört zu den Farbenfinken, die, wie schon ihr Name sagt, alle prächtig gefärbte Vögel sind. Viele der Leser dieser Zeitschrift kennen von dieser Gattung noch den farbenbunten Papstfink und den ebenfalls schönen Indigofink, die einst zu den gewöhnlichsten Vögeln des Vogelmarktes gehörten und jetzt für Geld nicht mehr aufzutreiben sind, weil die Ausfuhr von Vögeln aus Nordamerika inzwischen verboten worden ist. Viele andere angenehme und begehrte Stubenvögel sind dadurch unserer Liebhaberei entzogen worden, wie rosenbrüstiger Kernbeißer, blauer Hüttensänger und roter Kardinal. Allerdings ist letzterer gerade in diesem Jahre gar nicht so sehr selten auf den Vogelmarkt gelangt. Er muß offenbar der recht strengen Kontrolle auf irgend eine Weise entgangen sein. Da muß es uns aber wundern, wie eben dieser, einer der größten Vögel, ungesehen passieren kann, während alle andern und eben die kleinsten durchaus nicht durchkommen. Papstfinken verlieren allerdings meistens gänzlich ihre schönen bunten Farben nach der ersten Mauser im Gefangenleben, jedenfalls verbleichen sie. Der Indigofink dagegen behielt einigermaßen die Farben, doch wurde er im Gefangenleben selten so blau wie die frisch importierten. Im Winter war dieser Vogel unscheinbar grau. Ob die andern verwandten Farbenfinken, der Lazulifink und der vielfarbige Papstfink, auch ihre Farben verlieren, bzw. blasser werden, weiß ich nicht, denn ich habe sie nie besessen und überhaupt nie lebend gesehen. Jetzt ist die Frage offen, ob der Orange-Blaufink seine prächtigen Farben behält oder nicht. Vorläufig bin ich der Meinung, daß die Farben dieses Vogels im Gefangenleben nicht verblassen.

Der Schriftleiter hat bereits eine Beschreibung nebst Abbildung von diesem seltenen Vogel in Heft 14, Seite 109 und 111 gegeben.

Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, hatte Götz nur zwei Männchen der Orange-Blaufinken, die beide vom Berliner Zoologischen Garten erworben wurden. Dort habe ich dann später das eine Männchen durch Tausch mit einem Männchen brasilianischen Kronsinken erworben. Diese beiden Vögel verleihen neben dem Feuerzeisig meiner Voliere einen besonderen Reiz und nehmen sofort das Interesse jedes Besuchers gefangen.

In Wesen und Eigentümlichkeiten erinnert der Orange-Blaufink mich sehr an den Papstfink; er führt ein ruhiges, beschauliches Dasein. Besonders lebhaft ist er nicht. Um die andern Vögel kümmert er sich gar nicht, geht vielmehr allen aus dem Weg. Sein Gesang ist ziemlich leise, aber wohlklingend.

Cassins Purpurgimpel — Carpodacus cassini *(Baird.)*.

Dieser Gimpel ist dem ebenfalls bei uns sehr seltenen kalifornischen Purpurgimpel (Carp. californica) *(Gm.)* sehr nahestehend und wird von mehreren Ornithologen als besondere Art bestritten. Groß ist der Unterschied allerdings nicht. Der kalifornische Purpurgimpel ist wie folgt beschrieben: Grau, rot überhaucht. An Kopf und Bürzel dunkel purpurrot mit hellerem Augenstreif nebst einem lichtrosenroten Strich vom Schnabel über die Wangen zum Hinterkopf.

Cassins Purpurgimpel ist nach meinen beiden Männchen wie folgt gefärbt: Aschgraubraun, sehr zart rötlich überhaucht. Breiter Stirnstreif und Augenbrauenstreif tief und glänzend purpurrot. Oberkehle ebenfalls glänzend dunkel purpurrot. Vom Unterschnabelwinkel zieht sich das Rot ein wenig schräg abwärts, aber nicht über die Wangen zum Hinterkopf, sondern nur die Vorderwangen entlang. Der Bürzel ist glänzend und lebhaft purpurrot. Die Seiten sind dunkler längsgestreift, auch die Brust ist fein dunkelgestreift. Der Schnabel ist hell hornfarben, die Füße bräunlich, das Auge dunkel. Größe etwa wie unser Buchfink, dessen Gestalt er auch hat, fast noch schlanker.

Nach der Mauser sind beide unscheinbar aschgrau geworden und das Rot ist in ein glänzendes Schmutziggelb übergegangen.

Als Heimat dieser Purpurgimpel wird die Sierra Nevada und das mexikanische Hochland angegeben.

Er ist ein ungemein lebhafter und anmutiger Vogel. Alle seine Bewegungen sind gewandt und anziehend. Er ist ein ausgezeichneter Flieger, bewegt sich sehr geschickt im Gezweig und läuft flink am Erdboden herum. Dann muß ich diesen Gimpel auch noch als einen sehr guten Sänger rühmen. Laut und wohlklingend ist sein Gesang, aber ohne Abwechslung. Ich möchte ihn mit dem Gesang des Buchfinken vergleichen, wohl ebenso laut, aber nicht so hart. Er hört sich viel schöner an, als der des Buchfinkens. Im Frühjahr 1908 kamen diese Vögel zum ersten Male auf den Vogelmarkt, dennoch wurden sie — zwar mit Unrecht — von den Vogelliebhabern wenig beachtet. Wie bereits erwähnt, erhielt ich davon zwei

*) Ist im Jahre 1840 von *Lafrenage* benannt. N.
**) Westliches Mexiko. N.

Männchen, damals noch in Farbe. Später tauschte ich das eine davon ein, was ich später bereute, zumal die Vögel sich sehr gut vertrugen. Der Vogel gefällt mir besonders gut, sowohl im Benehmen, wie im Gesang. Ist er jetzt auch äußerlich unscheinbar grau geblieben, so sind seine Haltung und seine Bewegungen so voller Reiz und Anmut, daß ich ihn in meiner Sammlung nicht entbehren möchte. Wenn er singt, übertönt er die ganze Schar der andern Sänger und doch ist das Lied sanft und weich klingend melodisch schön, dem Ohr nie lästig werdend. Gegen alle übrigen Vögel ist er friedlich, wie er auch in der Gefangenschaft gut auszuhalten scheint. Da er sich viel bewegt, neigt er nicht zum Fettwerden, worunter sonst die Gimpel häufig leiden.

Des Gesanges wegen halte ich in der Voliere auch verschiedene Pfäffchen. Außer den gewöhnlichen Arten sind auch einige seltenere Arten darunter, die ich hier kurz erwähnen werde.

Erzpfäffchen — Spermophila collaria (*Burm.*).

Diese Art zählt zu den schönsten der Gattung. Sie kommt hin und wieder auf den Markt, auch im Frühjahr 1908, zu welcher Zeit ich zwei Männchen erhielt. Sie wurden mir als Riesenpfäffchen verkauft und auch für deren Preis. Letzteres ist bei weitem seltener als das Erzpfäffchen. Auf meine sofortige Reklamation wurde mir zu meiner Verwunderung geantwortet, es seien Riesenpfäffchen. Da es sich in diesem Fall um eine große bekannte Firma handelt, muß es wundernehmen, daß solche nicht besser orientiert sind, zumal die Ähnlichkeit zwischen genannten beiden Pfäffchen doch nicht besonders groß ist.

Saucerottea tobacifeliciae (*Less.*), nat. Gr. (s. S. 311).

Chlorestes caeruleus (*Vieill.*), nat. Gr. (s. S. 311).

Das Männchen Erzpfäffchen ist am Kopfe und Rücken glänzend grünschwarz, am Rücken sind die Federn gelbgrau gesäumt. Nackenfleck, Bürzel und Seiten rostgelb. Kehle und Vorderhals nebst kleinem Fleck über und unter dem Auge sind weiß. Bauch weißlich. Über die Brust eine schwarze Binde. Flügel und Schwanz sind schwärzlich, alle Federn bräunlichgelb gesäumt. Kleiner Flügelspiegel weißlich. Schnabel horngrau, gegen die Spitze heller. Füße hornfarben, Auge dunkel. Das Weibchen ist heller, ohne Schwarz am Kopfe. Die Größe steht etwa zwischen Zebra- und Diamantfink. Heimat das Innere Brasiliens.

Er ist wie alle Pfäffchen ein ruhiger, harmloser Vogel; sein Gesang ist leise, aber recht angenehm, doch gehört er zu den schlichten Sängern unter den Pfäffchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen im nördlichen Teile der Lüneburger Heide im Jahre 1908.

Von Wilhelm Koch.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Als Lautäußerungen des Schwarzspechtes habe ich bisher nur ein hohes, gellendes und mehrfach wiederholtes „kri, kri, krie," sowie ein heiseres bussardähnliches „blih" gehört. Des weiteren beobachtete ich noch die drei Buntspechte (den großen Buntspecht, den Mittel- und den Kleinspecht), die meistens durch ein scharfes „kix" ihre werte Anwesenheit verraten. Wenn auch in den Heidewäldern gerade kein Überfluß an morschen Baumstämmen herrscht, so finden doch die Spechte in den uralten Buchenforsten Nistplätze genug und überdies meißeln die beiden großen Arten ihre Höhlen auch in gesunden Stämmen aus. Der Schwarzspecht findet sich nur in alten, stillen Wäldern mit hohem Bestande und kommt in den nördlicher als das Quarrendorfer bzw. Hanstedter Forstgebiet liegenden Heidewäldern nicht vor. Auch den Grünspecht und den großen Buntspecht sieht man dort seltener. — Ein kletternder Vogel ist ja auch der Kreuzschnabel, den ich aber weder in diesem, noch im vorigen Jahre, sondern zuletzt vor einigen Jahren und zwar in den Lohbergen beobachten konnte. Es ist mir noch nicht vergönnt gewesen, die herrlichen Vögel zur Winterszeit zu bewundern, wenn der glitzernde Schnee auf den Zweigen der Fichten lastet und das große Schweigen über dem Walde liegt. Und doch mußten wir im Winter reichlichen Zuwachs durch die Bewohner des unwirtlich gewordenen Nordens erhalten, wie es ja bei den andern Finken, besonders den Bergfinken und Dompfaffen tatsächlich geschieht. Die Gimpel nisten übrigens in den alten Heidewäldern recht häufig, ebenso die Erlenzeisige, die Vögel mit dem unentdeckbaren Nest. Die häufigste Finkenart ist in den Wäldern der Buchfink und in den Feldern der Bluthänfling. Den Stieglitz, der schweren Boden vorzieht, habe ich in der Heide, soweit meine Erinnerung geht, nirgends gesehen. Über die Verbreitung der Spatzen in der Heide ist nicht viel zu sagen. Ich erinnere mich, daß in den meisten Dörfern diese unvermeidlichen Schmarotzer vorhanden waren, daß mir aber in einigen, besonders solchen, die rings von Wald umschlossen waren, ihr Fehlen auffiel. Der Mangel an Haus- und Feld-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sperlingen wird den Dörfern, die sich dieses Umstandes rühmen können, sicherlich im hohen Grade erwünscht sein; denn will man sich auch mit dem von ihnen verursachten Schaden abfinden, so machen doch ihre phänomenalen „Gesangsleistungen" sie — besonders die Haussperlinge — zu unangenehmen Quälgeistern. Da ist doch der Starmatz ein angenehmerer Genosse, sowohl in seinem Tun wie in seinen Lautäußerungen. In der Tat sieht man in vielen Gärten, die den Häusern der Heidedörfer nie fehlen, eine Menge von Starenkästen hängen, die alle besetzt sind. Und die lustigen Lieder ertönen da von den Zweigen der Obstbäume und den Strohdachgiebeln. Neulich hörte ich einen Star ganz deutlich wie ein Kiebitz rufen.

Fehlen in der Heide mitunter die Haussperlinge, die Bewohner der Städte, so ist dies erst recht mit den Seglern der Fall. Diese an hohe Steinmassen (Gebirge, Türme, hohe Steingebilde) gebundenen Tiere habe ich nie in der Heide gesehen. Dagegen sieht man in allen Dörfern die verschiedenen Schwalben und ich habe mich manches Mal gewundert, auch weit fort von menschlichen Behausungen in ödem und freiem Gelände Schwalben der Insektenjagd obliegen zu sehen. Die Uferschwalben finden in der Heide vielfach Gelegenheit, ihrem Brutgeschäft nachzugehen, da die Bauern für ihre landwirtschaftlichen Zwecke Sand- und Mergelgruben angelegt haben, an deren steilen Wänden sich die schönsten Bruthöhlen anlegen lassen. Eine solche Uferschwalbenkolonie bietet eines der anziehendsten Bilder der heimischen Vogelwelt. Anmutig und leicht durchsegeln die Tierchen in buntem Wirrwarr die Luft und es scheint ein seltsamer Widerspruch zwischen ihrem bewegungsfrohen Luftleben und den düstern Kasematten, in denen sie ihre Brut aufbringen, zu bestehen. Eine feste Burg ist ihre Sandkuhle, das steht fest. Und kein Wiesel kommt in die Brutröhren, denn es rutscht an den steilen Wänden ab, und kein Sperber holt die Jungen aus den Brutlöchern; dazu sind die Röhren zu lang. So führen die niedlichen, gewandten Tierchen ein munteres, unbekümmertes Dasein in ihrer Heide. — Der Ziegenmelker bewohnt mit Vorliebe die trockenen Kiefernhalden, und sobald des Abends die letzten wehmütigen Triller des Rotkehlchens, das im nahen Walde der Sonne den Scheidegruß sang, verklungen sind, wenn der schwache Schimmer, den das verschwundene Tagesgestirn in gebrochenen Strahlen über die Heide breitet, langsam den Schatten der Nacht weicht und am tiefdunkeln Firmament die strahlende Sternenpracht aufgeht, dann durcheilen lautlosen, gewandten Fluges unsere Ziegenmelker die kühle Luft, abergläubischen Bauern gelindes Grauen einflößend, dem Naturfreund aber ein Gegenstand anziehendster Beobachtungen. Frau Heinroth verdanken wir eine in der „Ges. Welt" veröffentlichte köstliche Schilderung der Nachtschwalbenpflege und -zucht in der Gefangenschaft. Ich glaube, es wird im Sinne vieler liegen, wenn ich Frau Heinroth an dieser Stelle den Dank dafür ausspreche, die Vogelliebhaber mit diesen anziehenden, von ihr beobachteten Vorgängen bekannt gemacht zu haben. Es war einer der interessantesten Züchtungsberichte, die ich in letzter Zeit gelesen.

Ich bin nun so ziemlich mit den die Heide bewohnenden Vogelarten, die ich dem geduldigen Leser in bunter Reihenfolge vorgeführt, zu Ende. Es fehlen nur noch wenige, allerdings zum Teil recht interessante Familien. Zunächst die Würger. Von dieser Familie habe ich bisher nur erst einmal und zwar in diesem Jahre einen Vertreter, den rotrückigen, in der Nähe Garlstorfs beobachtet. Da das Bauland der Heide höchstens in der Nähe von Dörfern und auch da nur spärlich mit dichtem Dorngesträuch bestanden ist, gehört der Rotrückenwürger in der Nordheide nicht gerade zu den häufigsten Vögeln. Seine Verwandten habe ich überhaupt noch nicht gesehen.

Eine andere noch nicht erwähnte Familie sind die Fliegenschnäpper, von denen der graue und der Trauerfliegenschnäpper Bewohner der Gärten in den Heidedörfern sind. Der zweite hält sich aber auch viel im niedrigen Walde auf, bei Klecken habe ich ihn sogar im offenen Nadelwalde gesehen, nie aber fand ich ihn im eigentlichen Hochwald. — Wenn ich nun noch die drei die Heidewälder bewohnenden Taubenarten (Turtel-, Ringel- und Hohltaube), sowie den sehr häufigen Kuckuck, dessen Ruf man in der Heide vielfach bis zum Überdruß hört, erwähne, so glaube ich alles getan zu haben, um dem freundlichen Leser an diesen in einem Jahre gemachten Beobachtungen zu zeigen, ein wie reiches Leben die „arme, trostlose Heide" birgt und welch ein unerschöpfliches Beobachtungsfeld sie bietet.

Meine krummschnäbligen Zimmergenossen.

Von K. Stümpfle, Meißen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

IV. Das Zusammenleben des Kleeblattes und Sonstiges.

Neben allgemeinen praktischen Gründen der Arbeitsersparnis bei der Reinigung der Käfige und der Fütterung der Vögel hat das Zusammenhalten verschiedener Vogelarten doch auch für den Liebhaber, der nicht gerade auf Gesangskünste ausgeht, einen ganz besonderen Reiz, ja man kann wohl behaupten, auch allgemeinen Wert, weil oft erst hierdurch das Wesen und die Charaktereigenheiten einzelner Vögel und Vogelgattungen zur Geltung kommen bzl. studiert werden können. Hier im fortwährenden Nebeneinanderleben, im „Kampf ums Dasein", wenn man diesen für Käfigvögel auch schon mit dem Futterplatz, dem Ruheplatz, dem Badenapf und dergl. begrenzen muß, wird der Vogel temperamentvoller und erfinderischer. Es wäre für manchen Fettbauch im Papageienkäfig, der auf seiner Stange traurig seines Endes harret und von seiner Herrin, wenn sie ja mal Zeit findet, sich mit ihm abzugeben, noch dazu mit großen Stücken Schokolade und Zucker gemästet wird, jedenfalls viel gesünder, wenn er an Stelle des immer dicht neben ihm gefüllten Futternapfes sich nur mal vier Wochen mit einigen Genossen darum streiten müßte, wer zuerst an den Futternapf darf und dergl. Doch genug davon, mir tun solche Vögel leid und ich freue mich, daß ich es meinen Vögeln besser bieten kann.

Eine Hauptbedingung ist bei mir, nachdem die Vögel die unbedingt zunächst erforderliche Einzelhaft zur Beobachtung bestanden haben, möglichst bald die gemeinsame Käfigung. Natürlich müssen die Vögel

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gleiche oder mindestens ähnliche Lebensbedingungen haben. Freilich geht gerade bei zahmen Sittichen oft durch das Zusammenhalten etwas an der Zahmheit verloren, doch ist nun mal nicht alles zusammen vorhanden.

Daß viele Vogelliebhaber ähnliche Gedanken haben, beweisen die öfteren Anfragen in der „Gef. Welt", ob der und jener Vogel zusammen gehalten werden kann und ich fühle stets mit der Schriftleitung, wenn sie sagt, das kommt auf den Versuch an, d. h. wenn das unbedenkliche Zusammenleben noch nicht unbedingt feststeht. Ich möchte, vorausgesetzt, daß es sich um Arten handelt, die ähnliche Lebensbedingungen haben, anfügen: es kommt darauf an, wie man es anfängt. So habe ich schon ganz eigenartige Mischungen zusammengestellt: Rosakakadu mit Rosenbrust-Edelsittich, Wellensittich mit Inseparaple im engen Käfig und ähnliche. Beim ersten Versuche war es mir sofort klar, daß es nicht geht, aber bei überlegtem Handeln ging es doch. Not lernt nachdenken, und wer wenig Platz und Käfige, aber mehr Vögel haben will, der muß eben zu Mitteln greifen, die sonst nicht üblich sind.

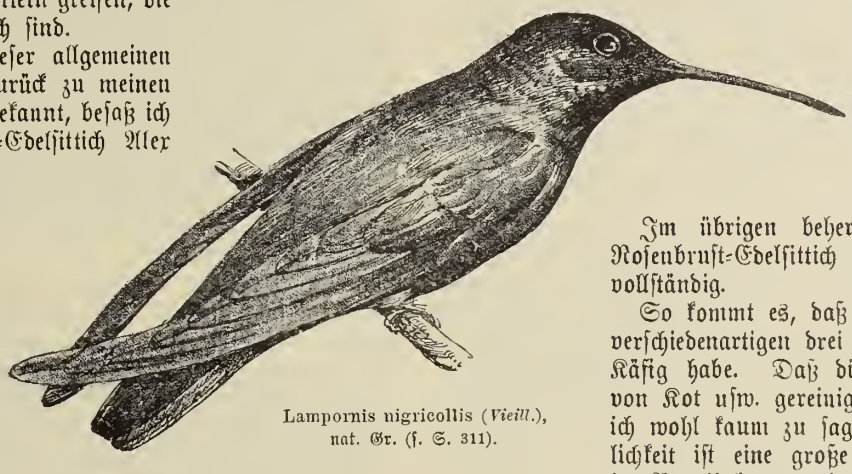
Doch von dieser allgemeinen Abschweifung zurück zu meinen Vögeln. Wie bekannt, besaß ich den Rosenbrust-Edelsittich Alex zuerst. Ich mußte also mit dem neuen kleinen Alexandersittich Kuno nach der üblichen Beobachtungszeit mein Heil im Zusammenhalten mit Alex versuchen, dies war aber zunächst ganz erfolglos. Ewige Beißerei und Zank war die Folge. Alex biß den Kuno immerfort, so daß ich die Vögel auf keinen Fall allein lassen konnte. Was war nun zu tun? Zusammen mußten die beiden Vögel auf alle Fälle, denn sie brauchen einzeln gehalten zwei viel zu große Käfige für mich. Ich ließ die beiden Vögel zunächst sich täglich einige Zeit gemeinschaftlich auf dem Kletterbaum aufhalten, den ich weiter hinten noch besprechen will. Hier sahen sie sich, saßen unmittelbar neben- oder übereinander und merkwürdigerweise Alex biß nicht oder nur, wenn Kuno in allzugroße Nähe kam. Nach und nach verrauchte auch die Wut von Alex und die Zusammenhaltung wurde nun mit besserem Erfolge durchgeführt. Freilich duldet auch Alex heute noch keine liebevolle Annäherung seines Käfiggenossen und hält seine Umgebung frei von jeder Beeinträchtigung, doch ist, wenn sein Wunsch respektiert wird, Friede geblasen.

Riskanter wurde die Sache schon als Nummer 3, der Katharinasittich dazu kam. Bei den gewaltigen Größenunterschieden konnte er, wenn er nicht ein ganz besonderer Held war, gegen die beiden Großen nicht bestehen.

Er wurde zunächst allein auf den Kletterbaum gelassen, hierauf kam einige Tage später Alex dazu und darauf erst Kuno und so konnte ich es nach einigen Wochen schon versuchen, das Zusammenkäfigen vorzunehmen. Der Kleine mußte also zu den beiden Großen. Wenn es auch nicht gleich ging, so hat sich dies doch auch gemacht.

Der kleine Kathi geht den beiden Großen ängstlich tunlichst aus dem Wege, Alex beachtet ihn nur, wenn er sich ihm in den Weg stellt und nur Bruder Lustig, der Alexandersittich sucht ab und zu mit ihm Händel anzufangen. Jedenfalls traute er ihm, wie auch wir, bei seiner großen Ängstlichkeit gar nichts zu, doch war er da im Irrtum. Denn der kleine Kathi stellt sich nicht nur ganz energisch zur Wehr und hackt wie toll um sich, sondern er läßt gleichzeitig dabei ein so anhaltendes ängstliches Schreien ertönen, daß jener überrascht nachläßt. Ich halte das Schreien für eine Kriegslist. Ja zuweilen verfolgt er seinen großen Gegner noch ein Stück — zu unserer großen Freude — denn ließe er sich alles gefallen, es wäre wohl bald um ihn geschehen.

Am Futternapfe aber läßt sich der Zwerg gleich gar nicht fortjagen und die beiden Großen müssen in sichtlicher Entrüstung warten, bis er sich gesättigt hat.



Lampornis nigricollis (*Vieill.*), nat. Gr. (s. S. 311).

Im übrigen beherrscht aber der Rosenbrust-Edelsittich die Situation vollständig.

So kommt es, daß ich trotz meiner verschiedenartigen drei Vögel nur einen Käfig habe. Daß dieser jeden Tag von Kot usw. gereinigt wird, brauche ich wohl kaum zu sagen, denn Reinlichkeit ist eine große Hauptsache bei der Vogelhaltung und nur wahre Liebhaberei bringt sie fertig. Jeden Morgen muß der Käfigboden mit einer breiten selbstgefertigten Gabel von starkem Draht gut durchgearbeitet werden, während ein Waschen der Zinkschublade von acht zu acht Tagen erfolgt.

Aber Vergnügen bereitet es doch in großem Maße, das Tun und Treiben der Vögel beobachten zu können.

Sobald ich den von mir entworfenen Kletterbaum, ein $1^1/_2$ Meter hohes Birkenstämmchen, mit einigen Naturästen und einigen künstlich angesetzten Sitzhölzern, sowie einem unteren Zinkboden (50 cm Durchmesser) ausgestattet, zurechtsetze, dann geht es im Käfige des Kleeblattes schon an ein unruhiges Hin- und Herklettern und wenn nun gar die Tür nicht gleich geöffnet wird, macht sich der Unwille der Insassen in den verschiedenartigsten „Dialekten" bemerkbar. Sobald aber die Tür geöffnet wird, geht es im Fluge hinaus und auf den Kletterbaum. Hier wird nun das Gefieder eingehend geordnet, geknabbert und genagt, daß es nur so eine Lust ist. Auch öftere Abspritzungen erhalten die Vögel hier auf dem Kletterbaume, wo es die wenigsten Unannehmlichkeiten verursacht, verabreicht. Sobald ich nun die inzwischen geschlossene Käfigtür wieder öffne und in die Hände klatsche, gehen die beiden Großen freiwillig in den Käfig zurück, während ich dem Kleinen bis jetzt noch seinen früheren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kleinen Käfig vorhalten muß. In diesem wird er, sobald er hineingeflogen ist, dem großen Käfig zugeführt und stürzt nun, wenn dessen Tür geöffnet wird, über Hals und Kopf hinein in den großen Käfig, dabei laut jammernd — ein drolliges Kerlchen. Gibt sich den Anschein der Angst und Hilflosigkeit, erregt dadurch bei uns Mitleid und Zuneigung, bei seinen Gegnern aber durch sein Gebahren Abschreckung und setzt sich im Ernstfalle ganz energisch hand- oder vielmehr schnabelgreiflich zur Wehr.

Wirkt die Vogelliebhaberei und der Gesang der Vögel veredelnd auf das Gemüt des Menschen?

Zeitgemäße Betrachtungen von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Nachdruck verboten.)

Es dürfte als unumstößliche Tatsache angesehen werden, daß die Vogelliebhaberei, durch welche die Beobachtung der Vögel und auch die Schätzung des Vogelliedes angeregt wird, im allgemeinen veredelnd auf den Menschen wirkt, wenn sie auch in einzelnen Fällen merkwürdige Blüten treibt.

Ich glaube, daß ein Mörder, welcher im Hinterhalt in der Nacht auf sein Opfer lauert, in dem Augenblick noch davon abläßt, wo das Lied der Nachtigal erschallt. Wurde der Mordgesell momentan an seinem scheußlichen Vorhaben durch die Allgewalt der Nachtigaltöne gehindert, so käme es immer noch dabei auf das Motiv zur Tat an und es wäre zu fragen: War es Gewinnsucht, Eifersucht oder wohlüberlegte Rache? — Daß bei den meisten Mördern, die mit Bestien zu vergleichen sind, von einer plötzlich wach werdenden edlen Regung nicht die Rede sein kann, ist ja selbstverständlich.

Durch Mitteilung meiner Wahrnehmungen will ich nun veranschaulichen, wie verschiedenartig der Einfluß der Vogelliebhaberei in den einzelnen Volksschichten sich geltend macht und zutage tritt.

Zunächst muß ich feststellen, daß ich im Arbeiterstande äußerst selten passionierte Trinker oder, richtiger gesagt, Schnapssäufer gefunden habe, die Waldvögel hielten. Im Gegenteil waren alle diese Menschen äußerst genügsam und verschmähten Genußmittel aller Art, wenn sie sich nur nach ihrem Gefallen und Ermessen der Vogelliebhaberei hingeben konnten. Legte die gestrenge Hausfrau, die sich vielleicht gerade nicht für Vogelgesang interessierte, in einzelnen Fällen ein Veto ein, so wurde bei dem Ankauf irgend eines Vogels in Gegenwart der Gebieterin erklärlicherweise nicht über den Erwerbspreis verhandelt. Anders gestaltete sich natürlich die Sache, wenn bei der Frau die Begeisterung für die Vogelwelt eine gleich rege wie beim Manne war und die Ehewirtin womöglich bei Behinderung des Familienoberhauptes die Fütterung der gefiederten Stubengenossen bereitwilligst übernahm. Sie hatte dann auch für die gleichgesinnten Freunde ihres Mannes manches freundliche Wort und beteiligte sich an der Unterhaltung, wenn einige ihn in seinem Heim aufsuchten, um mit ihm dem Gesange der Vögel zu lauschen, die Meinungen auszutauschen und auch über den Vogelschutz zu sprechen. Denn wer einen Vogel käfigt, schützt ihn auch in der Natur.

Ich bin mir vollständig darüber klar, daß man bei einem dem Arbeiterstande angehörenden Manne, dem die Erhabenheit der Schöpfung wirkungsvoll durch den Gesang des mit ihm wie ein Familienglied verwachsenen Vogels fortwährend gezeitigt und geboten wird, nicht auf Roheit stößt, sondern immer einen gewissen Grad intellektueller Bildung antrifft. Ein solcher Mensch führt in der Regel auch ein glückliches Familienleben. Er, der vielleicht als Großstadtbewohner verurteilt ist, den größten Teil seines arbeitsreichen Lebens in lärmerfüllten dumpfen Räumen inmitten des Waldes der Fabrikschornsteine zuzubringen, findet zur Winterszeit, Sonntags Erholung in heimischer Klause; denn bei sachgemäßer Verpflegung seiner gefiederten Lieblinge belohnen diese ihn schon, wenn die Mutter Erde ihr Wintergewand angelegt hat und eisiger Wind die Schneeflocken ans Fenster treibt, durch ihren Gesang. Beim brennenden Christbaum eine schlagende Nachtigal hören zu können — viele Nachtigalen beginnen mit ihren Gesang schon vor Weihnachten — das ist wohl der Gipfel der Freude eines Vogelwirts.

Deshalb soll man dem Arbeiter jetzt bei der trüben Zeit, wenn man ihm das reichhaltige Steuerbukett auf den Tisch legte, nicht noch durch harte Vogelschutzgesetze weitere Sorge und Bedrängnis schaffen, Groll und Haß schüren, um ihn dadurch auf die abschüssige Bahn eines Seufers hinunterzustoßen oder ihm, der sich in den von Dichtern so oft besungenen und gepriesenen deutschen Vaterlande gemaßregelt und überbürdet fühlt, Veranlassung zur Auswanderung geben.

Beim weniger bemittelten selbstständigen Handwerker, dessen Geschäft sich in bescheidenen Grenzen bewegt — nehmen wir einen Schuster an, der in seiner engen Behausung allein auf dem Schemel sitzt — liegen die Verhältnisse so ähnlich, nur kann dieser die Vögel selber füttern, da er seine Arbeit im Hause verrichtet. Ist seine Familie zahlreich, dann begnügt er sich in Berücksichtigung des höheren Kostenaufwandes bei Haltung der Weichfutterfresser mit Körnerfressern und treibt vielleicht Finkensport oder lernt Dompfaffen an. Gehört er zu den Nichtrauchern, so überweist er das Geld, was er als Raucher für Zigarren und Tabak auszugeben hätte, dem Etat für Vogelfutter.

Wer nun mit irdischen Gütern besser bedacht wurde, ist in der Regel auch anspruchsvoller und käfigt eine weit größere Anzahl Vögel, darunter auch feine Insektenfresser. Wird ihm die Gelegenheit dazu geboten, einem Verein beizutreten, so nimmt er diese wahr und liest auch Fachzeitungen, durch die er sich hinlänglich auf dem laufenden halten, und Vögel, wenn auch nicht immer wunschgemäß, beschaffen kann.

Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß durch die Vereine die Vogelliebhaberei, der Vogelschutz und auch die Geselligkeit gefördert wird, auch jedes einzelne Mitglied beim Meinungsaustausch und Anhören von Vorträgen seine ornithologischen Kenntnisse bereichern kann, so tritt aber auch oft gerade im Vereinsleben Neid und Mißgunst in den Vordergrund. Erfuhr doch auch ich im Laufe vieler Jahre so manche bittere Enttäuschung, zu der sich Ärger und Verdruß gesellten. So steht mir noch ein Fall lebhaft in Erinnerung.

Auf vieles Bitten gab ich vor längerer Zeit eine Singdrossel mit Käfig ab. Verschiedene Monate waren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vergangen und der Käufer hatte sich nicht an seine Verpflichtungen erinnert, bis er mir plötzlich durch einen Knaben sagen ließ, daß er arbeitslos geworden und außerstande sei, sich die nötigen Mittel zu beschaffen, um Vogelfutter kaufen zu können; ich müsse deshalb die Drossel zurücknehmen. Er säumte dann auch nicht mit dem Zurückbringen und nachdem er mir an demselben Tage vorher den Käfig durch einen Boten wieder aufgezwungen hatte, schlich er sich abends in mein Haus ein, verbarg sich als er mich nicht antraf, in einem dunklen Zimmer, um meine Rückkehr abzuwarten und überreichte mir sodann bei meinem Eintreten den in einen Beutel befindlichen kreischenden Vogel mit dem Hinzufügen: Lange hätte ich nicht mehr gewartet; wenn sie jetzt nicht gekommen wären, hätte ich den Beutel an einem Türgriff befestigt, um mich entfernen zu können. — Obwohl bei augenblicklichem Platzmangel das Unterbringen des Vogels mir einige Schwierigkeiten machte, war ich doch froh, sein Lebensretter geworden zu sein.

Wie leicht hätte da die wertvolle Singdrossel ein Raub der Katzen werden können, die von der Nachbarschaft aus — ich als Vogelliebhaber leide selbstverständlich im Hause diese gefährlichen Vierfüßler nicht — uns zuweilen unliebsame Besuche abstatteten. Ich will es den Lesern überlassen, wie sie sich an meiner Stelle einer solchen soeben geschilderten Rücksichtslosigkeit gegenüber verhalten hätten.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Seit März dieses Jahres dient auch die Insel Trischen dem Vogelschutze. Dort brüten jährlich viele Möven, Regenpfeifer, Austernfischer, Seeschwalben usw., deren Gelege aber zum großen Teil von den Besuchern der Insel leichtsinnig zerstört wurden. Nachdem die Domänenabteilung sich zur Hergabe der fiskalischen Insel für Vogelschutzzwecke bereit erklärt hatte, hat der Kreisausschuß des Kreises Süderdithmarschen einen Vogelwärter dort angestellt; dieser hat vor allem jeden zur Anzeige zu bringen, der das Brutgebiet betritt oder die Vögel in ihrem Brutgeschäft irgendwie stört. Oberlehrer Dr. Schünke.

Die Kolibris im Zoolog. Garten zu London (s. S. 293). Saucerottea tobacifeliciae *(Less.)* (Abb. S. 307). Oberseite grün mit mehr oder minder starkem Gold- oder Kupferschimmer, Bürzel mit schwächerem kupferfarbenen Schimmer oder fast ganz ohne denselben. Oberschwanzdecken mit hellem, kupferrotem, mehr rostfarbenem Glanz. Flügel tiefbraun mit mattem stahlblauen Glanze. Steuerfedern stahlblau. Unterseite glitzernd grün, oft mit goldigem Schimmer; Schenkelbefiederung und Aftergegend schneeweiß, Unterschwanzdecken hell rostrot. Unterschnabel rötlichfleischfarben, nur an äußerster Spitze braun; Oberschnabel tiefbraun.

Küstenregion von Venezuela.

Lampornis nigricollis *(Vieill.)* (Abb. S. 309). Oberseite und Körperseiten grün mit metallischem, mehr oder minder goldigem Glanze. Steuerfedern dunkel braunrot mit blauem Metallschimmer, mit blauschwarzen Spitzen und schmalen Außensäumen, das mittelste Paar dunkel schwärzlichgrün. Unterseite in der Mitte glanzlos schwarz; dieses Schwarz ist von einem in das Grün des Oberkörpers allmählich übergehenden blauen Streif umgeben. Unterschwanzdecken schwarz mit bläulichgrünem Schimmer. Flaumbüschel an den Bauch- und Körperseiten schneeweiß. Länge 110—120, Flügel 70, Schwanz 40, Schnabel 20—24 mm.

Südamerika von Panama bis Peru und Südbrasilien.

Chlorestes caeruleus *(Vieill.)* (Abb. S. 307). Oberseite glänzend dunkelgrün, Kopf am dunkelsten. Unterseite glitzernd grün, Kinn blau. Unterschwanzdecken mattgrün, Steuerfedern blauschwarz. Schnabel schwarz; Unterschnabel mit Ausnahme der Spitze mattrot. Länge 90, Flügel 51—52, Schwanz 30—32, Schnabel 16—17 mm.

Tiefland von Venezuela, Trinidad, Tobago, Guujana, Nordbrasilien und westlich bis Ost-Ecuador.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 12: Der Kanarienvogel kann die zeitweise stark geschwollenen Füße — durch Erkältung, und zwar durch zu oft und zu lange gereichtes Badewasser sich zugezogen haben. Es gibt Vogelhalter, die sogar nachts das Badehäuschen dem Vogel nicht fortnehmen, und falls er Milben hat, die ihn sehr quälen, geht der Vogel, um die Nacht schlafen zu können, in das Badehäuschen hinein, wohl der einzige Ort, wo die Plagegeister den Vogel nicht erreichen. Auch zuviel und zu kräftiges, stark blutbildendes Futter kann die Entzündung und Geschwulst der Füße hervorgerufen haben. Angaben der Fütterung des Kanarienvogels wären hier am Platze gewesen. Aber auch durch an den Füßen haftenden Kot kann das Fußleiden entstanden sein.

Badewasser muß zunächst ganz entzogen werden. Die Sprungstangen werden mit Flanell oder Wollstoff umwickelt. Auf den Käfigboden empfiehlt es sich, während der Krankheit nur weiches Papier (keinen Sand) zu geben, täglich zweimal. Ei, Eierbrot oder Hanf ist, falls der Vogel starken Fettansatz hat, nicht zu reichen. Die Füße selbst sind in lauem Kamillentee früh, mittags und abends täglich je fünf Minuten lang zu baden resp. zu halten. Heilung erfolgt sicher nach einigen Tagen.

Adolf Lindner.

Die Arbeit des Herrn Dr. D. (Heft 36) veranlaßt mich zu der Mitteilung, daß die vier **gezüchteten Gimpel** sich sehr wohl befinden. Leider war es nicht möglich, die im Inseratenteil der Zeitschrift gesuchten amerikanischen Gimpel zur Kreuzung mit ihnen zu erhalten. So paarten sich leider die in einem großen Käfig gehaltenen Eltern, Kinder und Geschwister miteinander und erzielten keine lebenskräftige Jungen.

C. Johansen, Kopenhagen.

Herrn Dr. jur. Dickertmann. In Nr. 50 vom 15. Dezember 1904 der „Ges. Welt" sagt Altvater Schlag in seinem Aufsatz: „Dompfaff-Aufzucht und -Abrichtung in 1904" u. a.: „Im Laufe dieses Frühlings und Sommers habe ich so nach und nach sieben Nester voll junge Dompfaffen vom 30. Mai an bis Ende Juli aufgepäppelt, und welches Glück! Auch nicht ein einziger von 33 Nestjungen ist mir nur eine Minute krank gewesen oder gar eingegangen, was mir in meinem hohen Alter die Arbeit leicht und die Mühe vergessen macht. Sogenannten Kalkdurchfall kenne ich schon so lange nicht mehr, als ich mir goldreinen Sommersamen (Züchterfreude) von H. Wagner, Erfurt, zugelegt hatte für alt und jung. Aber die Rückerinnerung an frühere Jahre, in denen ich so manche schöne, junge Pfäfflein verlor, macht mich heute noch gruselig" usw. usw.

Daß ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Wagnerschen Rübsen und dem gewöhnlich käuflichen ist, erfuhr ich durch meine Schwester, der ich vor etwa zwei Jahren ein Dompfäffchen schenkte mit einigen Kilo „Züchterfreude" (ich selbst habe nie andern Rübsen verfüttert als diesen, weil ich mir Vater Schlags Erfahrung hinter die Ohren geschrieben hatte). Als meine Schwester den mitgeschickten Rübsen verfüttert hatte, kaufte sie in ihrem Wohnort andern, und das Pfäffchen verweigerte einfach die Annahme desselben, so daß sie voller Sorge schrieb, ich möchte ihr doch schleunigst die Adresse schicken, von der ich den ersten Rübsen bezogen hätte; als das Pfäffchen denselben dann wieder hatte, ließ ers sich wieder schmecken, und es bekommt nun natürlich auch keinen andern mehr.

Vielleicht liegt ein Teil der Beantwortung von der bis jetzt noch ungelösten Frage über Dompfaffzucht, deren Gelingen doch immer mehr oder weniger Zufall war, in der Beschaffenheit des Futters resp. des Rübsens. Vielleicht versucht Herr Dr. Dickertmann es das nächste Mal mit Wagners „Züchterfreude."

Fr. Obr. K. in G.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Angemeldetes Österreichisches Patent:

Kl. 45 c. A. 7104-08. Vogelkäfig. Karl Berger, k. k. Postoffizial in Prjedor, Bosnien. Ang. 16./11. 08.

Kl. 29 b. 213171. Verfahren zum Entfetten von Tierfellen, Häuten, sowie Vogelbälgen. F. A. E. Lehmann, Eilenburg, Provinz Sachsen. Ang. 20./11. 07.

Gebrauchsmuster:

Kl. 15 h. 386499. Spar-Vogelfuttergehäuse mit verschiebbaren Futterbecken. Wilh. Frisse, Hörde i. W. Aug. 1./6. 09.

Aus den Vereinen.

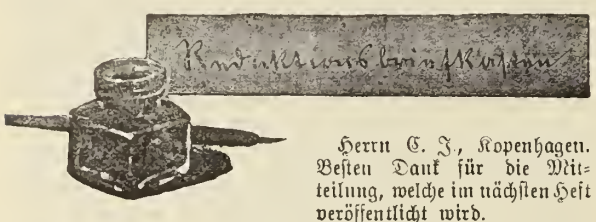
Bayerischer Vogelliebhaberverein. Sitz München. Obiger Verein beschloß in der letzten Mitgliederversammlung einstimmig, das Vereinslokal nach Fürstenfelder Hof, Fürstenfelder Straße 14, zu verlegen. Der Beitrag wurde pro Mitglied das Jahr auf 3 ℳ reduziert. Das Eintrittsgeld eines Mitgliedes beträgt 50 ₰. Vereinsabende finden jeden zweiten Mittwoch und vierten Samstag im Monat statt. Nächster Vereinsabend Mittwoch, den 13 Oktober, abends 8 Uhr.

Flierl, I. Vorsitzender, Schimang, I. Schriftführer.
Rottmannstraße 25/3 r. Landsberger Straße 169/II.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bretschneider, Zwickau-Pölbitz: 1,1 grüne Kardinäle.
Frohn, Herne i. W.: Roter Kardinal, Portoricoamazone.
Albert Lange, Berlin, Sprengelstr. 16: Gezüchtete Nußköpfchen.
E. Prenßner, München VII, Ohlmüllerstr. 2: Braunkopfammern.
H. Schulze, Altenburg (S.-A.): Flammenweber.



Herrn C. J., Kopenhagen. Besten Dank für die Mitteilung, welche im nächsten Heft veröffentlicht wird.

Herrn K. S, Meißen. Die Arbeit Dr. Ottos wird veröffentlicht. Die früheren Arbeiten sind in den Jahrgängen 1899, 1900 und 1901 an den verschiedensten Stellen veröffentlicht. Die Jahrgänge sind bei der Verlagsbuchhandlung käuflich.

Herrn G., Ehrnau. Der Redaktionsbriefkasten ist selbstverständlich nur für Abonnenten bestimmt. Wenn jemand Anfragen an mich unter meiner vor sechs Jahren zutreffenden Adresse richtet, kann ich nicht annehmen, daß der Fragesteller Abonnent der Zeitschrift ist.

Frau S. S., Lahr i. Baden. Dr. Bruhns „Meisendose" ist erhältlich im „Verlag Parus", Hamburg.

Herrn S. A. W., Bern. Es könnten in der Voliere auch für den Winter noch untergebracht werden alle in der Schweiz lebenden Finkenvögel, wie Schneefinken, Kreuzschnäbel, Ammerarten; ferner Alpenflüevogel, Heckenbraunelle, Zaunkönig, Goldhähnchen, Meisen, Baumläufer, Kleiber, Kleinspecht; ferner roter Kardinal, Hakengimpel, Wachtel, Hohltauben, Rosenbrustkernbeißer, Maskenkernbeißer, Nymphensittiche, Singsittiche, Loris von den blauen Bergen.

Herrn E. N., München. 1. Durch Einfluß des Futters verändern Vögel die Farbe. 2. Viele Arten von Vögeln verändern die Farbe durch Ernährung mit stark fetthaltigem Futter, sie werden dann meist dunkler, es entsteht die Neigung zum Melanismus, bei anderen verschwindet zeitweise oder auch dauernd das Pigment, stellenweise besonders an Schwanz und Flügeln, es tritt teilweiser Albinismus ein. Neigung zum Gelbwerden ist bei Amazonen vorhanden. Sie soll durch eine besondere Fütterung seitens der Eingeborenen zu größerer Entfaltung gelangen. Durch eine Fütterung mit geeignetem Kayennepfeffer erzielt man bei Kanarien eine schöne orangerote Färbung (s „Die Farben- und Gestaltkanarien" von C. W. L. Noorduijn, Creutzsche Verlagsbuchhandlung): Auf die Nachkommenschaft vererben sich diese Farbenveränderungen nicht. Bei Kulturvögeln wie der Kanarienvogel, beim Geflügel usw. kann man durch bestimmte Zuchtwahl unter Berücksichtigung der Abstammung der Vögel bestimmte und konstante, also vererbbare Farbenveränderungen erzielen. S. die zahlreichen Arbeiten des oben genannten Verfassers in der „Ges. Welt". Die Züchtung von besonders schön gefärbten und gezeichneten Kanarienvögeln ist zu empfehlen. Bei Wildvögeln vom Normalen abweichende Färbungen zu erzielen, wäre lediglich eine überflüssige Spielerei, wenn nicht etwa wissenschaftliche Versuche damit gemacht werden.

J. F. B. in St. Gallen. 1. Die Orpheusgrasmücke singt in der Gefangenschaft zuweilen schon im November und hört etwa Ende Juni oder Mitte Juli mit dem Gesang auf. 2. Sie wird verpflegt wie eine Mönchgrasmücke. Obst und Beeren erhält sie stets frisch oder getrocknet und erweicht. Mehlwürmer reicht man im Herbst und Winter sehr sparsam, nach Neujahr etwa 10—15 Stück. Im Sommer gibt man auch frische Ameisenpuppen. Sie ist ein starker Fresser und muß knapp gehalten werden, besonders darf sie zur Zeit der Mauser (Januar bis Februar) nicht zu fett sein. 3. Es ist ratsam, sie nur in regelmäßiger Wärme von + 15° R zu halten. Wenn nachts die Wärme sinkt, kann man sie durch Umhüllen des Käfigs mit einem Tuch schützen (s. Rausch, „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes", Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", 4. Aufl.).

Herrn W. B., Bielefeld. Aus der vollzogenen Paarung läßt sich bei Prachtfinken nicht immer schließen, daß sie zur Brut schreiten. Weiße Reisfinken lieben als Nistgelegenheit geschlossene Höhlungen. Es ist ihnen ein Kistchen von der Größe eines Harzerbauers, an dessen vorderer Seite oben eine geräumige Einschlüpföffnung vorhanden ist, zu bieten. Soll ein Harzerbauer verwendet werden, so muß es bis auf die vordere Seite mit Leinwand umkleidet werden.

Herrn A. L., Breslau; Herrn G. L., Aschersleben; Herrn Dr. Sch., Kiel; Herrn P. Emmeram H., O. S. B.; Frau Oberin K., Görbersdorf. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. E. H., O. S. B. Vielen Dank für die Grüße vom Ammersee.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Hätte ich ahnen können, daß Sie auf die Nennung des Baumeisters Wert legen, so wäre es sicherlich geschehen. In einer neuen Auflage wird das sicherlich geschehen.

Herrn G., Ehnau. Der Hänfling ist infolge stockender Mauser eingegangen.

Herrn O. K., St. Veit. Der Artikel wäre für die „Ges. Welt" nicht geeignet.

Herrn M., Danzig-Langfuhr. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist sehr erwünscht. — Von Fangkäfigen hat sich in folgendem beschriebener, von Schindler, Berlin, gefertigter, an großer Voliere sehr bewährt. Für Vogelstube wäre er verwendbar, wenn eine Wand oder ein Teil einer Wand der Vogelstube aus Drahtgitter besteht. Er ließe sich auch an der Tür anbringen. Dieser Fangkasten ist zugleich Futtervorrichtung. Das Gerüst ist aus starkem Blech gefertigt, ebenso der eigentliche Kasten, in welchem sich ein breiter Schieber zur Aufnahme von Sand, ein schmaler zur Aufnahme der Futtergefäße befindet. Diese Schieber können durch eine seitliche Klappe herausgezogen und eingeschoben werden (sog. Außenfütterung). Die Decken, die Rückwand und die beiden Seitenwände bestehen aus Glasscheiben, welche in Blech gefaßt sind und sich bequem ausziehen und einschieben lassen. In die Führungsrinnen der Vorderseite kann ein starker Blechrahmen eingeschoben werden von der doppelten Höhe der vorderen Öffnung der Vorrichtung. In dem Rahmen gleitet ein Stabgitter leicht auf und ab. Bei großer Herstellung der Fangvorrichtung ist es praktisch, zwei kleinere derartige Rahmen einzuführen, von denen das Gitter des einen immer geschlossen bleibt! Hat man den gewünschten Vogel gefangen, so bringt man an der durch Entfernen der Glasscheibe geöffneten Schmalseite einen kleinen Käfig an, in welchen man den Vogel von der anderen Seite her leicht jagen kann, ohne ihn mit der Hand zu berühren.

Berichtigung.

Auf S. 294, I. Sp., Zeile 5 v. o. muß es heißen „Jugram" statt Drygram.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 40.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Zuchtversuch mit dem Heuschreckensänger*)

Locustella naevia *(Bodd.)*.

Von Frau M. Heinroth.

(Nachdruck verboten.)

Über das Freileben des Heuschreckensängers oder Schwirls gibt Herr Hocke in Nr. 34, Jahrgang 1909 der „Gef. Welt", eine recht anschauliche Schilderung, doch rät er den ausgesprochenen Gesangsliebhabern und den Pflegern von Stubenvögeln ab, sich einen Schwirl des Gesanges wegen zu käfigen. Er mag hierin nicht ganz Unrecht haben, denn ein Gesangskünstler ist die Locustella nicht, aber trotzdem hat es für den Pfleger einen eigenen Reiz, an schönen Juniabenden „sein" Schwirlmännchen das eintönige, schwirrende Liedchen unermüdlich bis fast zur völligen Dunkelheit vortragen zu hören. Hält sich dagegen ein Vogelpfleger seine gefiederten Freunde deshalb im Zimmer, um an ihnen Bewegungsweise, Balzspiel und dergl. zu beobachten, so kann ihm der Heuschreckensänger warm empfohlen werden. Sehr aufmerksame, ich möchte sagen liebevolle Pflege beansprucht dieses zarte Geschöpf allerdings, aber die Freude, die es dem Pfleger bereitet, lohnt reichlich die aufgewandte Mühe.

Seit Juni 1907 halten mein Mann und ich den Heuschreckensänger im Käfig, und zwar haben wir uns sechs Stück jung aufgefüttert. Nachdem wir uns zwei Sommer hindurch oftmals, aber leider stets vergeblich bemüht hatten, ein Nest aufzufinden, war uns im Jahre 1907 das Glück günstig. In der weiteren Umgegend Berlins, in einem stillen, dichtbewachsenen Pflanzgarten, in welchem Schwirle sehr zahlreich vertreten waren, hatten wir schon viele Male die nestversprechenden Plätze auf den Knien umherkriechend erfolglos abgesucht und hatten dann, der Abwechslung halber, die Spur eines Neuntöterweibchens aufgenommen, als sich plötzlich etwa 15 cm vor meiner Fußspitze etwas bewegte, was wohl ein Vogel gewesen sein konnte, mit Bestimmtheit ließ es sich nicht sagen. Als ich mich aber, ohne den Fuß vom Fleck gerührt zu haben, bückte und vorsichtig die Grashalme beiseite bog, lagen vor mir im reizenden Nest sechs rötliche, dicht- und dunkelgesprenkelte Eier: das ersehnte Schwirlnest war gefunden! Zwar hatten wir kein Verdienst daran, denn es war doch reiner Zufall, daß wir es fanden, unsere Freude war aber deshalb nicht geringer. Auffallend war uns, wie fest der brütende Vogel gesessen hatte, ein etwas längerer Schritt meinerseits hätte nicht nur das Nest zerstört, sondern möglicherweise sogar auch dem Vogel das Leben gekostet. Fast unhörbar war der Schwirl vom Nest gegangen, nur die durch ihn bewegten Grashalme hatten ihn verraten, er war nicht etwa wie es z. B. Grasmücken zu tun pflegen, erschreckt vom Nest fortgeflattert. Erst als wir uns kurze Zeit an dem Nest aufhielten, und, um den Bebrütungsgrad der Eier festzustellen, eins in die Hand nahmen, flatterte der alte Vogel herbei, sich in der bekannten Weise lahm stellend und dabei ängstliche Rufe ausstoßend. Das Nest stand in einem etwas trockenen, ungefähr 20 cm hohen Grasbüschel eingebaut, in einem, in jenen Tagen völlig trockenen Gelände, welches allerdings bei regnerischem Wetter sehr feucht sein konnte. Das Nest erschien uns nicht kreisrund, sondern etwas länglich, es machte den Eindruck, als ginge der brütende Vogel stets von derselben Seite her auf die Eier und verließe sie nach der anderen Seite, es lag wie in einem, vom Vogel durch den Grasbüschel hindurch getretenen Weg. Das Nest war im Vergleich zu seinem Durchmesser recht tief (leider versäumten wir, einige Maße zu nehmen), aus den üblichen Pflanzenteilen erbaut und von oben gänzlich durch die zusammenfallenden Halme des Grasbüschels verdeckt, der nächste etwas höhere Busch oder Baum war wohl gut $^1/_2$ m von dem Nest entfernt. Die Eier waren schätzungsweise 8—9 Tage bebrütet, es hatte also noch ungefähr 4—5 Tage Zeit, bis die Jungen ausschlüpften und weiterhin noch 5—6 Tage, ehe wir sie uns zum Auffüttern holen konnten. Die Bäume im Umkreis des Brutplatzes versahen wir daher mit Kerbschnitten, um das Nestchen überhaupt wiederfinden zu können und „verbrachen" uns die Richtung, doch trotzdem hatten wir ziemliche Mühe, es nach etwa neun Tagen wieder zu entdecken, denn die fortgeschrittene Vegetation hatte dem Platze ein recht verändertes Aussehen verliehen, und die erst leuchtend weißen Kerbschnitte waren braun geworden. Von den Vogeleltern merkten wir überhaupt nichts, es lagen nur die sechs blinden, etwa fünf Tage alten Jungen im Neste, mit langen hellgrauen Dunenbüscheln auf Kopf und Rücken.

*) Die Textbilder geben von uns selbst angefertigte Aufnahmen unseres Brutpaares nebst seinem Käfig und Gelege wieder.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schweigend sperrten sie uns bei Berührung des Nestes ihre leuchtend gelben Rachen entgegen: ein für uns unvergeßlicher, herzerfreuender Anblick! Das helle Gelb des Rachens und der Schnabelränder wird wirkungsvoll unterbrochen von drei glänzend schwarzen Zungenpunkten, welche vorn auf der Zungenspitze und auf den beiden hinteren Zungenzipfeln sitzen, wie mit Lack aufgetropft. (Solche Zungenpunkte finden sich sehr schön auch bei jungen Drosselrohrsängern und jungen Gelbspöttern, welche den Heuschreckensängern ja auch systematisch nahe stehen. Wie es bei den anderen Rohrsängerarten ist, weiß ich nicht. Wiesenschmätzer und Lerchen haben schwach angedeutete Punkte. Bei weiterer Entwicklung werden die Punkte immer kleiner und blasser und verschwinden schließlich völlig, wenn die Jungen ungefähr 3 Wochen alt sind und allmählich selbst fressen lernen. Zur selben Zeit geht auch das Gelb ins Fleischfarbige über und die weichen Schnabelränder verschwinden).

Wir nahmen alle sechs Vögelchen mit nach Hause, und bei sorgsamer Pflege gediehen sie prächtig. Meist lagen alle sechs mit den Schnäbeln nach derselben Richtung, wohl wieder ein Beweis, daß die Eltern stets von derselben einen Seite zum Füttern kommen, und sperrten etwas nach oben, dabei ein leises Piepen, ein „flüsterndes Zirpen" hören lassend, welches späterhin in ein lautes, etwas schwirrend klingendes „zi, zi, zi" überging. Das Nest mit den sechs sperrenden Vögelchen erweckt unwillkürlich den Eindruck eines Crocosbeetes, so leuchtend gelb sind die kleinen Rachen! Die Gewichte betrugen, nachdem wir die Tiere einen Tag besaßen, $8\frac{1}{2}$, 9, $9\frac{1}{4}$, $9\frac{3}{4}$, $9\frac{3}{4}$, $9\frac{3}{4}$ g (ausgewachsene wiegen etwa 14 g), und die Vögelchen machten einen äußerst zarten Eindruck. Schon in diesem jugendlichen Alter fällt an den zierlichen Geschöpfchen vor allem der schlanke, seitlich stark zusammengedrückte Körper auf, mit den langen, dünnen gelblichfleischfarbigen „Spinnen"-Beinen und den langen Zehen. Nahmen wir sie mit der Hand in die Höhe, so konnten sie sich noch so gut wie gar nicht im Nest festkrallen, was sehr junge Grasmücken in diesem Alter schon recht gut verstehen.

Mit etwa 11 Tagen verließen die kleinen Schwirle das Nest. Wer an diesem Tage die winzigen, noch flugunfähigen*) Vögelchen sah, deren Gefieder auf der Stirn und über den Augen noch ganz in den Hüllen steckte, wie sie mit ihren langen, dünnen Beinen bedächtig umherschritten, der mochte wohl denken: warum verlassen diese kleinen, dummen Dinger schon so früh das schützende Nest! Bei näherer Überlegung muß man jedoch eingestehen, daß es für die jungen Schwirle in der Freiheit ja außerhalb des Nestes viel sicherer ist. Wie leicht kann durch den Fußtritt eines Menschen oder Tieres, durch Raubzeug oder Überschwemmung das Nest dieses Bodenbrüters samt Brut vernichtet werden. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Jungen alle zugleich verunglücken, ist also geringer, wenn sie frühzeitig das Nest verlassen und sich einzeln unter Grasbüscheln oder auf niederen Zweigen ein sicheres Plätzchen suchen. Der Umstand, daß sie noch flugunfähig sind, ist belanglos, da das Nest doch auf dem Boden steht, und die kleinen Heuschreckensänger gleich sehr gut zu Fuß sind.

*) Die Flügellänge betrug erst 39 mm, Schwanzlänge etwa 12 mm, gegen 64 mm und 50 mm bei ausgewachsenen Stücken.

Wir setzten die Vögel in einen Lerchenkäfig, in welchem sie sich ganz vernünftig benahmen und abends zum Schlafen alle einzeln in die Ecken drückten. Sie sperrten alle sechs noch ausgezeichnet und waren vor dem Füttern, wenn sie das Futter schon sehen konnten, so zappelig, daß es ziemlich schwierig war, immer richtig in die Schnäbelchen zu treffen, ohne eins dabei zu verletzen.

Oft natürlich ließen wir die kleine Gesellschaft sich frei im Zimmer ergehen, und sie bot dann einen reizenden Anblick. Auffallend war ihre außerordentliche Zahmheit den Menschen gegenüber. Wenn wir in ihr Zimmer traten, kamen die kleinen Kerle sofort aus den verschiedenen Ecken, flügelschlagend, futterheischend herbeigelaufen, nicht nur bis an die Füße, nein, wenn wir uns hinknieten, liefen sie mit großer Gewandtheit in den Kleiderfalten ziemlich senkrecht empor, über den Rücken bis auf unsere Schultern oder über die Hände auf den Armen entlang, nur wenig mit den kleinen Flügeln dabei nachhelfend. Dauernd mußten wir auf unserer Hut sein, um nicht durch eine rasche oder plötzliche Bewegung eins der Kleinen zu beschädigen. Zu unserm Leidwesen machten wir die Erfahrung, daß die Schwirle gegen Stoß und Fall empfindlicher sind, als andere junge Vögel. Einen Tag nach dem Verlassen des Nestes fiel ein Junges aus einer Höhe von ungefähr $\frac{1}{2}$ m zu Boden und starb nach wenigen Minuten. Da die kleinen, schwachen Flügel die Härte des Falles noch nicht hatten mildern können, hatte es sich durch den Sturz eine innere Blutung zugezogen, die den sofortigen Tod herbeiführte. Die anderen fünf wuchsen munter heran, lernten sehr leicht und schnell selber fressen, badeten sich oft und waren im Futter durchaus nicht wählerisch. Sie fraßen bald auch Weichfutter und entwickelten einen sehr gesegneten Appetit.

Es waren findige kleine Dinger, welche sich rasch aus dem Käfig und wieder hinein fanden und sogar nach dem Selbstständigwerden nichts von ihrer Zutraulichkeit einbüßten, bis auf einen, welcher etwas scheuer und zurückhaltender war. Frei im Zimmer umherfliegend, setzten sie sich uns gern auf Kopf und Schulter, dabei oft in ihrer jugendlichen Art noch um Futter bettelnd. Alle ihre Bewegungen begleiteten sie mit ganz leisem „Teck, teck," welchem bei größerer Erregung ein schwaches Zirpen voranging. Ihre Bewegungsweise erinnerte sehr an die der Rallen, welchen sie auch mit ihrem schlanken, gestreckten Körper und der wagerechten Haltung desselben äußerlich recht ähneln. Nie hastig oder stürmisch, sondern stets vorsichtig und langsam schreiten sie einher, jeden Schritt mit einer ruckweisen Rück- und Vorbewegung des tiefgehaltenen Kopfes begleitend. Wenn sie etwas Neues oder scheinbar Verdächtiges bemerkten, geriet der ganze Körper in starkes Zittern, und die Schritte wurden noch langsamer.

Leider entwich uns einer, und zwar der scheueste, über Nacht durch einen schmalen Spalt über dem Badehaus und entflog durch das offene Fenster. Zwei Tiere, und zwar ein gelbes und ein braunes Stück, gaben wir nach einiger Zeit an einen Bekannten ab, und die letzten zwei, gleichfalls gelb und braun, behielten wir.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In der Gefiederfärbung machte sich nämlich unter den sechs Jungen schon gleich nach der Federentwicklung ein auffallender Unterschied bemerkbar: während drei Stück unterseits matt bräunlich ohne jedwede Zeichnung gefärbt waren, wies die Unterseite der drei anderen einen deutlichen gelben Ton auf und hatte eine feine, dunkle Kehlstrichelung. Oberseits war das Gefieder dem der alten Vögel ähnlich, und zwar grünlichbraungrau mit länglichen, schwärzlichen Flecken. Die im Verhältnis zu den Schwanzfedern beträchtliche Länge der Ober- und Unterschwanzdecken ist auch im Jugendkleide schon deutlich ersichtlich, ja sogar auffallend. Der sehr breite, stufige Schwanz ist auf dem Bilde Nr. 2 (s. S. 117), der Photographie eines alten Weibchens, schön zu erkennen. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Orangepfäffchen — Spermophila nigroaurantia *(Bodd.)*.

Während vorgenanntes zu den größten der Pfäffchen gehört, ist dieser einer der kleinsten, fast nur von Astrildengröße, etwa wie das Schönbürzel. Das Männchen ist zimmetbraun mit schwarzer Kopfplatte. Flügel schwärzlich mit weißem Spiegelfleck und weißgelblichen Säumen der Schwingen. Der Schwanz ist dunkel, hell gespitzt. Schnabel dunkel hornfarben, Füße braun, Auge dunkel. Das Weibchen ist fahler, ohne schwarze Kopfplatte.

Abb. 1. Schwirlweibchen im Grase. Siehe S. 314.

Es ist über ganz Brasilien*) verbreitet, wird aber recht selten bei uns eingeführt. Sein Gesang ist leise und unbedeutend, mit wunderlich krähenden Tönen vermengt. Erinnere ich mich recht, ist dieses Pfäffchen in der Neuzeit schon mit Erfolg gezüchtet. Ich besitze zurzeit ein altes Männchen dieser Art.

Kragenpfäffchen — Spermophila leucopsis *(Cab.)*.

Eine dem Erzpfäffchen nahestehende Art, deren Heimat Kostarica ist. Es wird sehr selten eingeführt. Derselbe Liebhaber aus Brasilien, der die brasilianischen Kronfinken mit sich führte, hatte auch einige Stücke dieses Pfäffchens in Bahia gekauft. Ich gelangte in Besitz dieser Seltenheit.

Das Männchen ist an Oberkopf und Kopfseiten schwarz, in gewissem Lichte tiefblau glänzend. Oberhalb und unterhalb des Auges befindet sich ein weißer Fleck. Halsseiten breit weiß, fahl ockergelblich angeflogen, einen breiten Halskragen bildend. Der Kragen wird dem Nacken zu immer breiter, wird aber am Hinterhals von einem dunkelschiefergrauen Band getrennt, das vom Hinterkopf bis zum Rücken läuft. Letzterer ist schiefergrau, an dem Obermantel und Mantelmitte dunkler, schieferschwärzlich. Der Unterrücken ist heller grau. Kehle reinweiß, übrige Unterseite schmutzigweiß, ockergelblich angeflogen. Über die Oberbrust länft ein ziemlich breites mattschwarzes Querband. Schwanz und Flügel sind schwarz, letztere mit weißem Spiegelfleck. Schnabel und Füße sind schwarz, das Auge dunkelbraun. Das Weibchen ist dunkelbraun, mit einem Stich ins Olivgrüne; die Unterseite wenig heller. Schnabel und Füße schwarz, wie beim Männchen. Die Art dürfte bei Vogelliebhabern selten zu finden sein, weil sie immer nur zufällig und vereinzelt mit andern Pfäffchen eingeführt wird. Ich habe dieses Pfäffchen nie bei einem Vogelhändler gefunden, auch nie ein Angebot gelesen. Drei Männchen und ein Weibchen sind in meinem Besitz gewesen; ein Männchen davon lebt noch in der Voliere. Sämtliche Vögel hat der Herr aus Brasilien mitgebracht, der auch die roten Kronfinken lieferte. Etwas kleiner als das Erzpfäffchen, dürfte es doch diesem nahestehen, es finden sich jedenfalls in den Farbenzeichnungen viele Übereinstimmungen. Die Gestalt ist kräftig und gedrungen, auch scheint es etwas dickköpfig mit recht großem dickem Schnabel.

Im Benehmen stimmt es mit den übrigen Verwandten überein, es ist still und harmlos, noch möchte ich hervorheben, daß es ein ausgezeichneter Sänger ist, und als solcher als einer der besten unter allen Pfäffchen überhaupt gelten dürfte.

Schmuckpfäffchen — Spermophila caerulescens *(Bonn. et Vieill.)*

Ruß schreibt von dieser Art in seinem großen Handbuch „Die fremdländischen Stubenvögel", daß es von allen Pfäffchen am häufigsten eingeführt wird. Dem kann ich nicht beistimmen, mag es auch damals der Fall gewesen sein. In unserer Zeit dürfte das weißkehlige Pfäffchen — Spermophila albigularis *(Spix)* die gewöhnlichste Art sein. Ich selbst habe jedenfalls selten das Schmuckpfäffchen bei Vogelliebhabern, Vogelhändlern oder in zoologischen Gärten gesehen. In der Neuzeit haben einige Vogelhändler allerdings „Schwarzkehlpfäffchen" angeboten, vielleicht handelt es sich in diesen Fällen um das Schmuckpfäffchen. Übrigens verstehe ich nicht, warum man eben dieser Art einen so wenig passenden Namen beigelegt hat, wozu seine Farben durchaus nicht berechtigen, während andere Arten, wie Erz- und Orangepfäffchen den Namen mit größerer Berechtigung tragen würden. Das Schmuckpfäffchen ist ein recht unscheinbarer Vogel. Männchen ist oberhalb dunkelschiefergrau, Vorderkopf, Wangen und Kehle dicht unter dem Schnabel schieferschwarz. Kleiner Fleck an der Wurzel des Unterschnabels weiß. Flügel und Schwanz ebenso, ersterer

*) Heimat Südbrasilien.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit kleinem weißen Spiegelfleck. Über den Vorderhals läuft ein schmales schiefergraues Querband. Sonstige Unterseite weiß. In gewissem Licht schimmert die Oberseite erzgrünlich bei meinem Vogel, wie auch sein Schnabel weißgrünlich ist, während der Schnabel dieser Art sonst in den Beschreibungen und farbigen Abbildungen als weißgelblich angegeben wird. Da die Pfäffchen schwierig genau zu bestimmen sind, wäre es möglich, daß das Pfäffchen, das ich für ein Schmuckpfäffchen halte, doch vielleicht eine andere Art ist. Maßgebend für mich bei der Artfeststellung war eine farbige Abbildung in einem früheren Jahrgang der „Gef. Welt", von unserm Schriftleiter ausgeführt. Das Bild stimmt genau mit meinem Vogel überein, nur daß der Schnabel, wie erwähnt, entschieden grünlich statt gelblich ist. Ferner hat er einen weißen Rand unten am Augenlid. Wenn ich dann aber wieder in Ruß „Fremdländische Stubenvögel" Band I, Seite 562 lese „Größe der Nonnen, doch stämmiger", so zweifle ich wieder, ob mein Vogel auch das Schmuckpfäffchen ist, denn dieser ist ziemlich schlank in Gestalt, ganz wie das weißkehlige Pfäffchen, und von etwa gleicher Größe, eher noch etwas kleiner. Sein Schnabel ist klein. Nach Ruß lebt das Schmuckpfäffchen überall gemein in der Umgebung Rio de Janeiros, weshalb es auffällig ist, daß die Art nicht häufiger eingeführt wird, zumal sie, wie es scheint, in früheren Zeiten auf unserm Vogelmarkt nicht selten war. Im großen und ganzen hat die Einfuhr fremdländischer Vögel sich doch im Laufe der Zeit recht erheblich erweitert.

Halte ich vorläufig daran fest, daß mein Vogel das Schmuckpfäffchen ist, so ist es ein angenehmer Sänger, wenn auch sein Gesang dem des Weißkehlpfäffchens und Kragenpfäffchens nachsteht.

Ferner besitze ich noch ein Pfäffchenpaar, dessen Artfeststellung mir Schwierigkeiten bereitet. Bei meinem letzten Besuch in Hamburg fand ich bei einem Händler vier kleine graue Pfäffchen vor, von denen drei schwarzschnäblig, das eine aber hellschnäblig war, alle sichtlich von ein und derselben Art, nämlich drei Weibchen und ein Männchen, wie der Händler auch versicherte, daß eins davon fleißig singe. Ich erwarb das einzige Paar dieser unscheinbaren Vögelchen und bereue keineswegs den Ankauf, denn es sind anmutige und muntere Vögel. Immer in rastloser Bewegung, schwanzwippend und flügelschlagend, sind sie in all ihrem Treiben wie Quecksilber und erinnern in dieser Beziehung an meine Feuerzeisige oder an den kleinen Kubafink. Ich kenne keine zweite Pfäffchenart von so heiterem Wesen. Gegenseitig treiben sie sich spielend durch die ganze Voliere, wobei der eine sich oft schwebend über dem andern oder über anderen Vögeln hält, ganz nach Art vieler Widafinken. Überhaupt benehmen sie sich recht neckisch gegen andere Vögel, aber stets in harmloser Weise. Das Männchen singt auch fleißig und sein Gesang gehört zu den schönsten unter dem meiner Pfäffchen, er ist dem des Kragen- und Weißkehlpfäffchens ebenbürtig.

Die Größe dieser Vögel ist gering, übertrifft nicht die des Orangepfäffchens, nur ist die Gestalt viel gedrungener als die jenes. Das Männchen ist an der ganzen Oberseite gelblichgrau, Flügel und Schwanz jedoch dunkler braungrau mit breiten gelbgrauen Säumen an den Hinterschwingen. Der übliche weiße Spiegelfleck am Flügel ist nicht vorhanden. Die Unterseite des Schwanzes ist schieferschwarz, jede Feder an der Innenfahne und Spitze weißlich gerandet. Die ganze Unterseite ist weiß; quer über den Vorderhals und an den Seiten fahl gelbgrau angeflogen. Der Schnabel ist horngelb, Oberschnabel mit dunkler First gegen die Spitze. Die Füße sind dunkelbraun, das Auge dunkel.

Das Weibchen ist heller graugelb an der Oberseite, besonders auch an Schwanz und Flügeln. Die hellen Federsäume der Hinterschwingen treten weniger hervor. Die Unterseite des Schwanzes ist einfarbig grau ohne hellere Federsäume. Ganze Unterseite ist graugelblichweiß. Schnabel dunkel hornbraun, fast schwarz. Augen und Füße wie beim Männchen.

Ich nahm an, entweder das blaugraue Pfäffchen (Spermophila intermedia) oder das bleigraue Pfäffchen (Spermophila plumbea) vor mir zu haben, was indessen doch kaum der Fall ist. Es scheint mir, daß weder die Farbe noch Größe und Gestalt meiner Vögel mit genannten beiden Arten übereinstimmen. Wenn auch das Männchen vielleicht noch jung und unverfärbt ist, so ist jedenfalls Größe und Gestalt, wie bemerkt, eine abweichende. Es wäre mir angenehm hierüber die Meinung der Schriftleitung zu hören. Eine weitere Art, auf welche meine Beschreibung paßt, kenne ich nicht*).

Meine kleine Pfäffchenschar, in sechs Arten vertreten, bilden mit verschiedenen anderen Vögeln das Sängerchor der Voliere. Alle sind angenehme und verträgliche Vögel, dazu in jeder Beziehung anspruchslos und gut ausdauernd. Wer auf nicht zu lautem Vogelgesang Gewicht legt, der kann sich keine besseren Vögel wünschen, als eben die Pfäffchen.

(Fortsetzung folgt.)

Meine ornithologischen Beobachtungen in den Jahren 1908 und 1909.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau am 13. September 1909.

Von Adolf Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Am 7. April 1908 beobachtete ich im Südpark an einer Stelle, von welcher aus ich im vergangenen Jahre die Angriffe eines Amselmännchens auf eine Singdrossel wochenlang beobachten konnte, wiederum das Treiben der Amseln. Ein Amselmännchen saß auf der Spitze eines hohen Baumes und ließ von hier aus seine schönen, vielseitigen Flötentouren hören, während das Weibchen am Boden im alten Laub Nahrung suchte. Ein Paar Gartenrotschwänzchen, die sich auf den äußeren Ästen der Laubbäume niederließen, wurden vom Amselweibchen angegriffen. Es stieß auf die Rotschwänzchen, vertrieb sie und verfolgte sie solange, bis sie sich aus dem Amselbereich, vermutlich ihr Brutrevier, verzogen. Auch eine im Grase nahrungsuchende Singdrossel wurde von der weiblichen Amsel verjagt. Da ich ein Paar Amseln den ganzen Winter an derselben Stelle beobachtet hatte,

*) Von den Pfäffchenarten ohne schwarze Kopfzeichnung gibt es nach dem Brit. Cat. nur zwei Arten ohne weißen Spiegelfleck, und zwar Sp. obscura *Tacz.* von Peru bis zum westl. Argentinien und Sp. pauper *Berlepsch u. Tacz.* aus Ekuador und Peru. Das erstere ist an Größe dem Orangepfäffchen gleich, das zweite ist kleiner. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liegt die Vermutung nahe, daß oben erwähntes streitbares Pärchen hier Standvögel geworden sind. Sie verteidigen ihr Brutrevier gegen alle Eindringlinge, ob groß oder klein, und lassen keinen anderen Vogel dort aufkommen. Die erste Nachtigal hörte ich am 21. April im Agathschen Garten, sie brachte kurze Touren. An einem Starenkasten im Südpark beobachtete ich am 23. April den ersten Wendehals; am selben Tage sah ich die ersten Müllergrasmücken, und am 24. hörte ich dort das erste Schwarzplättchen, den ersten Sprachmeister am 12. Mai.

Ich hatte Gelegenheit im Südpark ein Rotkehlchen zu beobachten, das ganz nach Baumläufer- oder Spechtmeisenart nach Nahrung suchte. Von einem Ruheplätzchen aus übersah ich eine vertiefte Rasenfläche, umstanden mit jungen Tannenbäumchen und einer mächtigen, breitästigen Silberpappel, welche ihren Blätterschmuck schon ganz verloren, also fast ganz kahl war, und bemerkte, wie ein Vögelchen aus den Tannen herausflog und an dem Pappelstamme von unten beginnend und nach oben steigend sich zu schaffen machte. Ich glaubte es mit einem Baumläufer zu tun zu haben, doch als es den nächsten Ast erreichte, flog es auf denselben und wandte mir seine rote Brust zu. Ich erkannte den Vogel als ein Rotkehlchen, und nun war mein Interesse an der Beobachtung erst recht groß, da ich diesen Vogel bei meisenartig kletternder Futtersuche noch nie beobachtet habe. Das Rotkehlchen suchte zunächst den Stamm nach Kerfen bis zum nächsten Ast ab, dann durchsuchte es den Stamm oberhalb, sprang wieder an den Stamm, hielt sich an der teilweise rauhen Rinde fest und hüpfte immer weiter hinauf bis zum nächsten, größeren Ast, sprang auf denselben, um ihn wieder abzusuchen, dann wieder an den Stamm bis auf etwa $^2/_3$ der Baumhöhe; alsdann verschwand es in der Tannenanlage, um nach einiger Rast in der gleichen Weise futtersuchend zu beginnen. Das einzig Auffallende erschien mir der etwas ungeschickte Absprung vom Stamm auf den Ast. Da ich diesen Vogel eine halbe Stunde lang beobachtete und er mir wiederholt seine gelbrote Brust zeigte, auf den Ästen auch die bekannten Knixe machte, so ist ein Irrtum meinerseits bezüglich der Vogelart ausgeschlossen.

Ebenda sah ich an verschiedenen Tagen einen Grünspecht, der dort seinen Standort hat; am 14. Oktober war noch nichts von der Umfärbung zu sehen, er sah ganz schmutzigweiß aus, hatte noch keine Spur von der grünen Färbung in seinem Gefieder, man konnte ihn eher für einen Tannenheher, als für einen Grünspecht ansprechen, nur durch sein charakteristisches Lachen erkannte ich ihn, als er auf einer Wiese nach Nahrung suchte.

Endlich nach langem, schneereichem und kaltem Winter, von November beginnend bis zu Frühlings Anfang, brachte uns der 22. März 1909 Sonnenschein und wärmere Temperatur, und nun begann das Frühlingswetter. Bis dahin war von Zugvögeln in hiesiger Gegend nichts zu entdecken. Erst am 23. März hörte ich eine Singdrossel in Kleinburg, am 26. März war schon eine größere Anzahl im Südpark zu bemerken. Am 28. März konnte ich den ersten kräftig durchschlagenden Edelfinken hören. Bis dahin lag noch vereinzelt Schnee und Eis.

Abb. 2. Schwirlweibchen. Siehe S. 315.

Am 31. März machte ich einen dreistündigen Rundgang durch den Scheitniger Park. Das Ergebnis war recht armselig. Keine grauen Bachstelzen fand ich am Teich, keinen Fitis, der seinen niedlichen Gesang in fallendem Ton hören ließ, keine andern Laubsänger — weder zu sehen, noch zu hören, kein lautschmetternder Finkenschlag begrüßte mich, sondern nur schwach und matt sah die angekommene Vogelwelt aus. Das Winterwetter muß sie auf ihrer Wanderung stark dezimiert und ihre frühzeitige Ankunft verhindert haben.

Da, endlich höre ich Amselgesang sowie Grünlinge, die um Breslau herum stark zunehmen, und vereinzelte sehr gute Sänger mit ihren Kanarienlocktönen (mild und weich) aufweisen. Von Singdrosseln zähle ich etwa 8 Männchen. Von Staren sind einige Schwärme da und vereinzelt haben sie auch schon

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Nistkästen Besitz genommen. Im Göppertthain höre ich zwei, und im alten Park einen Weidenlaubsänger sein Lied stümpern. Angenehm überrascht war ich durch die starke Zunahme der Edelfinken; ich hörte etwa 30 Stück singende Männchen. In der Nähe des Schlangenberges hörte ich einen eigenartigen Gesang. Ich ging demselben nach und entdeckte einen Baumläufer, der sein Lied vortrug auf: Tititi tirrrrrrrr. Es klingt flach und monoton, wird jedoch laut und kräftig vorgetragen. Ein Star brachte, vor einem Nistkasten sitzend, reinen Pirolgesang täuschend ähnlich. Der Star ist ein guter Imitator gerade der Goldamsel, nur fehlt seinem Imitationsprodukt die Kraft und der Wohllaut. Diese Entdeckung und die Feststellung der Zunahme der Buchfinken hat mich für meine sonst ärmlichen Beobachtungen um diese Zeit vollauf entschädigt.

Die ersten Gartenrotschwänzchen kamen mir am 6. April zu Gesicht. Eine ganz hervorragende Singdrossel mit Wachtelschlag traf ich am 8. April im Südpark an, sie brachte das „Pick werwick" drei bis viermal täuschend, und bald war ich umringt von Spaziergängern, die nach der Wachtel forschten. Diesmal sehr spät, und zwar am 18. April, hörte ich den ersten Fitislaubsänger, auch einen Wendehals. Die ersten Nachtigalen konnte man am 20. April in der Fasanerie bei Ottmachau in Schlesien hören, am selben Tage sangen in Kreuzburg (O.-Schl.) eine größere Anzahl, sie waren dieses Jahr dort stark vertreten. Danach scheinen die schlesischen Nachtigalen am 18. oder 19. April eingetroffen zu sein.

Der 20. April war ein prächtiger, warmer Tag, die Natur schien nachholen zu wollen, was sie bis dahin versäumt hatte, und das lockte mich zu einem längeren Rundgang durch den Südpark. Von neu zugewanderten Vögeln fand ich einige Trauerfliegenfänger, und unsere bis dahin noch ziemlich kahlen Bäume waren an diesem Tage durch eine größere Anzahl Zaungrasmücken belebt. Es macht dem Vogelfreunde immer ein besonderes Vergnügen, dem behenden, raschen, emsigen Treiben dieses niedlichen Vögelchens zuzuschauen. Wie rasch durchsucht es doch jede Knospe, jedes neue Blättchen. Ein Müllerchen sang besonders fleißig und ich konnte selbst den leisen Gesang diesmal aus nächster Nähe recht deutlich vernehmen. Die ersten mir zu Gesicht gekommenen Segler umkreisten am 25. April gegen 6 Uhr abends meine Wohnung. Ein merkwürdiges Vorkommnis bot in diesem Jahre der Abzug der hiesigen Mauersegler. Er erfolgte am 26. Juli, und zwar verließen uns fast alle zu gleicher Zeit, denn am 27. Juli waren nur noch wenige, vereinzelte Vögel zu sehen. Sonst währte der Fortzug zwischen dem Gros und den letzten Nachzüglern hier etwa 8 Tage, während in diesem Jahr sich der Abzug innerhalb zweier Tage vollzog, denn am 28. Juli waren in Breslau nach meinen Beobachtungen keine Mauersegler mehr zu sehen. Die ersten Schwarzplättchen hörte ich am 29. April. Den ersten Kuckuck und den ersten grauen Fliegenfänger sah ich am 9. Mai. Endlich am 12. Mai hörte ich aus nächster Nähe den ersten Gelbspötter, einen sehr guten Sänger, und am 16. Mai Sperbergrasmücken und den Pirol.

Im Friedeberggarten vernahm ich am 22. Mai den sehr guten Gesang zweier Schwarzplättchen mit kräftigem Doppelüberschlag. Die Fülle und Reinheit ihrer Touren, wie auch der Wohllaut des Überschlags war hervorragend, sie brachten denselben auf „Tyihou-hoihu, tyihou-hoihu, tyihou-hoihu; sie wiederholten diesen Schlußauslaut drei bis viermal und standen in eifrigem Wettgesang. Im Scheitniger Park sang eins: Tyihou-hoihu, tyihou-hoihu, tyihou-hoihu. Am Schillerdenkmal brachte eins einen schönen Überschlag und den orgelnden Gesang der Gartengrasmücke, auch mein gekäfigter Vogel bringt diesen Gesang.

(Schluß folgt.)

Wirkt die Vogelliebhaberei und der Gesang der Vögel veredelnd auf das Gemüt des Menschen?

Zeitgemäße Betrachtungen von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Hinterher erfuhr ich dann noch weiter von einem Angestellten, daß ebengenannter einst während meiner Abwesenheit in meine Behausung gekommen sei und beim Schlagen meines Sprossers den Wunsch und die Absicht habe lautwerden lassen, sich auf unlautere Weise in den Besitz dieses vorzüglichen Schlägers zu setzen, wobei ihm mein Angestellter behilflich sein sollte. Jener käfigte nämlich einen minderwertigen gesangsfaulen Sprosser, der in Größe und Farbe dem meinigen sehr ähnlich war. Diesen beabsichtigte er nun gegen den meinigen heimlich umzutauschen.

Die Sucht nach einem besseren Vogel trieb ihn also zu diesem Unterschiebungsversuch. Vor solchen Kostgängern muß man selbstverständlich auf der Hut sein. —

Ein ähnlicher Fall. — Kommt da ein Kanarienzüchter zu einem anderen, um sich dessen Heckeinrichtung anzusehen. In arglos er Weise wird dem Wißbegierigen alles gezeigt und zum Schluß stellt man ihm einen ersten Preisvogel auf den Tisch, der sich sofort hören läßt und dreimal in tiefer tremolierender Hohlrolle biegt, um sein langes Lied einwandfrei vorzutragen. Da tritt ein zweiter Züchter ins Nebenzimmer ein, auf welchen der Besitzer des Vogels zueilt. Diesen Augenblick benutzt der schon Anwesende, welcher vom Nebenzimmer aus nicht beobachtet werden konnte, und schüttet zwischen das Eifutter in das Futtergefäß des Gelbrocks eine kleine Quantität Schnupftabak, und nach dem er mit den beiden Züchtern, die inzwischen näher getreten waren, noch einige Worte gewechselt, entfernt er sich schleunigst schadenfroh und siegesgewiß mit vergnügtem Gesicht.

Der wertvolle Harzer Sänger, dessen Leistungen ja von den meisten Vogelliebhabern, die Weichfutterfresser käfigen, als monotones Gedudel angesehen werden, ging erklärlicherweise zum Schrecken seines vertrauensseligen, arg geschädigten Besitzers am anderen Tage ein, da der Tod durch Vergiftung eintreten mußte.

Es handelte sich bei dieser Begebenheit um einen Kanarienvogel. Der Geschmack der einzelnen Vogelliebhaber ist zum Glück ein grundverschiedener. Viele halten den Kanariengesang sehr hoch, andere langweilen sich dabei, was bei mir nicht der Fall ist, wenn ich den vor Jahrhunderten bei uns eingeführten Ausländer, der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich in Europa und hauptsächlich in Deutschland längst das Ehrenbürgerrecht erwarb, nicht zu oft und als tourenreichen Sänger höre. Das Lied eines Rollers Truteschen Stammes hat mir wegen seiner Strophenarmut nie imponiert. Dem veredelten Kanarienliede fehlt eben als Kunstgesang der Nimbus, der Götterhauch, den unsere einheimischen Waldvögel bei ihrer auf Instrumenten entweder gar nicht oder hinsichtlich einzelner Arten höchst unvollkommen und stümperhaft wiederzugebenden Vielseitigkeit, Natürlichkeit und reinen Ursprünglichkeit aus der Freiheit mitbringen. Das Schablonenhafte hat man bei Nachahmung der Darbietungen eines Edelrollers aber verschiedentlich mit vielem Geschick durch Lehrorgeln schon erreicht; wenn auch alle diese Instrumente und Apparate noch manches zu wünschen übrig ließen.

Es ist mithin als ein Fehlgriff anzusehen, wenn die Kanarienzüchter andere Vogelliebhaber, die sich von einem Werte des Kanariengesanges nicht überzeugen und für diesen nicht recht erwärmen können, befehden und von Gefühlsschwärmern verfaßte, angeblich auf sogenanntem Vogelschutz gerichtete Petitionen unterzeichnen. Jeder mag seine eigenen Wege gehen, da doch jedem seine Kappe gefällt.

Wenn nun der Kanarienliebhaber glaubt, durch obiges Vorgehen ein weiteres Interesse in den Kreisen zu erwecken, die der Kanarienzucht den Rücken kehren, so befindet er sich in einem großen Irrtum.

Wenn ich nun vorhin die Schattenseiten des Vereinslebens erwähnte, so muß doch ich weiter feststellen, daß Stolz, Dünkel und Hochmut in den Liebhabervereinen selten zu finden sind und Standesunterschiede glücklicherweise gar nicht herrschten, da ein Mitglied mehr oder weniger auf das andere angewiesen ist und sich ihm nähern muß. Ich will nur an Tausch- und Verkaufsgeschäfte erinnern, bei denen es sich um den Erwerb eines wertvollen und lange gesuchten Singvogels dreht. Die Vereinsabende bringen viele Kurzweil und manche heitere Stunde.

Hervorheben muß ich ferner noch, daß ich gerade durch die Vogelliebhaberei die angenehmsten Bekanntschaften machte, die ich nie zu bereuen habe.

Hatte ich mit einem Geschäftsmann zu tun, so ging die Sache, obwohl er sie größtenteils vom kaufmännischen Standpunkte aus behandelte, stets glatt ab. Anders gestaltete sie sich aber bei Beamten, die mir häufig ein gewisses Mißtrauen entgegenbrachten. Am wenigsten zugänglich — es mag Zufall gewesen sein — waren die Lehrer.

Kurz erwähnen will ich noch zum Schluß, daß die kürzlich von mir in der „Ges. Welt" (s. Nr. 35) beschriebene Singdrossel heute, am 4. September, noch schlägt, und zwar mit ungeschwächter Kraft.

Kleine Mitteilungen.

Bemerkungen zum Artikel „Von meinen Vögeln" den Feuerzeisig betreffend. Der Herr Verfasser scheint die Einfuhr dieses reizenden Vögelchens nach Europa als eine überaus spärliche anzusehen. Dem ist aber durchaus nicht so, sondern in Spanien ist der Vogel regelmäßig im Handel. Selbst in Madrid, der Stadt, die sozusagen überhaupt keine Vogelliebhaberei mehr aufzuweisen hat, werden jährlich sicherlich 25 bis 30 Köpfe verkauft. Man könnte leicht eine weitaus größere Anzahl erhalten, allein der Händler hat nicht die Gewißheit, sie los zu werden. Die meisten dieser Vögel werden von Corruna, Cadix und Barcelona aus verhandelt. Daß diese Vögel so wenig nach Deutschland gelangen, hat wohl in der Hauptsache darin seinen Grund, daß dieser Zeisig sich genügend Freunde in Spanien selbst erworben hat und vom Händler zu gutem Preise 40 bis 75, ja im Frühjahr sogar bis zu 150 Pesetas (1 Peseta = ca. 0,70 ℳ) verkauft wird. Weibchen werden selten importiert, da die Männchen stets mit Kanarienweibchen gepaart werden. Ich habe verschiedentlich Mischlinge beider gesehen und schöne Exemplare werden noch teurer bezahlt als ihre Väter. Ein weiteres Hindernis des Exportes ist darin zu erblicken, daß direkter Versand von Spanien nach Deutschland nicht möglich ist, also irgend eine vermittelnde, zuverlässige Person in Frankreich vorhanden sein muß, und die Versandzeit schon eine recht beträchtliche (5 bis 6 Tage) ist, das Risiko für eine so wertvolle Sendung somit ein recht großes wird. Wenn der Vogel von deutschen Liebhabern wirklich so begehrt ist, so wäre wohl eine Verständigung unter diesen und ein Bezug einer größeren Anzahl dieser Vögel von Spanien aus zu empfehlen; das Risiko würde somit für den Händler geringer, der Preis der Vögel selbst etwas und die Transportkosten pro Einheit ganz erheblich geringer.

Ein anderer niedlicher Zeisig kommt in Spanien zuweilen in den Handel, der Spinus mexicanus. Der Gesang dieses Vogels ist bei weitem besser als der des Sp. cucullatus und recht angenehm anzuhören.

Berlin, 24. September 1909. Kracht.

Dem Wunsche des Herrn Dr. Dickertmann, der uns jüngst in der „Ges. Welt" so interessante und anregende Nachricht über seine **Gimpelzüchtung** gegeben hat, entsprechend, will ich im nachstehenden ganz kurz über meine Erfahrungen in dieser Hinsicht mitteilen. Ich hatte die Gimpelzucht im Frühjahr 1883 mit einem aufgepäppelten Pärchen versucht, und zwar in einem ziemlich geräumigen Einzelkäfig. Als Nistgelegenheit bot ich den Vögeln ein etwas größeres Nistkörbchen, wie ich es für Kanarien verwendete, von denen ich damals drei Weibchen mit einem Männchen und einem Stieglitzmännchen in einem großen Gesellschaftskäfig das Brutgeschäft betreiben ließ.

Wohl versuchte das Gimpelweibchen mittels Scharpie und Kuhhaaren sowie etwelcher anderer Niststoffe, die ihm geboten wurden, eine Nestmulde zu bilden, was ihm aber nur in recht unvollkommener Weise gelang.

Von den 17 Eiern, welche in der Zeit vom 27. April bis zum 20. Juni gelegt worden waren, lagen die meisten am Boden, nur etwa drei oder vier Eier wurden ins Nest gelegt. Zum Bebrüten der Eier kam es niemals ernstlich. Ich legte darum ein Gimpelei am 1. Juni einem brütenden Kanarienweibchen zu den eigenen drei Eiern.

Mein damals geführtes Tagebuch enthält am 14. Juni folgende Stelle: „Heute im Nest der Kanarien mit den zwei Jungen ein junger Gimpel, obwohl gestern das Ei von zirka 8 Uhr vormittags bis zirka 11½ Uhr mittags nicht bebrütet war, so daß die jungen Kanarien fast erfroren wären. Das Gimpelei eingesetzt am 1. Juni, also ausgebrütet am 14. Tage."

Am 23. Juni findet sich im gleichen Tagebuche folgende Bemerkung: „Heute abend von Brixen, wohin ich mich beruflich begeben mußte, zurückgekehrt, fand ich den jungen Gimpel tot im Kanariennest. Die Untersuchung zeigte, das ihm beide Augen vollständig ausgehackt und der noch weiche Schnabel sehr zerbissen war. Außerdem zeigte das tote Vöglein eine tiefe Wunde am obern Lauf. Auch der Fuß war verletzt.

Der Vogel war gestern abend noch wohl und fing eben an die Augen aufzumachen und zeigte am Rücken die ersten Spuren der Federn. Die dunkle Färbung derselben mag der grausamen Stiefmutter ihn als Eindringling zu erkennen gegeben und sie zur erbarmungslosen Hinrichtung bewogen haben. Oder sollte der sich mit ihr im Käfig befindliche Stieglitz den Mord auf dem Gewissen haben? Ich glaube kaum, wenn er auch früher einmal ein Kanarienvögelchen so am Flügel verletzte, daß es blutete."

Dieser teilweise Erfolg könnte ein Fingerzeig für die Darreichung von Aufzuchtfutter sein. Offenbar genügte dem jungen Gimpel das Futter, welches den Kanarien gereicht wurde. Was ich damals fütterte, weiß ich heute leider nicht mehr, glaube aber nicht irre zu gehen, wenn ich sage, daß ich wahrscheinlich etwas gequetschten Hanf, Spitzsamen und Grünzeug, besonders aber hartgekochtes Ei verabreicht haben dürfte. Letzteres habe ich stets als Hauptfutter bei der Aufzucht von Kanarien gebraucht.

Einen weiteren Versuch zur Aufzucht von Gimpeln habe

ich seitdem nicht mehr unternommen. Das Zuchtpaar vom Jahre 1883 habe ich bald nach dem mißglückten Versuche weggeschenkt.

Eben a. Achensee, 25. September 1909.

Josef Kofler, Pf.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 13: Der Gartengrasmücke habe ich stets 4 bis 5 Mehlwürmer bei magerem Mischfutter gereicht, die sie leidenschaftlich gern als bevorzugte Nahrung annahm, ja mir förmlich aus der Hand herausriß; nie zeigte sie Abneigung gegen Würmer. Daß aber nur eine beschränkte Anzahl gereicht werden darf, ist wohl selbstverständlich, denn bei 10 Stück wird der Vogel total verdorben, er kränkelt, wird im Gefieder stark defekt und geht im Winter ein. Ja, es ist mir ein Fall bekannt, wo dieser Vogel aus Unkenntnis oder Bequemlichkeit des Pflegers monatelang ausschließlich mit Mehlwürmern während seiner Gesangszeit im Sommer ernährt wurde. Nach Aussage seines Pflegers hatte er noch nie einen fleißigeren Sänger gekäfigt, und selbst für einen ihm gebotenen hohen Preis war diese Gartengrasmücke unverkäuflich. Auch dem Schwarzplättchen reiche ich bei magerem Mischfutter Mehlwürmer, mit 1 beginnend bis zur Höchstzahl von 3 bis 4 Stück — nie mehr! und es nimmt sie mit Gier aus den Fingern. Es frißt sie aber nur periodisch gern — und zwar solange es nicht zu fleischig oder gar zu fett ist, dann allerdings verschmäht es sie einige Zeit, um sie nach Wochen von neuem als bevorzugte Kost wieder aufzunehmen, ja förmlich darum zu betteln. Nach meinen Erfahrungen lehnt eine normal ernährte Grasmücke Mehlwürmer nicht ab, dagegen eine wohlgenährte oder stark vollblütige! Adolf Lindner.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am 7. Oktober 1909, abends 8½ Uhr, im Restaurant A. Bier, Stralauer Straße 3. Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Versammlung am Samstag, den 9. Oktober, abends 9 Uhr, bei Mitglied Ballmann, Riedfeldstraße 38. Zur Besprechung stehen u. a. auf der Tagesordnung: Die Lokalfrage und die Veranstaltung einer Abendunterhaltung am 24. Oktober. Unsere Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand. J. V.: Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. S.: Diamantfinken, Binsenastrilde, Rußköpfchen, goldstirnige Blattvögel, Feuerlandsdrossel, Seidenglanzstar, Weißkopfschmätzer, wachsgelbe Schilffinken, Palmenttäubchen, Dolchstichtauben, Glanzkäfertäubchen.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Goldstirnblattvögel, Fahnendrongo, Trompetervögel, Nashornvögel, Hahnschweifwitwen, Textorweber, dottergelbe Weber, Cabanisweber, Maskenweber, rotschnäb. Schopfmaina, Kapuzenzeisige, Singsittiche, Regen-, Madras-, Hauben-, Schuppenwachteln, grauköpf. Sultanhühner, Grünflügel-, Fleckentauben, Cayennerallen, Guira-Kuckuck.

G. Gilsdorf, Bochum, Süd: 1,1 Rosella, 1,1 Gebirgslori, 1,1 Rußköpfchen, 1,1 Rotkopfamandine, 1,1 Adelhaide, 0,1 Tuisittich.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Weißhaubenkakadus, Dama-, Rotkehlheher-, Weißkehlheherdrosseln, Borstenheherlinge, peruvian. Grünheher, blauköpf. Grünheher, schwarzköpf. Blauheher, gemeiner Blauheher, Strichelheher, Schwarzkopfpirole, Rothals-, Pagoden-, Malabar-, Hirten-, span. Einfarbstare, Schwarzkopf- und Schwarzkehltrupiale, Silberohrsonnenvögel, japan. blaue Fliegenschnäpper, Purpur-, Vielfarbtangaren, violettblaue Organisten, Braunschultertrupiale, Kalanderlerchen, afrik. Wüstengimpel.

A. v. Kalckreuth, Obergörzig bei Meseritz: Rußköpfchen, 1 Wbch. Webervogel (Ploceus Bojeri).

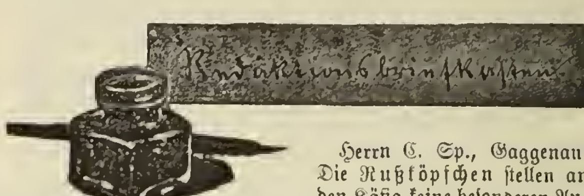
W. Nunhöfer, Nürnberg, Menschelstr. 46II: Kuckucksmännchen.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 3, I/9: 1,0 Gimpel × Kanarienbastard, Hausspatz × Kanarienbastard, 1,1 Papstfinken, 1,3 Binsenastrilb, 1,1 Alariofink, 1,0 Bandfink × Rotkopfamandine.

W. Tillmann, München, Kaiser Ludwigplatz 6 II r.: 5,5 kleine Kubafinken, 1,0 Paradiesamandine, 3 Stück Mossambik × Edelsänger.

Gustav Voß, Hoflieferant, Köln (Rhein): Hahnschweifwiba, Königswiba, Rußköpfchen.

Offerten unter „Akribie" a. d. Exp. d. „Gef. Welt": Pirol, Wiedehopf, Kuckuck, Dorn- u. Zaungrasmücke.



Herrn C. Sp., Gaggenau. Die Rußköpfchen stellen an den Käfig keine besonderen Anforderungen. Sie werden in einem Käfig, der ungefähr 70 cm lang, 40 cm tief und 50—60 cm hoch ist, zur Brut schreiten. Je größer der Käfig, desto besser. Käfige mit Anstrich sind verwendbar, wenn dieser aus gutem, hartgetrocknetem Lack besteht. Ist das nicht der Fall so sind verzinnte Käfige vorzuziehen. Zum Nisten gibt man einen Nistkasten, wie er zur Züchtung von Wellensittichen üblich ist. Als Nistmaterial werden Weidenzweige, deren Rinde sie zerschleißen, gegeben. Zur Nahrung erhalten sie weiße Hirse, Spitzsamen und Hafer.

Herrn A. L., Breslau; Herrn H. K., Furtwangen; Herrn W. K., Berlin; Herrn K. K., Frankfurt a. M.; Herrn Pf. K., Eben; Herrn H. v. L., Danzig; Herrn Prof. K. K., Karlsruhe; Herrn J. W., Kempten Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. W., Fürstenwalde. Es kommt gar nicht darauf an, daß der Akklimatisationsbaum von einer bestimmten Holzart gefertigt ist. Es sind Äste von allen möglichen Holzarten verwendbar. Es ist auch nicht nötig, daß alle Äste von derselben Holzart sind.

Herrn K., Halensee. Der Graupapagei ist infolge von Sepsis eingegangen (s. die Arbeit Dr. Ottos in Heft 39 und Dr. K. Ruß „Der Graupapagei", neueste Aufl.).

Herrn H., Fulda. Falls Sie in der Angelegenheit den Klageweg beschreiten, wird es in jedem Fall gut sein, dies unter Beistand eines Rechtsanwaltes zu tun.

Herrn P., Lund. Der Grauastrild ist einer Leberanschwellung, der Sonnenvogel einer ausgebreiteten Darmentzündung erlegen. Der Preis des Vogels ist zu hoch. Es wird besser gewartet, bis ein zuverlässiger Händler diese Art anbietet.

Herrn K. S., Grevesmühlen. Der Vogel könnte ein ♂ des Napoleonwebers sein. Es ist schwer Weber im grauen Kleide richtig zu bestimmen. Er ist einer Lungenentzündung erlegen.

Frau H., Hirschberg. Der Papagei leidet an Darmentzündung. Der Käfig ist sauber zu halten und an einen warmen Ort aufzustellen. Der Vogel erhält als Futter halbgargekochten Reis, als Getränk Reiswasser mit Zusatz von gereinigter Salzsäure, und zwar auf den halben Trinknapf von üblicher Größe zwei Tropfen; wenn sich das Befinden bessert, werden auch Sämereien, Spitzsamen, Hirse, Hanf gereicht und abgekochtes Wasser mit Rhabarberwein (10:2); dem Getränk kann zur Kräftigung des Vogels etwas rohes Eigelb beigegeben werden. Vermutlich ist der Vogel schon sehr lange krank, ohne daß es bemerkt wurde.

Herrn W. W., Minden. Das ♂ Zebrafink ist infolge von Entkräftung eingegangen, ein Vorkommnis, das bei gezüchteten Vögeln zuweilen eintrifft. Es hätten Angaben über die Fütterungsweise und Haltung der Vögel gemacht werden müssen; ohne diese ist es nicht möglich, einen Rat zu erteilen.

Herrn F., Erfurt. Der bl. Bischof ist einem Herzschlag erlegen, andere Erkrankungskennzeichen waren nicht festzustellen. — In der zweiten Brut übertrifft die Zahl der Weibchen unter den erbrüteten Vögeln häufig die Zahl der Männchen. — Ich bin gern bereit, die Feststellungen vorzunehmen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 41.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Zuchtversuch mit dem Heuschreckensänger

Locustella naevia *(Bodd.)*.

Von Frau M. Heinroth.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da der verunglückte Vogel ein gelbes Stück gewesen war und sich bei der Sektion als Weibchen herausgestellt hatte, nahmen wir an, daß alle gelben Schwirle Weibchen, die braunen dagegen Männchen seien. Auffallenderweise verhielt sich die Sache später aber doch anders, denn im Alter von etwa 22 Tagen ließ ein zweites gelbes Stück seinen, sofort Locustella-artig klingenden, leisen Gesang hören, während sich andererseits ein brauner Vogel als Weibchen entpuppte. Ein anderes braunes Exemplar ging später in der Pflege eines uns befreundeten Herrn während der Mauser ein, und das zuerst fortgegebene gelbe Stück starb durch einen Zufall nach wenigen Monaten.

So war von dem ursprünglichen Bestande zu Ende des Winters, also im März, bei uns noch ein Männchen und bei unserem Freunde noch ein Weibchen übriggeblieben. Beide Vögel hatten im Laufe des Januar und Februar die Mauser glatt erledigt und waren reizende, schmucke, zahme Tiere. Das Männchen wies eine deutliche schwarze Kehlstrichelung auf (siehe Abbild. Nr. 4, S. 325), von welcher bei dem Weibchen dagegen wenig zu erkennen war (siehe Abbild. Nr. 3, S. 323). Ende April kam unser Schwirl flott in Gesang und schmetterte sein monotones und doch so wirkungs- und stimmungsvolles Liedchen aus voller Kehle*).

Da erwachte in uns der Gedanke, mit den Schwirlen einen Züchtungsversuch zu machen. Wir richteten also einen offenen Drahtkäfig von 100×50 | 60 cm Größe mit Rasenstücken, Moosplatten und Sand nach unserer Ansicht sehr zweckentsprechend ein, und am 27. Mai 1908 wurde das wieder zurückerbetene Weibchen in seine neue Behausung eingesetzt. Bei „ihrem" Anblick fing unser Männchen sofort an, sehr lebhaft zu singen und ganz reizend zu balzen. Mit weitgeöffneten, zitternden Flügeln, stark gesträubten Federn und in ganz aufrechter Haltung lief es in seinem Käfig umher, sang laut und nahm ab und zu Halme in den Schnabel*). Das Weibchen war während der ersten Tage in der neuen Umgebung etwas scheu und unruhig, so daß wir das Männchen erst nach vier Tagen dauernd bei ihm ließen, nachdem wir es vorher schon mehrmals zum Weibchen gesetzt, aber stets bald wieder entfernt hatten, da sie sich zu sehr vor ihm fürchtete. Jetzt war sie zwar auch noch etwas ängstlich, doch lebte sich das Pärchen bald miteinander ein.

Reizend war es jetzt, das lebhafte Treiben und Balzen des Männchens zu beobachten. Oft folgte er ihr mit einem großen Büschel von Moos- und Grasstengeln im Schnabel oder sang mit gesträubten Federn so laut, daß man dachte der kleine Kerl muß platzen, und auch nach eingetretener Dunkelheit konnte man sein kräftiges Schwirren durch das geöffnete Fenster deutlich auf der Straße hören. Nach einigen Tagen begann sie gleichfalls Moos und Halme umherzutragen, und beide schleppten sie meist in dieselbe Ecke, hinten im Käfig, ein eigentliches Nest brachten sie aber nicht zustande. Am 16. Juni beobachteten wir eine Paarung, bei welcher das Männchen mehrere Sekunden mit gebreiteten Flügeln fest auf dem gleichfalls liegenden Weibchen lag. So ging das Singen, Treiben und Paaren die zweite Hälfte des Juni und den ganzen Juli hindurch, bald stärker, bald schwächer, ohne weiteren Erfolg. Am 4. August komme ich gerade dazu, als das Weibchen noch ganz erschöpft neben einem soeben mitten in den Käfig gelegten Ei sitzt. Der gute Wille zur Fortpflanzung war also bei dem Schwirlpaar entschieden vorhanden, doch irgend welche ihm nicht zusagende Umstände verhinderten die regelrechte Ausführung. Wir bepflanzten den Käfig nochmals mit frischem Gras, wobei in dem alten ein zweites, schon früher gelegtes Ei gefunden wurde, der Erfolg beschränkte sich aber einzig auf ein drittes Ei, welches am 10. August in die Grasecke gelegt wurde. Gegen Ende August haben beide Vögel angefangen, tüchtig Kleingefieder zu mausern, vom Großgefieder verloren sie nur wenige Schwung- und Schwanzfedern, das Männchen stellte seinen Gesang allmählich ein, und für diesen Sommer war es mit einer Brut natürlich vorbei. Die Maße der drei Eier betrugen, in der Reihenfolge der Ablage aufgezählt: 19,50×13,75 mm, 19×14 mm (1,8 g frisch) und 18,5×14,5 mm

*) Der Gesang erinnert sehr an das Schwirren von Locusta cantans, nicht an L. viridissima, die große grüne Heuschrecke!

*) Leider war es unmöglich, diese nie beschriebene Balzstellung zu photographieren.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(1,9 g frisch). Die Färbung war bei dem ersten und dritten Ei normal, d. h. auf rosa Grund mit vielen dunkleren Strichelchen fein bedeckt, das zweite hatte zwei dunkelviolette Querringe auf fast weißem Grunde, war also von der Norm abweichend.

Im Jahre 1908 hatten wir somit einen recht geringen Bruterfolg mit unsern Heuschreckensängern zu verzeichnen, die Beobachtung ihrer Balz, überhaupt ihr ganzes Benehmen in der Fortpflanzungszeit, hatte uns aber viel Freude und Genuß verschafft, so daß wir uns vornahmen, falls wir die Vögel gut durch den Winter brächten, es im nächsten Jahre nochmals mit ihnen zu versuchen. Wir waren zu der Überzeugung gelangt, daß es doch wohl nicht ausgeschlossen sei, Schwirle in Gefangenschaft zu züchten, doch beanspruchen sie anscheinend einen noch weit größeren Raum, als wir ihnen zur Verfügung gestellt hatten. Der unvollkommene Nestbau und das Verlegen der Eier ließen uns dieses schließen.

Zum Herbst mußten die beiden Vögel wieder in einen Lerchenkäfig übersiedeln, da der große Käfig anderweitig verwendet werden sollte, doch, auf diesen kleinen Raum beschränkt, gerieten sich die Tierchen bald dermaßen in die Federn, daß wir sie trennen mußten und jedem einen Lerchenkäfig für sich allein anwiesen.

Um die Mitte des Dezembers wären uns unsere Schwirle beinahe eingegangen. Im Herbst waren sie sehr fett gewesen (1,0 bis 19 g!), jetzt kam der Rückschlag: sie magerten beide plötzlich stark ab und hockten mit untergestecktem Kopf und plustrigem Gefieder vollkommen teilnahmlos in der Ecke auf dem Käfigboden, ohne an selbständige Futteraufnahme zu denken. Anfangs, nämlich ungefähr drei Tage lang, weckte ich sie alle 5—10 Minuten durch Berühren mit dem Finger und gab ihnen einen ganz kleinen, möglichst einen weißen, getöteten und weichgequetschten Mehlwurm, welchen sie mit Mühe hinabschluckten, um sofort den Kopf wieder unterzustecken. Zum Glück nahmen sie die Würmer überhaupt noch ab, sonst wären sie sicher eingegangen. Allmählich wurden sie wieder frischer, ich gab in größeren Pausen 2—3 Mehlwürmer, dann begannen sie wieder etwas zu picken, d. h. nicht aus dem Napf, sondern zunächst nur einzeln vor sie hingestreute trockene Ameisenpuppen, ganz kleine Schaben und Mehlwürmer. Jetzt waren sie über den Berg, bewegten sich, badeten und fraßen auch bald wieder gut. Die schlimmste Zeit hatte etwa 10 Tage gedauert und nach 14 Tage konnte man sie als genesen betrachten. Sie waren während ihrer Krankheit bis auf 11 g zurückgegangen, stiegen dann bald wieder auf ihr Normalgewicht=14—14,5 g und kamen in den letzten Dezembertagen, bezl. Anfang Januar, gut in die Mauser, welche sie auch glatt erledigten. Leider sind die Heuschreckensänger nach Art anderer Weichfresser in der Zugzeit stets sehr unruhig und beschädigen sich bei ihrem nächtlichen Toben arg das Gefieder, namentlich die Flügel- und Schwanzfedern.

Schon zeitig im Frühjahr ließ das Männchen oft ein lautes, schrilles „si si si si si", dessen einzelne Silben sehr rasch aufeinander folgten, hören, welches vom Weibchen sofort ebenso, nur eine Spur weicher, beantwortet wurde. Bei Erregung, etwa wenn sie etwas Ungewohntes sahen, stießen sie ein schnelles, langandauerndes „teck, teck, teck" aus, welches bei größerer Aufregung schärfer, härter klang, etwa wie „tscheck, tscheck, tscheck", und dann von Schwanzbreiten und lebhaftem Umherhüpfen begleitet wurde. Bei plötzlichem, heftigem Schreck verschwanden sie mit einem hohen, scharfen „pitt" im Grase. Auf der Höhe der Fortpflanzungsperiode nahm das Weibchen ab und zu einen kurzen Anlauf zum „Schwirren", welcher aber über wenige, leise Schwirrtöne nicht hinausging, und vom Männchen in ähnlicher Weise erwidert wurde. Meist erklangen diese Töne, wenn das Pärchen sich beim Brüten ablöste, und man kann wohl annehmen, daß sich die Gatten untereinander daran erkennen, ehe sie sich im Grase sehen können, während das vorher erwähnte, laute „si si si si" wohl mehr als Erkennungsruf der Heuschreckensänger als solcher in der Zugzeit dient. Während des Paarungsaktes hört man einen kurzen, ganz leise zirpenden Schwirrton, der sich schwer näher beschreiben läßt, auch weiß ich nicht, ob ihn beide Vögel ausstoßen oder nur einer und welcher.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dunkelblauer Bischof — Guiraca cyanea *(L.)*.

Wiederholt machte ich Versuche, in den Besitz eines hellblauen Bischof G. coerulea *(L.)* aus dem südlichen Nordamerika*) zu gelangen, aber vergebens; immer war es der dunkelblaue Verwandte aus Brasilien. Die hellblaue Art dürfte immer sehr selten sein, wogegen die dunkelblaue fast jährlich in einzelnen Exemplaren auf den Vogelmarkt gelangt. Vorwiegend sind es junge Vögel, die wir erhalten. Ein recht schönes, völlig verfärbtes Männchen ist seltener zu haben, auch geht die Verfärbung im Gefangenleben meistens sehr langsam vor sich.

Neulich wurden mir wieder blaue Bischöfe angeboten, die als die hellblaue Art ausgegeben wurden; wie immer zuvor zeigten die Vögel sich als dunkelblaue. Was Händler und auch viele Liebhaber irreführt, besonders bei Vögeln, welche sich in der Verfärbung befinden, ist der hellblaue Vorderkopf und Augenstreif nebst Schulterdecken, welche Körperteile sich meistens zuerst verfärben, während der übrige Körper noch überwiegend braun ist. Bei den Vögeln einiger Liebhaber verläuft die Verfärbung recht schnell, bei denen anderer dauert sie jahrelang. Es liegt nahe, anzunehmen, daß solche Verschiedenheit auf mehr oder weniger sachgemäßer Fütterung und Unterbringung (abwechselnder, auch tierischer Nahrung, reichlicher Sonne, viel frischer Luft, reichlichen Raumes zur Bewegung, die den Stoffwechsel befördert) beruht. Nach meiner Ansicht ist dies aber nicht immer der Fall, wenn auch natürlich genannte Verhältnisse immer ihren guten oder schlechten Einfluß haben können. Die Verfärbungsanlage der Bischöfe dürfte vielmehr individuell verschieden sein, selbst bei gleicher Pflege und Fütterung. Früher hielt ich in meinem Vogelhause Bischöfe, die sich auffallend langsam verfärbten trotz reichlicher Fluggelegenheit und Aufenthalt in einer

*) Ferner in Zentralamerika, Nicaragua, Kostarika und Kuba. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Außenvoliere mit sehr vielem Sonnenlicht. Auch jetzt hat mein blauer Bischof schon reichlich Raum für genügende Bewegung und viel Sonne, wenn sie nur scheinen wollte. Es genügt aber nicht. Auch die Mannigfaltigkeit der Fütterung läßt nichts zu wünschen übrig. Dennoch verläuft die Verfärbung des Vogels sehr langsam. Als vor Jahren die schönen Papstfinken von Nordamerika reichlich eingeführt wurden, konnten wir denselben Vorgang auch bei diesen Vögeln beobachten. Die Mehrzahl derselben verblich trotz aller Mühe; hier und da behielt aber einer seine Farbe selbst unter ungünstigen Verhältnissen. Ich kenne aus meiner Liebhaberzeit gar nicht wenige Fälle hiervon; es soll hier genügen, ein Beispiel zu nennen, das ich kürzlich beobachtete. Auf einem Spaziergang sehe ich in einem kleinen niedrigen Fenster einen Käfig mit Vögeln. Unwillkürlich halte ich an, um die Vögel ein wenig anzusehen. Man denke sich nun mein Staunen, als ich darunter auch einen männlichen Papstfink erblicke, nicht, wie zu erwarten war, ein verblichenes Exemplar, sondern ein sehr schönes, fast in vollster Farbenpracht, das auf eine Neueinfuhr schließen ließ. Da die Art indessen zurzeit nicht mehr erhältlich ist wegen des nordamerikanischen Ausfuhrverbotes, so ging ich zu dem Besitzer, es war ein Handwerker, um zu erfahren, wie er zu dem schönen Vogel gekommen, möglichst aber, um den Vogel zu erwerben, indem ich dem Besitzer einen guten Preis für ihn bot. Nun war ich aber nicht wenig erstaunt, als der Mann auf meine Anfrage antwortete, daß der Papstfink aus der Zeit herrührte, in welcher diese Vögel noch jährlich gemein auf dem Vogelmarkt waren und daß der Vogel seine volle 14 Jahre in seinem Besitz sei! Ich bat um Erlaubnis, den Papstfink mal näher anzusehen, und konnte dann auch an verschiedenen Merkmalen erkennen, daß es sich um einen sehr alten Vogel handelte, allein, die Farben waren noch immer frisch und gut. Ich frug an, ob der Papstfink stets an derselben Stelle gestanden und womit er ihn fütterte. Er antwortete hierauf, daß der Vogel in genannter Zeit stets in diesem Käfig vor demselben Fenster gestanden hätte und daß er überwiegend mit dem üblichen Samenfutter und etwas Obst, wie es die Jahreszeit biete, ernährt wäre. Ab und zu hätte er auch wenig animalisches Futter erhalten, von Mehlwürmern jedoch sehr wenig und frische Ameisenpuppen überhaupt nicht, weil er befürchtete, daß der Papstfink durch solch erregendes Futter Krämpfe bekommen könnte. Die übrigen Vögel, weiße Reisvögel, verschiedene Weber, ein Safranfink, ein Sonnenvogel, ein Paar Wellensittiche usw., waren ebenfalls seit vielen Jahren in seiner Pflege, ich glaube durch 8—12 Jahre.

Abb. 3. Schwirlweibchen mit wenig gestreckter Kehle. Siehe S. 321.
(Auf der Photographie ist die Kehlzeichnung viel deutlicher als in Wirklichkeit!)

Der Ort, wo der Käfig stand, war dunkel und ohne Sonne. Das Fenster war ganz klein und gegen Nordosten belegen; gegenüber, auf der andern Seite der recht schmalen Straße, befanden sich hohe Häuser, welche den Vögeln das volle Tageslicht nahmen. Von einer Abgabe des Vogels wollte der Besitzer durchaus nichts wissen, und er ließ mich auch verstehen, daß er wohl wußte, daß Papstfinken nicht mehr zu haben wären und daß es an sich eine Seltenheit wäre, den Vogel nach so langer Käfigung noch in voller Farbe zu haben.

Das hier vorgeführte Beispiel gibt einem Vogelliebhaber viel zu denken. Wir schaffen unseren Vögeln reichlich Raum zur Bewegung, reichlich Licht und Sonne, eine weitgehende Abwechslung in der Fütterung und vieles mehr, und doch erreichen Hunderte von uns nicht annähernd, was dieser Mann ohne Mühe und Aufwand bei ganz gewöhnlicher Pflege erreichte. Man könnte es einen Zufall nennen, allein es zeigt uns jedenfalls, daß Luft, Licht und Fütterung nicht genügten und auch, daß man es ohne diese Bedingungen erreichen kann. Wir wissen überhaupt nicht, woran es liegt, daß gewisse Farben bei gewissen Vogelarten im Gefangenleben fast immer verblassen, seien die Verhältnisse, in welchen die Vögel leben, noch so günstig. Wenn dann noch Ausnahmen hiervon vorkommen, sogar bei ungünstigen Verhältnissen, so gehe ich kaum fehl in der Annahme, daß das Verblassen oder Nichtverblassen ein individuelles ist.

Von diesem Gesichtspunkte wundert es mich daher nicht, wenn einige Bischöfe im Gefangenleben sich schnell verfärben, andere nur langsam und wieder andere überhaupt nie völlig. Die bessere oder nachlässigere Haltung und Wartung kann hierbei mitbestimmend sein, bildet jedoch nicht die Hauptsache. Eine endgültige Aufklärung dieses Themas steht bis auf weiteres noch aus.

Der in dieser Arbeit besprochene Orange-Blaufink, den Farbenfinken angehörig und somit ein Verwandter des Papstfinken, befindet sich jetzt hier in der Mauser. Ich bin darauf gespannt gewesen, ob er gleich dem Papstfink seine schöne Farbe verlieren sollte. Zu meiner Freude kann ich jetzt schon mitteilen, daß das nicht der Fall ist. Die neuen Federn haben ihre volle schöne blaue und gelbe Farben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nach diesen Abschweifungen wenden wir uns wieder zum blauen Bischof, von dem ich wiederum den dunkelblauen statt des hellblauen erhielt. Beide Arten sind kobaltblau, die eine heller, die andere dunkler. Letztere ist an Stirn, Augenstreif, Zügel und kleinen Flügeldecken hellblau, auch der Bürzel ist etwas heller blau. Kinn und Oberkehle sind schwarz. Schwingen und Schwanz schwärzlich mit blauen Federsäumen. Schnabel schwarz, Unterschnabel am Grunde heller. Füße bräunlich, Auge dunkel. Das Weibchen ist rötlichbraun mit etwas hellerer Unterseite. Schnabel und Füße schwärzlich. Die unverfärbten Männchen ähneln sehr dem Weibchen, sind aber meistens an vereinzelt vorkommenden blauen Federn zu erkennen.

Der Bischof ist von kräftiger, gedrungener Gestalt mit ziemlich dickem Kopf mit einem großen starken Kernbeißerschnabel. Trotz seines etwas plumpen Körperbaues ist er doch ein sehr gewandter und anmutiger Vogel, der bei weitem nicht die ganze Zeit verschläft. Im allgemeinen ist er harmlos, doch zeitweise mutwillig und neckisch kleinen Vögeln gegenüber. Sein Gesang ist recht angenehm, wie Pfäffchengesang, aber leise im Verhältnis zu seiner Körpergröße. Ruß hat die Art mit Erfolg gezüchtet, was kaum später erreicht ist. Der Bischof gehört unbedingt zu den angenehmen Stubenvögeln, da er auch sehr leicht zahm wird und Futter aus der Hand nimmt. Frisch eingeführt zeigt er sich oft weichlich, später ist er anspruchslos und ausdauernd. Nur darf man den Vogel nicht mit Mehlwürmern und frischen Ameisenpuppen überfüttern, was leicht Krämpfe hervorruft.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf gegen die Nonne.

Aus vielen Teilen unseres Vaterlandes kommen beängstigende Nachrichten über die Ausbreitung der Nonnengefahr, und überall ertönt der Ruf zum Kampf gegen diese Schädlinge.

Alle bisher angewandten Mittel sind aber mehr oder weniger erfolglos geblieben oder doch so kostspielig, daß sich ihre Anwendung im großen Maßstabe von selbst verbietet. Angesichts dieser Tatsache hält es die am Schlusse genannte Kommission an der Zeit, zu dieser Frage auch das Wort zu ergreifen.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß das Massenauftreten der Nonne, ebenso wie andere Schädlinge aus der Insektenwelt, vorwiegend eine Folge der Veränderung ist, die der Mensch in die ursprünglichen Waldverhältnisse getragen hat, um die Natur seinen wirtschaftlichen Zwecken dienstbar zu machen. Die ehedem meist in Mischung mehrerer Holzarten und im bunten Wechsel aller Altersstufen erwachsenden Waldbäume hat die Forstwirtschaft der neueren Zeit mehr und mehr artenweise in gleichalterigen Beständen vereinigt, in unnatürlicher Weise zu großen Massen konzentriert und hierdurch auch zugleich der Massenentwicklung derjenigen Tiere, die von diesen Bäumen leben, ihren Schädlingen, besonders günstige Bedingungen geschaffen. Anderseits findet eine große Zahl von Tieren, die uns als natürliche Feinde schädlicher Insekten sehr schätzenswerte Dienste leisten, besonders die insektenvertilgenden Vögel, in den gleichmäßigen, vielfach des Unterholzes oder alter hohler Bäume entbehrenden Beständen kaum mehr die erforderlichen Lebensbedingungen und vor allem die nötige Brutgelegenheit.

Erfahrungsgemäß erlischt zwar jede größere Insektenplage nach einer Reihe von Jahren selbst. Infektionskrankheiten und parasitäre Feinde aus der Insektenwelt räumen in dem Bestande der Schädlinge auf. Bis es dahin kommt, ist aber meist bereits ein großer Schaden entstanden und alle Vorsicht vermag die Gefahr einer Wiederkehr nicht aus dem Walde zu bannen. Nachhaltige Abhilfe kann nur geschaffen werden, wenn wir das gestörte Gleichgewicht der Natur wiederherzustellen suchen, soweit es in unseren Kräften steht und sich mit unseren wirtschaftlichen Verhältnissen verträgt. Wir müssen der kleinen Wald- und Feldpolizei, die die Schädlinge unserer Kulturpflanzen dauernd in Schach hält, den insektenfressenden Vögeln wieder zu ihrem Rechte verhelfen, und dies läßt sich auf der Grundlage naturgemäßen Vogelschutzes ohne große Kosten und Mühe verhältnismäßig sicherer reichen. Als zuverlässigen Führer haben wir auf diesem Gebiete den durch seine Vogelschutzbestrebungen bestbekannten Freiherrn v. Berlepsch, der seine Besitzungen, das Schloßgut Seebach im Kreise Langensalza, zu einer vollständigen Musterversuchsstation für Vogelschutz eingerichtet hat. Seinen Anregungen ist es besonders zu danken, daß die Erkenntnis von der volkswirtschaftlichen Wichtigkeit naturgemäßen Vogelschutzes sich in neuerer Zeit mehr und mehr Bahn bricht. Dies beweist auch das Interesse, welches seitens einer großen Zahl von Staatsregierungen, besonders auch der preußischen, dieser Frage entgegengebracht wird.

Freiherr v. Berlepsch legt mit Recht das Schwergewicht beim Vogelschutze auf die Beschaffung ausgiebiger, sicherer Brutgelegenheit und bietet in den von ihm der Natur vortrefflich abgelauschten, der natürlichen Spechthöhle getreu nachgebildeten Nisthöhlen das beste Ersatzmittel für mangelnde natürliche Bruthöhlen dar. Die Erfahrungen, daß diese Nisthöhlen, wie sie in der Fabrik v. Berlepscher Nisthöhlen, Inhaber Hermann Scheid in Büren in Westfalen hergestellt werden, von allen möglichen Höhlenbrütern sofort angenommen werden, ihre Wohlfeilheit und lange Haltbarkeit erheben sie weit über alle sonstigen, größtenteils recht minderwertigen Erzeugnisse ähnlicher Art. Manche von solchen werden sogar unter Mißbrauch des v. Berlepschschen Namens angepriesen; es ist darum jedenfalls recht gut, wenn die nach den Angaben und unter Kontrolle des Freiherrn v. Berlepsch in jener Fabrik hergestellten Nisthöhlen, jetzt mit einer Schutzmarke versehen werden. Wie wirksam naturgemäßer Vogelschutz sich gegen die tierischen Pflanzenschädlinge erweist, dafür bieten die Besitzungen des Freiherrn v. Berlepsch den besten Beweis. Der dortige Wald- und Gartenbestand läßt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Insektenbeschädigungen kaum etwas bemerken. Als im Frühjahr 1905 der gesamte, mehrere Quadratmeilen große, südlich von Eisenach gelegene Hainichwald gänzlich vom Eichenwickler (Tortrix viridana) kahlgefressen war, blieb der Wald des Freiherrn v. Berlepsch, in welchem seit lange, und jetzt über 2000 Nisthöhlen aufgehängt sind, völlig davon verschont. Er hob sich von den umliegenden Waldungen tatsächlich wie eine grüne Oase ab. Erst etwa einen halben Kilometer jenseits der Grenze machten sich die ersten Spuren des Fraßes bemerkbar, nach einem weiteren halben Kilometer war er aber bereits in vollem Umfange eingetreten. Ein deutliches Zeichen, wie weit die Meisen und Genossen während des Winters überhaupt außerhalb der Brutzeit gestrichen waren.

Dieser Fall war so offensichtlich, so unbedingt überzeugend, daß ihn Freiherr v. Berlepsch für wichtig genug hielt, dem preußischen Landwirtschaftsministerium darüber Meldung zu machen, um ihn so noch besonders festzulegen. Ein Seitenstück hierzu bilden die im großherzoglich hessischen Dominalwald Harras, wo der Vogelschutz durch Forstmeister Kullmann seit sechs Jahren gleichfalls sehr energisch und umsichtig betrieben wird, im vorigen Frühjahre beim Fraß des Tortrix viridana gemachten gleichen Beobachtungen.

Abb. 4. Schwirlmännchen mit gefleckter Kehle. Siehe S. 321.

Die umfassende Anwendung v. Berlepschscher Nisthöhlen in den preußischen Forsten hat ferner innerhalb der letzten zwei Jahre stellenweise eine merkliche Verminderung des Maikäfers und Eichenwicklers durch die Stare ergeben.

In dem der preußischen Regierung eingereichten Jahresbericht der Seebacher Versuchsstation für Vogelschutz ist mit Bezug auf die Tätigkeit der Vögel gesagt:

> „Das einzige massenhafte Auftreten derartiger Schädlinge, ein plötzlicher Maikäferflug, war in wenigen Tagen nur noch an den überall verstreut liegenden Flügeldecken zu erkennen. Der Wald wurde zwar in geringem Maße von der Nonne beflogen, den wenigen gefundenen Faltern war aber stets der Hinterleib abgebissen, und in diesem Jahre ist von der Nonne, die sonst auch in Thüringen ihren verheerenden Einzug hält, überhaupt nichts mehr zu spüren."

Auch von Kassel wird gemeldet, daß durch die zahlreiche Ansiedelung von Staren und Meisen eine im Aufbruch begriffene Eichenwicklerplage eingedämmt worden ist. Die Bäume sind in diesem Jahre nur noch leicht an den äußersten Spitzen befallen. Der hier allerdings schon seit mehreren Jahrzehnten ausgeübte energische Vogelschutz — bis jetzt aufgehängt 2800 v. Berlepschsche Nisthöhlen — hat eben die Gefahr im Kleinen erstickt. Und dies ist es ja auch nur — aber gewiß gerade genug —, was wir von den Vögeln erwarten dürfen. Sie sollen eben stets in genügender Menge angesiedelt sein, damit das Gleichgewicht zwischen Pflanzen- und Tierreich erhalten und der einseitig starken Vermehrung gewisser Insektenschädigung vorgebeugt wird. Einem bereits im großen Umfange vorhandenen Insektenfraße ein Ende zu bereiten, sind die Vögel selbstverständlich kaum imstande, sie sollen hauptsächlich vorbeugend wirken. Um so besser natürlich, wenn die auf dem diesjährigen Dendrologenkongreß vom Grafen Wilamowitz gemachte Mitteilung, daß auch ein bereits ausgebrochener Nonnenfraß durch umfassende Ansiedelung von Meisen und Genossen unbedingt Verminderung erfahre, sich auch noch anderweitig bestätigen sollte.

Die Beschaffung von Nistgelegenheit bildet selbstverständlich nur einen Teil des Vogelschutzes. Es liegt aber außerhalb des Rahmens vorstehender Anregungen, auf alles das hinzuweisen, was auf dem Gebiete vernunftgemäßen Vogelschutzes zu geschehen hat, wenn er seinen Zweck voll erfüllen soll. Alles für die praktische Ausführung Wissenswerte ist in klarer, allgemeinverständlicher Form zusammengefaßt in dem von der „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes" (Obmann: Professor Groß, Forstakademie Tharandt i. Sachsen) zum Selbstkostenpreise herausgegebenen Buche: „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch", bearbeitet von Martin Hiesemann. Verlag Franz Wagner, Leipzig, Königstraße 9. Preis 1,25 ℳ.

Die Kommission zur Förderung des Vogelschutzes.

Meine ornithologischen Beobachtungen in den Jahren 1908 und 1909.

Von Adolf Lindner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mit welcher Liebe und Ausdauer einige Vogelarten an ihren alten Brutplätzen festhalten, zeigt uns die Haubenlerche. Die an die Großstadt angrenzenden Felder verschwinden zu Bebauungszwecken immer mehr, und die auf diesen Feldern nistenden Haubenlerchen halten an ihrem früheren Brutrevier fest, indem sie sich auf den Häusern aufhalten, die auf jenen Feldern

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erbaut wurden. Sie verstehen ihre Brutstätten den veränderten Platzverhältnissen anzupassen. Vor einigen Jahren berichtete ein Breslauer Liebhaber in der „Ges. Welt" über ein auf seinem Hause nistendes Haubenlerchenpärchen. Heute kann ich einen ähnlichen Fall, ebenfalls von hier, mitteilen. Unser Vereinsmitglied, Herr Blaschke, beobachtete, daß sich ein bis dahin meistens in seinem Hausgarten oder auf der Straße aufhaltendes Pärchen Haubenlerchen im Frühjahr auffallend viel auf dem Dache seines Hauses zu schaffen machte und das Männchen, besonders früh, sehr fleißig seinen Gesang von dort aus hören ließ. Dies veranlaßte ihn, einmal auf dem Dache Umschau zu halten. In einer kleinen Vertiefung am Schornstein entdeckte er ein Nest dieser Vögel mit Eiern belegt. Dieses Nest hatten die Vögel nach Norden zu angelegt, wohl in der Absicht, sich und ihre Brut vor den sengenden Sonnenstrahlen zu schützen.

Herr Blaschke teilte mir mit, daß bei Verwandten von ihm auf dem Lande in dem Taubenschlag Anfang Februar sich früh morgens eine Eule vorfand, welche ein Paar junge, fast flügge Tauben getötet hatte. Ein Junges war ganz gefressen, nur Knochen lagen noch da, während vom zweiten nur der Kopf fehlte. Die Eule dürfte wohl nur aus Futternot im Taubenschlag Nahrung gesucht haben, da in diesem Winter die Mäuse wohl ihre Hauptnahrung, infolge nassen, schlechten und kalten Wetters auf den Feldern für sie nicht zu finden waren. Die Eule wurde gefangen und leider getötet, die Art jedoch blieb unermittelt.

In dem, besonders uns Schlesier sehr interessierenden Buche von Rechtsanwalt Kollibay, Neiße, „Die Vögel der preußischen Provinz Schlesien"*) finden wir Angaben über verschiedenes Vorkommen der Blauracke, dieses farbenprächtigen Höhlenbrüters.

Ich möchte diese Angaben noch um einige vermehren, aus denen allerdings nur ersichtlich, daß dieser schöne Vogel nur noch vereinzelt vorkommt, da ihm die Brutstätten durch die Kultur immer mehr geraubt werden.

1. Im Mai 1900 ein Paar Mandelkrähen brütend angetroffen in Uschütz bei Pitschen (Kr. Oppeln).

2. In Golkowitz bei Pitschen am 15. Juli 1909 eine Blauracke gesehen, sie sind dort ständige Brüter und werden geschützt.

3. Im September 1900 in der Nähe des Konstädter Bahnhofs (Kr. Oppeln) ein Exemplar gesehen.

4. Am 15. September 1901 in Potschinkarp bei Kosel (O.-Schl.) einige gesehen.

5. Am 30. September 1906 in Schimischow bei Groß-Strehlitz einige Exemplare beobachtet; zwei bis drei Paare sind dort ständige Brutvögel, welche von den Förstern geschützt werden.

6. In Dalbersdorf bei Namslau ein Stück gesehen. Diese Angaben stammen von Herrn Karl Pawlik, Dresden, und dürfen als absolut zuverlässig angesehen werden.

7. Bei einem ornithologischen Ausfluge einiger Vereinsherren sahen wir im Obernigker Walde einen prächtig gezeichneten Vogel im Juni.

Zum Schluß meiner heutigen Ausführungen möchte ich noch über einen mit zwei Mitgliedern unternommenen Ausflug berichten. Wir unternahmen am 19. Mai, nachmittags 4 Uhr von der Endstation der elektrischen Straßenbahn in Scheitnig aus bei schönem Wetter einen ornithologisch sehr lohnenden Ausflug nach Kowallen. Von der Endstation bogen wir links ein, gingen über die Schwarzwasserbrücke, den Damm entlang und bei den Leerbeuteler Ziegeleien vorbei. Dort entdeckten wir ein Buchfinkennest, das Weibchen brütete und ließ sich durch uns nicht stören. Kiebitze kamen uns zu Gesicht, die wir überhaupt auf der ganzen Tour immerwährend um uns herum beobachteten; sie sind dort stark vertreten. Wir gingen den Damm weiter auf Kowallen zu und hielten uns links des Schwarzwassers.

Bald hinter den Leerbeuteler Ziegeleien beginnen verschiedene Wassertümpel, Teiche, Seen mit kleinen Inselchen, die sich bis Kowallen hinziehen, ein wahres Paradies für Wasservögel und Rohrsänger. Die vielen dortigen Gewässer scheinen durch die Ziegeleien entstanden zu sein. Der Lehmboden wird ausgeschachtet, die entstandenen Löcher werden nicht zugeschüttet, und die vielen Quellen, die sich dort vorfinden, speisen die vorhandenen Löcher mit Wasser. Da die Gewässer teilweise miteinander verbunden sind, hat sich durch die Länge der Zeit, Sumpf und Morastland gebildet. Schilf, Rohr und andere Wasserpflanzen gedeihen vorzüglich, die Ufer sind mit Strauch und Buschwerk bewachsen. Das Ganze liegt im Schwarzwassertal und ist vergleichbar mit dem Spreewald — und nur bei trockenem Wetter zu durchstreifen. Feldlerchen sangen fleißig ihre jubilierenden Lieder, Haus-, Rauch- und Turmschwalben überflogen blitzschnell die Gewässer, der Kuckuck rief und Stare eilten mit Nahrung beladen ihren Nestern zu. Das Bläßhuhn konnten wir auf jedem Teich zu Dutzenden beobachten und seine Tauchkünste bewundern; im Herbst soll ihre Zahl auf viele Hunderte anwachsen. Teich- und Drosselrohrsänger sind dort in großer Anzahl. Ein Pärchen braunkehliger Wiesenschmätzer jagten sich auf einer Wiese umher, es ist ein hier nicht oft vorkommender, schön gezeichneter Vogel. Wildenten fielen überall ein, und aus dem Buschwerk, durch uns aufgeschreckt, flogen Rebhühner nach allen Seiten. Doch da! Was fliegt denn dort? Ein großer, brauner Vogel mit gelblichbraunem Unterleib, langem Schnabel und eingezogenen Füßen, eine Zwergrohrdommel, die wir wiederholt noch aufscheuchten. Für hiesige Gegend ist sie eine Seltenheit*). Dorngrasmücken hörten wir fast in jedem Busch, auch einige Rohrammern belebten die Gegend. Eine gelbe Bachstelze kam mir zu Gesicht. Am großen See in Kowallen entdeckten wir zwei Trauerseeschwalben, die uns ganz nahe kamen. Wir konnten sie wiederholt beobachten. Vom See durch eine Straße getrennt, betreten wir ein kleines Birkenwäldchen. Die Bäume, etwa 20jähriger Bestand, sind auf einige Meter voneinander entfernt, so daß Licht und Sonne eindringt; dichtes, niedriges Buschwerk und Brombeergestrüpp füllt den Zwischenraum, ein Dorado für Gartengrasmücken! Im ganzen Wäldchen, außer einem Fitislaubsänger — nur Gartengrasmücken, die mit wahrem Feuereifer sangen. Nun traten wir unsern

*) Breslau, Verlag von Wilh. Gottl. Korn.

*) Ist nach Kollibay an geeigneten Stellen, abgesehen vom Gebirge, über die ganze Provinz verbreitet. N.

Rückweg an über das Dorf Kowallen, auf dessen Straße Haubenlerchen Nahrung aufnahmen; auch Ringeltauben, Gold- und Grauammern konnten wir wiederholt beobachten. Um 8 Uhr waren wir wieder am Endziel der Straßenbahn in Scheitnig angelangt und hatten nur einen Wunsch, diesen Ausflug im nächsten Frühjahr zu wiederholen.

Meine Gimpelzucht.

Von H. Wickel.

(Nachdruck verboten.)

Auf die Anregung des Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Dickertmann in Heft 36 und 37 der „Gef. Welt" gestatte ich mir, meine Mißerfolge und Erfolge in der Gimpelzucht hier bekanntzugeben.

Im Jahre 1896 habe ich den ersten Versuch mit der Gimpelzucht angestellt. Ich verwandte dazu zwei Wildfänge. Der ganze Erfolg bestand in dem Zusammentragen von Niststoff in einer Ecke des Käfigs von seiten des Männchens. Das Weibchen blieb teilnahmslos. Im Winter 1897 verschaffte ich mir ein aufgepäppeltes Weibchen und ersetzte durch dieses mein Wildfangweibchen. In diesem Jahre wurde in einem größeren Kanarienniſtkasten allerhand Niststoff hineingeschleppt; ein regelrechtes Nest ist aber nicht erbaut worden. Drei Eier lagen nach und nach auf dem Käfigboden im Sande. Ich legte sie meinen Kanarien unter; sie waren jedoch unbefruchtet. Im darauffolgenden Jahre wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Ich hatte von der Gimpelzucht genug.

Unter einer Sendung von Waldvögeln, die mir mein Vater im Herbst des Jahres 1901 zukommen ließ, befand sich ein auffallend kleines, sehr zutrauliches Dompfaffenmännchen und ein etwas kräftigeres Weibchen. Dem letzteren Vogel waren auf dem Transport zwei Zehen des linken Fußes abgequetscht worden. Beide Vögel setzte ich in meine große Zimmervoliere zu meinen übrigen Körnerfressern. Ich wollte mich an ihrem Tun und Treiben erfreuen; an einen Zuchtversuch dachte ich nicht mehr. Die Voliere war mit mehreren Nistkästchen und mit Tannen- (Fichten-) Zweigen ausgestattet. Drei Jahre — bis 1904 — haben beide Vögel auch nicht den leisesten Versuch zu einer Brut gemacht; sie blieben beide gleichgültig. Erst im Frühjahr 1906 beobachtete ich eines Morgens, daß das Weibchen sich an einem Nistkästchen zu schaffen machte. Beide Tiere waren inzwischen fast fingerzahm geworden. Auf vieles Zureden eines Freundes brachte ich die Vögel in einen besonderen Käfig und gab ihnen ein Kanarien-Nistkästchen und die verschiedensten Baustoffe in den Käfig. In dem Nistkästchen hatte ich ein ausgepolstertes Drahtnest angebracht. Hier hinein wurden von beiden Vögeln einige trockene Grashalme getragen und der Bau, der eine solche Bezeichnung gar nicht verdient, war fertig. Innerhalb weniger Tage lagen fünf Eier im Nest, das Weibchen brütete so fest, daß ich es beim Prüfen des Geleges erst mit Gewalt vom Nest herunterbringen mußte. Sämtliche fünf Eier waren befruchtet und fünf Junge entschlüpften nach 14 Tagen den Eiern. Beide Eltern fütterten eifrig. Für mich begann jetzt ein wahres Leiden. Mehlwürmer, frische Ameiseneier, Vogelmiere, halbreife Getreideähren von Gerste, Hafer und Weizen, konnte ich nicht genug herbeischaffen. Meine Frau, die gleichfalls ausgesprochene Vogelliebhaberin ist, hat mich beim Herbeischaffen der Sämereien tüchtig unterstützt. Nur zum Einsammeln von Ameiseneiern war sie nicht zu bewegen. Dies mußte ich in meiner recht knapp bemessenen freien Zeit selbst besorgen. Die fünf jungen Vögel gediehen und manserten gut; sie waren anscheinend bei bester Gesundheit. Kurz nach Beendigung der Mauser gingen jedoch alle fünf Vögel ohne ersichtlichen Grund innerhalb weniger Tage ein. Ein zweites Gelege von sieben Eiern ist von den Jungen der ersten Brut, die ich möglichst lange bei den Eltern belassen hatte, beschmutzt und zerstört worden.

Im Jahre 1907 setzte ich das alte Zuchtpaar wieder in den Heckkäfig. Es wurden wieder nur wenige Halme in das ausgepolsterte Nest getragen. In diesem Jahre machten die Vögel drei Bruten mit insgesamt 20 Eiern. Sämtliche Eier waren befruchtet, das letzte Gelege von acht Eiern wurde wieder von den älteren Jungen zerstört. Die zehn ausgeschlüpften, Jungen — in zwei Eiern waren die Jungen abgestorben — wurden groß, manserten gut und entwickelten sich zu wahren Prachtgimpeln (sechs Männchen und vier Weibchen).

Nach meinen Beobachtungen kommt es wohl hauptsächlich darauf an, daß die zur Zucht im Käfig bestimmten Vögel möglichst zahm und zutraulich sind. Sodann sollte schon kurz bevor die Jungen ausschlüpften mit Mehlwürmern, frischen Ameiseneiern, halbreifen Grasrispen, namentlich aber mit halbreifen Getreidekörnern und Vogelmiere nicht gespart werden. Biskuit und Eifutter haben meine Vögel gar nicht beachtet. Von den trocken gereichten Sämereien, Rübsen, Mohn, Spitzsamen, Leinsamen und Hanf, wurde zum Füttern der Jungen in den ersten 14 Tagen fast nichts verwendet.

Kleine Mitteilungen.

Meine Nußköpfchen. Mitte Januar dieses Jahres bezog ich von A. Fockelmann, Hamburg, ein Paar Nußköpfchen; ich brachte sie in einen ziemlich geräumigen Kistenkäfig (75 × 50×30), an welchem ich von außen einen Nistkasten (20×17) mit abnehmbarem Deckel anbrachte. Als Futter gab ich ihnen weiße und Senegalhirse, Kanariensamen. Nach Verlauf von ein paar Tagen, als sich die Vögel ausgeruht resp. eingewöhnt hatten, gab ich ihnen Niststoffe, frische dünne Weidenzweige, ich machte aber die Beobachtung, daß es ihnen lieber war, wenn ich selbst die Zweige abschälte, wozu ich dickere nahm und ihnen nur die abgeschälte Rinde hineingab, ebenso nahmen sie sehr gerne die von meinen Vögeln abgefressenen Dolden der gelben Hirse, die ja dann sehr weich sind, zur Nestbereitung.

Als ich nach einiger Zeit nachsah, bemerkte ich auch bereits die ersten Eier; es wurden 8 oder 9 gelegt, davon 6 erbrütet. In der ersten Zeit der Aufzucht der Jungen gab ich außer den Sämereien täglich frisch gewiegtes, hartes Hühnerei, in Wasser eingeweichtes Weißbrot und geschälten Hafer, besonders der letztere wurde sehr gern genommen. Als die Jungen größer wurden, das eine und andere auch schon den Kasten verlassen hatte, bemerkte ich bereits wieder neue Eier; als nun die Jungen soweit waren, daß sie selbständig fressen konnten, brachte ich sie in einen anderen Käfig, wo ich sie ungefähr noch drei Wochen ließ, um sie alsdann in die große Voliere zu verbringen, wo sie sich natürlich äußerst wohl fühlten.

Es gab also alsbald eine zweite Brut, ebenfalls mit 6 Jungen, mit denen ich ebenso verfuhr wie mit der ersten, und zurzeit brüten die Alten wiederum auf mehreren Eiern.

Wie aus meinem Bericht zu ersehen, hat man viel Freude an diesen Papageien. Die jungen Vögel sind prachtvoll im Gefieder, kerngesund und voller Leben; wenn die 12

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kleinen Kerle nebeneinandersitzen, schwatzen und sich in der Sonne baden, ist es ein wirklich reizender Anblick. Von Streitigkeiten habe ich nie das geringste bemerkt, obwohl rot- und grauköpfige Inseparables, Wellensittiche und gegen 50 andere Exoten in der Voliere enthalten sind.

Ich kann jedem Liebhaber die Züchtung von Nußköpfchen empfehlen, er wird Freude daran haben.

J. Weidle, Kempten.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 13 und 14: Gewiß muß die Gartengrasmücke Mehlwürmer bekommen, und zwar das ganze Jahr, wenn man nicht im Sommer blanke, frische Ameisenpuppen füttert; dann fallen selbstredend die Würmer während dieser Zeit weg. Ich füttere stets Mischfutter und gebe in der stillen Zeit 3—4 Mehlwürmer; zur Zeit der Mauser bis 8 Stück in zwei Rationen. Da die Gartengrasmücke ein Nimmersatt ist und besonders zur Zeit, wo sie nicht singt, am meisten frißt, so muß sie mit dem Futter vorsichtig behandelt werden, also kein qualitativ zu nahrhaftes Futter und nicht zu viel auf einmal, sonst frißt sie den Trog hintereinander leer; also zweimal füttern und dann maßhalten; viel Obst und Holunderbeeren, also meist vegetabilisch. Eine Gartengrasmücke lehnt überhaupt nichts ab, am allerwenigsten Mehlwürmer; eine Periode, die nur beim Schwarzplättchen eintritt, das dann beharrlich die Würmer verschmäht, um sie dann nach mehreren Wochen mit um so größerer Gier wieder zu vertilgen, kommt bei der Gartengrasmücke nicht vor. Die Mauser der Gartengrasmücke findet beim Wildfang vom Frühjahr stets und nur im darauffolgenden Frühjahr, Februar bis April statt. Dies ist auch der Grund, weshalb die meisten Gartengrasmücken dem Liebhaber um diese Zeit eingehen; ich kenne alte Vogelpfleger, denen es nicht gelingt, Frischfänge von Gartengrasmücken im ersten Jahre durchzubringen, trotzdem sie sich die größte Mühe geben. Nach der ersten Mauser im Frühjahr macht unsere Gartengrasmücke stets noch eine Augustmauser durch, was in der Freiheit nicht der Fall ist; im Zimmer wird sie durch frische Ameisenpuppen, Wärme usw. hervorgerufen. Während des Federwechsels im Frühjahr, der flott vonstatten geht, unterbricht sie nicht ihren Gesang, sondern er wird etwas leiser vorgetragen; bei der Sommermauser hört der Gesang auf, wird aber später, wenn auch nicht im vollen Feuer, so doch recht nett, wieder aufgenommen; meine beiden Gartengrasmücken singen seit abfolvierter Mauser (Ende August) heute sehr fleißig. Ich führe die Ausdauer der Gartengrasmücke in der Stube, nachdem sie die Hauptsache, den ersten Federwechsel, hinter sich hat, darauf zurück, daß unsere Sängerin zweimal das Blut auffrischt, was nur zu ihrem Wohlbehagen beiträgt; denn im Winter des ersten Jahres von November bis Februar sitzt die Gartengrasmücke wie ein Häufchen Unglück im Käfig, sieht mit ihrem Katzenbuckel mehr als trostlos aus; dabei hat sie oft noch vor Freßsucht einen Speckbauch, keine Schwung- und Schwanzfedern, und gleicht dann eher einer Kartoffel als dem Vogel, den man nach überstandener Mauser zu sehen und hören Gelegenheit hat. Fallen die Federn dann nicht von selbst, so hilft man um diese Zeit ruhig nach und zieht im Verlauf von 10 Tagen die Stumpen der Flügel- und Schwanzfedern vorsichtig aus, die leicht nachwachsen. Im Sommer wechselt der Vogel auch das Kleingefieder und die Gartengrasmücke hat alles hinter sich, um ein ausdauernder Käfigvogel zu werden.

K. Kullmann.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 14. Oktober 1909, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Alexandrinenstr. 37a. Gäste willkommen. Otto Strakon, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blume, Pfr., Corbussen, Ronneburg: Rotk. Papageiamandinen ♂, jung.

Dr. Franken, Baden-Baden: Grauedelsängerbastarde.

Girschner, Torgau, Mühlenstr. 4: 4 Kanarien×Stieglitze.

Richard Gleis, Riemke bei Bochum, Bödestr. 22: Kuckuck.

M. Grabel, Fürstenstein i. Schles.: Amsel mit weißer Kopfplatte.

W. Hillmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Zaunkönige, Goldhähnchen, Laubsänger, gelbe Bachstelze, Baumpieper, Gilbammer, Kiebitze, Grauflügeldrossel, Timalie, Malabarstar, Weißkopfschmätzer, Diamantfinken, Spitzschwanzamandinen, Binsenastrilde.

C. Kuhn, Berlin O 27, Michaelbrücke 1: Zaunkönig, Dorn- und Müllergrasmücken, Gartenrotschwänze.

W. Marmetschke, Dresden, Johannesstraße 14: Fahnenbrongo, Feldspötter, Loris v. d. bl. Bergen, Ringelastrilde, grüner Kardinal, Pirolstar.

Fr. P. Müller, Berlin, Blücherstr. 23: Goldhähnchen, Zaunkönige.

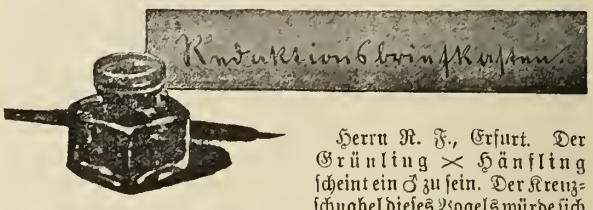
K. Oberhuber, München, Kohlstr. 1a, Rg. I: 1 Damadrossel, 1 Blaudrossel, 1 Pirol.

C. Pinhard, Cassel, Uhlandstraße 4: 2 Paar englische Border Fancy-Kanarien.

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: Tannenheher.

Scherz, Wien II, Kaiser-Josef-Str. 32: Blutbauchsittiche, Adelaidesittiche, Jendaysittich, Kuckuck, Pirol.

Fritz Schnelle, Badersleben: Karmin-, Hakengimpel.



Herrn R. F., Erfurt. Der Grünling × Hänfling scheint ein ♂ zu sein. Der Kreuzschnabel dieses Vogels würde sich bei einer Weiterzüchtung nicht vererben. Gewöhnlich wird diese Deformierung des Schnabels durch eine Verletzung desselben hervorgerufen, welche der junge Vogel schon im Nest davongetragen haben kann. Nicht immer gelingt es, Vögel mit solchem mißgestalteten Schnabel lange am Leben zu erhalten, da die Futteraufnahme erschwert ist. Der Vogel 2, weißhalsig, ist ein Stieglitz×Grünling, anscheinend ein ♂, der Vogel 3 aber zweifellos ein Stieglitz × Kanarienvogel, wie ich glaube ein ♂. Geschlecht und Abstammung des Vogels 4 ist zweifellos, Vogel 5 mit weißer Kopfplatte anscheinend ein ♀. Vogel 7, Muskatfink × Mövchen, scheint ein ♂ zu sein. Vogel 8 ist wohl zweifellos ein Mischling Elsterchen × — ob Klein- oder Zwergelsterchen könnte erst nach völliger Ausfärbung festgestellt werden — Mövchen. Das Auftreten der Schuppenzeichnung an der Brust wird bei Mischlingen von wildlebenden Prachtfinken und dem Kulturvogel Mövchen häufig beobachtet. Es tritt bei solchen Mischlingsjungen häufig ein Rückschlag auf die Gefiederfärbung des wildlebenden Stammvaters der Mövchen, einer Bronzemännchenart, ein. Für die Abstammung von einer Elsterchenart spricht die Kleinheit des Vogels, seine Haltung und Gestalt; die Vaterschaft des Muskatfink × Mövchens halte ich für ausgeschlossen.

Herrn R. F., Erfurt; Frau Baronin v. St., Schwerin; Herrn Hofschauspieler E., Hannover; Herrn Dr. H., Friedenau; Fräulein E. W., Worms. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J., Chemnitz. Wenn irgend eine der Abbildungen in der „Ges. Welt" geeignet erscheint, müßten Ihre Wünsche der Verlagsbuchhandlung mitgeteilt werden. Ich kenne die beiden genannten Schriften nicht. Die Hefte der „Ges. Welt", welche farbige Abbildungen enthalten, werden mit Schutzpappen versehen versandt.

Herrn A. R., Berlin. Das Gartenrotschwänzchen litt an Hautemphysem, welches sich besonders auf der Brust bemerkbar machte. Auf der oberen Schnabelwurzel über den Nasengruben befand sich ein warzenförmiges Gebilde, welches die Atmung erschwerte.

Herrn G. H., Stuttgart. Wenn im Ruß steht „im ungeheizten Raum zu überwintern", so ist damit gemeint, daß man Sonnenvögel auch im ungeheizten Raum überwintern kann. Er kann auch im erwärmten Zimmer überwintert werden. Sonnenvögel vertragen unsern Winter auch im Freien, wenn dafür gesorgt wird, daß Futter und Wasser nicht gefrieren.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 42.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Zuchtversuch mit dem Heuschreckensänger
Locustella naevia *(Bodd.)*.

Von Frau M. Heinroth.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zum Jahresbeginn bereits hatten wir uns einen schönen, zum Brutkäfig bestimmten Kistenkäfig (siehe Abbild. 5, S. 331) bauen lassen von 3 m Länge, 35 cm Höhe und 38 cm Tiefe, innen weiß lackiert. Der Käfig war so eingerichtet, daß man ihn durch Einschieben von Stabgitterrahmen in vier gleichgroße Räume teilen konnte, deren jeder für sich einen 6 cm hohen Sandschieber aus Zinkblech enthielt. Die Vorderseite bestand gleichfalls aus vier Stabgitterrahmen, die einzeln nach oben herausgezogen werden konnten, und jeder hatte zwei Falltüren. Die Gitterrahmen stießen genau auf den Rand des Sandschiebers auf und letzterer wurde, des besseren Aussehens wegen, vorn von einer beiderseits an den oberen Ecken in Ösen hängenden Blechklappe verdeckt. Die Blechklappe ließ sich leicht abnehmen und das Vordergitter bequem entfernen, so daß man mit Leichtigkeit die hoch mit Gras bepflanzten Schieber herausziehen konnte. An der Rückwand jeder Abteilung wurden je zwei Metallplatten befestigt, in welche man die Sitzstangen einschrauben konnte.

Anfangs Februar richteten wir für jeden Schwirl eins dieser „Zimmer" ein, mit zwei verschieden starken Sitzstangen möbliert und zunächst mit grobem Kies als Bodenbelag versehen. Im April wurde die Abteilung des Weibchens mit starrem, ziemlich hohem vorjährigem Gras bepflanzt. Die Vögel konnten sich durch das Zwischengitter sehen, ohne zusammenkommen zu können. Ende April begann das Männchen mit dem Gesang und balzte das Weibchen ab und zu durchs Gitter an, was ihr aber nicht sonderlich angenehm zu sein schien. Am 8. Mai wurde das Zwischengitter entfernt und einige Tage später dem Pärchen auch die andere Hälfte des Käfigs zur Verfügung gestellt. Die Vögel vertrugen sich bald recht gut, nur anfangs war das Weibchen noch etwas scheu und ängstlich vor dem Männchen.

Der Käfig war jetzt folgendermaßen eingerichtet. Links, die erste Abteilung, war zur Hälfte mit vorjährigen halbtrockenen, hohen Grasbüscheln bepflanzt, zur Hälfte mit feuchter Erde belegt, ohne Sitzstangen. Der zweite Schieber enthielt nur Kies und an der Hinterwand des Käfigs waren zwei Sitzstangen eingeschraubt. Dieser Raum galt als „Eßzimmer", nur hier standen zwei Futternäpfe und ein großer Blumenuntersatz mit Wasser. Außerdem lagen ein Büschel feuchtes Moos und zerschnittene Grashalme darin, die zum Nestbau verwandt werden sollten. Ich möchte noch erwähnen, daß die Fußpflege der Heuschreckensänger ganz besondere Aufmerksamkeit beansprucht, denn die Füße leiden augenscheinlich sehr leicht unter Wärme und Trockenheit, sehen dann rot, geschwollen und spröde aus und bilden starke Schuppen. Es ist nicht einfach, den geeigneten Bodenbelag für diese Vögel zu finden, welche sich so viel auf dem Käfigboden aufhalten. Löschblatt oder Zeitungspapier sind gänzlich ungeeignet, gewöhnlicher weißer Sand ist auch nicht das rechte, dagegen sind stets feucht gehaltene Moosplatten oder große Stücke von Mauerpfeffer (Sedum) für die Füße recht gut, weil sie diese durch die Feuchtigkeit kühl halten. Zwei Nachteile machten sich aber bemerkbar: die unbedingt täglich nötige Reinigung dieser Platten ist schwierig, ihre häufige Erneuerung auf die Dauer aber teuer, und außerdem nutzen sich die Nägel der Vögel in diesem weichen Bodenbelag nicht genügend ab und werden zu lang. Als sehr zweckmäßig erweist sich grober Kies, bestehend aus Steinen von Linsen-, Erbsen-, bis Bohnengröße, an welchen sich die Nägel gut abwetzen können, dabei bleiben die Füße gut kühl, und Unreinlichkeiten lassen sich leicht entfernen; der Kies riecht auch nicht unangenehm, wenn er durch ausgiebiges Baden der Vögel durchnäßt wird, und seine Erneuerung verursacht keine großen Kosten. Die beiden übrigen Abteile waren bepflanzt, die Ecke ganz rechts am dichtesten und höchsten (s. Abbild. 6, S. 333).

Ende Mai 09 war die Balz in vollem Gange, beide Vögel schleppten emsig Baustoffe im Schnabel umher und paarten sich oft. Am 4. Juni lag mitten auf dem Kies ein zerbrochenes, weißes Ei! Die Schwirle waren jetzt äußerst lebhaft, liefen emsig und sehr schnell mit und ohne Baustoffen von einem Ende des Käfigs zum andern, er sang auch, aber in dem ganzen Benehmen der beiden schien uns kein rechtes System zu sein. Mir kam es so vor, als wolle das Weibchen lieber in der linken Ecke, das Männchen aber in der rechten Ecke ein Nest bauen. Am 13. Juni fiel uns auf, daß das Weibchen besonders viel fraß und etwas plustrig aussah, als sei es kurz vor dem Legen, des-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

halb entschloß ich mich am 14. Juni, in der rechten Ecke einmal nachzusehen. Richtig! In der halben Tiefe des Käfigs, ziemlich fest an der rechten Außenwand anliegend, hatten die Schwirle ein regelrechtes Nestchen erbaut und bereits mit zwei Eiern belegt.

(Schluß folgt.)

Spätherbst beim Ornithologen.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Eben bin ich von einem Ferienausfluge in die pommerschen Wälder nach Hause zurückgekehrt. Wenn wir uns dort am Gehämmer der Spechte erfreuten, so lud meine Frau mich wohl ein, die schmucken Hämmer für meine lebende Sammlung zu erwerben, um rasch auf einen andern Stoff überzugehen, sobald ich ihr die Fähigkeiten geschildert hatte, die diese Sippe im Zerstören von Schrank und Truhe an den Tag legt. Hier in Norddeutschland ist an den größeren Spechtarten noch kein Mangel; im letzten Winter belebten die schmucken Schwarzspechte sogar den Graudenzer Stadtwald und flogen über den Köpfen der Spaziergänger mit hellem Rufe von Stamm zu Stamm. Hoffentlich bleibt es bei uns noch lange so, wird Verschwindendes noch unseren Enkeln erhalten und schon Verschwundenes, wo es irgend angeht, der heimischen Natur zurückgegeben.

Meines Erachtens ist es Pflicht des Vogelliebhabers, sich um solche Dinge zu kümmern. Er darf sich nicht damit begnügen, sein Zimmer mit den lustigen Lieblingen zu bevölkern, er soll sich auch die Frage vorlegen, wie es draußen im Wald und Feld aussieht, ob sich nicht dies und das tun ließe, um den Vogelbestand zu heben und gefährdete Arten zu erhalten. An leuchtenden Vorbildern — ich erinnere nur an den alten Lenz, Liebe und Ph. L. Martin — fehlt es ja nicht. Glückt es uns, in einem Forste das Vogelleben zu höchster Entfaltung zu bringen, einem Gau seine sangerfüllten Feldhecken wiederzugeben, so ist das vielleicht ein höheres Verdienst, als einen vereinzelten Baumriesen, einen gewaltigen Findlingsblock vor der Zerstörung zu bewahren.

Mit Freuden unterschrieb ich daher neulich den Aufruf zur Gründung eines Bundes zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreich, der Deutschland und Österreich umfassen soll, obgleich ich weiß, daß er dem Bunde „Heimatschutz", an dessen Spitze von mir hochverehrte Männer stehen, noch wenig sympathisch ist. Scheint mir doch der neu gegründete Bund besser die Eigentätigkeit des Privatmannes, der vielen Vogelliebhaber vor allem, zu gewährleisten, als jene Vereinigung, die in engster Anlehnung an staatliche Organe arbeitet. Das Arbeitsfeld ist ja so unendlich groß, daß niemand zu befürchten hat, der eine werde dem andern die Gegenstände, die des Schutzes bedürfen, überhastig vorwegnehmen. Solche Erkenntnis wird sich sicher auch bald Bahn brechen; an öder Polemik haben wir ja auf allen Gebieten so viel, daß wenigstens diese freundliche Tätigkeit nur den schönen Wetteifer kennen sollte, mehr, besseres zu leisten.

Doch genug davon! Mit dem Spätherbst kam auch für mich ein ganz Teil Arbeit. Gibt es doch wieder einheimische Vögel! Gestern kam ihrer eine ganze Kiste aus Böhmen an. Leider belehrte mich der erste Blick, daß es fragwürdige Gäste seien. Traurig hockte ein aufgeplusterter Girlitz auf dem Boden und ein anderer, der noch die Stange halten konnte, sah auch nicht vertrauenerweckend aus.

Wenn ich mir die Tiere bestelle, male ich mir — Optimist vom reinsten Wasser, wie ich es nun einmal bin — die Sache sehr schön aus. Ich sehe im Geiste schon ordentlich den Behälter mit seinem Dutzend glatter, helläugiger Insassen vor mir, die ich nur zu ergreifen und in den Flugbauer zu befördern brauche. Mit solchen Gedanken bringe ich dann die Bedenken, die wegen der Käfigfrage in mir aufsteigen, zum Schweigen. Leider entspricht die Wirklichkeit nur selten den hohen Erwartungen. Ist auch nur einer der Insassen krank, so liegt die Gefahr nur allzu nahe, daß die ganze Sippschaft irgendwie infiziert ist und daß auch die gesunden Vögel Ansteckungsstoff an den Federn tragen. Stürzen sie sich dann mit dem Eifer solcher Tiere, die eine lange Reise im schmutzigen Behälter durchmachten, in das Badewasser, so brauchen die alten Vögel nachher nur aus dem Napf zu trinken und die Ansteckung ist da. Man kann dem Vogelliebhaber nicht dringend genug raten, sich für solche Fälle eine größere Zahl kleiner Harzer Käfige zu beschaffen, wo die fragwürdigen Gesellen hier einige Zeit isoliert werden können. In den meisten Fällen macht sich die geringe Ausgabe trefflich bezahlt.

Oftmals liegt das Trauern neu eintreffender Vögel auch an anderen Dingen, die nicht so tragisch genommen zu werden brauchen wie es scheint. Manche sind einfach ausgehungert, weil sie in dem halbdunklen, von Vögeln wimmelnden Verließ nicht zu fressen wagten. Andere haben sich Federn — bei der Reise geht es, wenn wilde Frischfänge zu mehreren verschickt werden, ohne Federverlust selten ab — um die Zehen geschlungen und werden durch sie an jeglicher Bewegung gehindert. Man hat bei solchen Stücken oft den Eindruck, daß sie krank wären, braucht aber die Tiere nur von den lästigen Fesseln zu befreien, um sie wieder neu aufleben zu sehen.

Immerhin machten die Neulinge bei mir manche Änderung nötig. Um ein paar kleine Käfige leer zu bekommen, mußte ich zwei Grünfinkenbastarde in den Flugkäfig werfen. Der eine davon ist entschieden eine pathologische Natur; handelte es sich um einen Menschen, so würde man ihn schlechthin verrückt nennen. Die wilde Erregung, die sich seiner zur Brunstzeit bemächtigte, ist noch immer nicht völlig gewichen. Es war geradezu ein widerlicher Anblick, mit welch haßerfüllten Gebärden er auf einen männlichen Grünling losstürzte. Man möchte beinahe von einem „Gesichtsausdrucke" sprechen, wenn dieser auch nicht wie beim Menschen in erster Linie durch Faltung der Haut, sondern nur durch Sträuben der Federn und durch das Zittern der halbgeöffneten Kiefer hervorgerufen wird. Es ist wirklich das reine Grünlingsmedusenangesicht. Gott sei dank waren seine Gegner keine Angsthasen, so daß der grüne Drache bald einsah, daß sich seine Tätigkeit nicht auszahlte.

Einen Stieglitzbastard mußte ich dagegen aus dem Verein entfernen. Er war straff und behende,

seinen stärkeren Käfiggenossen an Fixigkeit so weit über, daß sie bei jedem Angriff arg mitgenommen wurden. Ich bemerkte diesen Kampfesmut bei dem gelbstirnigen Gesellen gar nicht so ungern. Da nur Männchen von ihm befehdet wurden, hoffe ich, daß er sich selber zu Adams Geschlecht bekennt, worüber ich mir noch immer im unklaren war.

Mit ihm mußte ein Haussperlingsweibchen den Flugkäfig verlassen. Diese Dame machte allerdings keine Unterschiede im Geschlecht: sie befehdete alle, bei denen sie sich von ihren Angriffen halbwegs einen Erfolg versprechen konnte. Der schöne, stramme Vogel, den ich im zarten Alter fing, war seit Jahr und Tag mein Hausgenosse. Dennoch öffnete ich ihm in meinem Zorne den Weg zur Freiheit. Ich dachte schon daran, ihn einem Paket Finkenweibchen beizugesellen, das dieser Tage an Herrn Wickel, Thorn, abging, sagte mir dann aber, damit sei es auch nichts, weil das jähzornige Tier in der Flughecke großes Unheil anrichten könne. Wiederholt steckte ich ihn früher nach seinen kriegerischen Taten in den Einzelkäfig. Ich hätte es auch jetzt wieder getan, wenn das Sperlingsweibchen die geringsten Anstalten gemacht hätte, zahm zu werden. Der Vogel gebärdete sich aber so, als ob ich ihn erst gestern erwischte. Es war mir leid um ihn, da er so unübertrefflich schmuck aussah; erlegt ihn draußen jemand, so wird er sicher nicht auf den Gedanken kommen, der große, saubere Vogel habe drei Jahre in der Gefangenschaft gelebt.

Abb. 5. Vierteiliger Schwirlkäfig, 300 × 38 ⊥ 35 cm. Siehe S. 329.

Auch wieder ein Beispiel zum Kapitel Individualität. Ich habe Sperlinge gehabt, die vor dem Menschen keine Spur von Furcht zeigten, sondern sich als die Alleinherrscher im Zimmer fühlten und jedem Störenfriede mit Bissen zu Leibe gingen und dieses Tier blieb jahraus, jahrein so wild wie es war. Meine Erfahrungen an vielen Stücken zufolge wird in der Literatur die Wildheit und Hinfälligkeit des Haussperlings sehr übertrieben, dagegen seine Verträglichkeit mit anderen Vögeln überschätzt. Der Liebhaber fällt in dieser Hinsicht über seine Pfleglinge ja nur ungern ein hartes Urteil; das sehen wir schon an den Ehrenrettungen zänkischer Arten, die immer wieder und wieder versucht werden. Man muß aber in solchen Dingen auch so viel Einsicht besitzen, die Erfahrungen anderer zu nutzen; es gibt Gernegroße, die in derartigen Angelegenheiten nach dem Grundsatz leben: „Was ich nicht sah, was nicht mir geschehen ist, das ist überhaupt nicht geschehen." Im allgemeinen teile ich ganz die Ansicht unseres Herrn Schriftleiters, der bei solchen Fragen den Liebhabern immer wieder rät: „Probier's, ein Stück ist nicht wie das andere!"

Bei Haussperlingen habe ich aber nun die Sache doch satt! Ich erwerbe sie nur noch in dem Falle, wenn sie — Spötterbegabung usw. — die Mühe lohnen, sie einzeln unterzubringen. In den Flugkäfig kommt mir aber keiner mehr hinein.

Am meisten Kopfzerbrechen machten mir ein paar Ammern, Garten- und Goldammern. In dem größten Flugbauer ist eine so kriegerische Genossenschaft vereint, daß diese Susen dort die reinen Prüfungsobjekte für stärkere Schnäbel geworden wären. In kleine Einzelbauer konnte ich sie aber auch nicht gut setzen, wenigstens nicht auf die Dauer, denn dort machen diese Vögel, solange sie noch nicht zahm sind, doch einen zu dummbärtigen Eindruck.

So setzte ich sie denn schließlich in einen mittelgroßen Behälter, der Reisvögel, Band- und Safranfinken, Granedelsänger und Weber beherbergt. Die Reisvögel und Weber sind zufällig friedlicher Art und die Ammern werden ja sicherlich keinem etwas tun. Später werde ich sie in einem größeren Flugbauer unterzubringen suchen. Dort habe ich namentlich den Goldammer ganz gern. Sitzt er an einem Maimorgen vor der gemalten Hinterwand des Käfigs auf einem Ast, wenn gerade der letzte Sonnenstrahl durchs Fenster in das Zimmer fällt und die Brust des unermüdlichen Sängers lieblich vergoldet, ist er geradezu ein poetischer Hausgenoß.

Doch das ist wieder so ein Traum, denn die Goldammern, die ich jetzt bekam, sehen noch aus wie die Stranchritter!

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Roter Kardinal — Cardinalis cardinalis, *L.*

Diejenigen Vogelliebhaber, welche wie ich im Laufe ihrer Liebhaberzeit rote Kardinäle zu Dutzenden besessen und auch gezüchtet haben (vergleiche meine frühern Arbeiten „Vom Vogelhause" in dieser Zeitschrift), müssen es absonderlich finden, diesen Vogel jetzt unter die „selten eingeführten" einreihen zu müssen, und doch ist es so. Wie viele andere schöne Vogelarten, die uns Nordamerika einst übersandte, ist der rote Kardinal dem Ausfuhrverbot der Vereinigten Staaten von Nordamerika unterlegen. Die ersten Jahre

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

danach hatten wir noch diejenigen, die sich in den Kreisen der Vogelliebhaber befanden, aber allmählich starben diese aus, und der Preis stieg von vormals 10 ℳ bis auf 40—50 ℳ. Dann kamen noch einige Jahre, wo diese Vögel überhaupt nicht mehr aufzutreiben waren, und jetzt, in den letzten Jahren, besonders in diesem Frühjahr, gelangen rote Kardinäle wiederum spärlich auf den Vogelmarkt, zwar nur Männchen und zu Preisen von 20 bis 30 ℳ das Stück. Weibchen waren sehr wenig dabei und wurden noch besser bezahlt.

Es möchte absonderlich erscheinen, daß diese Art trotz des Ausfuhrverbotes nach Europa gelangt, während Papst- und Indigofink, rosenbrüstiger Kernbeißer, blauer Hüttensänger und andere fortbleiben. Man hat mir gesagt, daß die roten Kardinäle von den Südstaaten Nordamerikas über Mexiko nach Europa kämen, was wohl auch der Fall sein mag. Nur wäre es sehr wünschenswert, daß auch die andern genannten Arten, wie auch der hellblaue Bischof auf demselben Weg zu uns gelangten. Es scheint überhaupt ein regerer Verkehr mit Vögeln zwischen Mexiko und Europa in der letzten Zeit entstanden zu sein. Die Orange-Blaufinken, die Cassins-Gimpel wie auch die neuerdings angebotenen mexikanischen Zeisige sind ein Beweis hierfür.

Der rote Kardinal ist sowohl ein schöner wie ein anmutiger Vogel, der immer gern Käufer findet, auch zu den jetzigen hohen Preisen. Wenn das Weibchen jetzt höher bezahlt wird als das Männchen, ist solches natürlich darin begründet, daß überwiegend Männchen eingeführt werden. Bedingungsweise ist der rote Kardinal ein guter Zuchtvogel. Allerdings dürfte die Züchtung in kleinen Käfigen recht schwierig sein, leichter geht sie in großen Volieren, am besten in Gartenvolieren, vonstatten. Die Mehrzahl der Liebhaber hält den roten Kardinal wegen seiner schönen Farbe und seines Gesanges. Den Gesang habe ich persönlich noch nie besonders hoch geschätzt, er ist zu eintönig.

Im allgemeinen ist der rote Kardinal friedlich und ist auch, wie mein jetziger Vogel, verträglich und harmlos. Die roten Kardinäle treiben sich meist spielerisch herum; so lieben sie es, kleine Steinchen, kleine Muscheln, einen Mais- oder Sonnenblumenkern im Schnabel umherzuschleppen, um ihn schließlich im Wasserbehälter oder noch lieber auf den Deckel eines hochhängenden Nistkastens abzulegen. Die Bischöfe wie auch die Wellensittiche und Sonnenvögel zeigen übrigens dieselbe Absonderlichkeit.

Schwarzschwänziger Kernbeißer — Eophona melanura, *Gm.*

Es kann dem Vogelliebhaber oft bedeutende Schwierigkeiten bereiten, wenn Vögel unter falschen Namen angeboten werden oder für andere Arten als die richtige ausgegeben werden, kurz, unrichtig bestimmt sind. Selbst große, führende Firmen machen sich solcher Fehler schuldig. Habe neulich erwähnt, wie Erzpfäffchen als Riesenpfäffchen angeboten und verkauft wurden, obschon beide Arten einander wenig ähneln und somit nicht verwechselt werden durften. In diesem Frühjahr wurden Maskenkernbeißer (Eophona personata) offeriert. Die Vögel erwiesen sich aber als der schwarzschwänzige Kernbeißer aus China, während erstgenannte in Japan leben. Absonderlicherweise nennt man diesen auch Schwarzkopfkernbeißer, obschon nicht der Kopf, sondern nur der Vorderkopf schwarz ist. Mit größerm Recht könnte der schwarzschwänzige Kernbeißer diesen Namen tragen, indem der Kopf des Männchens dieser Art völlig schwarz ist, während die Bezeichnung „schwarzschwänzig" mir nicht recht bezeichnend erscheint.

In der Erwartung ein Pärchen Maskenkernbeißer zu erhalten, welche Art ich früher nicht besessen, überhaupt nie lebend gesehen habe, erhielt ich nun zum zweiten Male ein Paar Schwarzschwanzkernbeißer. Das erste Paar hielt ich in meinem früheren Vogelhause und ist in meinen Berichten „Vom Vogelhause" seinerzeit in dieser Zeitschrift besprochen worden. In Anbetracht, daß diese Vogelart indessen selten auf den europäischen Vogelmarkt gelangt, sei es mir gestattet, ihn nochmals hier zu erwähnen.

Das alte Männchen ist am ganzen Kopf glänzend tiefschwarz, im gewissen Licht tiefbläulich schimmernd. Hinterhals, Halsseiten und Oberrücken ist erdbraun. Unterrücken heller weißgrau, Bürzel fast weiß; Unterseite von schwarzer Kehle ab weiß. Die Brust ist jedoch zart gräulich angepflogen, ebenfalls die Seiten, welche nach hinten ockerrötlichgelb sind. Der schwarze Kopf ist am Nacken und Halsseiten schmal weißlich gesäumt. Flügel und Schwanz sind schwarz, dunkelblau glänzend, erstere mit weißem Spiegel an der Wurzel der Schwingen, weißen Spitzen der Vorderschwingen und der großen Flügeldecken. Das Gefieder, des Rückens und der Unterseite glänzt seidenartig.

Der große Schnabel ist orangegelb, an der Wurzel ein blaues Band. Spitze und Schneideränder sind schwärzlich. Das Auge ist schön rotbraun, die Füße fleischfarben.

Das Weibchen ist braungrau, Unterseite heller, Bauch und Steiß weißlich; Seiten fahl ockergelblich; Kopf kaum bemerkbar dunkler schiefergräulich; Flügel und Schwanz wie beim Männchen, doch sind die Spitzen der großen Schwingen weniger weiß. Schnabel, Auge und Füße wie beim Männchen. Die Größe ist etwa die unseres Kernbeißers, doch die Gestalt ist gestreckter, weshalb der Vogel länger als unserer Kernbeißer erscheint. Ist dieser Kernbeißer auch gemessener in seinen Bewegungen, so ist er doch nicht unbeholfen, er besitzt vielmehr eine gewisse Lebhaftigkeit. Bei regelmäßiger Fütterung ist er auch recht ausdauernd. Natürlich muß man mit dem Füttern von Mehlwürmern, Ameisenpuppen und dergleichen vorsichtig sein; auch Hanf und Sonnenblumenkerne füttere man recht sparsam, damit der Vogel sich nicht daran zu fett frist.

Der schwarzschwänzige Kernbeißer darf als ein schön gezeichneter Vogel gelten, dessen Haltung als Stubenvogel sehr zu empfehlen ist. Trotz seiner Größe und seines starken Schnabels ist er gutmütig und kann mit jedem andern Vogel selbst in engem Raum gehalten werden. Selbst am Futternapf ist er friedlich und geht sogar ganz kleinen Vögeln, die ihm hier feindlich entgegentreten, aus dem Weg. Auch als Sänger kann dieser Kernbeißer in Betracht kommen. Sein Gesang ist laut flötend, zwar etwas monoton,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aber durchaus angenehm anzuhören, eine ganze Melodie bildend. Beide Geschlechter singen, das Weibchen doch kaum so laut wie das Männchen. Gegenseitig kümmert das Paar sich wenig um einander, doch fressen sie meistens gemeinschaftlich. Wegen ihrer Seltenheit steht der Preis ziemlich hoch, etwa 25 ℳ für das Paar.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus meinem Tagebuch.

Von Th. Pyl, Hoheheide.

(Nachdruck verboten.)

Beinahe in jedem Jahr bekommt der Ornithologe seltne Vögel zu sehen: waren es im vorigen Jahre Steppenhühner, so sind es in diesem Jahre Kreuzschnäbel. In den ersten Tagen des Juli sah ich beinahe täglich einen oder mehrere Flüge. Die meisten kamen hier aber am 28. und 29. August durch, und gestern habe ich auch noch einen kleinen Flug gesehen.

In diesem Jahre fraß hier im Walde die Nonne (Liparis monacha). Zuerst machten sich die grauen Krähen daran, die Raupen zu vertilgen, aber ohne Erfolg, bis Tag für Tag große Flüge der Saatkrähe kamen und planmäßig den Waldrand absuchten. Immer mehr wurden es; Stare gesellten sich ihnen bei. Sie kamen zur bestimmten Zeit, morgens von 8—10 und nachmittags von 4—6 Uhr. Zuerst suchten sie nur auf den oberen Zweigen nach Raupen, zuletzt gingen sie auch auf den Boden. Eine erlegte Saatkrähe hatte etwa 50 Raupen gefressen. Aber trotzdem waren viele Schmetterlinge da; die Krähen waren aber auch nicht in den tieferen Wald gegangen. In der ersten Hälfte des Juli fliegen in jedem Jahre Lachmöwen hier vorbei vom Haff nach dem Mecklenburgischen Seen; es heißt hier zwar, es kämen Stürme, ich glaube aber, daß die Möwen mausern und sich aus diesem Grunde nicht auf die See hinauswagen. Von den Raubvögeln ist der Bussard recht häufig, dann kommen Sperber, Turmfalk und Kornweihe. Wanderfalk und Gabelweihe haben früher hier auch gehorstet, kommen jetzt aber nur noch auf dem Durchzug vor. Von den Eulen sind Wald- und Steinkauz am häufigsten; die Waldohreule ist auch nicht gerade selten, während sich die Schleiereule nur auf die Städte beschränkt und auch da in Abnahme begriffen ist. In Zunahme sind hier Ringeltaube, Stieglitz, großer Brachvogel, Schwarz- und Rotspecht, Meisen und Finken begriffen. Ich habe mir alle Finkenschläge, so gut es ging, aufgeschrieben:

1. sisisisisirrrrr—jabjabjab zibürk.
2. sisisisisi—jajajürrrr tia.
3. tititititatatatatatanottwottwottzüia.
4. sisisisisirrrrr—weitjeweitjeweitzirk.
5. tititatatotozisbezirk.
6. plepleplepledürrrrr—zia—ziszebia.

Andere Schläge hört man hier nicht. Der vierte ist der beste, der sechste der seltenste. Der dritte wird langsam vorgetragen, besonders die Einleitung, die andern alle schnell. Ein Kuckucksei habe ich gefunden, und zwar in einem Zaunkönigsnest. Ich notierte mir: „21 mm lang, 16 mm breit. Braune Flecken auf grauem Untergrunde; um das stumpfe Ende einen Kranz von Flecken." Im Nest lagen keine weiteren Eier. Im September kamen drei junge Kuckucke in den Garten und fingen sich Trauermäntel, die an heruntergefallenen Birnen saßen.

Sehr nimmt hier die Wachtel ab: nur einmal an einem Maiabend konnte ich ihren Ruf hören. Der Wiedehopf bewohnte im Walde noch 1906 drei Höhlen. In diesem Jahr war keine besetzt. Der Grünspecht kommt hier gar nicht vor.

Abb. 6. Rechte Abteilung des Schwirlkäfigs. Siehe S. 329.
An der rechten Wand im Gras befindet sich das Nest.

Früher konnte man im Sommer das Gebrüll der Rohrdommel abends regelmäßig vernehmen; in diesem Jahre habe ich keine gehört. Es sind im Frühjahr sehr wenig Störche zurückgekommen. Die beiden Rotschwänze brüten hier fast gar nicht, aber im Mai findet ein starker Durchzug von Gartenrotschwänzen statt. Der graue Fliegenfänger ist recht häufig, der schwarze kommt nur auf dem Frühlingsdurchzug, dann aber auch sehr zahlreich, vor. Sie sind sehr zutraulich; so kamen sie auf den Hof und badeten sich im Wassertrog. In den Dörfern ist der Feldsperling zahlreicher als der Haussperling. In Anklam habe ich mehrmals ein altes Weibchen beobachtet, welches den Schwanz und eine Flügelzeichnung ähnlich wie beim Trauerfliegenfänger weiß hatte. Unsern Hof habe ich bisher sperlingsrein gehalten, und wenn sich einer zeigt, meist kamen sie im Herbst, dann wird er abgeschossen. Wir haben in Berlepschschen Nistkästen bisher als Brutvögel festgestellt: Kohl- und Blaumeise, Star, Kleiber, Baumläufer. Ein großer Buntspecht schlief früher regelmäßig in einem Starenkasten. Mein Bruder hält sich im Garten eine Familie Angorameerschweinchen; im August hat er einmal abends einen Waldkauz danach stoßen sehen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aber ohne Erfolg. Die Stare machen hier nur eine Brut, die Schwalben zwei. Die zweiten Jungen der Hausschwalbe fliegen erst Mitte September aus. Brachvögel habe ich am 22. August abends ziehen hören, Kiebitze am 27. August. Die Störche zogen erst sehr spät ab. Einen großen Flug sah ich am 28. August mittags, acht oder neun Stück am 31. August, und noch in den ersten Tagen des Septembers sind vereinzelte gesehen worden. Am 12. September sah ich noch Neuntöter. Am 6. Oktober hörte ich Weidenlaubvögel rufen und ihre kunstlose Strophe stammeln. In unserer Gegend gibt es keine Elstern. Freudig überrascht war ich daher, am 5. Oktober ihr Schackern in einem kleinen Feldgehölz zu hören. Ich ging nahe heran, und stand direkt unter der Elster, so daß sie mich gut sehen konnte. Sie schaukelte sich auf der Spitze einer Kiefer, und ohne im geringsten von mir Notiz zu nehmen, schwatzte sie vor sich hin. Bald kam auch die andere Elster angeflogen, die einen Warnungsruf ausstieß, als sie mich sah, und wegflog, worauf die erste ihr gleich folgte. Wie mochte es kommen, daß dieser scheue Vogel nicht vor mir wegflog? Es war trübes, windiges Wetter, und die ganze Zeit fiel ein feiner Staubregen. Es gibt in diesem Jahr auffallend wenig Rebhühner. Das kommt so: 1907 haben die Hühner nicht gebrütet (wenigstens hier nicht), 1908 hat man aber den Abschuß nicht eingeschränkt und es sind nur alte Vögel geschossen; naturgemäß sind jetzt nur wenig da. Die häufigste Ente ist die Stockente, dann kommt die Knäk- und dann die Krickente, die andern sind alle sehr selten Im Winter kommen Tauchenten, besonders die Eisente, häufig auf das Haff. Dann werden sie von den Fischern zu Hunderten in Netzen gefangen und einfach ersäuft. Diese Enten können schon lange unter Wasser bleiben; dadurch wird ihre Qual bedeutend vergrößert. Sie werden dann gerupft und als „Haffenten" sehr billig (50—75 Pfg.) verkauft. Es muß ihnen die Haut abgezogen und sie selbst beim Kochen mit Heu ausgestopft werden, damit der Trangeschmack etwas gemildert wird. Die Tierschutzvereine, die Zetermordio schreien, wenn sich irgend ein armer Teufel einen Stieglitz oder Buchfink fängt, sollten ihre Tätigkeit auch darauf richten, diesen Unfug zu beseitigen. Der Dohnenstieg ist jetzt ja glücklicherweise verbannt worden, doch war die damit verbundene Quälerei lange nicht so schlimm wie dies hier! Jetzt kommt bald die Zeit, wo die großen Wildganszüge aus dem Norden anlangen. Diese halten sich auf großen Äckern auf und lassen sich nicht ankommen. Heute wurde mir ein Goldregenpfeifer mit der Bitte um Bestimmung gebracht. Weil er zu sehr zerschossen war, als daß er ausgestopft werden könnte, ließ ich ihn mir braten und kann sagen, daß er mir sehr gut geschmeckt hat.

Meine Turmfalken.

Von J. Gesch.

(Nachdruck verboten.)

Den schon lange gehegten Wunsch, ein Paar Raubvögel zu besitzen, konnte ich endlich im Oktober vorigen Jahres erfüllen. Ein Inserat einer Münchener zoologischen Handlung in der mir unentbehrlichen „Ges. Welt" veranlaßte mich, unter anderen angebotenen Raubvögeln ein Paar Turmfalken zu wählen, zumal der Preis dieser kein bedeutender war.

Die Vögel waren sehr schön im Gefieder und auch leidlich zahm. Ich mußte aber doch allzubald einsehen, daß ich sie nicht lange behalten konnte. Erstens war für die Dauer der Käfig, welchen ich zur Verfügung hatte, für sie zu klein und zweitens verbreiteten sie einen nicht gerade angenehmen Geruch im Zimmer. Letzteres wäre nicht so schlimm gewesen, wenn nicht meine Wirtin mit der längeren Haltung der Vögel unzufrieden gewesen wäre. Anfang November sandte ich sie deshalb nach Hause, woselbst sie in einem leeren Taubenschlag untergebracht wurden.

Als Futter erhielten sie hauptsächlich Pferdefleisch. Leider ist es schwierig, ihnen natürliche Nahrung zu bieten. Selten erhielten sie eine Maus oder einige Sperlinge. Ratten, welche auf dem Hofe im Überfluß hausten, fing ich einigemal und warf sie den Falken vor. Sie wurden gern genommen. Im Sommer mußte ich in Ermangelung des Pferdefleisches Rindfleisch verfüttern, eine ziemlich kostspielige Fütterung — erst vor kurzem versuchte ich es mit Rindermilz, welche ebenfalls gern verzehrt wurde —, so daß ich sie abschaffen wollte, zumal ich mich außer mit Vögeln auch noch mit Säugern beschäftige, also Ausgaben genug habe.

Ende Mai wollte ich sie fortgeben, als ich zu meiner Überraschung ein Ei im Nistkasten vorfand. Selbstverständlich war nun an ein Fortgeben nicht zu denken. Im Geiste sah ich schon mindestens drei junge Fälklein die Hälse reckend nach Futter schreien. Es schien aber der Traum nicht in Erfüllung zu gehen. Am 27. Mai fand ich das erste Ei und hoffte am 29. Mai naturgemäß ein zweites vorzufinden, was nicht der Fall war, dagegen war das erste spurlos verschwunden. Jedenfalls war es vom Weibchen aufgefressen. Daher nahm ich die beiden nächsten Eier, welche am 3. und 12. Juni gelegt wurden, fort, um sie, falls das Weibchen doch noch ernste Brütabsichten zeigen sollte, dann wieder unterzulegen. Andernfalls sollten sie mir nicht verloren gehen, da ich sie meiner Sammlung einverleiben wollte. Wenn auch in Gefangenschaft gelegte Eier für eine Sammlung wenig Wert haben, so interessierte mich doch die verschiedene Färbung derselben. Am 15. Juni warf ich wieder einen Blick in den Kasten, fand aber nichts, dagegen lagen am 17. Juni zwei Eier darin. Also sind hintereinander zwei Stück gelegt worden. Meine Neugierde befriedigen konnte ich nur, während das Weibchen beim Fressen war, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, daß es meine Hand zerkratzte. Den Horst verteidigte es mit großer Energie. Hielt ich nur die Hand außen ans Käfiggitter, so stieß es auf diese mit aufgeblähtem Gefieder. Die beiden letztgelegten Eier wurden etwa acht Tage lang vom Weibchen eifrig bebrütet, dann schien es wieder Appetit auf Ei zu bekommen, denn am zehnten Tage lag nichts mehr im Kasten. Die fortgenommenen Eier legte ich nicht unter; sie waren infolge des langen Liegens wohl nicht mehr geeignet.

Merkwürdig war bei dem ganzen Verlauf das Benehmen des Männchens. Es verhielt sich vollständig passiv. Ja ich konnte sogar einigemal beob-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

achten, daß sich beide Gatten bissen. Ich nahm daher an, daß die Eier doch unbefruchtet gewesen seien. Daß meine Annahme richtig war, zeigte die Untersuchung der Eier, welche nach acht Tage langem Bebrüten noch vollständig klar waren. Mitte Juli fand ich nochmals ein Ei im Kasten. Vielleicht sind vorher noch einige gelegt und gleich wieder verspeist worden.

Ende Juli sind beide Vögel in der Mauser, und ich werde sie dann, wenn sie im neuen Federkleide prangen, davonfliegen lassen.

Die Eier zeigten folgende Färbung: Rötlichweißer Grund mit vereinzelten blauen Flecken. Auf hellbraunem Grunde dunkler, rotbraun gefleckt. Die Spitze des Eies reinweiß, von der übrigen Färbung scharf abgegrenzt. Brauner Grund, verwaschen, rotbraun gefleckt. Am stumpfen Ende Untergrund heller. Ebenso gefärbt. Kleiner als die ersten, einfarbig braun gefärbt. Dunkelbrauner Grund, verwaschen, dunkler gefleckt.

Ob die Eier bei freilebenden Vögeln auch so in der Färbung variieren oder ob der Grund hierfür in der unnatürlichen Fütterung zu suchen ist? Auch konnte ich feststellen, daß die Farbe der Eier nicht echt war, denn schon beim Ausblasen derselben verwischte sich diese.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 15: Eine sonderbare Erscheinung kann ich momentan leider an meinem **Sperlingspapageien-Weibchen** beobachten. Es kann plötzlich seit vergangenem Sonntag, den 3. Oktober, seine beiden Füßchen nicht mehr gebrauchen und hängt mit dem Schnabel manchmal viertelstundenlang an einer Käfigstange und läßt den ganzen übrigen Körper baumeln. Das sieht recht komisch aus, und wenn es nicht so traurig wäre, könnte man sich darüber lustieren.

Ich habe natürlich sofort im Ruß nachgeschlagen, und sagt derselbe, daß es bei Wellensittichen, und zu dieser Art kann man ja wohl diese Papageichen auch zählen, öfters vorkommt, daß sie plötzlich ohne jede Ursache den Gebrauch beider Füße verlieren und sich dann mit dem Schnabel überall aufhängen. Als Heil- resp. Linderungsmittel wird Bestreichen mit warmem Öl empfohlen, bei größeren Vögeln soll Kampferspiritus genommen werden.

Ich bestreiche die Füßchen mit warmem Öl und umwickle sie mit schmalen Flanellbinden. Diese Prozedur nehme ich täglich vor, sie ist aber mit viel Schwierigkeiten verknüpft, denn Eva, so ist ihr Name, ist ein sehr zänkisches, bissiges kleines Weibsbild. Aber mit Geduld und ....., nein hier sind's Glacehandschuhe, überwinden wir auch diese kleine Mucke, und den Umständen entsprechend benimmt sie sich noch ganz vernünftig. Nach Beendigung der Operation bekommt sie dann zur Stärkung immer etwas lauwarme Milch eingeflößt, die ihr sehr zu munden scheint. Heute Mittag lag sie auf der Seite mit dem Kopf in dem flachen Freßnapf und ließ es sich auf diese Weise prächtig schmecken.

Ich habe sie natürlich vom Männchen getrennt und ihr eine isolierte kleine Krankenstube angewiesen, dieselbe aber so plaziert, daß sich die beiden zärtlichen kleinen Geschöpfe sehen können, was ihnen scheinbar eine große Beruhigung bietet. Den ganzen Boden habe ich mit Watte belegt und darüber Papier, das ich zweimal täglich wechsle, denn der Appetit und demgemäß auch die Verdauung ist gut.

Hat einer oder der andere der geschätzten Leser resp. Leserinnen unserer lieben Gefiederten vielleicht auch schon einen derartigen Patienten gehabt? Dann wäre ich dem Betreffenden sehr verbunden, wenn er mir entweder die Richtigkeit meiner Kur bestätigte, oder wenn es noch andere erfolgreiche Mittel zur Heilung dieses Zustandes gäbe, mir solche verraten wollte. Ist so etwas überhaupt heilbar, oder geht der kleine Patient daran langsam zugrunde, wie es mir beinahe scheinen will? Wenn Eva stirbt, so müßte ich für den kleinen Adam bereits die dritte Frau herbeizitieren. Seine erste Frau ist ihm durchgegangen, und da es Winter war und bitter kalt, büßte sie ihre Treulosigkeit mit dem Leben. Und dabei ist er so ein lieber kleiner Kerl. E. Walter, Worms a. Rh.

Wegen **Züchtung von Gimpeln** möchte ich noch erwähnen, daß Frau Regierungsrat Fliegelskamp — die Herr Schlag in seinem Buch erwähnt, jetzt in Wiesbaden — mir schrieb, daß sie bei ihrer Gimpelaufzucht im Bauer den Alten und Jungen das Schiffersche Spezialfutter für Finken gab, worin wenig Rübsen und viel Hanf enthalten ist, und sie alle durchbrachte. Auch Herr Oberpostassistent Bannicke, jetzt in Halle a. S., hat drei Nester junger Gimpel im Bauer großgezogen. Er fütterte täglich für fünf junge Vögel 200 Mehlwürmer und auch das Schiffersche Futter. Ich gebe es jetzt auch, aber mit Rübsen vermischt, der hier leider schlecht ist. Ob das Resultat allein am Rübsen liegt, ist wohl fraglich — habe mir aber gleich „Züchterfreude" bestellt und bin Frau Oberin Kanzler sehr dankbar für Nennung der Adresse, besonders, da meine Vögel ihn fast ganz verschmähen. Einer meiner fast vier Monate alten Gimpel entwischte mir leider, flog gegen das Fenster und starb, der andere ist ein prächtig ausgefärbter, gesunder Vogel geworden. Sehr viel tragen auch wohl die Zuchtvögel zum Gelingen einer guten Zucht bei, und hätte ich nicht ein so gutes, gesundes, kräftiges Weibchen gehabt, wäre es mir wohl auch nicht zwei Jahre hintereinander geglückt.

Baronin Stenglin.

Frau Obr. K. erwidere ich, daß es mir ganz begreiflich erscheint, wenn der erwähnte **Gimpel** anderen Rübsen als den Erfurter verweigerte, denn wenn ersterer nicht muffig und schimmlig war — Eigenschaften, die nicht trocken geerntete Ölfrüchte nur bei sorgfältigster Bearbeitung nicht annehmen —, so war es sicher Winterrübsen.

Solcher ist nur zum Ölschlagen und nicht als Vogelfutter zu verwenden, da er sehr ungern oder gar nicht von den Vögeln gefressen wird und die Kehle resp. den Gesang rauh machen soll. Überdies ist er nur zu häufig mit dem nur den achten bis zehnten Teil seines Wertes habenden Hedrich vermischt, zuweilen sogar auch mit Braunsenf. (Sofern dieser mal billiger, andernfalls findet zur Freude (?) der Senffabriken oft genug das Umgekehrte statt.)

Man kaufe unbedingt stets Sommerrübsen, der möglichst gleichmäßig schwarz (einzelne nehmen gern kleinkörnige, egal fuchsrote Ware) und keinesfalls im Geschmack beißend, vielmehr süß sein soll. Am besten, man kauft von reellen, größeren Firmen — die kleineren brauen manchmal ein schönes Zeug zusammen. Ich kann von hiesigen Firmen mit Ladengeschäft und Versand die Firmen empfehlen, welche die verschiedenartigsten zu Vogelfutterzwecken geeigneten Sämereien führen, preiswert trotz guter Waren sind und neuerdings in der „Ges. Welt" inserieren. Rhd. Fenk, Erfurt.

Die Arbeit des Herrn Dr. D. (Heft 36 d. Bl.) veranlaßt mich zu nachfolgender Mitteilung: Seit 9 Jahren beschäftige ich mich mit **der Gimpel-(Dompfaff)-Züchtung**, ohne daß es mir bisher geglückt ist, nennenswerte Erfolge zu erzielen. Ausgekommen sind sehr viele kleine Gimpel, ausgeflogen schon erheblich weniger — und die erste Mauser haben nur wenige überstanden. Die Ursachen dieses Mißerfolges sind mannigfacher Art. Bald zerstörte das Männchen das Nest, bald fraß das Weibchen die Eier, meistens aber die Jungen — oder verstümmelte sie wenigstens. So hatte ich z. B. meine Verwunderung über das Schicksal eines Geleges von fünf Eiern, das sorgfältig erbrütet wurde. Die Alte fütterte prächtig mit dem gereichten Futter und die Jungen gediehen großartig. Bald flogen sie aus, nur zwei wollten auch nach Ablauf weiterer fünf Tage noch nicht das Nest verlassen. Als ich mir nun die fünf Buben näher ansah, zeigte sich folgendes: Die beiden Nesthäckchen — sonst kräftige Tiere — konnten nicht das Nest verlassen, weil dem einen ein Bein, dem andern sogar Bein und Flügel fehlten. Von den drei ausgeflogenen Jungen war eins ein tadelloser Vogel, dem zweiten war der Oberschnabel und dem dritten der Flügel abgebissen. Nur einmal hatte ich den Eindruck, daß der Mißerfolg dem Futter zuzuschreiben war; die Alten fütterten hauptsächlich mit Rübsamen, trotzdem Mehlwürmer, Eigelb, Ameisenpuppen usw. und Grünkraut, wie immer gereicht wurden. In diesem Jahre brütete bei mir ein Paar in einer geräumigen Kammer dreimal, brachte Junge aus, aber nicht groß; 1 Paar in einem großen Käfig mit lebender Fichte: das Weibchen fraß

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die ausschlüpfenden Jungen sofort auf. Außerdem paarte sich ein Dompfaffweibchen mit einem Kanarienmännchen, die Eier waren, wie auch früher schon, stets klar. Trotz all der Mißerfolge werde ich weitere Versuche machen und meine Erfahrungen später einmal in dieser Wochenschrift mitteilen.

Dr. Hinze, Friedenau.

Aus den Vereinen.

„Aeginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 21. Oktober 1909, abends 8½ Uhr, im Restaurant A. Pier, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichtes vom 7. Oktober. 2. Vortrag des Herrn Josef Wagner: „Die Vogelliebhaberei im Lausitzer Gebirge vor 40 Jahren." 3. Anmeldung neuer Mitglieder. 4. Ornithologisches. 5. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Gäste willkommen!

Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Die nächste Vereinsversammlung findet Samstag, 23. Oktober, abends 9 Uhr, bei Mitglied Ballmann, Riedfeldstraße 38 statt. — Am Sonntag, den 24. Oktober, findet nachmittags 5 Uhr im Lokale Ballmann Abendunterhaltung statt, wozu wir unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen vollzählig zu erscheinen bitten und außerdem auch Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladen.

Der Vorstand. J. V.: Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. S.: Wachtelkönig, Zitronenzeisig.

Borrmann, Lanban i. Schles., Görlitzer Str. 22: Roter Kardinal, 1 Steinrötel.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Goldhähnchen, Zaunkönige, Gilbammern, Laubsänger, Orpheusgrasmücke.

H. Kleuk, Hanau a. M.: 1,1 kl. Kubafink, 1,1 chin. Zwergwachtel, 1,1 Gebirgslori, 0,1 Rosella, 3,2 halbverfärbte Binsenastrilde, 2,0 kl. Kubafink.

Friedr. Lehmann, Berlin O, Revaler Str. 6: Chin. Zwergwachteln.

W. Marmetschke, Dresden, Johannesstraße 14: Mndyn. Fahnendrongo, Schamadrossel-♀, Feldspötter, Loris v. d. bl. Bergen, Ringelastrilde, grüner Kardinal, Pirolstar.

Vogelexport Malojer, Innsbruck: Blaudrossel, Schreiadler.

Fr. P. Müller, Berlin, Blücherstr. 23: Sperbergrasmücken, Blaukehlchen, Goldhähnchen, Zaunkönige.

R. Pfeifer, Mülhausen, Elsaß, Dreieckdurchgang 13: Mövchen, weiß, 1,1 Binsenastrilde.

G. Rambausek, Wien XVIII, Schulgasse 36: Kapuzenlori.

J. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Weißhaubenkakadus, 1 Inkakakadu.

J. O. Rohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Yorkshire-Kanarien, Yorkshire-Kanarien, ganz grüne, Norwich-Kanarien, Norwich-Kanarien, gehaubt, Border Fancy-Kanarien, Lizard-Kanarien, Cinamon-Kanarien, Lancashire-Kanarien, Binsenastrilde, Spitzschwanzamandinen.

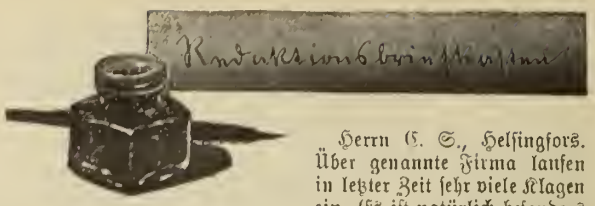
Oberlehrer Schmidt, Schwerin i. M: Zuchtp. rotschnäbl. Spitzschwanzamandinen.

Stefani, Neuß: 1,1 Binsenastrilde, 1,0 rot-, 0,1 gelbschn. Spitzschwänze, 1,0 Zwergwachtel, 1,0 Schildwida, 1,0 Hahnschweifwida.

Carl Svanström, Kalvitse, Finnland: 1,1 zahme finnländische Dompfaffen.

H. Therstappen, Bremen, Sedanstr. 80: 1 Paar Kuhstare, Molothrus bonariensis purpurascens

Xaver Wagner, Lindau i. B.: Steindrossel.



Herrn E. S., Helsingfors. Über genannte Firma laufen in letzter Zeit sehr viele Klagen ein. Es ist natürlich besonders bedauerlich, wenn Käufer im Auslande in geschildeter Weise behandelt werden, ein Zeichen von außerordentlich schäbiger Gesinnung. Es läßt sich kaum etwas dagegen tun, denn ein Appell an die Ehrenhaftigkeit dieser Art Kaufleute fruchtet nichts und vom Ausland her einen Prozeß führen, ist wenig zu empfehlen. — Es wird versucht werden, die Bücher gegen Nachnahme zu senden.

Herrn E. K., Köln-Ehrenfeld. Es kommt vor allem darauf an, den jungen Wellensittich fingerzahm zu machen, dann läßt er sich auch auf den Ständer gewöhnen. Der Versuch, ihn zum Nachsprechen von Wörtern abzurichten, muß in derselben Weise ausgeführt werden, wie bei großen Papageien (s. „Der Graupapagei" von Dr. K. Ruß, 2. Aufl. und „Die sprechenden Papageien" desselben Verfassers).

Herrn H. W., Thorn; Herrn P. E. M., Eggenfelden (Niederbayern); Herrn B. W., Charlottenlund, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn F., Straßburg i. E. Der beiliegende Vogel war ein ♀ Tigerfink, die schwarzköpfigen Vögel sind dreifarbige Nonnen, die andern beiden mit weißer, dunkel geschuppter Unterseite sind Muskatfinken. Die Heimat der Vögel ist Indien. Sie gehören zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Vogelmarktes, sind bei deutschen Vogelhändlern immer zu haben, der Preis des Paares ist hier durchschnittlich 2 ℳ. — Unter Glanz versteht man nicht Leinsamen, sondern Spitzsamen.

Herrn H. P., Pößneck. Die Arbeit eignet sich nicht zur Veröffentlichung in der „Gef. Welt". Daß freilebende Meisen auch im Winter ein Bad nehmen, ist häufiger beobachtet worden. Daß beide Insassen des Käfigs mit Wunden bedeckt tot am Käfigboden lagen, kann die verschiedensten Ursachen haben. Es ist möglich, daß sie die Verwundungen einander beigebracht haben.

Herrn B. N., Naumburg. Wellensittiche, welche seit April des Jahres in freier Voliere gehalten sind und darin mehrere Bruten aufgebracht haben, können auch in dieser Voliere überwintert werden, auch die jungen Vögel. — Die Frage, ob Schleiereule und Waldkauz zusammen in einer Voliere gehalten werden können, läßt sich nicht mit ja oder nein beantworten. Es kommt auf den Versuch an.

Herrn St. in N. Die Karte ist weiter befördert worden.

Herrn Dr. W., Duisburg. 1. Die Rußköpfchen brüten 16—18 Tage. 2. Die Jungen werden mit Hirse, Spitzsamen, geschältem Hafer, einem Gemisch von gut zerkleinertem, hartgekochtem Ei und erweichtem, gut ausgedrücktem und zerkrümeltem Eierbrot ernährt. Zusatz von gequollenen Ameisenpuppen oder Mehlwürmern scheint unnötig zu sein, sie werden jedenfalls nicht von allen angenommen. — Ein Bericht über die Haltung und ev. Züchtung ist sehr willkommen.

Herrn Oberlehrer B., Graudenz; Herrn Prof. Dr. W., Aarau; Herrn Th. P., Hoheheide; Herrn Prof. N., Gleiwitz; Herrn G. L., Aschersleben. Beiträge dankend erhalten.

Herrn W., Offenbach. 1. Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. 2. Als letzter erschien der 1. Band des Werkes im Jahre 1905. Die Erscheinungsdauer des ganzen Werkes währte 8 Jahre. 3. Die großen Kosten, welche die Herstellung eines Werkes, wie der „Neue Naumann" erforderte, standen nicht im Verhältnis zu den Einnahmen, welche die Verlagshandlung aus dem Werk erzielte. Das Werk kam unter den Hammer, daher die verschieden hohen Preise desselben. Es handelt sich bei den billigen Angeboten um vollständige Exemplare. Einzelne Bände, wie auch das ganze Werk gibt auch die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung ab. 4. 12 Bände. 5. Abbildungen der Eier der in jedem Band besprochenen Vögel sind vorhanden. 6. Umfassende Werke mit farbigen Abbildungen der Vögel, wie der Naumann für Europa, gibt es von anderen Erdteilen nicht.

Herrn E. S., Pr.-Eylau. Das Wellensittichmännchen ist infolge von Abzehrung eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannsluft bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 43.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Zuchtversuch mit dem Heuschreckensänger
Locustella naevia *(Bodd.)*.

Von Frau M. Heinroth.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wir schützten jetzt das Nest vor unbefugten Blicken und unvorhergesehenen Störungen, indem wir von außen Milchglasscheiben vor das Gitter stellten, welche aber nicht die volle Höhe des Käfigs einnahmen; ein schmaler Schlitz zum Beobachten blieb oben frei, und wurde nur lose mit einem Stoffstreifen verhängt. (Siehe Abbildung Nr. 7, S. 339). Die Vögel hatten sich durch diesen Eingriff zum Glück nicht stören lassen, und am 17. Juni ergab ein nochmaliges Nachsehen, daß drei normalgefärbte Eier im Neste lagen. Eins derselben war, offenbar durch einen Zehennagel, verletzt und infolgedessen feucht, so daß wir es lieber entfernten.

Beide Schwirle gaben sich jetzt treu dem Brutgeschäfte hin, das Weibchen sah wieder glatt und schlank aus, das Männchen sang kaum mehr und war besonders eifrig im Brüten. Sehr niedlich sah es aus, wenn einer der beiden tief im Neste saß, so tief, daß man durch den Beobachtungsspalt vom Rücken des Vogels gar nichts sah, sondern kaum mehr, als die Schnabel- und Schwanzspitze, während der andere dicht am Neste stand, meist links dahinter, und wenn einer dann sein leises „Sirrr" hören ließ, schlüpfte der brütende Vogel leise, schnell und gewandt nach vorn hin aus dem Nestchen, und in demselben Augenblick fast saß auch schon der andere auf den Eiern. Wir haben diesen Wechsel oft beobachten können und uns dabei jedesmal gewundert, wie geschickt die Tierchen in dem tiefen Nest verschwinden und aus demselben herausschlüpfen können. Wie sie dabei die Beine setzen, ob sie sich am Nestrand festhalten oder ob sie auf die Eier treten, haben wir trotz schärfsten Hinsehens nicht erkennen können, die Bewegungen waren zu schnell und die Beleuchtung in der Grasecke zu schwach.

Am 24. Juni fiel es mir auf, daß das Paar mittags zwischen 12 und 1 Uhr sechsmal wechselte. Es wollte augenscheinlich jeder dauernd brüten und infolgedessen kam keiner längere Zeit dazu. Wir sperrten daher das Männchen am Nachmittage ab, und fortan waltete das Weibchen allein tadellos seines Amtes. Das Männchen sang an demselben Abend wieder mehr. Nach neuntägiger Brutzeit hielten wir es für angebracht, die Eier zu schieren, damit die Vögel nicht unnötig brüteten, falls die Eier unbefruchtet waren. Diese Maßnahme war gut gewesen, denn von den drei Eiern, welche wir vorfanden — eins war also noch nach dem letzten Nachsehen gelegt — waren zwei Eier leider klar, während das Dritte wohl befruchtet, aber nach etwa vier Brütetagen abgestorben war. Dieser Befund war ja zwar betrübend, doch hofften wir, daß die Schwirle zu einer zweiten, vielleicht glücklicheren, Brut schreiten würden.

Wir ließen das Paar also wieder zusammen, die Nestabteilung des Käfigs aber wurde vorläufig unzugänglich gemacht. Das Weibchen wurde vom Männchen sofort beim Erscheinen lebhaft angesungen und besonders am Abend sang letzteres sehr eifrig. Das Nest mit Eiern haben wir sofort photographiert und geben anbei eine Abbildung davon. (Siehe Abbildung Nr. 8, S. 341).

Nach etwa einer Woche war das Pärchen wieder einig; er balzte eifrig, sie paarten sich und beide trugen Halme, mit denen sie das Nest wieder in Stand setzten. Die zweite Brut verlief fast ganz genau wie die erste, nur hatten wir das Männchen dieses Mal früher abgesperrt, so daß das Weibchen ziemlich die ganze Zeit allein und zwar sehr gut gebrütet hat. Leider war auch diesmal ebensowenig ein Erfolg zu verzeichnen, wie das erste Mal. Von den drei gelegten Eiern war abermals eins verletzt, eins unbefruchtet und das Dritte nach wenigen Bruttagen abgestorben. Jetzt waren wir doch etwas betrübt, denn wie reizend müßte es gewesen sein, die Schwirle bei der Aufzucht ihrer Jungen beobachten zu können! Um uns einen Ersatz für junge Schwirle zu verschaffen, gaben wir dem Weibchen zwei annähernd in denselben Tagen fällige Baumpiepereier*), welche nach einigem Zögern auch angenommen wurden. Leider konnten wir bei den Piepereiern infolge der sehr dichten, grünen, stark gefleckten Schale schwer den Entwicklungsgrad derselben genau feststellen und merkten später erst, daß auch diese Eier einige Tage vorher abgestorben waren. Nach 13 Brütetagen verließ das Schwirlweibchen das Nest, ob dies Zufall war, oder

*) Diese Eier stammten von einem von uns jung aufgezogenen Baumpieper-Geschwisterpaar, welches wir aus Platzmangel anderwärts untergebracht hatten. Das Pärchen hatte in einer Außenvoliere zwei Gelege gemacht. Die Jungen der ersten Brut waren in der Nacht nach dem Ausschlupftage von Mäusen aufgefressen, daher machten wir uns kein Gewissen daraus, die Eier des zweiten Geleges dem Pieperweibchen fortzunehmen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit dem Ablauf der normalen Brutzeit, oder mit der durch das Unterlegen der Piepereier bedingten Störung zusammenhing, wage ich nicht zu entscheiden, da ja viele Vögel auch über ihre Brutzeit hinaus fremde Eier bis zu deren Zeitigung bebrüten.

So ließen wir am 20. Juli die Schwirle wiederum zusammen, mit wenig Hoffnung auf eine dritte Brut. Das Männchen war schon ziemlich still und ruhig und kam durch Anblick des Weibchens wenig in Erregung. Paarungen konnten wir nicht beobachten, trotzdem fingen die Vögel nach einigen Tagen wieder an, Halme und Moos umherzutragen, mit denen sie ihr altes Nest unordentlich vollfüllten, um dann in der hintersten Ecke ein neues Nest anzufangen. Beide Vögel sahen gesund und munter aus, daher war unser Schreck groß, als wir am Morgen des 1. August das Weibchen tot im Neste liegend fanden. Offenbar war es beim Legen des ersten Eies vom dritten Gelege eingegangen, denn die Sektion ergab ein normales, legreifes Ei im Legeschlauch und außerdem noch vier weitere, gut entwickelte Eier. Irgendwelche krankhaften Erscheinungen ließen sich nicht erkennen, das Tier war sehr gut im Stande und wog 15 g. Das Männchen sang noch einige Tage und begann dann Mitte August mit der Kleingefiedermauser.

So endete der Zuchtversuch mit unseren Schwirlen leider ohne befriedigendes Ergebnis, doch ist wohl anzunehmen, daß unter noch günstigeren Bedingungen sich Heuschreckensänger in der Gefangenschaft fortpflanzen und zwar besonders wenn man Gelegenheit hätte, sich ein blutsfremdes jung aufgezogenes Paar zu verschaffen, denn ein Hauptgrund unseres Mißerfolges liegt vielleicht daran, daß unsere Schwirle Nestgeschwister gewesen sind. Das Weibchen hatte im Jahre 1908 drei Eier und 1909 acht Eier abgelegt und hätte es nach dem anatomischen Befund wohl sicher auf 13 Stück gebracht, wäre es nicht leider kurz vorher eingegangen.

Zum Schlusse möchte ich bemerken, daß uns folgende Punkte bei der Pflege unserer Schwirle aufgefallen sind: Der Heuschreckensänger singt, als etwa fünftägiges Tier dem Neste entnommen, ohne Vorsänger seinen richtigen Gesang.

Die verschiedene Gefiederfärbung der Jungen und Alten gibt keinen Anhalt, welchem Geschlecht sie angehören.

Das Schwirlmännchen löst sein Weibchen beim Brüten ab, füttert es aber niemals.

Außer der Hauptmauser im Winter machen die Heuschreckensänger im Sommer noch eine Kleingefiedermauser durch.

Das Männchen balzt, indem es mit stark gesträubtem Gefieder, weitgeöffneten, zitternden Flügeln und hochaufgerichtetem Körper laut singt.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nonnenlerche — Pyrrhulauda verticalis. *(A. Sm.)*

Ein Vogelliebhaber aus der Heimat der Nonnenlerche, Südafrika, hat bereits im Frühjahr in dieser Zeitschrift über Nonnenlerchen berichtet, die er in seiner Voliere massenhaft hielt, ich glaube zu Hunderten. Die Art kam auch nach Europa und zwar, wie ich annehmen darf, zum ersten Male lebend. Trotz der Neueinführung war der Preis ein bescheidener, etwa 15 ℳ das Paar; der nicht hohe Preis war jedoch nicht in einer Masseneinfuhr begründet — die Gesamteinfuhr war sehr klein, aber dadurch erklärlich, daß Lerchen im allgemeinen bei dem Vogelfreund als Käfigvogel nicht besonders beliebt sind wegen ihres scheuen und wilden Wesens, Auffliegen bei jeder Störung, wodurch auch andere Vögel beängstigt und gestört werden. Im großen und ganzen mag das auf Lerchen zutreffen, jedoch bei der Nonnenlerche verhält es sich ganz anders. Nach meiner Ansicht besitzen diese Lerchen ein sehr zutrauliches und anziehendes Wesen. Sie sind nicht dummscheu, vom ersten Tag ihres Einwurfs in die Voliere konnten sie sich unschwer zurecht finden und zeigten von Ängstlichkeit keine Spur. Angenehm ist es besonders auch, daß sie beim Erschrecken fast nie auffliegen, auch nicht beim Singen. Im ersten Fall drücken sie sich an den Erdboden, im zweiten Fall setzen sie sich mit Vorliebe auf einen größeren Stein, den ich ihnen für diesen Zweck gegeben habe. An ihm wetzen sie auch die Schnäbel. Der Gesang ist wenig laut, er wird so leise vorgetragen, daß ich ihn bei dem Geräusch der übrigen Vögel selbst in nächster Nähe nicht hören kann. Nur an der aufgeblasenen, sich bewegenden Kehle kann ich sehen, daß der Vogel singt. Herr Feo in Transvaal sagt über den Gesang, daß er leise, lullend ist, „ich möchte es „Bauchsingen" nennen". („Ges. Welt", Seite 131.) Auch er spricht a. a. O. von der Zahmheit und Zutraulichkeit dieses Vogels. Weiter heißt es dort, daß die Nonnenlerchen recht gefräßig sind und daß sie sich gegenseitig raufen. Es heißt wörtlich: „Es hatte nur acht Tage gedauert, da kam ich zu der fürchterlichen Entdeckung, das mir die lieben Tierchen die Ohren buchstäblich vom Kopfe fraßen, denn zwölf Pfund Hirse und ein Eimer voll Termiten war nichts für sie; doch desto mehr für mich". Allerdings hatte der genannte Vogelliebhaber sich nach seinen eigenen Angaben auch „einige Hundert" gefangen und in seiner großen Voliere untergebracht. Wegen dieser Angaben des Herrn Feo habe ich mein Pärchen Nonnenlerchen in der Voliere scharf beobachtet und ich muß sagen, daß ihre Gefräßigkeit keineswegs auffällig ist. Sie nehmen hier allerlei Sämereien an, natürlich vorwiegend mehlhaltige. Auch Weichfutter nehmen sie gern, besonders werden kleine Mehlwürmer und allerlei unbehaarte Larven gern gefressen. Die große Anzahl der gehaltenen Nonnenlerchen mag bei Herrn Feo den Eindruck von Gefräßigkeit gegeben haben, auch ist wohl vieles Futter bei so vielen Vögeln verschleudert worden.

Über ihre Raufluft mit ihresgleichen kann ich nicht urteilen, da ich nur ein Paar besitze. Wo aber viele Vögel einer Art beisammen sind, dürften Raufereien überhaupt schwierig zu vermeiden sein.

Nach dem Bericht gelang es damals Herrn Feo nicht, die Nonnenlerchen zu züchten, vielleicht hat er es später noch erreicht. Hier in Europa weiß ich keinen Fall, wo die Züchtung der Nonnenlerche bisher gelungen ist. Meine Pärchen halten sich zwar dicht beieinander, sie machen sich sonst aber nicht viel auseinander. Da ihre Brutzeit in unsere Wintermonate fällt und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich die Vögel erst durch das Frühjahr und den Sommer besitze, so kann ihr gegenseitiges Benehmen sich noch völlig ändern.

In der Sonnenwärme lieben sie es, sich im Sande zu sonnen, in welchem sie auch fleißig paddeln oder sie drücken sich platt auf den Bauch auf dem großen Stein liegend. Auch unternahmen sie dann hin und wieder kleine Flugübungen, immer nur niedrig über dem Erdboden und in einem kleinen Kreise; sie verursachen daher nie Störungen unter den übrigen Vögeln. Abends graben sie sich tiefe Löcher in den Sand, in welchen sie schlafen. Gegen andere Vögel sind sie durchaus verträglich. Ich rechne die Nonnenlerche entschieden zu den angenehmen Volierenbewohnern. Außer Wachteln gibt es ja wenig Vögel, die den Erdboden der Volieren beleben.

Genaue Beschreibung und Abbildung befindet sich in Heft 17, Seite 131. Die Nonnenlerche dürfte der weißbäckigen Lerche (Pyrrhulauda leucotis) nahe verwandt sein. Sollte die Art später wieder vorkommen, möchte ich den Vogelliebhabern recht empfehlen, mit ihnen einen Versuch zu machen bzw. sie zu züchten.

Abb. 7. Schwirlkäfig auf seinem Platz in der Vogelstube. Siehe S. 337. Nest hinter der Glasscheibe.

Grünglanzkuhstärling — Molothrus atronitens *Cab.*

Von einem Matrosen aus Südamerika mitgebracht, erhielt ich ein Männchen kleiner Stärling, offenbar ein Verwandter des gemeinen Seidenkuhstärling — Molothrus bonariensis *(Gm.)*. Der Vogel ist schwarz seidenglänzend, wie jener, aber Flügel und Schwanz schimmern grün*), das übrige Gefieder schimmert violettgrün. Der Vogel ist bedeutend kleiner als der Seidenstärling, nur wenig größer als der Braunkopfstärling — Agelaeus frontalis *(Vieill.)*, aber kräftiger und gedrungener von Gestalt.

Ich konnte den Vogel nicht anders als den grünglänzenden Kuhstärling bestimmen. Sein Benehmen ist durchaus mit dem des gewöhnlichen Seidenstärlings übereinstimmend, ebenfalls der Gesang, nur wird er leiser vorgetragen. Er treibt sich harmlos in der Voliere umher und befehdet nie andere Vögel. Possierlich ist es anzusehen, wenn er auf Stärlingsweise sich neben einem andern Vogel hinsetzt mit dem Kopf gegen diesen gerichtet, mit gesträubten Kopffedern, damit sie ihn am Kopfe krauen sollen. Selbst nachdem der andere Vogel schon lange fort ist, sitzt der Stärling noch ganz ruhig und hält seinen Kopf regungslos hin, was ganz absonderlich anzusehen ist. Überhaupt macht mir dieser Stärling durch sein possierliches Wesen viel Vergnügen. Die Art lebt in Guyana und Venezuela.

*) Flügel und Schwanz bei M. atronitens *Cab.* haben schwärzlich bronzefarbenen Glanz. Vermutlich handelt es sich nicht um die in der Überschrift genannte Art. N.

Feuerflügelstärling — Agelaeus humeralis *(Vig.)*.

Alle Vögel, die wir von der Insel Kuba erhalten, sind selten auf dem Vogelmarkt, so kommt es, daß ebenfalls der Feuerflügelstärling, auch kleiner Epaulettenstar und Kubastar genannt, bei uns selten zu sehen ist. Die Heimat dieses Stärlings beschränkt sich auf die Insel Kuba. Er ist ein schlanker, anmutiger Vogel von zierlicher Gestalt und sehr lebhaften Bewegungen. Er ist viel kleiner und zierlicher als sein Verwandter, der Rotschulterstärling — Agelaeus phoniceus *(L.)*, den ich früher in meinem Vogelhause hielt und über welchen ich früher in dieser Zeitschrift berichtet habe. In Gestalt und Größe kommt der Feuerflügelstärling dem Braunkopfstärling — Agelaeus frontalis *(Vieill.)* am nächsten, vielleicht ist er wenig größer*) als jener. Der Schnabel ist auffallend lang und spitz. Ich hatte zwei Männchen dieser Art seit dem Frühjahr 1908. Es waren sehr lebhafte, fast stürmische Vögel, die aber andere Vögel nicht behelligten, aber sie sangen beide unaufhörlich, und da ihr Gesang sehr laut und schrill ist, so macht er auf das Ohr denselben unangenehmen Eindruck wie der Gesang des großen Textorwebers, weshalb ich die beiden Stärlinge bald wieder verkaufte.

Das Männchen des Feuerflügelstärlings ist schön

*) Er ist kleiner, A. frontalis mißt 186 mm, A. humeralis 175 mm. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

glänzend schwarz mit lebhaft feuerroten kleinen Flügeldecken. Schnabel und Füße sind schwarz, das Auge dunkelbraun.

Das Weibchen ist dem Männchen ähnlich, wenig kleiner, die roten Flügeldecken sind mit Schwarz vermischt.

Nach Ruß' Angaben in Band II der Fremdländischen Stubenvögel ist der Feuerflügelstärling im Jahre 1887 zum erstenmal lebend nach Deutschland gebracht und bereits im Jahre 1888 mit Erfolg in Deutschland gezüchtet. Sonst finde ich keine weiteren Angaben über diesen Vogel, der von den Vogelliebhabern bis jetzt noch sehr wenig gehalten wird.

(Fortsetzung folgt.)

Über Herbstwanderungen unserer Vögel.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Nicht nach einem einzigen, vielmehr auf Grund verschiedenartiger Naturgesetze, die zusammenwirken müssen, vollziehen sich die Wanderungen unserer Vögel. Einige dieser Gesetze haben wir erkannt, andere noch nicht, ebensowenig die Ursachen, die gewisse Vogelarten so weit von uns treiben, die anderen hier oder in der Nähe verweilen lassen. Gewisse Vögel recht verschiedener Arten verlassen uns unter ganz gleichen Verhältnissen, andere wiederum, selbst innerhalb der nächstverwandten Arten, weichen ganz voneinander ab. Früh wandern die einen, die anderen so spät, diese still und vereinzelt, jene so laut und in großen Scharen, einige sind Tag-, manche Nachtwanderer. Warum so sehr verschieden? Im Leben der Vögel ist noch viel zu ergründen!

Die Wanderungen der Vögel sollen hier nicht nach ihren Ursachen geschildert werden. Es interessieren uns diesmal die Herbstwanderungen der kleineren Vögel; da sei ihrer gedacht, wie diese erfolgen. Der Reihe nach die Wanderzüge der Arten als unbedingt richtig und für bestimmt anzugeben, geht nicht an, denn jahraus, jahrein, selbst innerhalb der Individuen der einzelnen Arten, liegen Schwankungen vor, die so auffallend werden, auch weil Herbstwanderungen eine längere Zeit als Frühlingswanderungen umschließen. Im Frühlingszuge erhalten wir die sichersten Beobachtungen; er hat die meisten Beobachter und Beobachtungsorte; im Herbste haben wir einen Mangel an sicheren Beobachtungen, ebenso an Beobachtern. Noch eins! Brandenburg ist mein Beobachtungsgebiet, ein Gebiet so groß und weit, daß es manche Verschiedenheiten und Veränderungen betreffs der Wanderungen unserer Vögel aufweist.

In den ersten Augusttagen verlassen uns die Segler, in der ersten bis zweiten Augustwoche die Kuckucke. Erstere sind Wanderer mit scharf begrenzter Zeit (innerhalb fünf Tagen), letztere nicht mehr in engen Grenzen. Innerhalb unserer ganzen Vogelwelt nehmen die Kuckucke eine Ausnahmestellung ein, die ihnen die Pflichten gegenüber den Pflegern ihrer Nachkommenschaft auferlegen. (Ich habe Kuckucke noch am 4. August, Liebe verlangend, rufen gehört, noch am 18. August in kleineren Gesellschaften gesehen.)

Eine kleinere Reihe von Tagen verrinnt, ehe eine wirkliche Abwanderung unserer Vögel sich bemerkbar macht. Sie haben, im besonderen die spätesten Einwanderer, mit der Erziehung ihrer Nachkommenschaft oder auch mit der Mauser zu tun, überhaupt noch nicht nötig, eiligst abzuwandern, da sie nicht dazu gedrängt werden. Die allgemeinen Bedingungen sind für sie erträgliche, erst mit dem Beginn der letzten Augustwoche werden sie für sie unangenehm. Die „Kleinen und Feinen" werden zuerst von den Unbilden der Natur bedrängt. Man kann getrost den 24. August als den Tag bezeichnen, der viele Vögel, selbst wetterharte, zuerst zur Abreise nötigt. Die ersten Abwanderungen halten sich in kleineren Schwankungen (zwei Pentaden), spätere in mittleren Zeiten (zwei bis sechs Pentaden), die spätesten in sechs bis acht Pentaden. Die zarten Einmalbrüter, zugleich die letzten Ein-, die ersten Rückwanderer, beginnen mit der Herbstreise; zunächst Gelbspötter, Teich- und Sumpfrohrsänger, dann Rotkopf- und Granwürger, Wendehals, grauer Fliegensänger, Garten-, Sperber- und Zaungrasmücke, Nachtigal, und wiederum etwas später Dorn- und Mönchgrasmücken. Die Abreise der letztgenannten Arten kann auch in anderer Folge stattfinden, kann anfangs bis Mitte September beendet sein.

Anfangs September verlassen uns ganz sicherlich die letzten Heuschrecken- und Drosselrohrsänger, nach ihnen die Schilfrohrsänger, die am zeitigsten einwanderten. Noch vor Mitte dieses Monats wandern Nachtschwalben und Pirole, nach ihnen Wiedehopfe, doch sind unter diesen drei Arten die Wanderungen der Pirole am unregelmäßigsten und am letzten, dafür am besten zu beobachten und festzustellen.

Die Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Herbst, so auch die im Frühling, ist die hohe Zeit aller Wanderzüge. Baumpieper, Steinschmätzer, Trauer- und Zwergfliegenfänger, Stare, die ersten Rauch- und dann Stadtschwalben, Mandelkrähen wandern, doch alle diese Arten in nicht stets bestimmter Reihenfolge. Die Wanderungen der Turteltauben gestalten sich regelmäßiger (um den 5. bis 10. September), Ringel- und Hohltauben gedenken noch nicht der Abreise. Der Zug der Stadtschwalben ist etwa vom 15. bis zum September am auffallendsten, der der Rauchschwalben etwa eine Woche später, zuweilen viel später beendet. Noch vor Ende September verlassen uns die Erdschwalben, Laubsänger, von diesen zuerst Waldlaubsänger, dann Fitis-, zuletzt, mit recht unregelmäßigem Wandertrieb, die Weidenlaubsänger (als zuerst unter den drei Laubsängerarten hier eintreffend, wird er zuweilen noch im November angetroffen). Ende September wandern noch Baumpieper, Wiesenschmätzer, Ortolane (beide Arten mit fast gleichem Wandertypus), zuletzt Blaukehlchen, Heide- und Feldlerchen; mit ihnen zugleich kommen die Drosseln in Bewegung.

Inzwischen hat die Temperatur merklich sich verändert; Niederschläge tragen dazu bei, den Aufenthalt der Vögel unangenehm zu machen. Die Verödung der Natur beginnt, mit ihr macht sich der Mangel an Nahrung fühlbar. Abgewandert sind bereits die letzten gelben Bachstelzen. Der Zug der weißen Bachstelzen beginnt, während die grauen Bachstelzen noch nicht vom Wandertriebe erfaßt werden, denn sie werden zu überwintern gedenken. Noch immer kommen Haus- und Gartenrotschwänze, Steinschmätzer und sonstige

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Septemberwanderer zur Beobachtung, während etwa um den 13. bis 20. Oktober die Züge der Ringeltauben (vorerst), die der Hohltauben (nachher) auf der Höhe der Zeit stehen. Dasselbe gilt von Heide- und Feldlerchen (um den 20.), ebenso von Sing-, dann Mistel- und Wacholderdrosseln. Weiße Bachstelzen sind auf dem letzten vollen Zuge, Stare noch immer auf der Höhe des Zuges. Späte Oktoberwanderer sind Braunellen und Rotkehlchen. Anfangs bis Ende Oktober, auch vereinzelt im November, wie nicht wenige Individuen soeben genannter Arten, wandern Baumfalken; zuletzt (unter den kleinen Raubvögeln) Turmfalken, die auch als die unregelmäßigsten Frühlingswanderer und Brutvögel zu bezeichnen sind. (Baumfalken haben typischen Wanderzug nur für den Frühling, eine ungemein engbegrenzte, wie bestimmte Brutzeit.) Wachteln, die einzigen Wanderer unter unseren Hühnervögeln, bekunden ganz im Gegenteil zu ihrer auffallend späten Frühlingseinwanderung einen unregelmäßigen und späten Abzug, dennoch möchte ich als normale Abzugszeit den 10. Oktober nennen. Spät im Oktober, auch früher oder später, wandern Buchfinken (vereinzelt), Brachpieper, noch später Wiesenpieper, Rohrammern, die gleich den großen grauen Würgern auch zu den Novemberwanderern gehören.

Die geflügelten Wanderer, die uns vom Norden her mehr oder weniger regelmäßig aufsuchen, ebensowenig die Gäste vom Osten her, die als Verschlagene gelten, sind in meiner Abhandlung nicht genannt worden. Sie sind Wandervögel ebenso recht und schlecht wie unsere heimischen Arten. Dennoch nannte ich sie nicht, sondern nur die brandenburgischen Arten, um von diesen und eigenen Beobachtungen die Herbstabwanderungen in der Zeitfolge zu schildern.

Abb. 8. Schwirlnest mit 3 Eiern. Ansicht von oben. Siehe S. 337.

Ein mißlungener Versuch.

Plauderei von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Nachdruck verboten.)

Es dürfte eine unbestrittene Tatsache sein, daß der Geschmack des einzelnen Vogelliebhabers bei Beurteilung der Vogelgesänge grundverschieden ist. Ich habe aber doch gefunden, allerdings in nur vereinzelten Fällen, daß ein Liebhaber im Laufe der Jahre die Ansicht änderte, nachdem er seinen Gesichtskreis erweitert hatte, sofern ihm hinreichend Gelegenheit geboten worden war, diesbezügliche Beobachtungen anzustellen und Erfahrungen zu sammeln. Zunächst geschieht dies dann, wenn der Betreffende infolge Meinungsaustausches und durch Hinweise in der Fachpresse immer wieder beobachtete und abhörte.

Bis vor zwei Jahren stellte beispielsweise ein eifriger Vogelwirt in Pirna — dessen Kenntnis der Vögel nicht etwa noch in den Kinderschuhen steckte — die Nachtigal über den Sprosser. Nachdem er aber in den Besitz eines recht guten Sprossers gelangt war — den ich späterhin erwarb und über dessen gesangliche Leistungen ich mich in Nr. 33 der „Ges. Welt" von 1907 verbreitete —, war seine Ansicht doch eine andere geworden.

Schon durch den einen Vogel — ich besaß einst einen weit wertvolleren, auf den ich vielleicht noch später zurückkommen werde — hatte er die Überzeugung gewonnen, daß unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen dem Sprosser als Sänger die erste Stelle gebührt; dieser also an die Spitze aller Singvögel zu bringen ist.

Dies vorausgeschickt, will ich zum eigentlichen Thema übergehen.

Angeregt durch die in dem im Jahrgang 1890 der „Ges. Welt" erschienenen Artikel: „Die europäischen Drosselarten im Vergleich mit der amerikanischen Spottdrossel und der indischen Schamadrossel" von Rausch gemachten An- und Ausführungen und in Berücksichtigung des Umstandes, daß mich der Gesang der amerikanischen Spottdrossel noch nie befriedigt hatte, beschaffte ich mir aus Hamburg im Spätsommer des Vorjahres einen Junghahn dieser jetzt weniger als früher eingeführten Art, um diesen Ausländer in meiner Vogelstube zum Spötter ausbilden zu lassen. Ich ging dabei von der ganz richtigen Ansicht Rauschs aus, daß ältere wildeingefangene Vögel, deren Gesang nicht frei von Mißtönen ist, sich nicht mehr so leicht dazu bequemen würden, die schwereren Touren des Sprossers oder der Nachtigal in ihr Lied aufzunehmen, dahingegen es nicht ausgeschlossen sei, daß diese vermöge ihres Imitationstalents mich dereinst mit viel verpönten, leichter aufzufassenden Strophen und Lauten zu meinem Verdruß doch überraschen könnten.

Ich hatte nun mit meiner Spottdrossel insofern zunächst Glück, daß sie ungefähr 14 Tage nach Empfang sich bereits hören ließ, natürlich nur im Flüsterton. Zwar hörte ich aus ihrem Gesange angenehm klingende Weisen heraus, erlangte aber durch diese noch unvollkommenen Darbietungen vorläufig noch kein klares Bild; nur so viel konnte ich feststellen, daß ihr Organ klangvoller war als das einer Schamadrossel. Im Verlauf einiger Wochen wurde die Stimme des Vogels lauter, leider fehlte ihm aber

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jetzt ein Lehrmeister, denn meine gefiederten Stubengenossen schwiegen zu dieser Zeit noch. Um diesem Mangel, wenn auch nur zum Teil, abzuhelfen, begnügte ich mich vorläufig mit einem Edelroller, da die Drossel von diesem nichts Ohrbeleidigendes hören konnte und ihr dagegen Gelegenheit geboten wurde, von dessen Rollen etwas zu erlernen.

Es dauerte auch nicht lange, so vernahm ich eine unvollkommene Wasserrolle, die eckig und holperig gebracht wurde. Inzwischen hatten dann meine beiden Schwarzplättchen wieder mit dem Vorgesang begonnen, so daß im Quartett gesungen wurde.

Wenn ich vorhin erwähnte, daß die Darbietungen der bis jetzt durch meine Hände gegangenen amerikanischen Spottdrosseln bei den mir zuweilen bekannt gewordenen übertriebenen Lobeserhebungen für mich nur Täuschungen waren, so will ich hierauf gleich näher eingehen.

Von einem sehr scheuen Exemplar, es war dies sicher ein Weibchen, stehen mir noch folgende Strophen und Laute in Erinnerung:

Touren, die dem Gesange der Heidelerche ähnlich waren, Katzenmiauen, Ruf des Haushahnes, also das Krähen dieses Beherrschers des Hühnerhofes. Darauf folgte als Glanzpunkt des künstlosen Schlages das Lied des roten Kardinals, das naturgetreu in allen nur möglichen Variationen, dabei aber nicht so farblos, wie dies von der sogenannten „virginischen Nachtigal" selbst vorgetragen wird. Den Schluß bildete dann ein Geschwirr von Tönen, die nicht wiederzugeben, auch nicht näher zu bezeichnen waren, und bei denen jedenfalls mir unbekannte Gesänge in Amerika heimischer Arten mit unterliefen.

Mir schrieb vor einigen Monaten der eingangs erwähnte Vogelliebhaber aus Pirna, daß er eine amerikanische Spottdrossel käfige, die ihn ganz befriedige. Er habe Gelegenheit gehabt, in kurzer Zeit im Elbflorenz mehrere Exemplare zu hören, die größtenteils Stümper waren, aber auch die beiden besseren Sänger könnten sich mit seinem Vogel, der sich auch oft nächtlicherweile, wenn auch nur kurz, zu seiner Freude bemerkbar mache, durchaus nicht messen.

Diese Mitteilungen gingen mir infolge eines Briefes zu, in welchem ich ihm den Schlag meiner Singdrossel geschildert hatte. Aus den Zeilen jenes Herrn konnte ich herauslesen, daß er der Meinung Ausdruck geben wollte, daß die amerikanische Spottdrossel nicht minderwertiger im Gesange als eine bessere Singdrossel sei. Einige Zeit darauf ging von ihm die weitere Nachricht bei mir ein, daß er seine Spottdrossel für einen ziemlich hohen Preis — wenn ich nicht irre, waren es 45 ℳ — an den Mann gebracht habe und der Vogel nach Österreich gekommen sei. Er gestand dabei dann noch zu, daß der Gesang der Spottdrossel mit dem Schlagen des Sprossers denn doch nicht zu vergleichen sei; der Sprosser überrage die Spottdrossel in gesanglicher Hinsicht sehr weit.

(Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen bei einer Höhenwanderung im Schwarzwalde.

Von Heinrich Kommert, Furtwangen.

(Nachdruck verboten.)

Nach endlosem Regen ein trüber Sonntagmorgen. Schwer hängen Nebelschwaden um die Bergspitzen. Wir wollen die geplante Wanderung nach Schollach aber doch ausführen und nach unsern gefiederten Freunden in Wald und Feld schauen, bevor eine große Anzahl derselben uns leider für heuer wieder verläßt.

Wir wandern durch die noch morgenstille Stadt. Ein Rotschwänzchen entbietet uns vom First des Nachbarhauses den ersten Gruß, und dort auf der Anhöhe, etwas abseits vom Wege, auf den Gipfeltrieben einer Tanne, sind ein paar Stare eifrig mit dem Putzen ihres Gefieders beschäftigt, um sich gleich darauf in den Nistkasten am Stamme des Baumes zu begeben. Was wohl diese Vögel veranlassen mag, sich vor dem Wegzuge noch einige Tage in der Nähe der Brutstätte aufzuhalten, eifrig ein- und ausschlüpfend und ihr wechselvolles Lied vortragend, als ob sie sich nicht trennen könnten von der Wiege ihrer Kinder?

Bei den letzten Häusern Furtwangens, im Schnabeltal, verlassen wir die Straße und streben der bewaldeten Höhe zu, dabei einen Schwarm Buchfinken aufscheuchend, die sich auf der mit allerlei samentragenden Unkräutern bestandenen Halde ihre Nahrung zusammensuchen. Eine große Anzahl dieser Finken überwintert hier trotz unseres strengen und äußerst schneereichen Winters. Es umfängt uns das Schweigen des Waldes. Das Schweigen? Auch der Wald hat seine Sprache, selbst im Herbst, die sich dem offenbaret, welcher ein empfängliches Herz hat und einen offenen Sinn für die Äußerungen der Natur in allen ihren Formen. Kreuzschnäbel locken von ferne, später bekamen wir auch einen Flug von acht Stück dieser Tannenpapageien, hier „Krizvögel" genannt, bei der „Kalten Herberge" zu Gesicht, und im weiteren Verlauf unserer Wanderung konnten wir bei Margrutt ein Exemplar im Käfig beobachten, wie es, an der schindelbeschlagenen Wand eines einsamen Bauernhauses draußen vor dem Fenster hängend, sehnsüchtig zu seinen Genossen im grünen Walde hinüberlockte. Ein Bussard zieht oben seine Kreise. Dompfaffen, Zitronenzeisige, das wandernde Volk der Meisen und Goldhähnchen, lassen sich hören, zahlreiche Drosseln liegen in den Heidelbeerbüschen und erfüllen den Wald mit ihrem durchdringenden Locktone.

Wir sind seit etwa vier Stunden unterwegs und stellen mit Freuden fest, daß die Nebelmassen dem frischen Winde, der sich erhoben hat, nicht lange Stand halten. Immer klarer, immer blauer wird der Himmel, und als wir Schollach erreichten, da strahlte die Sonne vom wolkenlosen Firmament. Ein mächtiger Feldahorn, der dort vor dem Gasthaus „Zur Schnecke" steht, war besetzt von einem großen Fluge Zitronenzeisigen, die so eifrig ihr Liedchen vortrugen, daß es eine Lust war, ihnen zu lauschen und wir uns fast im Frühling wähnten. Auch junge Buchfinken lagen an gleicher Stätte eifrig dem Studium ihres Schlages ob.

Nach längerer Rast wanderten wir das Schollachtal abwärts gen Hammereisenbach. Unsere besonderen Lieblinge, die Hänflinge, ließen sich zahlreich beobachten, dagegen kamen uns in diesem Tale Distelfinken weder zu Gesicht noch zu Gehör, und auch nach der Wasseramsel fahndeten wir am Bachlaufe vergebens. Kurz vor Hammereisenbach sahen wir noch einige Erlenzeisige.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kleine Mitteilungen.

Armer Dompfaff! Dir geht's an den Kragen, denn du scheinst in die Mode gekommen zu sein. In die Damenhutmode nämlich. Ein Freund der Vogelwelt klagt uns, daß, obwohl in den letzten Jahren viel für den Schutz der Singvögel getan worden sei, die Massenmordung dieser lieben Naturfreunde doch noch in hoher Blüte stehen müsse, wenn unsere holden Damen immer wieder Hüte trügen, auf denen Singvögelleichen in allen möglichen Aufmachungen prangen. Der mit Recht entrüstete Vogelfreund deponiert zugleich die Tatsache, daß er dieser Tage bei einer hiesigen Modistin einen Damenhut sah, den nicht weniger als sechs Dompfaffen in verschiedenen Stellungen zierten. Wenn das so weiter geht, wird's bald keine Waldhochzeit mehr geben.

(„Erfurter Allgem. Anzeiger" vom 15. Okt. d. J.).

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Als Mitleser der „Ges. Welt" erlaube ich mir z. S. 307 (Nr. 39, Artikel des Herrn W. Koch über nördl. Lüneburger Heide) die Bemerkung, daß der in unseren schweizerischen Vorbergen gar nicht seltene **Schwarzspecht** (Dryocopus martius) durchaus nicht bloß die von Herrn Koch angegebenen Töne hat, sondern manigfache und abwechselnde Laute lebhaft vorträgt, besonders aber hört man mindestens noch Mitte Juli ein weithin schallendes pick hööh (letzteres fallend) wie auf Hoboe geblasen. Soviel ich weiß, trägt der Vogel dies von der Spitze einer Tanne vor und es ist wohl sein Balzgesang. — Im mittleren Aaratal kommt der Vogel auch noch vor, besonders im angrenzenden Jura oder in Wäldern auf anstoßenden Anhöhen, sonst aber jenen Balzruf erinnere ich mich nicht in der Tiefe vernommen zu haben. Der Vogel wird hier von unverständigen Nimroden leider zum Ausstopfen vielfach abgeschossen, besonders im Winter. Es kommt alsdann auch bei uns vor, daß in Siedlungen zwischen Bergen und Wäldern der **Sperling** fehlt, auch geht er nicht sehr hoch in die Berge hinauf. Prof. Dr. J. Winteler.

Herr Lüders, Aschersleben, schrieb in Nr. 40 dieser Zeitschrift, daß seine Drossel noch am 4. September mit ungeschwächter Kraft singe. Ich besitze eine **Nachtigal, die im Januar laut und feurig zu singen begann.** Heute, am 9. Oktober, schlägt sie noch, allerdings täglich etwa nur 1/4 Stündchen. Der Vogel soll noch mausern.

Waldenburg, Schles., 9. Okt. Lehrer Haude.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten —, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 10 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem Inhalt:

Einige Worte über Tierschutz-Reservationen in Europa; von Dr. F. Werner in Wien (Schluß). — Herpetologisches von einer Balkanreise; von Otto Cyrén in Warschau (Schluß). — Im Jardin des plantes in Paris; von Josef v. Pleyel in Paris. — Über Stimmäußerungen der Tiere bei großem Schmerze; von Hugo Otto in Mörs. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

Der **„Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln in Herne i. W.** hielt am Sonntag, den 17. d. Mts., im Vereinslokal (Restaurant Ed. Lobeck, Neustraße 67) eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche recht zahlreich von Mitgliedern und Gästen besucht war. Auf der Tagesordnung stand u. a. als Hauptpunkt: „Anschluß eines Zweigvereins für Aquarien- und Terrarienkunde." Nach Eröffnung der Versammlung durch den I. Vorsitzenden fand eine eingehende Erörterung der Frage der Aquarien- und Terrarienliebhaberei statt, wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß sich die Aquarienliebhaberei mit der Vogelliebhaberei sehr gut verbinden lasse und daß diese kombinierte Liebhaberei einen Naturfreund geradezu begeistern müsse. Unter den Mitgliedern des Vereins sei die Aquarienliebhaberei schon seit langer Zeit gepflegt worden. Was auch nach dieser Richtung hin Hervorragendes geleistet wurde, habe die letzte Ausstellung den Besuchern deutlich vor Augen geführt. Es wurden hierauf die Vereinsstatuten in der nunmehr maßgebenden Form bekannt gemacht. Die Versammlung entschied sich einstimmig für den Anschluß eines Zweigvereins und ist derselbe somit bewirkt. Eine Anzahl der anwesenden Gäste erklärten ihren Beitritt zum Verein; weitere Anmeldungen liegen vor. Nach Erledigung der Tagesordnung ging man zum gemütlichen Teile über, welcher die Anwesenden noch recht lange in fröhlicher Stimmung beisammen hielt.

Der Verein führt nunmehr die Bezeichnung: „Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln nebst Zweigverein für Aquarien- und Terrarienkunde, Herne i. W." Die Geschäfte derselben werden von dem bisherigen Vorstand geführt. Die regelmäßigen Versammlungen finden am dritten Sonntag eines jeden Monats im obengenannten Vereinslokal statt.

Bayerischer Vogelliebhaberverein. Sitz München. Die letzte Versammlung vom 13. d. Mts. war außerordentlich zahlreich besucht. Namentlich waren viele Gäste gekommen, so daß das Vereinslokal bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über das Seelenleben der Vögel. Beschlossen wurde, zusammen mit der Weltbundesgruppe Bayern eine Vogelschau im Dezember abzuhalten, lediglich zu Belehrungszwecken. Von Seite des Bayerischen Vogelliebhabervereins sollen dabei etwa 50 Stück einheimische Vögel ausgestellt werden, etwa 15 Körner- und 35 Stück Insektenfresser. Bei der Prämiirung soll das gesunde Aussehen, die Erhaltung des Gefieders, die Schwierigkeit der Verpflegung, sowie endlich Zweckmäßigkeit des Käfigs berücksichtigt werden, weniger die Seltenheit und der Gesang. Dem Verein schlossen sich 4 neue Herren an. Nächste Versammlung Mittwoch, 10. November. Tagesordnung: Statutenänderung, Vortrag des Vorsitzenden über das Familienleben der Vögel. Gäste herzlich willkommen. Vereinslokal Fürstenfelderhof, Fürstenfelderstr. 14.

M. Schimang, I. Schriftführer.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 1. November, abends 9 Uhr, im Vereinslokal Vortrag unseres Mitgliedes Herrn Rosenthal über Vogelliebhaberei und Tierschutzbestrebungen. Vogelliebhaber sind zu diesem Vortrag, sowie zu den jeden 1. und 3. Montag im Monat im Restaurant „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, stattfindenden Vereinssitzungen als Gäste herzlich willkommen.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 389669. Geschlossener Fußring für Geflügel und Vögel, welcher nach dem Anlegen derartig verengt wird, daß ein Abrutschen oder Abnehmen des Ringes ohne Zerstörung desselben unmöglich ist. H. D. Becker Sohn, Iserlohn i. W. Ang. 24./7. 09.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda i. S.: Wachtelkönig, Steinrötel, Stieglitzbastard, Seidenschwanz, Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Zitronenzeisig.

Karl Desch, Hanau, Bruchköbl. Landstr. 30: Blaukehlchen.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstr. 5, part.: 1 Rotkopfwürger.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Weißkehl-, Rotkehlheherdrosseln, Borstenheherlinge, Gem. Blauheher, schwarzkäppiger Blauheher, Strichelheher, Rothals-, Pagoden-, Einfarbstare, Schwarzkehl-, Schwarzkopftrupiale, Silberohrsonnenvögel, blaue jap. Fliegenschnäpper, Vielfarbentangaren, Zebra-, Kaptäubchen, weißköpfige Sultanhühner.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

F. Grabko in Mittelwalde, Schles., am Bahnhof: 1 Blaukehlchen.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Gartenrotschwänze, Timalie, Weißkopfschmätzer, Graufliegeldrossel, Malabarstar, Weißkehlsperling, rußköpf. Zwergpapageien.

Dr. Th. Hock, St. Fiden (Schweiz): 1,1 Paradiesamandinen, 11 gezüchtete Rußköpfe.

Kracht, Berlin, Hagelbergerstr. 91: 6 Feuerzeisige, 1 sp. Straußkuckuck, 1 kurzflügeliger Gelbspötter.

Dr. Lewek, Hamburg 4: 1,1 weinrote Astrilde, eigene Zucht, 1,0 do., 0,2 Anroraastrilde, eigene Zucht.

Fr. Müller, Berlin, Blücherstr. 21: Rotkehlchen, Gartenrotschwänzchen, Zaunkönige, Goldhähnchen.

W. Müller, Wilhelmshaven, Marktstr. 18: Molukkenkakadu.

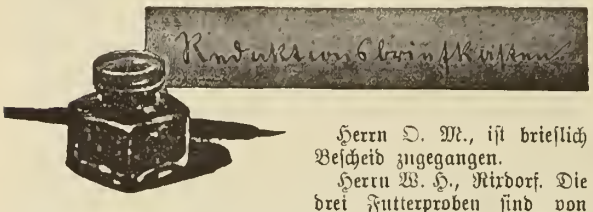
Frau Klara Neugebauer, Raudten, Bez. Breslau, Villa Bergfrieden: 1 fingerz. Zchtp. Schamadrossel, 1 Paar Kronfinken, 1,0 Paradiesamandine.

J. C. Petersen, Hamburg 15, Friesenstr. 2: Amerikan. Spottdrossel.

M. Tiersch, Braunsdorf bei Tharand, S.: Waldrotschwanz, Wiesenschmätzer.

Jul. Wohlfarth, Eberstadt b. Weinsberg (Wttbg.): Graunebelsänger><Kanarien.

Offerten erbitte unter E 520 an die Expedition der „Gef. Welt": 1 Goldstirnblattvogel, 1 amerik. Spottdrossel, 1 Dayaldrossel, 1 roter Kardinal.



Herrn O. M., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn W. H., Rixdorf. Die drei Futterproben sind von ganz guter Qualität und für die Ernährung genannter Vögel geeignet unter der Voraussetzung, daß sie richtig zubereitet und die nötigen Beigaben (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.) verabreicht werden. — Fein gestoßene Austernschale kann man ab und zu unter das Futter mengen und auf den Bodenbelag des Käfigs streuen.

Herrn H., Waldenburg i. Schl.; Herrn P. E. M.; Herrn A. L., Berlin; Herrn R. F., Erfurt. Beiträge dankend erhalten.

Herrn K., Helgoland. Die Kgl. Bibliothek verleiht Bücher auch nach auswärts. Sie sendet dieselben auf Kosten des Entleihers per Post zu.

Herrn G. L., Aschersleben. Die Arbeit über die Züchtung von Nachtigalen ist mir sehr willkommen.

Herrn J. M. M., Koburg. „Vogelbeeren", also die Beeren unserer Eberesche, schaden keinem Vogel, der sie oder ihren Samen verzehrt. Wenn die Vögel infolge des Genusses von Beeren eingegangen sind, so dürften es keine Ebereschenbeeren gewesen sein, welche sie verzehrten. Es liegt vermutlich eine andere Todesursache vor.

Herrn V. W., Charlottenlund. Negersamen ist der Samen einer Komposite: Guizotia oleifera *D. C.* Sie wird in Ostindien und Abessinien kultiviert. Der Samen enthält 43% Fett. Es wird aus ihm ein fettes Öl (Ramtilla- oder Werinnaöl) gewonnen, welches als Speise- wie als Brennöl Verwendung findet. Der Samen „ist ein ausgezeichnetes Futter für Kanarien. Herr House, Vorsitzender des Yorkshire-Kanarien-Klubs zu Bradford, sagt darüber: „Ich gab ihn meinen Vögeln den ganzen Winter hindurch und im Frühjahr in großer Menge. Neben Spitzsamen — in England füttert man vielmehr Spitzsamen als Rübsamen — benutzte ich am meisten Negersamen zur Fütterung. Einige Züchter geben ihn nur während der Heckzeit, ich gebe ihn das ganze Jahr hindurch — in der Mauserzeit gibt man ihn besser nicht —. Viele geben ihn nur den Weibchen, bei mir erhalten ihn auch die Männchen. Bei alten und jungen Vögeln, welche ihn dem Hanfsamen vorziehen, habe ich damit die besten Erfahrungen gemacht. Je mehr sie davon fressen, desto gesunder und schöner werden sie. Es gibt kein besseres Mittel, um Vögel in guter Kondition zu erhalten, obgleich der Negersamen sehr ölhaltig ist. Auf die in der Hecke befindlichen Weibchen übt er einen vorzüglichen Einfluß aus. Er beugt der Legenot vor und bei regelmäßigem Gebrauch desselben bleiben Ovarien und Legedarm gesund." C. L. W. Noordhuijn („Ges. Welt" 1902). — „Die Pflanze des Negersamens ist eine Komposite, keinesfalls eine Hirse, wie ich mich durch Einsäen des Samens überzeugt habe. Sie bildet ein Kraut mit länglichen, gezähnten, glatten Blättern und gelben Blüten, die entfernte Ähnlichkeit mit der einheimischen Pflanze Wohlverleih (Arnika) haben. Ich bin auf den Samen aufmerksam geworden, weil mein Zeisig mit Gier sich auf das Schlisserische Prachtfinkenfutter stürzte, in welchem dieser Samen enthalten ist. Er las stets die schwarzen Körner heraus. Die meisten anderen Bewohner des Gesellschaftskäfigs fressen sie ebenfalls gern: Stieglitz, Muskatfink, auch der dunkelblaue Kernknacker." Prof. Radisch („Ges. Welt" 1902).

Herrn R. F., Erfurt. Wenn die Vögel allmählich an den Genuß des kalten Trinkwassers, wie es die Wasserleitung spendet, gewöhnt werden, so ist jede Gefahr ausgeschlossen.

Herrn O. Sch., Grimma. Die Mönchgrasmücke ist einem Gehirnschlag erlegen.

Herrn Dr. B., Ratibor. Die Mönchgrasmücke ist ein junges, diesjähriges Männchen. Nach der Herbstmauser haben die schwarzen Federn des Oberkopfes rostbraune Ränder, so daß das Schwarz meist nur als schwarze Punkte erscheint. Bis zum Frühjahr sind diese braunen Ränder abgerieben, die Kopfplatte ist dann einfarbig schwarz.

Herrn Z., Camp a. Rhein. Der Star ist 220 mm lang, der Schwanz 70 mm, Bartsittiche haben eine Länge von 350—400 mm, davon kommen auf den Schwanz 130—225 mm. Aus diesen Angaben läßt sich der Größenunterschied ungefähr ermessen. Bisher sind sie noch nicht gezüchtet. — Der Preis für das Paar schwankt zwischen 10 und 15 ℳ. — Bei dem milden Klima des Rheintales könnten gut eingewöhnte, gesunde B., welche auch den Sommer über schon im Freien gehalten wurden, in der Voliere überwintert werden. Bei frisch eingeführten ist der Erfolg der Überwinterung im Freien doch ein fraglicher. Sie müßten den Winter über erst einmal im ungeheizten Raum gehalten werden.

Herrn J. B., Dörfel. Für den Anfänger in der Pflege fremdländischer Vögel sind am meisten einige Arten Prachtfinken und eigentliche Finken zu empfehlen. Bei den Prachtfinken ist es ratsam, die Vögel paarweise zu halten. In dem Käfig könnten etwa 8 Paar Prachtfinken untergebracht werden, und zwar 2 Paar japanische Mövchen, je 1 Paar Zebrafinken, Silberschnäbelchen, Reisfinken, Elsterchen, Tigerfinken, Muskatfinken. Dazu könnte noch als Sänger ein Mossambikzeisigmännchen oder ein Männchen Graunebelsänger kommen (s. „Fremdländische Stubenvögel" — Handbuch I — von Dr. K. Ruß). — Kreuzschnäbel verlieren bei der Mauser in der Gefangenschaft stets das schöne Rot des Gefieders, junge Kreuzschnäbel, welche noch das graue Federkleid tragen, erhalten das rote Gefieder in der Gefangenschaft niemals (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., S. 211).

Herrn G. S., Herne. Man kann Mönchgrasmücke und Orpheusgrasmücke nicht gleichmäßig behandeln. Die Mönchgrasmücke mausert im Spätsommer, die Orpheusgrasmücke im Januar—Februar. Die Mönchgrasmücke kann auch von Dezember an Obst erhalten, auch die Orpheusgrasmücke. Letztere muß vor und während der Mauser kräftig ernährt werden, darf aber um diese Zeit nicht fett sein, weil dann die Mauser nicht gut vonstatten geht. Die Zahl der Mehlwürmer erhöht man von Neujahr ab allmählich bis auf 15 Stück, vorher ist die Mehlwurmgabe unnötig, bei Mönchgrasmücken ist das stets der Fall. Die Mönchgrasmücke singt fast das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Mauserzeit. Die Orpheusgrasmücke etwa vom Dezember bis in den Juli. — Wenn die Wärmegrade nachts etwas herabgehen, so hat das für die Vögel wenig zu bedeuten. In der Zeit vor und während der Mauser sind alle sehr niedrigen Wärmegrade ein Hindernis für den guten Verlauf der Mauser bei der Orpheusgrasmücke.

Herrn S. A. W., Bern. Das Überwintern von ausländischen Vögeln im Freien ist in zwei Arbeiten eingehend behandelt: Dr. J. Gengler „Überwintern fremdländischer Vögel im Freien" „Ges. Welt" 1900, S. 122 und 131. — Hugo Dicker „Das Halten und Überwintern von Vögeln im Freien" „Ges. Welt" 1908, S. 1, 9, 17, 26, 33, 41, 49, 57.

Frau St., Berlin N. Die Arbeit des Dr. Ottos „Über Fettsucht und Selbstrupfen der Papageien" ist im Jahrgang 1900 der „Ges. Welt" S. 177 und 185 veröffentlicht.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 44.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Nußköpfchenzucht.

Von Albert Lange, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Anfang dieses Jahres sah ich bei einem Berliner Händler eine größere Anzahl Nußköpfchen, wovon ich ein Paar erstand, da der Preis, der durch die letzten großen Transporte jetzt noch mehr gesunken ist, ein annehmbarer war. Das Pärchen wurde in einem Käfig von 70×65×42 cm untergebracht, vor dem ein Wellensittichnistkasten hing. Im Anfang waren die Nußköpfchen außerordentlich scheu und flogen bei jeder Annäherung mit schrillen Angstrufen gegen das Gitter. Ich störte sie daher zunächst möglichst wenig. Als ich am Abend des ersten Tages in die Vogelstube kam, waren sie verschwunden. Durch ein kratzendes Geräusch im Nistkasten verrieten sie ihren Aufenthaltsort. Von da ab suchten sie bei jeder Annäherung den Nistkasten auf, so daß ich oft tagelang nur den Schwanz des zuletzt im Nistkasten Verschwindenden zu sehen bekam und mir nichts anderes übrig blieb, als sie durch die Türspalte zu beobachten. Nach 3—4 Tagen schon wurde das Männchen sehr lebhaft und laut und begann sein Weibchen zu füttern. Drollig war dabei die ruckweise Bewegung des Kopfes, womit er das Futter aus dem Kropf pumpte. Als Nahrung erhielten sie alle Arten Hirse, dann Spitzsamen, ungehülsten Reis und geschälten Hafer. Bevorzugt wurden Kolbenhirse und Hafer. Das Eierbrot wurde vorläufig von ihnen noch nicht angerührt, dagegen nahmen sie aber Sepiaschale und zerkleinerte Eischale fleißig auf. Die Eischale mußte ich auf den Boden streuen, sonst wurde sie nicht genommen. Begattungsversuche des Männchens wurden vom Weibchen abgelehnt.

Inzwischen hatten die Nußköpfchen den Nistkasten bis zu etwa 5 cm unter dem Flugloch angefüllt und zwar mit Papierstücken, leeren Rispen von Kolbenhirse und abgeschälter Weidenrinde, die sie im Schnabel in den Kasten trugen und ganz fein zerkleinerten. Diese Anhäufung im Nistkasten scheint ihren guten Grund zu haben, da die Nußköpfchen, trotzdem es sonst ziemlich harte Vögel sind, zum Nisten hoher Wärme zu bedürfen scheinen, und nach meiner Meinung ein großer Teil der Mißerfolge anderer Liebhaber auf einen Mangel daran zurückzuführen ist. Nach 14 Tagen fiel mir das Weibchen dadurch auf, daß es mit gesträubten Federn dasaß. An der Schwellung des Unterleibes war die Ursache leicht zu erkennen, und ich beobachtete es nun sorgsam, um bei Legenot sogleich eingreifen zu können. Da es am nächsten Tage die ursprüngliche Munterkeit zeigte, untersuchte ich den Nistkasten und fand ein weißes Ei darin, etwas größer als ein Wellensittichei. Einen Tag um den andern folgten dann noch drei Eier. Schon vom ersten Ei ab saß das Weibchen ziemlich fest, und das Männchen leistete ihm stundenlang Gesellschaft, wobei es ihm häufig etwas vorpfiff. Später verließ das Weibchen fast nur noch den Kasten, um sich zu entleeren, und das Männchen fütterte es auch im Kasten. Hin und wieder aber trug das Weibchen auch während des Nistens ein, und um die Eier entstand ein kleiner Wall, wobei der Vorzug dem Papier gegeben wurde. Als nach über einem Monat das Pärchen sich wieder mehr außerhalb des Nistkastens aufhielt, untersuchte ich die Eier und fand zwei davon unbefruchtet, in den beiden andern die Jungen fast ausgebildet, aber abgestorben. Den Mißerfolg führe ich darauf zurück, daß gerade in der letzten Zeit des Nistens das Weibchen nach der Entleerung ein Bad nahm und sofort naß in den Kasten ging und so die Eier abtötete.

Während des Nistens machte das Weibchen ohne besondere Schwierigkeiten eine partielle Mauser am Kopf durch, die sich auch bei den andern Bruten wieder einstellte. Nach und nach hatten die Nußköpfchen etwas von der Scheu abgelegt. Vierzehn Tage darauf begann bereits die neue Brut. In dieser Zeit gelang es mir auch, die Begattung mehrere Male zu beobachten. Der Akt selbst vollzog sich sehr schnell, nicht so ausgedehnt wie bei den Wellensittichen. In den gleichen Abständen wie bei der ersten Brut wurden sieben Eier gelegt. Schon nach den ersten Eiern hielt sich das Weibchen nur außerhalb des Kastens auf, um sich zu entleeren oder Salat zu fressen, den es ebenso wie das Männchen außerordentlich liebte, wobei dann die sonstige Harmonie der beiden oft in die Brüche ging.

Nach 21 Tagen kam das erste Junge aus, das zuerst hellrosa, nach einigen Tagen dunkler fleischfarben aussah und mit einem ganz leichten hellen Flaum bedeckt war. Bevor die letzten Eier ausgebrütet waren, hielt sich das Weibchen schon viel außerhalb des

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kastens auf und half die Jungen füttern. Trotzdem kamen auch diese Eier gut aus. Die Fütterung der Jungen ging wie bei den Wellensittichen vor sich, indem die Jungen auf den Rücken gelegt wurden, und die Alten über ihnen stehend sie aßen. Dabei ließen die Jungen aber äußerst selten das Piepen wie junge Wellensittiche hören. Als Futter zur Aufzucht gab ich ihnen nur trockene Sämereien, wie allen meinen andern nistenden Vögeln, wodurch ich niemals Verluste bei der jungen Brut durch Darmkrankheiten beim Übergang vom aufgequollenen zum trockenen Futter zu beklagen hatte. Außerdem erhielten sie ein Gemisch von zerriebenem Eierbrot, trockenen Ameisenpuppen und Eikonserve mit Wasser angefeuchtet, das ich wie Weichfresserfutter fest zusammengedrückt etwa eine halbe Stunde aufweichen lasse und dann zu einer flaumigen Masse auflockere, und das von meinen anderen Vögeln gern zur Aufzucht genommen wird. Von diesem Gemisch nahmen die Alten nur wenig, frische Ameisenpuppen überhaupt nicht. Am meisten wurden Spitzsamen und Hafer verfüttert, doch im Verhältnis zur Anzahl der Jungen in viel geringeren Quantitäten als bei den Wellensittichen. Dabei gediehen die Kleinen ausgezeichnet, nur das Jüngste, das nicht rechtzeitig, sondern einige Tage später ausgekommen war, blieb zurück. Es lag auch nicht mit den andern zusammen auf einem Haufen, sondern immer etwas abseits im Nistkasten. Nun muß es aber doch wohl einmal in die Masse der andern geraten sein, denn eines Tages lag es erstickt unter ihnen. Nach etwa 8—10 Tagen bekamen sie Augen, und zu gleicher Zeit ungefähr sproffen die ersten Federkiele an den Flügeln hervor. In der dritten Woche kamen die Federn am Kopf, der hellgrau und wie mit feinen Wellenlinien überzogen aussah. Um diese Zeit auch färbte sich der gelbliche Schnabel an der Spitze rötlich, und die weißen Augenringe traten hervor. In der vierten Woche begann dann die Verfärbung. Nach über einem Monat kamen die Jungen aus dem Kasten, teilweise noch nicht befiedert, namentlich fehlten die Federn auf dem Rücken und an der Brust; aber sonst zeigten sie schon alle Farben der Alten, nur etwas matter. Drei bis vier Wochen darauf waren sie von den Alten kaum noch zu unterscheiden. Da die Alten den Kot der Jungen nicht hinaustrugen, so roch der Kasten bald sehr stark. Ich nahm daher die Jungen in der vierten Woche heraus, reinigte den Kasten und füllte ihn bis zur vorigen Höhe mit Torfstreu und einer dünnen Schicht Sägespänen obenauf. Gleich nach dem Ausfliegen versuchten die Jungen von dem Futter, das ich ihnen auf den Boden gestreut hatte, zu fressen; doch wurden sie noch 14 Tage von den Alten gefüttert. Dann begann das Männchen sie zu beißen, wenn sie um Futter bettelten, und kurze Zeit darauf verfolgte es sie so, daß ich sie aus dem Bauer nehmen mußte. Die Alten begannen sofort eine neue Brut, die aber resultatlos verlief, da es infolge der schlechten Witterung wohl an Wärme mangelte, und die Jungen in den Eiern wieder abstarben. Jetzt sind die Rußköpfchen bei der vierten Brut mit sieben Eiern, die auch vorläufig die letzte sein soll. Damit mir nicht das gleiche Mißgeschick wie vorher passiert, habe ich sie möglichst in die Nähe des geheizten Ofens gebracht und denke, dadurch einen besseren Erfolg zu erzielen. Soviel ich an den untersuchten Eiern der ersten und dritten Brut sehen konnte, muß der Keim in der zweiten oder dritten Woche abgestorben sein. Ich glaube, daß von dieser Periode ab die Wärme am nötigsten ist.

Die Jungen, die jetzt über ½ Jahr alt sind, sind außerordentlich munter und beweglich und machen mir durch ihr drolliges Wesen viel Vergnügen. Den ganzen Tag über sitzen sie kaum eine Minute ruhig und necken und jagen sich fortwährend. Allerliebst ist es, wenn sie am Gitter hängend jeden Sonnenstrahl mit dem Bauch aufzufangen suchen oder den Saft einer Weinbeere mit der Zunge aufschlecken, wobei natürlich der Neid untereinander nicht gering ist. Wie die Alten, so sind auch die Jungen sehr neugierig, und ihrer Aufmerksamkeit entgeht so leicht nichts im Zimmer. Wenn etwas sie aufregt, so sichern sie erst mit ruckweisen Bewegungen des Kopfes wie ein Raubvogel, um dann ihrer Verwunderung mit lauten Pfiffen Ausdruck zu verleihen. Sie fangen auch schon an sich zu füttern. Vielleicht gelingt es, mit den hier gezüchteten Vögeln, wie bei den Wellensittichen und andern Exoten, noch bessere Resultate zu erzielen, und so für die Liebhaberei einen wertvollen und interessanten Vogel zu gewinnen. Soviel ist ja jetzt schon sicher, daß die Rußköpfchen noch leichter als die Wellensittiche zur Brut schreiten und im Eierlegen wenigstens außerordentlich produktiv sind. Den Händlern ist es schon mehrmals passiert, daß sie selbst bei Rußköpfchen, die in ganz kleinen Käfigen untergebracht waren, Eier auf dem Boden gefunden haben. Da die Rußköpfchen auch sehr hübsch in der Färbung sind, so könnte den Wellensittichen in ihnen bald ein sehr scharfer Konkurrent entstehen.

Meine Sumpfmeisen.

Von Karl Loeffel.

(Nachdruck verboten.)

Wohl jeder Naturliebhaber hat schon in Freiheit die Mitglieder der lieben Sippe der Meisen beobachtet, wenigstens die Kohlmeise — den großen „Mörder" der Vogelstuben — und die ebenfalls häufige Blaumeise, seltener aber wird er Gelegenheit gehabt haben, die anderen Meisenarten, wie Sumpfmeise, Bartmeise, Tannenmeise, Schwanzmeise, Lasurmeise und Beutelmeise zu beobachten. Von der sogenannten „schwedischen Sumpfmeise"*) nun will ich hier etwas erzählen, wie sie in meiner Voliere lebte und liebte. Es war im Frühjahr 1905 auf einem Spaziergang am Ostseestrand, in der Umgegend von Stralsund, als ich neben mir in einem Schlehenstrauch das Locken der Sumpfmeise vernahm. Da sie sich durch meine Anwesenheit nicht im geringsten gestört fühlte, sondern auf der Futtersuche lustig von Ast zu Ast turnte, konnte ich das Tierchen so recht gut beobachten und gewann es unwillkürlich lieb. Leider wurde es durch einen sich in unsere gute Unterhaltung frech einmischenden Sperber verscheucht, und ich mußte von dem trauten Plätzchen Abschied nehmen, da ich sie im Gezweig bei der Beobachtung

*) Die schwedische Sumpfmeise — P. palustris *L.* kommt bei Stralsund kaum vor, in Deutschland wohl nur in Ostpreußen. Es kann sich nur um P. palustris subpalustris *(Brehm)* mit glänzend blauschwarzer Kopfplatte handeln oder um die Weidenmeise — P. montanus salicarius *(Brehm)* mit mattschwarzer Kopfplatte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Sperbers aus den Augen verloren hatte und trotz alles Suchens nicht wiederfinden konnte. Ich lenkte meine Schritte heimwärts, beseelt von dem Gedanken: „so ein Pärchen setzest du in deine Voliere", und zu Hause angekommen, wurde sofort ein frischgefangenes Pärchen bestellt und der Eingewöhnungskäfig in Stand gesetzt.

Drei Tage später: Ich sitze friedlich auf meinem Beobachtungsplatz in der Vogelstube und erfreue mich am Krähen des Hänflings, dem kräftigen Schlage des Buchfinken und dem Gelocke des Goldammers, als mit einem Male die Türklingel schrill ertönt und der Eilpostbote mit den Sumpfmeisen davorsteht. Dem Boten die Vögel abnehmen, auspacken und in den Eingewöhnungskäfig setzen, war eins; ja, bald hätte ich sie aus Freude übersüttert, denn hungrig, wie sie waren, vertilgten sie im Handumdrehen alle gereichten Mehlwürmer.

Nach vier Wochen: Wieder sitze ich auf meinem Vogelstubenbeobachtungsplätzchen, erfreue mich des Gesanges der so lieblos der Natur entrissenen Tierlein und beobachte meine Lieblinge, die Sumpfmeisen, wie sie in steter Bewegung in den Ästen der in der Vogelstube aufgestellten Weiß- und Rotdornbäumchen und -Hecke umherturnen, hier einen ruhig dasitzenden Bergfink erschrecken, dort einer Blaumeise feindlich gegenüberstehen, und da wieder einem Kanarienweibchen beim Brutgeschäft zusehen und es durch Auffliegen auf den Nestrand zur Abwehr — Schnabelsperrung veranlassen.

Aus späterer Zeit: Nachdem ich die Sumpfmeisen jetzt ungefähr ein Jahr habe, entdecke ich eine neue Eigenschaft an ihnen, nämlich sie verschwinden, wenn man die Vogelstube betritt, in irgend einen der ausgehängten Kästen, wie solchen die Blaumeisen schon lange in Besitz genommen haben. Aber ich bemerke noch mehr; bei Einsichtnahme in die verschiedenen Kästen, finde ich in einem von den Sumpfmeisen besonders bevorzugten Kasten neun weiße, am dicken Ende stärker rot gepunkte Eier von 16,3×12,2 mm Größe im Durchschnitt, so daß ich annehmen muß, daß dieselben von den Sumpfmeisen stammen, denn die Blaumeisen hatten zu derselben Zeit in einem andern Kasten ein Gelege von acht Eiern. Während sie in der ersten Zeit größtenteils Hanf aufgehämmert und gefressen haben, nähren sie sich jetzt mehr mit Mehlwürmern und anderem Getier, verschmähen auch die für die Kanarienaufzucht zusammengestellte Mischung von Ei und Weißbrot nicht. Auf einen Brutversuch habe ich vergebens gewartet und dann nach etwa 1/4 Jahr die Eier aus dem Nest genommen und meiner Sammlung einverleibt, wie ich bisher überhaupt wenig von Brutersolgen der schwedischen Abart der Sumpfmeise gehört habe.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Grüner Organist — Chlorophonia viridis *(Vieill.)*

Von Brasilien erhielt ich durch einen Vogelliebhaber ein schönes Männchen obiger Art, die hin und wieder, jedoch selten eingeführt wird. Es ist ein prächtiger Vogel von lebhaft gelber, grüner und blauer Farbe. An Kopf, Kehle und Hals ist der Vogel glänzend und lebhaft grün. Augenring, Nacken, Unterrücken und Bürzel sind lebhaft himmelblau, Oberbrust grünlichblau, übrige Unterseite schön goldgelb, an den Seiten

Grüner Organist.

grünlichgrau; Flügel, Schwanz, Oberrücken dunkler grün. Schwingen und Steuerfedern sind außen fein grün gerandet. Der Schnabel ist dunkel hornfarben bis mattschwarz, Wurzel heller gräulich. Die Füße sind blaß rötlichblau, das Auge dunkelbraun. Beim Weibchen ist nach Ruß der Stirnrand gelb mit einfarbig bräunlich olivgrüner Oberseite und gelbem Unterkörper. Seine Heimat ist Südost-Brasilien. Gleich allen Organisten, die das Futter direkt im Kropfe verdauen und keinen eigentlichen Magen haben, frißt der grüne Organist sehr viel Futter, weshalb er ziemlich kostspielig und schwer reinzuhalten ist. Trotz des farbenschönen Gefieders der Organisten und ihres angenehmen, lieblichen Gesanges, den sie stets fleißig vortragen, sind die Organisten unter den Vogelliebhabern wenig beliebt. Über die Gefräßigkeit des violettblauen Organisten — Euphonia violacea *(L.)*, die am häufigsten eingeführte Art, habe ich in meinen früheren Arbeiten berichtet. Die Organisten sind fast Allesfresser, bevorzugen jedoch süßes, saftiges Obst, wie Trauben, gezuckerte Apfelsinen, Bananen, Kirschen, Pflaumen und Birnen. Aber auch jederlei Weichfutter, gekochte Gelbmöhre und Kartoffeln werden verzehrt. Wegen des schmierigen Futters ist die Schnabelgegend und das Stirngefieder oft beschmutzt, ganz wie bei den Loris und den Fledermauspapageien.

Vögel, wie die Organisten, können natürlich nur allein in geeigneten Käfige gehalten werden und da ich solches Käfighalten möglichst vermeide, so gab ich den sonst so schönen, fleißig singenden Vogel bald wieder fort.

Schwarzkehliges Laufhühnchen — Turnix nigricollis *(Gm.)*.

Der Vogelmarkt ist in neuerer Zeit durch verschiedene neue und seltene Wachtelarten bereichert worden. Unter diesen gelangte im letzten Winter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch wieder mal nach langem Ausbleiben das schwarzkehlige Laufhühnchen auf den Markt, dessen erste Einfuhr und spätere Züchtung so viel Aufsehen unter Fachornithologen wie unter Vogelliebhabern hervorrief. Wunderlicherweise wurde das Laufhühnchen diesmal von einem Vogelhändler als „chinesische Zwergwachtel" (!) angeboten, und da ich zurzeit eben ein solches Paar wünschte, ließ ich ein Paar kommen. Groß war natürlich mein Staunen, als ich beim Öffnen des Versandkastens statt eines Pärchens chinesischer Zwergwachteln ein Pärchen schwarzkehliger Laufhühnchen vorfand, eine Art, die ich seit dem Jahre 1895 nicht besessen. Damals züchtete ich sie wiederholt in meiner Vogelstube.

Ehe ich in meinen Ausführungen weitergehe, will ich darauf aufmerksam machen, daß die Laufhühnchen nicht zu den Wachteln gehören, sondern den Rallen nahestehen. Eigentümlich für sie ist das Fehlen der Hinterzehe. Von den verschiedenen Arten lebt eine Turnix sylvatica *(Desfont.)* in Südeuropa und Nordafrika, dennoch kommt eben diese Art absonderlicherweise nie auf den Vogelmarkt. Meines Wissens sind nur drei Arten lebend eingeführt, natürlich am häufigsten das schwarzkehlige, hin und wieder, aber immer sehr selten, das rotkehlige Laufhühnchen, Turnix lepurana *(A. Sm.)* in großen Teilen Afrikas verbreitet*), und weiter noch eine dritte, deren Namen ich vergessen habe (welche?).

Die erste Einfuhr des schwarzkehligen nach Deutschland fand im Jahre 1889 statt, und im Jahre 1890 lag bereits die erste Züchtung vor, welche Herrn Leutnant a. D. Hauth gelungen war.

Das rotkehlige Laufhühnchen wurde im Jahre 1873 nach London eingeführt.

Das schwarzkehlige Laufhühnchen, das bis im Jahre 1889 den Liebhabern fast völlig unbekannt war, kam nun in den folgenden Jahren in bedeutender Anzahl auf den Vogelmarkt und wurde überall gern gekauft und auch gut bezahlt. In den Jahren 1894 und 1895 war die Einfuhr besonders reichlich, hörte damit aber gänzlich auf. Wenige Paare wurden im Jahre 1905 angeboten und jetzt wieder im Winter 1908/09.

Bei dieser Gelegenheit erhielt ich also wiederum ein Pärchen. Das Pärchen Laufhühnchen, über welches Herr Apotheker Jäger Seite 195/96 und 203/04 dieser Zeitschrift berichtet, dürfte ebenfalls aus dieser letzten Sendung herrühren.

In genannter Arbeit ist über das wesentlichste des Gefangenlebens der Laufhühnchen berichtet, schöne Schilderungen dieser eigentümlichen Vögel befinden sich auch in älteren Jahrgängen der „Ges. Welt" und in Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Band II. Ich will daher, um eine Wiederholung zu vermeiden, nur einige Punkte berühren, welche meine persönlichen Erlebnisse mit schwarzkehligen Laufhühnchen betreffen.

Nach Herrn Jägers Erfahrungen gelang die Aufzucht der Laufhühnchen-Küken unschwer mit gequollener, geschälter Hirse, erweichten Ameisenpuppen, erweichtem Eierbrot und geriebenem, gekochtem Hühnerei. Meiner Erfahrung nach gelingt die glückliche Aufzucht mit Sicherheit eigentlich nur mit frischen Ameisenpuppen. Als die Laufhühnchen in den Jahren 1894 und 1895 zahlreich eingeführt wurden, hielt ich im ganzen 5—6 Paare, die ich auch züchtete. Es ging aber immer so, daß die Brut unschwer großgezogen wurde, wenn ich frische Ameisenpuppen bieten konnte, während sie fast stets eingingen, wenn nur obiges von Herrn Jäger angegebenes Futter gereicht wurde. Nur in zwei Fällen ist mir die erfolgreiche Züchtung von Laufhühnchen ohne Verwendung frischer Ameisenpuppen gelungen. Die alten Männchen wollten hier höchst ungern anderes Futter für die Küken annehmen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Turnix sylvatica *(Desfont.)* und T. lepurana *(A. Sm.)* unterscheiden sich lediglich durch Größenunterschiede. ♀ T. sylvatica ist 150 mm, ♀ T. lepurana 130—150 mm lang. R.

Ein mißlungener Versuch.

Plauderei von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Veranlassung daß der mehrerwähnte Vogelwirt zu einem Ausländer als Käfigvogel gegriffen, konnte ich übrigens infolge der mir über die zur Ergänzung des neuen Vogelschutzgesetzes von der sächsischen Regierung leider noch getroffenen Sondergesetze und Maßnahmen gemachten Mitteilungen und Andeutungen leicht erraten.

In Absatz 3 des bedeutungsvollen § 3 des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 ist bekanntlich dem Bundesrat die Ermächtigung erteilt, das Fangen und die Erlegung bestimmter Vogelarten sowie das Feilbieten und den Verkauf derselben auch außerhalb des in Absatz 1 dieses Paragraphen bestimmten Zeitraumes allgemein oder für gewisse Zeit oder Bezirke zu untersagen.

Die hiesige Behörde sollte sich nun auch darüber äußern, ob ein Bedürfnis vorliege, von dieser Möglichkeit der Erweiterung des Vogelschutzgesetzes Gebrauch zu machen, bejahendenfalls in welchem Umfange und aus welchen Gründen dies angebracht erscheine. Es wurde ihr dabei gleichzeitig anheimgestellt, vorher geeignete Sachverständige zu hören.

Da ich zum Gutachter bestimmt war, war es eine Freude für mich, daß mir Gelegenheit geboten wurde, für unsere durch Gesetze in die Enge getriebene, von Pessimisten oft angefeindete Liebhaberei eine Lanze zu brechen.

Nicht sonderlich erbaut war ich, als sich die Folgen des neuen Vogelschutzgesetzes bereits Ende Februar d. Js. bemerkbar machten und mir von der hiesigen Postverwaltung eines Tages bei Versendung eines Vogels Schwierigkeiten gemacht wurden. Der expedierende Beamte — es war dies ein Postschaffner, — hatte die Beförderung der Sendung rundweg abgelehnt, da er die von der Oberpostdirektion zu Magdeburg kurz vorher eingelaufenen Verordnungen falsch aufgefaßt hatte. Mein sofortiger Einspruch hatte zur Folge, daß der betr. Beamte, welcher aus Unkenntnis voreilig gehandelt hatte, einen Verweis erhielt und mir die bezgl. Originalverfügung der genannten Oberbehörde zur Kenntnisnahme und Nachachtung in entgegenkommender Weise vorgelegt wurde, so daß ich mich genügend informieren konnte.

Als ich aus Kärnten anfangs Dezember eine schlagende junge Nachtigal erhielt — es sollte dies

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein Herbstfang von 1908 sein —, glaubte ich einen kleinen Vorsprung gewonnen zu haben, denn die muntere Kärntnerin sang bereits am Tage nach ihrer Ankunft. Von einem eigentlichen Schlage konnte ich zunächst nichts wahrnehmen, denn der fleißig vorgetragene Gesang des sehr lebhaften Tierchens bewegte sich zunächst in einem wirren Durcheinander, nahm aber bald Gestalt und Formen an, so daß mich kurz vor Neujahr besuchende Vogelliebhaber, deren Nachtigalen noch schwiegen, die verschiedenen zwar im überhastenden Tempo, doch klangvoll zu Gehör gebrachten Strophen und Pfeifen hören konnten.

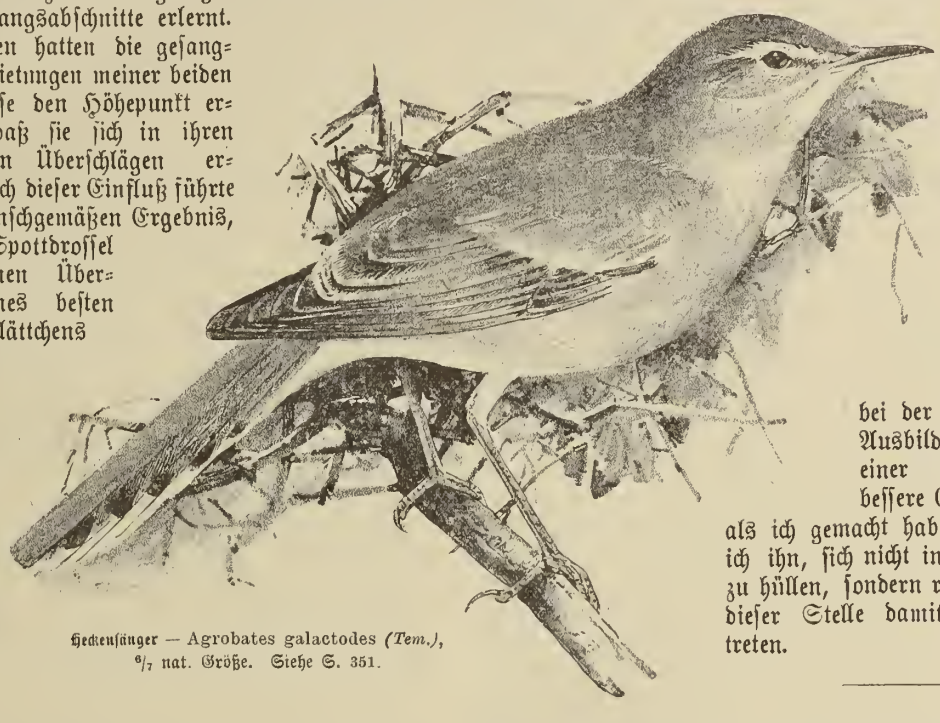
Bei der guten Auffassungsgabe der Spottdrossel hatte sich dieselbe bald einige Nachtigalentouren zu eigen gemacht und dann ferner vom Sprosser, welcher zu Anfang Februar mit seinem Schlage begann, den Davidruf und zwei weniger geschätzte Gesangsabschnitte erlernt.

Inzwischen hatten die gesanglichen Darbietungen meiner beiden Schwarzköpfe den Höhepunkt erreicht, so daß sie sich in ihren formgerechten Überschlägen ergingen. Auch dieser Einfluß führte zu dem wunschgemäßen Ergebnis, daß die Spottdrossel einen seltenen Überschlag meines besten Schwarzplättchens hören ließ. Meine Singdrossel, welche heute — ich schreibe diese Zeilen am 21. September — noch schlägt, hatte ich in einem halbdunklen Nebenraum — einer Aktenkammer — untergebracht, da sie mir in meinem Sprechzimmer zu laut wurde. Von dieser erübrigte die Spottdrossel den Friederikenruf, doch brachte sie ihn nicht deutlich genug. Hier will ich gleich noch einschalten, daß meine beiden Schwarzköpfe seit 8 Tagen wieder singen. — Eine eigentümliche Erscheinung nahm ich bei ihr wahr, nämlich die Eigenart, daß sie ganz selten in der Frühe sang, sondern gegen Mittag, oder zwischen 3 und 5 Uhr nachmittags, wenn die andern Vögel schwiegen. Nur selten schlug sie mit diesen um die Wette. Ihre Figur und vor allem ihr kluges Auge imponierte jedem Vogelliebhaber, der mich besuchte, nur konnte keiner von ihnen ihrem Gesange besonderen Geschmack abgewinnen, obwohl der Vogel im Laufe der Zeit über eine Fülle von Melodien verfügte und auch hinsichtlich der gesanglichen Reinheit irgendwelche Klagen unberechtigt gewesen wären.

Der größte Mangel an dem sonst eigenartigen Liede war aber der gänzlich fehlende Rhythmus. Hatte man die Gesangskünstlerin eine Stunde lang belauscht, so brachte sie immer wieder mal etwas Neues; recht warm wurde aber niemand dabei.

Der Gesang der fremdländischen Vögel reißt eben nicht mit sich fort, und so abwechslungsreich z. B. das Lied der Schamadrossel mitunter ist — ich meine dabei den Liederschatz eines besseren Sängers dieser Gattung —, so langweilt und ermüdet es doch schließlich und namentlich dann, wenn dieser Langschwanz in der Zeit der geschlechtlichen Erregung 10 Minuten hindurch eine einzige Tour wiederholt.

Unvergeßlich bleiben mir deshalb die Darbietungen eines Bukowinaer Sprossers, die ich zu schildern mir vorbehalte. Schon allein der glockenreine, edle und dabei runde volle Ton der Stimme dieses Meistersängers hielt mich vollständig gefangen, als ich die ersten herrlichen Rollen von unbeschreiblichem Wohllaut hörte. Ich wagte mich in der Tat nicht von der Stelle zu rühren, um den Vogel nicht etwa zu stören. Sollte jemand aus dem Leserkreise bei der gesanglichen Ausbildung irgend einer Spottdrossel bessere Erfahrungen als ich gemacht haben, so bitte ich ihn, sich nicht in Schweigen zu hüllen, sondern recht bald an dieser Stelle damit hervorzutreten.



Heckensänger — Agrobates galactodes *(Tem.)*, $^6/_7$ nat. Größe. Siehe S. 351.

Tierliebhaberei im Dienste der Wohltätigkeit.

Von Richard Engelhardt, Hannover.

(Nachdruck verboten.)

Lang, lang ist's her, daß ich etwas für die „Gef. Welt" geschrieben habe und daß mir die geschätzte Schriftleitung ihre Spalten öffnete und doch habe ich in all' der Zeit nicht eine Minute aufgehört, Vogelliebhaber zu sein und andere seltene Tiere zu erwerben und zu studieren. Im Gegenteil, die Zeitung wird von mir stets mit Sehnsucht erwartet und sofort reklamiere ich, wenn sie einmal ausbleibt.

Ich will nun also einmal in folgenden Zeilen berichten, daß ich während meiner Schreibpause viele seltene und höchst originelle Tiere gehalten und mit Erfolg in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt habe. Da muß ich zunächst einen lächerlich zahmen Feuerflügelsittich erwähnen, den ich von Fräulein Christiane Hagenbeck bezog und der bei einer Wohltätigkeitsvorstellung in zwei kurzen Zwischenpausen von zirka 6 Minuten über 100 ℳ verdienen half. Der kleine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kerl hatte bei mir einige kleine Kunststückchen gelernt: er ließ, auf einem Stäbchen sitzend, den Riesenschwung mit sich machen, hing mit dem Kopf nach unten und flog dann auf die Hand herab; er lief die Logenbrüstungen im Parkett entlang, wurde allseitig bewundert und in den Zeitungen sogar lobend erwähnt.

Dann kam ein Jahr später ein Künstlerfest, bei dem ich besonders stark engagiert war. Ich führte einen zahmen Zwergarara (Ps. severus) vor, der einen leichten, hellen Zylinderhut mit schwarzem Band auf dem Kopfe trug und dessen Photographien rasend schnell abgingen; dann einen tadellos schönen Malakkasittich, der sich, wie der Arara, auf dem Finger sitzend, durch den Saal tragen ließ und dessen Bilder ebenfalls viel gekauft wurden, und als Clown des Abends einen jungen zahmen Nasenbären, von F. Rejsek in Hamburg bezogen. Diese kleinen Bären sind wirklich possierlich; sowie ich ein Gefäß zur Hand nahm, in dem er etwas trink- oder eßbares für sich vermutete, stand er sofort auf den Hinterbeinen und erinnerte in dieser Stellung an seine großen braunen und weißen Kollegen. Seine Verpflegung ist die denkbar einfachste: Milch zum Trinken, in Milch eingeweichtes Weißbrot oder Zwieback, rohe und gekochte Kartoffeln und Obst aller Art. Ich hatte den Bären 14 Tage lang in meiner Wohnung und muß sagen, er benahm sich sehr nett! In Hamburg hatte er, wie mir Herr Rejsek schrieb, bei den Kindern des früheren Besitzers im Bett geschlafen — na, ich danke! — und als ich mit meiner Menagerie gegen 4 Uhr früh von dem Fest nach Hause kam, brachte ich die Vögel und den Bären in ihre gewohnte Behausung zurück. Aber die sagte ihm heute, nachdem er von Tausenden von Menschen bewundert, gestreichelt und im Bilde verkauft worden war, nicht mehr zu. Er war wieder in seine Hamburger Gewohnheiten zurückverfallen; denn als mein kleiner Sohn, der sich bei allen Künstlerfesten durch sein „einnehmbares Wesen" hervorgetan hatte und deshalb stets dabei war, zu Bett legen wollte, fand er zu seinem Schrecken den Herrn Bär, der sich heimlich dort zu Ruhe gelegt, mit einem kleinen Kopfkissen zugedeckt hatte und diese Nacht im Bette auf seine Lorbeeren ruhen wollte. Ich verkaufte ihn tags darauf an eine mir bekannte Dame, die ihm in ihrer Villa am Rhein eine große Voliere mit Kletterbaum, Höhle für die Nacht, Rasen usw. zur Verfügung stellte und hier entpuppte sich der angehende Künstler, dessen Herz jetzt stürmisch an seiner neuen Herrin hing, als ein echtes Raubtier. Er fing sich kleine Hühnchen, welche sich durch das weitmaschige Gitter in seiner Voliere verirrten und fraß sie auf, ebenfalls machte er mit Erfolg Jagd auf Sperlinge, die sich erdreisteten, dem Bären einen Besuch abzustatten.

Beim nächsten Künstlerfest — eine Tiernummer von mir war jetzt schon fast zum Bedürfnis geworden, da ich, dank meiner Verbindungen mit Herrn Carl Hagenbeck und anderen Indianern, immer etwas Neues bot — führte ich ein reizendes, zahmes brasilianisches Spießhirschweibchen, von Carl Wolf in Hamburg bezogen, vor. Eine sehr hübsche Schülerin von mir war als Brasilianerin kostümiert, die ganze Nummer hieß: „Die brasilianische Genoveva" und brachte außer Geldspenden einen Umsatz von 500 Postkarten, auf denen die Hirschkuh und Genoveva abgebildet waren, zu recht annehmbaren Preisen. Das reizende Miniatur-Hirschchen erregte namentlich bei der Damenwelt ungeheures Interesse und manche elegante Schöne, die eine neue Festtoilette im Preise von 6—800 ℳ trug, scheute sich nicht, bei dem reizenden Tierchen niederzuknieen, es zu streicheln und zu füttern. Ich habe den Hirsch auf dem Fest für 100 ℳ — 90 ℳ hatte er gekostet — an einen Herrn verkauft, der ihn später dem hiesigen zoologischen Garten schenkte.

„Ein Strandfest auf Helgoland", so lautete die Devise für das nächste Künstlerfest — also diesmal etwas nasses, ein Wassertier und wenn es ein junger Walfisch ist — dachte ich und schrieb an alle meine Lieferanten. Herr Carl Hagenbeck hatte das Passendste: einen ulkigen Pinguin. Wenn ich ein Stück Garten mit einem kleinen Teiche besäße, sofort würde ich mir einen Pinguin leisten, die Tiere sind zu nett! Ich hatte den Pinguin — was tut man nicht alles für die Kunst und die Wohltätigkeit — drei Tage lang in meiner Wohnung. In den ersten Stunden nach seiner Ankunft roch es bei mir, wie in einer Fischhandlung; zum Glück war es März und nicht Sommer! Aber das wurde bedeutend besser, als ich die Versandkiste entfernte, dem seltenen Bewohner des Meeres einen Stall mit Heu- und Strohlager zurecht machte und ihn selbst tüchtig in Seesalz badete. Schon nach einem Tage wurde er zahm und kam sofort gelaufen, wenn ich ihm einen Fisch — er nahm mit Vorliebe Weserstinte und kleine Heringe — zeigte. Er sah sich mit seinen komischen Augen die Mahlzeit an, zerdrückte mit seinem kräftigen Schnabel den Kopf des Fisches einige Male und im nächsten Moment war der ganze Fisch verschwunden. Öfters am Tag ließ ich den Pinguin aus seinem Stall und da war es komisch anzusehen, wie er über die Türschwellen sprang, jedesmal mit beiden Füßen zugleich und wie er zum Fenster, welches offen stand, hinstrebte. Ich hob ihn also hoch, was er sich ohne zu beißen ruhig gefallen ließ und stellte ihn auf das Fensterbrett, damit er sich Hannover aus der Vogelperspektive betrachten konnte. Er strebte überhaupt — und das sollte eigentlich jeder Mensch auch — immer nach oben! Darum sprang er stets auf eine kleine Holzkiste, die im Zimmer stand. Das brachte mich auf die Idee, ihn Treppen steigen zu lassen. Ich ging also mit ihm die Treppe hinunter und setzte ihn auf der untersten Stufe nieder. Sofort sprang er mit beiden Füßen zugleich, wie es kleine Kinder machen und indem er dabei seine Arme resp. Flügel ausstreckte und quasi damit balancierte, eine Stufe hinauf und so weiter, bis er ganz oben war. Das probierte ich nun mit ihm des öfteren, stets mit gleichem Erfolg und erzielte damit auf dem Feste selbst eine große, komische Wirkung. Hatten die meisten Besucher einen Pinguin überhaupt noch nicht gesehen, ein Treppensteigender war jedenfalls etwas ganz Neues, zumal er noch, „von wegen die Scharnierlichkeit", wie Bräsig sagt, ein Bademäntelchen um hatte. Ich glaube, Pinguine müßten sich leicht abrichten lassen, zumal sie so kräftige Kletterfüße haben, dabei sind es ulkige, ruhige Tiere — nur der Fischgeruch und „etwas anderes" ist weniger angenehm. (Schluß folgt.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kleine Mitteilungen.

Ein Friedhofsphilosoph. Viele Besucher des Christuskirchhofes in Mariendorf haben ihn gekannt und werden sich gewiß noch gern des alten, ernsten Herrn erinnern, der langbeinig und steif zwischen den Gräbern einherstolzierte, wo man ihn oft unbeweglich in tiefes Nachdenken versunken stehen sah: ein alter lieber Stammgast an dieser ernsten Stätte. Und viele werden es bedauern, wenn sie nun vernehmen: auch er ist nicht mehr. Er ist gestorben, gestorben an Heimweh — im Tierasyl in Lankwitz! Denn der seltsame Gast war ein Storch. Irgendein Zufall hatte ihn in den Besitz des Totengräbers auf dem Christuskirchhof gebracht. Er wurde dort zärtlich aufgenommen; aber die Fähigkeit seiner Flügel ließ man ihn nicht. Er mußte wohl eingesehen haben, daß das nicht anders ging, denn er schmollte nicht, sondern zeigte eine dankbare Anhänglichkeit und fand sich immer pünktlich in seiner Wohnstätte ein. Es gab da vieles, was auch für einen verwöhnten Storch Leckerei war; zudem verschaffte er sich auch selber manchen gediegenen Bissen. Hier also fehlte es an nichts; aber auch ein Storch hat Gemüt. Wenn der Sommer sich neigte, trat er an den Zaun und sah lange hinaus nach dem Himmel, wo die Schwalben gen Süden zogen und auch die Storchenschwärme vorbeikommen mußten. Und dann packte ihn die Sehnsucht gewaltig, und trotz bester Verpflegung und aufmerksamster Pflege fand er, daß Mariendorf doch nicht südlich genug liege. Er träumte vom blauen Mittelmeer und den Pyramiden, und er wollte die Flügel schlagen, wollte hinaus und hinauf. Aber das war sein Schmerz: die beschnittenen Flügel hoben ihn nicht. Traurig kehrte er um und machte seine gewohnten Gänge auf dem Kirchhof. Er sah zu, wie man frische Gräber schaufelte. Er stellte sich vor den neuen Hügeln mit den neuen Kränzen auf und schien zu studieren, was man den Verstorbenen auf die Schleife geschrieben hatte. Gemessenen Schrittes ging er immer wieder die Gräberreihen entlang, die zu seiner Verwunderung immer zahlreicher wurden. Dann blieb er vor dem letzten Grabe stehen, neigte den Kopf, steckte den Schnabel ins Gefieder, zog ein Bein ein und versank in tiefe Melancholie. Vorübergehende blieben stehen und versuchten ihn anzusprechen. Er hatte für nichts ein Auge. Nur wenn er genug gestanden hatte, stellte er sich auf das andere Bein und träumte weiter. Da ließ man ihn in Ruhe; denn das wußten die Besucher schon: er hatte Heimweh. Das Heimweh hat ihm am Herzen gefressen. Langsam und zögernd stellte er sich im Abenddunkel bei seinen Pflegern ein, die ihn in seiner Traurigkeit wie ein kleines Kind mit Milch und Butter und vielen anderen Dingen fütterten, um ihn am Leben zu erhalten. Müde ging er am anderen Morgen seine Reihen abzählen. Aber auch das verlor abmählich seinen Reiz für ihn. Eines Tages überzeugte man sich: der alte Herr ist lebensmüde. Daran war nichts mehr zu ändern. Den hatte die Sehnsucht nach dem Süden krank gemacht. Man brachte ihn in das Tierasyl in Lankwitz; aber es schlug nichts mehr an. Nach zwei Tagen ging er an seinem gebrochenen Storchenherzen ein. („Tägl. Rundschau" vom 12. Okt. d. J.)

Zur Blaukehlchenfrage. Eine sehr interessante Wahrnehmung konnte ich in letzter Zeit an meinem jungen Blaukehlchen machen. Selbiges war an der Kehle vor der Mauser vorherrschend blau, mit kleinem weißen Fleck. Dieser Fleck schwand während der Mauser ganz und gegen Ende September erschien an seiner Stelle ein fast zimmetfarbiger. Wie erklärt sich diese auffallende Erscheinung? H. E., Reklinghausen.

Herr Ingenieur W. Kracht, welcher die verschiedensten Vertreter der spanischen Vogelwelt nach Deutschland sandte, brachte auch einige Exemplare des **Heckensängers** — Agrobates galactodes *(Tem.)* (Abb. s. S. 349) mit, welche das neue Vogelhaus des Berliner zoolog. Gartens beherbergt. In ihrem sehr lebhaften und unruhigen Wesen, wie in ihren Bewegungen erinnern diese Vögel an die Timalien, von denen sie sich aber durch die Form der Flügel unterscheiden. Die Flügel der Timalien sind ziemlich kurz und abgerundet, die des Heckensängers aber länger und spitzer, an die Flügelform der Sylvien erinnernd. Für die Systematiker waren wohl neben anderen Merkmalen auch die Form der Flügel bestimmend, wenn sie die Heckensänger zu den Sylvien stellten.

Oberseits ist der Vogel rötlichisabellfarben, auf Bürzel und Oberschwanzdecken in Rotbraun übergehend; Zügel und Strich durchs Auge dunkelbraun; Augenbrauenstreif und Unterseite hellrahmfarben, an Kropf und Seiten rötlichisabellfarben verwaschen; kleine Flügeldecken wie Oberseite; Flügelrand weißlich, übrige Flügelfedern graubraun mit blaß rötlichisabellfarbenen oder weißlichen Rändern; Schwanzfedern rotbraun außer den beiden mittleren, welche einfarbig sind, mit schwarzer Querbinde vor der weißen Spitze. Die drei äußeren Schwanzfederpaare werden nach außen hin kürzer, so daß der Schwanz abgerundet erscheint. Auge dunkelbraun; der ziemlich lange, an der Spitze etwas gekrümmte Schnabel an der Firste dunkelhornfarben, an der Spitze am dunkelsten, sonst gelblich hornfarben; Füße rötlich hornfarben. Länge 155—175, Flügel 80—85, Schwanz 75—80, Lauf 26—28, Schnabel 14—16 mm.

Der Heckensänger ist Brutvogel in Portugal, Spanien, Algier, Tunis.

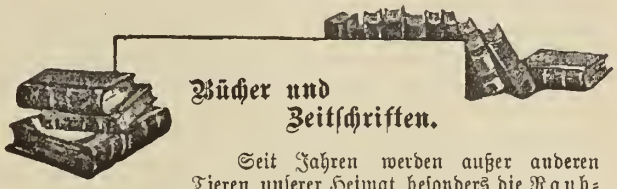
Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 16: In der Schrift von Dr. Guenther: Erhaltet unserer Heimat die Vogelwelt! ist die Kohlmeise als gelegentlicher Nesträuber angegeben. Ist etwas derartiges beobachtet worden?

Th. Pyl.

Gimpelzüchtung. Für die zu diesem Punkte aus Anlaß meiner Anregung in Heft 36 und 37 der „Gef. Welt" gemachten freundlichen Mitteilungen danke ich verbindlichst. Es sind außerdem noch viele schriftliche Mitteilungen an mich erfolgt, für die ich den Einsendern bereits brieflich gedankt habe. Ich werde die Mitteilungen bei dem nächsten Versuch der Gimpelzüchtung verwerten und über diese dann vielleicht in dieser Zeitschrift demnächst berichten. Dabei gedenke ich aus den an mich direkt ergangenen Berichten manches zu berühren, was von allgemeinem Interesse ist. Dr. Dickertmann.



Bücher und Zeitschriften.

Seit Jahren werden außer anderen Tieren unserer Heimat besonders die Raubvögel immer seltener. Kaum noch sieht man jemals einen gefiederten Räuber der Lüfte seine Kreise ziehen. Daran sind nicht nur die veränderten Kulturverhältnisse schuld, sondern vor allem der maßlose Abschuß aller dessen, was einen krummen Schnabel hat. Schutzgesetze helfen da wenig, weil häufig nicht mit Wissen und Willen, sondern aus Unkenntnis gesündigt wird. Aus dieser Erwägung heraus hat es der deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt unternommen **2 große Wandbilder, deutsche Raubvögel** (Weihen, Bussarde, Habichte, Falken) in farbiger Lithographie darstellend, herauszugeben. Die bekannten beiden Vogelbilder, die derselbe Verein früher erscheinen ließ, mit Abbildungen von über 100 deutschen Kleinvögeln, und die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet sind, bürgen genügend für die Güte auch der jetzt erscheinenden Raubvogelbilder. Dieselben sind ein Produkt, bei dem sich das Schaffen von Maler und Forscher in einer Hand vereinigt zeigt.

Aus pädagogischen Gründen sind die Vögel so ausgewählt und gruppiert, daß die am meisten miteinander verwechselten im gleichen Größenverhältnis nebeneinander auf einem Bilde stehen. Dabei stellt jedes Bild für sich eine prächtige Zierde eines jeden Raumes dar.

Da der deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt, der auf eine 35jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken kann, durch die Herausgabe der Bilder bezweckt, dazu beizutragen, die schöne Natur unseres Vaterlandes in ihrer Unversehrtheit zu erhalten, so weit es noch möglich ist, hoffen wir, daß der Absatz der vorliegenden Bilder recht groß ist. Der Käufer trägt doppelt zum Schutze und zur Erhaltung unserer Heimatschätze bei, indem er einmal die Kenntnis der Raubvögel verbreiten hilft, und zweitens den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt in den Stand setzt, durch den Nutzen am Verkauf der beiden Vogelbilder seine gemeinnützigen Ziele weiter zu verfolgen.

Es sei daher der Bezug dieser künstlerischen und naturgetreuen Bilder jedem Naturfreund angelegentlich empfohlen.

Die zirka 80×90 cm großen Bilder kosten einschließlich beschreibendem Text unaufgezogen (zum Einrahmen) beide

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zusammen 8 ℳ, eins allein 5 ℳ; auf Papier aufgezogen, mit Leinwandrand und Ösen (schulfertig) beide zusammen 8,80 ℳ, eins allein 5,40 ℳ; auf Leinwand aufgezogen mit Stäben beide zusammen 11,60, eins allein 6,80 ℳ. Die Bilder sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag: F. Volckmar, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 4. November 1909, abends 8½ Uhr, im Restaurant A. Bier, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Sitzungsberichtes. 2. Besprechung über die verschiedenen Futtermittel und Fütterungsmethoden. 3. Anmeldung neuer Mitglieder. 4. Ornithologisches. 5. Geschäftliches, Fragekasten. H. Krebs, I. Schriftführer.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Wir geben hierdurch bekannt, daß der Verein ab 1. November sein Lokal in das Restaurant „Portugal", lit. E 4 Nr. 1 verlegt hat. Daselbst findet am Samstag, den 6. November, abends 9 Uhr, unsere nächste Versammlung statt. Da in derselben verschiedene wichtige Angelegenheiten zur Besprechung gelangen, ersuchen wir um pünktliches und vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder. Vogelliebhaber sind zu dieser Versammlung — wie zu den zwanglosen Zusammenkünften an den Sonntagabenden — freundlichst eingeladen.

Der Vorstand. J. V.: Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda i. S.: Nußköpfchen, Goldstirnblattvögel, Schamadrosseln, Weibch., Weißkopfschmätzer, afrikanische Palmentäubchen, Dolchstichtauben, Glanzkäfertäubchen, Norwich- und Gold-Lizard-Kanarien, Kalanderlerchen.

R. Fenk, Erfurt, Johannesstr. 2: Morgenammerfink, Auroraastrild.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Steinrötel.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Guirakuckuck, Kappenblauraben, 1 P. Mausvögel (Colius erythromelas), Rosella, Prairieeulen, Chimango, 1 Karakara aus Meriko.

Josef Forster, München, Kiliansplatz 5I: Steinrötel.

Ludwig Kaiser, Aschersleben, h. d. Zoll 7: Blaudrossel, Falklanddrossel, Alpenbraunelle.

W. Lehnitz, Altona (Elbe), Große Bergstr. 130: Rotbauchdrossel, grüner Kardinal.

Bankvorsteher Kellert, Leobschütz, O.-Schles.: Südamerikanischer Blauheher.

O. Meister, Calefeld in Hannover: Swainsonsperling.

B. Mensch, Köln, Steinstr. 9: Goldstirnblattvogel.

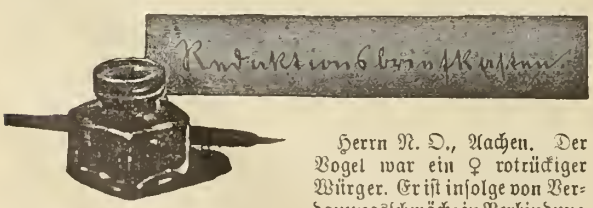
„Ornis", Prag: 1 Steinrötel, 1 Goldamsel, Rosenstar, Pagodenstar, Weißhaubenheherdrossel, Purpurtangare, 1 Tukan, gelb, 1 Buntkukan.

C. Pinhard, Cassel, Uhlandstr. 4: Steinrötel.

Ed. Rieger, München, Ismaningerstr. 11/0: 1,0 rotköpfige Gouldamandine, 1,1 Schnurrbärtchen, 1,1 schwarzkehlige Pfäffchen.

J. O. Rohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Schopfwachteln.

E. Schulz, Ahlen i. W.: 1 Paar austral. Schopftauben.



Herrn N. O., Aachen. Der Vogel war ein ♀ rotrückiger Würger. Er ist infolge von Verdauungsschwäche in Verbindung mit Verstopfung eingegangen. Die Därme waren mit trockenen zusammengedrückten Kotmassen gefüllt. Tägliche Fütterung mit rohem Fleisch hätte dem Übel vorgebeugt.

Herrn K. Z., Bremen. Der Hänfling × Kanarienvogel war anscheinend ein ♂. Das Geschlecht ließ sich nicht sicher feststellen. Der Tod ist durch eine schwere Darmentzündung verursacht, welche durch den Genuß schädlicher Stoffe hervorgerufen sein konnte.

Frau A. C., Lübeck. Der Zaunkönig konnte die in Mengen verzehrten Mehlwürmer nicht verdauen. Sie füllten zusammengeballt Magen und benachbarte Teile der Därme. Vermutlich ist er infolgedessen zugrunde gegangen.

Herrn J. T., Moskau. In dem einen Käfig könnten etwa 3 Paar Unzertrennliche (orangegesichtige, grauköpfige, Nußköpfchen), in dem anderen erhältliche Arten Fledermauspapageien untergebracht werden oder 1 Paar Singsittiche oder Gebirgsloris. Leider fehlen die kleineren farbigen Papageienarten schon seit längerer Zeit auf dem Vogelmarkt.

M. H. in W. 1. Das ♂ Diamantfink erkennt man an den knixenden Bewegungen, bei denen der Kopf nach unten gerichtet gehalten und der „Gesang" in ziemlich tiefen Tönen hervorgebracht wird, während das ♀ einen leisen flötenden Gesang hat. Es ist möglich, daß der Kadaver hier eingetroffen ist, jedenfalls fehlte dabei jede weitere Mitteilung. 2. Es ist sehr zweckmäßig, die N. an die Annahme des Futtergemisches zu gewöhnen und sie nicht nur mit Mehlwürmern zu ernähren. Dies geschieht, indem man zerschnittene Würmer unter das Futter mischt und deren Zahl allmählich verringert. Bei reichlicher oder gar ausschließlicher Mehlwurmfütterung werden die N. zu fett. Fette Vögel singen meist nicht. Häufig kommt es vor, daß die N., welche zu fett ist, gegen Beginn der Gesangszeit das Futterannehmen für einige Zeit fast völlig versagt und so selbst eine Entfettungskur herbeiführt. 3. Zuweilen werden Stabheuschrecken gezüchtet, ob aber die Züchtung lohnend ist, kann ich nicht sagen; sobald ich über den Betrieb und die Ergiebigkeit dieser Zucht Näheres erfahre, teile ich es mit. 4. Der Herr wohnt in Paderborn. Ein ausführlicher Bericht über seine Zuchterfolge mit Abbildungen ist in der soeben erschienenen neuen Auflage von „Der Graupapagei" von Dr. K. Ruß zu finden. — Ein Bericht über Vogelstube und Züchtungserfolge ist sehr willkommen.

Herrn K. B., Regensburg. Die übliche Größe der Schamadrosselkäfige ist 75 cm × 35 cm ⊥ 45 cm. Kleiner sollte ein Käfig für diesen beweglichen Vogel nicht sein.

Herrn A. B., Roth b. Nürnberg. Eikonserve ist bei den im Anzeigenteil inserierenden Vogelfutterhandlungen usw. erhältlich. — Die mittlere Sprungstange des Käfigs ist ungefähr 2 cm tiefer anzubringen.

Herrn K. S., Ziegenhals. Prachtfinken kommen aus tropischen Gegenden mit warmem Klima. Sie leiden besonders in der ersten Zeit ihrer Einführung unter dem Klimawechsel und dann noch bei dem Postversand in der kälteren Jahreszeit unter den starken Wärmeschwankungen. Die beiden Vögel sind infolge von Darmentzündung eingegangen.

Herrn H. E., Recklinghausen. Nähere Mitteilungen über die Aufzucht und Versärbung der Blaukehlchen ist erwünscht.

Herrn A. M., Sonthofen. Bei gefangen gehaltenen Vögeln tritt nicht selten in der Mauser Schwarzfärbung ein. Es kann diese Schwarzfärbung eine Folge von Haltung in dunklen Räumen sein; aber sie tritt auch ein, wenn die Lichtverhältnisse durchaus günstige sind und ist dann wohl eine Folge des reichlichen Genusses einer bestimmten Nahrung. Der schwarzgewordene Gimpel erhielt hauptsächlich Hanfsamen, der sehr fetthaltig ist und häufig Schwarzfärbung des Gefieders verursacht, zu der die Gimpel zu neigen scheinen; sie kommt bei ihnen häufiger vor. In der nächsten Mauser bekommt der Gimpel bei anderer Fütterung vermutlich wieder normales Gefieder. — Auch in der Freiheit sind schon Schwärzlinge des Gimpels beobachtet worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese aus dem Käfig entflohene Vögel waren.

Herrn Oberlehrer B., Graudenz; Herrn B. A., Göttingen; Herrn O. H., Görz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Fr. L., Wiesau. Von Prachtfinken-Spezialzuchten wäre die von japan. Mövchen und auch von Zebrafinken zu empfehlen. Bei der großen Längenausdehnung des Käfigs könnte er geteilt werden. In der einen Abteilung könnten 3 Paar Mövchen, in der andern 2—3 Paar Zebrafinken untergebracht werden. Über die zweite Frage ist im Redaktionsbriefkasten S. 344 unter „J. B., Dörsel" nachzulesen (Näheres s. Dr. K. Ruß' Vogelzuchtbuch).

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 45.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein Grauedelsänger.

Von P. E. M.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahrgang 1907 „Gef. Welt" Seite 173, bringt K. Stümpfle einen ausführlichen, im laufenden Jahrgang, Heft 33 H. Walther einen kurzen Bericht über den Grauedelsänger; aus beiden Berichten leuchtet das helle Wohlgefallen an diesem schlichten, zierlichen, zutraulichen, anspruchslosen, ausdauernden, musikalischen Vöglein, das noch überdies — häufig angeboten — so billig im Preise steht. Im heurigen Winter (Januar) kam ich durch Götz-Ulm in den längsterssehnten Besitz eines guteingewöhnten Exemplars. In einem Flemmingkäfig, 35×33×25 cm, einlogiert, zeigte sich der fremde Gast schon am zweiten Tage recht zutunlich; als ich um 10 Uhr nachts das „elektrische Licht aufdrehte", um Schlaflosigkeit durch Lektüre zu beheben, da fing das kleine Kerlchen zu meinem größten Entzücken auf einmal sein jubilierendes Lied zu schmettern an; dasselbe geschah dann noch öfters zu nächtlicher Zeit, während ich still an meinem Arbeitstische saß; freilich nie länger als eine Viertelstunde, dann ging's an Futter- und Wassergefäß und endgültig zur Ruhe. Zur Sommerzeit hab ich das nie mehr beobachtet, wohl aber wieder einigemal jetzt im Herbst zwischen 10 und 11 Uhr. Dagegen reizt ihn das ganze Jahr hindurch in den frühesten Morgenstunden — gegenwärtig um vier Uhr — kaum daß er das Köpfchen aus den Federn gezogen, Licht und Geräusch zum herzerquickendsten Gesang. Im Mai schon kam der Vogel zu meiner Verwunderung und Besorgnis in lebhafte Mauserung; vielleicht war Ernährungswechsel daran schuld, da ich neben Hirse nun auch ölige Sämereien in kleiner Quantität als Leckerbissen reichte: gequetschten Hanf (drei Körnlein) und blauen Mohn und außerdem viel Grünkraut und Obst. Diese Mauser dauerte nahezu vier Monate, während welcher aber merkwürdigerweise der Gesang in unermüdetem Eifer fortgesetzt wurde, kaum schwächer als heute, wo der liebe Kerl im tadellosesten Gefieder und Wohlsein sich befindet. Ich glaube, daß ausschließlich mehlhaltige Sämereien zu geben eine zu einseitige Ernährung darstellt. Hanf usw. reiche ich stets eigens und eigenhändig, desgleichen Stückchen von süßer Birne, die er leidenschaftlich gern nimmt. Darüber ist er schon so „zahm" geworden, daß ich ungeniert jede ruhige Hantierung im Käfig selbst vornehmen darf, z. B. Grasrispen, Hühnerdarm, Salatblätter darin befestigen, Stänglein austauschen, was öfters nötig wird. Er hat nämlich die Eigenart, Speisebrei heraufzuwürgen und damit die Stänglein zu bestreichen, so daß sie wie mit Gips überzogen erscheinen, aber auch manchmal durch Erhärtung scharf und eckig werden; diese Gewohnheit scheint mit dem Drange zu päppeln zusammenzuhängen. Sand muß viel gewechselt werden; bei jedem Wechsel ist er sofort auf dem Boden und nimmt gierig auf. Baden sah ich ihn nie; selbst das Bespritzen mit einem Zerstäuber scheint ihm nicht zu behagen.

Da ich all meinen Vögeln zeitweise gerne Freiflug gewähre, um sie nach und nach ganz als Stubengenossen zu gewinnen, wäre es ungerecht, diesem reizenden Burschen dieses Vergnügen zu versagen. Regelmäßig besucht er die Fensterbretter, mit Vorliebe hohe Kästen, am liebsten aber die anderen Käfige, wo er, am Gitter hängend, die Insassen mit seinem schrillen, ungemein kampfesfreudigen Ruf — einem Falkenschrei en miniature tatsächlich nicht unähnlich — herausfordert. Damit ist's dem winzigen Kerl aber auch Ernst. Mit einem Tigerfinken, mit dem er zwei Wochen das Bauer teilte, hauste er zwar in Eintracht (obwohl ♂ Artgenosse!); einen prachtvollen Sonnenvogel aber verfolgte er (wie auch Kanarienhahn, Rotkehlchen) mit äußerster Verve. Freilich machte sich der Sonnenvogel wenig daraus, da er als der Flinkere mehr sein Spiel mit ihm trieb; kamen sie aber einmal innerhalb eines Käfigraumes zusammen, dann riß der Sonnenvogel schleunigst durch die offene Tür, vor dem brillanten Angriff des winzigen Gegners aus. Wenn er kein Afrikaner wäre, würde ich ihn meinen „Japaner" heißen. Auf den Zimmerboden bemerkte ich ihn nie, obwohl ich zur Erprobung Futter dorthin streute; ich vermute, daß er auch in seiner Heimat nicht in niedrigem Gesträuch, sondern in Wipfeln und Kronen sein sang-, kampf- und lebensfrohes Wesen treibt. — In den Käfig zurück, aber — das mag der meine nicht, und kostet es viel List, die Tür schnell durch einen Zug am Faden zu schließen, wenn ihn endlich Hunger und Durst hineingetrieben haben. Zur Charakterisierung! Ein Schindlersches Schama-Badehaus habe ich in der Mitte des Turnraumes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit einer Querstange versehen und den Hintergrund mit einem Spiegel bekleidet; davor streute ich trockene Ameiseneier, um den Sonnenvogel auch an diese magere Kost zu gewöhnen (es war ihm notwendig); der hatte das lauschige Plätzchen rasch gefunden und als er vor seinem Spiegelbild die Puppen liegen sah, da trieb ihn der Futterneid, sie aufzunehmen und gleich seinem vermeintlichen Rivalen zu verzehren (in kurzer Zeit war seine Korpulenz beseitigt, ohne daß er ahnte, wie); inzwischen aber rauste er sattsam mit seinem Spiegelbild ganz so, wie man auf dem Hühnerhofe junge Hähne miteinander raufen sieht; ein köstlich Bild! (Mit dem Spiegel läßt sich überhaupt Mannigfaches in der Vogelerziehung usw. erreichen.) Aber der Grauedelsänger, kaum hatte er das erstemal seine Behausung verlassen, hatte dieses harmlose Futterturnier alsbald erspäht und den rauflustigen Chinesen mit glänzender Attacke aus seiner sicheren Position geworfen; da sitzt nun er, der sonst so kampfesfrohe Held, stundenlang auf dem Stänglein, unter leisem Gezwitscher mit seinem Spiegelbild — schnäbelnd, ja im tiefsten Frieden schnäbelnd. Nie beobachtete ich einen Angriff, selbst wenn ich sein Futter gestreut hatte. Wie rätselhaft ist doch die Vogelpsyche! Ein idealer Vogel! Und wenn er nur seinen Kampfruf hätte: diesen eigenartigen, schneidigen, frischfröhlichen Naturlaut möchte ich nie mehr unter meinen Vögeln vermissen; er bietet aber in jeder Hinsicht nur Befriedigendes.

Eine Warnung und anderes.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Neulich bestellte ich mir von der Ornis, Prag, eine Kiste voll Vögel. Damit die Tierchen nicht allzulange unterwegs wären, sollten sie als Eilgut gehen. Sie wurden am Sonnabend abgesandt und trafen Sonntagvormittag in Graudenz ein. Das heißt, es erschien ein Postbote mit dem Nachnahmezettel bei mir und benachrichtigte mich davon, daß die Tiere auf dem Zollamte seien, indem er mir gleichzeitig die wenig tröstliche Versicherung gab, daß diese Anstalt erst Montag früh eröffnet würde.

Daß mir die Tiere nicht ausgehändigt wurden, lag daran, daß die absendende Handlung es unterlassen hatte, auf dem Begleitschein die Arten der in der Kiste enthaltenen Vögel genau zu bezeichnen. Infolgedessen verweigerte das Postamt Bodenbach die zollamtliche Freigabe des Pakets, da dort keiner der Beamten imstande war, die Vögel zu bestimmen. In Graudenz verhielt es sich damit allerdings nicht anders, doch glaubte man mir hier auf das ehrliche Gesicht meiner Frau hin, die die Vögel abholen ging, daß keine Meisen, Baumläufer usw. in dem Käfig enthalten seien. Zum Glück hat die vierundzwanzigstündige Verzögerung in diesem Falle den Vögeln nichts geschadet, in andern Fällen, wo es sich um Rotschwänzchen, Laubsänger, Zaunkönige usw. handelt, dürfte die Sache nicht so glimpflich abgehen. Deshalb vergesse man nicht, in allen Fällen, wo man sich Vögel aus dem Auslande kommen läßt, dem Händler noch eigens zu schreiben, daß er die Insassen des Käfigs genau deklariere, denn die Zöllner sind keine zoologischen Sachverständigen.

Merkwürdig ist es, wie verschieden sich die einzelnen, an sich ganz harten Finkenarten für weiteren Bahntransport eignen. Bergfinken und Grünfinken scheinen auch hier unverwüstlich, Zeisige stehen ihnen darin nicht weit nach, Stieglitze sind schon heikler, noch heikler aber Rothänflinge und Girlitze. Ich lasse mir von Girlitzen immer genau die doppelte Anzahl von Vögeln schicken, die ich dauernd käfigen möchte, denn wenn der Händler die Frischfänge auch in ganz gutem Zustande abschickt, machen sich die Einflüsse der Reise gerade bei diesen Tieren nur allzuleicht geltend. Dennoch mag ich auf die hellstimmigen Tierchen nicht verzichten. Ich vermisse lieber bessere Vogelgesänge, als ihr klirrendes Lied. Strömt im Frühling der Sonnenschein in ein Zimmer, so mutet uns ihre Weise fast an wie in Tönen gemünztes Sonnengold. Und dann ihre bestrickende Anmut im großen Flugkäfig; die afrikanischen Girlitze sind nicht lieblicher, wohl aber teurer als unser hellgrüner Sommergast.

Unter den Weichfressern überstehen Grasmücken meiner Erfahrung zufolge weitere Reisen ganz gut. Wirklich trefflich pflegen sich die Heckenbraunellen mit den Gefahren des Versandes abzufinden; sie kommen zumeist ebenso gut an wie Grünlinge oder Bergfinken. Immer wieder möchte ich die Liebhaber auf diesen unverwüstlichen Vogel hinweisen, namentlich jene, die die schmelzenderen Lieder der Weichfresser in ihrer Stube nicht missen möchten, aber nicht die Ansprüche befriedigen können, die unsere zartesten Vögel an Stubenwärme, tägliche Belichtungsdauer und Pflege stellen. Es will mir scheinen, daß die Heckenbraunelle wie der Star und manch anderer Vogel in der Gefangenschaft besser singt als im Freien. Der unbefriedigte Geschlechtstrieb äußert sich wohl in einem lauteren, leidenschaftlicheren Liede. Ich hielt Braunellen gleichzeitig mit mittelmäßigen Grasmücken zusammen; ihnen gaben sie zur Brunstzeit im Gesange wenig nach. Der alte Naumann hat durchaus recht, wenn er sagt: „Der Gesang des Männchens gehört zwar nicht unter die ganz vorzüglichen, hat aber doch viel angenehmes."

Vögel, die sich sehr gut zum Transport eignen, wenn ihr Käfig soweit verdunkelt ist, daß sie wohl ihr Futter finden, aber nicht durch jeden Ortswechsel allzusehr erschreckt werden, sind alle Lerchen. Selbst die von vielen als so weichlich verschrieene Heidelerche kann getrost auf die weitesten Strecken versandt werden. War sie bei der Abreise gut imstande, so wird sie voraussichtlich auch ihren Bestimmungsort in gleicher Verfassung erreichen. Immerhin tut man gut, ihnen vor einem weiteren Transport die Flügelspitzen zusammen zu binden, da diese sonst sehr harten Vögel durch unerwartete Ereignisse leicht so außer Raison gebracht werden, daß sie sich die Flügel ganz und gar zerstoßen.

Es mag Zufall sein, daß ich mit der Zusendung von Rotkehlchen lange nicht so gute Erfahrungen machte als mit Grasmücken, Braunellen und ähnlichen Arten. Mitunter kamen solche Vögel tot an, die in herrlichem Gefieder steckten, eine fleischige Brust besaßen und durchaus reputierlich aussahen.

Es ist durchaus nicht immer der Fall, daß solche Vögel auf dem Transport besonders gefährdet sind,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fremdländische Vogeltypen.
Verkleinerte (1/4) Wiedergabe einer Farbentafel von K. Neunzig.
(Siehe S. 359.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die zu den weichlicheren Arten gehören, die wir in der Gefangenschaft nur mit Mühe längere Zeit erhalten können. Es ist eine andere Frage, ob ein Vogel seine 24—48 Stunden dauernde Gefährdung übersteht, eine andere, ob er für Jahr und Tag das Freileben mit der Gefangenschaft zu vertauschen vermag. Oft sind solche Vögel, die in der Hecke geboren und zeitlebens im Einzelkäfig gehalten wurden, so entsetzliche Angsthasen, daß sie unter jeder Änderung, die in ihrer Lebenslage stattfindet, schwer leiden. Ich besitze einen Zeisigbastard, der für gewöhnlich als ruhig und zahm gelten kann, aber durch jeden unerwarteten Zwischenfall zu entsetzlichem Toben gebracht wird. Es vergeht wohl kaum ein Jahr, indem er sich nicht vier- bis fünfmal dadurch um alle Schwungfedern bringt. Es braucht nur irgend ein harmloser Vogel, Zeisig oder Buchfink, seinem Käfig zu entfliehen und sich auf den Behälter des Schreckebolds niederzulassen, so ist es wieder einmal um sein prächtiges Gefieder geschehen. Ganz ähnlich benehmen sich auch oft Hänflinge, Dompfaffen und ähnliche Vögel, die seit vielen Jahren im Käfig sind. Sie werden durch unerwartete Ereignisse so aus der Fassung gebracht, daß sie erst dann mit dem Toben aufhören, wenn sie vor physischem Schmerz nicht mehr können. Sehr oft sind sie dann aber auch schon halbnackt.

Auf solche Ereignisse ist so mancher Ärger zurückzuführen, der dadurch entstand, daß Herr H. einen prächtig befiederten Dompfaff oder Stieglitz anpries und Herr G. ein halbnacktes Scheusal empfing. Das ist dann eben Verhängnis; eine wirkliche Schuld ist dem Absender bei solchen Ereignissen kaum zuzuschreiben. Allerdings gilt es auch hier in gewissen Fällen zu empfehlen, den zu versendenden Vögeln, die man als Angsthasen kennt, die Flügelspitzen zusammenzubinden. Der Liebhaber wird aber die Sache nicht generell behandeln dürfen, sondern von Fall zu Fall nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden müssen.

In übler Lage befindet sich der Händler oft, wenn der Liebhaber gleichzeitig ein paar Rotkehlchen oder Sonnenvögel, einige Kreuzschnäbel oder Kernbeißer, Grünfinken und Girlitze bestellt. Alle Tiere in gesonderten Abteilungen unterzubringen, ist ihm meist zu umständlich, darum wagt er lieber etwas und steckt Tiere zusammen, die sich sonst in enger Gemeinschaft nie vertragen würden. Im allgemeinen läuft die Sache auch ganz gut ab; ich habe schon die merkwürdigsten Reisegesellschaften empfangen, die sich unterwegs trefflich vertragen hatten. Vielleicht liegt es daran, daß der Aufenthalt in dem engen, halbdunklen Versandkäfig die Raufbolde so weit einschüchtert, daß sie während der kurzen Zeit der Reisedauer an sich halten. Hier wird man die Zeit der Reisedauer ganz genau ins Auge fassen müssen; handelt es sich um 6—8 Stunden oder wird die Reisezeit größtenteils zur Nacht zurückgelegt, so wird man manches wagen dürfen, was sich bei einer Fahrdauer von 30—40 Stunden durchaus verbietet.

Im allgemeinen wird es sich überhaupt empfehlen, die Tiere so abzusenden, daß sie vorwiegend nachts unterwegs sind; nur bei solchen Individuen, deren nächtliches Toben man genau kennt, wird man anders verfahren müssen. Meiner Erfahrung nach kommt man viel besser dabei fort, wenn eine 12—14stündige Reise zur Nachtzeit zurückgelegt wird.

Die Dinge, die ich hier behandelte, mögen in diesen Monaten, wo infolge des Ablaufes der Schutzzeit der Vogelversand wieder lebhaft einsetzt, den Sinn manches Vogelliebhabers beschäftigen. Vielleicht sind daher auch die eben ausgesponnenen Gedanken dem einen oder andern in der Praxis von Nutzen; weiß ich doch nur zu gut, wieviel Ärger aus leichtsinniger Behandlung dieser Fragen ersprießen kann.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn es heißt, die Laufhühnchen legen ihr Nest nicht versteckt, sondern an hellen, offenen Stellen an, so mag dies im allgemeinen wohl zutreffen; auch bei mir wurden die Nester der Laufhühnchen fast immer unweit der Fenster angelegt, aber eigentlich nicht so, daß man sagen könnte, sie wären nicht versteckt angelegt. Ich hielt die Vögel in einer recht großen Vogelstube, wo das Nest bald unter den niedrigsten Zweigen einer Tanne stand, bald in den äußeren Halmen eines Schilfdickichts, das als Schutz für kleine Hühnervögel berechnet war. Die Nester standen somit hell, jedenfalls aber halbversteckt. Es ist bei mir auch vorgekommen, daß Laufhühnchen in einzelnen Fällen das Nest hinter dem in der Vogelstube sich in den Ecken befindlichen Gebüsch anlegten, und hier war es recht dunkel; solche Fälle waren aber immer selten.

Das absonderlichste bei dem Laufhühnchen ist, wie bekannt, daß das Männchen kleiner und schlichter gefärbt ist, als das lebhaft gefärbte Weibchen. Letzteres läßt die Lockstimme und den Paarungsruf hören, während das Männchen fast keinen Ton von sich gibt. Die Rollen der Geschlechter sind bei diesen Vögeln also gänzlich vertauscht. Der Lockton ist ein tiefes Trommeln, wobei die Kehle des Weibchens sich stark und schnell bewegt, während der Körper vornübergebogen und Kopf und Hals vorwärts gestreckt wird. Ferner gibt das Weibchen noch einen zweiten Laut von sich, den ich als eine Art Paarungsruf auffasse, denn es läßt ihn immer nur hören, wenn sie beim Eierlegen oder Brüten sind und fast nur nachts oder jedenfalls, wenn es dunkel ist. Der Laut hört sich an, wie das Schlagen an eine leere Tonne, ist also ein kurzer, hohler Ton.

Am Nestbau beteiligen sich beide Geschlechter. Das Nest besteht aus einer Vertiefung im Erdboden, mit wenigen kleinen Halmen belegt und seitwärts wie oben mit biegsamen, trockenen Grashalmen überwölbt. Beim Nestbau bringt das eine das Material im Schnabel herbei und legt es vor das Nest; das andere sitzt im Nest, mit dem Kopf nach außen. Letzteres nimmt die Halme und wirft sie durch schnelle Seitenbewegungen mit dem Kopfe bald rechts, bald links schräg über den Rücken. Die Halme fallen so geschickt, daß die Überwölbung dadurch entsteht.

Früher nahm man an, daß Laufhühnchen keine Nester bauten, diese Annahme ist jetzt wiederholt als irrig festgestellt worden. Herr Hauth, der sonst seine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Laufhühnchen scharf beobachtete, konnte nie eine Begattung beobachten. Ich habe solche wiederholt gesehen. Es beginnt damit, daß sich das Weibchen an eine offene Stelle setzt und mit dem Trommeln beginnt, dann jagt es das Männchen einige Male durch die ganze Vogelstube, es geht dabei über Stock und Stein, halb laufend, halb fliegend. Nun setzt sich das Weibchen wieder zum Trommeln hin, wieder folgt das Jagen, bis die Begattung endlich nach dem Trommeln — nicht nach dem Herumjagen — stattfindet.

Das Männchen brütet allein, selten kommt es vor, daß das Weibchen sich für kurze Zeit beteiligt.

Ebenfalls führt und füttert das Männchen die Küken, doch kommt es auch hier vor, daß sie zuweilen vom Weibchen geätzt werden. Wohl folgen die Küken überall dem Vater; ich habe aber wiederholt beobachtet, daß sie auch ihre Mutter kennen, trotzdem sich diese meist fern hält und für sich bleibt; die Küken laufen mitunter zu ihr hin und betteln um Futter. Meist erhielten sie allerdings nichts, nur zuweilen wurde ihnen etwas gereicht. In den meisten Fällen benimmt sich das Weibchen während der Zeit des Auffütterns der Küken so erregt und stürmisch, und feindlich, daß man am besten daran tut, das Weibchen zu entfernen.

„Zwergohreulen."
Aufnahme von Frau Dr. Heinroth.

In den allerersten Tagen nehmen die Küken kaum Futter — jedenfalls sehr wenig — an. Es ist von anderen Züchtern angegeben worden, daß die Küken sofort nach dem Verlassen des Eies Futter aufsuchen und aufpicken. Ich konnte solches nicht feststellen; es war nur ganz gelegentlich, wenn sie in den ersten fünf Tagen etwas am Erdboden Liegendes beknabberten; sie bettelten stets das Männchen um Futter an. Diese Zeit war immer die kritische, weil die Männchen bei mir immer nur frische Ameisenpuppen annehmen wollten und jedes andere Futter unbeachtet ließen. Selten konnte ich sie bewegen, kleine, zerschnittene Mehlwürmer anzunehmen, meist war der Versuch ohne Erfolg. Mit frischen Ameisenpuppen gelang es mir immer, die jungen Laufhühnchen groß zu bringen, ohne diese, aber mit zerschnittenen Mehlwürmern gelang es nur in zwei Fällen, ohne Mehlwürmer mit gewöhnlichem Aufzuchtfutter und erweichtem Samen aber nie. Immer lebten die Küken vier bis fünf Tage, dann gingen sie ein; ich rechne immer den fünften Tag ihres Lebens als den kritischen. Danach fressen sie selbst und dann geht es besser. Während gewöhnliches Atzfutter und erweichte Samenkörner, besonders geschälte Hirse, von dem Männchen fast immer unbeachtet blieb, jedenfalls nicht den Küken geboten wurde, so wurden zerschnittene kleine Mehlwürmer immer sofort angenommen und den Küken gereicht. Wenn sie nach wenigen Tagen dennoch bei diesem Futter eingingen, dürfte der Grund sein, daß die sehr kleinen Vögelchen (nur Hummelgröße) das Futter, besonders wohl die Haut der Mehlwürmer nicht vertragen konnten.

Das nach dem Ausschlüpfen der Jungen so stürmische Weibchen fällt nicht über die Küken her, sondern immer nur über das Männchen. Die Küken suchen anfangs dem Vater zu folgen, was sie sichtlich sehr ermüdet; sie laufen schließlich sinnlos umher und können sich nicht mehr zurechtfinden, weil sie den Vater nicht in ihrer Nähe haben.

Leider starb mir das letzte Männchen und da kein zweites aufzutreiben war, verkaufte ich das Weibchen. Ich hatte somit wenig Freude an dem zufällig erhaltenen Laufhühnchenpaar.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelschutztagung in Nürnberg am 9. und 10. Oktober 1909.

Frau L. Hähnle, I. Vorsitzende des Bundes für Vogelschutz hatte auf Sonntag, den 10. Oktober 1909, Vertreter der bedeutendsten Vogelschutzvereine Deutschlands und andere besondere Freunde der Vogelwelt nach Nürnberg eingeladen, um dort in eingehender Beratung eine gemeinsame Grundlage zu schaffen für die Vogelschutzbestrebungen im ganzen deutschen Vaterlande. Im Zusammenhang damit stand als Vorläufer der engeren Tagung eine Vorführung kinematographischer Bilder, die am Freitag, den 8. Oktober, der Nürnberger Schuljugend geboten wurde.

Tags darauf, Samstag abend 8 Uhr, sammelten sich die Vogelschutzfreunde Nürnbergs und die schon anwesenden Teilnehmer des Kongresses im großen Saale der Rosenau. Herr Privatdozent Dr. Guenther aus Freiburg sprach dort in schlichter, herzgewinnender Weise über Notwendigkeit, Bedeutung und Durch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

führung des Vogelsschutzes. Die I. Vorsitzende des Bundes, von der Versammlung freudigst begrüßt, gab einen gedrängten Abriß über die Entwicklung des Bundes für Vogelschutz und seine Arbeit. Im Jahre 1899 ins Leben gerufen, hat der Bund in 10jähriger Arbeit die stattliche Zahl von 18000 Mitgliedern gewonnen, wobei die korporativ beigetretenen Vereine nur je als Einzelnummer gerechnet sind. Diesen Erfolg verdankt der Bund zum größten Teil dem allgemeinen Interesse, das den Bestrebungen zur Erhaltung der Vogelwelt und anderen Naturschönheiten zugewendet ist; dann aber auch seinen Leistungen: Zur Aufklärung der Bevölkerung werden Vorträge gehalten und Ausstellungen beschickt. Eingaben wurden gemacht an die königlich württembergische Staatsregierung und Eisenbahndirektion, an das italienische Ackerbauministerium und zu wiederholtenmalen an den deutschen Reichstag, zuletzt anläßlich der Beratung über das neue Vogelschutzgesetz. Gegen die Unsitte, kleine ausgebalgte Vögel zur Garnierung der Hüte zu verwenden, wurde mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu Feld gezogen. Um die Kenntnis der Vogelwelt zu fördern, gibt der Bund für Vogelschutz ein Vogelbuch heraus, das in einzelnen Lieferungen jedem Mitglied jährlich unentgeltlich zugestellt wird. Auch werden Flugblätter in großer Zahl verteilt. Zu gleichem Zwecke werden Vogelpostkarten verbreitet. Im praktischen Vogelschutz wird besonders viel geleistet dadurch, daß Nisthöhlen, genau nach den Angaben des Freiherrn v. Berlepsch, hergestellt und, wie auch Fütterungseinrichtungen und Vogelfutter an die Mitglieder zum Selbstkostenpreis verkauft werden. Die Winterfütterung wird in zweckmäßiger Weise in allen Ortsgruppen ausgeübt und überwacht. In verschiedenen Gegenden des engeren und weiteren Vaterlandes wurden und werden Vogelschutzgehölze angelegt, es wird energisch für Erhaltung der Hecken und wildwachsenden Sträucher eingetreten. Die im Saale aufliegenden Vogelschutzgeräte wurden von der I. Vorsitzenden gezeigt und kurz erklärt. Die kinematographischen Bilder wurden von Herrn Hermann Hähnle an diesem Abend nochmals vorgeführt; sie brachten entzückende Szenen aus dem Familienleben der Erd-, Busch-, Baum- und Höhlenbrüter, den größten Beifall ernteten jedoch die Bilder aus dem Leben und Treiben der Seevögel. Aber auch wie der Mensch kreucht und fleucht, die Flugwoche in Reims, kam zur Darstellung.

Leider war die Versammlung etwas schwach besucht infolge des strömenden Regens.

Am Sonntag, den 10. Oktober, morgens 10 Uhr, begannen die Verhandlungen in der Rosenau. Der Einladung der I. Vorsitzenden des Bundes haben laut Präsenzliste Folge geleistet die Herren: Oberförster Dr. Hähnle, Gundelsheim; Oberstudienrat Dr. Kellermann, Nürnberg; Professor Dr. Klunzinger, Stuttgart; Professor Dr. Conwentz, Danzig; Regierungs- und Forstrat von Wangelin; Merseburg; Dr. Hennicke, Gera; Dr. K. Guenther, Freiburg i. B.; Major z. D. Henrici, Kassel; H. Steinmetz, Charlottenburg; Oberförster Dr. Schinzinger, Hohenheim; Professor Dr. K. Miller, Stuttgart; Ingenieur C. Franzius, Kiel; Oberst z. D. von Huber-Liebenau, München; Hermann Hähnle, Giengen; J. Bazlen, Stuttgart; Heinrich Brechenmacher, Schwabach; Gg. Stengel, Schwabach; G. Muschner, München; Dr. Bernett, Nürnberg.

Frau Hähnle eröffnet die Sitzung mit dem Ausdruck des Dankes dafür, daß die Geladenen so zahlreich erschienen sind und weder Zeit noch Mühe scheuen, um in gedeihlichem Zusammenschluß das so wichtige Werk des Vogelschutzes zu fördern. Sie wünscht den Verhandlungen besten Erfolg und überträgt sodann den Vorsitz an Professor Dr. Miller, den zweiten Vorstand des Bundes für Vogelschutz.

In der nun beginnenden Verhandlung wird einleitend von Herrn von Wangelin der Wunsch geäußert, es möchten die großen Vereine auch bei einem engeren Zusammenschluß die kleinen Vereine weder ersticken noch auffangen, sondern nur lose angliedern; man solle jedem Verein seine Eigenart, die oft unlöslich mit lokalen Verhältnissen verwachsen sei, belassen. Immerhin erscheine es wünschenswert, wenn die übergroße Zahl ganz kleiner Vereine sich in größere, weniger zahlreiche Gruppen vereinige.

Dr. Hennicke macht Mitteilung davon, daß zwischen dem deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt und dem Bund für Vogelschutz ein Abkommen getroffen ist, dahingehend, daß die Januar-Nummer der ornith. Monatsschrift, Organ des deutschen Vereines zum Schutze der Vogelwelt, vom Jahre 1912 an vom Bund für Vogelschutz bezogen, und allen seinen Mitgliedern geliefert wird, gegen Ersatz der Herstellungskosten an den deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt. Ein ähnliches Abkommen hat der internationale Frauenbund für Vogelschutz mit dem deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt getroffen, mit Wirkung vom 1. Januar 1910. Damit ist ein wichtiger Schritt vorwärts getan; es ist ein Dreibund geschlossen, dem sich weitere größere Vereine, wie der hessische oder der bayrische Verein, und auch kleinere Lokalvereine angliedern können, nur unter der Bedingung, daß sie, wie der Bund für Vogelschutz, die Januar-Nummer vom deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt beziehen. Dr. Guenther betont, daß durch dieses Abkommen ein Doppeltes erreicht ist, indem der deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt, der in wissenschaftlicher Beziehung schon das Größte geleistet hat, diese Seite des Vogelsschutzes weiter pflegen und der Bund für Vogelschutz als der weitaus größte Verein die Arbeit des Werbens ausüben kann. So werden künftig Wissenschaft und Praxis des Vogelschutzes Hand in Hand gehen. Es müssen sich alle Vogelschützer bemühen, wissenschaftlich vorzugehen, sie sollen aber dabei vermeiden, eine andere, volkstümliche Art des Vogelsschutzes, die auch ihre Berechtigung hat, zu bekämpfen.

Henrici und Muschner bezeichnen unter Hinweis auf die Pfalz als notwendig, daß der systematische Vogelschutz auf lokale Verhältnisse möglichst Rücksicht nehme. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Wiedereinbürgerung des Uhus im deutschen und österreichischen Waldgebiete. Eine kraftvolle, urwüchsige Vogelerscheinung, welche unserem deutschen Walde fast völlig verloren gegangen ist, erblicken wir in dem Uhu. Rohe Gewalt hat diese majestätische Eule aus fast sämtlichen Waldgebieten Deutsch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lands und Österreichs völlig verdrängt. Nur in den unzugänglichsten und abgelegensten Felsengebieten hat sich dieses edle Raubvogelgeschlecht bis zum heutigen Tage in spärlichen Resten zu erhalten vermocht. Diese, in ihrer Ursprünglichkeit teilweise wohl erhaltenen Gegenden, mit ihren urwüchsigen Bewohnern, gemahnen so recht ernst an die sagenumwobenen „guten alten Zeiten", als der Mensch die Natur, zu welcher er damals noch in enger und steter Fühlung stand, verständnisvoll zu würdigen und zu genießen wußte.

Dieses innige Verhältnis zwischen Mensch und Natur wieder herzustellen, die Menschheit einerseits für das wunderbare Werden in der Natur wieder zu begeistern und andererseits die teilweise stark verödete Natur, soweit wie möglich, ihrer Urwüchsigkeit wieder zuzuführen, ist die Aufgabe des „Bundes zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreiche". Dieser neu gegründete Bund, welcher seinen Sitz in Berlin SW, Gneisenaustr. 102, hat, verfolgt dieses edle Ziel nicht bloß durch Wort und Schrift, sondern geht schaffensfreudig und hoffnungsfroh zu Taten über, indem er sich zur ersten Aufgabe gestellt hat, einige verlorengegangene Uhugebiete wieder zurück zu erobern, den Uhu wieder einzuführen in die ihm früher geraubten gigantischen Felsenburgen. Das Land Böhmen, wo bereits Versuche, den Uhu wieder einzubürgern, mit gutem Erfolge unternommen worden sind, ist als erstes Versuchsfeld ausersehen worden.

Vielleicht wird es manchen Vogelliebhaber, der gerade im Besitze eines **Goldstirnblattvogels** ist, interessieren, zu erfahren, was für Erfahrungen andere mit dieser Sorte Vögel gemacht haben.

Vor $1^1/_2$ Jahren erhielt ich von einem Freunde, der Maschinenführer auf einem Lloyddampfer ist, über Triest eine ganze Menge Vögel direkt von Indien. Es waren dies Schamadrosseln, grauköpfige Mainastare, verschiedene Arten Bülbüls und zu meiner freudigen Überraschung auch 2 Stück Goldstirnblattvögel. Alle Vöget waren durch die lange Reise und die mangelhafte Pflege und Ernährung in einer ziemlich schlechten Verfassung und ich fürchtete einige von diesen herrlichen Vögeln zu vertieren. Erwähnen will ich, daß alle diese Vögel, nach Aussage meines Freundes, sowohl in der Heimat, das ist also in Indien, als auch während der langen Seereise nur mit angefeuchtetem Pistazienmehl gefüttert wurden, wovon sie große Mengen verzehrten. Vorsichtshalber hatte mein Freund hiervon eine größere Menge mitgebracht, so daß ich nicht gezwungen war, sofort zu einem anderen Futter überzugehen, was gewiß für die Vögel nachteilig gewesen wäre.

Nachdem ich vor allen Dingen die Blattvögel in andere, saubere Käfige gebracht hatte, gingen sie sofort daran zu baden und ihr Gefieder zu reinigen, was mit einer erstaunenswerten Sorgfalt und Gründlichkeit geschah. Ich hatte ihnen unterdessen ein gutes Nachtigalenfutter zubereitet, was aber nicht angenommen wurde. Die Ameisenpuppen waren den Vögeln jedenfalls ganz unbekannt. Ich reichte ihnen dann Zucker angefeuchtet, dieser wurde mit Gier verzehrt, desgleichen Honig und verschiedene Früchte. Ich mischte nun Honig unter das Mischfutter und dieses wurde dann gerne angenommen. Mit Freude bemerkte ich, daß sich die Vögel von Tag zu Tag immer mehr erholten und bereits am dritten Tage der Ankunft lustig zu pfeifen anfingen. Die Vögel waren sehr zahm, nahmen Würmer sofort aus der Hand, wobei man bemerken konnte, daß sie selbe immer einige Male in die Höhe warfen und sehr geschickt wieder auffingen und dann erst verzehrten. Überhaupt sind die Blattvögel starke Fresser und, wie ich die Erfahrung gemacht habe, durchaus nicht heikel im Futter, wenn selbes nur recht süß ist.

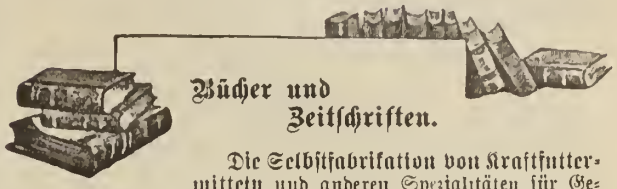
Die Mauser bei meinen Vögeln fiel in den August und zog sich bis Ende September hin; ging aber glatt vonstatten, und heute präsentieren sich dieselben in ihrem tadellosen, prachtvollen Gefieder und singen auch wieder. Der Gesang freilich ist nicht sehr kunstvoll, einige recht liebliche Pfiffe, ähnlich denen der Singdrossel, mitunter aber auch einige gelle, weniger angenehme Laute. Dafür singen die Vögel aber sehr fleißig, von früh bis abends.

Im großen ganzen sind die Goldstirnblattvögel sehr unterhaltende, liebe und anspruchslose Gesellen, womit jeder seine Freude erleben wird.

Beinahe dieselben Eigenschaften besitzen auch die grauköpfigen Mainastare. Immer lustig, fleißig im Gesange und anspruchslos.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß Sonnenschein und Wärme zu ihrem Wohlbefinden unbedingt notwendig ist. Ist ihnen kalt, so sind sie traurig und teilnahmslos gegen alle äußeren Vorgänge.

Görz, am 25. Oktober 1909. Otto Hüttmann.



Bücher und Zeitschriften.

Die Selbstfabrikation von Kraftfuttermitteln und anderen Spezialitäten für Geflügel, Vögel, Schweine, Pferde, Kühe, Hunde usw. usw. Preis 3,20 *M*. (72. Seite, 8). Zu beziehen vom Verfasser: Oskar M. Kisch, ehem. Kraftfutterfabriksteiter, in Bistritz, Siebenbürgen, Ungarn.

Enthält z. T. auch vom Verfasser herrührende Rezepte für die Haltung von Haus- und Liebhabereitieren.

„Fremdländische Vogeltypen" von Karl Neunzig. Die Vogeltiebhaberei wendet sich nach Inkrafttreten des deutschen Vogelschutzgesetzes wieder in stärkerem Maße den fremdländischen Stubenvögeln zu. Die vorherige Veranschaulichung der zumeist angebotenen Vogelarten vor dem Ankauf ist ein Bedürfnis, dem die Schriftleitung der „Ges. Welt" durch Schaffung einer in der Bildgröße von $38^1/_2 \times 27$ cm hergestellten Farbentafel entsprechen möchte. Diese Vogeltafel enthält folgende 42 für die Anfänger der Liebhaberei fremdländischer Stubenvögel zunächst in Betracht kommende Arten: Prachtfinken: Japanisches Mövchen, Bronzemännchen, weißer Reisfink, grauer Reisfink, Zebrafink, Bandfink, Weißkopfnonne, Schwarzkopfnonne, Dreifarbennonne, Silberschnäbelchen, Muskatfink, Papageiamandine, kleines Elsterchen, Tigerfink, olivgrüner Astrild, Amarant, Grauastrild, Helenafasänchen, Schönbürzetchen, Goldbrüstchen, Orangebäckchen, Schmetterlingsfink. Widafinken: Atlasvogel, Paradieswidafink, Dominikanerwidafink. Webervögel: Orangeweber, Napoleonsweber, Madagaskarweber, Blutschnabelweber. Finken: Grauedelsänger, Hartlaubszeisig, Safranfink, Graukardinal, Mantelkardinal. Papageien: Wellensittich, gelber Wellensittich, Nymphensittich, Grauköpfchen, Rosenkopfsittich, Mönchsittich. Insektenfresser: Sonnenvogel, Rotohrbülbül. Sie ist von Karl Neunzig hergestellt, in gutem Aquarelldruck wiedergegeben und in einer Größe, die eine wirkliche Vorstellung des Tieres dem Beschauer ermöglicht. Verlag und Schriftleitung der „Ges. Welt" meinten damit den Lesern wie dem Vogelhandel ein wesentliches Mittel zur Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs geschaffen zu haben. Preis 1.70 *M* inkl. Pappschutzrolle und Porto durch die Verlagsbuchhandlung wie auch durch jede bessere Buchhandlung zu beziehen. Das Bild, von dem auf S. 355 eine ($^1/_4$) Verkleinerung in Schwarzdruck gegeben ist, bietet auch unter Glas und Rahmen einen Zimmerschmuck für jeden Vogelliebhaber.

Aus den Vereinen.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Es wird für viele hiesige Vogelliebhaber von Interesse sein, zu erfahren, daß der „Verein der Vogeltiebhaber" mit Wirkung vom 1. ds. Mts. seinen Sitz in das Zentrum der Stadt verlegt hat. Diese Tatsache wird gewiß jetzt manchen Vogelliebhaber, der bisher den weiten Weg in das Vereinslokal in der Neckarstadt scheute, zum Eintritt in den Verein bewegen, wenn wir zugleich auch feststellen können, daß seit der im Juli ds. Js. vollzogenen Neuorganisation der Verein sich um ein erhebliches Stück vorwärts gearbeitet hat. Das neue Vereinslokal befindet sich im Restaurant „Portugal", lit. F. 4, 1. Anläßlich des Einzugs in dasselbe veranstaltet der Verein am Sonntag, 14. ds. Mts., abends präzise 7 Uhr, eine Einweihungsfeier mit Musik- und Gesangsvorträgen und Gabenverlosung. Zu dieser Veranstaltung seien heute schon alle Vogelliebhaber sowie Freunde und Gönner des Vereins höflichst eingeladen. Es sei noch bemerkt, daß Beitrittserklärungen zum Verein sowohl mündlich wie schriftlich jederzeit im Vereinslokal entgegengenommen werden. Der Vorstand. J. V.: Fehl.

„Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg. Versammlung am Donnerstag, den 11. November 1909, im Vereinslokale (St. Georger Hof, Kreuzweg 6, St. Georg) abends 9 Uhr. Vortrag über das Thema: „Die Vogelhandlungen West-Deutsch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lands". Der Verein „Waldidyll" hält am 27., 28., 29. und 30. November 1909 seine erste Ausstellung im Wintergarten des Konzerthauses Hamburg (früher Gebr. Ludwig) ab. Vogelliebhaber sind zu den Versammlungen und zur Ausstellung stets herzlich willkommen.

Der Vorstand. J. A.: A. Baumann, I. Schriftführer, Goßlerstraße 78.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Otto Berlet, Leipzig-Connewitz: Weiße Mövchen, 1 Mchn. Ringelastrild><Zebrafink.

Georg Brühl, Kötzschenbroda i. S.: Paradiesamandinen, rote Kardinäle, 1 Paar Spitzschwanz><Muskatfink.

Engel, München, Baaderstr. 3III, rechter Ausgang: 1,1 Haubenlerchen, 1,1 Wiesenschmätzer, 1,0 Wiesenpieper.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstr. 5, part.: Blauer Fliegenschnäpper, kl. blauer Fliegenschnäpper, Silberohrsonnenvogel, Zwergfliegenschnäpper, 1 Zaunkönig, 1 Goldhähnchen, 2 feuerköpfige Goldhähnchen, ♂.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Goldstirnige Blattvögel, silberohrige Sonnenvögel, Fahnenbrongos, Guirakuckucke, Blauraben, Kappenblauraben.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Braunellen, Gartenrotschwanz, Gilbammer, Goldhähnchen, Zaunkönig, schwarzbäckige Zwergpapageien, Diamantfinken.

Frau von Kalckreuth, Obergörzig-Meseritz: 1 Paar Rußköpfchen, 1,0 Auroraastrild.

A. Th. Knywel, Altona a. E., Gr. Gärtnerstr. 105: Prachtamazone.

Postf. Lüderitz, Berlin, hauptpostlagernd: Blaudrossel, 1 Hackengimpel.

Michalke, Breslau, Brüderstraße 5c: Zeisigbastarde, Stieglitz- und Rothänflingbastard.

W. Müller, Wilhelmshaven, Marktstr. 18: Molukkenkakadu.

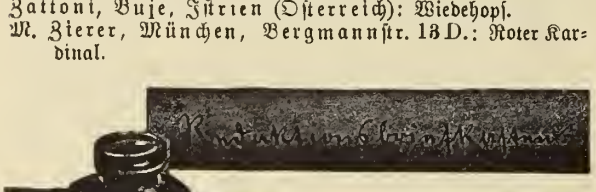
Fritz Schnelle, Badersleben: Sibirischer Hakengimpel, ♂ und ♀ Karmingimpel, Weißbindenkreuzschnäbel.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 3, I/9: 1 P. Papstfinken, 1 P. Wüstengimpel, 1,0 aufgezogener Schneefink, 1,0 Gimpel><Kanarienbastard.

Willems, Aldenhoven (Rheinl.): 1,1 Turteltauben, gezüchtet, 2,2 Turtel><Lachtauben.

Zattoni, Buje, Istrien (Österreich): Wiedehopf.

M. Zierer, München, Bergmannstr. 13 D.: Roter Kardinal.



Herrn P. W., Finsterwalde. Buchfink und Rotkehlchen werden besser in dem größeren Käfig untergebracht und falls der Zeisig die brütenden Mövchen stören sollte, müßte er auch herausgenommen werden. In dem größeren Käfig könnten 20—30 Vögel untergebracht werden. Maßgebend für die Zahl ist die Größe, Bewegungslust, Verträglichkeit, kurz, die Art der Vögel, welche den Käfig bewohnen sollen. Es lassen sich eine große Anzahl von Vögeln mit Wellensittichen zusammen halten, es kommt auch hierbei ganz auf dieselben Umstände an. In dem Buch „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß ist näheres darüber zu finden. Mövchen brüten zu jeder Jahreszeit. Kreuzschnäbeln reicht man außer Hanf, Rübsen, Spitzsamen, auch Sonnenblumenkerne, Nadelholzsamen, Hafer, Obst, Nadelholzzweige, Vogelmiere, ab und zu einen Mehlwurm (s „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Auflage).

Herrn E. A. S., Berlin N. ♂ rotköpfige Papageiamandine ist infolge eines chronisch auftretenden Katarrhs der Atmungsorgane eingegangen.

Herrn H. P., Radolfzell. Wenn der Buchfink im umhüllten Käfig gehalten und so ernährt wird, wie in „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß oder in den „Sängerfürsten" von Mathias Rausch angegeben ist, wird er auch schlagen. Amseln sind wiederholt zum Nachpfeifen von Melodien und Signalen abgerichtet worden. 1. Wenn den Vögeln 3 Lieder hintereinander vorgepfiffen werden, so werden sie kaum etwas lernen. Eine Melodie muß so lange vorgepfiffen werden, bis die Vögel sie wiederholen und gut wiedergeben. Wenn sie das tun, könnte vielleicht noch ein zweites Lied vorgepfiffen werden. Man muß so oft wie möglich die eine Melodie vorpfeifen. Wie lange es dauert bis die Vögel die Melodie nachpfeifen können, muß abgewartet werden. 2. Der Preis einer zum Nachpfeifen einer Melodie abgerichteten Drossel ist nicht feststehend, er richtet sich nach der Leistung. Ein Liebhaber derartiger Vögel bezahlt bei guten Leistungen vielleicht 25—30 ℳ dafür. 3. Das erstgenannte Futter kenne ich nicht, kann daher nicht sagen, welches den Vorzug verdient. Das Zurechtmachen des Futters mit geriebener Möhre ist dem mit Öl vorzuziehen. 4. Gekochtes geriebenes Rindsherz kann man auf dem Herd oder im Ofen trocknen und in gut verschlossenen Flaschen an trockenem Ort aufbewahren. Die Konservierung mit Öl ist nicht zu empfehlen. 5. Ein gutes Futter für Amseln ist das in obengenannten Büchern empfohlene: 2 Teile geriebener, ausgedrückter Möhre, je 1 Teil Ameisenpuppen, Weißwurm oder Fleisch, Hanfmehl, geriebenes Eierbrot. 6. Das „Deutsche Vogelschutzgesetz" ist im Jahrgang 1908 der „Gef. Welt", die Vogelschutzverordnung für Baden auf S. 254 f. dieses Jahrganges abgedruckt. Die Beantwortung der diesbezüglichen Fragen ist daraus ersichtlich.

Herrn D. C., St. Marie aux Mines. Das Gimpel ♀ muß in einen besonderen Käfig gesetzt und warm gehalten werden. Es erhält als Getränk 4 mal täglich erwärmten Haferschleim. Die Sämereien werden in Wasser, dem 1 Teil gereinigte Salzsäure beigemengt ist, gequollen und von dem Verabreichen lufttrocken gerieben.

Herrn W. Sch., Säckingen. Der Stieglitz >< Kanarienvogel ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Wenn noch andere Vögel, welche denselben Raum bewohnen, unter ähnlichen Erscheinungen eingehen, so müßten die Vögel herausgefangen, isoliert und der Käfig desinfiziert werden.

Herrn A. v. P., Wien. Das Benehmen des Graupapageies war das aller frisch eingeführten Vögel. Krankheitskennzeichen ließen sich nicht feststellen. Der Vogel ist zweifellos einer Lähmung erlegen. Es handelt sich in der Antwort nicht um dieselbe Firma.

Herrn F. P., Stieglitz. Weiße Reisfinken, Wellensittiche können auch zu mehreren Paaren in einem Käfig gehalten und gezüchtet werden. Bei Wellensittichen ist das von Vorteil (s „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß). Die anderen werden besser in einzelnen Paaren gehalten. Im „Vogelbuch", III. Aufl., sind nur diejenigen Arten geschildert, welche sich bis zum Erscheinen des Buches als der Züchtung zugänglich erwiesen hatten. Das ist bei den gelben Schilffinken bisher nicht der Fall gewesen. Im übrigen gilt von ihnen das über Prachtfinken im genannten Buche im allgemeinen und das über den gemeinen Schilffinken auf S 166 des Buches im besonderen Gesagte.

Herrn K., Mannheim. Im dritten oder vierten Jahre erlangt das Pirolmännchen die schöne hochgelbe Färbung. Vor der ersten Mauser sind junge Pirole dem Geschlecht nach schwer zu unterscheiden. Bei dem Männchen ist mehr Gelb im Gefieder der Bauchseite vorhanden, ebenso an den Rändern der mittleren Schwanzfedern. Das grünliche Gefieder des Rückens ist lebhafter gefärbt. Nach der ersten Mauser sind sie leichter zu unterscheiden.

„Vogelfreund O." Die G. litt an einer Entartung der Leber. Die Leber war stark vergrößert, so daß sie die Därme nach hinten drückte und die starke Auftreibung des Bauches verursachte, sie war von mürber, fast breiiger Beschaffenheit. Ein Zerreißen der Leber hatte innere Verblutung herbeigeführt, so daß der Vogel eingehen mußte.

Herrn O. Es ist möglich, daß sich die Vögel bei R. vertragen haben. Streitigkeiten zwischen ♂ und ♀ eines Paares treten oft plötzlich auf und sind nicht selten Anzeichen der erwachenden Paarungslust, zuweilen eine vorübergehende Zänkerei, welche auch bei Vögeln, welche sich sonst sehr gut vertragen, nicht selten ist.

Berichtigung.

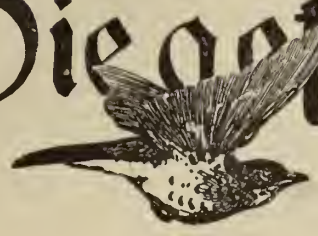
Auf S. 342, Z. 19 v. o. muß es heißen statt „Weibchen": „Wildfang".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 46.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der kleine Safranfink und seine Zucht.

Von E. Kornhas.

(Nachdruck verboten.)

Während insbesondere aus Afrika und Australien jahraus, jahrein eine große Menge zum Teil seltener Körnerfresser als „Prachtfinken" eingeführt werden, erleben wir es, daß aus der neuen Welt, der Heimat nicht weniger interessanter und oft in großer Anzahl vertretener Arten der Finkenvögel verhältnismäßig wenige, und viele trotz ihrer großen Verbreitung und ihres zahlreichen Vorkommens im Heimatlande selten bei uns im Handel angeboten werden. Ob an diesem Zustande das amerikanische Ausfuhrverbot allein die Schuld trägt, soll dahingestellt bleiben.

Zu diesen seltenen Neueinführungen gehört der kleine Safranfink Sycalis minor *Cab.* (s. Abb. S. 363). Vor ungefähr zwei Jahren brachte ihn A. Fockelmann in wenigen Köpfen in den Handel, ohne daß inzwischen wieder Nachschub stattgefunden hätte. — Die eigentliche Heimat des kleinen Safranfinken ist das nordöstliche Gebiet Südamerikas bis Brasilien.

Als im November 1907 A. Fockelmann mir mit dieser Neueinführung Offerte machte, glaubte ich — wie schon so oft und schwach, wie wir Liebhaber nun mal sind — nicht länger widerstehen zu können und gab Auftrag. Schlicht und anspruchslos an Gestalt und Farbe, aber scheu, rassig, echte Kinder der Freiheit, so stellten sich eines Tages meine neuen Stubengenossen vor.

Kleiner als der gewöhnliche Safranfink, fällt uns besonders der Unterschied in der Gefiederfärbung auf, während jener am ganzen Körper abgestuft gelb erscheint, zeigt dieser nur auf der Unterseite und teilweise am Kopfe rein gelbes Gefieder, der Rücken braungelb mit grünem Anflug, Schwanzfedern braungelb gesäumt, die Flügel dunkelbraun längsgestreift, an den Schwungfedern schmale gelbe Fahnen beiderseits, Augen braun, Schnabel graubraun, Füße grau, von Gestalt sehr schlank und aufrecht, wie die meisten seiner Artgenossen. Das Weibchen graubraun, oben dunkler, nach unten heller. Am ganzen Körper dunkler längsgestrichelt.

Den kommenden Winter mußte das Paar mit einer kleinen Behausung von etwa 50 cm kubischen Gehaltes fürlieb nehmen und erst im folgenden Frühjahr, im März 1908 fand ich die Zeit günstig, es in die größere Zimmervoliere zu werfen. Hier fanden sie keine allzu große Gesellschaft; lebende Efeupflanzen, die mit ihren saftigen Knospen und Ranken das schwellende Grün der Fluren leichter vergessen machen sollten, in den Ecken starke, zum Teil noch beastete, hohle Weidenstümpfe, blätterlose Äste bis hinauf an die Decke, bisweilen mit dichtem Föhrengebüsch unterbrochen. Auf dem Boden in Zinkbehältern Sand und Gartenkrume, und im ersten Drittel nach dem Lichte zu veritabler grüner Rasen, der zu meiner oder meiner Pfleglinge Freude oft so gedieh, daß ich gezwungen war, ihn abzuschneiden und erst in sechs bis acht Wochen durch neuen zu ersetzen. Auch an Luft, Licht und Sonnenschein war kein Mangel. In diesem solchermaßen eingerichteten Flugraum von vier Kubikmeter Größe schien das Pärchen kleine Safranfinken die unbeschränkte Freiheit so weit vergessen zu haben, daß es kaum eingeworfen, auch schon anfing, nach einem Nistplätzchen sich umzusehen, und aus den scheuen, schüchternen Wildlingen des kleinen Winterkäfigs wurden auf einmal rassige, lebensfrohe Geschöpfe, deren Lebensentfaltung mir im Verlaufe des kommenden Jahres eine Quelle reicher, naturgeschichtlicher Anregung und lauterer Freuden werden sollte.

Als Niststätte wurde wechselweise ein kleines, geschlossenes Kistchen benutzt, welches ein einzelnes Einschlupfloch hatte oder aber längsgeöffnet war. Der Nestbau war insofern interessant, als das kleine Kistchen nicht, wie es in der Regel geschieht, mit Nistmaterial ausgefüllt wurde, sondern des Nest, das beide Gatten aus feinen Gräsern und Würzelchen zusammentrugen, wurde frei in die Mitte des Bauerchens aufgebaut, ziemlich kompakt und genau, eine tiefe enge Mulde bildend. Stürmische Tage gingen der eigentlichen Brutperiode voraus; ähnlich unseren einheimischen Finken jagten sich die Gatten wie toll von Ast zu Ast oder katzbalgten sich auf dem Boden, Angst und Schrecken verbreitend. Erst die Brutzeit brachte Ruhe und ein beschaulicheres Dasein.

Schon am 24. April war ein Gelege von vier Eiern vorhanden, die fast ausschließlich vom Weibchen bebrütet wurden; die Eier sind länglich spitz, weißlich und stark dunkelbraun gesprenkelt; bei einigen konzentriert sich die Sprenkelung hübsch kranzartig um den weiteren Durchmesser. Am 8. Mai fielen die Jungen aus und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

am 22. erfolgte der Abflug vom Nest. Die Fütterung geschah von beiden Eltern gemeinsam, nur wenn das Weibchen durch eine neue Brut abgehalten war, lag das Männchen bis zur Selbständigkeit der Jungen der Fütterung ob. Das Gefieder der ausgeflogenen Kleinen ist dem der Mutter ähnlich: braungrau, nach unten heller, schmutzig weiß. Der Gefiederwechsel der jungen Männchen stellt jedoch den Züchter auf eine harte Probe; erst anfangs dieses Monats konnte ich endlich die freudige Beobachtung machen, wessen Geschlechtes die junge Sippschaft eigentlich sei; die ersten gelben Federchen an Bauch, Brust und Köpfchen der Männchen. Im wievielten Monat sich dieser Wechsel vollzieht, kann ich leider nicht mit Gewißheit feststellen, da die Bruten schwer auseinander zu halten sind, auch inzwischen einige Köpfe abgegeben wurden oder eingingen. Nach meiner Kalkulation möchte ich vermuten, daß etwa mit dem 14. Monate der Gefiederwechsel der Männchen eintritt. Der vollständige Abschluß der Befiederung soll erst im dritten Jahr eintreten. Anfang Juni mußte ich die erste Brut herauswerfen, weil vom alten Männchen verfolgt und das Weibchen wieder auf vier Eiern saß.

So ging es nun den ganzen Sommer über von einer glücklichen Brut in die andere. Am 28. September 1908 flogen die Jungen der fünften Brut ab, so daß ich — des Segens zu viel und Unheil witternd — die Alten herausnahm und ihnen die Brutgelegenheit entzog. Ein gründliche Mauser schloß im Oktober darauf die überaus glückliche Kampagne vorläufig ab.

Aufzuchtfutter: Mischfutter mit Ei und Mehlwürmern vermengt, Ameiseneier, kleine Insekten, Kerfe, zwischenrein und später Grasrispen und selbstgepflanzte verschiedene Hirsearten, die in ihrem bei uns wohl kaum erreichbaren Reifezustand für die Aufzucht besonders zarter Vögel eine nicht zu unterschätzende Beigabe bilden. Nicht unwichtig erscheint es mir hier zu bemerken, welche Erfahrung ich mit Sepiafütterung entgegen der oft vertretenen Meinung gemacht habe! Ich gab gestoßene Hühnereischale und Sepia; auffallend war es aber, in welch großer Menge besonders das Weibchen zur Zeit der jeweiligen Brutperiode nur Sepia zu sich nahm, ohne im geringsten an weichschaligen Eiern oder sonst an Legenot zu leiden, und — wie wir gesehen haben, bei fünf glücklichen Bruten hintereinander! Nein, die Weichschaligkeit der Eier rührt nicht vom Sepiagenuß her, sie hat Ursachen, die tiefer liegen, die hier näher zu besprechen aber zu weit führen würde.

Mit den andern zum Teil zarteren Käfiggenossen waren meine kleinen Safranfinken verträglich, in der jeweiligen Brutperiode stürmisch, ohne aber anzugreifen, dagegen wurden sie, besonders das Männchen, in große Not gebracht, als ich den Versuch machte, ein Paar kleine Kubafinken in die Voliere zu bringen; ich mußte sofort die beiden Paare wieder trennen, wollte ich nicht das eine oder das andere zugrunde gerichtet sehen.

Über die gesangliche Leistung des kleinen Safranfinken dürften die Urteile auseinandergehen. Die „Beckmesser" unter unseren Gesangsliebhabern und Kennern werden kaum auf ihre Rechnung kommen, wohl aber der Naturfreund, dem der Gesang nicht Endzweck ist! Nicht mächtig und klangvoll, aber auch nicht unmelodisch rinnt das kleine, oft melancholische Lied aus seiner Kehle. Die lieblichen Strophen werden vom Männchen mit solcher Inbrunst vorgetragen, daß das ganze Vögelchen in Vibration gerät. „Früh übt sich was ein Meister werden will", die jungen Schnäbel fangen sehr früh an, den Alten nachzueifern. Zu nett war es anzusehen, wenn die ganze Gesellschaft oben auf einem Ast in friedlichem Wettgesang beisammen saß, zu oberst der gelbbefrackte Kapellmeister, das alte Männchen.

Aus diesem summarischen Zuchtberichte dürfte doch zu entnehmen sein, daß der kleine Safranfink, trotz seines scheinbar unscheinbaren Äußeren dem Züchter und Naturfreund für naturgemäße Pflege und Mühewaltung reichlich lohnt.

Zärtlinge unter den Weichfressern.

Von Carl Lauzil.

(Nachdruck verboten.)

Schon des öfteren habe ich eine oder die andere Art der Zwerge unserer heimischen Vogelwelt im Käfige gehalten und zumeist mit meiner Behandlungsmethode recht günstige Erfolge bei diesen zarten Tierchen erzielt. Um nun einmal eine ganze Gesellschaft solcher Liliputaner zu vereinen, ließ ich mir im Frühjahr 1908 einen Käfig von folgenden Dimensionen bauen: Länge 120 cm, Tiefe 50 cm und Höhe 80 cm und bestellte bei der durch ihre Leistungsfähigkeit und strenge Reellität rühmlichst bekannten Vogel-Exportfirma M. Rauschs Erben in Wien folgende Gruppe: je ein Pärchen Fitislaubvögel, Weidenlaubvögel, Zwergfliegenschnäpper, sowie je ein Männchen Waldlaubsänger, Zaunkönig, Halsband- und Trauerfliegenschnäpper. Ende Mai des vergangenen Jahres trafen denn auch die Tierchen sämtlich wohlbehalten bei mir ein und erregten durch ihr Aussehen sowie durch ihre Munterkeit und Sangeslust meine vollste Zufriedenheit. Mit Ausnahme der beiden größeren Schnäpper, welche leider verstoßene Steuerfedern hatten, waren alle übrigen auch im Gefieder tadellos und, was bei Rausch wohl selbstverständlich, auch vollkommen futterfest, d. h. auch schon an Nachtigalenfutter gewöhnt. Trotzdem erhielten sie bei mir den ganzen Sommer über ausschließlich frische Ameisenbrut. Es war ein überaus lieblicher, reizvoller Anblick, welchen diese zehn Vögelchen in dem geräumigen Flugkäfig boten. Ich hatte ihre Behausung reichlich mit Tannengrün ausgestattet und nur ganz wenige Sprunghölzer angebracht, um die Vögel zu eifrigem Gebrauch ihrer Flügel zu veranlassen, und so schwirrte denn das muntere Völkchen emsig lockend im Käfig hin und her oder schlüpfte behende und rastlos durch die im Käfig angebrachten Tannenzweige. Besonders die Laubvögel und der Zaunkönig betrachteten das Buschwerk als ihre alleinige Domäne und bevorzugten solcherart den Aufenthalt im Grünen. Schon am zweiten Nachmittag nach dem Eintreffen der Vögelchen erschallte vielstimmiger Gesang aus dem Käfig. Der Fitis flötete seine melancholische Weise, der Weidenlaubsänger schimpfte wie ein Spatz sein eintöniges „dihn, dehn, dihn, dehn", der Zwergschnäpper brachte nebst einigen lauteren Pfiffen ein eigentümliches, halblautes Gefiedel zu Gehör und der kecke Zaunkönig schmetterte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unter ruckweisen Bewegungen des aufgestelzten Schwänzchens seine munteren Triller, daß es eine Freude war. Da ich meine Erfahrungen an gefangenen Zaunkönigen bereits in einem längeren Aufsatz in dieser Wochenschrift veröffentlicht habe, will ich mich diesmal nicht über dies Thema verbreiten, sondern nur kurz erwähnen, daß Freund Zaunschlüpfer gar bald einen Ausweg aus des Käfigs Enge gefunden hatte und kurze Zeit darauf im Hofe, auf einer Wäscheleine balancierend, sein Liedlein zum besten gab. In dem durch einige Häuser gebildeten Viereck hielt er sich noch zwei Tage auf, kam immer wieder zum Fenster, vielleicht durch das dem seinigen sehr ähnliche Locken der Zwergschnäpper veranlaßt, und sang draußen unermüdlich sein frohes Liedchen. Erst am dritten Morgen war er verschwunden, doch ein paar Wochen später lockte ein Zaunkönig an einem nahe vorbeifließenden Bache, woselbst ich bisher noch nie Zaunkönige bemerkt hatte, so daß meine Annahme, es sei mein Flüchtling gewesen, vielleicht nicht ganz unbegründet ist. Die übrigen Gefangenen hielten sich vortrefflich, ließen ihren Gesang noch bis gegen Anfang Juli hören und kamen dann allmählich in die Mauser, welche bei allen anstandslos vonstatten ging, mit alleiniger Ausnahme des Waldlaubsängers; dieser hat nicht vermausert und ging wahrscheinlich deshalb im September, als ich wieder allmählich an Mischfutter gewöhnte, ein. Im allgemeinen erscheinen mir die Laubsänger nicht als hinfällige, schwer durchzubringende Stubenvögel. Gerade den Kleinsten, den Weidenlaubsänger, habe ich schon wiederholt durch längere Zeit gekäfigt und stets nur durch Unfälle oder dadurch verloren, daß er mir entwischte, was bei der Kleinheit und Fluggewandtheit dieses Vögelchens nur zu leicht geschehen kann. Meine Laubsänger hielten sich stets bei gewöhnlichem Nachtigalenfutter, dem im Winter reichlich Mehlwürmer, im Sommer frische Ameisenpuppen beigesetzt waren. Eine besondere Vorliebe zeigten die von mir gepflegten Laubvögel für Fliegen, und sie waren es stets, welche sich mit wahrer Gier auf in den Käfig geworfene Fliegen stürzten, während die Schnäpper sich, entgegen ihrem Namen, merkwürdigerweise viel zurückhaltender zeigten. Es war ein unterhaltender Anblick, den zierlichen Waldlaubsänger mit einer dicken Fleischfliege im Kampfe zu sehen; fünf Minuten und länger währte es, bis er sie endlich bezwungen hatte. Dann begann das Hinabwürgen, was auch ziemlich lange dauerte, und wobei man das Gleiten der Beute in den Kropf gut beobachten konnte. Dann saß der Sieger längere Zeit erschöpft und ohne sich zu regen auf dem Sprungholze und erholte sich von der Anstrengung. Obgleich auch ich wie andere Liebhaber die Beobachtung gemacht habe, daß gefangene Laubsänger ihren noch im Freien sich tummelnden Artgenossen an Beweglichkeit nachstehen, was sich wohl dadurch erklären läßt, daß der gefangene Vogel, der stets einen reich beschickten Futternapf vor sich hat und seinen Nahrungsbedarf ohne weitere Anstrengung decken kann, es sich eben bequemer macht als der rastlos auf Befriedigung seines Hungers ausgehende, zu beständiger Jagd gezwungene Laubsänger im Freien, so muß ich doch zugeben, daß diese zierlichen Vögelchen immer noch genug Leben in den Gesellschaftskäfig bringen; ihr leichter, gewandter Flug, das Spielen mit den oft zur Holle aufgestellten Scheitelfedern, das Flattern im Astwerk, und nicht zuletzt ihre große, bald sich äußernde und weitgehende Zahmheit, machen sie zu gar lieben Zimmergenossen.

Kleiner Safransink, nat. Gr. (s. S. 361).

Gegen andere Käfigmitbewohner sind sie verträglich, kümmern sich vielmehr einfach nicht um dieselben, mit Ausnahme der Schlafenszeit, wo sie gerne mit anderem Kleingeflügel zusammenrücken. Den Angriffen anderer, wehrhafterer Weichfresser weichen sie geschickt aus. Ich hielt einmal einen Weidenlaubvogel mit Stelzen, Piepern, Rohrfängern, Grasmücken und Rotschwänzchen zusammen; einer sehr herrschsüchtigen, weißen Bachstelze, welche die ganze übrige Gesellschaft tyrannisierte und häufig den einen oder anderen Käfiggenossen tüchtig beutelte, daß die Federn flogen, gelang es nie, des kleinen Wichtes habhaft zu werden; er allein war für den Griesgram unerreichbar. Was den Gesang der Laubvögel anbelangt, so ist wohl das Liedchen des Fitis hoch obenan zu stellen. Obwohl auch er nicht zu unseren Stimmgewaltigen zählt, so ist sein Gesang zwar nur kurz und wenig abwechslungsreich, fällt aber doch recht angenehm ins Gehör mit seinen weichen, wehmütigen Mollklängen. Mich hat es immer an den im Vorfrühling erschallenden, noch unfertigen Schlag dichtender Edelfinken erinnert. Recht gemütlich klingt auch die anspruchslose, eigentlich nur aus der oftmaligen, abwechselnden Wiederholung zweier Töne bestehende Strophe des Weidenlaubvögelchens. Der Gesang des Waldlaubvogels erinnert nach Ruß' „Einheimische Stubenvögel" in seinem Anfange an die Strophe des Fitis mit leise schnurrenden Strophen und einem Schluß, der aus lautem, wie sirrrr! klingendem Schnurren besteht. Mein Gefangener sang nicht, daher kann ich nicht aus Erfahrung darüber urteilen. Auffallend wäre es vielleicht, daß im Gegensatze zu anderen Vögeln, deren Gefieder sich im Frühjahr, zur Zeit der Minne durch größere Farbenpracht auszeichnet — ich erinnere

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur an unseren Edelfinken —, die Laubvögel im Herbst nach der Mauser lebhaftere Gefiederfärbung zeigen; das Olivgrün des Fitis und Weidensängers erscheint leuchtender, frischer, ebenso das Gelbgrün des Waldlaubvogels. Doch finden wir ein Gleiches ja auch z. B. bei der Singdrossel, deren Rückengefieder nach der Herbstmauser goldgrün überlaufen erscheint und einen Glanz aufweist, der nach wenigen Wochen schon wieder zu schwinden beginnt und bald einem stumpfen Olivbraun Platz macht. Diese Erscheinung dürfte wohl in der Abnutzung der äußersten Federränder ihre Erklärung finden und bei Käfigvögeln rascher vor sich gehen als beim freifliegenden Vogel, der in der Lage ist, sein Gefieder zu schonen. Weidenlaubvogel und Fitis habe ich in der Umgebung unserer Stadt schon häufig beobachtet; an Fluß- und Bachufern, in Augehölzen, lichten Laubwaldungen, ab und zu auch in jungen Fichtenschlägen findet man die beiden lieblichen Gesellen oft genug; da schlüpfen sie in ständiger Bewegung von Ast zu Ast oder flattern behende im Gelaube unter ruckweisen Bewegungen der Schwung- und Steuerfedern, häufigem Aufrichten der Scheitelfedern. Der Waldlaubsänger ist seltener, findet sich aber auch da und dort in Buchenwäldern oder gemischten Beständen. Niemals gewahrte ich den Berglaubvogel. (Schluß folgt.)

Tierliebhaberei im Dienste der Wohltätigkeit.

Von Richard Engelhardt, Hannover.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wieder war ein Jahr verschwunden und das Fest stand vor der Tür. Diesmal ein „Frühlingsfest". Ich dachte gleich an kleine Lämmchen, weiß wie Schnee, die einen zierlichen, mit Blumen gefüllten Wagen ziehen sollten usw., aber da fuhr mir der Gedanke durch den Kopf: „Ein Storch! Wie wäre das?" Im Frühling kommen sie ja wieder zu uns, das ist bekannt, aber einen Storch lebend auf dem Fest zu sehen, das ist neu, das imponiert den Damen oder, wie jener Ausrufer vor seiner Jahrmarksbude so schön sagte: „Das muß man gesehen haben, das muß man erlebt haben, das muß man den Kindern zeigen — oder man hat kein Herz in der Brust!" Also der Storch, ein ganz junger, von Carl Hagenbeck bezogen, kam, sah und siegte auf der ganzen Linie! — Kunststück, eine bildhübsche Schülerin von mir war als „echte Spreewälderin" angezogen, verkaufte kleine Püppchen zu hohen Preisen und neben ihr stand Freund „Adebar", welcher eine Wickelpuppe aus Zelluloid um den Hals trug. Man soll es nicht glauben, wie so etwas Einfaches gefallen kann; namentlich die verehrten Damen gingen teils freudig auf ihn zu, teils wichen sie entsetzt, unter Lachen des zahlreichen Publikums, vor ihm aus, aber immer wurde dabei ein Püppchen verkauft, so daß wir ein feines Geschäft machten. Am selben Abend fand der Storch noch einen Käufer. Ein junger, schneidiger Offizier erwarb ihn für seinen Garten und wollte, da der gute Kerl alles mit sich machen ließ, mit ihm in den Tanzsaal gehen und tanzen. Aber da ich meinen Lockvogel noch brauchte, um alle Puppen zu verkaufen und da ich fürchtete, daß die neue Uniform ein ungeahntes, in der preußischen Armee noch nicht eingeführtes Abzeichen erhalten würde, brachte ich den Storch wieder zu seiner Spreewälderin zurück.

Nachdem der Storch seine Schuldigkeit in reichem Maße getan hatte, führte ich noch meinen zahmen Bunttukan vor und einen von Rejsek bezogenen, ganz seltenen Marder-Maki. Mit diesem Maki erlebte ich etwas recht Komisches! Rejsek hatte ihn mir als „Plumplori" verkauft und ich hatte mich sofort im Brehm orientiert und gefunden, daß diese Halbaffen sich sehr langsam fortbewegen, ja, daß sie sich sogar durch Zurufe oder Schläge nicht aus ihrer langsamen Gangart herausbringen lassen. — Schön! Die Kiste kam aus Hamburg an und ich, auf Brehm und Rejsek schwörend, stelle sie auf den Boden, öffne die Tür und denke mir: Nun wird wohl der Herr Phlegmatiker nach dem Liede: „Immer langsam voran" gemütlich herausspazieren. Aber kaum steht die Tür der Versandkiste offen, als ein wahrer Teufel, ein Springer ersten Ranges, der mit jedem Floh erfolgreich in die Schranken treten könnte, durchs Zimmer wirbelt, die eine Gardine hinauf, im Nu die andere herunter, mir auf den Kopf, vom Kopf zum Sofa, vom Sofa zum Büchertisch — im Handumdrehen zirka 20 Reklamehefte am Boden — ich war einfach sprachlos und verwünschte in diesem Moment den alten Brehm und den noch jungen Rejsek! Nach etwa fünf Minuten langer tollster Hast und Hatz, war der sogenannte Plumplori doch etwas ermüdet und ließ sich ergreifen und in seinen Käfig tun und da machte ich erst seine werte, nähere Bekanntschaft: Ein süßes, kleines Vieh, mit einem Marderköpfchen und spitzem Schnäuzchen, kleine Ohren, große lebhafte Augen, winzig kleine schwarze Händchen mit Fettpolstern an der Innenseite, bräunlichem Fell und langem affenartigen Schwanz. Da dieser „Spring ins Feld" unmöglich ein Plumplori sein konnte und da ich ihr nach dem Fest dem hiesigen zoologischen Garten verkaufen wollte, bat ich Herrn Direktor Dr. Schäff um seinen Besuch. Seine Springkünste — das kleine Tier machte Sätze von $1^1/_2$—2 m mit verblüffender Sicherheit — und seine Lebhaftigkeit wurden gebührend gewürdigt und tags darauf war der „Marder-Maki" an den zool. Garten verkauft — also war es kein Plumplori, Herr Brehm oder vielmehr, Herr Rejsek; das habe ich gleich beim Auspacken gemerkt! Auf dem Feste selbst führte ich das seltene Tier in einer Drahtvoliere vor: denn es frei zu lassen, resp. mit einem Halsband versehen vorzuführen, war ein Ding der Unmöglichkeit! Über ein Jahr erfreute sich der kleine Maki, der vom Personal des Gartens immer: der nette, lüttje Marder-Maki genannt wurde, im Schlangenhause seines irdischen Daseins, bis auch er von dem unersättlichen Hans Mors geholt wurde. — Wie Herr Rejsek hörte, daß ich ihn an den zool. Garten verkauft hatte, schrieb er mir: „Dieses Tier hätten Sie behalten sollen und wenn Sie mir 1000 ℳ bieten, ein zweites solches kann ich Ihnen nicht wieder liefern" — ich glaube, er hat recht!

Das nächste Künstlerfest mußte ich leider wegen Erkrankung absagen, aber ich hatte mit Hilfe meiner „Hoflieferanten" wieder zwei originelle Tiere in Aussicht: einen Schafbock mit sechs Hörnern — ich hätte ihn als den „betrogensten Ehemann" vorgestellt und einen Husarenaffen, welcher, in Uniform ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

steckt, als „Husarenfieber-Affe" (das Stück war damals hier im Schwung) debütieren sollte — schade, daß es nur bei dem Gedanken verblieb; denn ich hätte auch diesmal wieder dem Publikum, den Händlern und last not least der Wohltätigkeit genützt. — Nun noch einige Worte über Tiere, welche nicht zum „Verdienen" gezwungen waren. Zur Zeit, als Deutschland mit Rußköpfchen überschwemmt wurde, erwarb ich natürlich auch ein Pärchen. Allerliebste Vögel, von denen das Männchen, das sich durch farbenprächtigeren, rosaroten Kehlfleck auszeichnete, etwas zahm wurde. Sie bezogen sofort einen Wellensittich-Nistkasten und das arme Weibchen quälte sich um ihre Ausstattung, legte fleißig Eier — aber brütete sie nicht aus. Wahrscheinlich war es ihr bei mir zu unruhig. Ich verkaufte die beiden tadellosen, gesunden Vögel ganz billig und hoffe, daß sie bei ruhigerer Umgebung ihren elterlichen Pflichten besser nachkommen als bei mir!

Zurzeit habe ich nur zwei Papageien: meinen scharlachköpfigen Keilschwanz-Novembersittich, am 22. 1899 von Georg Brühl in Kötzschenbroda bezogen, ein reizender, zahmer Vogel, der oft beim offenen Fenster sitzt und seinen Freund, den eingangs beschriebenen Zylinder-Ara ra. Das Freundschaftsverhältnis dieser beiden ist das denkbar innigste, sie sind unzertrennlich, wie: „Haasenstein und Vogler" oder „Löser und Wolf.

Grauer Zwergammersperling, nat. Gr. (s. S. 367).

Aber sowie die „Gef. Welt" irgend etwas annonciert, was ich noch nicht hatte und was meinen Geldbeutel nicht allzusehr angreift, bin ich allemal derjenige, welcher — —.

Vogelschutztagung in Nürnberg am 9. und 10. Oktober 1909.

(Schluß.)

Auf die Anregung, daß es Pflicht unserer Vereine sei, in irgend welcher Weise einen weiteren Druck auf Italien auszuüben, macht Henrici Mitteilung darüber, daß die Italiener selbst anfangen sich zu rühren, da sie aus eigener Erfahrung auf die große, durch Insektenfraß bewirkte Schädigung ihrer Kulturen aufmerksam wurden, die mit dem Mangel an insektenfressenden Vögeln aufs engste zusammenhängt. Verschiedenen größeren Vogelschutzvereinen, haben wir es zu danken, daß der Zutritt in Privatgrundstücke vielfach den Vogeljägern verschlossen wird. Henrici betont deshalb, man solle dem Vogelschutz in Italien Zeit lassen sich zu entwickeln, und vorerst von weiteren Schritten absehen.

Ein Vogelschutzgesetz sei im landwirtschaftlichen Ministerium in Bearbeitung und Herr Regierungsrat Müller nach Rom gesandt worden, um bei der Beratung desselben die Interessen des deutschen Reiches zu vertreten.

Es entspinnt sich eine längere Debatte darüber, ob jetzt schon, wie Muschner wünscht, in Organisationsfragen eingetreten werden solle oder nicht. Man einigt sich, zunächst davon abzusehen, weil im Laufe des Jahres die Meinungen sich klären und etwaige Anträge bestimmte Form annehmen können, worauf dann eine Einigung leicht möglich sei. Professor Dr. Conwentz schlägt vor, daß die drei obigen Vereine und der bayerische Landesverein ein engeres Komite wählen, das sich mit den Fragen der Organisation befassen und brauchbare Vorschläge machen solle. Oberförster Dr. Schinzinger führt aus, man solle nicht vergessen, in der Kleinarbeit des Vogelschutzes weiter zu machen und von hier aus zu großen Zielen aufwärts zu schreiten. Durch zielbewußte Tätigkeit der Forstverwaltung geschehe derzeit für Vogelschutz viel, auch in forstästhetischer Beziehung. Die Betätigung im praktischen Vogelschutz sei zunächst Hauptsache, die Organisation werde folgen. Der Antrag Dr. Conwentz wird angenommen.

Der Tagesordnung entsprechend stellt Frau L. Hähnle den Antrag auf Einsetzung eines allgemeinen deutschen Vogelschutztages. Der Antrag wird mit Begeisterung aufgenommen und nach längerer Beratung beschlossen, daß die vier obigen Vereine dazu einladen. Es wird beschlossen, auf Antrag Major Henricis: 1. Im Anschluß an die internationale Ornithologen-Tagung Ende Mai 1910 findet in Charlottenburg der erste allgemeine deutsche Vogelschutztag statt. 2. Die vier Vereine laden dazu ein und stellen aus den einlaufenden Anträgen nach freiem Ermessen die Tagesordnung fest. 3. Der internationale Frauenverein für Vogelschutz ist geschäftsführender Verein und hat als solcher sämtliche örtlichen Vorbereitungen zu treffen. 4. Der zweite Vogelschutztag findet in Stuttgart statt.

Steinmetz, Charlottenburg, wünscht, daß Anträge zur Tagesordnung bis 1. Dezember d. J. eingereicht werden. Henrici bittet, jetzt schon die Katzenfrage auf die Tagesordnung zu nehmen. Die lautgewordenen Bedenken, daß von einem Vogelschutztag zum andern schwebende Fragen unerledigt liegen bleiben möchten, werden durch Professor Dr. Conwentz beseitigt, der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf die Ingenieurvereine hinweist, deren Vorsitzende dafür zu sorgen haben, daß der Zusammenhang von einer Tagung zur anderen aufrecht erhalten wird. Professor Dr. Klunzinger bittet, besonders die wissenschaftlichen Vereine zur Vogelschutztagung einzuladen; Professor Dr. Conwentz erinnert in dieser Beziehung auch an die Vereine für Denkmalpflege und Heimatschutz. Franzius, Kiel, teilt mit, daß der schleswig-holsteinische Provinziallandtag der Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz zu Kiel in hochherziger Weise 100 ℳ zur Verfügung gestellt hat.

Um 12 Uhr schließen die Verhandlungen mit dem Danke des Vorsitzenden an die Kongreßteilnehmer.

Großes ist erreicht: Der literarische Zusammenschluß dreier großen Vereine liegt als Tatsache vor; der allgemeine deutsche Vogelschutztag ist beschlossen. Und was so viel wert ist wie beides zusammen: Die Verhandlungen waren von Anfang bis zu Ende von dem Geiste der Versöhnlichkeit durchdrungen und von dem Bestreben, unter Beiseitesetzung aller Sonderinteressen dem einen Zwecke zu dienen: „Erhaltet unserer Heimat die Vogelwelt!" Bei dem anschließenden Mahle wurden Telegramme abgesandt an Se. Exzellenz den kgl. bayer. Staatsminister v. Brettreich in München und an den Altmeister des Vogelschutzes, Freiherrn v. Berlepsch in Kassel.

„Ins Ausland nur gegen Voreinsendung des Betrages."

Von K. Lauzil.

(Nachdruck verboten.)

So lautet die Parole mancher Vogelhändler als Antwort auf Anfragen aus dem Ausland. Ist es schon eine starke Zumutung, daß man den Betrag senden soll, bevor man die Ware zu sehen bekommt, man also gezwungen wird, die „Katze im Sack" zu kaufen, und wirkt es außerdem beleidigend, und das primitivste Gerechtigkeitsgefühl verletzend, wenn man gezwungen werden soll, einem Unbekannten ein Vertrauen entgegen zu bringen, das dieser uns selbst verweigert, so ist ein derartiges Verlangen wenigstens gänzlich unkaufmännisch und ein Daraufeingehen kann, wenn man gewissen Leuten in die Hände fällt, für den Betroffenen die unangenehmsten Folgen haben. Leider habe ich das Unglück gehabt, diese bittere Erfahrung persönlich machen zu müssen und will dieselbe in Kürze mitteilen, um andere Vogelliebhaber vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. In der „Ges. Welt" wurden seltene Grasmücken usw. angeboten. Auf diese Offerte hin schrieb ich an die Firma F. Voßberg, Berlin. Es handelte sich um Brillen-, Schlüpf- und Bartgrasmücken, sowie Sammetköpfchen. Da ich mich besonders für diese Grasmücken sehr interessierte, so erkundigte ich mich sofort nach den Preisen. V. teilte sie mit, à 15 ℳ und betonte, daß ich mich sehr eilen müsse mit einer eventuellen Bestellung, nachdem bereits „zahlreiche Bestellungen und Vormerkungen eingelaufen seien", „Sendungen ins Ausland nur gegen Voreinsendung des Betrags" schloß die Mitteilung; ich bestellte nun die vier oben bezeichneten Grasmücken und sandte 60 ℳ an Voßberg. Der Empfang wurde mir bestätigt, die Vögel kamen aber nicht und sind bis heute nicht gekommen. Dagegen erhielt ich etwa alle 14 Tage Karten von V. mit Ausreden und Beschönigungen seines Benehmens. Diese Entschuldigungen sind teilweise in wenig angemessenem Tone gehalten. Nach wiederholten, natürlich erfolglosen Reklamationen des eingesandten Betrages gelang es mir endlich durch eine sehr energische Epistel für etwa 10 ℳ Futter von ihm zu erhalten, Weißwurm und Ameisenpuppen zweifelhaftester Qualität, welche hier in Graz kein Vogelhändler mehr anbringen würde. Für 27 ℳ hatte ich bestellt. Später erhielt ich wieder eine Karte, auf welcher er mitteilt, daß er den Rest der Ameisenpuppen, sowie einen Teil des schuldigen Betrages, in einigen Tagen, bestimmt an meine Adresse gelangen lassen werde. Dieses Vertrösten und Hinausschieben scheint eine beliebte Praxis dieses ehrenwerten Mannes zu sein, er gewinnt dadurch Zeit und kann noch von anderen vertrauensseligen Bestellern Geld erhalten. Daß er dies tatsächlich auch besorgt hat, dafür geben mir Zeugnis Zuschriften von Frau Musikdirektorwitwe E. Hoffmann in Abbazia und Herrn Karl Scherzer, Vogelhändler in Wien. Den seither verstorbenen Gatten Frau Hoffmanns hat Voßberg noch um eine größere Summe geschädigt. Beide Parteien haben keinen Pfennig zurückerhalten. Die Zahl der so geschädigten soll eine noch größere sein und mir sind noch einige Namen genannt worden, von deren Veröffentlichung ich absehe, da ich mich für die Wahrheit dieser Angaben persönlich nicht verbürgen kann. Für alles sonst hier Gesagte stehe ich mit meiner Person ein. Während sich Voßberg in seinen zahlreichen Zuschriften als bedauernswertes Opfer schlechter geschäftlicher Konnexionen und überhaupt vom Unglück verfolgten Kaufmann hinstellt, habe ich sichere Belege dafür, daß er kein offenes Geschäft hat. Bevor ich diese Ausführungen schließe, will ich noch betonen, daß ich dem Menschen gewiß nicht aufgesessen wäre, hätten mich nicht die häufigen, im Anzeigenteil der „Ges. Welt" erscheinenden Offerten, sowie die vorausgegangene Korrespondenz in dem Glauben befestigt, daß ich es mit einer gediegenen Berliner Großfirma zu tun habe. Ähnlichen Voraussetzungen scheinen auch die übrigen Personen zum Opfer gefallen zu sein.

Kleine Mitteilungen.

Durch meinen Schwager, den Lehrer B. in P. bei Weißenfels, erfuhr ich folgendes niedliche Geschichtchen: Zu Anfang des vergangenen Winters hatte sich in der Kirche zu P. ein lustiger Kirchenbesucher eingefunden, nämlich ein munterer **Zaunkönig**. Unbekümmert um die anwesenden Kirchenbesucher flog das Vögelchen von Empore zu Empore, hüpfte dreist auf und über die Gesangbücher hinweg und ließ dabei öfters seinen leisen Lockruf ertönen. Mit vieler Mühe wurde das Tierchen, da es anfing lästig zu werden, aus seinem freiwillig gewählten Aufenthaltsort verscheucht. Doch siehe da, am nächstfolgenden Sonntag hatte sich der kecke Geselle wieder eingefunden in Begleitung eines Artgenossen. So oft die Tierchen verscheucht wurden, so oft fanden sie sich wieder ein, wenigstens das eine Exemplar. Das größte Vergnügen scheint es dem kleinen Kerl zu machen, in dem inzwischen angebrachten großen Weihnachtsbaum sich zu tummeln, und die Andacht der Kirchenbesucher wurde durch den kleinen Nichtsnutz oft auf eine harte Probe gestellt. Erst zu Anfang des Frühjahrs blieb der Vogel aus. Jedenfalls hatte das Tierchen ein kleines Schlupfloch entdeckt, durch welches es nach jedesmaligem Vertreiben wieder in die Kirche gelangte. Auf alle Fälle hat der Vogel seine unent-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

behrliche Nahrung, Spinnen, Fliegen usw., in der Kirche gefunden. Ob er wohl künftigen Winter wieder erscheinen wird? Th. L., Stotternheim.

In der Arbeit an der Spitze dieses Heftes wird mit Recht bedauert, daß uns Nordamerika so selten und so wenige Arten der zahlreich vorhandenen Finkenvögel sendet. Da wird es besonders freudig begrüßt werden, daß J. D. Rohleder, Leipzig-G., jetzt einen kleinen, schlicht, aber doch sehr hübsch gefärbten Vogel, von schlanker anmutiger Gestalt und lebhaftem Wesen auf den Markt bringt, den **grauen Zwergammerfinken** — Spizella pusio *(Licht.)* aus dem südlichen Nordamerika (s. Abb. S. 365). Die Färbung ist folgende: längs der Mitte des Scheitels läuft ein gelblich graues Band, die Federn an jeder Seite des Oberkopfes und der Stirn sind schwarz und haben gelbbraune Ränder. Hinterhals, Halsseiten sind aschgrau. Zügel, Augenbrauenstreif weißlich. Die Augengegend und Ohrdecken sind bräunlichgraugelb, letztere oben durch ein braunschwarzes, unten durch ein sehr schmales schwarzes Band gesäumt; Wange weiß, von der Kehle durch eine aus dunklen Flecken bestehende Linie getrennt; Rücken, Schulterfedern hellbraun, alle Federn mit schwarzbraunem Schaftstrich; Hinterrücken, Bürzel, Oberschwanzdecken gelblichgraubraun, letztere mit dunklen Schaftstrichen; Unterseite weißlich; Kropfgegend, Brustseiten, Flanken bräunlichockerfarben überlaufen; kleine Flügeldecken bräunlichgraugelb, mittlere und große schwarz mit braunen Rändern und weißlicher Spitze; übrige Flügelfedern schwarzbraun, außen gelblichgrau gerandet, Spitzenrand der Handschwingen weißlich; Schwanzfedern graubraun heller gerandet; Auge braun; Schnabel hellhornfarben, First dunkler; Länge 116, Flügel 60, Schwanz 54, Schnabel 10, Fuß 12 mm.

Weibchen gleich dem Männchen.

Heimat: Inneres Nordamerika von Illinois und Jowa westlich bis zum Felsengebirge, Arizona und Kap St. Lukas und von Texas nördlich bis zur Saskatchewan-Ebene; Mexiko, Kuba.

Züchtungserfolg. Seit Frühjahr habe ich meine Vögel frei in einer Vogelstube. Ich erhielt Junge von Grünfinken, Bergfinken, Mövchen, Zebrafinken und Silberschnäbeln. Mossambikzeisige brüten jetzt, Safran- und Zebrafinken haben einige Nester voll eben ausgekommener Junge, Sonnenvögel legten dreimal je 3 Eier und brachten die Jungen aus. Das Männchen tötete dieselben jedoch sofort. Orangeweibchen × Granastrild legten befruchtete Eier, andere Vögel störten das Gelege. Schmetterlingsfink × Granastrild bauten Nest und legten Eier, ließen dann das Nest im Stich. Kiebitze brachten es nur zum Eierlegen, die Schwarzamseln brachten ein Junges auf.

W. Hellwig, Würzburg.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 15: Die Lähmung der Beine von kleinen Zwergpapageien, Wellensittichen usw. ist abhängig von einer Lähmung der großen Bein-(Hüft-)nerven. Macht man in solchen Fällen Sektion, so findet man Entzündung der Därme mit eitriger Ausschwitzung (welche auf die Nerven drückt), mitunter auch nur Darmkatarrh. Schuld ist aber in allen Fällen die quantitativ sowohl als qualitativ falsche Nahrung. Im allgemeinen werden alle Stubenvögel überfüttert, und besonders die kleinen Papageien dürfen ölhaltige Sämereien wenig oder gar nicht bekommen, da ihre Verdauung darauf nicht eingerichtet ist. Die nährsalzreichste Fütterung von mehlhaltigen Sämereien ist für sie das beste. Also Spitzsamen, Hirse, Grassamen, besonders in halbreifem Zustande und im Walde gesammelt, das ist ein vorzügliches Futter, bei welchem ich niemals Krankheiten gesehen habe. Versuchen Sie Milch und halbreifen Mais, da es halbreife Sämereien nicht mehr gibt. Außerdem täglich abspritzen.

Dr. med. Otto.

Auf Frage 16: Zu dieser Frage des Herrn Th. Pyl, möchte ich folgendes mitteilen: Voriges Jahr, Mitte Juni baute in dem Garten eines Nachbars ein Rotschwänzchenpaar ein Nest in das Gezweig einer Laube. Es dauerte auch nicht lange, so lagen 5 Eier darinnen. Von meiner Wohnung aus konnte ich das Nest gut beobachten. Die Jungen waren geschlüpft und die Alten flogen fortwährend nach Futter. Eines Tages sehe ich von meiner Wohnung aus dem lustigen Treiben zu. Mein Blick fiel eben auf eine Kohlmeise, welche von Ast zu Ast hüpfte bis in das Gezweig der Laube, wo sie längere Zeit blieb. Ich ging hinunter, um nachzusehen, was sie treibt. Als ich kam, flog sie davon. Ich kletterte hinauf, bog die Zweige auseinander und finde 3 junge Rotschwänzchen tot, während 2 noch lebten (sie waren 6 Tage alt). Der Mörder kann nur die Kohlmeise gewesen sein; erst 5 Stunden vorher hatte ich nach dem Nest gesehen und alle Junge waren noch munter. Derartige Beobachtungen machte ich schon des öftern. Wollen der Kohlmeise aber deshalb nicht den Krieg erklären.

Pößneck i. Th. Hugo Patzer.

Herr Dr. Dickertmann möchte einmal bei der **Gimpelzüchtung** dort berücksichtigen, was ich seinerzeit in verschiedenen Artikeln über die bunte Farbe der Vögel, Physiologie der Vögel und Wert der Nährsalze gesagt habe. Die bunte Farbe der Gimpel ist abhängig von sehr eisenreicher Nahrung; in der Gefangenschaft verliert der Gimpel, Kreuzschnabel usw. die schöne Färbung, sobald man ihm eisenarme Nahrung reicht. Sie bleibt bestehen, wenn man ihm eisenreiche Nahrung bietet. Bei der Züchtung der Gimpel muß also eisenreiche Nahrung gereicht werden (die Nährsalztabelle gibt hierüber Aufschluß.). Geschieht dieses nicht, so verwendet die Natur das wenige Eisen der eisenarmen Nahrung zur Farbenbildung, während das Blut an Eisen verarmt, mit anderen Worten: „Die jungen Vögel müssen sterben." Bei der Züchtung kommen also in erster Linie Sämereien in Betracht, die im Walde, einem eisenreichen Grunde, gewachsen sind. In zweiter Linie Sämereien von Feldern, die nicht mit künstlichem Dünger gedüngt wurden, sondern noch großen jungfränlichen Boden besitzen. Hat irgend ein Züchter eine Quelle gutes Futter angegeben, so soll man sich an diese halten. Ich werde nächstens eine Ausstellung für passendes Futter zur Gimpelzüchtung machen, sobald ich mit einem Züchter, dem ich seinerzeit die Futtermittel angegeben hatte, Briefe gewechselt. Grünzeug ist vor allen Dingen nötig, da solches den höchsten Eisengehalt hat, viel höher, als irgend ein Futtermittel.

Dr. med. Otto.

Aus den Vereinen.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Dem Verein ist es gelungen, sein geschätztes Mitglied, Herrn stud. nat. Otto Fehringer in Heidelberg für diesen Winter zur Abhaltung eines Vortragszyklusses über die gesamten Klassen der Vögel zu gewinnen. Die Vorträge finden jeweils im Anschlusse an die Vereinsversammlungen in unserem Lokale Restaurant „Portugal", lit. F 4 Nr. 1, statt. Herr Fehringer wird die Vortragsreihe am Samstag, den 20. ds. Mts, abends 9 Uhr eröffnen und an diesem Abend speziell die allgemeinen Umrisse seines Themas behandeln. Zu diesen Vorträgen, die angesichts der Persönlichkeit des Vortragenden sehr interessant zu werden versprechen, gestatten wir uns auch diejenigen hiesigen Vogelliebhaber, die sich unserem Verein bis jetzt noch nicht angeschlossen haben, freundlichst einzuladen.

Der Vorstand. J. V.: Fehl.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung am Donnerstag, den 18. November 1909, abends präzise 8½ Uhr, im Vereinslokal: Wolter (A. Bier), Stralauer Str. 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Sitzungsberichtes vom 4. d. Mts. 2. Fortsetzung der anregenden Besprechung über: Die verschiedenen Futtermittel und Fütterungsmethoden. 3. Anmeldung neuer Mitglieder. 4. Ornithologisches. 5. Allgemeines. Geschäftliches. Fragekasten. Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: Walter Benecke,
II. Schriftführer, SW 29, Gneisenaustraße 102.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Feuerflügelsittiche.

H. Finkenstedt, Lehrte: 1,0 schwarzk. Gouldamandine, 1 Blaurake, 1 Dolchstichtaube, Elstern, 0,2 Rußköpfchen.

W. Krause & Co., Krefeld, Hochstr. 46: Kaktussittiche, zahmer Zwergarara, auf Ständer gewöhnt, Gelbkopfamazone.

J. M. Mässelhäuser, Coburg: 1 Mchn. Singsittich.

B. Mensch, Köln, Steinstr. 9: Goldstirnblattvogel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

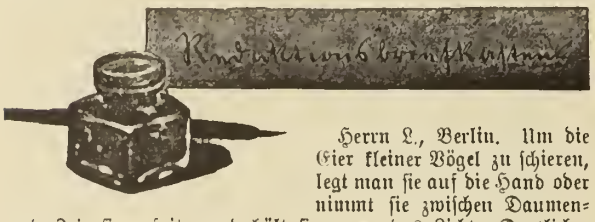
Curt Tannert, Leipzig, Kronprinzstr. 58: Baumpieper.
Herbert Wetzel, Döbeln, Wiesenstr. 31 (Königreich Sachsen): 1 Paar Schopfwachteln.
Julius Wohlfarth, Oberstadt (Wttb.), O.-A. Weinsberg: Grauedelsänger×Kanarien.

Patentschau

Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45 h. 392289. Offener Fußring für Geflügel und Vögel H. D. Becker Sohn, Iserlohn i. W. Ang. 20./8. 09.
Kl. 45 h. 391369. Nisthöhle. Herm. Scheid, Büren i. W. Aug. 11./8. 09.
Kl. 45 k. 393491. Instrument zum Imitieren der Nachtigalstimme. Aug. Müller, Hannover. Ang. 9./8. 09.



Herrn L., Berlin. Um die Eier kleiner Vögel zu schieren, legt man sie auf die Hand oder nimmt sie zwischen Daumen- und Zeigefingerspitze und hält sie gegen das Licht. Deutlicher sichtbar wird der Inhalt des Eies, wenn man es dicht vor eine aus dunklem Papier gedrehte Röhre hält, deren Durchmesser dem des Eies entspricht und hierdurch den Inhalt untersucht. Zu beachten ist, daß man die dünnschaligen Eier sehr vorsichtig herausnehmen muß und nicht alle Vögel das Herausnehmen der Eier vertragen und das Nest im Stich lassen, wenn derartige Eingriffe vorgenommen werden.

Herrn M. Sch., Mühlbach-Häselich. Die genannten Vögel können, wenn sie gesund sind und bisher im Freien gehalten wurden, auch im Freien überwintert werden.

Herrn P. D., Deutsch-Wartenberg. Das Schamaweibchen war ein schwächliches Tier, es war völlig abgemagert und ist infolge von Entkräftung eingegangen. Welcher Insasse der Vogelstube dem Kanarienvogel den Kopf zerhackt hat, ist schwer zu ermitteln. Dem Schamadrosselmännchen ist das am ehesten zuzutrauen. Schamadrosseln nisten in Harzerbauern, kleinen an der oberen Hälfte der Vorderseite offenen Kistchen, flachen offenen Kistchen oder Nistkörben auch frei im Gebüsch. Sie sind zur Brutzeit sehr angriffslustig. Es würde kaum gelingen, die andern Insassen der Vogelstube vor Verfolgungen und Verletzungen seitens der nistlustigen Schamadrosseln zu bewahren. Es müßte ihnen der Raum allein überlassen bleiben (s. „Dr. K. Ruß Vogelzuchtbuch" III. Aufl.). Schamadrosselweibchen sind bei den in der „Ges. Welt" inserierenden Vogelhändlern erhältlich. Andere Bezugsquellen sind auch mir unbekannt. Ob die Vögel Wildfänge sind oder in der Gefangenschaft gezüchtet, könnte nur der Verkäufer sagen.

Herrn P. D., Deutsch-W. Der Kanarienvogel war ein ♀, anscheinend vom vorigen Jahre. Er ist infolge eines Magendarmkatarrhs in Verbindung mit Abzehrung eingegangen.

Herrn K. A., Charlottenburg. Der Wellensittich litt an einer Entzündung der Kropfschleimhäute (sog. weicher oder Luftkropf), der Kropf ist dabei mit Luft prall angefüllt, Nahrung wird nicht mehr aufgenommen, der Vogel magert ab und verhungert. Die Annahme, daß der W. in letzter Zeit stark gefressen habe, ist eine irrtümliche, die Verdauungsorgane waren völlig leer. Wahrscheinlich hat der W. am Futternapf gesessen und im Futter umhergewühlt, ohne Nahrung aufzunehmen. Die Ursache der Erkrankung könnte die Aufnahme von erweichtem Weißbrot sein, das sauer geworden war. Als Heilmittel könnte bei Wellensittichen Darbietung in Salzsäure- oder Alaunwasser (3:100) gequollene Sämereien angewendet werden.

Herr H., Straubing, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. G., Eberswalde; Herrn Dr. M., Dresden; Herrn M., Sydney; Herrn Qu., Göttingen; Herrn W. K., Hamburg; Herrn H. P., Pößneck; Herrn Th. L., Stotternheim: Beiträge dankend erhalten.

Frau Ad. A., Zürich. Die gew. Adresse ist brieflich mitgeteilt. Die etwa 4 cm hohe Schublade an kleinen Käfigen anzubringen, ist nicht sehr empfehlenswert. Es besteht dann die Gefahr, daß der Vogel beim Herausziehen der Schublade durch die große Öffnung entwischt. Bei einem gut gebauten Käfig mit Staubleisten oder anderen Vorrichtungen an den Käfigwänden, welche den oberen Rand der Schublade gut decken, kann Sand oder Futter kaum herausgeworfen werden. Der Käfigsockel darf nicht zu niedrig sein.

Herrn E. H., Boizenburg. In ihrem Benehmen unterscheidet sich die Kalanderlerche nicht von der Feldlerche. Sie sind gute Zimmervögel und es gibt auch sehr gute Sänger unter ihnen. Der Gesang der meisten aber ist sehr laut und schrill und auf die Dauer im Zimmer nicht gerade angenehm. Sie ahmt auch Gesänge anderer Vögel nach. Der Gesang dauert vom Februar bis zur Mauser. Im mehrjährigen Käfigleben beginnen sie auch mit dem Gesang schon früher. Als Futter wird Hafer, Gerste, Hanf, Mohn, Spitzsamen, Hirse, Buchweizen, stets gehacktes Grünkraut und in der wärmeren Jahreszeit ein Weichfuttergemisch (z. B. Weißwurm, Ameisenpuppen, geriebene Möhre zu gleichen Teilen), dazu einige Mehlwürmer täglich. Die Weibchen sind kleiner, das Gefieder, besonders die dunklen Flecken an den Kopfseiten, matter. Die Unterscheidung der Geschlechter ist schwierig, das beste Kennzeichen des Männchens ist der Gesang (s. „Einheimische Stubenvögel").

Herrn G. J., Rotthausen. Der Stieglitz mit der abnormen Kopffärbung ist eine seltene Abnormität.

Herrn J. P., München. Es ist ganz richtig, daß derartige Angaben so sein sollen, daß Zweifel nicht entstehen können und bei einer Neuauflage des Buches werde ich gern Ihrer Anregung folgen. Im allgemeinen kommt es bei Vögeln, welche in der Gefangenschaft leben, sehr wenig darauf an, ob das Flugloch einige Zentimeter höher oder tiefer angebracht ist, innerhalb der gegebenen Grenzen der Nistkästenhöhe. Das Flugloch wird jeder Liebhaber hoch anbringen, wozu wohl schon die beigegebene Zeichnung anregen wird. Papageien verlassen kaum zu früh das Nest und bei den verschiedenen Amandinen kommt es erst recht nicht auf die Höhe des Flugloches an, denn die Alten tragen meist soviel Niststoffe ein, daß dem zu frühen Entweichen der erbrüteten jungen Vögel auch ein sehr hohes Anbringen des Flugloches nicht hinderlich wäre. Alle die genannten Amandinen nisten auch ebensogut in eingehüllten Harzerbauern, bei denen die obere Hälfte der Vorderseite entfernt ist. Die Nistkästen mit den angegebenen Maßen sind für sie wohl geeignet.

Herrn Th. L., Stotternheim. Die Voliere (2½ kbm) ist für einen Züchtungsversuch mit Sonnenvögeln ausreichend. Die Vögel können den Winter über zusammenbleiben.

Herrn O., Offenbach. ♀ Kohlmeise unterscheidet sich vom ♂ durch wenig kleinere Gestalt, blassere Färbung. Der schwarze Streif längs der Mitte der Unterseite geht nur bis zum Bauch. Im Käfig mit anderen zusammengehalten, ist die Kohlmeise häufig unverträglich. Sie halten sich bei sachgemäßer Pflege ganz gut. Den Ruf läßt das ♂ im Frühjahr auch im Käfig hören.

Herrn B. Roth. Der Sprosser wird warm gehalten, erhält als Getränk dreimal täglich erwärmten Haferschleim, im Mischfutter geriebenes gekochtes, mageres Fleisch, gestoßenen Mohnsamen und dazu hartgekochtes Ei. Wenn die Entleerungen wieder fester, reichlich rohes Fleisch.

Frau Ch. K., Friedenau. Die Heidelerche litt an Darmentzündung.

Herrn A. Sch., Riga. Die Kadaver waren 8 Tage unterwegs. Als ich sie erhielt, war die Fäulnis der Eingeweide soweit vorgeschritten, daß eine Untersuchung nicht mehr möglich war.

Herrn K. v. Sch., Hamburg. Die N. ist infolge von Wassersucht eingegangen.

M. H. Katarrh der Luftröhre und Lungenentzündung haben den Tod herbeigeführt.

Herrn Th. S., Bertbelningen. Vermutlich ist der Vogel ein Federrupfer, die fortwährende Erneuerung des Gefieders schwächt den Organismus. Es wird sich empfehlen, den Vogel häufiger (2—3 mal wöchentlich) abzuspritzen und Dampfbäder zu verabreichen, wie das wiederholt an dieser Stelle angegeben ist. Als Futter sollte Hirse, Spitzsamen, Hafer, Reis, Walnüsse, Obst, Grünkraut, frische Zweige gereicht werden. Als Getränk gute abgekochte Kuhmilch.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 47.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Rote Mückenlarven.

Chironomus plumosus.

Von Dr. Mushacke.

(Nachdruck verboten.)

I.

Verehrtester Leser und Vogelpfleger, hast du eine Ahnung, was rote Mückenlarven sind? Mit dem Laienverstande betrachtet, sind es rotgefärbte, etwa 15 mm lange feine Würmchen. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus versteht man darunter die Larven der Federzuckmücke, einer Mücke, die ihren Namen davon hat, daß sie beim Sitzen die Vorderbeine gern aufrichtet und damit zuckende Bewegungen macht. Diese Larven leben — an geeigneten Stellen zu vielen Tausenden — im Schlamm, insbesondere der Abfallsgewässer, in den sie sich, nahrungsuchend und eine Art Schlammgehäuse bauend, einwühlen. Den Terrarien- und Aquarienliebhabern sind sie seit Jahren wohlbekannt als ein ausgezeichnetes Futter für Fische, Molche, Salamander, Kröten und dergleichen. — Vor einigen Wochen erhielt ich von Herrn Th. Liebig, Dresden, Breite Straße 21, eine Schachtel voll solcher roter Larven, mit dem Ersuchen, ich möchte doch mal versuchen, ob die Larven sich nicht als Vogelfutter verwenden ließen, er habe die Bemerkung gemacht, wenn er die Larven aus dem Schlamme gewinne, daß eine ganze Anzahl Vögel sich dabei zu schaffen machten. Ich muß ganz offen gestehen, daß ich diesen roten Klumpen fortwährend schnippelnder und sich schlängelnder Würmer nicht gerade mit liebevollen Augen betrachtete und im Grunde meines lieben Gemütes entschlossen war, die Tierchen wendender Post in den Orkus zu versenken. Man hat seine guten, langjährig eingewöhnten Vögel, wer macht gern mit denen Experimente? Die übrigen Vogelpfleger lehnten ebenfalls einen Versuch mit liebenswürdigem Lächeln verbindlichst dankend ab. So zog ich denn mit meiner Schachtel von dannen. Zu Hause überlegte ich mir, wenn die Tiere im Schlamm leben, du hast doch so einen richtigen Schlammvogel, dein Blaukehlchen, wie oft hast du nicht gesehen, wie die im Frühjahr auf dem Zuge im Elbschlamm wurmten, da könntest du doch eigentlich mal einen Versuch machen. Mit der Pinzette gab ich dem Blaukehlchen ein Klümpchen Larven ins Futter. Der Vogel, die sehen, wie der Blitz sich darauf stürzen und — weg waren sie. Klack, klack, machte er dann, den schönen bunten Schwanz wohlgefällig fächernd. Na, dachte ich, da wirst du sie auch mal den anderen Vögeln anbieten, die in der Natur draußen auf dem Boden herumsuchen, namentlich an feuchten Stellen. Zunächst erlebte ich da eine kleine Enttäuschung: die beiden Rotkehlchen verzichteten dankend. — Von meinen Vögeln haben die roten Larven nicht angenommen: die Rotkehlchen, der rotrückige Würger und das Schwarzplättchen. Das letztere dürfte nicht sehr in Betracht kommen, da es zurzeit grundsätzlich auch keinen Mehlwurm annimmt.

Mit Passion haben sie gefressen: Blaukehlchen, Sprosser, Schamadrossel, Gartengrasmücke, braunkehliger Wiesenschmätzer, schwarzkehliger Wiesenschmätzer. Ich bin überzeugt, daß der überwiegende Teil der insektenfressenden Vögel sie gern annimmt. Die Vorteile des neuen Futters bestehen meiner Ansicht nach in folgendem:

1. Die roten Mückenlarven sind zu einer Zeit zu haben, wo es keine frischen Ameiseneier gibt.

Sie werden versandt in der Zeit von Ende August bis Anfang April.

2. Es ist ein außerordentlich feines, weiches und leicht zu schluckendes Futter. Wer feine Insektenfresser hält oder gehalten hat, wie Laubsänger, Zaunkönige, Goldhähnchen, weiß ganz genau, daß größere Mehlwürmer mit ihren harten Schalen auf die Dauer, meistens sogar sehr bald für diese einfach den Untergang bedeuten. Möglicherweise bietet sich in den roten Mückenlarven ein Mittel, all die feineren Vögel, deren Erhaltung auf die Dauer, namentlich während der Übergangszeit, so außerordentlich schwierig ist, leichter und sicherer durchzubringen, vor allen Dingen im Winter.

3. Dadurch, daß die Würmchen außerordentlich lebhaft und beweglich sind, regen sie den Vogel stark an. Der Trieb zum Morden liegt meiner Ansicht nach tief begründet in jedem Insektenfresser, die Gelegenheit, ihn zu befriedigen, gehört zu seinem Wohlbefinden, ist vielleicht zu seiner Erhaltung auf die Dauer notwendig.

Die roten Mückenlarven haben sich bei mir wochenlang sehr gut gehalten. Am vorteilhaftesten werden sie in breiten, flachen Gefäßen bei niedrigem Wasserstande an kaltem Ort aufbewahrt. Da sie ohne Schlamm längere Zeit nicht am Leben bleiben, gibt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

man ihnen dürre Blätter (Herbstlaub) ins Wasser. Sie kleben dann in dichten Klumpen an der Unterseite der Blätter, die ihnen nicht nur Schutz, sondern auch die nötige Nahrung gewähren. Ich habe sie einfach mit einer Pinzette herausgegriffen. Sonst lassen sie sich auch leicht mit einem kleinen Netz heraussangen. Der Preis für $^1/_{10}$ Liter, der weit reicht, beträgt eine Mark.

Nach meinen Erfahrungen halte ich es für durchaus empfehlenswert, daß weitergehende Versuche mit diesem neuen Futtermittel gemacht werden.

II.

Einige Bemerkungen über Fütterung mit Mehlwürmern.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß der Vogelpfleger während der gesangloseu Zeit keine Mehlwürmer füttert. Maßgebend für diese Fütterungsmethode dürften hauptsächlich die Ausführungen Rauschs mit gewesen sein, insbesondere in dem Kalendarium am Schlusse seines weitverbreiteten Buches „Die gefiederten Sängerfürsten". Rausch sagt daselbst unter September „die Beigabe von Mehlwürmern ist zu vermeiden", unter Oktober „Mehlwürmer halte man aber von ihnen fern, da sie solche jetzt absolut nicht vertragen", unter November „man füttere wie im vorigen Monat auf gleiche Weise unverändert fort. Gelbspötter, Sumpfrohrsänger und alle übrigen Vögel, die im Winter federn, können spät abends und frühzeitig am Morgen vor der Fütterung schon jetzt einige Mehlwürmer bekommen," unter Dezember „den Vögeln, die im Winter federn, vermehrt man diesen Monat auch die Zahl der Mehlwürmer. Alle Vögel, die nicht vor ihrem Federwechsel stehen, bedürfen in diesem Monat der Mehlwürmer nicht", unter Januar „überhaupt nimmt jetzt bei allen Weichfressern die Fütterung mit Mehlwürmern ihren Anfang". Im Februar soll diese dann so gesteigert werden, daß „jeder Vogel am Ende des Monats täglich 12—15 Stück erhält. Vögel, welche eben jetzt mausern, können auch das doppelte Quantum derselben vertragen".

Ich habe mich von der Richtigkeit und Berechtigung dieser Fütterungsmethode niemals überzeugen können. Zunächst ist doch zweifellos, daß der Insektenfresser, der nach dem Süden gezogen ist, in der Zeit unserer Wintermonate den Tisch dort so reichlich gedeckt findet, wie in der besten Zeit bei uns. Er frißt dort also täglich ungezählte Mengen lebender Insekten. Warum erhalten die Vögel, die im Winter federn, so bald Mehlwürmer und in solchen Mengen? Einfach, weil sie ihrer bedürfen, weil sie ein kräftiges, stark anregendes Futter nötig haben. Sollten diese maßgebenden Gesichtspunkte nicht bei allen Vögeln durchschlagen?

Ein so vielseitiges, gutes Futter, wie es der Vogel in der Freiheit findet und zu sich nimmt, kann ihm in der Gefangenschaft überhaupt nicht gewährt werden. Wir sind also der Ernährung in der Natur gegenüber sowieso stets im Nachteile. Die Herbstmauser, die darauf folgende Zugzeit absorbieren weiter zweifellos außerordentlich viel Kraft des Vogelkörpers. Das Natürlichste würde demnach sein, ein möglichst kräftiges Futter zur Ausgleichung dieser Anstrengungen. Was tun wir dagegen nach jenen Vorschriften? Wir entziehen ihnen die Mehlwürmer. Dazu kommt folgendes: der Vogel ist während des Sommers täglich ungefähr 16 Stunden munter, das ist gleichbedeutend mit einer Nahrungsaufnahme von 16 Stunden; nur etwa acht Stunden frißt er nicht. Man kann ohne weiteres annehmen, der Vogel bedarf dessen; hauptsächlich wohl um dieses Futterquantum seinem Körper zuführen zu können, zieht er nach dem Süden. Wie steht es bei uns im Winter? Knapp acht Stunden Zeit zum Fressen, 16 Stunden nichts zu fressen. Es liegt doch auf der Hand, daß er in dieser Zeit das beste und kräftigendste Futter braucht. Nicht hoch genug einzuschätzen ist außerdem die starke Einwirkung des lebenden Futters auf die Psyche des Vogels. Statt dessen bis Weihnachten völliges Entziehen, dann erst ein stark ansteigendes Füttern mit Mehlwürmern. Mir ist das immer vorgekommen, wie wenn der Gärtner eine Pflanze aus dem Kalthaus plötzlich zum Treiben ins Warmhaus setzt. Was ist das Ergebnis: es entsteht ein ungesundes, wenig widerstandsfähiges Erzeugnis. Sollte nicht ein ständiges, gleichmäßiges Futter, wie es der Vogel in der Freiheit hat, das natürlichere, gesündere und erfolgreichere sein? Warum ist der Vogel im Frühjahr, wenn er aus dem Süden zu uns zurückkehrt, so stark im Triebe, so stark, daß er, seiner Freiheit beraubt, unter ganz veränderten Verhältnissen, in einen engen Käfig gesteckt, mit einem Futter ernährt, das er in der Natur noch nie gefressen hat, von früh bis abends unermüdlich singt? Weil er sich monatelang täglich auf das kräftigste mit unzähligen Würmern und Insekten genährt und dadurch eine unendliche Fülle stärkster Lebenskraft in sich aufgespeichert hat.

Bei mir erhält seit Jahren jeder Vogel auch in der gesangslosen Zeit täglich mindestens seine 6—10 Mehlwürmer; es hat noch keinem geschadet, sie sind stets in glänzender Kondition gewesen.

Zärtlinge unter den Weichfressern.

Von Carl Lauzil.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Habe ich eingangs hervorgehoben, daß die Laubvögel trotz ihrer Kleinheit und scheinbaren Zartheit durchaus nicht zu den hinfälligsten Stubenvögeln gehören, und nach meinem Dafürhalten jedenfalls leichter durchzubringen sind als so mancher Rohrsänger, der Gartenspötter, Zaunkönig oder Goldhähnchen, so muß ich leider betreffs der Schnäpper Gegenteiliges berichten. Eine Ausnahme unter ihnen bestätigt nur die leidige Regel. Diese Ausnahme heißt Graufliegenschnäpper. Ob nun alt eingefangen oder aufgepäppelt, zählt er stets zu den härtesten, dauerhaftesten. Da er in den Grazer Hausgärten recht häufig ist, habe ich mir als Schuljunge oft das Vergnügen gemacht, einen der kleinen, buntscheckigen Schreihälse, der, vorzeitig aus dem Nest entwichen, hilflos auf dem Boden oder auf einem niederen Gartenzaun saß, einzufangen und aufzuziehen. Obgleich meine ornithologischen Kenntnisse damals noch so sehr in den Kinderschuhen steckten, daß ich keinen Unterschied bei der Aufzucht eines jungen Spatzen und derjenigen eines Weichfressers machte und beide mit Milchsemmel aufzufüttern versuchte, so gelang mir dies beim Fliegenschnäpper

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

regelmäßig, und später ließen sich die Vögel leicht an gewöhnliches Nachtigalenfutter gewöhnen, bei welcher Kost sie prächtig gediehen. Schwieriger sind schon die Zwergschnäpper durchzubringen, sie verlangen namentlich zur Zeit der Wintermauser (Januar, Februar) kräftiges, abwechslungsreiches Futter, gleichmäßige Wärme, benötigen auch eines größeren Käfigs, um sich ausfliegen zu können. Mein Pärchen besaß ich von Mai bis Anfang Oktober, und soll dasselbe, laut einer im Februar eingeholten Nachricht noch gegenwärtig gesund und munter in Paris leben. Wer hätte den kleinen Tierchen im Neste prophezeit, daß sie von Wien nach Graz und von dort gar nach Frankreichs Hauptstadt wandern würden? Ungemein schwer hält es, einen Halsband- oder Trauerschnäpper durchzuwintern. Liebe schreibt darüber: „Der Trauerfliegenfänger und sein Vetter mit dem Halsbande sind in Gefangenschaft weit beweglicher und daher anziehender als der Graufliegenfänger, halten sich jedoch schwerer als dieser. So leicht sie sich auch an das Gebauer und an das oben erwähnte Futter gewöhnen, so bald erliegen sie Krankheiten, zumeist Auszehrung." Brehm sagt in seinem „Gefangene Vögel": „Sie verlangen im Winter eine stetige Wärme, um diese schlimme Zeit überstehen zu können. Fast alle, welche ich hielt, gingen mir im Januar und Februar ein, obgleich ich selbstverständlich nichts versäumte und alle ihre Bedürfnisse nach Möglichkeit zu erfüllen trachtete."

Südlicher Sandfink, 3/4 nat. Gr. (s. S. 375).

Bei mir haben beide genannten Vögel die Herbstmauser leicht durchgemacht, und gewöhnten sich auch ohne Schwierigkeit an ein Ersatzfutter. Als ich im Oktober durch Krankheit gezwungen wurde, meine Vögel abzugeben, hatte Frau Rausch, die Witwe des in Liebhaberkreisen unvergeßlichen Mathias Rausch, die Liebenswürdigkeit, meinen Gesamtbestand an Vögeln zu übernehmen. Den Trauerschnäpper hatte sie an einen Wiener Liebhaber, erprobter Vogelpfleger, abgetreten, den Halsbandschnäpper behielt sie selbst. Beide Vögel sind laut von mir eingezogener Erkundigung im Februar eingegangen. Die Zeit des eigentlichen Winters scheint ihnen eben mehr als anderen zarten Weichfressern gefährlich zu sein. Sonst empfehlen sich sämtliche Schnäpper sehr für den Käfig, auch der in Liebhaberkreisen weniger geschätzte Grauschnäpper. Ganz allerliebst waren meine beiden Zwerge. Als sie ankamen, waren Männchen und Weibchen ziemlich gleichgefärbt, erst in der Herbstmauser bekam das erstere die ziegelrote Brust. Sie waren es, die am meisten Leben und Bewegung in die Gesellschaft brachten. Unter fortwährendem Locken jagten sie sich spielend im Käfig herum, ihre Bewegungen waren so blitzschnell, daß man ihnen bei dem allgemeinen Hin und Her im Käfig kaum zu folgen vermochte. Noch eben auf dem obersten Sprungholze, sitzt das Männchen plötzlich schon unten im Sande, mit gespreizten Beinen, nach Rotkehlchenart schiefgehaltenem Köpfchen, aus den großen, schwarzen Augen neckisch nach uns blickend, dabei sind die Flügel leicht herabhängend, der Schwanz gestelzt. Nun erblickt es die Gesponsin auf einem Zweige des dem Käfig angehängten Erkers; blitzschnell schwingt es sich auf und in elegantem Bogen huscht es ebenfalls ins Zweigicht und von dort geht die wilde Jagd durch den ganzen Käfig. Überhaupt scheinen Zwergschnäpper sehr neckischtig zu sein. Lästig ist ihre nächtliche Unruhe; besonders unangenehm waren mir die lauten Pfiffe, welche eines von ihnen zu jeder Stunde der Nacht vernehmen ließ. Gesang unbedeutend, aber nicht unangenehm. Sie wurden beide sehr zahm. Oft gesehen habe ich den Zwergfliegenfänger hier nicht, doch mag er vielleicht zahlreicher sein, als man annimmt, nachdem er sich in den von ihm bevorzugten Buchenwaldungen fast nur in den Baumwipfeln herumtreibt und selten zu Boden kommt. Seine beiden größeren, in den preußischen Farben prangenden Vettern, zieren jeden Gesellschaftskäfig. Weit weniger lebhaft als der zuvor Besprochene, sitzen sie oft lange Zeit ruhig auf dem Sprungholze und blicken lauernd umher; eine Fliege, ein in den Käfig geworfener Mehlwurm bringen sofort Leben in die beschauliche Gesellen, und mit Blitzesschnelle schwingen sie sich herab von ihrer Warte, um im nächsten Augenblick, mit der Beute beladen, wieder zu ihrem Sitze zurückzukehren. Friedlich gegen ihre Genossen, blieben sie mir gegenüber zurückhaltender. Allerdings besaß ich sie ja nur kurze Zeit und konnte mich ihnen nur wenig widmen. Ihre Stimme, geschweige denn einen Gesang habe ich im Käfig nie vernommen; sie waren und blieben stumm. Daß es aber auch unter ihnen recht gute Sänger gibt, bewiesen mir je ein Halsband- und ein Trauerfliegenschnäpper, welche ich im Freien abhörte. Ersteren beobachtete ich am 17. April vergangenen Jahres auf einer Platane, in einem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

öffentlichen Parke, an deren einem Aste ein Nistkästchen angebracht war. Da der Vogel mehrmals im Innern des Kästchens verschwand, ist begründete Annahme vorhanden, daß er darin sein Nest hatte. Es war ein lieblicher Anblick, den auffallend gefärbten Vogel, dessen weißglänzende Unterseite sich prächtig abhob vom zarten Grün des jungen Laubes, seine graziösen, originellen Bewegungen ausführen zu sehen. Unter fortwährendem Fächern des Steuers, Heben und Senken der Schwingen ließ er einen ganz hübschen, wenn auch strophenarmen Gesang ertönen, schwang sich dann zu kurzem Rundflug von seinem Sitze, zu welchem er aber stets bald wieder zurückkehrte. Lange fesselte mich das entzückende, lenzesfrohe Bild.

An einem milden Mainachmittage machte ich in Gesellschaft eines zweiten Vogelkenners einen Ausflug in die Umgebung der Stadt. Einen vorherrschend mit Buchen bestandenen Bergesabhang emporklimmend, blieben wir plötzlich wie auf Kommando stehen. Ein süßes Vogellied war an unser Ohr gedrungen. Die Strophen klangen uns fremd und doch wieder bekannt. Bald glaubten wir das schwermütige Trillern des Rotkehlchens zu vernehmen, bald wieder erinnerten ein paar Töne an den Gesang des Gartenrotschwänzchens, dann wieder schien es uns Grasmückengesang zu sein. Endlich erblickten wir im Astwinkel einer Buche ein kleines Vögelchen, das wohl der Urheber dieses Potpourris sein mochte. Mit Hilfe des Fernglases konnten wir aber mit Sicherheit einen singenden Trauerschnäppper erkennen. Beide waren wir entzückt von Kraft, Fülle und Ausdruck, mit welchen der zierliche Sänger sein Liedchen vortrug. Möge der kommende Lenz manchem meiner Leser ein ähnliches Idyll im Waldesgrün bescheeren.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schwarzbäckiger Zwergpapagei — Agapornis nigrigenys, *Sel.*

Die Geschichte des schwarzbäckigen Zwergpapageis ist ebenso kurz, wie interessant. Eine ganz „neue", das heißt, bis vor kurzem unbekannte Art haben wir hier vor uns. Er war für die Wissenschaft bis zum Jahre 1906 völlig unbekannt und daher in keinem der vorliegenden Handbücher erwähnt. Im genannten Jahre wurde der kleine Papagei zum erstenmal in seiner Heimat, Rhodesien, Südafrika, angetroffen und von Sclater unter obigem Namen beschrieben. Fälschlich ist der Vogel später von einigen schwarzköpfiger Zwergpapagei genannt worden, da er durchaus keinen schwarzen Kopf hat und nicht zu den „Zwergpapageien" gehört. Viel bezeichnender ist die Benennung „Rußköpfchen", denn der Kopf ist in der Tat oben rußbraun, unten rußschwarz. Das absonderliche bei diesem Vogel dürfte darin liegen, daß eine Papageienart trotz der regen Einfuhr von Vögeln aus Afrika bis jetzt nicht allein nicht eingeführt wurde und noch völlig unbekannt war, wie auch, daß er nach dem „Entdecktsein" bereits im nächsten Jahr lebend nach Europa kam und schon im zweiten Jahre danach in großer Anzahl eingeführt wurde. Es geht ja sonst immer so, daß „Neuheiten" und „Seltenheiten" fast stets Seltenheiten bleiben, aber das kleine Rußköpfchen wurde mit einem Schlag bei uns ein Gemeinvogel. Seit dem letzten Winter hat die Art sich von den Großgeschäften bis zu den kleinsten Händlern überall verbreitet und der Preis ist von anfangs 50 ℳ für das Paar bis auf 15 ℳ gefallen.

Hieraus läßt sich allerdings nichts für die Zukunft schließen. Wer den Schwankungen des Vogelmarkts genau folgt, der weiß, daß seltene Vögel plötzlich gemein wurden, um dann wieder ebenso plötzlich zu verschwinden. So ging es beispielsweise dem schwarzkehligen Laufhühnchen, mit Rotkopfamandinen und Nonnenlerchen scheint es ebenso zu gehen.

Die erste Einfuhr im Jahre 1907 war nur klein, sie wurde an die zoologischen Gärten verkauft; so sah ich die Art im genannten Jahre zum erstenmal im Zoologischen Garten zu Berlin, wo zwei Paare sich in einem Glaskistenkäfig befanden, und weiter auf derselben Reise fand ich ebenfalls zwei Paare im Kölner Zoologischen Garten vor. Die schönen kleinen Papageien machten natürlich bei mir den Wunsch rege, ein solches Pärchen zu besitzen. Wenig dachte ich daran, daß dieser Wunsch lange vor Erwartung in Erfüllung gehen sollte. Es war im September 1907, und bereits am Ende des nächsten Jahres kam die große Einfuhr nach Deutschland; 150 Paare soll die Firma August Fockelmann in Hamburg erhalten haben. Ich war wohl einer der ersten Privatliebhaber, der die neue Art in den ersten Tagen im Januar 1909 erhielt, zu den Preisen der Erstlingseinfuhr; man konnte ja nicht wissen oder überhaupt daran denken, daß man die Vögel einige Monate später für weniger als die Hälfte erwerben konnte. Daß Eier von Rußköpfchen bereits von dem Einfuhrgeschäft für 3 ℳ das Stück offeriert wurden, trug nur dazu bei, die Liebhaber noch begieriger auf die Neuheit zu machen, indem ein jeder wohl dachte, daß Vögel, die bereits bei dem Importeur Eier legten, auch bei Liebhabern leicht zu züchten seien.

Solche Annahme hat sich später auch einigermaßen bestätigt, jedenfalls hat es sich erwiesen, daß die Rußköpfchen leichter als die übrigen Verwandten unter den Unzertrennlichen, die wir als Stubenvögel halten, zum Eierlegen zu bringen sind. Nach der bisherigen Erfahrung scheinen die Mehrzahl der jetzt eingeführten Rußköpfchen nicht weiter als zum Eierlegen und zwecklosen Brüten zu kommen, weil das Gelege meistens unbefruchtet ist. Ob dies nun vielleicht darin begründet ist, das die importierten Vögel noch zu jung sind, läßt sich wohl vorläufig kaum mit Sicherheit sagen. Die bis jetzt vorliegenden Beobachtungen über die Rußköpfchen stimmen fast alle darin überein, daß die Vögel gleich vom Tage der Ankunft den Nistkasten in Gebrauch nehmen, daß sie sich ebenfalls sofort paaren und Eier legen und mit dem Brüten beginnen. Bis jetzt haben aber nur die wenigsten dieser Vögel Junge bekommen und großgezogen. Doch haben bereits zwei Vogelliebhaber in der „Ges. Welt" über die glückliche Züchtung von Rußköpfchen berichtet, und außerdem kenne ich noch einige Fälle von ihrer erfolgreichen Züchtung. Ich selber besaß zwei Paare dieser Vögel. Das eine Paar verblieb wegen Platzmangels in einem kleineren Käfig ohne Nistkasten. Soeben aus dem Ver-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sandkasten genommen, paarten sich diese Vögel. Das zweite Pärchen wurde in einem geräumigen Flugkäfig untergebracht, wo sich außerdem noch einige Weber befanden, wie auch die früher erwähnten Siedelsperlinge. Ein Nistkasten für Zwergpapageien wurde oben an einer Seitenwand, das Flugloch gegen das Licht gerichtet, nahe dem Dache des Käfigs angebracht. Die Vögel gingen

Bandfink, nat. Größe (s. S. 375).

beide gleich hinein und schliefen schon die erste Nacht darin. Den nächsten Tag wurde Nistmaterial hineingetragen. Ich hatte für diesen Zweck frische Weidenzweige hineingegeben, die beide Vögel eifrig benagten. Die Späne wurden im Schnabel zum Nistkasten getragen, und zwar von beiden Geschlechtern, nicht nach Art der Grauköpfchen zwischen die Rücken- und Bürzelfedern gesteckt. Das Paar hatte in zwei Gelegen dicht nacheinander je vier Eier, die 21 Tage bis vier Wochen bebrütet, dann aber als unbefruchtet verlassen wurden. Die Eier haben gewöhnliche Eiform, doch etwas stumpf an beiden Polen, sind glattschalig und von reinweißer Farbe. Ich messe Länge 22—23 mm, Breite 16 mm. Da auch das zweite Gelege unbefruchtet war, zog ich es bis auf weiteres vor, abzuwarten und entzog den Vögeln den Nistkasten. Das Weibchen brütete allein und wurde vom Männchen im Nistkasten gefüttert. Abends ging auch das Männchen hinein, um nachtsüber dort zu schlafen. Verließ das Weibchen für kurze Zeit den Nistkasten, um sich zu lüften und zu trinken, begleitete das Männchen es unter lautem Geplauder wieder zurück. Solange das Weibchen im Nistkasten lag, benahm sich das Männchen sehr ruhig, meistens stillruhend auf einem Zweig; sobald aber sein Weibchen zum Vorschein kam, wurde es sehr erregt und verfolgte heftig jeden andern Vogel. War das Weibchen wieder im Nest, so war auch das Männchen gleich wieder ruhig. Vielleicht läßt sich hieraus schließen, daß das Männchen, wenn flügge Junge vorhanden, ebenfalls recht bissig sein würde. Auch halte ich es durchaus nicht für ratsam, mehrere Pärchen zusammen zu halten. Dummschen, wie sonst viele Papageien, sind sie nicht, und beim Nisten lassen sie sich ebensowenig stören wie Wellensittiche.

Wenn sie nicht nisten, scheinen die Nußköpfchen ruhige Vögel, die man dann sehr wohl mit andern gleichstarken Vögeln zusammen halten kann.

Später war ich gezwungen, die Nußköpfchen aus der Voliere zu entfernen, und da ich keinen andern Platz bieten konnte, mußte ich das Paar verkaufen. Wer diese Vögel allein für sich hält, der wird mit genügend Geduld auch diese Papageien mit Erfolg züchten können.

Der schöne dunkle Kopf am grünen Körper wird vom roten Schnabel und dem weißen Augenkreis effektvoll hervorgehoben und verleiht dem kleinen Papagei ein besonders reizendes Ansehen, daß er unter seinen Verwandten als einer der schönsten gelten darf. In Größe steht er zwischen dem Grauköpfchen und den Unzertrennlichen.

Bei häufiger Einfuhr und dadurch folgenden billigeren Preisen wird er unbedingt ein geschätzter und begehrter Stubenvogel bleiben können.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Haussperling.

Von K. Galle.

(Nachdruck verboten.)

Einer der populärsten wilden Vögel zu sein, darf sich der Haussperling rühmen. Trotzdem wird er nur in ganz vereinzelten Fällen von Vogelfreunden als Stubenvogel gehalten, weil einerseits seine Stimme nichts weniger als angenehme Eigenschaften besitzt und weil anderseits allgemein im Volke die Ansicht verbreitet ist, daß altgefangene Haussperlinge den Verlust der Freiheit nicht überleben, sondern derart stürmischen Freiheitsdrang äußern, daß sie sich den Kopf einstoßen. Diese Meinung ist eine irrige. Rechtzeitig gefangen, gewöhnt sich der Haussperling fast erstaunlich schnell an die Gefangenschaft, sofern ihm nur verständige Behandlung zuteil und hauptsächlich gutes, reichliches Futter dargereicht wird. Dann verspürt er bald keine Sehnsucht mehr nach der goldenen Freiheit und zieht den Aufenthalt im Bauer jener bei weitem vor. Unter diesen Bedingungen gefangene und verpflegte Sperlinge zeigen sich in der Regel gar nicht besonders scheu, jedenfalls nicht so wild und ungebärdig, daß sie sich zu Tode flattern. Wenn Vogelfreunde mit der Eingewöhnung des Haussperlings Mißerfolge hatten, so lag die Ursache sicherlich in völliger Unkenntnis des Pflegers auf dem Gebiete der Stubenvogelpflege und Eingewöhnung. Von ausschlaggebender Wichtigkeit für eine gute Eingewöhnung des Spatzen ist die Zeit des Fanges. Im Spätsommer und Herbst, nach absolvierter Mauser gefangene Sperlinge verschmerzen den Verlust der Freiheit am ehesten. Man sollte Sperlinge nur zu dieser Zeit fangen, während im Frühjahr und Sommer, also zur Brutzeit erbeutete Wildfänge sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erklärlicherweise nicht so leicht eingewöhnen, vielmehr wie unsinnig toben, und wohl auch zugrunde gehen, wenn man sie nicht schleunigst freiläßt. Die unrichtige Fangzeit dürfte in den meisten Fällen die Ursache der Mißerfolge bei der Sperlingskäfigung sein. Für die Eingewöhnung des Sperlings eignet sich jeder Käfig von viereckiger Grundform, der, wenn er kein Kistenkäfig ist, in den ersten Wochen nach dem Fang, zweckmäßig oben und an den Seiten mit Stoff oder Papier verkleidet und etwa in Augenhöhe dem Fenster gegenüber aufgehängt wird. In der Folge vermeide man jede unnötige Beunruhigung des Vogels, nähere sich ihm stets langsam und nicht hastig, reiche ihm öfters Leckerbissen durchs Gitter und bewahre überhaupt im Verkehr mit dem Vogel stets gleichmäßige Ruhe. Dann legt er bald seine anfängliche Scheu ab, wird immer dreister und zuletzt recht zahm.

Das sorglose Gefangenleben behagt unserem Spatz entschieden besser als das Freileben, und ist er einmal im Käfig heimisch, so äußerst er nie mehr den Wunsch, die Freiheit wieder zu erlangen, im Gegensatz zu anderen Stubenvögeln, die oft nach jahrelanger Gefangenschaft die Freiheit nicht völlig vergessen haben und immer noch gelegentlich Verlangen nach derselben zeigen. Nach vollständig erfolgter Eingewöhnung des Sperlings aber kann man ruhig die Tür seiner Behausung öffnen, er denkt nicht daran, zu entfliehen.

So besaß ich Sperlinge, welche, nach 5—6 Wochen freigelassen, freiwillig ihren Käfig, der im Kontor auf unserem Platze hing, wieder aufsuchten, resp. sich dort ergreifen ließen. Die kurze Haft hatte sie fast der Freiheit entfremdet. Während sie im Käfig ihr Gefieder schmuck und anliegend trugen, hüpften sie draußen, trotz der schönen, warmen Witterung, mit dick aufgeplustertem Federkleide umher und schienen sich der wiedergewonnenen Freiheit gar nicht zu freuen und den Mut verloren zu haben, den Kampf ums Dasein aufs neue aufzunehmen.

Neben einem guten Unterscheidungsvermögen besitzt der Sperling ein vorzügliches Gedächtnis für erlittene Nachstellungen oder ihm erwiesene Wohltaten seitens der Menschen. Wo er Nachstellungen erfährt, wird er bald ungemein scheu und mißtrauisch, wo ihm Wohltaten zuteil werden, binnen kurzem außerordentlich zudringlich und dreist. Bei aller Dreistigkeit bleibt er jedoch immer mißtrauisch und läßt nie die eigene Sicherheit außer acht. „Seinem Scharfblick entgeht nichts, was ihm nutzen, nichts, was ihm schaden könnte. Geistig veranlagt hat er sich nach und nach eine Kenntnis der Menschen und ihrer Gewohnheiten erworben, die erstaunlich, für jeden aufmerksamen Beobachter erheiternd ist.“ Er unterscheidet genau zwischen Dingen, welche ihm Gefahr bringen, und solchen, die harmloser Natur sind. Er ist deshalb schwer zu fangen. Ganz besondere Scheu hegt er vor Leimruten, Schlingen, Netzen u. dgl., und es ist ein vergebliches Beginnen, einen alten, erfahrenen Großstadtspatzen mittels dieser Fangwerkzeuge überlisten zu wollen. Eher gelingt dies noch mit Fallen, die jedoch, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, an einem ruhigen, von Menschen wenig betretenen Orte aufgestellt und unverändert auf demselben Flecke stehen bleiben müssen. Alsdann schwindet allmählich die Furcht des Sperlings vor der Fangvorrichtung und er läßt sich betören. Nicht selten fangen sie sich bei mir im Meisenkasten, wobei sie jedesmal zu meinem Ärger die Lockspeise infolge ihres Umherflatterns hinauswarfen und dafür die unverkennbaren Spuren einer gesegneten Verdauung im Kasten zurückließen. Als ich noch Sperlinge käfigte — und bis vor wenig Jahren hielt ich noch stets einen oder mehrere im Bauer —, bediente ich mich mit sehr gutem Erfolge einer — Rattenfalle. Diese Rattenfalle hatte die Gestalt der bekannten, von umherziehenden Rastelbindern feilgebotenen langen Drahtmäusefallen. Sie ist aus starkem Drahtgeflecht hergestellt, auf einem Brett montiert und besitzt eine Höhe und Breite von ca. 12, eine Länge von 30 cm. Der Mechanismus der Falle ist im wesentlichen derselbe, wie der jener Mäusefallen. Die geöffnete, an einer Schmalseite befindliche Klappe wird durch eine starke Feder gespannt und durch einen Haken inmitten der Falle in Spannung gehalten. Am Haken ist die Lockspeise befestigt. Das Tier spaziert in die Falle, zieht am Köder und damit am Haken, hierdurch wird die Spannung ausgelöst, die Klappe schlägt zu und das Tier ist gefangen. Soll der Fang mit derlei Fallen öfters nacheinander gelingen, so muß der gefangene Vogel möglichst sofort nach dem Fang befreit werden, da sonst zu viele der freilebenden Genossen des gefangenen Sperlings durch diesen verwarnt werden und die Gefährlichkeit der Falle erkennen. Und hat er einmal Verdacht geschöpft, so vermag der schönste Köder ihn nicht zu locken. Nach einer gewissen Zeit durchschauen sie jede List und man muß den Fang mit derselben Fangvorrichtung längere Zeit unterbrechen oder eine andere Fangmethode anwenden, wenn man noch Fänge machen will. Nicht selten beobachte ich unter dem grauen Volke Individuen, bei denen das Gefieder mit weißen Federn untermischt ist. Meist ist es der Schwanz, dessen einzelne oder sämtliche Federn diese abnorme Färbung zeigen. Seltener sind Vögel mit weißen Flügelabzeichen. Neuerdings bemerke ich einen weiblichen Sperling, der über jeden Flügel zwei breite, reinweiße Querbinden trägt, wodurch er dem Buchfink sehr ähnelt. Ein paar Steuerfedern sind ebenfalls weiß. Diese Gefiederzeichnung verleiht dem Vogel ein außerordentlich hübsches Aussehen. Merkwürdig ist, daß solche gekennzeichneten Sperlinge viel flüchtiger, scheuer sind, als ihre Artgenossen, gerade als ob sie sich ihres auffälligen, absonderlichen Federkleides bewußt wären. Darum ist der Fang dieser Vögel sehr schwierig.

(Fortsetzung folgt.)

Rußköpfchen als Amme.

Von M. Rothschild, Hannover.

(Nachdruck verboten.)

In letzter Zeit beginnt sich die Liebhaberei ganz besonders für Rußköpfchen zu beleben. Meine nachfolgende Schilderung dürfte jedem glücklichen Besitzer dieser niedlichen Tiere wissenswert sein.

In einer Voliere halte ich 2 Paar Wellensittiche, 1 Paar rotköpfige Inseparables und 1 Paar Rußköpfchen. Das schönste Paar meiner Wellensittiche hatte Ende August 5 Junge. Als dieselben etwa

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

4 Tage alt waren, starb plötzlich, meiner Ansicht nach am Hitzschlag, der Vater dieser Familie. Da nun die jungen Wellensittiche noch sehr der Wärme bedurften und die Mutter den Nistkasten nicht lange verlassen durfte und die Kleinen fortwährend nach Atzung zirpten, war es mir wirklich bange um sie. Am 2. Tage kurz vor der üblichen Morgenfütterung wurde ich durch eine Beobachtung sehr überrascht. Ich traute kaum meinen Augen und sah das Nußköpfchenmännchen im Flugloche des Wellensittichnistkastens. Die so plötzlich zur Witwe gewordene Wellensittichmutter mochte wohl zuerst dem Neugierigen nicht recht trauen, was sie durch Schreien bekundete. Diese erste Aufregung legte sich sehr bald, nachdem das Nußköpfchen zu „Kröpfen" begann. In diesem Augenblick trat ich der Voliere näher, und durch mein Kommen wohl etwas erschreckt, schlüpfte das Nußköpfchen in den Nistkasten der Wellensittiche. Jetzt trat ich wieder zurück und glaubte, ein erbitterter Kampf würde sich drinnen abspielen. Diese Angst war jedoch unbegründet, denn ich vernahm weiter nichts als das Zirpen der kleinen Wellensittiche. Alsdann verließ zunächst die Wellensittichmutter den Nistkasten und blieb ganz in der Nähe desselben auf einem Aste sitzen. Etwa eine Minute später folgte das Nußköpfchen, eilte zum Futternapf und flog dann mit gefülltem Kropf wieder zu den verlassenen Kleinen, ohne daß die Mutter den Eindringling abwehrte. Dasselbe Schauspiel konnte ich täglich öfter beobachten, und selbst als die kleinen Wellensittiche schon flügge waren, wurden alle 5 noch ständig von dem Nußköpfchen gefüttert und haben sich zu ganz besonders kräftigen Tieren entwickelt. Da die Nußköpfchen nicht zur Brut schreiten wollten, setzte ich das Weibchen allein in einen Käfig und dachte im Stillen an eine Paarung der Wellensittichwitwe und des Nußköpfchenpflegevaters. Obwohl die beiden bislang in schönster Harmonie zusammenleben, ist bis jetzt noch nichts daraus geworden. Zum Frühjahr werde ich einen neuen Wellensittichgatten suchen und dem Nußköpfchenmännchen sein Weibchen wieder zuführen.

Kleine Mitteilungen.

Abnorm gefärbter Stieglitz. Ein hiesiger Vogelhändler erhielt unter einer größeren Anzahl von frischgefangenen Stieglitzen einen, dessen bei normalen Stücken rotes Kopfgefieder ebenso gelb war, wie das Gelb an den Flügeln.

G. Jönssen, Notthausen.

Nachtigal 12½ Jahre im Käfig. Die Nachtigal hat ihren Besitzer 12½ Jahre „durch ihren Gesang und ihr äußerst zahmes Wesen erfreut." Sie wurde die ganze Zeit hindurch in einem an allen 4 Seiten offenen Schindlerschen Schamadrosselnkäfig gehalten, welcher, für den Dreisprung eingerichtet, mit einem großen Badehaus versehen war und in den 12½ Jahren stets an derselben Stelle stehen blieb. Als Futter hat die N. während der ganzen Zeit Wiesenameiseneier — von Rausch bezogen — erhalten, welche morgens in kaltem Wasser aufgequellt, dann leicht ausgedrückt und mit etwas geriebener gelber Wurzel vermengt wurden. Morgens und abends erhielt sie je 4—7 Mehlwürmer (die niedrige Zahl steigend während der Winterzeit). Außerdem erhielt sie noch ab und zu täglich 2 Mehlwürmer aus der Hand als Anerkennung für ihr zutrauliches Wesen. Anderes Futter hat sie nie bekommen ... Sie fiel plötzlich tot von der Stange. Dieselbe Todesart erlebte ich bei einer Singdrossel, welche ich 14 Jahre gehabt habe. Karl J. Schmidt, Hamburg 36.

„Oger (einige Meilen von Riga). **Aus der Vogelwelt.** Meine Vermutung, daß die von mir neulich gemeldeten 2 Hakengimpel (nicht Heckengimpel) Vorboten von großen Schwärmen sein werden, hat sich bestätigt. Heute waren unsere Vielbeerbäume (Ebereschen) mit diesen schönen nordischen Vögeln ganz bedeckt. Hauptsächlich waren junge ockergelbe Männchen und grangelbe Weibchen zu bemerken, aber auch die schönen karmoisinroten alten Männchen fehlten nicht. In den letzten Jahren waren diese Vögel hier sehr spärlich vertreten. Leider werden sie wohl, da sie leicht zu berücken sind, in Massen zum Export ins Ausland gefangen, wo man sie als Stubenvögel schätzen soll. De gustibus non est disputandum. Ich für meine Person würde diese langweiligen regungslosen Vögel überhaupt nicht halten. Außerdem verliert er bei der ersten Mauser sein schönes rotes Gefieder und bekommt eine häßliche schmutzig gelbe Färbung." (Duna-Zeitung vom 9. Nov.)

Nach zweitägigem starken Schneefall erreichte der Schnee eine Höhe von 50 cm, plötzlich trat Tauwetter mit orkanartigem Winde ein. Dieser Witterungswechsel mag die auf ihrem Zuge nach der Winterherberge befindliche **Alpenkrähe** stark beeinflußt haben, da sie in bei uns noch nie gesehenen Scharen am frühen Morgen des 13. November von Ost nach West unsere Stadt überflog. Um diese Jahreszeit sind bei uns nie Alpenkrähen gesehen worden; es wäre sehr interessant, zu erfahren, was diese Vögel zu so später Jahreszeit zum Abzuge gezwungen haben mag.

Hohenelbe, den 13. November 1909.

E. Kletwig.

Bandfinken. Der auf S. 373 abgebildete Bandfink — Amadina fasciata *(Gm.)* ist allen Liebhabern bekannt. Er lebt im nordwestlichen tropischen Afrika. Eine andere östliche Form lebt in Ostafrika von Nordabessynien, durch Schoa, Somaliland bis Deutsch-Ostafrika. Sie ist von Prof. Neumann Amadina fasciata alexandri benannt und scheint lebend noch nicht eingeführt zu sein. Prof. Neumann beschreibt diese Form wie folgt: Ähnlich der A. fasciata *(Gm.)* vom Sudan, ganze

Einfache Wellensittich-Voliere im Freien.

Oberseite mit breiten unregelmäßigen schwarzen Querstreifen vor der Spitze der Federn, Schulterfedern und Armschwingen mit einem scharfgezeichneten schwarzen Querband vor der gelblichweißen Spitze. Die Grundfarbe der Unterseite fahler. Alle Federn unterhalb des scharlachroten Kropfbandes haben abgerundete schwarze Subterminalstreifen. — Die im Berliner Zoolog. Museum befindlichen, von Schillings in Deutsch-Ostafrika gesammelten Stücke fallen durch die außerordentlich helle Grund-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

farbe der Oberseite auf, die bedeutend heller ist als die der westlichen Vögel und durch das breite Weiß zwischen dem roten Kropfband und dem Isabellbraun der Unterseite. Eine dritte Form ist der von Reiche eingeführte südliche Bandfink, gewöhnlich südafrikanischer Bandfink (s. Abb. S. 373) genannt, welcher mit dem südafrikanischen Blutschnabelweber — Quelea sanguinirostris lathami *(A. Sm.)* zu uns kam. Er ist der östlichen Form ähnlich aber die schwarzen Zeichnungen sind noch schärfer vorhanden, es fällt besonders die dunkle Färbung der Unterschwanzdecken auf, welche schwarzgrau sind mit isabellfarbenem Rand, während bei den beiden anderen Formen die weiße Farbe an dieser Stelle vorherrscht und dunkle Zeichnungen nur angedeutet sind. Die Oberseite der südlichen Form ist auffallend dunkel. Der Schnabel ist klein und dunkler (schwarzgrau) als bei der bekannten Form. Konstante Größenunterschiede zwischen den drei Formen scheinen nicht zu bestehen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 17: Kann mir ein alter Drosselliebhaber die Mitteilung machen, woran es liegt, daß Drosselwildfänge gewöhnlich zum Frühjahr mit ihrem Gesang plötzlich aufhören? Bis jetzt ist es mir schon mehrere Jahre so gegangen, mit Schwarzdrosseln ebenfalls. Liegt es vielleicht daran, daß ich meine Vögel in der Küche untergebracht habe und der Gesangstrieb dadurch zu früh erwacht? Julius Hahne.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 25. November 1909, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Alexandrinenstr. 37a. Vortrag von Herrn Hocke „Betrachtungen über Vogelschutz und Heimatschutzbestrebungen". Gäste willkommen.

J. A.: Otto Strakon, Schriftführer.

Verein der Vogelliebhaber, Mannheim. Die zur Feier der Einweihung unseres neuen Vereinslokales am Sonntag, 14. November, veranstaltete Abendunterhaltung nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Fehl, konnte in der Begrüßungsrede das rasche Aufblühen des Vereins hervorheben, durch welches es notwendig wurde, das bisher vom Verein im Neckarstadtteil innegehabte Lokal nach dem Mittelpunkte der Stadt zu verlegen. Die dem Verein befreundete Gesellschaft „Fidelio" (E. V.) verschönerte den Abend durch den Vortrag mehrerer Chorlieder und humoristischer Stücke. Die Gabenverlosung wies neben anderen Gegenständen zahlreiche Exotenvögel auf, die den glücklichen Gewinnern wohl manche Freude bereiteten. — Die nächste Vereinsversammlung mit Vortrag findet am Samstag, den 4. Dezember, abends 9 Uhr, im Vereinslokale, Restaurant „Portugal", lit. F. 4, 1 statt. Wir bitten um gefälliges zahlreiches Erscheinen. Der Vorstand.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gg. Brühl, Kötzschenbroda: Norwich-, Lizard-, Holländer Kanarien, Pariser Trompeter, Stieglitz × Kanarien.

Augustfockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Chin. Zwerg-, Regen-, Hauben-, Schuppen-, kalif. Schopfwachteln, 1 P. Mausvögel, Jamaikatrupiale, Kaktussittiche.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Hühnerhabicht, Malabarstar, Braunellen und Gartenrotschwanz, Alpenlerchen, Sporen-, Kappen-, Grau-, Rohrammer, rußköpf. Zwergpapageien, Diamantfinken, Weißkehlsperling.

Georg Müller, München-Bogenhausen, Lortzingstraße 6/0: Schwarzkehlige Laufhühnchen.

G. Rambausek, Wien XVIII, Schulgasse 36: Kapuzenlori.

F. Nejfek, Hamburg, Peterstr. 28: Inkakakadu, 1 Paar Goldmaskensittiche.

J. O. Rohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: 1,1 Pennantsittiche, 0,1 Rosella, 0,2 Singsittiche, Zierammer von Mexiko, 0,1 kl. Kubafink, Binsenastrilde, Textorweber, kalif. Wachteln.

Fritz Schnelle, Badersleben: Sibirische Hakengimpel, Kraniche, Krickenten.

Jul. Schöß, Lübeck, Goethestr. 6: Zwergelsterchen, Ringelastrilde.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 31/9: 1 junger, zahmer Gelbmantellori, 1,1 Papuafinken, 1,0 aufgezogener Schneefink.

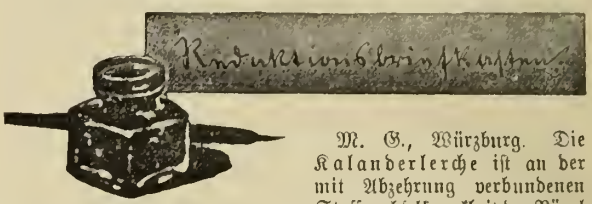
E. Schulz, Berlin N 39, Reinickendorfer Str. 106: Ringelastrilde, weiße Mövchen, 1,1 Binsenastrilde, Maskengrasfinken.

H. Schulze, Zoolog. Handlung, Altenburg, S.-A.: Kalanderlerchen, Zebrataubchen, Pflaumenkopfsittich, Stieglitzbastarde.

F. Sillhengst, Mank, N.-Ö.: 1,1 grüne Kardinäle.

Fasanerie Wilhelmshof, Görlitz i. Schl.: Diamant- und Perlhalstauben.

Wolter, Berlin, Keitstr. 13: Orangetrupiale, bl. Bischöfe, Königsvögel, bras. Spottdrossel, Purpur-, braune Tangaren, eine ganz gelbe Amazone, große Kernbeißer.



M. G., Würzburg. Die Kalanderlerche ist an der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit der Vögel eingegangen. Vermutlich war sie krank als sie gekauft wurde. Nachweisen läßt sich das aber nicht.

Herrn R., Hannover; Herrn M., Danzig-Langfuhr; Herrn M. G., Magdeburg; Herrn O. R., Gleiwitz; Herrn B., Dessau; Herrn C. K., Hohenelbe. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Major Sch., Schlachtensee; Herrn G. R., Wien, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P R., Leipzig-G. Die Schamadrossel ist einer Lungenentzündung erlegen.

Herrn W. G., Nirdorf. Die Schachtel, in welche der Zebrafink verpackt war, war wohl durch die Wucht des Positempels zertrümmert, der Kadaver zerquetscht.

Herrn H. E., Recklinghausen. 1. Die Blaukehlchenfrage ist im vorigen Jahrgang mehrfach erörtert worden. 2. Das Sinken der Wärme während der Nacht ist den Vögeln nicht nachteilig, wenn nicht ein gar zu großer Wärmeunterschied eintritt. Eine N., welche im warmen Zimmer gehalten wird, wird eher den Gesang aufnehmen, als eine, welche kalt gehalten wird oder unter starken Schwankungen zwischen Tages- und Nachttemperatur. 3. Eine gute einjährige N. singt besser als eine schlechte dreijahrige. Bei gleicher Gesangsgüte singt eine als zwei- oder dreijähriger Wildfang gefangene besser, als ein einjähriger Wildfang. In der Gefangenschaft vervollkommnet sich häufig im Laufe der Jahre der Gesang. 4. Eikonserve kann als Ersatz für frisches Ei benutzt werden, besser ist die Verwendung frischer Eier. Eikonserve ist bei den in der „Ges. Welt" inserierenden Vogel- und Vogelfutterhandlungen erhältlich.

Herrn F. S., Mank. Große Farbentafeln, wie die vor kurzer Zeit erschienene, welche seltene Prachtfinken darstellen, sind bisher nicht herausgegeben. Das soll geschehen, wenn die erste Tafel Anklang findet. Die kleinen farbigen Abbildungen, welche der „Ges. Welt" beiliegen, sind bei der Creutzschen Verlagsbuchhandlung erhältlich. Wenn kein Bescheid erfolgt ist, ist der Kadaver hier nicht eingetroffen. Die seltenen Exoten sind nicht immer erhältlich. — Wenn sie auf dem Vogelmarkt erscheinen, werden sie auch in der „Ges. Welt" angeboten. Genannte Handlung führt diese Vögel. — Ob man Blutbauchsittiche und Nymphensittiche in einer Voliere zusammenhalten kann, müßte versucht werden. Ich glaube wohl, daß sich beide Arten vertragen werden.

Herrn W. B., Schöneberg. Es wird schwierig sein, dem Vogel das Federrupfen abzugewöhnen. Vielleicht hat er Ungeziefer? Wie wird er gefüttert? Zum Singen kann man einen Kanarienhahn nicht zwingen. Ist es denn wirklich ein Hahn? ♂ = Männchen, ♀ = Weibchen.

Herrn Sp., Gaggenau. Am lebenden Vogel kann man die Geschlechtsorgane nicht erkennen, also auch nicht die Geschlechter. Nach dem Benehmen der Vögel muß man die Geschlechtsbestimmung vornehmen, wenn die Art keine äußerlich erkennbaren Geschlechtsunterschiede hat.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 48.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Beutelmeisen.

Von Ernst Holzthiem, Karlsruhe i. B.

(Nachdruck verboten.)

Im Juni oder Juli v. J. wurden in der „Ges. Welt" seit langer Zeit wieder zum erstemnal von Wiener Händlern Beutelmeisen angeboten und sofort wurde in mir auch wieder das alte Verlangen rege, ein Pärchen dieser Tiere zu besitzen. Ein sehnsüchtiger Wunsch, dem ich als Knabe nicht einmal Worte zu verleihen wagte — denn das Taschengeld war nur knapp — sollte jetzt endlich in Erfüllung gehen. Sämtliche Meisenarten zu käfigen, war das Ziel meiner Jugendträume gewesen, und gerade die Beutelmeisen waren mir bis dahin nur durch Abbildungen bekannt, ich hatte bisher noch nicht einmal ein ausgestopftes Exemplar zu sehen bekommen. Der hohe Preis hielt mich zwar auch jetzt noch zunächst davon zurück, die Vögel sofort zu bestellen, aber — im Dezember sollte ja Ausstellung sein und dazu mußte man sich doch auch noch etwas Ordentliches zulegen. Hiermit wurde die Stimme des Gewissens beschwichtigt und 1 Paar Beutelmeisen bestellt. Ich war damals gerade Strohwitwer und mußte die Vögel, weil die meiste Zeit des Tages nicht zu Hause, an einen Bekannten kommen lassen, der leider im entgegengesetzten Stadtviertel wohnt, und gerade bei dieser Sendung sollte ich die weite Entfernung zwischen Ost- und Weststadt recht unangenehm empfinden. Meiner Berechnung nach hätten die Vögel bereits Freitag früh hier in Karlsruhe eintreffen müssen, ich setze mich also Freitag mittags gleich nach Bureauschluß auf die Elektrische und fahre hinaus, vergeblich, abends noch einmal, wieder umsonst und ebenso mußte ich am Samstag noch zweimal ohne die Vögel abziehen. Endlich am Sonntag Morgen wird mir bei meinem Erscheinen gleich die frohe Botschaft zuteil: „Die Beutelmeisen sind da und anscheinend auch beide munter". Mit Freude und Spannung zugleich lüftete ich die Leinewand des Versandkäfigs, — doch etwas enttäuscht ließ ich sie sinken; das sollten also die erwarteten Beutelmeisen sein? Die sahen ja unserm gew. grauen Fliegenschnäpper ähnlich — auf den ersten Blick natürlich nur — und nach den Bildern im Naumann, Friedrich usw. sollten sie doch schwarze Stirnbänder, braunen Rücken usw. haben! Meine Freude hatte infolge der in mir aufsteigenden Zweifel schon einen argen Dämpfer erhalten. Sollte der Händler mir am Ende andere als die bestellten Vögel geschickt haben? Doch eine nochmalige genauere Besichtigung der kleinen Fremdlinge ließ keinen Zweifel mehr darüber aufkommen, daß es Meisen sein müßten; welch' anderer Vogel hätte wohl so gewandt an den im Käfig befindlichen Zweigen herumturnen können? Ich tröstete mich daher mit der stillen Hoffnung, daß es wohl junge Vögel sein würden, und begab mich mit ihnen schleunigst in meine Klause, um sie aus ihrem engen Behältnis zu erlösen.

Ein Drahtkäfig 90×65×45, nur besetzt mit 2 ♀ Bartmeisen sollte ihnen zunächst als Wohnung dienen, und ebenso wie die vor kurzem erst erhaltenen Bartmeisen fühlten sich auch die Beutelmeisen bald in ihm heimisch. Anscheinend entsprach die innere Einrichtung des Käfigs auch ihren Wünschen. Die Rück- und linke Seitenwand waren vollständig mit jungem Rohr und Schilf durchflochten, einzelne Rohrstengel hatte ich umgelegt und unterhalb der Decke weitergeführt, so daß diese fast einem grünen Dach glich und wenig vom Draht zu sehen war. Die linke Schublade war ganz mit Moosplatten belegt, die ich mir gelegentlich eines Ausflugs nach dem sogenannten Mummelsee von einem Felsblocke losgelöst und mitgebracht hatte, schließlich waren auf dieser Hälfte auch noch eine größere Anzahl dickerer Rohrstengel senkrecht von der Decke aus ins Moos gesteckt, und in einem mit feuchtem Sand gefüllten, mit Moos umkleideten tieferen Napf steckte ein gut verästelter Weidenzweig, auf dem sich die Vögelchen mit Vorliebe aufhielten. Die andere Hälfte des Käfigs war nur mit geraden Sitzstangen versehen, die Schublade einfach mit Flußsand bestreut; hier standen auch die Futternäpfe, in der andern Schublade dagegen auf dem Moos der Badenapf, der von den Beutelmeisen sehr selten, desto häufiger dafür von den Bartmeisen benutzt wurde, die durch ihr vieles und gründliches Plantschen dafür sorgten, daß sich das Moos sehr lange frisch hielt und sich sogar in einer geschützten Ecke in dem Moos einige Blättchen des reizenden Sauerklees entwickeln konnten, was ganz allerliebst aussah.

Die Bartmeisen waren anscheinend über die neue Einquartierung etwas überrascht, denn ihr Hin- und Herflattern wollte anfangs kein Ende nehmen, ganz

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

anders betrugen sich dagegen die neuen Ankömmlinge. Nachdem auch sie den Käfig 3- oder 4mal durchflogen hatten, zogen sie sich auf das oberste Weidenästchen zurück und schauten sich von ihrem sicheren Ausguck aus ihr neues Heim und die immer noch unter ihnen ängstlich umherschießenden Bartmeisen genauer an, lebhaft ihr Köpfchen mit den zutraulich blickenden Augen nach allen Seiten hin drehend. Doch bekanntlich hat alles schließlich ein Ende und so auch die Unruhe der Bartmeisen. Als letztere sahen, daß ihr Besuch so harmlos war, setzten sie sich zwischen die Rohrstengel und beobachteten nun auch ihrerseits die weiteren Ereignisse; nach Verlauf $^1/_2$ Stunde hätte jeder Fremde, der den Käfig mit den Vögeln zum erstenmal gesehen hätte, geglaubt, die Tiere wären schon ewig beieinander gewesen.

Trugen meine Beutelmeisen nun auch zwar nur ein einfaches Gewand*), so entschädigten sie doch reichlich durch ihre Munterkeit und rasche Zutraulichkeit, sie standen hierdurch in wohltuendem Gegensatz zu meinen sämtlichen bisher gekäfigten Bartmeisen, die jedesmal erst nach geraumer Zeit zahm wurden, wahrscheinlich weil ich das beliebteste Zähmungsmittel, Leckerbissenentziehung, nicht anwenden mag und ich mich meinen Vögeln verhältnismäßig nur wenig widmen kann. (Wenn Graf Gourcy von seinen Beutelmeisen sagt, sie seien furchtsam und wild (Brehm, Gefangene Vögel), so wird es sich hier wohl stets um alte Tiere gehandelt haben, denn auch Baldamus betont (ebenfalls Brehm, Gefangene Vögel) die Zutraulichkeit und Zahmheit seiner jungen Beutelmeisen, und erst im vorigen Jahr hat Frau M. Assaulenko dies in ihrem Aufsatz über diese Vögelchen bestätigt („Gef. Welt" 1908 S. 371). Kaum hatten sich die Bartmeisen in das Schilf verzogen, da kamen auch schon die Zwerge, obwohl ich ziemlich nah am Käfig stand, von ihrem hohen Sitz zum Fressen herunter, doch schien das Futtergemisch, wie ich es am Morgen vor meinem Weggang für die Bartmeisen zurecht gemacht hatte, nicht nach ihrem Geschmack zu sein (das Futter bestand aus a) Lukullus, b) frischen Ameiseneiern und c) aus fein gequetschtem Hanf, Mohn sowie gequetschter Hirse und Glanz, a, b und c zu gleichen Teilen, das Ganze angefeuchtet mit Mohrrübe, dazu etwas hartgekochtes Ei und pro Vogel etwa 10—12 möglichst frisch gehäutete Mehlwürmer, die kleineren ganz, die größeren zerschnitten); sie stocherten etwas in dem Napf herum und verschwanden wieder auf ihren Zweig, ohne etwas genossen zu haben, nicht einmal die Mehlwürmer hatten ihnen zugesagt; erst als ich ihnen frische Ameiseneier blank vorgesetzt hatte, ließen sie sich herbei, zuzulangen, und nun gleich so gründlich, daß ich sie bei ihrer Beschäftigung stören mußte, aus Sorge, sie würden sich — von der Reise her ausgehungert, obwohl genügend Futter im Versandkäfig vorhanden war — den Magen überladen. Frische bzw. geschwelgte Ameiseneier blieben auch, solange ich solche auftreiben konnte (bis Ende September), ihre Hauptnahrung. Ihr Nahrungsbedürfnis war groß, worüber man sich bei ihrer großen Beweglichkeit ja allerdings auch kaum wundern kann. Possierlich sah es aus, wenn sie mit einem größeren Stückchen Mehlwurm oder Futter auf ein Stängelchen eilten, hier das Futter mit den Zehen, wie mit einer Hand faßten und auf diese Weise in den Schnabel brachten; den Fuß, der das Futter hielt, stützten sie dabei mit der Ferse (fälschlich wohl meist Knie genannt), auf dem Stängelchen auf, ein zu drolliger Anblick (Frau M. Assaulenko hat diese Art des Fressens bei ihren Beutelmeisen nicht beobachtet („Gef. Welt" 1908 S. 371), während sie dagegen von Graf Gourcy (Brehm, Gefiederte Vögel) ebenfalls in ähnlicher Weise geschildert wird). Nie habe ich dafür bemerkt, daß sie ihr Futter nach Art anderer Meisen mit den Füßen festhalten, um dann hieran zu picken.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ich lasse hier die Beschreibung des Jugendkleides folgen, wie sie Naumann angibt, übrigens die einzige Stelle, wo ich eine solche gefunden habe —, meine Vögel waren ein klein wenig anders gezeichnet, was wahrscheinlich mit den verschiedenen Örtlichkeiten, woher die Tiere stammen, zusammenhängen mag.

Stirn und Augengegend sind gelblichweiß, oberhalb zimtbräunlich begrenzt, der hintere Teil der Wangen und Ohrengegend zimtfarbig. Scheitel und Hinterhals lichtgrau mit zimtfarbigem und gelblichem Braun überlaufen. Die Schultern hell zimtfarbig der obere Rücken ebenso, aber lichter, der Unterrücken und Bürzel licht gelblichgrau mit bräunlichen Schaftstrichen (letztere fehlten bei meinen Tieren, ebenso war der Kopf von der Stirn bis zum Genick nur einfach braungrau), welche an den gleichgefärbten Oberschwanzdeckfedern noch deutlicher und dunkler sind. Die Kehle ist weiß, weiter herab gelblich, Brust und Bauch sanft ockergelb, an den Seiten der ersteren stark ins rötliche Rostgelb spielend; die Schenkelfedern schön rostgelb; die Unterschwanzdeckfedern gelblichweiß mit bräunlichen Schaftstrichen. Die Flügelfedern sind weniger schön und nicht so breit gekantet wie bei den Alten; die kleinen Deckfedern dunkelgrau, zimtfarbig gekantet, die großen etwas dunkler mit zimtfarbigen Seitenkäntchen und großen rostgelblichweißen Spitzen; die übrigen Flügelfedern dunkelbraun mit gelblichgrauweißen Säumen, die nach den Federwurzeln herauf zimtfarbig überflogen, an den letzten Schwungfedern aber ansehnlich breit sind. Die Schwanzfedern schwarzbraun, rötlichweiß gekantet. Die unteren Flügeldeckfedern sind hell ockergelb, am Flügelrande licht zimtfarbig; die Schwung- und Schwanzfedern auf der unteren Seite grau mit weißlichen Kanten. Der Schnabel ist bei solchen Vögeln gelblichfleischfarben, an der Spitze braun, an den Mundwinkeln bleichgelb (bei meinen Vögeln war der ganze Schnabel graugelb, nur die feine First war mattschwarz), die Augensterne lichter als bei den Alten, die Füße mattschwarz; zwischen Männchen und Weibchen ist in der Färbung des Gefieders kein erheblicher Unterschied, letzteres ist aber immer kleiner.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nachtrag und Ergänzungen.

Nach Beendigung meiner Arbeit habe ich noch einige seltenere Vogelarten erhalten, deren Besprechung ich hier anreihe.

Gelbbäuchige Papageiamandine — Erythrura prasina *(Sparrm.)* var. flaviventris.

Die Form steht der lauchgrünen Papageiamandine — Erythrura prasina *(Sparrm.)* von den großen Sundainseln*) nahe und unterscheidet sich von dieser durch schön glänzend hochgelben Bauch, Bürzel und Schwanz, die bei der bekannteren Art rot sind. Sonst sind sie völlig gleich. Die Weibchen sind nicht verschieden.

*) Lebt im südlichen Tenasserim, auf der Malayischen Halbinsel, Sumatra, Java, Borneo. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Obschon sie selten vorkommt, kennt man schon lange die gelbbäuchige Form. Ob es eine besondere Art ist oder nur eine Lokalrasse der lauchgrünen Papageiamandine, vielleicht nur eine Farbenspielart, weiß ich nicht, wie ich auch nicht weiß, wie sich die Fachornithologen zu dieser Frage stellen. Daß die gelbbauchige Form an einer bestimmten Örtlichkeit lebt*), dürfte kaum der Fall sein. Die Gründe für meine Annahme sind, daß es kein besonders gefärbtes Weibchen der gelbbäuchigen Form gibt, und daß beide im Gesang, Benehmen und allen sonstigen Eigenschaften übereinstimmen. Es handelt sich wohl um eine Farbenspielart. Vier schöne Männchen von flaviventris habe ich diesen Sommer besessen; davon sind mir leider drei eingegangen, während das vierte seit Ende Mai in der Voliere im besten Wohlsein lebt, denn es singt unaufhörlich seinen kleinen metallisch klirrenden Gesang. Hoffentlich bleibt es am Leben, da es die kritische Zeit jetzt überstanden hat. Es hat sich leider erwiesen, daß die lauchgrüne Papageiamandine einer der hinfälligsten unter allen fremdländischen Prachtfinken ist. In früheren Jahren, da auch diese Amandine selten eingeführt wurde, kannte man nur wenig von diesem Vogel. Dies hat sich aber in den letzteren Jahren völlig geändert, indem er nun in jedem Frühjahr und Frühsommer so massenhaft importiert wird, daß er während dieser Zeit zu den gewöhnlichsten Vögeln des Vogelmarktes gehört. Da der Vogel zu den farbenbuntesten gehört, dazu anmutig und von schöner schlanker Gestalt ist, so wird er von unkundigen Vogelliebhabern immer gern gekauft, leider nur zu geringer Freude für dieselben, weil die Mehrzahl der Vögel bald erkranken und eingehen, immer an ein und derselben Krankheit, einer Art Stoffwechselkrankheit. Der Vogel verliert seine Munterkeit, schläft viel mit untergestecktem Kopf. Später sperrt er den Schnabel und atmet schwer, die Flügel hängen schlaff abwärts, der ganze Körper arbeitet schließlich in starker Atemnot. Der Vogel magert sehr ab, trotzdem er fortwährend starke Freßlust zeigt, aber nur ungeschälten Reis, höchstens auch wenig geschälten Hafer frißt, alles andere Futter läßt er unberührt. Zuletzt verliert er das Flugvermögen und geht an Krämpfen ein. Die Krankheit verläuft bei allen diesen Vögeln genau auf die hier geschilderte Weise, entsteht 14 Tage bis drei Wochen nach der Einfuhr und dauert etwa die gleiche Zeit. Absonderlich ist es, daß nur die lauchgrüne Papageiamandine an dieser Krankheit leidet, während die Verwandten, die rotköpfige und die blauköpfige, gesund bleiben, und doch nähren sich diese beiden auch lange allein von Reis. Ich nehme an, daß das Leiden in der einseitigen Reisnahrung begründet ist; offenbar entbehrt der Vogelkörper noch irgend etwas, das noch nicht ermittelt ist. Jetzt, da die lauchgrüne Papageiamandine gemein geworden, bietet sie den Vogelliebhabern reichlich Gelegenheit zu eingehender Beobachtung, auch über Fütterung und das Abwehren der unheimlichen Krankheit bezw. die Beseitigung derselben. Bis jetzt habe ich über dieses Thema nie etwas in der „Gef. Welt" gefunden; es wäre von besonderem Interesse, die Meinungen anderer Vogelwirte zu hören. Nach meinem Dafürhalten läßt sich das Leiden nicht abwehren, solange die Papageiamandine nur den Reis frißt, sie benötigt auch anderer Futterstoffe, aber welche, und wie gelangt man dazu, daß der Vogel auch solche annimmt; bei mir war es nicht möglich.

Rotstirniger Mausvogel, 1/2 nat. Gr.

Von Interesse wäre es auch, die gelbbäuchige Form zu züchten, teils für sich allein, teils mit der rotbäuchigen Form, um zu sehen, ob beide Formen konstant rein verbleiben, oder ob die Bauch- und Schwanzfarbe sich bei der Kreuzung mit einander mischen.

Bei dem jetzigen großen Import von lauchgrünen Papageiamandinen sind die gelbbäuchigen vereinzelt mit darunter. Bei einem hiesigen Händler habe ich solche gesehen, die von Götz, Neu-Ulm gekommen waren, und solche, die von A. Fockelmann, Hamburg herrührten. Selbst habe ich in diesem Sommer bei dem Händler H. Fockelmann in Hamburg viele hunderte von frisch importierten lauchgrünen Papageiamandinen gesehen, alles schöne und gesunde Vögel; es tat mir wirklich leid, daran zu denken, daß die Mehrzahl derselben bald dem Tode geweiht wären. Ich durchmusterte die große Schar sehr genau und fand darunter nur zwei gelbbäuchige, die ich kaufte, aber nur mit großer Schwierigkeit einzufangen waren,

*) Nach dem Brit. Kat. handelt es sich um eine Varietät. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unter so vielen. Hieraus schließe ich, daß die gelbbäuchige Form auch in der Natur zwischen der rotbäuchigen vorkommt und in das Verbreitungsgebiet der letztgenannten gehört. Hätte die Form ein besonderes Verbreitungsgebiet, würde sie allein eingeführt werden.

Es wäre mir angenehm, die Ansichten anderer hierüber zu kennen.

Wäre diese Papageiamandine mehr haltbar als Stubenvögel, würde sie einer der beliebtesten unter allen sein, denn sie verbindet Farbenschönheit mit sehr eleganter Gestalt, große Lebhaftigkeit mit ausgezeichneter Friedlichkeit gegen jeden anderen Vogel.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Haussperling

Von K. Galle.

(Nachdruck verboten.)

Der nach längerer Gefangenschaft freigelassene Sperling bewahrt zuweilen seinem früheren Herrn treue Anhänglichkeit. Ich erinnere mich mit Vergnügen eines Sperlingweibchens, das ich über den Winter im Bauer gehalten und im Frühjahr in Freiheit gesetzt hatte und das sodann eine große Anhänglichkeit und Zudringlichkeit mir gegenüber, als seinem ehemaligen Pfleger und Gebieter, bewies. Da es zum schönen Geschlecht gehörte, das auch im Sperlingsvolke in der Minorität ist, so hatte es noch im selben Frühjahr ein Männchen gefunden, das es zum Weibe erwählte. Das Paar errichtete sein Nest irgendwo im Hinterlande eines Hauses gegenüber unserem Platze und ich verlor das Spatzenweibchen aus den Augen. Wahrscheinlich wurde es vom Brutgeschäft in Anspruch genommen, so daß es keine Zeit fand, größere Ausflüge zu unternehmen. Mit einemmal erschien es wieder auf dem Platze und zeigte sich nun ungemein zutraulich, ja zudringlich. Das Paar mußte Junge haben, denn das mir wohlbekannte Weibchen trug jeden Bissen, den man ihm zuwarf, geschwind über das Haus hinweg nach dem Nest. Ohne Furcht betrat es den Raum, in welchem es früher gefangen gehalten wurde, sogar dann, wenn ich mich darin aufhielt, nicht aber, wenn noch andere Personen darin anwesend waren. Geschah es einmal, daß man ihm nicht gleich etwas gab, so machte es sich bemerkbar, indem es ein sanftes „Schilp" hören ließ. Gab man ihm auch dann nichts, so ließ es seine Stimme vernehmlicher hören und ging nicht eher von dannen, bis es etwas für die hungrigen Schnäbel im Nest erhielt. Auch im darauffolgenden Jahre zeigte die Spätzin dieselbe große Zutraulichkeit und noch heute, nach mehreren Jahren zeichnet sie sich durch größere Zahmheit vor ihren Artgenossen aus. Man sieht, der Vogel vergißt den Aufenthalt in der Gefangenschaft nicht so schnell und kennt seinen früheren Herrn noch nach Jahren wieder. In diesem Jahre zeichnet sich ein junger Spatz durch eine ungewöhnliche Zutraulichkeit aus. Der kleine Kerl spaziert sowohl zur Tür als auch zum Fenster des Kontors ein und aus und bewegt sich darin so ungeniert, als ob gar keine Gefahr für ihn bestände. Er macht sich bemerkbar, indem er bis hart an mich heranfliegt, gerade als ob er sich auf mir niederlassen wollte oder indem er seine Stimme eindringlich und andauernd hören läßt. Nur dazu mag er sich nicht bequemen, einem das Futter aus der Hand zu nehmen; aber vielleicht überwindet er auch noch dieses Mißtrauen. Ebenso wie es ungemein dreiste, vertrauensselige Individuen unter den Sperlingen gibt, so gibt es auch außerordentlich scheue, vorsichtige Tiere, welche dem Menschen weit aus dem Wege gehen und in jedem Dinge eine Falle wittern. Wenn überhaupt bei einem Vogel, so darf man am allerwenigsten beim Sperling nach einem Exemplar die ganze Art beurteilen. Auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnen sich Sperlinge unschwer.

Junge, aus dem Neste genommene Spatzen bringt die einfachste Kost, in Milch geweichte Semmel, empor. Der Mühe des Aufpäppelns kann man sich entledigen, wenn man den Käfig mit dem jungen Vogel ins Freie, in die Nähe des Nest- oder Fundortes stellt. Das unermüdlich schilpende Spatzenbabi ruft binnen kurzer Zeit die Eltern herbei, die sofort mit Atzung erscheinen, mit lautem Geschimpf den Käfig umflattern und nach Überwindung einigen Mißtrauens diese dem Jungen durchs Gitter zustecken. Sie verlassen ihren Sprößling auch jetzt nicht, wo er in die Gefangenschaft geraten ist und füttern ihn getreulich auf. Dem Jungen reicht man ebenfalls stets von den Nahrungsmitteln, um ihn zum Fressen anzuregen, und schickt er sich einmal an allein zu fressen, so kann man ihn der Fürsorge der Alten entziehen. Die Fütterung des kleinen Gefangenen muß in der Folge knapp geschehen, weil er sonst zu fett wird, infolgedessen die Federn verliert und eingeht. Hat er die erste Mauser überdauert, so hält er viele Jahre in der Gefangenschaft aus und macht durch sein keckes, drolliges Wesen viel Vergnügen. Dadurch, daß der Vogel so jung gefangen wird, wird er mit dem Menschen und dem Leben in der Gefangenschaft vertraut, lernt die Freiheit gar nicht kennen und bekundet daher später keine Sehnsucht nach derselben.

Werden die Jungen eingefangen, nachdem sie völlig flügge geworden sind, so werden sie nie richtig zahm. Sie verweigern mitunter hartnäckig die Nahrungsaufnahme und stürmen derart, daß sie sich Kopf und Gefieder erheblich verletzen. Der Fang und die Käfigung solcher Wildfänge ist deswegen nicht lohnend. Die Verpflegung des gefangenen Haussperlings ist fast mühe- und kostenlos, weil er mit allerlei Nahrungsmitteln, welche der Mensch genießt, fürlieb nimmt. Nebenher erhält er ein Körnerfutter, das ihm außerordentlich behagt und seinem Wohlbefinden förderlich ist. Sehr erpicht sind sie auf Spinnen, Schmetterlinge, geflügelte Ameisen, sowie auf Fliegen und die weichhäutigen Larven des Kiefernborkenkäfers, welchen Kerbtieren sie auch in der Freiheit nachstellen. Fliegende Insekten, sowie Spinnen schnappen sie ziemlich geschickt im Fluge aus der Luft oder ihren Schlupfwinkeln weg. Dort, wo sie Überfluß an Nahrung vorfinden, sind sie überaus wählerisch in derselben und fressen nur die, welche ihnen am besten mundet. Gewöhnlich sind es nur die jüngeren Vögel, welche der Kerbtierjagd obliegen, wie diese überhaupt viel gefräßiger sind als alte Tiere. Im Käfig verdrießt der Sperling durch seine Gewohnheit, im Sande zu baden. Er besorgt dieses für sein Wohlbefinden anscheinend erforderliche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Reinigungsgeschäft so ausgiebig, daß nach dessen Beendigung jedesmal die Schublade vom Sande kahl gefegt und dieser im Zimmer umhergeschleudert ist, was nicht eben zu den Annehmlichkeiten gehört.

Daß der Sperling die Eigentumsrechte anderer Vögel nicht respektiert, die rechtmäßigen Besitzer, wenn er es imstande ist, gewissenlos aus ihren Nistplätzen vertreibt und von diesen Besitz ergreift, ist bekannt. Aber nicht allein der Sperling macht sich solcher Verbrechen schuldig, auch andere Vögel üben dieses räuberische Metier aus und scheuen sich nicht, Brutstätten anderer Vögel sich anzueignen. So las ich von einem Bachstelzenpärchen, das sich mit Gewalt eines Schwalbennestes bemächtigt hatte, in welchem Falle übrigens von den Schwalben Rache geübt wurde, indem sie das Bachstelzenmännchen, das in dem Neste wie in einer uneinnehmbaren Festung saß und die Angreifer mit Schnabelhieben empfing, einmauerten und es so zum Hungertode verurteilten. (? N.) Die ganze Schwalbenkolonie soll den exmittierten Genossen bei dem Rachewerk behilflich gewesen sein. Auch der Turmsegler, der düstere Gesell, bezieht mit Vorliebe fertige Nester anderer Höhlenbrüter, z. B. die der Sperlinge. In allen diesen Fällen vollziehen also die Vögel die gewaltsamen Besitzergreifungen an den Nistplätten, bezw. Nester artfremder Vögel, denn das Eigentum ihrer Artgenossen achten die meisten Vögel. Der Sperling aber annektiert nicht nur, wenn er es vermag, in gewissenloser Weise die Wohnungen fremder Vögel, sondern auch die seiner Artgenossen und im Sperlingsvolke sind Kämpfe um die Nester nichts seltenes. Bequem, wie unser Spatz von Hause aus ist, zieht er es vor, ein schon ausmöbliertes Heim zu beziehen, als sich erst ein solches zu gründen. Bei ihm ist es einzig und allein die Bequemlichkeit, welche ihn veranlaßt, sich bewohnter Nester zu bemächtigen, während andere Vogelarten, welche diese Eroberungslust betätigen, in den meisten Fällen durch die herrschende Wohnungsnot dazu getrieben werden.

(Schluß folgt.)

Vogelschau und Käfigausstellung des „Vereins der Vogelfreunde, Remscheid".

(Gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", Ostern 1909).

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Dem Beispiele der „Vereinigung für Vogelkunde und Vogelschutz zu Frankfurt a. M." folgend, welche gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" im Jahre 1908 eine Vogelschau und Käfigausstellung veranstaltet hatte, hatte auch der Remscheider „Verein der Vogelfreunde" Ostern 1909 eine Vogelschau stattfinden lassen, welche ein anschauliches Bild von der im Bergischen eifrig betriebenen Vogelliebhaberei gab.

Bergische Finkenkäfige. Siehe S. 382.

Es liegt nahe, zwischen der Frankfurter Veranstaltung und der der Vogelfreunde Remscheids einen Vergleich zu ziehen.

Der Charakter beider Ausstellungen war ein grundverschiedener. Nur in wenigen Punkten war eine Übereinstimmung vorhanden, besonders in der Vorliebe für heimische, für deutsche Vögel. Mit Ausnahme einiger Schamadrosseln war auf beiden Ausstellungen von Fremdländern so gut wie nichts vorhanden, und was von Prachtfinken, Webern, Papageien da war, war fast ausnahmslos den bekannteren, häufig gehaltenen Arten angehörig. Es war zur Schau gestellt, um doch zu zeigen, daß unter den Ausländern recht nette und liebenswerte Geschöpfe vorhanden sind, und vielleicht auch in der stillen Hoffnung, daß man in einer Zeit, in welcher die Beschaffung heimischer Vögel erschwert ist, doch auch in den Fremdländern einen Ersatz, wenn auch keineswegs einen vollwertigen finden könnte.

Übereinstimmend war ferner der gute Zustand und das vortreffliche Aussehen der zur Schau gestellten Vögel, ein Beweis für die sorgsame und gute Pflege, welche im Süden wie im Norden den Vögeln seitens eifriger und gewissenhafter Vogelliebhaber zuteil wird.

Gemeinsam war für beide Vogelschauen, daß sie in Städten veranstaltet wurden, in welchen, man kann wohl sagen, die Vogelliebhaberei sich historisch entwickelt hat, in welchen sie seit Jahrhunderten betrieben wurde. Die Vogelliebhaberei, sowohl in Frankfurt a. M.,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wie in Remscheid entsprang denselben Ursachen. Der Gesang der Vögel war es, welche hier wie dort die Haltung von Käfigvögeln veranlaßte. Infolgedessen hat sie sich an beiden Orten, besonders nach dieser Richtung hin entwickelt, sich Generationen hindurch vererbt. Einer gleichen Quelle entstammend sind doch die Wege der Entwickelung gänzlich verschiedene geworden, so verschiedene, daß beide Schauen getrost hätten in einem Raum vereinigt werden können, ohne daß man befürchten mußte, in der einen die Wiederholung der andern sehen zu müssen. — In dem reichen sonnigen Frankfurt fast ausschließlich insektenfressende, in dem bergigen und rauhen betriebssamen Remscheid Finkenvögel.

Während in Frankfurt die Vogelliebhaberei in recht intensiver Weise auch in den Häusern der wohlhabenden Bevölkerungsschichten betrieben wird, finden wir sie in Remscheid fast ausschließlich in den Kreisen der intelligenten Arbeiterschaft, an welcher wir eine Liebe zur Natur und zu den heimatlichen Bergen und Wäldern finden, die bewundernswert ist. Eine schwärmerische Verehrung für das bergische Land ist ihnen eigen und welche Freude gewährte es ihnen, den auswärtigen Besuchern der Ausstellung und der Jahresversammlung die wunderbaren Reize der Bergwälder von Remscheids Umgebung zu zeigen.

Auch in ihren Volksliedern kommt diese Liebe zur Heimat zum Ausdruck und die Liebe zu den schmucken Vögeln der dortigen Bergwälder, zum Buchfinken und zum Hänfling.

Von der Buchfinkenliebhaberei sagt man gewöhnlich, sie sei ausgestorben. Man gehe ins bergische Land, nach Remscheid, Barmen usw. und überzeuge sich vom Gegenteil. Wie überall, wo Buchfinkenliebhaber in großer Zahl wohnen, so findet man auch hier eine gute Kenntnis des Buchfinkenschlages, die sich allerdings, wie das nur natürlich ist, einseitig entwickelt hat. Man kennt die Schläge der heimatlichen Finken, hat sie fixiert und bewertete sie ursprünglich wohl nach dem Geschmack und jetzt nach feststehenden Regeln.

Karl Kullmann, Frankfurt a. M., urteilt über die Finkenliebhaberei im Bergischen wie folgt:

„Wie der Vogelliebhaber im Bergischen Land am Althergebrachten hängt, man denke nur an die Käfige (s. die Abbildungen), die wohl an die Hunderte von Jahren schon so verfertigt wurden, wie es heute noch der Fall ist, genau so wird es auch mit der Finkenliebhaberei, die dort noch sehr in Blüte steht, sich verhalten. Die Urgroßväter bevorzugten schon den sogenannten „Dreißiger Jahr"-Schlag, und dies hat sich bis heutigen Tags auf die jüngste Generation so fortgeerbt, trotzdem, wie man sich in der Ausstellung überzeugen konnte, kein Fink vorhanden war, der diesen Schlag rein beherrschte, und dabei gibt es weit schönere sonstige Schläge. Früher mochte dies anders gewesen sein, ein reiner Vogel, d. h. ein solcher, welcher den Schlag heute tadellos bringen würde, dürfte wohl mit Gold aufgewogen werden. Diese Schläger kommen gerade in den Gegenden, wo sie beliebt und begehrt sind, im Freien nicht mehr vor, sondern sie sind größtenteils Stubenvögel, die als Nestjunge aufgepäppelt und zum Vorschläger gehängt werden, um von ihm den Schlag zu erlernen. Daß es dabei mehr Fehl- als Rückschläge gibt, ist leicht zu verstehen und auf die Dauer artet solch ein früher so beliebter Schlag dermaßen aus, daß der richtige Schlag oft kaum mehr wieder zu erkennen ist. Selbstredend geht es mit anderen beliebten Schlägen, die je nach der Gegend geschätzt sind, ebenso und deshalb sind reine Schläger, die einigermaßen den Erwartungen und an sie gestellten Ansprüchen genügen, so furchtbar teuer und kaum unter 30—40 ℳ und mehr zu erhalten. Ich meine damit „den Erzgebirger Reitzug" mit jedesmaligem Schnapp, den „scharfen Weingesang"; den „groben und feinen Vierundzwanziger", den „echten Retzifizier", den „Schmalkaldener Doppelschlag" usw.

(Schluß folgt.)

Meine Goldammern.

Von Wickel, Ober-Telegraphen-Assistent.

(Nachdruck verboten.)

Als ich an einem schönen Maimorgen dieses Jahres vom Angeln heimkehrte, freute ich mich schon im geheimen darüber, was meine Frau wohl für Augen machen würde, wenn ich ihr an Stelle der erwarteten Schleie usw. einen „Unglückshaufen" (so nennt meine Frau nämlich ein Nest kleiner blinder Vögel) aus meinem für gefangene Fische bestimmten Behälter auf den Küchentisch schütten würde. „Na, die sind sicher für mich bestimmt." Mit diesen Worten begrüßte meine Frau die Bescheerung, als ich drei noch blinde Goldammern aus meiner großen Blechbüchse herausholte. Ich hatte die kleinen Wesen einem Neste entnommen, das beim Zurückschneiden einer Fichtenhecke am hiesigen, sogenannten Goldfischteich bloßgelegt worden war. Die Tiere wären, hätte ich sie im Neste gelassen, dem sicheren Untergange geweiht gewesen. Herumstreifende Katzen hätten sie aller Wahrscheinlichkeit nach doch vernichtet. Einen Blumentopf mit Moos und Watte auszustatten, war für meine Frau das Werk eines Augenblicks. Mit frischen und getrockneten Ameiseneiern, kleinen Mehlwürmern, Eigelb, gebrühtem Rübsen und geschältem Hafer gelang das Aufpäppeln wider alles Erwarten gut. Innerhalb 10 Tagen zirpte es morgens an verschiedenen Stellen unserer Wohnung. Die Vögel blieben nicht mehr im Blumentopfnest. Ein kleines, halbbefiedertes Kerlchen saß hinterm Ofen, ein anderes unter dem Bett unseres Töchterchens, das dritte auf der Sofalehne und ein gleichzeitig mit aufgepäppelter Kanarienvogel, den seine Mutter böswillig seinem Schicksal überlassen hatte, fühlte sich am wohlsten, wenn er auf dem Rande meines Aquariums sich häuslich niederlassen konnte. Aber wie lange dauert es, bevor junge Goldammern selbständig werden. Sie waren schon vollbefiedert, der junge Kanarienvogel fraß längst, als meine zwei Ammern (einer war halbflügge von unserm Aufwartemädchen getreten worden und eingegangen) immer noch wie junge Hündchen meiner Frau nach Futter bettelnd nachliefen. Uns wurde diese ewige Quälerei schließlich zu viel und ich entschloß mich deshalb, die Vögel in mein Bastard-Zuchtzimmer zu bringen, um ihnen ein gutes Beispiel zu geben an meinen flüggen Bastardvögeln. Es dauerte aber noch Wochen, bevor die Tiere selbständig wurden. So oft meine Frau oder ich das Vogelzimmer betraten, waren unsere Ammern

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die ersten, die uns anbettelten. Die Mauser haben die Vögel ohne Schwierigkeiten bei steter Munterkeit gut überstanden. Heute, Mitte November, sind die Vögel munter und im Gefieder wie aus der Luft gegriffen. Sobald ich auch jetzt den Raum betrete, in dem meine sämtlichen zur Bastardzucht bestimmten Vögel in Käfigen untergebracht sind, sitzen beide Nummern am Käfiggitter und erwarten ihren Mehlwurm, den sie mir ohne Scheu aus der Hand nehmen, dabei mich mit ihren dunklen Augen verständnisvoll anblickend. Gibt's zufällig mal keinen Wurm, dann schelten beide auf ihre Art. Von Gesang haben beide Vögel noch nichts hören lassen. Ich bin neugierig zu erfahren, was sie in dieser Beziehung leisten werden, da sie ihre eigene Art nie gehört, wohl aber alle übrigen einheimischen Finken um sich haben. Hoffentlich vergelten die Vögel unsere Mühe im Frühjahr dadurch, daß sie sich als brauchbare Bastardzuchtvögel erweisen.

Kleine Mitteilungen.

Züchtung von Fliegen im Winter als Futtermittel für Stubenvögel. In einer der letzten Nummern der „Gef. Welt" wurden Fliegenpuppen von einem Herrn Sankowski in Marienwerder angeboten. Auf meinen Wunsch, mir über ihre Verwendung näheres mitzuteilen, sendet mir Herr S. folgenden Brief.

Danzig, den 9. November 1909.

Herrn F. Sankowski, Marienwerder, Wpr.

Sehr geehrter Herr!

Mein Bruder hält in einem kleinen Glashäuschen, das er durch ein untergestelltes Lämpchen dauernd erwärmt, außer den darin prächtig gedeihenden Pflanzen und Bäumchen zwei Chamäleons, vier Anolis, einige Laubfrösche und mehrere kleine bunte Eidechsen. Daran hat er nun seine Freude! Über den Geschmack läßt sich ja bekanntlich nicht streiten, jedoch mein Fall ist dieses kalte, kriechende Getier nun gerade nicht. Meine Lieblinge sind anderer Art. „Gefiederte Sängerfürsten" werden sie von M. Rausch genannt. Ein Rotkehlchen, ein Weichselsprosser und ein Zaunkönig. Das sind meine Sorgenkinder. Alles so niedliche liebe Tierchen, daß daran wohl jeder wirklich seine Freude haben würde. Deshalb ist es mir um so weniger begreiflich, daß mein Bruder sich aus meinen Lieblingen absolut nichts macht. Ihm sind sie vollständig piepe (wie er sagt). Mir seine häßlichen Geschöpfe erst recht. Er kehrt sich nicht um meine Vögel, ich mich nicht um seinen Glaskasten. So kommen wir uns gegenseitig nicht ins Gehege, bis auf die Futterfrage, da fängt die wunde Stelle an. Seine „Lieblinge" fressen nämlich alle nur lebendes Futter, — Insekten aller Art — und da meine dieses auch bevorzugen, knapse ich ihm gerne, wo es nur irgend geht, etwas davon ab. Besonders im Winter hat er mit der Beschaffung genügender Mengen lebenden Futters seine liebe Not. Da zeigte er mir vor etwa drei Wochen in seinem Journal: „Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde" ein Inserat — Ihr Inserat — betreffend Schmeißfliegenpuppen. Sofort schrieb er danach. Die Sache fing an mtch zu interessieren. Im Winter Fliegen? Schmeißfliegen? Das wäre so was für meine Lieblinge! In vier Tagen war die Sendung da. Zu sehen war daran nun allerdings nicht viel, länglichrunde, rot- und schwarzbraune kleine Dinger. Von Leben keine Spur. Fast sah es wie vergifteter Weizen aus. In einem Kästchen mit Drahtgazedeckel bewahrte er einen Teil der Puppen — leider — hinter Schloß und Riegel auf. Die anderen, glaube ich, brachte er nach dem Keller. Fast jeden Tag hantierte er an seinem Kästchen mit den Puppen herum, legte wohl auch, wie mirs schien, von Zeit zu Zeit neue Puppen hinzu. Doch Fliegen bekam ich keine zu sehen. Eine Woche war längst vorüber, die zweite zur Hälfte — ich hielt die Sache für Schwindel! Kaum dachte ich mehr daran, da, fast zwei Wochen nach Ankunft der Puppen geschah das Unglaubliche: Brummer, dicke, fette Brummer, wohl an die hundert Stück schwirrten und summten in dem Kästchen umher. Er strahlte förmlich vor Freude und ich verspürte so etwas wie Neid. Das Kästchen gab er nicht aus der Hand. Er zog ein rotes Blatt aus der Tasche und schien etwas nachzulesen.

„Die müssen jetzt gefüttert werden" sagte er.

„Meine Vögel?" fragte ich!

„Ach Unsinn! Das fehlte noch gerade. Hier diese hier, die Fliegen, die müssen gefüttert werden."

„Wer? Die Fliegen? die dicken Biester noch füttern? Wie willst Du die denn füttern?"

„Da, hier lies!" Und dabei überreichte er mir das rote Blatt. Überschrift:

„Schmeißfliegen aus Puppen".

Nachdem ich die Zuchtanweisung durchgelesen, wußte ich, daß die Brummer gefüttert werden sollen und wie sie gefüttert werden; wußte auch, weshalb er die Puppen nach dem Keller brachte und von Zeit zu Zeit einen kleinen Teil in das Kästchen in seinen Schrank hineinschüttete.

Bei der Fütterung der Fliegen — Riesenfliegen wäre richtiger — hatte mein Bruder das Malheur, daß sich der Deckel des Kästchens verschob. Wohl an die fünfzehn bis zwanzig Stück dieser Staatsbrummer sausten raus, dem Fenster zu. Ach, das war schön! Da hingen ja gerade die Käfige mit meinen Vögeln! Gleich kam Leben in das Trifosium. Jeder bemühte sich möglichst viele von den fetten Bissen zu erwischen. Freund Zaunkönig drängt sich fast durch die Stäbe hindurch, um einen noch nicht genug nahen Brummer aufzuspießen. Anders Rotkehlchen und Sprosser: Unbeweglich sitzen sie da, jedoch die großen Augen passen scharf auf; ihnen entgeht nichts — wehe dem Brummer, der dem Käfig nahe genug kommt — die Entfernung wird unfehlbar genau abgeschätzt — ein Vorstoß und — verloren! Der Ahnungslose verschwindet im Magen seines Jägers.

Das Spiel beginnt von Neuem.

Wie das schmeckt! Der reine Sonntagsbraten! Doch mal was anderes. Wozu immer nur das ewige Mischfutter und ab und zu einige Mehlwürmer, wenn man seinen Lieblingen ohne viel Mühe und Kosten auch im Winter eine sehr willkommene Abwechselung bieten kann?

Und nun eine Gewissensfrage, Herr Sankowski. Weshalb wollen Sie uns Vogelliebhabern Ihre Schmeißfliegenpuppen, aus denen man sich so schön und leicht ganz nach Bedarf das jeweilig benötigte Quantum Brummer selbst „machen" kann, nicht ebenso in unserem Fachblatt zum Kauf anbieten, wie Sie diese den Liebhabern von Reptilien und Amphibien in ihren Zeitschriften offerieren? Gehörte mein Bruder nicht zufällig zu dieser letzten „Gattung Menschen" so hätten meine Lieblinge heute die leckeren Bissen nicht erwischt. Natürlich gedenke ich, mir für die Folge die Brummfliegen für meine Vögel selbst zu bereiten . . . . . .

Wird in der nächsten Nummer der „Gefiederten Welt" Ihr Inserat betreffend: Schmeißfliegenpuppen zu finden sein? Den Dank unserer gefiederten Sängerfürsten und Ihrer Pfleger hätten Sie gewiß. M. B.

Patentschau Vom Verbands-Patentbureau O. KRUEGER & Co., DRESDEN, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Angemeldetes Patent:

Kl. 45 h. B. 53912. Vogelfußring. P. J. Burgers, Arnhem, Holl. Ang. 4. 09.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 396289. Futterglöckchen für Meisen. Carl Meyer, Jelmstorf b. Bevensen. Ang. 21./8. 09.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung am Donnerstag, den 2. Dezember 1909, abends präzise 8½ Uhr, im Vereinslokal: Wolter (A. Bier), Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Sitzungsberichtes vom 18 November a. c. 2. Vortrag von Herrn H. Hocke über: Betrachtungen über die Bestrebungen des Heimat- und Vogelschutzes. Zu diesem so überaus zeitgemäßen Vortrage, den uns einer der besten Kenner der Mark Brandenburg hält, laden wir die verehrlichen Vereinsmitglieder und deren Freunde herzlichst ein. 3. Anmeldung neuer Mitglieder. 4. Ornithologisches. 5. Geschäftliches. Allgemeines. Fragekasten. Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: Walter Benecke, II. Schriftführer, SW 29, Gneisenaustraße 102.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im **Verein der Vogelliebhaber zu Mannheim** (Rest. Portugal, F. 4, 1) eröffnete am Samstag, den 20. November, Herr Otto Fehringer aus Heidelberg seinen Vortragszyklus über die gesamten Klassen der Vogelwelt. Der Redner sprach in diesem ersten Vortrage interessant und eingehend über die Abstammungslehre der Vögel. Die folgenden Vorträge werden behandeln: Entwickelungsgeschichte und allgemeine Naturgeschichte — spezielle Naturgeschichte der Vögel mit besonderer Berücksichtigung der Käfigvögel. In dem Schlußvortrage will Herr Fehringer schließlich Ratschläge „über Liebhaberei und Pflege unserer gefiederten Sänger" geben. Angesichts dieser interessanten Themata möchten wir auf diese Vorträge mit dem Bemerken nochmals aufmerksam machen, daß jedermann, der sich für die Vorträge interessiert, zu denselben freundlichst eingeladen ist.

(Über die Vorträge werden wir in der „Ges. Welt" jeweils ein kurzes Referat bringen.) Der Vorstand. J. V.: Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von selteuer auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

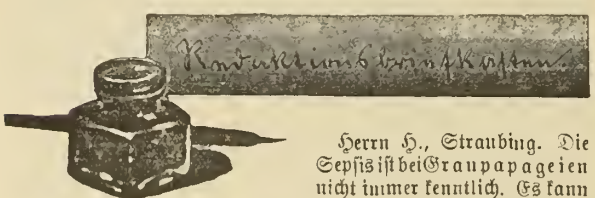
Georg Brühl, Kötzschenbroda i. S.: Norwich-, Lizard-, Holländer-Kanarien, Pariser Trompeter, Stieglitz-Bastard-Kanarien, Feuerflügelsittich.

G. Deeg, Augsburg, C. 168: 1 Paar grüne Kardinäle, 1 Männch. roter Kardinal, Falklanddrossel, grüner Heher v. B.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Damadrosseln, 1 Klarino, Weißkehl-, Rotkehl-, Borstenheherlinge, Strichel-, gem. Blauheher, Fahnenbrongos, Blauwangenbart-, Goldstirnblattvögel, afrik. Glanz-, Einfarb-, Pagodenstare, rotgesichtiger, Jamaika-, schwarzköpfige, schwarzkehlige, Braunschultertrupial, Silberohrsonnenvögel, Nennfarbpittas, Buntkukan, Vielfarb-, Purpurtangaren, Zwerg-, Haubenwachteln, Kaptäubchen, Magellanzeisige.

E. Kornhas, Karlsruhe, Sofienstr. 146: kleine Safranfinken, 2 Nußtöpfchen, 1,1 chines. Zwergwachteln.

J. O. Rohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Binsenastrilde, Weißwangensittiche, Rosellas, Pennantsittiche, Diamant-, Gürtelgrasfinken, wachsgelbe Schilfinken.



Herrn H., Straubing. Die Sepsis ist bei Graupapageien nicht immer kenntlich. Es kann daher wohl vorkommen, daß eine reelle Vogelhandlung auch sepsiskranke G. versendet. Sie scheint meist bei Veränderung der Haltung und Ernährung zum Vorschein zu kommen, also meist dann, wenn der Vogel in die Hände der Liebhaber gelangt, während er vorher völlig gesund erschien. Der Sp. ist infolge der bekannten mit Abzehrung verbundenen Krankheit der Stubenvögel eingegangen. — Ich erhielt die Postkarte am Montag, den 22. November, am Montag und Dienstag wird aber die „Ges. Welt" gedruckt; die Antwort konnte demnach nicht mehr in der gewünschten Weise erfolgen.

Herrn C. B., Herford. Prachtfinken leben in warmen Gegenden und werden jetzt bei den Händlern meist in gut erwärmten Räumen gehalten. Es sind wärmebedürftige Tiere, welche man allerdings auch allmählich und unter besonderen Vorkehrungen an unsere Winterkälte gewöhnen kann. Werden sie jetzt vom Händler bezogen und dann in ungeheizten Räumen gehalten, so liegt die Gefahr vor, daß sie erkranken und eingehen. Es ist aus diesem Grunde z. Z. von dem Zusammenhalten der nordischen Finkenvögel mit Prachtfinken abzuraten. Man müßte damit in der wärmeren Jahreszeit beginnen. Für besser halte ich es immer, Prachtfinken mit Vögeln gleicher Zonen zusammenzuhalten. Möglich ist es, fast alle Arten, besonders die widerstandsfähigeren mit nordischen Finken in einem Käfig zu halten, z. B. Reisfinken, Elsterchen, Bandfinken, Zebrafinken, Muskatfinken, Nonnen, Bronzemännchen, auch Tigerfinken und noch manche andere.

Herrn O. H., Lauterbach. Wenn Fragesteller überhaupt noch keine Erfahrungen in der Pflege weichfutterfressender Vögel hat, so ist von der Haltung einer Nachtigal abzuraten. Es ist auch kaum angängig, an dieser Stelle eine erschöpfende Unterweisung über ihre Haltung usw. zu geben. In den ersten Heften dieses Jahrgangs ist eine längere eingehende Arbeit über diesen Vogel veröffentlicht. Näheres ist darüber zu finden in Rausch „Die Sängerfürsten des europ. Festlandes" und in Dr. K. Ruß „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) 4. Aufl. Ein Nachtigalenkäfig ist etwa 50 cm lang, 25 cm tief und 30 cm hoch, hat weiche Decke, die Sprunghölzer sind in folgender Anordnung angebracht • ⋮ •, die Ernährung besteht in einem guten Futtergemisch, bestend aus je 1 Teil Ameisenpuppen, Weißwurm, geriebenem Weißkäse, Hanfmehl mit 2 Teilen geriebener, gut ausgedrückter Möhre vermengt und zu einem lockeren, mäßig feuchten Gemisch verarbeitet, dazu nach der Jahreszeit Mehlwürmer. Es sind noch eine große Reihe anderer Futtergemische in Gebrauch, die in Handbuch II genannt sind, im Sommer können auch frische Ameisenpuppen ausschließlich zu ihrer Ernährung verwendet werden.

„Dietrich Garlipp". Der Hänfling ist infolge von „Fettleber" eingegangen. Er hat in dem Gesellschaftskäfig, in welchem ihm die verschiedensten Futtermittel zur Verfügung standen, zu gut gelebt.

Herrn E. M., Plauen. Daß die Händler jetzt dafür garantieren können, daß die von ihnen angebotenen Nachtigalen Frühjahrsfänge sind, ist unwahrscheinlich. In einzelnen Fällen wird das möglich sein.

Herrn A. F. M., Halle a. S. Die am 12. d. M. gesandten Kadaver sind bis zum 20. d. M. bei der Schriftleitung nicht eingegangen.

Herrn Sch., Altwang. Die Frage ist eine rechtliche. Von hieraus kann sie nicht entschieden werden.

Herrn Ober-Tel.-Assist. W., Thorn; Herrn Stadtbauinspektor St., Meißen; Herrn Prof. R., Gleiwitz; Herrn J., Marienwerder. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M., Koburg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn S. E., München. Die gesandten Vögel waren 1,2 Haussperlinge. Gegen den Verkäufer ist nicht die Privatklage, sondern die Anzeige wegen Betruges zu erstatten.

H. M., München. Bei dem Zaunkönig konnten Erkrankungskennzeichen nicht festgestellt werden.

Herrn Oberlehrer B. v. d. B., Dordrecht. Der Seidenstar hat ohne zu mausern länger als ein Jahr sein Lied vorgetragen. Daß er nun, nachdem er im August gemausert hat, auch einmal mit dem Vortragen seines Liedes innehält, ist eigentlich ganz natürlich. Daß er gerade jetzt schweigt, zur Brutzeit dieser Vögel, ist ein Zeichen dafür, daß infolge des Haltens in der Gefangenschaft alle die zu bestimmten Zeiten vor sich gehenden Lebensbetätigungen zu anderen Zeiten, als den normalen, eintreten, wenn einmal darin eine Verschiebung vorgekommen ist. Da die Fortpflanzungszeit der Kuhstare in unsere Wintermonate fällt, hätte die Mauser im zeitigen Frühjahr stattfinden müssen, sie trat aber erst im August ein. Der Vogel macht nun eine längere Gesangspause, wird aber bei reichlicher Gabe animalischer Kost neben dem Körnerfutter bald wieder singen.

Herrn P., Pößneck. Die kleine Arbeit wird im nächsten Sommer veröffentlicht werden. Es ist jetzt keine geeignete Zeit dafür. Besten Dank.

Herrn K., Misburg. Die H. war ein diesjähriges Männchen. Sie ist infolge von Darmentzündung eingegangen.

Herrn J, Kopenhagen. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß gewissenlose Händler kranke und hinfällige Vögel versenden. Man sollte in solchen Fällen durchaus die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen, damit einem derartigen schamlosen und rohen Treiben ein Ende gemacht wird.

Herrn H. H., Schönheide. Von den Prachtfinken eignen sich Zebrafinken und Mövchen am besten zur Zucht. In dem Käfig könnten zu Zuchtzwecken etwa 3—4 Paar der genannten Vögel untergebracht werden und zwar 2—3 Paar Mövchen, 1 Paar Zebrafinken.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Die Mitglieder werden höflichst ersucht, rückständige Beiträge sowie den Abonnementsbetrag für „Ges. Welt 1910 an den Schatzmeister der Vereinigung, Herrn Fr. Regener in Kalk b. Köln, einzusenden. Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 49.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Beutelmeisen.

Von Ernst Holzthiem, Karlsruhe i. B.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Da das eine Tierchen sich auf der Reise anscheinend „etwas geholt hatte", denn es saß, nachdem sich die erste Aufregung über den Wohnungswechsel gelegt hatte, schon bevor die erste Futteraufnahme stattgefunden, ständig aufgeplustert da, und weil mir der Händler mitgeteilt hatte, daß die Vögel bei ihm u. a. Quark bekommen hätten, versuchte ich es auch hiermit, ohne aber den Beutelmeisen gegenüber mit selbigem Glück zu haben; sie zogen das nur mit Mohrrübe angemachte Futter entschieden dem Quarkgemisch vor; aus letzterem suchte sich jede ein frisches Ameisenei heraus, ohne es jedoch zu fressen; sie ließen es vielmehr beide sofort fallen und hüpften auf den andern Napf, um sich hier gütlich zu tun. Weshalb sie für den Quark dankten, weiß ich nicht, möglich, daß ich ihn nicht richtig zubereitet hatte, denn es war das erste Mal, daß ich dieses Futter verwendete, möglich, daß ihnen auch trotz richtiger Zubereitung das andere Futter mehr zusagte. Mir war's auch so recht, denn die Quarkfütterung ist mir bis jetzt noch nie recht sympathisch gewesen, wahrscheinlich, weil ich sie bei meinem ersten Lehrmeister in der Vogelpflege, meinem lieben Vater, nicht kennen gelernt und bei ihm gesehen habe, daß sich zartere Vögel auch ohne solchen lange und gut erhalten lassen. Zur Abwechselung deckte ich ihren Tisch in folgender Weise: in das durch Ameiseneier und Weißwurm verbesserte Lukullusfutter wurde etwas ganz feingemahlener Hanf gemischt, sowie etwas Vegetabilin und einige feingeschnittene Piniolen; ferner gab es kondensierte Milch und hierin aufgelöst etwas Eierbrot, was beide sehr gern nahmen; ab und zu etwas feingeschabtes mageres Rindfleisch oder Herz wurden ebensowenig verschmäht, wie — möglichst etwas blutiges — Knochenmark. Auch Walnüsse, besonders frische, fanden Gnade vor ihren Augen. Die Nüsse befestigte ich stets mittels eines Drahtstäbchens an der Käfigdecke, so daß sie hin- und herschaukelten, meist saßen sie dann beide zusammen an einer Nuß — wie sie überhaupt meist zusammen am Futternapf zu finden waren und sich auch bei ihren Klettereien usw. im Käfig nur sehr selten von einander trennten — und ihre Anstalten, bevor sie die ihnen am besten zusagende Stellung eingenommen hatten, in der Regel hängten sie sich an die Nußschale, entlockten jedem Zuschauer zum mindesten ein Lächeln. Wenn ihnen das Schaukeln dann schließlich zuviel wurde oder sie von untenher den Kern nicht mehr ordentlich langen konnten, hielten sie sich öfters mit einem Fuß am Seitengitter fest und mit dem andern Fuß die Nuß, in dieser Stellung fast ein Zerrbild des Reichsadlers mit Reichsapfel darstellend. Mit Heißhunger wurden Spinnen und andere Kerfe verzehrt, die ich ihnen aus dem nahegelegenen Wald oder den Schilf- und Strauchdickichten des Alterhains holte; eine oft undankbare und wenig angenehme Arbeit, denn die berüchtigten Rheinschnaken ließen mich mein Eindringen in ihr Reich stets durch reichliches Schröpfen entgelten; doch die Beute pflegte hier am ergiebsten zu sein. Wie manchen dick mit Blattläusen besetzten Rohrstengel brachte ich heim, nicht zu vergessen auch die vielen Spinneneier an letzteren, die für meine kleinen Tyrannen die größte Leckerei waren; bei diesem Futter erholte sich dann auch ganz allmählich das kranke Weibchen.

Durch Zufall wurde es mir dann auch bekannt, daß die Tierchen Grünes zu sich nehmen. Ich besitze mehrere Aquarien, von denen damals einige — hauptsächlich die im Freien auf der Veranda stehenden — dicht mit kleinen Schwimmpflanzen (Wasserlinsen, sogen. Entengrütze, Riccia und Salvinia) bedeckt waren; um den Fischen und Grundpflanzen Licht zu schaffen, mußte ich öfters einen Teil der Schwimmpflanzen entfernen, und da sich zwischen den kleinen Pflänzchen mit Vorliebe junge Schnecken aufhielten, legte ich einst das herausgenommene Grüne in den Badenapf der vier Meisen. Ei, was wurden die lebendig! Pflänzchen für Pflänzchen wurde abgesucht und als die Mollusken verzehrt waren, machten sich die Beutelmeisen auch noch über die Wasserlinsenblätter her und ließen sich diese gutschmecken. Seit jener Zeit reichte ich ihnen diese Delikatesse, so oft ich konnte, fast jeden zweiten Tag. Als ich die Beutelmeisen bekommen hatte, war es mir bereits aufgefallen, daß sie die im Käfig befindlichen frischen Weidenzweige überall, wo sich Blattansätze befanden, anknabberten. Damals glaubte ich jedoch, die Vögel suchten nach Blattläusen usw., jetzt dagegen bin ich anderer Ansicht und meine, daß sie ab und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu etwas Grünes haben müssen, wenn sie sich dauernd wohl fühlen sollen*).

Wie aufgeregt hüpfte das kleine Volk ans Gitter, wenn ich wieder mit dem Aquariengrün kam und wie fröhlich ertönte dann ihr kurzer Pfiff, den ich nicht gerade als sehr wohlklingend, aber auch nicht als „durchdringend und unangenehm" (Brehm, Gef. Vögel) zu bezeichnen vermag. Dagegen hörte ich stets gern das harmlose, nie das Ohr verletzende Gezwitscher des Männchens, das dieses noch vor beendeter Mauser fleißig, hauptsächlich des Nachmittags, ertönen ließ.

Anfang September bemerkte ich, daß die Beutelmeisen mauserten, und zwar daran, daß sie ihr Stirnband erhielten; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie mit dem Federwechsel bereits früher begonnen haben, ohne daß ich dies gleich wahrgenommen habe; letzterer ging so allmählich und fast unmerklich vor sich, daß die Vögelchen ständig schmuck und glatt dasaßen; drollig sahen die Tierchen aus, als das Stirnband noch mit einzelnen grauen Federchen untermischt war, fast als ob sie verstaubte Autobrillen auf der Nase hätten. Anfang Oktober war die Mauser beendet und fleißiger denn vorher ließ das Männchen sein angenehmes Liedchen erschallen.

Mitte September hatten Bart- und Beutelmeisen einen neuen größeren Käfig bezogen, in dem sich außer diesen vier noch je zwei Baumläufer, Schwanz-, Hauben-, Tannen-, Sumpf- und Blaumeisen, sowie je ein Kleiber und eine Kohlmeise in größter Einigkeit tummelten. In den ersten Tagen hatten die Beutelmeisen vor ihren neuen Genossen noch etwas Angst und sobald sich ein anderer Vogel in ihre unmittelbare Nähe setzte, reckten sich die Zwerge empor und sperrten den Schnabel soweit als möglich auf, ohne aber zu picken oder gar angreifend vorzugehen; im Gegenteil, sie bogen das Köpfchen mit dem weitaufgerissenen Schnabel noch zurück, um ja dem mutmaßlichen Feind nicht zu nahe zu kommen. Kaum war letzterer dann fortgehüpft, so setzten sie ihre bisherige Beschäftigung weiter fort, als ob nichts passiert sei.

Jedermann, der die Tierchen sah, und sie waren nicht gut zu übersehen, da sie sogleich nach vorn ans Gitter kamen und bettelten, sobald sich jemand dem Käfig näherte, freute sich der kleinen zutraulichen Vögelchen; auch meiner Frau und mir waren sie mehr als alle andern von mir bisher gekäfigten Vögel ans Herz gewachsen. Um so größer war daher mein Schreck, als ich eines Morgens beide mit aufgeplustertem Gefieder auf ihrem Lieblingsplätzchen sitzen sah. Das Männchen kam zwar vor, als ich an den Käfig getreten, doch das Weibchen blieb ruhig sitzen, ohne mich zu beachten. Was mochte ihnen fehlen? Ich war mir ihnen gegenüber keiner Schuld bewußt, und daß sie sich infolge des plötzlichen Temperaturwechsels (das Thermometer war über Nacht von $+8^0$ auf -4^0 gefallen, und die Fenster der Stube waren wie bisher stets, auch während dieser Nacht, offen geblieben) erkältet haben könnten, schien mir damals ausgeschlossen, da Beutelmeisen, wie Naumann angibt, noch im November in Mitteldeutschland beobachtet worden sind und sie gegen die Kälte unserer Winter kein sonderliches Mißbehagen zeigen. Als ich mittags nach Hause kam, waren die Tierchen zwar immer noch etwas plustrig, aber dabei munter wie sonst und zeigten auch ihre alte Freßlust; ich setzte sie darauf allein und hoffte der Sonnenschein und besonders sorgfältige Pflege würden sie schon wieder auf den Damm bringen; doch ich hatte mich getäuscht. Am folgenden Morgen saßen sie wieder mit gesträubten Federn da; dazu waren dann noch die Augen etwas verschwollen, besonders beim Weibchen, dem auch die Federn an der Schnabelwurzel ausgegangen waren. Trotzdem die Vögelchen in ihrem Kistenkäfig fast ungestört waren und ich sie jedem noch so spärlichen Sonnenstrahl nachtrug und ihnen als Getränk nur angewärmtes Schleimwasser reichte, konnte ich es doch nicht hindern, daß das Weibchen am 31. Oktober, früh morgens, tot im Käfig lag, das Männchen habe ich dann selbst von seinem Leiden erlöst, es hätte seine Krankheit doch auch nicht überstanden. Sie waren, wie Herr Neunzig dann feststellte, einer kroupösen Schleimhautentzündung der Augen und des Rachens eingegangen, die wahrscheinlich durch Erkältung hervorgerufen worden war.

Wehmütig hatte ich damals die kleinen Leichen zur Übersendung an Herrn Neunzig in das Schächtelchen gepackt, nachdem meine Zwillinge, die mir hierbei zuschauten, sie noch einmal gestreichelt hatten und traurig trug ich den Brief zur Post. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß einem solch' kleine Vögelchen so ans Herz wachsen können. Der Beutelmeisen wurde noch lange und viel in meiner Familie gedacht und oft fragten mich meine kleinen Mädel, wenn sie schon in ihrem Bettchen lagen und ihren Gutenachtkuß bekommen hatten: „Vating, wann holst Du wieder die Beutelmeisen?" Glückliche Kinderseelen, denen die Bedeutung des Wortes „tot" noch unbekannt ist. Mit Vorstehendem will ich nur dartun, daß die Vögelchen sich nicht allein in meinem Herzen durch ihre große Liebenswürdigkeit und ihr zutrauliches Wesen ein dauerndes Plätzchen erobert hatten, sondern bei jedem der mit ihnen in längere und nähere Berührung kam. Mir sind sie von allen Vögeln, die ich bis jetzt im Laufe der Zeit gekäfigt habe, die liebsten gewesen und seit ich vor 24 Jahren meine ersten Vögel (1 Paar Bandfinken) bekommen habe, ist doch schon so mancher befiederter Geselle durch meine Hände gegangen, der sich bei mir Hausrecht erworben hat; doch keinem ist es gelungen, sich meine Gunst in dem Maße zu erringen und zu sichern, wie diese herzigen Vögelchen, und so bald es mir meine Verhältnisse gestatten, will ich mich weiter nennen „Besitzer eines Pärchens Beutelmeisen".

*) Auch bei meinen andern Meisen habe ich erst hierauf gleichartige Versuche gemacht und beobachtet, daß sie (besonders Tannen-, Sumpf-, Bart- und Schwanzmeisen, weniger Hauben- und Kohlmeisen) Acker- und Kopfsalat, sowie Birnen, Äpfel, Feigen und Datteln, besonders letztere, sehr gern fraßen; daß Sumpfmeisen sehr gern süße weiche Birnen fressen, war mir schon früher bekannt. Ich entsinne mich nicht, in den verschiedenen mir bekannten Vogelbüchern etwas diesbezügliches gefunden zu haben.

Beobachtungen über den nächtlichen Gesang und die Gesangsdauer der Sprosser und Nachtigalen.

Von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Nachdruck verboten.)

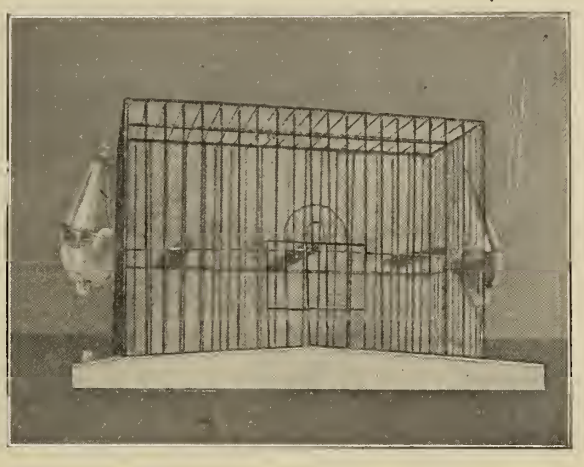
Viele Seiten könnte ich vollschreiben, wenn ich alle meine Erfahrungen über den Gesangsfleiß und die verschiedenen Gesangsperioden der Sprosser und Nachtigalen hier wiedergeben wollte. Heute werde ich mich aber nur auf das Wesentlichste beschränken.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wie oft wird über das lange Pausieren der beiden gefiederten Sängerfürsten geklagt; die bei reichgedecktem Tische und lukullischem Mahle in überaus praktischen Käfigen nicht singen und sogar in der eigentlichen Gesangszeit, durch andere Vögel angeregt, zum Verdruß des Pflegers sich in Schweigen hüllen. Ein Platz- und Futterwechsel hatte in manchen Fällen Erfolg, dahingegen war trotz aller Mittel bei einer zum Glück geringen Anzahl Vögel absolut nichts zu erreichen.

Wird nun die Geduld eines Anfängers einer solchen harten Probe unterworfen, dann ist, wenn noch Verluste durch Verenden der gefiederten Lieblinge hinzutreten, erklärlicherweise häufig die gänzliche Aufgabe der Liebhaberei die natürliche Folge. Gelangt dahingegen ein Neuling in der Liebhaberei gleich bei seinem ersten Versuch in den Besitz gesangseifriger Vögel, so waren die Würfel zugunsten unserer von Pessimisten so oft angefeindeten Liebhaberei schnell gefallen.

Im Jahre 1888 besaß ich einen Sprosser und eine Nachtigal, die Ende Mai als überwinterte Vögel soviel schlugen, daß ich ihre Käfige stundenweise unter den Tisch setzte. Diese Manipulation beeinträchtigte aber ihren Gesangsfleiß durchaus nicht, denn auch an diesem Platze lärmten sie genau so wie vorher.



Modernisierter bergischer Finkenkäfig (s. S. 388).

Die Nachtigal eines hiesigen Herrn schlug im vorigen Jahre, durch Maschinennähen gereizt, derartig, daß dessen Frau der Aufenthalt im Zimmer für die Dauer unmöglich gemacht wurde. Der Vogel hatte sich schon als Frischfang in einem vorteilhaften Lichte gezeigt, während nämlich die anderen Vögel, welche auch in umhüllten Käfigen saßen, halblaut sangen, schlug er stundenlang mit voller Kraft und pausierte wenig. Zum nächtlichen Gesang ist dieser Vogel, der nicht schlecht, aber auch nicht hervorragend in seinen Leistungen zu nennen war, nicht gekommen; er war also nur Tagschläger und nicht einmal ein sogenannter Repetiervogel, der sich auch nächtlicherweile, wenn auch nur kurz, hören läßt.

Vor länger als einem Jahrzehnt hatte ich hierorts Gelegenheit, einen Nachtschläger zu beobachten, und zwar im letzten Drittel des Mai, der Vogel hatte als Nist- und Standort einen Hausgarten gewählt, sich also ganz in die Nähe menschlicher Wohnungen zutraulicherweise niedergelassen. Der Baum, eine Weide, von wo aus diese Nachtigal ihr Lied erschallen ließ, ragte mit seinen Zweigen über einen durch Hecken führenden, an der betreffenden Stelle von einer Straßenlaterne erhellten schmalen Weg hinein. Abends zwischen $9^1/_4$ und $9^1/_2$ Uhr begann die Solosängerin und schlug nach den Mitteilungen des Garteneigentümers mit wenigen Unterbrechungen in der Regel bis zur vierten Morgenstunde. Ihr Gesangsrepertoir war zwar nicht sehr reichhaltig, setzte sich aber aus 16—18 tadellosen Touren zusammen. Es fehlte ihr weder die geschätzte Glockentour: „Peung peung peung peung ill ring" noch von die jedem Kenner gern gehörte Strophe: „Zwir zwir tzum zum zum zink —". Sprudelnde Wasserrollen und Glucken wechselten mit tiefen Hohlpfeifen, Knarren und Knorren ab.

Vollkommenes gibt es aber beim Vogelliede selten, denn die ziemlich hohe Stimmlage beeinträchtigte die Darbietungen dieses Vogels doch etwas. Ob die Sängerin auch bei Tage geschlagen hat, habe ich nicht feststellen können; wohl aus eigener Wahrnehmung indessen die Tatsache, daß ihr Gesang bis nach Mitternacht erscholl, denn ich passierte zu verschiedenen Malen den in Rede stehenden Promenadenweg oft zwischen 12 und 1 Uhr und vernahm dann außerdem aus der Ferne Nachtigalschlag, welcher aus einer Parkanlage schwach herübertönte. Die soeben beschriebene Nachtigal kehrte noch 2 Jahre an ihren Standort zurück, denn ich konnte die Identität infolge der Vortragsweise und durch die Touren leicht feststellen. Sie hatte sich im zweiten Jahr gesanglich noch gebessert, denn sie ließ zwischen den einzelnen Touren längere Pausen eintreten und ihr Lied bewegte sich außerdem in langsamerem Tempo, so daß man ihr besser folgen konnte.

Es war mir noch nicht vergönnt, einen Sprosser in der Freiheit schlagen zu hören, und mithin habe ich auch keine Gelegenheit gehabt, an irgend einem Stück hinsichtlich des nächtlichen Gesanges diesbezügliche Beobachtungen zu machen, dahingegen kann ich von einem Käfigvogel, nämlich dem bereits in Nr. 32 des Jahrgangs 1907 der „Gef. Welt" als Imitator erwähnten Sänger heute ein Weiteres berichten. Ich erwarb diesen Sprosser von einem Vogelwirt in Pirna im Jahre 1906 im Tauschwege. Meine Gegenleistung bestand in einem in einer Kolonie bei Elbing gefangenen Weichselsprosser, den ich als hervorragenden Schläger kaufte, und in einer Nachtigal. Als ich mich um den Elbinger Sprosser bemühte, schrieb mir der Verkäufer wörtlich: „Gegen diesen Sprosser ist jede Nachtigal ein Waisenknabe." Zwar wich der Schlag dieses Vogels von der Lokalrasse der Weichselsprosser etwas ab und stand einige Stufen höher wie die der gewöhnlichen Weichselsprosser, wenn ich aber heute die Wahl zwischen dem in Rede stehenden Exemplar und einer besseren tiefstimmigen Nachtigal hätte, so würde ich nach der letzteren greifen. Wer den Schlag der Weichselsprosser kennt, würde dasselbe tun.

Ich bezog auch schon aus Bromberg, Strasburg i. Westpr. und endlich auch aus Thorn Sprosser, und obwohl die Vögel aus letzterem Orte russischer Herkunft sein sollten, hatten sie denselben Grundzug

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Gesange und waren an ihrem Dialekt als Weichselsprosser leicht zu erkennen, denn diesen fehlt der edle Ton, der Wohllaut der Stimme, den ich nur bis jetzt bei Bukowinaer Vögeln gefunden habe. Es soll damit aber nicht etwa gesagt sein, daß nur in der Bukowina Exemplare mit diesen Eigenschaften vorkommen, im Gegenteil, es gibt auch dort sogenannte Dutzendvögel. Bei den kulturellen Einwirkungen gehören in diesem Länderstrich erstklassige Sänger auch zu den Seltenheiten. (Fortsetzung folgt.)

Für die Beringungsversuche bei Vögeln.

Seit einer Reihe von Jahren hat die von der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Berlin ins Leben gerufene Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung unter Leitung des Herrn Dr. J. Thienemann Markierungsversuche verschiedener Vogelarten durch Beringung einer Tarse ausgeführt. Die Beringung verfolgt den Zweck, über Weg und Ziel sowie Reisedauer und Nebenumstände der gezeichneten Tiere Auskunft zu erlangen. Die Ungarische Ornithologische Zentrale in Budapest hat sich dem gleichen Verfahren angeschlossen, und auch in Dänemark, England und Frankreich finden ebenfolche Versuche statt. Die Beringung oder Markierung von Zugvögeln wurde schon früher von einzelnen versucht, blieb aber in den Kinderschuhen stecken, weil eben nur sehr ausgedehnte derartige Versuche auf ein befriedigendes Resultat hoffen lassen, da die Erbeutung eines beringten Vogels immer eine reine Zufallssache bleibt. Der Redakteur des „Kosmos" in Stuttgart, Herr Dr. Kurt Floericke, hat es nun bei verschiedenen Gelegenheiten für nötig befunden, in weitesten Kreisen durch Wort und Schrift gegen die Beringung von Vögeln Stimmung zu machen, indem er dies Verfahren einerseits als Grausamkeit und zum Massenmord herausfordernd bezeichnet, andererseits diesen Versuchen jeden wissenschaftlichen Wert abspricht. Bei den heute modernen, nur zur oft weit über das Ziel hinausschießenden tierschützlerischen Bestrebungen fällt es nicht schwer, die große Menge irrezuleiten, zumal nur ein verschwindender Bruchteil derselben die Mühe nicht scheut, sich über die Sache eingehend zu orientieren und ein selbständiges Urteil zu bilden. In einem kürzlich vom Kosmos-Verlage herausgegebenen „Jahrbuch der Vogelkunde" leistet sich Dr. Kurt Floericke, wie stets, wenn er auf die Rossitteuer Vogelwarte zu sprechen kommt, eine Reihe persönlicher Ausfälle gegen deren Leiter, Dr. J. Thienemann, und dessen Beringungsversuche, denen er auch Grausamkeit und Wertlosigkeit vorwirft. Wenn es wohl auch jedem Leser klar wird, daß da vorwiegend persönliche Animosität die Feder führt, so scheint es mir doch nötig, gegen das restlich verbleibende Sachliche Protest einzulegen, weil es in einem Buche, das für eine große Verbreitung bestimmt ist, gegen ein wissenschaftliches Unternehmen Stimmung zu machen sucht. Wer einmal die leichten Aluminiumringe verschiedener Größeu und ihre Befestigungsart gesehen und kennen gelernt hat, die ein loses Anlegen an dem unteren Tarsenteil ermöglichen, dem wird es nicht einfallen, von einer Grausamkeit zu sprechen, weil der Ring das Tier in nichts behindert. Übrigens ist das Beringen auf großen Geflügelhöfen eine schon lange geübte Gepflogenheit, die für die Träger keine nachteiligen Folgen ergab. Floericke spricht es aus, daß Massenmorde zur Erlangung eines Ringvogels nötig seien, obwohl es ihm sehr gut bekannt sein muß, daß nur ein sehr kleiner Bruchteil gezeichneter Vögel erlegt wird, weil die Erbeutung eines solchen eben nur Zufall ist. Die Beringung einer möglichst großen Zahl von Tieren ist daher notwendig, um ein günstigeres Resultat zu erreichen. Was den wissenschaftlichen Wert derartiger Versuche anbelangt, den Floericke so außerordentlich niedrig stellt, so wissen wir wohl zumeist, wo unsere europäischen Zugvögel überwintern; für unsere Kenntnis des Vogelzuges ist es aber von großer Wichtigkeit, zu erfahren, nicht nur wohin die Art, sondern wohin die Brutvögel eines bestimmten Gebietes ziehen, auf welchem Wege sie ihre Winterherberge erreichen und verlassen und welche Rastplätze sie aufsuchen; auch für die Schnelligkeit des Zuges ergeben sich zuweilen Anhaltspunkte, sowie für manche noch der Lösung bedürftige Fragen. Schon die bisher bekannt gewordenen Resultate, wenngleich Bruchstücke, stellen die Bedeutung der Markierungsversuche in das richtige Licht und lassen eine Klärung nicht weniger noch offener Fragen bei der jetzt von verschiedenen Seiten betriebenen ausgedehnten Beringung von Brutvögeln erhoffen. Alles, was die Wissenschaft zu unterstützen geeignet ist, muß mit Freuden begrüßt und gefördert werden, und daher ist es auch Pflicht, Hemmnissen entgegenzutreten.

Villa Tannenof bei Hallein.

Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Vogelschau und Käfigausstellung des „Vereins der Vogelfreunde, Remscheid".

(Gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", Ostern 1909.)

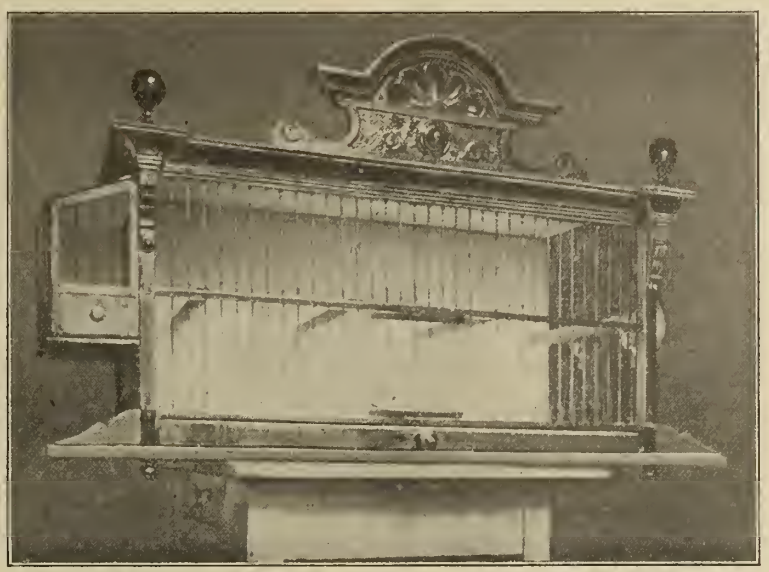
Von K. Neunzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wir sehen, daß überall da, wo die Finkenliebhaberei noch in alter Weise betrieben wird, auch die Käfigform bei den Liebhabern derselben Gegend eine fast übereinstimmende ist. Auf der Vogelschau in Frankfurt a. M. sahen wir die typischen Finkenkäfige aus Tirol, aus Thüringens Bergen und aus Belgien, deren Abbildungen im Jahrgang 1908 der „Gef. Welt" veröffentlicht wurden. Der Form und Größe nach waren sie wahre Marterkästen für die darin gehaltenen Finken und ein Beispiel dafür, wie wenig man tierfreundlichen Anschauungen und Bestrebungen aus reiner Gedankenlosigkeit und Denkfaulheit Rechnung trug. Der Vogel war für diese Leute nur eine Gesangsmaschine, welche dem damaligen Sport der Finkenliebhaber eine willkommene Gelegenheit bot zu Wetten und Siegen in den Finken-Preiswettsingen. Der Käfig mußte so klein sein, damit er ohne viel Unbequemlichkeit überallhin, in Wirtshäuser und Werkstätten mitgenommen werden konnte. Die Zeiten des Finkensports und des sportlichen Betriebes der Vogelliebhaberei sind glücklicherweise vorüber und überwunden, und kein Remscheider Vogelliebhaber denkt an Preiswett-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

singen und dergleichen, obgleich auch die dortigen Finkenkäfige (s. d. Abb. auf S. 381 u. 397) Überreste aus der Zeit des Finkenwettsingens sind, und ihre Maße infolgedessen nicht den Anforderungen entsprechen, welche wir an die Größe des Käfigs stellen müssen. Die Käfige sind, wie die Abb. auf S. 381 zeigen, Kistenkäfige mit einem breiten Untersatz, Schublade und von außen einschiebbaren Futter- und Trinkgefäßen im Innern des Käfigs, das Dach ist meist wie die Abb. S. 381 zeigt, nach den Seiten schräg abfallend. Die Vorderseite hat meist ein Holzstabgitter, das zu wenig Luft und Licht in den Käfig gelangen läßt und unerträglich wäre, wenn nicht der Remscheider Vogelliebhaber auf peinlichste Sauberkeit des Käfigs hielte und seine Vögel meist möglichst viel in die frische Luft brächte. Häufig findet man auch noch als Trinkgelegenheit die in Westdeutschland beliebten „Pumpgläser" (s. d. untere Abb. auf S. 381) außen am Käfig hängen, eine sehr wenig praktische und zu empfehlende Art der Tränkung. Meist sind es ältere Käfige, welche diese Vorrichtung haben, oder aber ganz neue „modernisierte" bergische Käfige aus Draht (s. Abb. S. 387), welche nach meinem Dafürhalten recht geschmacklos sind und auch den Charakter des bergischen Käfigs ganz verleugnen, den man getrost erhalten könnte unter Vergrößerung der Käfigmaße und Beseitigung der oben genannten Mängel. Daß das möglich ist, zeigen die größeren Käfige, welche auf S. 389 und 391 abgebildet sind. Diese dienen zur Beherbergung von Drosseln, Wachteln und dergleichen. Gemeinsam ist fast allen bergischen Käfigen ihr äußerer Schmuck, welcher zuweilen von großer Kunstfertigkeit zeugt. Es ist, wie man sich aus der Unterhaltung mit den Remscheider Liebhabern überzeugen konnte, nicht etwa der Wunsch, ein besonders prächtiges Schmuckstück im Zimmer zu haben, der leitende Gedanke gewesen, die Käfige so, wie geschehen, zu verzieren, sondern es geschah lediglich aus Liebe zu den Bewohnern des Käfigs, denen man ein möglichst ansprechendes Heim bereiten wollte. Daß auch dieser Standpunkt der Remscheider Liebhaber ein falscher ist und überwunden werden muß, ist selbstverständlich. Hierfür zu wirken, ist ja Aufgabe der „Vereinigung", und es ist kein Zweifel, daß die Besprechungen gelegentlich der Jahresversammlung auch in dieser Beziehung ihre Wirkung nicht verfehlen werden.



Bergischer Drosselkäfig.

Das gute Aussehen der ausgestellten Vögel ist schon hervorgehoben. Besondere Seltenheiten waren auf der Ausstellung nicht vorhanden, das lag in der Natur der Sache. Rühmend hervorzuheben ist, daß das Käfigalter der Vögel meist ein recht ansehnliches war und ein Beweis für die Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit der Remscheider Vogelwirte. So finden wir unter den Buchfinken solche, welche 6 und 10 Jahre unter der Pflege des Herrn Hermann Nusch, Remscheid, im Käfig leben, Herr Wilhelm Wolff, Remscheid, pflegt einen Hänfling 6 Jahre, Herr Georg Baumbach, Büchen, einen solchen 8 Jahre. 3- und 4jähriges Käfigalter beider Arten ist nichts Seltenes. Dasselbe ist bei den Feldlerchen, den Rotkehlchen und den Sprossern der Fall, welche die Herren Nusch und Wolff zur Schau stellten. Der Sonnenvogel des Herrn Lobach, Remscheid, ist 6 Jahre, ein Hänfling 5 Jahre in seinem Besitz, zwei Hänflinge des Herrn Halbach, Remscheid, je 5 Jahre, eine Feldlerche des Herrn Beckschulte gleichfalls 5 Jahre. Gesellschaftskäfige mit deutschen Finkenvögeln hatte der „Verein der Vogelfreunde Barmen", mit Exoten Herr Beckschulte ausgestellt. Vom „Verein der Vogelfreunde Ronsdorf" war unter anderem eine Singdrossel und ein rotrückiger Würger auf der Schau. Der Besitzer des Zoolog. Gartens in Solingen sandte Schama- und Spottdrossel, Sprosser, Nachtigal, Mönch- und Gartengrasmücke, die Firma Aug. Sipmann, Solingen, eine Sammlung von Exoten. Unter den Buchfinken ist ein albinistischer Vogel hervorzuheben, im Besitze des Herrn Herbelmann, Barmen, nach den Angaben des Ausstellungskataloges ein Wildfang. Außer Käfigen und Futtermitteln waren auch zahlreiche ausgestopfte Vögel ausgestellt, welche z. T. von Liebhabervereinen gesandt waren.

Der Besuch der Ausstellung war ein außerordentlich reger. Ihren Zweck, ein Bild von der Richtung der Vogelliebhaberei im Bergischen zu geben, hat sie dank der Arbeitsfreudigkeit und den Bemühungen der Vogelfreunde Remscheids voll erfüllt. Möge eine zukünftige Ausstellung in Remscheid zeigen, daß man es dort verstanden hat, unter Wahrung der Eigenart, weitere Fortschritte in der Vogelliebhaberei zu machen.

Etwas vom Haussperling.

Von K. Galle.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Sperling hat natürlich unter Mangel an Brutstätten nicht zu leiden. Aber nicht genug, daß er seinen Stammesgenossen die Nester streitig macht, er dringt auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in Abwesenheit deren Bewohner in dieselben ein, raubt Eier und Junge daraus und macht sich mithin des viel schlimmeren Vergehens der Nesträuberei schuldig. Nicht um seine Beute zu verzehren, begeht er den Raub, sondern aus bloßem Mutwillen, aus reiner Freude am Raub. Da liegen im Frühjahr die hilflosen, noch völlig nackten Opfer der geflügelten Übeltäter oft in Menge umher, zuweilen noch Lebenszeichen äußernd. Solange der Spatz indessen diese räuberische Tätigkeit unter seinen Artgenossen ausübt, soll sie uns nicht betrüben; sie kann uns höchstens erwünscht sein, weil sie der allzugroßen Vermehrung des nichtsnutzigen Spatzengesindels wenigstens etwas entgegenwirkt. Wer garantiert uns aber, daß er nicht auch bei Gelegenheit mutwilligerweise das Gelege und die Jungen nützlicher, anmutiger Singvögel raubt und zerstört. Es ist ja erwiesen, daß dort, wo der Haussperling häufig auftritt, die kleinen zarteren Singvögel verschwinden und fortziehen. Die habgierigen, unverträglichen Spatzen verleiden den kleinen Sängern den Aufenthalt durch fortwährende Zänkereien und Störungen im Brutgeschäft. Mehr als durch Verdrängung schadet er vielleicht dem Bestande der Singvögel durch sein nesträuberisches Metier, und es sollte der Gartenbesitzer, welcher Singvögel in seinem Garten hegt, sein Augenmerk auf das Treiben der Sperlinge in dieser Beziehung richten.

Jedenfalls sollten dort, wo Singvögel heimisch sind oder heimisch werden sollen, Sperlinge in größerer Zahl nicht geduldet werden, zumal sie dem Menschen außerdem keinerlei Nutzen, aber um so größeren Schaden zufügen. Was besagen die paar Insekten, welche sie zur Sommerszeit vertilgen, gegenüber dem oft beträchtlichen Schaden, den sie durch Benagen und Abbeißen der Obstbaumknospen, durch Verzehren von Kirschen und Weinbeeren, in Getreidefeldern, Gemüsepflanzungen und an Samenbeeten verursachen. Der Sperling verdient die Schonung nicht, die man ihm noch so häufig angedeihen läßt. Er gehört seiner Schädlichkeit wegen zu den durch das Gesetz nicht geschützten Vögeln und es darf ihm jederzeit und auf jede mögliche Weise nachgestellt werden. Es ist erklärlich, daß man ihn in Landwirts- und Winzerkreisen wegen seines schädlichen Wirkens mit allen möglichen Abwehrmitteln bekämpft. Dies geschieht am besten durch Vernichtung der Eier und Jungen, also des Nachwuchses. Bei der Vernichtung der alten Vögel habe man besonders die der Weibchen im Auge. Hierdurch wird, zumal die weiblichen Sperlinge in der Minderzahl sind, auf die natürlichste Weise einer Übervermehrung vorgebeugt. Dann kann man seine Reihen lichten durch fleißiges Schießen und gelegentlichen Massenfang, ähnlich wie er auf dem Lande in Scheunen und Hausfluren mit gutem Erfolge betrieben wird. Ein Praktiker empfiehlt, den Sperlingen täglich eine Handvoll in reinem Spiritus getränkter Gerstenkörner auf den Futterplatz des zu gleicher Zeit ferngehaltenen Hausgeflügels zu werfen. Die Spatzen sollen mit Begierde über das Futtter herfallen und in kurzer Zeit regungslos daliegen, so daß sie durch Eindrücken des Kopfes getötet werden können. Ein Dutzend soll einen Teller ausgezeichneter Bouillon liefern und ihr Fleisch wie das der Krammetsvögel schmecken. Wenn dem so ist, so hätte man in dem Spatzen einen Ersatz für die Krammetsvögel, welche dem neuen Vogelschutzgesetz zufolge nicht mehr gefangen werden dürfen.

Vielleicht tragen meine Ausführungen dazu bei, den weitverbreiteten Irrtum, daß gefangene Haussperlinge nicht ausdauern, auszurotten und regen wohl gar einen oder den anderen von diesem Irrtum befangenen Vogelliebhaber an, es einmal mit der Sperlingskäfigung zu versuchen. Es ist nicht zu leugnen, daß der Prolet unter den Vögeln als Stubenvogel nur untergeordnete Bedeutung hat, aber es werden so viel Vögel zu Stubengenossen gehalten, die weder farbenprächtiger, noch stimmbegabter oder kurzweiliger sind, als der Sperling, deren Vorzug vielleicht nur in ihrer Seltenheit besteht. Man sollte annehmen, ein Vogel, der so populär und häufig ist, müßte jedermann wohlbekannt sein; dem ist jedoch nicht so. Ziemlich oft erlebte ich es, daß Personen, welche den Sperling bei mir gefangen sahen, an mich die Frage richteten, was für ein Vogel das eigentlich sei. Ich erlaubte mir sodann bisweilen den Scherz, dem die heimische Vogelwelt so wenig kennenden Fragesteller mit der ernsthaftesten Miene von der Welt den Bescheid zu geben, daß er irgend einen Sängerfürsten, etwa eine Nachtigal oder eine Grasmücke vor sich habe, was denn auch oft zu meinem stillen Ergötzen geglaubt wurde. Um die Kenntnis unserer heimischen Vögel scheint es demnach noch sehr schlecht bestellt zu sein. Ich will nicht behaupten, daß jene Unwissenden kein Interesse für unsere Vogelwelt haben, im Gegenteil, sie zeigen oft das lebhafteste Interesse für die gefiederte Welt. Aber es mangeln ihnen die zum richtigen Verständnis notwendigen Kenntnisse auf dem Gebiete der Vogelkunde, da sie keine Gelegenheit hatten, sich dieselben zu erwerben. Es müßte nach meinem Dafürhalten mehr, als es bisher geschieht, in den Schulen der naturgeschichtliche Unterricht, die Tierkunde, gepflegt und die heranwachsende Jugend insbesondere mit der heimatlichen Vogelwelt und ihrer Naturgeschichte gründlich bekannt gemacht werden. Kein anderes Lehrfach wird in unseren Lehranstalten so stiefmütterlich behandelt, wie die Tierkunde, was der Ausbreitung der Vogelkunde und -liebhaberei nicht eben förderlich ist. Bei so manchem für die Schönheiten der Natur und ihrer Schöpfungswesen empfänglichen und wißbegierigen Schüler würde der Sinn und die Liebe für das muntere Volk der Lüfte geweckt und das schon vorhandene Interesse erweitert und vertieft werden. Die Schule sollte eine ihrer Hauptaufgaben darin erblicken, bei der Jugend durch anschauliche Schilderung von Lebensbeschreibungen und Episoden aus dem Vogelleben das Interesse und die Liebe für die Tierwelt wach zu rufen, ihr die Bedeutung der Vögel im Haushalte der Natur verständlich zu machen, sie zum Vogelschutz zu ermahnen, kurz, sie zu verständigen Naturfreunden heranbilden.

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Im April vorigen Jahres hatte die in Frankfurt a. M. tagende Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" beschlossen, in den Tagen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vom 11. bis 13. April 1909 in Remscheid die nächste Jahresversammlung abzuhalten.

Es war die erste nach Inkrafttreten des „Deutschen Vogelschutzgesetzes".

Reger Besuch stand zu erwarten, zumal im Bergischen Land die Vogelliebhaberei in hoher Blüte steht und zahlreiche Vogelliebhabervereine allenthalben regen Zuspruch finden. Aber nicht nur auf den Besuch dieser wurde gerechnet, sondern auch auf zahlreiche andere Liebhaber, welche weit zerstreut im Reiche wohnen. Die Erwartung wurde nicht getäuscht. Die Liebe zur Sache hatte viele veranlaßt, die weite Reise zu unternehmen und auch der Wunsch, das viel zu wenig gekannte bergische Land durchstreifen zu können, hatte manchen zum Besuch veranlaßt.

Es sandten Vertreter die Vereine in: Aachen, Barmen, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Herne i. W., Köln a. Rh., Lennep, Lüttringhausen, Mannheim, Neuß, Rheydt und Schwelm.

Die geschäftliche Sitzung am Ostersonntag, den 11. April,

die zahlreich besucht war, eröffnete der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Karl Kullmann, Frankfurt a. M., um 11.[20] Uhr mit folgender Ansprache:

„Sehr verehrte Dame, geehrte Herren! Ich kann nur „Dame" sagen; leider ist nur die eine Dame, die Frau unseres altbewährten Freundes Neunzig hier zur Stelle. Im Namen der „Vereinigung der Vogelfreunde Deutschlands" heiße ich Sie alle herzlich willkommen und begrüße Sie hier an einem Ort, wo es einem wohltut, einen wahren Stamm echter Vogelfreunde zu finden. Wir sind alle mit großer Freude hierher gekommen und ich hoffe, daß die Tagung der „Vereinigung" hier die schönsten Folgen haben wird. Ich erteile das Wort Herrn Wolff als Vertreter des „Vereins der Vogelfreunde Remscheids".

Bergischer Wachtelkäfig (s. S. 388).

Wolff, Remscheid: Meine Herren! Im Namen des „Vereins der Vogelfreunde" des gastgebenden Vereins der hier bei uns tagenden Jahresversammlung, heiße ich Sie herzlich willkommen. Ich will hoffen, daß es dem Verein gelingen wird, seinen Gästen einige frohe und genußreiche Tage hier, im Bergischen, zu bieten. Ich möchte bitten, daß der Ausflug, den wir auf unsere bergischen Höhen und vor allen Dingen durch unsere liebe Heimatstadt Remscheid zu unternehmen gedenken, zahlreiche Beteiligung findet.

Gestatten Sie mir zu bemerken, daß die von Mitgliedern des Bergischen Verbandes ausgestellten Vögel nicht zum Zwecke der Prämiierung ausgestellt sind; wir haben Ihnen nur zeigen wollen, daß hier im Bergischen Lande auch rege Liebhaber zu finden sind, von denen einige leider viel zu wenig aufgeklärt und viel zu wenig organisiert sind. Ich hoffe, daß die heutige Versammlung dazu beitragen wird, in Zukunft einen festen Stamm echter Bergischer Vogelliebhaber zu erhalten, daß sich die Einzelmitglieder zu Vereinen zusammenschließen, die Vereine wieder zu Verbänden, zu einem Ganzen, zu Mitgliedern der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". Dieses ist unser Ziel und unser Streben und in diesem Sinne, meine Herren, heiße ich Sie nochmals herzlichst willkommen.

Kullmann: Ich danke Herrn Wolff im Namen der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". Wie ich bereits im Eingang gesagt habe, freuen wir uns, hier zu sein. Ich weiß, daß die Remscheider Herren, die uns angenehme Tage in Aussicht gestellt haben, uns den Aufenthalt in ihrer Mitte so angenehm wie nur möglich machen werden. Es trägt ja schon vieles dazu bei, daß wir uns in dem mit Naturschönheiten reichlich beglückten Bergischen Lande befinden. An dem Ausflug werden, ich glaube es bestimmt, sich alle beteiligen.

Die Anregungen, die uns Herr Wolff gegeben hat, billigen wir natürlich in allen Teilen, und zwar aus dem Grunde, weil es hier sowohl, wie an anderen Orten leider Gottes noch so viele Menschen gibt, die der Vogelliebhaberei schroff gegenüber stehen, als da sind Leute wie „Tierschützler", „Kanarienzüchter" usw., so daß man mit vereinten Kräften vorgehen muß, um die Tierschützler, die da sagen: der Vogel gehört nicht in den Käfig, sondern in den Wald — eines Besseren zu belehren. Es muß immer wiederholt werden, daß nur der Vogelliebhaber, der sein Tier kennt, dasselbe zu schützen und zu pflegen versteht. Wenn man das den Tierschützlern beibringen kann, so sind wir schon ein beträchtliches Stück weiter gekommen.

Wir lassen uns unser gutes Recht, Vögel in Käfigen halten zu dürfen, nicht streitig machen, laß da kommen, was da wolle. In diesem Sinne wollen wir immer weiter arbeiten

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

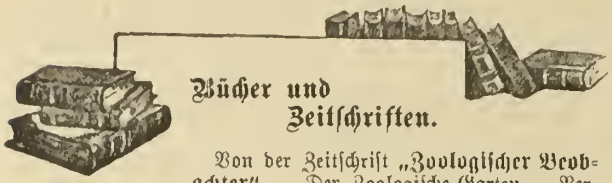
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Im Anschluß an den vor einiger Zeit über **Gimpelzüchtung** gebrachten Artikel des Herrn Dr. Dickertmann, sowie unter Bezugnahme auf die in Heft 46 der „Ges. Welt" daran geknüpften Bemerkungen von Herrn Dr. med. Otto möchte ich folgendes kurz erwähnen: Im Jahre 1901 erbrütete bei mir ein Dompfaffwildfangpärchen in einer 2 m langen, 80 cm breiten und 1 m hohen Voliere aus 5 Eiern 4 Junge, 3 Männchen und 1 Weibchen. Dieselben wurden von den Alten mit gehacktem Ei, trockenen Ameiseneiern und erweichtem Sommerrübsamen gefüttert. Später, als sie das Nest verlassen hatten und selbst fressen konnten, erhielten sie noch einige Zeit gequellten Rübsamen, dann solchen in natürlichem Zustande. Ein Männchen starb nach 6 Wochen, die beiden andern und das Weibchen lebten noch jahrelang. Das letztere paarte sich 1902, also im Alter von 1 Jahre mit einem Wildfangmännchen, legte 4 Eier in ein von ihm in einem Holzkästchen erbautes Nest und erbrütete zwei Junge, 1 Männchen und 1 Weibchen, welche beide ebenfalls gut fortkamen. Alle Männchen bekamen nach der Mauser eine sehr schöne rote Färbung, welche der ihrer Artgenossen in der Natur nur wenig nachstand. Ihr Futter bestand in Sommerrübsen, etwas Mohn, Glanz, Leinsamen, Hanfsamen und Fichtensamen. Außerdem erhielten sie Vogelmiere und teils frische, teils getrocknete Ebereschenbeeren. Zu der Voliere, in der sie untergebracht waren, hatten Licht und Sonne genügend Zutritt, was wohl hauptsächlich mit dazu beigetragen haben mag, daß sie immer ein sehr schönes Rot hatten. Dieses behielten auch die unter gleichen Verhältnissen gekäfigten Wildfänge nach der Mauser. Bei Kreuzschnäbeln und Hänflingen dagegen ist es mir nie möglich gewesen, das schöne Rot der Natur zu erhalten. Ich habe Kreuzschnäbel als rote Frischfänge und junge noch grüne Männchen tagtäglich, vielfach auch während der Nacht, im Freien gelassen, sie naturgemäß mit Fichtensamen, grünen Fichtenschößlingen, Vogelmiere gefüttert, ohne damit erzielen zu können, daß sie bei der Mauser ein rotes Kleid anlegten. Deshalb scheint es mir überhaupt nicht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erreichbar, die rote Färbung, die bei Gimpeln und Stieglitzen bei sachgemäßer Verpflegung stets bleibt und auch bei Hänflingen ab und zu sich wieder zeigen soll, bei Kreuzschnäbeln in der Gefangenschaft zu erhalten, selbst wenn das dargereichte Futter genügend eisenreich und ganz naturgemäß ist. Vielleicht ergreift Herr Dr. Otto, dem ja sicherlich Erfahrungen zu Gebote stehen, zu der Verfärbungsfrage noch einmal das Wort und gibt Fingerzeige, unter deren Berücksichtigung es sich ermöglichen läßt, Kreuzschnäbeln, Hakengimpeln, Hänflingen die herrliche rote Naturfarbe zu erhalten. Ich würde gern Versuche anstellen.

Hildebrand, Kgt. Oberförster.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 11 des L. Jahrgangs für 1909 mit folgendem Inhalt:

Die heutigen Aufgaben der Tiergärten; von E. E. Leonhardt in Dresden. — Russische und schwedische Bären; von C. Grevé in Riga. Einige Versuche über das Verhalten des Gemeinen Stichlings (Gasterosteus aculeatus) gegen Kochsalz-, Glaubersalz- und Bittersalzlösungen; von Professor Dr. M. Levy in Frankfurt a. M. — Zur Biologie der Limuliden; von Dr. J. Wilhelmi in Zürich. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Die vertikale Verbreitung der Nistvögel im schweizerischen Jura. (380—150 Meter über dem Meere.) Von Prof. G. von Burg in Olten (Sonderabdruck aus der Ornithologischen Monatsschrift XXXIV, Nr. 12, S. 460 und ff.).

Eine wertvolle, übersichtliche tabellarische Darstellung der vertikalen Verbreitung der im schweizerischen Jura nistenden Vögel.

Mein Kanarienbüchlein. Die Krankheiten des Kanarienvogels und deren Heilung durch homoeopathische Arzneimittel. II. Aufl. von F. Orsert, Leipzig 1909, Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung. Preis 40 Pf.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Paul Blödner, Ruhla i. Th.: Goldstirnblattvogel.

Georg Brühl, Kötzschenbroda i. S.: Chin. Zwergwachteln, rotstirn. Mausvögel, blauer Bischof.

Fasanerie Wilhelmshof, Görlitz in Schl.: Grüne, wetterharte Kanarienvögel (Stamm von Prosch), isabellfarbige Weibchen, Palmtäubchen.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Chin. Zwerg-, Regen-, Hauben-, kalif. Schopfwachteln, Fahnendrongos, 1 Paar Mausvögel, Jamaikatrupiale, Kaktus-Sittiche.

Hungrecker, Genf, Schweiz: 2,1 Singsittiche.

A. Th. Knuwel, Altona a. E., Gr. Gärtnerstr. 105: Nacktaugenkakadu.

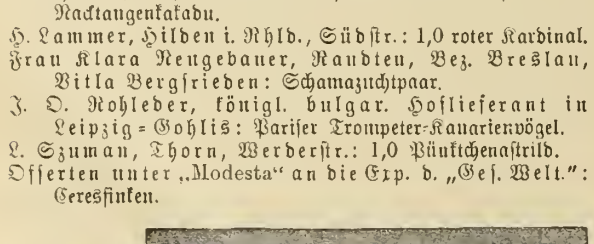
H. Lammer, Hilden i. Rhld., Südstr.: 1,0 roter Kardinal.

Frau Klara Neugebauer, Raudten, Bez. Breslau, Villa Bergfrieden: Schamazuchtpaar.

J. D. Rohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Pariser Trompeter-Kanarienvögel.

L. Szuman, Thorn, Werderstr.: 1,0 Pünktchenastrild.

Offerten unter „Modesta" an die Exp. d. „Ges. Welt.": Ceresfinken.



Herrn W. Z., Mannheim. Eine gesunde Schamadrossel könnte wohl im ungeheizten, frostfreien Zimmer überwintert werden, wenn sie bisher nicht in einem erwärmten Raum untergebracht war. Singen wird sie aber dann kaum.

Herrn S. in M. (Böhmen). Der kleine Maskenweber, ♀, ist infolge von Verdauungsschwäche eingegangen.

Herrn A. R., Großmühlingen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn H. J., Haidemühl. Zebrafinken, Mövchen, Elsterchen, Silberschnäbelchen und weiße Reisfinken sind diejenigen Prachtfinken, welche leichter als andere zur Brut schreiten. Schmetterlingsfinken sind nicht leicht ergiebig zu züchten. Hartlaubzeisige schreiten zuweilen zur Brut. Von Wachteln wären chines. Zwergwachteln zu empfehlen. Sperlingstäubchen sind anfangs sehr scheu und ängstlich, sind aber schon häufiger gezüchtet worden. Von der Schnabelspitze bis zum Schwanz gemessen beträgt die Länge 157—170 mm. Die genannten Arten würden sich miteinander vertragen. Prachtfinken nisten in Harzerbauerchen, kleinen, an der vorderen Seite oben offenen Kistchen, Nistkörbchen, auch frei im Gebüsch, Hartlaubzeisige in derselben Weise. Die Zwergwachteln auf dem Boden im Moos, Heu, gern hinter Gebüsch oder Stroh versteckt. Die Täubchen benutzen dieselben Nistgelegenheiten wie Prachtfinken, besonders dann, wenn der Boden der Nistgelegenheit mit einem dicken festen Lager von Moos ausgestattet ist. Als Niststoffe werden allerlei Halme, Bast, Kokosfasern, Heu, Wundfäden, Federn, grobe Fäden und für die Tauben noch dünne frische Reiser, besonders Birkenreiser gegeben. Die Genannten nisten in unsern Spätsommer-, Herbst- und Wintermonaten. Als Futter wird allen diesen Hirse, Spitzsamen, geschälter Hafer gereicht, dazu besonders zur Aufzucht der Jungen ein Gemisch von gehacktem Ei, gequollenen Ameisenpuppen oder frischen und zerschnittene Mehlwürmer, für Wachteln und Tauben auch Fasanenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen. Grünkraut, auch fein gehackt für Täubchen und Wachteln, darf nie fehlen. (Näheres s. Dr. Karl Ruß, „Vogelzuchtbuch", 3. Aufl.)

Herrn W. B., Charlottenburg. Ein Bericht über den Jako ist sehr willkommen.

Herrn Oberförster H., Johanngeorgenstadt; Herrn R. E., Hannover; Herrn Dr. C. F., Erlangen; Herrn Prof. O. R., Gleiwitz; Herrn Dr. O. H., Berlin; Herrn L. M., Budweiß. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. R., Marxtoh. Kiefernsamen ist gewöhnlich bei den in der „Ges. Welt" inserierenden Vogelfutterhändlern erhältlich. Andere Bezugsquellen sind mir nicht bekannt.

Herrn E. Sch., Dresden-A. Beide Vögel sind einer Darmentzündung erlegen. Wenn verschiedene Vögel unter denselben Erscheinungen eingegangen sind, ist anzunehmen, daß es sich um eine übertragbare Krankheit handelt. Durch einen an einer übertragbaren Krankheit leidenden Vogel kann der ganze Bestand vernichtet werden. Alle Insassen sind herauszufangen, sorgfältig zu untersuchen, krankheitsverdächtige und kranke in besonderen Käfigen unterzubringen. Der verseuchte Käfig mit allem Zubehör wird gereinigt und desinfiziert. Wirksamste Desinfektionsmittel: siedendes Wasser; wo dieses nicht anwendbar, übermangansaures Kali, Lysol, Kreolin, Rohlysoform. Nach Gebrauch stark riechender Desinfektionsmittel ist der Käfig abzuwaschen, der Volierenboden ist zu erneuern. Bei der Fütterung ist größte Vorsicht geboten, damit der Pfleger nicht die Krankheit überträgt. Die scheinbar Gesunden sind stets zuerst zu versorgen. Als Heilmittel ist zu empfehlen: Unterbringung in einem gleichmäßig erwärmten Raum (14—16° R); Entziehung des Weichfutters (bei Körnerfressern), eingequellter Sämereien, des Grünkrauts, Obst u. a., täglich ein Tropfen einfache Opiumtinktur oder Rotwein in erwärmtem Trinkwasser; Reiswasser, gebrannte Magnesia (mit Wasser anzureiben und als dünner Brei einzuflößen) oder anderer Schleim. Meistens ist der Vogel verloren. Den gesunden werden Sämereien gereicht und Trinkwasser, dem gereinigte Salzsäure zugesetzt ist (100 : 3). S. Einheimische Stubenvögel (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.

Herrn K. F., Mannheim. Ein Referat über die Vorträge ist willkommen. Wegen der Klischees bitte sich an die Verlagsbuchhandlung zu wenden. Der Irrtum wird berichtigt werden.

Herrn Dr. D., Hagen. Besten Dank für die Übersendung des Urteils.

Herrn A. G., Erlangen. Die Gartengrasmücke ist infolge von Fettsucht eingegangen.

Berichtigung.

S. 375, linke Spalte, Abs. 2, Z. 4 v. o. muß es statt „Alpenkrähe" heißen „Saatkrähe".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 50.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Betrachtungen über das Selbstrupfen der Papageien.

Von K. Stümpfle, Meißen.

(Nachdruck verboten.)

Auf meiner alljährlichen Urlaubsreise ist es mir stets ein Bedürfnis, nebenbei in den zu berührenden Städten etwaige Vogelhandlungen aufzusuchen bezl. zu durchmustern, ob sie irgend welche für mich begehrenswerte Vertreter der Vogelwelt beherbergen. So kam ich auch im August 1909 mit meiner Frau nach Leipzig. Der zoologische Garten wurde natürlich mit in erster Linie besichtigt. Er bietet gerade für den Vogelliebhaber nicht viel Bemerkenswertes. Hervorzuheben wäre vielleicht ein in freier Voliere gehaltenes schönes Pärchen Gebirgslori — weniger dagegen einige jener bedauernswerten Selbstrupfer von Kakadus. Bei ihnen wundert es mich nicht, daß sie dieser unseligen Leidenschaft fröhnen, denn sie sind zum Teil in engen Käfigen untergebracht, zum Teil am Bügel angekettet, haben also nicht die ihnen zukommende Bewegung, und insofern ist auch die Theorie Dr. Ottos ganz unzweifelhaft richtig, der zu dieser Frage in letzter Zeit wieder in dankenswerter Weise das Wort ergriffen hat, und in erster Linie viel Bewegung für solche Vögel verlangt. Doch wie verhält es sich nun mit jenem Ara-Selbstrupfer in dem Dresdener zoologischen Garten, der in freier Voliere mit zänkischen Genossen untergebracht ist und freie Bewegungsmöglichkeit ausreichend besitzt? Jedenfalls kann oder muß man wohl hier unzweckmäßiger Nahrung Schuld geben, obwohl man von der Leitung eines solchen Gartens erwarten sollte, daß sie in diesen Fragen durchaus bewandert ist. Man möchte indessen auch daran zweifeln, wenn man das viele den Papageien gereichte gekochte und sonstige Rätschelfutter betrachtet, was Dr. Otto — wohl auch mit Recht — sehr verwirft. Bei dieser Gelegenheit wird es vielleicht manchen Papageienliebhaber interessieren, was mit meinem Selbstrupfer Alex, dem rosenbrüstigen Alexandersittich — siehe Heft 36 und 39 der „Ges. Welt" 1909 — geworden ist. Nun, was wir nie geglaubt hätten, es ist eingetroffen, Alex ist wieder der schönste Vogel, den wir besitzen, einfach tadellos. Ich schrieb den Artikel in Heft 36 im August 1909 und in etwa acht Wochen darauf konnten wir sagen, daß wir unsern Alex nunmehr nicht schöner bekommen könnten. Und wie das kam — wir wissen es eigentlich selber nicht recht. Auf Grund des Dr. Ottoschen Aufsatzes schränkte ich vor allen Dingen Sonnenrosenkerne ganz beträchtlich ein und griff zu den etwas teueren Hasel- und Walnüssen, soviel der Vogel nur fressen wollte. Auch gekochter Mais wurde nicht mehr gereicht, dafür wurde der Mais nur in kaltem Wasser einen Tag lang vorgequellt. Auch Hanf wurde nicht viel gegeben. Das Hauptfutter war vielmehr Glanz, Silberhirse, Hülsenreis und Hülsenhafer sowie Nüsse, viel Obst und ab und zu Speck als Beigabe.

Weiter haben wir ganz bestimmt nichts dabei getan, denn soviel Zeit haben wir leider nicht übrig, um Bewegungsspiele mit unserm Vogel in solchem Maße ausführen zu können, wie sie erforderlich sind, um sie als Ursache des Erfolges ansehen zu dürfen. Wohl mußte Alex täglich in der Mittagsstunde, wenn auch widerwillig, etwa zehnmal vom Fußboden aus $1\frac{1}{2}$ m hoch auf die Krone des Kletterbaumes klettern, auch einige Male das Zimmer durchfliegen, aber das sind doch alles nur Spielereien gegen die Bewegung, die ein solcher Vogel in der Freiheit hat. Kurz und gut, die neue Federnsaat ging auf, wuchs und gedieh unter unserseitigem „Hangen und Bangen in schwebender Pein". Ein Federchen nach dem andern bedeckte bald die nackte Ritterbrust, dann rundete sich der Hals, auch die Rückenfedern sproßten hervor und eine gelind einsetzende Mauser brachte die Vollendung, indem der Kopf mit dem schwarzen Bartstreif und der schwarzen Stirn sich verschönte und die langen blauen Schwanzfedern keck hervorsprießten, so daß es eine Freude ist, den Vogel jetzt zu sehen.

Ich bin fast geneigt, ein gut Teil der vorteilhaften Änderung der Mauser mit zuzuschreiben. Sollte nicht auch stockende Mauser einen Haut- und Juckreiz im Vogelkörper bewirken und so zu dieser bösen Leidenschaft führen? Jedenfalls möchte ich diese Frage nicht als ganz einflußlos betrachtet wissen und den Herren, die in diesen Dingen berufener sind als ich, mit vorlegen. Auch sie können ja ihre Folgerungen, zu einem großen Teile wenigstens, nur auf die Erfahrungen, die sie selbst oder andere Liebhaber mit ihren Vögeln gemacht haben, aufstellen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es würde jedenfalls im Sinne vieler Papageienliebhaber liegen, wenn ein Wissenschaftler zu dieser Frage nochmals das Wort bzw. die Feder ergriffe — anderseits ist es aber auch Sache der Liebhaber, ihre Erfahrungen in der „Ges. Welt", die doch sicher gern ihre Spalten dazu öffnet, mitzuteilen.

Es ist weiter eine bekannte Anschauung, daß diese Sucht des Selbstrupfens leicht von den Vögeln, die in der Nähe des Selbstrupfers oder mit ihm gekäfigt werden, angenommen wird. Auch ich habe nicht ohne geheimes Bangen mit meinem Selbstrupfer im gleichen Käfige einen kleinen Alexandersittich gekäfigt und den letzteren streng beobachtet. Glücklicherweise habe ich aber nie bemerken können, daß der letztere die Tugend seines rosenbrüstigen Vetters nachahmte, trotzdem er ein sehr intelligentes Tierchen war. Doch, Ausnahmen bestätigen die Regel — so sagt man wohl, wenn etwas nicht zutrifft — und auch ich möchte darauf keine Kraftprobe machen, aber die Not — die Käfignot — zwang zur gemeinschaftlichen Käfigung.

Bei mir bleibt also die Tatsache erwähnenswert, daß mein Vogel sich etwa 6 Monate lang jede neue Federsaat herausrupfte und die in Verbindung mit der Mauser eintretende Saat emporschießen ließ. Hoffen wir, daß unser Alex keine Rückfälle bekommt, an uns soll es nicht fehlen.

Ornithologisches Allerlei. 1909.

Von Hans Passig, Wittenberge.

(Nachdruck verboten.)

Als ich am Neujahrstage auf einem Gange über die äußerste Grenze der Stadt hinaus eine Schar Sperlinge erblickte, die ihr Brot aus dem Kehricht von dem Wagen einer wandernden Zigeunerfamilie suchte, da der Erdboden hartgefroren und mit Schnee bedeckt war, fiel mir unwillkürlich die Redensart über schlechte Zeiten ein, denn ohne Not bettelt man nicht bei Zigeunern.

Wenn es nun auch den Spatzen einerlei ist, wer ihnen ihre Nahrung spendet, so haben sie in diesem Winter doch recht oft und lange die Gastfreundschaft der Vogelfreunde suchen müssen. Vorläufig wurde das Wetter allerdings bald wieder milder und schon am 3. Januar trat wirkliches Tauwetter ein. Am 21. wurden einige Stare bei der „Burg" gesehen und am 28. Januar beobachtete ich auf dem Friedhofe eine größere Anzahl von Amseln, welche dort ziemlich geräuschvoll und auffällig ihr Wesen trieben. Bei windigem, veränderlichem Wetter und zeitweiligem Schneefall vernahm ich am 16. Februar mehrmals längeren Haubenlerchengesang. Zwei Tage später stellten sich bei der Eisenbahn-Hauptwerkstatt drei Stare wieder ein, als das Thermometer 9° C Kälte zeigte und die Erde bei klarem Himmel mit Schnee bedeckt war. Am 19. Februar fiel wenig Schnee, die Luft war milder als tags zuvor, und mehrere Goldammern sangen so laut, daß man schon hoffte, der Frühling werde vorzeitig einziehen, doch bald kam der Rückschlag, das Wetter wurde kalt und unangenehm, während die männlichen Buchfinken sich in großen Scharen zusammenfanden. Vom 1. bis 3. März fiel sehr viel Schnee, es folgte starker Frost und wegen des hochliegenden Schnees suchten die Haubenlerchen Nachtquartier unter den Lokomotiven und Tendern auf dem Werkstättenhofe. Trotz Frost und schneebedeckter Erde sangen am 2. März die Grünfinken. Tags darauf beobachtete ich 6 Uhr abends an der Maybachstraße eine Wacholderdrossel, welche bestrebt war, ungeachtet des regen menschlichen und Eisenbahnverkehrs in einer Dornenhecke an der Bahn einen Nachtaufenthalt zu finden. Am folgenden Tage war wieder Schneetreiben, dabei hörte ich Buchfinkenschlag und entdeckte sechs Rebhühner, die sich in der Nähe des sogenannten Küpgrabens hinter einem Garten der ersten Häuser der Stadt unbekümmert um menschlichen Verkehr, aufhielten. Bei gleichem Wetter ließen sich am 5. März wieder die munteren Grünfinken vernehmen. Bei dem Verwaltungsgebäude der Hauptwerkstatt sammelten sich zahlreiche Nebel- und Rabenkrähen an, worunter sich auffallend viele Mischlinge von beiden Arten befanden. Am andern Tage lag tiefer Schnee bei 7° C Kälte. Ich sah auf dem Kirchhofe viele Wacholderdrosseln und einige Amseln, welche Hagebuttenreste verzehrten. Am 7. März befanden sich am Futterplatze viele Goldammern, Haubenlerchen, Feld- und Haussperlinge sowie zahlreiche männliche Buchfinken, in deren Gesellschaft sich ein Weibchen ihrer Art und mehrere Bergfinken aufhielten. Tagelang tobte noch das kalte Winterwetter, obwohl die Buch- und Grünfinken wie auch die Haubenlerchen sich in ihrem Gesangsstudium nicht stören ließen. Bergfinken hörte ich in den Gärtnereien täglich schreien. Am 9. März waren von den Rebhühnern am Küpgraben nur vier vorhanden, am 13. März zählte ich drei und später suchte ich vergeblich nach einem Reste. Als die Sonne am Tage etwas höher kam und der Schnee anfing zu schmelzen, verursachte der starke Nachtfrost eine harte Schnee- und Erdkruste, wodurch die Vögel verhindert waren, die nötige Nahrung zu erlangen. Am 10. März fand man morgens verschiedene verendete Stare und Lerchen. Bei starkem Frostwetter sang am 15. März, 6 Uhr abends, eine Amsel laut und anhaltend. Am 19. März sah ich bei klarem Frostwetter die erste Bachstelze, tags darauf strichen die Möven von der Elbe aus landeinwärts und am 21. trat Tauwetter ein. Der 22. März brachte mildes Wetter. Um 3 Uhr nachmittags zogen etwa 80 Wildgänse und eine Stunde später etwa 30 Stockenten in nordöstlicher Richtung über die Stepnitz. Größere Möwenzüge beobachtete ich am 25. An demselben Tage fielen mir zwei Grünfinken auf, die ein vorjähriges Stieglitznest auf einem Baume an der Perleberger Chaussee zerstörten und dann die Bestandteile nach und nach forttrugen. Der 28. März war angenehm. Viele Feldlerchen jubelten in der milden Frühlingsluft. Ich sah den ersten schwarzkehligen Wiesenschmätzer. Die Wiesen an der Stepnitz standen teilweise noch unter Wasser. Hier tummelten sich viele Kiebitze, Möven, Stockenten, Krickenten und verschiedene Taucher. In

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dieser Gegend trieb sich am 1. April auch ein Fischadler umher und ein weißer Storch war angekommen. Wenn auch am 3. April wieder Frostwetter eingetreten war, so sangen doch auf dem Kirchhofe die Amseln und Rotkehlchen, und zwar noch am Abend um 7 Uhr. Hier hörte ich auch den ersten Weidenlaubvogel singen; es war zwei Tage später. Morgens am 6. April sangen zum erstenmal die Hausrotschwänzchen.

(Fortsetzung folgt.)

Bindenkreuzschnabel.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Purpurweber — Pyrenestes ostrinus *(Vieill.)*.

Während eines Aufenthaltes in Hamburg in diesem Sommer fand ich in dem dortigen zoologischen Garten drei Vögel vor, die durch ihre besondere Schönheit auffielen. Der Schnabelbau, wie die Gestalt, sowie die Farbenzeichnungen sagten mir, daß es eine Art der sehr seltenen Samenknacker-Amandinen (Spermospiza)*) war.

Es sind kleinere Vögel von gedrungener Gestalt und mit einer auffallenden Kopfform, nämlich hoher Stirn und abfallendem Hinterkopf, bedingt durch den sehr dicken und spitzen Schnabel. Er ist an der Basis ebenso hoch wie lang. Die Hauptfarben sind ein glänzendes Schwarz und dunkles Scharlachkarmin bis tiefes Purpurrot. Ihre Heimat ist Westafrika; man kennt mehrere Arten*), die aber alle bei uns sehr selten zu sehen sind. In vorliegendem Falle war es dennoch keiner der bekanntesten unter dieser Gattung: die weißbetropfte Samenknacker-Amandine — Spermospiza guttata *(Vieill.)* noch die blutbrüstige Samenknackeramandine — Spermospiza haematina *(Vieill.)*. Ich hielt die Vögel für die rotköpfige Samenknackeramandine — Spermospiza coccinea**), welche Ansicht auch der zoologische Garten zu teilen scheint. Es waren zwei Männchen und ein Weibchen vorhanden. Mit einiger Mühe gelang es mir, das eine Männchen zu erwerben. Man gab mir auf, daß alle drei Vögel im Juni dieses Jahres aus Calaba in Westafrika gekommen seien.

Als ich auf der Rückreise Berlin passierte und dort, wie üblich, Aufenthalt nahm, fand ich im Berliner Garten einen Vogel selbiger Art vor, anscheinend ein Weibchen. Er war hier Purpurweber — Pyrenetes coccineus *(Cass.)* aus Westafrika benannt worden. Solches war für mich neu, um so mehr, da diese Vögel kaum etwas Weberartiges im Äußeren, noch in Gestalt oder Benehmen besitzen.

Die Vögel benahmen sich im kleineren Käfig im Hamburger zoologischen Garten sehr ruhig, und da sie durchaus gesund, ließ ich mein erworbenes Männchen sofort in die Voliere fliegen. Hier benahm sich aber der Vogel recht ungestüm. Er tobte und flatterte wild umher und wollte durchaus durch den Draht des Volierendaches und der Seitenwand zum Fenster hin. Während meiner Abwesenheit hatte er sich im Badewasserbehälter verirrt und war leider darin ertrunken, obschon nicht mehr Wasser darin war, als daß der Vogel unschwer auf dem Boden des Behälters stehen konnte. Der Verlust berührte mich recht unangenehm. Ich hatte somit wenig Freude an dem schönen Vogel und erhielt auch keine Gelegenheit zu weiteren Beobachtungen des-

*) Die vorhandenen Vögel gehören nicht zu den Samenknacker-amandinen — Spermospiza, sondern zu der Gattung Pyrenestes. Sie unterscheiden sich vor allem durch den Schnabel. Bei Spermospiza ist er länger als hoch an der Basis, bei Pyrenestes höher als lang oder die Länge ist gleich der Höhe. Ferner hat die Gattung Spermospiza als zu den Webervögeln (Ploceinae) gehörig, die erste Schwinge länger als die Handdecken, die Gattung Pyrenestes als zu den Webefinken (=Prachtfinken) (Spermestinae) gehörig, die erste Schwinge kürzer als die Handdecken. N.

*) Nach Reichenow nur zwei, nach Naumann mehrere Arten. N.

**) Eine Abbildung des Vogels befindet sich im Jahrgang 1908 der „Gef. Welt" S. 315, die Beschreibung S. 319. N.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

selben. Der Purpurweber ziert jetzt meine Sammlung ausgestopfter seltner fremdländischer Vögel, die ich während einer dreißigjährigen Liebhaberzeit lebend gehalten.

In Reichenbachs „Singvögel" werden diese und nächstverwandten Arten Nußknackerfinken benannt. Der Vogel ist dort recht genau beschrieben, nur erwähnt der Verfasser gar nicht die weißen Augenlidzeichnungen, die doch jedenfalls recht charakteristisch für den Vogel sind.

Oryxweber — Pyromelana orix *(L.)*.

Wie fast alle Vögel aus dem Süden Afrikas wird auch der Oryxweber viel seltner eingeführt, als man annimmt. Zwar werden hin und wieder Oryxweber von den Händlern angeboten, man erhält aber fast immer den Flammenweber — Pyromelana flammiceps *(Sw.)*, der doch leicht von allen andern Feuerwebern durch seine schwarzen Schwingen und Steuerfedern, besonders auch an den ganz schwarzen Unterflügeln zu erkennen ist, selbst im grauen Gefieder. Die Unterflügel aller andern Feuerweberarten sind stets hell gefärbt. Endlich, im August dieses Jahres, kam der wirkliche Oryxweber durch C. Reiche, Alfeld a. d. Leine, wieder auf den Markt, und zwar sowohl Männchen wie Weibchen. Die Gelegenheit benutzend, sicherte ich mir drei Männchen und ein Weibchen.

Wenn es in Ruß' großem Handbuch heißt, daß der Oryxweber größer als der Flammenweber ist, indem die Totallänge des erstgenannten mit 13,6 cm und des letztgenannten mit 13 cm angegeben wird, so kann ich dem nicht beistimmen. Alle Oryxweber, die ich jetzt und früher gesehen, und die bei mir früher, wie auch jetzt, gleichzeitig mit Flammenwebern zusammen gehalten werden, waren entschieden kleiner, als die Flammenweber. Die obengenannten Maßangaben möchte ich daher lieber umkehren*). Der Oryxweber scheint mir gedrungener von Gestalt, er scheint kurz im Verhältnis zu seinem Körperumfang; der Flammenweber scheint wenig schlanker, daher auch größer. Zwar beruhen diese Angaben auf Beobachtungen von lebenden Vögeln, vielleicht ändert sich das Verhältnis, wenn Bälge beider Arten nebeneinander liegen.

Es ist mir häufig passiert, daß weder Liebhaber noch Händler die verschiedenen Arten Feuerweber mit Sicherheit zu unterscheiden vermochten, sie werden von solchen durchweg Feuerweber benannt; ähnlich ergeht es den Gelbwebern, die immer Gelbweber oder Goldweber benannt werden, höchstens mit einer Zufügung von großer oder kleiner, von den Arten wird aber nichts gesagt.

Eine kurze übersichtliche Angabe der Hauptmerkmale jeder Art der Feuerweber dürfte daher hier am Platze sein.

Oryxweber: Stirn, Scheitel, Kopfseiten, Kehle, Bauch schwarz. Hals, Brust und Bürzel feuerrot. Flügel und Schwanz graubraun.

Flammenweber: Zügel, Kopfseiten, vordere Kehle und Bauch schwarz. Oberkopf, Hals, Brust und Bürzel orangerot. Flügel gelbbraun, Schwingen und Schwanz schwarz, Unterflügel schwarz.

Brandweber: Kopfseiten, Zügel, ganze Unterseite bis zum After schwarz, Oberkopf, Hinterhals und Bürzel orangerot, Flügel und Schwanz gelbbraun.

*) Nach Reichenows „Vögel Afrikas" ist der Oryxweber größer, etwa 130 mm, der Flammenweber 115 mm. R.

Orangeweber: Vorderkopf, Zügel, Kopfseiten, Bauch schwarz. Hinterkopf, Hals, Kehle, Brust und Bürzel, nebst Ober- und Unterschwanzdecken feuerrot. Flügel und Schwanz wie bei vorgenannten.

Der Rücken ist beim Flammenweber gelbbraun, bei den andern dunkelrötlich. Alle haben schwarzen Schnabel, braune Füße und dunkle Augen. Bei dem Orangeweber überragen die verlängerten Schwanzdecken den Schwanz, was bei keinem andern der Fall ist.

Die beiden erstgenannten sind etwa gleichgroß; der Orangeweber ist um ein Drittel kleiner, und der kleine Flammenweber um die Hälfte kleiner*).

Auch die Schnabelform ist verschieden. Der Oryxweber hat einen kurzen, aber dicken Schnabel mit stark gebogener First. Der Schnabel des Flammenwebers ist mehr gestreckt und spitz. Der Orangeweberschnabel ist ähnlich dem des Flammenwebers, und der kleine Flammenweber hat einen kleinen, kurzen und schwachen Schnabel.

Maßgebend für jede Art ist die Verteilung des Schwarz am Kopfe, was sehr leicht ist. Der Herr Schriftleiter hat wiederholt die verschiedenen Kopfzeichnungen der Blutschnabelweberformen veranschaulicht. Es würde sicherlich vielen der Leser angenehm sein, die Köpfe der Feuerweber auf ähnliche Weise hier abgebildet zu sehen (s. S. 397).

Sämtliche Arten befinden sich zurzeit in meiner Voliere. Von dem Oryxweber heißt es noch, daß er leichter züchtbar sei, als seine Verwandten; die Weibchen dürften aber schwierig erhältlich sein, da die grauen Vögel oft junge Männchen sind. Erst im dritten Lebensjahre verfärbt er sich zum Prachtkleide. Die Heimat des Oryxwebers ist das südliche Afrika, nördlich bis Mossamedes und Maschona. (Fortsetzung folgt.)

*) Diese Angaben sind nicht zutreffend. Oryxweber etwa 130, Flammenweber etwa 115, Orangeweber 115—120, kl. Flammenweber 100—105 mm. R.

Beobachtungen über den nächtlichen Gesang und die Gesangsdauer der Sprosser und Nachtigalen.

Von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Pirnaer Sprosser war mir als Nachtschläger verkauft und zeigte die schätzenswerte Eigenschaft des nächtlichen Gesangs erst im Mai. Bewegte sich sein Schlag tagsüber hauptsächlich in Rollen — eine vollsprudelnde Wasserrolle und eine herrliche Lachrolle stehen noch lebhaft in Erinnerung — so erging er sich in der Nacht mehr in Rufen. Er schlug aber nur bis Mitternacht, nach 1 Uhr habe ich ihn selten gehört. Die einzelnen Tongebilde waren bei den nächtlichen Darbietungen aber kürzer und er überraschte oft mit neuen Klangformen und Nüancierungen, die ich meinem Gedächtnis einzuprägen außerstande war.

Die Gesangszeit dieses tourenreichen Schlägers, der es auf einige 50 Strophen brachte, begann in den ersten Tagen des Februar und erstreckte sich bis in das letzte Drittel des Juni. Als ich den gefiederten Liebling zum ersten Male hörte, war ich etwas enttäuscht und glaubte einen minderwertigen Vogel vor mir zu haben, wurde aber durch seinen Melodienreichtum bald eines Besseren belehrt. Der Grund zu dem ursprünglichen Mißtrauen war der, daß der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nachtschläger zuerst Sachen brachte, die auf mich den Eindruck machten, als höre ich ein verstimmtes Musikinstrument. Alle diese ohrbeleidigenden Strophen habe ich hinterher nicht wieder vernommen. Dieser Gesangskünstler studierte nämlich nicht lange, wie man dies häufig sowohl bei Sprossern, als auch bei Nachtigalen findet, sondern schlug bei Beginn der Gesangsperiode gleich am ersten Tage halblaut, so daß er mit allen Klanggebilden und Tonschattierungen deutlich vor den Hörer trat.

Eine Nachtigal, welche ich 5 Jahre käfigte, schlug im ersten Jahre ihres Gefangenlebens vom 6. Oktober bis zum Juni, also so lange, wie in der Freiheit Nachtigalschlag ertönte. In den folgenden Jahren war die Gesangszeit eine kürzere, was man darauf zurückführen konnte, daß der Vogel weit früher ins Feuer geriet.

In vielen Fällen habe ich nämlich die Wahrnehmung gemacht, daß eine Nachtigal oder ein Sprosser, sofern er im ersten Drittel der Gesangszeit mit voller Kraft einsetzte, die Gesangsperiode von kürzerer Dauer war, als bei normaler Entwickelung und Steigerung des Gesangseifers.

Flammenweber. Oryxweber.

Ich erhielt diese Nachtigal als jungen Frühjahrsfang; es ließen deshalb auch ihre Leistungen viel zu wünschen übrig, und da Stümper in meiner Vogelstube keine bleibende Stätte haben, hätte ich das sonst recht fleißige Tierchen gern an einen Nichtkenner abgegeben, wenn es nicht durch seine Zutraulichkeit der Augapfel meiner Tochter geworden wäre. Wenn diese sich mit ihm beschäftigend „Stuppchen" rief, so antwortet der sehr zahme Liebling regelmäßig: „Karr". Mir gab der Vogel auf diesen Zuruf keine Antwort, obwohl ich ihm doch immer das Futter reichte.

Stuppchen wurde er deshalb genannt, weil er im ersten Jahre beim nächtlichen Toben den Schwanz eingebüßt hatte. Sein Wandertrieb äußerte sich im zweiten Jahre zur Herbstzeit schon weniger und trat eigentlich mehr im Frühling zutage; verlor sich aber im Laufe der Zeit fast gänzlich, so daß Stuppchen immer schmuck im Gefieder blieb.

Zum nächtlichen Gesang ist dieser gefiederte Stubengenosse bei mir nicht gekommen, doch schlug er morgens und abends bei Lampenlicht.

Vor einigen Jahren erhielt ich im Mai drei Weichselsprosser, die als Frischfänge bei frischen Ameiseneiern kurz nach Empfang sich hören ließen. Zwei davon schlugen nur halblaut, der dritte aber mit voller Kraft und sogar abends bis gegen 10 Uhr bei Gaslicht. Leider war dieser letztere minderwertig. In der Regel singen die Vögel, welche man nicht gern hört, am fleißigsten, während die besseren Sänger häufig lange auf sich warten lassen. Beginnen die gefiederten Pfleglinge morgens schon vor der Fütterung mit ihren Jubelliedern, dann hat man gewonnenes Spiel und kann auf vielen Gesang rechnen. Solche gesangseifrigen Exemplare repräsentieren aber auch einen weit höheren Wert, wie die trägen Vögel, wenn sie außerdem noch in qualitativer Hinsicht befriedigen.

So schrieb mir kürzlich ein Vogelwirt aus Friedeberg in der Neumark, daß seine Nachtigal, nachdem sie die diesjährige Mauser hinter sich hatte, sofort wieder mit dem Gesange begonnen und mehrere Wochen hindurch sogar nachmittags halblaut geschlagen hätte; jetzt sei nun allerdings eine Pause eingetreten. Solche Vorkommnisse sind mir gar nicht neu; ich vermute aber, daß die muntere Neumärkerin sich nun wieder erst nach Weihnachten melden und vielleicht später dann sogar als Nachtschläger zeigen wird, denn aus dem Verhalten dieses Vogels läßt sich wohl schließen, daß man es hier mit einem fleißigen Sänger zu tun hat.

Napoleonweber. Brandweber.

Je früher der Geschlechtstrieb erwacht und dieser nicht etwa durch irgend welche oft unerklärlichen Einflüsse unterdrückt, dabei aber womöglich das Wohlbefinden des Vogels in Frage gestellt wird, um so schneller steigert sich die Gesangslust, die sogar, wenn der Sänger mit Feuereifer schlägt, ihn Verletzungen nicht beachten läßt. So hatte einst vor längeren Jahren einer meiner überwinterten Sprosser während der Frühjahrszugzeit in der Nacht an einem Fuße Schaden genommen und schlug dabei doch mit blutender Zehe auf dem weichen Käfigboden sitzend, sehr anhaltend. (Schluß folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Tagesordnung wird wie folgt aufgestellt: 1. Geschäftsbericht. 2. Schiedsgericht. 3. Kassenbericht von Herrn Regener, Bericht der Revisoren. 4. Diskussion über die Berichte. 5. Anträge. 6. Neuwahl des Vorstandes. 7. Verschiedenes. Zum Geschäftsbericht nimmt Kullmann das Wort:

Um auf den geschäftlichen Teil zurückzukommen, so möchte ich sagen, daß die Arbeit nach wie vor eine ganz bedeutende, vielleicht eine viel größere war, als Sie annehmen. Das Zusammenarbeiten des Vorstandes wird noch, wie Sie wissen, dadurch erschwert, daß die einzelnen Herren weit voneinander entfernt wohnen. Der eine Herr wohnt in Waidmannslust b. Berlin, der andere in Köln, der in Leipzig, der andere in Frankfurt a. M. usw. Es ist nicht, als wenn wir alle in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einer Stadt wohnten, wo wir uns jede Woche zusammenfinden könnten, um zu beraten. Es werden häufig Anfragen an uns gestellt; wir bekommen Briefe, die nicht sehr angenehm zu lesen sind: „Warum schreiben Sie nicht, man hört ja nichts von der Vereinigung" usw. Daß die Leute so unwissend sind, ist ihre eigene Schuld; weshalb lesen sie nicht das Fachorgan „Die gefiederte Welt". Wir können, das müssen Sie einsehen, nicht zur gleichen Zeit an jedem Ort von Ostpreußen bis herab zur Donau aufklärende Vorträge halten, wir werden jedoch alles tun, was in unseren Kräften steht. Sie können sich mal davon überzeugen, was man uns nicht alles schreibt. Ich habe einige Briefe und Karten mitgebracht.

Seitdem das neue Vogelschutzgesetz in Kraft getreten ist, haben wir, das werden Herr Regener und die anderen Herren bezeugen, ganz besonders viel Arbeit gehabt und haben wir nach jeder Richtung hin unsere Schuldigkeit getan. Wir haben uns an Mitglieder des Reichstages, die selbst Vogelliebhaber und -züchter sind, gewandt, es gab jedoch in den Sitzungen nur ein Lächeln und Kopfnicken. Ja, ja, das Gesetz ist in Kraft getreten und soll, wie Sie gehört haben, in einzelnen Regierungsbezirken noch verschärft worden sein.

Durch dieses Gesetz werden besonders schwer geschädigt die Leute in den Vogesen und an der Rhön, die Dompfaffen abrichten.

Das Geschäft, Millionen von kleinen Käfigen herzustellen, von deren Erlös die Leute leben und an deren Herstellung sich der 5jährige Junge wie der 80jährige Greis beteiligen, ist vollständig brach gelegt. Lassen sie sich mal diese armen Leute bei der Regierung beschweren, die gibt ihnen keine fünf Pfennig.

Über das neue Gesetz, das, wie sie alle wissen, bereits in Kraft getreten ist, wird uns Herr Neunzig ausführliches berichten. Im übrigen war auch das Schiedsgericht in unseren Händen; viele sind mit mir in Korrespondenz getreten, vorwiegend waren es Damen, die Aufklärung über dieses und jenes wünschten. Ich habe in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Schiedsgerichts, welchen Posten ich seit sechs Jahren habe und welchen ich, nebenbei bemerkt, jetzt niederlege, ziemlich selbstständig gehandelt und die vorliegenden Sachen erledigt, ohne daß ich die anderen Herren durch weitere Anfragen zu belästigen brauchte.

Es gibt Leute, die darauf hinausgehen, die Vogelfreunde zu betrügen. Ich scheue nicht, den Namen einer solchen Person zu nennen, das ist Vogelliebhaber R. in Dresden.

Ich habe mit ihm verhandelt und ihm gesagt, daß ich ihn öffentlich an den Pranger stellen werde und bekannt geben werde, daß er ein Betrüger sei; er hat nicht geantwortet.

Es ist ferner noch eine Person, vor der ebenfalls zu warnen ist; es ist Vogelhändler S. in Weimar, der hat so und so viele Leute betrogen. Er sagt den Leuten dann: ihr könnt mich ja verklagen, nichts gehört mir, alles gehört meiner Frau. Ich habe ihm geschrieben: „Sie sind ein Spitzbube, ein Betrüger." Wenn Sie die Briefe interessieren, ich habe einzelne mitgebracht, aber ich möchte Sie jetzt nicht langweilen, bei Tisch können Sie sie ja lesen.

Sie sehen also, meine Herren, daß der Vorstand der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands alle Hände voll zu tun hat, daß er nicht so faul ist, wie er den Leuten zu sein scheint.

Ich hätte Ihnen dann also in kurzen Worten über das Schiedsgericht berichtet.

Unsere Mitgliedschaft besteht aus vielen bedeutenden Vereinen in ganz Deutschland, die natürlich aufzuzählen geht nicht an, weil wir die Mitglieder der einzelnen Vereine nicht wissen. Ich will in kurzen Worten einzelne nennen:

Der Verein in Karlsruhe zählt 300 Mitglieder.
„ „ „ Leipzig zählt 160 Mitglieder.
„ „ „ Frankfurt a. M. zählt 300 Mitglieder.

Sie sehen, es kommen ganz schöne Ziffern heraus. Wenn wir nun alle einzelne Vereine zu einem Ganzen, zu einem Verbande vereinigen, so glauben wir nach jeder Richtung hin unseren Zweck erreicht zu haben. Es ist nur bedauerlich, daß an einzelnen Orten, so auch hier in Remscheid, dem löblichen Streben der Vogelliebhaber Schwierigkeiten in den Weg gesetzt werden; es geschieht dies seitens der Tierschützler, die nicht wissen, daß nur der Vogelliebhaber sein Tier zu schützen und pflegen versteht. Unsere Devise soll bleiben: „Nur wer den Vogel kennt, kann ihn auch schützen."

Alsdann erstattet Herr Regener den Bericht über die Kasse wie folgt:

Unser Geschäftsjahr läuft von April zu April. Ich habe die Kasse s. Zt. mit einem Bestande von 1172,36 ℳ übernommen; die Kasse saldiert heute mit einem Eingang von 1610,— ℳ und einem Ausgang von 53,80 ℳ. (Zuruf: sehr wenig!) und wir haben heute einen Kassenbestand von 1556,20 ℳ. Den Kassenbestand habe ich vorliegen, in der Hauptsache in einem Sparkassenbuch von 1530,— ℳ plus Zinsen. Das andere Geld liegt in bar vor.

Die Kasse wird dem Vorstand und Rechnungsprüfern zur Prüfung und Entlastungserteilung vorgelegt. Die Kasse wird stimmend gefunden.

Kullmann: Für die eifrige und pflichttreue Waltung erteile ich dem Kassierer, Herrn Regener, im Namen der Versammlung Decharge. (Bravo.)

Ich eröffne hiermit die Diskussion über den Geschäftsbericht und den Kassenbericht.

Lobach, Remscheid: Wir sind von unserem Vorsitzenden aufgefordert worden, daß wir uns rege an der Diskussion beteiligen sollen. Ich habe mir von der ganzen Angelegenheit ein Bild gemacht. Betrachten wir die einzelnen Punkte, so sage ich mir, wir sind nicht in der Lage, über den Geschäftsbericht des Vorstandes die Diskussion zu eröffnen.

Dem Kassierer ist Decharge erteilt, und ich glaube, es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, dem gesamten Vorstand für seine rührige Tätigkeit Decharge zu erteilen. Ich stelle hiermit den Antrag.

Bezüglich des Schiedsgericht frage ich an, wie weit die Angelegenheit Balzer kontra Sauer gediehen ist. Bei Gelegenheit der Jahresversammlung in Frankfurt a. M. ist der Briefwechsel beider Parteien Herrn Kullmann übergeben worden.

Kullmann: Dem Herrn Balzer habe ich geschrieben, daß ich eine ganz ungehörige Antwort von Sauer bekommen habe. Machen können wir dem Manne nichts; ich habe mich nach ihm erkundigt und erfahren, daß jeder weitere Schritt vergeblich wäre. Sie können dem Herrn Balzer sagen, wenn er Sauer verklagen will, mag er es ruhig tun, wir können natürlich aus der Kasse der Vereinigung die Prozeßkosten nicht tragen, weil das nicht Sache der Vereinigung, sondern eine persönliche Angelegenheit.

Prof. Neunzig, Berlin, erkundigt sich, wie die Beiträge der einzelstehenden Mitglieder und der Vereine einlaufen. Er findet die Einrichtung, die überfälligen Mitgliedsbeiträge durch Postnachnahme einzuziehen, für sehr praktisch und fragt weiter an, wieviel einzelstehende Mitglieder der Vereinigung aber noch keinem Ortsverein angehören.

Regener: Herrn Neunzig kann ich erwidern, daß die Zahl der einzelstehenden Mitglieder 190 beträgt, hiervon beziehen 89 die „Gef. Welt" zu Vorzugspreisen.

K. Neunzig berichtet über das Vogelschutzgesetz und erwähnt, daß, trotzdem sich der Vorstand mit verschiedenen Reichstagsabgeordneten in Verbindung gesetzt hat, um sie zu veranlassen, gegen die Annahme des Gesetzes in der endgültigen Fassung zu wirken, haben die Herren die erwarteten Reden nicht gehalten, sie haben sich z. T. durch Beschlüsse ihrer Fraktion mundtot machen lassen.

Bertrand, Aachen, bittet, dafür zu sorgen, daß ein Auszug des Berichtes über die Jahresversammlung in möglichst vielen Lokalblättern erscheinen möge. Er würde dafür schon sorgen, daß in den Aachener Blättern dieser Bericht aufgenommen würde.

Rusch, Remscheid, betont, daß das Fachorgan die „Gef. Welt" noch viel zu wenig gelesen wird, und glaubt, daß durch die Ermäßigung des Bezugspreises für Einzelmitglieder von 6 auf 4 ℳ, wie für Vereine, diesem Übelstande Abhilfe geschaffen werden könne, und daß auf diese Weise das genannte Blatt eine viel größere Zahl von Abonnenten erhalten würde.

K. Neunzig teilt mit, daß die „Gef. Welt" auch für Mitglieder der Vereine zu 4 ℳ von dem Verleger nicht mehr geliefert werden könne, sondern das der Preis, da die Druckkosten teurer geworden seien, auf 5 ℳ erhöht werden mußte.

Lobach, Remscheid, weist darauf hin, daß in Remscheid wie auch an anderen Orten der „Tierschutzverein" ganz anderer Meinung ist, wie der Verein der „Vogelfreunde". Er sagt, daß man sich im vergangenen Herbst mit dem Tierschutzverein zusammengefunden habe, um über die Einrichtung von Winterfutterstätten für Vögel sich auszusprechen. Die Herren vom Tierschutzverein haben jedoch gesagt, daß sie schon mit dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

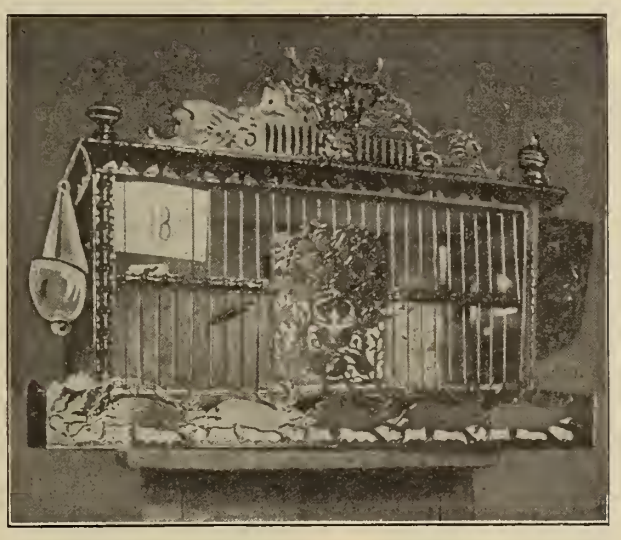
Winterplan fertig seien. Trotzdem sei es dem „Remscheider Verein der Vogelfreunde" gelungen, bei der Stadt zu erwirken, daß in den städtischen Anlagen zwei solcher Futterstätten errichtet werden konnten.

Kullmann: Um auf den Bezugspreis „Die gefiederte Welt" zurückzukommen, muß ich erwähnen, daß der Betrag von bisher 4 ℳ ein wirklich geringer ist, wenn man bedenkt, daß, nachdem Herr Neunzig die Redaktion übernommen hat, der Inhalt vielgestaltiger geworden ist; wir haben einen Nachschlagekasten, einen Fragekasten, es werden von interessanten Arten Bilder gebracht und zeitweise erscheinen in den farbigen Beilagen wirkliche Kunstwerke. Er erinnert daran, wie ehedem „Die gefiederte Welt" ohne Bilder und ohne die sonstigen Neueinrichtungen, nur mit nackten Berichten, 12 ℳ gekostet habe.

Damit Sie nun hier an Ihrem Orte besser wirken können und vor allen Dingen die Stadt und den Tierschutzverein auf Ihre Seite bekommen, möchte ich Ihnen vorschlagen, 50 oder 100 Nistkästchen kommen zu lassen und diese an die Stadt zu verschenken.

Sie können diese billig haben. Das Berlepschsche System wird auch fabriziert von Julius Möller, Niederhausen im Taunus, zum billigen Preise von 65 ℳ per 100 Stück, 10% Rabatt bei franko Lieferung. Andere Fabriken rechnen bekanntlich 95 ℳ per 100 Stück loko netto.

Bei der Bestellung wollen Sie sich auf meinen Namen beziehen, damit man Ihnen die richtige Ware zum ermäßigten Preise abgibt.



Bergischer Käfig für Weichfresser (s. S. 389).

Wolff, Remscheid: Der Herr Vorsitzende sagt, wir möchten Nistkästchen kommen lassen und diese der Stadt schenken. Darauf kann ich erwidern, daß wir vor 2 bis 3 Jahren eine Reihe solcher Kästchen haben kommen und der Stadt übergeben lassen; diese gab sie weiter an die hiesigen Förster, welche die Kästchen an der Talsperre und in den Anlagen aufhängen ließen. Wir haben nicht einmal einen Dank in der Zeitung gelesen. Wenn dieses von seiten des Tierschutzvereins geschehen wäre, wäre ganz bestimmt etwas davon in die Öffentlichkeit gedrungen. Ferner haben wir, wie schon erwähnt wurde, in diesem Winter zwei Futterhäuser, welche immerhin 50 ℳ gekostet haben, aufstellen lassen.

Wir sind also die Schützer der Tiere und nicht der „Tierschutzverein", der sich den Namen gibt. Wir haben der Stadt das Futter für die Futterhäuser hingeschickt, und diese hat die betr. Verwalter beauftragt, das Futter an den betr. Stellen niederzulegen.

Kullmann: Da haben Sie etwas unterlassen, an Ihrer Stelle würde ich im Annoncenteil der Zeitung wie folgt geschrieben haben: „Der Verein der Vogelfreunde Remscheids hat sich veranlaßt gefühlt, wiederum so und so viele Nistkästchen der Stadt zu überreichen oder zu stiften". Die betr. Zeitung hätte das aufnehmen müssen, weil es bezahlt wurde.

Hannemann, Hamburg: Bei uns hat sich auch die Zeitung geweigert, Berichte über unsere Sache anzunehmen; wir sind aber energisch vorgegangen und haben gesagt: „Nehmen Sie die Berichte nicht auf, werden wir Ihnen 150 Abonnenten abwendig machen", und die Redaktion hat sich gefügt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zur Frage der Fütterung der lauchgrünen Papageiamandinen. In letzter Nummer (48) der „Gef. Welt" bemerkt auf Seite 379 „ein langjähriger Vogelliebhaber", daß die lauchgrüne Papageiamandine recht bedauerlicherweise so wenig haltbar sei, da es doch ein hübscher, anmutiger, verträglicher Vogel sei. Ich habe mich gewundert, daß auch bei „Nuß" von „Hinfälligkeit" dieses Vogels zu lesen ist, da ich den Vogel als gut haltbaren (freilich gegen Temperaturschwankungen etwas empfindlichen) Vogel kennen gelernt habe. Die Fütterung geschah bei mir anfangs nur mit Glanzkorn und weißer Hirse; Reis in Hülsen wurde später auch gegeben und stets gern genommen. Ich beobachtete aber, wie im Gesellschaftskäfig die Papageiamandine (Erythrura prasina *Sparrm.*) stets mit großer Gier gekochte, mehlige Kartoffel fraß, die einen Tag um den andern gereicht wurde. Sie wurde dem harten Reis noch vorgezogen. Daneben wurde auch Weißbrot mit etwas Milch angefeuchtet genommen, Mehlwürmer wurden ab und zu anderen Vögeln von den „lauchgrünen" wegstibitzt, insbesondere den Nonnen, doch nicht aus der Hand des Pflegers und auch nicht aus dem Sande des Käfigs geholt. Im Sommer tat ich meinen Vögeln „Leckerbissen" an, wenn ich ihnen die grünen Ähren des allgemein an Wegrändern und auf Wiesen verbreiteten „ausdauernden Lolches" (Lolium perenne *L.*) (Wiesenlolch oder engl. Raygras) in Wassergläsern in den Käfig stellte. Die platten, grannenlosen Ähren dieser Pflanze unterscheiden sich leicht von der verwandten Art (L. italicum *A. Br.*), die gegrannt sind. Letztere Art hat auch breitere Blätter und höheren Halm. Die giftige Art (L. tremulentum) ist ohne Blätterbüschel auf der Wurzel und am Halm unter der Ähre scharf. Die sonst so friedliche Papageiamandine vertrieb, schnell und eifrig zirpend, sobald die platten Lolumähren gereicht wurden, alle schwächeren Vögel von dem Gräserstrauß, und handelte in diesem Falle selbst mit gleichstarken und stärkeren Arten an. Diese Kost behagte den Vögeln, denn sie waren immer flink, munter und glatt im Gefieder. Meine Frau glaubt, daß das Hartfutter den Papageiamandinen auf die Dauer nicht bekömmlich ist. Sie „würgen" förmlich die Kartoffel und die eingeweichte Semmel hinunter!

Prof. Radisch, Gleiwitz.

Mehr als 300 Kanarienvögel hatten sich gestern abend gegen 6 Uhr auf den Bäumen des Arminiusplatzes (Berlin) festgesetzt. Rasch entstand ein Auflauf von wohl 1000 Personen. Da es der alarmierten Feuerwehr nicht gelang, die Tierchen einzufangen, so mußten sie, dem Polizeibericht zufolge, ihrem Schicksal überlassen werden. Vermutlich werden sie rasch dem Hunger und Frost erliegen, oder von Krähen, Katzen und anderem Raubzeug getötet werden. Woher sie stammen, konnte noch nicht ermittelt werden.

Am 10 November vorm. 11 Uhr beobachtete ich auf den hiesigen Weichtel-Niederungs-Wiesen noch 5 **Kiebitze.** Die Tierchen saßen zusammengekauert auf Maulwurfshügeln und schienen äußerst matt zu sein. In diesem Jahre habe ich zum Erstenmal seit 16 Jahren in hiesiger Gegend **Kreuzschnäbel beobachtet.** Die Vögel haben hier bestimmt ein in diesem Jahre seit 1892 genistet, denn als Naturfreund bin ich fast jeden Tag auf kürzere oder längere Zeit im hiesigen Stadtwald spazieren gegangen, aber nicht ein einziges Mal habe ich hier Kreuzschnäbel gesehen oder auch nur locken gehört. Vielleicht hat der ausnahmsweise reiche Ertrag der Kiefern durchziehende Kreuzschnäbel hier festgehalten.

Thorn, den 16. November 1909. H. Wickel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Nachpfeifen von Melodien. In einer Briefkastennotiz heißt es: „Eine Melodie muß — einer abzurichtenden Drossel — so lange vorgepfiffen werden, bis die Vögel sie wieder-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

holen. Wenn sie das tun, könnte vielleicht ein zweites Lied vorgepfiffen werden". Dazu bemerkt Herr M. Hasse, Magdeburg: „Das ist absolut falsch. Man hat am meisten Erfolg — wie meine Liebhaberei lehrt —, wenn man die zwei kurzen bz. drei Lieder (letzteres ist immer gewagt) immer hintereinander vorpfeift. Auf solche Art kam ich zu meinem sprechenden Gimpel — „Komm mal her, Hänschen", sagte er —, den mir Schlag jung geschickt hatte und der ein Wunder von Künstler wurde. Leider verlor ich ihn nach zwei Jahren durch einen Unglücksfall. Ich hatte ihn absichtslos immer mit dem Sätzchen gelockt, ehe ich vorpfiff. Er sagte das immer vor seinen zwei Liedern „Ach, wie ist möglich" und „O, wie schön die Worte fließen" aus Zar und Zimmermann."

Aus den Vereinen.

Verein der Vogelliebhaber zu Mannheim. (Vereinslokal Restaurant Portugal, F. 4, 1.) Am 4. ds. Mts. hielt in unserem Vereinslokal Herr Otto Fehringer aus Heidelberg den 2. Vortrag in dem von ihm freundlichst übernommenen Vortragszyklus, diesmal über Anatomie, Entwicklungsgeschichte und äußere Naturgeschichte der Vögel. Der Vortrag hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen und bot des Lehrreichen und Interessanten viel, so daß er sich für die Anwohnenden durch die zahlreichen Anregungen und Aufklärungen zu einem genußreichen Abend gestaltete. Wir werden auf den Vortrag noch besonders zurückkommen. Der nächste 3. Vortrag des Herrn Fehringer, welcher am Samstag, den 18. Dezember, abends 9 Uhr, stattfindet, wird die einzelnen Vogelgruppen mit Berücksichtigung der Käfigvögel behandeln. Wie schon das Thema dartut, steht auch diesmal ein interessanter Abend bevor, und es wäre nur zu wünschen, daß außer den Vereinsmitgliedern auch recht viele Freunde unserer Sache, die wir hiermit höflichst einladen, erscheinen würden.

Der Vorstand. J. V.: Fehl.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung am Donnerstag, den 16. Dezember, im Vereinslokal Wolter (A. Bier), Stralauer Straße 3. Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Walter Benecke, II. Schriftführer.

„Waldidyll", Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg. Versammlung am Donnerstag, den 16. Dezember 1909, abends 9 Uhr, im Vereinslokal (St. Georger Hof, Kreuzweg 6).

J. A.: Baumann.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstr. 5, part.: 1 ♂ Gatturama, 1 Silberohrsonnenvogel, 1 Pagodenrotschwanz, 1 Dayaldrossel-♂, Schnee-, Sporen-, Zwerg-, Zipp- und Zaunammern.

August Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Fahnendrongos, chin. Zwerg-, Regen-, Haubenwachteln, Jamaikatrupiale, Kaktussittiche, Zwergeulen.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Dayal-, Dama-, Weißkehl-, Weißhauben-, Rotkehlheherdrosseln, Strichelheher, Borstenheherlinge, gem. Blauheher, Fahnendrongos, afrikan. Glanzstare, langschwänz. Glanzstare, Jamaika-, Schwarzkopf-, Schwarzkehl-, Braunschultertrupiale, Silberohrsonnenvögel, Pagodenrotschwänze, Gangesbrillenvögel, Malabar-, Einfarbstare, chin. Zwergwachteln, Kapläubchen, Zebraläubchen.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Dayaldrosseln, Wein-, Wacholderdrossel, Malabarstar, Alpenlerchen, Schnee-, Kappen-, Grau-, Rohrammer.

H. Lammer, Hilden i. Rhld., Südstr.: 1,0 rot. Kardinal.

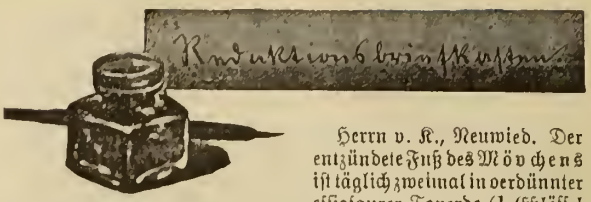
Nalepa, Tierhdl., Kiel, Lange Reihe 10—12: Riesenelsterchen, 1,1 Jendayasittiche, 1,1 Dolchstichtauben.

F. Nessek, Hamburg, Peterstr. 28: Surinamamazone.

Scherz, Wien II, Kaiser-Josef-Str. 32: Adelaidesittiche, Kuckuck.

Max Schneider, Karlsruhe i. B., Körnerstr. 18 III: 1,0 Binsen-, 0,1 Ringelastrilde, 1,1 Regenwachteln.

Werner, München, Geyerstr. 5 I: 1,0 Rotkopf-, 0,1 Spitzschwanzamandine.



Herrn v. K., Neuwied. Der entzündete Fuß des Mövchens ist täglich zweimal in verdünnter essigsaurer Tonerde (1 Eßlössel auf ¼ l Wasser) zu kühlen, dann sorgfältig zu trocknen und mit Stärkemehl zu bepudern. — Gouldamandinen sind zur Brutzeit stets sehr zänkisch und angriffslustig.

Herrn V. W., Charlottenlund, ist brieflich Antwort erteilt.

Herrn C. J., Kopenhagen. Die Fliegen können zur Fütterung genannter Vögel verwendet werden. Je ein ♂ Textorweber erhält ein ♀.

Herrn A. R., Berlin. Der Gimpel ist einer schweren Darmentzündung erlegen. Die Behandlung und die getroffenen Maßnahmen waren richtig. Wenn ähnliche Erscheinungen auch bei anderen Vögeln Ihres Bestandes auftreten, ist zu verfahren wie unter „Herrn Sch., Dresden-A." (s. Heft 49) angegeben ist.

Frau E. S., Bischofstein, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Rittmeister A. W., Dybeck. Der Kapuzenzeisig ist einer Lungenentzündung erlegen.

Herrn C. L., Magdeburg. Die Vereinsberichte werden gern veröffentlicht.

Herrn R. Sch., Friedeberg. Die Arbeit erscheint sobald wie möglich. Verpflichten, eine Arbeit in einer bestimmten Nummer der „Gef. Welt" zu veröffentlichen, kann ich mich nicht.

Herrn Prof. R., Gleiwitz; Herrn Dr. W., Lohr; Herrn Direktor H., Karlsruhe i. B.; Herrn K., Rostock; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn L M., Budweis. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. T., Seitendorf b. Zittau. Über Kanarienmischlingszucht ist Näheres zu finden in Dr. K. Ruß, „Der Kanarienvogel", 11. Aufl., und C. W. L. Norduijn, „Die Farben- und Gestaltskanarien, nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung" mit 22 Rassen-Abbildungen. Beide Bücher sind im Verlag der Creutzschen Buchhandlung erschienen.

Herrn F. D., Glatz. Wenn der Vogel den Angaben, welche der Verkäufer gemacht hat, entspricht, so muß ihn der Käufer behalten.

Herrn K. Sch., Grevesmühlen. Ruß' „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) wäre das geeignete Werk.

Herrn K. S., Ziegenhals. Der Kanarienvogel war einer ausgebreiteten Darmentzündung erlegen.

Herrn M. Sch., Halle. Der Amarant ist infolge von Verdauungsstörungen eingegangen. Kropf, Magen und Därme waren mit unverdauter Hirse gefüllt.

Herrn W. W., Braunschweig. Von verschiedenen Seiten sind bei mir Anfragen eingelaufen, und zwar fast gleichzeitig, wann eine Arbeit, es handelt sich bei diesen Anfragen stets um dieselbe Arbeit, erscheint. Derartige Anfragen sind völlig zwecklos. Die Arbeiten erscheinen, wenn ich die Zeit für die Veröffentlichung für geeignet halte.

Herrn H. E., Recklinghausen. 1. Die Fütterung der N. ist sachgemäß. 2. Die Firma ist dieselbe, sie hat es verstanden, ihren guten Ruf zu erhalten.

Herrn E. R., Köln-Sülz. Die Schachtel kam zertrümmert, der Hänfling zerquetscht an. Die Todesursache konnte infolgedessen nicht festgestellt werden.

Herrn Sch., Wien. Die Wüstengimpel sind hier anscheinend gesund eingetroffen und nach einer Reiseunterbrechung von einem Tag weitergesandt.

Herrn O. Sch., Ludwigshafen. Durch die Verzögerung infolge falscher Adressierung der Sendung war die Fäulnis des Kadavers stark vorgeschritten. Außer einer heftigen Darmentzündung waren verschiedene Anzeichen vorhanden für die Erkrankung an Sepsis.

Herrn E. Sch., Berlin. Wie bei vielen Arten, so ist es auch bei der rotköpfigen Papageiamandine. Der eine Import ist ausgezeichnet, alles kräftige, gesunde, lebensfähige Tiere, der andere schwächliche, hinfällige Tiere, welche bald eingehen. Bei Gould- und Spitzschwanzamandinen u. dgl. mehr macht man dieselbe Erfahrung. Vermutlich hängt alles von der Zeit des Importes, des Fanges und der Pflege der Vögel nach dem Fang und während des Transportes ab. Der Vogel ist einer heftigen Darmentzündung erlegen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Orangeweber. Pyromelana franciscana (Isert).

Rotkopfweber. Quelea erythrops (Hartl.). Blutschnabelweber. Quelea sanguinirostris (L.).

♂ ♀

Napoleonsweber. Pyromelana afra (Gm.). Madagaskarweber. Foudia madagascariensis (L.).

Dreifarbendr. Förster & Borries Zwickau

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 51.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein Buntukan.

Eine Fortsetzung meines letzten Berichtes.

Von Rich. Engelhardt, Hannover.

(Nachdruck verboten.)

Das Sprichwort lautet zwar: „Wirst du wo gut aufgenommen, darfst du ja nicht wiederkommen", und nun stehe ich doch wieder mit einem Artikel da. Aber ich bitte erst die Gründe zu hören, meine verehrten Leser, ehe Sie mich verdammen.

Das kam nämlich so: Meine Künstlerfestberichte haben mir von verschiedenen Seiten Beifall in Gestalt von Briefen und Postkarten eingebracht — meinen verbindlichsten Dank! — aber daß ich so bald wieder zur Feder griff, dazu bestimmte mich die liebenswürdige Karte eines mir unbekannten Vogelliebhabers aus Meißen, der weltberühmten Porzellan- und Weinstadt („Meißner" ist nämlich wirklich ganz gut!). Diese Karte war einfach adressiert: Herrn Richard Engelhardt, Vogelliebhaber, Hannover (Straße nicht bekannt), und sie kam doch in meine Hände; war ich stolz! Vielleicht hat der Briefträger, der mir das wohlbekannte grüne Blatt wöchentlich einmal bringt, mich ausgewittert oder der Beamte am Paketschalter der Hauptpost, der mich nur mit einem Vogelkistchen in der Hand kennt — gleichviel, Tatsache ist, daß ich auch ohne nähere Adresse aufgefunden werde. Also: wenn vielleicht einer der geneigten Leser Vögel hat, die er gerne los sein will, wie z. B. Spix-Araras, Kragen-Papageien, Karolina- oder Sonnensittiche, er soll sie mir getrost ohne Nachnahme und ohne nähere Adresse zusenden — ich kriege sie bestimmt und nehme sie dankbar an!

Wie gesagt, die Karte aus Meißen mahnte mich, daß ich eigentlich meinen Buntukan sehr stiefmütterlich in meinem letzten Berichte bedacht hätte, und da der liebenswürdige Schreiber durchblicken ließ, daß vielleicht noch andere Leser für eine solche Arbeit Interesse hätten, komme ich hiermit seinem Wunsche entgegen.

Im Jahre 1905 erstand ich, veranlaßt durch den früheren vorzüglichen Artikel in der „Gef. Welt" über den Buntukan, von Herrn August Fockelmann in Hamburg, einen solchen für 40 Mark. Er war deshalb so billig, weil er einen kleinen Schönheitsfehler hatte; der rechte Flügel hing etwas, genierte ihn aber gar nicht beim Fliegen. Ich muß sagen, ich habe diesen Kauf niemals bereut; denn der Tukan war von Anfang an zahm und liebenswürdig. Zuerst flößte mir sein Riesenschnabel einen gewissen Respekt ein, aber ebenso wie ein Hund, der bellt, selten beißt, so benutzte er ihn niemals in feindlicher Absicht; um wirklich verletzen zu können, dafür ist er ja auch viel zu leicht gebaut.

Der Vogel bewohnte einen sehr großen, zusammenlegbaren, viereckigen Drahtkäfig, auf welchem ich einen ebenfalls viereckigen Ständer, aus Ästen zusammengenagelt, angebracht hatte, so daß er sich ganz frei bewegen konnte. Schon nach einem Tag ließ er sich mit beiden Händen aus dem Käfig heben und streicheln und siehe — da krabbelte etwas meine Hand entlang; es waren — pardon, meine Damen — ekelhafte, große Läuse, die der arme Kerl wohl vom Schiffe mitgebracht hatte. Ich begann nun eine Radikalkur. Täglich 1—2 mal wurde der Vogel in eine große Schüssel gesetzt und gehörig gebadet; er ließ sich diese Prozedur willig gefallen, denn jedesmal schwammen die „Blutsauger" zu Dutzenden tot auf dem Wasser herum. Nach kurzer Zeit war das Tier befreit, nur um die Augen herum und unter dem Schnabel entdeckte ich noch eine Anzahl Eier. Die besorgten Eltern hatten für ihre Nachkommen Stellen gewählt, die der Vogel absolut nicht erreichen konnte und ihre „Lause-Jungen", in des Wortes verwegenster Bedeutung, wären prächtig gediehen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten usw. Täglich mit unsäglicher Mühe meinerseits und ungeheurer Geduld tukanerseits wurde die Brut aufs gründlichste vernichtet.

Da er sich mit meinen Papageien nicht vertrug — er flog auf ihr Haus und verjagte sie durch seinen großen Schnabel und einige schnatternde Töne —, bekam er seinen Platz im Zimmer nebenan, in der Nähe des Fensters. Von seinem Ständer aus machte er nun täglich unzählige Flugübungen auf einen Schrank und legte daselbst mit riesigem Fleiß ein kleines Guanolager an.

Wie es bekannt wurde, daß ich einen Vogel mit einem so großen Schnabel besäße, kamen die Kinder aus der Nachbarschaft und alle wollten ihn sehen und füttern und jedesmal ertönte jubelndes Geschrei, wenn der Tukan eine Rosine aus der Hand oder aus dem Mund eines Kindes genommen hatte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auch mußte ich ihnen zeigen, wie es aussieht, wenn er schläft; denn dabei klappt der Tukan seinen Schwanz auf den Rücken und ebenfalls findet da der lange Schnabel seine Ruhe für die Nacht, so daß das Tier jetzt halb so groß ist wie vorher. Sowie es im Zimmer dunkel wurde, war für ihn Feierabend; er saß erst eine Zeitlang still auf seinem Ständer und plötzlich war Schnabel und Schwanz verschwunden. In dieser Stellung habe ich ihn täglich, wenn ich nach Hause kam, gefunden, und wenn ich ihn fragte: Sascha, schläfst du schon? Rührte er sich nicht, sondern gab nur einen tiefen, grunzenden Ton von sich, das heißen sollte: Natürlich, störe mich doch nicht! Den Hauptschlaf verbrachte der Vogel stets in seinem Käfig, der je nach der Jahreszeit zugedeckt wurde.

Man sagt, in der Natur ist alles weise eingerichtet und das wage ich auch nicht zu bestreiten, aber daß gerade der Tukan bei der Stimmenverteilung die Kalbstöne mitbekam, ist eigentlich nicht hübsch vom lieben Gott! Wie oft bin ich gefragt worden, wenn Sascha im Nebenzimmer seine Caruso-Stimme erschallen ließ: „Haben Sie ein junges Kalb in der Wohnung?" Und wenn ich dann das vermeintliche junge Kalb, auf meinem Finger sitzend, präsentierte, war jedermann erstaunt.

Eine große Anziehungskraft für den Tukan war die Küche, die er von dem Schrank aus sehen konnte, und sowie nur die Tür ein wenig offen stand, sofort saß er auf dem Küchenstuhl und hielt Musterung ab. Er flog einmal sogar zum Kochherd und holte ein Kotelett aus der Pfanne und wollte damit verschwinden, ebenso machte er sich an alle Düten heran, die auf dem Tisch lagen und öffnete sie. Wurden Kartoffeln oder Äpfel geschält, holte er sich sofort eine Schale. Vor allem hatte er es auf die Milchtöpfe abgesehen, teils zum Trinken, teils zum — „Baden" (gräßlicher Gedanke!). Überhaupt versuchte er, nachdem er durch mich an regelmäßige Körperpflege gewöhnt war, in jedem Gefäß zu baden. Einmal ertappte ich ihn in meinem Waschbecken sitzend — zum Glück war kein Wasser drin —, denn er spritzte rücksichtslos alles naß. Sowie er einen gefüllten Wassereimer erblickte, der zum Zimmeraufwischen bestimmt war, kam mein Tukan an, um zu baden; im Putzeimer, das geht noch, aber im Milchtopf, da ist es nicht erlaubt! Nicht wahr, meine Damen?

So lebte Sascha herrlich und in Freuden und richtete er auch manchmal einen kleinen Schaden an, er war doch ein guter Kerl! Daß er beim Fressen das Futter mit der Schnabelspitze erfaßt, hochwirft und dann auffängt, wurde bereits in dem früheren Artikel ausführlich beschrieben. Originell ist an dem Tukan außer dem großen, aber federleichten, bananenartig gefärbten Schnabel und den prachtvollen Augen die dünne, spitze Zunge.

Um einen Tukan im Zimmer zu halten, muß man ihm eine große leichtgebaute Voliere geben, die fehlte mir, dann ist es ein ganz netter Zimmervogel.

Es gibt unzählige Größen- und Farbenunterschiede bei den Tukanen; das hiesige Provinzialmuseum weist eine stattliche Reihe auf, auch die kleineren Arten, aber leider nicht den schönsten, den Fischertukan. Dafür aber hat der hiesige zoologische Garten ein herrliches Exemplar.

Von Berlin aus wurde mir voriges Jahr ein ganz zahmer Fischertukan zu verhältnismäßig billigem Preise angeboten, aber ich kann doch nicht alle schönen Tiere kaufen; erstens langt's nicht und zweitens würde ich Herrn Karl Hagenbeck Konkurrenz machen und bald selbst einen „Tierpark" haben und einem so verdienten Mann schaden — „nich in die la main", wie der Berliner sagt.

Am „Künstlerfest" benahm sich Sascha geradezu großartig! Wie er die vielen Menschen sah, sprach er sich erst mal tüchtig aus und dann nicht wieder und ich bin mit ihm vielleicht $^3/_4$ Stunden lang herumgewandert und habe ihn vorgeführt. War ein Stuhl frei, sofort setzte ich den Tukan auf die Lehne, zeigte seine Zunge, wie er schläft usw. und allseitig, auch wegen seines prachtvollen Gefieders, bewundert und beschenkt, gings zum nächsten Tisch.

Einige Monate nach dem Feste verkaufte ich ihn an einen Professor in Prag, der von seiner Zahmheit ebenfalls vollauf befriedigt war und wenn Sascha noch lebt und diese Zeilen liest, so wird er sich dankbar der lauschigen resp. lausigen Stunden, die er bei mir verlebte, erinnern.

Ornithologisches Allerlei. 1909.

Von Hans Passig, Wittenberge.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Steinschmätzer stellte sich am 8. und die erste Rauchschwalbe am 9. April ein. Bei mildem Regen traf ich am nächsten Tage, also am 10. April auf dem Kirchhofe vier Waldschnepfen. Der folgende Tag brachte große Züge nördlich eilender Kleinvögel. Hunderte von Bergfinken, Buchfinken und Grünfinken, untermischt mit Hänflingen, Berghänflingen und Birkenzeisigen zogen vorüber. Im Stadtpark turnten in den hohen Birken annähernd dreißig Erlenzeisige umher. — Einem eigentümlichen Vogelkonzerte lauschte ich am Vormittage des 12. April bei dem Dorfe Klein-Breese, wo Ackerland, Wiesen, Sanddünen und gemischte Baumbestände sich begrenzten. In einer Pappel saß eine Heidelerche und trug ihre schönsten Weisen vor, die mich längere Zeit fesselten. Nun waren ganz in der Nähe aber einige durchziehende Bergfinken im Kieferngehölze, von denen der eine auch seine Kunst hören ließ und zwar immer dann, wenn die Heidelerche mit dem Gesange begonnen hatte, fiel er mit seinen Mißtönen „jäck, jäck" dazwischen ein, so daß ich schließlich nicht wußte, ob ich lachen oder mich über dieses seltsame Duett ärgern sollte. Als ich dann die Bergfinken verscheucht hatte, war auch die Heidelerche abgeflogen und ließ sich nicht mehr hören.

Den Gesang des Gartenrotschwänzchens hörte ich zum erstenmal in diesem Jahre am 13. April. Im Stadtpark sang morgens etwa um 8 Uhr am 17. der erste Fitislaubvogel. An demselben Tage beobachtete ich an der Elbe bei Wahrenberg viele singende Blaukehlchen. Obwohl die Erlenzeisige hier im Stadtpark nicht brüten, so kann man sie doch häufig auf dem Strich hier sehen. So sangen z. B. am Vormittag des 18. April ihrer eine bedeutende Anzahl in ganz niedrigen Kiefern dicht am Fußwege.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auf dem Kirchhofe hörte ich am 20. April die erste Nachtigal abends 6½ locken und anderntags, nachdem es früh geregnet hatte, schlug sie mittags mehrmals. Am 19. ließ der Wendehals sich blicken. Ein Schwarzplättchen sang 7 Uhr morgens am 26. und und der graue Fliegenschnäpper kam am 27. April. Vom 8. Mai ab zogen viele Trauerfliegenschnäpper, Männchen und Weibchen, über den Kirchhof und durch den Stadtpark. Längere Zeit hielt sich ein Pärchen Wendehälse hier auf und suchte Nistgelegenheit auf dem Kirchhofe, von einer Brut habe ich jedoch nichts gesehen. Ebenso verhielt es sich mit zwei Singdrosseln. Dagegen hat der Girlitz hier wieder genistet und Junge großgezogen.

Ein Rebhuhn brütete im Grünfutter, wenige Schritte von der Parkstraße entfernt. Die Schnitter verschonten das Nest und der Vogel brütete weiter und brachte zwanzig Junge aus. Bei lebhaftem Verkehr und selbst dann, wenn die Schützengilde und andere Vereine mit Musik dicht an dem Neste vorbeizogen, entfernte das Rebhuhn sich nicht vom Platze.

Während des Sommers erfreute mich einige Wochen eine halbzahme Nebelkrähe durch ihr drolliges Benehmen. Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, woher die Krähe gekommen war, die ihre Scheu vor Menschen und Haustieren beinahe ganz abgelegt hatte. Kurz und gut, eines Abends in der Dämmerung erschien sie am Küchenfenster meiner Wohnung, als ob sie Einlaß begehrte. Beim Öffnen des Fensters flog sie aber wieder fort und wurde von Nachbarsleuten aufgenommen, die wohl keinen größeren Käfig hatten und deshalb den Vogel an einen Schlächtermeister weitergaben. Letzterer brachte ihn in einen geräumigen Käfig, seine Kinder besorgten die Fütterung und die Nebelkrähe war einige Tage Gefangener. Bald jedoch sah ich sie wieder auf den Dächern umherlaufen oder sie ärgerte sich mit der Schuljugend herum, welcher sie geschickt auszuweichen verstand, wenn man darauf ausging, sie wieder einzufangen. Oft beobachtete ich das Benehmen des Vogels, wie er die mit Lärm und Geschrei ihn verfolgenden Buben von einem Hofe nach dem andern narrte, sich dann die Gesellschaft eine Weile mit schiefgehaltenem Kopfe ganz schlau ansah und plötzlich, sobald man ihm zu nahe kam, kehrt machte oder so hoch flog, daß er nicht zu erreichen war. Abends versuchte die Krähe immer irgendwo durch offenstehende Fenster in die Wohnung zu gelangen. Da konnte man denn sehen, wie sie bald hier bald dort an die Luft befördert wurde. Einmal, es war 2 Uhr nachts, hörten wir auch in unserer Küche ein Gepolter, als ob ein Einbrecher sich da zu schaffen machte, doch bei näherer Besichtigung entdeckten wir wieder die Nebelkrähe, die von meiner Frau denn auch schleunigst auf das Dach des niedriger liegenden Hofgebäudes hinausgeschickt wurde. Auch als Sammler betätigte sich unser Vagabund, der Gegenstände aller Art, die nur irgend zu haben waren, in Winkeln aufhäufte. Nebenbei versteckte er auch das ihm gespendete Futter, welches er nicht gleich verzehren konnte und grub es im Notfalle wieder aus. Auf der ganzen Nachbarschaft amüsierte man sich über den drolligen Vogel, doch mag er hier oder da schließlich unbequem geworden sein durch sein Einschleichen oder seine Kleptomanie, denn ich sah mehrmals, wie eine Nachbarin ihn durch einen Guß kalten Wassers zu vertreiben suchte. Allerdings ließ unser Held sich durch solche Mittel nicht allzusehr stören, wich höchstens durch einige schiefe Seitensprünge etwas aus, trieb seine Schelmenstreiche aber ruhig weiter. Auch die Katzen, denen er gerne auf dem Schlachthofe eine Beute streitig machte, waren ihm nicht hold, doch konnten sie ihm nichts anhaben. Schließlich hatte er sich aber überlisten lassen und wurde wieder gefangen gesetzt. Dann beschnitt der Schlächter ihm die Flügel und er trieb sich noch einige Tage bei demselben auf dem Hofe umher, bis er spurlos verschwand. Auf meine Anfrage nach dem Verbleib der Krähe habe ich keine zufriedenstellende Auskunft erhalten können. Als Vogelfreund hätte ich ihr ein besseres Schicksal gegönnt, doch so rätselhaft wie ihr erstes Erscheinen, so dunkel war ihr Verschwinden!

(Schluß folgt.)

Buntlinkan (s. S. 401).

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bengal-Bayaweber — Ploceus bengalensis (L.).

Von den verschiedenen Arten der indischen Bayaweber ist dieser bei uns der seltenste. Wenn Bayaweber auf dem Markte, sind geht es ähnlich, wie mit den Feuer- und Gelbwebern, man unterscheidet nicht die Arten, sondern bietet sie einfach als Bayaweber an, was recht unangenehm für denjenigen Liebhaber ist, der eine bestimmte Art sucht und vielleicht die andere nicht haben will. Man kauft auf diese Weise völlig

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aufs Geratewohl. Im grauen Gefieder sind die Vögel auch schwierig zu bestimmen, und nicht selten sind sie bei der Ankunft im Winterkleid. Auf diese Weise erhielt ich einen Bayaweber, der sich nach der Verfärbung als der bengalische Bayaweber erwies. Außerdem besitze ich den gelbbrüstigen Bayaweber — Plocella javanensis *(Less.)* und den Manyarweber — Ploceus manyar *(Horsf.)*.

Die Heimat der Bayaweber ist Indien und die benachbarten Inseln. Der Bengalenweber lebt vorwiegend in Südostindien. (Der größte Teil Indiens bis nach Buomah. N.)

Das alte Männchen hat hochgelbe Kopfplatte mit dunkel graubräunlicher Oberseite und weißlicher Unterseite. Kopfseiten und Kehle reinweiß, Bauch und Seiten graulich. Über die Oberbrust läuft ein breites schwarzbraunes Band. Der Schnabel ist hellhornfarben. Füße fleischfarben, Auge gelbbraun. Flügel und Schwanz sind wie der Rücken gefärbt. Die Art ist etwas kleiner als Manyar- und Gelbbrust-Bayaweber.

Farbenprächtig sind die Bayaweber eben nicht, es ist etwas sperlingsähnliches in diesen Vögeln, wie sie auch den sogenannten Sperlingswebern nahestehen; sie interessieren aber durch ihre Kunstfertigkeit im Nestbau, die sie auch im Gefangenleben herstellen, wenn auch nicht so schön, wie in der Natur. Um bei uns die Nester bauen zu können, benötigen sie Geäst mit abwärts hängenden Zweigen; als Baumaterial benutzen sie im Gefangenleben vorwiegend lange biegsame Agavefasern, nicht zu kurz abgeschnitten, denn sie flechten das Material in großem Bogen durcheinander. Die Nester sind größer als die aller andern Weber und auch von abweichender Form, spitz nach oben, dann beutelförmig abwärts. Der Einflug geschieht von unten durch eine kürzere oder längere Röhre, die in der Gefangenschaft selten vollkommen hergestellt wird, auch werden sie hier selten, wie in der Natur, oben durch ein Band am Zweig befestigt, daß sie für den Wind frei in der Luft schweben. Dagegen bauen sie auch bei uns Nester, die innen zwei Abteilungen haben.

Die Bayaweber sind recht friedlich gegen andere Vögel, ihr Gesang ist nicht so lästig wie der der Gelbweber, und wie alle Weber sind sie anspruchslos und ausdauernd.

Es gibt begeisterte Liebhaber für Webervögel, und es gibt solche, die von Webern nichts wissen wollen. Die erstgenannten freuen sich über die glänzenden Farben, die der Mehrzahl der Weber eigen ist. Wenn sie auch im Winter grau sind, so ist die Verfärbung zum Prachtkleide um so interessanter. Ferner sind es außerordentlich ausdauernde Stubenvögel, unter welchen Krankheiten selten vorkommen, und sie erreichen ein hohes Alter. Mehrere vertragen sogar unsern Winter im Freien. Die schönen, kunstfertigen Nester, die sie meistens auch bei uns bauen, geben zu unterhaltenden Beobachtungen Anlaß, wie die Nester an sich von sehr dekorativer Wirkung sind und gleichzeitig vielen andern Vögeln zu willkommenen Schlaf- und Nistplätzen dienen.

Die Gegner der Webervögel fühlen sich von dem unangenehmen, rauhen und kreischenden Gesang, besonders der großen Gelbweber, unangenehm berührt. Der Gesang ist allerdings auch kein Ohrenschmaus. Viele beklagen sich über ihr unruhiges streitsüchtiges Wesen, das keinen andern Vogel in Ruhe läßt. Wiederum gilt dies nur für die größeren Arten. Wenn man dagegen meint, daß Weber dumme und unintelligente Vögel sind, so glaube ich, daß man sie unrecht beurteilt; es sind eben sehr listige und schlaue Vögel, die alles beobachten und in ihrem Treiben oft gerade viel Klugheit und Überlegung an den Tag legen. Wer diese Vögel in großen Räumlichkeiten, wie Vogelstuben oder Flugkäfig, hält, der weiß, wie schwierig eben Weber mit Fangvorrichtungen einzufangen sind, sie gehen ungern hinein, eher versagen sie Wasser und Futter tagelang. Von allen Stubenvögeln sind Webervögel am schwierigsten zu überlisten, immer sind sie auf der Hut. Tritt die Fangvorrichtung in Funktion, wenn auch nach Monaten, gleich zeigen sie große Vorsicht. Überhaupt bewahren sie dem Menschen gegenüber eine gewisse Scheu, immer verhalten sie sich reserviert und werden nie zahm.

Als Zuchtvögel kommen sie, einige Arten ausgenommen, wenig zur Geltung.

Wie man nun auch über Weber urteilt, sie müssen als wertvolle Stubenvögel gelten.

(Schluß folgt.)

Beobachtungen über den nächtlichen Gesang und die Gesangsdauer der Sprosser und Nachtigalen.

Von Gustav Lüders, Aschersleben.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

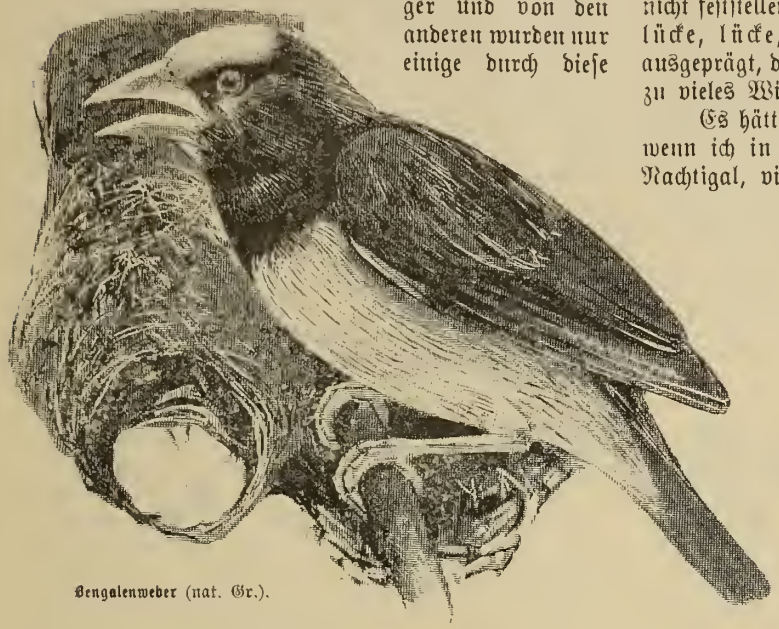
Eine Nachtigal entwickelte einst in meiner Vogelstube einen derartigen Gesangsfleiß, daß sie drei Tage hindurch gar nicht an das Futter dachte. Ich hielt deshalb für geraten, diesen bis zum Skelett abgemagerten unermüdlichen Schläger mit rohem Rindfleisch zu stopfen. Kaum saß das Tierchen, in den Käfig gesteckt, wieder auf dem obersten mit einem weichen Gummischlauch überzogenen Sprungholz, seinem Lieblingsplatz, so begann es mit seinem melodienreichen Gesange, der aber nicht bis in die Nacht ausgedehnt wurde.

Auf dem hiesigen städtischen Friedhofe, der nur noch bei Benutzung von Erbbegräbnissen in Betracht kommt, siedelten sich in früheren Jahren regelmäßig einige Nachtigalpärchen an und da der Friedhof unweit meiner Wohnung liegt, fand sich für mich hinreichend Gelegenheit, hinsichtlich des nächtlichen Gesanges der Nachtigalen Beobachtungen zu machen umsomehr, als auch in den angrenzenden und den gegenüberliegenden Gärten je ein Pärchen nistete. Durch das Ebnen der meisten Begräbnisstätten auf jenem Friedhofe ist leider jetzt der größte Teil des Buschwerks entfernt, wodurch selbstverständlich sich auch die Vögel dort nicht mehr heimisch fühlten. Es hätte wohl so mancher Strauch noch stehen bleiben können, aber die weisen Stadtväter wünschten die ganz verfehlten Lichtungen. Die gefiederten Insassen müssen sich jetzt nun lediglich auf den nördlichen Teil des Parkes beschränken, da nur noch an dieser Stelle die Örtlichkeit allen den Erfordernissen entspricht, die beim dauernden Aufenthalt der Nachtigalen, welche hierlands in der Zeit vom 18. bis 24. April eintreffen, vorauszusetzen sind. Brachte der Frühling günstiges Wetter mit, so erfolgte die Ankunft nach den Angaben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Friedhofsgärtners im obigen Gelände auch schon gegen Mitte April und in einem Jahre seit gerauner Zeit ausnahmsweise sogar am 11. genannten Monats.

Unter allen diesen Vögeln war etwa nur ein Viertel Nachtschläger und von den anderen wurden nur einige durch diese



Bengalenweber (nat. Gr.).

angeregt und ließen dann hin und wieder eine Strophe hören. Ein Teil davon sang leise, minutenlang wie im Traume mit. Es befriedigte mich eigentlich nur ein einziger sehr tiefstimmiger Schläger, der als Standort eine Akazie gewählt hatte. Aus dem Gipfel dieses Baumes, welcher dicht an der Umfassungsmauer emporgeschossen war und dessen Zweige sich nach der Straße hinausdehnten, klagte und jubilierte diese Nachtigal bis zum anbrechenden Tage. Er ließ sich durch die aus dem gegenüber liegenden Gastlokale kommenden Nachtschwärmer durchaus nicht stören. Die elegische Stimme dieser Passanten wurde ja durch die Zaubergewalt der Nachtigallieder noch gehoben, so daß alle diese sorglos einherschreitenden, zum Heimgehen sich anschickenden Menschen, wenn auch nur auf kurze Zeit, aufmerksam lauschten. Die vorgerückte Stunde hielt, obwohl die Pflicht rief und an das Tagewerk erinnerte, einige darunter befindliche Vogelliebhaber und vielleicht auch Liebende nicht ab, länger stehen zu bleiben. Weil doch Liebespaare bekanntlich gern an Orten weilen, wo die Verkünderin des Frühlings nächtlicherweile im Tempel der Natur in süßen Klagen und dann auch wieder in freudigem Aufjauchzen den Schöpfer preist.

Vor zwei Jahren nahm ich Veranlassung im Schloßgarten des einige Meilen von hier entfernt liegenden Städtchens Gerbstedt der Vogelwelt meine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Genau weiß ich zwar den Tag nicht mehr anzugeben, als mich ein Zufall — ich hatte nämlich den Zug versäumt und mußte mithin einen zwei bis drei Stunden später abgehenden benutzen — an obigen Ort führte; aber es muß nach dem 12. Juni gewesen sein, denn vorher war ich ebenfalls beruflich in einer anderen Stadt tätig gewesen. Zu meinem Erstaunen hörte ich außer anderen Vogelliedern auch noch fleißig vorgetragenen sich vorwiegend in Moll bewegenden Nachtigalengesang aus verschiedenen Kehlen. Der Schlag der Örtlichkeitsrasse wich merklich von den Standvögeln der hiesigen Gegend ab, doch konnte ich einen höheren Wert der ersteren nicht feststellen, die beispielsweise die Tour: „De lücke, lücke, lücke, litsch“ zwar recht klangvoll und scharf ausgeprägt, dabei aber eigentlich zu häufig brachten, denn zu vieles Wiederholen beeinträchtigt den Gesangswert.

Es hätte mich nun nicht groß Wunder genommen, wenn ich in Gerbstedt um diese Zeit herum nur eine Nachtigal, vielleicht eine unbeweibte, gehört hätte, da diese Hagestolze so manchesmal bis in den Juli hinein schlagen; ihre Zahl bezifferte sich aber, da die Niststätten durch genügendes Unterholz geschützt wurden, auf sechs bis sieben Stück. Dieses Ergebnis war bei dem nicht großen Flächenraum der Parkanlage, die einen etwas verwilderten Eindruck machte, sehr günstig zu nennen.

Die Nachtigalen sind doch eigentlich recht launige Geschöpfe, denn sie lassen sich häufig dort nicht nieder, wo die Örtlichkeit ihren Lebensbedingungen entspricht. So waren sie beispielsweise in der sonst sehr vogelreichen Umgebung des Heimatsortes meiner Mutter, dem im Herzogtum Sachsen-Altenburg gelegenen Städtchen Roda immer nur Durchzugsvögel.

Da auch Koburgs Umgebung die Nachtigalen vermissen ließ, so machte vor längeren Jahren Theodor Köppen dort Einbürgerungsversuche, indem er mit Erfolg Nachtigalen züchtete und dann die Käfige der Zuchtpaare öffnete. Aus der Nachkommenschaft derselben gingen Standvögel hervor, die im nächsten Frühjahr in ihre alte Heimat, also an den Ort zurückkehrten, wo ihre Wiege gestanden hatte. Der genannte Nachtigalzüchter schrieb über sein Verfahren eine interessante Broschüre und auch seinerzeit über dasselbe in der „Gef. Welt“. Man hat angenommen, daß die Nachtigalen deshalb oft günstige Distrikte meiden, weil sie vielleicht dort ihre Lieblingsnahrung, also eine gewisse Art von Insekten nicht finden.

Übrigens zog in diesem Jahre Herr Friedr. Busse zu Dessau in einer Voliere drei Nachtigalen, unter denen sich zwei Hähne befanden. Dem alten Weibchen sowohl, als auch dem jungen gab er zur geeigneten Zeit die Freiheit. Als ich B., der auf meine Anregung hin demnächst in der „Gef. Welt“ seine günstigen Züchtungsergebnisse veröffentlichen wird, im Mai d. J. besuchte, wußte das Männchen dem brütenden Weibchen durch vielseitigen Minnegesang Kurzweil zu verschaffen. Heute, am 9. Oktober, ging mir von Dessau die Nachricht zu, daß die beiden jungen Männchen noch leben und recht munter sind.

Wenn ich vorhin von den Launen der Nachtigal sprach, so will ich hierbei noch auf eine Auffälligkeit in dem Verhalten derselben hinweisen.

Wie oft haben sie mich gelegentlich meiner Spaziergänge insofern irre geführt, daß sie bei äußerst günstigem Wetter in der Nacht äußerst wenig oder gar nicht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schlugen, dahingegen bei sehr kühler Temperatur, die Gesang überhaupt nicht voraussetzen ließ, mit ihren köstlichen Darbietungen durchaus nicht kargten und mich lange an einer Stelle fesselten. Es waren dann allerdings mondscheinhelle Nächte, welche die Gesangslust förderten.

So will ich denn meine Betrachtungen mit dem Wunsche schließen, daß die Leser der „Gef. Welt" schon im Laufe dieses Winters an ihren Sprossern und Nachtigalen viele Freude haben mögen, um Gesangsstudien machen zu können, die ich im kommenden Frühling, gutes Wetter natürlich vorausgesetzt, auf Sprossergebiete auszudehnen beabsichtige. Es ist mir, nachdem ich den Sprosser als Käfigvogel lange Jahre hindurch pflegte, zunächst darum zu tun, diesen Sängerkönig auch in der Freiheit zu belauschen.

Erwähnen will ich zum Schluß kurz noch, daß meine wiederholt in der „Gef. Welt" erwähnte Singdrossel bis zum 9. Oktober geschlagen und von mir nun in die Mauser gebracht ist.

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kullmann: Wenn sich niemand mehr zum Wort melden will, werde ich die Diskussion schließen. Sie wissen, daß wir an jedem Ort, wo unsere Jahresversammlung stattfindet, wo wir uns gewissermaßen unter uns fühlen in der großen Familie der Vogelfreunde und der Vogelliebhaber, gern ein Andenken hinterlassen, um den Tierschützlern zu zeigen, daß wir doch etwas besser sind, als sie uns hinstellen; und zwar hinterlassen wir stets ein großes hessisches Futterhaus. Der Vorstand freut sich in der Lage zu sein, auch diesesmal dem Remscheider Verein ein hessisches Futterhaus übergeben zu können. Es wird darauf geschrieben stehen: Zur Erinnerung an die Versammlung usw. Die Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands. Ich mache darauf aufmerksam, daß das Haus gar nicht so klein ist; es kostet zirka 50 ℳ mit Porto bis hierher. Sie können, nachdem Sie vom Magistrat die Einwilligung eingeholt haben, das Futterhaus in den städtischen Anlagen — wenn es dort viele Vögel gibt, ich kenne die Verhältnisse hier nicht — aufstellen.

Sie müssen natürlich dafür sorgen, daß das Haus ziemlich zeitig, vielleicht schon im Laufe des Sommers, aufgestellt wird, damit sich die Vögel im Winter daran gewöhnt haben. Sie werden sehen, daß die Vögel gern, wenn Sie ihnen gutes Futter geben, an dem angewiesenen Platz weilen, und sie werden sich sagen: Wir gehen nicht zum Tierschutzverein, sondern zum „Verein der Vogelfreunde Remscheids". In Frankfurt haben wir drei solcher Häuser und die Einrichtung hat gute Früchte gezeitigt.

Lobach, Remscheid: Werte Anwesende! In diesem Augenblick haben wir vernommen, daß der Vorstand auch unserem Verein in Remscheid ein hessisches Futterhaus als Andenken hinterlassen will. Ich glaube im Namen des Vereins meinen herzlichsten Dank dafür aussprechen zu müssen. Wir werden dafür sorgen, daß das Futterhaus an einem geeigneten Platze Aufstellung finden wird, und wir hoffen, daß gerade dieser Gegenstand unseren Gegnern beweisen wird, was wir eigentlich sind und was wir wollen.

Ich spreche im Namen des Vereins unseren Dank aus.

Kullmann: Wir kommen nun zu Punkt 8 der Tagesordnung, und zwar Anträge betreffend.

Herr K. Neunzig verliest einen schriftlichen Antrag, der dahin geht, daß sämtliche Mitglieder, besonders die einzelstehenden, zu jeder Jahresversammlung schriftlich besonders eingeladen werden sollen. Es wird dieses seitens des Vorstandes zugesagt und soll geschehen.

Lobach, Remscheid, hält es für ratsam, die Anträge der einzelnen Vereine zeitweilig in dem Fachorgan der „Gef. Welt" zu veröffentlichen, damit man sich von der ganzen Sache vorher ein Bild machen kann, um darüber in Diskussion treten zu können. Wenn man erst in der Versammlung selbst von den Anträgen Kenntnis erlange, so sei man nicht orientiert und man könne das Wort nicht ergreifen.

Kullmann: Es ist durchaus nicht möglich, diesem Antrage Lobach nachzukommen, da in der Regel derartige Anträge kurz vor dem Tage der Jahresversammlung nach Erscheinen der letzten Nummer der „Gef. Welt" einlaufen. Ein Schriftstück mit einem Antrag lief, wie Sie sich überzeugen können, heute morgen hier ein.

Neunzig teilt mit, daß in Zukunft bei Gelegenheit der Einladung für die Jahresversammlungen die Vorstände der einzelnen Vereine ersucht werden sollen, anzugeben, über welches Thema Vorträge erwünscht sind.

Bertrand, Aachen, stellt den Antrag, für die einzelnen Vereine dann eine Frist zu stellen, innerhalb welcher die Wünsche anzubringen sind.

Der Antrag Bertrand wird einstimmig angenommen.

K. Neunzig: Der zweite Antrag ist folgender: Antrag Leipzig: Der „Verein für Vogelkunde-, -schutz und -liebhaber" in Leipzig stellt den Antrag, daß mindestens alle zwei Jahre ein Verzeichnis herausgegeben wird, das die Namen der einzelnen Mitglieder bringt. Es soll dies den Zweck haben, daß man die Namen weiß, wenn man an einem Ort einen neuen Verein gründen will.

Herr Neunzig meint, daß man das Geld wohl besser sparen könne, um es zu praktischen Zwecken zu verwenden. Eine derartige Liste würde Geld kosten und die Angaben würden für die Allgemeinheit ja doch nur von sehr beschränktem Interesse sein.

Hannemann, Hamburg, führt an, daß die Kosten doch wohl nicht so sehr bedeutend sein würden, wenn man die Listen heliographiere.

Nusch, Remscheid, regt an, diesem Verzeichnis hin und wieder einen kleinen Raum in der „Gef. Welt" zu gewähren, in wenigen Ausgaben wäre die Sache erledigt.

K. Neunzig ist bereit, diesem Wunsche stattzugeben und die Namen der einzelstehenden Mitglieder in der „Gef. Welt" nach und nach zu veröffentlichen.

Hannemann, Hamburg, schlägt vor, der Einfachheit halber die Namen in der letzten Jahresnummer der „Gef. Welt" zu veröffentlichen, nicht etwa in verschiedenen Heften, da sonst unnötige Nachblätterungen unvermeidlich wären.

K. Neunzig hält dem entgegen, daß auf diese Weise eine ganze Seite in der „Gef. Welt" gewidmet werden müßte. Er würde in jeder Nummer ungefähr 20 bis 30 Namen alphabetisch geordnet bringen, und die Sache wäre in 6 bis 7 Heften abgetan.

Regener stellt den Antrag, die Namen in dem gedruckten Geschäftsbericht aufzuführen.

Kullmann stimmt dem Vorschlag Regener zu.

Nusch, Remscheid, bittet, daß der Bericht über die Jahresversammlung sobald wie möglich herausgegeben werden möge und beklagt sich, daß der vorjährige Bericht erst vor ganz kurzer Zeit erschienen ist.

K. Neunzig verspricht, dafür zu sorgen, die Herausgabe des Berichts nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Kullmann läßt über den Antrag Regener, betreffs Bekanntmachung der einzelstehenden Mitglieder am Schlusse des Geschäftsberichts, abstimmen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Hellmann, Herne, berichtet über ein unliebsames Vorkommnis zwischen dem Verein Herne und dem Schriftführer der Vereinigung, Herrn Neunzig. Herr Neunzig gibt den Inhalt des Briefwechsels bekannt, den er mit dem Verein Herne resp. dessen Vorsitzenden gepflogen hat.

Nach längerer Debatte wird das nur auf einer menschlichen Irrung beruhende unliebsame Vorkommnis zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt.

Hellmann, Herne, bittet, wenigstens die Angelegenheit mit Riedel und Sauer zu veröffentlichen, wenn nicht die ganzen Verhandlungen des Schiedsgerichts aufgenommen werden können.

Kullmann: Wird über den Antrag Herne, betr. Schiedsgericht Abstimmung gewünscht?

Bertrand, Aachen, hält es nach den Auseinanderlegungen für ratsam, daß Herne den Antrag zurückziehe.

Kullmann macht darauf aufmerksam, daß Herr Hellmann als Delegierter des Herner Vereins nicht in der Lage sei, den Antrag zurückzuziehen, da es Vereinsangelegenheit und nicht seine persönliche Sache sei.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Antrag Herne, welcher dahin geht, daß die Verhandlungen des Schiedsgerichts ganz abgedruckt werden sollen, wird abgelehnt.

Fehringer, Mannheim, richtet einen Gruß von den Herren des Mannheimer Vereins aus und bittet die nächste Jahresversammlung nach Mannheim selbst oder in dessen Nähe zu verlegen.

Hannemann, Hamburg, ist der Meinung, weil die Versammlung im vorigen Jahre schon im Süden, in Frankfurt a. M., gewesen ist, und vorher in Zittau, es wohl sehr gut wäre, wenn die Versammlung einmal im Norden, und zwar in Hamburg abgehalten würde. Hamburg könne mehr bieten als Mannheim, vor allen Dingen etwas Neues, den Hafen. Er stellte genußreiche Tage in Aussicht, verbunden mit einer Fahrt nach Helgoland und einem Besuch des berühmten Hagenbeckschen Tierparkes und des Zoologischen Gartens in Hamburg usw.

Regener grüßt vom Verein in Köln und berichtet, daß er auch beauftragt worden ist, dafür zu stimmen, daß die nächste Jahresversammlung einmal in Köln abgehalten werde. Da eine solche Veranstaltung ungeheuer viel Arbeit verursacht, so wäre es ihm persönlich lieber, wenn die Versammlung nicht nach Köln gelegt würde. (Heiterkeit.)

Kullmann berichtet ebenfalls, vom Leipziger Verein beauftragt worden zu sein, dafür zu sorgen, daß die Versammlung nach Leipzig gelegt werde. Mit Rücksicht darauf, daß vor zwei Jahren die Versammlung in Zittau unweit Leipzig getagt habe, hält er den Ort für nicht geeignet.

K. Neunzig hält Hamburg für den Versammlungsort für sehr günstig, mit Rücksicht auf die guten Bahnverbindungen usw.

Fehringer, Mannheim: Wenn Sie Hamburg vorziehen, und Sie versprechen uns, die Versammlung über 2 Jahre nach Mannheim zu verlegen, so sind wir damit sehr zufrieden und stimmen für dieses Jahr für Hamburg.

Kullmann teilt mit, daß feste Versprechungen nicht gemacht werden können und läßt über Mannheim und Hamburg abstimmen.

Es wird einstimmig beschlossen, die nächste Jahresversammlung in Hamburg tagen zu lassen.

Hannemann, Hamburg, dankt für Annahme seines Antrages und berichtet über Vogelkliniken und Vogelpensionen.

Es sprechen zu dieser Angelegenheit noch die Herren Kullmann und K. Neunzig.

Kullmann: Wir kommen zur Vorstandswahl; die Zeit ist schon sehr vorgerückt (es ist 3/4 2 Uhr), ich glaube, wir vertagen die Sitzung auf heute nachmittag.

K. Neunzig: Ich stelle den Antrag, die Versammlung auf morgen (2. Ostertag) zu vertagen. (Bravo!)

Bertrand, Aachen: Ich schlage vor, den Vorstand durch Akklamation zu wählen.

Kullmann: Dieses ist nicht angängig. (Widerspruch.)

Die Versammlung wird auf den 2. Ostertag, vormittags 10 Uhr vertagt.

Die Herren begaben sich um 2 Uhr zum Mittagessen in das Hotel „Zum Weinberg", wo man sich um 1/4 4 Uhr nachmittags traf, um den herrlichen städtischen Anlagen einen Besuch abzustatten. Von da ging die Fußwanderung weiter über Schloß Küppelstein durch das romantisch und an landschaftlichen Reizen reiche Wuppertal nach Müngsten, wo die „Kaiser-Wilhelm-Brücke", das bekannte Meisterwerk der Brückenbaukunst, besichtigt wurde.

Um den Tag zu beschließen, fuhr man von Schaberg mit der Bahn nach Remscheid zurück und hielt Einkehr in dem Hotel „Europäischer Hof"; von da ging es in das Vereinslokal des Remscheider Vereins, wo die Gesellschaft noch einige Stunden in angeregter Unterhaltung zusammenblieb.

(Schluß folgt.)

Sprechsaal.

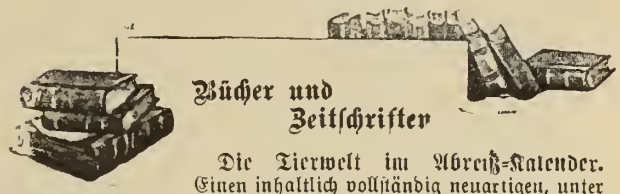
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

In den September- und Oktoberheften wurde viel über **Dompfaffenzüchtung** geschrieben. Die Meinungen gingen weit auseinander. Ich wollte zu dieser Frage damals auch meine Meinung äußern, zumal, da mein Name von der Frau Baronin von Steuglin im Heft 42 Seite 335 genannt worden ist. Jedoch bin ich damals wegen Krankheit davon abgekommen.

Im Jahre 1905 ist es mir gelungen, zwei Bruten junge Gimpel groß zu bekommen, wovon ich jetzt noch ein Männchen besitze (s. Bericht Heft 19 und 20, 1906).

Meine Ansicht geht nun dahin, daß vor allem Bedingung ist, dem Zuchtpaare gleich nach dem Zusammenwerfen Weichfutter zu reichen. Selbstverständlich muß alles Futter von guter Beschaffenheit sein und auch Grünfutter darf nicht fehlen. Auch ist ein Wechseln des Futters, wie ich in den Jahren 1903 und 1904 herausgefunden habe, streng zu vermeiden. Ich bin der festen Ansicht, daß das Eingehen der ausgeschlüpften Jungen nur daran liegt, daß die Züchter erst dann Weichfutter reichen, wenn die Jungen da sind. Die Gimpel erkennen das plötzlich gereichte Futter nicht, verschmähen es daher, und die Folge ist, daß die Jungen eingehen.

Frau Baronin von Steuglin, mit welcher ich letzten Sommer in Schriftwechsel stand, hat nach meinen Angaben verfahren und die jungen Gimpel, wie sie mir mitteilte, groß bekommen. W. Bannicke.



Bücher und Zeitschriften.

Die Tierwelt im Abreiß-Kalender. Einen inhaltlich vollständig neuartigen, unter Nr. 327007 D. R. G. M. geschützten Abreiß-Kalender mit Abbildungen aus der Vogelwelt hat die Buch-, Kunst- und Steindruckerei Otto v. Manderode in Tilsit und Pankow-Berlin für das Jahr 1910 herausgegeben. Durch diesen Kalender wird beabsichtigt, in den folgenden Jahren sämtliche Tiere der Welt mit Lebensbeschreibung zum Abdruck zu bringen. Diese Ausgabe für 1910 enthält ausschließlich europäische Vögel, während für den Jahrgang 1911 außereuropäische Vögel vorgesehen sind. Jedes einzelne Blatt trägt auf der Vorderseite unter der Datumziffer die farbige Abbildung eines Vogels, die Rückseite enthält seine Beschreibung. Die Rückwand des Kalendes zeigt auf einer Winterlandschaft einen Eichelheher. Um den einzelnen Blättern einen dauernden Wert zu verleihen, liefert die Herausgeberin zu dem Kalender Sammelmappen, in denen man jedes Blatt am oberen Rande auf vorgedruckten Feldern einkleben kann. Auf diese Weise ist der Text der Rückseite lesbar geblieben. Der Sammelmappe ist ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis mit dem jeweiligen Datum beigegeben.

Kalender für Tierfreunde und Tierzüchter 1910 (IV. Jahrgang). Herausgegeben von Guido Findeis. Wien Selbstverlag.

Die steigende Wertschätzung des Findeisschen Tierfreunde-Kalenders haben den Herausgeber veranlaßt, den Umfang desselben bedeutend zu verstärken. Wie alljährlich bietet er auch heuer vollständig Neues. Förmlich systematisch werden die einzelnen Abteilungen in Gruppen eingeteilt und abgehandelt, so daß der Kalender als Ergänzungsbuch zu Naturgeschichtsbüchern bezeichnet werden kann, für alle diejenigen, die sich mit der Pflege oder Zucht von Tieren in Gefangenschaft befassen. Wir erwähnen aus dem Inhalt die Artikel über Pflege und Zucht von Hunden, Kaninchen, Hühnern, Tauben, Gänsen, Kanarien, Zier- und Singvögeln, Papageien, sowie die Abhandlungen über Aquarien- und Terrarienkunde. Neu beigegeben wurden die Zuchttabellen für Kaninchen-, Hühner-, Kanarien- und Zierfischzüchter. Der vom Herausgeber beibehaltene billige Preis von 30 H. per Stück sichert dem Büchlein wohl den gewünschten Erfolg, der ihm in den Vorjahren beschieden war. Der Bezug desselben erfolgt direkt vom Herausgeber G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25.

Aus den Vereinen.

„Waldidyll." Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel zu Hamburg. Vom 27. bis 30. November 1909 hielt der Verein „Waldidyll" in Verbindung mit dem „Verein der Vogelfreunde" im Wintergarten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Konzerthauses Hamburg (früher Gebr. Ludwig) seine erste Ausstellung ab.

Diese erste Ausstellung ist zur großen Zufriedenheit der Mitglieder und zum weiteren guten Gedeihen des Vereins, dessen Name in den weitesten Kreisen Hamburgs als wahrer Liebhaberverein bekannt geworden ist, verlaufen.

Die Liebhaber nahmen alle mit regem Eifer an der Ausstellung teil, stellten sie nicht selbst aus, so hatten sie den Ausstellern beim Reinigen der Käfige und Füttern der Vögel oder übernahmen Nachtwachen.

Ein weiterer ausführlicher Bericht folgt in nächster Zeit.

J. A: A. Baumann, I. Schriftf., Goßlerstr. 73.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Karl Berberich, Hanau a. M.: 0,1 Singsittich.

Georg Brühl, Kötzschenbroda i. S.: Binsenastrilde, Seidenglanzstare, spitzschwänz. Gürtelamandinen, Zebratäubchen, Palmentäubchen, Paradiesamandinen, Glanzkäfertäubchen, Katanderlerchen, Gestalts-, Farbenkanarien, Holländer u. Pariser Trompeter, rotstirnige Mausvögel, afrik. Glanzstar, Drachenstärling, goldgetber u. rotköpf. Trupial.

Fasanerie Wilhelmshof, Görlitz i. Schl.: Grüne, wetterharte Kanarienvögel, Palmtäubchen.

Reinhold Jenk, Erfurt: 0,1 Zwergwachtelu, 1,0 Morgenammerfink, 1,1 Stieglitz×Kanarien.

O. R. W. Hannemann, Hamburg, Vereinsstr. Telephon Amt 4, 3676: 1 Kuckuck, 1 Turmfalk, 1 ff. Weidensprosser, 3 Nachtigalen, 1 Gartenrotschwanz, 1 Trauerfliegenschnäpper, 1 braunkehliger Wiesenschwätzer, 1 weiße Bachstelze, 1 gelbe Bachstelze, 2 Waldlaubsänger, 3 Weidenlaubsänger, 1 Teichrohrsänger, 1 Sumpfrohrsänger.

Hensel, Berlin, Christinenstr. 16: ♂ Kapuzenzeisig.

Bankvorsteher Keltert, Leobschütz, O.-S.: Schwarzkäpp. Blaurabe, brasil. Elster, Brauenhehertinq.

Kracht, Berlin, Hagelberger Straße 9: Heherkuckuck, Hypolais polyglotta.

O. Leuschner, Ostrog-Ratibor, Raudenerstr. 62: Blauer Bischof.

W. Marmetschke, Dresden, Johannesstraße 14: 1 ♂ Lori v. d. bl. Bergen, 1 ♀ Ringelastrild.

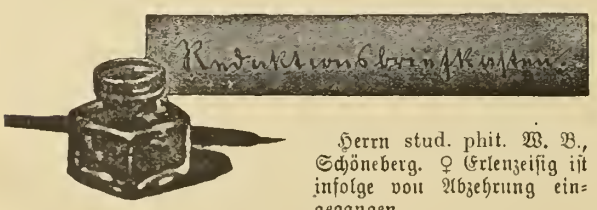
Frau Klara Neugebauer, Raudten, Bez. Breslau, Villa Bergfrieden: 1 sprechenden Wellensittich.

R. Pfeifer, Mülhausen, Els., Dreieckdurchgang 13: Reinweiße jap. Mövchen.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Surinamamazone.

J. O. Rohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Binsenastrilde.

P. Tzornack, München, Weißenburgerstr. 26II: Nußköpfchen.



Herrn stud. phit. W. B., Schöneberg. ♀ Erlenzeisig ist infolge von Abzehrung eingegangen.

Herrn M. R., Hirschberg. Sonnenvögel singen das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme der Mauserzeit, welche in unsere Spätsommermonate fällt.

J. R. S. 1. Das viele Schlafen des grauen Kardinals ist auf seinen Gesundheitszustand zurückzuführen; vermutlich ist er zu fett. Es wäre ihm dann Hanf zu entziehen und überhaupt für Abmagerung zu sorgen. Sobald er wieder in normalem Zustand ist, wird er auch sein Lied wieder vortragen. 2. Eine zu fette Gartengrasmücke singt nicht. Es ist dafür zu sorgen, daß sie wieder in einen normalen Ernährungszustand kommt, damit sie den Federwechsel (Februar, März) gut erledigen kann. 3. Die Futtermenge für den einzelnen Finkenvogel läßt sich nicht so genau abmessen. Es kommt auch sehr darauf an, ob der Teelöffel abgestrichen ist oder nicht. Man gibt diesen Vögeln reichlich Sämereien und kontrolliert häufiger den Futterzustand. Zu fetten Vögeln gibt man dann weniger und nicht so nahrhaftes Futter (s. „Einheimische Stubenvögel", Handbuch II, von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn H. M., Elbing; Frau W. B., Luzern, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn W. Sp., Schleswig. Der Graugirlitz ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Wann diese entstanden ist, läßt sich nicht feststellen. In diesem Fall verspricht ein Vorgehen gegen den Verkäufer wenig Erfolg. Man soll aber nicht da kaufen, wo man schon einmal schlechte Erfahrungen gemacht hat.

Herrn L. v. E., Nippenburg. Das ♀ Wellensittich ist infolge eines Herzschlages eingegangen. Andere Erkrankungskennzeichen konnten nicht festgestellt werden.

Herrn D., Glatz. Vögel, welche wie Bindenkreuzschnäbel selten erhältlich sind, haben keine feststehenden Preise. Zuweilen erhält man sie für 1 ℳ, bei einem andern Händler kosten sie 3 ℳ.

Fr. R., Charlottenburg. Der Gimpel war ein schwächliches blutarmes Tier, das sehr wenig Nahrung zu sich genommen hatte. Ob eine Schädelverletzung, welche, äußerlich vernarbt, auf der rechten Kopfhälfte vorhanden war, seinen Tod herbeigeführt hat, konnte nicht festgestellt werden.

Herrn J. G. Die Vögel sind Rohrammern.

Herrn J. R., Kiel. Der Kanarienvogel ist einer mit Abzehrung verbundenen Darmentzündung erlegen.

Herrn W. B., Halle a. S. Das kleine Ei ist ein „Spurei" des Hänflings. Derartig abnorm kleine Eier haben gewöhnlich kein Dotter. Sie sind die Folge krankhafter Störungen der weiblichen Geschlechtsorgane und können bei allen Vögeln vorkommen.

Herrn Dr. med. O., Leipzig-Pl.; Herrn W. H., Lübeck; Herrn W. B., Halle a. S.; Herrn H. H., Berlin; Herrn H. P., Elbogen; Herrn H. P., Pößneck; Herrn P. E. H., Andechs; Herrn R. F., Erfurt. Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. R. W. H. Der Baumläufer ist einer Lungenentzündung erlegen.

„Waldidyll", Hamburg. Da die Nr. 50 schon fertig vorlag beim Eintreffen Ihrer Mitteilungen, war es nur möglich, die Anzeige der Vereinssitzung aufzunehmen. Das Übrige folgt in Nr. 51.

Herrn R. V. G., Charlottenburg. Da die Geschwulst zum zweiten Mal wiederkehrt, ist wohl anzunehmen, daß es sich nicht um eine örtliche Erkrankung handelt, sondern um ein Symptom der Erkrankung des ganzen Organismus. Eine örtliche Behandlung, die schwierig und wenig erfolgversprechend wäre, ist deshalb zwecklos und kann auch nach den kurzen Angaben des Fragestellers über die Art der Geschwulst nicht angegeben werden. Es ist deshalb durch eine möglichst naturgemäße Behandlung des Vogels zu versuchen, die Heilung herbeizuführen.

Herrn R. in S. Um den Vogel nicht verhungern zu lassen, kann man ihm ab und zu etwas erwärmte Milch mit rohem Eigelb einflößen. Zur Anregung des Appetites könnte etwas Pepsin ins Trinkwasser geschüttet werden. Es kommt vor, daß zu fette Vögel nichts fressen, um abzumagern. Das heißt natürlich nicht, daß der Vogel sich sagt: „du, wenn du jetzt einige Tage nichts frißt, wirst du die lästige Fettschicht auf deinem Körper los".

Herrn Ingenieur R. P., Mannheim. Da es sich in beiden Fällen um sehr alte Vögel handelt (Buchfink 13 Jahre, Grünling 8 Jahre), so kann es sich wohl um Gicht handeln. Es läßt sich dagegen kaum etwas tun. Vielleicht trifft auch auf die beiden Vögel das zu, was Dr. Otto in der Antwort auf Frage 15 S. 367 d. J. mitteilt. — Daß Grauköpfchen und andere „Unzertrennliche", auch Wellensittiche anderen Vögeln gelegentlich die Füße zerbeißen, ist häufig beobachtet.

Herrn Prof. R., Gleiwitz. 1. Ist brieflich beantwortet. 2. Ein Weber, dessen schwarze Zeichnungen denen des Orangewebers gleichen, der aber sonst gelb ist wie ein Napoleonsweber, ist bisher unbekannt.

Herrn R. F., Erfurt. Der Zwergammerfink, dessen Kadaver am 6. d. M. morgens hier eintraf, ist völlig abgemagert und war zweifellos schwer krank, als er vom Verkäufer gesandt wurde. Er ist zum Ersatz bezw. zur Rückerstattung des gezahlten Betrages verpflichtet.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrgang XXXVIII.
Heft 52.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vöglein in Eis und Schnee (März 1909).

Von O. Karrig.

(Nachdruck verboten.)

Flockengewimmel erfüllt die Luft; schwer und feucht legt sich eine weiße Schneeschicht auf die Saatäcker und Niederungen, auf Hof und Garten, auf Baum und Strauch, in Wald und Flur. Tief verschneit liegen bald die Bauerngehöfte da mit den hohen Strohdächern der Scheuern und Stallgebäude.

Im Wipfel einer Erle, die an einem Feldwege steht, sitzt ein Vöglein in goldgelbem und braunem Federwams. Zuweilen stößt der Vogel zirpende Töne aus, die unendlich traurig klingen. Ein Goldammer ist's, der dort in der Erle aufbäumte; der kleine gefiederte Bursche kam von der Hofstätte eines Bauern, aber auch da gab es nichts mehr für den Schnabel. Nun sitzt der kleine Sänger hungernd im Wipfel des Baumes und schaut trübselig in die trübe Luft hinaus, durch die weiße Flocken dahingaukeln.

Lenz sollte es werden; schon ging der Hornung zu Rüste, schon nahten die Tage, wo die ersten Vorboten der gefiederten Wanderer, die Singlerche und der perltupfige Starmatz, aus der Winterherberge zurückzukehren pflegen, als Frau Holle in unwirscher Laune ihren ganzen Flockenschatz, den sie seit den Tagen der zwölf Rauhnächte aufgespart hatte, über die hoffende Erde ausschüttete. Da begannen Nottage für die Wildvögel in Feld und Wald anzubrechen. Fink und Ammer schauerten zusammen in der frostkalten Flur, unstät huschten die Meisen im Geäst der Gartenbäume hin und her, und der Amsel blieben die ersten schüchternen Flötentöne zur Begrüßung des erwarteten Lenzes in der Kehle stecken. Unmutig wetzte sie an einem Ast den gelben Schnabel und wippte frierend mit den schwarzen Schwingen. „Tix, tix" schreckte sie und flatterte vergrämt in einen Garten hinein, um ein wenig Umschau zu halten, wie es dort mit der Atzung bestellt sein möchte.

Und der scharf äugende Vogel entdeckte etwas: einen Semmelbrocken und einen Apfelschnitt. „Tix, tix" lockte die Amsel — da flatterte eine Genossin aus einem dunklen Taxusstrauch herbei und beide machten sich daran, den schmackhaften Bissen zu vertilgen. Scheelsüchtig sah ein Hausspatz der Mahlzeit der beiden schwarzgefiederten Vögel zu, aber auch er kannte ein Plätzchen, wo es für sein Geschlecht etwas zu holen gab.

„Schilp, schilp — ", Meister Spatz hatte sich auf der Brüstung eines Fenster niedergelassen, wo allerlei Gesäme und Speisereste ausgebreitet waren. Behaglich schälte er den Kern aus den Hülsen heraus, bald erhielt er Mitbewerber, die ebenfalls den nagenden Hunger stillen wollten. Ein ganzer Flug Grünfinken, behäbige Gesellen in grüngrauer Couleur mit dicken Schnäbeln, faßten auf der Fensterbrüstung Posto und nahmen den Sperlingen die besten Körner fort. Nun gab es scharfe Kämpfe. Hart geriet Meister Spatz mit einem robusten Grünfinken aneinander. Selbst in der Luft setzten die Gegner die Rauferei noch fort, so daß die Federn von dannen stoben. Zu den Grünfinken haben sich währenddes noch einige Buchfinken gesellt; auch ein aschblau und rostrot gezeichneter Kleiber erscheint auf der Fensterbrüstung, um sich an dem ausgestreuten Hanfsamen gütlich zu tun. Nachdem das Gesäme vertilgt ist, hebt sich der Vogelschwarm auf und fliegt wieder in die verschneite Landschaft hinaus. . . Doch bald erscheinen neue Gäste auf dem Fensterbrett vor dem Fenster: ein Pärchen niedlicher Schwanzmeisen, eine Blaumeise, einige Kohl- und Sumpfmeisen sind laut lockend hervorgeschwirrt, um von den ausgelegten Talg- und Fleischstücken zu kosten. Ein zierliches Sumpfmeischen hat sich daran gemacht, ein von den Finken unbeobachtet gelassenes Hanfkorn mit dem Schnabel aufzuhämmern und eine bunt gezeichnete Kohlmeise pickt eifrig an einem Knochen.

Die Schwanzmeisen haben inzwischen einige ausgewählte Brocken entdeckt und lassen sich dieselben unter zwitschernden Lauten wohlschmecken. Drunten aber auf dem Dach eines Vorbaues unterhalb des Fensters hat sich noch ein anderes Vögelchen niedergelassen: unser Rotkehlchen mit dem roten Brustlatz von olivenfarbenem Federröcklein. Bescheiden hat es sich seither abseits gehalten; es ist zufrieden mit dem, was vom Tische der übrigen Vögel herabfällt. Mit seinen klugen und scharfen Augen weiß der zierliche Vogel gar bald die herabfallenden Futterreste zu erspähen und einzuheimsen.

Ein harter und langer Nachwinter ist vielleicht das schlimmste, was es für die Vogelwelt geben kann. Von den Witterungsunbilden werden nicht nur die einheimischen Standvögel, sondern auch die Ende

Februar oder in der ersten Hälfte des Märzmonats aus der Winterherberge zurückkehrenden Zugvögel betroffen. In solchen Zeiten der Not findet der Tierfreund reichlich Gelegenheit, seine Fürsorge für die darbenden Geschöpfe zu betätigen. Ohne sonderliche Mühe läßt sich eine Futterstelle vor jedem Fenster anlegen. Ein solcher vor den Scheiben eines Fensters hergerichteter Futterplatz ist vielleicht der geeignetste Ort, um das Leben und Treiben von Wildvögeln in aller Muße zu beobachten. Je nach der Art der verabreichten Futterstoffe wird man Weichfresser, wie Sumpf- und Kohlmeisen, oder Finken und andere Körnerfresser eingewöhnen können. Starke und schwächere Vogelarten, wie etwa die derben, aber sehr zutraulichen Grünfinken, und die zarten Meisen harmonieren nicht gut miteinander. Man wird gut tun, bei einem so beschränkten Raum, wie bei einer Fensterbrüstung, Rücksicht auf die Eigenschaften der gefiederten Tischgäste zu nehmen. Wenn die Fensterbrüstung eine schräge Lage hat, so braucht man am Rande nur eine Leiste anzubringen, um das Abgleiten der ausgelegten Futterstoffe zu verhindern. Einen Leckerbissen bilden für alle Vögel Sonnenblumenkerne und Hanfsaat, die auch von Meisen mit Vorliebe angenommen werden. — Noch Mitte März ds. Js. bedeckten Eis und Schnee die Fluren Norddeutschlands. Da berührte es eigenartig, als an einem sonnenhellen, frostkalten Morgen unweit des Ostseestrandes die ersten Vogellieder erklangen. Mehrere Grün- und Buchfinken, sowie einige Stare ließen ihre Stimmen in den noch kahlen Wipfeln der Bäume eines Gartens erschallen. Fast wie eine Herausforderung an den unholden Zwingherrn, den Nachwinter, erklang der schmetternde Schlag eines Buchfinken. Hoffentlich zieht der Winter nun recht bald von dannen, um dem Junker Lenz in Wald und Flur das Feld zu räumen.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Magellanzeisig — Spinus magellanicus *(Vieill.)*.

Dieser recht schöne Zeisig, der selten eingeführt wird, gelangte diesen Sommer durch Götz, Neu-Ulm, auf den Markt, bei welcher Gelegenheit ich zwei Männchen erwarb, einen größeren, stark verfärbten, wohl älteren Vogel, und einen wenig kleineren und matter gefärbten. Beide sind lebhafte und angenehme Vögel mit der für alle Zeisige eigentümlichen Unruhe; immer in Tätigkeit und Bewegung, bald hier, bald da, ähnlich wie meine Feuerzeisige, mit denen sie sich wider Erwarten gut vertragen. Gleich diesen ist der Magellanzeisig ein fleißiger und guter Sänger. Der Gesang ist eher girlitzartig, ohne schnarrende Zeisigtöne. Sonst erinnert eben dieser fremdländische Zeisig sehr an unsern allbekannten Grün- oder Erlenzeisig — Spinus spinus *(L.)*. Das Männchen ist am Kopf und Vorderhals glänzend schwarz, Rücken gelbgrün. Unterseite, Bürzel und schmalem Nackenband schön gelb. Flügel schwärzlich. Die großen Flügeldecken bilden ein gelbes Querband. Die Hinterschwingen sind breit gelbgrünlich gerandet, die großen Schwingen sind an der Wurzel gelb, einen großen Flügelspiegel bildend. Der Schwanz ist an der Grundhälfte gelb, an der Spitzenhälfte schwarz. Schnabel horngrau, Füße bräunlich, Auge dunkel. Das Weibchen soll ähnlich sein, doch ohne den schwarzen Kopf. Die Heimat des Magellanzeisig ist Brasilien und Ecuador. Größe etwa wie unser Birkenzeisig.

Mexikanischer Zeisig — Spinus mexicanus *(Sw.)*.

Eine Zeisigart, die noch seltener als die vorgenannte auf den Vogelmarkt gelangt, wurde aber diesen Sommer von Rohleder, Leipzig, angeboten. Ich halte diesen Zeisig, wovon ich ein Männchen besitze, für noch schöner als den Magellanzeisig. Das alte Männchen ist an der ganzen Oberseite, also Kopf, Hals, Rücken, Bürzel, Flügel und Schwanz glänzend schwarzblau; ganze Unterseite ist schön schwefelgelb, Steiß weißlich. Die Federn der Oberseite sind am Grunde gelbgrünlich, welche Farbe stellenweise an der Oberfläche durchschimmert, Bürzelfedern schimmern weißlich durch, weil weiß am Grunde. Großer weißer Flügelspiegel, indem die großen Schwingen an der Wurzel reinweiß sind. Der Schnabel ist bleigrau, Füße dunkelbraun, Auge dunkel.

Größe ungefähr wie unser Erlenzeisig, also kleiner als der vorgenannte. Die Heimat ist, wie schon sein Name angibt, Mexiko.

Auch dieser Zeisig besitzt einen sehr angenehmen Gesang und ist in seiner ganzen Erscheinung zwar lebhaft aber sanfter und nicht so stürmisch, wie der vorgenannte. Sowohl der Feuer- wie der Magellanzeisig sind am Futterplatz streitlustig, wie unsere einheimischen Zeisige, indem sie gleich wie diese die Flügel ausbreiten; der mexikanische Zeisig dagegen tut solches nicht. Alle fressen sie jetzt mit Vorliebe Negersamen.

Unter dem Fantasienamen „mexikanische Rotkopfhänflinge" wurden in diesem Sommer einige Vögel von einem Händler offeriert, wovon ich später ein Männchen erhielt. Ein grauer Vogel mit glänzend karminrotem Vorderkopf und Bürzel. Der Vogel ist mit dem Cassinschen Purpurgimpel — Carpodacus cassini aus der Sierra Newada und dem mexikanischen Hochland identisch. Ich habe die Art bereits in dieser Arbeit als einen sehr angenehmen Vogel und guten Sänger geschildert. Im Jahre 1907 ist die Art vom Schriftleiter auch beschrieben und abgebildet worden. (Heft 39, Seite 307 der „Ges. Welt").

Seit meinem Bericht über den brasilianischen Kronfink ist mir ein solches Weibchen angeboten, da aber alt und etwas defekt nahm ich es nicht an. Der Vogel war fahl purpurrötlich, fast wie ein Männchen. Seiten, Oberkopf und Wangen blaugräulich, Kehle weißgrau.

Dagegen habe ich später den in dieser Arbeit erwähnten, sehr alten Papstfink erworben, der fast noch seine vollen Farben besitzt. Es wird mich interessieren, wie alt der Vogel wird und ob sich die Farben auch hier halten werden. Der Orange-Blaufink hat bei mir vermausert und ist jetzt fast noch schöner als vormals.

Hier werde ich für diesmal meinen Bericht schließen, es sind über 50 Vogelarten aus meiner Voliere in der Arbeit erwähnt worden. Die Heimatsangaben der Vögel sind Ruß, Fremdländischen Stubenvögel entnommen, weil dies Handbuch von der Mehr-

zahl dieser Leser benutzt wird. Nach den neueren Forschungen hat der Herr Schriftleiter aber meine Heimatsangaben überall berichtigt, wo nötig. Ich glaube, es wäre den Liebhabern erwünscht, daß der erste Band der „Fremdländischen Stubenvögel" bald in neuer Ausgabe erschiene.

Ornithologisches Allerlei. 1909.

Von Hans Passig, Wittenberge.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Turmschwalben, welche ich während ihres hiesigen Aufenthalts täglich von meinem Fenster aus betrachtete, verschwanden schon am 27. Juli.

Als ich am 2. August in Hagenbecks Tierpark in Stellingen weilte, trieb sich unter anderen Vögeln

Magellanzeisig, 4/5 nat. Gr. (s. S. 410).

in den Parkanlagen auch ein weißgeschupptes Haussperlingsweibchen umher.

Im Laufe vieler Jahre habe ich hier in Wittenberge die Abnahme mancher Vögel feststellen können. In der Zeit von 1892 bis 1895 sah ich jährlich im Monat September an der Elbe vor dem Wegzuge noch große Vogelschwärme, die oft über tausend Köpfe zählten, meistens Kibitze, kleinere Regenpfeifer und Seeschwalben, heute beschleicht mich ein Gefühl der Wehmut, wenn ich die kleine Anzahl betrachte, die hier in der Elbniederung erbrütet wird. — In diesem Jahre hatten sich schon am 9. September einige Kiebitze gesammelt und in ihrer Gesellschaft befanden sich am Elbufer einige wenige kleine Regenpfeifer und schwarze Seeschwalben.

Am folgenden Tage hatten sich auf der andern Seite der Elbe etwa eine halbe Stunde von Wahrenberg entfernt ungefähr 60 Stück Kiebitze gesammelt. In ihrer Nähe, bei einer Buhne im seichten Wasser, stand ein Fischreiher, welcher auch tags darauf dort noch fischte, während der Kiebitzschwarm auf über 100 Köpfe angewachsen war.

Am 24. September, nach 8 Uhr abends, als es schon ganz dunkel war, hörte ich am Friedrich-Wilhelm-Platze, der erst an einer Seite in Bebauung genommen ist, eine Haubenlerche ihr Lied vollständig singen. — Als ich tags darauf in der Maybachstraße nach Rotschwänzchen ausschaute, hörte ich das Lied eines solchen auffallend laut vorgetragen, obwohl ich keinen Hausrotschwanz sehen konnte. Nach einer Weile entdeckte ich aber auf der First eines einstöckigen Hauses einen Star als den Urheber des gehörten Gesanges.

Der Abzug der Rauchschwalben erfolgte hier schon am 22. September, doch erblickte ich noch am 2. Oktober eine größere Anzahl, wahrscheinlich auf dem Durchzuge. Eine Bachstelze sang am 11. Oktober außergewöhnlich munter und laut vor dem Fenster meines Arbeitszimmers und zwei andere, die letzten, sah ich am 16., während ich am 15. zum letzten Male ein Hausrotschwänzchen gehört hatte. Am 17. Oktober hörte ich im Stadtpark noch einen Weidenlaubvogel singen. Besonders viele Kraniche zogen am 23. südlich und die Bergfinken ließen sich wieder vernehmen. Die letzten Stare zogen am 26. Oktober fort.

Die Fischreiher, obwohl immer mehr abnehmend, zeigen sich mitunter auf dem Herbstzuge noch in Gesellschaften an der Elbe. Am 3. Oktober nachmittags $5^1/_2$ Uhr wurden in der Nähe der Wahrenberger Fährstelle 10 Stück auf einem frischgepflügten Acker beobachtet. Turmfalken kommen recht häufig zur Beobachtung.

Den ersten bedeutenden Nachtfrost hatten wir am 27. Oktober, aber morgens früh sang der Grauammer. Am 28. und 29. war wieder mildes Wetter und die Hänflinge sangen ihr volltöniges Lied in den Alleebäumen an der Chaussee. Wildgänse zogen am 4. November abends 9 Uhr in großer Anzahl westlich. Gemischte Schwärme, bestehend aus Goldhähnchen, Kohl-, Blau-, Sumpf-, Hauben- und Tannenmeisen traf ich am 9. November im Stadtpark. Ein Sperber machte Jagd auf dieselben. Nach dem ersten Schneefall am 12. November zeigten sich viele nordische Buchfinken, Erlenzeisige, Bergfinken und Berghänflinge. Viele wilde Gänse zogen vorüber in westlicher Richtung.

Jetzt im Dezember verändert sich das Bild kaum noch. Die hier weilenden Vertreter der Vogelwelt sieht man täglich streichen oder sich sammeln an ihren Futterplätzen und mit Sehnsucht sehen wir dem Wechsel entgegen, den das neue Jahr uns bringen soll.

Unter der Herrschaft des Vogelschutzgesetzes.

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Im Heft 45 der „Gef. Welt" berichtet Herr Oberlehrer Braun über die Behandlung einer Vogelsendung durch das Zollamt. Die Schwierigkeiten entstanden vermutlich infolge des Mangels der erforderlichen ausführlichen Inhaltserklärung der Sendung, welche die zollamtlichen Vorschriften verlangen.

Schlimmer erging es einem Liebhaber in Marienwerder (Westpr.) oder vielmehr einer Schamadrossel, welche dieser im Austausch gegen andere Vögel an

einen Vogelfreund in Graz sandte. Die Vögel aus Österreich kamen unbeanstandet und wohlbehalten an ihrem Bestimmungsort an. Das Tauschobjekt, die Schamadrossel, wurde sorgfältig verpackt und dem Postamt in Marienwerder übergeben. Das Tauschgeschäft schien erledigt, es fehlte nur noch die Bestätigung des Empfanges aus Graz. Statt dieser erschien zwei und einen halben Tag nach der Absendung ein Postbote, brachte den Transportkäfig mit der Schamadrossel, die vor dem Gitter befindliche Schutzleinwand war aufgerissen, zurück mit dem Bemerken, daß nach dem neuen Vogelschutzgesetz Vögel nicht mehr versandt werden dürfen. Außerdem verlangte die Behörde die Zahlung des Portos für die Rücksendung, welche auch geleistet wurde. Die Schamadrossel lag halbtot im Versandkasten, Futter und Wasser war verschüttet. Am nächsten Tag ging der Vogel ein, trotzdem er aufs sorgfältigste behandelt wurde.

Es blieb nun nichts übrig, als mit einer zweiten neu beschafften Schamadrossel noch einmal den Versuch der Versendung zu machen und Maßregeln zu ergreifen, gegen die unbefugte Weigerung der Postbehörde, den Vogel zu übernehmen.

Wohlverpackt wurde der Vogel aufs Postamt gebracht, aber die Annahme vom Schalterbeamten verweigert, der Vogel dürfte nach dem neuen Vogelschutzgesetz nicht versandt werden. — Wiederum dieselbe Unkenntnis des Gesetzes, wie im ersten Fall. Auch der Hinweis, daß es sich um einen ausländischen Vogel, auf den sich das Gesetz gar nicht bezieht, handelte, fruchtete nichts.

Also zum Herrn Postdirektor! Dieselbe Antwort. Jedoch der Herr Postdirektor überzeugte sich, daß das Gesetz nur auf heimische Vögel in der Schutzzeit sich beziehe, hegte Zweifel, daß der Vogel wirklich ein Indier sei, machte aber dennoch den Versuch, dem Absender in Aussicht stellend, daß er wieder das Rückporto zu zahlen habe, falls der Vogel, wie im ersten Fall, wieder zurückkäme. Auch die erste Sendung war mit der Aufschrift „Ausländische Vögel" versehen. Der Vogel gelangte an seinen Bestimmungsort.

Postbeamte sind keine Ornithologen, die für die Post geltenden Gesetzesbestimmungen sollten die Postbeamten aber kennen oder doch die Möglichkeit haben, sich darüber zu orientieren.

Ein anderer Fall. Im Juni d. J. fragte ein, Leser der „Ges. Welt", der seinen Wohnsitz in Schweden hat, sich z. Z. aber in einem böhmischen Badeort aufhielt, bei der Schriftleitung an, wie er die Erlaubnis erhielte, zwei in Böhmen gekaufte Feldlerchen, deren Gesang ihm besonders gefiel, unbeanstandet in seine schwedische Heimat zu bringen, er müsse dabei durch Deutschland reisen, die Durchfuhr lebender in Europa brütender Vögel sei aber z. Z. verboten.

Auf Grund meiner an zuständigster Stelle eingezogenen Erkundigungen sollte der Herr die Erlaubnis zur Durchfuhr beim Reichsamt des Innern nachsuchen.

Die Antwort des Reichsamtes war folgende:

„Auf die Eingabe vom 16. Juni d. J. teile ich Ihnen ergebenst mit, daß nach § 3 Abs. 1 des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober die Durchfuhr von Vögeln der in Europa einheimischen Arten durch das deutsche Reich untersagt ist, und daß das Gesetz mich nicht befugt, Ausnahmen von diesem Durchfuhrverbote zu bewilligen.

Ich bin daher nicht in der Lage, Ihrem Wunsche wegen Gestattung der Durchbeförderung von Singlerchen zu entsprechen.

Im Auftrag:
(Name)".

Aus der Antwort des Reichsamtes des Innern geht hervor, daß es sich für zuständig hält, über dies Gesuch zu entscheiden. — Dann aber kann man verlangen, daß in diesem Amt auch der § 5 des Vogelschutzgesetzes bekannt ist, dessen Absatz 3 besagt, daß „Ausnahmen von den Bestimmungen in §§ 1 bis 3 des Gesetzes" zu verschiedenen Zwecken „sowie für Stubenvögel" bewilligt werden können. —

Von einigen findigen Köpfen wird die Vogelliebhaberei als ein gutes Steuerobjekt empfohlen. Es ist gut, daß die „Reichsfinanzreform" erledigt ist. Ist da in einem niederrheinischen Blatt zu lesen:

„Ein übersehenes Steuerobjekt. Man schreibt uns: Daß ich mit der Tür ins Haus falle: ich denke an die Besteuerung der leidigen Unsitte, einheimische Singvögel gefangen zu halten. Am liebsten sähe ich hier ein unbedingtes Verbot. Ist es nicht geradezu ein Verbrechen, die kleinen Sänger ihrer Freiheit zu berauben und in winzigen Käfigen glühendem Sonnenbrande auszusetzen? Ganz abgesehen von dem unberechenbaren Schaden, den die Verringerung unserer Singvögel für Wald und Feld, Wiese und Garten im Gefolge hat! Mit Eintritt des Herbstes verlassen uns die gefiederten Sänger, um in wärmere Länder zu ziehen, wo kein Frost sie schreckt. Von dem weiten Fluge ermattet, fallen unzählige in die Netze der Südländer. Im Käfig kommen sie nach Deutschland zurück. Die meisten ertragen die Gefangenschaft nicht lange. Das Los der übrigen ist ein trauriges. Wen schneidet es nicht ins Herz, wenn er durch die Straßen geht und sehen muß, wie hier ein Buchfink, dort ein Zeisig oder eine Drossel sich abmartert, die goldene Freiheit wieder zu gewinnen! Unsere Gesetzgebung scheint hier nicht auszureichen. Darum muß die Besteuerung helfen, solange die Gesetzgebung nicht Wandel schafft, weil andernfalls ein allmähliches Aussterben unserer einheimischen Singvögel zu befürchten ist. Auf jeden Fall ist die Vogelsteuer mindestens ebenso gerechtfertigt, wie die Hundesteuer, auch ebenso leicht durchführbar. Der Kanarienvogel dürfte als echter Stubenvogel ganz allein steuerfrei bleiben."

Den Vogelliebhabern war es bisher ganz unbekannt, daß wir unsere Stubenvögel von den Südländern beziehen. Anscheinend derselben Feder entstammt ein erneuter Steuervorschlag, den „Mehrere Naturfreunde für alle Gleichdenkenden" machen. Nach einer beweglichen Klage, die fast eine Denunziation ist, über die Vogelliebhaberei eines Lehrers und der vielleicht berechtigten Klage über unerlaubten Vogelfang einiger Personen folgt der Vorschlag, eine Steuer für Stubenvögel zu erheben und für deren praktische Verwendung; es heißt da:

„Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Steuerbehörde darauf aufmerksam machen, eine Vogelsteuer, aber bedeutend höher als die Hundesteuer einzuführen.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus hätte sie doch einen unberechenbaren Wert. Finanziell wäre die Stadtverwaltung dann doch sicher in der Lage, die Bäderpreise wieder herabzusetzen. Damit man seine Körperreinigung nicht im Schwarzbach oder der Emscher zu vollziehen brauchte. In einer so rußigen Gegend wie Gelsenkirchen müßte es doch Sorge der Stadt sein, die Badegelegenheit zu verbilligen und nicht zu verteuern. Außerdem wäre es eine besondere Ehre der Stadt, als erste naturfreundlich vorgegangen zu sein. Also heraus mit einer sehr hohen Vogelsteuer."

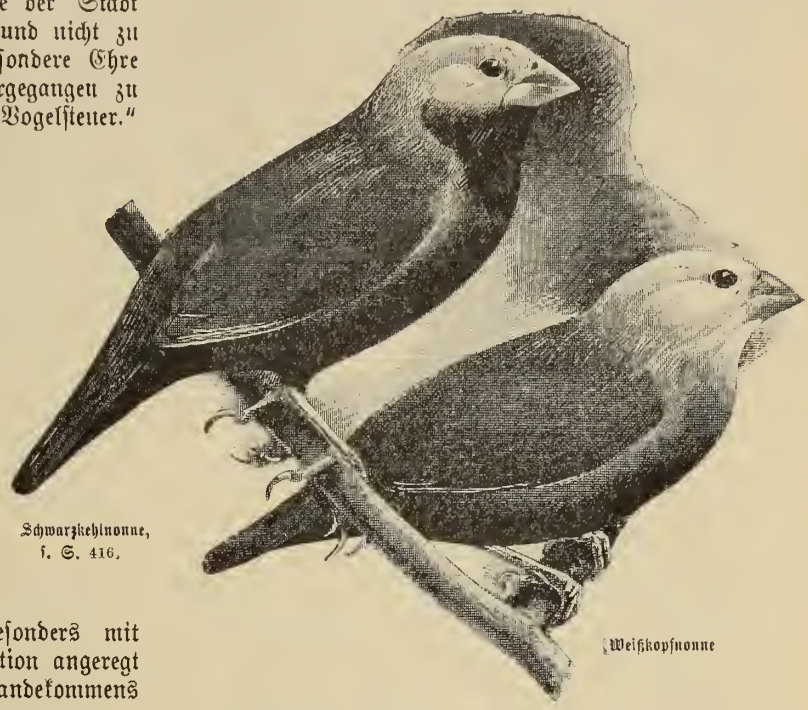
Wir sehen, daß die Wünsche dieser Art Tierfreunde immer noch nicht befriedigt sind, trotz des neuen Vogelschutzgesetzes. Es ist deshalb nötig, daß die Vogelliebhaber stets bereit sind, für ihre Liebhaberei einzutreten, sich den Vereinen anschließen und der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" beitreten.

Wie steht es denn nun im Vergleich zu dem korrekten, häufig übereifrigen Verhalten unserer deutschen Behörden, man vgl. die auf S. 79 und S. 255 veröffentlichten Vogelschutzverordnungen Bayerns und Badens, mit dem Verhalten anderer Staaten, welche die „Vogelschutzkonvention" unterzeichnet haben, wie steht es besonders mit Frankreich, welches die Vogelschutzkonvention angeregt hat und die eifrige Förderin des Zustandekommens derselben war?

Eine Arbeit in der Ornithologischen Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt über den „Vogelmord in Süd-Frankreich" von W. Voigt (S. 291 ff.) berichtet darüber eingehend. Es heißt da: „Auf einer Promenade durch die Stadt (Marseille) war ich durch Zufall an den Markt gekommen. Eine Wolke Federn kam mir entgegen. Da saßen vor einer größeren Wild- und Geflügelhandlung wenigstens ein Dutzend Frauen eifrig damit beschäftigt, Stare, Drosseln und Lerchen zu rupfen. Auf dem Marktplatz waren an die zwanzig Bretterbuden errichtet, vor jeder hingen Bündel von Lerchen, Finken, Drosseln, Kleinvögeln . . .". — „Während der Monate November—Dezember sah ich in Montpellier tagtäglich diese Tausende und Abertausende nützlicher Vögel vor den Markthallen hängen". Unter den Vögeln, welche auch mit Netzen gejagt werden, befanden sich auch Bachstelzen, Pieper, Braunkehlchen, Laubsänger usw. In Tunis, das unter französischem „Schutz" steht, ist es noch schlimmer. — „Bei uns", so urteilt W. Voigt sehr zutreffend, „ereifern sich extreme Tierschützler schon, wenn ein Liebhaber sich ein Vögelchen hält, oder für wissenschaftliche Zwecke mal ein Vögelchen abgeschossen wird. Davon hat sich die Vogelwelt nicht vermindert und wird es auch in Zukunft nicht, die Massenmorde im Süden, die lichten die Reihen. Aber es ist immer so, die kleinen Diebe will man hängen, die großen läßt man laufen . .".

Eine lehrreiche Illustration, wie das Vogelschutzgesetz in Bayern gehandhabt wird, sobald es sich nicht um die Haltung von gefangenen Vögeln handelt, liefert folgende von unserm verehrten Mitarbeiter Hochwürden P. Emmeram Heindl O. S. B. ausgehende Veröffentlichung in einer bayerischen Tageszeitung:

„Andechs. In Nr. 143 der „Ammersee-Post" ist zu lesen, daß bei einer Treibjagd im Bezirke Breitbrunn unter anderm auch drei Eulen erlegt wurden. Mit Verlaub: sind das vielleicht drei Uhus gewesen?!



Schwarzkehlnonne, s. S. 416. Weißkopfnonne

Oder wissen die betreffenden Herren nicht, daß alle übrigen Eulenarten nach dem deutschen Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 sowie nach der bayerischen Vogelschutzverordnung vom 19. Oktober 1908 unter die geschützten Vögel gehören? Sind die Jagdberechtigten etwa von diesen Bestimmungen ausgenommen? Und man scheut sich nicht einmal, so etwas dem Gesetze wie zum Hohne in den Blättern zu veröffentlichen! Wenn dann einmal jemand in den gleichen Blättern auf solch eine „ungenierte" Gesetzesmißachtung wie das Abschießen des Bussards, des Turmfalken und der Eulen hinzuweisen wagt, so wird Zeter und Mordio geschrien oder gar noch abzuleugnen versucht, was doch die Spatzen auf den Dächern pfeifen. Wo bleibt denn solchen Herren gegenüber das „wachsame Auge des Gesetzes", das einen armen Handwerker oder Arbeiter, der sich zu seiner harmlosen Kurzweil einen Stieglitz oder Zeisig fängt, mit drakonischer Strenge bestraft? Und wo bleiben da unsere „Vogelschutzvereine", deren in München allein mehrere ihren Sitz haben? Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Interessenten, von denen man oft Klagen über Lieferung ungeeigneter Nistkasten seitens mancher Firmen hören kann, darauf aufmerksam machen, daß die besten Nistkasten die nach den Vorschriften des Freiherrn v. Berlepsch in seinem Werke: „Der gesamte Vogelschutz" von der Firma Hermann Scheid zu Büren in Westfalen in vier verschiedenen Größen angefertigten sind. Man lasse sich von dort Preiskurant kommen. Diese v. Berlepschschen Nistkästen sind freilich etwas teurer als die gewöhnliche Schundware, dafür aber auch praktisch und dauerhaft."

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am 2. Ostertage wird die Sitzung von Herrn Kullmann punkt 11 Uhr mit folgenden Worten eröffnet:

Meine Dame und Herren! Ich sage Dame, weil ich nur, wie gestern, eine sehe. Gestatten Sie mir, Sie am 2. Tage in der Versammlung der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands zu begrüßen. Wir kommen zurück auf Punkt „Anträge".

Ich bitte die Herrschaften, die Anträge zu stellen haben, solche jetzt zu unterbreiten.

Nusch, Remscheid: Ich komme nochmals auf den Geschäftsbericht zurück. Ich habe bereits mit den Stenographen gesprochen und gehört, daß diese die Übertragung schon in ungefähr 8 Tagen abliefern werden. Ich bitte nochmals den Vorstand, dafür zu sorgen, daß der Bericht dieses mal zeitig herauskommt.

Kullmann: Wie schon gesagt, wird die Herausgabe des Berichts über die Jahresversammlung nach Möglichkeit beschleunigt. Ich erwähne noch, daß Herr Professor Neunzig die Liebenswürdigkeit haben wird, heute nachmittag von Ihrer Vogelschau einige Sachen zu photographieren. Außerdem wird von uns ein Gruppenbild gemacht werden. Hat sonst noch jemand von den Anwesenden Anträge zu stellen?

Nusch, Remscheid: Durch das neue Vogelschutzgesetz ist es uns schwer gemacht worden, überhaupt Vögel zu bekommen; wir müssen unbedingt im Frühjahr Wurmvögel einsetzen. Was gedenkt die Vereinigung zu tun, daß wir im Frühjahr doch in den Besitz von Wurmvögeln gelangen können?

Kullmann erwähnt, daß Herr Fehringer, Mannheim, sich einen Fangschein verschafft hat, der auf die betreffende Person ausgestellt ist, die die Vögel für wissenschaftliche Zwecke fängt, er bezweifelt jedoch, daß für die hiesige Gegend derartige Fangscheine ausgestellt werden.

Fehringer, Mannheim, erklärt, daß man sich zur Erlangung eines Fangscheines von irgend einer wissenschaftlichen Autorität ein Schreiben geben lassen müsse, und daß nachzuweisen sei, daß die Vögel nur für wissenschaftliche Zwecke dienen sollen.

K. Neunzig ergänzt noch, daß man die Vögel, die man unter dem Schutze eines solchen Fangscheines gefangen habe, nicht verkaufen dürfe. Er hält es auch für sehr schwer, einen derartigen Fangschein in Preußen zu bekommen.

Hellmann, Herne: Ich hatte dieser Tage Gelegenheit, ein Bochumer Blatt zu lesen, da fand ich einen Artikel — ob er auf Wahrheit beruht, konnte ich nicht kontrollieren —, wonach in Arnsberg das Halten von Vögeln überhaupt verboten ist, und daß ein Mann, der Vögel hielt, bestraft worden ist. Haben sie davon gehört?

Kullmann: Auch ich habe davon gehört, es ist zu Unrecht. Die Polizei hat kein Recht, einen Eingriff in das Hausrecht auszuüben, aus dem einfachen Grunde, weil der Mann nachweisen kann, daß die Vögel gekauft sind, daß er die Vögel auf lautere Art und Weise erhalten hat.

Eine andere Sache ist es, wenn die Polizei den Liebhaber beim Fangen ertappt und überführt.

Wünscht noch jemand in dieser Angelegenheit das Wort? Das ist nicht der Fall, also können wir weiter gehen.

Es liegt hier ein Schreiben von dem Verlag „Kosmos", Stuttgart, vor. Ich bitte Herrn Neunzig, den Brief zu verlesen. Ich möchte gern hören, wie Sie darüber denken.

Herr K. Neunzig verliest den Brief.

Der Inhalt ist kurz: Der Verlag „Kosmos" beabsichtigt, in den Alpen einen Naturpark einzurichten und tritt an die Vereinigung mit der Bitte heran, das Unternehmen durch Zeichnung eines beliebigen Jahresbetrages zu unterstützen.

Herr Neunzig rät davon ab, sich für eine bestimmte Summe zu binden, bis das Unternehmen eine bestimmte Form angenommen habe. Es ließ sich dann noch immer über die Angelegenheit reden.

Kullmann erklärt, daß der Verein Frankfurt allein 50 Mk. zahle. Es sei ja nicht nötig, daß sich die „Vereinigung" direkt für eine bestimmte Summe bindet, sondern hält es für angebracht, daß die Versammlung den Vorstand ermächtigt, im Notfalle einen ihm angemessen erscheinenden Betrag zu zeichnen.

Es wird vorläufig von einer Unterstützung abgesehen. Der Vorstand wird 1910 in Hamburg Stellung dazu nehmen.

Herr K. Neunzig kommt auf den Verein „Nordsand" in Hamburg zu sprechen. Dieser Verein, der bezweckt, den Seevögeln eine Zufluchtsstätte zu gewähren, sei einer Unterstützung wert.

Nachdem Herr Kullmann den Antrag warm unterstützt hat, beschließt die Versammlung einstimmig, einen Jahresbeitrag von 20 Mk. für erwähnten Zweck zu zeichnen.

Wolf, Remscheid, erkundigt sich, ob der Beitrag der Vereine, welche sich der Vereinigung angeschlossen hätten, nicht ermäßigt werden könne. Er weist darauf hin, daß im „Bergischen Lande" viele Vereine bestehen, die der Vereinigung nicht beitreten, weil ihnen der Beitrag zu hoch ist.

Kullmann ist bereit, etwaigen Wünschen entgegen zu kommen, da der Vorstand statutarisch befugt ist, Ausnahmen zu gewähren.

Nusch, Remscheid, verspricht, daß der Verein dafür sorgen wird, daß die fernstehenden Vereine so viel wie möglich dem Verbande beitreten.

Kullmann: Wir kommen nun zur Neuwahl des Vorstandes.

Es werden einstimmig wiedergewählt:

als 1. Vorsitzender: Herr Karl Kullmann, Frankfurt a. M.,
„ 2. „ „ Wilh. Wolff, Remscheid,
„ Schatzmeister: Herr Fritz Regener, Kalk b. Köln,
„ 1. Schriftführer: Herr Karl Neunzig, Weidmannslust,
„ 1. Stellvertreter des Schriftführers: Herr Rud. Hermann, Friedenau,
„ Beisitzer: Herr Paul Schindler, Berlin,
„ „ „ Rhemy Eyssen, Frankfurt a. M.,
„ „ „ J. Birk, Leipzig,
„ „ „ Ratsassessor Jahn, Zittau,
„ „ „ Hofschauspieler M. Schneider, Karlsruhe,

Herr Alfred Haase, Herne, der früher den Posten als 1. Stellvertreter des Schriftführers inne hatte, trat zurück. An dessen Stelle wurde der bisherige 2. Stellvertreter Herr Rud. Hermann gewählt.

Kullmann beabsichtigt das Amt als Vorsitzender des Schiedsgerichts wegen überhäufter Arbeit niederzulegen und bittet um Vorschlag einer anderen geeigneten Persönlichkeit.

Es wurde Herr Professor Neunzig vorgeschlagen, der jedoch bedauert, den Posten wegen Mangel an Zeit nicht übernehmen zu können.

Als sich schließlich keine geeignete Person für den wirklich verantwortungsvollen Posten finden läßt, wird Herr Kullmann derartig in die Enge getrieben, daß er sich schließlich doch gezwungen sieht, das Amt für ein weiteres Jahr zu übernehmen, verlangt aber, daß, wenn er das Amt im nächsten Jahre bestimmt niederlege, dafür Sorge getragen werde, daß ein geeigneter Ersatzmann zur Stelle ist.

Kullmann: Wir kommen nun zu Punkt Verschiedenes.

Es entspinnt sich eine Diskussion zwischen den Herren Nusch-Remscheid, Fehringer-Mannheim, Kullmann und K. Neunzig, über die Spiegelflecken des Rotkehlchens.

Kullmann gibt bekannt, daß einige Glückwunsch-Karten und -Depeschen eingelaufen sind. Es sandten Grüße die Vereine: Ansbach i. Bayern, Königsbrück i. Sachsen, Leipzig, Berlin, Aschersleben, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Breslau, Bremen, Bielefeld, München, Hamburg und Innsbruck.

Auf Anregung des Vorsitzenden werden nach Innsbruck die Grüße erwidert, vermittels Ansichts-Postkarten.

Es entspinnt sich dann eine Aussprache über den Befund der Remscheider Vogelschau.

Zum Schlusse hielt Herr Prof. Neunzig, Berlin, einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Vogelschutz und Vogelliebhaberei.

Kullmann spricht im Namen der „Vereinigung" und der Anwesenden Herrn Neunzig seinen Dank aus.

Ein von Herrn Kullmann angekündigter Vortrag über Vogelpflege mußte von der Tagesordnung abgesetzt werden. — Sollte die inzwischen sehr ungünstig gewordene Witterung anhalten, wird der Vortrag am Nachmittag gehalten werden.

Nach einem gemeinsamen Essen im „Freischütz" hatte der Himmel sich wiederum aufgeklärt und die beabsichtigte Besichtigung der Eschbachtalsperre mit ihren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

großartigen baulichen und schönen gärtnerischen Anlagen konnte besichtigt werden.

Das Wetter ist in den hochliegenden bergischen Landen zurzeit noch rauh, trotzdem war es möglich, eine ganze Anzahl von Vögeln zu beobachten, welche aus ihren Winterquartieren schon zurückgekehrt waren. Das von bewaldeten Abhängen gebildete Eschbachtal und das weite Becken der Talsperre übt auf die Vögel eine besondere Anziehungskraft. Man hörte in den Anlagen das Lied der Dorngrasmücke, sah mehrere dieser Vögel und auch einige Mönchgrasmücken. Auf der Höhe der Talsperre, einer Anlage, welche jedem Besucher die Bewunderung abzwingt, zieht sich ein prachtvoller Wald hin bis nach Lennep, reich an Unterholz, Laub- und Nadelholzbestand. Bei dem Rückweg, welcher durch diesen Wald führte, begleitete die Wanderer überall prachtvoller Vogelgesang bis nach Remscheid. Rotkehlchen, Finken, Amseln (Waldbewohner), Zaunkönige sangen um die Wette. Besonders fiel eine Singdrossel auf mit selten zu hörenden schönen Rufen, welche mit klangvoller Stimme herausgeschmettert wurden. Außer genannten Vögeln wurden beobachtet verschiedene Meisen und Finkenvogel, ferner Spechte, Bachstelzen, Goldhähnchen und die ersten Hausschwalben (13. April), welche über dem Wasser emsig Futter suchten.

Am Abend fand eine Festversammlung statt, an welcher etwa 500 Vogelliebhaber Remscheids und der Umgebung teilnahmen. Nach den üblichen Festreden widmete man sich heiterer Geselligkeit. Die von dem Remscheider Verein getroffenen Veranstaltungen dieses Abends waren aufs Beste gelungen und hielten die Teilnehmer lange Zeit beisammen. Eine rheinische Schauspielergesellschaft sorgte für die Unterhaltung der Gäste.

Der Dienstag nach Ostern vereinigte die Teilnehmer an der Jahresversammlung noch einmal zu einem Spaziergang nach Schloß Burg und Unterburg an der Wupper. Von Remscheids Bergen führte der Weg durch das herrliche Hammertal, an dessen bewaldeten Abhängen sich ein reiches Vogelleben entfaltete. Der Bach, welcher das Tal durchfließt, betreibt zahlreiche Stahlhämmer, alte außerordentlich malerische Gebäude, mit großen Wasserrädern, in denen graubärtige Hammerschmiede noch wie einst die Schwerter schmieden. Durch das Waldtal hört man das Pochen der Hämmer und an den Wasserrädern sehen wir unsere prächtige Gebirgsstelze und den Zaunkönig sein Wesen treiben, ringsum aus den Büschen erklingt das Gezwitscher der Rotkehlchen. Eine große Forellenzüchterei mit zahlreichen Abwachsteichen wird besichtigt, an denen der freundliche Wärter den Besuchern das Füttern der ewig hungrigen Forellen vorführt. Auf bergigen Wegen geht es weiter nach Schloß Burg, dessen interessante Bauten und reichhaltige geschichtliche Sammlungen besichtigt wurden. Wunderbar ist der Blick von Schloß Burg auf das am Fuße des Berges liegende Dorf Unterburg. Mit der elektrischen Straßenbahn wird Solingen erreicht. Nach Besichtigung der Vogel- und Vogelfutterhandlung von Sipmann versammeln sich zahlreiche Teilnehmer der Jahresversammlung im Solinger zoologischen Garten, der unter Führung seines tatkräftigen Schöpfers und Besitzers, des Herrn Bauer, besichtigt wird. Daß ein zoologischer Garten, welcher einem einzelnen gehört, nicht einen Bestand aufweisen kann, wie die gleichen Unternehmungen in größeren Städten, ist selbstverständlich. Trotzdem war der Tierbestand ein reicher und in guter Verfassung. Für uns hatten besonderes Interesse die Vogelstuben, schöne helle Räume, in denen zahlreiche Wellensittiche, Loris von den blauen Bergen, verschiedene Arten von Täubchen, Sonnenvögel, Kardinäle und große Mengen von Prachtfinken ihr Wesen trieben. Unter den Raubvögeln fiel ein Steppenadler auf, die im Freien liegenden Volieren bevölkerten Fasanen, Wachteln verschiedener Art, härtere Wildtauben und viele Arten heimischer Vögel.

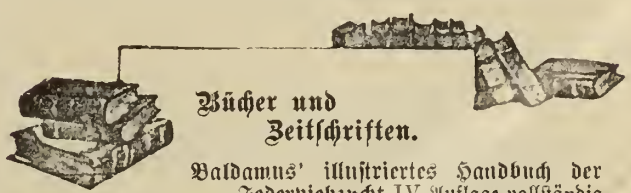
In der Wirtschaft des Zoologischen Gartens blieben die Teilnehmer als Gäste des Remscheider „Vereins der Vogelfreunde" noch viele Stunden beisammen, welche durch Vorträge von Liedern, auch solche in bergischem Platt, und mancherlei Reden gekürzt wurden.

Spät am Abend trennten sich die Teilnehmer mit dem Wunsche „auf Wiedersehen Ostern 1911 in Hamburg!"

Kleine Mitteilungen.

Vom schwarzen und weißen Adebar. Eine merkwürdige Abneigung zeigen die Bauern gegenüber dem schwarzen Storch. Fragt man sie, weshalb, so antworten sie in ihrer derben Weise: „Dat Aas deiht mächtigen Schoan!" Damit ist dann die Sache abgetan, und ein weiteres Nachfragen ist nutzlos. Rücksichtslos wird das schwarzgefiederte Tier verfolgt. Am meisten scheint es noch in der Provinz Hannover und am Kurischen Haff in Ostpreußen vorzukommen. Der Nutzen des Schwarzstorches überwiegt seine Nachteile, besonders wegen der Verfolgung der Kreuzotter. Man geht sogar soweit, die festgestellte Zunahme der letzteren auf die Abnahme dieses Vogels zurückzuführen. Daß überhaupt die Störche der Kreuzotter nachstellen, ist ja bekannt; so bedeutet auch der Name „Adebar" nichts anderes als „Otternwehrer". Den Storch müssen wir übrigens auch als Lehrmeister unserer Flugtechniker ansehen. Fast alle Erfindungen sind einem Vorgang in der Natur entnommen. Wollen wir Otto Lilienthal den Ruhm lassen, die Flugtechnik begründet zu haben, so können wir uns auch getrost in den Gedanken hineinversetzen und sehen, wie er der Natur die Geheimnisse des Fliegens ablauschte. Die wenigen Flugtechniker der alten maschinenlosen Methode haben sich natürlich nur die großen Vögel zum Vorbild genommen; Lilienthal besonders machte seine Beobachtung an den Störchen. Diesen sah er es ab, daß das Fliegen erst gelernt sein muß. Allerliebst ist seine Beschreibung zu lesen, wie die jungen Störche sich erst tagelang bemühten, vom Boden hochzukommen, bis ihnen das ganz plötzlich gelang. Von diesem Augenblick an waren sie in die Geheimnisse des Fliegens eingeweiht, das Hochbleiben und Vorwärtsbewegen in der Luft machte den jungen Störchen keine weiteren Schwierigkeiten. E.

(Tägliche Rundschau vom 10. November.)



Bücher und Zeitschriften.

Baldamus' illustriertes Handbuch der Federviehzucht. IV. Auflage, vollständig neu bearbeitet von Alfred Beeck I. Bd.: Allgemeines, Hühnervögel, Wirtschaftsgeflügelzucht. Mit 6 farbigen und 205 Abbildungen in Schwarzdruck. II. Bd.: Tauben- und Wassergeflügel. Mit 2 farbigen und 122 Abbildungen in Schwarzdruck. Geb. ℳ 25,00. (Einzelpreis Bd. I ℳ 18,00, Bd. II ℳ 12,00.)

Die Industrielle Geflügelzucht im Groß- und Kleinbetrieb. Von Otto Gruenhaldt. Sechste, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 50 Abbildungen. Geb. ℳ 3,00.

Die im Verlage von M. und H. Schaper in Hannover erschienenen Neubearbeitungen beider Werke sind mit Freuden zu begrüßen. Sie haben zu Urhebern Fachmänner, die beide als Leiter bedeutender Geflügelzuchtanstalten und als Lehrer, der eine an der Geflügel- und Kleintierzucht-Akademie Eßlingen am Neckar, der andere als Lektor für Geflügelzucht an der Universität Halle, von vornherein zur Herausgabe maßgebender Werke auf ihrem Gebiete berufen erscheinen. Gruenhaldt läßt sein eigenes Werk zum sechsten Male seinen Weg antreten, während Beeck als Nachfolger des ersteren das umfassende und umfangreiche Werk des verstorbenen Dr. Baldamus der fortgeschrittenen Entwicklung der modernen Geflügelzucht anpassen und erneut der Öffentlichkeit übergeben durfte. Die im Vorstehenden angeführten Tatsachen sprechen selbst für die Vortrefflichkeit beider Schriften, deren Lesbarkeit der Verlag durch Ausstattung, Druck und Papier in wünschenswerter Weise erhöht hat. Hervorzuheben ist noch die Beigabe eines Sachregisters bei dem Gruenhaldtschen Buche und der Umstand, daß Beeck für die Neubearbeitung des Abschnitts „Tauben" in dem Baldamusschen Werke einen unserer hervorragendsten Kenner auf diesem Gebiete, Herrn Schachtzabel in Halle, gewonnen hat.

Für diejenigen unserer Leser, denen die Schriften noch nicht bekannt sind, sei darauf hingewiesen, daß die „Industrielle Geflügelzucht" in knapper, aber klarer und gründlicher Darstellung, die, ich möchte sagen, „fabrilmäßige" Geflügelproduktion vermittels der Brutmaschine und aller in Betracht kommenden Apparate und Einrichtungen in ihrem Betriebe und in ihrer schon sehr alten geschichtlichen Entwicklung vorführt. Auch der Laie, sofern er für die Geflügelzucht überhaupt Interesse hat, wird seinen Ausführungen gern und mit Aufmerksamkeit folgen; um so mehr natürlich, wer einen praktischen Führer und Ratgeber sucht. — Daß Baldamus und seine Neubearbeiter eine ebensowohl als Nachschlage-, wie als Lesewerk nutzbare Lehre der gesamten Federviehzucht in ihren zwei Bänden bieten und auf alle einschlägigen Fragen ausführliche und wertvolle Auskunft erteilen, darf als eine den Freunden des Federviehes bekannte Tatsache vorausgesetzt werden. R. N.

Aus den Vereinen.

Der Verein der Vogelliebhaber zu Mannheim gibt mit Bezug auf die verschiedenen in diesen Tagen hierselbst stattfindenden „Vogel-Ausstellungen" bekannt, daß er in diesem bzw. nächsten Jahre von der Veranstaltung einer Ausstellung in solch bescheidenem Umfange absieht, um dem hiesigen Publikum und den aus ganz Deutschland kommenden Teilnehmern der auf Einladung des hiesigen Vereins an Ostern 1911 wahrscheinlich hier tagenden Generalversammlung der Vogelliebhaber Deutschlands eine wohlvorbereitete, überaus reichhaltige Ausstellung vorführen zu können.

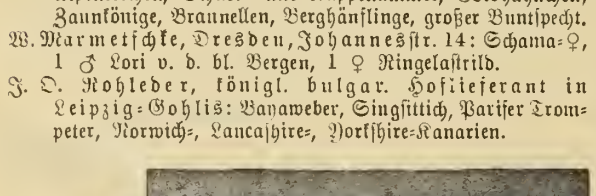
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Str. 24: Wein- und Wacholderdrossel, Goldstirnblattvogel, Malabarstar, Alpenlerchen, Schnee- und Kappenammer, Goldhähnchen, Zaunkönige, Braunellen, Berghänflinge, großer Buntspecht.

W. Marmetschke, Dresden, Johannesstr. 14: Schama ♀, 1 ♂ Lori v. d. bl. Bergen, 1 ♀ Ringelastrild.

J. O. Kohleder, königl. bulgar. Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Bayaweber, Singsittich, Pariser Trompeter, Norwich-, Lancashire-, Yorkshire-Kanarien.



Herrn R. F., Erfurt. Die Einteilung der Webe- (Pracht-) finken in Astrilde und Amandinen hat keine Berechtigung. Man müßte dann mehrere große Gruppen schaffen, wozu eine Notwendigkeit gar nicht vorliegt. Wo liegt die Grenze zwischen Astrilden und Amandinen. Warum ist der Binsenastrild ein Astrild, der Zebrafink eine Amandine. Der Schnabel der Spitzschwanzamandinen sieht dem der Binsenastrilde und der anderen Astrilde viel näher als dem der Nonnen. Es sind eben Übergänge vorhanden, welche die Zuweisung zu dieser oder jener Gruppe erschweren. Es sind besonders die australischen Arten, welche in der Mitte der beiden Gruppen stehen. Der Zeresfink gehört zur Gattung Aidemosyne. Die Mischlinge zweier Arten einer Gattung sind untereinander ebensowenig fruchtbar wie die Mischlinge zweier Arten miteinander. Mit denen zu ihrer Hervorbringung benutzten Wildvögeln sind sie wohl meist fortpflanzungsfähig, wohl auch mit andern nahestehenden Wildvögeln. — Der jetzt gültige wissenschaftliche Gattungsname für Zeisige ist „Spinus". Hartert faßt neuerdings die Zeisige, Hänflinge, Stieglitze unter dem Gattungsnamen Acanthis zusammen. Das Schönbürzelchen ist ein ♀ der gewöhnlichen Art — Estrilda caerulescens *(Vieill.)*.

Herrn M., Breitungen. Außer der schon geübten Behandlung des Papageis ist zu empfehlen die Darbietung erwärmten Getränkes mit Zusatz von einem Teelöffel Altheesaft. Der Käfig ist auch bei Tage mit einem Tuch zu umhüllen und nur an der vorderen Seite offen zu halten. Freier Flug ist bis zur Gesundung nicht zu gewähren.

Herrn Dr. B., Dresden; Herrn E. K., Berlin SW; Herrn L. M., Budweis; Herrn K., Mannheim; Herrn E., Hannover. Beiträge dankend erhalten.

Herrn K., Furtwangen; Herrn E. Sch., Wohlau, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P., Koblenz. Die schwarzkehlige Nonne — Munia ferruginosa (*Sparrm.*), welche kürzlich von Götz-Neuulm angeboten wurde, unterscheidet sich von der Weißkopfnonne durch den viel tieferen Ton der kastanienbraunen Farbe und durch die schwarze Färbung der Kehle und Kropfgegend (s. die Abbildungen beider Arten auf S. 413). Die Heimat der schwarzkehligen Nonne ist Java, wo auch die Weißkopfnonne vorkommt, die aber auch auf dem südlichen Teil der Malaiischen Halbinsel und auf Sumatra lebt.

Herrn O. Der Gartensänger ist infolge von Entkräftigung eingegangen.

Herrn J. R., Sigmaringen. Der Hänfling litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Frau H., Wörth. Nußköpfchen sind von den genannten am meisten zu empfehlen.

Herrn W. Sch., Saarbrücken. Ich sehe der Zusendung der Arbeit mit Interesse entgegen.

Herrn H. Z., Witten/Ruhr. Das Rotkehlchen ist nicht ertrunken, anscheinend hat das zutrauliche Tier irgend etwas schädliches oder giftiges gefressen. Es ist einem Gehirnschlag erlegen.

Herrn H. B., Löwenberg. Die Züchtung der Wachtel kann nur in Vogelstuben oder großen Volieren vorgenommen werden. Das Nest wird an geschützter Stelle hinter Gebüsch angelegt oder hinter einer Schutzwand aus Heu oder Stroh. Die in die Erde gescharrte Nestmulde wird mit wenigen trockenen Halmen ausgelegt. Die angegebene Ernährung ist richtig. Etwa vorhandene Junge werden zuerst mit frischen Ameisenpuppen ernährt, dann mit gequollenen trockenen, gehacktem Ei usw. Da unsere Wachtel polygamisch lebt, ist es zweckmäßig einem ♂ mehrere ♀♀ zu geben und wenn letztere brüten, das ♂, das sich doch nicht um seine Nachkommenschaft kümmert, zu entfernen (näheres s. „Dr. K. Ruß Vogelzuchtbuch", III. Aufl. und „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, IV. Aufl.). — Zum Wohlbefinden beider Arten der Krick-, wie der wenig größeren Knäckenten gehört ein Teich mit Wasser- und Sumpfpflanzen. Beide Arten sind auf die Dauer in einer Voltere mit kleinem Wasserbassin schwierig zu halten. Besser eignen sich einige ausländische Arten, besonders die Brautente, welche auch unter den gegebenen Verhältnissen leicht zur Brut schreitet.

Erklärung.

Im 6. Absatz auf S. 398 ist der Satz enthalten: „Ich scheue nicht, den Namen einer solchen Person zu nennen; das ist der Vogelliebhaber R. in Dresden". Um Mißdeutungen vorzubeugen, erklären wir hier ausdrücklich, daß mit „R." nicht unser Mitglied, der frühere Schatzmeister der „Vereinigung" Herr Franz Richter, Dresden-A. 3, Trompeterstr. 12, gemeint ist.

Der Vorstand der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 101732474